Darstellungen aus der sittengeschic... Roms in der zeit von ...

Ludwig Friedlaender

From the library of

Hermann Ferdinand Fränkel

STANFORD
UNIVERSITY
LIBRARIES

Digitized by Google

Digitized by Google

Hermann Fränkel
12.21

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

L. Friedländer

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

DARSTELLUNGEN AUS DER SITTENGESCHICHTE ROMS

IN DER ZEIT
VON AUGUST BIS ZUM AUSGANG DER ANTONINE

VON

LUDWIG FRIEDLAENDER

NEUNTE NEU BEARBEITETE
UND VERMEHRTE AUFLAGE

BESORGT VON

GEORG WISSOWA

ERSTER BAND

MIT DEM BILDE DES VERFASSERS

VERLAG VON S. HIRZEL · LEIPZIG 1919

Digitized by Google

Copyright by S. Hirzel at Leipzig 1914.

Das Recht der Übersetzung ist vorbehalten.

Digitized by Google

VORWORT

Im Herbst des Jahres 1861 übersandte nach Abschluß der darüber gepflogenen Verhandlungen der damals 37jährige Königsberger Professor Ludwig Friedlaender dem Verleger den ersten Teil des Manuskripts zum ersten Bande der Darstellungen aus der Sittengeschichte Roms, im Dezember 1909, im Alter von 85 Jahren, tat er wenige Tage vor seinem Tode (16. Dezember 1909) den letzten Federstrich an der 8. Auflage, die im Frühjahr des folgenden Jahres erschien. Die dazwischen liegenden 48 Jahre hat der Verfasser ganz überwiegend erst der Fortsetzung (der dritte Band erschien zuerst Ende 1871 zu einer Zeit, als der erste Band bereits in dritter, der zweite in zweiter Auflage vorlag), dann dem inneren Ausbau dieses Werkes gewidmet; was er in diesem Zeitraum sonst noch veröffentlichte, vor allem seine erklärenden Ausgaben des Martial, der Cena Trimalchionis und Juvenals sowie eine Reihe fesselnder Essays in der Deutschen Rundschau, steht größtenteils in unmittelbarem Zusammenhange mit ihm und in seinem Dienste: so wurde das Buch so recht eigentlich zu seinem Lebenswerke und zum Träger seines wissenschaftlichen Namens über die Grenzen seines Lebens hinaus. Der Verfasser hatte sich um die Mitte der 50er Jahre des vorigen Jahrhunderts von den homerischen Studien, welche unter dem Einflusse seines Lehrers Karl Lehrs die erste Periode seiner wissenschaftlichen Entwicklung beherrscht hatten, einem ganz anderen Arbeitsfelde, der Kulturgeschichte der römischen Kaiserzeit, zugewandt; einen Vorläufer für seine späteren umfassenden Arbeiten auf diesem Gebiete bildete schon 1852 die viel mehr kulturhistorisch als archäologisch orientierte Untersuchung über den Kunstsinn der Römer in der Kaiserzeit, die ihn in eine Polemik mit K. Fr. Hermann verwickelte, dann lenkten die starken Eindrücke der ersten italienischen Reise (1853/54) und die Behandlung der römischen Dichter der Kaiserzeit in seinen Vorlesungen seine Interessen immer mehr nach dieser Richtung, und die Bearbeitung des Abschnittes über die römischen Schauspiele für den 4. Band des Becker-Marquardtschen Handbuches der römischen Altertümer (1856) bot ihm Gelegenheit, eine wichtige Seite des Lebens der römischen Kaiserzeit in gründlicher Forschung zu erfassen und lichtvoll darzustellen: das lockte zu weiteren Versuchen ähnlicher Art, und nachdem er in den Jahren 1857 und 1859 eine Reihe abgerundeter und lebensvoller Bilder aus der römischen Kaiserzeit in den Grenzboten veröffentlicht hatte — daß in denselben Bänden der Grenzboten auch einige von Gustav Freytags Bildern aus der deutschen

Digitized by Google

Vergangenheit zum ersten Male erschienen sind, ist kein ganz zufälliges Zusammentreffen —, reifte in ihm der Plan zu einem umfassenderen Werke, zu dem ihm ein Anstoß auch von außen her gegeben wurde. Als er im März 1857 der Hirzelschen Verlagsbuchhandlung eine Übersetzung der Cena Trimalchionis mit erläuternden Schilderungen der gesellschaftlichen Zustände der Zeit angeboten hatte, hatte Salomon Hirzel diesen Vorschlag wegen des zu geringen Umfanges des beabsichtigten Buches (8—10 Bogen) abgelehnt, sich aber bereit erklärt, ein größeres Werk über die Kultur der römischen Kaiserzeit in Verlag zu nehmen, eine Anregung, auf die Friedlaender sofort mit Freuden einging. Vier Jahre später war der erste Band des Werkes nach Stoff und Anlage soweit vorbereitet, daß an die Verwirklichung des Planes gedacht werden konnte: mit dem von Friedlaender ins Auge gefaßten Titel »Beiträge zur Sittengeschichte der Zeit von August bis zum Ausgang der Antonine« vermochte sich allerdings Hirzel »aus abergläubischer Scheu vor jedem den Titel ‚Beiträge' führenden Buche« nicht zu befreunden, während der Verfasser die Bezeichnung als »Sittengeschichte« schlechthin zu anspruchsvoll fand, wenn er auch plante, die Beiträge so lange fortzusetzen, bis sie eine Sittengeschichte, soweit er sie zu liefern imstande sei, ergäben; da er auch den Titel »Sittenschilderungen aus der Kaiserzeit« verwarf, da ihm die Untersuchung das Wesentliche war, so schlug er schließlich, wenn er auch ungern auf den ursprünglich beabsichtigten Titel verzichtete, die Bezeichnung »Darstellungen aus der Sittengeschichte Roms in der Zeit von August bis zum Ausgang der Antonine« vor, und unter diesem Titel hat das Werk dann seinen Weg gemacht; später hat Friedlaender, »da der bisherige, aus Furcht zu große Erwartungen zu erregen, vielleicht zu bescheiden gewählte Titel nach dem Erscheinen des 3. Bandes dem Inhalte nicht mehr entspreche und ihm noch weniger entsprechen werde, wenn der Verfasser imstande sein sollte, einen 4. Band hinzuzufügen«, an eine Abänderung des Titels in »Kultur und Sitten der Zeit von August bis zum Ausgang der Antonine« gedacht, diese Absicht aber auf den Widerspruch des Verlegers hin fallen gelassen. So ist das Werk in allen seinen Auflagen, die rasch aufeinander folgten, das geblieben, was es von Anfang an war, eine Reihe in sich abgeschlossener und durch eine gemeinsame Grundauffassung zusammengehaltener Kulturbilder aus der ersten Hälfte der römischen Kaiserzeit, ohne sich das zur Zeit der Entstehung wie auch heutzutage im wissenschaftlichen Sinne noch unerreichbare Ziel einer erschöpfenden Kulturgeschichte dieser Jahrhunderte zu stecken. Der erhebliche Fortschritt, den die weiteren Auflagen gegenüber der ersten Fassung darstellen und der äußerlich auch in dem starken Anwachsen des Umfanges zum Ausdrucke kommt (aus den 89 Bogen der drei Bände erster Auflage sind in der achten deren 132 größeren Formates in vier Bänden geworden), zeigt sich nicht in der Einfügung neuer Bilder, sondern in der mit größter Gewissenhaftigkeit und Umsicht durchgeführten ständigen Erweiterung und Vertiefung der wissenschaftlichen und schriftstellerischen Ausgestaltung; nur die Zahl der Anhänge, durch welche der Verfasser Text und Anmerkungen von zu sehr ins einzelne gehenden Aus-

Digitized by Google

führungen entlastete, hat mehrfache Veränderungen und im ganzen eine nicht unerhebliche Vermehrung erfahren.

Über Plan und Absicht seines Werkes hat sich Friedlaender in der Vorrede zur ersten Auflage mit Worten geäußert, die es verdienen, auch an dieser Stelle wiederholt zu werden, zumal der Verfasser selber sie auch vor den neuen Auflagen abzudrucken pflegte und damit zu erkennen gab, daß ihr Inhalt auch später noch seiner Meinung entsprach:

»Die Zeit von Augustin bis Constantin zerfällt in zwei ungleiche, grell miteinander kontrastierende Abschnitte, deren Grenze die Regierungszeit des letzten Antoninen Commodus bildet. Im zweiten Jahrhundert erreichte das Weltreich seinen höchsten Glanz, es erschien dem geblendeten Auge als ein in seiner Art vollkommener, wie für die Ewigkeit gegründeter staatlicher Organismus. Aber schon zu Anfang des dritten Jahrhunderts brachen überall die Anzeichen inneren tödlichen Siechtums mit entsetzlicher Gewalt hervor und verbreiteten sich mit so reißender Schnelligkeit, daß wohl bald kein Einsichtiger sich mehr über die beginnende Auflösung des riesigen Körpers täuschen konnte.

Auch der geistige Verfall, wie er sich in der Literatur und Kunst des dritten Jahrhunderts offenbart, trat verhältnismäßig jäh und plötzlich ein. Daher rührt es hauptsächlich, daß die Quellen für die Kenntnis der damaligen Zustände, die bis auf Hadrian reichlich, dann spärlicher fließen, mit dem Ausgange der Antonine fast ganz versiegen, so daß unsere Anschauungen des dritten Jahrhunderts dürftig, lückenhaft und unzusammenhängend bleiben: und zwar gilt dies in noch weit höherem Grade von der Sittengeschichte als von der politischen. Dagegen ist in der Literatur und den Denkmälern der beiden ersten Jahrhunderte eine unermeßliche Fülle von Tatsachen und Reflexionen, von Andeutungen und Schilderungen aller Art zerstreut: und so sehr die Massenhaftigkeit und Zersplitterung dieses Materials seine Bewältigung erschwert, so liegt doch auch gerade darin ein unwiderstehlicher Reiz, die fast unzähligen Einzelheiten zu umfassenden Gesamtanschauungen zu vereinigen.

Das Unternehmen, die Kultur eines Zeitraums von zwei Jahrhunderten als ein Ganzes zu betrachten und darzustellen, kann dem bedenklich, ja unausführbar erscheinen, der an die Betrachtung neuerer Zeiten gewöhnt ist, wo Veränderungen, ja Umwälzungen schnell und häufig eintreten und zuweilen zwei aufeinander folgende Menschenalter sich völlig unähnlich sind. Doch im Altertum war die Stabilität der Kultur ungleich größer und ihre Entwicklungen langsamer, schon deshalb, weil die umgestaltenden Entdeckungen und Erfindungen der neueren Zeiten so gut wie ganz fehlten. Sodann sind auch noch heute die südlichen Länder, wo das Menschenleben mehr an die Natur gebunden ist als im Norden, in Gebräuchen, Sitten und Einrichtungen viel stabiler als die nördlichen: wie sich ja dort in Gegenden, die von der modernen Kultur nur oberflächlich berührt sind, so überraschend viel aus dem Altertum bis auf unsere Tage erhalten hat. Endlich läßt die unvollkommene Überlieferung die feineren Unterschiede der Zeit-

Digitized by Google

alter in jenen Jahrhunderten nur unvollkommen erkennen. In fernen Zeiten wie in fernen Gegenden fließen für die Betrachtung Formen und Umrisse ineinander und rückt das Getrennte näher zusammen. Doch muß uns diese unvollkommene Kenntnis so lange genügen, als wir außerstande sind, eine vollkommenere zu erlangen.

Hiermit soll weiter nichts behauptet werden, als daß die innerhalb dieses Zeitraums nachweisbaren Unterschiede nicht erheblich genug sind, um Gesamtdarstellungen der damaligen Zustände auszuschließen; daß vielmehr die Kultur dieser Periode, im großen und ganzen betrachtet und mit der der folgenden sowie der vorausgehenden Zeiten verglichen, einen einheitlichen Charakter trägt. Aber freilich ist diese Auffassung nur dann berechtigt, wenn die Erkenntnis der verschiedenen Phasen der damaligen Kultur nicht dadurch beeinträchtigt wird. Auch diese Periode zerfällt in vielen Beziehungen in zwei deutlich gesonderte Abschnitte; die Regierung Hadrians bildet hier die Grenze. Doch auch hiervon abgesehen, lassen sich Veränderungen in Sitten, Einrichtungen und Ansichten innerhalb dieser beiden Jahrhunderte vielfach nachweisen. Gerade hierauf ist mein Bestreben ganz vorzugsweise gerichtet gewesen, den Gang der Entwicklungen innerhalb der gesteckten Grenzen zu verfolgen, ihre Stadien auseinanderzuhalten, überhaupt alle erkennbaren Verschiedenheiten der einzelnen Abschnitte dieses Zeitraums zu beobachten und hervorzuheben; und ich habe dies vielfach im Gegensatz zu früheren Untersuchungen getan, in denen die unveränderte Fortdauer derselben Zustände irrtümlich vorausgesetzt worden war. Nur ausnahmsweise und mit großer Vorsicht habe ich aus Angaben und Äußerungen der Schriftsteller Schlüsse auf frühere oder spätere Zeiten gezogen, als in denen sie gemacht sind. Dagegen habe ich freilich auch in einzelnen Fällen kein Bedenken getragen, Angaben aus der letzten Zeit der Republik und dem dritten und vierten Jahrhundert für die Darstellung zu verwenden. Angaben, die sich auf Italien oder die Provinzen beziehen, habe ich bei der Behandlung von Zuständen der Stadt Rom äußerst selten und nur da benutzt, wo es mit voller Sicherheit geschehen zu können schien.

In die Darstellung selbst habe ich, soviel irgend möglich, nur tatsächlich Feststehendes oder zur Evidenz Erwiesenes aufgenommen und bei allem auf Vermutung und Kombination Beruhenden den sich nach meiner Ansicht ergebenden Grad der Wahrscheinlichkeit oder Möglichkeit genau bezeichnet. Es ist dies nicht zum Vorteil der Darstellung geschehen, deren ohnehin dürftiges Material so hier und da noch verkürzt worden ist; aber wenn es ein Fehler war, schien es mir ein Fehler nach der rechten Seite hin zu sein. Sodann habe ich, um die Gefahr subjektiver Auffassung so viel wie möglich zu vermeiden, wo es irgend geschehen konnte, Äußerungen von Zeitgenossen oder doch von Personen, die jener Zeit nicht fern standen, benutzt; auch so erfahren wir freilich oft nicht, wie die Dinge waren, sondern wie sie jenen erschienen, doch ist dies in vielen Fällen alles, was wir wissen können. Inwiefern diese Äußerungen subjektiv, befangen und einseitig sind, wird sich auch da, wo ich nicht ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht habe, leicht ergeben.

Digitized by Google

Von dem größeren oder geringeren Reichtum des Materials hängt es ganz vorzüglich ab, nicht bloß, ob die Darstellung knapper oder reichlicher gehalten werden, sondern auch, ob sie vollständiger oder lückenhafter ausfallen, ob sie engere oder weitere Gebiete umfassen konnte. Wenn daher verschiedne Abschnitte oder Teile eines und desselben Abschnitts sehr ungleich erscheinen, so ist dies fast überall durch die verschiedne Beschaffenheit des Materials bedingt, auf dem sie beruhen. Freilich habe ich ohne Zweifel auch gar manches übersehen oder nicht gehörig verwertet. Bei der Masse von zerstreuten und winzigen Notizen, die hier zu benutzen waren, ist dergleichen auch bei vieljähriger Beschäftigung mit den Gegenständen und immer wiederholtem Lesen derselben Schriftsteller kaum zu vermeiden. Dazu kommt der in Königsberg so oft beklagte Mangel an literarischen Hilfsmitteln und monumentalen Sammlungen, der bei diesen Untersuchungen doppelt und dreifach empfindlich war; durch Benutzung einiger reicheren Bibliotheken habe ich ihm nur in sehr unvollkommener Weise abhelfen können.‹

Daß Friedlaenders Absicht, lebendige Anschauung von den bestimmenden Faktoren im geistigen, sittlichen und gesellschaftlichen Leben einer bedeutsamen Geschichtsepoche nicht nur den Fachleuten, sondern auch weiteren Kreisen der kulturgeschichtlich interessierten Öffentlichkeit zu übermitteln, von ihm im vollen Umfange erreicht worden ist, kann nach dem außergewöhnlichen Erfolge seines Werkes nicht in Zweifel gezogen werden. Er verdankt diesen Erfolg neben der umfassenden Beherrschung des Stoffes und gesundem Urteile vor allem seiner ausgesprochenen Begabung zu einer bei aller wissenschaftlichen Gründlichkeit anziehenden und fesselnden Darstellung, welche es versteht, durch eine sachkundige und taktvolle Auswahl des Mitzuteilenden und wohlüberlegte Hervorhebung der wesentlichen Linien des Gesamtbildes der unendlichen Fülle der Einzelheiten das Ermüdende zu nehmen und durch maßvoll herangezogene Parallelen aus anderen Zeiten, namentlich aus der Gegenwart, abgerundete Vorstellungen zu erwecken: daß wir an Büchern dieser Art auf dem Gebiete der Altertumswissenschaft nicht gerade Überfluß haben, ist bekannt.

Friedlaenders Werk hat somit nicht nur die Bedeutung eines vortrefflichen Handbuchs, dessen Wert in erster Linie auf dem Stofflichen beruht, sondern darf darüber hinaus einen selbständigen schriftstellerischen Wert beanspruchen, der ihm neben den Werken eines Mommsen, Burckhardt, Hehn u. a. einen Platz in der neueren deutschen Literaturgeschichte sichert. Dadurch wird aber dem Herausgeber einer Neubearbeitung, deren Notwendigkeit sich durch die auch nach dem Tode des Verfassers unvermindert fortdauernde Nachfrage der Öffentlichkeit sehr bald herausstellte, ein hohes Maß von Zurückhaltung auferlegt. Als der Herr Verleger kurz vor dem Ausbruche des Weltkrieges an mich mit dem Ersuchen herantrat, diese Neubearbeitung zu übernehmen, bin ich diesem Rufe um so lieber gefolgt, als ich dadurch einer Pflicht der Dankbarkeit Genüge leisten konnte. Denn seitdem ich mir vor 45 Jahren in meiner Primanerzeit von meinem be-

Digitized by Google

scheidenen Taschengelde »den Friedlaender« anschaffte — diese erste größere Erwerbung meiner noch in den ersten Anfängen stehenden philologischen Bibliothek war für mich ein Ereignis —, ist mir das Buch ein Freund und Begleiter durchs Leben geblieben, und es war mir ein lieber Gedanke, ihm die guten Dienste, die es mir geleistet, dadurch vergelten zu können, daß ich es zu erneuter Reise in die Öffentlichkeit ausstattete. Über die Fassung der Aufgabe bestand von vornherein zwischen dem Herrn Verleger und mir volle Übereinstimmung: es konnte keinerlei Zweifel daran aufkommen, daß der Rahmen des gesamten Werkes beizubehalten und auch der Text, soweit es sich nicht um die leicht zu bewerkstelligende Beseitigung tatsächlicher Irrtümer handelte, als etwas Gegebenes zu behandeln sei, so daß sich die Tätigkeit des Herausgebers im wesentlichen auf die Nachprüfung und Ergänzung des in den Anmerkungen und Anhängen niedergelegten wissenschaftlichen Beweismaterials zu beschränken hatte. Für die Ausdehnung dieser Ergänzungen galt es feste Richtlinien zu gewinnen. Ein eben so sachkundiger wie verständnisvoller Kritiker der 8. Auflage, Julius Ziehen, hat (in der Wochenschr. f. klass. Philologie 1915 Sp. 585 ff.) eine Art Programm für eine Neubearbeitung aufgestellt, welches darauf hinausläuft, daß zwar der Text nur in schonendster Weise von äußeren Mängeln und sachlichen Unrichtigkeiten zu befreien sei, die Anmerkungen aber eine wesentliche prinzipielle Erweiterung nach der Seite der vergleichenden Kulturgeschichte und »Kulturphilosophie« erfahren sollten, eine Anregung, die schon um der Bedeutung der Persönlichkeit willen, von der sie ausgeht, die ernsteste Erwägung verdiente. Ich habe auch in der Tat den ersten Entwurf für die Neubearbeitung auf diese Gesichtspunkte eingestellt und den Versuch probeweise für einzelne Partien durchgeführt, bin aber dabei zu der Überzeugung gekommen, daß eine Ergänzung dieser Art, wenn sie mehr als bloß nackte Literaturnachweise geben soll, nur unter vollständiger Sprengung des Rahmens und damit also unter Vernichtung des wesentlichen Charakters des alten Werkes durchführbar wäre: daß die Anmerkungen, auch bei knappster Fassung der Ausführung, über alles gesunde Maß angeschwollen wären, war noch nicht das Schlimmste, für mein Gefühl unerträglich aber war es, daß dann eine durchlaufende Disharmonie und (sei es ausgesprochene, sei es stillschweigende) Polemik zwischen Anmerkungen und Text entstanden wäre, meines Erachtens die größte Unbill, die man einem bedeutenden Werke bei der Neuherausgabe antun kann. Friedlaender ist selber bei der Veranstaltung der neuen Auflagen seines Werkes gegenüber der vergleichenden Betrachtung und der allgemeinen kulturwissenschaftlichen Kritik bewußt zurückhaltend gewesen, wohl aus dem ganz richtigen Gefühle heraus, daß diese Betrachtungsweise innerhalb des Rahmens seines Werkes, wie es einmal war und zu sein berechtigt war, keinen Platz finden konnte: sie nunmehr, wo er tot ist und sich nicht mehr dagegen wehren kann, durch fremde Hand dem Werke aufzuzwingen, wäre, so empfinde ich, ein Unrecht gegen das Werk und seinen Verfasser. Damit soll natürlich gegen die Berechtigung der kulturvergleichenden Betrachtung an sich nicht das geringste gesagt sein (ich

Digitized by Google

möchte in dieser Frage nicht gern mißverstanden werden, da man mir auf andrem Gebiete eine viel größere Abneigung gegen die »vergleichende Methode« zuzuschreiben pflegt, als ich sie tatsächlich besitze); aber niemand leugnet z. B., daß die von Lamprecht, Beloch u. a. in den Vordergrund gestellten Gesichtspunkte geschichtlicher Betrachtung innerhalb gewisser Grenzen ihre volle Berechtigung besitzen, und doch wird es niemanden in den Sinn kommen, Mommsens Römische Geschichte durch Hineinarbeitung dieser Gesichtspunkte ergänzen zu wollen. Die üblichen Zusätze des Herausgebers in eckigen Klammern läßt man sich bei einem guten Handbuche, wie z. B. dem Marquardtschen, gefallen, damit die Materialsammlung auf dem Laufenden erhalten werde, bei einem Werke von starker persönlicher Note und künstlerischem Werte sind sie eine Barbarei. Prellers Römische Mythologie war ein ausgezeichnetes Buch, H. Jordan ein hervorragender Kenner der römischen Religion, der wie wenige befähigt gewesen wäre, eine Darstellung dieses Gegenstandes vom Standpunkte der modernen Quellenkritik und Geschichtsauffassung zu liefern, aber die von Jordan bearbeitete dritte Auflage des Prellerschen Werkes ist ein greulicher Wechselbalg, ein Abscheu für jeden, der gewohnt ist, ein Buch nicht nur als ein Handwerkszeug, sondern als ein Kunstwerk und ein Stück vom Leben seines Verfassers zu betrachten. Um Friedlaenders Werk einem ähnlichen Schicksale auszusetzen, dazu war es mir zu wert, und ich habe mich daher nach reiflicher und allseitiger Erwägung dazu entschlossen, mich bei der Neubearbeitung auf das zu beschränken, was der Verfasser selber, wenn er dazu in der Lage gewesen wäre, nach meiner Meinung dazugetan und abgeändert haben würde; eine Vergleichung der früheren Auflagen gab dafür die Anhaltspunkte. Natürlich habe ich mir nicht verhehlt, daß auf dem andern, von Ziehen empfohlenen Wege vielleicht eine höhere »Brauchbarkeit« des Buches zu erzielen gewesen wäre; doch konnte mich das in meiner Entscheidung nicht wanken machen. Kein wissenschaftliches Buch, auch nicht das beste, hat eine ungemessene Lebensdauer, je fruchtbarer es ist, um so eher führt es die Wissenschaft auf eine höhere Stufe, von der aus es selber überholt und überwunden wird; dann mag es vom Schauplatze verschwinden, es hat seine Mission erfüllt; solange es aber noch nicht durch ein besseres ersetzt ist, soll es in der organischen Form, die es bei seiner Schöpfung erhielt, bestehen bleiben und nicht durch wesensfremde Ergänzungen zu einem Zwitterwesen verunstaltet werden.

Demnach habe ich das gesamte in den Anmerkungen niedergelegte Beweismaterial aufs sorgfältigste revidiert, die Stellen der antiken Literatur und der Inschriften sind ausnahmslos nachgeprüft, vielfach berichtigt und in der Form modernisiert, die Zeugnisse durch zahlreiche neue Zusätze ergänzt, Literaturnachweise in großer Menge hinzugefügt oder durch andre ersetzt worden; doch habe ich mich auch hier bemüht, innerhalb des von Friedlaender Beabsichtigten zu bleiben und nicht ohne Not Gelehrsamkeit aufzustapeln, die mit der Darstellung nur in lockerem Zusammenhange stand. Für die Zitate neuerer Literatur, mit denen Friedlaender die aus der modernen Geschichte herangezogenen Parallelerscheinungen belegt, war

Digitized by Google

eine Nachprüfung nicht durchweg möglich, da mir manche Bücher trotz redlichen Bemühens, zumal bei dem durch die Kriegszeit erschwerten Bibliotheksverkehr, unzugänglich blieben; die Zeitverhältnisse haben es auch mit sich gebracht, daß die neueste Literatur des Auslands nicht in der Vollständigkeit herangezogen werden konnte, die ich sonst angestrebt haben würde. Der Text ist, abgesehen von der Beseitigung störender Wiederholungen, nur da abgeändert worden, wo es sich um falsche Darstellung des Tatsächlichen handelte, in diskutabeln Fragen der Auffassung und Beurteilung habe ich Friedlaenders Entscheidung auch dann unangetastet gelassen, wenn ich mich ihr nicht anzuschließen vermochte; Polemik zwischen Anmerkungen und Text ist durchaus vermieden worden, ein knapper Hinweis auf abweichende Ansichten erschien zuweilen am Platze, um daran zu erinnern, daß die Wissenschaft in der betreffenden Frage noch nicht das letzte Wort gesprochen habe. Mit Rücksicht auf die Papiernot und um Umfang und Preis des Werkes nicht über Gebühr anschwellen zu lassen, ist auf Raumersparnis, auch in der Druckeinrichtung, tunlichst Bedacht genommen worden. Da sich die wissenschaftlichen Anhänge an einen engeren Leserkreis wenden als das Gesamtwerk, schien es passend, sie von diesem (das dadurch wieder auf den ursprünglichen Umfang von drei Bänden zurückgeführt werden konnte) loszutrennen und in einem gesondert käuflichen Schlußbande zu vereinigen. Um den Umfang der Bände einigermaßen auszugleichen, sind ihre Grenzen durch Umstellung einzelner Abschnitte verschoben worden, was bei der lockeren Fügung des Ganzen ohne Nachteil geschehen konnte: die Abschnitte über das Verkehrswesen und die Reisen der Touristen sind aus dem zweiten in den ersten, der Abschnitt über den Luxus aus dem dritten in den zweiten Band herübergenommen worden, in welchem auch die Behandlung der Musik (unter Loslösung von der der bildenden Künste) im Anschluß an die Darstellung der Schauspiele ihren Platz gefunden hat; die verbleibenden Teile des früheren dritten und vierten Bandes bilden den jetzigen dritten Band. Das am Ende des dritten Bandes stehende Register wird den Gesamtinhalt des Werkes zusammenfassen, der Anhangband wird ein eigenes Register erhalten; einige der Anhänge werden, nachdem sie seiner Zeit ihre Wirkung getan, jetzt ohne erheblichen Schaden fortgelassen werden können, dafür sind auch einige Erweiterungen in Aussicht genommen. Für die Revision, Neubearbeitung und Ergänzung der Anhänge haben mir eine Anzahl auf den betreffenden Gebieten besonders bewährter Spezialforscher ihre Mitwirkung zugesichert; aus der Tatsache, daß es sich in diesem Teile des Werkes nicht um Darstellung, sondern um Untersuchung und Stoffsammlung handelt, ergab sich von selber eine viel freiere Stellung zu Friedlaenders Text, der nach dem gegenwärtigen Stande der Forschung berichtigt, verkürzt und erweitert werden konnte. Nur die wertvollen Auseinandersetzungen des zweiten Bandes über die Entwicklung des Gefühls für das Romantische in der Natur im Gegensatz zum antiken Naturgefühl, deren zeitgemäße Neubearbeitung aus sachlichen und persönlichen Gründen nicht wohl zu bewerkstelligen war, sind auf ausdrücklichen Wunsch der Familie des Verfassers ohne jede Änderung wieder

Digitized by Google

abgedruckt worden; sie sind aber in den Anhangband verwiesen worden, weil sie an der Stelle, an der sie standen, von dem Gegenstande der Auseinandersetzung zu weit abführten. Um Verweisungen auf spätere Abschnitte des Werkes, die vielfach unentbehrlich waren, zu ermöglichen, sind die Band- und Seitenzahlen der 8. Auflage an der Innenseite des oberen Seitenrandes angegeben; Verweisungen auf diese Zahlen sind (zur Unterscheidung von solchen auf Seitenzahlen der neuen Auflage) in eckige Klammern gesetzt. Endlich muß ich noch für einen kleinen Schönheitsfehler des Textes die Schuld auf mich nehmen. Friedlaender hat die griechischen Eigennamen in der Regel in der dem weiteren Leserkreise geläufigeren lateinischen Schreibung gegeben, aber mit einer Anzahl von Abweichungen, deren Prinzip mir nicht recht klar geworden ist; ich habe dann im einzelnen hier und da daran herumkorrigiert, aber die Sache dadurch eher schlimmer als besser gemacht. Ich bitte also kleine Inkonsequenzen auf diesem Gebiete nachsichtig zu beurteilen.

Die Männer, denen Friedlaender die einzelnen Bände seines Werkes zugeeignet hatte, Theodor Mommsen und die Jugendgenossen aus der Königsberger Burschenschaft Hochhemia, Ferdinand Gregorovius, Artur Hobrecht, Robert von Keudell, weilen nicht mehr unter den Lebenden, eine Erneuerung der Widmungsblätter erschien daher nicht passend; aber wenigstens an dieser Stelle mögen ihre Namen genannt sein.

Das beigegebene Bild Ludwig Friedlaenders (nach einer von seinem Sohne, Prof. Dr. Paul Friedlaender in Berlin, freundlichst zur Verfügung gestellten Photographie) wird den Lesern des Werkes willkommen sein. Der Plan, die neue Auflage mit einer Darstellung von Friedlaenders Leben und Persönlichkeit zu eröffnen, mußte unausgeführt bleiben, weil ich selbst den Verstorbenen nicht persönlich gekannt habe und es nicht gelang, einen geeigneten Ersatzmann zu finden. Es sei daher auf die Nekrologe von O. Hirschfeld (Kleine Schriften S. 923 ff.), A. Ludwich (Biograph. Jahrbuch für d. Altertumswissensch. XXXIV 1911 S. 1 ff.) und P. Stengel (in A. Bettelheims Biograph. Jahrb. u. deutsch. Nekrolog XV 1913 S. 221 ff.) verwiesen.

Unterstützung durch Rat und Auskunft über Einzelheiten habe ich von Freunden und Kollegen in so reichem Maße erhalten, daß ich es mir versagen muß, eine Liste aller derer, denen ich mich zu aufrichtigem Danke verpflichtet fühle, hier aufzustellen; nur das sei hervorgehoben, daß Hermann Abert auf meine Bitte dem Werke den großen Dienst erwiesen hat, den Abschnitt des zweiten Bandes über die Musik, für dessen Revision ich mich nicht ausreichend sachverständig fühlte, einer Durchsicht zu unterziehen, welche die Notwendigkeit einiger tieferer Eingriffe in den bisherigen Text ergab.

Halle (Saale), August 1919.

GEORG WISSOWA

Digitized by Google

INHALT

Chronologische Übersicht der wichtigeren, dem Jahre nach bestimmten Tatsachen aus der Geschichte und Literatur der römischen Kaiserzeit bis zum Regierungsantritte Dioeletians S. XXI—XXXIII. Umrechnungstabelle S. XXXIV. Abkürzungen S. XXXIV.

I. DIE STADT ROM S. 1—31.

Rom gegen Ende der Königszeit S. 1 — bis auf Sullas Tod S. 1 — bis auf August S. 2. Die Zeit Augusts S. 2. Vergleich mit modernen, durch Monarchen vergrößerten und verschönerten Hauptstädten S. 3. Der Neronische Brand und der Neubau S. 4. Höhe der Häuser S. 5. Mangel an langen und breiten Straßen S. 6. An- und Vorbauten der Häuser S. 7. Unermeßlichkeit der Stadt S. 7. Öffentliche Anlagen in der Augusteischen Zeit S. 8 — in der Zeit von Neros bis auf Hadrians Tod S. 9. Das Trajansforum S. 10. Rom in den Stadtbeschreibungen des 4. Jahrhunderts S. 10. Kunstwerke S. 11. Gärten und Parks S. 11. Wasserwerke S. 12. Läden und Magazine S. 14. Zuströmen von Nachrichten S. 15 — und Merkwürdigkeiten S. 15. Zufluß von Fremden S. 15. Anstalten zur Ausbildung und Erholung S. 15. Bevölkerung Roms. Gedränge in den Straßen S. 16. Mischung der Bevölkerung aus allen Nationen S. 17. Größe und Mannigfaltigkeit des Fremdenverkehrs S. 17. Gesandtschaften S. 18. Schattenseiten S. 19. Höhe der Preise S. 19. Scheinwesen und Schwindelei S. 20. Lärm bei Tage S. 20 — und bei Nacht S. 21. Unsicherheit S. 21. Einstürze von Häusern S. 22. Brände S. 23. Erdbeben und Überschwemmungen S. 25. Teuerungen S. 26. Ungesundheit S. 29. Epidemien S. 30. Die »Pest« unter Marc Aurel und Commodus S. 31.

II. DER HOF S. 32—102.

1. Sein Einfluß auf Formen und Sitten S. 32—34. Beispiele des Einflusses der Hofsitten S. 33 — und Neigungen der Kaiser S. 33.
2. Die Beamten, Freigelassenen und Sklaven des kaiserlichen Hauses S. 34—73. Die wichtigsten Hof- und Hausämter anfangs nur mit Freigelassenen S. 34 — später meistens mit Rittern besetzt S. 35. Bedeutung dieser Veränderung S. 35. Die neue Organisation Hadrians S. 36. Die Oberkämmerer auch später Freigelassene S. 37. Abstammung der meisten kaiserlichen Freigelassenen aus Griechenland und dem Orient S. 37. Griechen S. 37. Syrer S. 38. Ägypter S. 38. Ihre Antezedentien S. 38. Stellung der Freigelassenen bei den Kaisern des ersten Jahrhunderts S. 39. August S. 39. Tiberius S. 40. Caligula S. 40. Claudius S. 41. Nero S. 41. Galba S. 42. Otho S. 42. Vitellius S. 42. Vespasian S. 43. Domitian S. 43. Bei den Kaisern des zweiten Jahrhunderts S. 43. Trajan S. 43. Hadrian S. 43. Antoninus Pius S. 43. Marc Aurel und L. Verus S. 43. Commodus S. 44. Pertinax S. 44. Die Severe S. 44. Die Freigelassenen lebenslänglich im Hofdienst S. 44. Gefahren ihrer Stellung S. 45. Ihr Reichtum S. 45. Üppigkeit und Praeht ihrer Existenz S. 46. Ihre äußerlichen Auszeichnungen gering S. 47. Untertänigkeit des Senats gegen sie S. 49. Verschwägerung mit edlen Familien S. 50. Ihr Hochmut S. 50. Anstellung der Freigelassenen in untergeordneten Verwaltungsämtern S. 51 — aber auch in drei hohen S. 53. Das Rechnungsamt S. 53. Der Vater des Claudius Etruscus S. 53. Das Amt der Bittschriften und Beschwerden. Polybius S. 54. Das Studienamt S. 55. Das Amt der Briefe S. 55. Abascantus S. 56. Bedeutung und Schätzung des kaiserlichen Sekretariats in der literarischen Welt S. 57. Die Oberkämmerer S. 59. Helikon S. 59. Parthenius S. 60. Die Kämmerer des Commodus S. 60. Hofschauspieler und Hoftänzer S. 61. Pagen S. 63. Freigelassene Frauen S. 64. Konkubinen S. 64. Acte S. 64. Cänis S. 65. Konkubinen der Antonine S. 65. Panthea S. 66. Marcia S. 66. Kaiserliche Sklaven S. 67. Dispensatoren S. 69. Sonstige Hofbeamte S. 70. Prinzenlehrer S. 70. Leibärzte S. 70. Hofastrologen S. 72.

Digitized by Google

3. Die Freunde und Begleiter des Kaisers S. 73—85. Die Freunde des Kaisers Mitglieder des Staatsrats S. 73 — und des kaiserlichen consilium S. 74. Ihr Einfluß auf die Regierung S. 74. Ihre Macht und ihr Ansehen S. 75. Einteilung der Freunde in zwei Klassen S. 75. Die Benennung Freund als Titel S. 76. Abstufungen in der Titulatur der Freunde S. 76. Morgenaufwartung der Freunde und Zuziehung zur Tafel S. 77. Wahl der Begleiter auf Reisen und Feldzügen aus den Freunden S. 77. Ihre Wohnung und Besoldung auf der Reise S. 78. Ihre Tätigkeit S. 78. Höflichkeit der Kaiser gegen die Freunde S. 79. Sehenkungen an dieselben S. 80. Beschwerden und Gefahren ihrer Stellung S. 81. Folgen der kaiserlichen Ungnade S. 82. Folgen des Regierungswechsels S. 83. Die Freunde zuweilen schon als Kinder am Hofe erzogen S. 84.

4. Die Gesellschafter der Kaiser S. 85—88. Die Gesellschafter Augusts S. 85. Die Gesellschafter Tibers S. 86 — Neros S. 87. Gesellschafter späterer Kaiser S. 87. Hofnarren S. 87.

5. Das Zeremoniell S. 88—102.

a. Der Morgenempfang S. 88—97. Morgenempfang der Freunde S. 88 — der Senatoren S. 89 — der übrigen Stände S. 89. Allgemeiner Empfang am Tage des Regierungsantritts und am 1. Januar S. 90. Empfang bei den Kaiserinnen S. 90. Menge vor dem Palast S. 91. Empfangszeit am frühen Morgen S. 91. Wache S. 91. Durchsuchung der Vorzulassenden S. 92. Die beim Empfange angestellten Hofbedienten S. 92. Die Kaiser wie die Aufwartenden in der Toga S. 93. Einzelaudienzen S. 93. Begrüßung der Freunde mit einem Kusse S. 93. Einführung dieser Sitte aus dem Orient S. 94. Adoration S. 94. Auch die Senatoren von den Kaisern geküßt S. 95. Höflichkeit der Kaiser gegen die Senatoren S. 96.

b. Die öffentlichen Gastmähler S. 97—102. Zahl und Stand der Geladenen S. 97. Senatoren besonders geladen S. 97. Die Ehre der Einladung hoehgesehätzt S. 98. Benehmen der Kaiser bei Tafel S. 99. Bewirtung S. 100. Tafelgeschirr S. 100. Tracht der Dienerschaft S. 101. Die Gäste in der Toga S. 101.

III. DIE DREI STÄNDE S. 103—237.

1. Untersehiede des Stands und der Geburt S. 103—114. Fortbestehen der früheren Standesunterschiede und sonstigen Abstufungen S. 103. Regelung des Namenwesens S. 103. Freigelassene und deren Söhne S. 104. Gesellschaftliche Stellung der Freigelassenen S. 104. Provinzialen S. 105. Gallier und Spanier S. 106. Bewerbung der drei neuen gallischen Provinzen um die Senatsfähigkeit S. 107. Afrikaner S. 108. Griechen und Kleinasiaten S. 108. Sonstige Orientalen S. 111. Ägypter S. 111. Ausschließlichkeit des Römertums S. 111. Italiker und Latiner S. 112. Abstand zwischen Römern und Munizipalen S. 112. Abstand des ersten Stands vom zweiten S. 113 — und dritten S. 113.

2. Die Senatoren S. 114—145. Verhältnis des Senats zu den Kaisern S. 114. Wenig alte Familien S. 115. Neue Männer aus der Rittersehaft, den Provinzen S. 115 — und dem dritten Stande S. 116. Freigelassene S. 116. Söhne von Freigelassenen S. 117. Ansehen des alten Adels S. 117. Alter der ältesten adligen Familien S. 118. Stammbäume S. 118. Polyonymie S. 120. Reichtum der Senatoren S. 121. Grundbesitz S. 121. Villen und Paläste S. 123. Glanz ihrer Existenz S. 123. C. Calpurnius Piso S. 124. Änderung ihrer Stellung nach Nero S. 124. Senatoren zweiten Rangs S. 124. Der jüngere Plinius S. 124. Der senatorische Zensus ein Minimalansatz S. 126. Notwendigkeit eines standesgemäßen Aufwands S. 127. Aufwand für die Ämter und Spiele S. 127. Der Erwerb gesetzlich und faktisch beschränkt S. 128. Arten des Erwerbs S. 129. Geldgeschäfte S. 129. Kapitalanlage in Grundbesitz S. 129. Besoldete Ämter S. 130. Widerrechtliche Bereicherung der Provinzialstatthalter S. 130. Erwerb durch Reden vor Gericht S. 132. Reehtsgelehrsamkeit als Mittel zur Beförderung S. 132. Verschuldung und Verarmung vieler senatorieher Familien S. 133. Unterstützungen der Kaiser S. 133 — und der Standesgenossen S. 134. Vermächtnisse S. 135. Reiche Heiraten S. 135. Wert, der auf die kurulischen Ämter gelegt wurde S. 135. Die neue Ordnung der Ämterlaufbahn S. 136. Ernennung der Konsuln durch die Kaiser S. 137. Erhebung zu höhern Rangklassen durch die Kaiser S. 138. Verleihung der Ornamente durch den Senat S. 138. Konsulat S. 139. Monarchischer Charakter der republikanischen Ämter S. 139. Bewerbung S. 140. Wahl S. 142. Schätzung des Erfolgs und des dadurch erworbenen Rangs S. 142. Äußere Auszeichnungen der Senatoren S. 144. Ausstoßung aus dem Senat S. 144.

Digitized by Google

3. Die Ritter S. 145—158. Der erste Stand auf Rom beschränkt S. 145. Der Ritterstand der erste Stand in Italien und den Provinzen. Seine Entwicklung bis auf Hadrian S. 145. Verlust des Ritterstands S. 146. Verleihung des Ritterstands S. 146 — auch an Freigelassene S. 147. Ritter senatorischen Stands S. 147. Militärische Ordnung in Turmen S. 147 — seviri S. 148 — principes iuventutis S. 148. Gesehworenentätigkeit der Ritter S. 148. Offiziersdienst S. 148 — Vorbedingung für den ritterlichen Zivildienst S. 149. Prokuraturen S. 149. Präfekturen S. 149. Amtliche Laufbahn der Ritter S. 150. Gehaltsklassen S. 150. Verwendung in verschiedenen Teilen des Reichs S. 150. Rein zivile Laufbahn der Ritter S. 152. Juristische Bildung seit Hadrian Aquivalent für den Offiziersdienst S. 152. Kronanwälte S. 153. Prädikate der Ritter S. 153. Subalternämter S. 154. Ritterliche Priestertümer S. 154. Verbleiben senatsfähiger Ritter im Ritterstande S. 154. Abstufungen innerhalb des Stands S. 155. Armut S. 155 — und Reichtum S. 156. Erwerb durch Handel und Industrie S. 156. Anmaßung des Ritterstands durch Unberechtigte S. 157.

4. Der dritte Stand S. 158—237.

a. Armut und Reichtum S. 158—160. Ausdehnung des Proletariats S. 158. Armut S. 158. Bettler S. 159. Wohlhabenheit und Reichtum S. 159.

b. Erwerbsarten. Kleinhandel und Handwerk S. 160—171. Handel und Industrie S. 160. Geldgeschäfte S. 160. Kleinhandel und Handwerk S. 161. Sehr entwickelte Arbeitsteilung S. 161 — auch in den Kunsthandwerken S. 162. Läden S. 163. Ladenschilder S. 164. Geringschätzung des kleinen Erwerbs S. 165. Konservative Gesinnung der kleinen Geschäftsleute S. 166. Ihre Feiertage und Feste S. 166. Festmahlzeiten der Kollegien S. 167. Andre charakteristische Züge aus dem Leben der kleinen Leute S. 169. Abrichtung von Vögeln als Nebenverdienst von Handwerkern S. 170.

c. Sonstige Erwerbsarten. Künste und Wissenschaften S. 171—214. Auktionsausrufer S. 171. Baumeister S. 172. Musiker und andre Künstler S. 172. Gelehrte Berufsarten S. 173. Kunsthandwerker S. 173. Lehrer (Grammatiker) S. 173. Öffentlich angestellte S. 174 — und Privatlehrer S. 175. Die höhere Knabenschule S. 176. Schulgeld S. 178. Professoren der Beredsamkeit S. 179. Ihre Laufbahnen S. 180. Sachwalter S. 181. Ihre Stellung und Einnahmen S. 182. Rechtsgelehrte S. 185. Erteilung von Unterricht S. 185. Beseheid in Rechtsfragen S. 186. Pragmatiker S. 187. Notarielle Arbeiten S. 187. Assessur S. 188. Ärzte S. 189. Ausländer S. 189. Römer S. 189. Anstellungen S. 190. Archiatri S. 190. Zudrang zum ärztlichen Beruf S. 190. Spezialärzte S. 190. Ärztinnen und Hebammen S. 193. Chirurgen S. 194. Theoretiker S. 194. Honorare S. 195. Galens Vorschriften über das Verhalten der Ärzte am Krankenbett S. 196. Ärztliche Seharlatanerie S. 198. Vorträge und Disputationen S. 199. Medizinische Schriftstellerei S. 199. Beschaffung der Heilmittel S. 200. Drogenhandel S. 200. Galens Bemühungen um Beschaffung echter Heilmittel S. 201. Botanische Gärten S. 201. Kaiserliche Magazine S. 202. Bereitung der Medikamente S. 202. Gifte S. 204 — und Gegengifte S. 205. Schönheitsmittel S. 205. Geheimhaltung der Rezepte S. 205. Etiketten der Medikamente S. 206. Beschuldigungen der Ärzte im allgemeinen S. 207. Schulen und Schulstreitigkeiten S. 207. Medizinischer Aberglaube S. 208. Astrologen S. 210. Vorschriften des Firmicus Maternus für Astrologen S. 212.

d. Landbau, Seehandel, Subalternämter, Militärdienst S. 214—223. Landbau S. 214. Kleinwirtschaft in Italien vorherrsehend S. 214. Weinbau S. 215. Seehandel S. 215. Subalterndienste bei den Magistraten S. 216. Scribae S. 216. Liktoren S. 217. Boten S. 217. Ausrufer S. 217. Der Soldatenstand S. 217. Die Garnison der Stadt Rom S. 217. Die Legionen S. 218. Die Garde S. 219. Aussichten der als Centurionen eingetretenen Militärs S. 220. A militiis S. 222. Militiae petitores. S. 222. Beförderung ehemaliger Centurionen zu hohen ritterlichen und senatorischen Ämtern S. 222.

e. Klienten S. 223—232. Die Klientel der älteren Zeit S. 223. Die Klientel im ersten Jahrhundert S. 224. Belohnung der Klienten S. 225. Ihr Dienst S. 226. Morgenbesuehe S. 226. Sonstige Verpflichtungen S. 227. Verletzliche Behandlung der Klienten S. 228. Bewirtungen S. 229. Die Klientel im 2. Jahrhundert S. 230. Der Verfasser des Lobgedichts auf Piso S. 232. Beschwerlichkeit der Klientel für die Patrone S. 232.

f. Die Freigelassenen S. 233—237. Fortwährende Zunahme der Menge der Freigelassenen und der Durchsetzung der römischen Bevölkerung mit fremden Elementen S. 233. Reichtum und Hochmut der Freigelassenen S. 234. Spuren eines bürgerlichen Standesgefühls S. 236.

Digitized by Google

IV. DER GESELLIGE VERKEHR S. 238—264.

Morgenempfang in vornehmen Häusern S. 238. Die übrigen gesellschaftlichen Verpflichtungen S. 241. Erscheinen bei Anlegung der Männertoga S. 241 — Hochzeiten und Verlobungen S. 241 — Amtsantritten der Beamten S. 241 — Leichenbegängnissen usw. S. 242. Untersiegelung von Urkunden S. 242. Gratulationen S. 243. Anhören von Vorlesungen S. 243. Geschäftiger Müßiggang S. 244. Ardalionen S. 244. Materialismus und Selbstsucht S. 245. Erbschleicherei S. 246. Bemühungen der Erbschleicher S. 246. Künste der kinderlosen Reichen S. 248. Äußerungen der Schriftsteller über Erbschleicherei S. 249. Öffentlichkeit des geselligen Verkehrs S. 250. Gastmähler. Unterhaltungen, die dabei stattfanden S. 252. Hasardspiele S. 253. Natur und Bedeutung der geselligen Unterhaltung bedingt durch die Unterdrückung der öffentlichen Meinung S. 254. Der offizielle Tagesanzeiger S. 254. Gerüchte und Neuigkeiten S. 255. Gefährlichkeit politischer Gespräche S. 256. Geheime Polizei S. 256. Provozierende Agenten S. 257. Unträgerei S. 258. Skandalsucht S. 259. Gegenstände der trivialen Unterhaltung S. 259. Unterhaltung bei Gastmählern in gebildeter Gesellschaft S. 261. Die Unterhaltung in höherem Grade ein Bildungsmittel als in neurer Zeit S. 264.

V. DIE FRAUEN S. 265—315.

Kindheit S. 265. Einschnüren der Brust S. 265. Ammen S. 266. Spiele S. 266. Märchen S. 267. Unterricht in weiblichen Arbeiten S. 267. Wissenschaftlicher Unterricht S. 268. Unterricht in Musik und Tanz S. 269. Vermählung bald nach dem zwölften Jahre S. 270. Wahl eines Schwiegersohns S. 271. Heiratsalter der Männer S. 272. Verlobung S. 273. Mitgift S. 273. Hochzeitsfeier S. 274. Unmittelbare Versetzung aus der Kinderstube ins Leben S. 275. Stellung der Frauen innerhalb des Hauses S. 276. Prokuratoren S. 276. Pantoffelregiment reicher Frauen S. 278. Scheinehen, Konkubinate, Ehen mit Freigelassenen S. 278. Stellung der Frauen außerhalb des Hauses S. 279. Äußerliche Auszeichnungen S. 279. Der conventus matronarum S. 280. Stolatae feminae S. 281. Neue Eindrücke und Aussichten S. 281. Äußerungen der Zeitgenossen über die Unsittlichkeit der Frauen S. 281. Häufigkeit der Ehescheidungen S. 283. Einwirkung der Sklaverei auf die eheliche Treue S. 285. Gefühllosigkeit und Grausamkeit S. 285. Andre korrumpierende Einflüsse S. 286. Schauspiele S. 287. Zusammensein mit Männern in den Schauspielen S. 287. Wirkungen der Schauspiele S. 288. Verhältnisse der Frauen mit Künstlern S. 288. Gastmähler S. 290. Zusammensein mit Männern S. 290. Erscheinen an öffentlichen Orten S. 291. Sänften S. 291. Tracht S. 292. Vereinzelte Extravaganzen S. 292. Ehrgeiz der Frauen S. 293 — und Teilnahme an der Politik S. 293. Die Gemahlinnen der Provinzialstatthalter S. 294. Beschäftigung der Frauen mit Literatur S. 294. Dichterinnen S. 296. Gelehrte Frauen S. 297. Beschäftigung mit Philosophie S. 298 — und Mathematik S. 298. Ihre Teilnahme an den religiösen Bewegungen S. 300. Orientalische Kulte S. 300. Isisdienst S. 301. Die Tempel Orte der Verführung S. 301. Judentum S. 302. Christeutum S. 303. Pomponia Grăcina S. 303. Ausbreitung des Christentums in Rom seit Commodus S. 304. Familienspaltungen durch Glaubenszwietracht S. 304. Aberglaube S. 305. Astrologie S. 306. Zauberei S. 306. Die Zauberer im 2. Jahrhundert S. 307. Tugenden der Frauen; ihr Heroismus S. 308. Die ältere Arria S. 309. Die jüngere Arria S. 310. Grabschriften von Frauen aus den mittlern und untern Ständen S. 311.

VI. DAS VERKEHRSWESEN S. 316—388.

1. Verkehrsanstalten S. 316—331. Sicherheit und Regelmäßigkeit des Verkehrs, Folgen des Weltfriedens S. 316. Äußerungen der Zeitgenossen S. 317. Aristides S. 317. Tertullian S. 318. Großartigkeit des römischen Straßensystems S. 318. Die Via Appia S. 319. Schmalheit der Straßen S. 319. Eindeckung S. 320. Fünf Hauptstränge S. 320. Verbindung mit dem Süden S. 320 — mit dem Osten S. 321 — mit dem Norden S. 321 — mit dem Westen S. 322. Die Alpenstraßen S. 322. Der Wagenverkehr in den Alpen S. 323. Rückschritte der Straßenverbindung in den Mittelmeerländern bis in das 19. Jahrhundert S. 325 — in Nordafrika S. 325 — auf der Balkanhalbinsel S. 326 — in Griechenland S. 326 — in Süditalien S. 326 — in Spanien S. 327. Stationsverzeichnisse S. 327. Die Staatspost S. 328. Organisation des Privatfuhrwesens S. 330.
2. Die Schnelligkeit des Reisens zu Lande und zur See S. 331—340. Schnelligkeit des Reisens zu Lande S. 331. Fußgänger S. 333. Seereisen S. 334. Schiffbrüche und Strandrecht

Digitized by Google

S. 334. Piraten S. 335. Schnelligkeit des Reisens zur See S. 335. Seefahrten von Italien nach Griechenland und Kleinasien S. 335. Passierung des Isthmus von Korinth S. 336. Fahrt um den Peloponnes S. 336. Landreise durch Macedonien und Thracien S. 337. Fahrten nach Ägypten S. 338 — Syrien S. 338 — Afrika, Spanien, Gallien S. 339. Durchschnittliche Geschwindigkeit der Seefahrten S. 339.

3. Art des Reisens zu Lande S. 340—357. Einfache Einrichtung bei Landreisen S. 340. Reiseluxus S. 341. Einrichtung der Reisewagen S. 342. Sänften S. 343. Gasthäuser. Die Gründe ihrer Dürftigkeit S. 343. Einquartierung von Beamten und Soldaten S. 344. Häufigkeit der Gasthäuser S. 345. Gasthäuser an den Stationen der Landstraßen S. 346. Wirtshausschilder S. 347. Die gewöhnlichen Herbergen S. 347. Prostitution in den Tabernen S. 348. Übler Ruf der Gastwirte S. 349 — und Gastwirtinnen S. 349. Zöllner S. 349. Räuber S. 350 — besonders in den Grenzprovinzen S. 350 — und den gebirgigen Provinzen S. 351. Brigantentum in Italien S. 352. Der Räuberhauptmann Felix Bulla S. 354. Vergleichung des damaligen Brigantentums mit dem des 19. Jahrhunderts S. 355.

4. Der Verkehr S. 357—388.

a. Der durch die Natur, Größe und Verwaltung des römischen Reichs bedingte Verkehr S. 357—363. Stete Verbindung der Provinzen mit Rom und den übrigen Verwaltungszentren. Reisen der Beamten und Provinzialen S. 357. Gesandtschaften an die Kaiser und Statthalter S. 358. Wanderungen und Übersiedelungen innerhalb des römischen Reichs S. 359. Kriegsdienst. Aushebung der Truppen S. 360. Verwendung der Nationaltruppen außerhalb ihrer Heimat S. 361. Ansiedelungen von Veteranen S. 361. Kolonisation von Dacien S. 362. Brieflicher Verkehr S. 363. Andre Versendungen S. 363.

b. Der Handelsverkehr S. 363—379.

α. Handelsreisen S. 363—377. Ungewöhnlich günstige Bedingungen für den Aufschwung des Handelsverkehrs S. 363. Münzeinheit S. 364. Geltung des römischen Gelds im Auslande S. 364. Achtung vor dem römischen Reich im Auslande S. 365. Häufigkeit der kaufmännischen Reisen S. 365. Seereisen S. 365. Die Indienfahrt S. 366. Kenntnis Indiens im 2. Jahrhundert S. 368. Funde römischer Münzen in Indien S. 368. Handel mit den Serern S. 369. Chinesische Nachrichten über Beziehungen zu Parthien und dem römischen Reich S. 369. Bernsteinhandel und sonstiger Handel mit dem Norden S. 370. Römische Münzen in Ostpreußen S. 371. Niederlassungen römischer Kaufleute in nordischen Barbarenländern S. 371. Sonstige Handelsreisen außerhalb des römischen Reichs S. 372 — im Süden und Südosten S. 372 — im Nordwesten und Nordosten S. 372. Niederlassungen von Kaufleuten in den Provinzen S. 373. Italiker S. 374. Provinzialen S. 374. Orientalen S. 375. Syrer S. 376.

β. Vertrieb und Verbreitung der Waren S. 377—379. Warenvorräte an den größeren Märkten S. 377. Allgemeine Verbreitung von Papier S. 377 — Weihrauch S. 377 — Zinn S. 378 — Bernstein S. 378 — Eisenwaren S. 378 — Bronzewaren S. 378 — Tonwaren S. 378 — Glaswaren S. 379 — Leinwand und Seide S. 379. Ost und West S. 379. Luxusnahrungsmittel S. 379.

c. Der sonstige Verkehr S. 379—388. Wissenschaftliche Reisen S. 379. Reisen der Studierenden S. 380. Reisen der Professoren S. 382. Reisen von Ärzten und Quacksalbern S. 382. Reisen der bildenden Künstler S. 382 — der Schauspieler, Musikanten, Athleten S. 383. Die dionysischen Wandergesellschaften S. 383. Reisen zu religiösen Festen und Feierlichkeiten S. 384. Zusammenfluß von Gewerbtreibenden und Kupplern S. 385. Eleusis S. 385. Samothrake S. 385. Comana S. 386. Gesundheits- und Erholungsreisen S. 386. Reisen nach Ägypten und Afrika S. 386. Der Milchberg bei Stabiä S. 387. Anticyra S. 387. Badeorte S. 387. Bath S. 387.

VII. DIE REISEN DER TOURISTEN S. 389—488.

1. Seltenheit und Beschränktheit der Entdeckungsreisen. Grenzen des geographischen Wissens. Gebiet und Ziele der Touristenreisen S. 389—396. Beschränkung der antiken Reisen auf die bekannte Welt S. 389. Grenzen des geographischen Wissens im Westen S. 390. Die Madeiragruppe S. 390. Die Canarischen Inseln S. 390. Hannos Bericht über die atlantische Küste Afrikas S. 391. Fabeln über den Atlas S. 391. Überschrei-

Digitized by Google

tung des Atlas durch Suetonius Paulinus S. 391. Äußerste von den Römern im inneren Afrika erreichte Punkte S. 392. Römische Grabmäler am Rande der Hammada S. 392. Reise bis Agisymba (Ebene des Tsad) S. 393. Die Nilquellen S. 393. Berichte über Indien S. 393. Fabeln über den äußersten Norden S. 394. Die Inseln bei Britannien S. 394. Beschränkung der Reisen auf ein enges Gebiet auch innerhalb der bekannten Welt S. 394. Reisen nach Gallien und Spanien S. 395. Gades S. 395. Hauptrichtung der Touristenreisen nach Süden und Osten S. 395.

2. Italien und Sicilien S. 396—409. Ausflüge nach verschiedenen Richtungen S. 396. Reisen nach Sommeraufenthalten S. 396. Winteraufenthalte S. 398. Die Westküste S. 398. Centumcellä S. 398. Alsium S. 398. Ostia S. 398. Lavinium S. 399. Astura S. 399. Circejí S. 399. Antium S. 399. Terracina S. 399. Formiä S. 400. Minturnä S. 400. Cumä S. 400. Der Golf von Neapel S. 400. Neapel S. 401. Pausilypon S. 401. Puteoli S. 401. Misenum S. 401. Die Küste am Vesuv S. 402. Sorrent S. 402. Capri S. 402. Villen an der Süd- und Ostküste Italiens S. 403. Scyllacium S. 403. Ravenna S. 403. Altinum S. 403. Villen in den Gebirgen S. 404. Tibur S. 404. Reisen auf der Appischen Straße S. 404. Reisen nach Campanien S. 405. Bajä S. 405. Badeleben in Bajä S. 407. Sicilien S. 408. Henna S. 408. Die Sehenswürdigkeiten Siciliens S. 408.

3. Griechenland S. 409—414. Griechenland für die Römer ein Land der Vergangenheit S. 409. Seine Verödung S. 410. Athen S. 410. Schilderung des Aristides S. 411. Korinth S. 412. Schilderung des Aristides S. 413. Epidaurus S. 413. Adepsus S. 414.

4. Die griechischen Inseln und Kleinasien S. 414—420. Die Inseln des Ägäischen Meeres S. 414. Delos S. 414. Lesbos S. 415. Rhodos S. 415. Reise des Germanicus S. 416. Ilium S. 417. Anerkennung der Identität von Ilium und Troja durch die Römer S. 417. Bestreitung der Identität S. 418. Die den Reisenden gezeigten Punkte und Merkwürdigkeiten S. 418. Schilderung Lucans S. 419. Ionien S. 419. Ephesus S. 419. Smyrna S. 419. Schilderung des Aristides S. 420.

5. Ägypten S. 421—444. Seltenheit der Reisen nach dem Orient S. 421. Puteoli Haupthafen für den Verkehr mit Ägypten und dem Orient S. 421. Alexandrinische Lastschiffe S. 423. Schiffe für den Transport von Obelisken S. 424. Fahrt von Puteoli nach Alexandria S. 425. Der Leuchtturm auf Pharos S. 425. Die Anziehungskraft Ägyptens für Griechen und Römer S. 426. Der Nil S. 426. Die Landesnatur S. 426. Vegetation und Tierwelt S. 426. Pygmäen S. 427. Denkmäler S. 428. Sitten und Gebräuche S. 428. Reisen der Kaiser nach Ägypten S. 429. Alexandria. Seine Größe und Schönheit S. 429. Bevölkerung S. 430. Fremdenverkehr S. 431. Welthandel und Reichtum S. 431. Industrie S. 432. Übermut und Ausgelassenheit S. 433. Schauspiele und Musik S. 434. Häufige Tumulte S. 434. Religiöse Unruhen S. 435. Klima S. 435. Arzneikunde S. 436. Lehranstalten S. 436. Kult des Sarapis S. 436. Badeorte bei Alexandria S. 437. Eleusis S. 437. Kanobos S. 437. Das übrige Ägypten S. 438. Memphis und die Pyramiden S. 438. Die Ruinen von Theben S. 439. Das tönende Bild des Memnon S. 439. Inschriften der Reisenden S. 441. Die Syringen S. 441. Inschriften von Reisenden in Oberägypten und Nubien S. 442. Die übrigen Sehenswürdigkeiten Ägyptens S. 442. Die Tempel S. 442. Die heiligen Tiere S. 442. Sonstige Baudenkmäler S. 443. Der Brunnen in Syene S. 443. Die Nilkatarakten S. 443.

6. Die Interessen der römischen Reisenden S. 444—488. Allgemeines S. 444. Die sieben Wunderwerke S. 444.

   a. Das historische Interesse S. 445—457. Die Tempel als Museen S. 445. Parks bei Tempeln S. 445. Heilige Tiere S. 446. Weihgeschenke S. 446. Kunstsammlungen S. 446. Naturseltenheiten S. 447. Merkwürdige Kunstprodukte und Instrumente S. 448. Ethnographische Merkwürdigkeiten S. 448. Naturwunder S. 449. Historische Merkwürdigkeiten S. 449. Reliquien aus der Heroenzeit S. 450. Fremdenführer S. 451. Erinnerungen aus der Heroenzeit S. 452. Erinnerungen aus historischen Zeiten S. 453 — aus den Perserkriegen S. 454 — von Alexander dem Großen S. 454. Alexanders Grab S. 455. Erinnerungen aus der römischen Geschichte in Italien S. 455. Erinnerungen aus der biblischen Geschichte im Orient S. 456.

   b. Das Interesse für Kunst S. 457—459. Zurücktreten des Kunstinteresses hinter dem historischen S. 457. Kunstwerke in Sicilien S. 458 — in Griechenland S. 458. Das Kunstinteresse der Römer äußerlich und oberflächlich S. 459.

Digitized by Google

c. Das Interesse für Natur und das Naturgefühl überhaupt S. 459—488. Verschiedenheit des antiken und des modernen Naturgefühls S. 459. Religiöser Charakter des antiken Naturgefühls S. 459. Quellen S. 460. Grotten S. 461. Haine und einzelne uralte oder riesengroße Bäume S. 462. Platanen S. 462. Das Interesse für berühmte und von Diehtern geschilderte Lokalitäten S. 463. Korykische Höhle S. 463. Tempetal S. 463. Scylla und Charybdis S. 463. Große und berühmte Flüsse S. 464. Absturz des Tigris S. 464. Das Interesse für das Abnorme und Phänomenale in der Natur S. 464. Ebbe und Flut des Atlantischen Meers S. 464. Averni S. 465. Das unmittelbare Interesse an der Natur. Vorliebe der Römer für das Landleben S. 465. Vergil S. 466. Horaz S. 466. Properz S. 466. Martial S. 466. Juvenal S. 466. Sorge für Aussichten und Gärten in Stadtwohnungen S. 467. Kyzikenische Säle S. 467. Gärten in Rom S. 467. Sorge für Aussichten auf den Villen S. 468. Die toscanische Villa des jüngeren Plinius S. 468. Das Wasser als das belebende Moment in der südlichen Landschaft S. 469. Das Tempetal S. 469. Villen am Gardasee S. 470 — am See von Braceiano S. 470 — am Comersee S. 470 — am Anio S. 470 — bei Tibur S. 470 — am Tiber S. 471 — in Kephisia S. 471. Gosen S. 471. Paradiese bei Karthago S. 471. Meeresufer S. 471. Villen am Meere S. 472. Die laurentinische Villa des jüngeren Plinius S. 473. Die Villa des Pollius Felix bei Sorrent S. 473. Italienischer Gartenbau im Altertum S. 473. Bild eines Lustparks aus Augusts Zeit S. 475. Gartenbau im Mittelalter S. 476 — seit dem 16. Jahrhundert S. 476. Wesentliche Übereinstimmung des antiken und modernen Naturgefühls im Süden S. 478. Beschränkung des Begriffs der Naturschönheit auf das Anmutige und Heitere. Kein Verständnis für die Schönheit der Gebirgsnatur S. 478. *Alpium foeditas* S. 480. Hohe Berge selten bestiegen S. 480. Besteigungen des Ätna S. 481. Keine Zeugnisse eines Verständnisses für die Gebirgslandschaft vorhanden S. 482. Asthetische Naturbetrachtung dem Altertume fremd S. 483 — ausgebildet bei Diderot S. 483. Fehlen des landschaftlichen Sinns und der Aufmerksamkeit auf die Wirkungen des Lichts im Altertum S. 483. Unterschied zwischen der antiken und modernen Landschaftsmalerei S. 485. Zusammenhang der Beschränktheit des Naturgefühls mit der Beschränktheit der Reisen S. 486. Reisen nach Indien S. 486. Mangel an Anregungen zu fernen Reisen S. 487. Wenig Kultur exotischer Gewächse S. 487. Palmen S. 487.

Digitized by Google

Digitized by Google

CHRONOLOGISCHE ÜBERSICHT

der wichtigeren dem Jahre nach bestimmten Tatsachen aus der Geschichte und Literatur während der römischen Kaiserzeit bis zum Regierungsantritte Diocletians[1]).

723=31	Schlacht bei Actium 2. Sept. Mäcenas über Rom und Italien gesetzt.	
724=30	M. Antonius † 1. Aug. Ägypten Provinz. Cornelius Gallus erster Statthalter Ägyptens.	Dionys von Halikarnaß siedelt nach Rom über.
725=29	Erste Schließung des Janustempels 11. Jan.[2]). Octavians Rückkehr nach Rom und Triumph 13.–15. August.	Vergil liest (im August) dem Octavian in Atella die Georgica vor.
726=28	Zensus durch Octavian und Agrippa abgehalten: 4 063 000 röm. Bürger. Lectio senatus. Wiederherstellung der verfallenen und zerstörten Tempel.	
727=27	Octavian stellt die Verfassung wieder her und erhält den Titel Augustus 16. Januar; Übertragung der Provinzialverwaltung auf August für 10 Jahre[3]; Teilung der Provinzen zwischen ihm u. dem Senat.	M. Terentius Varro † (geb. 638 = 116).
	August geht wahrscheinlich im Sommer nach Gallien und vor Ende des Jahrs nach dem tarraconensischen Spanien.	
	Aquitanischer Feldzug und Triumph (25. Sept.) des M. Valerius Messalla Corvinus.	Elegie auf Messalla (Vergil. catal. 9).
728=26	August am 1. Januar in Tarraco; Krieg gegen die Cantabrer und Asturier.	
	Cornelius Gallus † (geb. 685 = 69).	
729=25	August am 1. Januar in Tarraco.	Der Dichter Krinagoras von Mytilene als Gesandter in Rom und bei Augustus in Tarraco[4].
	A. Terentius Varro unterwirft die Salasser in den Grajischen und Penninischen Alpen.	
	M. Vinicius in Gallien siegreich gegen germanische Völkerschaften.	
	Feldzug des C. Aelius Gallus nach Arabien.	
	Galatien römische Provinz. Zweite Schließung des Janustempels.	
	Agrippa baut das Pantheon und die Porticus des Neptun.	
730=24	August kehrt über Gallien nach Rom zurück (Anfang des Jahres)[5]).	
	Neue Aufstände der Asturier und Cantabrer.	

1) Die Literaturangaben beziehen sich nur auf die nähere Begründung der Zeitansätze. 2) Fast. Praen., vgl. Mommsen CIL I² p. 307. 3) Mommsen StR. II³ 794, 1. 1088, 2. 4) Cichorius, Rom u. Mytilene (1888) S. 47 ff. Mommsen, Sitz.Ber. Akad. Berlin 1889 S. 980 f. 5) Gegen Cichorius, Rom u. Mytilene S. 41, 1, der die Rückkehr noch ins Jahr 729 = 25 setzt, vgl. Gardthausen, Augustus II 401, 13.

Digitized by Google

731=23	Verschwörung des A. Terentius Varro Murena und Fannius Caepio.	Horaz Oden B. I—III herausgegeben im Hochsommer[1]).
	Augusts Krankheit und Herstellung durch Antonius Musa.	
	Übertragung der tribunicischen Gewalt, deren Jahre von jetzt an zählen[2]), und des prokonsularischen Imperiums auf August.	
	Agrippa zieht sich nach Mytilene zurück. M. Marcellus † (im Herbst).	
	Abermaliger Aufstand der Cantabrer.	
732=22	Ende des Jahrs verläßt August Rom zur Reise nach den östlichen Provinzen des Reiches und geht zunächst nach Sicilien.	Vergil liest dem Augustus die Bücher II, IV und VI der Aneis vor.
733=21	Agrippas Rückkehr nach Rom und Vermählung mit Julia (in der ersten Hälfte des Jahrs).	
	August geht (Mitte des Jahrs) nach Griechenland und überwintert in Samos.	
734=20	August geht im Frühling nach Asien, überwintert wieder in Samos.	Horaz Episteln B. I herausgegeben.
	Rückgabe der römischen Feldzeichen durch die Parther (vor dem 12. Mai). Einsetzung des Tigranes als König von Armenien durch Tiberius.	
735=19	Unterwerfung der Cantabrer durch Agrippa. August kehrt am 12. Oktober nach Rom zurück.	Vergil † 21. September (geb. 15. Oktober 684 = 70). Tibull †.
736=18	August reinigt den Senat und erhält die Provinzialverwaltung auf weitere fünf Jahre. Seine Ehegesetzgebung (Lex Julia de maritandis ordinibus und de adulteriis).	
737=17	Säkularspiele 1.—3. Juni. Adoption des C. und L. Caesar.	Horaz Carmen saeculare.
	Agrippa geht mit Julia nach Syrien.	
738=16	August geht im Sommer auf die Nachricht von der Niederlage des M. Lollius nach Gallien.	Der Dichter Aemilius Macer †.
739=15	Tiberius und Drusus unterwerfen die Vindelicier, Räter und Noriker.	
	Agrippa ordnet die Verhältnisse im bosporanischen Reiche[3]).	
	August übernimmt die Gold- und Silberprägung, überläßt dem Senat die Kupferprägung.	
741=13	August kommt am 4. Juli nach Rom zurück; abermalige Verlängerung der kaiserlichen Provinzialverwaltung auf fünf Jahre.	
	Agrippa kehrt im Herbst oder Winter aus Syrien zurück.	
742=12	August Pontifex Maximus (6. März).	
	Agrippa † (Ende März) im 51. Lebensjahre.	
	Beginn der Feldzüge Tiberz gegen Pannonien und des Drusus gegen Germanien. Stiftung der Ara Romae et Augusti bei Lyon.	
743=11	Überwältigung der Thraker durch L. Piso.	
	Vermählung der Julia mit Tiberius.	
	Octavia †. Einweihung des Marcellustheaters 4. Mai.	

1) Kießling, Philol. Untersuch. II (1880) S. 48 ff. 2) Nach Mommsen StR. II³ 797, 3 am 1. Juli, nach O. Hirschfeld, Kl. Schrift. S. 438 f. am 26. Juni. 3) Daß dies ins J. 739 = 15, nicht erst ins folgende fällt, hat W. v. Voigt, Griech. Stud. f. H. Lipsius (1894) S. 127 ff. bewiesen.

Digitized by Google

744=10	August geht mit Tiber und Drusus nach Gallien.	
745=9	Weihung der Ara Pacis Augustae 30. Januar. Drusus † 14. Sept. Tibers vierter Feldzug gegen Pannonien und Dalmatien und Erweiterung der Grenze bis an die Donau.	Consolatio ad Liviam[1]).
746=8	August übernimmt die Provinzialverwaltung auf ein weiteres Dezennium und geht mit Tiberius nach Gallien, der von dort seinen ersten Feldzug nach Germanien unternimmt. Einführung einer neuen Schaltordnung und Umnennung des Monats Sextilis in Augustus. Abhaltung des zweiten Zensus (4 233 000 röm. Bürger) und einer Lectio senatus[2]). Dritte Schließung des Janustempels[3]). Mäcenas † 30. Sept.[4]).	Elegiae in Maecenatem. Horaz † 27. November (geb. 8. Dezember 689 = 65).
747=7	Tibers Triumph über die Germanen. Zweiter Feldzug gegen Germanien. Einteilung Roms in 14 Regionen.	Veröffentlichung der Römischen Archäologie des Dionys von Halikarnaß.
748=6	Tiberius erhält die tribunizische Gewalt auf fünf Jahre und den Auftrag, Armenien den Parthern zu entreißen, begibt sich aber nach Rhodus.	
750=4	Herodes I., König von Judäa † März/April.	
752=2	August pater patriae 5. Februar. Einweihung des Forum Augustum und des Tempels des rächenden Mars 12. Mai. Julia nach Pandataria verbannt. Christi Geburt[5]).	
753=1	Gajus Cäsar zieht nach dem Orient gegen die Parther.	
754=1 n. Chr.	Wiederausbruch des Kriegs mit Germanien.	
755=2	Tiber kehrt nach Rom zurück. Lucius Cäsar † in Massilia 20. August.	
756=3	August übernimmt die Provinzialverwaltung abermals auf ein Dezennium. Gajus Cäsar unterwirft Armenien.	
757=4	Gajus Cäsar † 21. Februar. Tiber (zugleich mit Agrippa Postumus) adoptiert 26. Juni, erhält die tribunizische Gewalt; eröffnet den dritten Feldzug gegen Germanien[6]).	
758=5	Tiber dringt bis zur Elbe vor. Hungersnot in Rom.	Asinius Pollio † (geb. 678 = 76).
759=6	Tiber rüstet gegen die Sueben unter Marbod, wird aber durch den Aufstand in Pannonien genötigt, dorthin zu eilen. Einrichtung des *aerarium militare* und der städtischen Feuerwehr (*cohortes vigilum*) für Rom. Judäa römische Provinz.	
760=7	Krieg in Dalmatien und Pannonien unter Tiber und Germanicus.	
761=8	Pannonien größtenteils unterworfen.	Ovid nach Tomi verbannt.

1) Skutsch, Real-Encykl. IV 933 ff. 2) Mommsen, Res gestae d. Aug.[2] S. 36. 3) ebd. S. 50. 4) Vahlen, Hermes XXXIII 1898 S. 246. 5) Mommsen a. a. O. S. 175 ff. Die verschiedenen Ansätze für Christi Geburts- und Todesjahr und die überreiche Literatur verzeichnet F. K. Ginzel, Handb. d. math. u. techn. Chronologie III (1914) S. 184 f. 382 ff. 6) E. Kornemann, Klio IX 1909 S. 422 ff.

Digitized by Google

	Verbannung der jüngeren Julia (Enkelin des Augustus).	
762=9	Vervollständigung der Ehegesetzgebung (Lex Papia Poppaea).	
	Beendigung des Kriegs in Dalmatien.	
	Niederlage des P. Quintilius Varus im Teutoburger Walde zu Anfang August[1].	
763=10	Tiber geht an den Rhein.	
764=11	Tiber geht mit Germanicus über den Rhein.	
765=12	Germanicus weilt als Konsul in Rom[2].	
766=13	Pannonisch-dalmatischer Triumph des Tiberius 16. Januar[3]. Germanicus seit Anfang des Jahrs am Rhein. Letzte Übernahme der Provinzialverwaltung durch August auf 10 Jahre.	M. Valerius Messalla Corvinus † (geb. 690 = 64)[4].
767=14	August und Tiber halten am 11. Mai den dritten Zensus ab. Ergebnis: 4 937 000 röm. Bürger. Dritte Lectio senatus[5].	
	August † 19. Aug. im fast vollendeten 76. Lebensjahre (geb. 23. Sept. 691 = 63 v. Chr.).	
14—37	Tiberius (geb. 16. November 712=42 v. Chr.).	
14	Übertragung der Beamtenwahlen auf den Senat. Aufstand der Legionen in Pannonien und Germanien. Julia †.	
15	Vordringen des Germanicus bis zur Ems.	
16	Germanicus gelangt bis zur Weser und schlägt die Germanen auf dem Felde Idistaviso und am Grenzwalle der Cherusker und Angrivarier.	
17	Triumph des Germanicus 26. Mai; seine Mission nach dem Orient.	T. Livius † (geb. 695 = 59). Ovid † (geb. 20. März 711 = 43).
18	Zusammenbruch des Suebenreiches des Marbod.	
19	Germanicus † zu Antiochia 10. Oktober.	
20	Aufstand des Tacfarinas in Numidien.	
21	Tiberius in Campanien. Unruhen in Gallien (Sacrovir).	
22		Der Jurist C. Atejus Capito †.
23	Sejanus, Präfekt des Prätorium (seit 14), verlegt das Prätorianerlager nach Rom.	König Juba von Mauretanien †[6]. Strabo, geb. 691 = 63[7], vollendet seine Geographie.
24	Niederlage und Tod des Tacfarinas.	Der ältere Plinius geb.
25	Prozeß und Tod des Cremutius Cordus.	
26	Tiber verläßt Rom und geht nach Campanien.	
27	Tiber zieht sich nach Capri zurück.	
29	Livia † 86 Jahre alt.	
	Verbannung der Agrippina.	
30	Kreuzigung Christi[8].	Das Geschichtswerk des Vellejus Paterculus herausgegeben.

1) Über den Tag vgl. Hirschfeld, Kl. Schrift. S. 397, 3. Edm. Meyer, Untersuch. über die Schlacht im Teutoburger Walde (1893) S. 55. 2) Mommsen RG. V 45, 1. 3) Daß er in dieses, nicht in das vorausgehende Jahr gehört, bewiesen von H. Schulz, Quaestiones Ovidianae (Diss. Greifswald 1883) S. 15 ff. 4) Marx, Wien. Studien XIX 1897 S. 150 ff. 5) Mommsen, Res gest. d. Aug.[2] S. 36. 6) Rühl, Jahrb. f. Philol. CXVII 1878 S. 542 ff. 7) Niese, Hermes XIII 1878 S. 37 ff.; Rhein. Mus. XXXVIII 1883 S. 567 ff. 8) Schürer, Gesch. d. jüd. Volkes I[3] 443 ff. (vgl. S. 19). O. Gerhardt, Das Datum der Kreuzigung Jesu Christi, Berlin 1914 (7. April) und dazu E. Preuschen, Berl. phil. Wochenschr. 1914 Sp. 1097 f.; s. auch oben S. XXIII Anm. 5.

Digitized by Google

31	Sturz und Tod Sejans 18. Oktober.	
32		Der Redner Cassius Severus †.
33	Agrippina † 18. Oktober.	
34		Persius geb. 4. Dezember.
35	Thronstreitigkeiten im Partherreiche und Eingreifen der Römer unter L. Vitellius.	Fenestella † (geb. 719 = 35)[1].
37	Tiber † 16. März.	Josephus geb.
37—41	Gajus Cäsar (Caligula) (geb. 31. August 12).	
38	Drusilla †. Sturz des Macro.	
	Judenhetze in Alexandria von Anfang Aug. an.	
	Jüdische Gesandtschaft nach Rom Winter 38/39[2].	Apio und Philo als Gesandte in Rom.
39	Germanischer Feldzug des Kaisers.	Der Dichter Cn. Cornelius Lentulus Gaetulicus †.
		Lucan geb. 3. November.
40	Gajus in Lyon 1. Januar. Rückkehr aus dem germanischen Feldzuge im Mai, Ovation am 31. August.	
41	Gajus † 24. Januar.	Seneca nach Corsica verbannt.
41—54	Claudius (geb. 1. August 744 = 10 v. Chr.).	
41	Wiedervereinigung des jüdischen Reiches unter Herodes Agrippa I.	
42	Mauretanien als Provinz organisiert.	
	Pätus und Arria †.	
43	Besetzung von Britannien. Der Kaiser selbst zieht dorthin.	Scribonius Largus nimmt am britannischen Feldzuge teil.
44	Triumph über Britannien (Anfang des Jahres). Herodes Agrippa I. †.	Die Chorographie des Pomponius Mela veröffentlicht[3].
47	Säkularspiele.	
48	Zensus; Ergebnis: 5 984 072 römische Bürger.	
	Messalina †.	
49	Claudius heiratet Agrippina. Erweiterung des Pomerium der Hauptstadt[4].	Rückkehr Senecas aus der Verbannung.
50	Adoption des Nero 25. Februar. Köln gegründet.	
	Paulus in Korinth[5].	
51	Beginn der armenisch-parthischen Unruhen.	
53	Nero heiratet Octavia.	
54	Claudius † 13. Oktober.	Senecas Apocolocyntosis. Calpurnius ecl. I. IV. VII. Carmina Einsidlensia.
54—68	Nero (geb. 15. Dezember 37).	
54	Narcissus †.	
	Domitius Corbulo nach Armenien gesandt.	
55	Pallas entfernt. Britannicus †.	
59	Agrippina † im März.	
	Corbulo siegreich in Armenien. Einnahme von Artaxata[6].	
60	Beendigung des armenischen Feldzugs. Einsetzung der Neronia.	
61	Aufstand in Britannien durch Suetonius Paulinus niedergeworfen.	

1) Münzer, Beitr. z. Quellenkritik d. Plinius S. 345. 2. 2) Willrich, Klio III 1903 S. 410, 1. 3) Wissowa, Hermes LI 1916 S. 89ff. 4) Mommsen StR. II³ 1072 f. 5) Deißmann, Paulus (1911) S. 174; vgl. Loofs, Wer war Jesus Christus? (1916) S. 157, 1. 6) Henderson, Class. Review XV 1901 S. 204 ff.

Digitized by Google

62	Burrus †.	Der jüngere Plinius geb.
	Nero heiratet Poppäa. Octavia † 9. Juni. Pallas †.	Persius † 24. November.
64	Nero tritt in Neapel auf. Brand Roms 19. bis 25. Juli. Petrus und Paulus †[1].	
65	Entdeckung der Pisonischen Verschwörung 19. April. Poppäa †.	Lucan † 30. April.
		Herausgabe der ersten Bücher von Columellas Werk über die Landwirtschaft[2].
		Seneca †.
		Musonius[3]) und L. Annaeus Cornutus verbannt[4]).
66	Der Partherkönig Tiridates in Rom.	Thrasea Paetus †.
	Schließung des Janustempels[5]).	Demetrius der Kyniker aus Rom verbannt.
	Neros Reise nach Griechenland.	
	Ausbruch des jüdischen Kriegs.	Petron †.
67	Corbulo †.	
	Nero gibt Griechenland die Freiheit, Ende November[6]).	
68	Rückkehr Neros nach Rom in den ersten Tagen des Jahres. Aufstand des Vindex (März) und des Galba (6. April)[7]).	
	Nero † 9. Juni[8]).	
68—69	Galba, Otho, Vitellius.	
69	Die germanischen Legionen rufen Vitellius als Kaiser aus am 2. Januar.	Musonius wieder in Rom.
	Galba † 15. Januar im 73. Jahre. Otho † 16. April[9]) nach der Schlacht bei Bedriacum im 37. Jahre.	
	Vitellius zieht (vor 18. Juli) in Rom ein.	
	Vespasian als Kaiser proklamiert in Alexandria (1. Juli) und Caesarea (3. Juli)[10]).	
	Aufstand der Bataver unter Claudius Civilis.	
	Kampf in Rom und Brand des Kapitols.	
	Vitellius † 20. Dezember im 55. Jahre[11]).	
69—79	Vespasianus (geb. 17. November 9).	
70	Der Aufstand des Civilis in Gallien durch Petilius Cerialis unterdrückt.	
	Vespasian kommt nach Rom im Spätsommer. Jerusalem erobert 26. September.	
71	Jüdischer Triumph (noch im Juni) und Schliessung des Janustempels. Titus Mitregent (1. Juli).	
73/74	Zensur des Vespasian und Titus[12]).	
74	Besitzergreifung des Gebietes zwischen Oberrhein und oberer Donau[13]).	Ausweisung der Philosophen (außer Musonius) aus Rom.
75	Vollendung des Friedenstempels und Errichtung des Sonnenkolosses.	

1) Harnack, Chronol. d. altchristl. Literatur I 240 ff. 2) V. Lundström, Eranos XV (1915) S. 171 ff. 3) R. Reppe, De L. Annaeo Cornuto (Diss. Lips. 1906) S. 14 f. 4) Vgl. Buecheler, Rhein. Mus. XLI 1886 S. 1. 5) F. Drexel, Röm.-germ. Korresp.Bl. VIII 1915 S. 66 ff. 6) Dittenberger, Syll.[3] 814 = Dessau 8794. 7) Mommsen, Ges. Schrift. IV 338, 1. 8) Holzapfel, Klio XII (1912) S. 484 ff. XV (1917) S. 119 ff. 9) Holzapfel a. a. O. XIII 1913 S. 289 ff. 10) Vgl. Chambalu, Philologus XLIV (1885) S. 502—507. 11) Niese, Hermes XXVIII (1893) S. 203. Holzapfel a. a. O. S. 295 ff. XV (1917) S. 99 ff. 12) Mommsen St.R. II[3] 338, 1. 13) E. Fabricius, Die Besitznahme Badens durch die Römer (1905) S. 32 ff.

Digitized by Google

76		Asconius †[1].
77		Der ältere Plinius widmet dem Titus seine Naturgeschichte.
78	Agricola in Britannien.	
79	Vespasian † 23. Juni.	Der Redner Eprius Marcellus †.
79—81	Titus (geb. 30. Dezember 39)[2].	
79	Ausbruch des Vesuv und Verschüttung von Herculaneum und Pompeji 24. August.	Caesius Bassus † 24. August. Der ältere Plinius † 24. August.
80	Epidemie und Brand in Rom. Hundertägige Schauspiele des Titus zur Einweihung des Flavischen Amphitheaters (Colosseum).	
81	Titus † 13. September.	
81—96	Domitian (geb. 24. Oktober 51).	
82	Der Neubau des Kapitols vollendet.	Verbannung des Dion von Prusa aus Rom und Italien[3].
83	Feldzug gegen die Chatten. Beginn der Anlage des obergermanischen Limes[4].	Der Pantomime Paris †.
84	Triumph Domitians. Agricola aus Britannien abgerufen.	
85	Der Kaiser Censor perpetuus (Ende d. Jahres)[5].	
86	Dacischer Krieg. Stiftung des Agon Capitolinus.	
87	Niederlage des Cornelius Fuscus gegen die Dacier[6].	
88	Säkularspiele (im Sommer). Aufstand des Antonius Saturninus in Germanien Ende 88 bis Mitte Januar 89.	
89	Titus Tochter Julia † Ende 89. Krieg mit Markomanen und Quaden. Doppeltriumph[7] (Ende des Jahrs).	
92	Suebisch-Sarmatischer Krieg in Pannonien.	
93	Domitian Anfang Januar wieder in Rom. Agricola † 23. August.	Erneute Ausweisung der Philosophen aus Rom[8].
94		Abschluß der Jüdischen Archäologie des Flavius Josephus.
95	Hinrichtung des Konsuls Flavius Clemens.	Vollendung der Institutio oratoria Quintilians[9].
96	Domitian † 18. September.	Martial Epigr. B. XI veröffentlicht (Dezember).
96—98	Nerva (geb. 8. November 35).	
97	Aufstand der Prätorianer. Trajan adoptiert und zum Mitregenten erhoben im Oktober. Suebenkrieg[11].	Tacitus Konsul[10].
98	Nerva † 25. Januar.	Frontin de aquis urbis Romae. Tacitus veröffentlicht Agricola und Germania[12].

1) Wissowa, Real-Encykl. II 1524. 2) O. A. Hoffmann, De imp. Titi temporibus recte definiendis (Diss. Marburg 1883) S. 1—4. 3) v. Arnim, Dion v. Prusa (1898) S. 228 ff. und Hermes XXIV 1899 S. 263 ff. (gegen Dessau ebd. S. 81 ff.). 4) Fabricius, Westdeutsche Zeitschr. XX 1901, 177 ff.; Die Besitznahme Badens S. 47 ff. 5) Weynand, Real-Encykl. VI 2560 f. 6) E. Köstlin, Die Donaukriege Domitians (Diss. Tübingen 1910) S. 51 ff. 7) Asbach, Bonner Jahrb. LXXXI (1886) S. 32 Anm. Vollmer, Stat. Silv. S. 51, 2. 8) Mommsen, Ges. Schrift. IV 418 f. 9) Vollmer, Rhein. Mus. XLVI 1891 S. 343 ff. 10) Klebs, Rhein. Mus. XLIV 1889 S. 273 ff., vgl. Hirschfeld ebd. LI 1896 S. 474. 11) Mommsen, Ges. Schrift. IV 448 ff. Hirschfeld, Kl. Schrift. S. 866. 12) Hirschfeld, Kl. Schrift. S. 865 f. Asbach, Bonner Jahrb. LXIX 1880 S. 1 ff.

Digitized by Google

98—117	Trajan (geb. 18. September 53).	
98		Martial verläßt nach 34jährigem Aufenthalt Rom, um in seine Heimat Spanien zurückzukehren.
99	Trajan kehrt (von Köln) nach Rom zurück.	
100		Der jüngere Plinius hält als Konsul seine Dankrede (Panegyricus).
101	Erster dacischer Krieg. Trajan geht Ende März von Rom ab[1]).	Silius Italicus †.
102	Friede mit Decebalus und Triumph[2]).	
103		Frontin †.
104	Beginn des Baues der steinernen Donaubrücke (vollendet 105).	
105	Trajan zieht zum zweiten dacischen Kriege aus Anfang Juni[3]).	
106	Decebalus †. Eroberung von Arabia Peträa.	
107	Rückkehr Trajans vom dacischen Kriege[4]) und Triumph.	
113	Errichtung der Trajanssäule auf dem Trajansforum.	
114	Partherkrieg. Trajan geht Ende des Jahres nach dem Orient ab[5]).	
115	Armenischer Feldzug. Jüdischer Aufstand[6]).	
116	Mesopotamischer Feldzug. Trajan zieht in Ktesiphon ein und dringt bis zum Persischen Meerbusen vor.	
117	Adoption Hadrians[7]). Trajan † 7. August[8]).	
117—138	Hadrian (geb. 24. Januar 76).	
117	Hadrian gibt die von Trajan eroberten Provinzen (Armenien, Mesopotamien, Assyrien) auf.	
118	Hadrian kommt am 9. Juli[9]) nach Rom. Erlaß der Fiskusschulden von 900 Millionen Sest.	
120		Herausgabe der Kaiserbiographien Suetons.
121	Grundsteinlegung des Tempels der Venus und Roma 21. April[10]). Abreise in die Provinzen. Verstärkung des Limes zwischen Rhein und Donau[11]).	
122	Hadrian in Britannien. Der Grenzwall begonnen[12]). Aufenthalt in Spanien.	

1) Acta Arval. CIL VI 2074 I 22 ff. (25. März); vgl. aber Henzen, Acta fratr. Arval. S. 97. 2) Mommsen, Ges. Schrift. IV 462 f. 3) Act. Arv. CIL VI 2075 II 40 ff. 4) Mommsen zu CIL III 550 (= Dessau 308). 5) Mommsen RG. V 398, 1. 6) Wilcken, Hermes XXVII 1892 S. 472 f. LIV 1919 S. 111 f.; Abhandl. d. sächs. Gesellsch. d. Wiss. XXVII 1909 S. 796 f. 7) E. Groag, Röm. Mitteil. XIV 1899, 269 ff. XVI 1901, 270 ff., vgl. Bradoff, Hermes XLIX 1914, 590 ff. 8) Dessau, Prosop. imp. Rom. III 465, vgl. Mommsen, Ges. Schrift. VII 574, 6. Usener bei Mommsen, Chron. min. III 442, 6. v. Domaszewski, Die Daten der Scriptores historiae Augustae (Sitz.Ber. Akad. Heidelberg 1917, 1. Abh.) S. 4. 9) W. Weber, Untersuch. z. Gesch. des Kaisers Hadrianus (1907) S. 81 ff. 10) Dürr, Die Reisen des Kaisers Hadrian (1881) S. 25 ff., vgl. Weber a. a. O. S. 104, 348. 11) Fabricius, Westd. Zeitschr. XX 1902, 183 ff.; Besitznahme Badens S. 74 ff. 12) E. Krüger, Bonn. Jahrb. CX (1903) S. 1 ff.

Digitized by Google

123	Reise durch Libyen an den Euphrat, Rückkehr durch Kleinasien[3].	Die Periegese des Dionysius[1].
124	Hadrian in Samothrake in die Mysterien eingeweiht[3]. In Athen (September) Einweihung in die eleusinischen Mysterien[4].	
125	Hadrians Rückkehr nach Rom (vor September)[5].	
128	Hadrian in Afrika. Reise nach dem Orient. Zweiter Aufenthalt in Athen etwa September 128 bis Frühjahr 129[6].	
129		Galen geb.[7].
130	Hadrian in Ägypten. Antinous † 30. Oktober.	
131	Dritter Aufenthalt in Athen. Einweihung des Olympieion[8].	Arrians Periplus Ponti Euxini.
132	Ausbruch des jüdischen Aufstands. Hadrian in Judäa.	
134	Hadrians Rückkehr nach Rom vor dem 5. Mai.	
136	Adoption des L. Aelius Verus zwischen 19. Juni und 29. August[9].	Arrian veröffentlicht seine Taktik.
138	L. Aelius Verus † 1. Januar. Adoption des Antoninus 25. Februar. Antoninus adoptiert den Marc Aurel und den L. Aurelius Verus. Hadrian † 10. Juli.	
138—161	Antoninus Pius (geb. 19. September 86).	
139	Vollendung des Mausoleum Hadrians.	
141	Faustina d. ä. † vor 9. Juli.	
142	Schottischer Grenzwall von Q. Lollius Urbicus errichtet.	
143		Herodes Atticus und Fronto Konsuln.
145	Kriege mit den Mauren.	Der Rhetor Aristides in Rom[10].
146	Marc Aurel Mitregent.	
147	Feier des Jahres der Stadt 900 mit prächtigen Schauspielen.	Arrian Archon in Athen.
161	Antoninus Pius † 7. März.	
161—180	Marc Aurel (geb. 26. April 121). L. Aurelius Verus Mitregent bis 169.	
161	Ausbruch des Partherkrieges.	Polyän widmet seine Strategemata den Kaisern Marc Aurel und L. Verus.
162	L. Verus Abreise nach Antiochia nach 28. März[11]. Armenischer Feldzug.	
163	Artaxata durch M. Statius Priscus eingenommen.	
164	Parthischer Feldzug.	
165	Avidius Cassius zerstört Seleucia, nimmt Ktesiphon ein.	Lucians Schrift Wie man Geschichte schreiben soll.
166	Medischer Feldzug und Sieg. Friede mit Parthien[12]. Mesopotamien römisch. Ausbruch der großen, aus dem Orient von dem Heer des L. Verus eingeschleppten »Pest« in Rom.	

1) Leue, Philologus XLII 1883 S. 175 ff. Weber a. a. O. S. 146 ff. 2) Weber a. a. O. S. 119 ff. 3) ebd. S. 146 ff. 4) ebd. S. 158 ff. 5) ebd. S. 197 f. 6) ebd. S. 206. 7) Ilberg, N. Jahrb. XV 1905 S. 277, 1. 8) Weber a. a. O. S. 268 ff. 9) v. Rohden, Real-Encykl. I 515. 10) E. Schwartz, Christl. u. jüdische Ostertafeln (Abhdl. d. Götting. Gesellsch. d. Wiss. N. F. VIII 6, 1905) S. 132. 11) Mommsen, Ges. Schrift. IV 483. 12) W. Schmid, Rhein. Mus. XLVIII 1893 S. 57 ff.

Digitized by Google

166	Parthischer Triumph beider Kaiser im Sommer[1].	
	Einbruch der Markomanen, Quaden, Jazygen in das römische Gebiet.	
	Aufbruch beider Kaiser zum Kriege gegen die Markomanen[2].	
167		Lucians Peregrinus Proteus[3].
169	L. Verus † in Aquileja Anfang Februar[4].	
170	Einfall der Kostoboken in Griechenland[5].	
172	Siegreiche Beendigung des Markomanenkrieges. Aufstand des Bukolen in Ägypten.	
174	Kämpfe mit den Jazygen.	
	Das Regenwunder der Legio XII fulminata[6].	
175	Marc Aurel Sarmaticus nach Besiegung der Jazygen.	
	Aufstand des Avidius Cassius in Syrien[7].	
176	Faustina d. j. †.	
	M. Aurels Rückkehr und Triumph.	
	Commodus Mitregent 27. November.	
	Triumph des Commodus 23. Dezember.	
	Marc Aurels Reskript gegen Volksaufregung durch Sekten[8].	
177		Die Apologie des Athenagoras[9].
178	M. Aurel und Commodus gehen zum zweiten Markomanenkriege nach Deutschland ab 3. August.	Aristides Rede für Smyrna.
	Erdbeben in Smyrna.	Abschluß der Periegese des Pausanias[10].
179	Sieg über die Markomanen.	
180	M. Aurel † in Sirmium 17. März.	
180—192	Commodus (geb. 31. August 161).	
182	Verschwörung der Lucilla.	
184	Krieg in Britannien durch Ulpius Marcellus siegreich beendet.	
185	Perennis †[11].	
189	Cleander gestürzt.	
192	Brand in Rom.	
	Commodus † 31. Dezember.	
193	Pertinax (geb. 1. August 126) † 28. März.	
	Didius Julianus (geb. 29. Januar 133) † 1. Juni.	
193—211	Septimius Severus (geb. 11. April 146)[12].	
193	Severus 30 Tage in Rom. Auflösung und Neuorganisation der Garden. Pescennius Niger Gegenkaiser im Osten.	
194	Belagerung von Byzanz.	
	Pescennius Niger †.	

1) A. Schulten, Hermes XXXII 1897 S. 289. 2) Für die genauere Chronologie der Donaufeldzüge vgl. C. H. Dodd, Numism. Chronicle 1913 S. 162 ff. 276 ff. 3) Nissen, Rhein. Mus. XLIII 1888 S. 254 f. 4) Stein, Real-Encykl. III 1853 f. 5) A. v. Premerstein, Klio XII 1912 S. 145 ff. 6) v. Domaszewski, Rhein. Mus. XLIX 1894 S. 612 ff. Mommsen, Ges. Schrift. IV 498 ff. 7) Napp, De reb. ab imp. M. Aurel. Ant. in Oriente gest. (Diss. Bonn 1879) S. 42 ff. 8) K. J. Neumann, Der röm. Staat u. d. allg. Kirche I 28, 3. 9) Jedoch s. Geffcken, Zwei griech. Apologeten (1907) S. 157 f. 10) Heberdey, Arch. epigr. Mitteil. aus Österr.-Ungarn XIII 1890 S. 191. Robert, Pausanias als Schriftsteller (1909) S. 266 ff. 11) J. M. Heer, Philol. Suppl. IX 1901 S. 70 ff. 12) Hirschfeld, Kl. Schrift. S. 892.

Digitized by Google

195	Feldzug nach Mesopotamien, Arabien, Adiabene.	
196	Erhebung des Clodius Albinus in Britannien und Gallien.	
	Fall von Byzanz.	
	Caracalla Cäsar.	
197	Clodius Albinus † bei Lyon 19. Februar.	Tertullian veröffentlicht die Schrift
	Sever geht zum parthischen Feldzuge ab.	ad martyras, die Bücher ad nationes und nachher das Apologeticum.
198	Blutbad in Ktesiphon. Sever Parthicus maximus.	
	Caracalla Mitregent, Geta Cäsar.	
202	Sever kehrt über Syrien und Ägypten nach Rom zurück. Vermählung Caracallas mit Plautilla.	
203	Vollendung des Severusbogens und des Septizonium.	
204	Säkularspiele im Juni[1].	
205	Plantianus † 22. Januar[2].	
207		Tertullian adversus Marcionem B.I.
208	Severus geht mit seinen beiden Söhnen zum Kriege nach Britannien ab.	Tertullian de pallio.
209	Geta Mitregent Anfang des Jahres[3].	
210	Restauration des Grenzwalls des Antoninus Pius[4].	
211	Severus † 4. Februar in Eboracum.	Tertullian de corona[5].
211—217	M. Aurelius Severus Antoninus (Caracalla) (geb. 4. April 186)[6].	
212	Geta † Ende Februar. Papinianus †.	Tertullian ad Scapulam[7].
	Verleihung des Bürgerrechts an alle Peregrinen im Römischen Reich durch die Constitutio Antoniniana[8].	Sammonicus Serenus der Ältere †.
213	Caracalla in Gallien und Germanien, siegt am Main über die Alamannen, kämpft aber unglücklich gegen die Chatten.	
214	Aufbruch nach dem Orient, Winter 214/15 in Nicomedien.	Abfassung von Philostrats Heroicus[9].
215	Caracalla in Antiochia. Blutbad in Alexandria.	
216	Partherkrieg. Caracalla im Winter 216/17 in Edessa.	
	Dedikation der Caracallathermen.	
217	Caracalla † 8. April bei Edessa.	
217—218	Opellius Macrinus (geb. 164).	
217	Julia Domna †.	
	Niederlage der Römer bei Nisibis.	
218	Friede mit den Parthern.	Die Fabeln des Babrius[10].
	Macrinus † im Juni.	
218—222	M. Aurelius Antoninus (Elagabal) (geb. etwa 204).	
219	Elagabal kommt nach Rom 29. September[11].	

1) Mommsen, Ges. Schrift. VIII 598, 1. 2) Bormann, Bull. d. Inst. 1867, 217 ff. Mommsen, Ephem. epigr. VIII p. 295. 3) Dessau, Prosop. imp. Rom. III 207. 4) Mommsen RG. V 170, 1. 5) J. Schmidt, Rhein. Mus. XLVI 1891 S. 81 ff. 6) Wirth, Quaestiones Severianae (Diss. Bonn. 1888) S. 19 f. Hirschfeld, Kl. Schrift. S. 892, 1. 7) J. Schmidt a. a. O. S. 78 ff. 8) P. M. Meyer, Griech. Papyri zu Gießen I 2 (1910) S. 27. 9) Münscher, Philologus Suppl. X 1907 S. 497 f. 504 ff. 10) K. J. Neumann, Rhein. Mus. XXXV 1880 S. 301 ff. 11) CIL VI 31162 = Dessau 2188, vgl. Mommsen, Korr.Bl. d. Westd. Zeitschr. V 1886 S. 50 f.

Digitized by Google

221	Alexander Severus Cäsar 10. Juli[1]).	
222	Elagabal † 11. März[2]).	
222—235	M. Aurelius Severus Alexander (geb. 1. Oktober 208).	
223		Der Geschichtsschreiber L. Marius Maximus zum zweiten Male Konsul.
227	Artaxerxes (Ardaschir), Herr von Persis seit 224, erobert Ktesiphon, stürzt das parthische Reich und begründet das neupersische unter den Sassaniden[3]).	
228		Ulpian †.
229		Cassius Dio zum zweiten Male Konsul.
231	Persischer Krieg[4]).	
233	Rückkehr Alexanders nach Rom und Triumph.	
234	Germanischer Krieg.	
235	Alexander † 19. März[5]).	
235—238	Maximinus (geb. 172 oder 173).	
235	Germanensieg des Kaisers.	
238	Erhebung Gordians I. in Afrika, im März, sein Sturz und Tod im April[6]).	Censorinus de die natali.
	Aufbruch Maximins gegen Italien. Belagerung von Aquileja Mitte April.	
	Maximus und Balbinus vom Senat zu Kaisern erhoben. Maximinus †.	
	Maximus und Balbinus † 7. August[7]).	
238—244	Gordianus III. (geb. 20. Dezember 224).	
242	Persischer Krieg.	
244	Carrhä und Nisibis wiedergewonnen.	
	Gordianus † 11. Februar[8]).	
244—249	Philippus Arabs.	
248	Feier des tausendjährigen Bestehens der Stadt Rom.	Origenes Schrift gegen Celsus Wahres Wort[9]).
249	Philippus † im Herbst zu Verona.	
249—251	Trajanus Decius.	
249	Große Christenverfolgung, eröffnet durch Edikt vom Dezember[10]).	
250	Ausbruch großer, viele Jahre anhaltender Epidemien.	
251	Decius † auf dem Feldzuge gegen die Gothen.	
251—253	Trebonianus Gallus und Volusianus.	
253—260	Valerianus und Gallienus.	
256	Einfall der Franken in Spanien.	
	Dacien bis auf die Festungen verloren.	
257	Sieg Aurelians über die Gothen.	
258	Valerian im Orient. Postumus Gegenkaiser in Gallien.	Cyprian † 14. September.

1) Hönn, Quellenuntersuchungen zu den Viten des Heliogabalus u. des Severus Alexander (1911) S. 47 f. 2) Klebs, Prosop. imp. Rom. I 216 f. 3) Mommsen RG. V 419, 1. v. Gutschmid, Gesch. Irans S. 162 ff. 4) Hönn a. a. O. S. 63 ff. 5) v. Domaszewski, Sitz.Ber. Akad. Heidelb. 1917 1. Abhdl. S. 6 f. 6) Sadée, De imperatorum Rom. tertii p. Chr. n. saeculi temporibus constituendis (Diss. Bonn. 1891) S. 8 ff.; vgl. v. Domaszewski a. a. O. S. 8—12 (auch für das folgende). 7) v. Domaszewski a. a. O. S. 10. 8) ebd. S. 23. 9) K. J. Neumann, Der röm. Staat u. d. allg. Kirche I 265 ff. 10) P. M. Meyer, Die Libelli aus der decianischen Christenverfolgung (Abhandl. Akad. Berlin 1910) S. 17 f.

Digitized by Google

260	Valerianus von Sapor gefangen, †[1]).	Gargilius Martialis †[2]).
260—268	Gallienus.	
262		Porphyrius (geb. 232) kommt nach Rom.
264	Odaenathus von Palmyra, Statthalter des Kaisers für den Osten, gewinnt Nisibis und Carrhä wieder.	
267	Odaenathus †.	
268	Gallienus † im Frühjahr.	
268—270	Claudius (geb. 10. Mai 219).	
268	Postumus †.	
269	Sieg über die Gothen.	
270	Claudius † an der Pest im März.	
270—275	Aurelianus (geb. 9. September 214).	
270	Tetricus Gegenkaiser in Gallien.	Plotinus †.
	Ägypten durch Probus wiedererobert Ende des Jahres[3]).	
271	Einfall der Juthungen und Alamannen in Italien. Beginn der Befestigung Roms.	
	Aufgabe der dacischen Festungen.	
272	Krieg mit Zenobia, Einnahme von Palmyra; Zenobia gefangen.	
273	Palmyrenischer Aufstand. Zerstörung der Stadt.	Longinus †.
	Ägyptische Empörung.	
	Niederwerfung des Tetricus.	
274	Triumph Aurelians. Begründung des staatlichen Sonnenkultus.	
275	Aurelian †. Interregnum.	
275—276	Tacitus.	
276—282	Probus (geb. 19. August 232).	
277	Feldzug in Gallien und Germanien.	
282—284	Carus, Carinus und Numerianus.	
283	Persischer Krieg.	
	Carus †.	
284	Numerian †. Thronbesteigung Diocletians 17. November[4]).	Nemesians Cynegetica.

1) Mommsen RG. V 430, 2. 2) CIL VIII 9047 (= Dessau 2767), vgl. 20751. Cichorius, Leipz. Stud. X 1887 S. 319 ff. 3) Mommsen RG. V 438, 1. 4) Seeck, Unterg. d. antik. Welt I 409.

Digitized by Google

UMRECHNUNGSTABELLE.

Die Wiedergabe der alten Maße, Gewichte und Münzwerte in modernen Ansätzen ist in der Regel nur annäherungsweise erfolgt. Bei der Gleichsetzung antiker Geldsummen mit modernen Münzwerten ist nie aus den Augen zu lassen, daß die für uns allein mögliche Umrechnung nach dem Metallwerte nur eine ganz ungenügende Vorstellung gibt, da sie die wissenschaftlich nicht zu erfassende Verschiedenheit der Kaufkraft des Geldes außer Beachtung läßt (für die ciceronische Zeit berechnet sie H. Schultz, Sokrates II 1914 S. 75 ff. auf das Dreifache des heutigen Silberwertes).

Zugrunde gelegt sind folgende Ansätze:

1 Stadium = 180 Meter.
1 röm. Fuß = 0,296 Meter, 1 röm. Meile = 1480 Meter.
1 röm. Morgen = 0,252 Hektar.
1 röm. Pfund = 327,45 Gramm.
1 Amphora = 26,196 Liter, 1 Modius = 8,72 Liter.
1 Drachme = 78 Pfennig, 1 Talent = 4715 Mark.

Silbercourant der späteren Republik:

1 Sesterz = 17,55 Pfennig, 1 Denar = 70 Pfennig.

Goldcourant der früheren Kaiserzeit:

1 Sesterz = 21,75 Pfg., 1 Denar = 87 Pfg., 1 Goldstück (100 Sest.) = 21,75 Mark.

Diocletianische Zeit:

1 Denar = 1,8 Pfennig, 1 Pfund Goldes = 913,5 Mark.

ABKÜRZUNGEN.

CIL = Corpus inscriptionum latinarum. CIG = Corpus inscriptionum graecarum. IG = Inscriptiones graecae. IGR = Inscriptiones graecae ad res Romanas pertinentes. Dessau = Dessau, Inscriptiones latinae selectae. Lebas-Waddington = Lebas et Waddington, Voyage en Grèce et en Asie mineure. Inscriptions. III. BGU = Ägyptische Urkunden aus den Königl. Museen zu Berlin. Griechische Urkunden. FHG = Fragmenta historicorum graecorum ed. Mueller. PLM = Poetae latini minores ed. Baehrens. Real-Encykl. = Paulys Real-Encyklopädie der klassischen Altertumswissenschaft, neue Bearbeitung herausgegeben von Wissowa u. Kroll. Galen ist nach der Band- und Seitenzahlen der Kühnschen Ausgabe zitiert.

Digitized by Google

I. DIE STADT ROM

Rom gegen Ende der Königszeit —

Noch gegen Ende der Königszeit glich Rom, trotz seiner bereits beträchtlichen Ausdehnung, welche durch den Gang der Servianischen Mauer bezeichnet ist[1]), in manchen wesentlichen Zügen einem Pfahldorf. Noch wurden im Innern der Stadt Landwirtschaft und Viehzucht getrieben. Um die aus Lehm, Stroh oder Holz aufgeführten Wohnstätten lag Unrat von Menschen und Vieh und zerbrochenes Haus- und Ackergerät umher. Auf den ungepflasterten Straßen wandelte man im Sommer in Staubwolken, im Winter im Kot[2]).

— bis auf Sullas Tod

Die Mängel der späteren Anlage der Stadt werden von den Alten auf den nach dem gallischen Brande (390 v. Chr.) planlos und tumultuarisch betriebenen Neubau zurückgeführt. Die Quartiere waren unregelmäßig, die Gassen eng und gewunden, die Häuser standen vielfach in gedrängten Massen[3]). Ziegeldächer wurden nur sehr allmählich allgemein, die Deckung mit Holzschindeln erhielt sich bis zum Kriege mit König Pyrrhus (284 v. Chr.)[4]): ein Beweis für den damaligen Waldreichtum Italiens, in dem Rom in der Folgezeit mit seinen aus Fachwerk hoch aufgetürmten, so oft abbrennenden Miethäusern gewaltig aufräumte[5]). Noch viel später wurde ein Anfang zur Pflasterung der städtischen Straßen gemacht; die erste bekannte Fahrstraße ist 237 v. Chr. angelegt worden[6]). Begann nun Rom auch nach und nach seinen dorfartigen Charakter abzulegen (wie z. B. schon vor 310 v. Chr. die hölzernen Buden der Fleischer am Forum den Geschäftslokalen der Geldwechsler gewichen waren)[7]), so erfolgten doch die Verschönerungen so langsam und vereinzelt, daß noch am Hofe Philipps von Mazedonien (174) die römerfeindliche Partei über das unschöne Aussehen der weder durch öffentliche noch durch Privatbauten glänzenden Hauptstadt Italiens spotten konnte[8]). Ihre Ausstattung mit ansehnlichen Bauwerken war damals erst seit kurzem in Angriff genommen worden. Die Errichtung von Basiliken, die an die Stelle der Buden tretend allmählich »einen die Hauptlinien des Forums umgrenzenden steinernen Hallenbau von gleichmäßiger architektonischer Dekoration« bildeten, hatte um 185 mit der von M. Porcius Cato erbauten begonnen, auf welche 180 und 170 die des Fulvius Nobilior und Sempronius Gracchus folgten[9]). Durch den ersteren erhielt Rom in dem für seine Baugeschichte epochemachenden Zensorenjahre 179 auch einen großen Zentralmarkt für Lebensmittel mit einem kuppelgedeckten Schlacht-

1) Nach Beloch, Bevölkerung der griech.-röm. Welt S. 392 umschloß diese einen Flächenraum von 426 Hektaren. 2) Helbig, Die Italiker in der Poebene S. 63. 3) Diod. XIV 116, 8 f. Liv. V 55, 4 f. Tac. A. XV 43. Jordan, Topographie d. Stadt Rom I 1 S. 483 ff. 4) Plin. n. h. XVI 36. Jordan S. 533 (anders Nissen, Pompejan. Studien S. 23 f.). 5) Nissen, Ital. Landesk. I 434. 6) Jordan S. 522. Wann Rom durchgängig mit Steinpflaster versehen worden ist, kann nicht sicher bestimmt werden. R. Pöhlmann, Die Übervölkerung der antiken Großstädte (1884) S. 118—121. 7) Varro de vita p. R. bei Non. p. 532; vielleicht bei einer durchgreifenden Regulierung des Forums durch C. Maenius (338 v. Chr.), Jordan I 2 S. 379 f. 8) Liv. XL 5, 7. 9) Jordan I 2 S. 383 f.

Digitized by Google

hause in der Mitte und ringsumlaufenden Verkaufshallen[1]). Der erste von Q. Metellus Macedonicus (Konsul 143) erbaute »Marmortempel« war wahrscheinlich mit geraubten Säulen und andern Werkstücken ausgestattet[2]).

»Durch das allmähliche Anwachsen der Stadt im Marsfelde vollzog sich eine große Transformation. Nach kleinen Anfängen hatte hier die Anlage der schnurgeraden Via Flaminia und des Circus Flaminius Epoche gemacht, ihr war die Periode des Portikenbaus im südlichen Teile gefolgt, dann diejenige der Pompejusbauten. Den Monumentalbauten folgend schob sich jedesmal auch der private Anbau vor, und vermutlich wurde das Straßennetz, anschließend an Via Flaminia, Portiken, Zirkus usw., auch rechtwinklig angelegt, wie wir es dann in den Resten aus der Kaiserzeit sehen. Der Gegensatz zwischen Altstadt und Neustadt in der Ebene muß schon gegen Ende der Republik ein sehr großer gewesen sein«[3]).

Nachdem schon sehr viel früher (vielleicht bald nach dem zweiten punischen Kriege)[4]) durch die Entfestigung Roms ein Haupthindernis der Stadterweiterung beseitigt war, machte der Fortschritt derselben bereits unter Sulla die Vorschiebung der sakralrechtlichen Stadtgrenze (des Pomerium) nötig[5]).

— bis auf August.

Wenn nun aber auch seit der Sullanischen Zeit je länger je mehr stattliche Häuser gebaut wurden, so blieben die Straßenzüge doch dieselben und der Charakter ihrer Fronten im großen und ganzen der alte, und noch im Jahre 63 konnte Rom mit seinen nicht besonders guten Straßen, die sich an den Hügeln hinauf- und zu den Tälern hinabzogen, mit seinen hohen Häusern und sehr schmalen Seitengassen sich durchaus nicht mit Capua, jenem »andern Rom«[6]), messen, das in der Ebene weit ausgebreitet lag[7]) und noch in Domitians Zeit nicht zu weit hinter der Hauptstadt zurückstand[8]). Diese machte auch unter August nicht den Eindruck einer planmäßig angelegten, sondern einer zufällig entstandenen Stadt[9]). In den fünfunddreißig Jahren vom Tode Sullas bis zum Tode Cäsars (78—44 v. Chr.) hatte sich Rom mit zahlreichen prachtvollen öffentlichen und Privatbauten geschmückt, in welchen Feldherrn, Offiziere, Zivilbeamte und Geschäftsmänner ihre in jener Zeit der großen Eroberungen und Erwerbungen im Orient und Okzident erbeuteten Reichtümer sehen ließen, so daß das Haus des Lepidus, das im J. 78 als das prächtigste von ganz Rom galt, im Jahre der Ermordung Cäsars kaum den hundertsten Platz in der Rangfolge hätte beanspruchen können[10]). Cicero glaubte schon im Jahre 70 Rom eine schöne und reich geschmückte Stadt nennen zu dürfen[11]); wenn auch freilich nach Plutarchs Urteil alle Bauten Roms vor der Kaiserzeit sich mit denen des Perikles zu Athen nicht vergleichen ließen[12]), und Sueton ohne Zweifel mit Recht sagt, daß August die Stadt Rom überhaupt nicht der Würde der römischen Herrschaft gemäß geschmückt fand[13]).

Die Zeit Augusts.

Unter August nahm das Bauwesen in Rom einen neuen großartigen Aufschwung. Diesen bewirkte nicht bloß das durch den Weltfrieden wiederkehrende

1) Jordan I 2 S. 432. 2) Jordan I 1 S. 17. 3) Hülsen; vgl. Hülsen-Jordan I 3 S. 487 ff. 4) Nissen, Pompej. Studien S. 473. 5) Jordan I 1 S. 319. 6) Cic. de l. agr. II 86; Phil. XII 7. 7) Cic. de l. agr. II 96. 8) Stat. S. III 5, 76; vgl. Auson. Ordo urb. nobil. 8, 16. 9) Liv. V 55, 5. 10) Plin. n. h. XXXVI 109. 11) Cic. Verr. II 5, 127; vgl. ad Quirites p. red. 4; de nat. d. III 21. 12) Plutarch. Comparat. Periclis c. Fab. Max. 3. 13) Sueton. Aug. 28, 3.

Digitized by Google

Gefühl von Sicherheit, der steigende Wohlstand, das Wachstum der Bevölkerung, das Zuströmen der Kapitalien, das den durch die Bürgerkriege stark in die Höhe getriebenen Zinsfuß im J. 29 v. Chr. von zwölf Prozent wieder auf vier herabdrückte[1]), sondern namentlich auch das von dem Kaiser ausgehende Streben, Rom mit dem Glanz und der Pracht auszustatten, welche die Würde einer Hauptstadt der Welt erfordere. Erst jetzt wurde das edle Material der Brüche von Carrara massenhaft bei Bauten verwendet[2]). Erfolgte nun die Verschönerung Roms damals zunächst in umfassendster Weise durch öffentliche Anlagen und Denkmäler, so wurden doch auch vielfache, zum Teil durch diese bedingte Regulierungen und Erweiterungen des Straßennetzes vorgenommen[3]). Ferner kann kein Zweifel sein, daß der so entschiedene Wunsch und Wille des Monarchen für die Großen, die Kapitalisten, die Unternehmer auch bei Privatbauten maßgebend war, und daß schnell zahlreiche glänzende Privathäuser und Paläste entstanden, die zum Teil die älteren in Schatten stellten[4]). Bei dem soliden Bau des Palastes eines Piso[5]) äußerte August befriedigt: er baue so, als ob Rom ewig stehen werde[6]).

Überhaupt dürfen wir glauben, daß der Wunsch Augusts auf die architektonische Neugestaltung Roms nicht minder schnelle und nachdrückliche Wirkungen geübt hat als der Wunsch und das Beispiel so mancher Regenten für moderne Hauptstädte. In der Baugeschichte Neapels begann mit der Regierung des spanischen Vizekönigs Pietro de Toledo (1532—1553) eine neue Epoche; der Stadt Rom drückte Sixtus V. (1585—1590) den Stempel seines Geistes auf[7]). Daß Stockholm zu Ende des 16. Jahrhunderts durch die Zahl seiner Steinhäuser in Nordeuropa einzig dastand (sogar mehr als London besaß), hatte ein Befehl Gustav Wasas (1523—1560) bewirkt, den Johann III. (1568—1592) energisch durchsetzte: schon 1582 waren dort unter 658 Wohnungen 429 Steinhäuser[8]). Den durch den Vorgang Ludwigs XIV. seit 1661 veranlaßten Privatbauten verdankte Paris die Entstehung zweier neuen Städte um St. Sulpice und das Palais Royal, welche die alte übertrafen[9]). In Moskau, wo noch gegen Ende des 17. Jahrhunderts rohgezimmerte Holzhäuser zum Ersatz der jährlich durch Feuersbrünste zerstörten Hunderte oder Tausende auf den Märkten zu kaufen waren, übte das Beispiel des von dem Fürsten Golizyn gebauten Palasts eine solche Wirkung, daß, während er an der Spitze der Geschäfte stand (1682 bis 1689), nicht weniger als 3000 steinerne Häuser aufgeführt wurden[10]). August der Starke verwandelte Dresden, das er als eine kleine, hölzerne Stadt vorgefunden hatte, in eine steinerne und (nach Lady Montague 1716) die hübscheste von ganz Deutschland[11]). Warschau arbeitete sich erst unter Stanislaw August, der es zur Residenz wählte, aus seinem elenden Zustande hervor und wurde von

Vergleich mit modernen, durch Monarchen vergrößerten und verschönerten Hauptstädten.

1) Cass. Dio LI 21, 5. 2) Jordan I 1 S. 16 ff.; vgl. Bruzza (und Dressel), Memor. d. Accad. pontific. II 2 (1884) S. 389 ff. 3) Jordan I 1 S. 486 f. 4) Plin. n. h. XXXVI 110. 5) Wahrscheinlich der spätere Stadtpräfekt L. Calpurnius Piso, Real-Encykl. III 1396 Nr. 99. 6) Plutarch. Reg. et imper. apophth. Caes. Aug. 15. 7) Hübner, Sixte-Quint II (1870) 124 ff. 8) Troels Lund, D. tägl. Leben in Skandinavien während des 16. Jahrhunderts S. 104 f. Die Privathäuser der flandrischen Städte bestanden im 16. Jhdt. in der Regel aus Holz und Lehm: Rachfahl, Wilhelm von Oranien I 332. 9) Voltaire, Siècle de Louis XIV ch. 29 (Oeuvres complètes 1784 XXI 197). 10) Brückner, Beitr. z. Kulturgesch. Rußlands im 17. Jahrhundert (1887) S. 299. 11) Vehse, Gesch. d. deutschen Höfe XXXIII 174 f. Letters of Lady Montague 15.

Digitized by Google

ihm wie von den Magnaten mit zahlreichen Palästen und andern bedeutenden Gebäuden geschmückt[1]. Die Verschönerung Berlins erfolgte unter Friedrich Wilhelm I. und Friedrich II. durch große Aufwendungen von Staatsmitteln und Regelung der zum Teil zwangsweise angeordneten Privatbauten[2]); dann durch eine sehr lebhafte Entwicklung der Bautätigkeit nach dem Siebenjährigen Kriege[3]. In ähnlicher Weise wie diese Residenzen hat auch Rom durch seinen ersten Monarchen einen neuen architektonischen Charakter erhalten: es hat sich unter und durch August »aus einer Lehmstadt[4]) in eine Marmorstadt« verwandelt. Schon dreißig Jahre nach der Schlacht von Actium sprach Ovid von dem goldenen Rom, das die Schätze der ganzen Welt besitze[5]).

»Die zentralen Quartiere der Stadt sind schon unter Augustus und seinen nächsten Nachfolgern großenteils dem Privatbau entzogen worden durch Monumentalbauten: die zehnte Region durch die Kaiserpaläste, die elfte durch die Vergrößerung des Zirkus, die vierte durch Anlage der Kaiserfora. Zum Ersatz verwandelten sich Cälius und Aventin in elegante, von der Aristokratie bevorzugte Stadtteile«[6]).

Die Straßenzüge Roms hat jedoch die Augusteische Zeit wohl nur zu einem sehr geringen Teile angetastet oder umgestaltet. Denn unter Tiber klagte man, daß die Höhe der Häuser so groß und die Straßen so eng seien, daß es weder einen Schutz gegen Feuersgefahr noch eine Möglichkeit gebe, bei einem Einsturz nach irgendeiner Seite hin zu entkommen[7]). Nach dem Neronischen Brande (64 n. Chr.), der an demselben Tage ausbrach wie der Gallische (am 19. Juli oder vielmehr in der Nacht vom 18. zum 19.) und in sechstägigem Wüten von den 14 Regionen der Stadt drei ganz in Schutt und Asche legte, von sieben nur wenige halbverbrannte Ruinen übrig ließ[8]), erstand Rom völlig neu. Die Häuser wurden nun bis zu einer gewissen Höhe ganz feuerfest, aus gabinischem und albanischem Stein aufgeführt, mit freien Plätzen versehen und minder hoch gebaut, die Quartiere wurden planmäßig, die Straßen breiter und gerader angelegt und mit Arkaden eingefaßt[9]). Daß dieser Neubau bei Neros Tode (68) noch nicht vollendet war, ist sehr natürlich. Noch Vespasian fand

Der Neronische Brand und der Neubau.

1) F. v. d. Brüggen, Polens Auflösung (1878) S. 235 f. 2) Justi, Winckelmann I² 28 f. Büsching, Neue Erdbeschr. III⁶ 2, 989—1002. 3) Nach amtlichen Nachweisungen, die ich 1873 durch den damaligen Oberbürgermeister von Berlin A. Hobrecht erhielt, wurden in Berlin von 1763 bis 1786 (in welcher Zeit die während des Siebenjährigen Krieges auf 98000 gesunkene Bevölkerung auf 113766 stieg) neu gebaut 439 Vorderhäuser, hölzerne massiv umgebaut 912, repariert und verschönert 1203. Die Feuerversicherungstaxe stieg in den Jahren 1760 bis 1785 von etwa 10½ auf etwa 19 Millionen Taler. 4) Suet. Aug. 28, 3 *ut iure sit gloriatus, marmoream se relinquere, quam latericiam accepisset;* Nissen, Pomp. Stud. S. 25** tadelt mit Recht die Übersetzung »Ziegelstadt«, wobei wir immer an gebrannte Ziegel denken, und verweist auf Cass. Dio LVI 30, 3 τὴν Ῥώμην πηίνην παραλαβὼν λιθίνην καταλείπω. 5) Ovid. a. a. III 113; vgl. Martial. IX 59, 2. Auson. ordo urb. nob. 1. Hist. aug. Pesc. Nig. 12, 6. Juvenc. praef. 2, für das Mittelalter Jordan II 374. 425. 6) Hülsen; vgl. Hülsen-Jordan I 3, 154. 229. 7) Seneca Controvers. II 1, 11. 8) Die von Jordan I 1 S. 488 benutzte Angabe der zerstörten Häuser (132 *domus*, 4000 *insulae*) in dem Briefwechsel des Seneca und Paulus (12 Hause) kann ich nur für eine wohlfeile Erfindung eines offenbar sehr unwissenden Fälschers halten; vgl. dazu Hülsen, Röm. Mitt. IX 1894 S. 97 f. Der Brand von London, der am 2. September 1666 ausbrach und fünf Tage und Nächte wütete, zerstörte mehr als 13000 Häuser, 89 Kirchen und andere öffentliche Gebäude. Stern, Milton II 2 S. 53 f. 9) Tac. A. XV 43.

Digitized by Google

die Stadt durch alte Brände und Einstürze verunstaltet[1]), und eine im Jahre 71 gesetzte Inschrift rühmt, daß er die durch die Vernachlässigung früherer Zeiten entstellten Straßen auf seine Kosten wiederhergestellt habe[2]).

Höhe der Häuser.

Der von den flavischen Kaisern zu Ende geführte Neubau, der mehr als zwei Dritteile der Stadt umfaßte, vermochte die alten Übelstände nur zum Teil zu beseitigen. Nach den übereinstimmenden Äußerungen der Alten blieben die Häuser auch nach dem großen Brande sehr hoch[3]).

Füge man zu der Ausdehnung und dem Umfange Roms, sagt Plinius, die Höhe der Häuser hinzu, so könne sich keine andre Stadt in der Welt an Größe vergleichen[4]). Denn der Umfang Roms, der nach der Vermessung des Jahres 74 sich auf 13 200 Schritt (= 19 536 m) belief[5]), blieb wohl hinter dem von Alexandria und vielleicht auch dem von Antiochia zurück[6]), aber jene beiden Städte hatten minder hohe Häuser[7]).

Aristides sagt in seiner Prunkrede zum Lobe Roms: wie ein starker Mann andre über sich in die Höhe hebt und trägt, so trägt Rom Städte auf Städten, die es über sich in die Höhe erhoben hat. Könnte man sie auf dem Boden ausbreiten, so würde die ganze Breite Italiens bis zum Adriatischen Meer davon wie von einer zusammenhängenden Stadt ausgefüllt werden[8]). In der Tat bestand der Hauptgrund zum Aufsetzen zahlreicher Stockwerke[9]) noch lange mindestens in derselben Stärke fort: die (besonders in der Altstadt) außerordentliche Bevölkerungsdichtigkeit einerseits, sowie die Beschränktheit und die hohen Preise des Areals andrerseits[10]): der Bauplatz für das Forum Cäsars hatte an Entschädigungen von Grund- und Hausbesitzern über 17 1/2 Millionen Mark gekostet[11]). Rom hatte höhere Häuser als die modernen Großstädte nördlich der Alpen[12]).

Während die Berliner Bauordnung von 1860 die Maximalhöhe der Straßenfronten nur 36 Fuß = 11,30 m bei der gleichen Straßenbreite und eine größere Höhe nur bei einer entsprechend größeren[13]), die Wiener nur 14,10 m (bei höchstens vier Stockwerken), die Pariser höchstens 20 m (bei einer gleichen Straßenbreite) gestattet[14]), bestimmte August die Maximalhöhe der Vorderhäuser auf 70 römische Fuß = 20,72 m, was 6—7 Stockwerke, Trajan angeblich auf 60 römische Fuß = 17,76 m[15]), was 5—6 Stockwerke zuläßt. Beide

1) Sueton. Vespas. 8, 5. 2) CIL VI 931 = Dessau 245. 3) Juvenal. 3, 269, vgl. 6, 31. Stat. S. IV 4, 14. 4) Plin. n. h. III 67. 5) Plin. n. h. III 66, vgl. Jordan, Topogr. II 87. Nissen, Rhein. Mus. XLIX 1894, 282. 6) Es fehlt an sicheren Angaben, denn die Umfangsziffern der größten Städte (Antiochia, Babylon, Karthago, Rom, Alexandria) in dem aus dem Alexanderroman stammenden (Boysen, Philol. XLII 1884, 412 ff. Lumbroso, L'Egitto dei Greci e dei Romani² S. 95 f.) sog. »topographischen Bruchstück« (Riese, Geogr. lat. min. S. 140 = Jul. Valer. I 26 p. 36, 3 ff. Kübler. Ps. Callisth. ed. Müller p. 34 zu I 31) haben geringen Wert; über Antiochia s. R. Förster, Arch. Jahrbuch XII 1897 S. 144 f., dazu J. Partsch, Archäol. Anz. 1898, 222 ff. 7) s. S. 6 A. 6. 8) Aristid. or. 26, 8 (I 93 K.). 9) Vitruv. II 8, 17. 10) Die gleichen Gründe führen auch zur Zusammendrängung der Begräbnisplätze in den Columbarien, deren Anlage und Verteilung geradezu einen Gradmesser für die Volksdichtigkeit gibt; vgl. V. Macchioro, Klio VIII 1908 S. 282 ff. 11) Pöhlmann S. 88 ff. 12) »In Neapel und Genua sind Häuser von 18—21 Meter Höhe keine besondere Seltenheit, in Rom selbst kenne ich Wohnungen mit 180 Stufen (auch abgesehen vom dritten Stocke des Turms im Palazzo Venezia«. Hülsen. 13) Vgl. dazu Clauswitz in den Schriften des Vereins f. Geschichte Berlins, Heft 50 (Erforschtes und Erlebtes aus dem alten Berlin, 1917) S. 42. 14) Pöhlmann S. 94. 15) Strabo V 235. Aurel. Victor Epit. 13, 13.

Digitized by Google

schwerlich streng aufrecht erhaltenen Bestimmungen erstreckten sich gar nicht auf Hinterhäuser und Hofgebäude, welche also ohne Zweifel vielfach höher gebaut wurden. Bei Martial hat ein armer Schlucker »200 Stiegen« zu seiner Kammer zu steigen[1]). Außerdem waren die Maximalhöhen bei jeder Straßenbreite zulässig, und in bezug auf diese stand Rom hinter den modernen Großstädten sehr zurück. Während in Berlin die Durchschnittsbreite sämtlicher Straßen 22 m beträgt[2]), scheint in Rom die der großen Hauptstraßen nur 5 bis 6,50 m betragen zu haben[3]), also geringer gewesen zu sein als die unterste der Pariser Skala von 7,80, bei welcher dort nur eine Häuserhöhe von 11,90 zulässig ist. Eine durch ihre Läden so belebte Straße wie der Vicus Tuscus in Rom hatte eine Pflasterbreite von nur 4,48, der Vicus Iugarius von nur 5,50 Meter[4]). Hatte Tyrus nach Strabo[5]) in der Tat noch höhere Häuser als Rom, so war dies durch seine Lage auf einem engen Inselfelsen bedingt[6]).

Mangel an langen und breiten Straßen.

Lange und zugleich gerade Straßen hatte Rom im Marsfelde, wie die dem südlichen Teil des Corso entsprechende Via lata und die der Via dei Coronari entsprechende, die von der Engelsbrücke bis Piazza Colonna führt, einige auch im übrigen Teil, wie den Vicus patricius (Via urbana) und Alta Semita (Via del Venti Settembre), doch konnten diese Straßen, die einen prachtvollen Anblick gewährt haben müssen, wegen der Abwechslung von Tal und Hügeln nicht zahlreich sein, besonders da die Täler großenteils durch die Fora und andre öffentliche Anlagen eingenommen waren. Großartige Prospekte, wie sie Alexandria und Antiochia mit ihren fast meilenlangen, rechtwinklig durchschnittenen Prachtstraßen boten, hat Rom nie gehabt. Infolge der durch die Bodennatur bedingten Notwendigkeit haben sich in den Straßenzügen des mittelalterlichen Rom bis auf die Tage Sixtus' V., ja zum Teil noch auf die unsrigen, die uralten Straßenzüge zum großen Teil erhalten. Die dürftigen und zum Teil zerrissenen Bruchstücke des kapitolinischen Stadtplans aus dem Anfange des 3. Jahrhunderts zeigen fast zu gleichen Teilen Überreste geradlinig, rechtwinklig und unregelmäßig gebauter Quartiere und weisen (gewiß nicht zufällig) eine ganze Skala der verschiedensten Straßenbreiten auf[7]).

Übrigens wurde die architektonische Wirkung der Straßen Roms nach modernen Begriffen durch manche Eigentümlichkeiten der antiken Bauart beeinträchtigt: z. B. häufige Abweichungen der Häuserfronten von der geraden Linie, unregelmäßige und vereinzelte Fenster in den oberen Stockwerken, ungleiche Höhe der verschiedenen Teile derselben Häuser, ganz besonders aber durch die

1) Martial. VII 20, 20. 2) Pöhlmann S. 95. 3) Jordan I 1 S. 493 f. Lanciani, Ruins and excavations S. 570 weist darauf hin, daß im modernen Rom zwei stark frequentierte (freilich kurze) Straßen von nicht bzw. zehn Fuß Breite existieren. 4) Jordan I 2 S. 468, 38. 5) Strabo XVI 757. 6) Pöhlmann S. 99, 7. Erwähnungen von Wohnungen im dritten Stockwerk bei Martial I 117, 7 und Juven. 3, 199 beweisen nichts für die Häuserhöhe in Rom. Vier bis fünf Stockwerke in Neapel. Philostrat. Imag. I prooem. p. 4, 22 Teubn.; 3 bis 4 im alten Babylon Herod. I 180; in Antiochia waren die größeren Häuser in der Regel dreistöckig (Liban. or. 11, 225, I 515 F., ein fünfstöckiges erwähnt Theoph. chron. p. 265 Bonn.), 6 Stockwerke in Karthago erwähnt Appian Lib. 128, desgleichen in Motya auf Sicilien Diodor XIV 51, 1. Über Turmhäuser in Alexandria und den ägyptischen Großstädten Schubart, Einführung in die Papyruskunde S. 438. 446. Die höchsten Häuser hatte wohl Constantinopel, wo 100 Fuß (= 29,60 m), also 10 Stockwerke zulässig waren. Pöhlmann S. 93 f. 7) Jordan I 1 S. 492. Nissen, Pomp. Stud. S. 599.

Digitized by Google

große Häufigkeit der An- und Vorbauten, die gerade die lebhaftesten Straßen am meisten verengten[1]. Wo sich Arkaden an den Fronten entlang zogen, konnte sich der Verkehr in ihnen ansiedeln; doch diese hatten sicherlich nur die größeren Straßen. In den übrigen waren die Tabernen, Buden, Läden, Werkstätten und Schenkstuben in die Straße hineingebaut, wie auch in Pompeji in den Verkehrsstraßen jedes Haus gegen die Straßenseite einige mit gemauerten Ladentischen versehene Buden hat[2]. Bei dem Gedränge und Gewühl der römischen Straßen machte sich der Übelstand ihrer Verengung durch diese Vorbauten zuweilen so fühlbar, daß eine Abhilfe nötig ward. Ganz Rom, sagt Martial (im Jahre 92), war eine große Taberne geworden, alle Straßen von Krämern und Händlern, Fleischern, Schenkwirten und Barbieren in Beschlag genommen, man sah keine Hausschwellen mehr. Hier hingen am Pfeiler der Schenke angekettete Weinflaschen, dort schwang mitten im dichtesten Gedränge der Barbier sein Schermesser, dampfende, rußgeschwärzte Garküchen nahmen die ganze Breite einer Straße ein, und Prätoren waren gezwungen, durch den Kot des Fahrdamms zu wandeln. Domitian schränkte die Tabernen ein, und nun wurden die Straßen, die bloße Pfade gewesen waren, für den Verkehr wieder wegsam[3]. Doch blieben die hölzernen Vorbauten der Häuser zahlreich, wie Herodian bei der Beschreibung eines Straßenkampfs zwischen dem Volk und den Prätorianern im Jahre 238 ausdrücklich sagt: sie verbreiteten das von den letzteren angelegte Feuer schnell über einen sehr großen Teil der Stadt[4]. Im Jahre 368 beseitigte der Stadtpräfekt Prätextatus die Balkone und Erker der oberen Stockwerke durchaus[5], doch wohl wegen ihrer Feuergefährlichkeit, die vermutlich noch dadurch erhöht wurde, daß sie in der Regel Vorhänge hatten[6], auch wohl aus Sicherheitsgründen[7]. An- und Vorbauten der Häuser.

Aber trotz aller Mängel seiner Straßen und seiner Lage war Rom eine Stadt ohnegleichen. Noch Claudian durfte sagen, daß der Himmel nichts Erhabeneres erblicke, daß kein Auge ihre Weite, kein Geist ihre Schönheit, kein Mund ihr Lob in sich fassen könne[8]; und noch hundert Jahre später rief der Afrikaner Fulgentius bei ihrem Anblicke aus: »Wie schön muß das himmlische Jerusalem sein, wenn schon dies irdische Rom in solcher Herrlichkeit erstrahlt!«[9] Ein Lobredner Roms (Callinicus aus Petra in Arabien) im 3. Jahrhundert vergleicht die Entbehrung derer, die es nicht sehen, mit der der Blinden, die die Sonne nicht kennen; nur wer Rom kennt, kann sagen, daß er wahrhaft gelebt hat, sein Los unterscheidet sich von dem jener andern mehr, als das der Geweihten von dem der Unreinen[10]. Was hauptsächlich zusammenwirkte, um den Eindruck zu einem überwältigenden zu machen, war dies: das ungeheure, ewig wechselnde Gewühl einer aus allen Ländern zusammengeströmten Bevölkerung, das verwirrende und berauschende Treiben eines wahrhaften Unermeßlichkeit der Stadt.

1) Über die Erdgeschoßräume der Insulae Hülsen, Röm. Mitt. VII 1892 S. 283. 2) Jordan, Forma urbis S. 46. Mau, Pompeji[2] S. 285ff. 3) Martial. VII 61. 4) Herodian. VII 12, 5. 5) Amm. Marc. XXVII 9, 10. 6) Dig. XLIII 8, 2 § 6. Vgl. die Ansicht eines Hauses in dem sogenannten Hause der Livia, Monum. d. Inst. XI 22 = Sehreiber, Bilderatl. Tf. 54, 3. 7) Vgl. den Rat, den König Ferdinand von Neapel im Jahre 1475 dem Papste Sixtus IV. gegeben haben soll, Infessura ed. Tommasini p. 79f. Gregorovius, Gesch. d. Stadt Rom im Mittelalt. VII S. 647. 8) Claudian. de cons. Stilich. III 130ff. 9) Vita Fulgent. Rusp. 13. 10) Mueller, FHG III 663.

Digitized by Google

Weltverkehrs, die Großartigkeit, Pracht und Menge der öffentlichen Anlagen und Bauten, endlich die unermeßliche Ausdehnung der Stadt. Von welchem Standpunkt, fragt Aristides, vermöchte man so viel mit Gebäuden bedeckte Höhen oder in Städte verwandelte Täler oder vielmehr so viel in eine Stadt zusammengefaßtes Land vollkommen zu überschauen? Wo man sich auch befindet, man ist immer in der Mitte [1]. In der Tat, wer damals von der Höhe des Kapitols hinabschaute, dessen Blick verlor sich in einem Gewirr von Prachtgebäuden, Palästen und Denkmälern jeder Art, das zu seinen Füßen sich meilenweit über Tal und Hügel in unabsehbare Ferne hinbreitete. Wo jetzt sich eine ruinenerfüllte Einöde gegen das Albanergebirge hin erstreckt, über der Fieberluft brütet, war damals eine durchaus gesunde, überall angebaute, von lebenwimmelnden Straßen durchschnittene Ebene [2]. Nach keiner Seite hin hatte die Stadt eine eigentliche Grenze [3], es gab kein gewisses Kennzeichen, nach dem man hätte bestimmen können, wie weit sie reichte, und wo ein neues Gebiet anfing. Überall griffen ihre Ausläufer in die Campagna hinaus und verschlangen nach und nach die zahlreichen umliegenden Flecken und Ortschaften, und ihre Vorstädte verloren sich in neuen Anlagen prachtvoller Landhäuser, Tempel und Monumente, deren marmorne Zinnen, Giebel und Kuppeln aus dem dunkeln Grün der Haine und Gärten hervorleuchteten [4].

Öffentliche Anlagen in der Augusteischen Zeit —

Unter den öffentlichen Anlagen übertrafen die des Marsfelds alle übrigen an Ausdehnung, während sie an Pracht und Großartigkeit keinen nachstanden. Den gewaltigen Eindruck der hier unter August entstandenen Marmorstadt hat Strabo geschildert. Die weite, auf drei Seiten von der Windung des Stromes umschlossene Ebene, deren ungeheure Fläche sowohl den Wagenrennen und Reitern ausreichenden Platz bot, wie auch einer unzähligen Menge, die sich in Leibesübungen tummelte, ihr immer grüner Grasboden, die Prachtgebäude und Denkmäler ringsum, ein Labyrinth säulengetragener Hallen, Kuppeln und Giebeldächer, unterbrochen von dem Grün der Lusthaine und Baumgänge; als Begrenzung die Kuppen der jenseits über dem Flusse im Halbkreise aufsteigenden Hügel, deren Abhänge bis an das Ufer hinabreichten — das war ein Anblick, von dem man sich schwer trennen konnte, der die übrige Stadt wie einen Anhang erscheinen ließ. Betrat man aber die eigentliche Stadt und erblickte nun die Fora, eines neben dem andern ausgebreitet, von Säulengängen und Tempeln eingefaßt, und das Kapitol mit seinen Bauwerken und den Palatin und die Kolonnade der Livia, so mochte man leicht das außerhalb Gesehene vergessen. Eine solche Stadt, schließt Strabo bewundernd seine Schilderung, ist Rom [5]. Was von dieser Herrlichkeit in den Bränden unter Nero und Titus verloren ging, ward wiederhergestellt oder ersetzt und die alten Anlagen noch durch neue vermehrt. Man konnte das ganze Marsfeld unter Dächern von Säulengängen

1) Aristid. or. 26, 6 f. (II 93 K.). 2) Strabo V 239. 3) Die Rechtsgrenze Roms war der erste Meilenstein (von der Servianischen Mauer), die faktische Grenze durch das Aufhören der Häuser und der Straßen gegeben. Auch diese letztere muß, wie oft sie auch bei der Erweiterung der Stadt gewechselt haben mag, doch immer zurzeit fixiert gewesen sein. Mommsen, StR. II³ 1035, 1—4. 4) Vgl. die lebendige Schilderung der dreifachen, Rom umgebenden und bis zum 7. und 8. Meilenstein der Via Appia und Nomentana reichenden Villenzone bei Lanciani, Bull. arch. com. XII 1884 S. 143 ff. 5) Strab. V 236, vgl. Hülsen-Jordan I 3 S. 499 f.

Digitized by Google

durchschreiten; die gesamte Längenausdehnung der 10 hauptsächlichsten Portiken der neunten Region (Circus Flaminius) ist auf 4500 Meter berechnet worden, das durch sie vor Sonne und Regen geschützte Areal auf 27 500 Quadratmeter, das gesamte von ihnen umfaßte auf etwa 100000, die Zahl ihrer Säulen auf etwa 2000[1]. In diesen Portiken fand man Angaben ihrer Länge nach Fußen, und wievielmal man sie auf- und abschreiten mußte, um eine Strecke von 1000 Schritt (1480 m) oder eine größere zurückzulegen[2]. Plinius sagt, schon in jedem einzelnen seiner Wunderwerke erscheine Rom auch hierin als Überwinderin des Weltalls, durch ihre Gesamtheit aber und Vereinigung an einem Ort entstehe eine Größe wie die einer zweiten Welt neben der jetzigen. In der letzten Zeit der Republik hatte man vor allem den an der offenen Ostseite Roms von König Servius ausgeführten kolossalen 50 Fuß (fast 15 m) breiten Wall[3], die ungeheuren Unterbauten des Kapitols und das System der Kloaken bewundert, dessen sieben unterirdische, auf einen Punkt zusammengeleitete Hauptarme (wie Plinius sagt) mit starkem Gefälle strömend alles unaufhaltsam mit sich fortragen, und dessen Wölbungen dem Druck der ungeheuersten Lasten, den Erschütterungen der Einstürze und Erdbeben noch immer Widerstand leisten[4]. In Plinius' Zeit waren die prachtvollsten Bauten Roms der von Julius Cäsar ausgebaute große Zirkus, das Forum des Augustus, die unter ihm erneuerte Basilika des Paulus mit Säulen aus phrygischem Marmor und das Diribitorium des Agrippa im Marsfelde mit einem Dache von noch nie gesehener Spannungsweite, endlich der von Vespasian erbaute Tempel des Friedens[5].

— in der Zeit von Neros bis auf Hadrians Tod.

In dem halben Jahrhundert von Vespasian bis Hadrian erreichte Rom seinen höchsten Glanz, wenn auch unter den Antoninen und später noch vieles zu seiner Verschönerung geschehen ist, so namentlich von Severus und Caracalla[6]; die von dem letzteren in der Gegend seiner Thermen angelegte Via nova galt für die schönste Straße Roms[7]. Damals aber entstanden die Wunderwerke, welche die spätesten Nachkommen nicht minder als die Zeitgenossen anstaunten, in gedrängter Reihenfolge. Ammian schildert den Eindruck, den Rom auf den Kaiser Constantius machte, der es im Jahre 357 zum ersten Male sah, und nennt in dieser Schilderung fast ohne Ausnahme nur Bauten, die aus jener Zeit stammen[8]. Als der Kaiser auf das Forum kam, die berühmte Stätte der alten Macht, war er stumm vor Bewunderung. Wohin auch seine Augen sich wandten, sah er sich von dem dichten Gedränge der Wunderwerke geblendet. Indem er sodann allmählich die einzelnen Teile der Stadt musterte, auf den Höhen der sieben Hügel, auf deren Abhängen und in der Ebene, meinte er immer, das, was er eben gesehen, müsse unter allem übrigen das größte sein. Der Juppitertempel auf dem Tarpejischen Felsen strahlt wie Göttliches vor Menschlichem. Die Bäder sind in der Ausdehnung von Provinzen angelegt. Die Masse des (Flavischen) Amphitheaters, ein mächtiger Bau aus tiburtinischem Stein, ragt

1) Lanciani, Ann. d. Inst. 1883, 16 f. 2) De Rossi, Notiz. d. Scavi 1888, 709 ff. De Rossi und Gatti, Bull. arch. com. XVII 1889 S. 355 ff. CIL VI 29774—29778 mit Hülsens Anmerkungen. Eph. ep. VIII 374. 3) Jordan, Topographie I 1 S. 214 ff. 4) ebd. S. 441 ff. 5) Plin. n. h. XXXVI 101 ff. 6) Liste der von Septimius Severus 193—211 errichteten oder wieder hergestellten römischen Bauwerke bei Lanciani, Bull. arch. com. X 1882 S. 52 f. 7) Hist. aug. Carac. 9, 9. 8) Ammian. XVI 10, 13 ff.

Digitized by Google

so hoch, daß der Blick kaum bis zur äußersten Höhe hinaufreicht. Der herrliche Rundbau des Pantheon mit prachtvoller, hoher Überwölbung, die riesenhaften Ehrensäulen, zu deren Spitzen im Innern Treppen hinaufführen, und welche die Bildsäulen früherer Fürsten tragen, der Tempel der Göttin Roma, das Forum des Friedens, das Theater des Pompejus, das Odeum, das Stadium, all diese Zierden der Stadt wetteifern an Schönheit, Pracht und Großartigkeit miteinander. Als er aber zum Forum Trajans gekommen war und diese Anlage erblickte, die unter dem ganzen Himmel nicht ihresgleichen hat und wohl auch von den Göttern als wundervoll anerkannt werden würde, stand er wie betäubt, indem er seinen Geist durch die gigantischen Räume hinschweifen ließ, die weder mit Worten beschrieben werden können, noch für Sterbliche zum zweiten Male erreichbar sind.

Das Trajansforum.

Den Plan dieser glänzendsten Anlage des kaiserlichen Rom lassen ihre bedeutenden Reste im ganzen noch erkennen. Eine Basilika von riesenhaften Verhältnissen, dahinter die des Kaisers Taten verkündende hundert Fuß (29 m) hohe Säule bildeten den Hintergrund und idealen Sammelpunkt eines freien Platzes, der für den vom Forum Augusts Eintretenden links und rechts von Säulenhallen begrenzt war, hinter denen sich symmetrisch halbkreisförmige Bauten ansteigend an den Abhang dort des Kapitols, hier des Quirinals anschlossen; als einzigen Schmuck trug der Platz in seiner Mitte das Reiterstandbild des Kaisers. Die Basilika war ein säulengetragener Hallenbau, ihr wahrscheinlich zweistöckiger, von einer Doppelhalle umgebener, nach dem Kapitol und Quirinal durch halbkreisförmige Exedren abgeschlossener Mittelsaal hatte die (nachmals in der Basilika von S. Paolo fuori le mura fast genau wiederholte) Breite von 29 Metern = 100 röm. Fuß[1]; die aus Holz konstruierte Decke war außen mit vergoldeten Bronzeplatten belegt, Granit, einheimischer und fremder Marmor verschwenderisch angewandt. Zu beiden Seiten (östlich und westlich) der Säule standen wahrscheinlich die Gebäude einer doppelten (lateinischen und griechischen) Bibliothek; hinter der Säule (nördlich) machte ein von Hadrian erbauter Tempel Trajans den Abschluß. Je länger je mehr füllte sich das Trajansforum mit Statuen verdienter Staatsbeamten, besonders aus vergoldeter Bronze, deren von der Zeit der Antonine bis ins 6. Jahrhundert hinabreichende Postamente zum Teil noch vorhanden sind. »Denkt man sich zu all diesem die Dachfirsten der umlaufenden Hallen und der Basilika mit vergoldeten Rossen und Trophäen besetzt, die Gestalten gefangener und trauernder Barbaren, deren einige erhalten sind, an dem den Eingang bildenden Triumphbogen und sonst aus Marmor und Porphyr; erinnert man sich ferner der üppigen und kühnen Ornamentik der erhaltenen Friesstücke, so gewinnt man eine deutliche Vorstellung von der wahrhaft königlichen Formenpracht, welche diesen streng symmetrisch gegliederten Prunkplatz erfüllt haben muß«[2].

Umfassende Beschreibungen der Stadt Rom nach ihren 14 Regionen besitzen wir erst aus der Mitte des 4. Jahrhunderts: zwei wenig verschiedene Bearbeitungen einer amtlichen, zwischen 312 und 315 verfaßten Urkunde, der allem

1 Urlichs-Bezold, Die kirchliche Baukunst d. Abendlands I (1892) 76. 2) Jordan I 2 S. 466 f., vgl. S. 455 ff.

Digitized by Google

Anschein nach ein Stadtplan zugrunde lag. Diese Beschreibungen haben zwei Anhänge[1]), deren erster gewisse Hauptklassen der öffentlichen Monumente aufzählt (die 6 Obelisken, 8 Brücken, 11 Thermen, 19 Wasserleitungen usw.), der zweite ein Register zu den Regionenbeschreibungen gibt, in welchem die Gesamtsummen der in den 14 Regionen enthaltenen Monumente, Gebäude und Anstalten angegeben sind: 2 Zirkusse, 2 Amphitheater, 3 Theater, 4 Gladiatorenschulen, 5 Naumachien, 36 marmorne Bögen, 37 Tore, 290 Magazine und Speicher, 254 öffentliche Bäckereien, 1790 Einfamilienhäuser und Paläste, 46602 Mietswohnungen[2]) usw. Die erste Benutzung findet sich in dem Kalender des Polemius Silvius (448 n. Chr.), wo auch sieben »Hauptwunder« Roms aufgezählt werden, die offenbar den sieben Weltwundern gegenübergestellt werden sollten. Die sieben (gewiß sehr verschieden angegebenen) Wunder sind dort folgende: die Kloaken, die Aquädukte, das (Flavische) Amphitheater (Kolosseum), das (von Domitian erbaute) Odeum, die Thermen und die Höhe des Janiculum (an der Acqua Paola), von welcher also damals wie jetzt die Ciceroni die Besucher der ewigen Stadt »die sieben Hügel und das ganze Rom« anstaunen ließen[3]).

Kunstwerke.

Aber es war nicht diese unvergleichliche Herrlichkeit der Bauten und Anlagen allein, die Rom zu einer Stadt der Wunder machte. Wer durch ihr endloses Gebiet wanderte, sah sich auf Schritt und Tritt von immer neuen Schauspielen gefesselt. Überall wurde der Blick von den Werken älterer und neuerer Kunst festgehalten, die in verwirrender, unübersehbarer Fülle ganz Rom schmückten[4]). Die Wände der Hallen und Tempel prangten im Farbenschmuck der Mauergemälde und Bildtafeln[5]), und ihre Räume wie die der Bäder sowie Straßen und Plätze waren noch im 4. Jahrhundert[6]) von Erz- und Marmorbildern erfüllt. Damals gab es noch 3785 öffentlich ausgestellte Bronzestatuen von Kaisern und Feldherrn, so daß die Gesamtzahl der öffentlich ausgestellten plastischen Werke wohl auf mehr als 10000 veranschlagt werden kann. Rechnet man dazu die im Innern der Gebäude befindlichen, so begreift man, daß noch zwei Jahrhunderte später nach gar manchen neuen Verwüstungen Cassiodor sagen konnte: in Roms Mauern scheine noch ein zweites Volk von Statuen zu wohnen[7]).

Gärten und Parks.

Überall waren die Massen der Gebäude von dem Grün der Gärten und Parks unterbrochen und eingefaßt, und zu allen Zeiten des Jahres sah man frisches Laub in Fülle[8]). Der Esquilin war von den Gärten des Mäcenas, Pallas, Epa-

1) Dem statistischen Teil der Regionenbeschreibung liegt eine ältere (etwa in der Zeit der Vespasianischen Stadtvermessung gemachte), in constantinischer Zeit mit geringer Sorgfalt bearbeitete Urkunde zugrunde. Jordan, Topogr. II 1—236; Form. urb. Rom. S. 47 f. Richter, Topographie d. Stadt Rom[2] S. 6 ff. 371 ff. E. T. Merrill, Classic. Philology I 1906 S. 133 ff. 2) Über die Bedeutung von *insula* als Mietswohnung (gegen Jordan, Topogr. I 1 S. 541 ff.) vgl. O. Richter, Hermes XX 1885 S. 92 ff. und neuerdings E. Cuq, Une statistique de locaux affectés à l'habitation dans la Rome impériale, Mem. de l'acad. d. inscript. XL 1915. 3) Mommsen, Chron. min. I 545. 4) Vgl. F. Jacobi, Grundzüge einer Museographie der Stadt Rom zur Zeit des Kaisers Augustus, I, Gymn. Progr. Speier 1884. 5) R. Rochette, Peintures antiques S. 61 f. 6) Ambros. epist. 18, 31. 7) Cassiod. var. VII 13, 1; vgl. unten [III 285 f.]. 8) Über die öffentlichen Gartenanlagen Roms in der Kaiserzeit s. M. L. Gothein, Geschichte der Gartenkunst I 94 ff. S. auch das Verzeichnis römischer Gärten bei Jordan, Forma urbis S. 43.

Digitized by Google

phroditus, Torquatus und andern wie von einem ungeheuren Park bedeckt; die Gärten der Acilier, des Lucull, Sallust füllten die ganze Fläche des Monte Pincio und der angrenzenden Täler, so daß sich von Porta del Popolo bis Santa Croce in Gerusalemme ein einziger, kolossaler, nur von den Thermen Diocletians unterbrochener Park erstreckte[1]). Auch die weiten Bezirke der Paläste schlossen häufig Gärten ein, mit herrlichen alten Bäumen, von Vogelgesang erfüllt[2]); besonders waren Lotosbäume (d. h. Zürgelbäume) wegen ihrer breiten Schattendächer in Stadtgärten beliebt: die sechs Lotosbäume im Garten des Redners Crassus auf dem Palatin, die im Jahre 92 v. Chr. ebenso hoch wie der Palast geschätzt wurden, gingen erst 150 Jahre später im Neronischen Brande zugrunde[3]). Selbst von den Dächern und Balkonen streuten Blumen und Sträucher ihren Duft[4]). Besonders auf dem rechten Tiberufer[5]) und den umgebenden Hügeln breiteten sich zahlreiche, zum Teil kaiserliche Gärten aus[6]). Mehrere dieser Anlagen standen dem Volke offen; überdies luden, namentlich im Marsfelde, Lorbeer- und Platanengänge zum Lustwandeln unter dichten Schattendächern ein[7]); in der prachtvollen, auf dem Plateau zwischen der Nordostseite der Trajansthermen und der Kirche S. Martino ai Monti gelegenen[8]) Kolonnade der Livia gab in Plinius' Zeit das Laub eines einzigen, ungeheuren Weinstocks, mit dem dort im Freien errichtete Spaliere bezogen waren, den Wandelnden Schatten[9]). Der dritte Gordian hatte beabsichtigt, unter dem Monte Pincio auf dem Marsfelde einen großen Garten mit Lorbeer-, Myrten- und Buchs-Pflanzungen von 1000 Fuß Länge und 500 Breite (296 × 148 m) anzulegen, in seiner ganzen Länge von einem Gange durchschnitten, der mit Mosaik gepflastert und durch Reihen von Säulen mit Statuetten eingefaßt sein sollte. Auf den beiden Langseiten sollten Säulenhallen, auf den kürzeren einerseits eine Basilika und Thermen für den Sommer, andrerseits Thermen für den Winter den Abschluß bilden. Doch kam dieser Plan nicht zur Ausführung, und in Constantins Zeit war der Raum mit Privatgärten und Privatgebäuden gefüllt[10]).

Wasserwerke.

Aber vielleicht seinen schönsten Schmuck hatte auch das alte Rom in der Menge und Schönheit seiner Wasserwerke, zugleich ein Schatz von unermeßlichem Wert für die Wohlfahrt seiner Bewohner, der manche Übelstände der Bauart und Lage ausglich. Die Quellen der Gebirge, in unterirdischen Röhren oder auf gewaltigen Bogenreihen (unter Nerva in einer Gesamtlänge von etwa 430 Kilometer)[11]) in die Stadt geleitet, ergossen sich rauschend aus künstlichen Grotten, breiteten sich wie Teiche in weiten, reichverzierten Behältern aus, oder stiegen plätschernd in den Strahlen prächtiger Springbrunnen auf, deren kühler Hauch die Sommerluft erfrischte und reinigte[12]). Wolle man

1) Lanciani, Annali d. Inst. 1883, 14. Über die Adonaea des Stadtplans s. Hülsen, Röm. Mitteil. XI 1896, 206. 2) Rutil. Namat. I 111 ff. 3) Plin. n. h. XVII 3 ff. 4) Plin. n. h. XV 47 *quoniam et in tecta iam silvae scandunt;* vgl. XIX 59 *iam in fenestris suis plebs urbana imagine hortorum cotidiana oculis rura praebebant;* Blumentöpfe Dig. XXXIII 7, 26 pr. 5) Stat. Silv. IV 4, 7. 6) Verzeichnis der kaiserlichen Gärten in Rom bei L. Homo, Mélanges d'archéol. et d'hist. XIX 1899. 101—129. O. Hirschfeld, Kl. Schrift. S. 528ff. (vgl. Die kais. Verwaltungsbeamten[2] S. 137—139). 7) S. die Beschreibung der Porticus Pompei Hülsen-Jordan I 3 S. 530f. 8) ebd. S. 315. 9) Plin. n. h. XIV 11. 10) Hist. aug. Gordian. 32, 6. 11) B. Bauer, Vierteljahrsschrift für Volkswirtschaft und Kulturgeschichte LII 1876 S. 68. 12) Rutil. Namat. I 97—106.

Digitized by Google

die Fülle der Wasser ermessen, sagt Plinius, die zum öffentlichen Gebrauch in Bädern, Teichen, Kanälen, Palästen, Gärten, vorstädtischen Landhäusern fließen, die Entfernungen, die sie zurücklegen, die aufgeführten Bögen, durchgrabenen Berge, nivellierten Täler, so werde man gestehen, daß es auf der ganzen Welt nie etwas Staunenswerteres gegeben habe[1]). Auch Galen rechnet zu den Hauptvorzügen Roms die Menge und Schönheit der Quellen, »von denen keine übelriechendes, schädliches, schmutziges oder hartes Wasser hat«[2]). Die sämtlichen Leitungen lieferten, nachdem es Frontin gelungen war, ihre Ergiebigkeit fast zu verdoppeln[3]), eine Wassermenge, die bei der niedrigsten Schätzung auf 675000 Kubikmeter veranschlagt wird[4]). Die bis ins 3. Jahrhundert sich noch stetig vermehrende Wassermasse machte nicht allein in wachsendem Maße den Aufenthalt in allen großen öffentlichen Anlagen zu einer genußreichen Erholung, sondern veranlaßte auch eine stetige Vermehrung der öffentlichen, durch die Niedrigkeit des Preises (von 1 Quadrans = 1 1/8 Pfennig) jedermann zugänglichen Badeanstalten und Brunnen[5]). Die Stadtbeschreibung des 4. Jahrhunderts gibt 856 Bäder (außer 11 Thermen) an, Wasserbassins mit Röhrenbrunnen (deren unter Nerva 591 gewesen waren) 1352. Ein großer Teil dieser Bassins war mit Kunstwerken verziert (wie einer der von Agrippa angelegten mit einer Wasserschlange) und danach benannt, z. B. Brunnen des Orpheus, Ganymed, Prometheus; einen von obenher überflossenen und gebadeten Kegel nannte das Volk »die schwitzende Zielsäule«. Die Ruine dieser letzteren am Kolosseum[6]) und die großartige, Trofei di Mario[7]) genannte Ruine eines monumentalen Brunnens sind fast die einzigen Überbleibsel, die sich »von dieser offenbar überschwenglichen Pracht« erhalten haben. Außerdem nennt der zweite Anhang der Stadtbeschreibung 15 Nymphäen, d. h. Quellengebäude, in denen Wasser sprang oder floß, gewiß mit reicher Ornamentierung, von deren Anlage die sogenannte Grotte der Egeria eine Vorstellung geben kann[8]), so wie Acqua Paola, Fontana di Trevi und di Termini von den mit bildlichem Schmuck ausgestatteten Bassins. Das erst von Sixtus V. ganz zerstörte Septizonium des Severus, ein dreistöckiger, säulenreicher Prachtbau an der Südwestecke des Palatin, aus drei fast halbkreisförmigen Nischen bestehend, rechts und links durch vorspringende Flügel abgeschlossen, scheint eine »verdreifachte Fontana Trevi« gewesen zu sein[9]). »Wer in der heißen Jahreszeit an diesen

1) Plin. n. h. XXXVI 123, vgl. auch Frontin. de aquis I 16. 2) Galen. XVII B 159. 3) Frontin. II 87. 4) Frontin. II 78; vgl. Lanciani, Memorie d. accad. d. Lincei ser. 3 IV 1880 S. 574. Hülsen, Röm. Mitteil. VIII 1893 S. 277. 5) Jordan I 1 S. 460. 6) Vielleicht ist Meta sudans doch ein technischer Ausdruck gewesen, da er auch in Bajä vorkommt, Senec. epist. 56, 4. Hülsen-Jordan I 3 S. 24, 54. 7) Hülsen-Jordan II 3 S. 348 ff. 8) Vgl. Jordan II 48—66, der mit Unrecht die *munera* bei Frontin de aquis I 3 zu einer Unterabteilung der *opera publica* gemacht hat. Unter den *opera publica* des Agrippa sind dort die öffentlichen Wasseranlagen zu nützlichen Zwecken, unter *munera* die Luxusanlagen, wie Springbrunnen, schöne Bassins (Jordan S. 60), zu verstehen. Hirschfeld, Verwalt.-Beamten S. 279, 3. Zu den Nymphäen in Griechenland und Kleinasien vgl. die Ausführungen von Puchstein, Archäol. Jahrb. XVII (1902) S. 121 ff. 9) Hülsen, Das Septizonium des Septimius Severus, 1886. E. Petersen, Röm. Mitteil. XXV 1910, 56 ff. Die Deutung von E. Maaß, Die Tagesgötter in Rom und den Provinzen (1902) S. 106—117, der *Septizonium* für eine Mißbildung von *septizodium* (CIL VIII 14372 = Dessau 5076), halblatinisiert aus ἑπταζῳδιον, hält und das Gebäude als ein für den Kult der Planeten bestimmtes ansieht, ist von Schürer in seinem inhaltreichen Aufsatze über die siebentägige Woche (Zeitschrift für neutestamentl. Wissenschaft VI

Digitized by Google

künstlichen Cascatellen das Volk hat ausruhen und abends inmitten der Steinmassen, welche die eingesogene Sonnenglut wieder ausstrahlen, erfrischende Bergluft atmen sehen, wird den Stolz begreifen, mit dem man unter Nerva sich rühmen konnte, die Ursachen beseitigt zu haben, welche in früherer Zeit die römische Luft zu einer bleischweren und verderbenbringendengemacht hatten« [1]. »Die Krone des ganzen Systems aber bildete die Versorgung der Privathäuser mit laufendem Wasser.« Seit die Verwaltung der Leitungen im Jahre 11 v. Chr. kaiserlich geworden war, hörte nicht bloß die bis dahin übliche Entrichtung einer Miete für die Wasserbenutzung von Privatpersonen gänzlich auf, sondern es konnte auch jeder Mann ohne Rücksicht auf den Charakter des Konsums die Erlaubnis erhalten, Wasser in sein Haus abzuleiten, und schon in Strabos Zeit »besaß fast jedes Haus in Rom Reservoirs, Röhrenleitungen und reichlichen Wassersprudel« [2].

Läden und Magazine.

Fast jeden jener Zeit bekannten Genuß und Luxus ermöglichte der Welthandel, der Kaufhallen, Läden und Magazine Roms mit den köstlichsten und seltensten Erzeugnissen der fernsten Länder, den prächtigsten und mühseligsten Werken der Gewerbtätigkeit und des Kunstfleißes aller Völker füllte. Plinius nennt den Tiber »den gefälligsten Händler mit allen Dingen, die auf der Erde erzeugt werden« [3]. »In Rom konnte man die Güter der ganzen Welt in der Nähe prüfen« [4]: spanische Wolle und chinesische Seide, künstliche bunte Gläser und feine Leinwand aus Alexandria, Wein und Austern der griechischen Inseln, den Käse der Alpen und die Seefische des Schwarzen Meers. In Magazinen und Läden lagerten heilsame Kräuter aus Sizilien und Afrika, arabische Spezereien und Wohlgerüche, die Perle von den Bänken der Bahreininseln und der Smaragd aus den Gruben des Ural, schöngemaserte Scheiben kostbaren Holzes am Atlas gewachsen und riesige Balken und Blöcke farbigen Marmors in den Gebirgen der verschiedensten Provinzen gebrochen [5]; von dem kolossalen Umfang dieser letzten Lieferungen hat die Entdeckung des Marmorlagers am Aventin mit etwa 1000 Steinmassen aus mindestens 40 Brüchen eine Vorstellung gegeben [6]. Zu euch, heißt es in der bereits erwähnten Lobrede des Aristides auf Rom [7], kommt aus allen Ländern und allen Meeren, was die Jahreszeiten hervorbringen, und was alle Zonen tragen, was Flüsse und Seen, und was die Arbeit der Hellenen und Barbaren erzeugt. Wenn also jemand willens ist, alles dies zu schauen, so muß er entweder die ganze Welt durchreisen oder sich in dieser Stadt aufhalten. Denn was bei allen Völkern erzeugt und bereitet wird, das ist hier zu allen Zeiten im Überfluß vorhanden. So viel Lastschiffe kommen hierher aus allen Ländern im ganzen Sommer und Herbst, daß die Stadt einer allgemeinen Werkstatt der ganzen Erde gleicht [8]. So viel Ladungen

1905 S. 29 ff.) und E. Petersen a. a. O. widerlegt worden; vgl. auch O. Puchstein a. a. O. S. 122, 70. Ein inschriftlich bezeugtes Septizonium in Lambaesis CIL VIII 2657, Bauten ähnlicher Anlage in Side (Lanckoronski, Städte Pamphyliens u. Pisidiens I 139) und Milet (Arch. Anz. 1902 S. 152; vgl. Th. Wiegand, Sitz. Ber. Akad. Berlin 1904, 72). Über Wasserfassaden auf Reliefs vgl. J. Sieveking, Röm. Mitteil. XXI 1906 S. 92 ff.

1) Jordan I 1 S. 459 f. 2) Pöhlmann S. 146—148. Strabo V 235. 3) Plinius n. h. III 54. 4) ebd. XI 240; vgl. Plutarch. de fortuna Rom. 12 p. 325 E. Galen. XIV 23. 5) Vgl. Pöhlmann S. 14 f. 6) Hülsen-Jordan I 3 S. 174. S. unten [III 99 f.]. 7) Aristid. or. 26, 11 ff. (II 94 f. K.). 8) Hierbei ist auch besonders an die Naturallieferungen von Korn, Öl und Wein aus Sicilien, Spanien, Afrika, Ägypten usw.,

Digitized by Google

aus Indien und dem glücklichen Arabien kann man hier sehen, daß man glauben sollte, in Zukunft seien dort die Bäume für immer entblößt, und jene Völkerschaften müßten hierher kommen, um von ihren eignen Erzeugnissen zu verlangen, was sie etwa bedürfen. Babylonische Gewänder und Kleinodien aus dem innern von Barbaren bewohnten Asien kommen hier in viel größerer Menge und leichter her, als wenn sie von einer Insel des Archipels nach Athen zu schaffen wären. Kurz alles kommt hier zusammen, was Handel und Schiffahrt bringen, was der Ackerbau gewinnt, der Bergbau zutage fördert, was alle Künste, so viel es deren gibt, schaffen, alles, was auf der Erde geboren wird und wächst.

Zuströmen von Nachrichten

Überhaupt empfand man in Rom tausendfältig, daß man im Mittelpunkte eines Weltreichs war. Wie von einer hohen Warte übersah man hier die ganze Erde. Von ihren fernsten Grenzen kamen auf allen Straßen ununterbrochene Nachrichten »wie von Vögeln getragen« nach dem Sitze der Weltherrschaft, so daß der hier thronende Kaiser imstande war, die ganze Welt durch Sendschreiben zu regieren[1]). Von den Hauptorten erhielten die Kaiser vielleicht (wenigstens zeitweise) fortlaufende Tagesberichte; Caligula las die ihm aus Alexandria gesandten lieber als alles übrige[2]). War in Oberägypten Regen gefallen, oder hatte in Kleinasien die Erde gebebt, waren die Legionen am Rhein aufrührerisch gewesen oder hatte der parthische Hof seine Stellung gegen Rom geändert: man sprach davon bald nachher auf dem Forum und dem Marsfelde, bei Gastmählern und geselligen Zusammenkünften[3]). War irgendwo eine unerhörte Naturseltenheit entdeckt worden, so wurde sie an den Kaiser gesandt und in Rom öffentlich ausgestellt[4]). Künstler kamen aus allen Ländern, um ihre Kunst und ihre Werke zu zeigen oder um sich um den Kranz in den großen römischen Wettkämpfen zu bewerben, Dichter und Redner, Philosophen und Gelehrte, um sich öffentlich hören zu lassen. Die Fähigsten und Hochstrebendsten aus der Jugend aller Länder drängten sich aus der provinziellen Verborgenheit nach dem Glanz und Licht der Weltstadt, »die die Blicke aller Götter und Menschen auf sich wandte«[5]), die dem Ehrgeiz das weiteste Feld eröffnete, die zu Ausbildung und Studium wie zu Erholung und Genuß die großartigsten Anstalten bot.

und Merkwürdigkeiten.

Zufluß von Fremden.

In den Sälen und Hallen zahlreicher Bibliotheken (die Stadtbeschreibung gibt 28 an)[6]) konnte der Freund der Wissenschaft und Literatur sich in kostbaren Pergamenten und Papyrusrollen satt schwelgen und in den Kreisen der Gelehrten, die sich dort und an andern öffentlichen Orten, wie im Tempel des Friedens und in den Thermen des Trajan[7]), versammelten, Anregung und För-

Anstalten zur Ausbildung und Erholung.

an die unter der Direktion des Getreidepräfekten stehenden Magazine (*horrea*) zu denken (vgl. De Rossi, Annali d. Inst. 1885 S. 223 ff. Hülsen-Jordan I 3 S. 175 ff.). Aus den Trümmern der Tonfässer und -gefäße, in denen diese Lieferungen ankamen, ist im Lauf der Zeit der Monte Testaccio entstanden. Dressel, Ann. d. Inst. 1878 S. 118 ff. (vgl. CIL XV p. 492 f. 560 ff.). Die datierbaren Inschriften der dortigen Scherbenmassen reichen nicht über das J. 251 n. Chr. hinaus.

1) Aristid. a. a. O. 33 (II 101 K.). Hist. aug. Anton. Pius 7, 12. 2) Philo leg. ad Gai. 165. 3) Juvenal. 6, 402 ff. Martial. IX 35. 4) Vgl. Anhang I. 5) P. Annius Florus p. 184, 10 Rossb. 6) Hirschfeld, Verw. Beamt.² S. 298 ff. 7) Galen. XIX 21. X 909 (κατὰ τὸ τοῦ Τραϊανοῦ γυμνάσιον; vgl. dazu H. Schöne, Hermes LII 1917, 105 ff.); die Grabschrift eines Gammatikers CIL VI 9446 = Buecheler, Carm. epigr. 1343 *Traiani quieren[t] atria m[e* bezieht sich wohl nicht auf die Trajansthermen, sondern auf die Bibliotheca Ulpia (vgl. De Rossi, Bull. d. arch. crist. IV 1866, 87).

Digitized by Google

derung jeder Art, zu seinen Studien eine Fülle von Hilfsmitteln wie an keinem andern Orte finden und in zahlreichen Hörsälen den Vorträgen von Meistern aller Fächer beiwohnen[1]). Große literarische Unternehmungen, die nirgends unter so günstigen Verhältnissen und zum Teil nur hier ausgeführt werden konnten, veranlaßten ohne Zweifel fortwährend fremde Gelehrte zu dauerndem Aufenthalt in Rom, wie schon in Augusts Zeit Dionys von Halikarnaß und Diodor[2]). Anstalten von unvergleichlicher Pracht und Großartigkeit standen in den kaiserlichen Thermen auch dem Geringsten zur Erholung und Ergötzung offen, wo zu jeder Jahreszeit Bäder aller Art vom Schwimmbassin bis zum Dampfbade für Tausende bereit und zu Leibesübungen, zur Unterhaltung und Erfrischung Räume von mehr als königlichem Glanz bestimmt waren. Die älteren Thermen, unter denen die des Nero die prächtigsten gewesen zu sein scheinen, da sie mehrfach als Inbegriff des höchsten Glanzes genannt werden[3]), wurden wenigstens an Umfang durch die des Caracalla und Diocletian weit übertroffen. Die Angabe, daß die ersteren 1600, die letzteren fast doppelt so viel marmorne Badesessel enthielten[4]), scheint aus derselben amtlichen Quelle geflossen zu sein wie die Stadtbeschreibung mit ihren Anhängen. Alle Wunder aber, welche die Wunderstadt in sich faßte, wurden noch überboten durch ihre Schauspiele, auf der Bühne, im Zirkus, in der Arena: hier wurde, was nur die ausschweifendste Phantasie ersinnen konnte, zur überwältigenden Wirklichkeit.

Bevölkerung Roms. Gedränge in den Straßen.

Doch das größte unter allen Schauspielen Roms war seine Bevölkerung, für welche, wie Seneca in der ersten Zeit des Claudius schreibt, die Häuser der unermeßlichen Stadt kaum ausreichten[5]: wo die Ernte aller Länder verzehrt wird, die Straßen für eine gleichzeitig in drei Theater strömende Menge Raum bieten sollen und man erdrückt wird, sobald den unablässig gleich einem reißenden Wasser fortgewälzten Menschenstrom ein Hindernis zurückstaut[6]). Die letzte im Jahre 56 getane Äußerung[7]) ist vielleicht durch die Erinnerung an ein Erdbeben im Jahre 51 veranlaßt, wobei infolge des Hin- und Herflüchtens ein Gedränge entstand, in dem die Schwächeren erdrückt wurden[8]). Die Schmalheit und Gewundenheit der Straßen in der vorneronischen Zeit mußte solche Vorfälle doppelt gefährlich machen, doch berichtet werden Unglücksfälle, die dadurch herbeigeführt waren, nur bei zwei außerordentlichen Veranlassungen. Als Caligula vom Dache der Basilika Julia Geld streute, kamen im Gedränge 32 Männer, 47 Frauen und ein Eunuch[9]) um; als er auf die in der Nacht zum Zirkus strömende Menge, die seinen Schlaf gestört hatte, mit Knütteln einhauen ließ, mehr als 20 Ritter, ebensoviel Frauen und überdies eine unzählbare Menge[10]). Außerdem meldet eine Grabschrift, daß eine Frau und ein dreizehn-

1) Daher häufige Erwähnung des Besuches der Hauptstadt zu Studienzwecken, z. B. Fragm. Vatic. 204. Philostr. Apoll. Tyan. VII 42. Hist. aug. Sever. 1, 5. CIL III 6414 (= Buecheler, Carm. epigr. 588). VI 33868 (= Dessau 1742). XIII 2040. IG XIV 1436 (= Kaibel, Epigr. gr. 617). 2) Dionys. Hal. ant. I 7, 2 f. Diodor. I 4, 2 f. A. Hillscher, Hominum litteratorum graecorum ante Tiberii mortem in urbe Roma commoratorum historia critica, Jahrb. f. Philol. Suppl. XVIII 1891 S. 355 ff. 3) Martial. II 48, 8. VII 34, 5. Stat. S. I 5, 62. 4) Olympiodor bei Phot. bibl. 80 (FHG IV 67 § 43), vgl. Jordan, Topogr. II 152. 5) Seneca consol. ad Helv. 6, 2. 6) Sen. de clem. I 6, 1. 7) Jonas, De ord. libr. Senecae (Berol. 1870) S. 40 f. Gercke, Jahrb. f. Philol. Suppl. XXII 1895 S. 292 ff. 8) Tac. A. XII 43. 9) Mommsen, Chron. min. I 145; nach Hülsens Vermutung *m(uliercs) XLVII* statt *CCXLVII*. 10) Sueton. Calig. 26, 4.

Digitized by Google

jähriger Knabe, erdrückt von der an oder auf dem Kapitol sich drängenden Menge, den Tod gefunden haben[1]).

Mischung der Bevölkerung aus allen Nationen.

Das Menschengewühl, das die Straßen und Plätze der Stadt füllte, war ein sehr gemischtes. Je mehr Rom der Mittelpunkt der Welt wurde, desto mehr strömten hier alle Nationen zusammen. Schon Q. Cicero nannte Rom eine aus der Vereinigung der Völker gebildete Gemeinde[2]). Aber eine eigentliche Massencinwanderung aus den Provinzen begann erst seit dem Untergange der Republik, die nun in wechselnder, aber bis auf Constantin wohl schwerlich auf die Dauer abnehmender Stärke Rom überflutete und seine Bevölkerung mit den Bestandteilen aller Länder der alten Welt mischte. Nicht von eignen Bürgern belebt, sondern von der Hefe der ganzen Welt erfüllt nennt es Lucan[3]); seine Bevölkerung heißt bei Herodian im 3. Jahrhundert eine bunt zusammengeflossene[4]), und noch der Kaiser Constantius staunte beim Anblick des römischen Volks, »mit welcher Schnelligkeit alles, was es von Menschen auf der ganzen Erde gibt, nach Rom zusammengeströmt sei«[5]). Je länger je mehr ward Rom eine »gemeinsame Stadt«[6]), ein »Versammlungsort des Erdkreises«[7]), »eine Weltherberge«[8]), und mit glücklich gewähltem Ausdruck hat es einer seiner griechischen Lobredner, der Sophist Polemo (in der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts), »ein Kompendium (ἐπιτομή) der Welt«[9]) genannt.

Größe und Mannigfaltigkeit des Fremdenverkehrs.

Noch bunter ward das Gemisch durch die Menge der unaufhörlich ab- und zuströmenden Fremden. Römische Kurtisanen empfingen, wie Martial behauptet, Besuche von Parthern und Germanen, Ciliciern und Kappadociern, Ägyptern und Nubiern, Juden, Dakern und Alanen[10]). Bei ungewöhnlichen Veranlassungen, wie namentlich großen Schauspielen, erreichte die Zahl der Fremden auch eine außerordentliche Höhe. Schon bei dem von August veranstalteten Schauspiel eines Schiffskampfs (2 v. Chr.) war nach Ovid die ganze Welt in der Stadt[11]), bei der Einweihung des Flavischen Amphitheaters nach Martial Zuschauer von den fernsten Völkern beisammen, Sarmaten und Sicambrer, Araber, Sabäer und Äthiopen[12]). Aber auch sonst war stets die Zahl der Fremden in der Stadt sehr groß, die auf die stärksten menschlichen Neigungen eine unwiderstehliche Anziehungskraft übte, »für Tugend wie für Laster die höchsten Preise zahlte«[13]), doch freilich vor allem Glücksrittern und Betrügern jeder Art das ergiebigste Feld bot. Der rechtschaffene, zuverlässige Mann konnte dort nach Martial auf eine gesicherte Existenz überhaupt nicht rechnen[14]); noch weniger durfte einer hoffen, sein Glück zu machen, der weder Kuppler noch Zechbruder, noch Ankläger und Denunziant sein, weder die Frau eines Freunds verführen, noch den Minnesold alter Weiber erwerben, weder beim Kaiserpalast »Dunst verkaufen«, noch sich als Beifallklatscher für musikalische Virtuosen vermieten konnte[15]).

1) CIL VI 29436 = Buecheler, Carm. ep. 1159. 2) Q. Cic. De petit. cons. 54. 3) Lucan. VII 405. 4) Herodian. VII 7, 1. 5) Ammian. XVI 10, 6. 6) Sen. cons. ad Helv. 6, 2 f. 7) P. Ann. Florus p. 183, 12 Rossb.; vgl. Martial. VIII 4, 1. 8) ἐν Ῥώμῃ τῇ κοσμοτρόφῳ IG XIV 1108 = Kaibel, Epigr. gr. 947, 7. 9) Galen. XVIII A 347. Athen. I 20 B. Ähnlich Montchrétien (1615): »*Paris pas une cité mais une nation; pas une nation mais un monde*«, und Riehl, der die jetzigen Weltstädte Enzyklopädien der Zivilisation nennt. Pöhlmann S. 17. 10) Martial. VII 30. 11) Ovid. a. a. I 174. 12) Martial. Spect. 3. 13) Sen. cons. ad Helv. 6, 3. 14) Martial. III 38, 14. 15) Martial. IV 5. Juven. 3, 41 ff.

Digitized by Google

So schwirrten in Rom hundert Sprachen, drängten sich die Formen und Farben aller Rassen, die Trachten aller Völker durcheinander. Mohrensklaven führten Elefanten aus den kaiserlichen Zwingern vorüber[1]). Dort sprengte ein Trupp blonder Germanen von der kaiserlichen Leibwache in glänzender Rüstung[2]). Hier trugen Ägypter mit kahlgeschornen Köpfen in linnenen Talaren die große Göttin Isis in Prozession[3]). Hinter einem griechischen Gelehrten ging ein junger Nubier, mit Bücherrollen beladen[4]). Orientalische Fürstensöhne in hohen Mützen und weiten, bunten Gewändern schritten mit ihrem Gefolge in schweigsamem Ernst durch die Menge[5]), und tätowierte Wilde aus Britannien bestaunten die Wunder der neuen Welt, die sie umringten[6]).

Gesandtschaften.

Zuweilen erregte ein ungewöhnlich fremdartig aussehender Zug, der sich durch die Straßen bewegte, die allgemeine Aufmerksamkeit, und man vernahm, dies seien Gesandte aus einem fernen Barbarenlande, von dem kaum der Name bekannt war, und sie seien gekommen, um dem Kaiser die Unterwerfung oder Bundesgenossenschaft ihres Volks freiwillig anzubieten. Schon August empfing, wie er sich selbst rühmt, zahlreiche Gesandtschaften von Völkern, die nie zuvor mit Rom in Verkehr gestanden hatten. Darunter waren Gesandte von den Cimbern und Charyden Jütlands und den Semnonen im Osten der Elbe, von den Stämmen der südrussischen Steppen bis zum jenseitigen Ufer des Don, Gesandte aus Medien und Parthien, von tscherkessischen und georgischen Fürsten, von Häuptlingen Britanniens und von Häuptlingen des Fezzan und mehrere Gesandtschaften aus Indien; eine derselben war, wie man in Rom erzählte, vier Jahre unterwegs gewesen[7]).

Die Zahl der Bevölkerung Roms läßt sich nur sehr ungefähr veranschlagen. Wenn sie auch großen Schwankungen unterworfen war, dürfte sie doch in der Zeit von August bis Trajan (mit Ausnahme von Zeiten, wo Seuche und Bürgerkrieg wüteten) im Steigen begriffen gewesen sein und bis zu den großen Epidemien unter Marc Aurel und Commodus nicht merklich abgenommen haben. Mit Wahrscheinlichkeit kann man annehmen, daß sie schon am Anfang der Kaiserzeit mehr als eine Million betrug und bis in das zweite Jahrhundert hinein auf anderthalb Millionen wuchs[8]).

1) Seneca epist. 85, 41. Martial. VI 77, 8; vgl. Friedlaender, De propagatione munerum ac venationum per Graeciam et Orientem (Regimonti 1860) S. 5. 2) Marquardt StV. II² 487 ff. Mommsen StR. II³ 808 f. 3) Appian. B.C. IV 47; vgl. Marquardt StV. III² 81. 4) Philostrat. Vit. soph. I 8, 3; über Ἰνδός = Nubier vgl. Letronne, Mém. de l'ac. des inscr. IX 1831, 158 ff. X 1833, 235 ff. 5) Mommsen, Res g. d. Aug.² S. 135 ff. CIG 6342 b. 6559. Hieronym. chron. z. J. Abr. 2038 = 20 n. Chr.: *Tiberius multos reges ad se per blanditias evocatos numquam remisit.* Grabschriften auswärtiger Fürsten in Rom z. B. CIL VI 1797—1800. 32264. IG XIV 1472. Über die Grabschrift eines Abgaros (Sohn des L. Aelius Septimius Abgar IX. König von Osroene 179—216) IG XIV 1315 und die dem *Abgar Prahates filius rex principis Orrhenoru(m)* (Abgar XI. 242—244) von seiner Gemahlin Hodda gesetzte (CIL VI 1797 = Dessau 857) vgl. v. Gutschmid, Untersuchungen über d. Gesch. d. Königreichs Osroene (Mém. de l'ac. de St. Pétersbourg VII Série T. XXXV 1, 1887) S. 42. 45. In einem Columbarium der Via Appia CIL VI 5207 = IG XIV 1636: Ἥδυκος Εὐόδου πρεσβευτὴς Φαναγορειτῶν κατὰ βοὸς πόρον. Ἀσπούρτος Βιομάσου υἱός, ἑρμηνεὺς Σαρματῶν, Βωσπορανός. Mitglieder der Familie des Herodes in Rom, Schürer. Gesch. d. jüd. Volkes I³ 406 ff. Im allgemeinen s. Hahn, Rom u. Romanismus (1906) S. 182 f. 6) Cass. Dio LX 33, 3. 7) Mon. Anc. lat. 5, 16 ff. 50 ff. 6, 6 ff. nebst dem Kommentar von Mommsen. Flor. II 34, 62. Vgl. Anhang II. 8) Vgl. Anhang III.

Digitized by Google

Schattenseiten.

Im Genuß der überschwenglichen Fülle von Vorteilen, Anregungen und Schauspielen, welche die Weltstadt bot, befanden sich die höchsten und niedrigsten Schichten der Bevölkerung am wohlsten. Die ungeheure Mehrzahl der männlichen freien Einwohner wurde auf Staatskosten ganz oder teilweise ernährt; die Großen fanden hier Raum und Mittel zu einer fürstlichen Existenz wie sonst nirgends auf der Welt. Den Schattenseiten des Lebens in Rom waren am meisten die mittleren Klassen ausgesetzt. Dazu gehörte die Höhe der Preise für alle Lebensbedürfnisse im Vergleich zu der Wohlfeilheit in den Munizipien Italiens und den Provinzen[1]. Vor allem war die Wohnungsnot in Rom größer als in den modernen Großstädten, weil dort die Möglichkeit, das Areal der Peripherie des Stadtgebiets zu bebauen, bei dem Fehlen einer genügenden Verbindung derselben mit dem Zentrum durch allgemein zugängliche Verkehrsmittel sehr beschränkt war; selbst der Wagenverkehr innerhalb der Stadt war für Personen nur in den letzten Tagesstunden erlaubt[2]. Ein unverhältnismäßig großer Teil des städtischen Bauareals wurde aber durch die Raumverschwendung des damaligen Bauluxus für eine kleine Minderheit in Anspruch genommen, und einen ebenfalls sehr bedeutenden Teil verschlangen die öffentlichen Anlagen (die Kaiserfora z. B. 6 Hektar), Straßenregulierungen und -erweiterungen. Der Umbau und die Verschönerungen Roms durch die Cäsaren steigerten die Wohnungsnot in ähnlicher Weise wie der Umbau von Paris durch Napoleon III.[3]. Endlich trug zur Steigerung der Wohnungsnot noch sehr die (schon von Crassus im größten Stil betriebene) Häuserspekulation und die Monopolwirtschaft des gewerbsmäßigen Hausbesitzertums bei, wobei die Häuser (wie die lodging-houses englischer Großstädte) von den Besitzern vielfach an Pächter und von diesen wieder an Afterpächter vergeben wurden, und der hohe Unternehmergewinn dieser Mittelspersonen natürlich ebenfalls von den Mietern bezahlt werden mußte[4]. In den Pandekten wird beispielsweise einmal der Gewinn des Pächters auf mehr als 30 Prozent[5], der des Afterpächters ein andres Mal auf 20 veranschlagt[6]; in Wirklichkeit sind ohne Zweifel noch höhere Gewinne vorgekommen. In Cäsars Zeit scheint der Preis der Wohnungsmieten[7] in Rom durchschnittlich viermal so hoch gewesen zu sein als in den Städten des übrigen Italiens[8]. Die Familien der unteren Klassen scheinen dort etwa 2000, hier 500 Sest. (435 und 108 Mark) jährlich für ihre Wohnungen gezahlt zu haben[9]. Doch in Rom steigerten sich unter der Einwirkung der angegebenen Verhältnisse und mit den wachsenden Ansprüchen[10] die Preise ohne Zweifel noch sehr, wenn es auch übertrieben sein mag, was Juvenal sagt, daß man Haus und Garten in Sora, Fabrateria oder Frusino für eine Summe kaufen konnte, die man dort für eine finstere Wohnung als Jahresmiete zahlte[11].

Höhe der Preise.

Aber auch die Preise aller andern zum Leben notwendigen Dinge waren sehr hoch, namentlich die des Holzes und der Nahrungsmittel für die Armen

1) Juven. 3, 165 ff. Martial. IV 66. 2) Lex Julia munic. (CIL I 206 = Bruns-Gradenwitz, Fontes iur. Rom.[7] S. 102 ff.) 56 ff. Vgl. Anh. IV. 3) Pöhlmann S. 85 ff. 4) Alles vortrefflich ausgeführt von Pöhlmann S. 78—89. 105—108; Aus Altert. u. Gegenwart[2] S. 199 ff. Gewinn des Häuserbesitzers: *ex insulis fundisque tricies sestium* Mart. IV 37. 5) Dig. XIX 2, 30 pr. 6) Dig. XIX 2, 7. 7) Diod. XXXI 27 τὸ μέγεθος τῶν ἐν Ῥώμῃ μισθῶν. 8) Sueton. Caes. 38, 2. 9) Cass. Dio XLVIII 9, 5. 10) Vell. Paterc. II, 10, 1; doch vgl. Mommsen, Röm. Gesch. II[6] 401 Anm. 11) Juven. 3, 223 ff.

Digitized by Google

kaum erschwinglich[1]), und »nichts war in Rom umsonst«[2]); überdies war jeder, der nicht gerade zu den untersten Klassen gehörte, durch die Verhältnisse unaufhörlich zu einem an sich nicht notwendigen Aufwande gezwungen. Die Sitte forderte auch von Geringeren einen gewissen Glanz in der äußeren Erscheinung, der häufig ihre Kräfte überstieg, bei Geschäftsleuten am meisten. Man schämte sich, von Ton zu speisen, konnte sich öffentlich nicht anders als in der Toga zeigen, und viele nicht ohne eine Anzahl von Begleitern und Sklaven. Eine glänzende Armut, eine kostspielige Hungerleiderei war sehr verbreitet, Schwindelei und Bankerotte an der Tagesordnung[3]). Bei Martial heißt es (im Jahre 86): Jener, den ihr dort mit langsamen Schritten schlendern seht, im elegantesten Mantel von Violettpurpur mit einem Gefolge von Klienten und Pagen und einem nagelneuen Tragsessel hinter sich, hat soeben an der Bank des Wucherers Cladus für acht Sesterzen (etwa 1.75 Mark) einen Ring verpfändet, um zur Nacht speisen zu können[4]). Bankerott zu machen, sagt Juvenal etwa 40 Jahre später, kostet die meisten nicht mehr, als aus einem Stadtviertel ins andre zu ziehen. Die Scham kennt man kaum noch. Geht das vor den Augen der Gläubiger verpraßte Geld auf die Neige, so reisen sie nach Bajä, um Austern zu schmausen, und bedauern nichts weiter, als daß sie ein Jahr lang die Zirkusspiele entbehren müssen[5]). Gegen den trügenden Schimmer des römischen Lebens kontrastierte die munizipale und provinzielle Einfachheit und Anspruchslosigkeit nicht minder, als die Sittenstrenge, die sich namentlich in den Städten des oberen Italiens erhielt, gegen die Verderbnis und Zügellosigkeit, die in Rom sich nicht zu verbergen strebte, ja ihre Orgien mit beleidigender Öffentlichkeit feierte[6]).

Scheinwesen und Schwindelei.

Lärm bei Tage

In Rom war unaufhörlich Lärm und Getümmel. Schon Horaz klagte über das Tag und Nacht fortwährende Geräusch, über das Gewühl und Gedränge in den Straßen der Stadt, aus deren »Fluten und Stürmen« er gern in die Stille und Einsamkeit der Sabiner Berge flüchtete[7]). Aber während des ersten Jahrhunderts stieg die Bevölkerung und die Lebendigkeit des Verkehrs noch sehr, und vielleicht erreichte sie in der Zeit, wo Martial und Juvenal sie schilderten, ihre größte Höhe. Schon vor Tage riefen die Bäcker ihre Waren aus, ohne Zweifel auch die Hirten, die aus der Umgegend in die Stadt gekommen waren, ihre Milch[8]); dann begannen die Kinderschulen im Chor zu buchstabieren[9]), und die Hämmer und Sägen der Werkstätten setzten sich in Bewegung[10]). Nun schleppten knarrende Wagen ungeheure Steinblöcke und Baumstämme, deren Last den Boden erschütterte[11]), schwerbeladene Lasttiere und Träger rannten die Fußgänger an, von allen Seiten wurde man gedrängt, gestoßen, auf die Füße getreten[12]), und Diebe hatten es in diesem Gewühl leicht Beute zu machen[13]). Hier, sagt Martial (ums Jahr 100), klappert der Wechsler mit

1) Martial. X 96, 7ff. 2) Juven. 3, 183. 3) Juven. 3, 168—189. 7, 129—149. 4) Martial. II 57. 5) Juven. 11, 46—55. 6) Tac. A. XVI 5. Plin. epist. I 14, 4. II 13, 4. Martial. XI 16, 8. 7) Horat. epist. II 2, 72—86. 8) Calpurn. Ecl. 4, 25. 9) Mart. XII 57, 5. XIV 223. IX 29, 7. 68, 3f. 10) Plutarch. Quaest. conv. III 6, 4 p. 654 F (nicht auf Rom bezüglich). 11) Senec. epist. 90, 9. Plin. paneg. 51, 1. 12) Juv. 3, 245ff. Senec. de ira III 6, 4. 13) Die Taschendiebe heißen *manticularii* (Fest. p. 133. Tertull. apol. 44); dagegen gehören die *saccularii* Dig. XLVII 11, 7 nicht hierher; vgl. Mommsen, Strafr. S. 777, 5.

Digitized by Google

dem schlechten Gelde Neros auf seinem schmutzigen Tisch, dort hämmert ein Arbeiter spanischen Goldsand auf einem Amboß. Ohne Unterlaß ertönt das Geschrei einer Prozession rasender Bellonapriester, das Geschwätz des Schiffbrüchigen, der, ein mit Binden umwickeltes Stück des Wracks in der Hand, Almosen heischt, des Judenjungen, den seine Mutter zum Betteln angewiesen hat, der Ruf des triefäugigen Händlers vom andern Tiberufer, der Schwefelfäden für zerbrochnes Glas feil bietet[1]. Gaukler, manche mit abgerichteten Tieren[2] — Juvenal nennt einen auf einer Ziege reitenden, einen Spieß schwingenden Affen in Soldatentracht[3] —, marsische Schlangenfresser und Schlangenbändiger lockten Zuschauer für ihre Vorstellungen an[4]. Hausierer mit Kleidern, Leinwand und andern Waren[5], Herumträger von Erbsenbrei und rauchenden Würsten[6], Fleischer, die ein »den Nasen furchtbares« Rinderviertel nebst dem Fuß, den Därmen und der roten Lunge ausboten[7], rühmten kreischend ihre Ware, jeder in seiner besondern Melodie[8].

Auch bei Nacht hörte der Lärm nicht auf. In den weitläufigen Palästen, wo die Schlafzimmer weit von der Straße entfernt lagen, schlief man ruhig, in den Mietwohnungen desto schlechter. Das Gerassel der Reisewagen, die den größten Teil des Tags in der Stadt nicht fahren durften, störte den festesten Schlaf, wenn sie in scharfer Wendung die Ecken der schmalen Straßen umfuhren[9]. Dazu kam das Toben scharenweise umherziehender Raufbolde, Nachtschwärmer und Nachtschwärmerinnen, unter denen sich zuweilen Frauen von hohem Stande befanden (wie Augusts Tochter Julia)[10], oder Ständchen von Liebenden, die bei ihren Schönen Einlaß erbaten oder zu erzwingen suchten[11]. und bei Nacht.

Waren alle Häuser verriegelt, alle Tabernen geschlossen und still geworden, dann waren die leeren, ganz unbeleuchteten[12] Straßen für den einsamen Wanderer ebenso unheimlich wie gefährlich[13]. Oft begegnete man Totenbahren, auf denen die Leichen der Armen bei Nacht zum Scheiterhaufen geschafft wurden[14]. Obwohl Rom seit dem Jahre 6 n. Chr. eine zugleich als Feuerwehr dienende Polizeimannschaft von 7 Kohorten (zu je 1000 Mann) besaß, deren jede zwei Regionen bewachte und in jeder derselben ein Wachtlokal hatte, und Unsicherheit.

1) Martial. XII 57, 7 ff., vgl. I 41, 3 ff. Stat. silv. I 6, 73 f. 2) Petron. 47, 9: *ego putabam petauristarios intrasse et porcos, sicut in circulis mos est, portenta aliqua facturos.* 3) Juv. 5, 153 ff., vgl. Martial. XIV 202. 4) Martial. I 41, 7. Galen. XI 143. Corp. gloss. lat. II 127, 26 *Marsus* δοπιδοθήρας ὀφιοδιώκτης und mehr VI 682 s. v. *Marsus*. 5) Dig. XIV 3, 5 § 4. 6) Martial. I 41, 5 ff. 7) Martial. VI 64, 18 ff. Manil. IV 184. 8) Wie in Bajä, Senec. epist. 56, 2. 9) Juv. 3, 236 ff. Über das Fahren der Wagen in der Stadt vgl. den Anhang IV. 10) Seneca De benef. VI 32, 1. Juv. 6, 306 ff. 11) Hor. c. I 25, 1 ff. III 10 u. o. 12) Die Vermutung von A. Capannari, Bull. arch. com. XIV 1886, 251 ff., daß die in den Inschriften der Vigiles wiederholt vorkommende Wendung *sebaciaria feci* u. ä. (CIL VI 2998 ff. Dessau 2174—2177) sich auf eine zwischen 210 und 215 eingerichtete Beleuchtung der Straßen (durch Fackeln an den Häusermauern) beziehe, und daß diese durch monatlich wechselnde Soldaten der Vigiles besorgt wurde, ist sehr unsicher. Hirschfeld, Kl. Schrift. S. 579, 3 versteht unter *sebaciaria facere* den Patrouillendienst, auf dem wohl Talgfackeln zur Beleuchtung dienten, und unter *sebaciarius* den mit dem monatlichen Dienst beauftragten Wachtmann. Für die Handhabung der Sicherheitspolizei zur Nachtzeit vgl. auch die Stelle aus den Acta ludorum saecularium von 204 (CIL VI 32327, 21—22): *admonemus Quirites dominos urbanos et ... eos quoque, qui mercede habitant, in noctibus feriarum illarum ut una cum militibus nostris circumeuntibus [reg]ionum tutelam [diligenter administrent.* 13) Für alles folgende Juven. 3, 268—314. 14) Martial. VIII 75, 9. Vgl. Marquardt, Privatl.² 343 f.

Digitized by Google

deren Patrouillen ohne Zweifel allnächtlich unter Fackelbeleuchtung ihre Bezirke durchzogen, war doch die Unsicherheit zu allen Zeiten groß, Diebstähle und Einbrüche gewöhnlich[1]. Plinius sagt, daß die Fenster, an denen die kleinen Leute sonst Grünes und Blumen zu ziehen pflegten, (auch bei Tage) mit Läden verschlossen würden, wozu das »schlimme Räuberwesen einer unzählbaren Menge« genötigt hatte; vermutlich war nach dem Bürgerkriege im Jahre 69 die Unsicherheit ungewöhnlich groß geworden[2]. Als Privatnachtwächter werden, wie Juvenal es schildert, Hausbesitzer häufig ihre Sklaven verwendet haben[3], Cassius Dio erwähnt, daß sie Glocken trugen, mit denen sie sich gegenseitig Zeichen gaben[4]. Auch räuberische Anfälle waren nicht selten; Liebende wurden nach Tibull bei ihren nächtlichen Wanderungen durch den Schutz der Venus davor behütet[5]. Manchem drohte der Dolch eines gedungenen Banditen[6]; diese zogen sich massenweise nach Rom, wenn ihre sonstigen Schlupfwinkel, z. B. in den pontinischen Sümpfen und dem Fichtenwalde südlich vom Volturnus, von Soldaten besetzt waren. Andres hatte der Arme zu fürchten, der sich mit seinem Lichtstumpfe selbst nach Hause leuchtete oder von einem einzigen Sklaven leuchten ließ[7], wenn er mit einem jungen Herrn von Stande zusammentraf, der in streitlustiger Stimmung von einem späten Gelage heimkehrte. Nächtlicher Straßenunfug gehörte zu den stehenden Vergnügungen der vornehmen Jugend. Die Unglücklichen, die in ihren Weg gerieten, wurden angehalten, auf ausgebreiteten Mänteln geprellt (ein Soldatenspaß)[8] oder sonst gemißhandelt[9]. Von den Dächern stürzten Ziegel, aus den Fenstern der obern Stockwerke wurden Becken ausgegossen oder schadhafte Gefäße herabgeworfen, die krachend auf dem Pflaster zerbrachen[10].

Einstürze von Häusern.

Ernstere Gefahren drohten den Bewohnern der Miethäuser. Diese waren meist von Spekulanten aufs gewissenloseste gebaut. Die Spekulation war lockend, aber gefährlich; sie warf im günstigen Falle einen sehr hohen Gewinn ab, aber bei den in Rom so häufigen Bränden konnte sehr leicht das Kapital verloren gehen[11]. Die Unternehmer suchten also ohne Zweifel so zu bauen, daß sie schon aus dem Mietsertrage weniger Jahre einen Überschuß erzielt oder wenigstens das Kapital gedeckt haben konnten. Sie beuteten den Baugrund sowohl durch die Aufführung möglichst zahlreicher Stockwerke als durch die möglichste Verengung und Verkleinerung der Räume der Einzelwohnungen bis aufs äußerste aus und waren vorzugsweise darauf bedacht, die Herstellungskosten auf das niedrigste Maß herabzusetzen: eine Bauweise, die auch ihrerseits die Feuergefährlichkeit sehr steigerte. »Die dünnen Mauern und Wände der übereinandergetürmten Mietwohnungen, welche weder gegen die

1) Paulus Dig. I 15, 3 § 1: *cognoscit praefectus vigilum de incendiariis effractoribus furibus raptoribus receptatoribus.* Mommsen StR. II³ 1058, 1. 2) Plin. n. h. XIX 59. 3) Juven. 14, 305 f. 4) Cass. Dio LIV 4, 4; vgl. Hirschfeld a. a. O. S. 580. 5) Tibull. I 2, 25. 6) Juven. 13, 145. 7) Martial. VIII 75, 6. 8) Suet. Otho 2, 1. Liban. or. 58, 18 (IV 189 f. F.). 9) Über Neros nächtlichen Unfug Tac. A. XIII 25. Sueton. Nero 26; Otho 2, 1. Cass. Dio LXI 8, 1. 9, 2f. Plin. n. h. XIII 126; vgl. Hist. aug. L. Verus 4, 6. 10) Juv. 3, 268 ff. Gajus Dig. XLIV 7, 5 § 5. CIL III 2083 (Salonae) = Buecheler, Carm. epigr. 1060, 3: *tegula nam Romae Proculum prolapsa peremit.* 11) Wie im heutigen Constantinopel, Moltke, Ges. Schriften u. Denkwürdigk. VIII 103; vgl. überhaupt Preller, Regionen d. Stadt Rom S. 89 ff. und Gell. XV 1, 2.

Digitized by Google

Hitze noch gegen die Kälte genügenden Schutz gewähren konnten, bestanden aus Holz oder Fachwerk; und mit besonderer Vorliebe bediente man sich des sogenannten Netzwerks, welches um seines schönen Aussehens willen den Zwecken der vor allem auf den äußeren Schein gerichteten Spekulation besonders entsprach, aber freilich auch der Solidität des Hausbaus wesentlichen Abbruch tat, da die Mauern bei dieser Bauweise sehr leicht Sprünge und Risse bekamen« [1]). Ein Teil unsrer Furcht, sagt Seneca, sind unsre Dächer; selbst aus den mit Gemälden geschmückten Sälen der großen Paläste floh man entsetzt, wenn man ein Knistern hörte [2]). Ein großer Teil der Miethäuser war baufällig, die notwendigsten Ausbesserungen wurden vernachlässigt oder ungenügend ausgeführt; wenn der Hausverwalter die wankende Mauer gestützt und einen alten, klaffenden Riß durch Überstreichen verdeckt hatte, versicherte er den Mietern, sie könnten ruhig schlafen, während der Einsturz bereits über ihnen schwebte [3]). Einstürze gehörten daher neben den Bränden schon in der letzten Zeit der Republik zu den eigentümlichen Übeln Roms. Catull rühmt spöttisch als Vorzug der Bettelarmut, daß sie keines von beiden zu fürchten habe [4]). Strabo nennt beide Arten von Unglücksfällen unaufhörlich [5]), die Furcht davor konnte Ängstliche in Trajans Zeit wohl aus Rom vertreiben [6]), und auch in den späteren Jahrhunderten hat sich hierin vermutlich nichts geändert [7]). Noch Symmachus berichtet in einem Briefe als Stadtneuigkeit, daß beim Einsturz eines Hauses in der Trajansstraße die Bewohner ums Leben gekommen seien [8]).

Die Feuersbrünste, die in dem heutigen, fast durchweg aus Stein und Backstein gebauten Rom so gut wie unerhört sind, waren im alten Rom nicht bloß äußerst häufig, sondern auch dreifach gefährlich wegen der oben beschriebenen Bauart, der Höhe der Häuser und der Schmalheit der Straßen, besonders wegen der zahlreichen hölzernen An- und Vorbauten, die vorzugsweise die Brände nährten und mit furchtbarer Schnelligkeit unaufhaltsam verbreiteten [9]). Durch die Stadtgeschichte Roms zieht sich außer unaufhörlichen kleineren Bränden eine Reihe ungeheurer Feuersbrünste [10]), und die Hügel wuchsen allmählich durch den immer aufs neue sich häufenden Schutt der Ruinen [11]). Im Jahre 6 n. Chr. veranlaßten zahlreiche, mit großen Verlusten verbundene Brände August zur Errichtung der schon erwähnten, 7000 Mann starken Feuerwehr [12]); doch scheint Brände.

1) Pöhlmann S. 111. Plin. n. h. XXXVI 172. Vitruv. II 8, 1. »Das Opus reticulatum ist trotz Vitruv und Plinius weit besser als sein Ruf, und guter Retikulatbau gewiß besser und haltbarer als unsorgfältiger Ziegelbau. Auf äußeren Schein kann es nicht berechnet gewesen sein, da es ja regelmäßig verkleidet wurde; und eine Bauweise, die Kaiser Hadrian für die größten Teile seiner Villa, die die römische Verwaltung für große Nutzbauten wie die Horrea in Rom und Ostia angewandt hat, kann doch nicht schlechthin minderwertig gewesen sein«. Hülsen. 2) Sen. epist. 90, 43. 3) Juv. 3, 193 ff.; vgl. Senec. de ira III 35, 5; de benef. VI 15, 7. Dig. XV 3, 3 § 8. 4) Beides wird regelmäßig verbunden: Plut. Crass. 2. Catull. 23, 9. Senec. Controv. II 1, 11. Senec. de clem. I 26, 5; de benef. IV 6, 2. V 18, 2. VII 31, 5; Consol. ad Marc. 22, 3; epist. 13, 11. 30, 4. 103, 1. Plin. n. h. XXXVI 106; Einsturz allein Sen. de tranq. an. 11, 7. Baudrillart, Hist. du luxe I 334 spricht von der Baufälligkeit der Häuser in Persien und sagt, daß in Teheran allein im Winter 1874 fast 150 Personen durch Einstürze derselben getötet wurden. 5) Strabo V 235. XIV 670. 6) Juven. 3, 7. 7) Firmic. Mat. math. IV 11, 5 (vgl. I 9, 1) *alii tectorum cadentium ruina premuntur*. 8) Symmach. Ep. VI 37. 9) Vgl. oben S. 7. 10) Vgl. P. Werner, De incendiis urbis Romae aetate imperatorum, Diss. Lipsiae 1906. 11) Frontin. De aqu. I 18. 12) Cass. Dio LV 26, 4 f.

Digitized by Google

sie (wohl wegen der großen Unvollkommenheit der Vorrichtungen zum Löschen) verhältnismäßig wenig ausgerichtet zu haben[1]). Unter Tiber waren außer mehreren kleineren zwei große Brände: im Jahre 27 brannte der Cälius, im Jahre 36 der Aventin und der anstoßende Teil des großen Zirkus ab; Tiber ersetzte beidemal den Schaden nach Möglichkeit, das zweite Mal betrug der Ersatz 100 Millionen Sesterzen (21,75 Millionen Mark)[2]). Auch Caligula leistete im Anfang seiner Regierung vielen für Brandschaden Ersatz[3]), und Claudius beteiligte sich bei einer Feuersbrunst des Jahres 54, die namentlich die Vorstadt Aemiliana (im Marsfelde) in Asche legte, energisch an der Leitung der Lösch- und Rettungsarbeiten[4]). In dem Neronischen Brande gingen, »außer einer unermeßlichen Zahl von Miethäusern, Paläste alter Feldherrn unter, die noch mit der feindlichen Beute geschmückt, und Göttertempel, die von den Königen und dann in den gallischen und punischen Kriegen gelobt und geweiht worden waren, und was immer Schenswertes und Merkwürdiges sich aus dem Altertum erhalten hatte«. »Die durch so viel Siege erworbenen Schätze, die Meisterwerke der griechischen Künste, dann die alten und unentstellten (literarischen) Schöpfungen großer Geister«, alles das blieb unersetzlich, wie groß auch die Schönheit der wiedererstehenden Stadt war[5]). Auf den Neronischen Brand folgte unter Titus im Jahre 80 eine Feuersbrunst, die drei Tage und Nächte im Marsfelde wütete[6]). Die Brände, meinte Plinius, seien eine Strafe für den Luxus, der freilich doch nicht aufhörte, Kostbarkeiten zu häufen, damit möglichst viel im Feuer zugrunde ginge[7]). Martial sagt (im Jahre 90) zum Ruhme der hauptsächlich zur Herstellung des in jenem Brande Zerstörten unternommenen Bauten Domitians, daß Rom gleich dem Phönix sich durch Feuer neu verjüngt habe, und bittet den Gott Vulkan, fortan die Stadt zu schonen, die ja doch nicht bloß eine Stadt des Mars, sondern auch der Venus sei[8]). Eine Feuerbrunst unter Antoninus Pius vernichtete 340 Wohngebäude[9]). Gellius berichtet, wie er einst unter demselben Kaiser als junger Mensch mit andern Schülern den Rhetor Julianus nach Hause begleitet habe. In der Gegend des Cispischen Bergs (einer Höhe des Esquilinus) sahen sie ein Miethaus mit vielen hohen Stockwerken brennen und bereits die ganze Nachbarschaft von einer gewaltigen Feuersbrunst ergriffen; wobei einer der Anwesenden bemerkte, daß er sich längst in der Stadt angekauft haben würde, da die Einkünfte städtischer Grundstücke so hoch seien, wenn ein Mittel gegen die unaufhörlichen Brände in Rom gefunden werden könnte[10]). Der größte Brand nächst dem Neronischen brach im Jahre 192 unter Commodus in der Nähe des Friedenstempels aus, zerstörte zuerst die dortigen Magazine ägyptischer und arabischer Waren und zog sich dann nach dem Palatin hinüber. Alle Anstrengungen, ihm Einhalt zu tun, waren umsonst,

1 Jordan I 1 S. 460. 2) Tac. A. IV 64. VI 45. Suet. Tib. 48, 1. Cass. Dio LVIII 26, 5. 3) Sueton. Cal. 16, 3. 4) Sueton. Claud. 18, 1; vgl. Zonar. XI 11. 5) Sueton. Nero 38, 2. Tac. A. XV 41. Die Quellen für den Neronischen Brand am vollständigsten in dem unerträglich breiten Buche von Profumo, Le fonti ed i tempi dello incendio Neroniano. Rom 1905. 6) Cass. Dio LXVI 24, 1 f. Sueton. Tit. 8, 3. Hülsen-Jordan I 3 S. 501. Werner a. a. O. S. 30ff. 7) Plin. n. h. XXXV 3. XXXVI 110. 8 Martial. V 7. Jordan I 1 S. 491, 11. Drei von Domitian *incendiorum arcendorum causa quando urbi per novem dies arsit Neronianis temporibus* geweihte Altäre CIL VI 826. 30837 = Dessau 4914; vgl. Hülsen-Jordan I 3 S. 128. 410. 425. 9) Hist. aug. Anton. P. 9, 1. 10) Gell. XV 1, 2 f.

Digitized by Google

er erlosch nicht eher, als bis er einen großen Teil der Stadt dem Boden gleich gemacht und ungeheure Reichtümer verschlungen hatte, aus Mangel an Nahrung[1]). Damals gingen namentlich kostbare Bücherschätze unter. Außer den großen Bibliotheken auf dem Palatin verbrannte unter anderm eine Niederlage in der heiligen Straße, in der sich ein Teil von Galens Büchern befand[2]). Der zwischen 203 und 211 angefertigte kapitolinische Stadtplan enthält bereits die Neubauten, durch welche Severus und Caracalla das Zerstörte herstellten oder ersetzten[3]). Der oben erwähnte, bei Gelegenheit des Straßenkampfes im Jahre 237 oder 238 ausgebrochene Brand legte ebenfalls einen großen Teil der Stadt in Asche[4]). Ein großer Brand am Forum unter Carinus veranlaßte Diocletian zu einer Erneuerung des Platzes und der umgebenden Gebäude[5]).

Erdbeben und Überschwemmungen.

Auch zerstörenden Naturereignissen, die sich in längeren oder kürzeren Zwischenräumen wiederholten, war Rom in hohem Grade ausgesetzt. Erdbeben waren nicht selten, so in den Jahren n. Chr. 5, 15, 51, 57, 68[6]); sie waren öfters von Überschwemmungen begleitet. Diese ereigneten sich aber auch sonst häufig genug, und der Tiber trat nirgends so weit aus als in der Stadt, eine Erscheinung, welche die Erfahrungen des neueren Rom bestätigt haben[7]). »Sowohl ober- als unterhalb Roms«, sagt Moltke, »ist sein Stromtal von einem Talabhang zum anderen durchschnittlich $^1/_4$ deutsche Meile breit. Zwischen dem Aventin und dem südlichen Fuß des Janiculus, da wo die jetzige Stadtmauer herabsteigt, treten sich die Höhen auf 1000 Schritt nahe. Hier muß natürlich jedesmal eine Stauung stattfinden, wenn nach heftigen Regengüssen im Gebirge Tiber, Nera, Velino, Anio, Paglia und so viele andere Zuflüsse ihre schnellen Fluten herabführen«[8]). »Ganz besonders erschwerend kommen noch die Verhältnisse an der Tibermündung in Betracht, wo bei starkem Scirocco der Fluß seine Wassermassen nur höchst langsam ins Meer ergießen kann.« An der umfassendsten Fürsorge für die Regulierung der Ufer und des Strombetts ließen es die Kaiser nicht fehlen. Das von August dafür eingesetzte Amt bestand fort und wurde regelmäßig von Konsularen verwaltet[9]). Im Jahre 15 wurde im Senat über die Ableitung der Flüsse und Seen verhandelt, die dem Tiber Wasser zuführen, doch vergeblich[10]). Eine bei Ostia gefundene Inschrift meldet, daß im Jahre 46 bei Gelegenheit des dortigen Hafenbaus Claudius Rom durch Ziehung von Gräben aus dem Tiber bis ans Meer von der Gefahr der Überschwemmung befreit habe[11]). Auch Trajan hatte in der ersten Hälfte seiner Regierung einen Ableitungskanal angelegt, vielleicht denselben, der noch jetzt in Wirksamkeit ist[12]): trotzdem überschwemmte im Jahre 108 oder 109

1) Cass. Dio LXII 24, 1. Herodian. I 14, 2 ff. Euseb. Chron. z. J. 191 n. Chr. 2) Galen. XIII 362. XV 24, vgl. Ilberg, Rhein. Mus. XLIV 1889 S. 212, 1. 3) Jordan, Forma urbis S. 8 f. 4) Herodian. VII 12, 5 (oben S. 7), vgl. über die sonstigen Brände Jordan, Topogr. I 1 S. 482 f. Werner a. a. O. S. 9—47. 5) Mommsen, Chron. min. I 148. 6) Cass. Dio LV 22, 3. LVII 14, 7. Tac. A. XII 43. Hieron. chron. z. J. 57. Suet. Galba 18, 1. Im J. 191: Herodian. I 14, 2. 217: Cass. Dio LXXVIII 25, 1. Mommsen, Chron. min. I 300 ff. zu den Jahren 429. 443. 492. 501. 502. CIL VI 1716. Vgl. das Verzeichnis der Erdbeben in Italien von 461 v. Chr. bis 394 n. Chr. bei Nissen, Ital. Landesk. I 285 f. 7) Plin. n. h. III 55. Vgl. Preller, Berichte der Sächs. Gesellsch. d. Wiss. 1849 S. 5—38. 134—151. 8) Moltke, Deutsche Rundschau XVIII 1879 S. 387. vgl. Ges. Schrift. u. Denkwürd. I 166 f. 9) Mommsen, Ges. Schrift. IV 382 f. 429 f. Hirschfeld, Verw. Beamt. 262—264. 10) Tac. A. I 79. 11) CIL XIV 85 = Dessau 207. 12) CIL XIV 88 mit der Anm. Dessaus.

Digitized by Google

der Fluß weit und breit das flache Land, und ein dadurch herbeigeführtes Steigen des Anio verbreitete die Verwüstung noch sehr viel weiter[1]. Und so überfluteten trotz aller Bemühungen und Vorsichtsmaßregeln seine gelben Gewässer im Frühling oder Herbst, von Stürmen rückwärts gestaut, von Regengüssen geschwellt, immer aufs neue die Niederungen Roms und erreichten zuweilen höher gelegene Stellen, zerstörten die alte hölzerne Brücke und rissen in plötzlichem Steigen Menschen und Tiere zahlreich mit sich fort. Tagelang standen dann ganze Stadtteile unter Wasser, so daß nur die höher gebauten Häuser herausragten, und wurden mit Kähnen befahren, die auch den Abgeschnittenen Nahrung zuführten. Sank der Strom wieder in sein Bett zurück, so folgten Einstürze der unterwühlten Gebäude, Seuchen und Hunger; der letztere, weil die Überschwemmungen sehr häufig die großen in den Speichern am Flußhafen aufgehäuften Kornvorräte vernichteten, wie dies Plutarch für das Jahr 69 ausdrücklich bezeugt[2]. Noch Gregor von Tours berichtet von einer Überschwemmung Roms, in der unter anderm die der Kirche gehörigen Speicher mit großen Getreidevorräten zerstört wurden[3].

Das alte Rom hatte unter den Nachteilen der Lage am Fluß schwerer zu leiden als das heutige, weil seine seitdem durch Bauschutt erhöhten Niederungen tiefer lagen (im Marsfelde um 1—2, auf dem Forum um 6—12 Meter), während die Höhe des Flußbetts nicht in demselben Maße zugenommen hat. Natürlich trug auch dieser Umstand zur Häufigkeit der Überschwemmungen im Altertum nicht wenig bei[4]. Die Geschichtschreiber haben ohne Zweifel nur die größten derselben und auch diese wohl nur unvollständig verzeichnet, unter August fünf, in den Jahren 27, 23, 22, 13 v. Chr. und 5 n. Chr.[5]. Bei der vorletzten konnte man in das neue Theater des Cornelius Balbus, das dieser gerade mit Schauspielen einweihte, nur in Kähnen gelangen; bei der letzten wurde die Stadt 7 oder 8 Tage lang mit Kähnen befahren, und die Zahl der umgekommenen Menschen wie der eingestürzten Häuser war beträchtlich. Unter Tiberius werden zwei Überschwemmungen erwähnt, im Jahre 15 und 36[6]. Eine der größten war im März 69, wo die Flut, von der Masse der Trümmer zurückgedrängt, auch hoch gelegene, sonst selbst bei hohem Wasserstande sichere Orte erreichte, viele auf den Straßen fortriß, andre in Buden und Schlafzimmern überraschte. Otho, dessen Ausmarsch durch diese Überschwemmung verzögert wurde, fand in einer Entfernung von 20 Meilen (30 km) von Rom die Straße durch eingestürzte Gebäude gesperrt[7]. Auch in der Zeit von Nerva bis Marc Aurel verging keine Regierungsperiode, ohne daß Rom mindestens einmal von einer großen Wassersnot heimgesucht worden wäre[8].

Teuerungen. Aber nicht bloß infolge von Überschwemmungen trat in Rom Hungersnot ein. Auch die angelegentlichste Fürsorge der Kaiser vermochte nicht immer

1 Plin. epist. VIII 17. 2 Plutarch. Otho 4; vgl. Hist. aug. M. Aurel. 8, 4. 3 Gregor. Tur. Hist. Franc. X 1. 4 Nissen, Ital. Landesk. I 323. 5 Horat. C. I 2, 13ff. Cass. Dio LIII 20, 1. 33, 5. LIV 1, 1. 25, 2. LV 22, 3. Cassiodor. Chron. min. II 136 Momms. 6 Tac. A. I 76. Cass. Dio LVII 14. 7. LVIII 26, 5. 7 Tac. Hist. I 86. Plutarch. Otho 4. Sueton. Otho 8, 3. 8 Aur. Vict. Epit. 13, 12. Martial. X 85. Plin. epist. VIII 17; vgl. CIL. VI 964. Hist. aug. Hadr. 21, 6; Ant. P. 9, 3; M. Aurel. 8, 4. Cass. Dio LXXVIII 25, 5 217. Ammian. XXIX 6, 17 f. 373. Vgl. auch Jordan I 1 S. 128, 17 und Nissen a. a. O. S. 324.

Digitized by Google

die Zufälle abzuwenden, die in der überfüllten, ganz auf den Ertrag überseeischer Ernten angewiesenen Stadt Mangel und Teuerung herbeiführten und mit ihnen die Gefahr des Aufruhrs. Ein Hauptgrund, weshalb der Privathandel nicht abhalf, war, daß die großen, den Getreideländern aufgelegten Naturalleistungen[1]) für den Export wenig übrig ließen[2]). Ägypten lieferte den doppelten Zehnten, soweit es für den Bedarf Roms auf vier Monate erforderlich war, in Korn; die Provinz Afrika unter Vespasian das für die übrigen acht Monate ausreichende Getreide[3]). Außerdem war es für den Privathandel unmöglich, die Konkurrenz mit dem Fiskus auszuhalten, der das teils als Abgabe gelieferte, teils durch seine Agenten in den Provinzen eingekaufte Getreide zuweilen sogar unter dem Wert verkaufte, weshalb auch die Versuche der Kaiser, die Getreidespekulation der Privaten durch Auszeichnungen und Privilegien zu ermutigen, keinen erheblichen Erfolg haben konnten[4]). Die Maßregeln der Kaiser für eine ausreichende Kornzufuhr waren allerdings die umfassendsten. Eine eigene Getreideflotte für Ägypten war schon im Anfang der Kaiserzeit errichtet worden, zu der unter Commodus eine zweite für Afrika kam[5]). Den Hafen Roms Ostia, in dem die Schiffe im Winter nicht hatten landen können, baute Claudius mit ungeheuren Kosten aus und verlegte dahin zum Schutze der Magazine eine Kohorte der römischen Feuerwächter. Trajan fügte einen zweiten, sicheren Hafen hinzu, und der an diesem neu aufblühende Ort Portus überflügelte Ostia durch seine günstigere Lage[6]). In Rom selbst wurden je länger desto größere Vorräte angelegt. Schon Tiberius erinnerte in einem Schreiben an den Senat im Jahre 32, um wieviel größer die Getreidezufuhr unter ihm sei als unter August, und aus welchen Provinzen sie komme[7]). Unter Trajan waren so große Vorräte aufgespeichert, daß bei einer Mißernte in Ägypten aus Rom Getreide dorthin gesandt werden konnte[8]). Auch unter Marc Aurel wurde den Städten Italiens bei einer Hungersnot aus Rom Korn verabfolgt[9]). Severus hinterließ einen auf sieben Jahre ausreichenden Vorrat[10]). Aber trotz alledem kehrten in den beiden ersten Jahrhunderten Teuerungen unter guten wie unter schlechten Regierungen immer von neuem wieder, teils wegen der Zufälle, denen der überseeische Transport ausgesetzt war, teils weil die Vorräte in den römischen Speichern verdarben oder durch Feuer und Wasser zugrunde gingen (im Jahre 62 ließ Nero das durch Alter verdorbene Korn in den Tiber werfen, um das Volk über die Hinlänglichkeit der Vorräte zu beruhigen; in der Tat stieg der Preis nicht, obwohl 200 Kornschiffe im Hafen durch Sturm, 100 andre auf dem Fluß durch Brand zerstört wurden)[11]); teils endlich infolge von großen Unterschleifen oder Untreue der Beamten: wie nach Cassius Dio die große Teuerung im Jahre 189 durch den Getreidepräfekten Papirius Dionysius noch gesteigert wurde, um den kaiserlichen Kämmerer Cleander, der sie durch seine Unter-

1) Marquardt StV. II² 233 f. 2) Rodbertus, Jahrb. f. Nationalökon. u. Statist. VIII 1867 S. 418. 60. XIV 1870 S. 371, 11. 3) Marquardt a. a. O.; vgl. Joseph. B. J. II 383. 386 und den Exkurs über die Bevölkerung Roms im Anhang III. 4) O. Hirschfeld, Philologus XXIX 1868 S. 22 f. Rostowzew, Real-Encykl. VII 142 f. 5) Hirschfeld, Verw. Beamt. S. 229. 489. 6) Hirschfeld a. a. O. S. 247 f. 7) Tac. A. VI 13. 8) Plin. Paneg. 30, 5. 9) Hist. aug. M. Aurel. 11, 3. 10) Hist. aug. Elag. 27, 7, wo Hirschfelds (Philol. XXIX 24 f.) Emendation *Bassiani* statt *Traiani* überzeugend ist. 11) Tac. A. XV 18 und dazu Hirschfeld, Philol. XXIX 7, 10.

Digitized by Google

schleife hauptsächlich verschuldet hatte, dem Hasse des Volks preiszugeben[1]). Bei einer zum Teil infolge der Tiberüberschwemmung ausgebrochenen, durch Mißernten verlängerten Not, die während der Jahre 5—8 andauerte, stieg der Preis des Brotkorns auf das Fünf- bis Sechsfache des gewöhnlichen; die Monatsration eines Erwachsenen (5 Modii, 43,6 Liter), deren Durchschnittspreis etwa 5 Denar (4 Mark 35 Pf.) war, wurde für 27 $^1/_2$ Denar (23 Mark 87 Pf.) verkauft[2]); eine in neuerer Zeit unerhörte Steigerung[3]). Alle zum Verkauf nach Rom gebrachten Sklavenfamilien und Gladiatorenbanden sowie sämtliche Fremde, mit Ausnahme der Ärzte und Lehrer, und sogar ein Teil der im Privatbesitz befindlichen Sklaven wurde ausgewiesen, August selbst und andre entließen den größten Teil ihrer Dienerschaft. Trotzdem gelang es nur durch außerordentliche Anstrengungen, einem drohenden Aufruhr vorzubeugen[4]). Im Jahre 19 war abermals eine Teuerung. Tiberius setzte auf die Beschwerden des Volks einen Maximalpreis für das Getreide an und zahlte den Kornhändlern auf jeden Modius zwei Sesterzen (43,5 Pf.) zu[5]). Im Jahre 32 kam es wieder wegen der hohen Preise fast bis zum Aufruhr. Die Menge äußerte ihre Forderungen mehrere Tage lang wegen der Abwesenheit des Kaisers (auf Capri) in stürmischerer Weise als gewöhnlich[6]). Die Verwendung vieler Fahrzeuge zum Bau von Caligulas Brücke von Bajä nach Puteoli (39) tat der Schiffahrt so großen Eintrag, daß im Jahre 41 wieder eine Teuerung ausbrach, die den Kaiser Claudius zum Bau des Hafens von Ostia veranlaßte[7]). Eine zweite entstand unter des letzteren Regierung durch Mißernten im Jahre 52[8]). Damals war nur noch auf 15 Tage Getreide vorhanden, ein Tumult erhob sich, und Claudius entkam mit Mühe dem wütenden Volke. Glücklicherweise war der Winter milde, und die Aufmunterung, die der Kaiser der Schiffahrt und dem Kornhandel durch große Prämien zuteil werden ließ, erwies sich als hinreichend wirksam. Im Jahre 68 wurde kurz vor Neros Ende bei einer Hungersnot der Unwille des Volks durch die Meldung eines alexandrinischen Schiffs gesteigert, das für die kaiserliche Ringschule Nilsand brachte[9]). Die durch die große Überschwemmung im Jahre 69 verursachte, durch Mangel an Erwerb bei der allgemeinen öffentlichen Unsicherheit vermehrte Not ist bereits erwähnt worden[10]). In den sämtlichen Regierungsperioden von Hadrian, unter welchem die Not sich über das ganze Reich oder einen großen Teil desselben erstreckt zu haben scheint, bis Commodus wurde Rom mindestens je einmal von Hunger oder Teuerung heimgesucht[11]). Auch hierin änderte sich wahrscheinlich in den späteren Zeiten nichts. Ammian z. B. unterläßt, wo er auf Rom zu sprechen kommt, fast nie, den Erfolg oder Mißerfolg der Präfekten auf dem Gebiet der Getreideverwaltung hervorzuheben, und meistens sind es Mißerfolge, die er zu verzeichnen hat[12]). Die damals bei Teuerungen übliche Massenausweisung der Fremden

1) Cass. Dio LXXII 13, 2. Hist. aug. Commod. 14, 1. 2) Hieron. chron. z. J. 5. 3) In London betrugen die höchsten Jahrespreise des Korns von 1764—1826 nur dreimal, von 1826 nur doppelt so viel als die niedrigsten derselben Periode. Pöhlmann S. 73, 1. 4) Cass. Dio LV 22, 3. 26, 1 ff. 27, 3. 31, 3 f. Sueton. Aug. 42, 3. 5) Tac. A. II 87. 6) Tac. A. VI 13. 7) Seneca de brev. vit. 18, 5. Aurel. Vict. Caes. 4, 3; Willrich, Klio III 1903 S. 419 hält dies für eine boshafte Entstellung Senecas. 8) Sueton. Claud. 18, 2. Tac. A. XII 43. Hieron. chron. z. J. 50. 9) Suet. Nero 45. 10) Tac. Hist. I 86. 11) Hist. aug. Hadrian. 21, 5; Anton. P. 8, 11. 9, 1; M. Aurel. 8, 4. Cass. Dio LXXII 13, 2. Herodian. I 12, 3. 12) Pöhlmann S. 72.

Digitized by Google

wird auch in der früheren Kaiserzeit (wie unter August) ein beliebtes Mittel gewesen sein, die Schwierigkeit der Ernährungsfrage zu vermindern[1]).

Ungesundheit.

Auch die Keime verheerender Volkskrankheiten hafteten von jeher an diesem Boden. Die Ungesundheit der Lage Roms ist weltbekannt[2]). Die Wirkung der Kanalnetze im Innern der Tuffhügel, welche im Altertum die Feuchtigkeit des Bodens und damit die Malariaerzeugung in hohem Grade verminderten[3]), scheint weit mehr der Campagna zugute gekommen zu sein als der Stadt selbst, in welcher natürlich auch die Absperrung der im Boden verbreiteten Malariakeime durch das Straßenpflaster und die Fundamente der Gebäude aller Art[4]) immer nur eine unvollkommene sein konnte. Dort als am Haupte des Weltalls, sagt Ammianus Marcellinus, hat auch die Wut der Krankheiten größere Gewalt, und die gesamte Heilkunde erlahmt in dem Versuch sie zu lindern[5]). Schon die ältesten Ansiedler hatten dem Geiste des Fiebers Altäre errichtet[6]), und das Fieber ist zu allen Zeiten in Rom endemisch gewesen; am meisten waren (nach Galen) die Menschen dort mit dem drittehalbtägigen behaftet[7]). Dazu mußten sich in einer so gedrängt wohnenden Bevölkerung schädliche Einflüsse in Menge erzeugen und ins Unendliche vermehren. Galen sagt, man könne in Rom täglich unzählige Gelbsüchtige und (ohne Zweifel infolge des Fiebers) Wassersüchtige sehen[8]). Überhaupt fanden Ärzte hier das reichste Material für ihre Studien. Eine Form der Schulterverrenkung, die Hippokrates gar nicht beobachtet hatte, sah Galen in Rom viermal; freilich war auch Rom um ein vielfaches größer als die Städte, in denen Hippokrates sich aufgehalten hatte[9]). Eine ungesunde Blässe war die gewöhnliche Gesichtsfarbe der Städter. Martial schreibt an einen Domitius, der nach Oberitalien reiste, nach seiner Rückkehr werde die Schar seiner blassen Freunde ihn gar nicht wiedererkennen und die Frische seiner Wangen mit Neid betrachten; aber möge er auch noch so sonnenverbrannt zurückkommen, so werde ihm Rom bald die Farbe rauben, welche die Reise ihm gegeben habe[10]). Eine schwere Luft lagerte über der Stadt, von den Gerüchen unzähliger rauchender Küchen geschwängert, deren verpestete Dämpfe sich mit Staubwolken vermischten; sobald man die Stadt im Rücken hatte, fühlte man sich erleichtert[11]). Mag auch die große Erweiterung der Wasserversorgung durch Frontin[12]) die Wirkung der schädlichen Einflüsse vermindert haben: sie völlig aufzuheben, war unmöglich[13]).

1) Liban. or. 11, 174 (I 495, 10 F.): οὐδεπώποτε τὸν Ξένιον ἠναγκάσθημεν ἀδικῆσαι Δία — καίτοι τὸ παράδειγμα τῆς Ῥώμης ἔχοντες, ἢ τὴν τῶν ἀναγκαίων σπάνιν, ἡνίκα ἂν τοῦτο συμπέσῃ, τῇ τῶν ξένων ἐλάσει πρὸς ἀφθονίαν μεθίστησιν. Eine solche Austreibung bei Ambrosius De offic. ministr. III 7, 49. 2) Schwegler, Röm. Gesch. I S. 454. 7. Jordan I 1 S. 148ff., vgl. aber auch Pöhlmann, Die Anfänge Roms (1881) S. 6ff. 3) C. Tommasi-Crudeli, Die Malaria von Rom und die alte Drainage der römischen Hügel, deutsch von Schuster, 1882. Die Vorstellung, daß kleine Lebewesen die Krankheitserreger der Malaria sind, findet sich schon bei Varro r. r. I 12, 2: *si qua erunt loca palustria — erescunt animalia quaedam minuta, quae non possunt oculi consequi, et per aera intus in corpus per os ac nares perveniunt atque efficiunt difficiles morbos.* 4) Tommasi-Crudeli, Röm. Mitteil. II (1887) S. 79 glaubt allerdings, daß hierdurch ›*dentro la città di Roma la malaria fosse ridotta a minime proporzioni*‹. 5) Ammian. Marcellin. XIV 6, 23. 6) Wissowa, Religion u. Kultus d. Römer² S. 245 f. 7) Galen. XVII A 121; vgl. Cael. Aurelian. acut. II 10. 67. 8) Galen. XI 328. 9) Galen. XVIII A 347. 10) Martial. X 12. 11) Senec. epist. 104, 6. Horat. C. III 29, 12; vgl. epist. I 17, 6ff. 12) Frontin. de aqu. II 87 f. 13) Nach R. Kobert, Über den Zustand der Arzneikunde vor 18 Jahrhunderten (1887) S. 28ff. (vgl. auch Gedächtnisschrift für K. L. Kahlbaum, herausgeg. von P. Diergart, 1909 S. 103ff.) müßten infolge des Mißbrauchs von

Digitized by Google

Epidemien.

Im kaiserlichen wie im republikanischen Rom haben große Epidemien, oft in erschreckend kurzen Zwischenräumen einander folgend, zahllose Opfer hingerafft (unter der Bezeichnung der Alten, »Pesten« oder »Pestilenzen«, ist niemals die orientalische Beulenpest, sondern Seuchen der verschiedensten Art zu verstehen). Unter August herrschten besonders in den Jahren 23 und 22 v. Chr. in Rom und ganz Italien verheerende Krankheiten[1]). Bei der großen Seuche im Herbste des Jahrs 65 n. Chr. blieb kein Geschlecht, kein Stand noch Alter verschont, die Häuser waren voll von Leichen, die Straßen von Leichenzügen. In die Bücher der Todesgöttin Libitina, bei deren Tempel die Leichenbesorger ihren Standort und ihre Niederlage hatten, wurden während dieses einen Herbstes 30000 Bestattungen eingetragen[2]); dies kann aber nur ein Bruchteil der sämtlichen sein. Denn abgesehen davon, daß der Apparat der Libitina bei großen Epidemien lange nicht ausreichte, können Sklaven und ganz Unvermögende wohl unmöglich durch sie bestattet worden sein, am wenigsten bei einer so ungeheuren Sterblichkeit. Auch auf den Ausbruch des Vesuv (im Jahre 79) folgte im J. 80 eine verheerende Volkskrankheit in Rom[3]), »wie es kaum je eine gegeben hatte«. An vielen Tagen sollen etwa 10000 Todesfälle in die tägliche Sterbeliste (*ephemeris*) eingetragen worden sein[4]), aus welcher (wenigstens in späterer Zeit) Übersichten der Altersklassen der Verstorbenen angefertigt wurden[5]). Die Zahl von 10000 täglichen Todesfällen ist nicht unglaublich, da in Palermo (mit damals etwa 168000 Einwohnern)[6]) vom 3. bis 13. Juli 1837 täglich über 1000, am 10. 1803 Menschen starben[7]).

Blei bei Geräten und Gefäßen zur Aufbewahrung und zum Kochen von Speisen und Getränken, besonders aber des Gebrauchs von Bleiröhren bei den Wasserleitungen (vor denen Vitruv. VIII 6, 10 f. warnt) »im alten Rom zur Kaiserzeit Bleivergiftungen mindestens ebenso häufig gewesen sein als bei uns Tuberkulose und Lues zusammengenommen«. Daß die Römer, die in der Hygiene in mancher Beziehung der neuesten Zeit voraus waren, Jahrhunderte hindurch mit Aufwand ungeheurer Mittel an ihrer eignen Vergiftung gearbeitet haben, ohne es gewahr zu werden, ist um so schwerer zu glauben, als (wie Vitruvs Warnung zeigt) die Gefährlichkeit der Bleiröhren ja zur Sprache gekommen war. Wie mich mein Kollege Lossen († 1906) belehrt, hängt die Löslichkeit des Bleis und damit die Gefährlichkeit der Bleiröhren von der Natur des hindurchgeleiteten Wassers ab. Am meisten wird die Löslichkeit durch sich zersetzende organische Substanzen im Wasser begünstigt (A. Michaelis, Ausführl. Lehrb. d. anorgan. Chemie III[5] 1168). Schwerlich haben die Römer Wasser, das mit solchen Bestandteilen gesättigt war, in ihre Städte geleitet. Führten die Aquädukte denselben nur hartes Wasser zu, so war die Gefahr der Vergiftung durch Bleiröhren auf ein sehr geringes Maß beschränkt. »Die Aqua Marcia bedeckt infolge ihres starken Kalkgehalts das Innere der Röhren, der Geschirre usw. bald mit einer Sinterschicht, die natürlich gleichfalls die Gefahr vermindert. In den Steinröhren der Aqua Marcia auf dem Caelius sind Versinterungen von 3 cm Stärke gefunden worden (Röm. Mitt. IV 1889 S. 235), und nicht viel geringere habe ich bei Reparaturen der Eisenröhren der modernen Aqua Pia Marcia, die vielleicht ein Jahrzehnt im Gebrauch gewesen waren, gesehen.« Hülsen.

1) Cass. Dio LIII 33, 4. LIV 1, 2. 2) Tac. A. XVI 13. Sueton. Nero 39, 1. 3) Sueton. Tit. 8, 3. Cass. Dio LXVI 23, 3. 4) Hieron. chron. z. J. 77 (verschoben). 5) Ulpian teilt eine Tafel über die mutmaßliche Lebensdauer auf den versehiedenen Altersstufen von 20 bis zu 70 Jahren mit, Dig. XXXV 2, 68; vgl. B. Hildebrand, Jahrb. f. Nationalökon. u. Statist. VI 1866, 91. Auch die Angabe bei Euseb. H. eccl. VII 21, 9, daß infolge der Pest unter Gallienus in Alexandria die Zahl der Einwohner von 14 bis 80 Jahren nicht mehr betrug, als vorher die Zahl derer von 40 bis 70 Jahren, setzt genaue statistische Aufnahmen voraus. 6) So viel gibt Adr. Balbi, Abrégé de géographie, Paris 1834 an. 7) Reuchlin, Gesch. Ital. I 264 ff. Bei der Pest in London Mai 1625 bis März 1626 starben einmal (von vielleicht 600000 Menschen) in 20 Wochen 40000; vom 11. bis 18. August 4463. Stern, Milton I 61. Bei der Hamburger Cholera-Epidemie vom Jahre 1892 betrug in den Tagen vom 21.—31. August die

Digitized by Google

Die »Pest« unter Marc Aurel und Commodus.

Doch die furchtbarste, weil am längsten dauernde und am weitesten verbreitete aller Epidemien nicht bloß Roms, sondern der alten Welt überhaupt, war die in Babylonien ausgebrochene, in Ionien schon 162 wütende[1]), von dem aus dem Orient zurückkehrenden Heere des L. Verus in den Westen eingeschleppte, welche durch einen sehr großen Teil des römischen Reichs bis nach dem Rhein und Gallien vordrang[2]), die Lager der Legionen verheerte und ganz Italien dermaßen entvölkerte, daß Dörfer, Städte und Felder nach dem Hinsterben der Bebauer und Bewohner zu ruinenerfüllten oder waldbewachsenen Einöden wurden[3]). Die Seuche ergriff Rom im Jahre 167 oder 168[4]) und raffte viele Tausende hin, auch eine große Anzahl aus den höchsten Ständen. Haufenweise wurden die Leichen auf Lastwagen aus der Stadt geschafft, die Toten des gemeinen Volks ließ Marc Aurel auf öffentliche Kosten begraben[5]). Galen sagt, daß die Seuche der von Thucydides beschriebenen sehr ähnlich war, in beiden bedeckten sich die Körper der Kranken mit schwarzen Pusteln, sie hatten heftigen Husten, Heiserkeit und übelriechenden Atem[6]): man glaubt, daß beides Blatternepidemien waren[7]). Die Seuche dauerte viele Jahre[8]), in denen sie vermutlich bald stärker, bald schwächer auftrat; sie herrschte noch beim Tode Marc Aurels (180), der vielleicht selbst daran starb und den der Gedanke an ihre Verheerungen auf dem Sterbebette beschäftigte[9]); und die Krankheit, die in Rom unter Commodus (etwa 187—189) wütete, ist wohl ihr letzter heftiger Ausbruch gewesen. Nach Cassius Dio starben damals in Rom an einem Tage oft 2000 Menschen[10]). Schon damals ging das bei verheerenden Seuchen so leicht auftauchende Gerücht, die Krankheit werde von eigens dazu gedungenen Menschen (durch Stechen mit vergifteten Nadeln) geflissentlich verbreitet.

So zahlreiche, mannigfache und furchtbare Übel erinnerten auch in dem »goldenen, heiligen, ewigen« Rom[11]) immer von neuem an das Wort Varros: das Land ist göttlichen Ursprungs, die Städte von Menschenhand gebaut[12]).

Zahl der Erkrankungen (von denen etwas mehr als die Hälfte tödlich verlief) 7312; vgl. F. Wolter, Das Auftreten der Cholera in Hamburg in dem Zeitraume von 1831—1893 (München 1898) S. 105.

1) Waddington, Mém. de l'acad. des inscript. XXVI 1, 1867 S. 250. 2) Ammian. XXIII 6, 24. 3) Oros. VII 15, 5; über den Rückgang der Bevölkerung in Ägypten U. Wilcken, Beitr. z. alten Gesch. (Festschr. f. O. Hirschfeld, 1903) S. 123 ff. 4) Galen. XIX 15 f., vgl. IV 788. 5) Hist. aug. M. Aurel. 13, 6. 6) J. F. K. Hecker, De peste Antoniniana (Berl. 1835) S. 25—29. 7) Vgl. A. Hirsch, Hdb. der histor.-geographischen Pathologie I 192 ff. Lersch, Gesch. der Volksseuchen (1896) S. 24 ff. 8) Galen. X 360: κατὰ τὸν μέγαν τοῦτον λοιμόν, ὃν εἴη ποτὲ παύσεσθαι. Vgl. Büresch, Klaros (1889) S. 67 ff. 9) Hist. aug. M. Aurel. 28, 4. CIL III 5567 (Bedaium in Norieum aus dem J. 182): *per luem vita functi.* 10) Cass. Dio LXXII 14, 3. Herodian. I 12, 1. Vgl. die Pest von 250—262 (wo täglich 5000 Menschen starben, Hist. aug. Gallien. 5, 5. Aurel. Viet. Caes. 33, 5. Zosim. I 37, 3) und 270 (Hist. aug. Claud. 12, 2. Zosim. I 46). Pest in Byzanz, bei der täglich bis 10000 und darüber starben: Procop. B. Pers. II 23, 2. 11) *Aurea Roma* s. oben S. 4, 5; *urbs Roma aeterna* auf den Kaisermünzen seit Hadrian (*aeternae urbis* schon Tibull. II 5, 23. Ovid. fast. III 72 und häufig im 4. Jhdt., z. B. Amm. Marc. XV 7, 1. 10. XVI 10, 14; vgl. Auson. de fast. 2, 3 p. 194 P.), Weihungen an *Roma aeterna* CIL III 1422. VII 370. 392. VIII 1427. 6965. X 16, *sacerdotes urbis Romae aeternae* Wissowa, Relig. u. Kultus d. Römer[2] S. 341, 3; *vicarius urbis Romae aeternae* CIL VI 1736. Für *sacra urbis* die ältesten Zeugnisse (CIL VI 1245. III 1465 = Dessau 98. 1370) aus dem Anfang des 3. Jahrhunderts; vgl. *urbs sacra reg(ionum) XIIII* CIL VI 1030; *notus in urbe sacra* CIL IX 4796. XIV 2852 = Buecheler, Carm.epigr. 437, 2. 249, 12; *sacerdotes sacrae urbis* CIL VI 2136 f. 12) Varro r. r. III 1, 4. Cowper, Poems (London 1800) II 41: »*God made the country and man made the town.*«

Digitized by Google

II. DER HOF

1. SEIN EINFLUSZ AUF FORMEN UND SITTEN.

Wie das römische Kaisertum aus dem Privatstande hervorgegangen ist, so hat auch der kaiserliche Hof sich anfangs mit seinen Einrichtungen und Formen wie mit seinem Personal nach Art eines großen Privathauses gestaltet. In der ersten Zeit von den fürstlichen Haushaltungen der großen Familien Roms nicht wesentlich verschieden, hat er sich langsam und allmählich dem Charakter der Königshöfe der alten Welt angenähert. Die wiederholten und zum Teil aufrichtigen Bestrebungen mehrerer Kaiser, ihn soviel wie möglich auf jenen bürgerlichen Zuschnitt zurückzuführen, haben diesen Entwicklungsprozeß nur zu verzögern vermocht, der sich im 3. Jahrhundert unter den nun immer unwiderstehlicher einwirkenden Einflüssen des Orients vollendete.

Auf der andern Seite hat der Hof wieder vielfach auf Sitten und Formen der höheren Stände, selbst auf ihre häuslichen Einrichtungen, dann auf weitere Kreise zurückgewirkt. Entschieden ausgesprochne Ansichten und Grundsätze, Neigungen und Liebhabereien des Kaisers, seiner Familie, seiner Günstlinge sind zunächst für Rom in einer Weise bestimmend gewesen, wie es nur bei einem schrankenlosen Despotismus möglich ist. Nicht bloß für Rom: mit einer gewissen Wahrheit konnte das bekannte Wort ausgesprochen werden: der Erdkreis richtet sich nach dem Beispiel seines Beherrschers[1]. Mit den Personen des Kaisers haben nicht bloß Einrichtungen, sondern auch Sitten und Formen gewechselt. Nur eine philosophische Abstraktion, wie die Marc Aurels, konnte in dieser Aufeinanderfolge verschiedenartiger, oft grell kontrastierender Zustande ein ewiges Einerlei erblicken. Alles — so erschien es ihm — war schon dagewesen und würde auch künftig so sein: der Hof des Hadrian und des Antoninus, und wieder des Philipp, Alexander und Krösus — es war alles dasselbe, nur die Personen andre[2]. Es waren immer dieselben eiteln und vergänglichen Bestrebungen, unter Vespasian wie unter Trajan, dieselben Bemühungen und Enttäuschungen[3]; und alles dieses war vergangen und vergessen, und so würde auch die Gegenwart vergehen und vergessen werden[4]. Doch wer sich von den Erscheinungen des Lebens und der Wirklichkeit nicht geflissentlich abwandte, der ward immer von neuem gewahr, wie schnelle und umfassende Veränderungen, ja Umwandlungen jeder Wechsel in den höchsten Kreisen nach sich zog. Oft genug haben die Zeitgenossen dies ausgesprochen[5].

1 Claudian. de IV cons. Honor. 296—302. Otto, Sprichwörter d. Römer S. 300 unter *rex* 6. 2 M. Aurel. Comment. X 27. 3 ebd. IV 32. 4 ebd. IV 33. 48. 5 Eine Anzahl solcher Stellen bei *Otto*, Archiv f. latein. Lexikogr. VII 1892 3.

Digitized by Google

»Biegsam werden wir«, so sprach der jüngere Plinius vor Trajan im Senat, »vom Kaiser nach jeder beliebigen Seite gelenkt und schmiegen uns seinem Vorgange an; denn ihm wünschen wir lieb zu sein, seinen Beifall zu erwerben, was solche, die ihm unähnlich sind, nicht hoffen dürfen, und durch fortgesetzte Fügsamkeit sind wir dahin gekommen, daß fast die ganze Welt nach den Sitten eines einzigen lebt. Das Leben des Kaisers ist ein Zensoramt, und zwar ein lebenslängliches; nach ihm richten wir, nach ihm wandeln wir uns: und wir bedürfen nicht sowohl des Befehls als des Beispiels« [1]). Die Untertanen, sagt Herodian, pflegen in ihrem Leben dem Sinne des Herrschers nachzueifern [2]).

Beispiele des Einflusses der Hofsitten

Dergleichen Umwandlungen traten am auffallendsten hervor, wenn auf einen oder mehrere ausschweifende Höfe ein streng geregelter folgte. Daß der Tafelluxus, der während des Jahrhunderts von der Schlacht bei Actium bis auf Neros Tod seinen höchsten Grad erreicht hatte, nachher allmählich abnahm: dies, wie überhaupt die größere Sittenstrenge, wurde nach Tacitus vorzüglich durch Vespasians Beispiel bewirkt, durch seine altertümlich einfache Lebensweise. Die Folgsamkeit gegen den Kaiser und der Wunsch ihm nachzueifern erwies sich wirksamer als die Furcht vor Gesetzen und Strafen [3]). Nicht minder grell war der Gegensatz zwischen den Höfen des Commodus und des Pertinax, und nicht minder schnell die Wirkung des Wechsels: die allgemeine Nachahmung von Pertinax' Sparsamkeit, sagt der Biograph dieses Kaisers, brachte in Rom eine große Wohlfeilheit hervor [4]). Auch von Alexander Severus heißt es, seine Lebensweise sei gewesen wie ein Zensoramt: ihm ahmten die Großen Roms, seiner Gemahlin die edlen Frauen nach [5]).

und Neigungen der Kaiser.

Eine ebenso allgemeine Nacheiferung riefen die geistigen Richtungen und Interessen der Kaiser hervor. Daß Nero zweimal, vor seiner Thronbesteigung und im ersten Jahre seiner Regierung, Übungsreden hielt, hatte einen gewaltigen Eifer für das Studium der Rhetorik zur Folge, und Rom ward mit einer Fülle von Lehrern dieser Kunst überschwemmt, die nie so sehr blühte, so daß viele durch sie aus tiefster Niedrigkeit zum Senatorenstande und zu den höchsten Ehren sich aufschwangen [6]). Daß Neros Leidenschaft für Musik ähnliche Wirkungen geübt hat, darf als gewiß angenommen werden, auch ohne daß es ausdrücklich berichtet wird: musikliebende Herrscher, sagt Plutarch, bewirken, daß es viele Musiker gibt, ebenso wie solche, die Freunde der Literatur oder der Gymnastik sind, die Zahl der Gebildeten und der Athleten vermehren [7]). Daher mehrten sich auch unter Marc Aurel, dem Philosophen auf dem Throne, die Freunde der Weisheit und Wissenschaft [8]), am meisten die angeblichen, die unter dieser Maske auf Beförderung und Reichtümer hofften [9]). Lucian hat mit Vorliebe und fast bis zum Überdruß des Lesers das Treiben jener Afterphilosophen geschildert, von denen namentlich Griechenland damals wimmelte, wo man nach seiner Versicherung auf allen Straßen und Plätzen lange Bärte, Bücherrollen, große Stöcke und abgetragne Mäntel in Masse erblickte [10]). Rohe, ungebildete Menschen kauften Bibliotheken, in der Hoffnung, die Aufmerksamkeit des Kaisers auf sich zu ziehen und große Vorteile zu erlangen. Gegen

1) Plin. Paneg. 45, 5. 6. 2) Herodian. I 2, 4. 3) Tac. A. III 55; vgl. Aurel. Vict. Caes. 9, 5. 4) Hist. aug. Pertin. 8, 10. 5) ebd. Alex. Sev. 41, 2. 6) Sueton. De gramm. et rhetor. 25. 7) Plutarch. Conjug. praec. 17. 8) Herodian. I 2, 4. 9) Cass. Dio LXXI 35, 2. 10) z. B. Bis accus. 6.

Digitized by Google

einen solchen ist eine besondre Schrift Lucians gerichtet[1]). Seine Darstellungen dürften kaum übertrieben sein; und eine Mitteilung Galens, die für die Wirkungen des kaiserlichen Beispiels charakteristischer ist als alles übrige, kann nicht dem mindesten Zweifel unterliegen. Marc Aurel nahm täglich eine Dosis Theriak, ein Gegengift, das zugleich für ein Universalmittel galt. Während seiner Regierung wurde dieses Mittel in Rom für die reichen Leute so massenhaft bereitet, daß oft die erforderlichen Ingredienzien ausgingen: denn, sagt Galen, es ist wunderbar, wie die Reichen alles nachahmen, was die Kaiser tun, oder doch es nachzuahmen scheinen wollen. Nach Marc Aurels Tode hörte die Nachfrage nach Theriak in Rom sofort auf[2]). Natürlich kamen auch die kaiserlichen Lieblingsgerichte sofort in Aufnahme, wie unter Tibers Regierung eine eßbare Wurzel, die er sich jedes Jahr aus Deutschland kommen ließ, und die im Rauch aufbewahrten Weintrauben aus Afrika, denen er vor den früher beliebteren aus dem Veltlin den Vorzug gab; der Alant dadurch, daß ihn seine Mutter Livia täglich aß. Nero »verschaffte dem Schnittlauch Ansehen«, indem er ihn zur Verbesserung seiner Stimme an bestimmten Monatstagen aus Öl aß, ohne irgend eine andre Speise dazu zu nehmen[3]). Als Hadrian, angeblich um angeborene Narben im Gesichte zu verdecken[4]), mit dem bisherigen Brauche, den Bart zu rasieren, gebrochen hatte[5]), wurde, wie die Denkmäler zeigen, der Vollbart allgemein Mode, wenn es auch natürlich im einzelnen an Ausnahmen nicht fehlt[6]). Vermutlich wird auch das kurz geschorene Haar Marc Aurels wie das langgetragene des Lucius Verus nicht bloß für die Haartracht an den Höfen beider (von denen Galen[7]) es bezeugt) maßgebend gewesen sein, sondern auch für weitere Kreise, wie das zur Verhütung von Kopfweh kurz geschorene Haar Karls des Fünften, und später die hinter Ohren und Schläfen zurückfallenden Locken des Don Juan d'Austria diese wie jene Haartracht zur Mode machten[8]).

So warfen also die Zustände in den höheren Schichten der Gesellschaft — und nur über diese sind wir einigermaßen unterrichtet — ein mehr oder minder treues Spiegelbild der jedesmaligen Hofsitten zurück: wenn freilich auch solche Erscheinungen, je augenblicklicher sie eintraten, desto oberflächlicher bleiben mußten.

2. DIE BEAMTEN, FREIGELASSENEN UND SKLAVEN DES KAISERLICHEN HAUSES.

Der Hof im engeren Sinne bestand aus dem gleich anfangs sehr umfangreichen und vielfach abgestuften Dienerschafts- und Beamtenpersonal des Kaisers und der kaiserlichen Familie. Im weiteren Sinne gehörten dazu auch die sogenannten Freunde des Kaisers.

Die wichtigsten Hof- und Hausämter anfangs nur mit Freigelassenen,

Während des größten Teils des ersten Jahrhunderts haben die Kaiser, nach Art von Privatpersonen, ihre Sklaven und Freigelassenen nicht bloß zu ihrer Bedienung, sondern auch als Gehilfen ihrer Arbeiten und als Vertreter bei der

1) Lucian. adv. indoct. 22. 2) Galen. XIV 24 ff. 3) Plin. n. h. XIX 90. XIV 16. XIX 92. 108. 4) Hist. aug. Hadr. 26, 1. 5) Cass. Dio LXVIII 15, 5; vgl. Julian. Caes. p. 311 C. 6) Mau, Real-Encykl. III 34. 7) Galen. XVII B 150. 8) Motley, Abfall der Niederlande (deutsch 1860) III 111 f.

Digitized by Google

Verwaltung von Einkünften und Instituten und zur Führung von Geschäften aller Art verwendet. Wenn dies freilich in der Absicht geschah, dem Kaiserhofe den Charakter eines Bürgerhauses zu erhalten, so wirkte doch hier auch ein zwar entgegengesetztes, aber mit jener zur Schau getragenen Bürgerlichkeit nicht unvereinbares Motiv mit ein. Sehr bald gelangten diese Beamten des kaiserlichen Hauses, wie niedrig von Herkunft, wie untergeordnet und gering geachtet auch nach ihrer rechtlichen Stellung, zu einer faktischen Macht, die sie über die Hochstgeborenen erhob. Durch die Natur des Cäsarismus, zumal des werdenden, war eine gewisse geflissentliche Nichtachtung der Standesunterschiede, ein Nivellierungssystem bedingt, nicht bloß um die Widerstandskraft der Aristokratie zu brechen[1]), sondern auch um zu zeigen, daß das kaiserliche Belieben allmächtig sei, daß es allein hinreiche, die niedrigste Stellung in die höchste zu verwandeln, daß ihm gegenüber alle Untertanen gleich seien. Mit unzweideutiger Beziehung sagt Tacitus, daß bei den Deutschen die Freigelassenen im Hause selten, im Staate nie etwas vermögen, ausgenommen bei den Völkern, die von Königen beherrscht werden; denn dort steigen sie sowohl über die Freien als über die Adligen, bei den übrigen ist ihre untergeordnete Stellung ein Beweis der Freiheit[2]). Den rücksichtslosen Übermut des neuen Königtums gegenüber dem Herkommen und dem Gesetz trug der erste Cäsar auch in dieser Hinsicht zur Schau. Er machte Sklaven zu Vorstehern der Münze, übergab ihnen die Einziehung öffentlicher Abgaben und ernannte zum Befehlshaber der Legion, die er in Alexandria zurückließ, den Sohn eines Freigelassenen, Rufinus, seinen früheren Lustknaben[3]).

Doch je mehr mit der fortschreitenden Entwicklung des Kaisertums sich Formen und Einrichtungen der absoluten Monarchie ausbildeten, desto mehr gewannen die Haus- und Hofämter wenigstens zum Teil den Umfang und die Bedeutung von Staatsämtern, die nur von Frei- und Edelgeborenen bekleidet werden konnten. Den Schein der Bürgerlichkeit zu retten, war hier fortan weder möglich noch wünschenswert, die kaiserliche Allmacht durch Erhebung niedriger Diener zu betätigen, nicht ferner nötig. So wurden die kaiserlichen Freigelassenen aus einigen der wichtigsten Hofämter verdrängt, und Ritter traten an ihre Stelle. Die Freigelassenen wurden in der Führung der Geschäfte auf untergeordnete Stellungen, außerdem auf den persönlichen Hausdienst beschränkt. Auch nach dieser Veränderung waren sie nicht selten sehr mächtig, aber die Natur ihrer Macht war eine andre als früher. Im ersten Jahrhundert beruhte sie zum Teil auf der Wichtigkeit ihres Amts, im zweiten und dritten allein auf ihrem vorausgesetzten oder wirklichen persönlichen Einflusse am Hofe. Die Freigelassenen, die in Claudius' Namen regierten, waren die Leiter des Rechnungsamts (d. h. der kaiserlichen Finanzverwaltung), des Sekretariats und des Amts für Bittschriften und Beschwerden; die allmächtigen Freigelassenen an Commodus' Hofe waren Kammerdiener.

später meistens mit Rittern besetzt.

Die allmählich wachsende Bedeutung und Wichtigkeit der Hofbedienungen und Hausämter gibt also einen untrüglichen Maßstab für die Fortschritte der

Bedeutung dieser Veränderung.

1) Vgl. über das System Mazarins, den Adel herabzudrücken, von den Geschäften zu entfernen und durch Leute niederer Herkunft zu ersetzen: Auswahl a. d. Memoiren des Herzogs von Saint Simon (Coll. Spemann) II 54. 2) Tac. Germ. 25; vgl. Plin. paneg. 88, 1 f. 3) Sueton. Caes. 76, 3.

Digitized by Google

Entwicklung des Kaisertums, die, von den äußerlich beibehaltenen Formen der Republik ausgehend, mit einer Erstarrung in orientalischem Absolutismus endete. Die Ämter, die im ersten Jahrhundert nach außen unscheinbare Hausdienste blieben, obwohl ihre Inhaber schon seit Claudius zu den mächtigsten Reichsbeamten gehörten[1]), waren bereits im zweiten hohe Ziele der ritterlichen Beamtenlaufbahn, die man erst nach Verwaltung wichtiger Posten erreichte, und Stufen zu den höchsten Stellungen, die überhaupt dem Ritterstande zugänglich waren.

Bis auf Vitellius waren die Freigelassenen im uneingeschränkten Besitz der Hofbedienungen, und zum Teil durch sie seit Caligula im Besitz der höchsten Macht. Vitellius war der erste, der ganz ausnahmsweise einige dieser Stellen mit Rittern (Präfekten oder Tribunen der zu ihm abfallenden Truppen) besetzte[2]). Doch schwankte die Praxis noch längere Zeit, da hier teils das persönliche Belieben der Kaiser entschied, die zum Teil immer noch ergebene und gehorsame Diener in diesen Ämtern lieber sahen als Männer von Stande, teils unter den Freigelassenen besonders geeignete und erprobte Persönlichkeiten sich darbieten mochten. Von den obengenannten drei wichtigsten Ämtern waren unter Domitian[3]) zwei mit Freigelassenen besetzt: das Amt der Bittschriften und Beschwerden und das Sekretariat. Doch verwaltete das letztere unter ihm, wie später unter Nerva und Trajan, auch ein Mann von Ritterstande[4]), aber unter Trajan auch Freigelassene[5]).

Die neue Organisation Hadrians.

Erst Hadrian zog eine feste Grenze zwischen der Verwaltung des Reiches und der des Fürstenhauses, indem er der letzteren auch formell ihren privaten Charakter nahm und an die Stelle der Freigelassenen einen kaiserlichen Beamtenstand mit magistratischem Charakter setzte, in dessen Begründung die einzige Möglichkeit lag, den ins Ungeheure gewachsenen Aufgaben zu entsprechen. In allen höheren Verwaltungsposten traten Ritter an die Stelle der Freigelassenen, namentlich in den drei Ämtern der Finanzen, der Bittschriften und Beschwerden und der Briefe, die so auch formell zu Staatsämtern wurden[6]). Fortan sehen wir die Inhaber derselben teils mittelbar teils unmittelbar zu den ersten Gewalten des Weltreichs gelangen, namentlich zu dem Vizekönigtum von Ägypten und der Präfektur des Prätorium in Rom. Bei dem Amt der kaiserlichen Finanzen findet sich indes die Anomalie, daß es auch noch in der Zeit, wo es in der Reihenfolge der Ämter eine so hohe Stufe bildete, hin und wieder von Freigelassenen bekleidet worden ist[7]). Aber abgesehen davon, daß dergleichen Anomalien in dem Wesen des Absolutismus ihre Erklärung finden, mußte bei der Wahl gerade dieser Beamten die Rücksicht auf Geschäftskenntnis und Zuverlässigkeit andre Rücksichten überwiegen, und die Möglichkeit, bei etwaigen Veruntreuungen Zwangsmittel anwenden zu können, besonders in

1) Hirschfeld, Verw. Beamte S. 471 ff., dessen Ansicht von einer damals erfolgten Zentralisierung der Finanzverwaltung Mommsen StR. II^3 1001, 1 bestreitet. 2) Tac. Hist. I 58. CIL XI 5028 = Dessau 1447 und dazu E. Bormann, Arch. epigr. Mitteil. aus Österr.-Ungarn XV (1891) S. 30 ff. Vgl. den Anhang V. 3) Vgl. Sueton. Domitian. 7, 2: *quaedam ex maximis officiis inter libertinos equitesque R. communicavit.* 4) CIL VI 798 = Dessau 1448. 5) z. B. CIL XI 1434 = Dessau 1667. 6) W. Schurz, De mutationibus in imperio ordinando ab imp. Hadriano factis I (Diss. Bonn 1883) S. 33—37. 7) Hirschfeld a. a. O. S. 31.

Digitized by Google

Betracht kommen. Dies letztere hebt auch Mäcenas in seiner Rede an August bei Cassius Dio als Grund hervor, weshalb es sich empfehle, Freigelassene bei Geldverwaltungen anzustellen[1]).

Die Oberkämmerer auch später Freigelassene.

Als diese Ämter ganz oder größtenteils aufgehört hatten, den Freigelassenen zugänglich zu sein, war es vorzugsweise das Amt des Oberkämmerers (*a cubiculo, cubicularius*), in dem sie noch zur Macht gelangen konnten: die Entwicklung desselben ist ebenso bezeichnend für das spätere Kaisertum, wie die der andern Ämter für das frühere. Waren die Kammerdiener freilich zu allen Zeiten einflußreich gewesen, so war doch ihre äußere Stellung anfangs eine sehr niedrige; erst der zunehmende Einfluß orientalischer Sitten gab dem »Vorgesetzten des heiligen Schlafgemachs« (*praepositus sacri cubiculi*), wie er nun hieß, eine hohe Würde: und die in den letzten Jahrhunderten gewöhnliche Bekleidung dieser Stelle durch Eunuchen gehört zu den bezeichnendsten Symptomen der vollendeten Orientalisierung des römischen Kaiserhofes. Die Eusebius und Eutropius regierten nicht bloß in Byzanz und Ravenna unumschränkter als einst die Pallas und Narcissus in Rom, sondern wurden auch rechtlich den höchsten Reichsbeamten gleichgestellt[2]).

Doch bevor auf diese Ämter näher eingegangen werden kann, ist es nötig, die Stellung zu betrachten, welche die kaiserlichen Freigelassenen als solche, abgesehen von ihrem Dienst, einnahmen, und die Veränderungen zu verfolgen, welchen diese unter den Regierungen der beiden ersten Jahrhunderte immer von neuem unterworfen war.

Abstammung der meisten kaiserlichen Freigelassenen aus Griechenland und dem Orient.

Es waren während dieser Zeit beinahe ausschließlich die östlichen Länder, die Länder der alten Kultur, Griechenland, Kleinasien, Syrien und Ägypten, aus denen die kaiserliche Hausdienerschaft sowie die der großen Paläste Roms sich fast durchaus bildete und ergänzte. Während der Norden und Westen zum größten Teil die Leibwächter stellte, denen die Kaiser die Sicherheit ihrer Personen anvertrauten[3]), wählten sie Griechen und Orientalen am liebsten zu ihrer Bedienung und zur Führung ihrer Geschäfte, und so stiegen diese von dem römischen Nationalstolz unter allen Völkern am tiefsten verachteten Menschen immer wieder zur höchsten Macht empor. Die Menschen im Osten waren eben, wie einer von ihnen es selbstgefällig ausgesprochen hat, schärfer von Verstand[4]).

Griechen.

In wie geringer Achtung die Griechen im allgemeinen bei den Römern standen, ist bekannt. Cicero nennt sie betrügerisch, unzuverlässig und durch lange Knechtschaft zur Schmeichelei erzogen[5]). Den schärfsten Tadel erfuhr ihr Mangel an Wahrheitsliebe, der freilich schon ihre leicht angeregte und bildnerische Phantasie Eintrag tat[6]). Überdies waren die Vertreter der Nation in Rom oft am wenigsten »des alten Griechenlands würdig«. Sie erscheinen in Juvenals bekannter Schilderung schnell von Geist, von betäubender Redefertig-

1) Cass. Dio LII 25, 5. 2) Vgl. überhaupt Boecking, Not. dign. II 1, 294*ff. Hirschfeld S. 309. In Arabien wurden Eunuchen erst unter den Omajaden in Nachahmung der byzantinischen und persischen Höfe eingeführt. A. v. Kremer, Kulturgesch. d. Orients II 108. 3) Tac. A. XV 58, vgl. Marquardt-v. Domaszewski, Röm. Staatsverw. II² 487f. 4) Herodian. III 11, 8. 5) Cic. ad Qu. fr. I 1, 16. 6) Juv. 10, 174. Tac. A. V 10.

Digitized by Google

keit, in allen Sätteln gerecht, nach Erfordernis bereit, als Gelehrte, Künstler, Turnlehrer, Wahrsager, Seiltänzer, Ärzte oder Zauberer aufzutreten, unerreichte Meister in der Kunst des Schmeichelns und Heuchelns, zu Schauspielern geboren, unerhört frech und in der Wahl ihrer Mittel unbedenklich und ruchlos[1]. Abgesehen davon, daß hier die Farben stark aufgetragen sind, sind die Vorzüge, die auch die gesunkene Nation noch schmückten, vergessen: ihre (wie Philostrat rühmt[2]), besonders den Ioniern) angeborene Feinheit, ihre höhere und reichere Bildung, die Anmut ihres Wesens, ihre Erfindungsgabe und Geschäftsgewandtheit, durch die sie sich schon an den Höfen von Persepolis und Susa ebenso unentbehrlich gemacht hatten wie jetzt in Rom.

Syrer. Die Syrer galten für klug, zu anmutiger Unterhaltung wie Scherz und Spott ebenso geneigt wie dafür begabt, leichtfertig und zur Veränderung geneigt, aber auch für hinterlistig und verschlagen[3]).

Ägypter. Der Nationalcharakter der Ägypter erschien den Griechen und Römern als ein seltsames Gemisch widersprechender, doch meist unliebenswürdiger und schlimmer Eigenschaften: »ägyptisch verfahren« sagten die Griechen für tückisch handeln[4]). Geist und Scharfsinn wurde besonders an den Alexandrinern gerühmt[5], ihr Witz war als schlagfertig und beißend wie als obszön und possenreißerisch bekannt[6]); ihre Frechheit und Unverschämtheit in Reden[7]) galt als beispiellos. Den Ägyptern im allgemeinen wurde Eitelkeit, Aufgeblasenheit, Insolenz und Prahlerei vorgeworfen[8]). Sie waren sowohl zu kühnen Taten als zur Ertragung der Knechtschaft beanlagt[9]). Sie waren wollüstig und üppig[10]), ertrugen aber Foltern mit bewundernswerter Standhaftigkeit[11]). Leicht entzündlich und aufbrausend[12]), händel- und streitsüchtig[13]), immer nach Neuem begierig (was sie selbst in ihren Gassenliedern zeigten) und daher stets zu Aufruhr und Umwälzungen geneigt, waren sie zugleich voll Neid[14]), tiefer Arglist[15]) und finstrer Verstocktheit[16]), die sich namentlich auch in ihrem religiösen Fanatismus kund gab. Tacitus nennt Ägypten eine Provinz, die durch Aberglauben und Zügellosigkeit zwieträchtig und unstät sei[17]). Übrigens werden an den Fellahs des heutigen Ägyptens viele mit den Schilderungen der Alten auffallend übereinstimmende Charakterzüge hervorgehoben, namentlich List und Verschmitztheit, Ausdauer und Hartnäckigkeit, Eigensinn und Streitsucht, Neid und Lügenhaftigkeit, Hang zur Satire und beißender Witz[18]).

Ihre Antezedentien. Die Schicksale dieser kaiserlichen Diener, die nicht selten Beherrscher ihrer

1) Juv. 3, 57—114. Tac. H. III 47: *desidiam licentiamque Graecorum.* Antipathie zwischen Griechen und Römern in der Kaiserzeit: Finlay, Griechenland unter den Römern S. 59 ff. Rohde, Griech. Roman[3] 320, 1. 2) Philostrat. Vit. soph. I 21, 5. 3) Herodian. II 10, 7. 7, 9. III 11, 8. Cass. Dio LXXVII 10, 2. Eunap. Vit. Liban. 10 (I 5 F.). Andres bei O. Müller, Kunstarch. Werke V 32 ff. 4) Suid. s. Αἰγυπτιάζειν; vgl. Varges, De statu Aegypti (1842) S. 22 ff. 5) Bell. Alexandr. 3, 1. 6) Martial. IV 42, 4. Stat. Silv. II 1, 72. V 5, 66. Quintilian. I 2, 7. Dio Chrys. or. 32, 1. 101 (I 267. 297 Arn.). Philo Leg. ad Gaj. 162. 7) Cic. pro Rabir. Post. 34. Seneca Consol. ad Helv. 19, 6. Cass. Dio XXXIX 58, 1 f. 8) Plin. Paneg. 31, 2. Hist. aug. Firm. Saturnin. u. a. 7, 4. 9) Herodian. I 17, 6. 10) Juv. 15, 45 f.; vgl. Strabo XVII 801. 11) Ammian. XXII 16, 23. 12) Curtius IV 1, 30. Plutarch. De Is. et Osir. 72. Cass. Dio LI 17, 1 f. Ammian. XXII 11, 4. 16, 23. Hist. aug. a. a. O. 13) Ammian. XXII 6, 1. 16, 23. Dio Chrys. a. a. O. 19 (I 272 Arn.). Philo in Flacc. 17. 19. 14) Philo in Flacc. 29. 15) Bell. Alexandr. 24, 4. 16) Ammian. aa. OO. 17) Tac. Hist. I 11; vgl. Juv. Sat. 15. Plutarch. a. a. O. 18) A. v. Kremer, Ägypten (1863) I 56 f.

Digitized by Google

Herrscher wurden, gehören mit zu dem Seltsamsten jener an seltsamen Erscheinungen so reichen Zeit. Oft waren sie zum Verkauf nach Rom geführt worden und hatten mit geweißten Füßen auf dem Gerüst gestanden, wo die feilgebotenen Sklaven von Kauflustigen in Augenschein genommen und betastet wurden. Sie waren aus einer Hand in die andre gegangen, hatten alle Herabwürdigungen der Sklaverei erduldet, bevor sie durch Verkauf, Schenkung oder Vererbung in das kaiserliche Haus kamen oder als Freigelassene dahin übergingen. Talent und Brauchbarkeit oder Gunst des Zufalls richtete das Auge des Herrn auf sie und hob sie aus dem unermeßlichen Dienertroß empor, die einen schnell und plötzlich, die andern langsam und stufenweise. Viele von ihnen haben in die Geschicke der Welt eingegriffen, und ihr Lebenslauf ist in den Blättern der Geschichte verzeichnet. Von andern, die allmählich von geringen zu höheren Diensten aufsteigend eine weniger glänzende, aber sicherere und immer noch ansehnliche und geehrte Stellung erreichten, geben Denkmäler uns Nachricht. Auch ihre Laufbahnen zu verfolgen, ist nicht ohne Interesse[1]). Ähnliche Beispiele des Emporsteigens aus tiefster Niedrigkeit zu Glanz und Macht wie das damalige Rom bietet vielleicht nur noch Rußland im 18. Jahrhundert. Kutaissow, einer der Günstlinge Kaiser Pauls, war ein elternloser Türkenknabe, der beim Sturm von Bender den Soldaten in die Hände gefallen und, aus dem Lager an den Hof gebracht, der untersten Dienerschaft zugezählt wurde; Stiefelputzer, dann Kammerdiener des Großfürsten, endlich Ober-Stallmeister, Graf, Ritter aller russischen Orden und überreicher Magnat, wußte er sich bis an sein Ende in der Gunst des Kaisers zu erhalten, wenn auch dieser, dessen Barbier er blieb, ihn gelegentlich mit dem Stocke abstrafte[2]).

Stellung der Freigelassenen bei den Kaisern des ersten Jahrhunderts.

Die Stellung der Freigelassenen, insofern sie nur auf ihrem Verhältnis zum Kaiser beruhte, das Ansehen und die Macht, die sie als Diener seines Hauses auch außer dem Bereich ihres Amtes besaßen, war natürlich je nach den persönlichen Neigungen und Regierungsgrundsätzen der Kaiser sehr verschieden. Wenn aber auch ihr außeramtlicher Einfluß unter guten Regierungen verhältnismäßig beschränkt war, so war er doch, wie die folgende Übersicht ergeben wird, selbst unter den besten keineswegs gering: wobei man nicht vergessen darf, daß zu unsrer Kenntnis nur vereinzelte Tatsachen gekommen sind, und fast nur solche, die allgemeines Aufsehen erregten.

August.

August, der den Charakter eines Privatmannes geflissentlich zur Schau trug, war gegen seine Sklaven und Freigelassenen in Rom gelegentlich unnachsichtig streng, wenn sie sich im Vertrauen auf ihr Verhältnis zu seinem Hause Übergriffe erlaubten[3]). In den Provinzen war ihnen mehr erlaubt. Wenigstens regierte der Gallier Licinus, ein ehemaliger Sklave Cäsars, in seinem Vaterlande als kaiserlicher Kommissar[4]) eine Zeitlang unumschränkt und erpreßte ungeheure Summen. Er hat sich durch die Abteilung des Jahres in 14 Monate berühmt gemacht — für solche Abgaben nämlich, die monatlich erhoben wurden —, da November und Dezember, wie die Namen zeigten, erst der neunte und

1) Vgl. den Anhang VI. 2) Th. v. Bernhardi, Gesch. Rußlands II 2 (1875) 375. P. v. Götze, Fürst N. A. Galitzin und seine Zeit (1882) S. 112 f. 3) Sueton. Aug. 67. 4) Hirschfeld S. 377, 7. 468, 1.

Digitized by Google

zehnte seien, und man folglich noch zwei Monate, die er Augusteische nannte, hinzurechnen müsse. Trotz der Beschwerden der Gallier, trotz des Unwillens Augusts gelang es ihm, sich mit Aufopferung einer großen Summe zu retten[1], und ihm blieb noch so viel, daß sein Reichtum sprichwörtlich und mit dem der Crassus und Pallas zugleich genannt ward[2]. Sein hochragendes marmornes Grabmal an der Via Salaria, das für die Ewigkeit gegründet schien, war späteren Generationen ein Gegenstand bitterer Betrachtung[3]. Erwähnung verdient, daß der Freigelassene und Pädagog Augusts Sphärus ein Begräbnis auf Staatskosten erhielt[4], und daß der Judenkönig Herodes, der August in seinem Testament 1000 Talente vermacht hatte, 500 Talente zu Legaten bestimmte, mit denen er neben dessen Frau, Kindern und Freunden auch seine Freigelassenen bedachte[5].

Tiberius. Tiber war eine zu aristokratische Natur, um Sklaven wissentlich und öffentlich Einfluß auf seinen Willen einzuräumen. »Seine Sklaven waren bescheiden, sein Hausstand auf wenige Freigelassene beschränkt«, sagt Tacitus von der ersten Zeit seiner Regierung[6]. Später, besonders seit dem Tode des Drusus, hat sich wohl auch dieses wie alles übrige geändert. Die wichtigste kaiserliche Provinz, Ägypten, ward nach dem Tode Sejans einem Freigelassenen, Hiberus, wenn auch auf kurze Zeit interimistisch übertragen[7]. Der Judenkönig Herodes Agrippa richtete sich durch Geschenke an Tibers Freigelassene, deren tätigen Beistand er so erkaufte, fast zugrunde[8]; und einer derselben, Thallus, ein Samaritaner, war imstande, ihm eine Million Denare zu leihen[9]; doch war der Angesehenste von ihnen ein andrer, Euhodus[10]. Einen dritten Freigelassenen Tibers, Nomius, nennt Plinius als Besitzer eines der größten unter den bekannten, überaus kostbaren Tischen aus Citrusholz, und zwar eines massiven, während Tiberius selbst nur einen fournierten besaß[11].

Caligula. Doch die ungeheure Anomalie, daß halbberechtigte und verachtete Menschen, allen Augen sichtbar an die Spitze des Weltreiches gestellt, nach Willkür die größten Schicksale entschieden, nahm erst unter Caligula ihren Anfang. Callistus, der Sklave eines Privatmannes, der ihn verkaufte[12], ward kaiserlicher Sklave und gelangte als Günstling Caligulas zu einer der kaiserlichen fast gleichen Allmacht und zu einem ungeheuren Vermögen[13]. Seneca sah oft seinen früheren Herrn sich vergebens an seiner Tür um Einlaß bemühen. Caligula ließ sich im Jahre 39 durch seine Fürsprache bewegen, von der Verfolgung des ihm mißliebigen Redners Domitius Afer (Konsul 39) abzustehen[14]. Als Teilnehmer der Verschwörung gegen Caligula behauptete Callistus auch unter dessen Nachfolger seine Stellung[15].

1) Cass. Dio LIV 21, 6 f. 2) Pers. 2, 36. Juven. 1, 109. 14, 306. Seneca epist. 119, 9. 120, 19. Sid. Apoll. ep. V 7, 3. 3) Schol. Pers. 2, 36 (Anth. lat. 414 R.). 4) Cass. Dio XLVIII 33, 1. 5) Joseph. A. J. XVII 146; B. J. I 646. 6) Tac. A. IV 7. 7) Cass. Dio LVIII 19, 6. Philo in Flacc. 2. 8) Joseph. A. J. XVIII 145. 9) Joseph. ebd. 167. 10) Joseph. ebd. 205; vielleicht identisch mit dem bei Tac. A. XI 37 (48 n. Chr.), vielleicht auch mit dem CIL VI 16586 genannten: *Crispinillae Euhodi dis(c) Aug(usti) Liberti libertae — — C. Calvisi Logus conlib(ertae) coniugi.* Scribon. Larg. 162 nennt einen *Anteros Tiberii libertus supra hereditates.* Vgl. *Atimetus Pamphili Ti. Caes. Aug. l(iberti) l(ibertus) Anterotianus* CIL VI 12652 = Buecheler, Carm. ep. 995. 11) Plin. n. h. XIII 93 f. 12) Senec. ep. 47, 9. 13) Joseph. A. J. XIX 64 ff. 14) Cass. Dio LIX 19, 6, vgl. Zonar. XI 6. 15) Cass. Dio LIX 29, 1. Joseph. a. a. O. Tac. A. XI 29.

Digitized by Google

Die Regierung des Claudius war die Saturnalienzeit der Freigelassenen[1]. In Claudius.
Senecas Pasquill auf die Vergötterung des Claudius heißt es bei seiner Ankunft im Himmel: man hätte glauben sollen, daß alle Anwesenden seine Freigelassenen waren, denn niemand kümmerte sich auch nur im geringsten um ihn[2]. Callistus, Pallas und Narcissus, »kühne und verschlagene Männer«, welche das kaiserliche Haus an die Stelle der Reichsregierung setzten[3], teilten sich in die Herrschaft. Sie und die übrigen Freigelassenen, mit Messalina im Bunde, verhandelten nach Willkür nicht bloß Bürgerrechte, Ämter und Statthalterschaften, sondern auch Straflosigkeit und Todesurteile[4]. Außer den Genannten erwähnt Sueton Boter als Liebhaber der ersten Gemahlin des Claudius Urgulanilla und Vater ihrer Tochter Claudia, ferner den Eunuchen Posides, den Prokurator von Judäa Felix, den Studienrat Polybius und Harpocras[5]. Die beiden letzteren nebst Myron, Amphäus und Pheronactus empfangen in dem Pasquill des Seneca ihren ehemaligen Herrn in der Unterwelt: er hatte sie vorausgesandt, um nirgends ohne Dienerschaft zu sein[6]. Plinius nennt einen sehr reichen Eunuchen Thessalicus, der eigentlich ein Freigelassener des Marcellus Aesserninus war, sich aber, um mehr Macht zu gewinnen, in das Gesinde des Claudius hatte aufnehmen lassen[7], als den ersten, der die immergrüne Platane aus Kreta nach Italien und auf seine Villen bei Rom verpflanzte[8].

Kaum geringere Macht besaßen die Freigelassenen Neros[9]. Polyclet, einer Nero.
der verrufensten Räuber an diesem Hofe[10], ward im Jahre 61 nach Britannien gesandt, als Schiedsrichter zwischen dem Legaten und dem Prokurator dieser Provinz, und um zugleich die noch rebellischen Stämme zur Ruhe zu bringen. Mit ungeheurem Gefolge zur Belästigung Italiens und Galliens reisend, erschien er in Britannien, von dem Heere gefürchtet, aber den Barbaren zum Gespött, weil sie die Macht der Freigelassenen noch nicht kannten, nicht begriffen, daß ein Heer, ein siegreicher Feldherr vor einem Sklaven sich beuge[11]. Ein andrer, Helius, schon von Claudius freigelassen, war im Anfang von Neros Regierung Verwalter des kaiserlichen Privatvermögens in der Provinz Asia und wurde im Jahre 54 von Agrippina als Werkzeug der Ermordung des dortigen Prokonsuls Junius Silanus gebraucht[12]. Ihn ließ Nero während seiner durch die Reise nach Griechenland verursachten Abwesenheit (im Jahre 66 und 67) in Rom zurück mit so unumschränkter Vollmacht, daß er Konfiskationen, Todes- und Verbannungsurteile selbst gegen Ritter und Senatoren vollstrecken ließ, ohne Nero vorher eine Anzeige zu machen, so daß Rom, wie Cassius Dio sagt, zwei Kaisern unterworfen war, von denen man nicht zu sagen wußte, welcher der schlimmere sei[13]. Den Eunuchen Pelago gab Nero der im Jahre 62 zur Er-

1) Cass. Dio LX 19, 3. 2) Senec. Apocol. 6, 2. 3) Hirschfeld S. 472. 4) Sueton. Claud. 29, 1 (vgl. Auson. Caes. Tetrast. 5 p. 188 P.). Cass. Dio LX 17, 8. 5) Sueton. Claud. 27. 28. CIL VI 9016: *Securitati sacr. Iuliae Phoebe sibi et Ti. Claudio Nardo et Arphocrae* (sic) *Aug. libertis procurator(ibus) coniugibus suis.* 6) Seneca Apocol. 13, 5. 7) Vermutlich haben sich zu allen Zeiten Fremde in das kaiserliche Gesinde aus demselben Grunde aufnehmen lassen und gewiss auch oft genug die Aufnahme durch Bestechung erreicht, Liban. or. 18, 130 (II 291 F.): μία γὰρ δὴ τοῖς ἀρτοῖς καὶ φαγεῖν ἀγαθοῖς καταφυγὴ τῶν διακόνων βασιλέως καὶ κληθῆναι καὶ νομισθῆναι καὶ ταχὺ τὸ χρυσίον ἐποίει τὴν ἐγγραφήν; vgl. Hirschfeld S. 458, 1. 8) Plin. n. h. XII 12. 9) Sueton. Nero 37, 3. 10) Tac. Hist. I 37. II 95. Cass. Dio LXIII 12, 3. Plin. ep. VI 31, 9. 11) Tac. A. XIV 39. 12) Tac. A. XIII 1. 13) Cass. Dio LXIII 12, 1 f., vgl. 18. 19. Suet. Nero 23, 1. Tac.

Digitized by Google

mordung des Rubellius Plautus abgesandten, von einem Centurionen geführten Soldatenabteilung als Befehlshaber, wie einen königlichen Diener einer Schar von Trabanten[1]). Vorsteher des Amtes der Bittschriften und Beschwerden waren Doryphorus, ein Genosse von Neros Ausschweifungen, den dieser später vergiften ließ[2]), und Epaphroditus (der Herr des Philosophen Epictet), der Nero bei seinem Selbstmorde behilflich war[3]).

Galba. Galba ließ diejenigen Freigelassenen Neros, deren Bestrafung der allgemeine Haß am lautesten forderte, hinrichten, namentlich Polyclet, Helius und Patrobius, der im Jahre 66 die prachtvollen Schauspiele zur Feier der Ankunft des Partherkönigs Tiridates im Puteoli geleitet hatte[4]). Doch einen der verruchtesten, Halotus (vielleicht den Eunuchen, der als Vorkoster bei Claudius' Vergiftung tätig gewesen war), ließ Galba nicht bloß straflos, sondern verlieh ihm auch eine sehr bedeutende Prokuratur[5]). Seinen eignen Freigelassenen gegenüber bewies er die schmählichste Nachgiebigkeit, und nach wie vor wurde am Hofe Besteuerung und Steuerfreiheit, Bestrafung Unschuldiger und Straflosigkeit Schuldiger für Geld verkauft oder nach Gunst verschenkt[6]). Am mächtigsten war Galbas Günstling Hicelus[7]), ein Mensch von der schmutzigsten Vergangenheit[8]), der aber seinem Herrn Ergebenheit bewiesen hatte[9]). Er ward durch Verleihung des goldnen Ringes in den Ritterstand erhoben, ja man bezeichnete ihn als Kandidaten für die Präfektur des Prätorium[10]). Auch er mißOtho. brauchte seine Allmacht zur schamlosesten Plünderung[11]). Otho ließ ihn hinrichten[12]); dagegen setzte er die Freigelassenen und Prokuratoren Neros in ihre Stellen wieder ein, was allgemeine Besorgnis erregte[13]). Seinem eignen Freigelassenen Moschus gab er im Bürgerkriege den Befehl über die Flotte und zugleich den Auftrag, das Verhalten der höheren Stände zu beobachten[14]).

Vitellius. Aus ebenso tiefer Niedrigkeit wie Hicelus stieg am Hofe des Vitellius dessen Freigelassener Asiaticus zu gleicher Macht empor. Von seinem Herrn gemißbraucht, war er ihm aus Überdruß entlaufen und trieb sich in Puteoli als Verkäufer eines von den untersten Klassen genossenen Getränkes umher; wieder eingefangen, ward er abermals der Liebling seines Herrn und erbitterte ihn abermals, so daß dieser ihn aus Zorn an einen auf Märkten umherziehenden Führer von Gladiatorenbanden verkaufte; dann aber nahm er ihn aufs neue zu sich und ließ ihn endlich frei. Gleich am ersten Tage des neuen Kaisertums ward Asiaticus in den Ritterstand erhoben; innerhalb von vier Monaten hatte er es den verrufensten Freigelassenen der früheren Höfe gleichgetan. Er endete

---

Hist. I 37 *Polycliti et Vatinii et Helii* (so Nipperdey nach Lipsius; überliefert ist *aegialii*). Suid. s. μελεδωνός = Aelian. frg. 119 Herch.

1) Tac. A. XIV 59; derselbe vielleicht IG XIV 714. 2) Cass. Dio LXI 5, 4. Suet. Nero 29. Tac. A. XIV 65. 3) Suet. Nero 49, 3 (vgl. Domit. 14, 4). Tac. A. XV 55. Cass. Dio LXIII 27, 3. 29, 2. LXVII 14, 4. 4) Plut. Galba 17. Cass. Dio LXIII 3, 1 f. LXIV 3, 4. Tac. H. I 49. II 95. Plin. n. h. XXXV 168. 5) Suet. Galba 15, 2, vgl. Claud. 44, 2. Tac. A. XII 66. 6) Suet. Galba 15, 2. Tac. Hist. I 7. 7) Seinen Namen hat Nohl (Hermes XV 1880 S. 622) bei Plutarch. Galba 26 hergestellt: βουλευομένου δὲ τοῦ Γάλβα προελθεῖν καὶ Οὐινίου μὲν οὐκ ἐῶντος, Ἰκέλου (überlief. Κέλσου) δὲ καὶ Λάκωνος παρορμώντων. Daß er sich *Hicelus* schrieb, zeigt W. Heraeus, Wochenschr. f. klass. Phil. 1917, 208. 8) *e veteribus concubinis* Suet. Galba 22. 9) Plut. Galba 7. Suet. Nero 49, 4. 10) Tac. Hist. I 13. Suet. Galba 14, 2. 11) Tac. Hist. I 37. II 95. 12) ebd. I 46. 13) Suet. Otho 7, 1. Cass. Dio LXIV 8, 3. 14) Tac. Hist. I 87.

Digitized by Google

mit seinem Herrn, wahrscheinlich am Kreuz[1]. Von den Freigelassenen der beiden ersten Flavier ist wenig bekannt. Bei Philostrat erteilt Apollonius von Tyana dem Vespasian den Rat, den Übermut der Freigelassenen zu brechen: je größer ihr Herr sei, desto demütiger müßten sie sein[2]. Nach Sueton glaubte man, daß Vespasian die raubsüchtigsten Prokuratoren zu höheren Stellen beförderte, um sie verurteilen zu lassen, wenn sie sich in diesen noch mehr bereichert hatten, und ihr Vermögen einzuziehen[3]. Einer seiner Freigelassenen, der übelberüchtigte Hormus, der im Bürgerkriege sich tätig bewiesen hatte (man gab ihm die Zerstörung Cremonas schuld), erhielt im Jahre 71 die Ritterwürde[4]. Auch unter Domitian gelangten die Freigelassenen wieder zu wichtigen Ämtern und großer Macht[5]; die Kämmerer Parthenius und Sigerus waren an diesem Hofe Personen von hoher Bedeutung[6].

Vespasian.

Domitian.

Eine wesentliche Änderung in der Stellung der kaiserlichen Freigelassenen trat mit Nerva und Trajan ein. Doch der Ton, in dem der jüngere Plinius die neuen Regierungsgrundsätze preist, zeigt, daß sie immer noch mächtig genug blieben. »Die meisten Fürsten«, sagt er, »waren zugleich Herren der Bürger und Sklaven der Freigelassenen; durch die Ratschläge und Winke dieser wurden sie gelenkt, durch sie hörten, durch sie redeten sie; durch sie, oder vielmehr bei ihnen bewarb man sich um Präturen, Priestertümer und Konsulate. Du erweisest deinen Freigelassenen freilich die höchste Ehre, aber doch als Freigelassenen, und glaubst, daß es für sie völlig genug sei, wenn sie für redlich und rechtschaffen gelten. Denn du weißt, daß große Freigelassene ein Hauptmerkmal eines nicht großen Fürsten sind. Und vor allem hast du keinen um dich, der nicht dir oder deinem Vater und allen Guten teuer wäre, sodann weisest du sie täglich an, daß sie sich nach ihrer Stellung, nicht nach der deinen messen; und sie sind um so würdiger, daß ihnen von uns jede Ehre erwiesen wird, weil wir nicht dazu gezwungen sind«[7]. Auch erzählt Plinius, daß bei der Anklage des Eurythmus, eines Freigelassenen und Prokurators des Trajan, auf Testamentsfälschung die Beteiligten sich scheuten, gegen den Angeklagten aufzutreten, was Trajan zu der schönen Äußerung veranlaßte: »weder ist jener Polyclet, noch bin ich Nero«[8]. Hadrian soll es nicht verschmäht haben, um seine Adoption zu sichern, Trajans Freigelassene durch Bestechung und Aufmerksamkeiten zu gewinnen[9]. Er selbst freilich wollte, daß die seinen nicht öffentlich bekannt sein, noch daß sie irgend etwas bei ihm vermögen sollten; er pflegte zu sagen, daß allen früheren Kaisern die Laster ihrer Freigelassenen zur Last zu legen seien, und war streng gegen alle, die sich ihres Einflusses bei ihm rühmten[10]. Auch Antoninus Pius war gegen seine Freigelassenen sehr streng und vernichtete den Einfluß der Hofbedienten am wirksamsten dadurch, daß er sich selbst von allem unterrichtete und sie so verhinderte, ihre Mitteilungen zu verkaufen[11]. Aber Marc Aurel war zu mild, wenigstens um den Ein-

Bei den Kaisern des zweiten Jahrhunderts.

Trajan.

Hadrian.

Antoninus Pius.

Marc Aurel u. L. Verus.

1) *servili supplicio* Tac. Hist. IV 11. Vgl. über ihn Suet. Vitell. 12. Tac. Hist. II 57. 95. Plut. Galba 20. 2) Philostrat. Apollon. Tyan. V 36. 3) Suet. Vespasian. 16, 2. 4) Tac. Hist. III 12. 27 f. IV 39. 5) Suet. Domit. 7, 2. 6) Cass. Dio LXVII 15, 1. Mehr von diesem sowie von den übrigen Freigelassenen Domitians unten [I 116 f.]. 7) Plin. Paneg. 88, 1—3. 8) Plin. ep. VI 31, 9. 9) Hist. aug. Hadr. 4, 5 (für *sepelisse* liest Hirschfeld, Kl. Schriften S. 804 f. *ad se pellexisse*. 10) ebd. 21, 2, vgl. 15, 9. 11) Hist. aug. Anton. P. 11, 6. 6, 4.

Digitized by Google

fluß der von seinem Mitregenten begünstigten Freigelassenenen Geminus[1]) und Agaclytus[2]) zu brechen, ja er duldete, daß Verus den letzteren mit der Witwe seines Vetters M. Annius Libo († als Statthalter von Syrien um 165) vermählte, und war bei der Hochzeit zugegen, so sehr die Heirat ihm zuwider war. Nach dem Tode des Verus entfernte er freilich dessen Freigelassene unter ehrenvollen Vorwänden, mit Ausnahme dessen, der später der Mörder seines Sohnes
Commodus. wurde, Eclectus[3]). Unter Commodus schalteten die Freigelassenen mit ebenso unumschränkter Willkür wie nur je unter Claudius, und einer von ihnen, Cleander, bekleidete wirklich die Stelle des Präfekten des Prätorium von Rom, die
Pertinax. höchste nach dem Kaiser. Pertinax zog sich durch energische Maßregeln gegen die Ausschweifungen der Hofdiener ihren tödlichen Haß zu, der nicht am wenigsten wirksam war, seinen Untergang zu beschleunigen[4]). Sever war ebenfalls
Die Severe. streng gegen die Freigelassenen; desto mehr vermochten sie unter Caracalla, dessen Schicksal sie teilten. Neue Saturnalien begannen für sie unter Elagabal[5]).

Die Freigelassenen lebenslänglich im Hofdienst.

Wenn auch zuweilen, namentlich nach gewaltsamen Umwälzungen, die Dienerschaft des kaiserlichen Hauses umgestaltet wurde[6]), so ging sie doch in der Regel im ganzen unverändert von einem Hof auf den andern über[7]), und so konnte es für die meisten nicht schwer sein, eine Erfahrung zu gewinnen, die sie befähigte, »ihr Fahrzeug in jedem Wasser zu steuern«[8]). Von Graptus, der auf Nero einen unheilvollen Einfluß übte, sagt Tacitus, durch Alter und Erfahrung habe er von den Zeiten des Tiberius an das kaiserliche Haus gründlich kennen gelernt[9]). Der Vater des Claudius Etruscus[10]), der als fast neunzigjähriger[11]) Mann unter Domitian starb, war, fast noch ein Knabe, unter Tiber an den Hof gekommen, hatte zehn Kaisern gedient und, wie es scheint, in dieser Zeit nur eine kurze Ungnade erlebt[12]). Von seinen Herren waren sechs eines gewaltsamen Todes gestorben, während so vieler blutigen Regierungen war manches alte Geschlecht ausgerottet worden, gewaltsame Erschütterungen hatten den Erdkreis umgestaltet: und der alte, übrigens von Vespasian in den Ritterstand erhobene[13]) Freigelassene ging in ungestörtem Genuß seines Ansehens und seiner ungeheuren Reichtümer einem friedlichen Ende entgegen. Und so sind Hunderte in den Kaiserpalästen aufgewachsen und emporgekommen,

1) Doch wohl der Hist. aug. M. Aurel. 2, 2 als Lehrer M. Aurels genannte *Geminus comoedus*. 2) Auf einer Bleiröhre CIL XV 7402 *L. Aur. Agaclyti Sabinae Aug. servi is*; vgl. CIL VI 1592. 3) Hist. aug. L. Ver. 9, 3. 6, vgl. M. Aurel. 15, 2. An einen Freigelassenen des Verus, Charilas, schreibt Fronto ad Ver. I 4 p. 118 N. 4) Hist. aug. Pertin. 14. 6. 12. 8. Cass. Dio LXXIII 8—10. 5) Cass. Dio LXXVI 6, 2. LXXVII 18, 4. 21, 2. LXXVIII 10, 3. Hist. aug. Elag. 11, 1. 6) Hirschfeld, Verw. Beamte S. 447, 2. 7) Darum bezeichnen sich Freigelassene eines früheren Kaisers oft als Freigelassene des regierenden. CIL VI 8432 = Dessau 1526: *D. M. L'lpiae sive Aeliae Aug. lib. Apate et L'lpio Filici filio ... fecit P. Aelius Aug. lib. Florus ... coniugi pientissimae*; vgl. auch die *Augustorum liberti*, z. B. CIL XV 7370ff. *Aeli Dionysii Augg. lib.* und ebd. 7374 *Aeli Maximi Augustorum liberti*, auch die Inschriften des *M. Aurelius Augg. lib. Aelius Septimius* CIL XIV 2113. 2977 = Dessau 5193f. 8) Stat. S. III 3, 84. 9) Tac. A. XIII 47. 10) Wie Hirschfeld, Kl. Schriften S. 839f. nachgewiesen hat, ist das Cognomen dieses Freigelassenen Tibers unbekannt; der Sohn hatte den Namen Etruscus von der vornehmen Mutter Etrusca (Stat. S. III 3, 111ff., vgl. dazu S. Gsell, Mélanges d'archéol. et d'hist. VIII 1888, 74ff.) entlehnt. 11) Mart. VII 40, 6. 12) Stat. Silv. III 3, 66ff. Mehr über ihn unten [I 107f.]. 13) Stat. S. III 3, 143—145.

Digitized by Google

die sich in einen Herrn nach dem andern zu fügen wußten und einen nach dem andern überlebten — wer hätte erzählen können, was sie zu erzählen wußten!

Gefahren ihrer Stellung.

Doch freilich verminderte sich die Sicherheit ihrer Stellung, je höher sie stiegen. Wie zum Teil die eben gegebene Übersicht lehrt, brachte es vielen den Untergang, wenn ihre Reichtümer die Begierde des Kaisers erregten (namentlich Nero ließ mehrere alte und reiche Freigelassene vergiften)[1], wenn sie ihm oder andern Günstlingen zu mächtig wurden, wenn sie bei Thron- und Palastrevolutionen zu den Häuptern der unterliegenden Partei gehörten, wenn sich die Folgen ihrer Teilnahme an verhängnisschweren Taten uud Beschlüssen gegen sie selbst kehrten; denn oft genug haben sie bei Verschwörungen gegen die Kaiser, bei der Wahl ihrer Gemahlinnen oder Thronfolger einen entscheidenden Einfluß geübt.

Ihr Reichtum.

Die Reichtümer, die ihnen infolge ihrer bevorzugten Stellung zuströmten, waren eine Hauptquelle ihrer Macht. In einer Zeit, wo die Reichtümer der Freigelassenen überhaupt sprichwörtlich waren, konnten sich doch sicherlich die wenigsten mit diesen kaiserlichen Dienern messen. Narcissus besaß 400 Mill. Sesterzen (87 Mill. Mark), das größte aus dem Altertum überhaupt bekannte Vermögen, und Juvenal stellt seinen Reichtum mit dem des Krösus und des Perserkönigs zusammen[2]; Pallas besaß 300 Mill. (65 Mill. Mark)[3], Callistus[4], Epaphroditus, Doryphorus und andre kaum minder kolossale Schätze. Als Claudius einst über Ebbe im kaiserlichen Schatz klagte, hieß es in Rom, er werde Überfluß haben, wenn er von seinen beiden Freigelassenen Narcissus und Pallas) in ihre Genossenschaft aufgenommen würde[5]. Von Epaphroditus erzählt Epictet, daß ein Bittsteller ihm einen Fußfall tat und sein Unglück bejammerte, da er nur noch 6 Mill. Sesterzen (1,3 Mill. Mark) besitze: worauf Epaphroditus sein Erstaunen äußerte, daß jener eine solche Armut ruhig habe ertragen können[6]. Spätere Erwähnungen werden zeigen, daß auch viele, die nicht so hohe Stellungen einnahmen, sehr reich waren. Abgesehen von ihren einträglichen Ämtern hatten sie in den Provinzen wie in Rom, bei Geldverwaltungen wie im kaiserlichen Hausdienst tausendfache Gelegenheit, durch geschickte Benutzung der Umstände ihr Vermögen zu vermehren, auch ohne gerade zu plündern und zu erpressen. Es versteht sich, um nur dies zu erwähnen, von selbst, daß die im Hofdienst Angestellten sich jede wirkliche oder angebliche Mitwirkung, um ein Anliegen an das Ohr des Kaisers zu bringen, jeden mittelbaren oder unmittelbaren Einfluß auf seine Entschlüsse bezahlen ließen. Auf einer Reise Vespasians stieg der Maultiertreiber ab, angeblich um die Tiere zu beschlagen, in der Tat aber, um jemandem die Gelegenheit zu bieten, ein Anliegen an den Kaiser zu bringen. Vespasian fragte, für welchen Preis er beschlagen habe, und bedang sich einen Teil der Bezahlung aus[7]. Mit Nachrichten über die kaiserlichen Äußerungen, Absichten und Stimmungen wurde ein gewinnreicher Handel getrieben, häufig waren diese teuer verkauften Mitteilungen bloßer Dunst (*fumi*)[8]; bereits Martial erwähnt »das Verkaufen von eitlem Dunst beim kaiserlichen Palast« als Gewerbe[9], und die späten

1) Suet. Nero 35, 5. Tac. A. XIV 65. Jos. A. J. XIX 65. 2) Cass. Dio LX 34, 4. Juv. 14, 328 f. 3) Tac. A. XII 53. 4) Plin. n. h. XXXIII 134. 5) Suet. Claud. 28. 6) Epictet. Diss. I 26, 11 f. 7) Suet. Vespas. 23, 2. 8) Otto, Sprichwörter S. 149 u. *fumus* 1. 9) Martial. IV 5, 7.

Digitized by Google

Kaiserbiographen brauchen den Ausdruck fast wie einen technischen[1]). Alexander Severus ließ einen seiner Leute, der über ihn »Dunst verkauft« und dafür von einem Militär 100 Goldstücke empfangen hatte, ans Kreuz schlagen und seinen Vertrauten Verconius Turinus wegen gewerbsmäßiger Betreibung dieses Handels auf dem Forum des Nerva an einen Pfahl gebunden in Rauch ersticken, wobei ein Herold ausrief: der Dunst verkaufte, wird mit Dunst getötet[2]). Hadrian und Antoninus Pius hielten an ihren Höfen so gute Ordnung, daß keiner von ihren Freunden und Freigelassenen etwas von dem, was sie sagten oder taten, »verkaufte, wie es die kaiserlichen Diener und Hofleute zu tun pflegen«[3]). Die immer von neuem angewandten Maßregeln der Kaiser gegen diesen Handel mit falschen Vorspiegelungen zeigen, wie unmöglich es war, den Übelstand auf die Dauer zu beseitigen. Die Schilderung, die in dem Leben Elagabals in der kindischen Weise dieser Kaiserbiographien von dem Treiben eines seiner Günstlinge gegeben wird, paßt wohl auf den größten Teil der Kaiserzeit mehr oder weniger. Aurelius Zoticus, der Sohn eines Kochs aus Smyrna, »verkaufte alles, was der Kaiser sagte und tat, unter falschen Vorspiegelungen (*fumis*), in Hoffnung auf ungeheure Reichtümer, indem er den einen drohte, andern versprach, alle betrog, und wenn er von ihm herauskam, zu den einzelnen mit den Worten herantrat: Von dir habe ich dies gesagt, von dir habe ich dies gehört, mit dir wird dies geschehen: wie Menschen der Art sind, die, wenn sie zu einer großen Vertraulichkeit mit den Kaisern zugelassen werden, den Ruf nicht bloß der schlechten, sondern auch der guten Regenten verhandeln und infolge der Torheit oder Arglosigkeit der Kaiser, die dies nicht durchschauen, von solchen schändlichen Betrügereien sich mästen«[4]).

Üppigkeit und Pracht ihrer Existenz.

Im Besitz so enormer Reichtümer überboten die kaiserlichen Freigelassenen die Großen Roms in Üppigkeit und Pracht. Ihre Paläste waren die prächtigsten Roms, der des Eunuchen Posides überglänzte nach Juvenal das Kapitol[5]), und das Seltenste und Kostbarste, was die Erde bot, schmückte sie in verschwenderischer Fülle. Während der Arme sorglos ist, heißt es bei demselben Dichter, zittert der reiche Licinus für die phrygischen Säulen und Statuen, den Bernstein, das Schildpatt und Elfenbein in den Säulen seines Palasts[6]). In einem von dem Freigelassenen Caligulas Callistus erbauten Speisesaal sah Plinius dreißig Säulen aus orientalischem Alabaster: vier kleinere Säulen aus diesem Stein hatte Cornelius Balbus in seinem (unter August erbauten) Theater der Merkwürdigkeit halber aufstellen lassen[7]). Wenn die »Bäder der Freigelassenen« ihrer Pracht wegen beinahe sprichwörtlich waren[8]), so waren sicherlich die glänzendsten darunter die der kaiserlichen Freigelassenen. In dem Bade, das der Sohn eines solchen, Claudius Etruscus, baute, waren häufig gebrauchte. wenn auch kostbare Marmorarten als zu gemein gar nicht, die seltensten in Masse verwendet; die Gewölbe glänzten mit bunten Bildern aus Glasmosaik, aus silbernen Röhren sprang das Wasser in silberne Becken[9]). Ihre Parks und

1) Dirksen, Die Scriptores hist. Aug. (1842) S. 217 ff. Vgl. auch Apulej. Apol. 60. Anth. lat. 190. 61 R. 2) Hist. aug. Alex. Sever. 23, 8. 36, 2. 3) Cass. Dio LXIX 7, 4. Hist. aug. Antonin. P. 11, 1. 4) Hist. aug. Elagab. 10, 3 f.. Cass. Dio LXXIX 16, 1. 5) Juv. 14, 91. 6) Juv. 14, 305 ff. 7) Plin. n. h. XXXVI 60. 8) Senec. ep. 86, 7. 9) Stat. Silv. I 5, 34 ff., vgl. unten [III 97 f.]. Das

Digitized by Google

Gärten waren die größten und schönsten der Stadt, ihre Villen die herrlichsten der Umgegend. Welcher ›Knecht‹ Neros (hier und sonst sind mit diesem Ausdruck die verhaßten und verachteten Freigelassenen gemeint), fragt der ältere Plinius, wäre vor kurzem mit einem Grundstück von zwei Morgen für seinen Garten zufrieden gewesen?[1]) Erwähnt werden in Rom die Parks des Pallas und Epaphroditus auf dem Esquilin[2]). Wer den Garten am Palast des Entellus (Freigelassenen des Domitian) sehe, sagt Martial, müsse ihn dem des Alcinous vorziehen: dort reifte unter schützender Glasdecke die Purpurtraube trotz der Winterkälte[3]). Die kaiserlichen Freigelassenen schmückten aber auch Rom und andre Städte der Monarchie mit prachtvollen und gemeinnützigen Bauten. Cleander, der mächtige Freigelassene des Commodus, verwandte einen Teil seines ungeheuren Vermögens zur Erbauung von Häusern, Bädern und ›andern, sowohl einzelnen als ganzen Städten nützlichen Anstalten‹[4]). An verschiedenen Orten nennen Inschriften kaiserliche Freigelassene als Erbauer von Tempeln, Thermen und andern großen Gebäuden, oder erwähnen die ihnen für solche Munifizenz errichteten Statuen oder sonst erwiesenen Ehren[5]). Die kostbarsten Luxusgegenstände, die Erfindungen der raffiniertesten Üppigkeit trugen ihren Namen. Wannenbäder, die durch Hineinleiten oder Hineingießen bajanischen Sprudels erhitzt waren, hießen nach dem Eunuchen des Claudius Posidianische Bäder[6]). Wie Caligula ließ auch einer von den ›Knechten‹ Neros sein Badewasser mit Essenzen mischen[7]). Wie die Feldherrn Alexanders des Großen ließ Patrobius sich zu gymnastischen Übungen Sand vom Nil kommen[8]). Ihre und der Ihrigen sterbliche Reste wurden mit orientalischem Pomp zur Ruhe bestattet[9]), kolossale Denkmäler, zu deren Ausschmückung sich alle Künste vereinten, erhoben sich über ihrer Asche, und prahlende Inschriften verkündeten ihre Verdienste der Nachwelt. Die Angaben in der Grabschrift des Pallas († 62) über die ihm vom Senat angetragenen, von ihm nur teilweise angenommenen Ehrenbezeigungen ärgerten noch im Jahre 107 den Konsularen Plinius zu sehr, als daß er darüber hätte lachen können[10]).

Ihre äußerlichen Auszeichnungen gering.

Den allmächtigen Dienern des Kaisers Ehre zu erweisen und zu huldigen, wetteiferte die höchste Aristokratie Roms, wie tief auch diese Abkömmlinge uralter ruhmvoller Geschlechter die aus verhaßten Stämmen entsprossenen, mit der Schmach der Knechtschaft unauslöschlich befleckten Menschen innerlich verachteten und verabscheuten, die überdies rechtlich in mehr als einer Hinsicht noch unter dem freigeborenen Bettler standen[11]). Denn die kaiser-

haincum Abascanti in der ersten Region (Hülsen-Jordan, Topogr. I 3 S. 219) ist vielleicht von dem Freigelassenen Domitians dieses Namens gebaut.

1) Plin. n. h. XVIII 7. 2) Frontin. de aqu. I 19 f. II 68 f. Hülsen-Jordan, Topogr. I 3 S. 358. Ein πραιτώριον Παλλαντιανόν im Sabinerlande erwähnt Phlegon longaev. 4. 3) Martial. VIII 68. 4) Cass. Dio LXXII 12, 5; vgl. Hist. aug. Commod. 17, 5. Herodian. I 12, 3. 5) Tempelbau in Neapel IG XIV 714. Thermen zu Anagnia CIL X 5717. 6) Plin. n. h. XXXI 5, 7) ebd. XIII 22. 8) ebd. XXXV 168. 9) Vgl. über die Bestattung der Gemahlin des Abascantus Priscilla Stat. Silv. V 1, 208 ff. und des Vaters des Claudius Etruscus ebd. III 3, 198 ff. und unten [III 132]. Auch das Monument des L. Aurelius Nicomedes war bedeutend, CIL VI 1598 = Dessau 1740. 10) Plin. ep. VII 29. 11) L. M. Hartmann, De exilio apud Romanos (Diss. Berol. 1887) S. 58, 3 schließt aus Tacitus A. II 85, daß sie für das Strafrecht bereits damals zu den *humiliores* gehörten. Über das Anrecht des Patrons auf die Erbschaft der Freigelassenen Mommsen StR. III 433; vgl. II³ 894, 2.

Digitized by Google

lichen Freigelassenen waren als solche nicht besser berechtigt als der ganze Stand, und die Standeserhöhungen, welche die Kaiser und der Senat einzelnen bewilligten, gaben ihnen höchstens auf Rechte des zweiten Standes Anspruch, wenn auch (doch nur höchst selten) äußerliche Auszeichnungen des ersten damit verbunden wurden. Am häufigsten war schon im ersten Jahrhundert die Erhebung in den Ritterstand durch Verleihung des goldenen Rings[1]), und selbst in der Austeilung dieser Ehre scheinen wenigstens die damaligen Kaiser sparsam gewesen zu sein; denn da sie gerade den verdientesten oder bevorzugtesten Günstlingen verliehen wurde, darf man glauben, daß sie damals noch nicht durch allzuhäufige Erteilung ihren Wert verloren hatte. Bekannt ist die Erhebung in den Ritterstand von Pallas durch Nero, Hicelus durch Galba, Asiaticus durch Vitellius, Hormus und dem Vater des Claudius Etruscus durch Vespasian[2]). Mit dieser Erhebung in den Ritterstand ward zuweilen die Beilegung eines neuen (ritterlichen) Beinamens verbunden: so erhielt Hicelus den Namen Marcianus[3]); der zum Kammerdiener Elagabals ernannte Aurelius Zoticus wurde mit dem Namen von dessen Großvater Avitus geehrt[4]). Ausnahmsweise wurde auch das Ritterpferd nach Erteilung der Ingenuität Freigelassenen verliehen[5]). Daß Narcissus vom Senat quästorische und Pallas sogar prätorische Abzeichen verliehen wurden[6]), gehört zu den Anomalien dieser Zeit des Regiments der Freigelassenen, sowie auch, daß beide den Senatssitzungen beiwohnen durften[7]). Dadurch, daß Claudius seinen sämtlichen Prokuratoren Jurisdiktion in Fiskalsachen erteilte, stellte er, wie Tacitus sagt, die Freigelassenen, die er über sein Privatvermögen gesetzt hatte, mit sich selbst und den Gesetzen auf eine Stufe[8]). Narcissus und Domitians Kammerdiener Parthenius haben sogar den Offiziersdegen geführt[9]), den nicht einmal den senatorischen Prokonsuln, sondern nur den vom Kaiser ernannten Befehlshabern zu führen

1) Über die Verleihung des Goldrings getrennt vom Ritterrecht (zuerst unter Commodus, und vielleicht von ihm eingeführt) Mommsen StR. II³ 893. 2) Plin. ep. VIII 6, 4. Plutarch. Galb. 7. Suet. Galb. 14, 2; Vitell. 12. Tac. Hist. IV 39. Stat. Silv. III 3, 143—145. Wahrscheinlich ist mit Mommsen StR. II³ 837, 1 bei allen Freigelassenen, die in der früheren Kaiserzeit Ritterämter bekleidet haben, die Erhebung in den Ritterstand anzunehmen: so auch bei Licinus (wegen des ritterlichen Cognomen) und Antonius Felix. Pallas lehnte, um kaiserlicher Freigelassener zu bleiben, das Ringerecht ab, da es in seiner ursprünglichen Bedeutung das Patronatsrecht zerstörte; daher der Senatsbeschluß Plin. ep. VIII 6, 4: *non exhortandum modo verum etiam compellendum ad usum aurorum anulorum.* Mommsen StR. III 518, 3. 3) Suet. Galb. 14, 2. Tac. H. I 13: (*Hicelum*) *anulis donatum equestri nomine* (Mommsen StR. III 209. 426) *Marcianum vocitabant.* Über Doppelnamen von Freigelassenen s. Mommsen StR. III 426, 3. Wenn einzelne Freigelassene willkürlich ihre griechischen Cognomina in römische umwandelten (Pasicles in Pansa, Sueton. de gramm. 18; Cinnamus in Cinna Martial. VI 17), so war das gewiß ungesetzlich. 4) Cass. Dio LXXIX 16, 3. Er stammte aus Cotyäum, wo der Name Zotikos zweimal vorkommt: Lebas-Waddington 795. 798. 5) *M. Aurelius Verianus equo publico* (CIL VI 3856), dessen Eltern Terpsilaus und Caria *Aelii*, also wohl Freigelassene des Hadrian oder Antoninus Pius waren, war wohl ein Freigelassener des Marc Aurel oder Commodus, Hirschfeld, Verw. Beamte S. 414, 4. Mommsen StR. III 518, 4. 6) Suet. Claud. 28. Tac. A. XI 38. XII 53. Plin. ep. VIII 6, 4. Plin. n. h. XXXV 201. Der erste Ritter, der prätorischen Rang erhielt, war Sejan, Cass. Dio LVII 20, 7. Laco erhielt quästorischen, Macro prätorischen, ebd. LVIII 12, 7. Suet. Claud. 24, 1: *ornamenta consularia etiam procuratoribus ducenariis indulsit.* 7) Cass. Dio LX 16, 3. Unregelmäßig ist die ebd. LXXIII 8, 4 erwähnte Anwesenheit von Freigelassenen im Senat. 8) Tac. A. XII 60. Vgl. Hirschfeld S. 473 f. Mommsen St.R. II³ 1022, 2. 9) Tac. A. XI 33. Cass. Dio LXVII 15, 1.

Digitized by Google

zukam[1]); vielleicht als Zeichen eines militärischen Kommandos über die Palastwache. Was Claudius seinem Freigelassenen Harpocras bewilligte, sich in der Stadt der Sänfte zu bedienen und öffentliche Schauspiele zu veranstalten[2]), das waren Rechte, die vielleicht allen freigebornen und anständigen Personen zustanden[3]). Eine militärische Auszeichnung (den Lanzenschaft ohne Spitze, *hasta pura*) gab mit gewohnter Taktlosigkeit Claudius beim britannischen Triumph dem Eunuchen Posides[4]). Der Erzieher des L. Verus, der Freigelassene Nicomedes, der dieselbe und andre Auszeichnungen erhielt, war zuvor in den Ritterstand erhoben worden[5]).

Die äußerlichen Auszeichnungen der kaiserlichen Diener waren also (kurze Perioden abgerechnet) im ganzen bescheiden; äußerlich wenigstens sollte ihr untergeordnetes Ranges- und Standesverhältnis gegenüber den hochgebornen, mit tönenden Namen und äußerlichem Pomp aller Art geschmückten Würdenträgern der Monarchie gewahrt und bezeichnet bleiben. In Wirklichkeit gestaltete sich das Verhältnis sehr anders, ja verkehrte sich oft genug in das Gegenteil, und die grenzenlos verachteten »Sklaven« hatten die Befriedigung, daß »Freie und Edle sie bewunderten und glücklich priesen«[6]), daß die Größten Roms sich aufs tiefste vor ihnen demütigten; nur wenige wagten sie als Bediente zu behandeln, wie der unter Nero im Jahre 65 enthauptete Lateranus, der dem Epaphroditus, als dieser versuchte ihn auszuforschen, erwiderte: »wenn es mir wünschenswert sein sollte, werde ich mit deinem Herrn sprechen«[7]). Für Pallas ward mit plumper Schmeichelei ein Stammbaum ersonnen, der seine Abkunft von dem gleichnamigen Könige Arkadiens ableitete, und ein Abkömmling der Scipionen schlug im Senat eine Dankadresse vor, weil der Sproß eines Königshauses seinen uralten Adel dem Wohl des Staats nachsetze und sich herablasse, Diener des Fürsten zu sein. Auf den Vorschlag eines der Konsuln (vom Jahre 52) wurden ihm die prätorischen Insignien und ein bedeutendes Geldgeschenk (15 Mill. Sesterzen = 3¾ Mill. Mark) angetragen; Pallas nahm nur die ersten an. Nun folgte ein Dekret, das fünfzig Jahre später der jüngere Plinius im Senatsarchiv mit Scham und Entrüstung las. Der Senat habe zwar dem verdienten Manne aus dem Staatsschatz eine ansehnliche Summe zuerkannt und, je entfernter sein Gemüt von Habsucht sei, um desto eifriger sich bei dem Kaiser, dem Vater des Vaterlandes, verwenden wollen, daß er seinen Schatzverwalter bewegen möchte, den Wünschen des Senats nachzugeben. Da aber der Kaiser auf Pallas' Wunsch und in dessen Namen das Geldgeschenk abgelehnt, so bezeuge der Senat, daß er zwar jene Summe und die übrigen Pallas zuerkannten Ehrenbezeigungen verdientermaßen und mit Freuden votiert, daß er jedoch dem Willen seines Fürsten, dem zu widerstreben er in keiner Sache für zulässig achte, sich auch hierin füge. Dieses Dekret wurde auf einer Bronzetafel (wahrscheinlich an einem Bureau des kaiserlichen Schatzes)[8]) neben einer geharnischten Statue Julius Cäsars öffentlich aufgestellt und der

Untertänigkeit des Senats gegen sie.

1) Mommsen StR. I³ 434 f. 2) Sueton. Claud. 28. Über das erstere s. unten [I 279]. 3) Mommsen StR. I³ 396. 4) Sueton. Claud. 28. Stat. Silv. III 3, 140 erwähnt auch die Erlaubnis, die der Vater des Etruscus von Vespasian erhielt, am jüdischen Triumph teilzunehmen, als Auszeichnung. 5) Henzen, Annali d. Inst. 1857 S. 90 ff. 6) Plutarch. de tranq. an. 13. 7) Epictet. Diss. I 1, 20. 8) Hirschfeld S. 4, 4.

Digitized by Google

Besitzer von 300 Mill. Sesterzen als ein Muster strenger Uneigennützigkeit gepriesen[1]). L. Vitellius, der Vater des gleichnamigen Kaisers, ein Mann in sehr hoher Stellung, allerdings ein selbst damals Staunen erregender Virtuose der Niederträchtigkeit, verehrte unter seinen Hausgöttern goldene Bilder des Pallas und Narcissus[2]). Polybius wurde oft in der Mitte beider Konsuln wandelnd gesehen[3]). Und noch Severus mußte ein vom Senat für seinen Freigelassenen Euhodus beschlossenes Ehrendekret mit der Bemerkung zurückweisen: es sei eine Schande, wenn dergleichen über einen kaiserlichen Diener in die Senatsakten eingetragen würde[4]).

Verschwägerung mit edlen Familien.

Doch nichts ist so bezeichnend für die Stellung dieser ehemaligen Sklaven, wie daß sie die Töchter vornehmer und selbst dem Kaiserhause verwandter Geschlechter als Gemahlinnen heimführen durften, in einer Zeit, wo der Stolz des Adels auf alte Abkunft und eine lange Reihe edler Ahnen sehr groß war, und trotz der gesetzlichen Bestimmung, daß die Töchter von Senatoren oder deren Enkelinnen und Urenkelinnen im Mannesstamme nicht mit Freigelassenen verlobt oder vermählt werden sollten; eine Bestimmung, die freilich von den Kaisern ebensogut aufgehoben werden konnte wie die entsprechende, daß Senatoren nicht freigelassene Frauen heiraten durften[5]). Felix, der Bruder des Pallas, bekannt als Prokurator von Judäa, ward der Gemahl dreier Königstöchter, deren erste, Drusilla, eine Enkelin des Antonius und der Kleopatra, die zweite, ebenfalls Drusilla genannt, eine Tochter des Herodes Agrippa war; die dritte ist unbekannt[6]). Auch seine Nachkommen waren weit entfernt, sich der Abkunft von ihm zu schämen. Eine Inschrift zu Pola, die einem seiner Urenkel, L. Anneius Domitius Proculus, von dessen Großmutter Antonia Clementiana gesetzt ist, nennt diesen Knaben von senatorischem Stande ausdrücklich einen Urenkel des Antonius Felix[7]). Die Mutter des Claudius Etruscus, ausgezeichnet durch Schönheit, war die Schwester eines Konsuls, der im ersten dacischen Kriege (86) befehligte[8]). Auch Priscilla, die Gemahlin des Freigelassenen Domitians Abascantus, war von edler Abkunft[9]). Daß Agaclytus die Witwe des Annius Libo, eines Vetters des Kaisers Marc Aurel, heiratete, ist bereits erwähnt[10]). Diese zufällig bekannten Fälle berechtigen wohl zu der Annahme, daß Verschwägerungen von kaiserlichen Freigelassenen mit edlen Familien nicht selten waren.

Ihr Hochmut.

Alles vereinigte sich also, um den plumpen Hochmut dieser oft aus tiefster Niedrigkeit aufgestiegenen Emporkömmlinge aufs höchste zu steigern, und die Insolenz, die sie zur Schau trugen, war um so trotziger, je mehr sie sich von den Frei- und Hochgebornen verachtet wußten. Als einst auf der Bühne der Vers gesprochen wurde: »Unleidlich ist ein abgeprügelter Knecht im Glück«, wandten sich alle Augen auf den anwesenden Polybius, und dieser rief zurück: derselbe Dichter habe auch gesagt: »Auch Könige wurden, die einst Ziegen hüteten«[11]). Pallas, der seinen finstern Hochmut selbst Nero gegenüber (der ihm freilich mit den Thron verdankte) nicht verbarg und sich ihm endlich un-

1) Tac. A. XII 53. Plin. Ep. VIII 6, 5 ff. 2) Suet. Vitell. 2, 5. 3) Suet. Claud. 28. 4) Cass. Dio LXXVI 6, 1. 5) Lex Julia Dig. XXIII 2, 44, vgl. 31. 6) Suet. Claud. 28. Tac. H. V 9. Joseph. A. J. XX 141 ff. 7) CIL V 34. 8) Stat. Silv. III 3, 115 ff. 9) ebd. V 1, 53. 10) S. oben S. 44. 11) Cass. Dio LX 29, 3, vgl. Kock, Com. Att. frg. III 498 f. Menand. Epitrep. 116.

Digitized by Google

erträglich machte[1]), wurde im Jahre 55 wegen Hochverrats vor Gericht gestellt. Als einige aus seiner Dienerschaft als Mitwisser genannt wurden, erwiderte er: nie habe er in seinem Hause etwas anders als mit Winken und Deuten verfügt; wenn mehreres zu bemerken gewesen, habe er seine Befehle schriftlich erteilt, um sich nicht durch Sprechen gemein zu machen[2]). Allerdings war der Übermut der Freigelassenen wie ihre Macht unter Claudius am größten, aber groß war er zu allen Zeiten, und jeder, der es wagte, ihm entgegenzutreten, konnte auf allgemeinen Beifall rechnen. Einen der vermutlich nicht häufigen Fälle, in denen dies geschehen war, berichtet Plutarch. Ein eben reich gewordner kaiserlicher Freigelassener betrug sich bei einem Gastmahl gegen einen anwesenden Philosophen plump und insolent und fragte schließlich, wie es komme, daß aus schwarzen sowohl wie aus weißen Bohnen gelbe Brühe werde; worauf dieser die Gegenfrage tat, weshalb von schwarzen und weißen Riemen gleicherweise rote Striemen entstehen[3]). Martial, der in einem Gedicht die Haltung der Freigelassenen Domitians preist, ist hier nicht glaubwürdiger als in seinen übrigen Lobeserhebungen dieser Regierung. Bisher, heißt es dort, sei in Rom der Dienertroß der Fürsten verhaßt und der palatinische Hochmut berüchtigt gewesen. Aber jetzt seien die Leute des Kaisers so allgemein beliebt, daß sie jedem näher stehen als sein eigenes Haus. So groß sei ihre Milde, ihre Achtung für andre, so ruhig ihr Wesen, so bescheiden ihr Auftreten. Kein Freigelassener habe seinen persönlichen Charakter, sondern alle den ihres Herrn: so sei die Natur des mächtigen Hofs[4]). Je größer der Hochmut der kaiserlichen Freigelassenen war, desto unwiderstehlicher wirkte ihre gelegentliche Herablassung; Epictet nennt ihre Freundlichkeit ausdrücklich unter den Dingen, die einem auf äußere Güter bedachten Menschen jedes Geheimnis zu entreißen vermochten[5]).

Anstellung der Freigelassenen in untergeordneten Verwaltungsämtern.

In der eigentlichen Verwaltung bekleideten die Freigelassenen selten hohe Stellungen; vielmehr war es schon vor der neuen Organisation Hadrians durchaus Regel, diese mit Rittern zu besetzen[6]). So sind die Direktoren der wichtigeren Steuerämter, z. B. der fünfprozentigen Erbschaftssteuer, der großen Mehrzahl nach Ritter[7]). Doch kamen auch Ausnahmen vor, teils infolge kaiserlicher Willkür, teils weil bei diesen Ämtern es vielfach so gut wie ausschließlich auf persönliche Brauchbarkeit ankam. Claudius ernannte den oben erwähnten Freigelassenen Felix (den Bruder des Pallas) sogar zum regierenden Statthalter von Judäa[8]). Und wenn dies eine Anomalie dieser Zeit des Freigelassenenregiments war, so erscheint doch auch ein kaiserlicher Freigelassener Acastus (aus unbestimmter Zeit) mit gleicher Vollmacht als Statthalter der ganzen Provinz Mauretanien, die sonst in zwei Statthalterschaften geteilt war und in der

1) Tac. A. XIII 2. Cass. Dio LXI 3, 2. Plin. Ep. VIII 6, 15. 2) Tac. A. XIII 23. Cass. Dio LXII 14, 3. 3) Plutarch. Quaest. conv. II 1, 12 = Macrob. Sat. VII 3, 13. 4) Martial. IX 79. 5) Epictet. Diss. IV 13, 22. 6) Über den Gebrauch der Titel *procurator* und *procurator Augusti* Hirschfeld S. 411, 4. 7) Vgl. Eichhorst, Quaest. epigr. de procuratorib. imp. Rom. (Diss. Regim. 1861] S. 28—30 und Hirschfeld S. 104, 5. 8) Hirschfeld S. 380.

Digitized by Google

eine bedeutende Truppenmacht stand[1]. Daß neben Rittern Freigelassene einzeln noch unter den Claudiern als Befehlshaber der Flotten erscheinen, hat seinen Grund darin, daß dieselben anfangs als dem Kaiser gehörige, nicht als Reichsflotten angesehen wurden; erst später (nachweislich seit Hadrian) wurden die Kommandos der beiden Flotten zu Misenum und Ravenna unter die höhern ritterlichen Ämter eingereiht[2].

Auch die Direktion der Finanzverwaltung in den kaiserlichen, sowie der Erhebung der fiskalischen Gefälle in den Senatsprovinzen wurde Freigelassenen übertragen. Doch öfter wurden sie ohne Zweifel als Distrikts- und Subalternbeamte jenen höheren Finanzbeamten untergeordnet, wie z. B. ein Prokurator des Bezirks von Carthago dem Prokurator der Provinz Afrika, ein Prokurator der Inseln Malta und Gozzo dem von Sicilien[3]. Die Intendanten des kaiserlichen Hoflagers (*procuratores castrenses*, ein wegen seiner nahen Beziehung zu der Person des Kaisers nicht unbedeutendes Amt) waren in den beiden ersten Jahrhunderten regelmäßig Freigelassene[4]; auch die Prokuratoren der Wasserleitungen Roms waren es, noch nachdem Hadrian diese Stelle zu einer ritterlichen gemacht hatte, nicht selten[5]. In der überaus umfangreichen und vielartigen Verwaltung des je länger je mehr zu ungeheurer Ausdehnung angewachsenen und durch das ganze Reich verbreiteten kaiserlichen Hausguts, das allmählich den Charakter eines Kronguts angenommen hatte, behielten Freigelassene, auch seit sie die von Hadrian den ritterlichen Prokuratoren übergebene Oberleitung nur ausnahmsweise erhielten[6], vielfach die Direktion der einzelnen Abteilungen. Sie führten oft die Aufsicht über kaiserliche Bergwerke und Marmorbrüche[7], über Waldungen und Güterkomplexe, über Parks, Villen und Paläste in Italien und den Provinzen[8]; so verwaltete z. B. ein M. Ulpius Euphrates als Prokurator das aus der Erbschaft des Vedius Pollio in das kaiserliche Hausgut übergegangene Pausilypon (Posilipp bei Neapel)[9]. Unter den Freigelassenen, die seit Claudius die geschäftliche Leitung der kaiserlichen Gladiatorenspiele und Tierhetzen hatten, stand ein zahlreiches Personal: so verwaltete z. B. ein eigener Prokurator die zur Unterhaltung der kaiserlichen Elefanten bestimmten Gelder[10]. Für die Beförderung der Freigelassenen von einer Prokuratur zur andern bestand bereits unter Marc Aurel eine feste Ordnung[11]. Von den Gehältern der ihnen zugänglichen Finanzämter kennen wir nur das des Prokurators der römischen Wasserleitungen, das 100 000 Sesterzen (21 750 Mark) betrug[12]. Ein kaiserlicher Freigelassener Euphrates dankt in einer zu Lanuvium gefundenen Inschrift »dem Genius des Orts« dafür, daß er auf diesem Posten, wohl infolge einer Gehaltszulage[13], eine jährliche Einnahme von 100 000 Sesterzen gehabt habe[14].

1) CIL X 6081 = Dessau 1483. 2) Mommsen StR. II[3] 862 f. 3) CIL VI 8608. X 7494 = Dessau 1485. 3975; vgl. Hirschfeld S. 380, 5. Mommsen CIL VIII p. 1336. Eine Anzahl der bisher für Provinzialprokuratoren gehaltenen hält Mommsen für Domänenverwalter (s. Hirschfeld, Kl. Schriften S. 547 ff.), besonders afrikanische (StR. III 555, 1). 4) Vgl. Anhang VI. Hirschfeld, Verw. Beamte S. 312—317. 5) ebd. S. 281. 6) ebd. S. 40. 7) ebd. S. 170 f. 8) ebd. S. 139. 9) CIL VI 8584. 10) CIL VI 8583 = Dessau 1578, vgl. Hirschfeld S. 288, 4. 11) Fronto ad Marcum V 52 p. 87 N.: *Aridelus — libertus vester est; procuravit vobis industrie — petit nunc procurationem ex forma suo loco ac iusto tempore.* Mommsen StR. III 558, 3. 12) CIL X 6569 = Dessau 478. 13) Mommsen StR. III 559, 2. 14) CIL VI 246 = XIV 2087 = Dessau 3652.

Digitized by Google

aber auch in drei hohen.

Da die Freigelassenen in der Finanzverwaltung im ganzen selten in hohen Stellungen erscheinen, kann es auffallen, daß sie fast während des ganzen ersten Jahrhunderts im Besitz der drei durch die Freigelassenen des Claudius zu so großer Bedeutung erhobenen Ämter — des Rechnungsamts, des Amts der Bittschriften und Beschwerden und des Sekretariats — waren und selbst noch im zweiten Jahrhundert hin und wieder diese wichtigen Posten bekleideten[1]). Der Grund ist, wie bemerkt, darin zu suchen, daß diese Ämter nicht sowohl persönliches Ansehen erforderten, wie die Verwaltungsposten besonders in den Provinzen, als Zuverlässigkeit, Ergebenheit und Brauchbarkeit.

Das Rechnungsamt.

In dem »Rechnungsamt« (*a rationibus*), d. h. dem kaiserlichen Finanzamt (Reichsfinanzministerium), flossen die Einnahmen aller kaiserlichen Kassen zusammen, und hier wurden auch die sämtlichen Ausgaben des Fiskus angewiesen[2]). Über den Umfang und Geschäftskreis dieses Amts enthält das schon mehrfach benutzte Gedicht einige Andeutungen, das Statius bei dem Tode des Vaters des Claudius Etruscus im Auftrage des Sohns zu dessen Verherrlichung verfaßte[3]); auch gibt es sonst über das Emporkommen der Freigelassenen am Hofe und ihre Stellung manche Belehrung. Wenn dem Vater des Etruscus altes Geschlecht und Stammbaum abgegangen sei, sagt der Dichter, so habe das Glück diesen Mangel reichlich ersetzt. Er durfte keinen Herrn aus der Menge ertragen, sondern sie, denen Aufgang und Untergang huldigen. Dessen darf er sich nicht schämen; denn was könnte wohl auf der Erde oder am Himmel ohne das Gesetz des Gehorsams bestehen; auch der Sternenreigen, Mond und Sonne gehorchen bestimmten Gesetzen, selbst Herkules und Phöbus haben gedient! Etwa in den ersten Jahren unserer Zeitrechnung in Smyrna geboren, war er sehr jung nach Rom, an den Hof Tibers gekommen, und noch von ihm (also vor 37) freigelassen worden; unter Caligula hatte er seine Stellung behauptet und auf dessen gallischer Reise einen bescheidenen Platz in seinem Gefolge eingenommen; unter Claudius hatte seine Beförderung begonnen, unter Nero war, wie es scheint, seine Stellung unverändert geblieben — so war sein Kahn in jedem Gewässer glücklich gewesen. Nun (vielleicht im Jahre 55, wo Pallas das Amt niederlegte) ward ihm allein die Verwaltung der heiligen (d. h. kaiserlichen) Schätze anvertraut. Der Ertrag iberischer und dalmatischer Goldbergwerke, afrikanischer und ägyptischer Ernten, der Perlfischereien der östlichen Meere, der tarentinischen Herden, der alexandrinischen Fabriken des durchsichtigen Kristallglases, der numidischen Wälder, des indischen Elfenbeins: was auch die Winde aller Himmelsrichtungen in den Hafen führen, ist seiner alleinigen Verwaltung anvertraut[4]). Ebenso hat er die Ausgaben anzuweisen. Durch seine Hände geht der tägliche Bedarf der Armeen, die Erfordernisse für die Getreideausteilungen in Rom, für Bauten von Tempeln, Wasserleitungen und Hafendämmen, für den Schmuck der kaiserlichen Paläste, für

Der Vater des Claudius Etruscus.

1) Hirschfeld S. 31. 2) ebd. S. 30ff. 3) Stat. Silv. III 3 mit Vollmers Kommentar. 4) Die aufgezählten Einnahmen (v. 85—98) gehören wesentlich dem Patrimonium an (Hirschfeld S. 30, 4; *conductores gregum ovinricorum* des Kaisers unter der Verwaltung des *Cosmus a rationibus Augg.* CIL IX 2438), doch einige nicht: so die Getreidelieferungen aus Afrika (Mommsen StR. II³ 1106, 1. Hirschfeld S. 237, 2) und die von Elfenbein und Perlen an der Reichsgrenze erhobenen Steuern (Marquardt StV. II² 275; Lieferungen von Gläsern aus Ägypten: ebd. 234, 4).

Digitized by Google

Götterstatuen, für die Münze[1]). Sein Schlaf und seine Mahlzeiten sind kurz, Gelage meidet er ganz, das Vergnügen ist seinem Geiste fern. Vespasian erhob ihn in den Ritterstand. Unter Domitian (nach 84) fiel er in Ungnade, doch erhielt er nur die milde Strafe einer Verweisung an die campanische Küste, wohin ihn auch sein Sohn begleiten durfte, während sein nächster Untergebener[2]) nach einem überseeischen Verbannungsorte verwiesen wurde. Auch erlangte er bald wieder (89 oder 90) Verzeihung[3]). Kurz nach seiner Rückkehr nach Rom starb er (etwa 92), fast neunzig Jahre alt. Sein Grabmal duftete von Blumen, in seine Aschenurne träufelten die köstlichsten Essenzen. Maler und Bildhauer waren geschäftig, die Züge des ehemaligen Sklaven in den kostbarsten Materialien zu verewigen, und die beiden gefeiertsten Dichter jener Zeit besangen ihn in Trauergedichten, die seinen Namen und seine Schicksale der Nachwelt überliefert haben[4]).

Das Amt der Bittschriften und Beschwerden. Polybius.

Das politisch bei weitem minder wichtige Amt der Bittschriften und Beschwerden (*a libellis*)[5]) verwaltete unter Claudius der schon mehrfach erwähnte Polybius, an den Seneca als Verbannter von Corsica aus die bekannte unwürdige Trostschrift bei dem Tode eines jüngeren Bruders richtete. Einen Trostgrund entnimmt Seneca auch aus der Natur und Wichtigkeit seines Amtes, die ihm nicht erlaube, sich seinem Schmerz hinzugeben. Auf ihn seien aller Augen gerichtet. Nichts Gemeines, nichts Niedriges schicke sich für ihn; von ihm verlange und erwarte die Welt Großes. »Du hast soviel Tausende von Menschen zu hören, soviel tausend Bittschriften zu ordnen. Damit eine so große Masse von Sachen, die aus der ganzen Welt zusammenströmen, in gehöriger Ordnung dem Geiste des höchsten Herrschers vorgelegt werden kann, mußt du deinen eigenen Geist aufrichten. Du darfst nicht weinen, weil du soviel Weinende hören mußt. Um die Tränen so vieler zu trocknen, die in Gefahr sind und zur Barmherzigkeit des gnädigsten Kaisers zu gelangen wünschen, mußt du zuvor deine eigenen trocknen«[6]). Die Erledigung der Bittschriften erfolgte in der Regel in Form einer kurzen Subscriptio auf der Eingabe selbst, die vom Kaiser eigenhändig hinzugefügt werden mußte. Seit Hadrian erlangten diese Subskriptionen als Norm für spätere Entscheidungen in ähnlichen Fällen eine Art von Gesetzeskraft, und das Amt wurde daher in späterer Zeit von berühmten Juristen verwaltet[7]). Polybius bekleidete übrigens außer diesem Amte noch ein andres: er war Studienrat des Kaisers[8]). Er hatte unter anderm Paraphrasen von Vergil und Homer verfaßt, und Seneca sagt, solange die Macht der lateinischen und der Zauber der griechischen Sprache dauern werde, so lange werde Polybius mit jenen großen Geistern leben. In ähnlichem Ton ist die ganze Schrift gehalten. Er ist der einzige der am Kaiserhofe Mächtigen, den zum Freunde zu haben für jedermann nicht bloß nützlich, sondern an und

1) Stat. a. a. O. 98—106. Mommsen StR. II[3] 1003, 1. 2) *Curarum socius* bei Stat. a. a. O. 161 ist so viel wie *adiutor*, vgl. Martial. VI 68, 5. 3) Martial. VI 83. 4) Martial. VII 40. 5) Hirschfeld S. 326ff. Ed. Cuq, Mémoires présentés par div. sav. à l'acad. des inscr. IX (1884) S. 363—371. F. Preisigke, Die Inschrift von Skaptoparene und ihre Beziehung zur kaiserl. Kanzlei in Rom (Schrift. d. wissensch. Gesellsch. in Straßburg, Heft 30, 1917) S. 36ff. 6) Senec. Cons. ad Polyb. 6, 5. 7) Hirschfeld S. 327—329. 8) *ab studiis* Sueton. Claud. 28; ob er es gleichzeitig war, geht aus Seneca a. a. O. 5, 2 *ab occupationibus tuis, id est a studio et a Caesare* freilich nicht bestimmt hervor.

Digitized by Google

für sich eine Freude ist. Bei so großer Leichtigkeit, Reichtum zu erwerben, erzielt er daraus keinen höheren Nutzen als die Verachtung des Reichtums. Er ist so allgemein geachtet, daß sein Glück keinen Neid erregt usw.[1]).

Das Studienamt.

Übrigens scheint das wohl von Claudius eingerichtete[2]) Studienamt[3]) ein am Hofe regelmäßig[4]), und zwar mit einem größern Personal besetztes gewesen zu sein[5]); im 4. Jahrhundert wird noch ein zweiter Direktor (*adiutor*) mit einem Gehalt von 60000 Sesterzen (13050 Mark) erwähnt[6]). Seit dem 2. Jahrhundert wurde es wohl in der Regel von Rittern bekleidet[7]), wie von L. Julius Vestinus, der Oberpriester von Alexandria und ganz Ägypten und Vorsteher des dortigen Museums war, dann Oberbibliothekar zu Rom, Studienrat Hadrians und Sekretär desselben Kaisers[8]). Ebenso scheint ein Sextus, den Martial bat, seinen Gedichten einen Platz in der kaiserlichen (palatinischen)[9]) Bibliothek zu gönnen, zugleich Bibliothekar und Studienrat Domitians gewesen zu sein. Ihm, dem beredten Verehrer der palatinischen Minerva, war es vergönnt, sich an dem Geiste des Gottes (d. h. des Kaisers) in unmittelbarem Verkehr zu erfreuen, die Arbeiten des Fürsten in ihrem Entstehen kennen zu lernen und um Gedanken zu wissen, die er in sich verschloß[10]). Im 3. und 4. Jahrhundert war der oberste Leiter des Studienamts ein hoher ritterlicher Beamter[11]).

Das Amt der Briefe.

Das Amt der Briefe (*ab epistulis*)[12]), die kaiserliche Kanzlei, hatte zwei Abteilungen, eine griechische und eine lateinische. Daß jede derselben zu allen Zeiten einen besondern Vorgesetzten gehabt hat, ist wohl unzweifelhaft. Doch scheint die Leitung des ganzen Amts während des ersten Jahrhunderts immer in der Hand eines obersten Direktors vereint gewesen zu sein. Denn der allmächtige Narcissus, der das Sekretariat unter Claudius verwaltete, kann wohl

1) Senec. a. a. O. 2, 2. 3. 4. 6. 2) Hirschfeld S. 332. CIL VI 8636 = Dessau 1682 *Ti. Claudius Lemnius Divi Claudi Augusti lib. a studiis.* 3) Cuq a. a. O. S. 373 ff. hält (mit Berufung auf Gell. III 16, 12. Hist. aug. Alex. Sev. 16) für die Aufgabe des Amts *a studiis*, dem Kaiser zur Entscheidung von Rechtsfragen Präzedenzfälle, Anhaltspunkte und Material aller Art aus der Geschichte und Literatur zu liefern. Möglich, daß es diesem Zweck je länger je mehr gedient hat, aber gewiß niemals ausschließlich. 4) CIL VI 8636—8638. 5) CIL VI 8637 = Dessau 1683: *Terpsilaus Aug. lib. prox. a studiis scholam officii.* 6) Inschrift des Caelius Saturninus CIL VI 1704 = Dessau 1214. 7) CIL XIII 1779 = Dessau 1460: *M. Aemilius Lactus a studiis Augusti.* CIL X 1487 *magistro [studi]orum.* CIL VI 1608 = Dessau 1457 *mag[istro] a studiis Augg. [pro]c(uratori) prov. Asiae.* CIL V 8972 = Dessau 1459 (Aquileja): — *viro perfectissimo magistro sacrarum cognitionum a studiis et a consiliis Augg.* (aus dem 3. Jahrhundert, und zwar wohl nicht aus dessen ersten Dezennien; das Amt *a consiliis* scheint hier zusammen mit dem Oberstudienamte bekleidet zu sein, vgl. Hirschfeld, Archäol. epigr. Mitt. I 1877 S. 57, 1). Mommsen, Nuove mem. dell' Inst. S. 338 f. nennt als die späteste Stelle, in der *magistri studiorum* vorkommen, ein Gesetz v. J. 328 C. Theod. XII 1, 26; doch ist hier *studiorum* wahrscheinlich korrupt; vgl. Gothofred. und Haenel zu der Stelle. Hirschfeld, Verw.-Beamte S. 334, 5. Mommsens Ansicht (Ges. Schrift. VI 651 f.), daß das Amt *a studiis* in späterer Zeit *scrinium memoriae* genannt worden sei, ist nicht haltbar, da das letztere Amt sich schon unter Caracalla findet. Vgl. Hirschfeld S. 334, 6. 8) IG XIV 1085. 9) Mommsen StR. I[3] 330, 1. 10) Martial. V 5. 11) CIL X 4721 = Dessau 1458: *L. Vibio Fortunato L[aurenti] L[avinati] haruspici Aug. n. magistr. a studiis proc. ducenario stationis hereditatium.* In der Inschrift CIL III 6820: . . . *domini n. Antonini Aug. ducenario et a musio sac. perpet. dei Aesc[ulapi]* hält Mommsen wegen des hohen Gehaltes *a musio* für identisch mit *a studiis*, schwerlich mit Recht. 12) Fronto ad M. Antonin. de eloq. p. 141 N.: *Caesarum est — per orbem terrae litteras missitare.*

Digitized by Google

nicht ein bloßer Abteilungsdirigent gewesen sein, noch hätte er in dieser Stellung seinen Platz neben Callistus und Pallas behaupten können. Auch unter Domitian leitete der *ab epistulis* genannte Beamte das ganze Amt. Denn nach Statius' Schilderung[1]) erscheint der damalige kaiserliche Sekretär Abascantus mit dem ganzen Reich in Korrespondenz, mit den Ländern griechischer wie römischer Zunge — auch eine poetische Schilderung konnte keine groben, notorischen Unrichtigkeiten enthalten. Doch im 2. Jahrhundert scheint eine Änderung eingetreten zu sein, vielleicht bei der neuen Organisation aller kaiserlichen Ämter durch Hadrian. Vermutlich wurde nämlich jetzt das lateinische wie das griechische Bureau als selbständiges Amt eingerichtet: eine Teilung, die sich bei der ungeheuren Last der Geschäfte als dringend wünschenswert herausgestellt haben mochte (nach Statius war kein Amt im »heiligen« Hause geschäftsvoller), besonders da mit der zunehmenden Konzentration der Verwaltung gerade in diesem Amt der Umfang des Geschäftskreises sich am meisten erweiterte[2]). Mit der Zeit wird das Personal der kaiserlichen Kanzlei immer mehr gewachsen sein. Zu den Reformen Julians des Abtrünnigen bei seinem Regierungsantritt gehörte die Entlassung einer Menge von unnützen Schreibern, die ihre Stellung zu den schamlosesten Plünderungen und Erpressungen gemißbraucht hatten[3]).

Abascantus. Das erwähnte Gedicht richtete Statius an den Freigelassenen Abascantus[4]), nach dem Tode seiner Gemahlin Priscilla, »da er stets bemüht war, der ganzen Umgebung des göttlichen Hauses[5]) nach schwachen Kräften seine Ergebenheit zu beweisen; denn wer in treuem Glauben die Götter verehrt, liebt auch ihre Priester«[6]). Der Kaiser, dessen Scharfblick die Fähigkeiten und Vorzüge des noch jungen Abascantus nicht entgangen waren, legte auf seine Schultern diese unermeßliche Last, das kaum zu bewältigende Gewicht dieses hochwichtigen Amts. Priscilla drückte dem Kaiser ihren Dank und ihre Freude in einem Fußfall aus. Abascantus hatte nun in die ganze Welt die Befehle des Herrschers zu entsenden, die Kräfte und Hilfsquellen des Reichs zu leiten, die Siegesbotschaften vom Euphrat, von der Donau, vom Rhein, die Meldungen des Vordringens der römischen Waffen in den äußersten Ländern, selbst in Thule, zu empfangen: denn niemals mit der Feder (dem Zeichen unglücklicher Botschaft), immer mit lorbeerbekränzten Lanzen kommen die Boten. Er fertigt die Beförderungen im Heer aus, er macht bekannt, wer ein Primipilat, wer den Befehl einer Kohorte, ein Legionstribunat, die Präfektur einer Reiterabteilung erhalten habe[7]). Er hat Nachrichten einzufordern, ob die Nilüberschwemmung für die Ernte hinreichend gewesen, ob in Afrika Regen gefallen sei, und tausend andre Anfragen zu erlassen: nicht Mercur, nicht Iris selbst haben so viel Botschaften

1) Stat. Silv. V 1, 85ff. 2) Vgl. den Anhang V. 3) Liban. or. 18, 131 (II 292 F.). 4) *T. Flavius Abascantus Aug(usti) lib(ertus) ab epistulis* heißt er CIL VI 8598f. 5) *Domus divina* kommt in der Literatur hier nicht zuerst vor, sondern schon bei Phaedr. fab. V 7, 38: *superbiens honore divinae domus*. Auch in Inschriften erscheint es in der ohne Zweifel dem 1. Jahrhundert angehörigen Inschrift von Chichester CIL VII 11: ein *collegium fabrorum* errichtet einen Tempel [*pr*]*o salute do*[*mus*] *divinae* [*ex*] *auctoritate* [*Ti.*] *Claud.* [*? Co*]*gidubni r*[*egis*? vgl. Tac. Agr. 14] *legat*[*i*] *Aug. in Brit*[*annia*]; vgl. Mommsen StR. II^3 818, 2 und Korresp. Bl. d. Westd. Zschr. XXII 1903 S. 144. G. Calza in Ruggieros Dizion. epigr. II 2062ff. 6) Stat. Silv. V praef. 7) Vollmer zu Stat. Silv. V 1, 95—98.

Digitized by Google

auszurichten. Abascantus, so rühmt der Dichter, blieb sich nach seiner Beförderung gleich, in seiner Ruhe, seiner Rechtschaffenheit und Bescheidenheit; seine mäßigen Mahlzeiten und »nüchternen Becher« glichen denen apulischer oder sabinischer Bauern. Doch muß er sehr reich gewesen sein. Statius läßt Priscilla auf ihrem Totenbette ihren Mann beschwören, in ihrem Namen auf dem Kapitol ein goldenes Bild des Kaisers von hundert Pfund (etwa 90000 Mark) zu errichten. Ihr Leichenbegängnis war von königlicher Pracht. Alle Wohlgerüche des Orients waren an den toten Leib verschwendet, der auf seidenen Polstern, in Purpur gehüllt, lag und nach vollzogener Mumisierung an der Via Appia beim Almo bestattet wurde. Ihr Grabmal war ein Palast, wo ihr Bild mehrmals wiederholt in den Gestalten verschiedener Göttinnen stand, als Ceres und Ariadne aus Erz, als Maja und keusche Venus aus Marmor. Reste dieses Grabmals sind vielleicht noch vorhanden[1]).

Bedeutung und Schätzung des kaiserlichen Sekretariats in der literarischen Welt.

Die Leitung des Amtes der Briefe erforderte übrigens einen gewissen Grad von literarischer Bildung, da die kaiserlichen Anschreiben und Reskripte von den Dirigenten desselben im Namen des Kaisers und in einer der kaiserlichen Majestät würdigen Form verfaßt werden mußten, wie denn selbstverständlich auch ihre kalligraphische Ausstattung eine vortreffliche war[2]). Es war natürlich und ist wahrscheinlich oft vorgekommen, daß die hier Angestellten auch bei Bibliotheken verwendet wurden: der alexandrinische Grammatiker Dionysius, Sohn des Glaucus, als Schulvorsteher zu Alexandria Nachfolger des Stoikers Chäremon, war später zu Rom Bibliothekar und kaiserlicher Sekretär[3]).

Als das Ansehen dieses wie aller kaiserlichen Ämter immer höher stieg, namentlich seit es regelmäßig nur von Rittern bekleidet wurde, darf man annehmen, daß es gewöhnlich nur Männer von anerkanntem literarischem Ruf erhalten haben. Titinius Capito, der es unter Domitian, Nerva und Trajan verwaltete, wird von dem jüngern Plinius unter die Hauptzierden des Jahrhunderts gezählt und Wiederhersteller der alternden Literatur genannt; er hatte sich auch in Versen versucht[4]). Unter Hadrian war Sueton kaiserlicher Sekretär, bekannt als gelehrter und fruchtbarer Schriftsteller, in dessen Kaiserbiographien[5]) man die Gewohnheit der präzisen, aber nüchternen, geschäftsmäßigen Ausdrucksweise zu erkennen glaubt; er verlor sein Amt wegen zu vertraulichen Benehmens gegen die Kaiserin Sabina[6]). Doch ganz besonders scheint im 2. Jahrhundert die Direktion der griechischen Abteilung das Ziel des Ehrgeizes für die griechischen Rhetoren und Sophisten gewesen zu sein, und von nicht wenigen derselben wissen wir, daß sie es erreichten. Es war nicht bloß die kaiserliche Bestätigung ihres schriftstellerischen Ruhms, nach der sie strebten,

1) Tomassetti, La Campagna Romana II 41, vgl. U. Leoni u. G. Staderini, Sull' Appia antica (1904) S. 91 ff. In einer Entfernung von etwa 5 Miglien von diesen Resten, am 6. Meilenstein der Via Appia, wurde 1485 in einem inschriftlosen Sarkophag eine durch künstliche Mittel konservierte weibliche Leiche gefunden, in welcher Pomponius Laetus Ciceros Tochter Tullia oder Priscilla vermutete. Chr. Hülsen, Mitt. d. österr. Inst. f. Geschichtsforsch. IV 1880 S. 433—449, vgl. Tomassetti II 89 f. Lanciani, Storia degli Scavi di Roma I 84. 2) Plutarch. De Pyth. orac. 7. Erhaltene (*per cola et commata* geschriebene) Erlasse aus der kaiserlichen Kanzlei aus dem 5. Jahrhundert, Mommsen, Ges. Schrift. II 342 ff. 3) Suid. s. v. 4) Plin. Ep. VIII 12, 1. 4, vgl. I 17, 3. CIL VI 798 = Dessau 1448. 5) Ihre Herausgabe fällt ins Jahr 120 (Roth, Ausg. d. Sueton S. IX); es ist möglich, daß Sueton das Amt schon 117 erhielt. 6) Hist. aug. Hadrian 11, 3.

Digitized by Google

sondern selbstverständlich auch die sehr glänzende Stellung und Aussicht, von diesem Posten zu andern höheren und lohnenderen befördert zu werden. Der Rhetor Avidius Heliodorus, der die Stelle unter Hadrian bekleidete, stieg bis zum Vizekönigtum von Ägypten, und sein Sohn, Avidius Cassius, durfte es wagen, die Hand nach der Kaiserkrone auszustrecken[1]).

Doch freilich, wie hätte für diese Menschen, denen Sprachkunst das höchste Ziel menschlichen Bemühens war, nicht schon das etwas Großes sein sollen, durch eine solche Ernennung vom Kaiser als der erste lebende Stilist anerkannt zu werden — so wenigstens faßten sie und ihre Freunde es auf, während ihre Feinde behaupteten, der Kaiser könne sie zwar zu Sekretären, aber nicht zu guten Stilisten machen[2]). Den Rhetor Cornelianus hatten nach dem Atticisten Phrynichus die Kaiser Marc Aurel und Commodus als einen Mann vom höchsten Ansehen in der gelehrten Welt und als den Ersten unter den Ersten zum Vorsteher ihrer griechischen Kanzlei ernannt[3]). Phrynichus rühmt ihn als einen Rhetor von reinem und antikem Ausdruck, den einzigen, der die Rhetorik zu ihrer alten und bewährten Form zurückführe, der den kaiserlichen Gerichtshof zu einem wahrhaft hellenischen und attischen mache und den übrigen ein Lehrer nicht nur für korrekten Ausdruck sei, sondern auch in bezug auf äußere Erscheinung, Blick, Stimme und Haltung. Deshalb — so fährt der Atticist mit lächerlicher Übertreibung fort — haben ihn die Kaiser der höchsten Stellung für wert gehalten und ihm die Verwaltung aller hellenischen Angelegenheiten übergeben, indem sie ihn als Wächter neben sich setzten und ihn dem Namen nach zum Sekretär ernannten, in der Tat aber zum Gehilfen in der Regierung erwählten![4]) Man sieht, das Hochgefühl der damaligen kaiserlichen Kanzleien war nicht geringer als das der päpstlichen in der Renaissancezeit, und die Wertschätzung des Briefstils bei den Sophisten eine ähnliche wie bei den Humanisten des 15. Jahrhunderts[5]). Von dem Sophisten Antipater von Hierapolis, dem Lehrer der Söhne des Kaisers Severus und Vorsteher seiner Kanzlei, sagt Philostrat, daß niemand die kaiserlichen Briefe besser geschrieben habe: wie ein vortrefflicher Schauspieler, der das Stück richtig aufgefaßt, habe er der Person des Kaisers würdig gesprochen. In seinen Schreiben war Deutlichkeit, Erhabenheit der Gesinnung, ein dem Gegenstand angemessener Ausdruck und eine gefällige Knappheit, die einem Brief vorzugsweise zur Zierde gereicht[6]). Gegen den Sophisten Aspasius von Ravenna, kaiserlichen Sekretär, vielleicht schon unter Caracalla, richtete Philostrat einen Brief über die Kunst, Briefe zu schreiben. Seine im Namen des Kaisers verfaßten Briefe waren teils zu prunkvoll, teils nicht deutlich geschrieben. Denn wenn der Kaiser schreibt, bedarf es keiner künstlichen, rhetorischen Schlußformen, sondern nur der Willenserklärung; ebensowenig der Undeutlichkeit, da er Gesetze spricht, die Deutlichkeit aber die Dolmetscherin des Gesetzes ist[7]).

1 Cass. Dio LXIX 3, 5. LXXI 22, 2, vgl. Prosop. imp. Rom. I 187 nr. 1168. 2) Cass. Dio LXIX 3, 5. 3) Phrynichus p. 418 Lob. 4 ebd. p. 379. 5) Burckhardt, Kultur der Renaissance I[7] 251 ff. 6) Philostrat. Vit. soph. II 24, 1. 7 ebd. 33, 3.

Digitized by Google

Die kaiserlichen Oberkämmerer (*a cubiculo*)[1]) haben, wie schon bemerkt, später als die bisher betrachteten Hausbeamten angefangen, am Hofe eine hervorragende Stellung einzunehmen. Sie standen an der Spitze eines zahlreichen Personals (*cubicularii*)[2]), das im ersten Jahrhundert fast ausschließlich aus Sklaven, im zweiten meist aus Freigelassenen bestand, aus Freien während der früheren Kaiserzeit niemals[3]). Die Bedeutung der Ausdrücke »Kammerdiener der ersten und zweiten Station« ist unklar[4]). Ihre große Zahl ergibt sich auch daraus, daß ein eigener Dienst für die kranken Kammerdiener und nach Inschriften aus der Zeit Hadrians und des Antoninus Pius für das ihnen zu liefernde Getreide eingerichtet war[5]). Daß auch sie zu allen Zeiten durch geschickte Benutzung der Umstände Einfluß gewinnen konnten, ist selbstverständlich. Schon Cicero hebt als Prokonsul von Cilicien hervor, daß bei ihm nicht der Zutritt, wie es in den Provinzen üblich sei, durch den Kammerdiener vermittelt werde und überhaupt nichts durch diesen geschehe[6]). Bontems, der erste der vier Leibkammerdiener Ludwigs XIV., »sah den ganzen Hof zu seinen Füßen, selbst die königlichen Kinder, die Minister und Herren vom höchsten Adel«[7]). Die Oberkämmerer.

Die Bedeutung der kaiserlichen Kammerdiener auch in der ersten Kaiserzeit zeigt das Beispiel des Ägypters Helikon am Hofe Caligulas, den wir aus Philos Bericht über die Gesandtschaft der alexandrinischen Juden kennen, wo er nach orientalischer Weise als »Schlummerdiener« und »Oberleibwächter« bezeichnet ist[8]). Helikon, zuerst Sklave eines Privatmanns, der ihm eine allgemeine Bildung geben ließ und ihn an Tiber schenkte, stieg erst am Hofe Caligulas zur Stellung des Leibkämmerers auf, die ihn in unmittelbarste und unausgesetzte Berührung mit dem Kaiser brachte. »Denn bei seinem Ballspiel, bei seinen Leibesübungen, beim Bade und Frühstück, und wenn Gajus sich niederlegte, war er zugegen, so daß ihm wie keinem andern das Gehör des Kaisers in aller Muße und bei jeder Gelegenheit zu Gebote stand.« Nach Philo verdankte er seinen Einfluß besonders dem seiner Nation eignen Talent zu Witz, Spott und Scherz, den er mit giftiger ägyptischer Bosheit zu würzen wußte; er war es, der an der Spitze einer Schar von Ägyptern dem Kaiser den ihm angeborenen und anerzogenen Judenhaß mitteilte. Es hieß, daß er überdies von den Gesandten der Alexandriner bestochen war, den Kaiser gegen die Juden einzunehmen, teils durch Gold, teils durch Aussicht auf Ehren, die ihm werden sollten, wenn er im Gefolge des Kaisers nach Alexandria käme. Auch die Juden hatten darauf gedacht, ihn für sich zu gewinnen, aber vergebens; niemand wagte wegen des hochmütigen, schroffen Wesens, das er gegen alle bewies, sich ihm zu nähern. Ob er ein Freigelassener oder, wie Philo ihn nennt, ein Sklave Helikon.

1) Rostowzew, Real-Encykl. IV 1734ff. L. Cesano bei Ruggiero, Diz. epigraf. II 1280ff. J. Michiels, Musée belge VI 1902 S. 364—387. 2) Sueton. Domit. 17, 2 und CIL VI 8773 nennen einen *decurio cubiculariorum*. 3) Freigelassene CIL VI 5194. 5747. 6191. 8518. 8770—8772. 8774f. 8777f. 8782f. 8787. 8794. X 526. XIV 5031; Sklaven CIL VI 3957. 3959f. 4231. 4234f. 4331. 4438. 8532. 8693. 8764. 8780f. 8785f. 8788. 8790—8792. 4) *cubicularii stationis primae* CIL VI 8518. 8532. 8774f. (Dessau 1745. 1747) und *stationis II* CIL VI 5195 = Dessau 1746; Marquardt, Privatl. d. R.[2] 144, 5 versteht Tag- und Nachtdienst. 5) *ab aegris cubiculariorum* CIL VI 8771. 33749 = Dessau 1748f., *a frumento cubiculariorum* CIL VI 8518. 8771f. (= Dessau 1748), vgl. Hirschfeld, Philol. XXIX 1869 S. 73f. 6) Cic. ad Att. VI 2, 5. 7) Auswahl aus den Memoiren des Herzogs von St. Simon (Collection Spemann) I 121. 8) Philo Leg. ad Gai. 175.

Digitized by Google

war[7]), ist ungewiß, doch das letztere sehr möglich. Claudius ließ ihn später hinrichten[8]).

Parthenius. Am Hofe Domitians gehörten die beiden Kämmerer Parthenius und Sigerus zu den wichtigsten Personen. Martial schildert einen alten Narren, der sich mit seinen Beziehungen zum Hofe breit macht: »zehnmal am Tage läuft er die Straße zum Palast hinauf und führt nichts als Parthenius und Sigerus im Munde«[2]). Von beiden hatte der erstere die höhere Stellung, Sueton nennt ihn mit dem später üblichen Titel »Vorgesetzter des Schlafgemachs«[4]); er besaß die Gunst Domitians in hohem Grade, der ihm, wie erwähnt, das Recht verlieh, den Degen zu tragen[5]). Martial bittet ihn, dem Kaiser das fünfte Buch seiner Epigramme zu überreichen: »du kennst die Zeiten des heiteren Juppiter, wenn er in der ihm eignen milden Miene strahlt, mit der er Bittenden nichts abzuschlagen pflegt«[6]). Parthenius und Sigerus nahmen an der Ermordung Domitians tätigen Anteil und wirkten zu Nervas Erhebung auf den Thron mit[7]), an dessen Hofe Parthenius in Gunst blieb. Auch jetzt ging vieles durch seine Hand. Er hatte so viele Eingaben zu lesen, daß ihm für die Musen keine Zeit blieb; sonst würde er sich seiner eignen Muse gewidmet haben[8]), denn nach Martial dichtete er vorzüglich[9]). Dieser, der ihm bereits im Jahre 88 zum fünften Geburtstage seines Sohnes Burrus gratuliert und im Jahre 93 eine feine Toga von ihm zum Geschenk erhalten hatte, die leider im Jahre 94 schon abgetragen war, bat ihn auch jetzt wieder, seine Gedichte dem Kaiser zu empfehlen, wenn er Muße haben sollte, was freilich kaum zu hoffen war[10]). Als im Jahre 97 die Prätorianer von Nerva die Bestrafung der Mörder Domitians forderten und sie trotz seiner Weigerung töteten, soll auch er gefallen sein[11]).

Die Kämmerer des Commodus. Doch weit anders war die Stellung der Kämmerer hundert Jahre später am Hofe des Commodus, wo sie bereits, wie in einer orientalischen Despotie, einer nach dem andern als allvermögende Stellvertreter des Kaisers erscheinen, um so mehr, als dieser, schon durch den Präfekten Perennis gewöhnt, ganz seinen Lüsten zu leben, seine Freigelassenen nach Willkür schalten ließ und überdies großenteils von Rom abwesend war. Schon der erste, der Nicomedier Saoterus, war mächtig, er wirkte seiner Vaterstadt beim Senat das Recht aus, ein periodisches Fest zu veranstalten und dem Kaiser einen Tempel zu bauen[12]). Ihn verdrängte Cleander und überlieferte ihn mit andern dem Henker. Cleander[13]), ein Phryger von Geburt, als Sklave nach Rom gebracht, um als Lastträger zu dienen, und öffentlich verkauft, kam in das kaiserliche Haus und stieg bis zum Amt eines Kämmerers. In dieser Stellung übte er eine unerhörte Gewalt —

1) Philo Leg. ad Gai. 166. 205. 2) ebd. 206. 3) Martial. IV 78, 7 f. Beide zusammen auch Cass. Dio LXVII 15, 1. Tertullian. Apol. 35; die bei Martial und Tertullian überlieferte Form *Sigerius* begegnet auch CIL VIII 10983 (Cäsarea Maur.): *Dis Manibus Flavius Sigerius summa rudis.* 4) Suet. Dom. 16, 2. 5) Cass. Dio LXVII 15, 1, s. oben S. 48. 6) Martial. V 6, 9 ff. 7) Cass. Dio LXVII 15, 1; auch bei Suet. Dom. 17, 2 steckt in der Überlieferung *Satur decurio cubiculariorum* sicher Sigerus. 8) Martial. XI 1, 5 f. 9) ebd. V 6, 2. 19. XII 11. IV 45. VIII 28, 1. IX 49, 3. 10) ebd. XII 11, 5. 11) Aurel. Viet. Epit. 25, 8. Vielleicht ist er genannt in der Inschrift CIL VI 8761 = Dessau 1736 *Ti. Claudius Eutomus Partheni Aug. liberti a quibicle* (sic) *libertus*; er müßte dann schon von Nero freigelassen worden sein; vgl. Mommsen z. d. Inschr. 12) Cass. Dio LXXII 12, 2, vgl. LXXVII 21, 2. Hist. aug. Commod. 3, 4. 4, 5. Er kommt in einem Verzeichnis von Priestern der Domus Augusta Palatina als Aelius Saoterus vor, CIL VI 2010 a 29. 13) Herodian. I 12, 3—13, 6. Hist. aug. Commod. 6, 3—7, 4. Cass. Dio LXXII 9—13.

Digitized by Google

wie er z. B. in einem Jahre fünfundzwanzig Konsuln ernannte — und häufte durch Erpressung jeder Art ein kolossales Vermögen. Nachdem zum Teil auf seinen Antrieb der Präfekt Perennis der Wut der Soldaten preisgegeben worden war, ernannte und beseitigte er eine Zeitlang diese nächst dem Kaiser höchsten Beamten nach Belieben und bekleidete das Amt endlich mit zwei andern selbst. Weil er als Präfekt den Freigelassenen nur höchst selten zugestandenen Offizierdegen, das Abzeichen des militärischen Kommandos, führte, nannte ihn das Volk den »Freigelassenen vom Degen«[1]). Man meinte, er habe nach der höchsten Gewalt getrachtet. Als bei einer Teuerung die Volkswut gegen ihn entbrannte, gab ihn Commodus preis (189); sein Kopf ward auf einer Lanze in Rom umhergetragen, mit ihm fielen seine bedeutendsten Anhänger. Der letzte Kämmerer des Commodus war der Ägypter Eclectus, der, als er sein eignes Leben durch die Despotenlaune des Kaisers bedroht sah[2]), sich mit dem Präfekten Lätus und der Lieblingskonkubine Marcia zu seiner Ermordung verband, Pertinax auf den Thron erhob und mit ihm nach tapferer Gegenwehr von den Soldaten erschlagen wurde[3]). Severs Kammerdiener Castor, von dem Cassius Dio sagt, daß er der trefflichste unter den Leuten des Kaisers war, ließ Caracalla ermorden[4]). Er bekleidete wahrscheinlich außerdem bei Sever dasselbe einflußreiche Amt wie bei Caracalla dessen Kammerdiener Festus (*a memoria*)[5]). Der von Elagabal zum Kammerdiener ernannte Günstling Aurelius Zoticus ist bereits erwähnt[6]).

Hofschauspieler und Hoftänzer.

Außer diesen wichtigsten Hofbeamten verdienen noch die Hofschauspieler und Hoftänzer Erwähnung — obwohl sie nicht immer Freigelassene des Kaisers waren —, weil es für die hier geschilderte Zeit charakteristisch ist, daß gerade sie so oft im kaiserlichen Hause eine bedeutende Rolle spielten. Unter den zahlreichen Bühnenkünstlern, die zum Hofstaat gehörten, nahmen die Pantomimen den ersten Rang ein, weil dieser Gattung der szenischen Darstellung die höhern Stände mit der größten Leidenschaft ergeben waren, die Frauen noch mehr als die Männer; nicht selten konnten sich die Virtuosen des darstellenden Tanzes der Gunst der Kaiserinnen rühmen. So waren sie am Hofe zuweilen die mächtigsten Fürsprecher und Beschützer. Mancher, sagt Epictet, überlegt, wenn er am Morgen aufsteht, wem er aus dem kaiserlichen Hause aufwarten, wem er etwas Angenehmes sagen, wem ein Geschenk senden solle, wie er dem Tänzer gefallen, wie er durch Verleumdung des einen dem andern einen Gefallen erzeigen könne[7]). Die Namen und zum Teil die Schicksale der berühmtesten Pantomimen hat die Geschichtschreibung aufbewahrt. Der Begründer dieser

1) Hist. aug. Commod. 6, 13 (daß die Benennung *a pugione* zugleich als sein eigentliches Amt den Mord bezeichnen soll, wird durch Suet. Calig. 49, 3, vgl. auch Cass. Dio LIX 26, 1, wahrscheinlich, wo zwei Geheimbücher Caligulas, welche *nomina et notas continebant morti destinatorum*, die Aufschriften *gladius* und *pugio* tragen; Hirschfeld, Untersuch. z. röm. Verwaltungsgesch. S. 229 meinte, daß nur Cleander das Insigne der Strafgewalt hatte, während die beiden andern Präfekten nur Figuranten gewesen seien); vgl. oben S. 48. 2) Hist. aug. Commod. 15, 2. 3) Herodian. I 17. Cass. Dio LXXII 22. Hist. aug. Pertin. 4, 5f. 11, 11. 4) Cass. Dio LXXVI 14, 2 (wo nach O. Hirschfeld, Verw. Beamt. S. 335, 1 statt τὴν γνώμην ἐπεπίστευτο zu lesen τὴν μνήμην). 5) Cass. Dio LXXVIII 32, 4. Herodian. IV 8, 4; vielleicht identisch mit dem CIL XIV 3638 erwähnten *Marcius Festus ... et a memor[ia] Antonini Pii [Felicis]* u. s. w. 6) Vgl. oben S. 46 und 48. Einen Charilampes ὁ κορτυνίτης erwähnt Galen. XIV 624. 7) Epictet. Diss. IV 6, 31.

Digitized by Google

Gattung des Balletts, der Cilicier Pylades, der auf Augusts Dank Anspruch zu haben glaubte, weil er die Aufmerksamkeit des Volks auf die Bühne ablenkte, scheint dessen Freigelassener[1]), der schöne Mnester, der Günstling Caligulas und gezwungene Liebhaber Messalinas, mit welcher zusammen er im Jahre 48 hingerichtet wurde, ein Freigelassener des Tiberius gewesen zu sein[2]). Paris, der Genosse von Neros Ausschweifungen, den dieser im Jahre 67 hinrichten ließ, war ein Freigelassener von Neros Vaterschwester Domitia[3]). Ob der an Domitians Hofe einflußreiche Paris dessen Freigelassener war, ist unbekannt. Den zweiten uns bekannten Pylades der ein Geliebter Trajans war, ließ Hadrian frei[4]). Ein Apolaustus war bereits Trajans Freigelassener[5]), ein zweiter dieses Namens ebenso wie ein dritter Pylades Freigelassene des Marc Aurel und L. Verus[6]). Der erstere muß eine bedeutende Stelle an Commodus' Hofe eingenommen haben, da er, in Cleanders Sturz verwickelt, hingerichtet wurde[7]). Agilius Septentrio, »erster Pantomime seiner Zeit«, ein Freigelassener des Commodus, von dessen Mutter Faustina erzogen, war auf Veranlassung seines kaiserlichen Patrons öffentlich aufgetreten[8]). Der Tänzer Theocritus, den Caracalla zu einer hohen militärischen Stellung in Armenien[9]) ernannte[10]), war ein Sklave von Commodus' Kämmerer Saoterus gewesen[11]). Auf den zweiten Paris sollen sich die Verse Juvenals bezogen haben, die später den Zorn eines andern Pantomimen erregten und dadurch die Verbannung des Dichters herbeiführten: »was die Großen dir nicht verschaffen, wird dir ein Tänzer verleihen, vergebens bemühst du dich in den Palästen: eine Darstellerin der Pelopea macht Präfekten, eine solche der Philomela Tribunen«[12]).

Auch andre Bühnenkünstler werden gelegentlich als Personen erwähnt, die am Hofe Einfluß übten. Apelles aus Ascalon, der berühmteste Tragöde seiner Zeit[13]), war Caligulas steter Begleiter und Ratgeber »und tat alles, was solche Menschen wagen, wenn sie zur Macht gelangen, in voller Freiheit«[14]). Die aus Alexandria an Caligula gesandten Juden meinten, daß er, als Ascaloniter ein geborner Judenfeind, neben dem Kämmerer Helikon, den Kaiser am meisten gegen sie einnehme[15]). Später jedoch fiel er in Ungnade, wie erzählt wird, weil er bei der Frage Caligulas, ob er oder Juppiter ihm größer scheine, mit der Antwort zögerte. Caligula ließ ihn peitschen und lobte die Stimme des Schreienden, die noch im Schmerzgeheul höchst angenehm klinge[16]). Durch

1) Ein *Iulius Orpheus Pylades Libertus* (im J. 10 n. Chr.) in einem römischen Columbarium (CIL VI 4418 = Dessau 7880), vielleicht einer seiner Musiker; ein C. Julius Pylades auch in der spanischen Inschrift CIL II 2370 = Dessau 3904. 2) *Ti. Iulius Aug. l. Mnester* CIL VI 20139 = Dessau 5181. 3) Tac. A. XIII 19, also L. Domitius Paris. Ein *L. Domitius Agathemerus Paridis lib.* CIL XIV 2886 (mit der Anm.). 4) CIL V 7753 = Dessau 5185 mit Mommsens Anmerkung. 5) CIL VI 10114 = Dessau 5184, vgl. CIL IX 709. VI 10057 = Dessau 5298. 6) Apolaustus CIL VI 10117. XIV 4254 = Dessau 5190 f.; Pylades CIL V 7753. Eph. ep. VIII 369 = Dessau 5185 f. 7) Hist. aug. Commod. 7, 2. 8) In einer Inschrift in Lanuvium CIL XIV 2113 = Dessau 5193 heißt er *M. Aurel. Aug. lib.*; in einer unter Sever und Caracalla gesetzten in Präneste ebd. 2977 = Dessau 5194 *M. Aurelius Augg. lib.* Vgl. oben S. 44, 7. 9) Vielleicht zum Generalstabschef (*praefectus exercitus*), Mommsen StR. II³ 853, 4. 10) Womit ohne Zweifel Erhebung in den Ritterstand verbunden war, Mommsen, Ephem. epigr. V p. 578, vgl. Hermes XIX 1884 S. 545. 11) Cass. Dio LXXVII 21, 1 f. 12) Juv. 7, 90—92, vgl. dazu Vahlen, S. Ber. Akad. Berlin 1883 S. 1175 ff. 13) Petron. 64, 4 *quando parem habui nisi unum Apellctem.* 14) Cass. Dio LIX 5, 3. 15) Philo Leg. ad Gai. 203 ff. 16) Sueton. Calig. 33.

Digitized by Google

den Mimen Halityrus, einen Juden, der bei Nero sehr in Gunst stand, wurde Josephus in Puteoli der Kaiserin Poppäa vorgestellt und erlangte mit ihrem Beistande die Befreiung einiger jüdischer Priester, die der Prokurator Felix in Ketten an den Kaiser gesandt hatte[1]. Der Mime Latinus, ein Meister in seiner Kunst, war ein Günstling Domitians und stolz darauf, daß Rom ihn als »Diener seines Juppiter« (des Kaisers) kannte[2]. Er berichtete dem Kaiser die Tagesneuigkeiten[3] und war als Denunziant gefürchtet[4].

Aus dem Heere der übrigen Hofdiener mögen die Pagen und Lieblingsknaben (*delicati*) wenigstens erwähnt werden. Der Name des Antinous reicht hin, um daran zu erinnern, zu welcher Bedeutung auch sie gelangen konnten. Martial und Statius haben gewetteifert, den schönen Freigelassenen Earinus, einen Eunuchen und Mundschenken Domitians aus Pergamon, zu verherrlichen, der, wie der erstere sagt, unter tausend dem Ganymed gleichen Dienern dem Kaiser der liebste war. »Teurer Knabe«, redet ihn der letztere an, »der den Göttern den Nektar zu kredenzen und die gewaltige Rechte so oft zu berühren erwählt ist, welche Geten, Perser, Armenier und Inder zu ergreifen verlangen!« Als er zum ersten Male seine langen Locken abscheren lassen wollte, eilte Venus mit den Liebesgöttern herbei, um ihn zu bedienen. Sie banden ihm einen seidenen Mantel um, schnitten die Haare mit den Schneiden zweier Pfeilspitzen ab, tränkten sie mit Wohlgerüchen und legten sie in ein goldnes, mit Edelsteinen besetztes Gefäß, welches nebst einem ebensolchen Spiegel an Äsculap zu Pergamon gesandt wurde[5]. Pagen.

Aus Inschriften kennen wir kaiserliche Sklaven und Freigelassene, die als *paedagogi* mit der Ausbildung der Pagen betraut waren[6]. Das Paedagogium, die Pagenschule, läßt sich bis in die Zeit des Tiber verfolgen, seit Hadrian befand sie sich in einem Caput Africae genannten Gebäude der zweiten Region auf dem Caelius, nach welchem eine ganze Straße benannt wurde[7]. Außerdem sind in einem Zimmer am Abhange des Palatin gegen den Zirkus hin[8] Inschriften eingeritzt, durch die einzelne bei ihrer Entlassung aus der Pagenschule ihre Namen an den Wänden verewigt haben. Die Inschriften[9] zeigen, daß auch hier Knaben aus den verschiedensten Ländern (z. B. der Krim und Nordafrika) vereinigt waren[10]. Unter diesen Kritzeleien, die vielleicht noch der Zeit der Antonine angehören, befand sich auch der Name eines Alexamenos, den seine Gefährten wegen seines Christentums durch eine roh in den Stuck gekratzte Zeichnung verhöhnt haben; er ist in der Stellung eines Betenden vor einer am Kreuze hängenden menschlichen Gestalt mit einem Eselskopf

1) Joseph. Vita 16. 2) Martial. IX 28, 10. 3) Sueton. Domit. 15, 3. 4) Schol. Juv. 4, 53, vgl. Juv. 1, 36. 5) Stat. Silv. III praef. und III 4. Martial. IX 11—13. 16f. 36; vgl. Cass. Dio LXVII 2, 3. 6) *paedagogus puerorum Caes(aris) n(ostri)* ist die gewöhnliche Bezeichnung, daneben auch *m(agister) pucror(um) domus August(ae), praeceptores pucrorum Caesaris n(ostri), paedagogi puerorum a Capite Africae* (s. A. 7) u. a., CIL VI 8965—8990 (Dessau 1825—1836); ein *subpaedagogus puerorum Caes(aris) n(ostri)* CIL VI 8976 = Dessau 1833. Paedagogi der kaiserlichen *familia* in Karthago CIL VIII 12649 f. 7) CIL V 1039. VI 1052. 8982—8987; vgl. G. Gatti, Annali d. Inst. 1882 S. 191 ff. Hülsen-Jordan, Topogr. I 3 S. 239. 8) Ob das ganze Gebäude als Paedagogium zu bezeichnen ist, ist zweifelhaft; vgl. Hülsen-Jordan, Topogr. I 3 S. 91 f. Hülsen, Mélanges Boissier (1903) S. 303 ff. 9) Gesammelt von L. Correra, Bull. arch. com. XXI 1893, 245 ff. XXII 1894, 89 ff. 10) De Rossi, Bull. arch. crist. V (1867) S. 75.

Digitized by Google

abgebildet, die griechische Unterschrift lautet: Alexamenos verehrt seinen Gott[1]).

Freigelassene Frauen.

Von der weiblichen Dienerschaft im kaiserlichen Hause, Freigelassenen wie Sklavinnen, ist natürlich selten die Rede; doch einige für ihre Stellung charakteristische Tatsachen verdienen Erwähnung. Die Jüdin Acme, Sklavin der Livia, wurde von dem Bastard Herodes des Großen Antipater mit großen Summen bestochen, an einer Intrige gegen Herodes' Schwester Salome tätigen Anteil zu nehmen; ein Brief von ihr an Antipater wurde aufgefangen und sie büßte mit dem Tode[2]). Der spätere Kaiser Otho bahnte sich den Weg zur vertrauten Freundschaft mit Nero durch eine einflußreiche kaiserliche Freigelassene, die er auf jede Weise ehrte; ja um seinen Zweck besser zu erreichen, stellte er sich in sie verliebt, obwohl sie schon im höchsten Alter war[3]). Auch hier wird man an moderne Höfe erinnert. An dem Ludwigs XIV. war Nanon, eine alte Magd der Maintenon, eine wichtige Person; die Prinzessinnen priesen sich glücklich, wenn sie Gelegenheit hatten, mit ihr zu sprechen; die Minister, welche bei Frau von Maintenon arbeiteten, machten ihr tiefe Verneigungen; die Herzogin Du Lude erreichte 1696 ihren Zweck, Ehrendame der Herzogin von Bourgogne zu werden, durch eine Zahlung von 20000 Talern an Nanon, und zwar am Abende eines Tags, an dem der König mit entschiedener Abneigung von ihr gesprochen hatte. »Das sind die Höfe!« fügt der Herzog von Saint-Simon hinzu[4]).

Konkubinen.

Es versteht sich, daß am leichtesten die kaiserlichen Konkubinen Einfluß und Macht gewinnen konnten. Zu der gefahrvollen Anklage der Messalina bei Claudius bewog Narcissus zwei Konkubinen, die sich der besondern Gunst des Kaisers erfreuten, Calpurnia und Cleopatra, durch Versprechungen, Geschenke und die Aussicht auf größere Macht nach Beseitigung der kaiserlichen Gemahlin[5]). Solchen Personen gelang es bisweilen, den Kaiser auf die Dauer zu fesseln, aber eine Maitressenregierung hat es im römischen Kaiserreiche nicht gegeben; es mag dies in dem antiken Verhältnis der Geschlechter seinen Grund finden, das von dem modernen so durchaus verschieden war.

Acte.

Der erste Kaiser, der sich zu einer solchen Liebschaft herabließ, war der damals neunzehnjährige Nero, die Erkorene die kleinasiatische Sklavin Acte; und dies Verhältnis erschien so anstößig, daß sich der Präfekt der Nachtwache Annäus Serenus dazu hergeben mußte, als Liebhaber Actes zu gelten. Die Kaiserin Mutter geriet über die Liebschaft mit einer Sklavin, die ihren Einfluß zu lähmen drohte, in Wut; die älteren Freunde des Kaisers begünstigten sie gerade deshalb, und weil sie darin eine gefahrlose Ableitung für seine Begierden sahen. Neros Leidenschaft für Acte war so groß, daß er daran dachte, sie zu heiraten; Männer von konsularischem Range waren bereit, den Eid zu leisten,

1) Visconti e Lanciani, Guida del Palatino (1873) S. 78—86. F. X. Kraus, Das Spottkruzifix vom Palatin, Freiburg i. B. 1872. R. Wünsch, Sethianische Verfluchungstafeln (1898) S. 110 ff. hält das sogenannte Spottkruzifix für ein Glaubensbekenntnis eines Verehrers des eselsköpfigen Typhon = Seth, den die Sethianer mit Seth, dem Sohne Adams, d. h. Christus, zu einem Wesen vereinigten; vgl. aber Hülsen-Jordan I 3 S. 92 A. 118b. 2) Joseph. A. J. XVII 134 ff.; B. J. I 641 ff. 3) Sueton. Otho 2, 2. 4) Auswahl aus den Memoiren des Herzogs von Saint-Simon (Colleet. Spemann) I 91. 5) Tac. A. XI 29 f.

Digitized by Google

daß sie aus königlichem Geschlecht (der Attaler) stamme[1]). Doch wurde sie bald, spätestens von Poppäa, verdrängt. Sie überlebte Nero und erwies ihm mit zwei seiner alten Wärterinnen die letzten Ehren durch eine sehr prunkvolle Bestattung, die 200 000 Sesterzen (43 500 Mark) kostete[2]). Zahlreiche Denkmäler von ihren Sklaven und Freigelassenen (darunter zwei Kammerdiener, ein Läufer, ein Bäcker, ein Eunuch, eine griechische Sängerin) haben sich erhalten[3]). Wasserleitungsröhren mit der Inschrift »Claudia Acte Freigelassene des Kaisers«, zu Puteoli[4]) und Veliträ[5]) gefunden, rühren aus ihren dortigen Villen, Ziegel mit ihrem Namen gestempelt aus ihren Ziegeleien in Sardinien her[6]).

Cänis.

Durch andere Eigenschaften als Jugend und Schönheit erhielt sich Cänis die Neigung Vespasians bis an ihr Ende. Sie war eine Freigelassene der Antonia, der Mutter des Claudius, gewesen, die sich ihrer zum Schreiben wichtiger Briefe bedient hatte, da sie sich ebenso durch Treue wie durch ein ungewöhnliches Gedächtnis auszeichnete[7]). Vespasian, der sie schon früher geliebt hatte, nahm sie nach dem Tode seiner Gemahlin wieder zu sich — sie muß damals etwa 40 Jahre alt gewesen sein, da sie schon vor dem Tode Sejans (Oktober 31) die Vertraute der Antonia war, Vespasians Gemahlin Flavia Domitilla aber frühestens 52 (Geburtsjahr Domitians) starb. Der Kaiser behandelte sie fast wie eine rechtmäßige Gattin. Um so auffallender war die schon damals sich äußernde Insolenz Domitians, der ihr, als sie ihn bei der Rückkehr von einer Reise wie gewöhnlich auf den Mund küssen wollte, die Hand zum Kusse hinhielt[8]). Ihr Einfluß auf den Kaiser erwarb ihr unermeßliche Reichtümer, man meinte sogar, daß Vespasian sich ihrer bediene, um möglichst große Summen zusammenzubringen. »Denn sie empfing von allen Seiten Geld, indem sie Ämter, Prokuraturen, Befehlshaberstellen, Priestertümer, selbst Entscheidungen des Kaisers verkaufte. Vespasian ließ nämlich zwar niemanden um Geld hinrichten, gewährte aber vielen für Geld das Leben. Die Empfängerin war sie, aber Vespasian stand im Verdacht, daß sie es mit seinem Willen tue.«[9]) Sie erfreute sich ihrer Macht nicht lange; denn sie starb schon in den ersten Jahren von Vespasians Regierung. Kürzlich ist an der Via Nomentana ein »den Manen der Antonia Cänis, Freigelassenen des Kaisers, ihrer trefflichen Patronin« geweihter Grabaltar gefunden worden, den ihr einer ihrer Freigelassenen mit seinen drei Kindern errichtet hat[10]). Nach ihrem Tode hatte Vespasian sehr viele Konkubinen[11]). Auch auf Antoninus Pius übte eine Konkubine so großen Einfluß, daß das Stadtgerede ihr die Ernennung eines Präfekten der Leibwache zuschreiben konnte[12]); vielleicht ist es eine aus einer Inschrift bekannte Lysi-

Konkubinen der Antonine.

1) Cass. Dio LXI 7, 1. Tac. A. XIII 12 f. Sueton. Nero 28, 1. CIL X 7980 (Olbia auf Sardinien) *Claudia Aug(usti) liberta Pythias Acteniana*; über diese Gattung von Sklaven-Cognomina vgl. Hülsen, Röm. Mitteil. III 1888 S. 222 ff. 2) Sueton. Nero 50. 3) CIL VI 8693. 8760. 8767. 8791. 8801. 8847. 8890. 9002b. 9030. 13959. 14942. 14987. 15137. 15176. 15366. 15410. 17898. X 7984. 4) CIL X 1903. 5) CIL X 6589 add. 6) CIL X 8046 a—e. Amphora mit der Inschrift *Claud. Act.* CIL XV 4833. Die Abhandlung von Arthur Loth: Acté, sa conversion au christianisme Rev. d. quest. hist. IX 1875 S. 58—113) verdient keine Widerlegung. 7) Cass. Dio LXVI 14, 1. Sueton. Vespas. 3. 8) Sueton. Domit. 12, 3. 9) Cass. Dio LXVI 14, 3. 10) CIL VI 12037. Eine *Fl. Aug. lib. Helpis Caenidiana* CIL VI 18358 (vgl. 18357), ein *Ti. Claudius Aug. lib. Hermes Caenidianus* CIL VI 15110. 11) Sueton. Vespas. 21. 12) Hist. aug. Anton. P. 8, 9.

Digitized by Google

strate, Freigelassene seiner Gemahlin Annia Galeria Faustina[1]). Marc Aurel nahm nach dem Tode seiner Gemahlin die Tochter eines seiner Prokuratoren zur Konkubine, weil er seinen Kindern keine Stiefmutter geben wollte[2]).

Panthea. Eine Geliebte des Lucius Verus, die Smyrnäerin Panthea, verdankt ihren Nachruhm hauptsächlich der begeisterten Huldigung, die ihr der geistreichste Schriftsteller jener Zeit, Lucian, bei einem vorübergehenden Aufenthalt in Smyrna (im Jahre 162) durch seinen Dialog »Die Bilder« (Εἰκόνες) dargebracht hat. Ihre Schönheit — heißt es in der ihr gewidmeten Schrift — kann nur geschildert werden, indem man die Vorzüge der berühmtesten Meisterwerke des griechischen Pinsels und Meißels zusammenstellt, die sie alle vereint; ihre Stimme ist der süßeste Wohllaut, im Gesang übertrifft sie an Kunst und Melodie die Nachtigall, selbst Orpheus und Amphion würden ihr schweigend lauschen; ebenso meisterhaft ist ihr Kitharaspiel, zur Poesie hat sie die lebhafteste Neigung, mit den Werken der Geschichtschreiber, Redner und Philosophen ist sie aufs innigste vertraut. An Erfahrung, politischer Einsicht, Schärfe und Schnelligkeit des Verstands gleicht sie der Aspasia, oder vielmehr sie ist hierin um so viel größer, wie das römische Reich das perikleische Athen übertrifft; sie wird darauf mit der Frau des Pythagoras, Theano, mit Sappho, mit Diotima verglichen. Dann wird wiederholt ihre Güte und Leutseligkeit, ihre Sanftmut und Freundlichkeit gegen Bittende, ihre Sittsamkeit und Treue gegen ihren Geliebten gepriesen. Ihr Glück macht sie nicht hochmütig, sie verkehrt mit denen, die sich ihr nähern, ungezwungen und auf gleichem Fuße, und ihr freundliches Betragen ist um so gewinnender, als es, obwohl von einer höhern Person bezeigt, doch nichts Gespreiztes hat. Übrigens zeigte ihre Erscheinung, daß sie eine hohe Stellung einnahm: eine zahlreiche glänzende Dienerschaft, Zofen, Eunuchen und Soldaten umgaben sie. Mit dem Vorgeben, die schöne Frau habe das ihr gespendete Lob zu überschwenglich gefunden, motiviert dann Lucian das Erscheinen einer zweiten Schrift, in welcher er das neue Lob der Bescheidenheit hinzufügt und das frühere nochmals wiederholt[3]). Panthea scheint Verus auf die Dauer gefesselt und lange überlebt zu haben. Marc Aurel gedenkt ihrer einmal in einer seiner schwermütigen Betrachtungen über die Eitelkeit alles Irdischen. »Sitzt etwa Panthea oder Pergamus noch am Sarge ihres Herrn? Oder Chabrias und Diotimus an dem Hadrians? Es wäre zum Lachen. Und wenn sie dort säßen, würden die Toten es empfinden? Und wenn sie es empfänden, würden sie Freude daran haben? Und wenn sie Freude daran hätten, würden jene unsterblich sein? Ward nicht auch jenen verhängt, erst Greise und Greisinnen zu werden, dann zu sterben? Und was sollten sie dann tun, wenn jene tot wären? Alles ist eitel Verwesung und ein Balg voll Unrat«[4])

Marcia. In dem Harem des Commodus, der 300 Frauen und Dirnen und 300 Lustknaben enthielt[5]), schwang sich durch Schönheit und buhlerische Künste[6]), nach dem Gerücht auch durch Zaubermittel[7]), Marcia[8]), eine frühere Konkubine

1) CIL VI 8972 = Dessau 1836 *Galeriae [Aug. libertae Lysistrates concubinae divi Pii.* 2) Hist. aug. M. Aurel. 29, 10. 3) ὑπὲρ τῶν εἰκόνων. 4) M. Aurel. Comm. VIII 37. 5) Hist. aug. Commod. 5, 4. 6) Aurel. Vict. epit. 17, 5. 7) Hist. aug. Commod. 8, 6. 8) Aurel. Vict. a. a. O. (*Marcia generis libertini*). Vielleicht ist sie identisch mit der *Marcia Aurel[ia] Cleonia Demetrias*

Digitized by Google

des im Jahre 183 als Teilnehmer der Verschwörung der Lucilla hingerichteten Ummidius Quadratus[1]), dessen Haushalt Commodus übernommen zu haben scheint, zur erklärten Favoritin auf und wußte diese Stellung neun Jahre hindurch zu behaupten. Commodus liebte es, sie als Amazone gemalt zu sehen, er ließ sich Amazonius nennen und wollte um ihretwillen in Amazonentracht in der Arena auftreten[2]); wir besitzen vielleicht ihr Bild auf einer Münze, wo sich neben seinem Kopfe ein sehr schöner weiblicher mit angefügtem Amazonenschilde befindet[3]). Sie wurde wie eine rechtmäßige Gemahlin geehrt und genoß alle Auszeichnungen einer Kaiserin, außer der Vortragung des Feuers[4]). Ein Wort von ihr genügte, um die zu den Bergwerken in Sardinien verurteilten Christen in Freiheit zu setzen; sie war selbst Christin oder neigte doch zum Christentume (wie ihr Pflegevater, der Eunuch Hyacinthus, der Presbyter in der römischen Gemeinde war, und mehrere Freigelassene dieses Hofs) und stand mit dem Bischofe von Rom, Victor, in Verbindung[5]). Vergeblich beschwor sie auf Knien und mit Tränen Commodus an seinem letzten Tage, um seiner selbst willen die Absicht der Übersiedlung in die Gladiatorenschule aufzugeben; sie erregte seinen Zorn dadurch so sehr, daß er sie töten zu lassen beschloß. Durch einen Zufall erfuhr Marcia dies, und nun verband sie sich mit zwei aus demselben Grunde auf die Liste der Hinzurichtenden Gesetzten, dem Präfekten des Prätorium Lätus und dem Freigelassenen Eclectus, der ihr Liebhaber gewesen sein soll, zur Ermordung des Kaisers[6]). Der Konsul Falco nannte sie und Lätus in der ersten nach der Tat abgehaltnen Senatssitzung Gehilfen der Schandtaten des Commodus, worauf Pertinax beide damit entschuldigte, daß sie wider ihren Willen hätten gehorchen müssen, ihre wahre Gesinnung würden sie fortan bewähren[7]). Didius Julianus ließ Marcia sowie alle andern, die an der Verschwörung gegen Commodus teilgenommen hatten, töten[8]).

Kaiserliche Sklaven.

Selbst die kaiserlichen Sklaven[9]) waren noch Personen von Bedeutung. Auch sie waren nicht selten sehr reich, auch um ihre Gunst bemühte man sich und hatte ihren Hochmut zu ertragen. Wenn Seneca davon spricht, daß es Leute gebe, die sich in ihrer Sänfte in den Park eines Türstehers oder noch geringerer Sklaven tragen lassen und es als einen Vorzug ansehen, von ihm geküßt zu werden, so ist hier wohl von kaiserlichen Sklaven die Rede[10]).

stolata femina, CIL X 5918 = Dessau 406 (Anagnia); ihr Vater war vielleicht *M. Aurel. Sabinianus Augg. lib.* CIL X 5917 = Dessau 1909. »*Filiae praeterea alia nomina duo videtur imposuisse in memoriam patronorum, alterum Marciae a Marco, alterum Cocniae a L. natura Cocnio, antequam adeptione nomen mutaret*«, Mommsen z. d. Inschr.

1) Cass. Dio LXXII 4, 6. 2) Hist. aug. Commod. 11, 9. 3) Eckhel D. N. VII 128. Cohen, Méd. imp.² III 378. 4) Herodian. I 16, 4. 5) Hippolyt. Ref. haeres. IX 12, 10ff. p. 247 f. Wendl.; s. unten IV 254. 264]. A. de Ceuleneer, Rev. d. quest. hist. XX 1876 S. 156—168 will nicht glauben, daß eine so unsittliche Person Christin gewesen sein könne. Vgl. dagegen Aubé, Rev. archéol. XXXVII 1879 S. 154—175. K. J. Neumann, Der römische Staat u. d. allg. Kirche I S. 85—87. 6) Herodian. I 16, 4 f. Cass. Dio LXXII 22, 4. Hist. aug. Commod. 17, 1. 7) Hist. aug. Pertin. 5, 2 f. 8) Cass. Dio LXXIII 16, 5. 9) Diese haben zwar die Zweinamigkeit (Mommsen, StR. I³ 323] mit den *servi publici* gemein, werden aber in den eigentlichen Rechtsprivilegien als Privatsklaven behandelt. Nicht selten haben sie freie *coniuges* (z. B. CIL X 529 = Dessau 1605). Mommsen, StR. II³ 836. 10) Seneca De benef. III 28, 5.

Digitized by Google

Claudius ließ einen seiner Sklaven, der sich an einem angesehenen Manne vergriffen hatte, auf dem Forum auspeitschen[1]). Hadrian sah einen seiner Sklaven zwischen zwei Senatoren gehen, er ließ ihm einen Backenstreich geben mit der Ermahnung, nicht zwischen denen zu gehen, deren Sklave er noch sein könne[2]). Zu den Gründen des Verdachts gegen seinen Schwager Servianus gehörte, daß dieser den kaiserlichen Sklaven eine Mahlzeit geschickt hatte[3]). Doch solche Beispiele von Strenge der Kaiser gegen ihre Sklaven scheinen zu den Ausnahmen gehört zu haben: sonst würden sie kaum ausdrücklich berichtet werden. »Wie geht es zu«, fragt Epictet, »daß ein Mensch plötzlich Verstand bekommt, wenn der Kaiser ihn zum Aufseher eines Abtritts macht?[4]) Warum sagen wir sogleich: Felicio hat verständig mit mir geredet? Ich wollte, er würde von seinem Abtritt fortgejagt, damit er wieder unverständig erschiene. Epaphroditus hatte einen Schuster, den er wegen seiner Unbrauchbarkeit verkaufte. Später wurde dieser durch irgendeine Fügung des Zufalls von einem aus dem kaiserlichen Hause gekauft und so Schuster des Kaisers. Da hätte man sehen sollen, wie Epaphroditus ihn ehrte. ‚Was macht der brave Felicio?' hieß es. ‚Ich halte große Stücke auf dich'. Fragte dann einer von uns: ‚was macht er selbst?' so war die Antwort: ‚er berät sich mit Felicio'«[5]) »Ich möchte nicht leben«, ruft der Philosoph an einer andern Stelle aus, »wenn es durch Felicio sein müßte, wenn ich seinen Hochmut, seine sklavenartige Insolenz ertragen müßte«[6]). Doch wenige dachten so. Einem Numenius, einem Symphorus küßte man die Hände, brachte die halbe Nacht vor der Tür ihres Schlafzimmers zu und sandte ihnen Geschenke, um sich ihren Beistand für eine Beförderung zu sichern[7]); selbst Bewerber um Präturen und Konsulate machten Sklaven den Hof[8]). Von Neros geschicktem Barbier Thalamus, von seinem Mundschenken Pythagoras sprach man in Rom noch ein Vierteljahrhundert nach Neros Tode[9]).

Mit dem Eindringen orientalischer Sitten und Gewohnheiten seit dem 3. Jahrhundert erweiterte sich der Umfang des kaiserlichen Haushalts je länger je mehr. Nach Libanius fand Julian der Abtrünnige in demselben »tausend Köche, eine nicht geringere Zahl von Bartscherern, eine noch größere von Mundschenken, Schwärme von Tafeldienern und Eunuchen« vor[10]): Angaben, die kaum als sehr übertrieben erscheinen, wenn man damit z. B. die Zahlen einiger Abteilungen des Gesindes am Hofe des Sultans Abdul Aziz vergleicht: 5005 Beamte und Diener des Palastes, 409 Wächter und Pförtner der 21 großherrlichen Residenzen, 359 Küchen-, 351 Gartenleute usw.[11]). Unter jenen Sklaven des römischen Kaiserhauses war keiner, der nicht seine Stellung zu Übergriffen, Vergewaltigungen und Plünderungen benutzte, »der nicht Land

1) Cass. Dio LX 12, 2; vgl. Sueton. August. 67. 2) Hist. aug. Hadrian. 21, 3. 3) ebd. 23, 8. 4) Dies ist wohl buchstäblich zu verstehen. Unter Ludwig XIV. gab es zwei Aufseher des königlichen Nachtstuhls mit je 20000 Livres Gehalt: Taine, Origines de la France contemp., L'ancien régime S. 125. Über die Menge des Hausgesindes am damaligen französischen Hofe ebd. S. 127. 5) Epictet. Diss. I 19, 16 ff. 6) ebd. IV 1, 150. 7) ebd. III 7, 31. 8) ebd. IV 7, 23. 9) Martial. VIII 52, 2. XI 6, 2. 10) Liban. or. 18, 130 (II 291 F.). 11) Hirschfeld S. 310, 2. König Philipp IV. von Spanien gab allen, die ihm dienten (an 1000 Personen), Wohnung und Kost im Palast und in der Stadt; Justi, Velasquez I 178.

Digitized by Google

besitzen, mit eignem Gespann fahren, nicht Herr sein wollte, und zwar ein so großer wie sein eigner Herr; und sie begnügten sich nicht mit dem Reichtum, sondern waren unzufrieden, wenn sie nicht auch Ansehen erlangten, um damit ihre Knechtschaft zu verdecken«[1]).

Natürlich gelang es immer nur einzelnen aus dem ungeheuren Troß, sich dem Herrn persönlich zu empfehlen, und oft genug wurden die Hoffnungen Ehrgeiziger, die sich vordrängten, zur Schadenfreude der Mitsklaven enttäuscht. Der Fabeldichter Phädrus, der als kaiserlicher Freigelassener in den Bedientenkreisen heimisch war, erzählt einen solchen Fall mit sichtlichem Vergnügen. Als Tiberius auf einer Reise nach Neapel in seiner Villa bei Misenum einkehrte und im Park derselben lustwandelte, lief einer der vornehmern Sklaven des dortigen Personals (ein Atriensis) hochgeschürzt, zierlich gekleidet und wohl frisiert auf allen Gängen, die der Kaiser betrat, vor ihm her und sprengte eifrig den Boden. Endlich winkte ihm Tiber, aber nur, um dem erfreut Herbeieilenden zu sagen: deine Mühe war umsonst, so wohlfeil ist die Ehre einer Ohrfeige von meiner Hand nicht zu erkaufen[2]).

Zu den vornehmsten Sklaven gehörten auch im kaiserlichen Hause die Dispensatoren (Rechnungsführer, Zahlmeister und Intendanten)[3]), nicht bloß die am Hofe selbst[4]), sondern auch bei den zahlreichen Verwaltungen in Rom und den Provinzen angestellten. Daß der Dispensator des armenischen Kriegs nach dessen Beendigung sich von Nero für 13 Millionen Sesterzen (2 872 500 Mark) freikaufen konnte, berichtet Plinius allerdings als eine Ungeheuerlichkeit[5]). Wie groß die Einnahmen der Dispensatoren aber auch sonst waren, sieht man daraus, daß Otho einem kaiserlichen Sklaven, dem er bei Galba eine solche Stelle ausgewirkt hatte, als Belohnung dieses Dienstes eine Million Sesterzen (217 500 Mark) abpressen konnte[6]). Ein Sklav des Claudius, Rotundus, der früher Caligulas Schwester Drusilla gehört hatte und Dispensator im diesseitigen Spanien war, besaß eine silberne Schüssel von 500 Pfund, zu deren Anfertigung eine eigne Werkstatt erbaut worden war, und mehrere seiner Begleiter ähnliche Schüsseln von geringerm Gewicht[7]). In einem Columbarium an der Appischen Straße, neben dem Grabmal der Scipionen, ist die Grabschrift eines Dispensators der kaiserlichen Hauptkasse im lugdunensischen Gallien gefunden worden, der ein Sklav Tibers war. Sie ist ihm von sechzehn seiner eignen Sklaven (*vicarii*) gesetzt, die ihn auf der Reise nach Rom begleiteten, wo ihn der Tod überraschte. Ein solches Reisegefolge läßt auf die Größe des ganzen Haushalts schließen. Es bestand aus drei Sekretären (*a manu*), zwei Kämmerern (*a cubiculo*), zwei Köchen, zwei Begleitern beim Ausgehen (*pedisequi*), zwei Silberdienern (*ab argento*), einem Arzt, einem Garderobier, einem Geschäftsführer (*negotiator*), einem Ökonomen (*sumptuarius*) und einem Ungenannten[8]). Dispensatoren.

1) Liban. or. 18, 133 f. (II 293 F.). 2) Phaedr. fab. II 5. 3) Sie waren immer Sklaven. Mommsen zu CIL V 83 und StR. II³ 839. Hirschfeld S. 461 f. Ein *M. Licinius Eutychus, qui dispensavit Volusio Torquato*, CIL VI 9327 = Dessau 7382 war offenbar erst freigelassen worden, als er dies Amt nicht mehr bekleidete. Das reiche inschriftliche Material gesammelt bei W. Liebenam, Real-Encykl. V 1189 ff. und N. Vulić in Ruggieros Dizion. epigr. II 1920 ff. 4) Sueton. Galb. 12, 3; Vesp. 22. 5) Plin. n. h. VII 129. 6) Sueton. Otho 5, 2. 7) Plin. n. h. XXXIII 145. Tertull. de pall. 5. 8) CIL VI 5197 = Dessau 1514; vgl. H. Erman, Servus vicarius (in dem Recueil

Digitized by Google

Sonstige Hofbeamte.

Es versteht sich, daß nicht alle Dienste, deren die Hofhaltung bedurfte, von Freigelassenen oder Sklaven des kaiserlichen Hauses versehen werden konnten, am wenigsten die, welche Kunst oder wissenschaftliche Bildung erforderten. Unter denen, welche im Dienste des Hofs standen, ohne zum kaiserlichen Hause zu gehören, werden am häufigsten die Leibärzte, die Hofastrologen und die Prinzenlehrer genannt.

Prinzenlehrer.

Die Lehrer in der kaiserlichen Familie waren zuweilen Männer von Stande. Seneca war bereits Senator, als er zur Erziehung des damals achtjährigen Nero berufen wurde[1]; wahrscheinlich auch Fronto, als er den Unterricht Marc Aurels (damals M. Annius Verus) und L. Verus (damals L. Ceionius Commodus) übernahm[2]. Man darf annehmen, daß in der Regel Männer gewählt wurden, die einen großen Ruf in ihrem Fache genossen; als Domitian den Unterricht der Enkel seiner Schwester Domitilla Quintilian übertrug, hatte dieser schon zwanzig Jahre zu Rom die Beredsamkeit gelehrt[3]. Der berühmte Theodorus von Gadara war der Lehrer des Tiberius in der Beredsamkeit[4]. Zu den Lehrern Marc Aurels gehörten die Sophisten Alexander von Cotyäum und Herodes Atticus[5]. Waren die Lehrer geringern Standes, so wurden sie wohl in das kaiserliche Haus aufgenommen. Als August den berühmten Philologen Verrius Flaccus zum Lehrer seiner Enkel machte, ließ er ihn mit seiner ganzen Schule in sein Haus ziehen, nur unter der Bedingung, keine neuen Schüler anzunehmen, und gab ihm ein Jahresgehalt von 100000 Sesterzen[6]. Der Stoiker Apollonius, den Antoninus Pius zum Unterricht des jungen Marc Aurel aus Chalcis berufen hatte, weigerte sich, in den Tiberianischen Palast zu ziehen, wo Marc Aurel wohnte; der Schüler müsse zum Lehrer kommen: ein Verlangen, dem der Thronerbe wirklich entsprach[7]. Pertinax ließ, offenbar ausnahmsweise, seinen Sohn die allgemeinen Schulen und Übungsplätze besuchen[8]. Von drei Prinzenlehrern ist bekannt, daß sie zum Konsulat gelangten, Seneca (56), Fronto (143), beide nur als suffecti, und Herodes Atticus als ordentlicher Konsul (143). Konsularische Insignien erhielten Quintilian auf Verwendung von Domitians Vetter Flavius Clemens und ein Titianus, wahrscheinlich der Lehrer des jüngern Maximinus[9].

Leibärzte.

Obwohl das kaiserliche Haus ein ärztliches Personal besaß, das sowohl wegen der vielen zur Hofhaltung dienenden Paläste und Besitzungen, welche die erforderliche Dienerschaft enthalten mußten[10], als auch wegen der vielen Spezialitäten der damaligen Medizin äußerst zahlreich war[11], so hing doch die

publié par la Faculté de Droit [de l'Université de Lausanne] à l'occasion de l'Exposition nationale Suisse, Genève 1896) S. 430f.

1) Sueton. Nero 7, 1. 2) Er war schon unter Hadrian Mitglied des Senates, Fronto ad M. Caes. II 1 p. 25 N. 3) Quintilian. inst. or. IV prooem. 2 vgl. mit I prooem. 1. 4) Sueton. Tiber. 57, 1. Über die Zeit des Aufenthalts des Theodorus von Gadara in Rom vgl. Cichorius, Rom u. Mytilene (1888) S. 62f. und dagegen A. Hillscher, Jahrb. f. Philol. Suppl. XVIII (1891) S. 396f. 5) Hist. aug. M. Aurel. 2, 3f. 6) Sueton. De gramm. 17. 7) Hist. aug. Anton. P. 10, 4, vgl. M. Aurel. 3, 1. Lucian. Demon. 31. M. Aurel. Comment. I 8. 8) Herodian. II 4, 9. Schulbesuch Julians in Antiochia, Liban. or. 18, 11 (II 240 F.). 9) Auson. gratiar. act. 7 p. 361 P., vgl. Hist. aug. Maximini duo 27, 5. 10) CIL VI 8895—8910 mit der Anmerkung zu n. 8910 (Dessau 1841—1843. 1846). 8646. 8647 (*medic. domus Augustian(a)e*. 8656 (*medic. dom. Pal.*). 8671 (*medicus ex hortis Sallustianis*). Vgl. R. Pohl, De Graecorum medicis publicis (Diss. Berlin 1905) S. 31 ff. 11) Vgl. z. B. M. Aurel. Comm. VIII 31. CIL VI 8908 = Dessau 7810 (*medicus auricularius*). Sueton. Cal. 8, 4.

Digitized by Google

Wahl der Leibärzte vom Vertrauen, das Vertrauen vom Rufe ab; und die ärztlichen Diener des Hauses wurden vermutlich nur zu untergeordneten Hilfsleistungen verwendet. Die Leibärzte der ersten Kaiserzeit erhielten ein Jahrgehalt von 250000 Sesterzen (54375 Mark); Q. Stertinius rechnete es dem Kaiserhause als Opfer an, daß er mit dem Doppelten zufrieden war, da er mit Aufzählung der von ihm behandelten Familien nachwies, daß ihm die Stadtpraxis 600000 (130500 Mark) eingetragen habe. Der Bruder dieses Stertinius, C. Stertinius Xenophon[1]), erhielt von Claudius ein gleiches Gehalt, und obwohl beide ihr Vermögen durch große Bauten zur Verschönerung von Neapel erschöpft hatten, hinterließen sie doch 30 Millionen Sesterzen (6½ Mill. Mark), ein andrer kaiserlicher Arzt Arruntius ebensoviel allein[2]). Nach dem Tode des Leibarztes Demetrius fragte der damals im germanischen Kriege an der Donau befindliche Kaiser Marc Aurel bei dem Chef des kaiserlichen Finanzamts an, welcher Arzt gegenwärtig in kaiserlicher Besoldung stehe, und als er erfuhr, daß Galen während der ganzen Zeit die Bereitung der Mittel geleitet habe, befahl er, diesem auch die Anfertigung des Theriak aufzutragen[3]). Unter Alexander Severus erhielt nur ein Hofarzt Gehalt, die übrigen, deren Zahl sich bis auf sechs belief, nur Naturallieferungen[4]). In den letzten Jahrhunderten des Altertums nahmen die kaiserlichen Leibärzte (*archiatri sacri Palatii*[5]) eine sehr angesehene Stellung ein, in welcher sie noch von Theoderich bestätigt wurden[6]).

Gewöhnlich waren die Ärzte auch am römischen Hofe Griechen, wie der Arzt des Tiberius, Charikles[7]), die beiden Ärzte Neros Namens Andromachos (Vater und Sohn, der Vater aus Kreta)[8]), der Trajans Crito (der ihn beim deutschen Feldzuge begleitete)[9]), der Hadrians Hermogenes[10]), Marc Aurels Demetrius[11]), und Galenus, der des Commodus[12]). Vermutlich erhielten diese kaiserlichen Ärzte für ihre Dienste in der Regel das Bürgerrecht, wenn sie es noch nicht besaßen, wie ein Ti. Claudius Alcimus und ein Ti. Claudius Menecrates[13]). Der Freigelassene Antonius Musa wurde für eine Herstellung Augusts im Jahre 22 v. Chr. mit einer Bildsäule, den goldnen Ringen und Abgabenfreiheit für sich und seine Kunstgenossen belohnt[14]). Der bereits erwähnte Leibarzt des Claudius, C. Stertinius Xenophon, ein Asklepiade aus Kos, der mit seiner ärztlichen Tätigkeit ein kaiserliches Hausamt verband[15]), erwirkte für seinen Bruder und

Scribon. Larg. 120: *ut ab eius* (Cassii) *servo Atimeto accepi, legato Tiberii Caesaris* (d. h. der durch Vermächtnis an Tiber kam, Buecheler, Rh. M. XXXVII 1882 S. 324), *quia is eam solitus erat componere.*

1) Er führt einmal auch den Titel ἀρχίατρος τῶν θεῶν Σεβαστῶν, Paton and Hicks, Inscr. of Cos nr. 345 (= Dittenberger, Syll.³ 804); doch s. Pohl, a. a. O. S. 31 f. 2) Plin. n. h. XXIX 7 f. 3) Galen XIV 4. 4) Hist. aug. Alex. Sev. 42, 3. 5) Cod. Theod. VI 16 u. a. 6) Cassiod. var. VI 19, vgl. Th. Meyer(-Steineg), Gesch. d. röm. Arztestandes (Jena 1907) S. 53 ff. 7) Tac. A. VI 50. Suet. Tib. 72, 3; vielleicht ist er identisch mit dem bei Galen. XII 556. 559. 579. 581. XIII 94. 109. 282. 329 Erwähnten. 8) Beide häufig bei Galen. genannt (M. Wellmann, Real-Encykl. I 2154 f.), der ältere heißt dort XIV 2 ὁ Νέρωνος ἀρχίατρος. Sprengel, Gesch. d. Arzneik. II³ 79 ff. 9) Lyd. de mag. II 28. Galen. XII 445, der seine Schriften häufig zitiert; vgl. Prosopogr. imp. Rom. I 484 nr. 1307. 10) Cass. Dio LXIX 22, 3. 11) ἀρχίατρος Galen. XIV 4. 12) Galen. XIV 650. XIX 19; vgl. Prosopogr. imp. Rom. I 374 ff. nr. 701. 13) IG XIV 1751. 1759 (= Dittenberger, Syll.³ 803). 14) Cass. Dio LIII 30, 3. Suet. Aug. 59, vgl. 81, 1. M. Wellmann, Real-Encykl. I 2633 f. Ein andrer Arzt des Augustus war M. Artorius Asclepiades (Sprengel II³ 27 f.; die Inschrift CIG 3285 ist unecht, s. Pohl a. a. O. S. 34), vgl. M. Wellmann a. a. O. II 1461. 15) *ab epistulis graecis* (ἐπὶ

Digitized by Google

Oheim das Bürgerrecht und das Militärtribunat (d. h. den Ritterrang), für sich selbst außer dem letztern noch eine wichtige militärische Stellung (Praefectus fabrum) und die Auszeichnung des Goldkranzes und des Lanzenschafts beim Britannischen Triumph (44 n. Chr.; ohne Zweifel hatte er Claudius auf dem Feldzuge begleitet)[1]; seiner Heimat verschaffte er (53) die Steuerfreiheit[2]. Seine dankbaren Landsleute setzten ihm und den Seinigen Statuen und schlugen zu seinem Gedächtnis Münzen mit seinem Bildnis. Er war es, der im Einverständnis mit Agrippina (54) die Vergiftung des Claudius ausgeführt haben soll[3]. Auf seinen Denkmälern heißt er nicht bloß wie üblich »Kaiserfreund«, sondern auch »Freund des Claudius« und nach dessen Ermordung »Freund des Nero«[4].

Die Ärzte wurden überhaupt von ihren Feinden der Giftmischerei geziehen, und nicht minder des Ehebruchs mit fürstlichen Frauen, zu denen ihr Amt ihnen freien Zutritt gab[5]. Plinius erinnert an Vettius Valens, unter Claudius als Arzt berühmt und Liebhaber Messalinens, mit welcher er zusammen im Jahre 48 hingerichtet wurde[6], und an Eudemus, den Arzt von Tibers Schwiegertochter Livia, der Mitwisser ihres ehebrecherischen Verhältnisses mit Sejan war und selbst mit ihr in Ehebruch lebte[7]. Daß die kaiserlichen Ärzte unter ihren Kollegen in Rom ein gewisses Ansehen genossen, ist selbstverständlich. Galen rühmt sich, den Rhetor Diomedes, der in der Straße der Sandalenmacher wohnte, in kurzer Zeit hergestellt zu haben, dessen Übel selbst die angesehensten Hofärzte nicht erkannt und falsch behandelt hatten[8].

Hofastrologen. Auch Astrologen werden an diesen Höfen selten gefehlt haben; fast immer waren es Griechen oder Orientalen. Zwar beschwor die Astrologie gerade für den Thron große und eigentümliche Gefahren herauf. Ihre Prophezeiungen weckten schlummernde Leidenschaften, regten gefährliche Gedanken auf und gaben Gläubigen zu ihren Taten den Mut des Fatalismus[9]. Den Kaiser Claudius hatten die Astrologen, nach Senecas Pasquill auf seine Vergötterung, an jedem Tage und zu jeder Stunde sterben lassen[10]. Othos Mut ließen auch nach der Adoption des Piso durch Galba die ihn stets umgebenden Wahrsager und Chaldäer nicht sinken, besonders ein Ptolemäus, der ihm früher prophezeit hatte, daß er Nero überleben und selbst zur Regierung gelangen würde, und sich nun darauf berief, daß seine Prophezeiung zur Hälfte schon erfüllt sei[11]. Die Chaldäer, sagt ein christlicher Schriftsteller des 3. Jahrhunderts, richten die Herrscher zugrunde, indem sie ihnen Bangigkeit einflößen, und ermutigen Untertanen, Großes zu wagen[12]. Darum erfolgten immer von neuem strenge Verbote der Astrologie, Ausweisungen und Bestrafungen der Chaldäer, aber immer gleich vergeblich[13]. Die Kaiser selbst zogen fast sämtlich Astrologen zu Rat[14], und mehrere waren in die Geheimnisse dieser Afterwissenschaft aufs

των ἑλληνικῶν ἀποκριμάτων Paton and Hicks, Inscr. of Cos nr. 345 = Dittenberger, Syll.[3] 804), vgl. Mommsen, Röm. Gesch. V 333, 2; anders Dittenberger a. a. O. N. 3.

1) Die Zeugnisse Prosopogr. imp. Rom. III 273 f. nr. 666. 2) Tac. A. XII 67. 3) Tac. a. a. O. 4) Über den Mann und seine Familie vgl. R. Herzog, Koische Forschungen und Funde (1899) S. 189 ff. 5) Plin. n. h. XXIX 20. 6) Prosopogr. imp. Rom. III 414 nr. 343. 7) Tac. A. IV 3. 11. 8) Galen. XIV 625. 9) Hippolyt. Refut. haeres. IV 7, 1 p. 39, 17 Wendl. 10) Seneca Apocol. 3, 2. 11) Plutarch. Galba 23. Tac. Hist. I 22. 12) Hippolyt. a. a. O. 13) Zum folgenden A. Bouché-Leclercq, L'astrologie grecque S. 543 ff.; vgl. Mommsen, Strafr. S. 861 ff. 14) Bouché-Leclercq S. 550 ff.

Digitized by Google

tiefste eingeweiht, wie Hadrian und Severus, vor allem Tiber[1]). Dem Astrologen Thrasyllus, der bis zu Tibers Tode der unzertrennliche Begleiter des Kaisers blieb, legte man am Hofe einen unbedingten Einfluß auf den sonst so verschlossnen Monarchen bei[2]). Vespasian, der diesem Aberglauben besonders ergeben war, bewilligte dem ephesischen Astrologen Barbillus zu Gefallen der Stadt Ephesus die Einrichtung eines periodischen (in Inschriften öfters als Barbilleen erwähnten) Festspiels, eine Bevorzugung, die er sonst keiner Stadt zuteil werden ließ[3]). Es war dies derselbe berühmte Astrolog, auf dessen Rat Nero beim Erscheinen eines Kometen im Jahre 65 mehrere Häupter der Aristokratie hinrichten ließ, um so die ihm angeblich drohende Gefahr abzuwenden[4]). Auch Poppäa hatte mit vielen Astrologen geheimen Verkehr gepflogen: sie waren für sie »die unseligen Werkzeuge der fürstlichen Ehe« gewesen[5]). Nicht selten lag das Schicksal fürstlicher Geschlechter in den Händen der Astrologen. Tiberius ließ viele Personen töten, nachdem er ihre Geburtsstunde erforscht und daraus ihren Charakter und ihre bevorstehende Laufbahn erkannt hatte; Domitian den Metius Pomposianus, weil man allgemein sagte, daß ihm seine Nativität die Kaiserwürde verheiße. Auch Caracalla unterrichtete sich aus den Horoskopen der ersten Männer an seinem Hofe, ob sie ihm feindlich oder freundlich gesinnt seien; nach diesen Ermittlungen verhängte er Todesurteile und verlieh Ehrenbezeigungen[6]). Der Untertan, dem sein Horoskop nach der Aussage der Chaldäer den Thron verhieß, hatte in der Regel nur zwischen Verschwörung und eignem Verderben die Wahl. So soll der Tod Nervas aus diesem Grunde bereits von Domitian beschlossen und nur durch einen ihm wohlwollenden Astrologen abgewendet worden sein, der den Kaiser glauben machte, Nerva habe nur noch wenige Tage zu leben[7]).

3. DIE FREUNDE UND BEGLEITER DES KAISERS.

Die Freunde des Kaisers Mitglieder des Staatsrats —

Diejenigen Männer des Senatoren- und Ritterstandes, welche die nähere Umgebung des Kaisers bildeten, hießen seine Freunde[8]). Sie wurden vorzugsweise in den bereits unter August aus Senatoren gebildeten kaiserlichen Staatsrat[9]) berufen. Tiberius »verlangte vom Senat außer seinen alten Freunden und Vertrauten zwanzig von den Ersten des Staates als seine Räte in den öffentlichen Geschäften« [10]). Unter den spätern Kaisern wird nur von Alexander Severus die Bestellung eines gleichartigen Staatsrats berichtet[11]). Doch wurden bei der Entscheidung wichtiger politischer und militärischer Fragen wohl in der Regel von den Kaisern hervorragende Männer des Senatoren- und Ritter-

1) Joseph. A. J. XVIII 216. Vgl. Tac. A. VI 20. 46. Hist. aug. Hadrian. 16, 7; Sever. 3, 9; Geta 2, 6; Alex. 5, 4. Cass. Dio LXXVI 11, 1. 2) Tac. A. VI 20f. Sueton. Aug. 98, 4; Tiber. 14, 4. 62, 3; Calig. 19, 3. Cass. Dio LV 11, 1f. LVII 15, 7. LVIII 27, 1f. Schol. Juv. 6, 576. Ein [*Ti. Claudius Ti. Cl*]*audi Thrasylli* [*Tiberius*] — das Cognomen fehlt in Smyrna (CIL III 7107) ist vielleicht sein Freigelassener. 3) Cass. Dio LXVI 9, 2. Über die Barbilleia vgl. Dittenberger, Or. gr. 509 N. 26. 4) Sueton. Nero 36, 1; vgl. Tac. A. XV 47. Cass. Dio LXI 18, 2. 5) Tac. Hist. I 22. 6) Cass. Dio LVII 19, 3. LXXVIII 2, 3. Sueton. Domitian. 10, 3. 7) Cass. Dio LXVII 15, 5f. 8) Zum folgenden s. Anhang VII. 9) Mommsen StR. II[3] 902—904. 10) Sueton. Tiber. 55. 11) Herodian. VI 1, 2. Cass. Dio LXXX 1, 1. Mommsen a. a. O. 903, 3.

Digitized by Google

standes zu Rat gezogen, und zwar, wie natürlich, vorzugsweise aus dem Kreise der Freunde. Die Großen (*proceres*, sämtlich oder fast sämtlich Konsulare, außerdem die beiden Präfekten des Prätorium), die Domitian in Eile auf sein Schloß zu Alba zum Rat berief, »als wollte er ihnen etwas über die Chatten oder die wilden Sicambrer mitteilen, oder als sei von dem andern Ende der Welt eine erschreckende Nachricht gekommen«, und die er dann über die beste Zubereitungsart eines großen Seefisches befragte, werden von Juvenal in der Erzählung dieses Vorfalls wiederholt als seine »Freunde« bezeichnet[1]).

— und des kaiserlichen consilium.

Während aber derartige geordnete und kollegialische Verhandlungen eines für den besondern Fall gebildeten Rats nicht gerade häufig vorgekommen zu sein scheinen, haben die Kaiser von August ab das alte Herkommen, Rechtsurteile nicht ohne Zuziehung von Freunden und Beratern und nach Anhörung ihrer Meinung zu fällen, regelmäßig befolgt. In einer solchen von Claudius berufenen Versammlung waren unter 25 Senatoren 16 Konsulare[2]). Bis auf Trajan entbehrte dieser Rat der dauernden Organisation. Seit Hadrian aber treten die Mitglieder desselben (*consilium*, nach Diocletian *consistorium*) als angestellte und, wenigstens seit Commodus, wahrscheinlich aber schon früher, besoldete Räte (*consiliarii Augusti*) auf; und wenn in diesen Rat, aus dem die Kaiser für jede einzelne Verhandlung die Beisitzer auswählten, selbstverständlich vorzugsweise Juristen gezogen wurden, so werden darin auch die Freunde und Begleiter immer zahlreich gewesen sein[3]), besonders aus dem Ritterstande. Vermutlich sind die demselben angehörigen Haus- und Hofbeamten schon früh regelmäßig zugezogen worden; »seit dem Ende des 2. Jahrhunderts scheinen die Präfekten der Garde sogar eine leitende Stellung in demselben eingenommen zu haben«[4]).

Ihr Einfluß auf die Regierung.

Teils als Mitglieder des ständigen oder nach Bedürfnis zusammentretenden politischen kaiserlichen Rats, teils als nicht offizielle Ratgeber übten die Freunde vielfach einen bestimmenden Einfluß auf das jedesmalige System der Regierung aus: so, um nur diese zu nennen, Mäcenas und Agrippa als Freunde Augusts, Sejan des Tiberius, Seneca in Neros früherer und Tigellinus in seiner spätern Zeit. Sie galten allgemein als die für die wichtigsten Entschließungen maßgebenden Personen und waren es in der Regel auch wirklich. Als im ersten Jahre von Neros Regierung der Krieg mit den Parthern bevorstand, hieß es in Rom, bei der Wahl des Feldherrn werde sich zeigen, ob der Kaiser redliche Freunde habe oder nicht[5]). Es gibt, heißt es bei Tacitus, kein wichtigeres Werkzeug für einen guten Regenten als Freunde[6]). Der Kaiserbiograph Marius Maximus behauptete sogar, der Staat sei sicherer und besser daran, wenn der Kaiser, als wenn die Freunde des Kaisers schlecht seien; ein Schlechter könne von vielen Guten im Zaume gehalten werden: gegen viele Schlechte vermöge ein Guter nichts[7]). Dio von Prusa sagt in einer seiner paränetischen Reden an Trajan, dem Regenten seien seine Freunde nützlicher als die Augen: denn er könne durch sie bis an die Grenzen der Erde sehen; als die Ohren: denn er könne durch sie alles hören, was ihm zu wissen not tue; als Zunge und Hände:

1) Juv. 4, 75. 88. 2) Wilcken, Hermes XXX 1895 S. 493. 3) Hist. aug. Hadrian. 18, 1. 4) Mommsen StR. II[3] 988 ff. Hirschfeld S. 339—342. Seeck, Real-Encykl. IV 926 ff. 5) Tac. A. XIII 6. 6) Tac. Hist. IV 7. 7) Hist. aug. Alex. Sever. 65. 4.

Digitized by Google

durch sie könne er mit allen Menschen reden und alle Taten ausführen, durch sie vieles zu gleicher Zeit tun, über vieles zugleich beratschlagen, an vielen Orten zugleich sein. Er sei aber auch imstande, sich die zuverlässigsten und fähigsten Freunde zu wählen, da niemand gleich ihm belohnen könne. »Denn wer kann mehr Würden verleihen? Wer bedarf mehr Beamte? Wer ist imstande, bedeutendere Stellungen zu vergeben? Wer kann wie er einen andern mit der Führung eines Kriegs beauftragen? Von wem können glänzendere Ehren erwiesen werden? Wessen Tafel steht in größerm Ansehen? Und wenn die Freundschaft käuflich wäre, wer hat größern Überfluß an Geld, so daß niemand seine Gaben zu erwidern imstande ist?«[1] Trajan war auf den Rat vieler Freunde schon fast entschlossen, nicht Hadrian, sondern Neratius Priscus zu seinem Nachfolger zu ernennen[2]. Antoninus Pius »bestimmte weder über die Provinzen noch über irgendwelche Staatsgeschäfte etwas, ohne es vorher den Freunden vorzutragen, und verfaßte seine Schreiben ihrer Ansicht gemäß«[3]. Als er sein Ende herannahen sah, berief er »Freunde und Präfekten«, bestätigte vor ihnen Marc Aurel als seinen Nachfolger und empfahl ihnen denselben[4]. Marc Aurel »beriet stets mit den Vornehmsten (*optimates*) Kriegswie Friedensangelegenheiten. Seine Ansicht dabei war immer diese: Es ist billiger, daß ich den Rat so vieler und solcher Freunde befolge, als daß so viele und solche Freunde sich meinem Willen fügen«[5].

Ihre Macht und ihr Ansehen.

Selbstverständlich waren die kaiserlichen Freunde ebenso allgemein angesehen wie gefürchtet. Der jüngere Plinius sagt, er habe als sehr junger Mann (unter Titus oder Domitian) die Führung eines Prozesses übernommen »und zwar gegen die Mächtigsten im Staat und sogar gegen Freunde des Kaisers«[6]. »Ich werde ein Freund des Kaisers sein«, heißt es bei Epictet, »solange ich es bin, wird mir niemand zu nahe zu treten wagen«[7]. Natürlich wurde die Macht, die diese Stellung verlieh, nicht selten mißbraucht. Der Biograph des Alexander Severus schildert dessen mit der Verwaltung der innern wie der äußern Angelegenheiten betraute Freunde[8]) als Muster von kaiserlichen Freunden überhaupt, und zwar durch Aufzählung der Fehler, Laster und Verbrechen, von denen sie frei waren, und die offenbar Männern in dieser Stellung am häufigsten vorgeworfen wurden. Dazu gehören Dieberei, Herrschsucht, Nachgiebigkeit zum Bösen, Wollust, Grausamkeit, Hintergehung des Kaisers, über den seine Freunde spotteten, und dessen Ansehen sie durch Käuflichkeit, Lüge und Erdichtung bloßstellten[9]).

Einteilung der Freunde in zwei Klassen.

Das Verhältnis der Freunde gewann schon an den ersten Höfen feste Formen, die zunächst an die altrömische Sitte des täglichen Morgenempfangs in den großen Häusern anknüpften. Schon C. Gracchus und M. Livius Drusus sollen ihre Partei so organisiert haben, daß sie sie in drei Klassen schieden, von denen sie die Mitglieder der ersten allein und im geheimen empfingen, die der zweiten in größerer Anzahl, die der dritten in Masse[10]). Ebenso unter-

1) Dio Chr. or. 3, 104 ff. [I 51 ff. Arn.]. 2) Hist. aug. Hadrian. 4, 8. 3) ebd. Antonin. Pius 6, 11. 4) ebd. M. Aurel. 7, 3. 5) ebd. 22, 3 f. 6) Plin. Ep. I 18, 3. 7) Epict. Diss. IV 1, 95. 8) Hist. aug. Alex. Sever. 29, 4. 9) ebd. 66, 2. 10) Seneca de benef. VI 34, 2. Über Vorbilder an den hellenistischen Höfen (Dittenberger, Or. gr. 104 N. 2) vgl. M. Gelzer, Die Nobilität der röm. Republik (1912) S. 86, 5.

Digitized by Google

schied man am kaiserlichen Hofe Freunde »erster und zweiter Vorlassung« (*primae et secundae admissionis*)[1]. Diese Rangordnung hing nicht sowohl vom Stande als vom persönlichen Verhältnis zum Kaiser ab. Zu den Freunden gehörten (abgesehen von den Verwandten[2]) und Jugendfreunden des Kaisers)[3] vor allen die Ersten des senatorischen Standes, namentlich die Stadtpräfekten, Konsuln und Konsulare, aber auch jüngere Männer, die erst im Beginn ihrer Laufbahn waren, und denen sich hier die Aussicht auf eine glänzende Zukunft eröffnete. So erhielt Lucan die Quästur erst, als er von Nero aus Athen berufen und unter seine Freunde aufgenommen worden war[4], und der spätere Kaiser Otho (geb. 32) nahm als Genosse von Neros Ausschweifungen schon im Jahre 55 (ebenfalls vor der Bekleidung der Quästur) unter seinen Freunden eine hervorragende Stelle ein[5]. Aber auch aus dem zweiten Stande wählten die Kaiser ihre Umgebung, und wenn August gerade vorzugsweise Rittern wie Mäcenas, Proculejus, Sallustius Crispus Macht und Einfluß eingeräumt hatte, um das Ansehen des Senats herabzudrücken, so ist ähnliches auch noch in späterer Zeit geschehen, wo dies nicht mehr die Absicht sein konnte. Die diesem Stande angehörigen hohen Präfekten, namentlich der Statthalter von Ägypten, der Präfekt des Prätorium und die dem Stadtpräfekten untergebenen Präfekten der Nachtwachen (der die Feuer- und Sicherheitspolizei handhabte) und der für Rom so hochwichtigen Getreideverwaltung waren kraft ihres Amtes immer Freunde des Kaisers[6].

Die Benennung Freund als Titel.

Mit der Zeit wurde die Benennung Freund ein vom persönlichen Verhältnis unabhängiger, mit gewissen hohen Ämtern unzertrennlich verbundener Titel. In einem Reskript des Sever und Caracalla vom Jahre 201 wird den Bürgern einer Stadt in Mösien eine gewisse Immunität bestätigt, desgleichen allen künftig unter die Bürger Aufgenommenen, »jedoch nur dann, wenn sie unser Freund, der jedesmalige Konsularlegat, des Bürgerrechts für würdig erklärt haben wird«[7]. Aber schon in der ersten Zeit Marc Aurels haben vielleicht alle Konsularlegaten den Titel »Freund des Kaisers« geführt. Eine zwischen 163 und 165 gesetzte Inschrift meldet, daß die beiden regierenden Kaiser eine Straße bei Abila wiederhergestellt haben »durch Julius Verus, prätorischen Legaten der Provinz Syrien und ihren Freund«[8]. Selbst die Prokuratoren von Provinzen scheinen kraft dieser Eigenschaft auf diesen Ehrentitel Anspruch gehabt zu haben[9]. Auch in dieser Titulatur wurden vielleicht schon in den ersten Jahrhunderten Abstufungen eingeführt. Im Kurialstil des 4. und 5. Jahrhunderts erhalten die drei höchsten Reichsbeamten (der Praef. praetorio, Praef. urbi und Magister militum) die Titulatur *parens* (Vater), andre zur ersten Rangklasse gehörige (der Magister officiorum, die Comites rerum privatarum und sacrarum largitionum) die Anrede *frater* (Bruder); Beamte geringern Ranges

Abstufungen in der Titulatur der Freunde.

1) Seneca de clem. I 10, 1; *primi et secundi loci* Hist. aug. Alex. Sever. 20, 1. Ein römischer Ritter der Zeit des Augustus oder Tiberius nennt sich *ex prima admissione* CIL VI 2169 = Dessau 1320, ein Senator *habens quoq(ue) salutation(em) secundam imp. Antonini Aug. Pii* CIL VI 31 746 = Dessau 1078; vgl. Hülsen, Röm. Mitteil. V 1890 S. 301. 2) z. B. Cass. Dio LXIX 1, 1 f. Hist. aug. Hadrian. 15, 8. 3) z. B. Hist. aug. M. Aurel. 13, 8 f. 4) Sueton. vita Lucani p. 51, 2 Reiff. 5) Tac. A. XIII 12. 46. Sueton. Otho 3, 1. Plutarch. Galba 19. 6) Hirschfeld S. 449. 7) CIL III 781 = Dessau 423. 8) CIL III 199 = Dessau 5864. 9) Hirschfeld S. 449.

Digitized by Google

(wie ein Konsular von Picenum, ein Präfekt von Ägypten, der Magister memoriae) werden in den erhaltenen Erlassen nur mit einem Freundschaftsprädikat, namentlich *carissime* (Teuerster), angeredet[1]. Anfänge dieser offiziellen Anreden sind vielleicht schon darin zu erkennen, daß Trajan in seinen Schreiben an den jüngern Plinius als kaiserlichen Legaten von Bithynien diesen stets mit »Teuerster« anredet und daß Commodus den Präfekten des Prätorium Julianus »Vater« nannte[2]; gewiß aber, wenn Alexander Severus (im Jahre 222) den Juristen Ulpian als Getreidepräfekten seinen Freund, als Präfekten des Prätorium dagegen in demselben Jahre seinen Vater (*parentem*) nennt[3]. Didius Julianus spendete bei dem ersten Empfange des Senats und Ritterstands die Anreden »Sohn, Bruder und Vater« je nach dem Alter der Angeredeten ganz allgemein[4]). Übrigens liegt es in der Natur der Sache, daß die Bezeichnung »Freund« häufiger von den Kaisern andern erteilt wurde, als daß sich jemand selbst so nannte oder von dritten so genannt wurde, was namentlich im Geschäftsstil und auf Inschriften selten ist[5]).

Morgenaufwartung der Freunde und Zuziehung zur Tafel.

Die Freunde stellten sich bei dem Kaiser in der Regel an jedem Morgen zur Aufwartung ein und wurden oft zur Tafel gezogen. Hadrian lud die Seinigen stets zu seinen Gastmählern[6]. Antoninus Pius ließ sie sowohl an seinen kleinen wie an seinen großen Tafeln teilnehmen[7]). Marc Aurel zählt unter die Dinge, die er von seinem Vater gelernt habe, daß er seinen Freunden nicht den Zwang auferlegte, mit ihm speisen zu müssen, und denen gegenüber, welche abgehalten waren, ein unverändertes Betragen bewahrte[8]); aber gerade das, was er sich als Verdienst anrechnete, ward übel aufgenommen und in der Entfernung der Freunde von der gemeinsamen Gesellschaft und den Mahlzeiten eine Bestärkung des höfischen Hochmuts gefunden[9]). Bei Alexander Severus speisten einige Freunde täglich, ohne besonders eingeladen zu werden[10]). Zur Bedienung der Freunde, von denen manche auch in Rom für die Dauer oder zeitweise im kaiserlichen Hause gewohnt zu haben scheinen[11]), war eine Abteilung der Hofdienerschaft (*a cura amicorum*)[12]) bestimmt.

Wahl der Begleiter auf Reisen und Feldzügen aus den Freunden.

Für jede Reise oder Expedition wählten die Kaiser aus der Zahl der Freunde ihre Begleiter (*comites*)[13]), und dies Gefolge (*cohors amicorum*)[14]) entspricht ganz dem der Provinzialstatthalter in der Republik[15]). Daher konnten die Kaiser »Begleiter« im technischen Sinne nur bei Reisen außerhalb Italiens haben[16]),

1) Mommsen, Ges. Schrift. II 349. 2) Cass. Dio LXXII 14, 1. 3) Cod. Just. VIII 37, 4. IV 65, 4. 4) Hist. aug. Did. Julianus 4, 1, wo statt *patrem vel filium vel parentem* zu lesen ist *fratrem* usw. 5) Mommsen, Ges. Schrift. IV 320 f. 6) Hist. aug. Hadrian. 9, 7. 7) ebd. Antonin. Pius 11, 4—7. 8) M. Aurel. Comment. I 16. 9) Hist. aug. M. Aurel. 29, 7. 10) ebd. Alex. Sever. 4, 3. 11) ebd. Hadrian. 8, 1: *optimos quosque de senatu in contubernium imperatoriae maiestatis adscivit;* Clod. Albin. 14, 1: *unum ex contubernalibus suis.* Dagegen Mommsen StR. II³ 989: »Wahrscheinlich war mit der festen Anstellung (als Consiliarius Augusti) eine gewisse Verpflichtung verbunden, sich für diesen Dienst im Palast gewärtig zu halten, welche die Consiliarien gleichsam zu Hausgenossen des Kaisers machte.« 12) CIL VI 604. 630. 8793—8799. 33773. XIV 206. 3565. Dessau 1698—1700), fast durchweg Freigelassene; Marquardt, Privatl. d. R.² 144, 5 rechnet sie zu den Beamten des *officium admissionis.* 13) Tacit. A. I 47: *ceterum ut iam iamque iturus legit comites, conquisivit impedimenta.* 14) Suet. Calig. 19, 2; Galba 7, 1. Suet. vita Lucani p. 51, 2 Reiff. 15) Mommsen, Ges. Schrift. IV 311 ff. O. Seeck, Real-Encykl. IV 622 ff. 16) Die Comites Augusti kommen zuerst unter Claudius vor (CIL V 5050. XIV 3608 = Dessau 206. 986), begegnen aber häufiger erst in der Zeit seit Marc Aurel; die Comites kaiserlicher Prinzen (CIL V 35. XIV 3607 =

Digitized by Google

und wenn Caligula sich auf seinem Triumphzuge über die von Bajä nach Puteoli geschlagene Schiffbrücke von der »Kohorte der Freunde« auf leichten gallischen Wagen begleiten ließ, so spielte er hier eben den aus dem Kriege zurückkehrenden Imperator[1]). L. Verus wurde bei seinem Auszuge zum Partherkriege von Marc Aurel mit einem Gefolge kaiserlicher Freunde von Senatorenstande ausgestattet[2]). Natürlich galt die als hohe Gunst angesehene Wahl zum Begleiter als Befehl; Marc Aurel legte auch hierin, wie er selbst bemerkt, seinen Freunden keinen Zwang auf[3]). Galba genoß als Mitglied der Kohorte des Claudius die hohe Ehre, daß die Expedition um einen Tag verschoben wurde, da er unpäßlich war[4]).

Ihre Wohnung und Besoldung auf der Reise.

Auf der Reise wohnten die Freunde mit dem Kaiser zusammen, oder es wurde doch für ihre Wohnung gesorgt; Vespasian, der als Begleiter Neros auf der Reise in Griechenland sich dessen Ungnade zuzog, ward aus der gemeinsamen Wohnung fortgewiesen[5]). Im kaiserlichen Feldlager ward stets ein besondrer Platz in unmittelbarer Nähe des kaiserlichen Zelts für die Begleiter abgesteckt[6]). Natürlich wurden sie für die Dauer der Reise besoldet. Schon in Ciceros Zeit war es allgemeiner Gebrauch, daß die Provinzialstatthalter ihren Offizieren und Begleitern eine im Verhältnis zu Rang und Dienstzeit bemessene Gratifikation verabreichten[7]). Es galt als Beweis von Tiberius' Sparsamkeit, daß er als Prinz seinen Begleitern auf Reisen und Feldzügen keine Gratifikation, sondern nur die an Stelle der Naturalverpflegung getretenen Tagegelder gab. Nur einmal machte er ein Geldgeschenk, zu dem August die Mittel hergab: die erste Klasse der Begleiter erhielt je 600 000, die zweite je 400 000 Sesterzen (130 500 bzw. 87000 Mark)[8]). Auch die Geringfügigkeit der Gratifikationen Augusts an seine Freunde wurde gerügt[9]). Caligulas Reisebegleiter waren zu so großem Aufwande genötigt, daß sie sich zugrunde richteten[10]). Daß das Gefolge nicht selten den durchzogenen Gegenden sehr zur Last war, läßt schon die Vergleichung annehmen, die Plinius zwischen Domitians und Trajans Reisen anstellt. Bei den letzteren gab es »keinen Tumult, keinen Übermut in bezug auf die Quartiere, der Proviant war derselbe wie für die übrigen, dazu das Gefolge in straffer Haltung und gehorsam«[11]). Antoninus Pius, dessen Reisen sich niemals über Italien hinaus erstreckten, bemerkte, selbst das Gefolge eines zu sparsamen Fürsten sei für die Provinzialen noch drückend[12]).

Ihre Tätigkeit.

Die Tätigkeit der kaiserlichen Begleiter wurde immer durch besondern Auftrag des Kaisers bestimmt. Im Felde wurden sie zuweilen zu militärischen Zwecken verwandt und dann auch nach glücklich beendetem Feldzuge bei Verteilung von militärischen Auszeichnungen mitbedacht. Ihre gewöhnliche

Dessau 946. 964) sind nicht in diesem technischen Sinne zu verstehen. Das inschriftliche Material gesammelt von F. Grossi-Gondi in Ruggieros Dizion. epigraf. II 468 ff.

1) Sueton. Calig. 19, 2. Mommsen, Ges. Schrift. IV 315, 2. Eine vermutlich zur Etikettierung von Reisegepäck dienende runde Platte mit der Inschrift: *Ex comitatu Imp. Domitiani Aug. Germanici ab aquis Statiellis* CIL V 7506 = Dessau 270, vgl. Papinian. Dig. XXIX 1, 43 *filius familias equestri militia exornatus et in comitatu principum retentus.* 2) Hist. aug. M. Aurel. 8, 10, wo für *a senatu* mit Mommsen, Ges. Schrift. VII 359 *assectatu* zu schreiben ist. 3) M. Aurel. Comment. I 16. 4) Sueton. Galba 7, 1. 5) ebd. Vespas. 4, 4. 6) Hygin. Mun. castr. 10. 33. 39. 7) Mommsen StR. I³ 299 f. 8) Sueton. Tiber. 46. 9) Quintilian. VI 3, 52. 10) Philo Leg. ad Gaj. 344. 11) Plin. Paneg. 20, 3. 12) Hist. aug. Anton. Pius 7, 11.

Digitized by Google

Verwendung dürfte jedoch wohl gewesen sein, dem Kaiser bei der Rechtspflege und Verwaltung zu assistieren[1]). Männer vom Ritterstande scheinen zu dieser Stellung nicht zugelassen worden zu sein, vom senatorischen aber schon Quästoren und selbst junge Leute, die zum Eintritt in den Senat sich erst gemeldet hatten[2]).

Höflichkeit der Kaiser gegen die Freunde.

Die Kaiser erwiesen den Freunden auch ihrerseits bis auf einen gewissen Grad die Höflichkeiten des Umgangs und verkehrten mit ihnen, je leutseliger sie waren oder zu scheinen wünschten, desto mehr wie Privatpersonen. Tiber stand im Anfange seiner Regierung seinen Freunden vor Gericht bei, fand sich bei ihren Opferschmäusen ein, besuchte sie in Krankheiten ohne Wache und hielt bei einem von ihnen die Leichenrede[3]). Claudius dagegen machte seine Besuche nie ohne Begleitung der Wache, und dies blieb in der Folge die Regel, von der allerdings einzelne Kaiser, wie Trajan, Ausnahmen machten[4]); wenn Galba als Kaiser bei Otho speiste, ließ dieser, scheinbar um den Fürsten zu ehren, jedem Mann der wachthabenden Kohorte ein Goldstück reichen[5]). Nero, der seinen Freunden gleich zu Anfang seiner Regierung ungeheure Reichtümer zuwarf, mutete ihnen auf der andern Seite eine ebenso kolossale Verschwendung zu, wenn er sich z. B. bei ihnen zur Tafel ansagte: bei einem solchen Gastmahl kosteten die Rosen allein mehr als 4 Millionen Sesterzen (870000 Mark)[6]). Für den erkrankten römischen Ritter Cossinus, der zu seinen Freunden gehörte, ließ er einen Arzt aus Ägypten kommen[7]). An Sever und Caracalla wird die Bereitwilligkeit gelobt, mit der sie ihren Freunden von den oft seltenen und für Privatpersonen unerreichbaren Medikamenten mitteilten, die in den kaiserlichen Magazinen aufbewahrt wurden[8]). Besondere Leutseligkeit wird auch von Trajan gerühmt, der an Jagden und Gelagen, Unternehmungen, Ratschlägen und Scherzen seiner Freunde teilnahm, sie in Krankheiten besuchte (was noch Ausonius hervorhebt) und ihre Häuser ohne Wache betrat[9]). Er wurde, sagt Plinius, von ihnen wahrhaft geliebt, weil er selbst sie liebte, er versagte sich sogar die Erfüllung eigner Wünsche, um die ihrigen zu erfüllen. Einem Präfekten des Prätorium erteilte er die erbetene Entlassung, obwohl er ihn sehr gern behalten hätte: und so ereignete sich ›das Unerhörte, daß, als der Kaiser und sein Freund Verschiedenes wollten, der Wille des Freundes geschah‹[10]). Noch weiter als Trajan erstreckte Hadrian in seiner Popularitätssucht[11]) die Herablassung. Er machte Krankenbesuche sogar bei einigen römischen Rittern und Freigelassenen[12]), erteilte Trost und Rat und besuchte Gastmähler seiner Freunde. Er tauschte mit ihnen an den Saturnalien Geschenke aus, sandte ihnen auf der Jagd erbeutetes Wildbret, fuhr selbviert mit ihnen und besuchte sie in ihren Palästen in der Stadt und auf dem Lande[13]);

1) Mommsen StR. II³ 836. 2) CIL VIII 7036 = Dessau 1068. Ein Ritter aus der letzten Zeit des Septimius Severus CIL XII 1856 = Dessau 1353 *C. Iulio Pacatiano — adlecto inter comites Auggg. nnn.*; vielleicht war den Comites von Ritterrang die Führung dieses Titels früher nicht gestattet. Mommsen StR. II³ 836, 2; Ges. Schrift. IV 317, 9; vgl. Hirschfeld S. 449, 3. 3) Cass. Dio LVII 11, 7. Sueton. Tiber. 32, 1, vgl. Aug. 53, 3. 4) Sueton. Claud. 35, 1. Cass. Dio LX 3, 3. LXVIII 7, 3. 5) Sueton. Otho 4, 2. Plutarch. Galba 20. Tac. Hist. I 24. 6) Sueton. Nero 27, 3. 7) Plin. n. h. XXIX 93. 8) Galen. XIV 217. 9) Cass. Dio LXVIII 7, 3. Auson. gratiar. act. 17 p. 373 P. 10) Plin. Paneg. 85, 8. 86, 1 f. 11) Hist. aug. Hadrian. 17, 8. 12) ebd. 9, 7. 13) ebd. 17, 3. 26, 3. Cass. Dio LXIX 7, 4.

Digitized by Google

ein Ritter wird in einer ihm zu Ehren gesetzten Inschrift »Gastfreund des göttlichen Hadrian« [1]) genannt. Einer seiner Freunde, Platorius Nepos, blieb ungestraft, als er in einer Krankheit den Kaiser, der ihn besuchen wollte, nicht vorließ [2]). Bei Gastmählern ihrer Freunde erschienen auch Antoninus Pius und Alexander Severus, der letztere überdies am Krankenbette nicht bloß derer vom ersten und zweiten Range, sondern auch tiefer Stehender [3]). Manche Kaiser nahmen ein freies Wort, selbst eine Zurechtweisung von ihren Freunden nicht übel. Vespasian gestattete den seinen einen hohen Grad von Freimütigkeit und ertrug namentlich von Licinius Mucianus erstaunlich viel [4]). Als Antoninus Pius einst seinen Freund Valerius Homullus (Konsul 152) bei einem Besuche fragte, woher er die Porphyrsäulen in seinem Palast habe (die nur aus den kaiserlichen Porphyrbrüchen am Roten Meer stammen konnten), antwortete dieser: in einem fremden Hause muß man taub und stumm sein [5]).

Schenkungen an dieselben.

Sehr große Geschenke der Kaiser an die Freunde waren häufig. Nero bereicherte, wie bemerkt, durch Schenkungen die ersten seiner Freunde unmittelbar nach dem Tode des Britannicus (55). Man rügte, daß Männer, die auf Würde Anspruch machten, in einer solchen Zeit Paläste und Villen wie eine Beute unter sich teilten. Gemeint ist besonders Seneca, der im Jahre 62 den ihm von Anklägern vorgeworfnen ungeheuren Reichtum in einem Schreiben an Nero damit entschuldigt, daß er seine Gaben nicht habe ablehnen dürfen. Er stellt sie nun zur Verfügung des Kaisers, der ihn darauf in einem beschwichtigenden Schreiben auffordert, alles Empfangene, Gärten, Einkünfte, Villen zu behalten [6]). Auch Trajan teilte nach Plinius gleich nach seiner Thronbesteigung freigebig die am schönsten gelegenen Landgüter aus und »betrachtete nichts mehr als das Seine, als was er durch seine Freunde besaß« [7]). Hadrian »bereicherte seine Freunde auch ohne ihr Ansuchen, ihre Bitten schlug er niemals ab« [8]). Antoninus Pius verwendete sein bedeutendes Privatvermögen, sobald er zur Regierung kam, zu Geschenken an das Heer und an seine Freunde [9]). Marc Aurel war besonders gegen seine Jugendfreunde freigebig und machte namentlich die reich, die er wegen ihres Stands nicht zu hohen Stellungen erheben konnte [10]). Severus bezahlte nicht nur die Schulden seiner Freunde, sondern, »leidenschaftlich in Liebe wie in Haß«, überhäufte er sie mit Reichtümern und schenkte mehreren namentlich prachtvolle Paläste, unter welchen der der Parther und des Lateranus noch im 4. Jahrhundert zu den hervorragendsten Roms gehörten [11]). Von den Freunden Julians des Abtrünnigen lehnten die besten die ihnen gebotenen Geschenke »Land, Pferde, Paläste, Silber und Gold« ab, andre erwiesen sich habgierig [12]). Auf der andern Seite forderte die Sitte, daß die Freunde den Kaiser im Testamente bedachten, um so mehr als ihm von allen Begüterten Vermächtnisse ausgesetzt zu werden pflegten [13]). August, der auf die in den Testamenten niedergelegten »letzten

1) CIL XI 5632 = Dessau 2735. 2) Hist. aug. Hadrian. 23, 4. 3) ebd. Antonin. Pius 11, 7; Alex. Sever. 4, 3. 20, 1. 4) Sueton. Vespas. 13. 5) Hist. aug. Antonin. Pius 11, 8. 6) Tac. A. XIII 18. XIV 53—56. 7) Plin. Paneg. 50, 7; vgl. Rudorff, Zeitschr. f. geschichtl. Rechtsw. XII 1845, 371 f. 8) Hist. aug. Hadrian. 15, 1. 9) ebd. Anton. P. 4, 9. 8, 1. 10) ebd. M. Aurel. 3, 9. 11) Victor Epit. 20, 6, vgl. Hülsen-Jordan, Topogr. I 3 S. 198 A. 38. 243. 12) Liban. or. 18, 201 f. (II 324 F.). 13) Marquardt StV. II² 294. Hirschfeld, Kl. Schriften S. 516 ff.

Digitized by Google

Urteile« übertriebenen Wert legte und Freude und Mißfallen nicht verhehlte, je nachdem sie nach seiner Erwartung oder gegen dieselbe ausfielen[1]), hatte in den letzten zwanzig Jahren seines Lebens durch Vermächtnisse seiner Freunde 1400 Mill. Sesterzen (über 300 Mill. Mark) erhalten; er selbst setzte an dritter Stelle mehrere Freunde und Verwandte zu Erben ein[2]).

Beschwerden und Gefahren ihrer Stellung.

Was von den Höflingen als höchste Ehre eifrig erstrebt wurde, erschien außerhalb stehenden, vollends philosophischen Betrachtern als erdrückende Last, und die Stellung eines kaiserlichen Freunds als die allerunglückseligste, voll Zwang, Unruhe und Qual jeder Art. Natürlich waren sie genötigt, sich allen Launen, Neigungen und Liebhabereien der Kaiser anzubequemen. Selbst der Schlaf, sagt Epictet, ist ihnen nicht gegönnt. Die Nachricht weckt sie, daß der Kaiser schon wacht, schon erscheint, dann folgen Aufregungen und Sorgen. Sind sie nicht zu Tische geladen, so macht es ihnen Kummer; sind sie es, so speisen sie wie Sklaven bei ihrem Herrn, immer bedacht, nichts Törichtes zu sagen oder zu tun. Und was fürchten sie denn? Wie Sklaven die Peitsche zu erhalten? Wie sollte es ihnen so gut werden? Vielmehr, wie für so hochgestellte Männer, für Freunde des Kaisers ziemt, den Kopf zu verlieren. Selbst beim Bade und den Leibesübungen fehlt ihnen die Ruhe. Kurz, wer kann so stumpf oder so unwahr sein, um sein Geschick nicht um so mehr zu bejammern, je mehr er ein Freund des Kaisers ist?[3]).

In der Tat war die Stellung der kaiserlichen Freunde nicht bloß meist schwierig, sondern auch nur zu oft gefahrvoll. Immer von neuem bestätigte der plötzliche und jähe Sturz der Gewaltigsten die Unsicherheit der Despotengunst. Selten, sagt Tacitus, sei die Macht der Günstlinge beständig, sei es, daß Sättigung die Fürsten ergreift, wenn sie alles gewährt, oder jene, wenn sie alles erlangt haben[4]). Eprius Marcellus, dem unter Vespasian im Senat die Freundschaft Neros vorgehalten wurde, erwiderte, er habe darunter nicht weniger gelitten als andre unter der Verbannung[5]). Seneca sagt in einer unter dem Eindruck der eben vergangnen Herrschaft Caligulas verfaßten Schrift, als jemand einst einen an einem Königshofe grau gewordnen Höfling fragte, wie er das erreicht habe was am Hofe das Seltenste sei, das Alter[6]), habe er geantwortet: indem ich Beleidigungen empfing und dafür dankte[7]). Oft waren dem Kaiser seine sogenannten Freunde im Innersten verhaßt, und Domitians Hof war nicht der einzige, an dem »die Blässe der unseligen hohen Freundschaft« die Gesichter der Großen bedeckte[8]). Der Unwille und das Mißtrauen der Fürsten war leicht erregt und Verleumdung und Intrige am Hofe unaufhörlich geschäftig. Wenige Kaiser hatten ein so unerschütterliches Vertrauen zu ihren Freunden wie Trajan zu Licinius Sura, gegen den man seinen Argwohn auf alle Weise zu erregen gesucht hatte. Trotzdem besuchte er ihn unangemeldet, schickte die Wache fort, ließ sich von Suras Sklaven die Augen mit Salbe bestreichen und den Bart abnehmen, nahm ein Bad und speiste dort. Am andern Tage sagte er zu Suras Gegnern: wenn er mich hätte töten wollen, so hätte er es gestern getan[9]). Sueton rühmt Augusts Beständigkeit in der Freundschaft,

1) Sueton. August. 66, 4. 2) ebd. 101, 2 f.; vgl. Cass. Dio LVI 32, 3. 3) Epictet. Diss. IV 1, 45—50. 4) Tac. A. III 30. 5) Tac. Hist. IV 8. 6) Vgl. Juven. 4, 96 f. *sed olim prodigio par est in mobilitate senectus.* 7) Seneca de ira II 33, 2. 8) Juven. 4, 74 f. 9) Cass. Dio LXVIII 15, 4—6.

Digitized by Google

da, wenn auch die Verhältnisse zu seinen Freunden bisweilen gestört wurden, mit Ausnahme des Salvidienus Rufus und Cornelius Gallus keiner derselben gestürzt sei, sondern sie Macht und Reichtum bis an ihr Ende behalten hätten [1]; doch ist hier Fabius Maximus vergessen, dessen Ungnade allerdings erst kurze Zeit vor Augusts Tode erfolgte [2]). Titus »wählte solche Freunde, daß auch seine Nachfolger sie als für sich und den Staat unentbehrlich beibehielten und sich ihrer vorzugsweise bedienten« [3]). Dagegen blieben von sämtlichen Freunden und Räten Tibers nur zwei oder drei vor dem Untergange bewahrt [4]). Caligula lohnte sogar denen, die ihm zum Thron verholfen hatten, mit dem Tode [5]). Claudius wird in dem Pasquill des Seneca in der Unterwelt von einem derer, die er dorthin vorausgesandt hat, mit dem Zuruf: »Mörder aller Freunde!« empfangen [6]). Höchst unbeständig war Hadrian in seiner Freundschaft. Bald überhäufte er seine Freunde mit Wohltaten, bald horchte er begierig auf Einflüsterungen zu ihrem Schaden und hatte Spione in ihren Häusern, die ihn von all ihrem Tun und Reden unterrichteten [7]). Die er am höchsten erhoben hatte, behandelte er später als Feinde, und mehrere endeten durch Hinrichtung oder Selbstmord [8]). Julian sagt in seiner Lobrede auf den Kaiser Constantius, daß von dessen Freunden keiner über Ungnade, Schädigung, Verlust oder Zurücksetzung irgendwelcher Art je zu klagen gehabt habe. Selbst diejenigen, die sich nach ihrer Erhebung zu dieser Stellung derselben unwürdig zeigten, seien nicht bestraft, sondern nur entfernt worden. Ein Teil der kaiserlichen Freunde habe ein hohes Alter erreicht, sie seien bis zu ihrem Lebensende im Besitz ihrer Ämter geblieben und hätten ihr Vermögen Söhnen, Freunden oder Verwandten hinterlassen; andre, der Anstrengungen und Feldzüge müde, lebten nach ehrenvoller Entlassung glücklich. Manche, die (noch nicht alt) gestorben seien, würden allgemein zu den Glücklichen gerechnet [9]).

Folgen der kaiserlichen Ungnade.

Die Ungnade des Kaisers traf wie ein vernichtender Schlag. Wer so unglücklich gewesen war, sie sich zuzuziehen, wurde von dem Zutritt zu dem kaiserlichen Hause ausgeschlossen, gleichsam in Befolgung der altrömischen Sitte, beim Bruch der Freundschaft das Haus zu verbieten [10]). Ein solcher Ausspruch wurde wie das härteste Urteil empfunden. D. Junius Silanus, des Ehebruchs mit Augusts Enkelin Julia überführt, erkannte in der Ausschließung aus dem Umgange des Fürsten einen Wink zur Selbstverbannung (im Jahre 8 n. Chr.). Tiberius erlaubte ihm im Jahre 20 auf die gewichtige Fürbitte seines Bruders M. Silanus (Konsul 19) die Rückkehr, erklärte aber, daß er gegen ihn dieselbe Gesinnung hege wie sein Vater, und jener lebte zwar fortan in Rom, aber ohne Ehrenstellen zu erlangen [11]). Oft hatten die von der kaiserlichen Ungnade Betroffnen noch Schlimmres zu gewärtigen. Von Cornelius Gallus, der aus niederm Stande bis zur Präfektur Ägyptens aufgestiegen war, sich in dieser Stellung aber Augusts Unwillen zuzog, so daß er ihm sein Haus und seine Provinzen verbot, fielen sogleich seine bisherigen Anhänger ab, zahlreiche Ankläger erhoben sich gegen ihn, und der Senat beschloß eiligst seine Verbannung

1) Sueton. August. 66, 1. 2) Vgl. S. 83. 3) Sueton. Tit. 7, 2. 4) ebd. Tiber. 55. 5) ebd. Calig. 26, 1. 6) Seneca Apocol. 13, 6. 7) Hist. aug. Hadrian. 11, 4. 8) ebd. 15, 2. 9) Julian. orat. I p. 46 B. 10) Tac. A. VI 29; vgl. II 70. Sueton. Calig. 3, 3; vgl. Liv. XXXVI 3, 8. XLII 25, 1. 12. 11) Tac. A. III 24.

Digitized by Google

und Einziehung seiner Güter; doch Gallus kam der Ausführung des Urteils durch Selbstmord zuvor [1]). Der Konsular Fabius Maximus, einer der vertrautesten Freunde Augusts, verriet ein wichtiges Geheimnis, dessen einziger Mitwisser er war, seiner Gemahlin; August erfuhr es und bezeigte ihm seine Ungnade, und das Gerücht nannte das bald darauf erfolgte Ende des Maximus ein freiwilliges [2]). Sextus Vistilius, ein Mann von prätorischem Range, hatte dem ältern Drusus nahe gestanden und war deshalb von Tiber unter seine Freunde aufgenommen worden. Als der Kaiser ihn von seinem Umgange ausschloß, versuchte er mit altersschwacher Hand sich zu töten, verband dann die geöffneten Adern und bat schriftlich um Gnade; als eine ungnädige Antwort erfolgte, löste er den Verband [3]). Der nachherige Kaiser Vespasian befand sich als Konsular auf Neros griechischer Reise in dessen Gefolge und zog sich die Ungnade des Kaisers zu, indem er sich öfters während seines Gesanges entfernte oder einschlief. Er wurde nicht bloß von der Hausgenossenschaft Neros, sondern auch vom öffentlichen Empfange ausgeschlossen. Als er voll Verwirrung ausrief, was er beginnen, wohin er gehen solle, antwortete ihm einer der Freigelassenen, indem er ihn forttrieb, mit einer Verwünschung. Vespasian, der das Äußerste befürchtete, verbarg sich in einem kleinen und abgelegenen Orte, und so gelang es ihm, sich der fernern Beachtung des Kaisers zu entziehen [4]). Zuweilen fand die Entfernung aus der Nähe des Kaisers in der Form einer ehrenvollen Verbannung statt. So sandte Nero den nachherigen Kaiser Otho, früher seinen begünstigsten Freund, obwohl er erst die Quästur bekleidet hatte, als Statthalter nach Lusitanien, um dessen Gemahlin Poppäa ungestört zu besitzen [5]).

Doch trotz der bittersten Erfahrungen übte die Atmosphäre des Hofes auf die meisten, die einmal in ihr gelebt hatten, eine fast unwiderstehliche Anziehungskraft aus. Epictet erzählt, daß ein älterer Mann, der damals die hohe Stellung eines Getreidepräfekten bekleidete, früher einmal verbannt gewesen sei. Als er aus dem Exil zurückkehrte, beteuerte er, den kurzen Rest seines Lebens ganz in Ruhe verbringen zu wollen; und da Epictet prophezeite, er werde andern Sinnes werden, sobald er nur die Luft von Rom atme, vermaß er sich, wenn er je noch einen Fuß an den Hof setze, möge jener von ihm denken, was er wolle. Doch kaum in Rom angelangt, erhielt er ein Handschreiben des Kaisers, das ihn augenblicklich alle seine Vorsätze vergessen ließ, und er übernahm in der Folge ein geschäftvolles Amt nach dem andern [6]).

Folgen des Regierungswechsels.

Mit dem Tode des Kaisers verloren die Freunde keineswegs immer ihre Stellung; vielmehr scheinen sie dieselbe in der Regel auch an dem neuen Hofe behalten zu haben, falls nicht das Verhältnis ein rein persönliches gewesen war, oder falls nicht ein gründlicher Wechsel in den Grundsätzen der Regierung und in den Personen erfolgte. Sonst empfahl außer andern Rücksichten die Pietät dem neuen Regenten, die Freunde seines Vorgängers möglichst ehrenvoll zu behandeln; war dieser unter die Götter versetzt worden, so wurden die Priester des neuen Gottes vermutlich in der Regel aus dem Kreise der ihm zunächst Stehenden ernannt. So verfuhren z. B. Marc Aurel und L. Verus bei der Er-

1) Sueton. Aug. 66, 1 f. Cass. Dio LIII 23, 5 ff. 2) Tac. A. I 5. Plutarch. de garrul. 11. Plin. n. h. VII 150. 3) Tac. A. VI 9. 4) Sueton. Vespas. 4, 4. 14. Cass. Dio LXVI 11, 2. 5) Sueton. Otho 3, 1. Tac. A. XIII 46. 6) Epictet. Diss. I 10, 2—5.

Digitized by Google

nennung der Priester des Antoninus Pius[1]). Es war eine geflissentliche Verletzung der Pietät, wenn Domitian und Commodus, dieser die Freunde seines Vaters, jener die seines Vaters und Bruders vom Hofe entfernten und verfolgten[2]). Gewaltsame Umwälzungen führten allerdings den Sturz der Freunde um so sicherer herbei, je inniger sie mit dem Kaiser verbunden gewesen waren; so ließ z. B. Severus die Freunde des Didius Julianus gleich nach dessen Tode anklagen, ächten und hinrichten[3]). Doch kam es in ähnlichen Fällen zuweilen vor, daß die Freunde des gefallenen Kaisers zu dem neuen in dasselbe Verhältnis traten. Einen der treusten Anhänger Galbas, den designierten Konsul Marius Celsus, nahm Otho unter seine Vertrautesten auf, und dieser klug berechnete Schritt verwandelte nicht nur einen seiner Gegner in einen unbedingten und zuverlässigen Freund, sondern stimmte auch die Aristokratie günstig[4]). Dagegen duldete Nerva aus übergroßer Milde die verhaßtesten Freunde Domitians an seinem Hofe. Als einst einer derselben, Fabricius Vejento, bei Tafel gegenwärtig war, kam das Gespräch auf eine andre verrufene Persönlichkeit aus der Domitianischen Zeit, und der Kaiser selbst warf die Frage auf: Was würde ihm geschehen, wenn er heute lebte? Er würde in unsrer Gesellschaft speisen, antwortete der unter Domitian (von 93—96) verbannt gewesene Junius Mauricus[5]).

Die Freunde zuweilen schon als Kinder am Hofe erzogen.

Es ist bereits erwähnt worden, daß die Freunde zuweilen Jugendgespielen der Kaiser gewesen waren. Dies hatte zum Teil darin seinen Grund, daß Kinder vornehmer Familien wie auch auswärtiger Fürsten am Hofe erzogen wurden; man darf wohl annehmen gewöhnlich, da sich eine solche Einrichtung in vielen Beziehungen als höchst zweckmäßig erweisen mußte. August nahm, wie bereits bemerkt, den Philologen Verrius Flaccus mit seiner ganzen Schule in den Palast auf[6]); eine große Anzahl fremder Königskinder ließ er zusammen mit seinen Enkeln erziehen und unterrichten[7]). So wurde Agrippa, der Enkel Herodes' des Großen, mit Tibers Sohne Drusus zusammen erzogen[8]), sein gleichnamiger Sohn am Hofe des Claudius[9]). Marc Aurel wuchs am Hofe Hadrians auf[10]). Claudius hatte eingeführt, daß bei jeder Mahlzeit seine Kinder mit edlen Knaben und Mädchen zu den Füßen der Erwachsenen sitzend aßen, wobei man wohl zunächst an Kinder zu denken hat, die am Hofe erzogen wurden[11]). Zu diesen gehörte Titus, dessen Vater Vespasian schon unter Claudius durch Narcissus' Gunst hoch gestiegen war; er wurde als Gefährte des Britannicus in denselben Gegenständen, von denselben Lehrern unterrichtet; sie waren innig befreundet, und Titus soll den Giftbecher gekostet haben, aus dem Britannicus den Tod trank[12]). Nicht selten entwickelten sich aus dieser Jugendgenossenschaft dauernde Freundschaften; von Marc Aurels am meisten begünstigten Freunden waren zwei von senatorischem, zwei von Ritterstande seine Mitschüler gewesen[13]). Ein kaiserlicher Freigelassener P. Aelius Epaphro-

1) Hist. aug. M. Aurel. 7, 11. 2) Cass. Dio LXVII 2, 1. LXXII 4, 1. Hist. aug. Commod. 3, 1. 3) ebd. Sever. 8, 3. 4) Tac. Hist. I 71. Plutarch. Otho 1. 5) Plin. ep. IV 22, 4 ff. 6) Sueton. de gramm. 17. 7) Sueton. Aug. 48. CIL VI 8980: *C. Iulius Epaphra divi Augusti (libertus) vixit ann. LX carus alumno suo, regis* (eines spätern Königs?) *paedagogus.* 8) Joseph. A. J. XVIII 143. 191. 9) ebd. XIX 360. 10) Hist. aug. M. Aurel. 4, 1. 11) Sueton. Claud. 32. Tac. A. XIII 16. 12) Sueton. Tit. 2. 13) Hist. aug. M. Aurel. 3, 8.

Digitized by Google

ditus, der heilgymnastischer Lehrer »der vornehmen Knaben« (*pueri eminentes*) war, gehörte wohl zu der für diese am Hofe erzogenen Kinder bestimmten Dienerschaft[1].

4. DIE GESELLSCHAFTER DER KAISER.

Wenn die Kaiser sich des Rats und der Unterstützung ihrer Freunde aus den beiden ersten Ständen vorzugsweise für die Geschäfte bedienten, so zogen sie in der Regel eine Anzahl von Personen ohne Rücksicht auf Herkunft wegen ihrer geselligen Vorzüge und Talente, wegen ihrer Bildung und Kenntnisse vorübergehend oder dauernd an ihren Hof: also Gelehrte, Philosophen, Dichter, Künstler, je nach der persönlichen Neigung der Fürsten, auch mehr oder minder gewerbsmäßige Spaßmacher. Diese kaiserlichen Gesellschafter (*convictores*, συμβιωταί, Freunde nur im weitern Sinne des Wortes genannt) waren oft Ausländer, besonders Griechen; auch die bereits erwähnten Leibärzte, Hofastrologen und Prinzenlehrer gehörten zum Teil zu dieser Klasse. Wohl in der Regel waren sie besoldet: Lucian sagt, daß von den damals angesehensten Philosophen einer sich vom Kaiser für seine Gesellschaft bezahlen ließ, dadurch aber auch genötigt war, trotz seines Alters die kaiserlichen Reisen mitzumachen wie ein indischer oder scythischer Soldknecht[2]. Vielleicht sind auch hierin die Diadochenhöfe, an welchen Philosophen stehende Figuren gewesen zu sein scheinen, das Vorbild des römischen gewesen[3].

Die Gesellschafter Augusts.

Am Hofe Augusts war unter andern Griechen ausnahmsweise bevorzugt der Philosoph Didymus Areus[4] aus Alexandria (ein Eklektiker), der stete Begleiter und Hausgenosse des Kaisers[5], dessen Fürbitte den Alexandrinern nach der Schlacht bei Actium Verzeihung erwirkt haben soll[6]. Seneca läßt ihn gegen Augusts Gemahlin sich den beständigen Begleiter ihres Mannes nennen, »dem alle geheimen Regungen eurer Gemüter bekannt sind«[7]. Er soll ihn bestimmt haben, den Sohn Cleopatras und Cäsars, Cäsario, töten zu lassen[8]. Auch die Söhne des Areus, Dionysius und Nikanor, blieben am Hofe in ähnlichem Verhältnis; August bediente sich ihrer, um seine Kenntnis der griechischen Literatur zu erweitern[9]; der letztere ist vielleicht der auf mehreren gleichzeitigen athenischen Inschriften verherrlichte Julius Nikanor, der dort

1) CII. VI 8981. In einer Inschrift eines vornehmen Mannes von Ritterstande (πατέρα κὲ πάππον συνκλητικῶν) in Ancyra aus der 2. Hälfte des 3. Jahrhunderts (IGR III 205) ergänzt v. Domaszewski Z. 10 σύντ]ροφον β[ασιλέων vielleicht richtig (Arch. epigr. Mitt. aus Österr. Ung. IX 1885 S. 123). 2) Lucian. de parasito 52 (wo δορυφορεῖ statt μισθοφορεῖ und αἰχμοφόρος statt αἰχμάλωτος zu lesen ist). Tatian. or. ad Graecos 19 sagt, daß einige Philosophen παρὰ τοῦ Ῥωμαίων βασιλέως ἐτησίους χρυσοῦς ἑξακοσίους erhalten. 3) Diels, Doxogr. graeci S. 82, 2. 4) Nach Diels S. 86 f. Didymus Sohn des Areus; vgl. über ihn Diels a. a. O. S. 80 ff. Zeller, Gesch. d. Philos. d. Griechen III 1[4] S. 635 ff. Susemihl, Gesch. d. griech. Liter. in d. Alexandrinerzeit II 252 ff. 5) Sueton. Aug. 89, 1. 6) Cass. Dio LI 16, 4. Plut. M. Anton. 80; vgl. apophth. reg. p. 207 A; praec. ger. reip. 18. Julian. epist. 51 p. 334 A, vgl. epist. ad Themist. 265 C. 266 A. 7) Seneca ad Marc. 4, 2 f. Tatian. Caes. 326 B (φίλον καὶ συμβιωτήν, vgl. Suidas: Ἀρποκρατίων, Ἀρτέλος Πλαυτωνικὸς φιλόσοφος συμβιωτὴς Καίσαρος). 8) Plutarch. M. Anton. 81. 9) Sueton. Aug. 89, 1.

Digitized by Google

vom Volke, dem Rat des Areopags und der Sechshundert als ein neuer Homer und Themistokles gepriesen wird, weil er die von den Athenern aus Geldnot verpfändete oder verkaufte Insel Salamis für sie zurückkaufte, und weil er epischer Dichter war[1]). Auch der durch Areus bei August eingeführte Peripatetiker Xenarch aus Seleucia in Cilicien blieb bis zu seinem Alter in einer ehrenvollen Stellung[2]). Ferner lebte der Stoiker Athenodorus aus Tarsus, der in Apollonia Augusts Lehrer gewesen war, längere Zeit am Hofe des kaiserlichen Schülers, der ihm die alte Pietät zu beweisen fortfuhr und seinen Wunsch der Heimkehr in seine Vaterstadt erst erfüllte, nachdem Athenodor sich hatte bewegen lassen, seinen Aufenthalt in Rom noch um ein Jahr zu verlängern[3]). Auch der gelehrte und geistvolle Damascener Nikolaos, Aristoteliker, ein vielseitiger und fruchtbarer Schriftsteller und Dichter[4]), der sich wiederholt am römischen Hofe in Angelegenheiten König Herodes' des Großen aufhielt, besaß Augusts Gunst in hohem Grade[5]). Der aus Alexandria im Jahre 55 v. Chr. als Kriegsgefangener nach Rom gekommene Geschichtschreiber Timagenes[6]), den der ältere Seneca »glücklich bis zur Freundschaft des Kaisers« nennt, verscherzte diese durch die Zügellosigkeit seines Witzes, dem er bei Gastmählern und auf Spaziergängen freien Lauf ließ und den er selbst gegen den Kaiser, seine Gemahlin und Familie richtete; als August ihm endlich sein Haus verbot, nahm Asinius Pollio ihn in das seinige auf[7]). Ein gern gesehener Tischgenosse war bei August der Sänger Tigellius, wie er es schon bei Cäsar und Cleopatra nicht bloß wegen seiner Kunst, sondern auch wegen seiner Unterhaltungsgabe gewesen war; seine Künstlerlaunen wurden mit Nachsicht ertragen[8]). Auch Horaz versuchte August in seine Gesellschaft zu ziehen, aber vergeblich. Daß der Dichter die Stelle eines Sekretärs bei ihm ablehnte, nahm er nicht nur nicht übel, sondern fuhr fort, ihm seine Freundschaft förmlich aufzudrängen. Er schrieb an ihn unter anderm: »mache Ansprüche an mich, als seist du mein Gesellschafter (*convictor*) geworden; denn dies Verhältnis habe ich mit dir gewünscht, sofern es deine Gesundheit erlauben sollte« und: »wenn du meine Freundschaft übermütig verschmäht hast, so vergelte ich es nicht mit gleichem Hochmut«[9]).

Die Gesellschafter Tibers,

Tiber, der eine umfassende und gründliche Bildung besaß[10]), umgab sich schon vor seiner Thronbesteigung mit einem Kreise von Griechen, welche bei der oben[11]) erwähnten Beschenkung der Freunde gleichfalls (mit einer Spende von 200000 Sesterzen = 43 500 Mark) bedacht wurden[12]). Sie blieben an seinem

1) IG III. 1. 642—644, vgl. K. Keil, Rhein. Mus. XVIII 1863 S. 56 ff. W. Dittenberger, Ephem. epigr. I S. 114 ff. und unten [III 270]. 2) Strabo XIV 670; vgl. Diels S. 100. Zeller S. 631. Susemihl II 321. 3) Strabo XIV 674. Plutarch. apophth. reg. p. 207 C; vgl. Müller FHG III 485 ff. Susemihl II 248 ff. 4) Vgl. Müller FGH III 343 ff. Susemihl II 309 ff. 5) Athen. XIV 652 A. Plut. Qu. conviv. VIII 4, 1. Mommsen RG. V 494. Sophronii SS. Cyri et Johann. miracula (Migne, Patrol. gr. 87, 3 p. 3621), vgl. Lumbroso, Bull. d. Inst. 1877, 6 f. 6) Mommsen, Ges. Schrift. VII 408 f. Hirschfeld, Kl. Schrift. S. 4 ff. Susemihl II 377 ff. 7) Seneca Controv. X 5, 22. Seneca de ira III 23, 4 ff. Plutareh. de adul. et amic. 27. 8) Horat. Sat. I 3, 1 ff. Vgl. unten [III 376]. 9) Sueton. Vita Horatii p. 6, 11 ff. Vollm. Der Knidier C. Julius Theopompus, ὁ Καίσαρος τοῦ θεοῦ φίλος, τῶν μεγάλα δυναμένων (Strabo XIV 656), war nicht, wie Waddington annahm, ein Freund Augusts, sondern Cäsars, und nicht der Sohn des Artemidor, der Cäsar auf seinem letzten Gange warnte, sondern dessen Vater. G. Hirschfeld, Journal of hellenic studies VII (1886) S. 286 ff. 10) Vgl. unten [IV 37 f.]. 11) Vgl. S. 78. 12) Suet. Tiber. 46 *ducenta [sestertia classi] tertiae, quam non amicorum, sed Graecorum appellabat*, vgl. dazu Mommsen StR. II³ 835, 2.

Digitized by Google

Hof und wurden z. B. um ihre Meinung befragt, als der vor den Kaiser beschiedene ägyptische Steuermann Thamus berichtete, wie die Kunde von dem Tode des großen Pan von dessen Mitdämonen mit lautem Wehklagen aufgenommen worden sei[1]). Tiber ließ sich von diesen Hofgelehrten nach Capri begleiten, um sich durch ihre Gespräche zu zerstreuen[2]). Unter ihnen befand sich der bereits erwähnte Astrolog Thrasyllus und der Arzt Charicles, von dessen Rat Tiber sich leiten ließ, obwohl er nicht sein Leibarzt war. Dieser ergriff kurz vor Tibers Tode sich beurlaubend seine Hand, wie um sie zu küssen und fühlte ihm dabei den Puls. Tiber bemerkte es und blieb, um seine Schwäche zu verbergen, ungewöhnlich lange bei Tisch »wie um dem scheidenden Freunde Ehre zu erweisen«[3]). Doch besondern Gefallen fand Tiber, der in der Literatur beider Sprachen gelehrte Kenntnisse besaß, an Philologen, die er bei Tafel mit schwierigen oder nicht zu beantwortenden Fragen in Verlegenheit zu setzen liebte (mit denen man ihre Gelehrsamkeit auch sonst in Ernst und Scherz gern auf die Probe stellte)[4]), z. B. wer die Mutter der Hecuba gewesen, welchen Mädchennamen Achill unter den Töchtern des Lycomedes geführt, was die Sirenen gesungen hätten[5]). Aus diesen boshaften Spielereien ward zuweilen furchtbarer Ernst. Als er erfuhr, daß der Philologe Seleucus sich bei seinen Dienern nach seiner Lektüre erkundigte, um sich auf die zu erwartenden Fragen vorzubereiten, entfernte er ihn zuerst aus seinem Hause und zwang ihn dann, sich den Tod zu geben[6]). Nero umgab sich mit Versmachern, die ihn bei seinen poetischen Versuchen unterstützen mußten; auch widmete er, wie Tacitus sagt, den Lehrern der Weisheit nach Tisch einige Zeit, um die Vertreter entgegengesetzter Prinzipien zum Gezänk aneinanderzuhetzen, und es gab deren, die bei aller Strenge in Reden und Mienen sich gerne zu solcher Belustigung des Fürsten gebrauchen ließen[7]). Dio von Prusa wurde von Trajan so ausgezeichnet, daß man ihn oft im kaiserlichen Wagen sah[8]). Hadrian prunkte mit seinem vertrauten Umgange mit einem großen Kreise von Philosophen, Philologen, Rhetoren, Musikern, Malern, Mathematikern und Astrologen; eine hervorragende Stellung nahm in diesem Kreise der Arelatenser Favorinus ein[9]). Der große griechische Sprachforscher Aelius Herodianus, der in bezug auf die Tiefe und den Umfang seiner Forschung mit Jakob Grimm verglichen worden ist, war mit dem Kaiser Marc Aurel befreundet und schrieb seine Akzentlehre auf dessen Aufforderung[10]).

Nero. Gesellschafter späterer Kaiser.

Unter den Gesellschaftern der Kaiser waren Witzbolde, Lustigmacher, Possenreißer häufige, vielleicht stehende Figuren, natürlich mußten sie oft auch ihre Person zur Unterhaltung des Hofs preisgeben. Juvenal sagt, wer in seiner Zeit als Parasit sein Leben fristen wolle, müsse mehr dulden, als Sarmentus oder der niedrige Gabba an der Tafel Cäsars (des August) sich habe gefallen lassen[11]). Der erstere war ein ehemaliger Sklave oder Freigelassener des bei Philippi getöteten M. Favonius, von etrurischer Abkunft,

Hofnarren.

1) Plutarch. de def. orac. 17; vgl. unten [IV 129]. 2) Tac. A. IV 58. 3) ebd. VI 50. Sueton. Tiber. 72, 3. 4) Lehrs, De Aristarch. stud. Hom.[3] S. 213 ff. 5) Sueton. Tiber. 70, 3. 6) ebd. 56; s. über ihn E. Maaß, De biographis graecis (Philol. Untersuch. III) 33 ff. 7) Tac. A. XIV 16. 8) Suid. s. Δίων. 9) Hist. aug. Hadrian. 16, 10, vgl. Aelius Verus 4, 2. 10) Vita Herodiani bei Lentz, Herodiani Technici rel. praef. p. VI. 11) Juv. 5, 1—4.

Digitized by Google

der sich durch Schönheit und Witz beliebt machte[1]). Von dem zweiten erzählt Plutarch, daß er sich bei Tische schlafend stellte, um nicht zu sehen, wie Mäcenas mit seiner Frau liebäugelte; als aber ein Sklave Wein entwenden wollte, zu diesem sagte: Ich schlafe nur für Mäcenas (eine schon bei Lucilius vorkommende Anekdote)[2]). Gabbas Witz rühmt Martial[3]); aber, sagt er an einer andern Stelle, wenn jetzt der alte Gabba, der durch seinen Cäsar glücklich war, aus dem Elysium wiederkehrte, so würde jeder, der ihn und Capitolinus um die Wette scherzen hörte, sagen: »bäuerischer Gabba, schweige«[4]): Capitolinus war also ein Lustigmacher Trajans, dessen derbe Soldatennatur an den Späßen der Possenreißer mehr Gefallen finden mochte, als an edlerer Unterhaltung. Claudius hatte, als er unter Tiber verachtet in Verborgenheit lebte, »seine träge Muße durch die Gesellschaft von Possenreißern erheitert«; einer derselben, Julius Pälignus, der durch Schwäche des Geistes und Mißgestalt des Körpers gleich verächtlich, aber bei ihm besonders beliebt war, hatte nach seiner Thronbesteigung die Stelle eines Prokurators von Cappadocien erhalten[5]). Am Hofe Neros nahm Vatinius eine für den dort herrschenden Geist charakteristische Stellung ein. In einer Schusterbude zu Benevent aufgewachsen, mißgestaltet, von possenhafter Komik, war er anfangs als Gegenstand des Gespöttes am Hofe aufgenommen worden. Durch niedrige Servilität wußte er sich bei Nero beliebt zu machen; durch Anschuldigungen und Verleumdungen aller Rechtschaffenen erlangte er so große Macht, daß er an Einfluß, Vermögen und Gewalt zu schaden selbst die übrigen Schlechten an diesem Hofe hinter sich ließ und mit den ruchlosesten und mächtigsten Freigelassenen Neros in einer Reihe genannt ward[6]). Commodus hatte einige unsaubere Possenreißer mit scheußlichen Gesichtern und noch scheußlicheren Namen und Beschäftigungen wegen ihrer schamlosen Frechheit mit großen Reichtümern beschenkt; Pertinax ließ ihre Namen mit Angabe ihres Vermögens veröffentlichen[7]).

5. DAS ZEREMONIELL.

a) DER MORGENEMPFANG.

Morgenempfang der Freunde.

Zu den Vorrechten der Freunde, wenn auch vielleicht nur der Freunde erster Klasse, gehörte ganz besonders, daß sie dem Kaiser an jedem Morgen ihre Aufwartung machen durften[8]). Fabius Maximus erfuhr die Ungnade Augusts dadurch, daß dieser ihm auf seine Anrede bei dem gewöhnlichen Morgenbesuch »sei gegrüßt, Cäsar« antwortete »lebe wohl, Fabius«[9]). Der ältere Plinius, ein Freund des Vespasian, besuchte diesen, wie es scheint, in der Regel täglich vor Tagesanbruch, wo Vespasian bereits Audienz erteilte[10]). Auch dieses Recht

1) Schol. Juv. 5, 3. Plutarch. Anton. 59: ὁ δὲ Σάρμεντος ἦν τῶν Καίσαρος (Octaviani παιγνίων παιδάριον), ἃ διλίκια Ῥωμαῖοι καλοῦσιν; vgl. Horat. sat. I 5, 52. Quintil. VI 3, 58. 2) Plutarch. Amatorius 16 (ἦν γὰρ ὁ Κάββας γελωτοποιός), vgl. F. Marx, Lucil. II 388. Der Name ist auch bei Plutarch. qu. conv. VIII 6, 1 herzustellen, wo Madvig für γὰρ Βάτου einleuchtend Γάλβα (vielmehr Γάββα) τοῦ (παρὰ Καίσαρι γελωτοποιοῦ) verbessert hat. 3) Martial. I 41, 16f. 4) ebd. X 101. 5) Tac. A. XII 49; vgl. Sueton. Claud. 5. 6) Tac. A. XV 34, vgl. Dial. 11, 3: Hist. I 37. Juv. 5, 46. Martial. XIV 96 (vgl. X 3, 4). Cass. Dio LXIII 15, 1. 7) Cass. Dio LXXIII 6, 2. 8) Dies geht hervor aus den später anzuführenden Stellen, wie Sueton. Tiber. 34, 2. Cass. Dio LXVI 10, 4; vgl. Aur. Viet. Epit. 9, 15. 9) Plutarch. de garrul. 11. 10) Plin. ep. III 5, 9.

Digitized by Google

war zugleich eine Pflicht, die man wohl kaum ohne dringende Gründe ungestraft versäumen konnte, obwohl natürlich auch hierin nicht alle Kaiser gleich streng waren. Fronto rühmt sich, die Liebe seines Zöglings Marcus Cäsar zu besitzen, obwohl er »weder in der Morgendämmerung immer nach eurem Hause kommt, noch täglich seine Aufwartung macht« [1]).

der Senatoren.

Häufig stellten sich auch die Senatoren zur Morgenaufwartung bei dem Kaiser, als dem Ersten ihres Stands, ein, teils einzeln, teils die ganze Körperschaft. Solche Aufwartungen fanden gewiß besonders bei freudigen und feierlichen Veranlassungen regelmäßig statt. Als Nero im Jahre 63 in Antium von Poppäa eine Tochter geboren wurde, begab der ganze Senat sich dorthin, um ihn zu beglückwünschen. Thrasea allein, der Führer der Opposition, ward nicht vorgelassen; er ertrug diese Beschimpfung, die ein Vorbote seines drohenden Untergangs war, mit unbewegtem Gemüt [2]). August litt es nie, daß der Senat ihm an Sitzungstagen aufwartete, sondern begrüßte dann die Senatoren in der Kurie, wobei sie ihren Platz behalten mußten [3]); im hohen Alter verbat er sich die Aufwartungen überhaupt [4]). Tiber lud die Senatoren im Anfange seiner Regierung ein, ihn insgesamt zu besuchen, um nicht einzeln dem Gedränge ausgesetzt zu sein [5]). Zuweilen wurden, wie es scheint, auch die Frauen und Kinder der senatorischen Familien dem Kaiser vorgestellt. August soll dem spätern Kaiser Galba, da er ihm als Knabe unter seinen Altersgenossen aufwartete, seine künftige Herrschaft vorausgesagt haben [6]). Unter den Personen, die sich zum Empfange bei Claudius einstellten, werden Frauen, Knaben und Mädchen erwähnt [7]).

der übrigen Stände.

Zuweilen empfingen die Kaiser außer den Senatoren auch die Ritter [8]); hin und wieder wurde auch der dritte Stand zugelassen [9]). Bei solchen Gelegenheiten wurden Bittschriften überreicht, und die Kaiser waren mehr oder weniger bemüht, sich gnädig zu erweisen, wie z. B. August gegen einen Bittsteller, der seine Eingabe zu überreichen zögerte, scherzend bemerkte, er tue ja, als ob er einem Elefanten eine kleine Münze geben wolle [10]). Nero bewies im Anfange seiner Regierung im namentlichen Anreden von Personen aus allen Ständen ein vorzügliches Gedächtnis [11]). In außergewöhnlichem Maße zugänglich war Vespasian. Den ganzen Tag stand die Tür des Palastes in den Sallustischen Gärten, wo er zu wohnen pflegte, offen, und jedermann nicht bloß vom Senat, sondern auch von den übrigen Ständen wurde vorgelassen [12]). Alexander Severus nahm nur achtbare und gut beleumundete Personen zur Aufwartung an und ließ durch den Herold bekannt machen, daß niemand den Kaiser begrüßen solle, der sich eines Unterschleifs bewußt sei, sonst würde er im Falle der Entdeckung mit dem Tode bestraft werden [13]).

1) Fronto ep. ad Marc. Caes. I 3 p. 6 N. 2) Tac. A. XV 23. 3) Sueton. Aug. 53, 3. Cass. Dio LVI 41, 5. 4) ebd. LVI 26, 2. 5) ebd. LVII 11, 1. 6) Sueton. Galba 4, 1. 7) ebd. Claud. 35, 2. 8) Mommsen StR. II³ 834, 4 nimmt an, daß seit Vespasian alle Personen der beiden ersten Stände zum (täglichen) Empfang zugelassen wurden, denen derselbe nicht untersagt war. Vgl. die von ihm angeführte Stelle Cod. Just. IX 51, 1: *imp. Antoninus Augustus cum salutatus ab — praefectis praetorio — item amicis et principalibus officiorum et utriusque ordinis viris processisset.* 9) Cass. Dio LVI 26, 3. 10) Sueton. Aug. 53, 2. Macr. Sat. II 4, 3. 11) Sueton. Nero 10, 2. 12) Cass. Dio LXVI 10, 4. 13) Hist. aug. Alex. Sever. 18, 2.

Digitized by Google

Allgemeiner Empfang am Tage des Regierungsantritts und am 1. Januar.

Der allgemeine Empfang (*publica, promiscua salutatio*) scheint gewöhnlich an Feiertagen stattgefunden zu haben[1]. Wahrscheinlich gehörte dazu der Tag des Regierungsantritts. Fronto entschuldigt sich in einem Schreiben an Antoninus Pius mit seinem Rheumatismus wegen Nichterscheinens zur Gratulation an diesem Tage[2]. Besonders festlich war der Empfang am ersten Januar. Der Palast war dann prächtig geschmückt (Nero wurde in weißen, mit Gold durchwirkten Teppichen bestattet, deren er sich am letzten Neujahrstage bedient hatte)[3], und die Kaiser nahmen Neujahrsgeschenke an, auch in Geld (*strenae*, franz. *étrennes*), und erwiderten sie. August verwendete das Geld zum Ankauf von Statuen, die er in die Stadtbezirke verteilte[4]. Tiber pflegte im Anfange seiner Regierung eigenhändig jede Gabe mit einer vierfachen zu erwidern, aber da er den ganzen Januar hindurch von Personen belästigt wurde, die am Neujahrstage nicht hatten zu ihm gelangen können, hörte er überhaupt auf zu geben und verließ am ersten Januar die Stadt. Auch beschränkte er den Austausch der Neujahrsgeschenke auf diesen einen Tag. Caligula erklärte sich zur Annahme durch ein Edikt bereit, um seinen Schatz zu füllen, und empfing persönlich die Gaben, die eine aus allen Ständen gemischte Masse aufschüttete, auf dem Vorplatze des Palastes. Diesen Mißbrauch hob Claudius durch ein Edikt auf; doch ist die Sitte überhaupt schwerlich ganz in Abgang gekommen[5].

Empfang bei den Kaiserinnen.

Bei den Kaiserinnen hat ein feierlicher Empfang ganzer Körperschaften und Stände offenbar nur ausnahmsweise stattgefunden. Berichtet wird es nur von dreien, die an der Regierung wirklich Anteil nahmen oder doch als Mitregentinnen erscheinen wollten[6]. Von Livia sagt Cassius Dio, sie habe sich, nachdem ihr Sohn zur Herrschaft gelangt war, gewaltig über alle frühern Frauen erhoben, so daß sie zu allen Zeiten die Aufwartung des Senats und derer aus den übrigen Ständen, die sich vorzustellen wünschten, annahm und dies in die öffentlichen Tagesberichte eintragen ließ[7]; ähnliches erzählt er von Agrippina[8], die unter Claudius dem Empfange von Gesandten und andern Regierungshandlungen (wohl immer von einem Hofstaat von edlen Frauen umgeben) beigewohnt hatte[9] und dies auch unter Nero beanspruchte; im Jahre 55 wies ihr dieser eine andre Wohnung an, damit der Morgenempfang bei ihr aufhöre[10]. Julia Domna, der ihr Sohn Caracalla während seiner Abwesenheit einen Teil der Regierung übertragen hatte, »empfing öffentlich alle Vornehmsten«[11]. Daß die meisten hochgestellten Männer den Kaiserinnen einzeln ihre Ehrfurcht bezeigten, muß natürlich zu allen Zeiten gewöhnlich gewesen sein;

1) Cass. Dio LVI 41, 5 (von August) καὶ ἐν μὲν ἑορταῖς καὶ τὸν δῆμον οἴκαδε προσδεξαμένου. 2) Fronto ep. ad Anton. Pium 5 p. 167 N. 3) Sueton. Nero 50, vgl. 46, 2. 4) Cass. Dio LIV 35, 2. Sueton. Aug. 57, 1; Inschriften solcher Statuen, die Augustus *ex stipe, quam populus Romanus K. Ianuariis apsenti ei contulit*, weihte, CIL VI 456—458. 30974 (Dessau 92. 93. 99). Über den Begriff der Strena vgl. L. Deubner, Glotta III 1910, 34 ff. Nilsson, Archiv f. Religionswiss. XIX 1917 S. 63 f. 5) Sueton. Tib. 34, 2; Calig. 42. Cass. Dio LVII 8. 4, vgl. 17, 1. LX 6, 3. Auson. epist. 13 p. 243 P. (6 Goldstücke als Strenae des Kaisers). 6) Vgl. Mommsen StR. II^3 788, 4. 7) Cass. Dio LVII 12, 2. 8) ebd. LX 33, 1; Mommsen StR. II^3 813, 6 schließt aus diesen beiden Stellen, daß auch die Audienzen bei den Kaisern mit vollständigem Namensverzeichnis der empfangenen Personen in den Acta publica bekannt gemacht wurden. 9) Tac. A. XII 37. Cass. Dio LX 33, 7. Wilcken, Hermes XXX (1895 S. 494. 10) Tac. A. XIII 18. 11) Cass. Dio LXXVII 18, 2 f.

Digitized by Google

von Frauen versteht es sich ohnehin von selbst. Alexander Severus verbot Frauen von üblem Ruf, vor seiner Mutter und Gemahlin zu erscheinen[1]. Noch in der Zeit des Hieronymus drängte sich die Menge der Aufwartenden zur Gemahlin des Kaisers[2].

Menge vor dem Palast.

An Empfangstagen war auf dem Vorplatze des Palastes immer eine große Menge aus allen Ständen versammelt, die der Meldung harrte, daß der Kaiser die Aufwartung annehme. Gellius[3] berichtet einige Unterhaltungen gelehrter Freunde wie Favorinus, Fronto, Sulpicius Apollinaris u. a., die während des Wartens dort stattfanden. Aber auch an andern Tagen war es hier wohl selten leer. Das Getümmel vor dem Palaste vergleicht Apollonius von Tyana bei Philostrat mit dem vor einem öffentlichen Bade, das fortwährende Ein- und Ausgehen von solchen, die Huldigungen teils empfangen, teils darbringen, gleiche dem Ab- und Zuströmen der bereits Gebadeten und der noch Ungebadeten[4]. Außer der großen Anzahl derer, die ihr Amt oder Geschäft dorthin rief, trieben sich hier viele herum, die den Kaiser beim Ausgehen und Herabsteigen vom Palatin sehen, begrüßen, ihm Bittschriften überreichen wollten[5]; und es gab Leute, die wohl zehnmal am Tage die heilige Straße nach dem Palaste zu hinaufliefen, um andern einzubilden, daß sie Bekanntschaften am Hofe hätten[6].

Empfangszeit am frühen Morgen.

Der Empfang fand in der ersten Frühe statt, welches in Rom überhaupt die für Besuche gewöhnliche Zeit war. Daher stellten sich viele schon in der Dämmerung ein[7]. Vespasian ließ, wie gesagt, Freunde sogar vor Tagesanbruch vor und unterhielt sich mit ihnen im Bett und während des Ankleidens[8]. Da nun auch die Schauspiele am frühen Morgen begannen, brachten die Kaiser, um diejenigen, die sie sprechen wollten, nicht zu weiten Wegen zu nötigen, oft die vorhergehenden Nächte in einem dem Schauplatz nahe gelegnen Hause eines Freigelassenen zu, oft mehrere hintereinander, wie Tiber[9], oder nahmen an solchen Tagen überhaupt keine Aufwartung an, wie Hadrian[10].

Wache.

Im Palaste zog immer eine ganze Kohorte der Prätorianer (1000 Mann) unter dem Kommando eines Tribunen[11] zur Wache auf[12] (und zwar in der Friedenstracht, der Toga)[13], und ein Posten war wohl gewöhnlich am Eingange aufgestellt. Wenigstens führt Cassius Dio besonders an, daß in den geöffneten Türen von Vespasians Palaste keine Wache stand[14]; doch gewiß fand dieses Beispiel bei manchen der spätern Kaiser Nachahmung, so vermutlich bei Nerva und Trajan[15]. Aber als am 22. Januar 205 Plautianus in den Palast gerufen wurde, um das Todesurteil zu empfangen, ließen ›die Wächter am Gitter‹ nur ihn ein und wiesen seine Begleiter zurück[16]. Agrippina hatte im Anfange von

1) Hist. aug. Alex. Sever. 25, 10. 2) Hieronym. epist. 22, 16, 1. 3) Gell. XX 1, 2. 55. IV 1, 1. XIX 13, 1; über die Area Palatina vgl. Hülsen-Jordan, Topogr. I 3 S. 66. 4) Philostrat. Vit. Apoll. Tyan. VII 31. 5) Sueton. Tiber. 32, 2. Macrob. Saturn. II 4, 31. Seneca de benef. III 27, 2. 6) Martial. IV 78, 7. 7) Fronto ad M. Caes. I 3 p. 6 N. 8) Cass. Dio LXVI 10, 5. Aurel. Vict. epit. 9, 15. Plin. ep. III 5, 9; vgl. Philostrat. Apoll. Tyan. V 31. 9) Cass. Dio LVII 11, 4. 10) ebd. LXIX 7, 2. 11) Tac. A. XI 37. XIII 2. Suet. Nero 9. 12) Tac. A. XII 69; Hist. I 24. 29. Sueton. Otho 6, 1. Ihre Ablösung erfolgte in der achten Stunde, Martial X 48, 2 mit Friedländers Anmerkung. 13) Tac. H. I 38. Martial. VI 76. 1. 14) Cass. Dio LXVI 10, 5. 15) Vgl. Plin. Paneg. 47, 3. 5. Nach der Inschrift CIL VI 8748: *Ti. Claudio Aug. l. Dioscoro a cena centurionum* scheinen die Centurionen der Palastwache dort regelmäßig bewirtet worden zu sein. 16) Cass. Dio LXXVI 4, 2.

Digitized by Google

Neros Regierung außer einer Wache von Prätorianern noch eine berittene germanische Leibwache zu ihrem eignen Dienst[1], und diese *Germani corpore* (oder *corporis*) *custodes* begegnen vielfach bei allen Mitgliedern des Kaiserhauses bis auf Galba, der sie auflöste[2].

Durchsuchung der Vorzulassenden.

Zuweilen mußten sich die zum Empfange Erscheinenden eine Untersuchung gefallen lassen, ob sie Waffen bei sich trügen. August ließ selbst Senatoren untersuchen, als er den Senat purifizierte und eine Anzahl Mitglieder ausstieß[3]. Am strengsten war die Untersuchung unter dem sehr ängstlichen Claudius. Erst spät und mit Mühe ward er bewogen, zuzugeben, daß Frauen und unerwachsene Knaben und Mädchen nicht betastet wurden, und daß den Begleitern und Schreibern der Vorgelassenen nicht die Behälter der Griffel und Schreibrohre abgenommen wurden[4]. In der Tat wurde bei einem großen Empfange im Jahre 47 ein römischer Ritter mit einem Dolch ergriffen[5]. Denjenigen, die freien Zutritt bei ihm hatten, gab Claudius einen goldnen Ring mit seinem Bildnisse, eine Einrichtung, welche zu großen Mißbräuchen Veranlassung wurde[6]. Vespasian hob die Durchsuchung schon während des Bürgerkrieges auf[7]; unter Claudius' nächsten Nachfolgern scheint sie also fortbestanden zu haben. Wie es die spätern Kaiser in dieser Beziehung hielten, ist nicht bekannt; in Cassius Dios Zeit scheint keine Untersuchung stattgefunden zu haben.

Die beim Empfange angestellten Hofbedienten.

Im Innern des Palastes war eine Abteilung der kaiserlichen Hofdienerschaft (*ab admissione, admissionales*) tätig, welche die Ordnung aufrecht erhielt und die Aufwartenden meldete und einführte[8]. Das Amt mußte schon wegen der fortwährend Audienz nachsuchenden Gesandten aus allen Provinzen zahlreich besetzt sein; Philo nennt einen Homilos, der diese einzuführen hatte und durch welchen Caligula der jüdischen Gesandtschaft Gehör zusagte[9]; natürlich gehörten auch Dolmetscher dazu[10]. Auch hier waren die Schwierigkeiten der Zulassung verschieden. Der jüngere Plinius schildert den Empfang bei Trajan im Gegensatz zu dem bei seinem Vorgänger. »Hier gibt es keine Riegel, keine Stufenfolge von Beschimpfungen; nicht, wenn man schon tausend Schwellen überschritten hat, noch andre weitere, die verschlossen bleiben und Widerstand leisten. Tiefe Ruhe herrscht vor und hinter dir, am meisten aber in deiner Nähe; so geräuschlos und rücksichtsvoll wird überall verfahren, daß man zu einem kleinen und beschränkten Hausstande aus dem kaiserlichen Palaste das Muster der Ruhe und Bescheidenheit mitbringt«[11]. Noch in den Zeiten des überhandnehmenden orientalischen Pomps gab Alexander Severus wie einer

1) Sueton. Nero 34, 1. Tac. A. XIII 18. 2) Suet. Galba 12, 2; vgl. Mommsen, Ges. Schrift. VI 17 ff. Keune, Real-Encykl. IV 1900 ff. M. Bang, Die Germanen im römischen Dienst (1906) S. 63 ff. 3) Sueton. Aug. 35, 2, vgl. 27, 4. 4) Sueton. Claud. 35, 1. Cass. Dio LX 3, 3. 5) Tac. A. XI 22. 6) Plin. n. h. XXXIII 41. Vgl. Mommsen, Ges. Schrift. IV 320, 2; StR. II³ 834, 3. 7) Sueton. Vespas. 12. Cass. Dio LX 3, 3. 8) Sueton. Vespas. 14 *quidam ex officio admissionis*). Kaiserliche Freigelassene *ab admissione* CIL VI 8698 f. 8702 (*ab officiis et admissione* 4026), ein *proximus*] *ab admissione* 8701, *adiutores ab admissione* III 6107. VI 8700, *magister ab admissione* XIV 3457, *nomenclator ab admissione* VI 8931. Zu diesem Officium gehören nach Marquardt, Privatl.² 144, 5 auch die Hofbeamten *a cura amicorum* (oben S. 77), nach Hirschfeld, Verw.-Beamt. S. 314, 3 auch die *velarii* CIL VI 5183. 6258. 6371. 8649. 9086. 9) Philo leg. ad Gai. 181 (τὸν ἐπὶ τῶν πρεσβειῶν), vgl. Suidas s. Διονύσιος Ἀλεξανδρεὺς ὁ Γλαύκου υἱός (ἐπὶ τῶν ἐπιστολῶν καὶ πρεσβειῶν καὶ ἀποκριμάτων. 10) CIL VI 8481: *T. Flavio Arrachi interpreti Aug.* 11) Plin. Paneg. 47, 5 f.

Digitized by Google

von den Senatoren Audienz; die Vorhänge des kaiserlichen Kabinetts waren zurückgeschlagen, und nur die Diener zugegen, die den Dienst an der Tür hatten: »während man früher den Kaiser nicht begrüßen konnte, weil man ihn gar nicht sah«[1].

Die Kaiser wie die Aufwartenden in der Toga.

Sowohl die Kaiser als die ihnen aufwartenden Personen erschienen beim Empfange in der Toga; und diese Sitte erhielt sich bis zum 4. Jahrhundert[2]. Es war ein Zeichen der Umwandlung des Kaisertums in eine Militärherrschaft, wenn Gallienus zu Rom in der Kriegstracht (*chlamys*) mit kostbaren, von Edelsteinen funkelnden Schnallen Audienzen gab[3]. Marc Aurel und Alexander Severus trugen sogar auch in den übrigen Städten Italiens die Toga[4]. Höchstens vor Freunden konnte der Kaiser sich in der Tunika sehen lassen; was namentlich von Antoninus Pius als Zeichen größter Ungezwungenheit im Umgange berichtet wird[5]. Doch hatte auch Marc Aurel von Junius Rusticus gelernt »nicht in der Toga im Hause umherzuwandeln, noch dergleichen zu tun«[6]. Es war eine gröbliche Verletzung der Sitte, daß Nero die Senatoren in einer geblümten Tunika mit einem Musselintuche um den Hals empfing; denn, sagt Cassius Dio, auch in diesen Dingen übertrat er das Herkommen, so daß er auch ungegürtete Tuniken bei öffentlichem Erscheinen anzog[7]. Auch Commodus empfing den Senat in einer weißseidnen, golddurchwirkten Tunika mit Ärmeln[8]. Caracalla teilte das Kleidungsstück, von dem er diesen Namen erhielt, massenweise unter das Volk aus und ließ es in dieser Tracht vor sich erscheinen[9]. Macrinus hatte die Absicht, ein ähnliches Geschenk im Namen seines Sohnes zu machen, um ihm die Gunst des Volkes zu erwerben[10].

Einzelaudienzen.

Die Freunde erster Klasse waren während der Republik einzeln empfangen worden; inwiefern dieser Gebrauch in der Kaiserzeit festgehalten worden ist, darüber sind wir so gut wie gar nicht unterrichtet. Gelegentlich wird erwähnt, daß Einzelaudienzen häufig zur Verbreitung falscher Nachrichten mißbraucht wurden, weshalb Alexander Severus niemanden ohne Zeugen vorließ als seinen Präfekten Ulpian, die übrigen Freunde aber zusammen empfing[11].

Begrüßung der Freunde mit einem Kusse.

Die Freunde, wenigstens die Freunde erster Klasse, wurden vom Kaiser mit einem Kusse begrüßt: so wurde z. B. Otho von Galba am Morgen des Tags, der für diesen der letzte sein sollte, »wie gewöhnlich« mit einem Kusse empfangen[12]. Diese Art der Begrüßung scheint erst unter August aufgekommen zu sein[13], und zwar anfangs nur unter den Vornehmen. Denn als in der Mitte von Tiberius' Regierung ein ansteckender Gesichtsausschlag in Rom eingeschleppt wurde, litten, wie Plinius sagt, unter diesem Übel weder die Frauen noch die Sklaven, noch die mittlern und untern Stände, sondern nur die Vornehmen (*proceres*), hauptsächlich durch die schnelle Übertragung vermittels

1) Hist. aug. Alex. Sev. 4, 3. 2) ebd. Hadrian. 3, 5, wo Mommsen StR. I³ 409, 2 für *a togatis* lesen will *ac togati*. Nach Mommsen StR. I³ 420 wird die Prätexta (die dem Kaiser zugleich mit den Fasces und dem kurulischen Sessel eingeräumt worden sein muß) die gewöhnliche Tracht gewesen sein, in der er sich in Rom öffentlich zeigte; doch haben einzelne Kaiser in der Regel die gewöhnliche Toga getragen (ebd. S. 421, 4). 3) Hist. aug. Gallieni duo 16, 4; vgl. Cass. Dio LXXVII 4, 4. Mommsen StR. I³ 431, 2. 4) Hist. aug. M. Aurel. 27, 3; Alex. Sever. 40, 7, vgl. 4, 2. 5) ebd. Anton. Pius 6, 12. 6) M. Aurel. Comment. I 7. 7) Cass. Dio LXIII 13, 3. 8) ebd. LXXII 17, 3. 9) Vict. Caes. 21, 1. Hist. aug. Carac. 9, 7. 10) ebd. Diadum. 2, 8. 11) ebd. Alex. Sever. 31, 2. 12) Sueton. Otho 6, 2. 13) Suet. Tib. 10, 2; vgl. Seneca de ira II 24, 1.

Digitized by Google

des Kusses[1]). Auch Tiberius selbst litt, wie es scheint, an diesem Ausschlage: noch in Galens Zeit gab es eine Pastille des Kaisers Tiberius gegen Flechten[2]), und wenn Tacitus unter den Gründen, die den Kaiser bewogen, im Jahre 26 Rom zu verlassen, die Entstellung seines Gesichts durch Geschwüre und Pflaster erwähnt[3]), so dürften dies die Folgen jener Krankheit gewesen sein, deren Behandlung mit kaustischen Mitteln nach Plinius Narben zurückließ, die noch häßlicher waren als der Ausschlag selbst. Ob jedoch das Edikt, wodurch Tiberius »die täglichen Küsse« beim Empfange am Hofe abschaffte[4]), durch jene ansteckende Krankheit veranlaßt wurde, ist ungewiß. Die Art, wie Valerius Maximus das Verhalten des Kaisers in diesem Punkte rechtfertigt, zeigt, daß es übel aufgenommen worden war. »Auch die Könige von Numidien sind nicht zu tadeln, die nach der Sitte ihres Volkes keinem Menschen einen Kuß gaben. Denn was auf eine erhabene Höhe gestellt ist, muß von niedrigem und allgemeinem Gebrauch befreit sein, damit es um so verehrungswürdiger sei«[5]). Aus den Kreisen der Aristokratie verbreitete sich die Sitte des Küssens dann in die übrigen. In Domitians Zeit (vielleicht schon früher) war sie bereits allgemein, und Martial klagt wiederholt, daß man den Küssen in Rom nirgends entfliehen könne[6]).

Einführung dieser Sitte aus dem Orient.

Vielleicht haben die Großen Roms die, wie gesagt, allem Anschein nach dort früher unbekannte Sitte aus dem Orient eingeführt. Am persischen Hof war es ein Vorrecht der Verwandten, den König zu küssen[7]), und Alexander, der manche Einrichtungen des persischen Hofes an den seinigen übertrug, von dem sie dann die Diadochen, namentlich die Seleuciden und Ptolemäer, entlehnten[8]), scheint auch das Recht, den König zu küssen, als eine Auszeichnung der Freunde festgehalten zu haben[9]). Die Nachahmung solcher Formen orientalischer Höfe, die der römischen Sitte nicht zuwiderliefen, kann um so weniger auffallen, als bereits unter Caligula »einige die barbarische Sitte der Adoration. Niederwerfung aufs Antlitz in Italien einführten, indem sie das Wesen der römischen Freiheit entstellten«[10]). Der Vater des Kaisers Vitellius betete bei seiner Rückkehr aus Syrien Caligula wie einen Gott an, indem er nach Art der Betenden mit verhülltem Haupte vor ihm erschien und sich herumdrehte, dann sich niederwarf[11]). Caligula, »ein Mensch, der dazu geboren schien, die Sitten eines freien Staates durch persische Knechtschaft umzugestalten«, ließ den alten Konsularen Pompejus Pennus, nachdem er ihm das Leben geschenkt hatte, seinen linken, vergoldeten und mit Perlen besetzten Pantoffel küssen[12]). Diese Huldigung wurde ihm von andern freiwillig geleistet, wie vom Konsul Pomponius Secundus unmittelbar vor seiner Ermordung[13]); und daß unter ihm die fußfällige Anbetung (προσκύνησις) öfters vorgekommen war, geht daraus hervor, daß Claudius sie ausdrücklich verbot[14]). Auch Domitian verlangte wieder unwürdige Huldigungen, denn von Trajan rühmt Plinius, daß er nicht (wie sein

1) Plin. n. h. XXVI 3. 2) Galen. XIII 836. 3) Tac. A. IV 57. 4) Sueton. Tiber. 34, 2. 5) Valer. Maxim. II 6, 17. 6) Martial. XI 98. XII 59, vgl. VII 95. VIII 44, 5. XII 26, 4. Sueton. de gramm. 23. 7) Arrian. Anab. VII 11, 1, vgl. Herod. I 134. 8) Letronne, Rech. p. servir à l'hist. de l'Egypte S. 58 ff. 314. 9) Plutarch. Alexander 54; vgl. Ed. Meyer, Kl. Schrift. 326. 314 f. 10) Philo leg. ad Gai. 116. 11) Sueton. Vitell. 2, 5; vgl. Marquardt StV. III² 179. 12) Seneca de benef. II 12, 1 f. 13) Cass. Dio LIX 29, 5. 14) ebd. LX 5, 4.

Digitized by Google

Vorgänger) seine Mitbürger nötige, seine Knie zu umfassen, noch den Kuß mit der Hand erwidere[1]). Der Jurist P. Juventius Celsus, im Jahre 95 als Verschworner gegen Domitian angeklagt, verlangte eine geheime Audienz; in dieser adorierte er ihn und nannte ihn Herr und Gott[2]). Doch ging Domitian wohl nicht so weit wie Caligula. Epictet sagt, wenn man jemanden zwingen wollte, die Füße des Kaisers zu küssen, würde er dies für ein Übermaß der Tyrannei halten[3]). Erst Elagabal ließ sich wieder wie ein Perserkönig adorieren, was dann Alexander Severus aufhob[4]). Später wurden untertänige Huldigungen immer gewöhnlicher, und in der letzten Zeit des Altertums war der Kuß des Kaisers eine sehr hohe und seltene Ehre[5]).

Auch die Senatoren von den Kaisern geküßt.

Am römischen Hofe hatten aber auf die Ehre des Kusses auch die Mitglieder des Senatorenstandes als Standesgenossen des Kaisers Anspruch. In Plinius' Schilderung von Trajans Einzug als Kaiser in Rom heißt es: »Allen war es erfreulich, daß du den Senat mit einem Kusse empfingest, wie du mit einem Kusse von ihm Abschied genommen hattest; erfreulich, daß du die Zierden des Ritterstandes durch die Ehre namentlicher Anrede auszeichnetest, ohne eines Erinnerers zu bedürfen; erfreulich, daß du deine Klienten beinahe zuerst begrüßtest und Zeichen von Vertraulichkeit hinzufügtest.«[6]) Man darf annehmen, daß die hier beobachteten Unterschiede bei der Begrüßung der Stände auch für den Empfang am Hofe galten: nur daß die Ritter, die zu den höchsten Ämtern oder unter die Freunde erhoben waren, dieselbe Ehre genossen, auf welche den Senatoren ihr Stand das Anrecht gab. Daß Tiberius die Sitte des Kusses förmlich abschaffte, ist bereits erwähnt. Caligula »küßte nur sehr wenige. Denn den meisten, selbst den Senatoren, reichte er die Hand oder den Fuß zum Kusse. Und deshalb statteten ihm diejenigen, die von ihm geküßt waren, sogar im Senate Dank ab, obwohl alle sahen, daß er die Pantomimen täglich küßte«[7]). Nero legte seinen Haß gegen den Senat auch dadurch an den Tag, daß er bei der Rückkehr von seiner griechischen Reise sowie beim Aufbruch keinen von den Senatoren küßte, nicht einmal ihre Grüße erwiderte[8]). Solche Verletzungen der Sitte waren um so anstößiger, je weniger bedeutend und je allgemeiner diese Gunstbezeigung der Kaiser gegen Männer des ersten Standes war. Selbst bei dem absichtlich kalten Empfange Agricolas nach der Rückkehr von Britannien bei Domitian, dessen unbürgerlichen Hochmut Plinius rügt, fand eine kurze Umarmung statt, obwohl Agricola nicht einmal eines Gespräches gewürdigt wurde[9]). Die Reihenfolge der Umarmungen bestimmte sich ohne Zweifel nach dem Range. Marc Aurel zeichnete den ihm sehr nahe stehenden Junius Rusticus, den er zweimal zum Konsul ernannte, dadurch aus, daß er ihn vor dem Präfekten des Prätorium küßte, der also sonst in jener Zeit den ersten Anspruch auf diese Ehre hatte[10]); Julianus, der unter Commodus diese Präfektur bekleidete und den dieser ermorden ließ, war vom Kaiser oft

1) Plin. Paneg. 24, 2. 2) Cass. Dio LXVII 13, 4. 3) Epictet. Diss. IV 1, 17. 4) Hist. aug. Alex. Sever. 18, 3. 5) ebd. Maximini duo 28, 7. Liban. or. 18, 156 (II 303 F.) περιβαλὼν οὖν καὶ ἀσπασάμενος, ἢ νόμος τοῖς ἰδιώταις ἀλλήλους ἢ βασιλεῦσί τε ἀλλήλους. Ammian. Marc. XXII 9, 13. XXIX 5, 16. Paneg. lat. II 20, 2. III 28, 4. Theodoret. hist. eccl. V 16, 3. Ambros. epist. 24, 3. 6) Plin. Paneg. 23, 1, vgl. 71, 1. 7) Cass. Dio LIX 27, 1. 8) Sueton. Nero 37, 3. 9) Tac. Agric. 40. 10) Hist. aug. M. Aurel. 3, 4.

Digitized by Google

öffentlich umarmt, geküßt und Vater genannt worden[1]). Übrigens war es in der Regel ohne Zweifel nicht möglich, daß alle bei einem Empfange Anwesenden der Umarmung teilhaftig wurden. Fronto erwähnt, daß sein kaiserlicher Schüler L. Verus ihn zuerst in sein Schlafgemach vorgelassen habe, um ihn, »ohne einen andern zu kränken«, küssen zu können, und verbreitet sich nach seiner Weise ausführlich darüber, daß er, dem der Kaiser seinen Mund und seine Rede zur Bildung anvertraut, eine besondre Anwartschaft auf seinen Kuß habe; überhaupt hielt er das Küssen für eine Ehre, welche die Menschheit der Eloquenz erwies[2]). Wie genau schon im 2. Jahrhundert die Abstufung der kaiserlichen Begrüßungen geregelt war, und welcher Wert von den mit denselben Beehrten darauf gelegt wurde, zeigt die Grabschrift eines Prätors A. Plotius Sabinus, in der es nach Aufzählung seiner Ämter in absteigender Reihe heißt, daß »er die zweite Begrüßung des Kaisers Antoninus Pius hatte«[3]). Im 4. Jahrhundert war auch die Audienzordnung (*ordo salutationis*) der hohen Beamten aufs genaueste geregelt[4]), und namentlich bestimmt, welche Personen den Anspruch hatten, von ihnen mit einem Kuß empfangen zu werden[5]). In den Provinzen hatten z. B. die Kurialen, die in ihrer Heimatsstadt alle ihnen auferlegten Leistungen vollbracht hatten, den Anspruch auf den Kuß des Statthalters und das Recht bei ihm zu sitzen[6]).

Höflichkeit der Kaiser gegen die Senatoren.

In der Regel pflegten die Kaiser in den ersten Jahrhunderten den ersten Stand bei öffentlichen Empfangsfeierlichkeiten durch große Höflichkeit auszuzeichnen; desto schwerer und tiefer wurde die Nichtachtung empfunden, die einzelne ihm geflissentlich bewiesen. Daß Cäsar den ganzen Senat, der ihm Ehrendekrete überbrachte, sitzend empfing, wurde als ein Schimpf aufgenommen und mit unversöhnlichem Hasse erwidert[7]); denn von jeher hatte es zu den Rechten der Senatoren gehört, um den Magistrat zu sitzen, während die übrigen Bürger standen[8]). Um so höflicher waren August und Tiber, der letztere bis zur Ehrerbietung[9]), und die einzigen Kaiser in den beiden ersten Jahrhunderten, die ihren Widerwillen gegen den Senat auch in ihrem Betragen kundgaben, waren außer Caligula und Nero etwa noch Domitian und Commodus. Plinius schildert den Gegensatz in der Art des Empfanges bei Domitian und bei Trajan. Dort erschien man voll Angst und zögernd, als ob man einer Lebensgefahr entgegenginge, und auf die Begrüßung folgte allgemeine Flucht und Öde; Entsetzen und Drohungen umschwebten die Pforte, die Vorgelassenen waren in nicht geringerer Angst als die Ausgeschlossenen. Der Kaiser selbst furchtbar von Ansehen und beim Zusammentreffen; man wagte nicht, ihn anzureden noch anzugehen. Trajan dagegen empfing alle mit Güte, erwartete sie, verbrachte einen großen Teil seiner so sehr in Anspruch genom-

1) Cass. Dio LXXII 14, 1. 2) Fronto ad L. Ver. II 8 p. 136 N. 3) CIL VI 31746 = Dessau 1078, vgl. Hülsen, Röm. Mitteil. V 1890 S. 301. 4) Empfangsordnung des Statthalters von Numidien aus Julians Zeit CIL VIII 17896 (aus Thamugadi) = Bruns-Gradenwitz, Fontes iur. Rom.[7] I 280 f., vgl. Mommsen, Ges. Schrift. VIII 478 ff., der mit Recht hervorhebt, daß die hier gegebenen Bestimmungen nur das allgemein Gültige anordnen. S. auch Karlowa, N. Heidelb. Jahrb. I 1891 S. 165 ff. 5) Cod. Theodos. VI 24, 4 (387): *domestici ac protectores osculandi, cum salutaverint, vicarios tui culminis habeant potestatem.* 6) Cod. Theodos. XII 1, 109. 7) Sueton. Caes. 78, 1. Appian. B. C. II 107. 8) Mommsen StR. I[3] 397, 6. 9) Cass. Dio LVII 11, 3. Sueton. Tiber. 29.

Digitized by Google

menen Zeit mit ihnen; sie erschienen sorglos und heiter vor ihm und wenn es ihnen gelegen war; es kam vor, daß man an Tagen, wo der Kaiser empfing, durch etwas Dringendes zu Hause gehalten wurde; eine Entschuldigung war unnötig[1]). Solche Leutseligkeit zog den Empfang sehr in die Länge; Antoninus Pius pflegte sich in seinem Alter durch einen Imbiß von trocknem Brote dazu zu stärken[2]). Pertinax »erwies sich stets gegen solche, die ihn besuchten und ansprachen, höflich«[3]). Alexander Severus nötigte bei dem Morgenempfang alle Senatoren zum Sitzen[4]). Dagegen Caracalla ließ sie in den Winterquartieren zu Nicomedia zuweilen den ganzen Tag vor seinem Palast warten und nahm dann auch nicht einmal abends die Aufwartung an[5]). Von Elagabal berichtet Cassius Dio als unanständig, daß er Senatoren im Bett empfing[6]).

b) DIE ÖFFENTLICHEN GASTMÄHLER.

Zahl und Stand der Geladenen.

Außer den öffentlichen Audienzen veranstalteten die Kaiser auch, und zwar häufig[7]), sogenannte öffentliche Gastmähler (*convivia publica*)[8]), an denen eine sehr große Anzahl von geladenen Personen teilnahm. Claudius ließ zuerst auch hierbei eine Wache aufziehen, und dies geschah noch in der Zeit des Alexander Severus[9]). Ein Ritter Pastor, dessen Sohn Caligula hatte hinrichten lassen, wurde von ihm am selben Tage zu einem solchen Mahl unter hunderten von Gästen geladen[10]). Bei Claudius, der diese ungeheuren Tafeln liebte, speisten dann meistens 600 Personen[11]); Alexander Severus mochte sie nicht: es komme ihm vor, äußerte er, als ob er im Zirkus oder im Theater äße[12]). Nicht bloß Senatoren und Ritter wurden dazu geladen, sondern auch Personen des dritten Standes. August, der eine sorgfältige Auswahl unter den Ständen und Personen traf, soll außer Menas nie einen Freigelassenen an seine Tafel gezogen haben, und auch diesen erst, nachdem ihm das Recht der Ingenuität verliehen war. Er selbst hatte geschrieben, er habe einmal einen Mann eingeladen, der bei ihm als Ordonnanz gedient hatte[13]). Daß die Ausschließung der Freigelassenen von Augusts Tafel so ausdrücklich bemerkt wird, läßt darauf schließen, daß die spätern Kaiser weniger streng waren, zum Teil schon deshalb, weil der Stand immer mehr Einfluß und Ansehen gewann.

Senatoren besonders geladen.

Die Senatoren bewirteten überdies die Kaiser nicht bloß mit den Rittern zusammen[14]), sondern auch öfters besonders. Bei Otho speisten in den ersten Tagen seiner Regierung achtzig Senatoren, von denen einige auch ihre Frauen mitgebracht hatten[15]). Überhaupt scheinen die Frauen der Senatoren öfters an diesen Mahlzeiten teilgenommen zu haben[16]). Caligula lud die edelsten Frauen

1) Plin. Paneg. 48. Aus späterer Zeit vgl. die Schilderung des Empfanges der beiden Konsuln durch Julian bei Mamert. grat. actio (Paneg. III) 28 ff. 2) Hist. aug. Anton. P. 13, 2. Aur. Vict. epit. 15, 5. 3) Hist. aug. Pertinax 9, 9. 4) ebd. Alex. Sever. 18, 2. 5) Cass. Dio LXXVII 17, 3. 6) ebd. LXXIX 14, 4. 7) *Convivabatur assidue* sagt Sueton von August (74); dieselben Worte von Cäsar (48, Claudius (32), Vespasian (19, 1); Domitian (21) *convivabatur frequenter ac large, sed paene raptim*. 8) Hist. aug. Alex. Sever. 34, 5. Sueton. Tiber. 34, 1 (*sollemnes cenae*). 9) Cass. Dio LX 3, 3. 10) Seneca de ira II 33, 4 f. 11) Sueton. Claud. 32. 12) Hist. aug. Alex. Sev. 34, 8. 13) Sueton. Aug. 74. 14) Cass. Dio LVII 12, 5. LX 7, 4. LXVII 9, 1, vgl. Stat. silv. IV 2, 32. 15) Plutarch. Otho 3. 16) Cass. Dio LX 7, 4, vgl. LVII 12, 5.

Digitized by Google

mit oder ohne ihre Männer ein und schickte zuweilen denen, die ihm gefielen, im Namen ihrer abwesenden Männer den Scheidebrief[1]). Claudius fragte an der Tafel P. Scipio, den Gemahl der im Kerker auf Messalinas Antrieb zum Selbstmord getriebenen Poppäa Sabina, der Mutter der Gemahlin des Nero, warum er seine Frau nicht mitgebracht habe[2]). Pertinax lud gleich am ersten Tage seiner Regierung die Magistrate und die Vornehmsten (*proceres*) des Senats zu Tische, welche Sitte (*consuetudinem*) Commodus hatte in Abgang kommen lassen[3]). Auch hierbei erwiesen die Kaiser dem Senat große Höflichkeit, vor allem den Konsuln. Wenn Tiber diese bewirtete, empfing er sie bei ihrer Ankunft an der Tür und begleitete sie ebenso beim Fortgehen[4]). Ihr gewöhnlicher Platz scheint zu beiden Seiten des Kaisers gewesen zu sein[5]). Auch Hadrian empfing die Senatoren, die zu seiner Tafel kamen, stehend[6]). Wenn Tiberius seine Tischgäste entließ, stellte er sich in die Mitte des Tricliniums, einen Liktor neben sich, und sagte jedem einzelnen Lebewohl[7]).

Die Ehre der Einladung hochgeschätzt.

Zur kaiserlichen Tafel gezogen zu werden, rechneten selbst die Höchstgestellten sich zur Ehre. Tiberius, der seine Opfer in Sicherheit einzuwiegen liebte, erhob den Drusus Libo, nachdem er seinen Tod beschlossen hatte, zur Prätur und zog ihn wiederholt zur Tafel[8]). Wenn freilich der spätere Kaiser Vespasian für eine solche Einladung Caligula seinen Dank vor dem ganzen Senat abstattete, so war dies ein Beweis ungewöhnlicher Untertänigkeit[9]). Noch höher wurde diese Auszeichnung von Geringeren geschätzt. Martial erklärt, wenn er zugleich von Domitian und von Juppiter zu Tische geladen würde, so würde er nicht zaudern, selbst wenn der Himmel näher und der Kaiserpalast ferner wäre[10]). Statius, der schon früher am Minervenfest gekrönt worden war, verdankte eine solche Einladung wahrscheinlich seinem Dichterruhm. Er hat für die Ehre, zum ersten Mal zu »der allerheiligsten Mahlzeit« geladen worden zu sein, seinen Dank in einem langen, überschwenglichen Gedichte ausgedrückt[11]). Er glaubte an der Tafel Juppiters zu sein, dieser Tag war der erste seines Daseins, die Schwelle seines Lebens. War es ihm wirklich gestattet, dies Antlitz beim Becher zu schauen und in Gegenwart des Kaisers seinen Platz zu behalten? Caligula erfuhr, daß ein reicher Provinziale seine mit den Einladungen beauftragten Diener mit 200 000 Sesterzen (43 500 Mark) bestochen habe, um durch sie an seiner Tafel einen Platz zu erhalten; er nahm es nicht übel, daß diese Ehre so hoch angeschlagen wurde, und ließ ihm am andern Tage bei einer Auktion eine Kleinigkeit für denselben Preis überreichen, mit der Botschaft: er solle heute beim Kaiser auf dessen eigne Einladung speisen[12]). Gelegentlich kamen bei diesen großen Gastmählern in so gemischter Gesellschaft ärgerliche Dinge vor. An Claudius' Tafel geriet ein Gast (ein Mann von prätorischem Range, der später bei Galba so einflußreiche T. Vinius) in Verdacht, einen goldnen Becher gestohlen zu haben; er wurde am folgenden Tage wieder geladen und ihm ein irdener vorgesetzt[13]).

1) Sueton. Calig. 36, 2. 2) Tac. A. XI 2. 3) Hist. aug. Pertinax 6, 2. 4) Cass. Dio LVII 11, 3. 5) Sueton. Calig. 32, 3. 6) Hist. aug. Hadrian. 22, 4. 7) Sueton. Tiber. 72, 3. 8) Tac. A. II 28. 9) Sueton. Vespas. 2, 3. 10) Martial. IX 91. 11) Stat. Silv. IV 2; vgl. IV praef. 12) Sueton. Calig. 39. 13) ebd. Claud. 32. Tac. Hist. I 48.

Digitized by Google

Benehmen der Kaiser bei der Tafel.

Das Benehmen der Kaiser gegen die Gäste war natürlich verschieden. August behandelte die seinen mit der größten Freundlichkeit. Er forderte sie zur Teilnahme am Gespräch auf, wenn sie schwiegen oder sich mit gedämpfter Stimme unterhielten, und sorgte für Unterhaltung durch Vorträge, Tänzer und Possenreißer; oft erschien er erst nach dem Beginn der Tafel und zog sich vor der Beendigung zurück, ohne daß die Gäste sich stören lassen durften[1]). Auch von Titus wird gerühmt, daß seine Gastmähler mehr angenehm als verschwenderisch waren[2]). Von denen Domitians haben wir zwei ganz entgegengesetzte Schilderungen, von Statius, der in dem oben erwähnten Gedichte von der Gnade des Kaisers, ihn eines Platzes an seiner Tafel zu würdigen, wie berauscht erscheint, und von dem jüngern Plinius, der seinem Unmut über die hochmütige Behandlung, welche die Senatoren dort zu ertragen hatten, Luft macht. Statius schildert die Pracht der unzähligen Säulen aus kostbarem Marmor, die unermeßlichen Räume, die Gewölbe, deren Höhe der ermüdete Blick kaum erreicht, das vergoldete Deckengetäfel — hier hieß der Kaiser die Senatoren und Ritter an tausend Tischen sich niederlassen. Aber er hat weder das reiche Mahl, noch die Citrustische mit Elfenbeinfüßen, noch die Dienerscharen — nur Ihn, Ihn allein zu betrachten hat er Zeit gefunden, wie er in heiterer Majestät die Strahlen des eignen Glanzes milderte usw.[3]). Nach Plinius pflegte sich Domitian schon vor Mittag in einsamem Prassen zu übernehmen, so daß er unter seinen Gästen als Zuschauer und Aufmerker dasaß; mit allen Zeichen der Übersättigung ließ er die Speisen viel mehr vorwerfen als vorsetzen[4]), und nachdem er mit sichtbarer Überwindung die Nachäffung eines gemeinsamen Mahles durchgemacht, zog er sich wieder zu seiner heimlichen Schwelgerei zurück. Bei Trajan dagegen bewunderte man nicht das Gold und Silber, noch die ausgesuchte Feinheit der Küche, sondern seine Liebenswürdigkeit und Freundlichkeit; an seinem Tische gab es keine Verrichtungen ausländischen Aberglaubens, keine obszöne Ausgelassenheit, sondern gütige Aufforderung, anständige Scherze und Auszeichnung wissenschaftlicher Bestrebungen. Er liebte gemeinsame Mahlzeiten, forderte zum Gespräch auf und erwiderte es, und seine Leutseligkeit verlängerte die Dauer der Tafel, wenn seine Mäßigkeit sie abkürzte[5]) — in der Tat gehörte diese allerdings nicht zu Trajans Tugenden, er war vielmehr ein starker Trinker[6]). Als Plinius mit andern nach Centumcellä in den kaiserlichen Rat berufen worden war, zog Trajan sie täglich zur Tafel, welche für eine fürstliche einfach war. Zuweilen hörte man musikalische Aufführungen, zuweilen wurde die Nacht mit den angenehmsten Gesprächen hingezogen. Beim Fortgehen erhielt man Gastgeschenke[7]). An der Tafel Domitians waren die Gäste aber nicht bloß einer unfreundlichen, sondern gelegentlich sogar einer schmählichen Behandlung ausgesetzt. Domitian lud die Ersten des Senates und der Ritterschaft zur Mahlzeit; der Saal war schwarz ausgeschlagen, die Diener schwarz gleich Gespenstern, die Speisen wie bei Leichenmählern in schwarzen Gefäßen, neben jedem Gast eine Tafel mit seinem Namen und ein

1) Sueton. Aug. 74. 2) ebd. Titus 7, 2. 3) Stat. Silv. IV 2. 4) Vgl. Sueton. Domitian. 21: *convivabatur — paene raptim.* 5) Plin. Paneg. 49, 4 ff. 6) Vict. Caes. 13, 10; Epit. 13, 4. Hist. aug. Hadrian. 3, 3. Julian. Caes. p. 327 C. 7) Plin. ep. VI 31, 13 f.

Digitized by Google

brennender Kandelaber wie in Gräbern. Nachdem die Geladenen so geängstigt nach Hause gesandt waren und jeden Augenblick das Todesurteil erwarteten, empfingen sie kostbare Geschenke[1]. Elagabal ließ seine Freunde, wenn sie trunken waren, einschließen und wilde Tiere zu ihnen hineinbringen, die durch Ausbrechen der Zähne unschädlich gemacht waren, worüber viele aus Schreck gestorben sein sollen; geringern Freunden ließ er bei der Tafel mit Luft gefüllte Polster unterlegen, die dann plötzlich entleert wurden, so daß die Gäste unter den Tisch fielen[2].

Bewirtung. Die Bewirtung war bei August sehr einfach, von drei, höchstens sechs Gängen[3], bei Tiber, der durch sein Beispiel die Sparsamkeit allgemein zu befördern wünschte, sogar kaum anständig[4], dagegen bei dem sonst so haushälterischen Vespasian köstlich, um die Verkäufer von Nahrungsmitteln zu unterstützen[5]; doch dies nur bei seinen öffentlichen Gastmählern, während er in seinen eignen Mahlzeiten ein Beispiel der Sparsamkeit gab[6]. Die ungeheure Verschwendung, mit der Commodus kaiserliche Gastmähler gegeben hatte, führte Pertinax auf ein gewisses Maß zurück[7]. Alexander Severus beobachtete an großen Tafeln dieselbe Einfachheit wie im kleinsten Kreise[8]. Was in Rom sehr gewöhnlich bei großen Mahlzeiten geschah, daß nämlich die Gäste nach ihrem Range und Stande verschieden bewirtet wurden, scheint an der kaiserlichen Tafel nicht üblich gewesen zu sein. Wenigstens Hadrian ließ, um etwaige Unterschleife der Küchenbeamten zu entdecken, auch die auf andern, selbst den letzten Tischen aufgetragenen Speisen sich vorsetzen[9].

Tafelgeschirr. Wenn sich die kaiserliche Tafel in Hinsicht auf die Bewirtung von denen der Vornehmen unmöglich wesentlich unterscheiden konnte, so war dies dagegen in Hinsicht des Tafelgeschirrs, der Ausstattung und Bedienung der Fall, obwohl diese Unterschiede sich ohne Zweifel erst allmählich (schwerlich vor dem Ende des 1. Jahrhunderts) feststellten und zu verschiednen Zeiten verschieden gewesen sein mögen. Wir haben darüber, wie über so viele ähnliche Dinge, nur zerstreute und beiläufige Nachrichten. Wie andre Kaiser (so Caligula, Nerva, Trajan, Antoninus Pius, Pertinax)[10] veranstaltete auch Marc Aurel, um die Kosten des markomanischen Krieges zu decken, eine große Auktion von wertvollen Gegenständen der kaiserlichen Haushaltung, worunter sich namentlich auch goldne, kristallene und murrhinische Trinkgefäße befanden. Später gestattete er den Käufern, das Gekaufte für den gezahlten Preis zurückzugeben, wobei er ihnen aber völlige Freiheit ließ und namentlich den Vornehmen erlaubte, ihre Gastmähler mit derselben Ausstattung und demselben Tafelgeschirr, wie er selbst, auszurichten[11] und sich goldner Überzüge auf den Speisesofas zu bedienen; doch soll der erste Untertan, der von dieser letztern Erlaubnis Gebrauch machte, der spätere Kaiser Elagabal gewesen sein[12]. Mit Gold ge-

1) Cass. Dio LXVII 9. 2) Hist. aug. Elagabal. 25, 1 f. 3) Sueton. Aug. 74. 4) ebd. Tiber. 34, 1. 5) ebd. Vespas. 19. 6) Tac. A. III 55. 7) Hist. aug. Pertin. 8, 9. 8) ebd. Alex. Sever. 34, 8, vgl. 37, 2. 9) ebd. Hadrian. 17, 4. 10) Sueton. Calig. 38, 4. 39. Cass. Dio LXVIII 2, 2. Plin. Paneg. 50, 5 ff. Hist. aug. Anton. Pius 7, 10; Pertin. 8, 2 ff. CIL VI 9035. 9035 a: *T. Flavius Aug. lib. Firmus Narcissianus relator auctionum.* 11) Hist. aug. M. Aurel. 17, 4—6. 21, 9. Viet. Epit. 16, 8—10. Eutrop. VIII 14, vgl. Mommsen, Ges. Schrift. VII 349, 2. 12) Hist. aug. Elagab. 19, 1.

Digitized by Google

gestickte oder gewirkte Tafeltücher ließ zuerst Hadrian auflegen, was dann Elagabal nachahmte, der außerdem auch solche anwandte, auf denen Bilder der aufzutragenden Speisen gewebt oder gestickt waren. Auf der Tafel des Alexander Severus sah man ganz einfache, nur mit scharlachroten Streifen gezierte Tafeltücher, Gallienus dagegen ließ stets mit Goldstoff decken[1]). Der Gebrauch goldner Geschirre bei Tafel scheint ein kaiserliches Vorrecht gewesen zu sein, seit Tiber im Jahre 16 ihren Gebrauch bei Privatpersonen auf Opferhandlungen beschränkt hatte[2]). Aurelian erteilte ausdrücklich die Erlaubnis, daß man sich ihrer bedienen dürfe[3]).

Tracht der Dienerschaft.

Auch in der Tracht gab es manches, was mit der Zeit als eine der kaiserlichen Dienerschaft ausschließlich zustehende Auszeichnung angesehen wurde. Schon Domitian nahm es noch als Prinz übel auf, daß der Schwiegersohn seines Bruders seine Diener in Weiß kleidete, und drückte sein Mißfallen durch den bekannten Homerischen Vers aus: »Nimmer Gedeihen bringt Vielherrschaft: nur einer sei Herrscher!« — was freilich als Beweis seines unbürgerlichen Hochmuts berichtet wird[4]). Marc Aurel hatte von seinem Vater gelernt, daß man am Hofe leben könne, ohne einer Trabantenbegleitung und besonders ausgezeichneter Kleider sowie des ganzen übrigen Pompes zu bedürfen[5]). Auch hier wurde eine bestimmte Etikette gewiß erst spät eingeführt. Von Aurelian wird es ausdrücklich bemerkt, daß er seinen Sklaven als Kaiser keine andre Tracht gab als zuvor[6]). Besonders scheint das Gold die Tracht der Hofdiener ausgezeichnet zu haben; Alexander Severus, dessen Hofhaltung von gesuchter Einfachheit war, ließ auch bei öffentlichen Mahlzeiten seine Diener nicht in goldgestickten Kleidern erscheinen, wie er auch keine goldnen Geschirre auf die Tafel bringen ließ[7]). Noch in der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts gehörten goldgestickte Tuniken zu der besondern Tracht der kaiserlichen Diener[8]).

Die Gäste in der Toga.

Die Gäste erschienen wie bei den Morgenaufwartungen in der Toga, mindestens noch unter Marc Aurel. Septimius Severus, von diesem zur Tafel geladen, erschien im Pallium statt in der Toga. Es wurde ihm eine Toga des Kaisers gereicht, was dann als Vorzeichen seiner spätern Herrschaft galt[9]). Vermutlich hat sich aber auch hier der Gebrauch des römischen Staatskleides bis in eine sehr späte Zeit erhalten. Daß Senatoren und Ritter nicht ohne den Purpurstreif an der Tunika erschienen, ist selbstverständlich[10]); die Magistrate scheinen überdies für die kaiserliche Tafel ihre Insignien angelegt zu haben. Als im Jahre 70 ein Gastmahl Othos durch einen Soldatenaufruhr gestört wurde, warfen die anwesenden Magistrate ihre Insignien fort, um unerkannt

1) Hist. aug. Elag. 27, 4; Alex. Sev. 37, 2; Gallieni duo 16, 3; Aurel. 12, 1. 2) Cass. Dio LVII 15, 1. Tac. A. II 33. Kaiserliche Sklaven *ab auro potorio* CIL VI 8969 (ein *praepositus auri potori* 8733, vgl. 8732 *praep(positus) auri escari*) und *ab auro gemmato* 8734—8736. 33764 (Dessau 1811 f. 1814 f. 1829). 3) Hist. aug. Aurel. 46, 2. 4) Sueton. Domitian. 12, 3. 5) M. Aurel. Comment. I 17. 6) Hist. aug. Aurelian. 50, 3. 7) ebd. Alex. Sever. 34, 5, vgl. 34, 1. 23, 3. 8) Ammian. XXVI 6, 15. Hist. aug. Alex. Sev. 34, 5; vgl. Seneca de tranqu. animi 1, 8. 9) Hist. aug. Sever. 1, 7; *vestis cenatoria* ebd. Maximini duo 30, 5, vgl. *abolla cenatoria* CIL VIII 4508, 12. 10) Bei Stat. S. IV 2, 32: *Romuleos proceres trabeataque Caesar agmina mille simul instit discumbere mensis* ist nicht mit Mommsen StR. III 513, 2 dahin zu verstehen, daß die Ritter die Trabea angelegt hatten, sondern *trabeata agmina* nur eine Bezeichnung des Ritterstandes.

Digitized by Google

fliehen zu können [1]). Bei der Mahlzeit selbst ließ man die Toga vermutlich von der Schulter herabfallen, wie dies Hadrian nach dem Berichte seines Biographen getan zu haben scheint [2]). Daß Soldaten in ihrer kriegerischen Tracht erschienen, soll in der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts Sitte geworden sein [3]).

1) Tac. Hist. I 81. 2) Hist. aug. Hadrian. 22, 4. 3) ebd. Gallieni duo 20, 3, vgl. ebd. tyr. XXX 23, 5 und Sueton. Caes. 48.

Digitized by Google

III. DIE DREI STÄNDE

1. UNTERSCHIEDE DES STANDS UND DER GEBURT.

Die strenge Abschließung des altrömischen Bürgertums gegen Fremde und unfrei Geborene, die Schranken zwischen seinen Ständen und Klassen waren im Verlauf der staatlichen Entwicklung schon während der Republik überall durchbrochen und zerstört worden. Je mehr das römische Reich ein Weltreich wurde, desto mehr Elemente strömten der Hauptstadt erst aus dem übrigen Italien, dann aus den Provinzen zu, während die echte Nachkommenschaft der ursprünglichen Bürgerschaft schwand; desto mehr mischte sich fremdes und einheimisches Blut, desto mehr drangen die Fremden und ihre Abkömmlinge, bald auch die Nachkommen der von Geburt Unfreien, ja diese selbst in die höhern Stände ein und errangen Anteil an den höchsten Ehren und Würden. Diesen Zersetzungs- und Mischungsprozeß beförderte der nivellierende Einfluß der absoluten Monarchie, in welcher alle Untertanen bis auf einen gewissen Grad als gleich galten. Aber trotz alledem konnte das Bewußtsein bessrer Berechtigung, das jede bevorzugtere Klasse vor den minder bevorzugten empfand, wie viel es auch von seiner Schärfe verlieren mochte, niemals völlig erlöschen; vielmehr mußte es sich, wenngleich vielfach in neuen Formen, immer wieder herstellen. Die Stände, die Klassen, die Nationalitäten waren freilich nicht mehr durch dieselben Grenzen geschieden wie ehemals, die Bedingungen des Übergangs aus dem einen Kreise in den andern waren steten Veränderungen unterworfen, die allerdings, im ganzen betrachtet, immer zunehmende Erleichterungen waren; doch liegt es in der Natur der Sache, daß in der Regel alle, die in eine neue, höher gestellte Gemeinschaft eintraten, bald die Überhebung ihrer nunmehrigen Genossen und deren Bewußtsein, besser als die eben verlassenen zu sein, teilten. So blieben trotz aller Umwälzungen der alten Institutionen die alten Unterschiede zum Teil bestehen, ja sie vermehrten sich infolge der Einrichtungen der Monarchie noch durch neue. Dahin gehört namentlich die neue Regelung des Namenwesens in der Kaiserzeit. Höchst wahrscheinlich sind unter August darüber bestimmte Vorschriften erlassen »und das Namenwesen so geordnet worden, daß Freigeborne und Freigelassene sich darin bestimmt unterschieden«. Fortan führte der gewöhnliche Sklave einen, der Sklave des Staats und des Kaisers in der Regel zwei[1]), der Freigelassene drei Namen, aber die Tribus, welche die letztern bis dahin ge-

Fortbestehen der frühern Standesunterschiede und sonstigen Abstufungen.

Regelung des Namenwesens.

1) Wohl Ausdruck einer Zwitterstellung zwischen wirklichen Freien und wirklichen Sklaven, Mommsen StR. I³ 323, 3.

Digitized by Google

habt hatten, wurde ihnen (allem Anschein nach zugleich mit dem Stimmrecht)[1] nun entzogen und nur von den Freigebornen geführt: diesen allein sind vier und mehr Namen eigen[2].

Freigelassene und deren Söhne.

Auch die Söhne der Freigelassenen standen den Freigebornen nicht gleich[3]; erst ihre Enkel sind von jeher zu diesen gezählt worden[4]. Dagegen galt die Zulassung der erstern zum Senat und den Magistraturen stets als Mißbrauch[5]. Selbst des Ritterstands wurden Söhne von Freigelassenen durch eine unter Tiberius im Jahre 23 erlassene Verfügung für unfähig erklärt: doch schon August hatte hier mehrfache Ausnahmen gemacht (einer seiner Freunde, der Ritter Vedius Pollio, war Sohn freigelassener Eltern), und mit der Zeit wurden die Ausnahmen so zahlreich, daß durch sie die Regel aufgehoben ward[6]. Aber die Zulassung der Söhne von Freigelassenen zu Staatsämtern blieb eine Ausnahme. Vorgekommen war sie schon in der letzten Zeit der Republik[7] und unter August. Im Jahre 25 war ein dieser Klasse angehöriger C. Thoranius Tribun, und es machte einen guten Eindruck, daß er seinen Vater im Theater neben sich auf dem tribunizischen Ehrenplatze sitzen ließ[8]. Im Laufe des ersten Jahrhunderts gelangten einzelne Söhne von Freigelassnen auch zu den höhern kurulischen Ämtern. So hatte z. B. Larcius Macedo, der seine Sklaven grausam und hochmütig behandelte, weil er sich, wie Plinius sagt, zu wenig oder vielmehr zu sehr daran erinnerte, daß sein Vater ein Sklave gewesen war, die Prätur (vor dem Jahre 101) bekleidet[9]. Aber noch gegen Ende des 2. Jahrhunderts, als Pertinax, der Sohn eines Freigelassenen[10], sich durch militärisches Verdienst zum Konsulat aufschwang (175), fehlte es nicht an wegwerfenden Äußerungen über seine geringe Herkunft: »dergleichen«, hieß es, »bringt der unglücksel'ge Krieg hervor«[11].

Gesellschaftliche Stellung der Freigelassenen.

In der Tat, wie sehr auch der Stand der Freigelassenen je länger je mehr dadurch an Ansehen gewann, daß nicht wenige seiner Mitglieder durch Macht, noch mehr durch Reichtum hervorragten: dahin, daß sie dem Freigebornen auch nur gesellschaftlich ganz gleich standen, kam es doch nie. Wenn dieser sich noch so tief vor ihnen bückte, ihnen noch so kriechend schmeichelte, so vergaß er doch niemals, daß er ein bessrer Mann war. An deinem Geburtstage, so redet Martial zu einem reichen Freigelassenen, speist freilich der Senat und eine große Anzahl der Ritter bei dir; aber niemand, Diodorus, betrachtet dich auch nur als vorhanden[12]. Selbst bei der Wahl eines Liebchens wollte Martial der Freigebornen vor der Freigelassenen sowie dieser vor der Sklavin den Vorzug geben, wenn die letztere nicht etwa die erstern an Schönheit übertraf[13]. Doch hatte sich damals ohne Zweifel die gesellschaftliche Stellung

1) Mommsen StR. III 440f. 2) Mommsen, Hermes II 1867, 157f. 3) Auffallend ist CIL IX 3358 = Buecheler, Carm. epigr. 1125, 4f. (Pinna) Grabschrift einer Ceresprieserin: *Sum libertinis ego nata parentibus ambis pauperibus censu, moribus ingenuis.* Merkwürdig sind auch die Inschriften CIL VI 27609 = Dessau 6047. 6047a *Q. Trebonius Q. l. Cla. Gallus ex patribus libertinis* und *Q. Trebonius Q. l.* (nicht *Q. f.*) *Cla. Aristo ex patribus libertinis.* Vgl. Mommsen StR. III 441, 1. 4) Mommsen StR. III 422, vgl. I³ 488, 2. 5) s. unten S. 116f. 6) Mommsen StR. III 452. Plin. n. h. XXXIII 32. Cass. Dio LIV 23, 1. 7) Appian. b. c. I. 33 (im J. 655 = 99). 8) Cass. Dio LIII 27, 6. 9) Plin. ep. III 14, 1. Vgl. Schol. Juv. 1, 20: *Turnus hic libertini generis ad honores ambitione provectus est, potens in aula Vespasianorum Titi et Domitiani.* 10) Hist. aug. Pertin. 1, 1. 11) Cass. Dio LXXI 22, 1. Eurip. Suppl. 119. 12) Martial X 27; vgl. XI 12. 13) ebd. III 33.

Digitized by Google

der Freigelassenen im Verhältnis zur Zeit Augusts sehr gebessert: in dieser schloß die Hofetikette sie noch von der kaiserlichen Tafel aus[1]), und Horaz hörte sich von Mißgünstigen immer wieder als den »Sohn des freigelassnen Vaters« bezeichnen, wenn auch Mäcen selbst groß genug dachte, um es für gleichgültig zu erklären, von welchem Vater einer entsprossen sei, »wenn er nur frei geboren war«[2]).

Provinzialen.

Nächst den Leuten von unfreier Abstammung achtete der römische Nationalstolz die Bewohner der eroberten Provinzen am geringsten[3]). Der Provinziale, der, nach Rom in die Sklaverei verkauft, dort die Freiheit erlangt hatte, dünkte sich nun mehr als seine freigebliebenen Landsleute, in der Tat war er ein römischer Bürger, sie »Tributpflichtige«[4]): d. h. sie zahlten nicht bloß Grund-, sondern auch Personensteuer, und die letztere galt im Altertum als ein Zeichen der Unfreiheit[5]). Wie wenig die Provinzen mit Italien gleichberechtigt erschienen, zeigt z. B. die Äußerung des Tacitus, daß der Präfekt der Flotte zu Ravenna, Clodius Quirinalis, durch Härte und Schwelgerei Italien gedrückt habe, »wie das allerniedrigste Volk«[6]). Das politische Testament Augusts enthielt unter andern Ratschlägen für seine Nachfolger auch den, mit dem Bürgerrechte sparsam zu sein, um den Abstand zwischen den Bürgern und den Provinzialen nicht zu vermindern[7]). Zu den Richterdekurien (Geschwornen) Roms (davon dreitausend Ritter, zweitausend Leute, die über die Hälfte des Ritterzensus besaßen)[8]) wurden Provinzialen anfangs gar nicht zugelassen (doch geschah es bereits unter Claudius), später wenigstens keine »neuen Bürger« (d. h. solche, die das Bürgerrecht nicht durch Geburt, nur durch Verleihung besaßen), und die Listen vorzugsweise aus Italikern gebildet[9]); nächst diesen aus Bewohnern der Provinzen römischer Zunge. »Geschworne können nicht Ägyptersöhne sein«, steht an einer Wand in Pompeji angeschrieben[10]). Im Sinne des römischen Hochmuts spottet der Spanier Seneca in seinem Pasquill auf Claudius über dessen Verschwendung des Bürgerrechts[11]): er habe alle Griechen, Gallier, Spanier, Britannier in der Toga sehen wollen. Die Parze endet sein Leben, damit noch einige Peregrinen zur Fortpflanzung übrig bleiben[12]). Die Verleihungen an ganze Klassen und Korporationen machten in der Tat damals Verleihungen an einzelne zu Auszeichnungen[13]); doch scheinen diese letztern auch unter andern Regierungen selten vorgekommen und daher für besonders ehrenvoll gehalten worden zu sein[14]).

1) Sueton. Aug. 74. Mommsen StR. III 424. Vgl. oben S. 97. 2) Horat. S. I 6, 6 ff. 45 ff. 3) Über den Anteil der Provinzialen an der Offiziers- und Beamtenlaufbahn bis auf Diokletian s. Dessau, Hermes XLV 1910, 1 ff., für den Senat der Zeit der flavischen Kaiser und des Trajan B. Stech, Klio Beih. X 1912 S. 167 ff. 4) Petron. 57, 4. 5) Marquardt StV. II² 197 f. 6) Tac. A. XIII 30. 7) Cass. Dio LVI 33, 3. 8) Mommsen StR. III 534—539. 9) Plin. n. h. XXXIII 30, vgl. Mommsen, Ges. Schrift. IV 308. 10) CIL IV 1943 *non est ex alto iudex patre Aegyptio*, vgl. 1942 c; »*Aegyptium poeta sine dubio significat civem Graecum ex Aegypto*« Mommsen, Eph. ep. V S. 13, 2. 11) Cass. Dio LX 17, 5 f., vgl. Gaheis, Real-Encykl. III 2821 f. 12) Seneca Apocol. 3, 3. Zunächst denkt Seneca an die Umwandlung des Gaus der Ubier und wohl auch desjenigen der Trevirer sowie des ganzen Noricum und des westlichen Pannonien in Claudische Kolonien. Mommsen, Ges. Schrift. VI 93 f. 13) CIL II 159 = Dessau 1978 (Ammaja — Portalegre): *viritim a Divo Claudio civitate donate.* 14) CIL III 5232 = Dessau 1977 (Celeja): *donatus civitate Romana viritim et immunitate ab divo Aug.* IG III 702: M. Αὐρήλιον Λιθόφορον Πρόσδεκτον — τιμηθέντα δὲ ὑπὸ θεοῦ Κομμόδου τῇ Ῥωμαίων πολιτείᾳ. Vgl. Mommsen StR. II³ 891, 4.

Digitized by Google

Allerdings galten unter den Provinzialen die Okzidentalen höher als die Orientalen, gegen die man überdies zum Teil den auf der Verschiedenheit der Rasse beruhenden Widerwillen empfand. Aber auch den Bewohnern der westlichen Provinzen gestand man nur spät und mit großem Widerstreben die Rechte zu, welche die Italiker längst besaßen; freilich erfolgte die Romanisierung der Gallier, Spanier, Afrikaner, dieser »wilden und barbarischen Völker«[1], langsam genug. Mit der wegwerfendsten Geringschätzung bestreitet Cicero die Glaubwürdigkeit der aus dem narbonensischen Gallien gegen den Prätor Fontejus gesandten Zeugen, deren vornehmster der Häuptling der Allobroger Indutiomarus war. Es seien Barbaren, die der Gedanke an die Heiligkeit des Eids und die Scheu vor den Göttern nicht von falschen Zeugnissen abzuschrecken vermöge; sollten die Richter solchen Menschen, die Rom haßten, mehr glauben als den in der Provinz angesessenen Römern?[2] Daß Cäsar einige eben mit dem Bürgerrechte beschenkte »halbbarbarische« Gallier in den Senat brachte, war der öffentlichen Meinung, der schon das bloße Einströmen von Elementen aus »transalpinischen und behosten« Bevölkerungen in Rom Anstoß gab[3], ein Schlag ins Gesicht. In einem öffentlichen Anschlage wurde aufgefordert, den neuen Senatoren nicht den Weg in die Kurie zu zeigen, und auf den Straßen sang das Volk:

Gallier und Spanier.

Die er im Triumph aufführte, führt er in die Kurie ein,
Eben trugen sie noch die Hosen, jetzt den breiten Purpurstreif[4].

Diese gallischen Senatoren stieß wahrscheinlich August wieder aus; doch schon im Jahre 40 v. Chr. war zum ersten Mal ein Ausländer sogar zum Konsulat gelangt, wenn auch nur als Ersatzmann: der Spanier L. Cornelius Balbus aus Gades, der während der Bürgerkriege durch kluge Benutzung der Umstände und großen Reichtum emporgekommen war; der also, wie der ältere Plinius sagt, als der erste der Auswärtigen und sogar am Ozean Gebornen die Ehre erhielt, die unsre Vorfahren selbst den Bewohnern von Latium versagten[5]; wenn er auch freilich nach wie vor verächtlich »der Gaditaner, der Tartesier« genannt wurde und der Ehre, zum römischen Senat zu gehören, für unwürdig galt[6]. Sein Neffe, der jüngere Balbus, wurde ebenfalls Konsul (32 v. Chr.), triumphierte nach seinem Siege über die Garamanten 19 v. Chr. und erbaute das dritte steinerne Theater zu Rom[7]. Auch Männer aus dem narbonensischen Gallien, das fast mehr als ein Teil von Italien denn als Provinz betrachtet wurde[8], gelangten schon in der ersten Kaiserzeit zahlreich zu senatorischen Ämtern[9]. Die »sehr ansehnliche und wackere Kolonie Vienna«, wie Kaiser Claudius sie in seiner Rede nennt, war die erste und vielleicht anfangs die einzige Stadt, welche die Ehre hatte, der Kurie Mitglieder zu liefern[10]. Valerius Asiaticus aus Vienna, der so hoch stieg wie wenige Untertanen jener Zeit, war zweimal Konsul, doch legte er das Amt das zweite Mal (46) nieder, in der vergeblichen Hoffnung, durch diese Entsagung den Nachstellungen seiner zahlreichen Feinde und Neider zu entgehen[11]. L. Pom-

1) Cic. ad Qu. fr. I 1, 27. 2) Cic. pro Font. 21 ff. 3) Cic. ad fam. IX 15, 2. 4) Sueton. Caes. 76, 3. 80, 2. 5) Cass. Dio XLVIII 32, 2. Plin. n. h. VII 136. 6) Cic. ad Att. VII 3, 11. 7, 6. X 11, 4. 7) Vellej. II 51, 3. Plin. n. h. V 36. Cass. Dio LIV 25, 2. Prosopogr. imp. Rom. I 440 f. nr. 1073. 8) Plin. n. h. III 31. 9) Tac. A. XI 24. 10) Rede des Claudius CIL XIII 1668 (= Dessau 212) II 9 ff. 11) Cass. Dio LX 27, 1. Rede des Claudius II 14 ff.

Digitized by Google

pejus Vopiscus aus Vienna erhielt das Konsulat durch Otho im Jahre 69[1]). Nächst den Viennensern sind die ersten bekannten gallischen Senatoren Cn. Domitius Afer aus Nemausus, der erste Redner seiner Zeit, der schon 39 Konsul (suff.) war[2]); Julius Gracinus aus Forum Julii, der Vater des Agricola, Sohn eines Prokurators, der unter Caligula hingerichtet wurde[3]); Pompejus Paulinus aus Arelate, der als Konsular unter Nero Legat von Niedergermanien war[4]), Antonius Primus aus Tolosa, im Jahre 61 wegen Testamentsfälschung verurteilt, der sich später als Parteigänger Vespasians auszeichnete[5]), und der von Vespasian zum prätorischen Range erhobene C. Fulvius Lupus Servilianus aus Nemausus[6]). Bereits im Jahre 49 wurde den Senatoren gestattet, ihre im narbonensischen Gallien gelegenen Güter ohne Urlaub zu besuchen[7]).

Bewerbung der drei neuen gallischen Provinzen um die Senatsfähigkeit.

Als aber im Jahre 47 die Häupter der neuen, doch nun schon seit einem Jahrhundert römischen Teile Galliens sich um das Anrecht zu senatorischen Ämtern bewarben, das bisher nur die Kolonie Lugudunum (Lyon) besaß[8]), stießen sie auf heftigen Widerstand. Noch sei Italien nicht so erschöpft, hieß es, daß es seiner Hauptstadt nicht einen Senat liefern könne. Ob es nicht genug sei, daß Veneter und Insubrer in die Kurie eingedrungen? Welches Vorrecht bliebe dann den noch vorhandenen Überbleibseln des Adels oder den armen aus Latium gebürtigen Senatoren? Jene Reichen, deren Vorfahren von unsern Heeren besiegt worden, würden bald alle Plätze füllen. Das Bürgerrecht gönne man ihnen, die Auszeichnungen der Senatoren, die Würden der Magistrate solle man nicht gemein machen. Diesen Widerstand brachte der entschieden ausgesprochene Wille des Kaisers Claudius zum Schweigen. Noch existiert in seiner Geburtsstadt Lyon in Erz gegraben ein Bruchstück der gelehrten Rede, die er bei der Gelegenheit hielt. Daß Senatoren aus Italien den Provinzialen vorzuziehen seien, bestritt er nicht, aber auch diese dürfe man nicht zurückweisen, wenn sie der Kurie zur Zierde gereichen könnten. Zuerst erhielten die Äduer (zwischen Saône und Loire) die Senatsfähigkeit[9]). Vielleicht wurden auch gleichzeitig einzelne aus den übrigen Landschaften Galliens in den ersten Stand erhoben. Der Vater des C. Julius Vindex, ein Aquitanier »aus königlichem Geschlecht«, war römischer Senator[10]).

Andre Provinzialen können damals nur sehr vereinzelt im Senat gewesen sein und wurden sicherlich als Eindringlinge mit Mißgunst angesehen. Tacitus läßt den Cordubenser Seneca im Jahre 62 an Nero schreiben, um seine Ankläger durch ein Selbstbekenntnis seiner Unwürdigkeit zu entwaffnen, oft habe er sich die Frage vorgelegt: werde ich, von ritterlicher Abkunft, aus der Provinz entsprossen, den Ersten des Staats beigezählt? habe ich, ein Neuling, unter einem Adel von altem Ruhm mich zu einer glänzenden Stellung aufgeschwungen?[11])

1) Tac. Hist. I 77; vgl. E. Herzog, Gall. Narbon. hist. S. 113—115. 2) Cass. Dio LIX 20, 1. 3) Tac. Agric. 4. 4) Tac. A. XIII 53, vgl. XV 18. Plin. n. h. XXXIII 143. Mommsen, Korr.Bl. d. Westd. Zeitschr. VII 1888 S. 58. 5) Tac. H. II 86. Cass. Dio LXV 9, 3. Prosop. imp. Rom. I 103 nr. 688. 6) CIL XII 3166, vgl. Herzog a. a. O. S. 167. 7) Tac. A. XII 23, vgl. Cass. Dio LII 42, 6. 8) Rede des Claudius II 29; vgl. Hirschfeld, Kl. Schrift. S. 378 f. 9) Tac. A. XI 23—25 [c. 25 liest Hirschfeld, Kl. Schrift. S. 800 f. statt *senatorum — ius* vielmehr *honorum ius*]. CIL. XIII 1668 = Dessau 212. 10) Cass. Dio LXIII 22, 1. Über die starke Zurücksetzung der Tres Galliae in bezug auf die senatorische Laufbahn s. Dessau, Hermes XLV 1910 S. 11 ff. 11) Tac. A. XIV 53.

Digitized by Google

Einen stärkern Zusatz aus den Provinzen erhielt der durch die Bürgerkriege aufs neue erschöpfte Senat durch Vespasian[1]), unter dem u. a. zum ersten Male ein Afrikaner Konsul wurde[2]); seitdem empfing er mehr und mehr aus ihnen seine beste Kraft; und seit ein Spanier, Trajan, den Kaiserthron bestiegen hatte, mußte wohl wenigstens die laute Opposition des ausschließlichen Römertums gegen die westlichen Länder verstummen. Unter ihm bekleidete ein gätulischer Scheich, der nicht einmal aus dem römischen Afrika gebürtig war, sondern aus einem obskuren und abgelegenen Grenzdistrikt[3]), sich aber an der Spitze seiner Reiterei im dacischen und parthischen Kriege ausgezeichnet hatte, Q. Lusius Quietus, das Konsulat. Cäcilius Classicus, der vor dem Jahre 101 das Prokonsulat von Bätica verwaltete, war ein Afrikaner[4]). Der berühmte Rechtsgelehrte Salvius Julianus, der im Jahre 148 Konsul war, stammte aus Hadrumetum[5]). Fronto (der das Konsulat im Jahre 143 bekleidete) sah viele seiner Landsleute aus Cirta neben sich im Senat[6]). Auch der mit Aristides befreundete Senator Maximus war von afrikanischer Abkunft[7]); Servilius Silanus Konsul 189 war aus Hippo[8]), Plautianus, der Günstling des (bekanntlich aus Leptis stammenden) Kaisers Severus ebenfalls dessen Landsmann[9]).

Afrikaner.

Griechen und Kleinasiaten.

Auch Griechen und Kleinasiaten konnten schon längst nicht mehr ausgeschlossen werden, obgleich gegen die letztern die Antipathie noch stärker war als gegen die erstern, da ihnen die Achtung nicht zugute kam, welche die Römer dem eigentlichen Griechenland als dem Mutterlande ihrer Kultur stets bewahrten[10]). Von den Phrygern sagt Cicero, nach dem Sprichwort würden sie durch Schläge besser; brauche man ein Subjekt zu einem gefährlichen Versuch, so sei ein Karer das geeignetste; »der letzte der Myser«, sagte man, um die äußerste Verachtung auszudrücken; die Hauptsklavenrolle im griechischen Lustspiel war in der Regel einem Lydier zugeteilt[11]). Soll denn ein Mensch, so läßt Juvenal den gebornen Römer ausrufen, vor mir sein Siegel auf eine Urkunde drücken und einen geehrtern Platz an der Tafel einnehmen, der mit demselben Winde nach Rom kam, welcher die damascener Pflaumen und syrischen Feigen bringt? Ist es denn so gar nichts, daß unsere Kindheit die Luft des Aventin geatmet hat und mit sabinischer Frucht genährt ist? Und er, der Sohn oder Pflegesohn eines Freigelassenen aus Aquinum, sah mit tiefster Verachtung auf die Ritter »aus Asia, aus Bithynien und Cappadocien« herab, die schon die besondre Art ihrer Fußbekleidung kenntlich und zum Gespött machte[12]); und Martial erblickte eine Ungerechtigkeit des Schicksals darin, daß ein edler Dichter darbte, der »nicht ein Bürger Syriens oder Parthiens, noch ein Ritter von den cappadocischen Ausstellungsgerüsten auf dem Sklavenmarkt, sondern ein Eingeborner

1) Sueton. Vesp. 9, 2; vgl. Tac. A. III 55. 2) CIL. VIII 7058 = Dessau 1001 *cos. ex Africa primo.* 3) Cass. Dio LXVIII 32, 4 f. Themist. or. 16 p. 205 A. Mommsen RG. V 637, 2. 4) Plin. ep. III 9, 2 f. 5) Hist. aug. Did. Jul. 1, 2. Mommsen, Ges. Schrift. II 2. 6) Fronto ad amicos II 10 p. 201 N. 7) Aristid. or. 47, II 415 Dind. Die Identifikation (Friedlaender, Observationes miscellae, Regimonti 1868 S. 4) dieses Mannes mit dem aus Phoenicien stammenden Rhetor Cassius Maximus, dem Artemidor die ersten drei Bücher seines Traumbuches widmete (I 1 p. 2, 26 f. II 70 p. 168, 9 Herch.), ist nicht haltbar; der Cassius Maximus des Artemidor ist wahrscheinlich mit dem Platoniker Maximus von Tyrus identisch. Vgl. unten [IV 185, 9]. 8) Fronto ad amic. II 10 p. 200 N., vgl. Prosop. imp. Rom. III 228 f. nr. 427—429. 9) Herodian. III 10, 6. 10) Wölfflin, Arch. f. lat. Lexikogr. VII 1892 S. 140 ff. 11) Cic. pro Flacc. 65. 12) Juv. 3, 81 ff. 7, 14 ff.

Digitized by Google

von dem Volke des Remus und des Numa war«[1]). Ja noch Alexander Severus schämte sich seiner syrischen Abkunft und dichtete sich eine römische an[2]).

Doch schon seit Anfang der Kaiserzeit nahmen Männer von griechischer oder kleinasiatischer Abkunft in Rom im Ritterstande hervorragende Stellungen ein[3]). In den Senat wurden die Angesehensten aus diesen Ländern, wenigstens in größerer Anzahl, vielleicht zuerst von Vespasian und Titus während ihrer Zensur (in den Jahren 73 und 74)[4]), aufgenommen. Plutarch[5]) weist als Beispiel unruhigen Ehrgeizes darauf hin, daß so mancher Chier oder Galater oder Bithynier, nicht damit zufrieden in seiner Heimatgemeinde zu Ansehen und Einfluß gekommen zu sein, darüber klage, daß ihm der Senatorenschuh nicht zukomme; habe er diesen erhalten, beschwere es ihn, daß er nicht Prätor sei, und habe er auch das erreicht, so klage er, daß er nicht Konsul werde. Ti. Julius Celsus Polemaeanus[6]) aus Ephesus und C. Antius A. Julius Quadratus aus Pergamon[7]) bekleideten unter Domitian und Trajan zahlreiche wichtige Ämter und waren Konsuln, der erstere 92, der andre sogar zweimal 93 und 105; auch sein Sohn Apellas, der Provinzen verwaltete, und sein Enkel Fronto nahmen hervorragende Stellungen ein; seinen Urenkel Apellas feiert bei Gelegenheit seines vierzehnten Geburtstages eine unter dem Namen des Aristides überlieferte Rede[8]). C. Julius Eurycles Herculanus, aus einer der vornehmsten Familien Spartas[9]), die schon unter August eine fürstliche Stellung einnahm, bekleidete senatorische Ämter unter Trajan[10]). Der Athener Tiberius Claudius Atticus Herodes, der (unter Nerva) durch die Auffindung eines Schatzes unermeßlich reich geworden war, wurde zweimal Konsul[11]); den Namen seines Sohns, des großen Sophisten Herodes Atticus, verzeichnen die Konsularfasten im Jahre 143, den seines Enkels Tiberius Claudius Appius Atilius Bradua Regillus Atticus im Jahre 185[12]). Überhaupt war bei den Kaisern des zweiten Jahrhunderts eine sehr wirksame Empfehlung zu Beförderungen literarische Berühmtheit, durch die mehrere hervorragende griechische Sophisten und Schriftsteller zum Konsulat gelangten: so bereits unter Hadrian der Geschichtschreiber und Philosoph Flavius Arrianus aus Nicomedia in Bithynien[13]), dem wir die Aufzeichnung der Vorträge Epictets verdanken; ferner Claudius Aristocles aus Pergamon, ein Schüler des Herodes Atticus[14]), und die drei Söhne des Damianus von Ephesus (unter Septimius Severus)[15]); dagegen Plutarch kann (unter Trajan) höchstens die konsularischen

1) Martial. X 76. 2) Hist. aug. Alex. Sever. 28, 7. 44, 3. 3) Vgl. Dorsch, De civitatis Romanae apud Graecos propagatione (Diss. Breslau 1886) S. 58ff. 4) Weynand, Real-Encykl. VI 2660 f. 5) Plut. de tranqu. animi 10; vgl. Dessau, Hermes XLV 1910 S. 615 f. 6) Vgl. Ritterling, Österr. Jahresh. X 1907 S. 299ff. 7) Fränkel, Inschr. v. Pergamon nr. 436ff. Prosopogr. imp. Rom. II 209 f. nr. 338. 8) Aristid. or. 30 (II 210ff. K.). 9) Vgl. auch Dig. XXXVI 1, 22: *Scaevola Divum Marcum in auditorio de huiusmodi specie iudicasse refert: Brasidas quidam Lacedaemonius, vir praetorius* etc. 10) IG V 1 nr. 1172; vgl. R. Weil, Athen. Mitteil. VI 1881 S. 10ff. 11) Philostrat. v. soph. II 1, 1; vgl. Mommsen RG. V 261, 1. 12) Dittenberger, Hermes XIII 1878 S. 75ff. (vgl. die Stammtafel der Familie S. 89). Prosop. imp. Rom. I 351ff. nr. 654. 655 (auch S. 348f. nr. 640). 13) Phot. bibl. cod. 58. Suid. s. v. Ἀρριανός; vgl. Dressel zu CIL XV 552 und die Inschrift von Sebastopolis IGR III 111 = Dessau 8801. 14) Philostrat. Vit. soph. II 3, 1 (ἐτέλει εἰς ὑπάτους). Dittenberger-Purgold, Inschriften v. Olympia nr. 462: Κλαύδιον Ἀριστοκλέα ῥήτορα ὑπατικόν. 15) Groag, Österr. Jahreshefte X 1907 S. 290ff.; Suid. s. v. Δαμιανός macht diesen selbst zum Konsul, wovon aber Philostr. vit. soph. II 23 nichts weiß. *C. Sallius Aristaenetus c. v. . . . orator maximus*, der bis zur Prätur und zur Priesterwürde des Septemvir epulonum aufstieg (CIL VI 1511 f.

Digitized by Google

Insignien erlangt haben[1]). Auch Abkömmlinge fürstlicher Familien wurden vermutlich oft durch das Konsulat ausgezeichnet; so unter Trajan der von den Dynasten von Commagene entsprossene C. Julius Antiochus Philopappus[2]) und um das Jahr 140 ein C. Julius Severus, Abkömmling einer galatischen Fürstenfamilie[3]); um dieselbe Zeit war C. Julius Alexander Berenicianus, ein Nachkomme der jüdischen Könige, Prokonsul von Asien[4]). Ein Theophilus Sedatus aus Nicäa, ein Bekannter des Aristides, hatte prätorischen Rang[5]), der Rhetor L. Statius Quadratus wurde 142 Konsul, 154 oder 155 Prokonsul von Asia[6]). Die Familie der Quintilier in Alexandria Troas erhob Nerva in den Senatorenstand; die Enkel des von ihm mit dem breiten Purpur geschmückten Sextus Quintilius Valerius Maximus[7]) waren die ordentlichen Konsuln des Jahrs 151, die beiden Brüder S. Quintilius Condianus und S. Quintilius Valerius Maximus[8]), die unter Marc Aurel Griechenland verwalteten und später beide zugleich von Commodus getötet wurden[9]); ihre gleichnamigen Söhne waren Konsuln in den Jahren 172 und 180[10]). Der Vater des Geschichtschreibers Cassius Dio (geb. um 155), Cassius Aproninanus aus Nicäa, war Statthalter von Cilicien und Dalmatien[11]), Cassius Dio selbst stieg bis zum zweimaligen Konsulat[12]). Auch ein Konsular M. Ulpius Eubiotus Leurus, der in der Inschrift eines Ehrensessels im Dionysostheater zu Athen Wohltäter und erster Archon der Stadt genannt wird[13]), hat das Konsulat wahrscheinlich im 2. Jahrhundert bekleidet; und aus dem 2. und 3. Jahrhundert dürfte die große Mehrzahl der Inschriften stammen, in denen Griechen und Kleinasiaten von senatorischem oder konsularischem Range erwähnt werden[14]).

= Dessau 2034), ist nach Dessau Hermes XXV (1890) S. 158ff. wohl der ῥήτωρ εὐδόκιμος Aristaenetus aus Byzanz (Ende des 2., Anfang des 3. Jahrhunderts) Philostrat. vit. soph. II 11, 1.

1) Wenn überhaupt auf Suidas s. v. Πλούταρχος etwas zu geben ist: μεταδοὺς δὲ αὐτῷ Τραιανὸς τῆς τῶν ὑπάτων ἀξίας προσέταξε μηδένα τῶν κατὰ τὴν Ἰλλυρίδα ἀρχόντων παρὲξ τῆς αὐτοῦ γνώμης τι διαπράττεσθαι (vgl. Syncell. p. 659, 13 Πλούταρχος Χαιρωνεὺς φιλόσοφος ἐπιτροπεύειν Ἑλλάδος ὑπὸ τοῦ αὐτοκράτορος κατεστάθη τηραιός). S. darüber Volkmann, Leben u. Schriften des Plutarch I 91f. Dessau, Hermes XLV 1910, 616f. 2) CIL III 552 = IG III 557 = Dessau 845, vgl. Mommsen, Ges. Schrift. IV 89ff. 3) CIG 4033. 4034, vgl. Mommsen, Sitz.Ber. d. Berl. Akad. 1901, 24ff. 4) Bull. corr. hell. I 1877 S. 292 nr. 80, 8ff., vgl. auch Dittenberger, Or. gr. inscr. nr. 640. 5) Aristid. or. 24, 48. 26, 16 (II 405. 429 K.); vgl. CIG 3937 und dazu Waddington, Mém. de l'acad. d. inscr. XXVI 1 (1867) S. 256f. 6) Prosopogr. imp. Rom. III 270f. nr. 640. 7) CIL III 384, vgl. Plin. epist. VIII 24, 8. 8) Philostr. v. soph. II 1, 11. 9) Cass. Dio LXXII 5, 3f. Hist. aug. Commod. 4, 9. 10) Vgl. den Stammbaum Prosopogr. imp. Rom. III 117. 11) Cass. Dio XLIX 36, 4. LXIX 1, 3. LXXII 7, 2. 12) ebd. LXXX 5, 1, vgl. LX 2, 3. LXXVI 16, 4. 13) IG III 685ff., vgl. Dittenberger zu nr. 687[a] (p. 500). 14) Abgesehen von der überaus häufig auf griechischen Inschriften vorkommenden Bezeichnung der Träger senatorischer Würden als συγκλητικοί (z. B. CIG 2783. 2831. 2781[b]. 3882[f]. Lebas-Waddington 213 usw.; vgl. 1189 συγκλητικὸν, υἱὸν ... ὑπατικοῦ) und auch der Ehefrauen ehemaliger Konsuln als ὑπατικαί (CIG 3104. Lebas-Waddington 657, vgl. 705 ὑπατικὴν ... θυγατέρα ὑπατικῶν) ist namentlich der sehr verbreitete Hinweis auf senatorische und konsularische Vorfahren (τὸν ἐκ προγόνων συγκλητικῶν καὶ ὑπατικῶν Lebas-Waddington 1178, vgl. 1224. IGR III 143. 180. 383. IG III 677. 906; θυγατέρα καὶ ἐγγόνην ὑπατικῶν Lebas-Waddington 1385) und Verwandte (ὑπατικοῦ ἔκγονον, πολλῶν ὑπατικῶν καὶ συγκλητικῶν συγγενῆ CIG 2792f. 2944[b]. 3151, vgl. 2995. 3191. 3497. Lebas-Waddington 1596[bis]. IGR III 173, 11. IG IX 2, 971. XII 1, 786, 19. Dittenberger-Purgold, Inschr. v. Olymp. 240. Bull. corr. hell. XI 1887, 349; ἀνεψιὰ συγκλητικῶν CIG 2819[b]. Lebas-Waddington 1597; vgl. damit CIL VIII 5530 = Dessau 2956 *clarissimoru[m virorum] et equit(um) R(omanorum) propinqu[i]* bemerkenswert.

Digitized by Google

Sonstige Orientalen.

Andre Orientalen dürften vor dem 3. Jahrhundert im Senat nur vereinzelt gewesen sein (der Konsular Flavius Boethus, ein eifriger Aristoteliker und mit Galen befreundet, war aus Ptolemais in Phönicien gebürtig)[1]: doch seit Caracalla und noch mehr seit Elagabal und Alexander Severus wuchs die Zahl derselben. Zu ihnen gehörte Septimius Odaenathus, Fürst von Palmyra, Großvater des gleichnamigen Gemahls der Zenobia, der konsularischen Rang erhielt[2]. Daß jemals ein aus Palästina stammender Jude (mindestens vor dem 4. Jahrhundert, wo Hieronymus von jüdischen Senatoren spricht)[3] senatorischen Rang erhalten hat, ist nicht bekannt. Palästinensische Juden von Ritterrang erwähnt Josephus, der ihn offenbar selbst nicht besaß[4]. Der senatorische Ritter Tiberius Julius Alexander, ein Neffe des Philosophen Philo, der in den letzten Jahren Neros die Statthalterschaft von Judäa führte, war ein alexandrinischer, vom väterlichen Glauben abgefallner Jude, »aus einer sehr reichen und vornehmen, selbst mit dem kaiserlichen Hause verschwägerten Familie; er hatte sich im Partherkriege als Generalstabschef Corbulos ausgezeichnet, welche Stellung er bald nachher in dem jüdischen Kriege des Titus abermals übernahm«[5], nachdem er inzwischen die Präfektur von Ägypten verwaltet hatte[6]. Wahrscheinlich sein Sohn oder Enkel ist Ti. Julius Alexander Julianus, römischer Senator, Arvale und Führer einer Legion im parthischen Kriege Trajans[7].

Ägypter.

Noch stärker als gegen die Juden war und blieb der Widerwille gegen die Ägypter. Das römische Bürgerrecht konnten sie nicht erlangen, ohne vorher das alexandrinische erworben zu haben, und selbst dieses letztere verliehen ihnen die Kaiser nur sparsam[8], und ihre Zulassung zu den ritterlichen Stellen war wenigstens erschwert[9]; ehe aber der erste Alexandriner Koiranos (unter Caracalla) zum Senat zugelassen und dann auch zum Konsul ernannt wurde, vergingen seit der Einverleibung Ägyptens mehr als zweihundert Jahre[10]. Die übrigen Ägypter außer den Alexandrinern entbehrten das Recht, senatorische Ämter zu bekleiden, noch im 5. Jahrhundert[11]. Daß der Ägypter Crispinus als »Erster der Ritter« (vielleicht Präfekt des Prätorium) eine hervorragende Stellung einnahm und ein Günstling des Kaisers war, erregte Juvenals Unwillen nicht am wenigsten wegen seiner Nationalität.[12])

Ausschließlichkeit des Römertums.

Daß auch in den spätern Jahrhunderten die Römer vor den Ausländern bei der Wahl zu den höhern Ämtern den Vorzug hatten, würde auch ohne das ausdrückliche Zeugnis des Cassius Dio selbstverständlich sein, der in seiner dem Mäcenas in den Mund gelegten Auseinandersetzung des kaiserlichen Regierungssystems als Grundsatz ausspricht, daß die kurulischen Ämter und namentlich

1) Galen. II 215. 2) Lebas-Waddington 2621. 2600. Mommsen RG. V 427. Prosopogr. imp. Rom. III 209 f. nr. 338. 3) Hieronym. in Isai. 18, 66 (Migne lat. XXIV 672). Vgl. unten S. 144, 4 und [IV 242, 4]. 4) Joseph. B. J. II 308. 5) Mommsen RG. V 566, 1. 6) Prosopogr. imp. Rom. II 164 f. nr. 92, vgl. Mommsen, Ephem. epigr. V S. 578 (zu CIL III 6809). Auf ihn geht wahrscheinlich der bittere Spott bei Juven. 1, 129 ff. 7) Dessau, Hermes XLV 1910 S. 20; vgl. A. Stein, Untersuch. z. Gesch. u. Verwalt. Ägyptens S. 106. Groag, Real-Encykl. X 158 f. 8) Plin. epist. ad Traian. 6. 7. Joseph. c. Apion. II 41. 72. 9) Mommsen, Eph. epigr. V S. 13 f.; RG. V 562, 2. 10) Cass. Dio LXXVI 5, 5, vgl. LI 17, 3. Sein Sohn war wahrscheinlich P. Aelius Coeranus (iunior) Arvale 213/14 (CIL XIV 3586 = Dessau 1158. Henzen, Acta fr. Arval. S. 175). 11) Kuhn, Städt. u. bürgerl. Verfass. II 86—91. Isidor. Pelusiota epist. I 489. 12) Martial. VII 99. VIII 48. Juvenal 1, 26 ff. 4, 1 ff. 13 ff. 24 ff. 108.

Digitized by Google

das Konsulat mit Einheimischen besetzt werden sollten[1]). Obgleich diese Regel, wie sich gezeigt hat, nicht streng befolgt werden konnte, hat es vermutlich an dem Streben, sie aufrecht zu erhalten, niemals gefehlt. Noch von einem der Gegenkaiser des Septimius Severus, Pescennius Niger, wird berichtet, daß er die Ansicht hatte, in Rom sollten nur geborne Römer amtlich fungieren dürfen[2]). Die Abneigung und Eifersucht gegen die Fremden, die Geringschätzung »von allem, was außerhalb der Stadtmauer geboren war«, dauerte in Rom bis auf die letzten Zeiten, und noch damals machte der Pöbel im Schauspiel mit tobendem Geschrei seinem Fremdenhasse Luft[3]).

Italiker und Latiner. Abstand zwischen Römern und Munizipalen.

Selbst der Italiker, selbst der Latiner galt dem ausschließlichen Römertume nicht für ebenbürtig, wenn auch höher als der Provinziale; als Senator blieb er ein Emporkömmling, dessen Abstammung noch seinen Kindern nicht leicht vergessen wurde. Antonius, der aus uraltem Geschlecht stammte, hatte dem Octavian vorgeworfen, daß seine Mutter eine Aricinerin sei. »Man sollte glauben, sagt Cicero, er rede von einer Frau aus Tralles oder Ephesus. Ihr seht, wie gering wir alle geschätzt werden, die aus Munizipien stammen, also eigentlich alle. Denn wie viele von uns stammen nicht daher?«[4]) Er hatte oft genug Anspielungen auf diese Herkunft von Männern des alten Adels anzuhören[5]). Catilina nannte ihn einen »von auswärts zugezogenen römischen Bürger«[6]). Allerdings nahmen schon Augustus und Tiberius, wie es in der Rede des Kaisers Claudius heißt, die Blüte der Munizipien und Kolonien Italiens, wackere und begüterte Männer, in den Senat auf[7]). Wie tief aber trotzdem jene Überhebung in dem römischen Bewußtsein wurzelte, welch zähen Widerstand sie allen verändernden und zerstörenden Einflüssen entgegenzusetzen vermochte, mag man danach ermessen, daß noch ein Jahrhundert später ein Tacitus den Abstand zwischen Rom und den Städten Italiens kaum minder groß fand als die Zeitgenossen Ciceros, und dies nach den Regierungen des aus Reate stammenden Geschlechts der Flavier, des Narniensers Nerva und unter der Regierung des Spaniers Trajan. Seine Äußerungen sind um so merkwürdiger, als er höchst wahrscheinlich selbst von ritterlicher Abkunft war[8]). Die Erzählung des Ehebruchs der Livia, Gemahlin des Drusus, mit Sejan, dem Ritter aus Volsinii, begleitet er mit der Bemerkung: »Und sie, die August zum Oheim hatte, Tiber zum Schwiegervater, Kinder von Drusus, schändete sich und ihre Vorfahren und Nachkommen durch Ehebruch mit einem Munizipalen!«[9]) Und daß Tibers Enkelin Julia in zweiter Ehe mit Rubellius Blandus vermählt wurde, galt ihm als eine solche Herabwürdigung der Fürstentochter, daß er es als Gegenstand der öffentlichen Betrübnis bezeichnete, da noch viele sich an den Großvater des Rubellius, einen römischen Ritter aus Tibur, erinnerten[10]), obwohl Rubellius

1) Cass. Dio LII 20, 2. 2) Hist. aug. Pescenn. Nig. 7, 5. 3) Ammian. XIV 6, 22. XXVIII 4, 32; vgl. Themist. Or. 23, 298 B οἱ πάντας ἐκείνοι περιφρονοῦντες καὶ οὐδὲν τῶν ἔξωθεν ἀρικνουμένων θαυμάζειν ἢ ἐθέλοντες ἢ δυνάμενοι διὰ τὴν περιουσίαν τῶν οἴκοι θαυμάτων κτλ. 4) Cic. Philipp. 3, 15; vgl. Sueton. Aug. 4, 2. 5) Cicero pro Sulla 22 f.; pro Plancio 19 f. 6) Sallust. Cat. 31, 7. 7) CIL XIII 1668 (= Dessau 212) II 1 ff. Von Q. Varius Geminus aus Superaequum, der unter Augustus bis zur Prätur und mehreren Provinzialstatthalterposten aufstieg, heißt es CIL IX 3306 = Dessau 932 *is primus omnium Paelign(orum) senator factus est.* 8) Vgl. Urlichs, De vita et honorib. Taciti (1879) S. 1 f. 9) Tac. A. IV 3; vgl. III 29. 10) ebd. VI 27; vgl. VI 15 über das *oppidonum genus* des Vinicius (aus Cales).

Digitized by Google

Blandus selbst Konsul gewesen war[1]). Sueton erzählt, Caligula habe in einem Briefe an den Senat seiner Urgroßmutter Livia Augusta eine unedle Abstammung vorgeworfen, da ihr mütterlicher Großvater Ratsmann in Fundi gewesen sei; und er nimmt sie gegen diesen Vorwurf in Schutz: es sei gewiß, daß Aufidius Lurco zu Rom Ehrenämter bekleidet habe[2]). Daß hundert Jahre später Marc Aurel seine Tochter Lucilla dem Sohne eines römischen Ritters von antiochenischer, nicht besonders edler Abkunft, Claudius Pompejanus, gab[3]), das wird man nicht sowohl aus einer Veränderung der Ansichten erklären dürfen, als aus dem weltbürgerlichen Sinne des philosophischen Kaisers, der von den Einflüssen des spezifisch römischen Wesens frei war wie wenige: er wählte, so heißt es, zu seinen Schwiegersöhnen nicht die Ersten des Senats und sah nicht auf alten Adel und großen Reichtum, sondern auf Trefflichkeit[4]). Übrigens war weder Lucilla noch ihre Mutter Faustina mit dieser Vermählung zufrieden, und zwar, wie es scheint, nicht bloß deshalb, weil der Erkorne bereits bejahrt war.

Die angeführten Äußerungen dienen zugleich dazu, das Standesgefühl der Senatoren gegenüber dem Ritterstande zu bezeichnen; in der Tat fiel der Abstand zwischen beiden Ständen nicht zum geringsten Teil mit dem Abstande zwischen munizipaler und römischer Abkunft zusammen. Ritter werden auf Denkmälern von ihren Klienten gerühmt und rühmen sich selbst als »Vater eines Senators«, »Großvater eines Senators«[5]). Bei einem Zank zwischen einem Ritter und einem Senator entschied Vespasian: man dürfe Senatoren nicht schmähen, ihre Schmähungen zu erwidern, sei gestattet und in der Ordnung: wodurch er, wie Sueton bemerkt, andeuten wollte, daß die beiden Stände nicht sowohl inbezug auf Berechtigung als auf Würde verschieden seien[6]). Martial bezeichnet die beiden ersten Stände als »die Ritter und die Herren Senatoren«[7]). Ausdrücke des senatorischen Standesgefühls anzuführen, wird später Gelegenheit sein. Abstand des ersten Stands vom zweiten —

Im Strafrecht[8]) waren die Mitglieder der beiden ersten Stände als Privilegierte (wie auch die Soldaten, Veteranen und Gemeinderäte der Reichsstädte) von den Plebejern so scharf geschieden, daß eine Standesperson sogar zum Plebejer degradiert werden konnte. Sie waren von der körperlichen Züchtigung, der Folter im Beweisverfahren, der Zwangsarbeit und Bergwerksstrafe, sowie von der Kreuzigung und Preisgebung für Gladiatorenkämpfe und Tierhetzen ausgeschlossen. Eine von einem Plebejer einem Senator oder Ritter zugefügte Beleidigung wurde besonders streng geahndet[9]). Daß in gesellschaftlicher Beziehung der Abstand des Ritterstands von den kleinen Leuten kein geringer und dritten

1) Tac. A. III 51. 2) Sueton. Calig. 23, 2. 3) Hist. aug. M. Aurel. 20, 6. 4) Herodian. I 2, 2. 5) *pater senatoris* CIL IX 1006. X 7237. XI 5632 = Dessau 6484. 6770. 2735; πατὴρ συγκλητικῶν CIG 2790. 2933. Bull. corr. hell. X 1886, 456 nr. 8. Dittenberger-Purgold, Inschr. v. Olympia nr. 239 = Kaibel, Epigr. gr. 934, 2 (εὐπατρίδην Ῥόδιον συγκλητικῶν γενετῆρα); *pater et avus senatorum* CIL V 4333 = Dessau 6717; πατὴρ καὶ πάππος συγκλητικῶν IGR III 179. 205; συγκλητικοῦ πάππον Dittenberger, Or. gr. inscr. 549, 14; πάππου καὶ προπάππου συγκλητικῶν CIG 2782; μήτηρ καὶ μάμμη συγκλητικῶν CIG 2793; vgl. auch *nutrix senatorum duum* CIL VI 16592 = Dessau 8531 (vgl. IG III 906). Tochter und Enkelin als Gattinnen von *viri praetorii* rühmt Seia Gaetula CIL VIII 7054. 6) Sueton. Vespas. 9, 2 (*utrumque ordinem non tam libertate inter se quam dignitate differre*). 7) Martial. XIV 1, 1. 8) Mommsen, Strafr. S. 1032—1037. 9) Paulus Sent. V 4, 10. Hartmann, De exilio apud Romanos (Diss. Berl. 1887) S. 58 f.

Digitized by Google

und vollends der erste Stand vom dritten durch eine weite Kluft getrennt war, braucht nicht erst gesagt zu werden; nur eine darauf bezügliche charakteristische Äußerung mag hier Platz finden. Ein Senator von prätorischem Range, der, unter Domitian wegen eines zweifelhaften Vergehens angeklagt, die freiwillige Verbannung der sichern Verurteilung vorzog, sah sich genötigt, zu seinem Lebensunterhalte in Sizilien Unterricht in der Beredsamkeit zu erteilen. Einst als er vor seinem Auditorium auftrat, sagte er in der Einleitung seiner Rede: »Welches Spiel treibst du mit uns, Fortuna! du machst aus Senatoren Professoren, aus Professoren Senatoren!« In diesem Satze, sagt der jüngere Plinius, ist so viel Galle, so viel Bitterkeit, daß ich glaube, er hat das Lehramt nur übernommen, um dies sagen zu können[1]. Fast mit denselben Worten wie der Senator Plinius stellt Juvenal, der dem zweiten Stande angehörte, dieselben beiden Lebensstellungen als äußerste Gegensätze zusammen. »Will es Fortuna, so wirst du aus einem Rhetor ein Konsul; ebenso, wenn sie es will, aus einem Konsul ein Rhetor!« [2]

2. DIE SENATOREN.

Verhältnis des Senats zu den Kaisern.

Die Übernahme der kaiserlichen Gewalt konnte sowohl auf Aufforderung der Truppen als des Senats erfolgen; doch auch im ersten Falle trat die Rechtsgültigkeit erst mit der Anerkennung des Senats ein[3]; und ebenso konnte derselbe dem regierenden Kaiser die höchste Gewalt aberkennen, was auch wiederholt geschehen ist[4]. In ihrem Verhältnis zum Senat waren die Kaiser nur die Ersten unter Gleichen, die Mitglieder dieses Stands ihre Pairs[5]: ein Verhältnis, das mit Ausnahme von Caligula, Nero, Domitian und Commodus die Kaiser der beiden ersten Jahrhunderte wenigstens äußerlich aufrecht zu erhalten mehr oder weniger bemüht gewesen sind. Herodian gibt ein fast demütiges Schreiben des zum Kaiser erwählten Opellius Macrinus an den Senat (217), worin er bittet, keinen Anstoß daran zu nehmen, daß er aus dem Ritterstande emporgekommen sei. Der Adel ohne Trefflichkeit sei nutzlos; auch die edle Abkunft des Commodus habe dem Senat nichts genützt, ebensowenig wie die Legitimität der Erbfolge Caracallas. Die Kaiser von hoher Abkunft, welche die Herrschaft als ihr Recht betrachteten, handelten übermütiger gegen die Untertanen als geringere. Diejenigen, welche sie vom Senat empfingen, betrachteten sich als dessen Schuldner und suchten seine Gunst durch Wohltaten zu vergelten[6].

Einen rechtlich geschlossnen Senatorenstand, eine erbliche Pairie, schuf erst August, indem er das Recht der Bewerbung um kurulische Ämter und den nach wie vor mit denselben verbundenen Senatssitz auf den Kreis der Familien beschränkte, deren Vorfahren solche Ämter bekleidet hatten, vorausgesetzt

1) Plin. ep. IV 11, 2. 2) Juv. 7, 197 f. 3) Mommsen StR. II³ 842 f. 4) ebd. S. 1132 f., vgl. III 1267. 5) ὁμότιμοι bei Cass. Dio LII 7, 3. 15, 2. 31, 4. LXVII 2, 4, auch Themist. or. 4, 53 B, vgl. Hist. aug. Alex. Sev. 11, 5. Julian. Cod. Iust. XII 1, 8. Mommsen StR. II³ 895 (der Kaiser war immer Princeps senatus, doch wurde die Führung dieses Titels in der Regel vermieden), auch S. 960 ff. 6) Herodian. V 1, 5 f.

Digitized by Google

daß der einzelne Bewerber zum mindesten ein Vermögen von einer Million Sesterzen (217 500 Mark) besaß, um den an sie herantretenden materiellen Anforderungen genügen zu können. Dieser neue Senatorenstand unterscheidet sich von der auch unter den Kaisern fortbestehenden Nobilität dadurch, daß er durch strenge rechtliche Abgrenzung und Festsetzung bestimmt ist, während die Nobilität nur auf sozialer Exklusivität eines festen Kreises beruht, dem seit der Übertragung der Beamtenwahlen auf den Senat (am Anfange der Regierung des Tiberius) nur diejenigen Personen zugerechnet werden, deren Vorfahren (von väterlicher oder mütterlicher Seite) vor diesem Zeitpunkte das Konsulat bekleidet hatten[1]). Die Aufnahme der dem Senatorenstande nicht durch Geburt Angehörigen in diesen erfolgte teils durch Erteilung des senatorischen Standesrechts an junge Leute, teils durch außerordentliche Aufnahmen von Nichtsenatoren in eine der drei untern Rangklassen des Senats (*adlectio*): beide Arten der Pairskreierung wurden von den Kaisern ausgeübt, wenn auch die letztere formell erst seit dem Aufgehen der Zensur in die kaiserliche Kompetenz zu den kaiserlichen Rechten gehörte. Auch diese Erhebung erfolgte mit der Rechtswirkung der Erblichkeit. Der senatorische Stand erstreckte sich auch auf die Frauen der Mitglieder sowie auf die agnatische Nachkommenschaft bis zum dritten Grade[2]).

Wenig alte Familien.

Schon zu Anfang der Kaiserzeit kann die Zahl der Familien von altem Adel im Senat nicht groß gewesen sein. Mehrere waren bereits ausgestorben, wie die Atilier, Meteiler, Curier, Fulvier, oder in den Schlachten der Bürgerkriege und durch die Acht gefallen[3] — durch die Acht der zweiten Triumvirn fielen gegen 300 Senatoren und 2000 Ritter[4]): andre erloschen in der ersten Kaiserzeit, wie die Ämilischen Scaurer[5]), oder versanken in schmähliche Dürftigkeit, wie die Hortensier, und gingen so der Standesrechte verlustig und verloren sich unter den übrigen Ständen[6]). Wie diese Lücken wieder gefüllt wurden, ist bereits erwähnt. Zunächst blieb der Ritterstand die »Pflanzschule des Senats«[7]), und nicht bloß aus der Ritterschaft Roms, auch aus den Kolonien und Municipien Italiens, bald auch aus den Provinzen, wurden »neue Männer«, durch Geburt, Reichtum und Verdienst ausgezeichnet, immer zahlreicher in den Senat aufgenommen[8]). Von C. Rutilius Gallicus, der sich durch militärische Verdienste zum Konsulat aufschwang und unter Domitian Stadtpräfekt war, sagt Statius, er habe den Seinen das Geschlecht ersetzt und auf seine Vorfahren den Adel rückwärts erstreckt[9]): vermutlich stammte er aus einer ritterlichen Familie, wenn auch wohl bereits sein Vater in den Senatorenstand erhoben worden war. Feste Normen der Beförderung zum Senator gab es für die nichtsenatorischen Ritter nicht. Ein tatsächliches Anrecht auf diese Beförderung gab, späterhin wenigstens, das Gardekommando, dessen Inhaber beim Rücktritt von diesem höchsten Ritteramt in der Regel zu Senatoren er-

Neue Männer aus der Ritterschaft, den Provinzen —

1) M. Gelzer, Hermes I. 1915 S. 395 ff., weitergeführt durch E. Stein ebd. LII 1917 S. 564 ff.; anders W. Otto ebd. LI 1916 S. 73 ff. 2) Mommsen StR. III 466—469. 507—509. 3) Marquardt, Historia equitum Rom. (1840) S. 50 f. Tac. A. I 2. 4) Appian. B. C. IV 5. 7. 5) Senec. Suasor. 2, 22. Tac. A. VI 29. 6) Tac. A. II 38. 7) Hist. aug. Alex. Sev. 19, 4. 8) Häufig wurde die kaiserliche *adlectio*, wie es scheint, erst unter Vespasian, Hirschfeld, Verwalt. Beamten S. 415, 2. 9) Stat. silv. I 4, 68 f. und dazu Vollmer. Groag, Real-Encykl. I A 1255 ff.

Digitized by Google

hoben, zum Teil durch diese Standeserhöhung auf ehrenvolle Weise in den Ruhestand versetzt wurden[1]).

und dem dritten Stande.

Nicht bloß aus dem zweiten, auch aus dem dritten Stande schwangen sich einzelne durch Glück, Verdienst oder Gunst schon im Anfange der Kaiserzeit zum ersten empor. Schon während des Bürgerkriegs war ein Mann von niedrigstem Stande, Salvidienus Rufus, von Octavian zum Konsulat erhoben worden, obwohl er nicht einmal Senator gewesen war[2]). Curtius Rufus, von so niederer Herkunft, daß einige ihn den Sohn eines Gladiators nannten, gelangte durch Talent und Geldunterstützung von Freunden zur Quästur und stieg, ebenso untertänig gegen Höhere wie hochmütig gegen Geringere, zum Konsulat und zum Prokonsulat von Afrika auf. Tiber, der ihn bei der Prätur vor adligen Mitbewerbern bevorzugte, sagte zur Entschuldigung des Fleckens seiner Geburt: »Curtius Rufus scheint mir von sich selbst abzustammen«[3]). Noch manche andre unter diesen »Söhnen ihrer Taten« verdankten ihr Emporkommen ihrer Bereitwilligkeit, als Werkzeuge der kaiserlichen Absichten zu dienen, besonders als Delatoren in Majestätsprozessen. Junius Otho, ursprünglich Lehrer der Beredsamkeit, wurde durch Sejans Gunst Senator und stieg durch seinen von keiner Bedenklichkeit zurückgehaltenen Eifer bis zur Prätur[4]), Eprius Marcellus und Vibius Crispus, beide von niedrigster Herkunft und in Armut aufgewachsen, durch gewissenlose Ausbeutung ungewöhnlicher Talente zu den höchsten Stellungen, ungeheurem Reichtum und großer Macht[5]). Auch militärisches Verdienst konnte niedrig Gebornen den Weg zum Senat bahnen. Cassius Dio läßt Mäcen den Rat erteilen, die ausgezeichnetsten Offiziere auf diese Weise zu befördern, wenn sie als Centurionen eingetreten seien; nur wer als gemeiner Soldat gedient und Schanzkörbe und Holzbündel geschleppt habe, von dem zieme es sich nicht, daß er je Senator werde[6]). Auch sind gewiß Laufbahnen wie die des Oclatinius Adventus äußerst selten gewesen: als gemeiner Soldat eingetreten, nach Cassius Dio als Subalterner zu Henkersdiensten verwendet[7]), war er trotz seines gänzlichen Mangels an Bildung allmählich bis zur Präfektur des Prätorium aufgerückt[8]), dann unter Macrinus Stadtpräfekt und nach Niederlegung dieses Amts 218 Konsul geworden[9]). Die ersten Männer vom Senatorenstande, von denen es bekannt ist, daß sie ihre Laufbahn als Centurionen begannen, sind der Kaiser Pertinax und der Gegenkaiser des Severus, Pescennius Niger[10]).

Freigelassene.

Daß Freigelassene, denen in den Munizipien und Kolonien überall der Eintritt in den ersten Stand verschlossen war[11]), vor Commodus in den Senat aufgenommen worden sind, ist nicht zu glauben; erst der Günstling des Commodus, Cleander, machte Freigelassene zu Senatoren und Patriziern[12]). Unter Caracalla wurde ein ehemaliger Sklave, Marcius Agrippa, der einst Haarkräusler seiner Herrin gewesen war, bei seiner Entsetzung von einem hohen ritterlichen Amte

1) Mommsen StR. III 508. 2) Vellei. II 76, 4. Cass. Dio XLVIII 33, 2. Suet. Aug. 66, 1 f. 3) Tac. A. XI 21. Plin. epist. VII 27, 2 f. 4) Tac. A. III 66. 5) Tac. Dial. 8. 6) Cass. Dio LII 25, 6 f. 7) Cass. Dio LXXVIII 14, 3. 8) Anspielung darauf (212 oder 213) in den pseudolucianischen Μακρόβιοι 7, Hirschfeld, Kl. Schriften S. 883 f. 9) Prosopogr. imp. Rom. II 424 nr. 9. 10) Hist. aug. Pertin. 1, 5; Pescenn. Nig. 1, 5. Ein andres Beispiel aus dem 3. Jahrhundert Cass. Dio LXXIX 7, 2. 11) Ihre Zulassung zu Ämtern in überseeischen Kolonien wird nicht lange gedauert haben. Mommsen, Ges. Schrift. I 221 f. 12) Hist. aug. Commod. 6, 9.

Digitized by Google

zum Senator mit prätorischem Range gewissermaßen degradiert[1]). Elagabal »machte Freigelassene zu Statthaltern, Legaten, Konsuln, Feldherren«[2]). Mit um so größerer Strenge kehrte Alexander Severus zu der alten Ausschließung derselben zurück, er machte sie nicht einmal zu Rittern[3]). Wenn daher Epictet ausführt, »der Sklave wünsche sich die Freiheit, habe er diese erlangt, so sei er abermals unzufrieden und wünsche sich den Ritter- und Offiziersrang, und sei er endlich zum Ziel aller Wünsche, zum Senatorenstande gelangt, so sei er immer nur in einer glänzenden Knechtschaft«[4]), so hat er entweder einen zu seiner Zeit unmöglichen Fall als möglich angenommen, oder sich in völliger Unkenntnis der wirklichen Verhältnisse befunden.

Söhne von Freigelassenen.

Söhne von Freigelassenen wurden schon von den ersten Kaisern zugelassen, um so weniger Schwierigkeit fand der Eintritt ihrer fernern Abkömmlinge; schon in der Mitte des 1. Jahrhunderts gab es eine große Anzahl senatorischer Familien von solcher Abstammung[5]). Die Vitellier stammten nach einigen von einem freigelassenen Flickschuster, dessen Sohn durch Güterparzellierungen und Staatsagenturen Geld erwarb und mit einer Bäckerstochter den ersten Mann in der Familie erzeugte, der es bis zum Ritterstande und einem kaiserlichen Finanzamt brachte; dessen vier Söhne waren Senatoren, einer bekleidete dreimal das Konsulat und die Zensur und wurde der Vater des Kaisers Vitellius[6]). Claudius, der auch in dieser Beziehung keine unbedingte Ausschließung wollte[7]), erteilte doch dem Sohne eines Freigelassenen den breiten Purpurstreif nur unter der Bedingung, daß er sich von einem Ritter adoptieren ließ[8]), und ähnliche Förmlichkeiten sind vielleicht öfter beobachtet worden. Nero nahm Söhne von Freigelassenen lange überhaupt nicht auf und versagte den von frühern Kaisern aufgenommenen die Ehrenämter[9]). Später haben sie auch diese bekleidet, wenn sie gleich in der Regel hinter Mitbewerbern von adliger Abkunft zurückstehen mochten. Noch Valentinian, Valens und Gratianus fanden sich veranlaßt, in einem Reskript ausdrücklich zu erklären, daß Söhne von Freigelassenen von der Erlangung des Clarissimats nicht ausgeschlossen sein sollten[10]).

Ansehen des alten Adels.

Je mehr nun von Geschlecht zu Geschlecht im Senat die Menge der Neulinge und Emporkömmlinge wuchs, die Zahl der Senatoren von edler und alter Abkunft abnahm — daß ihrer wenige waren, bemerkt ums Jahr 166 Apulejus[11]), und schon fünfzig Jahre früher spricht Juvenal von dem Zusammenschmelzen des Adels[12]) —, desto größer wurde ohne Zweifel der Stolz der altadligen Familien auf ihre Stammbäume; aber auch die allgemeine Achtung vor Abkömmlingen altberühmter Geschlechter erlitt mindestens keine Verminderung. Das Recht, die Bildnisse der Vorfahren im Atrium aufzustellen, war das eigentliche Kennzeichen vornehmer Abkunft[13]). Mit Ehrfurcht betrat man die Häuser, wo halbverlöschte Gemälde von Triumphatoren auf Viergespannen die Wände und rauchgeschwärzte Wachsmasken der Ahnen die Atrien erfüllten, unter denen die

1) Cass. Dio LXXVIII 13, 4. 2) Hist. aug. Elagab. 11, 1. 3) ebd. Alex. Sever. 19, 4. 4) Epictet. Diss. IV 1, 33—40. 5) Tac. A. XIII 27 *plerisque senatoribus non aliunde originem trahi.* 6) Sueton. Vitell. 2, 1. 2. 7) Tac. A. XI 24. 8) Sueton. Claud. 24, 1. 9) ebd. Nero 15, 2. 10) Cod. Justin. XII 1, 9 (*clarissimam dignitatem*). 11) Apul. Florid. 8 (*ex senatoribus pauci nobiles genere*). 12) Juv. 1, 34 (*de nobilitate comesa*). 13) Mommsen StR. I³ 442 ff.

Digitized by Google

Inschriften Namen, Titel und Taten meldeten[1]). »Ahnenbilder und Inschriften« fanden bei der Menge mindestens nicht geringere Bewunderung als in der Zeit des Horaz[2]): wie im Mittelalter und in neuern Zeiten liebte auch im Altertum Rom seine großen Herren, wenn sie die schönen Namen mit Anstand trugen, und nahm gern teil an dem Glanze, den die Familien des heimischen Adels um sich verbreiteten[3]). Die versifizierte Schulrede Juvenals über das Thema, daß nur eigne Tugend, nicht Ahnen Wert verleihen, beweist gerade, wenn es dessen bedürfte, daß ein entgegengesetztes Gefühl allgemein verbreitet war. Einen auffallenden Beweis für die hohe Geltung, in welcher der alte Adel beim Volke stand, gibt die Erzählung des Tacitus von dem Prozeß der Aemilia Lepida im Jahre 20, die von ihrem geschiedenen Gemahl P. Sulpicius Quirinus der Unterschiebung eines Kinds und andrer schwerer Verbrechen angeklagt war. Sie, »die neben dem Glanz des Hauses der Ämilier sich auch der Abstammung von Sulla und Pompejus rühmen konnte«, erregte trotz ihres üblen Rufs und ihrer Schuld allgemeines Mitleiden. Als sie, von edlen Frauen begleitet, im Pompejustheater ihre Ahnen um Schutz anflehte, brach das Volk in Tränen und Verwünschungen aus, daß eine Frau, die einst zur Gemahlin des L. Cäsar und Schwiegertochter des August bestimmt gewesen war, einem durch sein kinderloses Alter einflußreichen Manne aus einer so niedrigen Familie geopfert werde[4]). Seneca, der gelegentlich in ähnlicher Weise wie Juvenal moralisiert[5]), gesteht nicht bloß ausdrücklich ein, daß bei der Bewerbung um Ämter der Adel manchen höchst schändlichen Menschen vor rührigen, aber »neuen« Männern den Vorzug verschafft habe, sondern er fügt auch hinzu, daß dies »nicht ohne Grund« geschehen sei. So haben dem Fabius Persicus (Konsul 34) trotz seines schimpflichen Lebenswandels seine Ahnen, Verrucosus, Allobrogicus und die 300 Fabier, die Wahl in die höchsten Priestertümer verschafft; dem ebenso berüchtigten Mamercus Scaurus († 32) die Abstammung von dem alten Scaurus (Konsul 115 v. Chr.), welcher der Erste des Senats war, das Konsulat[6]). Tacitus rühmt von Tiber, daß er in der ersten Zeit seiner Regierung bei Erteilung von Ehrenstellen auf Adel Rücksicht genommen[7]); Plinius ebenso von Trajan, daß er die Sprößlinge alter Familien bei Erteilung von Ämtern besonders bevorzugt habe, was Domitian aus Furcht und Mißtrauen vermieden hatte[8]). Wie in der amtlichen Laufbahn, so war in allen Verhältnissen der Adel eine mächtige Förderung und Empfehlung und blieb darum ein hohes Gut, wenn man auch dem Besitz, auf den Stand und Rang basiert war, einen höhern realen Wert zugestehen mochte[9]).

Alter der ältesten adligen Familien. Stammbäume.

In der Tat war Alter und Vergangenheit mancher noch in der Kaiserzeit blühenden Familien ehrwürdig. Zwar von denen, deren Ahnen bereits von Romulus oder Brutus in den Senat gewählt waren, die sich also eines achthundertjährigen Adels rühmen konnten, waren schon im 1. Jahrhundert nur wenige übrig[10]). Doch muß es damals noch eine nicht ganz geringe Anzahl sogenannter

1) Juv. 8, 1—20; vgl. Laus Pison. 8ff. 2) Horat. S. I 6, 17. 3) Hübner, Sixte-Quint I 332. 4) Tac. A. III 22 f. 5) Seneca de benef. III 28, 2; ep. 44, 5. 6) Seneca de benef. IV 30, 1 f. 31, 5. 7) Tac. A. IV 6. 8) Plin. Paneg. 69, 5 f. 9) Seneca de remed. fort. 16, 6: *ne imagines proavosque respexeris nec patrimonium, cui iam ipsa nobilitas primo loco cessit.* 10) Tac. A. XI 25. Über das allmähliche Aussterben der Patriziergeschlechter und ihre Ergänzung durch kaiserliche Neuauf-

Digitized by Google

troischer (von Äneas und seinen Begleitern sich herleitender) und albanischer (ebenfalls über die Gründung Roms hinaufreichender) Familien gegeben haben, da man von den erstern zu Ende der Republik noch etwa fünfzig zählte[1]. In einer Sammlung griechischer für den Unterricht verfaßter Gespräche kommt vor: ich will einen Senator besuchen, der sein Geschlecht von Romulus und den Äneaden ableitet[2]. Einer solchen Abkunft rühmten sich vor allem die Julier, die das Bild des Äneas wie das des Romulus und der Albanerkönige bei ihren Leichenbegängnissen mit aufführten[3]. Die Memmier leiteten sich von dem Trojaner Mnestheus ab[4]. Die Antonier nannten, wie die Fabier, Herkules ihren Ahnherrn[5], die Aelii Lamiae den Lästrygonenkönig Lamus[6]. Die Calpurnier, deren vornehmster Zweig die Pisonen waren, leiteten ihre Herkunft von König Numa ab[7]; Gnäus Piso, das Haupt des Hauses unter Tiber, räumte kaum dem Kaiser den Vorrang ein; auf dessen Söhne sah er als tief unter ihm stehend hinab[8]. Überhaupt waren Stammbäume, die in die Fabelwelt hinaufreichten, nicht selten; sie wurden von griechischen Gelehrten bereitwillig ausgearbeitet. Eine dem Q. Vitellius, dem Oheim des Kaisers, gewidmete Schrift leitete die Familie, deren Ursprung nach andern ein sehr niedriger war[9], von Faunus, dem Könige der Aboriginer, und der an vielen Orten göttlich verehrten Vitellia ab[10]. Obwohl man wußte, daß der Großvater des Kaisers Vespasian, ein Reatiner, im Bürgerkriege Centurio, sein Vater Zollpächter gewesen war, wurde der Versuch gemacht, das Geschlecht der Flavier auf einen Gefährten des Herkules zurückzuführen; doch Vespasian spottete selbst darüber[11]. Der Kaiser Galba, aus dem alten und edlen Geschlechte der Sulpicier, stellte in seinem Atrium eine Ahnentafel aus, in welcher er seine väterliche Abkunft auf Juppiter, seine mütterliche auf Pasiphae, die Gattin des Minos, zurückführte[12]. Auch diejenigen, die Ungläubigen gegenüber diese Stammbäume preisgaben oder selbst bewitzelten, fanden es zuweilen der Mühe wert, sie gegen die übrigen zu vertreten, und konnten es, ohne sich lächerlich zu machen; wie denn Julius Cäsar in der seiner Tante Julia gehaltenen Leichenrede ihre Abkunft von Ancus Marcius auf der einen, und von Venus, der Großmutter des Julus, auf der andern Seite rühmte[13]. Auch M'. Acilius Glabrio (zum zweiten Male Konsul 186), den Pertinax zum Kaiser vorschlug, führte seinen Stammbaum auf Äneas[14], die Familie Marc Aurels den ihren auf Numa zurück[15], und Herodes Atticus rühmte von seiner

nahmen vgl. C. Heiter, De patriciis gentibus quae imperii Romani saeculis I. II. III fuerint, Diss. Berolini 1909. B. Stech, Klio Beih. X (1912) S. 127 ff.

1) Dionys. Halic. I 85, 3; vgl. Mommsen, Röm. Forsch. I 121 ff. 2) Colloqu. Montepess. Corp. gloss. lat. III 655 c. 4. 3) Tac. A. IV 9. Suet. Caes. 6, 1. 4) Verg. A. V 117; vgl. Wissowa, Ges. Abhdl S. 115 f. Marx, N. Jahrb. I 1899 S. 537 f. 542 ff. Von den andern Gefährten des Aeneas, Sergestus, Cloanthus, Gyas wollten nach Serv. Aen. VII 117 die Sergier, Cluentier, Geganier abstammen. 5) Plut. Anton. 4 (vgl. 36. 60). Paul. p. 87. 6) Horat. C. III 17, 1. 7) Plut. Numa 21. Paul. p. 47. Horat. ars poet. 292 m. Schol. Laus Pison. 3. 15, die sämtlich als Ahnherrn der Calpurnier einen Sohn des Numa, Calpus, nennen; auf andre Söhne desselben Königs führten nach Plut. a. a. O. die Pomponier, Pinarier und Mamercier (s. Schulze, Zur Gesch. röm. Eigennamen S. 465 f.) ihren Stammbaum zurück. 8) Tac. A. II 43. 9) Oben S. 117. 10) Sueton. Vitell. 1, 2. 11) ebd. Vespas. 12 (vgl. 1, 2). 12) ebd. Galba 2, vgl. Sil. Ital. VIII 470 f. 13) Sueton. Caes. 6 1. CIG 2957 = Dittenberger, Syll.[3] nr. 760 (aus Ephesus vom J. 48 v. Chr.) Γάιον Ἰούλιον Γαίου υἱὸν Καίσαρα — ἐὸν ἀπὸ Ἄρεως καὶ Ἀφροδείτης θεὸν ἐπιφανῆ. 14) Herodian. II 3, 4 (ἦν δὲ ἐκεῖνος εὐγενέστατος μέν πάντων τῶν εὐπατριδῶν). 15) Hist. aug. M. Aurel. 1, 6.

Digitized by Google

Gemahlin Annia Regilla, Schwester des Appius Annius Bradua (Konsul 160), sie sei aus dem erlauchten Blute des Anchises und der idäischen Göttin gewesen[1], und führte auch seinen eignen Stammbaum bis zu den Äakiden hinauf[2], wie überhaupt die Herleitung der Abstammung aus der Heroenzeit auch in Griechenland in dieser Zeit nicht selten gewesen zu sein scheint[3]. Die Akten der Arvalpriester geben besonders stattliche Verzeichnisse von Männern der höchsten Adelsfamilien, aus denen dieses Kollegium bestand. Bei dem Jahresopfer der Dea Dia im Mai 38 z. B. gehörten von den anwesenden Mitgliedern nur drei zu den erst unter August emporgekommenen Familien, Taurus Statilius Corvinus, C. Cäcina Largus (Konsul 42) und Annius Vinicianus, die übrigen waren Paulus Fabius Persicus, C. Calpurnius Piso, M. Furius Camillus, »der letzte Sprosse des Siegers von Veji«, Appius Junius Silanus und Cn. Domitius Ahenobarbus, der Vater des Kaisers Nero; auch die Ahnen dieser beiden »hatten oft den Purpur der Republik getragen«[4]. Die Domitii Ahenobarbi zählten in ihren Ahnentafeln während der Republik 6 Konsulate (außerdem 2 unter August), 2 Zensuren und 2 Triumphe[5]. An ruhmvollen Erinnerungen war vielleicht kein Geschlecht so reich wie die Claudier, deren Anfänge bis in die erste Zeit der Republik zurückreichten; sie zählten 22 Konsulate, 5 Diktaturen, 7 Zensuren, 7 große, 2 kleine Triumphe; viele hochberühmte Männer und Frauen, gewaltig im Guten und Bösen, hatten sie aufzuweisen, maßloser Stolz und unbeugsame Härte war von jeher das Erbteil ihres Stamms gewesen[6]. Übrigens erhielten sich alte Stammbäume und deren hohe Schätzung bis in die letzten Zeiten des römischen Reichs[7].

Polyonymie. Die Sitte, außer dem eignen Namen noch andre anzunehmen, namentlich neben dem durch Adoption erworbnen auch den ursprünglichen zu führen, zeigt sich unter der Julisch-Claudischen Dynastie nur vereinzelt, erst seit den Flavischen Kaisern, mit denen ja »überhaupt die neuen Leute und die neuen Ordnungen ans Ruder kamen«, häufig[8]. Teils infolge von Adoptionen und Quasiadoptionen, teils durch die Hinzufügung der Namen der mütterlichen Verwandten zu dem eignen, überhaupt aus Eitelkeit auf die Familienbeziehungen und aus andern Gründen[9] »schwollen die Namen des römischen Adels dermaßen an«, daß schon unter Trajan einzelne wie Q. Pompejus Falco mehr als

1) IG XIV 1389 = Kaibel, Epigr. gr. nr. 1046 a 4, vgl. 38—40; die dort v. 3 ebenfalls erwähnte Abstammung »von den Aeneaden« bedeutet nur, daß sie eine Römerin war; vgl. Dittenberger, Hermes XIII 1878, 78. 2) Philostrat. Vit. soph. II 1, 1. 3) Martial. V 35, 4. Lebas-Waddington 239 (Teichiussa): προφήτης Φιλίδας 'Ηρακλέωνος, φιλόσοφος 'Επικούρειος, γένος ἀπ' Αἰάντος wahrscheinlich Teucride). L. Mindius Damocrates in Gythion stammte in der 39. Generation von den Dioskuren, in der 41. von Herakles, IG V 1 nr. 1174 (vgl. 1173), ähnlich M. Aurelius Aristokrates ebd. 529 f., C. Pomponius Aristeas heißt ebd. 495 'Ηρακλείδης καὶ Διοσκουρίδης. Dittenberger-Purgold, Inschr. v. Olympia nr. 487: Τίτον Φλάβιον Πολύβιον Μεσσήνιον — τὸν ὄντως 'Ηρακλείδην; vgl. IG III 915: γένους ἀπὸ Περικλέους καὶ Κόνωνος, κατὰ δὲ Μακεδόνες (sic) ἀπὸ 'Αλεξάνδρου. Mommsen RG. V 257. 4) CIL VI 2028 d 1 ff.; vgl. Mommsen, Reden u. Aufsätze S. 279 f. 5) Sueton. Nero 1, 2, der fälschlich 7 Konsulate angibt; vgl. Mommsen, Röm. Forsch. I 73, 5. 6) Sueton. Tiber. 1, 2; vgl. Mommsen a. a. O. S. 290 f., 14, nach dem die überlieferte Zahl der Konsulate *XXIIX* zu ändern ist in *XXII*. 7) z. B. Hist. aug. Gord. tres 2, 2. Claudian. in cons. Prob. et Olybr. 12 ff. Sidon. Apoll. epist. I 6, 2. 9, 4 (vgl. Macr. Sat. I 6, 26). 8) Mommsen, Ges. Schrift. IV 404 ff. 9) Borghesi, Oeuvres III 487 ff. Cagnat, Cours d'épigraphie latine[3] S. 53 ff.

Digitized by Google

zehn führten; dessen Sohn, Q. Pompejus Senecio, Konsul 169, sogar nicht weniger als achtunddreißig, die in einer Ehreninschrift folgendermaßen lauten: Q. Pompejus Senecio Roscius Murena Coelius Sex. Julius Frontinus Silius Decianus C. Julius Eurycles Herculaneus L. Vibullius Pius Augustanus Alpinus Bellicius Sollers Julius Aper Ducenius Proculus Rutilianus Rufinus Silius Valens Valerius Niger Claudius Fuscus Saxa Amyntianus Sosius Priscus[1]).

Reichtum der Senatoren.

Häufiger wohl als durch alten Adel glänzten die senatorischen Familien durch fürstlichen Reichtum[2]). Ein großes Vermögen hieß in der Umgangssprache ein senatorisches[3]). Das höchste aus dem Altertum überhaupt bekannte Vermögen von 400 Mill. Sesterzen (87 Mill. Mark) besaß unter August der Augur Cn. Lentulus[4]). Schon die Hälfte galt als sehr großer Reichtum; »reicher als (Vibius) Crispus« sagt Martial für ungeheuer reich; Vibius Crispus soll 200 Mill. (43 1/4 Mill. Mark) besessen haben[5]). Aber auch ein Vermögen von 300 Mill. (65 1/4 Mill. Mark) dürfte im Senatorenstande nicht allzu selten gewesen sein; denn an Seneca, der soviel besaß[6]), schreibt Nero bei Tacitus, daß sehr viele, die ihm an Verdienst keineswegs gleichgekommen seien, mehr besessen hätten, wie u. a. der im Jahre 56 im Alter von 93 Jahren als Stadtpräfekt verstorbene L. Volusius Saturninus[7]), um von den Freigelassenen gar nicht zu reden[8]). Auch Eprius Marcellus, der aus beschränkten Verhältnissen emporgekommen war, hatte ein Vermögen in diesem Betrage zusammengebracht[9]). Das Jahreseinkommen von einem solchen Vermögen dürfte dem ziemlich nahe gekommen sein, was Olympiodor[10]) als das Einkommen der reichsten römischen Familien am Anfang des 5. Jahrhunderts angibt: im ganzen nach heutigem Gelde etwa 4,8 Mill. Mark. Denn die Kapitalien der Senatoren trugen, wie unten gezeigt werden wird, in der Regel hohe Zinsen, und selbst bei der Anlage in Grundbesitz darf man einen Ertrag von mehr als 6 Prozent annehmen[11]). Ein Kapital von 300 Mill. Sesterzen (etwa 65 1/4 Mill. Mark) zu 7 Prozent verzinst gibt einen jährlichen Ertrag von rund 4,5 Mill. Mark.

Grundbesitz.

Ohne Zweifel hatten die in Italien einheimischen Senatoren dort von jeher große Güter; erst die Zunahme der Provinzialen im Senat veranlaßte Trajan (etwa im Jahre 106/7) zu der gesetzlichen Bestimmung, daß Bewerber um kurulische Ämter den dritten Teil ihres Vermögens in Italien in Grundbesitz anlegen sollten, damit sie dieses Land wie ihre Heimat, nicht wie eine Herberge auf der Reise betrachteten[12]). Marc Aurel setzte das in italischem Landbesitz anzulegende Kapital für die auswärtigen Senatoren auf den vierten Teil des Vermögens herab[13]). Offenbar war es gewöhnlich, sich in verschiedenen Landschaften zugleich anzukaufen, so daß niemals alle Erträge derselben Ungunst der Witterung ausgesetzt waren, man Klima und Aufenthalt häufig wechseln und auch auf der Reise zu Hause sein konnte; schon in der Zeit des Horaz waren

1) CIL. XIV 3609 = Dessau 1104. 2) Philo leg. ad Gaj. 105. 3) Petron. 76, 2: *patrimonium laticlavium*. 4) Marquardt StV. II² 56, 6; vgl. unten III 12. 5) Martial IV 54, 7. Tac. Dial. 8, 2. Schol. Juven. 4, 81. Hostius Quadra (*dives avarus*) besaß unter August 100 Millionen, Seneca Nat. Qu. I 16, 1. 6) Tac. A. XIII 42. Cass. Dio LXI 10, 3. 7) Tac. A. XIII 30. Plin. n. h. XI 223. 8) Tac. A. XIV 55 f. 9) Tac. Dial. 8, 2. 10) Phot. bibl. 80, Müller FHG IV 67 § 44; dazu Mommsen, Ges. Schr. V 589, 7. J. Sundwall, Weström. Studien (1915) S. 153 f. 11) Vgl. über den Gewinn der einträglichsten Kultur (des Weinbaues) Columella r. r. III 3, 9 und dazu Marquardt, Privatl.² 445. Mommsen RG. I⁶ 839 Anm. 12) Plin. ep. VI 19, 4. 13) Hist. aug. M. Aurel. 11, 8.

Digitized by Google

ohne Zweifel nicht selten sardinische Kornfluren, Bienenstöcke in Calabrien, Viehtriften dort und im cisalpinischen Gallien, »tausend Morgen falernischen Weinlandes« und Landsitze an den Ufern des Liris[1] in einem Besitz vereint: sowie ein Jahrhundert später parmensische Herden (welche jährlich 600 000 Sesterzen = über 130000 Mark eintragen konnten), Güter in Etrurien, die von unzähligen, in Ketten arbeitenden Sklaven bebaut wurden, apulische Gefilde, setinische Weinberge und Besitzungen bei dem durch seine Bienenzucht berühmten Hybla in Sizilien[2]. Der in Neros und Domitians Zeit so viel genannte M. Aquilius Regulus besaß Güter in Umbrien, Etrurien, bei Tusculum und an der Straße von Rom nach Tibur[3], die Schwiegermutter des jüngern Plinius. Pompeja Celerina, bei Ocriculum, Narnia, Carsulä und Perusia[4]. Die Familie der Aurelii Symmachi besaß in der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts (außer drei Palästen in Rom und einem in Capua) 15 Villen, teils in unmittelbarer Nähe der Stadt, teils an den beliebtesten Orten der Küste (Ostia, Lavinium) und des Gebirgs (Tibur, Präneste, Cora), teils am Golf von Neapel (bei Formiä, Cumä, Bauli, Bajä, Puteoli, Neapel und am Lucrinersee), und Güter in Samnium, Apulien, Sizilien und Mauretanien[5]. Denn auch in den Provinzen, wo vermutlich amtliche Aufenthalte oft Gelegenheit zu Landankäufen gaben, waren die Senatoren nicht selten begütert. Nach jenem Erlasse Trajans verkauften die Bewerber um kurulische Ämter in den Provinzen, um in Italien kaufen zu können. Der erste Gordian »besaß in den Provinzen so viel Ländereien wie kein Untertan«[6]; der Präfekt des Prätorium Probus (368 n. Chr.) »war der ganzen römischen Welt bekannt, da seine Güter in all ihren Teilen zerstreut lagen«[7]. Ein Erlaß der Kaiser Arcadius und Honorius vom Jahre 395 bezieht sich auf Senatoren, die sich in Rom aufhalten, aber in fernen und verschiednen Provinzen Besitzungen haben[8]. Die Senatoren von provinzialer Abkunft waren natürlich in der Regel in ihrer Heimat begütert. Die aus dem narbonensischen Gallien stammenden erhielten deshalb (wie bemerkt) im Jahre 49 die Befugnis, ohne Urlaub dorthin zu reisen, was früher nur für Sizilien gegolten hatte[9]. Rubellius Plautus hatte ererbte Besitzungen in der Provinz Asia[10], Flavius Ursus, ein Gönner des Statius, außer seinen italischen Gütern (bei Locri, Pollentia, in Lucanien, am rechten Tiberufer und an andern Orten), auch solche auf Creta und in Cyrene[11]. In Neros Zeit gehörte die Hälfte des Bodens der Provinz Afrika sechs großen Besitzern[12], und unter Domitian waren in dieser (doch auch in andern Provinzen) die Güter von Privatpersonen nicht bloß ebenso groß, sondern viele weit größer als die Gebiete der Stadtgemeinden, sie enthielten eine nicht geringe Bauernbevölkerung und Ortschaften nach Art von Städten um das Herrenhaus[13]: unter und neben diesen großen Grundherren werden auch solche von

1) Horat. C. I 31, 3 ff. III 16, 33 ff.; Epod. 4, 13. 2) Martial. IV 37, 5. V 13, 8. IX 22, 3 f. X 74, 8 ff. 3) Martial. VII 31, 9—12 (über den Plural des Masculinum zur Bezeichnung von Gütern s. Haupt, Opusc. III 578), vgl. I 12. 4) Plin. ep. I 4. Kaiserliche Besitzungen in Italien: Hirschfeld, Kl. Schriften S. 544 ff. Zwei Villen der beiden Quintilier (Condianus und Maximus) an der Via Appia und Latina, CIL XIV 2662, vgl. Gius. Tomassetti, La Campagna Romana II 89 ff. 5) Seeck, Symmachi quae supersunt (1883) S. XLV f. 6) Hist. aug. Gordiani tres 2, 3. 7) Ammian. XXVII 11, 1. Paulinus von Pella (eucharist. 412 ff.) hatte Besitzungen in Gallien, Argolis, Epirus. 8) Cod. Theodos. VI 2, 16. 9) Oben S. 107. 10) Tac. A. XIV 22. 11) Stat. Silv. II 6, 60 ff. 12) Plin. n. h. XVIII 35; vgl. Petron. 117, 8. 13) Grom. lat. p. 53 Lachm. = I p. 45, 16 ff. Thulin.

Digitized by Google

senatorischem Range nicht gefehlt haben. Es ist also keine bloße Phrase, wenn Seneca von weiten Landstrichen spricht, die von Sklaven in Ketten bebaut werden, von Viehtriften, die Königreichen und Provinzen an Ausdehnung gleichkommen[1]; oder Columella von Völkergebieten, die ihre Herren nicht einmal zu umreiten imstande sind[2]. Weit und breit gab es keinen See, in dem sich nicht die Schlösser der Großen spiegelten, keinen Golf, an dem sich nicht ihre Villen erhoben; von allen Meer und Land überschauenden Anhöhen schimmerten ihre Dächer[3]. Ihre Paläste in Rom, mit königlichen Vorhöfen, hohen Atrien, reichen Bädern, Bibliotheken, Gemäldegalerien, weiten Peristylien, welche Lorbeer- und Platanenhaine, Springbrunnen, Fahr- und Wandelbahnen einschlossen, hatten die Ausdehnung von Landgütern, ja sie »glichen Städten«; in Palästen, die sich so weit erstreckten wie einst das Landgut des Cincinnatus (4 Morgen), meinte man enge zu wohnen. Den von seinem Gönner Sparsus bewohnten Petilianischen Palast nennt Martial ein Königreich; aus seinem Erdgeschoß sah man auf die höchsten Punkte Roms herab; man genoß dort den Landaufenthalt in der Stadt, und die Lese im Weingarten war größer als auf einem falernischen Hügel. Dort gab es hinreichenden Raum zur Spazierfahrt im leichten Wagen innerhalb der Hausschwelle, und kein Straßenlärm, keine zu früh eindringende Tageshelle störte den Schlaf[4]. Villen und Paläste.

Mit seinen Tausenden von Sklaven und Freigelassenen aus allen Nationen bildete ein großes Haus einen kleinen, bis zu einem gewissen Grade auf sich selbst ruhenden Staat, dessen Angehörige nicht bloß seine Hilfsquellen allseitig ausbeuteten und seinen Wohlstand erhielten und mehrten, sondern auch einen Teil der Bedürfnisse befriedigten, für welche in der neuern Welt Handwerk und Industrie arbeiten und schaffen, ja selbst zu der Veredlung und Verschönerung der Existenz durch die Kunst beizutragen und einen Teil der Vorteile zu gewähren vermochten, welche die Wissenschaft zu bieten hat[5]. Außer diesen Angehörigen ernährte jedes große Haus eine nicht geringe Anzahl Abhängiger ganz oder zum Teil, andre verdankten der fürstlichen Freigebigkeit seines hohen Herrn Unterstützung und Förderung in ihrer Laufbahn, manche, die bessere Tage gesehen hatten, Erleichterung oder Herstellung ihrer frühern Verhältnisse. Mit der Freilassung von Sklaven wurde wahrscheinlich sehr häufig eine mehr oder minder reiche Beschenkung verbunden; Martial erwähnt eine solche, vermutlich bei dieser Gelegenheit erfolgte, von 10 Millionen[6]. Auch auf die Familien ihrer Anhänger und Klienten erstreckten die Großen Roms ihre Freigebigkeit und ihren Schutz. So rühmt ein Freigelassener des Cotta Messalinus, eines Freunds des Kaisers Tiberius, in seiner an der Appischen Straße gefundenen Grabschrift: sein Patron habe ihm mehrmals Summen bis zur Höhe des ritterlichen Zensus (400000 Sesterzen = 87000 Mark) geschenkt, habe die Erziehung seiner Kinder übernommen, seine Söhne wie ein Vater ausgestattet, seinen Sohn Cottanus, der im Heere diente, zum Militärtribunat befördert, ihm selbst dieses Grabdenkmal errichten lassen[7]. Glanz ihrer Existenz.

1) Seneca de benef. VII 10, 5; de ira I 21, 2. 2) Colum. I 3, 12; vgl. Arnob. II 40. 3) Seneca ep. 89, 20 f. 4) Martial. XII 57, 19—25. Vgl. unten [III 90 ff.]. 5) Vgl. Gummerus, Real-Encykl. IX 1455 ff. 6) Martial. V 70. 7) CIL XIV 2298 = Buecheler, Carm. epigr. 990; vgl. Juven. 5, 109 *quae Cotta solebat largiri.*

Digitized by Google

C. Calpurnius Piso.

Das größte Ansehen und den größten Anhang unter den Häusern des hohen und alten Adels hatte um die Mitte des 1. Jahrhunderts das des C. Calpurnius Piso, der im J. 65 an die Spitze einer Verschwörung gegen Nero trat, die ihm den Thron gewinnen sollte, in der Tat aber den Tod brachte. Aus der Verbannung, in die ihn Caligula gesandt hatte, war er von Claudius zurückberufen, in seine Besitztümer wieder eingesetzt und zum Konsul ernannt worden; sein großes Vermögen hatte sich durch die Erbschaft seiner Mutter noch vergrößert. Er besaß alle Eigenschaften, die beim Volke beliebt machen konnten. Er war von stattlicher Gestalt und schönen Zügen, ein leutseliger, selbst gegen Unbekannte gesprächiger Herr, stets bereit, seine Beredsamkeit zum Schutz von Bedrängten zu verwenden, nichts weniger als sittenstreng, sondern ein Freund heiteren Lebensgenusses bis zur Üppigkeit, prachtliebend und freigebig bis zur Verschwendung, dabei gewandt in der Poesie und der Kunst der Kithara sowie im Ball- und Brettspiel und im Fechten. Ritter und Senatoren, die ohne ihre Schuld verarmt waren, unterstützte er und beförderte jährlich eine Anzahl von Männern aus dem Volk zu ritterlichem Zensus und Stande[1]). Noch länger als ein Menschenalter nach seinem Tode wurde seine großartige Freigebigkeit von Dichtern gerühmt[2]).

Änderung ihrer Stellung nach Nero.

Nach Nero änderte sich die Stellung der Aristokratie. An Stelle der alten, zum Teil zugrunde gerichteten oder ausgestorbnen Familien traten mehr und mehr neue Männer aus Italien und den Provinzen, die ihre frühern aus engen Verhältnissen mitgebrachten Lebensgewohnheiten beibehielten, und Vespasian ging mit dem Beispiel haushälterischer Sparsamkeit voran. Unter Domitian mußten sich überdies die Großen hüten, durch Glanz, Freigebigkeit und ausgebreitete Klientelen Verdacht zu erregen: erst unter Trajan konnten sie wieder uneingeschränkt »schenken, kleine Vermögen vergrößern, von dem eignen Überschuß mitteilen«[3]). So hatte denn Martial Grund, die Zeiten der Piso und Crispus, der Seneca und der Memmier zurückzuwünschen[4]). Damals, sagt er, waren die Freunde noch häufig, die ihren Klienten goldene Ringe schenkten (d. h. ihnen durch ein Geschenk von 400 000 Sesterzen den Eintritt in den Ritterstand ermöglichten), jetzt sind sie selten; und doch ist der glücklich zu nennen, dem ein zu seinem Hause gehöriger Ritter zur Seite geht[5]).

Senatoren zweiten Ranges.

Aber auch in der spätern Zeit blieb das Leben der Senatoren glänzend, selbst großartig, ein Vermögen, das in diesem Stande nicht als Reichtum galt, immer noch sehr bedeutend. Am Anfange des 5. Jahrhunderts hatten die Häuser zweiten Rangs ein Einkommen von 1000 bis 1500 Pfund Gold (etwa 0,9—1,3 Millionen Mark)[6]). Der jüngere Plinius, der seine Würde eine kostspielige, seine Mittel nur mäßige nennt[7]), gibt gelegentlich Andeutungen über seine Einnahmen und Ausgaben, die uns einige Vorstellungen von den Vermögensverhältnissen der weder hochadligen, noch für reich geltenden Senatoren in Trajans Zeit gewinnen lassen. Aus einer zum ritterlichen Munizipaladel (der Stadt

Der jüngere Plinius.

1) Tac. A. XV 48. Schol. Juven. 5, 109. Laus Pisonis, Bachrens PLM I 225 ff. 2) Martial. IV 40, 1. XII 36, 8. Juven. 5, 109 (*Vixi bonus*). 3) Martial. XII 6, 9—12. 4) Martial. XII 36, 8 f. 5) Martial. XIV 122. 6) Olympiod. bei Phot. bibl. 80, Müller FHG IV 67 § 44 (s. oben S. 121, 10); zur Umrechnung vgl. Hultsch, Metrol.[2] 317. 348. 7) Plin. ep. II 4, 3; vgl. Mommsen, Ges. Schrift. V 590, 1.

Digitized by Google

Comum) gehörenden Familie stammend[1]), bekleidete er mit 27 Jahren das erste senatorische Amt (die Quästur) und wurde nach einer im ganzen schnellen Durchmessung der amtlichen Laufbahn im Alter von 38 Jahren von Trajan zum Konsul ernannt (im J. 100). Sein für einen Munizipalen bedeutendes Vermögen vergrößerte er wahrscheinlich durch seine drei Heiraten[2]), gewiß durch die Erbschaft seines Oheims und seine Tätigkeit als Sachwalter, die ihm ohne Zweifel große indirekte Einkünfte (wie testamentarische Zuwendungen)[3]) verschaffte, da er Belohnungen und Geschenke stets zurückwies[4]). Bei den Ausgaben, die er als Prätor für Schauspiele zu machen hatte, wußte er Maß zu halten[5]). Sein Vermögen war zum größten Teil in Grundbesitz angelegt, auf dem der sehr einträgliche Weinbau in großem Umfange betrieben wurde; doch verminderte Plinius seine Einkünfte durch die Rücksicht, die er auf den Vorteil seiner Pächter und die Käufer seiner Gutserträge nahm. Übrigens lieh er auch Kapitalien auf Zinsen aus[6]). Er hatte Besitzungen in Etrurien unweit Tifernum Tiberinum, die für mehr als 400000 Sesterzen (87000 Mark) verpachtet wurden[7]), in der Lombardei bei Comum, wo er ein ihm durch Erbschaft zugefallenes Gut im Wert von 900000 Sesterzen (195750 Mark) für 700000 (152250 Mark) verkaufte[8]), auch im Beneventanischen[9]); ferner mehrere Villen am Comersee[10]), eine in Etrurien und eine bei Laurentum, deren Einrichtungen nach seiner Beschreibung freundlich, bequem und zierlich, wenn auch nicht prächtig und ohne eigentlichen Luxus waren[11]). Etwa im J. 101 ging er mit der Absicht um, ein Gut für drei Millionen Sesterzen (652500 Mark) zu kaufen; dazu mußte er Geld aufnehmen; zunächst stand ihm die Kasse seiner Schwiegermutter zu Gebot[12]). Eine sparsame Haushaltung machte es ihm möglich, gegen Klienten und unvermögende Freunde eine immerhin große Freigebigkeit zu beweisen, und er hat nicht wenige Briefe, die davon Zeugnis ablegen, in seine Sammlung aufgenommen. Seiner Amme schenkte er ein Gütchen im Wert von 100000 Sesterzen (21750 Mark); ebensoviel einer Verwandten zur Ausstattung, der er überdies nach dem Tode ihres Vaters dessen ganze, wie es scheint, nicht unbedeutende Schuld erließ. Ein Landsmann, dem Plinius eine Centurionenstelle ausgewirkt hatte, erhielt zur Ausrüstung 40000 Sesterzen (8700 Mark); ein andrer, der zugleich sein Mitschüler gewesen war, 300000 Sesterzen (65250 Mark) zur Erlangung der Ritterwürde; die Tochter eines unbegüterten Freunds 50000 Sesterzen (10875 Mark) als Beitrag zur Mitgift; der Dichter Martial, der Plinius in einem Gedicht gepriesen hatte, ein Reisegeld bei seiner Heimkehr nach Spanien[13]). In der Stadt Tifernum Tiberinum, deren Patron er war, ließ Plinius auf eigne Kosten einen Tempel erbauen, bei dessen Einweihung er ein Festmahl gab[14]); als ein Cerestempel auf einem seiner Grundstücke baufällig geworden war, beschloß er, statt der Reparatur ein neues, schönes Gebäude nebst

1) Für das folgende vgl. Mommsen, Ges. Schriften IV 366 ff. 2) Mommsen a. a. O. S. 370 f. 3) Vgl. Rudorff, Ztschr. f. gesch. Rechtswiss. XII 1845, 327 ff. und Plin. ep. V 7, 1. VII 20, 6. 4) Ep. IV 13, 8. 5) Paneg. 95, 1. 6) Ep. III 19, 8. Verkauf der Weinlese und Erlasse an die Käufer VIII 2; an die Pächter IX 37; ad Tr. 8, 5. 7) Plin. ep. IV 1, 3 f. V 6; ad Tr. 8, 5. 8) Plin. epist. IV 6, 1. VII 11, 1. 9) CIL IX 1455 II 48, vgl. Henzen, Annali d. Inst. 1844 S. 63 f. 10) Ep. IX 7, 2. 11) Epist. II 17 (IV 13, 1 will Mommsen S. 388, 3 statt *in Tusculano* lesen *in Tuscano*; vgl. V 6, 45). 12) ebd. III 19. 13) Ep. I 19, 2. II 4, 2 f. III 21, 2 f. VI 3, 1. 25, 3. 32, 2. 14) Ep. III 4, 1. IV 1, 3 ff.; ad Tr. 8, 2. Mommsen S. 370, 1.

Digitized by Google

einer Säulenhalle aufführen zu lassen; er bestellte vier Marmorsäulen, Marmor zum Auslegen der Wände und des Bodens, eine Statue der Göttin[1]. Dem Beispiel seines Vaters folgend, welcher den Comensern 40000 Sesterzen (8700 Mark) vermacht hatte, von deren Zinsen jährlich am Neptunsfest in allen Thermen und auf dem Spielplatz Öl verteilt werden sollte[2], machte auch Plinius seiner Vaterstadt große Zuwendungen, die von seiner »echt italienischen Anhänglichkeit an die Heimat« zeugen[3]. Er schenkte der Stadt Comum eine Bibliothek im Werte, wie es scheint, von einer Million (217500 Mark) und stiftete zugleich zur Unterhaltung und Vermehrung derselben ein Kapital von 100000 Sesterzen (21750 Mark); zur Besoldung eines dort anzustellenden Lehrers der Beredsamkeit erbot er sich den dritten Teil beizutragen. Eine zweite Gabe bestand in 500000 Sesterzen (108750 Mark) zur Alimentierung freigeborner Knaben und Mädchen, als deren Zinsen von einem an die Gemeinde übertragnen, dann als Erbpacht zurückerworbnen Grundstück jährlich 30000 Sesterzen = 6525 Mark (also 6 Prozent) entrichtet werden sollten. In seinem Testament endlich vermachte er der Stadt eine unbekannte Summe zur Erbauung von Thermen, zur innern Einrichtung derselben mindestens 300000 Sesterzen (65250 Mark), zur Instandhaltung die Zinsen eines Kapitals von 200000 Sesterzen (43500 Mark); sodann ein Kapital von 1 866666 $^2/_3$ Sesterzen (rund 405000 Mark), dessen Zinsen zunächst zur Versorgung von hundert Freigelassenen des Testators, späterhin, d. h. wohl nach dem Ableben derselben, zur Ausrichtung eines jährlichen Schmauses für die gesamte Bürgerschaft von Comum verwandt werden sollten.

Der senatorische Zensus ein Minimalansatz.

Wenn ein nicht besonders reicher Senator über solche Mittel verfügte, so ist klar, daß der senatorische Zensus von einer Million Sesterzen (etwa 217500 Mark) eben nur ein Minimalansatz gewesen sein kann, der vielleicht zum standesgemäßen Leben eines Einzelnen, aber nicht einer ganzen Familie ausreichte. Auch in den Mittelklassen Roms dürften größere Vermögen nicht selten gewesen sein; bei Martial rühmt sich ein Prahler, aus seinen Mietshäusern und Grundstücken eine Jahreseinnahme von 3 Millionen (652500 Mark), von seinen Parmensischen Herden 600000 Sesterzen (130500 Mark) zu beziehen, außerdem große Kapitalien auf Zinsen ausgeliehen zu haben[4]. Selbst wohlhabende Munizipalen und Provinzialen besaßen offenbar (wie auch ihre Schenkungen und Vermächtnisse zeigen) sehr oft mehr als den senatorischen Zensus. Der Vater des Apulejus z. B. hinterließ nahezu zwei Millionen[5], der des Herennius Rufinus in Oea (nach Apulejus) drei[6], die Witwe Pudentilla, die Apulejus dort heiratete, besaß vier[7]. In der Kolonie des Petronius erbt einer der Honoratioren von seinem Vater dreißig[8]. Ebensoviel will Trimalchio hinterlassen; dieselbe Summe hat er angeblich durch einen Schiffbruch verloren, dagegen durch eine glückliche Fahrt 10 Millionen gewonnen und ebensoviel hätte er erheiraten können[9]. Die Jahrgelder, die Nero bedürftigen Senatoren, Vespasian bedürftigen Konsularen auswarf, betrugen 500000 Sesterzen (108750 Mark), die Hälfte des senatorischen Zensus[10].

1) Ep. IX 39. 2) CIL V 5279 = Dessau 6728. 3) Alles folgende bei Mommsen S. 434 ff. CIL V 5262 = Dessau 2927. 4) Martial. IV 37. 5) Apulej. Apol. 23. 6) ebd. 75. 7) ebd. 71. 8) Petron. 45, 6. 9) ebd. 71, 12. 74, 15. 76, 4. 8. 10) Tac. A. XIII 34. Sueton. Nero 10, 1; Vespas. 17.

Digitized by Google

Notwendigkeit eines standesgemäßen Aufwands.

Die Mitglieder des ersten Stands waren gleichsam »auf eine hohe Warte gestellt« und allen Blicken ausgesetzt[1]), so daß sie unmöglich die großen und mannigfachen Ansprüche, die von allen Seiten an sie gemacht wurden, umgehen konnten, ohne gegen die öffentliche Meinung zu verstoßen, die einen standesgemäßen Aufwand von ihnen erwartete und forderte. Schon Horaz war froh, nicht von hoher Geburt zu sein, die ihm eine lästige Bürde auferlegt hätte. Er würde sich dann um Vermehrung seines Vermögens zu bemühen, mehr Besuche zu machen haben, keine Reise aufs Land oder über Land ohne Begleitung machen können, Pferde, Wagen, Stallknechte halten müssen. Ein Prätor, den man auf der Straße von Tibur von nur fünf Sklaven begleitet gesehen hatte, die mit Kochgeschirren bepackt waren, hatte sich im höchsten Grade lächerlich gemacht. Wie viel bequemer lebte der Dichter als der hochherrliche Senator![2]) Auch in bezug auf die Tracht legte die Sitte den Senatoren Zwang auf. Noch unter Hadrian, als es schon allgemeine Sitte war, auf der Straße in weiten Mänteln (*lacernae*) und Sandalen zu erscheinen, galt für Senatoren eigentlich nur die unbequeme Toga und der geschnürte hohe Schuh als anständig[3]). Einem Senator, der kurz vor dem ersten Juli (dem Haupttermin des Wohnungswechsels) in ein Gartenhaus gezogen war, um später eine leer gebliebene Wohnung billiger mieten zu können, nahm Tiber, dem dies zu Ohren kam, den breiten Purpur[4]). Wer jetzt für 6000 Sesterzen (1305 Mark) jährlich wohnt, schrieb damals Vellejus, wird kaum für einen Senator gehalten[5]). In der Tat spricht es für die verhältnismäßige Einfachheit dieser Zeit, daß ein Senator in dem teuren Rom für eine so geringe Miete überhaupt wohnen konnte, wenn auch freilich damals schon über Paläste geklagt wurde, welche die Ausdehnung von Landgütern hatten. Aber erst nach Tiber begann der Luxus ins Enorme zu wachsen, worin die Kaiser mit ihrem Beispiel vorangingen, bis Vespasian wieder Sparsamkeit einführte. Die senatorischen Familien, die in Verschwendung und Prachtliebe einander steigerten, in Palästen, Ausstattung, Gefolge einander zu überbieten strebten, erschöpften zum Teil selbst ungeheure Mittel, und nicht wenige sanken in Verschuldung und Armut[6]).

Aufwand für die Ämter und Spiele.

Einen noch größern Aufwand als die Behauptung der standesmäßigen Stellung erforderte die Laufbahn der senatorischen Ehrenämter, die mit kolossalen Ausgaben verbunden war, hauptsächlich wegen der dabei zu veranstaltenden Spiele. Schon für diese allein war der senatorische Zensus kaum ausreichend. Die megalensischen Spiele kosteten dem Prätor am Ende des 1. Jahrhunderts 100000 Sesterzen (21750 Mark) und dann fielen sie noch sehr dürftig aus, ein andres Fest 20000 (4350 Mark)[7]), so daß also das Jahr der Prätur vielleicht nicht selten die Hälfte des senatorischen Zensus und darüber kostete. Sprach ihn ein armer Freund um 100000 Sesterzen an, die ihm noch fehlten, um den Ritterzensus voll zu machen, so erwiderte er, er brauche sie für die Wagenlenker Scorpus und Thallus und würde sehr zufrieden sein, wenn er nicht mehr geben müßte[8]). Aber, fragt Martial, wäre jene Verwendung des Geldes nicht besser als für Gäule und für eine Besprengung der Bühne mit Safran?[9]) Eine Frau,

1) Plin. ep. II 12, 3. 2) Horat. Sat. I 6, 100ff. 3) Gell. XIII 22, 1. 4) Sueton. Tiber. 35, 2. 5) Vell. Patere. II 10, 1, vgl. oben S. 19 A. 10. 6) Tac. A. III 55. 7) Martial. X 41, 5ff. 8) ebd. IV 67. 9) ebd. V 25, 7ff.

Digitized by Google

die sich von ihrem Manne scheiden ließ, bevor er die Prätur antrat, machte, wie Martial sagt, ein gutes Geschäft[1]); und nicht wenige Prätoren richteten sich durch die Zirkusspiele zugrunde und wurden so nach Juvenals Ausdruck »eine Beute der Pferde«[2]).

Der Erwerb gesetzlich und faktisch beschränkt.

Während die Senatoren so zu großen Ausgaben gezwungen waren, waren sie in der Erhöhung ihrer Einkünfte vielfach behindert und beschränkt. Schon die Verwaltung des Vermögens war durch amtliche Geschäfte und Reisen erschwert. Hochgestellte Männer, sagt Epictet, Senatoren, können wenig dem Haushalt obliegen, sondern müssen viel reisen, befehlend oder gehorchend, in höherem Auftrage, im Kriegsdienst oder behufs der Rechtspflege[3]); und gewiß erreichten Senatoren selten die höchsten Ziele ihrer Laufbahn, ohne in den verschiedensten Ländern umhergeworfen worden zu sein. Als Beispiel mag die amtliche Laufbahn des Schwiegervaters des Tacitus, Julius Agricola, dienen[4]). In Frejus im Jahre 40 geboren und in Marseille aufgewachsen, tat er neunzehn Jahre alt seine ersten Kriegsdienste in Britannien und begab sich im Jahre 61 nach Rom, wo er sich vermählte. Die Quästur, die er am 5. Dezember 63 antrat, hatte er in der Provinz Asia zu verwalten. In den Jahren 66 und 68 bekleidete er zu Rom das Tribunat und die Prätur. Von Vespasian wurde er mit der Führung der in Britannien stehenden zwanzigsten Legion beauftragt und erhielt nach seiner Rückkehr im Jahre 74 die Statthalterschaft über die Provinz Aquitanien (das südwestliche Frankreich), die er drei Jahre lang verwaltete. Im Jahre 77 wurde er Konsul und ging im folgenden Jahre als Konsularlegat zum dritten Male nach Britannien, dessen Eroberung er in einem siebenjährigen Feldzuge vollendete; er unterwarf sogar den südlichen Teil von Schottland bis nach Glasgow und Edinburg hin. Seit seiner Abberufung lebte er zurückgezogen in Rom und lehnte, da der Argwohn Domitians jede hervorragende Stellung für ihn gefährlich machte, auch die Statthalterschaft der Provinzen Asia oder Afrika ab, von denen ihm eine nach der Entscheidung des Loses zugefallen sein würde. Da die Laufbahn des Agricola, auch bis zu seinem freiwilligen Rücktritt, keineswegs ausnahmsweise wechselvoll war[5]), so ist leicht zu ermessen, in wie hohem Grade die Senatoren in der Verwaltung ihres Vermögens durch die amtlichen Stellungen behindert waren.

Sodann waren sie von jedem eigentlichen geschäftlichen Erwerb nicht bloß durch das Herkommen, sondern durch gesetzliche Verbote ausgeschlossen. Das alte, zur Zeit des zweiten punischen Krieges erlassene Claudische Gesetz, daß kein Senator oder Sohn eines Senators ein Seeschiff von mehr als 300 Amphoren (7,8 Tonnen) besitzen dürfe, war durch Julius Cäsar neu bestätigt worden[6]). Auch Hadrians Erlaß, daß kein Senator unter eignem oder fremdem Namen Zölle pachten dürfe[7]), war nur Erneuerung einer ebenfalls schon vor dem zweiten punischen Kriege erfolgten Bestimmung, welche den Stand von allen öffentlichen Pachtungen, und damit überhaupt von der Spekulation aus-

1) Martial. X 41. 2) Juv. 11, 195. 3) Epictet. Diss. III 24, 36; vgl. IV 1, 91. 4) L. Urlichs, De vita et honoribus Agricolae, Würzburg, 1868; vgl. Hirschfeld, Kl. Schriften S. 846 ff. Mommsen, Ges. Schrift. IV 414, 7; StR. I³ 575, 1. 5) Vgl. z. B. die Inschrift des Fulvius Maximus CIL XIII 8007 = Dessau 1195 (Buecheler, Carm. epigr. 20). 6) Dig. L 5, 3; vgl. Liv. XXI 63, 7 *quaestus omnis patribus indecorus visus*. Mommsen RG. I⁶ 849. 7) Cass. Dio LXIX 16, 2.

Digitized by Google

geschlossen haben muß[1]; daß ihnen ausnahmsweise erlaubt war, bei den Spielen des Mars Ultor sowie bei den Apollinar- und den kapitolinischen Spielen die Lieferung der Pferde für die Rennbahn zu übernehmen[2], geschah wohl nur, um das Ansehen dieser Spiele zu erhöhen.

Arten des Erwerbs.

Doch freilich konnten alle solche Gesetze durch Geschäfte unter fremdem Namen umgangen werden, teils indem Senatoren sich an Handelsgesellschaften beteiligten, teils indem sie durch Freigelassene und Sklaven Geschäfte aller Art machen ließen[3], namentlich Geldgeschäfte, die sie nicht in eignem Namen machen wollten. So griff Vespasian zu geschäftlichem Erwerb, nachdem er bereits die Provinz Afrika als Prokonsul verwaltet hatte, um seinen Rang behaupten zu können[4], und Pertinax trieb ebenfalls als Konsular in Ligurien durch Vermittlung seiner Sklaven Handel[5]. Das Ausleihen von Kapitalien zu gesetzlichen Zinsen stand den Senatoren natürlich frei[6]. Als im Jahre 33 durch Verschärfung einer cäsarischen Verordnung, die das Verhältnis der zinsbar auszuleihenden Gelder zum italischen Grundbesitz regelte, eine Geldkrisis entstand, war die Zahl der Senatoren, die »ihr Vermögen durch Ausleihen von Geld vermehrten« und dabei gegen jene Verordnung verstießen, offenbar nicht gering[7]. Wucher wurde wohl hauptsächlich in den Provinzen getrieben[8]. So hatte Seneca den Britanniern ein Darlehen von 40 Mill. Sesterzen (8,7 Mill. Mark) zu hohen Zinsen aufgedrungen, seine plötzliche und gewaltsame Eintreibung war ein Grund zum Aufstande der Provinz im Jahre 60[9]. Noch in seinen letzten Jahren machte er durch seine Agenten in Ägypten Geschäfte und erhielt mit der Kornflotte Briefe über den Stand seiner dortigen Angelegenheiten[10]. Alexander Severus verbot anfangs den Senatoren, überhaupt Zinsen zu nehmen, gestattete ihnen später aber 6 Prozent[11]. Daß der spätere Kaiser Antoninus Pius als Senator sein Geld zu dem sehr niedrigen Zins von 4 Prozent auslieh, geschah, um möglichst viele (wohl gewiß Standesgenossen) unterstützen zu können, und wird als Beweis seiner Uneigennützigkeit angeführt[12].

Geschäfte.

Kapitalanlage in Grundbesitz.

Doch die Mehrzahl der Senatoren legte ihr Kapital wohl wenigstens zum großen Teil in Grund- und Sklavenbesitz an. Die Ausbeutung der Sklavenarbeit konnte sehr lohnend sein, teils indem man nicht bloß Geschäfte, sondern auch Handwerke aller Art durch Sklaven betreiben ließ, teils indem man sie vermietete. Auch die Kapitalanlage in Grundbesitz führte zu industriellen und kaufmännischen Unternehmungen, wenn Sandsteingruben, Bergwerke, Ziegeleien, Töpfereien und andre Fabriken auf den Gütern eingerichtet werden konnten[13]. Namentlich die Fabrikation grober Tonwaren war ein Geschäft der großen Grundbesitzer[14]; die Kaiser selbst und Mitglieder der kaiserlichen Familie, auch die höchsten Damen zogen große Einnahmen aus dem Betriebe von Ziegeleien. Die Namen der beiden Brüder Cn. Domitius Tullus und Cn. Do-

1) Mommsen StR. III 509 f. 2) Cass. Dio LV 10, 5; vgl. Ascon. p. 72 St. 3) Marquardt, Privatl.² 164—166. 4) Sueton. Vespas. 4, 3. 5) Hist. aug. Pertinax 3, 4. 6) Plin. ep. III 19, 8. 7) Tac. A. VI 16, vgl. Sueton. Tib. 48, 1. Billeter, Gesch. d. Zinsfußes S. 175 ff. 8) Mit Recht hebt Mommsen, Ges. Schrift. V 612 hervor, »daß man unterschied zwischen den Zinsen, die der gewöhnliche Geschäftsmann nehmen konnte, und denen, die dem vornehmen Manne zu nehmen geziemte«. 9) Cass. Dio LXII 2, 1. 10) Seneca ep. 77, 3. 11) Hist. aug. Alex. Sever. 26, 3. 12) ebd. Anton. Pius 2, 8. 13) Marquardt, Privatl.² 160 f. 14) ebd. 665 ff.

Digitized by Google

mitius Lucanus, die in Domitians Zeit zu den reichsten Senatoren gehörten, erscheinen oft auf Ziegelstempeln, und zwar verschiedner von verschiednen Werkmeistern geleiteter Fabriken. Die von dem kinderlosen Tullus adoptierte Tochter des Lucanus, Domitia Lucilla, erbte mit dem Vermögen beider auch die Fabriken, die sie ihrer gleichnamigen Tochter hinterließ; dann gingen sie an deren Sohn, den Kaiser Marc Aurel, über[1]). Aber auch andre Fabrikationen der verschiedensten Art wurden auf großen Gütern betrieben. Der Kaiser Pertinax erweiterte als Konsular eine Filzfabrik in Ligurien, die er von seinem Vater geerbt hatte, sehr durch Ankauf großer Grundstücke und Aufführung einer Menge von neuen Gebäuden; er war selbst drei Jahre dort und betrieb den Handel mit den Waren der Fabrik durch seine Sklaven[2]). Besitzer, deren Güter an große Landstraßen stießen, errichteten dort Gastwirtschaften[3]) und erwirkten zuweilen vom Senat die Erlaubnis, auf ihren Ländereien Messen und Märkte abhalten zu lassen[4]).

Besoldete Ämter.

Abgesehen von diesen Arten des Erwerbs hatten die Senatoren auch den Vorzug, daß ihnen besoldete, zum Teil sehr einträgliche Stellen im Heer, in der Verwaltung und in den Provinzen offen standen. Der junge Adlige, der den ganzen Reichtum seiner Ahnen seiner Leidenschaft für Pferde geopfert hatte, konnte noch auf das Kommando einer Kohorte hoffen[5]); das Jahrgehalt eines Tribunen betrug schon 25000 Sesterzen (über 5400 Mark)[6]). Die Legaten, die an der Spitze der kaiserlichen Provinzen standen (gewesene Konsuln und Prätoren) sowie die Prokonsuln (die Statthalter der senatorischen Provinzen) bezogen ebenfalls feste Jahresgehälter; das des Prokonsuls von Afrika betrug am Anfang des 3. Jahrhunderts eine Million[7]).

Widerrechtliche Bereicherung der Provinzialstatthalter.

Überdies bereicherten sich die Statthalter oft genug durch Erpressungen, wenn diese gleich nicht mit so schamloser Offenheit betrieben werden konnten, wie während der Republik[8]). Im Falle einer Anklage richtete der Senat über sie, der im allgemeinen nur zu sehr zur Nachsicht gegen Kollegen geneigt zu haben scheint. Der jüngere Plinius führte in den Jahren 100 und 101 die Sache der Provinzen Afrika und Bätika, die in einem und demselben Jahre von ihren Prokonsuln Marius Priscus und Cäcilius Classicus aufs äußerste bedrückt und geplündert worden waren. Der letztere, der vor der Verhandlung gestorben war, hatte ein Verzeichnis seiner Erpressungen hinterlassen und an eine Maitresse nach Rom geschrieben, er komme frei (von Schulden) zurück, da er aus dem »Verkauf eines Teils der Bätiker« bereits 4 Mill. Sesterzen gelöst habe. Der erstere wurde überwiesen, Hinrichtungen Unschuldiger für Geld vollstreckt zu haben. Ein Provinziale hatte unter anderm die Bestrafung eines römischen Ritters mit Stockschlägen, dann dessen Verurteilung zur Bergwerksarbeit, end-

1) Dressel, Untersuchungen über die Chronologie der Ziegelstempel der Gens Domitia, Berlin 1886 und CIL XV p. 265 ff. 2) Hist. aug. Pertinax 3, 3 f. 3) Marquardt, Privatl.[2] 471. 4) Plin. ep. V 4, 1. CIL VIII 11451 = Bruns-Gradenwitz, Fontes iur. Rom.[7] I 205 f. (SC de nundinis saltus Beguensis). Mommsen StR. II[3] 887. 5) Juv. 1, 58 *curam sperare cohortis. Spes* Aussicht auf Beförderung, Mommsen zu CIL V 543. v. Domaszewski, Bonn. Jahrb. CXVII 1908 S. 41 f. 6) CIL XIII 3161, dazu Mommsen, Ges. Schrift. VIII 166 f. v. Domaszewski a. a. O. S. 139 ff. 7) Cass. Dio LXXVIII 22, 5; vgl. Tac. Agr. 42 *salarium procunsulare solitum offerri.* Mommsen StR. I[3] 303. 8) Vgl. Liebenam, Städteverwaltung S. 508 ff. und über die Ausdehnung des Repetundenverfahrens über den Kreis des senatorischen Standes hinaus Mommsen, Strafr. S. 712 f.

Digitized by Google

lich seine Erdrosselung im Kerker für 700000 Sesterzen (152250 Mark) erkauft; der dieses Geschäft vermittelnde Legat, ein Stutzer, hatte für sich noch 10000 Sesterzen (2175 Mark) »zu wohlriechenden Wassern und Pomaden« ausbedungen. Der Legat wurde nicht einmal aus dem Senat gestoßen, seine Strafe bestand nur darin, bei der Verlosung der Provinzen fortan übergangen zu werden. Marius Priscus wurde aus Italien verwiesen, blieb aber reich genug, um in einem schwelgerischen Leben »sich an dem Zorn der Götter zu laben«[1]. So gelind war die Strafe für eine so scheußliche und offenkundige Mißhandlung einer Provinz selbst unter Trajan; und daß ein solches Mißregiment in den vielfach bereits durch eine zu große Steuerlast überbürdeten Provinzen nicht allzu selten war, dafür sprechen Tatsachen genug. Tiberius führte für seinen Grundsatz, die Statthalter lange auf demselben Posten zu lassen, die Rücksicht auf die Lage der Untertanen an. Denn jede Macht neige nun einmal zur Habgier; seien sie nun nur auf kurze Zeit eingesetzt, so beeilten sie sich um so mehr, zu plündern, blieben sie länger im Amte, so hätten sie Zeit, sich zu sättigen, und gingen dann gelinder zu Werke. Er verglich die Lage der Provinzialen mit der eines Verwundeten, auf dessen Wunden Fliegenschwärme saßen, der aber das Anerbieten eines Hinzukommenden, sie fortzuscheuchen, ablehnte. Denn von denen, die sich jetzt bereits an seinem Blut gesättigt hätten, werde er wenig mehr gequält, wenn ihn aber neue, hungrige Schwärme überfielen, so werde er es nicht überstehen können[2]. Ob jedoch die längere Dauer der Statthalterschaften den Provinzen in der Tat eine große Erleichterung gewährt hat, ist sehr fraglich. Quintilius Varus ließ das reiche Syrien, das er arm betreten hatte, nach neunjähriger Verwaltung als ein verarmtes Land zurück, während er selbst reich geworden war[3]. Seneca sagt mit bitterer Ironie: »daß die Provinzen geplündert und die Urteilssprüche nach erfolgter Steigerung und Anhörung der beiderseitigen Gebote dem Meistbietenden zugeschlagen werden, ist nicht wunderbar, da man nach Völkerrecht verkaufen kann, was man gekauft hat«[4]. Das Lob der »außerordentlichen Mäßigung und Enthaltsamkeit« oder »Unsträflichkeit«, die Vitellius und Otho in der Provinzialverwaltung bewiesen[5], und ähnliche Lobeserhebungen[6] zeigen wohl, daß eher das Gegenteil die Regel war. Wandte sich eine Provinz an einen Anwalt in Rom, um ihre Sache zu führen, so war es stets eine geplünderte und mißhandelte[7]. Juvenal ermahnt einen Abkömmling hoher Ahnen, wenn die lang erwartete Provinz ihm endlich zufalle, mit den hilflosen Bundesgenossen Mitleid zu haben, denen das Mark aus den Knochen schon ausgesogen ist. Ihnen nützt die Verurteilung ihrer Plünderer nichts. Die Prozesse verschlingen das Vermögen der Kläger, und Pansa entreißt ihnen, was Natta noch gelassen hat. Den besten Teil der einst unermeßlichen Reichtümer haben schon Verres und seine Zeitgenossen fortgeschleppt. Jetzt kann man ihnen nur noch wenige Joch Ochsen, eine kleine Herde Stuten, ein Gütchen und die Bilder der Haus-

1) Plin. ep. II 11. 12. III 9. Juv. 1, 47—50. Mommsen, Ges. Schrift. IV 374. 376 f. 2) Joseph. A. J. XVIII 172 ff. 3) Vellej. II 117, 2. 4) Seneca de benef. I 9, 5. 5) Sueton. Otho 3, 2; Vitell. 5. 6) ebd. Vespas. 4, 3. Martial. X 78, 2 ff. 7) Tac. Dial. 41, 3; vgl. auch die Beschreibung einer musterhaften Provinzialverwaltung bei Tac. Agric. 19 und dazu Marquardt StV. II² 103, 1.

Digitized by Google

götter nehmen. Wenn das Gefolge des Statthalters unsträflich sei, kein schöngelockter Page die Entscheidungen seines Tribunals verhandle, keine Schuld an seiner Gemahlin hafte und sie nicht wie eine Harpyie mit scharfen Klauen, um Gold zu raffen, durch die Städte und Kreistage stürme, so sei dies alles ebensoviel wert wie der älteste Stammbaum [1]). Pertinax hielt sich nach der Angabe seines Biographen bis zur Verwaltung von Syrien tadellos, nach dem Tode Marc Aurels wurde er geldgierig, nach der Verwaltung von vier konsularischen Provinzen trat er bereits als reicher Mann in den Senat ein [2]).

Erwerb durch Reden vor Gericht.

Wenig begüterte Senatoren, die in den Kriegsdienst nicht eintreten wollten und die kostspielige amtliche Laufbahn einzuschlagen nicht imstande waren, konnten als Redner vor Gericht Vermögen erwerben; denn wenn gleich die Belohnungen gerichtlicher Verteidigungen durch wiederholte Erlasse auf 10000 Sesterzen (2175 Mark) beschränkt waren [3]), so waren doch auch diese Bestimmungen sehr leicht zu umgehen und die Einnahmen gesuchter Anwälte in der Tat sehr hohe. Viel höher freilich wurden die bezahlt, und ihrer waren im 1. Jahrhundert nur zu viele, die ihr Talent zu dem schändlichen Gewerbe von Anklägern in Majestätsprozessen mißbrauchten: wie schon, um nur diese zu nennen, die großen Reichtümer der Aquilius Regulus, Vibius Crispus, Eprius Marcellus beweisen. Der erstere wurde von Nero für seine Tätigkeit als Ankläger mit dem Konsulat, einem Priestertum und 7 Mill. Sesterzen (über 1 ½ Mill. Mark) belohnt; er setzte diese Tätigkeit unter Domitian fort und hoffte sein Vermögen auf 120 Millionen (26 Mill. Mark) zu bringen [4]); Vibius Crispus, dessen Reichtum (wie bereits erwähnt) unter Domitian sprichwörtlich war, besaß 200 (43 Mill. Mark) [5]), Eprius Marcellus 300 Millionen (65 Mill. Mark) [6]).

Rechtsgelehrsamkeit als Mittel zur Beförderung.

Daß die Rechtsgelehrsamkeit von Senatoren (zu deren Stande die größten Juristen der beiden ersten Jahrhunderte gehörten) zur unmittelbaren Quelle von Einnahmen gemacht worden sei, ist nicht zu glauben; dagegen verlieh sie Einfluß, Ehre und Ansehen und war zur Erlangung von Ämtern und Würden vom allergrößten Nutzen; namentlich kam sie gewiß nicht bloß bei der Wahl der wohl schon seit Hadrian fest angestellten und besoldeten kaiserlichen Räte [7]), sondern auch bei der Besetzung der Stadtpräfektur vorzugsweise in Betracht [8]), welches Amt die großen Juristen Pegasus (unter Vespasian und Domitian) [9]) und Salvius Julianus (unter Hadrian) bekleideten [10]). Die Ehre des Konsulats wurde einer großen Anzahl der berühmtesten Rechtslehrer der beiden ersten Jahrhunderte zu teil. Antistius Labeo soll es wegen seiner unabhängigen Gesinnung nicht erhalten oder abgelehnt haben; das letztere tat auch A. Cascellius. Der gefügigere Rival des Labeo, Atejus Capito, bekleidete es im Jahre 5 n. Chr. M. Coccejus Nerva war Konsul vor dem Jahre 24, C. Cassius Longinus 30, Caninius Rebilus († 56) in einem unbekannten Jahre, Cälius Sabinus 69, Pegasus vielleicht unter Vespasian, Neratius Priscus etwa 83, P. Juventius Celsus wohl

1) Juv. 8, 87—139. 2) Hist. aug. Pertinax 3, 1 f. 3) Tac. A. XI 7, vgl. XIII 5. Sueton. Nero 17. Plin. ep. V 4, 2. 9, 4. 13, 6. Quintil. XII 7, 8 ff. Dig. L 13, 1 § 10 ff. 4) Tac. Hist. IV 42. Plin. ep. II 20. 5) Schol. Juv. 4. 81; *divitior Crispo* Martial. IV 54, 7. 6) Tac. Dial. 8, 2. 7) Hist. aug. Hadrian. 18, 1. Heyne, Opusc. acad. IV 211 ff. Hirschfeld, Verw.Beamt. S. 339 f. 8) Über die Jurisdiktion des Stadtpräfekten Mommsen StR. II³ 1064 ff. 9) Pompon. Dig. I 2, 2 § 53. Schol. Juven. 4, 77. 10) Hist. aug. Did. Jul. 1, 1.

Digitized by Google

unter Trajan und abermals im Jahre 129, Pactumejus Clemens im Jahre 138 zusammen mit M. Vindius Verus, Salvius Julianus im Jahre 148[1]).

Verschuldung und Verarmung vieler senatorischen Familien.

Wenn die gesetzlichen und ehrenvollen Mittel zur Vermehrung der Einnahmen der Größe des Aufwands häufig nicht entsprachen, der von den Senatoren gefordert wurde, so kann es nicht befremden, daß senatorische Familien immer von neuem in die drückendste Lage, ja in die tiefste Dürftigkeit gerieten. Einzelne Mitglieder derselben verkauften sich aus Not zum Auftreten in den öffentlichen Schauspielen, namentlich unter Nero[2]). Als der nachherige Kaiser Vitellius von Galba als Konsularlegat nach Deutschland geschickt wurde, mangelte es ihm so an Reisegeld, daß er eine Perle, die seine Mutter im Ohr trug, verpfänden, seinen Palast für die übrige Zeit des Jahrs vermieten und Frau und Kinder, die er in Rom zurückließ, in einer Mietwohnung unterbringen mußte; kaum gelang es ihm, durch Unverschämtheit die Haufen von Gläubigern los zu werden, die ihn zurückhalten wollten[3]). Othos Schulden beliefen sich nach Neros Tode auf 200 Mill. Sesterzen (43 Mill. Mark)[4]). Viele Senatsfähige blieben Ritter, um sich den erdrückenden Ehren des ersten Stands zu entziehen, oder mußten zu deren Übernahme gewaltsam genötigt werden. Ein gewisser Surdinius Gallus, der im Jahre 47 nach Karthago zog, um nicht Senator zu werden, mußte auf Claudius' Befehl zurückkehren, um sich »in goldene Fesseln« schlagen zu lassen[5]). Andre senatorische Ritter, die den Eintritt in den Senat weigerten, stieß Claudius auch aus dem Ritterstande[6]).

Unterstützungen der Kaiser —

Sehr häufig waren die Gesuche von Senatoren um kaiserliche Unterstützung oder Entlassung aus ihrem Stande. Im allgemeinen gewährten die Kaiser, die ja selbst dem Stande angehörten, Unterstützungen bereitwillig und sorgten gern für die Erhaltung altberühmter Geschlechter[7]); doch konnten sie natürlich nicht allen Bedürfnissen entsprechen; auch war ihr Verfahren sehr verschieden. August, der auch hierin freigebig war, vermehrte unter anderm im Jahre 4 n. Chr. achtzig Senatoren ihr Vermögen bis auf 1 200000 Sesterzen (260000 Mark)[8]); einer, dessen sämtliche Schulden er mit 4 Millionen (870000 Mark) bezahlt hatte, schrieb darauf an ihn: und mir gibst du nichts?[9]) Tiberius behielt zwar nach dem gewiß unverdächtigen Zeugnis des Tacitus die Tugend der Freigebigkeit zu edlen Zwecken auch dann bei, als er die übrigen ablegte; doch weil er vermutlich zuviel Gesuche erhielt, wollte er nur den Senatoren Unterstützung bewilligen, welche dem Senat die Gründe ihrer Verarmung nachwiesen, und schreckte durch diese und andre Härten die meisten ab[10]). Dem Propertius Celer, der bereits die Prätur bekleidet hatte, schenkte er im Jahre 15 eine Million Sesterzen, da es bekannt war, daß seine Mittellosigkeit von seinem Vater herstammte. Marius Nepos, ein Mann von demselben Range, der um Bezahlung seiner Schulden bat, mußte die Namen seiner Gläubiger nennen, worauf Tiberius ihm anzeigte, daß er die Zahlungen angewiesen habe, aber eine kränkende

1) Die Nachweise in den betreffenden Artikeln der Prosopogr. imp. Rom., zu Salvius Julianus Mommsen, Ges. Schr. II 4 ff. 2) Tac. A. XIV 14. 3) Sueton. Vitell. 7, 2. Cass. Dio LXV 5, 3; vgl. Plutarch. Galba 22. Tac. Hist. II 59. 4) Plutarch. Galba 21. 5) Cass. Dio LX 29, 2. 6) Sueton. Claud. 24, 1. 7) Tac. A. II 37 f. 48. XIII 34. 8) Cass. Dio LV 13, 6; vgl. LIII 2, 1. LIV 17, 3. LVI 41, 8. Sueton. Aug. 41, 1. 9) Macrob. Sat. II 4, 23. 10) Tac. A. I 75; vgl. Cass. Dio LVII 10, 3 f. Sueton. Tiber. 47.

Digitized by Google

Ermahnung hinzufügte[1]). Hortensius Hortalus, ein Enkel des Redners, war von August durch das Geschenk einer Million veranlaßt worden, eine Familie zu begründen, damit das berühmte Geschlecht nicht ausstürbe. Als er im Jahre 16, begleitet von seinen vier Söhnen, im Senat um Unterstützung seiner offenkundigen Armut bat, wies Tiberius das Gesuch schroff zurück, bewilligte dann, da dies einen üblen Eindruck machte, jedem Sohne 200 000 Sesterzen (43 500 Mark), nahm sich aber weiter des Hauses nicht an, obwohl es in schmähliche Dürftigkeit versank[2]). Solche, die durch Verschwendung verarmt waren, stieß Tiber aus dem Senat[3]) oder gestattete ihnen, freiwillig auszutreten[4]). Als ein berüchtigter Verschwender, Acilius Buta, der gewohnt war, Nacht in Tag zu verwandeln, sich nach Verprassung eines ungeheuren Besitztums als unvermögend meldete, sagte Tiber: Du bist zu spät aufgewacht[5]). Nero warf im Anfang seiner Regierung mehreren verarmten Familien von hohem Adel Gehalte von einer halben Million Sesterzen aus, wie der des Valerius Messalla, der 58 im Konsulat sein Kollege war; auch dem Aurelius Cotta und Haterius Antoninus bewilligte er Jahrgelder, obwohl sie ihr ererbtes Vermögen verschwendet hatten[6]). Auch Vespasian erwies sich sehr freigebig, ergänzte Senatoren den Zensus und unterstützte dürftige Konsulare mit Jahrgeldern von einer halben Million (108 750 Mark)[7]). Hadrian gewährte denjenigen Senatoren, die ohne ihre Schuld Bankrott gemacht hatten, durch Unterstützungen, die nach der Zahl der Kinder bemessen und vielen lebenslänglich gezahlt wurden, die Mittel, standesgemäß zu leben. Zur Erfüllung der mit den kurulischen Ämtern verbundenen amtlichen Verpflichtungen (namentlich Schauspiele) machte er nicht nur Freunden, sondern auch einigen Männern vom übelsten Rufe große Geschenke und unterstützte auch einige (wohl gewiß senatorische) Frauen[8]). Er selbst hatte als Prätor von Trajan 2 Millionen (435 000 Mark) zur Veranstaltung von Schauspielen erhalten[9]). Auch Antoninus Pius unterstützte Senatoren und Magistrate bei der Erfüllung ihrer amtlichen Obliegenheiten[10]). So lieh er dem Gavius Clarus, der, obwohl ihm nach Bezahlung der Schulden seines Vaters wenig übrig geblieben war, die Quästur, Ädilität und Prätur bekleidet hatte, Geld zur Bestreitung der Kosten der letztern aus der kaiserlichen Kasse; jener zahlte die ganze Summe zurück. Fronto, dem Clarus sehr nahe stand, schreibt an L. Verus, daß er selbst ihm auf jede Weise die Erfüllung der senatorischen Leistungen erleichtern würde, wenn er ein größeres Vermögen besäße[11]). Es scheint gewöhnlich gewesen zu sein, daß reiche Senatoren ihre verarmten Standesgenossen um der Ehre des Standes willen unterstützten: wie z. B. der oben erwähnte C. Calpurnius Piso seine königliche Freigebigkeit auch in dieser Hinsicht bewährte[12]).

und der Standesgenossen.

Überhaupt scheint innerhalb des ersten Standes bis zu einem gewissen Grade die Verpflichtung zu gegenseitiger Unterstützung anerkannt worden zu sein; wie namentlich zu Schauspielen nicht bloß von Freunden, sondern auch von ferner stehenden Standesgenossen Beisteuern geliefert und in der Regel ange-

1) Tac. A. I 75. Seneca de benef. II 7, 2. 2) Tac. A. II 37 f. 3) Cass. Dio LVII 10, 4. 4) Tac. A. II 48. 5) Seneca ep. 122, 10. 6) Tac. A. XIII 34. Sueton. Nero 10, 1. 7) Sueton. Vespas. 17. 8) Hist. aug. Hadrian. 7, 9—11. 9) ebd. 3, 8. Vgl. Marquardt StV. III² 489, 5. 10) Hist. aug. Anton. Pius 8, 4. 11) Fronto ad L. Verum II 7 p. 134 f. N. 12) Vgl. oben S. 124. Symmach. ep. IV 67.

Digitized by Google

nommen wurden. Daß der unter Caligula hingerichtete Julius Gracinus (der Vater des Agricola) die ihm von den Konsularen Fabius Persicus und Caninius Rebilus zu diesem Zweck gesandten hohen Summen wegen des üblen Rufes beider ablehnte, während er sie von andern annahm, darin lag nach Senecas Auffassung die Ausübung einer Zensur[1]. Brannte das Haus eines vornehmen Mannes ab, so sah man, wie Juvenal sagt, die Aristokratie in Trauer, der Prätor setzte die Verhandlungen aus, und die von allen Seiten zum Wiederaufbau einlaufenden Beiträge fielen so reichlich aus, daß der Abgebrannte wohl gar in Verdacht geriet, das Feuer selbst angelegt zu haben: während es niemandem einfiel, dem Armen, der durch den Brand seine ganze Habe verloren hatte, ein Obdach oder Unterstützung zu gewähren[2].

Vermächtnisse.

Die Sitte, einen weiten Kreis im Testament mit Vermächtnissen zu bedenken, hatte eine solche Ausdehnung gewonnen, daß auch dies für die meisten Senatoren eine regelmäßige Quelle von Einnahmen gewesen zu sein scheint. Der jüngere Plinius freute sich, daß er so oft mit Tacitus zusammen genannt wurde. Auch in Testamenten wurden sie in der Regel beide und zwar mit gleichen Legaten bedacht, falls nicht der Erblasser einem von beiden ganz besonders nahe stand[3]. So sind auch in dem noch erhaltenen (im Jahre 108 verfaßten) Testament des Dasumius höchst wahrscheinlich für beide Vermächtnisse ausgesetzt gewesen[4]. Endlich waren die sonst verbotenen Schenkungen zwischen Mann und Frau behufs Erlangung oder Aufrechterhaltung von Stand und Würden gestattet[5]; und daß Senatoren, besonders von hohem Adel, es nicht schwer fanden, ihre Verhältnisse durch eine reiche Heirat zu verbessern, würde schon die Erzählung Suetons zeigen, daß dem Vater des Kaisers Galba seine zweite, sehr schöne und reiche Frau wegen seiner sehr alten und vornehmen Abkunft sich förmlich angetragen, ja aufgedrungen habe, obwohl er klein und bucklig war[6]. Aber überhaupt war »einen breiten Purpurstreif zu heiraten« das höchste Ziel des Ehrgeizes gewiß nicht weniger Frauen[7].

Reiche Heiraten.

Was den Eintritt in den Senat trotz einer so drückenden Belastung und trotz mancher empfindlichen Beschränkung noch immer zu einem höchsten Ziele für den strebenden Ehrgeiz machte und die Senatoren selbst mit einem hohen Gefühl ihrer Würde erfüllte, ihnen das Bewußtsein gab, in der damaligen Welt die Ersten zu sein: das war vor allem die Erlangung der aus der Republik herübergenommenen Ämter, die ihnen allein zustand. Auch jetzt noch, wo sie fast nur äußern Glanz verliehen, ihrer alten Macht und Bedeutung aber so gut wie völlig entkleidet waren, galten sie selbst den Einsichtigsten und Besten als hohe und erstrebenswerte Ehren. Wenige Erscheinungen der spätern römischen Welt sind so merkwürdig wie diese, daß selbst das klägliche Schattenbild der alten Größe Jahrhunderte lang in so hohem Grade statt des längst entschwundnen Wesens gelten, die alte Ehrfurcht erwecken, den alten, unwiderstehlichen Zauber üben konnte. So tief und unzerstörbar war in den Gemütern der Menschen dieses Gefühl befestigt, daß bis zum Ausgange des Altertums, ja noch darüber

Wert, der auf die kurulischen Ämter gelegt wurde.

1) Seneca de benef. II 21, 5 f. 2) Juv. 3, 212 ff. 3) Plin. ep. VII 20, 6. 4) CIL VI 10229 = Bruns-Gradenwitz, Fontes iur. Rom.⁷ I 304 ff., vgl. Rudorff, Ztschr. f. gesch. Rechtsw. XII 1845 S. 329 f. 5) Ulpian. frg. 7, 1. Dig. XXIV 1, 40. 6) Sueton. Galba 3, 3 f. 7) Martial. V 17, 3.

Digitized by Google

hinaus das Konsulat als die höchste Würde gepriesen wurde, die ein Untertan erreichen konnte. Im Greisenalter der römischen Welt, da es längst zu einem kindischen Pomp herabgeschwunden war, nannte es der Kaiser Julian »eine Ehre, die jede Macht aufwiegt«; im 6. Jahrhundert, als es ein leerer, des Sinns barer Name war, wurde es noch als »das höchste Gut und die größte Ehre in der Welt« gerühmt[1]). Als Grund dieser Schätzung führt Libanius an, daß der Name des Konsuls in der ganzen Welt bekannt werde und niemals untergehen könne[2]). Um so weniger mag es befremden, daß in der aufsteigenden Periode der Kaiserzeit auch ein Tacitus das damals noch nicht aller seiner Funktionen beraubte und nun dadurch, daß die regierenden Kaiser es wiederholt zu bekleiden pflegten, mit neuem Glanz ausgestattete Konsulat für den Gipfelpunkt menschlichen Strebens ansehen konnte. In der Schlußbetrachtung über Agricolas Lebenslauf sagt er: »da er die Ehren des Konsulates und des Triumphes erlangt hatte, was konnte ihm das Schicksal noch mehr verleihen?«[3])

Bis zu welchem Grade vollends die Eitelkeit kleinerer Geister sich vorzuspiegeln vermochte, daß die Ämter ihre alte Bedeutung noch hätten, daß man das wirklich sei, was man nur vorstellte, zeigt am auffallendsten die Art, wie sich der jüngere Plinius über eines der geringsten und bedeutungslosesten unter allen, das Volkstribunat, äußert. Er fand es mit der Würde eines Tribunen unvereinbar, während seines Amtsjahres als Anwalt vor Gericht aufzutreten. »Es kommt freilich viel darauf an, wofür man das Tribunat hält, ob für einen leeren Schatten, für einen Namen ohne wirkliche Ehre, oder für eine unverletzliche Macht, die niemand in Schranken weisen sollte, nicht einmal ihr Eigner. Als ich selbst Volkstribun war, mag ich vielleicht im Irrtum gewesen sein, daß ich etwas zu sein glaubte; doch in diesem Glauben enthielt ich mich der Verteidigungen vor Gericht, erstlich, weil ich es für unschicklich hielt, daß, während alle sitzen, derjenige stehen solle, vor dem alle aufstehen, dem sie den Vortritt einräumen müssen; daß er, der jedem Stillschweigen auferlegen könne, durch die Wasseruhr im Reden unterbrochen werden, daß er, gegen den nicht einmal Einreden gestattet seien, Schimpfreden anhören solle, und daß er, wenn er sie ungerächt dulde, schwach, wenn er sie räche, anmaßend erscheinen müsse«[4]).

Die neue Ordnung der Ämterlaufbahn.

Für das erste senatorische Amt, die Quästur, scheint seit August der unter dem Namen Vigintivirat zusammengefaßte Ämterkomplex eine Vorstufe gewesen zu sein[5]). Jedem Aspiranten auf die Kurie war außerdem die Pflicht auferlegt, Offiziersdienst zu leisten, für welchen als Minimalalter das laufende 18. Jahr galt; anfangs geschah dies bald vor, bald nach dem Vigintivirat, nachher wurde das letztere Regel. Auch hier konnte kaiserliche Dispensation eintreten. Mehr als einmaliger Offiziersdienst (von wohl meistens einjähriger Dauer) wurde von den Senatsaspiranten nicht verlangt. Seit Tiberius dienten

1) Julian. Or. 3 p. 108 A. Jordan. Get. 57, 289. Procop. de bello Pers. I 25, 40. Cassiod. var. VI 1. CIL VI 1754 = Dessau 1269 (Inschrift der Anicia Faltonia Proba): *consulis uxori, consulis filiae, consulum matri Anicius Probinus v. c. consul ordinarius* (395 n. Chr.); vgl. 1755. 1756. Joh. Chrysost. in epist. ad Hebr. hom. 9, 5 (Migne gr. 63, 82). Noch im 10. Jahrhundert war der Konsultitel im Gebrauch. Gregorovius, Gesch. d. St. Rom II 270. 2) Liban. or. 12, 10 (II 12 F.). 3) Tac. Agric. 44. 4) Plin. ep. I 23, 1 f. 5) Mommsen StR. I³ 544. 557 f.

Digitized by Google

sie nur als Legionstribunen. Bis auf Gordianus einschließlich ist im ganzen an dem Offiziersdienst der künftigen Senatoren festgehalten worden[1].

In die obligatorische Ämterstaffel der Republik, die aus den drei Stufen der Quästur, der Prätur und des Konsulats bestand, schob August zwischen den beiden ersten eine vierte obligatorische Stufe ein, in welcher die beiden Ädilitäten mit 6 und das Volkstribunat mit 10 Stellen zusammengefaßt wurden, so daß fortan im Senat 4 Rangklassen bestanden: Konsulare, Prätorier, Tribunizier (unter denen Ädilizier mit einbegriffen sind), Quästorier. Die Erreichung der nächst vorhergehenden Stufe war die Bedingung zur Ersteigung der folgenden; doch ist den Patriziern[2]), denen von 16 Stellen der dritten Stufe nur die beiden der kurulischen Ädilität zugänglich waren, diese ganze Stufe erlassen worden, so daß sie von der Quästur sogleich zur Prätur übergingen[3]). Mit den 20 Vigintivirn wurden die 20 Quästuren, mit den 20 Quästoren nach Abzug der patrizischen die 16 tribunizisch-ädilizischen Stellen besetzt, mit den gewesenen Tribunen und Ädilen die Präturen, deren Zahl geschwankt, doch im ganzen auf 12 bis 18 gestanden hat; die letztere (vielleicht schon von Claudius als normal festgestellte) Gesamtzahl hat als solche noch unter Hadrian bestanden[4]). Diese Zahlen zeigen die zwiefache Tendenz, einmal jeden in die senatorische Laufbahn Eingetretenen auch zur Prätur gelangen zu lassen; sodann für alle Stufen dem Senat nur ungefähr so viel Kandidaten zu präsentieren, als Stellen zu besetzen waren, also sein Wahlrecht nahezu illusorisch zu machen. Etwas anders gestalteten sich die Verhältnisse faktisch durch die kaiserliche Zulassung an sich nicht qualifizierter Kandidaten zu Vigintivirat und Quästur[5]) und die noch zu erwähnende kaiserliche Ernennung von Senatoren zu den Rangklassen der Tribunizier und Prätorier ohne Bekleidung der betreffenden Ämter. Wieviel Spielraum der Senat bei den Wahlen bis zur Prätur hatte, hing also in jedem einzelnen Fall vom Kaiser ab[6]).

Ernennung der Konsuln durch die Kaiser.

Die höchste Stufe, das Konsulat, wurde (wahrscheinlich seit Nero[7]), durch kaiserliche Ernennung besetzt; die Zahl der Stellen ist allmählich durch Verkürzung der Amtszeit der einzelnen Konsulpaare erweitert worden. Mindestens seit dem Jahre 2 n. Chr., von wo ab das Konsulat in der Regel halbjährig und das ganzjährige eine besonders Verwandten des Kaiserhauses erteilte, allmählich immer seltener werdende Auszeichnung war (das letzte bekannte fällt ins Jahr 52), waren es unter August gewöhnlich vier, und ebenso unter Nero; unter Caligula und Claudius herrschte Willkür. Im Jahre 69 stieg die Zahl der Konsuln infolge der von den drei Kaisern Galba, Otho, Vitellius geschehenen Ernennungen auf 15. Von da ab verschwindet das halbjährige Konsulat, und es beginnen dafür teils viermonatliche, teils zweimonatliche Fristen, die willkürlich miteinander wechseln, von denen aber im 3. Jahrhundert die letztern überwiegen; anders befristete, namentlich Monatskonsulate, waren Ausnahmen;

1) Mommsen StR. I³ 545—548. 2) Auch sonst genossen die Patrizier einige Sonderrechte; so haben sie innerhalb des Vigintivirats von Vespasian bis auf Alexander Severus nie ein andres Amt bekleidet als das des Triumvir monetalis (E. Groag, Arch. epigr. Mitt. aus Österr.-Ung. XIX 1897, 145 f.) und die Quästur regelmäßig als *candidati principis*, indem sie zugleich bis auf Alexander Severus als Quaestores Augusti funktionierten (St. Brassloff, Hermes XXXIX 1904, 618 ff.). 3) Mommsen StR. I³ S. 554 ff. 4) ebd. II³ 202—204. 5) ebd. II³ 919 ff. 6) ebd. I³ 557 f. 7) ebd. II³ 924 f.

Digitized by Google

unter Commodus ernannte Cleander (wie bereits erwähnt) einmal in einem Jahre 15 Konsuln[1]). Übrigens hat die von August eingeführte viergliedrige Ämterstaffel über zweihundert Jahre bestanden[2]).

Zwischen je zweien dieser Ämter mußte eine Zwischenzeit liegen. Für den Antritt der Quästur war seit August das begonnene 25., für die Prätur das begonnene 30. Lebensjahr erforderlich: als die für das Tribunat (oder Ädilität) und für das Konsulat geltenden Altersgrenzen dürfen mit Wahrscheinlichkeit das laufende 27. und das laufende 33. Jahr betrachtet werden[3]). In diese Regeln griff außer andern Ausnahmen namentlich das von August eingeführte Vorrecht der Väter insofern ein, als wahrscheinlich dem Bewerber für jedes lebende Kind eines der Intervalljahre erlassen wurde[4]).

Erhebung zu höhern Rangklassen durch die Kaiser.

Bei den Zahlenverhältnissen der drei untern Ämterstufen waren (wie gesagt) die Inhaber der Quästur des Erfolgs ihrer Bewerbung um die beiden nächst höhern Ämter im ganzen genommen versichert, ja es war neben der Dispensation der Patrizier von der dritten Stufe ohne Zweifel nicht selten eine außerordentliche Aushilfe zur Stellung der erforderlichen Zahl von qualifizierten Kandidaten erforderlich. Diese erfolgte (wie ebenfalls bemerkt) durch kaiserliche Erhebung der Betreffenden zu den höhern Rangklassen, ohne daß sie die Ämter wirklich bekleideten, an welche die Rangklassen geknüpft waren. Kraft ihres zensorischen Rechtes reihten die Kaiser je länger desto häufiger Senatoren unter die Tribunizier und Prätorier ein, ohne daß sie das Tribunat, die Ädilität, die Prätur bekleidet hatten[5]). Die Zahl derselben scheint in späterer Zeit nicht unbedeutend gewesen zu sein. Mit dieser Versetzung (*adlectio*) in eine höhere Rangklasse waren alle politischen und Ehrenrechte verbunden, die aus der wirklich bekleideten Magistratur sich ableiteten[6]), namentlich auch das Recht der Bewerbung um die höhern Ämter.

Verleihung der Ornamente durch den Senat.

Außer dieser wirklichen Beförderung durch die Kaiser konnte aber auch eine bloße Verleihung der Ehrenrechte (der sogenannten Ornamente, d. h. Insignien) durch den Senat stattfinden[7]). In der Erteilung der Ornamente liegt von Haus aus die Vorstellung, daß die Form ohne den Inhalt, der Schein ohne das Wesen gegeben wird. Sie gab weder Bewerbungsrecht noch Sitz im Senat, sondern nur demjenigen, der das senatorische Stimmrecht bereits besaß, das Recht, in der Rangklasse abzustimmen, deren Ornamente er erhalten hatte, ferner bei öffentlichen Festlichkeiten mit denselben zu erscheinen[8]). Das Verhältnis der Ornamente zu der durch kaiserliche Ernennung oder Bekleidung der Magistratur erhaltenen Rangklasse war also ungefähr dasselbe, wie gegenwärtig das der Titularwürden zu den wirklichen. Claudius, der Tiberius vergeblich um die Verleihung des Konsulats bat, erhielt von ihm nur die konsularischen Ornamente. Auf eine dringende Erneuerung der Bitte antwortete ihm Tiberius nur, er habe ihm 50 Goldstücke zu Einkäufen auf dem Saturnalienmarkt gesendet[9]).

1) Henzen, Ephem. epigr. I S. 187—199. Mommsen StR. II³ 82—87. Asbach, Histor. Untersuch. A. Schäfer gewidmet (1882) S. 190—210: 6 Monate unter Tiber und Nero, Willkür unter Caligula und Claudius, 4 und 2 Monate unter Vespasian, 4 Monate unter Domitian (seit 85), 2 unter Nerva und den Antoninen Regel. 2) Mommsen StR. I³ 559 f. 3) ebd. S. 574. 4) ebd. S. 536, 2. 5) Seltener *inter quaestorios*, Mommsen StR. II³ 941, 5. 6) ebd. 939 ff. 7) ebd. I³ 455 ff. 8) ebd. I³ 456 ff. 9) Sueton. Claud. 5.

Digitized by Google

Als Nero von seinen Freunden wegen Vernachlässigung der Octavia getadelt wurde, sagte er, sie müsse sich mit den Ornamenten einer Gemahlin begnügen[1]).

Der erste Mann vom Ritterstande, an den eine solche Verleihung erfolgte, war Sejanus, der im Jahre 19 als Präfekt des Prätorium prätorische Ornamente erhielt. Dieselben Präfekten wurden auch später durch dieselben Ornamente geehrt, seit Nero durch die konsularischen; aber auch Präfekten der Nachtwachen und andre einflußreiche oder besonders begünstigte Personen des Ritterstands, selbst kaiserliche Prokuratoren in den Provinzen, unter Claudius sogar kaiserliche Freigelassene. Auch abhängigen Fürsten wurden Ornamente bewilligt, so dem jüdischen König Agrippa unter Caligula die prätorischen, unter Claudius die konsularischen, dessen Bruder Herodes unter letzterm die prätorischen. Wie bei modernen Orden fand auch hier ein Vorrücken von den niedern zu den höhern Insignien statt[2]).

Auch zur wirklichen Bekleidung der drei untern Ämter ernannten die Kaiser einen (herkömmlich relativ geringen) Teil der Kandidaten in der Form, daß sie sie dem Senat empfahlen, welche Empfehlung gesetzlich bindende Kraft hatte[3]); die übrigen wählte der Senat. Die Konsuln ernannten die Kaiser (wie bemerkt, wahrscheinlich seit Nero) sämtlich[4]). Die Abkürzung des Konsulats machte es ihnen möglich, Verdienst oder Dienstwilligkeit in umfassenderer Weise zu belohnen als bisher und sich der Ergebenheit einer größern Anzahl von Senatoren zu versichern; hierdurch entstand übrigens ein neuer Rangunterschied, da das »ordentliche« Konsulat der beiden ersten Monate, nach welchem das Jahr benannt wurde, ehrenvoller war als die übrigen[5]). Die Vermehrung der Zahl der jährlich eintretenden Konsuln machte die zensorische Ernennung zur Konsularität ohne Bekleidung des Amts überflüssig, und in der Tat ist dieselbe erst im dritten Jahrhundert (durch Opellius Macrinus, in der diocletianisch-constantinischen Zeit öfter) vorgenommen worden[6]). Der höchste Beweis kaiserlicher Gnade und die glänzendste Befriedigung des Ehrgeizes war eine abermalige und dritte Verleihung des Konsulats, die letztere erfolgte selten und nach Hadrian, der sie, so wie schon Trajan[7]), vielen zu teil werden ließ[8]), abgesehen von den Mitgliedern des Kaiserhauses gar nicht mehr. Der letzte Untertan, der zum dritten Konsulat gelangte, war Hadrians Schwager Julius Ursus Servianus im Jahre 134[9]). Von Verginius Rufus, der das Konsulat dreimal (die beiden ersten Male in den Jahren 63 und 69) bekleidet hatte, sagt Plinius, er habe die höchste für einen Untertan erreichbare Stufe erstiegen[10]). Auch das zweite Konsulat, das natürlich (doch erst seit der Zeit der Flavier) viel häufiger bewilligt wurde und mit dem ebenfalls Hadrian, am meisten jedoch Caracalla und Alexander Severus freigebig waren, galt immer noch als hohe Auszeichnung[11]). Konsulat.

Wenn nun die Magistraturen den größten Teil ihrer alten Bedeutung verloren und hauptsächlich die der Standeserhöhung angenommen hatten, so hatten sie allerdings auch einen neuen Wert und eine neue Anziehungskraft Monarchischer Charakter der republikanischen Ämter.

1) Suet. Nero 35, 1. 2) Mommsen StR. I³ 463—465. 3) ebd. II³ 921 ff. 4) Oben S. 137. 5) Mommsen StR. II³ 92, 6. 6) ebd. II³ 942. 7) Asbach, Bonner Jahrb. LXXIX 1885 S. 144. 8) Hist. aug. Hadrian. 8, 4. 9) Mommsen StR. I³ 521, 5. 10) Plin. ep. II 1, 2. 11) Asbach a. a. O. S. 143—146.

Digitized by Google

dadurch gewonnen, daß ihre Verleihung nun ein Beweis kaiserlicher Gnade und Zufriedenheit mit frühern Amtsführungen geworden war. Früher (d. h. unter Domitian), sagt der jüngere Plinius in seiner Dankrede für die Verleihung des Konsulats an Trajan, lähmte die Bestrebungen auch der Bessern die Gewißheit, daß der Kaiser ihre Leistungen (namentlich in den Provinzen) nicht kennen oder unbelohnt lassen würde, jetzt sei ihnen die Aussicht auf Beförderung ein Sporn, das Feld der Ehre und des Ruhms allen eröffnet, auf dem jeder sich sein Ziel wählen und die Erfüllung seiner Wünsche sich selbst verdanken könne. Es sei schön, daß einem Bewerber zur Erlangung eines Amts nichts mehr nütze als die Führung eines frühern[1]). Die Verleihung eines erledigten Augurats erbat sich Plinius im Jahre 103 oder 104 von Trajan als Beweis seiner guten Meinung über ihn; dieser auch bei geringerer Veranlassung sich versichern zu können, schreibt er in der Antwort auf einen Glückwunschbrief nach erfolgter Verleihung, sei etwas Schönes[2]). Vollends in den Augen des Servilismus stand durch den Beweis kaiserlicher Gunst, der in der Beförderung zu hohen Stellungen lag, das Urteil über den Wert des Betreffenden unwiderruflich fest. Ein Ritter, der nach dem Sturze Sejans wegen seiner freundschaftlichen Beziehungen zu dem Gefallenen angeklagt wurde, sagte in seiner Verteidigungsrede im Senat: »Uns gebührt nicht abzuwägen, wen du über andre erhebst und aus welchen Gründen: dir gaben die Götter das höchste Entscheidungsrecht, uns ist nur der Ruhm des Gehorsams gelassen. Wir sehen nur, was offen vorliegt, wer von dir Reichtum, Ehre, wer die meiste Gewalt zu schaden oder zu nützen erhält. Die geheimen Gedanken des Fürsten erforschen zu wollen, ist unerlaubt, gefährlich und überdies fruchtlos«[3]). Der zu einer höhern Stufe Erhobene sah sich also über einen Teil seiner Standesgenossen gestellt und überdies dem Throne genähert. So hatten die republikanischen Ämter trotz der alten Namen in der Tat den Charakter von monarchischen erhalten.

Es leuchtet ein, wie sehr dieses künstlich ausgebildete, abgestufte und durch äußere Abzeichen kennbar gemachte System der Titel, Würden und Dekorationen dem Zweck entsprach, den Untertanenehrgeiz in eine für die Monarchie ersprießliche Richtung zu leiten. Daß diese Absicht vollkommen erreicht wurde, zeigt die Wichtigkeit, mit der die sämtlichen Auszeichnungen von ihren Inhabern behandelt und auch die Titularwürden den wirklichen gegenüber geltend gemacht wurden. Die Insignien wurden übrigens wohl nur ausnahmsweise, wie bei öffentlichen Festlichkeiten und Hoffesten, angelegt[4]). Der Gedanke des Alexander Severus, allen kaiserlichen und kurulischen Ämtern auszeichnende Trachten zu geben, blieb unausgeführt[5]).

Bewerbung. So waren und blieben die kurulischen Ämter Gegenstand unruhiger Wünsche, rastloser Bemühungen, und die Erlangung jeder neuen Würde spornte die Ehrgeizigen nur zu einem um so eifrigeren Streben nach dem nächst höhern Ziele. Der Ehrgeiz, sagt Seneca, läßt niemanden sich mit einem Grade von Ehren zufrieden geben, der einst für ihn Gegenstand maßloser Wünsche war. Niemand dankt für die Verleihung des Tribunats, der Tribun klagt vielmehr, daß er nicht

1) Plin. Paneg. 70, 5 ff. 2) Plin. ad Trai. 13; epist. IV 8, 1. Mommsen, Ges. Schrift. IV 379. 3) Tac. A. VI 8 (der abwesende Kaiser wird als gegenwärtig gedacht und angeredet). 4) Tac. Hist. I 81; vgl. oben S. 101 f. 5) Hist. aug. Alex. Sever. 27, 1 (*officiis et dignitatibus*).

Digitized by Google

schon bis zur Prätur befördert ist, diese genügt nicht, wenn das Konsulat noch fehlt, und dieses befriedigt nicht, wenn es nur eines ist. »Er hat mir die Prätur gegeben«, läßt derselbe an einer andern Stelle den Ehrgeizigen sprechen, »aber ich hatte auf das Konsulat gehofft; er hat mir die zwölf Fasces gegeben, aber mich nicht zum ordentlichen Konsul gemacht; er läßt das Jahr nach meinem Namen zählen, aber mir fehlt noch ein Priestertum; ich bin in ein Priesterkollegium gewählt, aber warum nur in eines?«[1] Die größten Anstrengungen waren auf Erlangung der konsularischen Würde gerichtet. Viele, sagt Seneca an einer andern Stelle, bringen all ihre Jahre damit hin, zu erreichen, daß ein Jahr nach ihnen gezählt werde. Um die Liste der Konsuln mit einem neuen Namen zu vermehren und später als Statthalter über die Völker Numidiens oder Cappadociens zu herrschen, sagt Martial, betritt ein Senator in jeder Frühe sechzig Schwellen. Wenn du Konsul werden willst, heißt es bei Epictet, mußt du von deinem Schlafe abbrechen, umherlaufen, Hände küssen, vor fremden Türen herumlungern, vieles sagen und tun, was eines freien Mannes unwürdig ist, vielen Geschenke senden, manche täglich beschenken[2].

Ähnliche Bemühungen erforderte jede Bewerbung um ein Amt. Besuche, sowohl des Kandidaten selbst als seiner Freunde und Gönner, und Empfehlungsschreiben wurden nicht gespart. Als der junge S. Erucius Clarus sich um das Tribunat bewarb, war der jüngere Plinius in großer Aufregung. Gewissermaßen stand sein eigner Ruf auf dem Spiel. Er hatte ihm die Erhebung in den Senatorenstand, die Quästur und das Recht der Bewerbung um das Tribunat beim Kaiser ausgewirkt; erhielt jener es nicht, so konnte es scheinen, daß er den Kaiser hintergangen habe. Er ging daher von Haus zu Haus, von einem Bureau zum andern, bat und beschwor die Freunde, versuchte, wieviel er durch Gunst oder durch Ansehen vermöchte, und veranlaßte andre, ihn in seinen Bemühungen zu unterstützen[3]. Als Julius Naso als Bewerber auftrat, beschwor Plinius seinen Freund Minicius Fundanus (Konsul 107), schleunigst nach Rom zu kommen, um mit ihm gemeinschaftlich für dessen Wahl tätig zu sein. Wieder war ihm so zumute, als handle es sich um seine eigne Wahl; denn es war bekannt, daß er die Kandidatur übernommen habe. Eine Abweisung Nasos war eine Abweisung für ihn selbst. Auf ein Empfehlungsschreiben des außerhalb Roms weilenden Tacitus für den Kandidaten erwidert er, das sei ebensogut, als ihm ihn selbst empfehlen: Tacitus möge nur an andre schreiben[4]. Alle gesetzlichen Mittel zur Sicherung ihrer Wahl erschöpft zu haben, gereichte dem Kandidaten zum Lobe. Als der junge zur Ädilität ernannte Julius Avitus vor Antritt des Amts starb, rühmt Plinius unter anderm auch seine Unermüdlichkeit und Wachsamkeit bei der Bewerbung[5]. Aber auch Intrigen wurden ge-

1) Seneca de benef. II 27, 4; de ira III 31, 2; vgl. Plutarch. de tranqu. animi 10. 2) Seneca de brev. vit. 20, 1. Martial. XII 26, 1 ff. Epictet. Diss. IV 10, 20 (vgl. IV 1, 148. 7, 23). Seneca Quaest. nat. I praef. 6 *ambitio, quae te ad dignitatem nisi per indigna non ducet.* Cyprian. ad Donatum 11: *quippe illum vides, qui amictu clariore conspicuus fulgere sibi videtur in purpura. Quibus hoc tordibus emit ut fulgeat, quos arrogantium fastus prius pertulit, quas superbas fores matutinus salutator obsedit, quot tumentium contumeliosa vestigia stipatus clientium cuneos ante praecessit, ut ipsum etiam salutatum comes postmodum pompa praecederet?* 3) Plin. ep. II 9. 4) ebd. VI 6. 9. 5) ebd. VIII 23, 5.

Digitized by Google

sponnen, Demütigungen erduldet, Niederträchtigkeiten begangen, um sich zu Ämtern den Weg zu bahnen. Der dem Ritterstande angehörige Columella wollte (unter Nero) sich lieber mit dem bescheidnen Lose eines Landwirts begnügen, als die höchste Beamtengewalt und -ehre durch elenden Knechtdienst und Schmach und überdies noch Verschwendung des Vermögens erkaufen[1]). Wie oft waren Beförderungen der Lohn für den schändlichen Dienst der Ankläger im Majestätsprozeß und mit dem Blut Unschuldiger, dem Untergange ganzer Familien erkauft! Zum Verderben des Ritters Titius Sabinus wurde im Jahre 27 ein schändliches Komplott von drei gewesenen Prätoren geschmiedet, die nach dem Konsulat strebten, »zu welchem der Weg einzig durch Sejan offen stand, und Sejans Gunst war einzig durch Verbrechen zu gewinnen«[2]). Bestechungen wurden ebensowohl bei Hofe als im Senate angewendet. Messalina und die Freigelassenen des Claudius trieben einen förmlichen Stellenhandel. Fabricius Vejento wurde im Jahre 62 angeklagt, seine Fürsprache bei Nero für Beförderungen oder andre Bewilligungen verkauft zu haben[3]). Aber auch Vespasian nahm keinen Anstand, den Bewerbern Ämter und Würden geradezu zu verkaufen[4]). Im Jahre 107 etwa erfolgte ein Senatsbeschluß, daß die Bewerber um Ämter keine Gastmähler geben, keine Geschenke umhersenden, keine Geldsummen (bei Wahlagenten) niederlegen sollten; auch dies letztere war notorisch, wenngleich im geheimen, vorgekommen, das übrige ganz offen und in der umfassendsten Weise; auf den Antrag des Senats schränkte nun Trajan durch das Gesetz über Amtserschleichung die unerlaubten Ausgaben der Kandidaten ein[5]).

Wahl.

Die Wahl selbst, die bis zum Ende des 1. Jahrhunderts im Senat durch mündliche, in der ersten Zeit Trajans durch geheime Abstimmung erfolgte[6]), galt noch immer als ein wichtiger, mit Ernst zu vollziehender Akt. Bei der letzten Wahl, schreibt der jüngere Plinius, seien auf einigen Stimmtäfelchen allerlei Späße und sogar Abscheulichkeiten gefunden worden, worüber der Senat in die größte Entrüstung ausbrach und den Schuldigen die Ungnade des Kaisers wünschte. Was solle man glauben, daß der zu Hause tue, der in einer so bedeutenden Sache, in so ernster Zeit so possenhaft scherze![7]) Die Bevorzugten waren ebenso stolz, wie die Zurückgesetzten verstimmt und neidisch. Einen im Jahre 16 gemachten Vorschlag, die Magistrate auf fünf Jahre zu wählen, wies Tiber zurück: schon bei der einjährigen Ernennung seien Anstöße kaum zu vermeiden, wo die Übergangenen sich mit einer nahen Hoffnung trösten könnten; schon diese mache die Menschen übermütig: wie würden sich beide Übelstände erst bei fünfjähriger Amtsdauer steigern![8]) Von der Unmöglichkeit, alle Wünsche zu befriedigen, spricht Seneca wiederholt. »Niemandem«, sagt er, »ist es so erfreulich, viele hinter sich, als drückend, irgendeinen vor sich zu sehen. Der Ehrgeiz hat den Fehler, nie zurückzublicken«[9]). Vollends für »neue Männer« bildete der Tag, an dem sie ein kurulisches Amt erhielten, einen Abschnitt im Leben. Der Erwählte ward von begegnenden Bekannten umarmt, seine Sklaven küßten ihm die Hände, heimkehrend fand er sein Haus erleuchtet,

Schätzung des Erfolgs und des dadurch erworbenen Rangs.

1) Columella I praef. 10. 2) Tac. A. IV 68. 3) Tac. A. XIV 50; vgl. Juven. 3, 185. 4) Cass. Dio LXVI 14, 3. Sueton. Vespas. 16, 2. 5) Plin. epist. VI 19. 6) ebd. III 20. 7) ebd. IV 25. 8) Tac. A. II 36. 9) Seneca ep. 73, 3; vgl. 84, 11. 104, 9.

Digitized by Google

er stieg auf das Kapitol, um ein Dankopfer zu bringen[1]), desgleichen wurde in seinem Hause geopfert. Vom Blut der Stiere, sagt Martial, raucht der Vorplatz des Palastes, wenn ein kaiserliches Handschreiben dem Herrn eine hohe Würde verleiht[2]). Wer eine höhere Rangklasse erstieg, erhob seine ganze Familie mit, z. B. eine prätorische zu einer konsularischen usw., und hinterließ seinen Nachkommen die Aussicht und den Anspruch auf neue, größere Ehren. Von dem im Jahre 20 gestorbnen L. Volusius Saturninus heißt es z. B. bei Tacitus, er sei aus einer alten, doch nicht über die Prätur hinausgekommenen Familie gewesen; das Konsulat brachte er erst hinein[3]). »Wenn dem Sohn eines Konsularen, der die Triumphalinsignien erhalten hat, ein dreimaliges Konsulat verliehen wird«, sagt der jüngere Plinius, »so ist dies für ihn keine Erhöhung, er hat durch den Glanz seiner Abkunft ein Anrecht darauf[4]).« Vitellius wurde zur Ergreifung der Kaiserwürde von dem Legaten Fabius Valens mit Hinweisung auf die sehr hohe Stellung seines Vaters angetrieben, der dreimal das Konsulat, außerdem die Zensur bekleidet hatte und Amtsgenosse eines Kaisers gewesen war; diese Abkunft lege ihm schon längst die Imperatorenwürde auf, so wie sie ihm die Sicherheit des Untertanen raube[5]).

Auch sonst ergibt sich aus mannigfachen Äußerungen, welcher Wert auf den durch die Ämter erworbnen Rang gelegt wurde. Plinius empfiehlt dem Minicius Fundanus, den jungen Asinius Bassus in seinem bevorstehenden Konsulat als Quästor zu wählen; er werde für ihn anständig sein, da er von einem prätorischen Vater stamme und konsularische Verwandte habe[6]). Von der sehr übel berüchtigten Calvia Crispinilla sagt Tacitus, sie habe mit Hilfe einer konsularischen Heirat die Gunst der ganzen Stadt erworben[7]). Quintilian hatte seinen ältern höchst hoffnungsvollen Sohn im zehnten Jahre verloren, der bereits durch eine konsularische Adoption den Aussichten auf die Ehrenämter näher gerückt, von seinem Mutterbruder, einem Prätor, zum Schwiegersohn ausersehen war[8]). In der Bezeichnung des Rangs sind die dem Senatorenstande angehörigen Schriftsteller, wie der jüngere Plinius, Seneca, Tacitus, ebenso sorgfältig wie die nichtsenatorischen[9]). Auf den äußerst zahlreichen Denkmälern von Männern des senatorischen Standes sind mit peinlicher Genauigkeit ihre Ämter, Titel und Würden, die gegenwärtigen sowie die frühern, in strenger Reihenfolge aufgezählt, auch bei Veranlassungen, wo Rang und amtliche Stellung gar nicht in Betracht kommen. So sind z. B. nicht bloß in einer nach dem Tode des jüngern Plinius zu Comum gesetzten Inschrift, die dessen Zuwendungen und Vermächtnisse an seine Vaterstadt aufzählt, seine sämtlichen Ämter vom höchsten bis zum niedrigsten angegeben[10]): auch das Postament einer Bronzestatuette, die er in den dortigen Juppitertempel stiftete, sollte die vollständige Titulatur enthalten, »falls der Freund, dem er die Anfertigung auftrug, dies für gut finde«[11]). Auf griechischen Inschriften wird selbst die Verwandtschaft mit Senatoren und Konsularen ausdrücklich angegeben[12]).

1) Tac. Dial. 7, 1. Epictet. Diss. I 19, 24. 2) Martial. XIV 4, zuerst richtig erklärt von Marquardt, Privatl.² 805, 1. 3) Tac. A. III 30. 4) Plin. Paneg. 58, 3. 5) Tac. Hist. I 52. 6) Plin. ep. IV 15, 10. 7) Tac. Hist. I 73. 8) Quintilian. VI prooem. 13. 9) Vgl. z. B. Gellius I 2, 1. II 26, 1. IX 2, 1. XII 1, 3. XIX 12, 1. 10) CIL V 5262 = Dessau 2927. 11) Plin. ep. III 6, 5. 12) Oben S. 113 A. 5, vgl. S. 110 A. 14.

Digitized by Google

Äußere Auszeichnungen der Senatoren.

Außer den schon aus der Republik stammenden Auszeichnungen des breiten Purpurstreifens an der Tunika, des senatorischen Schuhs, der mit schwarzen Riemen bis zur Hälfte des Schienbeins aufgebunden wurde[1]), und des ersten Platzes bei sämtlichen Schauspielen, genossen die Senatoren während der Kaiserzeit noch manche andre, die teils durch Herkommen, teils durch gesetzliche Vorschriften in verschiednen Zeiten verschieden bestimmt wurden. Nur senatorische Beamte durften nach einem Erlaß Augusts vom Jahre 36 v. Chr. als Veranstalter von Schauspielen das Ganzpurpurgewand anlegen[2]). Der bedeckte Tragsessel, dessen, wie es scheint, sich zuerst Kaiser Claudius bediente, war im 3. Jahrhundert ein Vorrecht der Männer von konsularischem Range[3]). Als in derselben Zeit der Gebrauch der Wagen in Rom aufkam, die dort früher verboten waren, erteilte Alexander Severus den Senatoren das Vorrecht, sich in der Stadt silberbeschlagener Karossen zu bedienen[4]). Im Laufe des zweiten Jahrhunderts wurde die bereits zu Ende des ersten für den Senator übliche Ehrenbezeichnung *clarissimus* für den ganzen Stand ein feststehendes Prädikat, so daß sie fortan von Männern (*vir clarissimus*), Frauen (*clarissima femina*), Jünglingen (*clarissimus iuvenis*) und Kindern beiderlei Geschlechts (*clarissimus puer, clarissima puella*) unmittelbar hinter dem Eigennamen in fester Abkürzung geführt wurde[5]).

Ausstoßung aus dem Senat.

Die Ausstoßung aus dem Senat erfolgte durch den Kaiser kraft seiner zensorischen Gewalt[6]). Außer Verurteilungen, üblem Rufe, Verkommenheit und Verarmung konnten noch andre Gründe sehr verschiedner Natur den Verlust der Standeschre herbeiführen. Tiberius strich im Jahre 25 den Senator Apidius Gallus Merula aus dem senatorischen Album, weil er nicht den vorgeschriebnen Eid auf die Verfügungen Augusts geleistet hatte[7]); den Senator Junius Gallio im Jahre 32 wegen des von ihm gestellten Antrags, daß die Garden (Prätorianer) nach der Dienstentlassung im Theater auf den Ritterplätzen sitzen sollten, in welchem aus Servilismus gemachten Vorschlage Tiberius die Absicht argwöhnte, die Soldaten zu gewinnen[8]). Im Jahre 53 setzten die Senatoren die Ausstoßung eines Mitglieds durch, das auf Betrieb der Kaiserin Agrippina durch eine falsche Anklage einen hochgestellten Mann zum Selbstmord getrieben hatte[9]). Öfters erfolgte die Entfernung aus dem Senat in der Form eines scheinbar freiwilligen Austritts[10]). Im Jahre 52 hielt Kaiser Claudius eine Rede, in welcher er die wegen beschränkter Verhältnisse freiwillig Ausgeschiednen lobte und diejenigen ausstieß, die durch Bleiben zur Armut Unverschämtheit gesellten[11]).

In der Regel wurde die Ausstoßung ohne Zweifel als ein harter Schlag empfunden, und wohl wenige ertrugen sie so gelassen wie jener Umbonius Silo, den

1) Marquardt, Privatl.[2] 591. Der Purpurstreif wurde von Anfang an, der Schuh mit der Anlegung der Männertoga getragen, Mommsen StR. III 470. 888 ff. 2) Cass. Dio XLIX 16, 1; vgl. Mommsen StR. II[3] 414, 1. 3) Cass. Dio LX 2, 3. Mommsen StR. I[3] 397, 3. 4) Hist. aug. Alex. Sever. 43, 1. Bei Hieronym. in Isai. 18, 66 (Migne lat. XXIV 672) heißt es, daß bei der Ankunft des Messias die Söhne Israel aus der ganzen Welt nach Jerusalem zurückkehren werden: *qui autem senatoriae fuerint dignitatis et locum principum obtinuerint — in carrucis venient.* 5) Mommsen StR. III 471. Hirschfeld, Kl. Schrift. S. 647 ff. Indes wird von dieser Titulatur nicht überall Gebrauch gemacht; in den Arvalakten z. B. erscheint sie nirgends; vgl. den Anhang VIII. 6) Mommsen StR. II[3] 945—947. III 469. 879 ff. 7) Tac. A. IV 42. 8) ebd. VI 3. 9) ebd. XII 59. 10) ebd. II 48. XI 25. 11) ebd. XII 52.

Digitized by Google

Claudius im Jahre 44 von der Statthalterschaft in Südspanien (Bätica) abrief und aus dem Senat stieß, angeblich, weil er das Heer in Mauretanien hatte Not leiden lassen, in der Tat auf den Antrieb einiger ihm feindlichen Freigelassenen. Umbonius ließ nun, als wolle er sich seiner gesamten Habe entäußern, seinen ganzen prachtvollen Hausrat wie zur Versteigerung zusammenbringen und ausstellen, verkaufte aber nichts als seine senatorische Kleidung, um so anzudeuten, daß er nur einen scheinbaren Verlust erlitten und im Besitz dessen geblieben sei, was wirklichen Wert habe[1]. Übrigens konnten Ausgestoßne ihren Stand wiedererlangen, namentlich unter neuen Regierungen, wie das z. B. unter Galba im Jahre 70 bei drei unter Claudius und Nero wegen Erpressung und dem unter dem letztern wegen Fälschung ausgestoßnen M. Antonius Primus der Fall war[2].

3. DIE RITTER[3].

Der erste Stand auf Rom beschränkt.

Der erste Stand gehörte allein der Hauptstadt des Reichs; wer in den Senatorenstand eintrat, wurde dadurch vom Munizipalzwange, d. h. von allen persönlichen Leistungen an die Gemeinde, befreit, der er nach dem Heimatrecht angehörte[4]. Auch die fremden Senatoren sollten ja Rom und Italien wie eine Heimat, nicht »wie eine Herberge bei vorübergehendem Aufenthalt« betrachten; daher jene Verordnungen Trajans und Marc Aurels über Verwendung des dritten oder vierten Teils ihres Vermögens zu Landankäufen in Italien[5]. Der zweite Stand, der der Ritter, war, wenn auch ein großer Teil von ihnen als Mitglieder des Geschwornengerichts dauernd nach Rom übersiedelte[6], je länger je mehr im ganzen Reiche verbreitet, mindestens seit Caligula, der, um seiner Abnahme entgegenzuwirken, die durch Geschlecht und Vermögen Hervorragendsten aus allen Provinzen in denselben aufgenommen hatte, welchem Beispiel Vespasian folgte[7]. Dort wie in den Städten Italiens nahmen die Ritter stets die erste Stelle ein[8]. Die Geltung des Stands ergibt sich aus manchen Inschriften, z. B. der Grabschrift einer Manlia Secundilla in einer Stadt Mauretaniens, »die römische Ritter zu Brüdern und Mutterbrüdern hatte«, von ihrem Gemahl Q. Herennius Rufus, ebenfalls einem römischen Ritter, gesetzt[9]); in einer Stadt Numidiens wird eine Frau in ihrer Grabschrift »Mutter zweier römischer Ritter« genannt[10]), und Väter eines oder mehrerer römischer Ritter begegnen öfters auf Inschriften[11]).

Der Ritterstand der erste Stand in Italien und den Provinzen. Seine Entwicklung bis auf Hadrian.

1) Cass. Dio LX 24, 5 f. 2) Tac. Hist. I 77. II 86. 3) Dieser Abschnitt beruht in allem Wesentlichen auf der Darstellung Mommsens StR. III 476—569. Belege sind in der Regel nur angeführt, wenn sie dort fehlen. Vgl. auch Kübler, Real-Encykl. VI 292 ff. 4) Dig. L 1, 22 § 5 f. Mommsen StR. III 473 f. 5) Vgl. oben S. 121. 6) Vgl. jedoch Seneca de ira III 33, 2: *evocati ex longinquis regionibus indices.* 7) Cass. Dio LIX 9, 5. Sucton. Vespas. 9, 2; vgl. auch den Rat des Mäcenas Cass. Dio LII 19, 4. Mommsen StR. III 489, 4. 502. Bohn, Heimat der Prätorianer (1883) S. 7 Anm. glaubt, daß erst seit Titus die *equo publico honorati* in den Provinzen zu bleiben begannen; häufig werden sie dort erst seit Trajan und Hadrian. 8) Marquardt, Hist. equit. Rom. S. 88 f. 9) CIL VIII 9616. 10) CIL VIII 4437 (Lamasba), vgl. μήτηρ ἱππικῶν IG XIV 1698 (über ἱππικός = *eques Romanus* auf griechischen Inschriften Dittenberger, Or. gr. inscr. 495 N. 6). 11) Ein *bisellarius* in Ostia wird *pater equitum Romanorum* genannt, CIL XIV 374 = Dessau 6165 (ähnlich CIL XIV 2120 = Dessau 6199 bei Lanuvium, ferner Dessau 7365. 7742c); auffallend CIL XI 4209 = Dessau 6630 *eq(ues) Rom(anus), pater duorum eq(ue) pub(lico)*, dazu Mommsen III 483, 1.

Digitized by Google

Natürlich waren Provinziale und Munizipale, deren Söhne in den Ritterstand erhoben worden waren, auf die Standeserhöhung derselben nicht minder stolz, als Ritter, die sich rühmen konnten, »Väter von Senatoren« zu sein[1]). Ja Censorinus sagt in der Widmung seiner Schrift an Q. Cärellius (238 n. Chr.), derselbe sei durch die Würde des Ritterstands über die Stufe der Provinzialen emporgestiegen[2]).

Aus einer rein militärischen Institution ist die Ritterschaft allmählich in eine rein staatliche umgewandelt worden. Bereits in der spätern Zeit der Republik wurde der Rittername an die bloße Befähigung zum Dienst in der Reiterei geknüpft und als faktisch erblich behandelt[3]). Der durch das Gesetz des Roscius (67 v. Chr.) für die Ritter festgesetzte Zensus von 400000 Sesterzen, der wahrscheinlich von jeher in Übung gewesen war, blieb es auch unter den Kaisern.

Verlust des Ritterstands.

Der Verlust desselben, gleichviel ob verschuldet oder unverschuldet, zog den Verlust des Stands und der damit verbundnen Ehrenrechte (des goldnen Rings, des schmalen Purpurstreifens an der Tunika und des Ritterplatzes im Theater) nach sich[4]). Der Vater des Herennius Rufinus in Oea (vielleicht der oben genannte oder doch ein Verwandter desselben) machte Bankrott: »er legt die goldnen Ringe und alle Abzeichen seiner Würde ab und akkordiert mit seinen Gläubigern«[5]). Das Vermögen der Großeltern des Dichters Statius in Neapel war für den erforderten Aufwand zu knapp, und sein Vater daher als Kind genötigt, den Purpur und die goldne Kapsel abzulegen, welche die Kinder der Senatoren und Ritter am Halse trugen[6]). Du hast, sagt Martial zu einem Macer, so lange Ringe an Mädchen geschenkt, bis du aufgehört hast, Ringe zu haben[7]). Die Schlemmer, die ihren ganzen Besitz verpraßt haben, verläßt zuletzt auch der Ring, und sie müssen mit bloßen Fingern betteln[8]).

Verleihung des Ritterstands —

Auch in der Kaiserzeit wurde der Ritterstand nicht durch Geburt erworben, sondern durch die ursprünglich den Zensoren zustehende, doch von Anfang an überwiegend, dann ausschließlich kaiserliche Verleihung des Ritterpferds (daher *equites Romani equo publico*), welche regelmäßig auf Ansuchen stattfand[9]). Knaben wurden dabei nur ausnahmsweise bedacht, und erst seit dem 2. Jahrhundert lassen sich solche Fälle nachweisen[10]). Die Zahl der Verleihungen, welche auf Lebenszeit erfolgten, war durch keine Schranke begrenzt. Schon unter August zogen in dem jährlichen (bis ins 4. Jahrhundert beibehaltenen)[11]) Paraderitt der Ritterschaft am 15. Juli, an dem natürlich niemals sich sämtliche Berechtigte beteiligten, bis fünftausend auf, und die zunehmende Häufigkeit des Rittertitels auf Inschriften zeigt, daß die Zahl in beständigem Steigen blieb[12]).

Obwohl das Ritterpferd in der Regel an die Söhne altbefestigter Häuser verliehen wurde, konnten es auch niedrig Geborne erhalten, und auch die noch unter Tiberius im Jahre 23 neu eingeschärfte Ausschließung der Söhne von Freigelassenen ist sehr bald aufgegeben worden[13]). Um so weniger ist es zu ver-

1) Vgl. z. B. CIL IX 3158 = Dessau 2682 (wie es scheint, aus der Zeit Augusts): *tres ex [e]o superstites reliquid libero[s] — alterum castrensibus eiusdem Caesaris Augusti(!) summis [eq]u[es]tris ordinis honoribus, et iam superiori destinatum ordini.* 2) Censorin. de d. n. 15, 4. 3) Mommsen a. a. O. 482 f. 4) ebd. S. 499. 5) Apul. Apol. 75. 6) Stat. Silv. V 3, 116; vgl. Schol. Juv. 5, 164. Voigt, Ber. d. sächs. Ges. d. Wiss. 1878 S. 186, 128. 7) Martial. VIII 5. 8) Juven. 11, 42 f. 9) Mommsen 489 f. 10) ebd. 496, 2. 11) ebd. 495, 1. 12) ebd. 491. 13) ebd. 452. Oben S. 104.

Digitized by Google

wundern, daß Söhne von Kupplern, Gladiatoren und Fechtmeistern, die ja freigeboren sein konnten, in Trajans Zeit auf den Ritterplätzen saßen[1]. Aber selbst Freigelassenen haben die Kaiser von Anfang an durch die Verleihung des goldnen Rings das volle Ritterrecht und damit auch dessen Voraussetzung, die fiktive Ingenuität, verliehen[2]. Die ersten Kaiser waren mit diesen Verleihungen sparsam; hauptsächlich bedachten sie damit, wie natürlich, die verdientesten oder bevorzugtesten unter ihren eignen Freigelassenen, von denen bereits die Rede gewesen ist[3]. August ehrte auf diese Weise einen T. Vinius Philopömen, der seinen geächteten Patron bei sich verborgen hatte, ferner den zu ihm übergegangenen Freigelassenen des Sextus Pompejus, Menas, und seinen Arzt Antonius Musa[4]. Den Unwillen des Horaz erregte schon bald nach der Schlacht bei Philippi einer dieser Freigelassenen, der auf der heiligen Straße mit einer sechs Ellen langen Toga wandelte, auf der Via Appia mit Ponys spazieren fuhr, im Theater auf den Ritterplätzen saß und Legionstribun war[5]. Häufiger wurden die Verleihungen der goldnen Ringe erst unter den Flaviern, so daß, wie Plinius unter Vespasian schreibt, nun aus der Knechtschaft befreite Menschen überall sprungweise zu dieser Dekoration gelangten, was früher nie geschehen war, und der Ritterstand durch das Abzeichen, das ihn vor den Freigebornen ausgezeichnet hatte, mit den Unfreien vermischt wurde[6]. Späterhin, sicher schon vor dem Beginn des 3. Jahrhunderts, vielleicht seit Commodus, hatte die Verleihung der Goldringe nur die fiktive Ingenuität zur Folge, ohne mit dem Eintritt in den Ritterstand verbunden zu sein[7]. Der an die Ehrenhaftigkeit der in den Ritterstand Aufzunehmenden gelegte Maßstab ist vermutlich nicht zu allen Zeiten derselbe gewesen. Auf das wiederholte Gesuch eines Bewerbers, der infolge einer angeblich verleumderischen Anklage bereits einmal übergangen worden war, antwortete Hadrian: wer das Ritterpferd verlange, müsse vorwurfsfrei sein[8]. — auch an Freigelassene.

Obwohl der Sitz im Senat und das Ritterpferd sich gegenseitig gesetzlich ausschlossen, wurde doch die senatorische Laufbahn regelmäßig mit den ritterlichen Diensten begonnen, sowohl von den Senatorensöhnen als von den in den ersten Stand aufgenommenen jungen Männern nichtsenatorischer Familien. Beide Klassen der künftigen Senatoren, in den Abzeichen (namentlich dem breiten Purpurstreif an der Tunika) dem senatorischen Stande gleichgestellt, bildeten innerhalb der Ritterschaft eine besonders ausgezeichnete, in der Regel aber ihr nur vorübergehend angehörige Kategorie[9]. Ritter senatorischen Stands.

Wenn auch die Ritterschaft längst aufgehört hatte, als Truppe Dienst zu leisten, so blieb doch die militärische Ordnung in Turmen[10]: nach diesen geordnet zogen sie bei feierlichen Akten, z. B. öffentlichen Begräbnissen, besonders bei dem jährlichen Paraderitt am 15. Juli auf. Die an der Spitze dieser Turmen Militärische Ordnung in Turmen —

1) Juv. 3, 156ff. 2) Mommsen 518f. 3) Oben S. 48. Mommsen 519, 1. 4) Sueton. August. 27, 2. Cass. Dio XLVIII 45, 7. LIII 30, 3. 5) Horat. Epod. 4. 6) Plin. n. h. XXXIII 33. Vgl. z. B. CIL VI 1847. V 4392 = Dessau 1899. 5631. 7) Mommsen StR. III 519, vgl. II³ 893 f. 8) Dosith. Corp. gloss. lat. III 33, 18 ff. Plin. n. h. XXXIII 152 *Arellium Fuscum motum equestri ordine ob insignem calumniam.* 9) Mommsen StR. III 507 f. 10) *Ex equestribus turmis* zur Bezeichnung des Ritterstands CIL VIII 9754. III 12721; vgl. auch *adlectus in turmas equitum Romanorum* CIL VIII 10501 und mehr bei Mommsen III 523, 1.

Digitized by Google

seviri — stehenden 6 Vorsteher der Ritterschaft (*seviri equitum Romanorum*) wurden vom Kaiser ernannt, vorzugsweise aus den Rittern senatorischen Rangs, daneben erscheinen die Prinzen des kaiserlichen Hauses, die bereits die Männertoga tragen, principes iuventutis. aber noch nicht im Senat sitzen, als »Führer der Jugend« (*principes iuventutis*)[1] in der Stellung von Ehrenkommandanten der Ritterschaft. Doch wenn die Ritterschaft durch diese Organisation bis auf einen gewissen Grad den Charakter einer politischen Körperschaft annahm, so hat ihr doch immer das eigentliche Wesen einer solchen gefehlt, sie hat niemals wie der Senat als solche gehandelt und ist auch nicht so behandelt worden[2].

Geschwornentätigkeit der Ritter. Schon durch C. Gracchus war die zu Ende der Republik wie unter den Kaisern den Zivil- und Kriminalprozeß gleichmäßig umfassende Geschwornentätigkeit den Rittern übertragen worden: aus den Ritterlisten mußten alle Behörden, die Geschworne zu bestellen hatten, sie wählen. August, der die Senatoren von der ihnen durch das Aurelische Gesetz (70 v. Chr.) und Cäsar (46 v. Chr.) auferlegten Verpflichtung zur Geschwornentätigkeit befreite, besetzte die drei ersten Dekurien (von je 1000) der Geschwornen mit Rittern; daneben wurde aus geeigneten Männern, welche die Hälfte des Ritterzensus besaßen, für die geringeren Zivilsachen von August eine vierte und von Caligula eine fünfte Dekurie gebildet. Abgesehen von der Forderung des 30., später des 25. Lebensjahres[3] wurden (wie bereits bemerkt)[4] unter August zu den Dekurien nur Italiker zugelassen, später zwar auch Provinzialen, aber fast nur aus der lateinischen Reichshälfte (die Inschriften ergeben zahlreiche Belege für Afrika, Spanien und Gallien, wenige für die Donauländer, sehr wenige für die östliche Reichshälfte)[5]; ferner nur diejenigen, welche das Bürgerrecht durch Geburt und nicht erst durch Verleihung besaßen. In dieser Gestalt hat sich das Geschworneninstitut durch die beiden ersten Jahrhunderte behauptet[6].

Offiziersdienst Auch für den Offiziersdienst[7] war die gesetzliche Vorbedingung der Nachweis der ritterlichen Qualifikation und die Aufnahme in die Ritterschaft durch den Kaiser. Bei dem Dienst der durchaus berittenen Offiziere (*militia equestris*) gab es wenigstens drei ordentliche Stellen von fester Rangordnung: die Präfektur einer auxiliaren Reiterabteilung, das Tribunat in der Legion oder einer Kohorte (im Range gleichstehend) und, am niedrigsten in der Rangfolge, die Präfektur einer Kohorte. Dazu kam wahrscheinlich noch die Stelle des Platzkommandanten in Standquartieren (*praefectura castrorum*), und es gab daneben vielleicht noch andre ordentliche und eine große Zahl von außerordentlichen Offiziersstellungen[8]. Besondre Altersgrenzen bestanden für diese nicht[9], und auch sonst bewegte sich die Laufbahn der Offiziere in viel freiern Formen als die der Beamten. Außerdem wurde Soldaten, die bis zum obersten Centurionat der Legion aufgerückt waren, häufig das Ritterpferd verliehen, und der Eintritt solcher Veteranen in die Offizierslaufbahn schon in der frühern Kaiserzeit begünstigt;

1) Mommsen StR. II³ 826—828. 2) ebd. III 522—527. 3) Suet. Aug. 32, 3. Ulpian. Dig. XLII 1, 57; vgl. L 4, 8. Mitteis, Hermes XXXII 1897 S. 641 ff. Brassloff, Zschr. d. Savigny-Stift. XXII 1901, Rom. Abt. S. 171, 2. 4) Oben S. 105. 5) Dittenberger, Or. gr. inscr. 499, 3 (Tralles), 528, 7 (Prusias Bith.), 567, 10 (Attalia Pamph.). 6) Mommsen a. a. O. 527—539. 7) ebd. 539—552. 8) ebd. S. 544. v. Domaszewski, Bonn. Jahrb. CXVII (1908 S. 122 ff. 9) Commodus ernannte einen 14jähr. Knaben zur ersten *militia*, CIL XIV 2947 = Dessau 2749; vgl. CIL III 8571. V 5032. Mommsen S. 496, 2.

Digitized by Google

später, als die Regierung sich immer mehr auf die untern Klassen stützte, bildeten die großenteils aus den Veteranen hervorgegangenen Avantageure (*militiae petitores*) eine besondre Klasse[1]).

Der Offiziersdienst war für die Ritter schon unter August obligatorisch. Vielleicht seit Claudius, sicher seit dem Anfang des 2. Jahrhunderts, waren sie verpflichtet, eine Anzahl ordentlicher Offiziersstellen (vor Sever drei, später vier) zu bekleiden[2]). Die Dauer der einzelnen Stellen war unbestimmt; gewöhnlich blieben sie mehrere Jahre in jeder einzelnen. Daher war die Ernennung zum halbjährigen Dienst als Präfekt oder Tribun (der dann einem einjährigen gleich geachtet wurde) eine viel begehrte Bevorzugung[3]). Von den Rittern senatorischen Stands, die mit dem Eintritt in den Senat (d. h. in der Regel mit 25 Jahren) das Recht verloren, Offiziersstellen zu bekleiden, ist stets nur einmalige Dienstleistung verlangt worden[4]). Die Augustische Offiziersordnung hat sich nachweislich etwa bis in die Mitte des 3. Jahrhunderts behauptet[5]).

— Vorbedingung für den ritterlichen Zivildienst.

Der Offiziersdienst war längere Zeit die unerläßliche Vorbedingung für den ritterlichen Zivildienst. Dem Ritterstande übertrug August diejenigen Ämter, die in näherer Beziehung zu der Person des Monarchen standen; namentlich sämtliche Finanzämter und diejenigen Verwaltungs- und Kriegsämter, welche bei minderm Range als die senatorischen besondre Vertrauensposten waren; ferner die neuen Provinzen, die neuen Hilfstruppen, die neugeschaffenen Flotten[6]).

Prokuratoren.

Als Finanz- und Verwaltungsbeamte (Prokuratoren) wurden die ritterlichen Beamten sowohl in Rom als in den Provinzen verwendet, und zwar in den Senatsprovinzen als Erheber sämtlicher fiskalischer Gefälle, in den kaiserlichen als Leiter der ganzen Finanzverwaltung, und in einigen derselben seit Claudius als selbständige oberste Verwaltungsbeamte oder Statthalter mit hoher Kriminalgerichtsbarkeit[7]). Die übrigen Prokuratoren hatten nur in Sachen des Fiskus Gerichtsbarkeit, und auch dies erst seit Claudius[8]). Aus diesen Stellungen traten die Ritter seit dem 2. Jahrhundert in die kaiserlichen Hausämter ein, die im ersten meist mit Freigelassenen besetzt worden waren, namentlich das Rechnungsamt, das Amt der Bittschriften und Beschwerden, das kaiserliche Sekretariat[9]).

Präfekturen.

Die höchsten Ziele dieser Laufbahn waren die hohen Präfekturen: die beiden sehr wichtigen Präfekturen des Getreidewesens und der Feuer- und Sicherheitspolizei in Rom, das Vizekönigtum von Ägypten, endlich das Kommando der Garden (Prätorianer), das während der beiden ersten Jahrhunderte größtenteils unter zwei Präfekten geteilt war; außerdem die Präfekturen der kaiserlichen Flotten zu Misenum und Ravenna und der Reichspost. Schon seit Tiberius waren die Gardepräfekten die ersten Personen nach dem Kaiser, zunächst als Befehlshaber der Truppenmacht, auf der dessen persönliche Sicherheit beruhte, und die oft genug Kaiser ein- und abgesetzt hat; aber noch mehr wurden sie es dadurch, daß die Stellvertretung der Kaiser in der Kriminal- wie

1) Mommsen S. 547. 2) Nach der Ableistung dieses Dienstes heißen sie *omnibus equestribus militiis functi* oder *a (III, IV) militiis*. Mommsen S. 549; vgl. 543. 3) ebd. 550, 3. 4) ebd. 551 f. 5) ebd. 552, 2. 6) ebd. 553. 7) Über das Eindringen der Ritter in die Statthalterschaften der Provinzen, zunächst einzelner Grenzprovinzen (wie Arabia, Dalmatia, Numidia, Pontus, Bithynia) seit Gallienus und später unter Dioeletian vgl. C. W. Keyes, The rise of the equites in the third century of the Roman empire, Diss. Princeton 1915. 8) Mommsen II³ S. 1022. 9) Vgl. S. 35 f.

Digitized by Google

Ziviljustiz allmählich auf sie überging. So ward gesetzlich diese Präfektur zum Vizekaisertum erhoben, und dementsprechend wird sie als die höchste irdische Gewalt nach dem Kaisertum von den Schriftstellern des 3. Jahrhunderts gefeiert[1].

Amtliche Laufbahn der Ritter.

Die höchsten Stellungen wurden selbstverständlich nur von wenigen erreicht; doch galt es schon als rühmlich, eine Prokuratur bekleidet zu haben, besonders eine der wichtigeren; schon wer es dazu brachte, hob seine Familie zum »ritterlichen Adel« empor[2]. Zugleich war diese Laufbahn eine sehr vorteilhafte, namentlich wegen der hohen Besoldungen, nach denen sich hier die Rangklassen bestimmten. Fronto empfiehlt den damals in Rom als Sachwalter tätigen griechischen Geschichtschreiber Appianus dem Kaiser Antoninus Pius zur Anstellung im Verwaltungsdienste: er wünscht eine solche, sagt er, nicht aus Ehrgeiz oder aus Begier nach dem Prokuratorengehalt zu erlangen, sondern um sein Alter mit einer höhern Würde auszustatten[3]. Das Legionstribunat konnte schon im achtzehnten Jahre bekleidet werden[4], und vermutlich erhielten es auch junge Männer vom Ritterstande zuweilen in diesem oder einem wenig spätern Alter, und damit ein Gehalt von 25000 Sesterzen (ungefähr 5400 Mark); zu den Neuerungen, durch welche Hadrian der verfallenden Kriegszucht aufzuhelfen suchte, gehörte auch, daß er keine Tribunen ohne Bart ernannte[5]. Die Gehaltsklassen der Prokuratoren waren der Bedeutung und dem Range einer jeden entsprechend normiert[6]. Die höchste von 300000 Sesterzen (65250 Mark) ist im 2. Jahrhundert wahrscheinlich nur dem Leiter des kaiserlichen Finanzamts eingeräumt worden, während das Sekretariat und Bittschriftenamt, wie es scheint, nur mit 200000 Sesterzen (43500 Mark) besoldet waren: das letztere Gehalt erhielt auch der Direktor der Verwaltung der dem Kaiser zufallenden Erbschaften. Ebenso hoch waren die Gehälter der angesehensten Provinzialprokuratoren, während die übrigen 100000 Sesterzen (21750 Mark), einige selbst nur 60000 Sesterzen (13050 Mark) bezogen. Zur Klasse der mit 100000 Sesterzen Besoldeten gehörten auch die Verwalter der Schatulle, der Münze, der römischen Wasserleitungen, der großen Gladiatorenschule, der öffentlichen Bauten, der Alimentationsstiftungen, der Oberpostdirektor. Die Klasse der Empfänger eines Gehalts von 60000 Sesterzen hat wesentlich aus Hilfsarbeitern und Unterbeamten der Prokuratoren und Präfekten bestanden; zu ihr gehörten die Hilfsarbeiter im Staatsrat, die zweiten Dirigenten des kaiserlichen Studienamts, die Postdirektoren in den Provinzen, der Prokurator der Getreideverwaltung in Ostia und im 2. Jahrhundert der wissenschaftliche Direktor der sämtlichen kaiserlichen Bibliotheken[7]. In demselben Verhältnis wie die Gehälter der Prokuratoren müssen die der Präfekten abgestuft gewesen sein.

Gehaltsklassen.

Verwendung in verschiednen Teilen des Reichs.

Die Laufbahn der ritterlichen Beamten war, wie sich schon aus dem Gesagten ergibt, nicht minder wechselvoll als die der senatorischen. Ein L. Valerius Pro-

1) Hirschfeld, Verw.Beamt. S. 340—342. Mommsen StR. II³ 1120f. 2) Tac. Agric. 4. CIG 2790: Γ. Ἰούλιον Φίλιππον τὸν κράτιστον, πατέρα συγκλητικοῦ, ἀπὸ ἐπιτρόπων. 3) Fronto ad Anton. 9 p. 170 N. [*dignitatis suae in senectute ornandae causa*]; vgl. Appian. prooem. 15. Mommsen III 559, 2. 4) Mommsen StR. I³ 573. 5) Hist. aug. Hadrian. 10, 6. 6) Nach Mommsen III 564 geht ihre Abstufung in ihren Grundlagen auf Augustus zurück. 7) Hirschfeld S. 432 bis 442; vgl. v. Domaszewski, Bonn. Jahrb. CXVII (1908) S. 141 ff.

Digitized by Google

culus z. B. wurde nach einer ihm in Malaga (vielleicht seinem Geburtsort) gesetzten Ehreninschrift, nachdem er die Kohortenpräfektur und das Legionstribunat an nicht bezeichneten Standorten bekleidet hatte, Präfekt der zur Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung auf dem Nil und zum Schutz der an dessen sämtlichen Mündungen errichteten Zollstationen bestimmten Flottille[1]), dann Prokurator (Statthalter) der Provinz der Seealpen (von Genua bis zum Var) und zugleich Dirigent der Aushebung der Ersatzmannschaften für die Legionen, hierauf nacheinander Prokurator der Provinzen Bätica (Südspanien), Cappadocien, Asia, der drei gallischen Provinzen; zuletzt, nachdem er wahrscheinlich zu Rom das Rechnungsamt und die Getreidepräfektur (unter Antoninus Pius) verwaltet hatte, Präfekt von Ägypten[2]). Der Freund Senecas Lucilius Junior war zu der Zeit, wo Seneca an ihn seine Briefe richtete, Prokurator in Sizilien: vorher hatte er im kaiserlichen Dienst in den grajischen und poeninischen Alpen, in Dalmatien und Nordafrika gestanden[3]). Die amtliche Laufbahn des ältern Plinius ist nur unvollkommen bekannt, doch wissen wir, daß er, im Jahre 23 zu Comum geboren, wahrscheinlich im Jahre 47 eine Abteilung der römischen Reiterei in Germanien führte, worauf er vielleicht zur Prokuratur in Spanien befördert wurde[4]); daß er sich im Jahre 52 in Italien befand, unter Vespasian, zu dessen Freunden er gehörte, verschiedene Prokuraturen (eine derselben vielleicht in Afrika)[5]), im jüdischen Kriege des Jahres 70 das Amt eines Untergeneralstabschefs[6]) bekleidete und im Jahre 79 als Befehlshaber der zu Misenum stationierten Flotte beim Ausbruch des Vesuv seinen Tod fand. Den Grund, weshalb er, trotz der Freundschaft der Kaiser, im Alter von 56 Jahren noch keine höhere Stellung erreicht hatte, muß man wohl hauptsächlich darin suchen, daß er längere Zeit als Anwalt tätig war und wohl durch seine literarischen Beschäftigungen stark abgezogen wurde. Welche Leidenschaft für ihren Beruf diese Beamten beseelen konnte, zeigt das Beispiel des C. Turranius, der, als er im Alter von 90 Jahren von Caligula den Abschied von seiner Prokuratur erhielt, sich wie eine Leiche auf seinem Bett zurechtlegen und von seiner Dienerschaft wie einen Toten beklagen ließ. In der Tat gab er sich nicht eher zufrieden, als bis ihm die Arbeitslast seines Amts zurückgegeben war[7]). Im geraden Gegensatz zu diesem unersättlichen Arbeitseifer steht das Ruhebedürfnis jenes Sulpicius Similis, der nach einer glänzenden Laufbahn unter Hadrian die Entlassung von der ungern übernommenen Präfektur des Prätorium selbst erbat, die noch

1) Über die Potamophylacia s. Lumbroso, L'Egitto dei Greci e dei Romani[2] S. 28 ff. W. Schwarz, Jahrb. f. Philol. CXLIII 1891 S. 713 ff. A. v. Premerstein, Klio III 1903 S. 16, 9. 2) CIL II 1970 (= Dessau 1341). 1971. VI 1002. P. Meyer, Hermes XXXII 1897 S. 222f. Andre Beispiele CIL II 4135. V 875. VI 1620. XIII 1807 = Dessau 1365. 1374. 1342. 1330 u. a. Hist. aug. Pertinax 2. 3) Seneca ep. 31, 9. Hirschfeld S. 436, 3. 4) Hirschfeld S. 424, 2. 5) Plin. n. h. VII 36 *ipse in Africa vidi.* XVII 41: *in Byacio Africae ... vidimus.* 6) Die von Mommsen (Hermes XIX 1884, 644 ff.; vgl. auch Fabia, Revue de philol. XVI 1892, 149 ff.) ausgesprochene Beziehung der Inschrift von Arados CIG 4536 f. = Dittenberger, Or. gr. inscr. 586 auf ihn ist trotz des Widerspruchs von Münzer (Bonn. Jahrb. CIV 1899 S. 103 ff.) sehr wahrscheinlich. Daß der in einer bulgarischen Inschrift (CIL III 7452 = Dessau 2270, vgl. Hirschfeld, Röm. Mitteil. II 1887 S. 152) genannte *Secundus L. Plinii et P. Mestri libertus* der Vater des Plinius war, ist kaum glaublich. 7) Seneca de brev. vit. 20, 3; trotz des Ausdrucks *vacationem procurationis* ist es wohl derselbe Mann, der uns im J. 14 (Tac. A. I 7) und 48 (ebd. XI 31) als Praefectus annonae bezeugt ist; vgl. Hirschfeld, Philol. XXIX 1869 S. 27 f.

Digitized by Google

übrigen sieben Jahre seines Lebens in ländlicher Zurückgezogenheit verbrachte und auf seine Grabschrift nach der üblichen Angabe, wieviel Jahre er alt geworden sei, hinzusetzen ließ: gelebt habe er sieben[1].

Wie bereits bemerkt[2], wurde auch den obersten Centurionen schon früh mit dem Ritterrang der Offiziersdienst und durch diesen die Beamtenlaufbahn eröffnet: von unmittelbarer Zulassung derselben zu der letztern scheint kein Beispiel vor Marc Aurel vorzukommen, und auch später ist dies nicht häufig geschehen[3].

Rein zivile Laufbahn der Ritter.

»Während nun seit dem 2. Jahrhundert ein immer höheres Gewicht auf den Dienst im Heere gelegt wurde, so daß im dritten der Zivildienst als ein Nachspiel des langen Kriegsdiensts, die Verwaltungsämter als Versorgungsposten altgedienter Offiziere erscheinen[4], begann neben dieser militärischen Laufbahn der Ritter sich eine rein zivile zu bilden, in der man ebenfalls zu Prokuraturen und Präfekturen gelangen konnte«[5]. Die umfassenden Reformen Hadrians führten zu einer großen Vermehrung der Beamten in den verschiednen Zweigen der Verwaltung; infolge derselben sowie der prinzipiellen Ausschließung der Freigelassenen von allen nicht subalternen Ämtern mußten, um den Bedarf an Beamten zu decken, die an die Aspiranten der ritterlichen Laufbahn gestellten Ansprüche ermäßigt werden, da eine genügende Anzahl gedienter Offiziere schwerlich verfügbar gewesen sein würde. Hadrian schuf eine von der militärischen völlig unabhängige Laufbahn in der Verwaltung, und durch diese einen mit Sachkenntnis und Routine ausgestatteten Beamtenstand. Die Anfangsstellungen waren mancherlei Art: untere Ämter bei der Verwaltung der Alimentation, der Wege, der Erbschaftssteuer, der kaiserlichen Fechtschulen, der Rekrutenaushebung, der öffentlichen Bibliotheken in Rom, dem Studienamt[6].

Juristische Bildung seit Hadrian Äquivalent für den Offiziersdienst.

Namentlich aber erhielt juristische Bildung für die Beförderung zu den höhern Stellungen nun einen noch höhern Wert, als sie wegen der mit den Prokuraturen und Präfekturen verbundenen, zum Teil sehr ausgedehnten Gerichtsbarkeit von jeher gehabt haben muß[7]. Mit dem von Hadrian vorzugsweise aus Juristen von Fach, besonders aus dem Ritterstande, für die Rechtspflege im weitesten Sinne gebildeten Rat (*consilium principis*)[8] und der dadurch veränderten Bedeutung der Präfektur des Prätorium »trat die zünftige Jurisprudenz in den Vordergrund, und wie stets in Rom die praktische Ausübung der Rechtskunde das Gegenbild und die Ergänzung zum Heeresdienst gewesen war, so wurden jetzt juristische Studien und Betätigung im Staatsdienst geradezu als Äquivalent für den Dienst als Offizier hingenommen«[9]. Schon vor dem 3. Jahrhundert, wo Rechtskunde das Haupterfordernis für die Erlangung der Präfektur des Prä-

1) Cass. Dio LXIX 19, 2. Über die Person und ihre Schicksale A. Stein, Hermes LIII 1918 S. 422 ff. 2) Oben S. 148. 3) Mommsen StR. III 560, 4. 4) Hirschfeld, Verw.-Beamte S. 423. 5) ebd. 426 ff. 6) Mommsen StR. III 561. 7) Ein *subpraefectus vigilibus iuris peritus* CIL VI 1621, ein *Marinus eq. R. iuris peritissimus* (Sitifi) CIL VIII 8489. Vgl. XIV 2916 *T. Aelio T. f. Largo eq. R. proc. Aug. bybliothecarū[m] iuris publici [et] privati p[e]r[itissimo]*. CIL VI 1602 *P. Carbetanio Rufo eq. R. magistro iuris*. Pompon. Dig. I 2, 2 § 52: *fuit et alius Longinus ex equestri quidem ordine, qui postea ad praeturam usque pervenit.* 8) Oben S. 74. Hirschfeld S. 339 f. 9) ebd. S. 428. Wenn nach Fronto ad Anton. 9 p. 170 N. Antoninus auf Frontos Gesuch einer Prokuratur für Appianus geantwortet hatte: *futurum ut — causidicorum scatebra exoreretur idem petentium*, so lag darin auf keinen Fall ein Bedenken gegen Juristen.

Digitized by Google

torium war und diese Stelle von den großen Juristen Paulus, Ulpian und Papinian, die Präfektur der Polizeiwache von Herennius Modestinus[1]) bekleidet wurde, finden wir berühmte Rechtsgelehrte in den höchsten ritterlichen Stellungen. Volusius Mäcianus, Rat des Antoninus Pius, Freund der Kaiser Marc Aurel und L. Verus, war wahrscheinlich Präfekt von Ägypten oder Rechtsverweser von Alexandria[2]), Tarrutenius Paternus unter Commodus Präfekt des Prätorium[3]). Juristen vom Ritterstande begannen ihre amtliche Laufbahn als besoldete Assessoren von Provinzialstatthaltern[4]), als Protokollführer der Gardepräfekten, Hilfsarbeiter im kaiserlichen Staatsrat, niedere Verwaltungsbeamte[5]), oder mit dem von Hadrian[6]) geschaffenen Amt eines Kronanwalts (*advocatus fisci*), die den Prokuratoren zur Wahrnehmung der Interessen des Fiskus in streitigen Fällen beigegeben wurden. Septimius Severus, aus einer ritterlichen Familie zu Leptis in Afrika stammend, der mit diesem ihm von Marc Aurel[7]) verliehenen Amte in den Staatsdienst trat[8]), wurde bald zum Senatorenstande erhoben; sein Nachfolger in der Kronanwaltschaft, Papinian, war unter seiner Regierung Dirigent des Amts der Bittschriften und Beschwerden und schließlich selbst Präfekt des Prätorium, in welcher Eigenschaft er Paulus und Ulpian zu Beisitzern wählte[9]). Opellius Macrinus, der ebenfalls nach seiner Erhebung in den Ritterstand zuerst zum Kronanwalt ernannt wurde, scheint die ritterlichen Ämter wenigstens zum Teil in der gewöhnlichen Reihenfolge bis zur Präfektur des Prätorium durchgemacht zu haben; unmittelbar vorher hatte er die (mit 300000 S. besoldete) Prokuratur der kaiserlichen Schatulle bekleidet[10]). Vermutlich wurden schon im 2. Jahrhundert unter den Juristen vom Ritterstande vorzugsweise diejenigen, die sich als Kronanwälte ausgezeichnet hatten, zu Mitgliedern des kaiserlichen Rats ernannt und aus dieser Stellung zu den höhern ritterlichen Ämtern befördert. Ein Jurist im 3. Jahrhundert war nach einer nur fragmentarisch erhaltenen Inschrift zuerst kaiserlicher Rat mit 60000 S., dann (nachdem er inzwischen noch ein Priestertum erhalten) mit 100000 S. Gehalt, hierauf Direktor des Proviantwesens im Bezirk der Flaminischen Straße (von Rom nach Rimini), endlich Postdirektor mit einem Gehalt von 200000 S.[11]). Auch zum Eintritt in den Senat bahnte Rechtskunde Männern des Ritterstands, wie z. B. dem L. Fulvius Aburnius Valens[12]), seit dem 2. Jahrhundert gewiß nicht selten den Weg.

Kronanwälte.

Die von den Kaisern Marc Aurel und L. Verus erlassne Rangordnung[13]) schied die ritterlichen Beamten in drei Klassen: die erste, welche die Präfekten des

Prädikate der Ritter.

1) CIL VI 266 = Bruns-Gradenwitz, Font. iur. Rom.[7] I 406. 2) Über die schwierige Frage vgl. A. Stein, Arch. epigr. Mitt. aus Österr.-Ung. XIX 1896 S. 151 ff.; Hermes XXXII 1897, 664. P. Meyer, Hermes XXXII 1897 S. 227. XXXIII 1898 S. 262 ff. Mitteis, Hermes XXXII 1897 S. 651. 3) Cass. Dio LXII 5, 2. 9, 1. Hist. aug. Commod. 4, 1. 14, 8. 4) Mommsen, Ges. Schrift. IV 314 f. 5) Hirschfeld S. 428 f. 6) Hist. aug. Hadrian. 20, 6. Vgl. Hirschfeld S. 48 ff. Schurz, De mutationibus in imp. Roman. ordin. ab imp. Hadriano factis (Bonn 1883) S. 25—27. Ruggiero, Dizion. epigr. I 125 ff. 7) Nicht von Antoninus Pius (Hist. aug. Geta 2, 4), bei dessen Tode er erst 15 Jahre alt war. 8) Aurel. Victor Caes. 20, 30. Eutrop. VIII 18, 2. 9) Hist. aug. Carac. 8, 3 (vgl. Mommsen, Ges. Schrift. II 64 ff.). Cass. Dio LXXVI 10, 7. Hist. aug. Pesc. Nig. 7, 4; Alex. Sev. 26, 5 f. 10) Hist. aug. Macrin. 2, 1. 4, 4. 6 f. 7, 1. Cass. Dio LXXVIII 11, 3. 11) CIL X 6662 = Dessau 1455, vgl. Hirschfeld S. 194, 2. 12) CIL VI 1421 = Dessau 1051: *Aburnio Valenti pontifici praefect. urbi feriarum Latinar. facto ab imp. Hadriano Aug. II cos.* (118) *— tribuno plebis designato candidato Aug. eq. publ. c[larissim.] f[eveni] d. d.* 13) Mommsen StR. III 565.

Digitized by Google

Prätorium allein enthielt, mit dem wohl schon von Hadrian geschaffenen Titel *vir eminentissimus*; die zweite, welche die übrigen Präfekten nebst den höchsten Prokuratoren und den Spitzen der Finanzverwaltung und des Sekretariats umfaßte, mit dem vielleicht erst von Marc Aurel eingeführten Titel *vir perfectissimus*; endlich die der übrigen Beamten von Ritterrang, namentlich die Mehrzahl der Prokuratoren, mit dem Titel *vir egregius*[1]). Unter ihnen standen sodann die Ritter, welche nicht zu Staatsämtern gelangt waren, von denen die Höhergestellten durch die Prädikate *splendidi* und *illustres* ausgezeichnet worden zu sein scheinen. Den beiden ersten Beamtenklassen nebst ihrer Deszendenz bis zum dritten Grade räumte jene Rangordnung bei Kriminalanklagen Bevorzugung ein, sowohl für den Gerichtsstand wie für den Prozeß und das Strafmaß. Übrigens gingen die Titel nicht wie der Clarissimat auf Frauen und Kinder über oder doch nur ausnahmsweise[2]).

Subalternämter.

Von den Subalternämtern bekleideten Ritter öfters das angesehenste, sehr einflußreiche und gutbesoldete Amt eines Scriba (Buch- und Rechnungsführers) bei den Kurulädilen und Quästoren[3]). Horaz, der Legionstribun gewesen war, hatte sich in eine der letztern Stellen eingekauft; desgleichen ein Sarmentus, der unter August den Ritter spielte[4]). Zuweilen wurden auch die nichtritterlichen Beamten dieser Klasse zu Rittern ernannt[5]).

Ritterliche Priestertümer.

Von den seit Augusts Neuordnung nur den beiden obern Ständen zugänglichen Priestertümern waren die der Curionen und Luperker beiden gemeinsam; den Rittern ausschließlich gehörten die kleinen Flaminate, der kleine Pontifikat und der Tubizinat; außerdem alle ehemals latinischen Staatspriestertümer[6]). Von den letztern scheint das cäninensische das vornehmste gewesen zu sein; das geringste war das laurentische, welches Ritter niederster Ordnung häufig und seit Commodus sogar Personen ohne Ritterrang, ja Freigelassene erhielten. Abgesehen von dem Wert, den auch diese Priestertümer als von höchster Stelle verliehene Auszeichnungen hatten, gewährten sie mancherlei Immunitäten[7]).

Verbleiben senatsfähiger Ritter im Ritterstande.

Auch diejenigen Ritter, welche Anspruch auf die senatorische Laufbahn hatten, zogen es zuweilen vor, im zweiten Stande zu bleiben, weil sie die Freiheit und Muße der Amtlosigkeit, das glänzende Einkommen eines geschäftlichen Erwerbs, besonders aber die wirkliche Macht eines kaiserlichen Amts oder einer Stellung am Hofe dem leeren Pomp und der drückenden Bürde der senatorischen Ämter vorzogen. So hatte schon der ältere Q. Sextius Niger den ihm von Julius Cäsar angebotenen breiten Purpur abgelehnt, um ganz der Philosophie leben zu können[8]). Die Verschmähung des ersten Stands behufs Eintritts in den kaiserlichen Dienst wurde in den senatorischen Kreisen, wo man auf die Behauptung des Vorrangs vor dem Ritterstande großen Wert legte, mit Mißbilligung angesehen. So äußert sich Tacitus in einer für sein senatorisches Standesgefühl höchst charakteristischen Weise über L. Annäus Mela, den Bruder

1) Bei Juvenal. 10, 95 sind *egregii equites* die Tribunen der Prätorianer. 2) Hirschfeld S. 451 bis 457 und Kl. Schrift. S. 652 ff., über die griechischen Formen dieser Titel A. Stein, Wiener Stud. XXXIV 1912 S. 160 ff. 3) Mommsen StR. I³ 352 f. 4) Schol. Juvenal. 5, 3. 5) Vgl. z. B. CIL VI 1822. 2165 = Dessau 1893. 4951ᵃ. 6) Wissowa, Hermes L 1915 S. 1 ff. 7) Mommsen StR. III 566—569. 8) Seneca ep. 98, 13. Plutarch. de prof. in virt. 5; vgl. CIL XII 1783 = Dessau 6998 *huic divus Hadrianus latum clavum cum quaest(ura) optuli[t] et petentis excusationem acc[ep(it)]*.

Digitized by Google

des Philosophen Seneca und Vater des Dichters Lucanus: er habe sich der Bewerbung um die kurulischen Würden aus verkehrtem Ehrgeiz enthalten, um als römischer Ritter Konsularen an Einfluß gleich zu kommen, auch einen kürzern Weg zum Gelderwerb einzuschlagen geglaubt, wenn er als kaiserlicher Beamter die Angelegenheiten des Fürsten besorgte[1]). Cornelius Fuscus hatte den Senatorenstand schon in der ersten Jugend in unruhigem Streben aufgegeben[2]). Dagegen spricht sich der jüngere Plinius nicht bloß ohne Tadel, sondern mit Billigung über einige hervorragende Männer aus dem Ritterstande aus, die aus Liebe zur Ruhe oder Mangel an Ehrgeiz nicht höher steigen wollten. Minicius Macrinus, von Vespasian zum Senator mit prätorischem Range erhoben, hatte lieber einer der Ersten des Ritterstandes sein wollen, weil er die Geschäftlosigkeit desselben der zwangvollen senatorischen Würde vorzog. Ebenso dachten Maturius Arrianus und Terentius Junior[3]). Von der Verleihung senatorischer Ehrenrechte an Ritter (zuerst im Jahre 19) ist bereits gesprochen worden[4]).

Auch abgesehen von den bisher erwähnten Abstufungen gab es innerhalb des Ritterstands noch große Verschiedenheiten der Lebensstellung, besonders nach Vermögen und Herkunft. Auf alle, die sich durch Gunst oder militärisches Verdienst aus niedriger Stellung emporgearbeitet hatten, sah der Ritter geringschätzig herab, der sich einer langen Reihe ritterlicher Ahnen oder mindestens eines ritterlichen Vaters rühmen konnte[5]). »Römischer Ritter und Sohn eines römischen Ritters« nennt sich ein L. Ämilius Pertinax Accejanus auf einer Inschrift in Misenum[6]). Ovid war stolz darauf, den Stand als Erbe einer langen Ahnenreihe überkommen und nicht im Wirbel des Kriegs oder durch die Gunst des Glücks erlangt zu haben[7]); und Persius mahnt, es zieme nicht, sich aufzublähen, weil man an dem Zensor in der Trabea (dem ritterlichen Staatskleide) vorüberparadiere und den tausendsten Zweig von einem etruskischen Stammbaum bilde[8]). Abstufungen innerhalb des Stands.

Wie äußerst gedrückt, ja unwürdig die Lage der Ritter sein konnte, denen die Mittel zum standesgemäßen Leben fehlten und die zum anständigen Erwerb zu träge oder ungeschickt waren, zeigen die Gedichte Martials, der den Ritterrang einer Ernennung zum Tribunen verdankte[9]). Er war durchaus auf die Unterstützung reicher oder vornehmer Gönner angewiesen und nahm keinen Anstand, diese sowie den Kaiser immer aufs neue anzubetteln[10]); seine Wünsche waren bescheiden, er bat auch wohl um einen guten Mantel[11]), und eine feine Toga, die er von dem kaiserlichen Oberkämmerer Parthenius zum Geschenk erhielt, hat er in zwei Gedichten besungen, als sie neu und als sie abgenutzt war[12]). Jahrelang leistete er um das tägliche Brot die niedrigsten Klientendienste. Armut —

1) Tac. A. XVI 17. 2) Tac. H. II 86. 3) Plin. ep. I 14, 5. III 2, 4. VII 25, 2. 4) Oben S. 139. 5) Ovid. ex Ponto IV 8, 15. Cass. Dio LII 19, 4. CIL VI 1632. 6) CIL X 3674 = Dessau 6335; vgl. VIII 11546 = Dessau 6810; s. auch CIL IV 4533. VI 1632. IX 1540. 1655 = Dessau 1319. 1318. 4186. 6496. CIL III 8713 (Salonae): *Caeciliae Logianae c(larissimae) m(emoriae) v(iri) fil. et Tullio Callipiano eq. R.* »*Notabile est matrem propter hos ut videtur natales patri equiti Romano anteponi*« Mommsen, Eph. epigr. IV S. 97. 7) Ovid. Amor. III 15, 5 f.; Trist. IV 10, 7 f. 8) Persius 3, 28 f. 9) Martial. III 95, 9 f. V 13, 2. IX 49, 4. XII 26, 2. 10) An Domitian V 19. VI 10. VII 60. VIII 24; an Regulus VII 16; an Stella VII 36 usw. 11) ebd. VI 82. 12) ebd. VIII 28. IX 49.

Digitized by Google

Seine Muse stand jedem zu Dienste, der sie belohnte[1]; einer seiner am häufigsten besungenen Freunde war der Centurio Pudens, der nicht einmal das Ziel seines Strebens, die Ritterwürde, erlangt zu haben scheint[2]; für andre Centurionen hat Martial Grabschriften gedichtet[3]. Die 400000 Sesterzen reichten eben nur für eine bescheidne Existenz aus. Juvenal sagt, wer nur etwas mehr begehre, als die Abwehr von Hunger, Durst und Kälte erfordert, könne mit ihnen zufrieden sein; wem die doppelte und dreifache Summe nicht genüge, den würden auch die Schätze des Krösus oder Narcissus nicht befriedigen[4]. Es gab aber auch römische Ritter, die in so bittrer Not lebten, daß sie mit Kleienbrot und verdorbenem Wein ihr Leben fristen mußten[5]; und aus der großen Zahl derer, die sich unter den Julischen Kaisern durch öffentliches Auftreten auf der Bühne und in der Arena beschimpften, muß man schließen, daß die äußerste Verkommenheit in diesem Stande nichts weniger als selten war; unter der Menge von Rittern, die in Neros Schauspielen auftraten, befanden sich doch nur einige von gutem Ruf und in guten Umständen[6].

und Reichtum

Auf der andern Seite war aber im Ritterstande auch viel Wohlhabenheit und großer Reichtum, sowohl in den Provinzen und Munizipien — der Dichter Persius z. B., von einer ritterlichen Familie in Volaterrä stammend, hinterließ 2 Millionen Sesterzen (435000 Mark)[7]; der wahrscheinlich auch dem Ritterstande angehörige Gaditaner Columella hatte Besitzungen bei Cäre, Ardea, Carseoli und Alba[8] — als auch namentlich in Rom selbst. Der bekannte, vielleicht aus Caesarea in Bithynien stammende[9] Vedius Pollio, der Freund Augusts und Besitzer des prachtvollen Pausilypum (»Sorgenfrei«, jetzt Posilippo) bei Neapel, der seine Muränen mit Sklaven fütterte, war ein von Freigelassenen abstammender Ritter; seinen unermeßlichen Palast in Rom, der »mehr Raum bedeckte, als viele Städte mit ihren Mauern umschließen«, ließ nach seinem Tode August dem Boden gleich machen, um an seiner Stelle die Kolonnade der Livia aufzuführen[10]. Überhaupt darf man glauben, daß die ritterlichen Freunde der Kaiser zum großen Teil in glänzenden Verhältnissen lebten. Sodann gehörten zu diesem Stande die Bankiers; August erteilte einigen Rittern eine zensorische Rüge, weil sie Geld zu niedrigern Zinsen geborgt und zu höhern ausgeliehen hatten[11];

Erwerb durch Handel und Industrie.

ferner Großhändler[12], die wohl hauptsächlich Seehandel und Reederei trieben[13], Fabrikanten, Zollpächter[14], Lieferanten, Direktoren und Mitglieder von Handelsgesellschaften und Vereinen zu kaufmännischen oder sonst gewinnbringenden Unternehmungen (z. B. Stellung von Viergespannen für den Zirkus[15]). Seneca spricht von einem vornehmen (*splendidus*) Ritter, Cornelius Senecio, der sich aus kleinen Verhältnissen durch ebenso große Geschicklichkeit im Erwerben wie im Erhalten emporgearbeitet hatte und mitten auf dem Wege zu noch

1) Plin. ep. III 21, 2. 2) Martial. I 31 (vgl. V 48). IV 13. 29. VI 58. VII 97, 3. VIII 63. 3) ebd. I 93. X 26. 4) Juv. 14, 316—331. 5) Gell. XI 7, 3. 6) Sueton. Nero 12, 1. Vgl. unten [II 322]. 7) Vita Persii p. 65, 17 Leo. 8) Colum. III 3, 3. 9, 2. 9) Eckhel D. N. II 409. 10) Cass. Dio LIV 23, 1—6. Ovid. Fast. VI 639 ff.; vgl. Prosop. imp. Rom. III 390 f. nr. 213. 11) Sueton. Aug. 39. 12) CIL VI 29722 = Dessau 7490 *C. Sentius Regulianus eq. R. diffus(or) olearius ex Baetica;* vgl. Marquardt, Privatl.[2] 469, 1. 13) Seneca ep. 119, 5. 14) Tac. A. IV 6. XIII 50. Sueton. Vespasian. 1, 2. Marquardt StV. II[2] 313, 1. Rostowzew, Gesch. d. Staatspacht in der röm. Kaiserzeit (Philol. Erg. Bd. IX 1902) S. 374 ff. Mommsen StR. III 509 ff. 15) Plin. n. h. X 71.

Digitized by Google

größerm Reichtum durch einen plötzlichen Tod hingerafft wurde; sein Geld arbeitete zu Lande und zu Wasser, keine Art des Erwerbs ließ er unversucht, auch an den Pachtungen der Zölle hatte er sich beteiligt[1]). Doch werden die Wohlhabenden auch in diesem Stande ihre Kapitalien hauptsächlich in Ländereien angelegt haben[2]). Quintilian sagt, daß die Geschwornen zum größten Teil Gutsbesitzer waren; der Gerichtsredner dürfe nicht auf Kosten der Faßlichkeit nach Kürze streben, sonst würden sie nicht imstande sein zu folgen[3]).

Anmaßung des Ritterstands durch Unberechtigte.

Daß Unberechtigte sich den Ritterrang anmaßten, scheint zu allen Zeiten häufig vorgekommen zu sein. Am Hofe Augusts wußte sich der Etrusker Sarmentus, Freigelassener oder Sklave (nach Horaz einer Frau, nach andern des bei Philippi getöteten M. Favonius), besonders durch seinen Witz so viel Gunst zu verschaffen, daß er es wagen konnte, als Ritter aufzutreten. Als er sich aber bei einem Schauspiel auf dem Ritterplatz sehen ließ, wurde er vom Volk mit Spottversen verhöhnt. Ein Prozeß wegen widerrechtlicher Anmaßung des Ritterstands endete jedoch durch den Einfluß seiner Gönner mit Freisprechung[4]). Im Jahre 23 n. Ch. führte C. Sulpicius Galba als Ädil im Senat darüber Klage, daß sogar Schenkwirte allgemein den Goldring trügen; durch einen Senatsbeschluß wurde dies allen Unbefugten verboten und das Verbot im nächsten Jahre durch das Visellische Gesetz nochmals eingeschärft[5]). Wegen Übertretung desselben zog in der Zensur des Claudius (47) der Ritter T. Flavius Proculus nicht weniger als 400 Personen vor Gericht; Claudius bestrafte Freigelassene, die sich auf diese oder andre Weise den Ritterrang angemaßt hatten, mit Einziehung des Vermögens[6]). Unter Nero wagten Freigelassene, wie es scheint, nicht leicht, den Goldring zu tragen: Petrons Trimalchio trägt an einem Finger einen großen, etwas vergoldeten, am andern einen goldnen, aber ganz mit eisernen Sternchen besetzten[7]). Martial erwähnt ein Einschreiten gegen das unbefugte Tragen des Goldrings nirgends[8]); dagegen öfters Domitians im Jahre 89 oder kurz vorher erlassnes Theateredikt, durch das die bis dahin geduldete Benutzung von Ritterplätzen durch Unberechtigte[9]) streng verboten ward. Trotzdem drängten solche sich immer wieder dort ein, die durch reiche Kleidung und lautes Rühmen der kaiserlichen Anordnungen unverdächtig zu erscheinen suchten. Doch trotz ihrer hochmütigen Äußerungen: »endlich sitze man bequem und werde nicht vom Pöbel gedrängt und beschmutzt, endlich sei dem Ritterstande seine Würde wiedergegeben«, wurden sie von einem kaiserlichen Beamten erkannt und fortgewiesen[10]). Auch ein bei Martial und Juvenal vorkommender Ausdruck für die unechten »Ritter« (*vernae equites*)[11])

1) Seneca ep. 101, 1—4. 2) Mommsen StR. III 511. 3) Quintilian. IV 2, 45: *cum praesertim lector non fere sit nisi eruditus, iudicem rura plerumque in decurias mittant, de eo pronuntiaturum quod intellexerit.* Ebenso Juvenal. 7, 116 (vom Anwalt) *dicturus dubia pro libertate, bubulce iudice.* Seneca ep. 40, 8 *quemadmodum enim iudex subsequi poterit, aliquando etiam imperitus et rudis?* Quintilian. II 17, 28 *imperiti enim iudicant*, vgl. XI 1, 45. 4) Horat. S. I 5, 51—69. Schol. Juv. 5, 3; vgl. oben I 87 f. 5) Plin. n. h. XXXIII 32. Cod. Just. IX 21. Mommsen III 424, 2. 3. 6) Plin. a. a. O. 33. Sueton. Claud. 25, 1. 7) Petron. 32, 3. Die fünf goldnen Ringe, die seine Statue tragen soll (71, 9), scheinen ihm ebenso wie das Tribunal und die Prätexta als Spielgeber zuzukommen, Mommsen III 514, 4. 8) Der Zoilus Martials (XI 37; vgl. III 29) scheint sogar den Goldring unangefochten zu tragen. 9) Martial. V 14, 2: *tunc cum liceret occupare*; vgl. V 8. 23. 25. 27. 35. 38. 41. 10) ebd. V 8. 11) Martial. I 84, 4. Juvenal. 9, 10.

Digitized by Google

läßt glauben, daß diese zu den stehenden Figuren des damaligen Rom gehörten. Martial hat ein Epigramm auf einen Barbier, der von seiner Herrin mit den erforderlichen Mitteln ausgestattet den Ritter spielte, bis er, wegen Anmaßung des ihm nicht gebührenden Rangs angeklagt, sich der Verurteilung durch die Flucht nach Sizilien entzog[1]).

4. DER DRITTE STAND.

a) ARMUT UND REICHTUM.

Ausdehnung des Proletariats.

In der ungeheuren Mehrzahl der Bevölkerung Roms, die man als den dritten Stand bezeichnen kann, überwog ohne Zweifel bei weitem das Proletariat, dessen Existenz sich um »Brot und Schauspiel« drehte, und das durch eine infolge dieser so reichlich gewährten Vorteile unaufhörlich zuströmende Einwanderung aus den Provinzen sich immer neu ergänzte. Doch freilich verschafften die öffentlichen Getreideausteilungen nur der großen Mehrzahl der männlichen, freien Bevölkerung den notdürftigsten Lebensunterhalt, und so gab es in der

Armut.

großen, übermäßig teuren Stadt auch bittere Armut und Not genug. Für die Armen, meinte Martial, war es kein Verdienst, mit stoischem Sinne das Leben zu verachten. Ihre finstern Kammern, zu denen »zweihundert Stiegen« führten[2]), waren so niedrig, daß man nicht eintreten konnte, ohne sich zu bücken[3]). Ihr Herd war oft genug kalt, ein Krug mit abgebrochnem Henkel, eine Matte, eine Wanze, ein Haufen Stroh und ein leeres Bettgestell ihr ganzes Mobiliar, eine kurze Toga bei Tag und bei Nacht ihr einziger Schutz gegen die Kälte, essigsaurer Wein und schwarzes Brot ihre Nahrung[4]). Außer Brot war die Hauptkost der untern Klassen Gemüse[5]), namentlich Bohnen und Rüben (beide »Mittagessen der Handwerker«)[6]), Linsen, Zwiebeln, Knoblauch, Erbsen (an denen man sich für einen As satt essen konnte)[7]) und wohlfeile Fische[8]); ein mit Lauch gesottener Schafskopf oder ein geräucherter Schweinskopf[9]) war ein Festessen[10]). Am ersten Juli, dem Haupttermin des Wohnungswechsels, sah man wohl manche arme Familie, die der Hausverwalter austrieb, nachdem er den wertvollen Teil ihrer Habe für die seit zwei Jahren unbezahlte Miete abgepfändet hatte, mit dem Rest ihres Hausrats in der Weise über die Straße ziehen, wie es derselbe Dichter »als eine Schmach für den ersten Juli« beschreibt. Ein blasser, von Frost und Hunger ausgemergelter Mann, »ein Irus seiner Zeit«, und drei Frauen, die den Megären glichen, schleppten ein Bettgestell mit drei, einen Tisch mit zwei Beinen und dergleichen altes Gerümpel, wie eine Lampe und eine Laterne von Horn, zerbrochenes Geschirr, eine mit Grünspan überzogne Kohlenpfanne, einen nach schlechten Seefischen stinkenden Topf, einen alten Kranz von schwarzem Flohkraut (das man wegen angeblicher Heilkräfte in

1) Martial. VII 64. 2) ebd. VII 20, 20; s. o. S. 6. 3) Martial. II 53, 8. 4) ebd. XI 56; vgl. 32, beide Gedichte mit Reminiszenzen an Catull. 5, 4: *et tristis nullo qui tepet igne focus et teges et cimex*; 23, 1: *Furi, cui neque servus est neque arca nec cimex neque araneus neque ignis.* 5) Marquardt, Privatl.² 424ff. 6) Martial. X 48, 16. XIII 13, 1. 7) ebd. I 103, 10; bei Petron. 14, 3 wollen Ascyltus und Encolpius für einen Dipondius *cicer lupinosque* für sich beide kaufen. 8) Juv. 14, 127ff. 9) Pers. 6, 70. 10) Juv. 3, 293f.

Digitized by Google

Schlafzimmern aufhing)[1], ein Stück Toulouser Käse, Schnüre, an denen einmal Lauch und Zwiebeln gehangen hatten, einen mit einem wohlfeilen Enthaarungsmittel halb gefüllten Topf. Der Dichter fragt, warum diese Leute sich nach einer Wohnung umsähen, da sie ja »auf der Brücke« umsonst wohnen könnten[2]. Brücken[3], Stufen und Schwellen von Gebäuden[4] und Hügelabhänge[5] gehörten wie im heutigen Rom zu den Standorten der Bettler[6], die dort, wie überhaupt an belebten Orten, namentlich auf den Foren[7], durch ihren jammervollen Anblick, ihre Lumpen und ihre Nacktheit, ihre Gebrechen und Schäden[8] (Blinde von einem Hunde geführt)[9] das Mitleid zu erregen suchten[10] und mit heiserer Stimme in singendem Ton einer um den andern[11] unaufhörlich ihre Bitten um Almosen wiederholten. Ihre Zuflucht in den kalten Regennächten des Dezember war vielleicht ein offenes Gewölbe, ihr Hund der einzige Gefährte ihres Elends, ihre Nahrung »Hundebrot«[12] (ein grobes Kleienbrot)[13], ihr ganzer Besitz ein Stab und eine Decke oder Matte[14] und ein Ranzen[15], ein Tod in einem einsamen Winkel ihre Erlösung[16]. Bettler.

Gegenüber solcher Armut gab es aber auch unter den niedrigen Leuten Wohlhabenheit und Reichtum, zum Teil infolge jener plötzlichen Glückswechsel, die namentlich Sklaven zuweilen in sehr glänzende Verhältnisse versetzten. Clesippus, ein buckliger und auch sonst häßlicher Sklave, der das Walkerhandwerk gelernt hatte, wurde, wie Plinius erzählt, bei einer Auktion von einer Gegania als Zugabe zu einem korinthischen Kandelaber gekauft; er wurde der Liebhaber seiner Herrin und von ihr zum Erben eingesetzt. Als Besitzer eines sehr großen Vermögens verehrte er statt der Götter jenen Kandelaber, dem er seine Erhebung und seinen Reichtum verdankte[17]. Solche Laufbahnen werden in der Kaiserzeit gerade nicht selten gewesen sein. Der Reichtum eines ehemaligen Lustknaben des Licinius Sura (des mächtigen Freundes Trajans), namens Philostorgus, erregte den Unwillen eines Bekannten des Philosophen Epictet, der jenem vorhielt: er habe kein Recht, sich über das Schicksal zu beklagen, da er doch auch das glänzendste Los nicht um denselben Preis wie Philostorgus würde erkaufen wollen[18]. Juvenal mußte es erleben, daß der Barbier, unter dessen Schermesser einst sein Bart geraucht hatte, zahlreiche Landhäuser besaß und Wohlhabenheit und Reichtum.

1) Plin. n. h. XX 152. 2) Martial. XII 32, wo v. 2 *et cum lucerna cornetoque cratere* vielleicht zu lesen ist *corneaque laterna*. Vgl. XIV 61 (*Laterna cornea*) und 62 (*Laterna de vesica*): *cornea si non sum, numquid sum fuscior?* 3) Martial. XII 32, 25 *haec sarcinarum pompa convenit ponti.* X 5, 3 *pontis exul et clivi.* Juv. 14, 134 *aliquis de ponte.* Ovid. Ibis 416 *quique tenent pontem.* 4) Juv. 5, 8, vgl. Val. Max. IV 3 ext. 4. 5) Eine besonders bekannte Bettlerstation befand sich am *clivus Aricinus*, wo der starken Steigung halber die Wagen langsam fahren mußten und daher der Zudringlichkeit der Bettler preisgegeben waren, Juven. 4, 117 f. Martial. II 19, 3. XII 32, 10; vgl. Haverfield, Classic. Review XIV 1900 S. 86 f. (dazu Owen ebd. S. 357). 6) Seneca de vita beata 25, 1 f. 7) Jahn, Abhandl. d. Sächs. Ges. d. Wiss. V 1868 S. 287 f. 8) Vgl. die Schilderung der lahmen, blinden, mit Schwären behafteten, kontrakten Bettler bei Prudent. Peristeph. II 141—160. 9) Martial. XIV 81, vgl. Jahn a. a. O. 288. 10) Seneca de clem. II 6, 2 f. 11) Porph. zu Hor. epist. I 17, 48. 12) Martial. X 5, 5: *orci caninas panis improbi buccas;* vgl. IV 53, 6: *cui dat latratos obvia turba cibos.* Seneca Controv. I 7, 18 (vgl. dazu Kießling, Jahrb. f. Phil. CIII 1871, 716). Juv. 5, 11. 13) Phaedr. IV 19, 4. M. Voigt, Rh. Mus. XXXI 1876, 123. 14) Juv. 5, 8. 9, 140. 15) Martial. IV 53, 3. XIV 81. 16) ebd. X 5, 3—12. 17) Plin. n. h. XXXIV 11 f.; ein *Clesipus Geganius mag(ister) Capitol(inorum), mag(ister) luper(corum), vi(a)t(or) tr(ibunicius)* CIL X 6488 = Dessau 1924. 18) Epictet. Diss. III 17, 4 f.

Digitized by Google

in Hinsicht auf Vermögen sich mit der ganzen Aristokratie messen konnte[1]; Martial, daß ein freigelassener Schuster, der gewohnt gewesen war, alte Felle mit den Zähnen auseinanderzuziehen, auf dem Pränestinischen Landgute seines ehemaligen Patrons in Üppigkeit schwelgte[2]. Menschen, die einst als Hornbläser bei Gladiatorenkämpfen von Stadt zu Stadt gezogen waren, brachten es zu solchem Reichtum, daß sie selbst Fechterspiele geben konnten; unter Domitian hatte ein ehemaliger Schuster ein solches zu Bologna, ein ehemaliger Walker zu Modena, wo dieses mit der Wollfabrikation zusammenhängende Gewerbe wahrscheinlich blühte[3], gegeben[4]. Wenn solche Glückswechsel immerhin vereinzelt waren, so war es dagegen ganz gewöhnlich, daß Krämer, die mit schmutzigen Waren handelten, oder Auktionatoren mehr erwarben als Sachwalter[5]. Ein jährliches Einkommen von 24000 Sesterzen (5220 Mark) scheint zur bescheidnen Existenz eines einzelnen in Rom als hinlänglich gegolten zu haben[6]. Juvenals Nävolus wünscht sich nur 20000 Sesterzen (4350 Mark), doch außerdem etwas Silbergeschirr, zwar ohne künstliche Arbeit, aber nicht gar zu klein und einfach, zwei starke Sklaven aus Mösien, die ihm im Zirkus Platz schaffen können, und zwei geübte Kunstarbeiter, die durch ihre Arbeit etwas einbringen. Dies sei genug, wenn er denn nun einmal arm sein solle[7].

b) ERWERBSARTEN. KLEINHANDEL UND HANDWERK.

Handel und Industrie.

Gelegenheit zum Erwerb war auch dem Ärmsten, wenn er keine Arbeit scheute, in Rom auf allen Seiten geboten. Exporthandel hatte Rom zwar so gut wie gar nicht und Fabrikation nur sehr wenig, namentlich Glas- und Papierfabriken[8]. Dagegen war der Einfuhrhandel kolossal und der Geldmarkt Roms vielleicht der größte in der alten Welt. Der Warentransport, namentlich auf dem Tiber, den Plinius »den gefälligsten Händler mit allen Erzeugnissen der Welt« nennt[9], das Ausladen am Hafen, die Lagerung und Magazinierung, die Verwaltung und Beaufsichtigung der Magazine, die mannigfaltige Vermittlung zwischen Klein- und Großhandel beschäftigte Tausende als Schiffer und Taucher, als Messer, Schreiber, Lagerbeamte, Warenmakler, Kommissionäre, Lastträger[10], der Geldmarkt neben den großen Bankiers eine gewiß sehr beträchtliche Anzahl von kleinen Geldleihern, Geldmaklern und Wechslern[11]. Namentlich für den Wucher bot Rom den denkbar günstigsten Boden. Ambrosius, dessen Schilderungen sicherlich auch auf frühere Jahrhunderte buchstäblich passen, be-

Geldgeschäfte.

1) Juv. 1, 24 f. 10, 225 f., vgl. oben S. 158. 2) Martial. IX 73. 3) Blümner, Gewerbl. Tätigkeit der Völker des kl. Altert. 100. 4) Juv. 3, 34 ff. Martial. III 16. 59. 99. 5) Quintilian. I 12, 17. Nach Galen. I 38 K. erwarben am leichtesten Reichtum οἱ διοικοῦντες τα τῶν πλουσίων, οἱ τελῶναι, οἱ ἔμποροι. Auch nach Seneca de brev. vit. 17, 5 war die *alienorum bonorum mercenaria procuratio* einträglich. 6) Martial. III 10. Es sind die sechsprozentigen Zinsen des Ritterzensus; vgl. oben S. 156. 7) Juv. 9, 140—147. 8) Marquardt, Privatl.[2] 749. 809 f. 9) Plin. n. h. III 54; vgl. S. 14. 10) Marquardt, Privatl.[2] 407 ff. *Geruli* von Caligula bestenert, Sueton. Calig. 40; vgl. auch De Rossi, Annali d. Inst. 1885, 223 ff. mit Tav. d'agg. I (Ablieferung und Wägung des Korns des Canon urbicus). 11) Colum. praef. 8 nennt unter den Erwerbsarten, denen die Landwirtschaft vorzuziehen sei, auch die *feneratio*. Pfandleiher Martial. II 57, 7. Über *argentarii* und *nummularii* vgl. Marquardt StV. II[2] 62 ff. (*nummularii* auch Seneca Apocol. 9, 4. Petron. 56, 3. Martial. XII 57, 8). Inschriften der *argentarii* CIL VI 9155—9186 (Dessau 7501 ff.), der *nummularii* ebd. 9706 ff.

Digitized by Google

schreibt ausführlich, wie die Wucherer reiche junge Männer umgarnten und planmäßig zugrunde richteten. Brauchten diese kein Geld, so verleiteten sie sie durch gewissenlose Anpreisungen zu unvorteilhaften Käufen von Gütern und Palästen; sie ließen sich einen alten Familienbesitz, ein väterliches Grabdenkmal verpfänden; war ihr Schuldner bei Gelde, so ließen sie den Zahlungstermin ohne Mahnung verstreichen, andernfalls bestürmten sie ihn, und mindestens mußte dann ein neuer Schuldschein, natürlich unter erschwerten Bedingungen, ausgestellt werden[1]).

Zum großen Teil waren die kaufmännischen Geschäfte freilich in den Händen von Sklaven und Freigelassenen, die sie nicht für eigne Rechnung, sondern zum Nutzen ihrer Herren betrieben oder diesen doch wenigstens einen Anteil am Gewinn abtreten mußten. Dasselbe gilt vom Kleinhandel und Handwerk, welches letztere überdies auch dadurch beeinträchtigt war, daß die Reichen ihren Bedarf zum Teil durch die Arbeit ihrer eignen Sklaven decken konnten. Eine in Yorkshire gefundene Tabernennschrift lautet: »Heil dem Genius dieses Ortes, Knechtlein (*servule*), betreibe mit Glück die Goldschmiedearbeit in dieser Bude«[2]). Immer aber wurde noch eine höchst umfangreiche Tätigkeit von freien und für eigne Rechnung arbeitenden Handwerkern und Gewerbetreibenden in Anspruch genommen, um sowohl die ungeheure Bevölkerung von Tag zu Tag mit dem Notwendigen zu versorgen, als die hier am höchsten gespannten und auf das Verschiedenartigste gerichteten Forderungen des Luxus der Reichen und Vornehmen zu befriedigen. Doch auch diese selbständigen Handwerker und Geschäftsleute werden in überwiegender Anzahl nicht Freigeborne, sondern Freigelassene gewesen sein[3]); einmal, weil die fort und fort in Menge freigelassenen Sklaven ihren Lebensunterhalt natürlich in der Regel mit denselben Arbeiten und Geschäften gewannen, die sie als Sklaven erlernt und bisher für ihre Herren betrieben hatten, sodann, weil auch die armen Freien sich großenteils für diesen Erwerb zu gut dünkten. Kleinhandel und Handwerk.

Den Umfang und die Bedeutung des Handwerks und der gewerblichen Tätigkeit in Rom[4]) mag man versuchen sich nach einigen, wenn auch dürftigen und vereinzelten Angaben vorzustellen. Nach den Stadtbeschreibungen aus dem Anfange des 4. Jahrhunderts hatte Rom damals 254 Bäckereien (15—20 in jeder Region, in einer 24) und 2300 Stellen für den Ölverkauf[5]). Andre Tausende beschäftigte die Beschaffung und der Vertrieb der sonstigen Nahrungsmittel, für deren wichtigste es eigne Märkte gab, wie den Vieh-, Ochsen-, Schweine-, Korn-, Wein-, Gemüse-, Fisch-, Delikatessenmarkt[6]), und in demselben Umfange wurden die Gewerbe in Anspruch genommen, die für Kleidung, Wohnung, häusliche Einrichtung usw. sorgten.

Auch die infolge einer hohen Entwicklung der gewerblichen Industrie bereits sehr weit vorgeschrittene Arbeitsteilung war eben nur möglich, wenn ein sehr bedeutender Teil der Bevölkerung sich dem Gewerbe und Handwerk zugewandt Sehr entwickelte Arbeitsteilung –

1) Ambros. de Tobia 6, 23 p. 529, 14 ff. Schenkl. 2) CIL VII 265 = Dessau 3651. 3) Über die Beteiligung von Freigebornen, Freigelassenen und Sklaven an den verschiednen Handwerken vgl. G. Kühn, De opificum Romanorum condicione privata, Diss. Halle 1910. 4) Vgl. darüber Gummerus, Real-Encykl. IX 1454 ff. 5) Preller, Reg. d. Stadt Rom S. 30 f.; vgl. III. 236. Jordan, Topogr. II 69. Hirschfeld, Philol. XXIX 1870 S. 44 f. 6) Marquardt, Privatl.² 412.

Digitized by Google

hatte. Auch mehrere solcher Handwerke und Geschäfte, die sich auf Verfertigung und Vertrieb bestimmter einzelner Waren beschränkten, bildeten zu Rom Innungen. Von der alten Innung der Schuhmacher, die zu den angeblich von Numa gestifteten gehörte, sonderte sich eine Innung der Stiefelmacher (*caligarii*) ab, die Alexander Severus (wahrscheinlich nur neu) organisierte[1]. Daneben gab es Sandalenmacher, von deren Läden eine Straße den Namen führte, ferner (ebenfalls vereinigte) Pantoffel- und Frauenschuhmacher[2] und Arbeiter für mehrere andre Gattungen des Schuhwerks[3]. Neben der großen Bäckerinnung, die Trajan neu organisierte, gab es mehrere Arten von Fein- und Kuchenbäckern, deren jede ein besondres Backwerk lieferte[4]. Das Gewerbe der Kupferschmiede teilte sich in Topfgießer, Kandelabermacher, Laternenmacher, Gewichtmacher, Helm- und Schildarbeiter; das der Eisenarbeiter in Schlosser, Messerschmiede, Verfertiger von Äxten und Hacken, Sichelmacher, Schwertfeger[5]. Die Herstellung von Kunstarbeiten in edlen Metallen[6] beschäftigte Modelleure, Gießer, Polierer, Vergolder, Bildhauer, Ziseleure, Künstler in getriebener Arbeit[7], das Juweliergeschäft Perlenarbeiter, Edelsteinschleifer und -schneider[8]; neben den Innungen der Gold- und Silberarbeiter gab es noch besondre der Ringmacher[9] und der Goldschläger und Vergolder[10]. Augustinus vergleicht die Untergötter, deren Macht nach dem römischen Glauben sich auf ein sehr eng begrenztes Gebiet beschränkte, mit den Handwerkern in der Straße der Silberschmiede, wo jedes Gefäß bis zu seiner Vollendung durch viele Hände geht, während es doch von einem einzelnen ganz vollendet werden könnte; aber die Meisterschaft in der ganzen Kunst würde schwer und langsam zu gewinnen sein, einen Teil derselben kann jeder leicht und schnell erlernen[11]. Daß Handwerker derselben Gattung »kolonienweise beisammen wohnten und ganze Straßen, ja Viertel einnahmen«[12], kam in Rom und den Städten Italiens vermutlich im Altertum nicht seltener vor als in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts.

auch in den Kunsthandwerken.

Wohl nirgends war die Arbeitsteilung so entwickelt wie in den Kunsthandwerken, wo das enorme Bedürfnis des damaligen, in seiner Art einzigen Kunstluxus eine ebenso beispiellose Massenproduktion, und deshalb vielfach eine Art von fabrikmäßigem Betrieb zur Folge hatte. Die aus Pompeji bekannte, in Rom und anderwärts gleich übliche Bemalung der Wände von Zimmern und öffentlichen Räumen läßt auf ein gemeinsames Arbeiten mehrerer Gruppen von Kunsthandwerkern schließen, wobei Anstreicher, Arabesken-, Blumen-, Tier-, Landschafts-, Figurenmaler unter einer einheitlichen Leitung zusammenwirkten[13]. In den zahlreichen Bildhauerwerkstätten wurden Statuen auch umgearbeitet[14]; in

1) Hist. aug. Alex. Sever. 33, 2, vgl. auch CIL V 5919 *sutor caligarius*. 2) *Collegium fabrum soletarium baxiarium centuriarum trium*, CIL VI 9404 = Dessau 7249. 3) Marquardt, Privatl.[2] 596 f. 4) ebd. S. 420. 5) ebd. S. 713. 715. 6) Über das Goldschmied- und Juweliergewerbe vortreffliche Untersuchung von Gummerus, Klio XIV 1914 S. 129 ff. 7) Marquardt a. a. O. S. 684 ff. 8) ebd. S. 707. 9) *Conlegium annularium* CIL I 1107 = VI 9144. 10) *Concordiae collegi brattiariorum inauratorum* CIL VI 95 = Dessau 7281; vgl. Blümner, Technologie IV 307 f. Darstellung eines *aurifex brattiarius* auf einem Relief im Vatikan, E. Pernice, Jahrb. d. arch. Inst. XXVI 1911 S. 288 f. 11) Augustin. C. D. VII 4. 12) Gaudy, Werke (1844) VI 61 f. 13) Overbeck-Mau, Pompeji[4] S. 571 f.; vgl. Goethe, Werke, Weim. Ausg. XLIX 1 S. 171 ff. S. unten [III 308]. 14) Appian. B. C. III 3: καὶ ἕδρας ἔνιοι τῶν Καίσαρος ἀνδριάντων ἐπεδείκνυον ἀνῃρημένων· ὡς δέ τις αὐτοῖς ἔφη καὶ τὸ ἐργαστήριον ἔνθα οἱ ἀνδριάντες ἀνεσκευάζοντο δείξειν, εὐθὺς εἶποντο καὶ ἰδόντες ἐνεπίμπρασαν. Vgl. unten [III 261 f.].

Digitized by Google

den Pandekten wird bemerkt, daß eine durch Testament vermachte Statue von dem Legatar auch dann in Anspruch genommen werden könne, wenn ihr ein Arm von einer andern angesetzt sei[1]). Es gab besondre Geschäfte für Grabdenkmäler, ein solches betreibt z. B. in dem Roman des Petronius der Steinarbeiter Habinnas, bei dem Trimalchio sein Monument bestellt[2]). In den Pandekten wird ein Kompaniegeschäft zur Herstellung von Grabdenkmälern erwähnt, wozu der eine Teilhaber das Kapital hergibt, während der andre die technische Leitung übernimmt[3]). Es gab eigne Arbeiter, die nur den Statuen die Augen (aus einem farbigen Material) einsetzten[4]). In ähnlicher Weise hatte auch die Ausdehnung des Handelsverkehrs die Beschränkung kaufmännischer Geschäfte auf gewisse Waren herbeigeführt[5]); unter den Gemüsehändlern bildeten die Wolfsbohnenhändler (*lupinarii*) eine Innung[6]); der Handel mit Drogen, Medikamenten, Farben, Salzen, Essenzen und Toilettegegenständen scheint viele Spezialitäten gehabt zu haben[7]); im Kleiderhandel gab es besondre Geschäfte für verschiedne Arten von Mänteln und Überwürfen, für leichte Sommerkleider usf.[8]).

Läden.

Dieser so vielartige und ausgebreitete Verkehr erfüllte am meisten die belebtesten Plätze und Straßen, und gegen Ende des 1. Jahrhunderts hatten die an den Häuserfronten in die Straße hineingebauten Läden, Buden und Werkstätten dermaßen überhand genommen, daß die dadurch entstandnen Störungen des Verkehrs ihre Einschränkung nötig machten[9]). Ein Teil der Straßen hatte seinen Namen von dem Geschäftsbetriebe der Einwohner, wie die Straßen der Kornhändler, Riemenschneider, Sandalenmacher, Holzhändler, Glaser, Salbenhändler, Sichelmacher[10]). Zum Teil war das Zusammenwohnen der zu demselben Gewerke gehörigen Arbeiter ohne Zweifel schon durch die Arbeitsteilung bedingt, wie auch die angeführte Äußerung des Augustinus über die Silberschmiedestraße schließen läßt[11]). Die heilige Straße, eine der Hauptverkehrsadern Roms, war namentlich voll von Läden für Luxusgegenstände; doch gab es auch andre Geschäfte dort: aus Inschriften ist außer Goldschmieden, Juwelieren, Perlen- und Edelsteinhändlern, Metallgießern und Ziseleuren auch ein Farbenhändler, ein Verfertiger von Flöten und ein Schreiblehrer von der heiligen Straße bekannt[12]). Dort kaufte man unter anderm Elfenbeinwürfel, sogenannte Cajetanische (aus Gallien bezogne) Schnüre[13]), Kristallkugeln, Fächer aus Pfauenwedeln und andre Geschenke für Frauen, Honig und Früchte für den Nachtisch eines Gastmahls und Kränze für die Teilnehmer des darauf folgenden Trinkgelags[14]). Doch die glänzendsten Läden Roms waren zu Ende des 1. Jahrhunderts in den Kauf-

1) Dig. XXXIV 2, 14, vgl. unten [III 297]. 2) Petron. 65, 5. 71, 5. 3) Dig. XVII 2, 52 § 7. 4) CIL VI 9402 f. = Dessau 7713 f. 5) Marquardt a. a. O. S. 465 ff. 6) Hist. aug. Alex. Sev. 33, 2. 7) Marquardt a. a. O. S. 782. Ein *collegium aromatariorum* zu Rom CIL VI 384. 8) Über *paenularii, sagarii, vestiarii* s. Marquardt a. a. O. S. 585 ff.; *sagaria negotiatio* Dig. XVII 2, 52 § 4. Juv. 6, 591 (*an saga vendenti nubat copone relicto*). 9) Vgl. S. 7. 10) Marquardt a. a. O. S. 412 f. Jordan, Topogr. I 1 S. 515 ff. Der *vicus pulverarius* wird seinen Namen von Handlungen mit Puzzolanerde (*Puteolanus pulvis* Seneca n. qu. II 20, 3, vgl. Stat. Silv. IV 3, 52: *opusque texunt cocto pulvere sordidoque tofo* und mehr bei Nissen, Pompej. Stud. S. 46) haben, vgl. Hülsen-Jordan, Topogr. I 3 S. 219. 11) Vgl. oben S. 162. 12) Jordan, Topogr. I 2 S. 287. 13) Galen. X 942. 14) Prop. II 24, 11 ff. Ovid. am. I 8, 99 f.; ars am. II 265 f.; fast. VI 793. Varro r. r. I 2, 10. Nach Martial. II 63, 2 (*e sacra Leda redempta via*) scheinen hier auch Bordelle gewesen zu sein.

Digitized by Google

hallen, die den Platz der Sapta auf dem Marsfelde umgaben; dort fand man schöne Sklaven, große Tischplatten aus Citrusholz, Elfenbeinarbeiten, Speisesofas mit Schildpatt ausgelegt, alte Bronzestatuen, Gefäße aus Kristall und Murra, silberne Becher von altertümlich kunstreicher Arbeit, Halsbänder aus Smaragden in Gold gefaßt, große Ohrgehänge aus Perlen, daneben auch wohlfeile Waren[1]). Andre Läden für Luxusgegenstände waren im Tuskerquartier, wahrscheinlich auch in den den großen Zirkus umgebenden Arkaden[2]), während die enge und geräuschvolle[3]) Subura mehr eine kleinbürgerliche Geschäftsgegend darstellt[4]).

Die in ihrer Breite auf die Straßen sich öffnenden Läden und Schenken waren durch Leinwandvorhänge geschlossen, welche mit Ankündigungen oder Malereien bedeckt waren[5]); ausgehängte Schaustücke lockten die Käufer an[6]); außerdem hatten sie Schilder. Noch sind einige Reliefstafeln vorhanden, die entweder als solche gedient oder vielleicht auch die Grabmonumente der Gewerbetreibenden geschmückt haben, deren Läden sie darstellen[7]). Auf dem Schilde eines Schinkenhändlers prangen fünf Schinken in einer Reihe nebeneinander. Zwei Reliefs zeigen zwei verschiedne Lokale einer Kleiderhandlung, in deren einem Frauen-, im andern Männerkleidung verkauft wurden, und dort eine Käuferin, hier einen Käufer, von andern Personen begleitet, welche die ihnen von dem Ladeninhaber und seinen Leuten vorgewiesene Ware prüfen. Zum Ladenschild war vermutlich auch die Darstellung einer feinen Wild- und Geflügelhandlung bestimmt, wo ein Hase, zwei Wildschweine, mehrere große Vögel an der Wand hängen, und ein junges Mädchen mit der Verkäuferin feilscht; beides Figuren, die in Kostüm, Anlage und Ausführung deutlich den adelnden Einfluß griechischer Vorbilder erkennen lassen: wie denn auch die untergeordneteren Darstellungen dieser Art, namentlich Grabdenkmäler von Handwerkern mit Szenen aus ihrem Leben, Zeugnis davon ablegen, »wie viel allgemeiner auch im spätern Altertum und in den untern Schichten der Bevölkerung das Bedürfnis war, durch die bildende Kunst nicht bloß das Leben in der Gegenwart zu schmücken, sondern auch Andenken und Erinnerung an dasselbe der Nachwelt zu überliefern, als dies gegenwärtig der Fall ist«[8]). Ein Relief, das die bekannte Gruppe der drei Grazien und daneben eine ganz bekleidete, sitzende Matrone mit einem über den Kopf gezogenen Obergewande zeigt, mit der Unterschrift »zu den vier Schwestern«, war allem Anschein nach das Schild eines Ladens oder Gasthauses (wenn nicht eines Bordells)[9]). In einer Sammlung von griechisch-lateinischen Gesprächen zur Einübung der gangbarsten Ausdrücke des gewöhnlichen Lebens

Ladenschilder.

1) Martial. IX 59. 2) Jordan a. a. O. I 2 S. 469, 40. Tac. A. XV 38. 3) Martial. XII 18, 2. Juven. 11, 51. 4) Hülsen-Jordan I 3 S. 331. 5) Juv. 8, 168: *inscripta lintea (h. e. pictis velis popinae succedit* Schol.); bei Nacht traten an ihre Stelle mit Sicherheitsketten versperrte Verschlußläden, Juven. 3, 303 f., vgl. Overbeck-Mau, Pompeji[4] S. 378 Fig. 185. 6) Seneca ep. 33, 3: *non habemus itaque ista ocliferia nec emptorem decipimus nihil inventurum, cum intraverit, praeter illa, quae in fronte suspensa sunt.* Daraus die Glosse in einem Glossar etwa des 12. Jahrhunderts, Ellis, Archiv f. lat. Lexikogr. II 1885 S. 321: *ocliferia quaedam ornamenta, quae in fronte suspenduntur.* 7) Jordan, Arch. Ztg. XXIX 1871, 65 ff., vgl. auch Blümner ebd. XXXV 1877, 128 ff. (Relief eines Weinhändlers). Über Darstellungen aus dem Handwerk auf römischen Grab- und Votivsteinen in Italien Gummerus, Jahrb. d. archäol. Instit. XXVIII 1913 S. 63 ff. 8) Jahn, Ber. d. Sächs. Ges. 1861 S. 373. Die erwähnten Reliefs s. dort S. 353, Taf. XI 2. 3. XIII 2, dazu S. 364 f. 371 f. 9) Jordan a. a. O. S. 76 f.

Digitized by Google

in beiden Sprachen kommt auch folgender Dialog vor: Ich gehe zum Kleiderhändler. Wieviel kostet dieses Paar? Hundert Denare. Wieviel der Regenmantel? Zweihundert Denare. Das ist zuviel, nimm hundert. Unmöglich, so hoch kommt es mir beim Einkauf von den Vorkäufern (Großhändlern) zu stehen. Was soll ich also geben? Soviel du meinst. (Zum Sklaven oder Begleiter:) Gib ihm 125 Denare. Gehen wir auch zum Leinwandhändler usw.[1]) Daß die Käufer gewohnt waren, die Forderungen der Kaufleute herabzusetzen, wie sich von selbst versteht, erwähnt auch Juvenal: der Schullehrer müsse sich einen Abzug von seinem Honorar gefallen lassen, wie der Händler mit Matten (zur Bedeckung von Fußböden) und schneeweißen Bettüchern von seinen Preisen[2]).

Geringschätzung des kleinen Erwerbs.

Reliefs und inschriftliche Denkmäler sind es fast ausschließlich, die uns hie und da in die Existenz der Handwerker und Ladeninhaber (sehr viele waren natürlich beides zugleich) einen Blick tun lassen. Einige Inschriften erinnern uns, wie äußerst wenig wir von den damaligen sozialen Verhältnissen der Gewerbetreibenden wissen: so machen uns Inschriften aus Hierapolis in Großphrygien (aus dem 2. oder 3. Jahrhundert) mit einer dort existierenden, offenbar recht angesehenen Zunft der Purpurfärber[3]), eine Inschrift in Sardes aus dem Jahre 459 n. Chr. mit einem der (damals im oströmischen Reich besonders unter den Maurern häufigen) Zwiste zwischen Arbeitgebern (ἐργοδότται) und Arbeitnehmern (ἐργολάβοι) bekannt, bei welchem die letztern die Arbeit an einem angefangenen Bau eingestellt hatten[4]). Die römischen Lustspiele, die ihren Stoff mit Vorliebe diesen Lebenskreisen entlehnten (Mimen und Atellanen), sind leider verloren, und die unübertrefflichen Szenen aus dem kleinbürgerlichen Leben bei Petron haben eine ganz lokale, süditalische Färbung. Die uns erhaltne Literatur stammt fast durchweg aus einer Bildungssphäre, in der man auf die kleinen Leute meist mit Geringschätzung und immer ohne Anteil herabsah, die tagaus tagein in entgürteter Tunika hinter dem Ladentisch standen[5]) oder in Schurz und Kappe[6]) auf ihrem Schemel in der Werkstatt, wo nichts Edles gedeihen konnte, für das Brot arbeiteten[7]), oder billig eingekaufte Waren mit einem Gewinn von 50 Prozent verhandelten, gleichviel, ob es stinkende Felle oder wohlriechende Essenzen waren, da der Gewinn für sie immer einen guten Geruch hatte[8]). So groß war die Abneigung gegen den kleinen Erwerb. Personen der höhern Stände wurden auch die unsaubersten Geschäfte, z. B. Vermieten von Häusern und Grundstücken zu Bordellen[9]), ebensowenig verdacht wie jetzt russischen Großen die Branntweinpacht[10]), weil sie sich dabei der Vermittlung von Sklaven und Freigelassenen bedienten und so scheinbar von dem Schmutze des unanständigen Erwerbs unbefleckt blieben; den kleinen Geschäftsleuten machte man dagegen auch ein unschuldiges Wahrnehmen ihres Vorteils zum Vorwurf. So sagt Plinius,

1) Corp. gloss. lat. III 657 c. 13. 2) Juv. 7, 220 f. 3) Judeich, Altertümer von Hierapolis S. 87 nr. 41. 42 ἐργασία τῶν πορφυραβάφων; S. 142 nr. 227 τῷ συνεδρίῳ τῆς προεδρίας τῶν πορφυραβάφων, vgl. Cichorius ebd. S. 50 f. 4) Lebas-Waddington 628; vgl. den Kommentar. 5) Prop. IV 2, 38. Κάπηλοι ἀνεζωσμένοι Dio Chr. Or. 55, 2 (II 184 Arn.). 6) Epictet. Diss. IV 8, 16. 7) Cic. Catilin. IV 17: *illum ipsum sellae* (Marquardt, Privatl.[2] 725, 7) *atque operis et quaestus cottidiani locum;* de off. I 150 *opificesque omnes in sordida arte versantur: nec enim quicquam ingenuum habere potest officina.* Seneca epist. 88, 21. 8) Juv. 14, 200 ff. 9) Dig. V 3, 27 § 1. 10) Th. v. Bernhardi, Gesch. Rußlands II 2, 689.

Digitized by Google

daß die Kleiderhändler auf den Untergang des Siebengestirns (am 11. November) achteten, weil man auf einen regnerischen Winter schloß, wenn er bei bewölktem, auf einen rauhen, wenn er bei heiterm Himmel erfolgte; im ersten Falle erhöhten sie den Preis der Mäntel, im zweiten den andrer Kleidungsstücke: und darin findet er einen Beweis für die heimtückische Gesinnung dieser Leute[1]). Handwerker erwarteten und erhielten, wenn man mit ihrer Arbeit zufrieden war (ebenso wie Tagelöhner), eine kleine Zugabe zu dem bedungnen Preis (*corollarium*)[2]).

Konservative Gesinnung der kleinen Geschäftsleute.

Handwerker und Krämer gehörten zu den konservativsten Elementen der Bevölkerung. Jede Erschütterung der bestehenden Ordnung, vollends Aufruhr und Bürgerkrieg bedrohten ihre Existenz unmittelbar. »Der bei weitem größte Teil der Tabernenninhaber«, sagt Cicero (und dies gilt ganz ebenso für die spätere Zeit), »oder vielmehr diese ganze Klasse ist im höchsten Grade ruheliebend. All ihre Erwerbsmittel, ihre Arbeit und ihr Verdienst beruhen auf der Lebhaftigkeit des Verkehrs und werden durch die Ruhe erhalten; jede Schließung der Tabernen beeinträchtigt den Verdienst, und wie erst, wenn sie ein Raub der Flammen werden?«[3]) Dies war wohl in der Regel bei Straßenkämpfen der Fall, wie bei dem Kampf zwischen Volk und Prätorianern im Jahre 237|38, wo die letztern, von den Dächern mit Dachziegeln und Steinen beworfen, an die verschlossenen Türen der Tabernen und Häuser Feuer legten[4]). Sehr allgemein, wie es scheint, sah man in den Tabernen, Läden, Werkstätten, Wechselkontoren Büsten und Bilder der regierenden Kaiser, freilich meist schlecht gemalt und plump bossiert und oft unähnlich genug[5]). An den Geburtstagen der Kaiser und sonstigen Festtagen zu Ehren der Kaiser und des kaiserlichen Hauses waren die Tabernen, wie überhaupt bei festlichen Gelegenheiten, mit Lorbeerzweigen geschmückt und mit Lampen erleuchtet[6]), an Trauertagen des Kaiserhauses geschlossen[7]).

Ihre Feiertage und Feste.

Wie die Innungen des Mittelalters ihre Heiligen, verehrten auch die römischen Handwerker- und Künstlerinnungen ihre Schutzgötter und begingen festlich deren heilige Tage[8]). Der allgemeinste Feiertag für sie war der 19. März, Quinquatrus genannt, der Stiftungstag des Tempels der Minerva, der Schutzgöttin aller Handwerker und Künstler, auf dem Aventin; später wurde das Fest auf fünf Tage, bis zum 23. März ausgedehnt. Ovid nennt als daran beteiligt Spinnerinnen, Weber, Walker, Färber, Schuster, aber auch Bildhauer, Maler, Ärzte und Schullehrer, welche letztere dann Ferien gaben[9]). Den Tag der Vesta (9. Juni) feierten Müller und Bäcker, man hängte den Eseln Blumengewinde und auf Schnüre gezogene Brote um und bekränzte die Mühlen[10]). Die Zunft der Musikanten (besonders Flötenbläser), die bei den öffentlichen Opfern und Kultushandlungen spielten, hielt ihr Festmahl im Juppitertempel auf dem Kapitol

1) Plin. n. h. XVIII 225 (die Worte *negotiatoris avaritia* scheinen eine irrtümlich in den Text aufgenommene Randglosse zu sein). 2) Seneca de benef. VI 17, 1. 3) Cic. Catilin. IV 17. 4) Herodian. VII 12, 5. Vgl. oben S. 7. 5) Fronto Ep. ad M. Caes. IV 12 p. 74 N. 6) Tertullian. Apologet. 35; de idolol. 15. 7) Philo in Flacc. 56: τὰ ἐρτωστήρια τῶν Ἰουδαίων συγκεκλεισμένα διὰ τὸ ἐπὶ Δρουσίλλῃ πένθος. 8) Liebenam, Zur Gesch. u. Organisation des röm. Vereinswesens (1890) S. 288 ff. 9) Wissowa, Relig. u. Kultus d. Röm.[2] S. 253 f. Anthol. lat. 466, 11 *Pallasque tabernas vindicat.* 10) Wissowa S. 158.

Digitized by Google

und durchzog am 13. Juni, den sog. kleinen Quinquatrus, maskiert (besonders in Frauenkleidern), berauscht und scherzhafte Lieder nach alten Weisen singend die Stadt[1]. Vermutlich waren überhaupt bei Handwerkerfesten[2] Aufzüge nicht selten; einen Aufzug des Tischlergewerks scheint ein Bild in Pompeji darzustellen, wo Figuren von Sägenden und andre, wie es scheint, auf das Gewerk bezügliche von jungen Männern auf Bahren getragen werden[3]. Auch beteiligten sich in Rom wie in andern Städten die Innungen offenbar regelmäßig an großen Aufzügen (Triumphen, Einholungen der Kaiser u. dgl.), wobei wiederholt ihre Fahnen erwähnt werden; ohne Zweifel hatte jede ihren eignen Fahnenträger[4]. Eine in Ostia gefundene Marmortafel enthält ein nach Monaten geordnetes Verzeichnis von Mitgliedern eines dortigen Vereins (darunter auch eine Frau), nebst Angabe der Summen, welche dieselben eingezahlt hatten, damit von den Zinsen (und zwar 12 Prozent) alljährlich die Kosten einer gemeinsamen Feier des Geburtstags eines jeden bestritten würden[5]. Ein allgemeines Fest der kleinen Leute war der 15. März, der Tag der Anna Perenna, wahrscheinlich einer Göttin des Jahrs, der in einem Haine von Fruchtbäumen am ersten Meilenstein der Flaminischen Straße (wahrscheinlich nicht weit von Porta del Popolo) gefeiert wurde. Die Mädchen sangen sehr ausgelassene, aus alter Zeit stammende Scherz- und Spottlieder, Männer und Frauen lagerten sich auf dem grünen Grasboden des Tiberufers teils im Freien, teils in Laubhütten oder improvisierten Zelten aus Rohrstäben, über die sie ihre Togen ausbreiteten. Dort zechten sie und beteten um so viel Lebensjahre, wie sie Löffel aus dem Mischgefäß schöpften, sangen die Melodien, die sie aus dem Theater behalten hatten, und führten plumpe Tänze auf; endlich kehrten sie taumelnd und sich gegenseitig unterstützend zur Belustigung aller des Wegs Kommenden heim[6].

Festmahlzeiten der Kollegien.

Die Innungen sorgten zum Teil für gemeinsames Begräbnis ihrer Mitglieder[7]; doch die Mehrzahl der Ärmeren, welche die Kosten eines eignen Begräbnisses nicht zu erschwingen vermochten, beteiligte sich wohl bei Sterbekassenvereinen[8], die außer Freien und Freigelassenen auch Sklaven aufnahmen und ihren Mitgliedern gegen Entrichtung eines monatlichen Beitrags eine angemessene Bestattung sicherten, gewöhnlich in sogenannten Kolumbarien, d. h. großen Gewölben mit übereinander liegenden Reihen kleiner Nischen, die ihren Namen von der Ähnlichkeit mit den Taubenhäusern haben[9]. Auch diese Vereine hatten ihre stehenden Feste; namentlich begingen auch sie den Geburtstag ihres Schutzgottes, d. h. den Einweihungstag seines Tempelbilds, mit einer Festmahlzeit[10]. Unter den noch erhaltenen Statuten solcher Genossenschaften gewährt namentlich das der »Verehrer der Diana und des Antinous« zu Lanuvium (Citta Lavigna)

1) Wissowa S. 254. 2) Zu den regelmäßigen Ausgaben der tyrischen Faktorei in Puteoli gehörten τὰ γεινόμενα εἰς ἐπισκευὴν τῆς στατίωνος εἰς τὰς ἱερὰς ἡμέρας τοῦ κυρίου αὐτοκράτορος, IG XIV 830, 14. 3) Jahn, Abhdl. d. sächs. Gesellsch. d. Wiss. V 1868 Taf. IV 5 (= Schreiber, Bilder-Atlas Taf. 74, 5). 4) Hist. aug. Gallieni duo 8, 6; Aurel. 34, 4. Paneg. lat. V 8, 4; *vexillarii* des *collegium fabrum* CIL III 7900. 8018 (= Dessau 7247). 8837. 5) CIL XIV 326. 6) Ovid. F. III 523 ff.; vgl. Martial. IV 64, 16 f. mit Friedlaenders Anmerkung. 7) Liebenam a. a. O. S. 263. 8) Fr. Schieß, Die röm. Collegia funeraticia, München 1888. Waltzing, Corporations professionelles chez les Romains I 286 ff.; über die Bezeichnung dieser Vereine *collegium salutare* (mindestens seit Anfang des 2. Jahrhunderts) De Rossi, Bull. arch. com. X 1882, 144 ff. 9) Marquardt, Privatl.[2] 370 ff. E. Samter, Real-Encykl. IV 593 ff. 10) Marquardt StV. III[2] 141 f.

Digitized by Google

vom Jahre 136 n. Chr. nicht bloß interessante Einblicke in das Wesen der Sterbekassenvereine, sondern gibt auch einige Vorstellung davon, wie es bei ihren Festen zuging[1]). Vorausgeschickt ist die Warnung: »Du, der du neu in diesem Verein (so) eintreten willst, lies erst das Statut durch und tritt so ein, daß du dich nachher nicht beschwerst oder deinem Erben einen Rechtsstreit hinterlässest.« Die neu Aufgenommenen zahlten ein Eintrittsgeld von 100 Sesterzen (21,75 Mark) und eine Amphora guten Wein; der jährliche Beitrag von 15 Sesterzen (3,25 Mark) wurde in monatlichen Raten von 5 As (etwa 27 Pf.) entrichtet. Dagegen zahlte die Kasse zur Bestattung jedes verstorbnen Mitglieds, das regelmäßig beigetragen hatte, 300 Sesterzen (65 Mark); nur Selbstmörder waren ausgeschlossen. Von der Bestattungssumme wurden für das Leichengeleit 50 Sesterzen (etwa 11 Mark) abgezogen und am Scheiterhaufen verteilt. Klagen und Beschwerden sollten in den Versammlungen vorgebracht werden, »damit wir an den Festtagen in ungestörter Heiterkeit schmausen können«. Die Schmäuse wurden, wie es scheint, von je vier jährlich wechselnden Mitgliedern veranstaltet, welche Decken oder Polster für die Speisesofas, heißes Wasser nebst Geschirr, außerdem vier Amphoren (etwa 105 Liter) guten Wein und für jedes Mitglied ein Brot zu zwei As und vier Sardinen zu besorgen hatten[2]). Die Kosten der eigentlichen Mahlzeit wurden vermutlich von den Zinsen eines Kapitals bestritten, das ein Gönner des Vereins hierzu bestimmt hatte; an Wein konnte um so weniger Mangel sein, als außer den neu Eintretenden auch die dem Verein angehörenden Sklaven eine Amphora (26 Liter) geben mußten, wenn sie freigelassen wurden. Ordentliche Schmäuse fanden sechs im Laufe des Jahrs statt; bei den beiden hauptsächlichsten, an den »Geburtstagen« der Diana und des Antinous, mußte der jedesmal auf fünf Jahre gewählte Vorsteher, der bei allen Verteilungen doppelte Anteile erhielt, den Mitgliedern vor der Mahlzeit im öffentlichen Bade Öl verabreichen. Derselbe hatte an allen Festtagen seines Amts mit Wein und Weihrauch zu opfern und seine übrigen amtlichen Funktionen in weißer Kleidung zu vollziehen. Hatte er sein Amt rechtlich verwaltet, so erhielt er fortan bei allen Verteilungen das Anderthalbfache des gewöhnlichen Anteils. Wer bei den Festen eines Streits halber von seinem Platze an einen andern ging, zahlte vier Sesterzen Strafe; wer einen andern schimpfte oder Lärm erregte, zwölf; wer den Vorsteher während des Schmauses schmähte oder beleidigte, zwanzig[3]). Als das Christentum sich in den Kreisen der kleinen Leute weiter und weiter ausbreitete, konnten gewiß viele Christen sich nicht sogleich entschließen, die Vorteile der Sterbekassenvereine, deren Mitglieder sie waren, aufzugeben. In den Briefen des Bischofs Cyprianus von Karthago wird einem Martialis unter anderm der

1) CIL XIV 2112 = Dessau 7212 (Bruns-Gradenwitz, Font. iur. Rom.[7] I 388 ff.). 2) So verstehe ich die schwierige Stelle Col. II 15: *magistri cenarum ex ordine albi facti* (dies ist als Überschrift zu fassen, wie solche auch in der Lex metalli Vispascensis CIL II 5181 = Dessau 6891 im Nominativ stehen). *Quo ordine homines quaterni ponere debe[bunt]*: *vini boni amphoras singulas, et panes a[stium] II, qui numerus colligi fuerit, et sardas [nu]mero quattuor, strationem, caldam cum ministerio.* Anders Mommsen, De colleg. et sodaliciis S. 108; Ges. Schrift. III 120. Huschke, Zeitschr. f. gesch. Rechtswiss. XII 1845 S. 218 f., nach denen auf je vier Mitglieder eine Amphora (= 26 Liter) Wein kommen soll, was denn doch »eine unbillige Masse Sekt« zu so wenig Brot wäre. Vgl. auch das Statut der *negotiatores chorarii et citriarii*, CIL VI 33885 = Dessau 7214 (Bruns-Gradenwitz S. 399 f.). 3) Mehr über die Festschmäuse der Collegia bei Liebenam a. a. O. S. 260 ff.

Digitized by Google

Vorwurf gemacht, »die schändlichen und kotigen Mahlzeiten in einem Vereine lange besucht und seine Kinder nach heidnischer Sitte in demselben Vereine in unheiligen Gräbern bestattet zu haben« [1]).

Andre charakteristische Züge aus dem Leben der kleinen Leute.

Auch sonst finden sich hie und da Andeutungen über die gesellige und geistige Bildung in den Kreisen dieser kleinen Leute. Daß im allgemeinen weder die eine noch die andre groß war, ist selbstverständlich, und namentlich die Mangelhaftigkeit der letzteren durch ihre nicht selten ungrammatischen, unorthographischen und unbehilflich abgefaßten Inschriften bezeugt. Bei Gellius nennt ein Grammatiker ein ihm unbekanntes Wort »plebejisch und der Sprache der Handwerker angehörig« [2]). Doch Verse Vergils, dessen Popularität die Schillers in unsern Tagen vielleicht noch übertraf, wurden auch dort, wie es scheint, gern im Munde geführt [3]) und zuweilen überraschend angewendet. So trägt jenes Schild einer Wildbrethändlerin die Inschrift aus der Äneide: »weil schattige Berghöh'n Lauben dem Wild aufwölben und kreisende Sterne der Pol nährt, immer bleibt dir Namen und Ehr' und ewiger Nachruhm« [4]). Auch in eignen Versen versuchte man sich. Eine Grabschrift beklagt in zierlichen Hexametern den Verlust eines im dreizehnten Jahre verstorbenen Sklaven, welcher der Liebling seines Herrn, allem Anscheine nach eines Goldschmieds, war: »Dieser verstand Halsketten mit kundiger Hand zu verfert'gen und in getriebnes Gold buntschimmernde Steine zu fassen« [5]). Auch die Sitten waren ohne Zweifel nicht immer fein. Von den Hökern, die mit Salzfischen handelten, sagte man mit einer aus dem Griechischen entlehnten Redensart, daß sie sich mit dem Ellbogen schneuzten [6]), und die Burschen der Salzverkäufer zeichneten sich durch die Gemeinheit ihrer Späße aus [7]). Die Meister machten von dem Züchtigungsrecht, das ihnen gegen die Lehrlinge zustand, vermutlich nicht selten einen übermäßigen Gebrauch; wie denn gelegentlich erwähnt wird, daß ein Schuster einen freigebornen Lehrling, der sich ungeschickt erwies, durch einen Schlag mit dem Leisten auf einem Auge blind machte [8]). In dem städtischen Leben Pompejis scheinen die Lehrlinge keine ganz unbedeutende Rolle gespielt zu haben. Unter den an den Häusern angeschriebenen Wahlempfehlungen zu den städtischen Ämtern befindet sich auch eine der Lehrlinge (*discentes*) [9]), außerdem eine von einem Saturninus »mit seine Lehrlinge« (so) [10]). In treuherziger Weise rühmen einige Grabschriften die Eigenschaften der Verstorbenen [11]). Einem freigelassenen Goldschmied, der »durch seine Kunst in der Verfertigung Clodianischer Gefäße alle übertraf«, wird von seinem ehemaligen Herrn bezeugt: »Er hat niemanden geschmäht, nie etwas gegen den Willen

1) Cyprian. Ep. 67, 6. 2) Gell. XIX 10, 9. 3) Bei Petron. 39, 3 zitiert Trimalchio den Vergilvers Aen. II 44. 4) Verg. Aen. I 607 ff.; s. Jahn, Ber. d. sächs. Gesellsch. d. Wiss. 1861 S. 365. 5) CIL VI 9437 = Dessau 7710 (Buecheler, Carm. ep. 403). 6) Auct. ad Herenn. IV 67. Sueton. Vit. Horat. p. 5, 3 Vollm.; vgl. Diog. Laert. IV 46. R. Heinze, De Horatio Bionis imitatore (Diss. Bonn 1889) S. 5 f. 7) Martial. I 41, 8: *quod viles pueri salariorum* (Marquardt, Privatl.² 469, 3. 8) Ulpian. Dig. IX 2, 5 § 3. 9) CIL IV 673. 10) ebd. 275 (= Dessau 6419e); vgl. 694. 698. 11) Hübsch heißt es in einer Mailänder Inschrift CIL V 5930 *qui in arte sua quod fecit malt, quis melius? quod bene, non alius.* Vgl. auch die selbstbewußte Grabschrift eines *fab(er) tign(arius) corp(oris) Ar(elatensis)* CIL XII 722 = Buecheler, Carm. ep. 483: *ars cui summa fuit fabricae, studium, doctrin(a) pudorque, quem magni artifices semper dixere magistrum; doctior hoc nemo fuit, potuit quem vincere nemo, organa qui nosset facere aquarum aut ducere cursum* usw.

Digitized by Google

seines Patrons getan. Immer war eine schwere Menge Gold und Silber bei ihm, aber nie ließ er sich danach gelüsten«[1]). Ein ebenfalls freigelassener Perlenhändler von der heiligen Straße bittet in seiner Grabschrift den Wanderer, sein Grab nicht zu beschädigen, in dem die Gebeine eines Manns ruhen, der »gut, barmherzig und ein Freund der Armen war«[2]). Ein L. Nerusius Mithres war nach seiner hexametrischen Grabschrift (in welcher die Anfangsbuchstaben der Verszeilen seinen Namen bilden) in der »heiligen Stadt« durch einen mit seltener Rechtlichkeit betriebnen Handel mit Bockfellen bekannt gewesen, hatte außerdem als Unternehmer seine Zahlungen an den Fiskus stets ohne Sorgen geleistet und sich bei allen Kontrakten als billig denkend erwiesen. Es war ihm wohl ergangen, er hatte sich ein mit Marmor ausgestattetes Haus gebaut, viele Bedürftige unterstützt; zu noch größerm Ruhm rechnete er es sich, daß er durch Erbauung eines Erbbegräbnisses für die einstige Ruhe aller seiner Freigelassenen beiderlei Geschlechts und ihrer Nachkommen gesorgt hatte[3]).

Abrichtung von Vögeln als Nebenverdienst von Handwerkern.

Handwerker suchten vielleicht öfters durch Zucht und Abrichtung von Vögeln sich einen Nebenverdienst zu schaffen; obwohl es natürlich auch Leute genug gab, die daraus allein ihr Gewerbe machten; Manilius erwähnt solche, die in Käfigen durch die ganze Stadt abgerichtete Vögel tragen, deren ganze Habe in einem kleinen Vogel besteht[4]). Doch kommen in den bezüglichen, nicht zahlreichen Anekdoten dreimal Handwerker als Besitzer oder Lehrmeister kunstreicher Vögel vor. Einen Raben, den ein armer Schuster abgerichtet hatte, einen Glückwunsch an August zu sprechen, wollte dieser nicht kaufen, da er schon genug solche Gratulanten zu Hause habe; aber der Vogel sagte zur rechten Zeit die oft von seinem Herrn gehörten Worte: »Ich habe Mühe und Kosten verloren«, und wurde nun sehr hoch bezahlt[5]). Ein Barbier am Forum hatte eine Elster, die musikalische Instrumente, Menschen- und Tierstimmen nachahmte; eines Tags machte ein großes, vorüberziehendes Leichengefolge vor dem Barbierladen Halt, und die im Zuge befindlichen Tubabläser bliesen ein langes Stück. Die Elster verstummte nun für einige Zeit, und man beargwöhnte schon einen neidischen Konkurrenten, sie verzaubert zu haben: da sang sie das ganze, so lange im stillen geübte Musikstück von Anfang bis zu Ende[6]). Unter Tiberius flog aus einem Rabennest auf dem Castortempel ein junger Rabe in eine gegenüberliegende Schusterwerkstatt, deren Herr ihn sprechen lehrte. Der Rabe gewöhnte sich, an jedem Morgen auf die Rednerbühne zu fliegen, Tiberius, Germanicus und Drusus mit Namen anzureden, auch das vorübergehende Volk zu begrüßen, und erregte so jahrelang die Bewunderung von ganz Rom. Als der Inhaber eines benachbarten Ladens ihn umbrachte (angeblich aus Zorn, weil er ihm ein Paar neue Schuhe beschmutzt hatte), geriet das Volk in solche Aufregung, daß es den Mörder aus dem Bezirk vertrieb; später wurde er ermordet. Der Vogel wurde feierlich von zwei Mohren auf

1) CIL VI 9222 = Dessau 7695; über die *vasa Clodiana* Plin. n. h. XXXIII 139. 2) CIL VI 9545 = Dessau 7602 (Buecheler, Carm. epigr. 74), etwa aus cäsarischer Zeit. 3) CIL IX 4796 = Dessau 7542 (Buecheler 437). 4) Manil. astr. V 384 ff. 5) Macrob. Saturn. II 4, 30, wo § 29 auch noch ein *opifex* als Lehrer eines Raben vorkommt. Über sprechende Raben s. O. Keller, Die antike Tierwelt II 94 ff. 6) Plutarch. De sollert. animal. 19 (Ἑλλήνων ἀγορά ist die Graecostasis, Urlichs, Rh. Mus. XII 1857 S. 219.

Digitized by Google

einer Bahre unter Musik zu einem an der Appischen Straße errichteten Scheiterhaufen getragen und von einem großen Gefolge mit vielen Kränzen begleitet. Dies geschah, wie Plinius[1]), wahrscheinlich aus dem öffentlichen Stadtanzeiger, berichtet, am 28. März 35 n. Chr.

c) SONSTIGE ERWERBSARTEN. KÜNSTE UND WISSENSCHAFTEN.

Wie Handwerk und Kleinhandel galten auch manche andre, zum Teil sehr einträgliche Erwerbsarten für mehr oder minder unanständig. Der arme, aber freigeborne, liberal erzogne Mann sprach mit Geringschätzung von den Leuten, die reich wurden, indem sie Leichenbesorgungen übernahmen, Bäckereien und Badehäuser pachteten, öffentliche Arbeiten aller Art an Flüssen und Häfen, die Austrocknung von Sümpfen, auch die Reinigung von Kloaken ausführten, als Auktionsausrufer bald unschätzbare Kostbarkeiten, bald altes Gerümpel versteigerten[2]) und andre derartige Geschäfte machten.

Auktionsausrufer.

Von den hier genannten Gewerben galten zwei so sehr als unehrbar, daß den sie Betreibenden nach Cäsars Munizipalgesetz die Wählbarkeit zu städtischen Ehrenämtern abging[3]): das der Leichenbesorger und das der öffentlichen Ausrufer (*praecones*). Die letztern wurden zwar bei öffentlichen Bekanntmachungen aller Art (z. B. von verlornen Sachen, entlaufenen Sklaven) verwendet; doch ihr Hauptgeschäft war das Abhalten von Versteigerungen[4]), und vielleicht die naheliegende Berührung dieser Tätigkeit mit der des öffentlichen Spaßmachers der Grund der Mißachtung, in der das ganze Gewerbe stand[5]). Durch die Auktionen war es aber auch ein sehr einträgliches, denn die öffentliche Versteigerung hatte im römischen Geschäftsverkehr eine ganz andre Bedeutung als im heutigen; ihr gehörte teilweise der wichtige Platz, den gegenwärtig das Maklergewerbe, das Kommissionsgeschäft einnimmt. Wo immer man sich überflüssiger Gegenstände zu entäußern wünschte, namentlich im Falle der Erbschaft, oder auch wo man außerordentlicher Weise Geld brauchte, ward zur Auktion geschritten. Statt des Geschäftsherrn trat ein gewerbsmäßiger Vermittler ein, der *coactor argentarius*[6]) oder *exactionum*[7]), wie er von dem Einziehen der einzelnen Auktionsforderungen hieß: ein Gewerbe, das ebensowenig geachtet war wie das des Ausrufers. Die diesem Mittelsmann für seine Mühewaltung und für die Übernahme der Gefahr zu gewährende Entschädigung (bei der die Gebühr für den Ausrufer nicht einbegriffen war) wurde in Form eines von dem Käufer über den Kaufpreis hinaus zu entrichtenden Zuschlags von 1 Prozent erhoben. Die Niedrigkeit dieses Betrags erklärt sich durch den ungeheuren Umfang des römischen Auktionsgeschäfts; übrigens werden vermutlich bei besonders lästigen und gefährlichen Geschäften höhere Prozente bedungen wor-

1) Plin. n. h. X 121 ff. 2) Juv. 3, 30 ff. (38 *conducunt foricas* versteht Rodbertus, Jahrb. f. Nationalök. V 1865 S. 309 ff. A. 81 vom Pachten von Abtrittsteuern; anders Marquardt StV. II² 280, 2 f.; vgl. Rostowzew, Real-Encykl. VI 2856). 7, 4 ff. 3) CIL I 206 (= Dessau 6085) Z. 94. 104; vgl. Cic. epist. VI 18, 1. 4) Juv. 3, 33. Horat. epist. I 7, 56 ff. 65. Martial. I 85. Joseph. ant. XIX 145. 5) Mommsen StR. I³ 365 f.; *praeco facetus* Martial. I 85, 1. 6) Dig. XL 7, 40 § 8. CIL XI 3156. 3820 = Dessau 7506. 7504 u. a. 7) Sueton. Vita Horat. p. 5, 2 Vollm.

Digitized by Google

den sein[1]). In der Zeit des Horaz, dessen Vater dieses Geschäft betrieb, waren die Einnahmen dieser Vermittler noch ebenso gering wie die der Ausrufer[2]); aber schon in der ersten Kaiserzeit waren die der letztern (also auch die der erstern) hoch, was doch wohl kaum anders als durch eine große Steigerung der Schnelligkeit des Besitzwechsels in Rom erklärt werden kann; und allerdings bezeugt Strabo, daß zu seiner Zeit wenigstens die Häuser unaufhörlich aus einer Hand in die andre gingen[3]). Arruntius Euarestus, ein Auktionator, der in der Verwirrung nach Caligulas Ermordung eine Rolle spielte, war nach Josephus so vermögend wie die reichsten Römer und hatte die Macht damals und später, seinen Willen in Rom durchzusetzen[4]). Bei Martial bewerben sich um ein Mädchen zehn Dichter, sieben Anwälte, vier Tribunen und zwei Prätoren: der Vater gibt die Tochter ohne Besinnen einem Auktionsausrufer. Hat er etwa töricht gehandelt? fragt der Dichter[5]). Derselbe rät, einen Knaben, der in der Welt fortkommen wolle, nur ja nicht studieren oder Verse machen zu lassen; vielmehr solle er sich auf die Kithara oder Flöte verlegen, habe er einen harten Kopf, Ausrufer oder Baumeister werden[6]).

Baumeister.

Die Baukunst, die Cicero als nützliche Kunst mit der Medizin zusammenstellt, galt den Römern unter allen Künsten als die anständigste und war zugleich die lohnendste; daher schon unter August die Zahl der Baumeister in Rom so groß war, daß sie nach Vitruv sich selbst anbieten mußten, um Beschäftigung zu finden, und viele Pfuscher sich zudrängten[7]). Doch später vermehrte sich sicherlich die Nachfrage nach Architekten sehr, teils durch die kolossalen öffentlichen, teils durch die infolge von Bränden, Einstürzen und Verkäufen fortwährend betriebenen Privatbauten, teils endlich infolge der vielfach in Bauwut ausartenden Baulust der Reichen. Angesichts der großartigen Überreste öffentlicher und privater Bautätigkeit im ganzen römischen Reiche kann man nicht an der buchstäblichen Wahrheit der Äußerung Trajans zweifeln, daß es in keiner Provinz an kundigen und erfinderischen Architekten fehle[8]). Ein sehr großer Teil von ihnen stand im Staatsdienste, namentlich als Ingenieure und Bautechniker bei den Armeen[9]), doch muß die Zahl der Privatbaumeister bei weitem größer gewesen sein[10]).

Musiker und andre Künstler.

Über den Erwerb der (mit Ausnahme einzelner berühmter und hochbezahlter Künstler) gering geachteten Bildhauer und Maler wissen wir wenig[11]). Daß die Einnahmen der Musiker sehr bedeutend sein konnten[12]), zeigen schon die Belohnungen von 200000 Sesterzen (43 500 Mark), die der karge Vespasian den Kitharöden Terpnus und Diodorus für ihr Auftreten bei der Wiedereinweihung des Marcellustheaters gab[13]). Auch der Musikunterricht war einträglich, und

1) Mommsen, Ges. Schrift. III 225 ff. 2) Horat. Sat. I 6, 86. Doch geißelte schon Lucilius (1238—40 Marx) den plumpen, noch in Ciceros Jugend spriehwörtlichen Tafelluxus des *praeco Gallonius*, Horat. S. II 2, 47. 3) Strabo V 235: τὰς οἰκοδομίας, ἃς ἀδιαλείπτους ποιοῦσιν αἱ συμπτώσεις καὶ ἐμπρήσεις καὶ μεταπράσεις, ἀδιάλειπτοι καὶ αὗται οὖσαι. 4) Joseph a. a. O. 5) Martial. VI 8. 6) ebd. V 56. 7) Cic. de off. I 151. Vitruv. VI praef. 5 ff. 8) Plin. ad Trai. 40, 3. 9) Mommsen StR. I³ 368. Marquardt StV. II² 553, 6. 10) CIL VI 9151—9154. Dessau 7728—7733ª; ein *praefectus architectus* CIL V 1886 = Dessau 5378 (Concordia); *architectus, cuius maxima erat cura publicarum fabricarum* Augustin. confess. VI 9, 15. Promis, Mem. d. accad. di Torino s. 2 t. XXVII (1873) S. 1—187. Ruggiero, Dizion. epigraf. I 643 ff. 11) Vgl. unten [III 316 f.]. 12) Martial. V 56, 9 *artes ... pecuniosas*. 13) Sueton. Vespas. 19, 1.

Digitized by Google

die Honorare, die berühmte Sänger und Kitharöden von reichen Schülern erhielten, erregten den Neid und Ingrimm der Gelehrten. Erkundige dich nur, sagt Juvenal zu dem Lehrer der Beredsamkeit, für welchen Preis Chrysogonus und Pollio die Kinder der Reichen (im Kitharaspiel) unterrichten, und du wirst das Lehrbuch des Theodorus in Stücke reißen[1]. Wie die Musiker, so wurden im allgemeinen die Künstler, die dem Luxus oder dem Vergnügen des Publikums dienten, meist hoch bezahlt, namentlich Schauspieler und Tänzer[2]; aber auch Fechtmeister[3] und Zirkuskutscher erwarben große Reichtümer[4].

Gelehrte Berufsarten.

Auch gelehrte Berufsarten wurden wie die Künste und Kunstfertigkeiten, insofern sie nicht den Sklaven überlassen blieben, fast ausschließlich von Personen des dritten Stands erwählt. Galen nennt als die vorzugsweise bei der Wahl zu berücksichtigenden Fächer Medizin, Rhetorik, Musik, Geometrie, Arithmetik, Dialektik, Astronomie, Grammatik, Rechtskunde, wozu man noch allenfalls Bildhauerei und Malerei fügen könne[5]. Diese letztern schafften wenigstens, wenn sie als Handwerk betrieben wurden, wie alle Handwerke am schnellsten Brot, aus welchem Grunde auch Lucian zu seinem Oheim, dem Bildhauer, in die Lehre gegeben wurde[6]. Die wissenschaftlichen Berufsarten konnten freilich nur von solchen ergriffen werden, die jahrelange mühsame Vorbereitungen nicht scheuten und während dieser Zeit imstande waren, auf den Erwerb zu verzichten; und nicht leicht kamen die in die Höhe, deren Tüchtigkeit durch enge Verhältnisse beschränkt war[7]. Von der Lebensstellung, die diese Berufsarten gewährten, sind wir einigermaßen unterrichtet.

Kunsthandwerker.

Dem Lehrerstande fehlte in den ersten Jahrhunderten zum größten Teil die Sicherung der Existenz und die äußerliche Geltung, die ein öffentliches Amt gewährt. Der Unterricht wurde im Anfang der Kaiserzeit gar nicht, im 2. Jahrhundert nur in sehr beschränktem Umfange als Angelegenheit des Staats betrachtet[8] und auch als Kommunalangelegenheit wohl erst in dieser Zeit allgemein anerkannt[9]. Vorher war das Unterrichtswesen ganz der Privattätigkeit überlassen gewesen, welche jedoch überall dadurch gefördert wurde, daß Lehrer von städtischen Lasten frei waren. Diese Bestimmung enthält auch die kürzlich entdeckte Gemeindeordnung eines Bergmannsdorfs im südlichen Portugal[10]; auch dort war also eine Schule vorhanden oder wenigstens in Aussicht genommen. Also werden Elementarschulen auch an kleinen Orten selbst in den Provinzen nicht gefehlt haben, während nur die größern und größten Städte Schulen für den wissenschaftlichen Unterricht und dessen höchste Stufe, den Unterricht in der Beredsamkeit, besaßen[11]. Aus kleinern Orten schickten daher die Eltern oft ihre Kinder, denen sie eine gute Bildung zu erteilen wünschten, nach einer größern Stadt oder nach Rom. Die Schule, die der ältere Statius in Neapel hielt, wurde von Knaben nicht nur aus ganz Campanien, sondern auch aus Lucanien und Apulien besucht[12]; die Schule eines Flavius in Venusia,

Lehrer (Grammatiker).

1) Juv. 7, 175 ff. Mehr s. unten [III 373 f.]. 2) Vgl. unten [II 476 ff.]. 3) Unten [II 378]. 4) Unten [II 328 f.]. 5) Galen. I 38 f. 6) Lucian. Somn. 1 f. 7) Juv. 3, 164. 8) Marquardt StV. II² 106 f. 9) Kuhn, Städt. u. bürgerl. Verfassung I 94. 99. Liebenam, Städteverw. im röm. Kaiserreich S. 351 ff. E. Ziebarth, Aus dem griech. Schulwesen² (1914) S. 30 ff. 10) CIL II 5181 (= Dessau 6891) Z. 57; vgl. Dig. L 4, 18 § 30. 11) Im griechischen Osten sind besonders zahlreich Schulstiftungen und Stiftungsschulen, vgl. darüber E. Ziebarth a. a. O. S. 45 ff. 12) Stat. Silv. V 3, 162 ff.

Digitized by Google

in welche die großen Jungen großmächtiger Centurionen mit ihren Tafeln und Pennalen am Arme gingen, genügte dem Vater des Horaz nicht; trotz seiner beschränkten Mittel schickte er seinen Sohn nach Rom und ließ ihm eine Bildung erteilen, wie sie Söhne von Rittern und Senatoren erhielten [1]. Der auf einem Dorfe bei Mantua geborne Vergil hielt sich bis zur Anlegung der Toga virilis in Cremona auf, um dann nach Mailand und später nach Rom überzusiedeln [2], offenbar seiner Ausbildung wegen. In den ersten Jahren der Regierung Trajans gab es in Como überhaupt keine Lehrer der Beredsamkeit, und die jungen Leute, die sich darin ausbilden wollten, mußten in Mailand studieren. Der jüngre Plinius schlug vor, die Besoldung eines Lehrers durch Beiträge der beteiligten Familien aufzubringen, und erbot sich, den dritten Teil der Summe beizutragen. Sie der Stadt ganz zu schenken, hielt ihn die Furcht vor Wahlumtrieben ab, die auf die Besetzungen der Lehrämter an solchen Orten, wo sie von der Gemeinde vergeben und besoldet wurden, häufig einen üblen Einfluß übten [3]. Wie in diesem Falle, wendete man sich wohl häufig nach Rom, um eine geeignete Kraft zu gewinnen, und die Bewerber um das zu vergebende Amt stellten sich, mit Empfehlungsschreiben dortiger Notabilitäten versehen [4], vor und legten auch öffentliche Proben von ihrem Wissen und ihrer Unterrichtsfähigkeit ab. Gellius wohnte in Brundisium einer solchen öffentlichen Probelektion eines von Rom verschriebnen Lehrers bei. Dieser rezitierte eine Stelle aus Vergil sehr ungeschickt und fehlerhaft und forderte dann die Zuhörer auf, Fragen über das Gehörte an ihn zu stellen. Bei der Beantwortung einer von Gellius an ihn gerichteten Frage verriet er vollends seine Unwissenheit [5].

Öffentlich angestellte —

Antoninus Pius, der für Rhetoren und Philosophen in allen Provinzen (von den Kommunen zu zahlende) Gehälter anwies [6], erlaubte in einem zwar zunächst an den Städteverband der Provinz Asia gerichteten, jedoch für das ganze Reich geltenden Erlaß, die Freiheit von munizipalen Leistungen zu gewähren: in den größten Städten 10 Ärzten, 5 Rhetoren, 5 Grammatikern, in den mittlern 7 Ärzten und je 4 Rhetoren und Grammatikern, in den kleinen 5 Ärzten und je 3 Rhetoren und Grammatikern [7]. Daß durch die angegebnen Zahlen das Bedürfnis in Städten wie Ephesus und Smyrna, die zu den größten und volkreichsten des ganzen Reichs gehörten, auch nicht einmal annähernd befriedigt werden konnte, ist klar, und so muß es also schon für Rhetorik und Grammatik an allen größern Orten neben der kleinen Anzahl der öffentlich angestellten und besoldeten Lehrer eine bei weitem größere von Privatlehrern gegeben haben. Gellius spricht sehr häufig von Grammatikern, die in Rom als Lehrer Ansehen genossen, ohne jemals einen öffentlich angestellten zu erwähnen [8]; und wenn es solche auch wahrscheinlich an dem von Hadrian begründeten Athenäum gab, so war ihre Zahl doch jedenfalls im Verhältnis zu der Gesamtzahl der in Rom lebenden Grammatiker eine verschwindend kleine. Auch die

1) Horat. Sat. I 6, 72 ff. 2) Donat. Vit. Verg. p. 2, 20 ff. Brummer; bei Plin. n. h. IX 25 geht der Sohn eines armen Mannes vom Lande bei Bajae regelmäßig in die Schule nach Puteoli. 3) Plin. ep. IV 13, 3 ff. Ein *grammaticus latinus* in Comum CIL V 5278 = Dessau 6729 (Buecheler, Carm. epigr. 1274). 4) Ein solches bei Fronto ad amicos I 7 p. 179 N. 5) Gell. XVI 6. 6) Hist. aug. Anton. Pius 11, 3. 7) Dig. XXVII 1, 6 § 2. 8) Gellius IV 1, 1. V 4, 2. VI 17, 1. XIV 5, 1. XV 9, 3. XIX 10, 7. XX 10, 2.

Digitized by Google

öffentlichen Anstellungen in den übrigen Städten galten in dem Lehrerstande gewiß als sehr begehrenswert. In der Grabschrift eines lateinischen Grammatikers in Tritium Magallum, einer Stadt im tarraconensischen Spanien, wird (offenbar als ein ungewöhnlicher Erfolg) erwähnt, daß der Verstorbne im Alter von 25 Jahren von der Stadt ein Gehalt bezogen habe[1]). Außer dem Gehalt erhielten die Lehrer zuweilen auch Ehrenbezeigungen: so z. B. ein lateinischer Grammatiker in Verona, der dem zweiten Stande angehörte, die Auszeichnungen der Dekurionen[2]).

Die Grammatiker, d. h. die Lehrer, die den an die Lesung und Erklärung der Dichter geknüpften wissenschaftlichen Unterricht in beiden Sprachen erteilten, unterrichteten teils einzelne, weshalb sie nicht selten auch auf längere Zeit ganz in vornehme Häuser eintraten, teils hielten sie Schulen, und dies zogen die bessern und gelehrtern Lehrer wohl in der Regel vor; sie hielten sich, wie Quintilian sagt, eines größern Schauplatzes für würdig, während nur die geringern sich im Bewußtsein ihrer Schwäche dazu verstanden, sich nach Art von Pädagogen (Knabenaufsehern) einzelnen ganz zu widmen[3]). Doch natürlich werden auch die besten Lehrer gegen hohes Honorar Privatunterricht erteilt haben. Marc Aurel war seinem Urgroßvater dafür dankbar, daß er einen solchen genossen, keine öffentlichen Schulen besucht und erkannt habe, daß man für diesen Zweck keine Kosten sparen müsse[4]). Wohl immer waren es Leute geringen Stands, die sich dem Lehramt widmeten, in Rom ganz besonders Freigelassene, Nichtbürger und Provinzialen, die bereits Julius Cäsar durch Verleihung des Bürgerrechts an Lehrer zahlreich dorthin zu ziehen suchte[5]). Eine sehr große Anzahl darunter war aus den griechischen Provinzen und dem Orient, da der Unterricht in der griechischen Sprache und Literatur in Rom ganz besonders gesucht war[6]). und Privatlehrer.

Daß die Mehrzahl der Lehrer nicht aus innerm Beruf, sondern lediglich des Erwerbs halber unterrichtete, darf man schon daraus schließen, daß selbst unter den berühmtesten und durch wissenschaftliche Leistungen ausgezeichneten Grammatikern (Philologen) Roms im 1. Jahrhundert, von denen uns Sueton Nachricht gibt, mehrere entweder ganz zufällig zu diesen Studien gekommen sind, oder erst, nachdem es ihnen in andern Berufsarten nicht geglückt war. Einige legten den Grund zu ihren Kenntnissen als Sklaven und Freigelassene im Dienste von Gelehrten, oder indem sie den Sohn der Herrschaft in die Schule begleiteten. Der berühmte Orbilius war zuerst Amtsdiener bei einem Magistrat gewesen und hatte dann zu Fuß und zu Pferde im Heere gedient; der noch berühmtere M. Valerius Probus aus Berytus legte sich erst auf sprachliche Studien, als er die Hoffnung aufgeben mußte, eine Subalternoffizierstelle, um die er sich lange beworben hatte, zu erhalten. Ein dritter war ehemals Faustkämpfer gewesen, ein vierter hatte sich bei den Bühnen umhergetrieben und durch Mitarbeiten an Possen seinen Unterhalt erworben[7]). Dagegen trat der spätere Kaiser Pertinax, der Sohn eines Freigelassenen, der

1) CIL. II 2892. 2) CIL V 3433. 3) Quintilian. I 2, 9f. 4) M. Aurel. Comment. I 4. 5) Sueton. Caes. 42, 1; vgl. Aug. 42 (*peregrinosque omnes exceptis medicis et professoribus ... expulisset*). 6. Für die spätere Zeit vgl. G. Rauschen, Das griechisch-römische Schulwesen zur Zeit des ausgehenden Heidentums, Bonn 1901. 7) Sueton. de gramm. 19f. 23. 9. 24. 22. 18.

Digitized by Google

Holzhandel trieb, aus dem Lehrerstande, in dem er seine Rechnung nicht fand, zum Kriegsdienste über[1].

Die höhere Knabenschule.

Offenbar war die Ansicht sehr allgemein, daß es ein hartes Brot sei, »in der Schule zu sitzen und Kinder zu unterrichten«[2]. Die Mühen und Beschwerden waren groß, die Vorteile gering, und die wenigsten Lehrer mochte das Bewußtsein trösten und erheben, daß es ein hoher, ja königlicher Beruf sei, »unschuldige Gemüter in guten Sitten und heiligen Wissenschaften zu unterweisen«[3]. Der Unterricht begann mit oder vor Tagesanbruch[4]; der Lehrer mußte früher aufstehen als der Schmied oder Weber und den Dunst der von den Knaben mitgebrachten Lampen atmen, der die Büsten des Horaz und Vergil in der Schulstube schwarz räucherte[5]. Die Dauer des täglichen Unterrichts mag verschieden gewesen sein, doch wird er in der Regel sechs Stunden ausgefüllt haben, was Ausonius als das in seiner Zeit Gewöhnliche angibt[6]. Galen erzählt, daß ein Grammatiker Diodorus, der an epileptischen Krämpfen litt, wenn er während der Lehrstunden längere Zeit nichts genossen hatte, sich ganz wohl befand, seit er auf seinen Rat um die dritte oder vierte Stunde etwas in Wein getauchtes Brot zu sich nahm[7]: d. h. um die Mitte der Unterrichtszeit oder etwas später. Dagegen wird in griechisch-lateinischen Schulgesprächen erwähnt, daß die Schüler zum Frühmahl, d. h. um die Mittagszeit, nach Hause gehen, sich umkleiden und nach der Mahlzeit in die Schule zurückkehren[8]. Das gewöhnliche Alter derselben läßt sich einigermaßen bestimmen. Nach Paul von Ägina, von dessen Vorschriften die Praxis sich auch in frühern Jahrhunderten und im Okzident nicht allzuweit entfernt haben dürfte, soll der erste Unterricht der Knaben im Alter von 6 oder 7[9], der grammatische und geometrische (nebst gymnastischen Übungen) im Alter von 12 Jahren[10] beginnen; vom 14. bis zum 20. Jahre[11] soll das Studium der (höhern) Mathematik und Philosophie (verbunden mit schwierigern körperlichen Übungen) dauern[12]. Am schwersten war es für den Lehrer, die »Hände und zwinkernden Augen« so vieler heranwachsenden Knaben, über deren Sittlichkeit er wie ein Vater wachen sollte, unausgesetzt im Auge zu behalten[13]. Augustinus bereut in seinen Bekenntnissen auch die Vergehungen seiner Schülerzeit, in der seine Furcht, einen Sprachfehler zu machen, größer war als sein Bestreben, von Neid gegen diejenigen frei zu werden, die ihn vermieden. Er betrog mit unzähligen Lügen seinen Aufseher (Pädagogen), seine Lehrer und Eltern, aus Liebe zum Spiel mit Nüssen, Bällen und Vögeln, zum Schauen von Possen (Schauspielen) und aus kindischer Leidenschaft, das Geschaute nachzuahmen. Er stahl aus der Speisekammer und vom Tisch seiner Eltern teils aus Naschhaftigkeit, teils um für das Gestohlene andern Knaben ihr Spielzeug abzukaufen, und betrog beim Spiel[14]. Kritzeleien von Schulknaben haben sich

1) Hist. aug. Pert. 1, 4 f. 2) Ann. Flor. Verg. orat. an poeta p. 186, 19 Rossb. (über das Sitzen der Lehrer vgl. Jahn, Abhdl. der sächs. Gesellsch. d. Wiss. V 1868 S. 292. Wissowa, Röm. Mitteil. V 1890 S. 6, 1). 3) Ann. Flor. a. a. O. p. 187, 16. 4) Ovid. am. I 13, 17. Martial. IX 68, 3. XII 57, 5. XIV 223. Auson. epist. 22 p. 262, 28 Pelp. 5) Juv. 7, 222 ff. 6) Auson. epist. 13, 10 p. 243 Peiper. 7) Galen. XI 242. 8) Corp. gloss. lat. III 646; vgl. Lucian. de parasito 61 ὥσπερ οἱ παῖδες ἀφίεμαι καὶ ἑῴος καὶ μετ' ἀρίστον μαθησόμενος τὴν τέχνην. 9) Vgl. Quintilian. I 1, 15. Juven. 14, 10 ff. 10) Vita Pers. p. 64, 12 Leo. 11) Das 15. oder 16. Lebensjahr als Anfang des höhern Unterrichts bei Galen. XIX 59. Liban. or. 1, 5 (I 82 F.). 12) Paul. Aegineta De arte med. I 14. Die Nichterwähnung des rhetorischen Unterrichts ist auffallend. 13) Juv. 7, 240 f. 14) Augustin. Conf. I 19, 30.

Digitized by Google

zahlreich an pompejanischen Wänden erhalten. Auch haben wir noch ein wohl jedenfalls von Schulknaben verfaßtes und »bei den lockenköpfigen Scharen« sehr beliebtes »Testament des Ferkels Hans Grunzer« (M. Grunnius Corocotta), worin dasselbe vor seinem Tode durch das Messer des Kochs seinem Vater »Eberhard Speckmann« (Verrinus Lardinus) 30 Maß Eicheln vermacht, von seinem Leibe dem Schuster die Borsten, den Tauben die Ohren, den Advokaten und Schwätzern die Zunge usw. und sich für sein Grabmal die Inschrift in goldnen Buchstaben bestellt: »Hans Grunzer hat 999 3/4 Jahr gelebt, hätte er noch ein halbes Jahr gelebt, so hätte er 1000 voll gemacht« [1]. Wie dieser Schulwitz dem heutigen ganz ähnlich sieht, so wird sich auch der kleine Krieg zwischen Lehrern und Schülern damals in denselben Szenen abgespielt und der Spott der letztern sich an die Schwächen der erstern ebenso geheftet haben wie heute. In einer griechischen Anekdotensammlung aus dem späten Altertum kommt folgende Schulgeschichte vor. Ein Elementarlehrer sagte während des Unterrichts: »Dionysios dort im Winkel treibt Unfug«, und als ihm erwidert wurde, daß dieser gar nicht da sei, antwortete er: »wenn er da sein wird« [2]. Quintilian führt unter den Gründen, aus denen der Schulbesuch dem häuslichen Unterricht vorzuziehen sei, die in der Schule geschlossenen, bis in das Alter dauernden Freundschaften und die Erweckung eines nützlichen Ehrgeizes durch den Wetteifer mit Altersgenossen an [3]. Andrerseits meinte man, daß in den Schulen die Sitten leicht verdorben würden [4], obwohl Knaben aus guter Familie von ihren Pädagogen auch dorthin begleitet wurden; und auch gegen die Sittlichkeit der Lehrer selbst erhob sich vielfach üble Nachrede [5]. Zur Erhaltung der Ordnung machten diese von Rohrstock, Ruten und Peitsche offenbar sehr häufig Gebrauch [6]; die humane Ansicht, daß die Schüler überhaupt nicht geschlagen werden dürften, scheint nur durch eine Minderheit (zu der auch Quintilian gehörte) vertreten gewesen zu sein [7]. Zu den Mühseligkeiten und Beschwerden des Lehramts kamen die unbilligen Ansprüche der Eltern, über deren Verständnislosigkeit und Eitelkeit auf ihre Kinder schon Orbilius ein ganzes Buch voll Klagen schrieb [8]. Von Schulstaub hatten die römischen Lehrer nicht zu leiden, da sie in halb oder ganz offenen Vorbauten [9] oder unmittelbar an der Straße, und von dieser nur durch einen Vorhang getrennt [10] unterrichteten [11]. Auch dauerten (abgesehen von den vielen Feiertagen) [12] die Sommerferien sehr lange, denn im Sommer, sagt Martial, lernten die Knaben schon genug, wenn sie nur gesund blieben [13]. Die Hauslehrer, besonders die griechischen, klagten, und gewiß oft mit Recht,

1) Petron. ed. Buecheler-Heraeus[5] p. 268 f. 2) Philogelos 61 Eberhard. 3) Quintilian. I 2, 20. 4) ebd. I 2, 4. 5) CIL X 3969 = Dessau 7763 (Buecheler, Carm. ep. 91, 6) *magister ludi litterari ... summa quom castitate in discipulos suos.* Juv. 10, 224: *quot discipulos inclinet Hamillus.* Quintilian. I 3, 17; vgl. auch Anth. Pal. XI 139. 6) Marquardt, Privatl.[2] 113, 7. Auson. epist. 22 p. 262, 24 f. Peip.; vgl. das Bild bei Jahn a. a. O. Taf. I 3 (= Schreiber, Bilderatlas Taf. 89, 3), dazu S. 294 ff. C. Hosius, Zwei antike Motive in der Renaissancemalerei (Greifswald 1910) S. 3 ff. Prudent. Cathem. pr. 7—9: *aetas prima crepantibus flevit sub ferulis; mox docuit toga infectum vitiis falsa loqui.* 7) Quintilian. I 3, 14. Plut. de lib. educ. 12. 8) Sueton. de gramm. 9. 9) *pergulae*, vgl. Mau, Röm. Mitteil. II 1887 S. 217. 10) Augustin. Conf. I 13, 22. 11) Marquardt a. a. O. S. 93 f. Vgl. auch Dio Chr. orat. 70, 9 (II 261 Arn.) und Jahn a. a. O. S. 289 (wo aber die für Hospitanten gehaltenen Figuren Pädagogen sind, welche die Schüler begleiten). 12) Marquardt a. a. O. S. 113, 9. 13) Martial. X 62, 12; vgl. Auson. epist. 22 p. 261, 9 f. Peip.

Digitized by Google

über unwürdige Behandlung und Demütigungen aller Art, und daß ihr ganzes Gehalt kaum hinreichte, den Arzt, Schuhmacher und Kleiderhändler zu bezahlen[1]: während die Römer behaupteten, daß diese Ausländer in vornehmen Häusern ihnen vorgezogen würden und sich durch ihre Intrigen und Schandlichkeiten wohl gar zu den eigentlichen Herren derselben zu machen wüßten[2].

Schulgeld. Im ganzen wurde der grammatische Unterricht in Rom schlecht bezahlt. Juvenal gibt fünf Goldstücke (500 Sesterzen = 108,75 Mark) als jährliches Honorar an, das z. B. bei einem Besuch von dreißig Schülern nur eine Einnahme von 15000 Sesterzen (rund 3280 Mark) ergab, die doch noch durch die Kosten der Miete des Lokals usw. geschmälert wurde[3]; allerdings erfuhr dieses Einkommen noch durch herkömmliche Geschenke der Schüler an bestimmten Tagen des Jahrs[4] eine Steigerung. Gewiß wurden gute Lehrer besser bezahlt, und vielleicht hatten viele eine erheblich höhere Schülerzahl, aber wohl auch viele eine geringere: bei Martial bittet einer den Kaiser statt des Dreikinderrechts um das Dreischülerrecht, da er immer nur zwei gehabt hat[5]. Im Tarif Diocletians erhält für den monatlichen Unterricht eines Schülers der Elementar- und der Schönschreiblehrer 50 Denar (90 Pf.), der Rechen- und der Schnellschriftlehrer 75 Denar (1,35 Mark), der Sprach- und der Geometrielehrer 200 Denar (3,60 Mark) und der Lehrer der Beredsamkeit 250 Denar (4,50 Mark)[6]. Ohne Zweifel war die Konkurrenz sehr groß; schon zu Ende der Republik soll es zuweilen zwanzig besuchte grammatische Schulen in Rom gegeben haben[7]. Manche Schulen wurden überdies von zweien gehalten, die also die Einkünfte teilten[8], und ältere Lehrer werden ohne Zweifel nicht selten, wie der Freund des Augustinus, Verecundus (zu Mailand), Gehilfen gehalten und bezahlt haben[9]. Waren nun aber auch die Schulmeister im allgemeinen, wie Ovid sagt, eine in bezug auf Vermögen zu kurz gekommene Klasse[10], so erwarben doch einzelne gesuchte Lehrer viel. M. Verrius Flaccus, den August mit seiner ganzen Schule ins Palatium aufnahm[11], erhielt von ihm für den Unterricht seiner Enkel ein Jahrgehalt von 100000 Sesterzen (etwa 21750 Mark)[12]. Remmius Palämon bezog aus seiner Schule ein Einkommen von 400000 Sesterzen (87000 Mark) und nicht viel weniger aus seinem Privatvermögen, zu dem er doch wohl auch den Grund durch seine Lehrtätigkeit gelegt hatte, und das er mit großer Betriebsamkeit durch einen Kleiderhandel und sorgfältige Bewirtschaftung seiner Landgüter zu vermehren bemüht war[13]. Ein vernachlässigtes Weingut bei Nomen-

1) Lucian. De merc. cond. 38. 2) Juv. 3, 69ff. Lucian. a. a. O. 17. 3) Juv. 7, 243 mit den Schol. 4) Varro de r. r. III 2, 18. Tertull. de idolol. 10. Hieron. in Ephes. VI 4 (Migne lat. XXVI 540). 5) Martial. X 60. 6) Blümner, Maximaltarif des Diocletian S. 119 (der Wert des Diocletianischen Denars ist wenig über 14/5 Pf., genauer 1,827 Pf., Blümner S. 59). Bei Horat. S. I 6, 75 beträgt das monatliche Schulgeld nur *octoni aeris* = 8 As (ungefähr 37 Pf.), bei Palladas Anth. Pal. IX 174, 9 das jährliche ein Goldstück (21,75 Mark). Ein Lehrer der Tachygraphie erhält für die Ausbildung eines Sklaven in dieser Fertigkeit nach einem Kontrakte vom J. 155 n. Chr. (Oxyrh. Pap. IV 724 = Wilcken, Chrestom. 140) 120 Drachmen Silber (18,86 Mark) in drei Raten. 7) Sueton. de gramm. 3. 8) Dig. XVII 2, 71. 9) Augustin. Conf. VIII 6, 13. Menelaus *antescholanus* Petron. 81, 1. Auson. Prof. 22 p. 68 Peip. *Victorio subdoctori seu proscholo.* Corp. gloss. lat. III 198, 22 ὑποδιδάσκαλος *subdoctor*, 24 πρωτόσχολος *antescolanus*, vgl. p. 646 ἄλλοι πρὸς τὸν ὑποδιδακτήν *alii ad subdoctorem*. Die rätselhaften *antescolari virginum* CIL VI 14672 haben auf keinen Fall etwas mit der Schule zu tun. 10) Ovid. Fast. III 829. 11) Oben S. 70. 12) Sueton a. a. O. 17. 13) ebd. 23.

Digitized by Google

tum, das er für 600 000 Sesterzen (130 500 Mark) gekauft hatte, brachte er mit Hilfe eines ausgezeichneten Sachverständigen so weit, daß er in weniger als acht Jahren die Lese am Stock für 400 000 Sesterzen (87 000 Mark), das ganze Gut innerhalb von zehn Jahren für das Vierfache des Einkaufspreises an den Philosophen Seneca verkaufte[1]), der, wie er selbst sagt, den Weinbau mit Eifer betrieb und das Weingut bei Nomentum wiederholt erwähnt[2]). Epaphroditus aus Chäronea, der in Rom unter Nero und in der folgenden Zeit bis Nerva unterrichtete und im Alter von fünfundsiebzig Jahren starb, besaß zwei Häuser in Rom und eine Bibliothek von 30 000 Bänden, und zwar wertvolle und seltne[3]). Andre amtliche Anstellungen als an Unterrichtsanstalten erhielten die Grammatiker wohl nur bei den Bibliotheken zu Rom und Alexandria; bei dem Amt der Briefe wenigstens die höhern Stellen, wenn überhaupt, gewiß nur ganz ausnahmsweise[4]).

Professoren der Beredsamkeit.

Die Professoren der Redekunst litten zum Teil unter denselben Nachteilen und Widerwärtigkeiten wie die Schullehrer. Auch sie hatten die unbilligen Ansprüche und die törichte Eitelkeit der Eltern[5]) sowie die Ungezogenheit und Trägheit der Schüler zu erdulden, die oft noch mehr Lust hatten, mit Würfel oder Kreisel zu spielen, als die Rede des sterbenden Cato zu lernen, und sich die Augen mit Öl einrieben, um den Unterricht versäumen zu dürfen[6]). Auch die Einrichtung, deren sich Quintilian mit Vergnügen erinnerte, daß die Lehrer die Rangordnung monatlich nach den Leistungen bestimmten, und der Wert, den die Schüler darauf legten, die Ersten in ihrer Klasse zu sein[7]), läßt annehmen, daß sie großenteils noch »vor dem Ziel der Mannbarkeit« standen, wie Ausonius sagt[8]). Doch wenn vielleicht die Mehrzahl noch das Knabenkleid trug[9]), dürften doch nicht wenige, wie z. B. auch Gellius[10]), bereits im Jünglingsalter gewesen sein[11]). Martial nennt Quintilian als Inhaber der öffentlichen Professur der Beredsamkeit »den höchsten Lenker der unsteten Jugend«[12]). Der Rhetor Verginius Flavus wurde infolge der Pisonischen Verschwörung verbannt, weil er auf die jungen Männer (*iuvenes*) durch seinen Unterricht Einfluß übte[13]). Juvenal erwähnt, daß der Rhetor Rufus und andre »jeder von seiner Jugend« Schläge erhalten habe[14]). Augustinus, der die Rhetorik zu Karthago lehrte, wurde durch die abscheuliche Zuchtlosigkeit der dortigen studierenden Jugend veranlaßt, nach Rom überzusiedeln, wo die Zucht strenger war[15]). Da die Konkurrenz in Rom sehr groß war, ließen sich gar manche der Lehrer zu Schmeichelei und

1) Plin. n. h. XIV 49—51. 2) Seneca Qu. n. III 7, 1; ep. 104, 1. 110, 1; vgl. Columella III 3, 3. 3) Suidas s. Ἐπαφρόδιτος. 4) Sueton. a. a. O. 20 (Hyginus). Suid. s. Διονύσιος Ἀλεξανδρεύς. 5) Petron. 4, 2. Quintilian. II 4, 16. 6) Pers. 3, 44—51. Juv. 7, 213. 7) Quintilian. I 2, 22 ff. 8) Auson. Profess. 17, 11. 9) Plin. ep. IV 13, 3. Vita Persii p. 64, 14 Leo. CIL VI 2188 = Dessau 4976 *studioso eloquentiae. vixit annis XV.* Kaibel, Epigr. 229 ἔτη δ' ἐπὶ πέντε λόγοισιν εἶν Ἐφέσῳ σχολάσας εἰκοσέτης ἔθανον. Auson. Mosella 403 *praetextati celebris facundia ludi.* Nach Liban. or. 2, 20 (I 245 F.) οὐδὲν δέομαι πληγῶν, ἑκόντων ἅπαντα ποιούντων. ἑτέρους δὲ ἴσμεν μυρίας ῥάβδους ἀνηλωκότας und sonst waren körperliche Züchtigungen in den Rhetorenschulen von Antiochia gewöhnlich; doch hieraus auf den Okzident und frühere Zeiten zu schließen, wäre sehr gewagt. 10) Gell. XVIII 5, 1 *adulescentuli.* 11) Auson. epist. 22 p. 265, 73 Peip.: *idem vesticipes motu iam puberis aevi ad mores artesque bonas fandique vigorem produxi.* Prudent. Cath. pr. 7—9 (oben S. 177, 6). 12) Martial. II 90, 1. 13) Tac. A. XV 71; vgl. Gellius XIX 9, 2 *Antonius Iulianus rhetor, docendis publice iuvenibus magister.* 14) Juv. 7, 213. 15) Augustin. Conf. V 8, 14.

Digitized by Google

unwürdiger Nachgiebigkeit herbei, um ihre Hörsäle zu füllen[1]). Auch sie mußten die tödliche Langeweile von Übungsreden über ewig dieselben Themata — den immer wieder aufgewärmten Kohl nennt es Juvenal — ertragen; dabei war auch ihre Bezahlung oft gering oder wurde selbst verweigert, und auch der Lehrstuhl der Beredsamkeit erwies sich dann als eitel und unfruchtbar[2]). Augustinus machte in dieser Beziehung in Rom so schlimme Erfahrungen, daß er sich deshalb um eine Stelle in Mailand bewarb[3]). Libanius war daran gewöhnt, daß die Schüler nicht zahlten, teils weil sie zu arm waren, teils weil sie das von ihren Vätern zur Honorierung der Lehrer empfangene Geld in Gelagen, Würfelspiel und Ausschweifungen vergeudeten[4]). Immerhin war das Honorar der Rhetoren ein höheres als das der Grammatiker[5]) — Juvenal nennt 2000 Sesterzen (435 Mark) als ein allerdings schon hohes Honorar eines Rhetors[6]) — und ihre Stellung überhaupt eine günstigere und angesehenere: schon deshalb, weil sie einen höhern Unterricht erteilten, an dem, wie gesagt, auch Erwachsene teilnahmen, und der in unmittelbarstem Zusammenhange mit dem Leben stand, da die Fähigkeit der gewählten und fließenden, selbst kunstmäßigen Rede nicht bloß als Haupterfordernis der allgemeinen Bildung galt, sondern auch für viele Lebensstellungen, namentlich für alle höhern Ämter unentbehrlich war. Die Professuren der lateinischen und griechischen Beredsamkeit waren daher in Rom, vermutlich auch anderwärts[7]), die ersten und lange Zeit die einzigen vom Staat und von den Kommunen besoldeten Stellen; das Gehalt betrug in Rom 100000 Sesterzen (21750 Mark), soviel wie das eines Prokurators dritten Rangs und das Vierfache von dem eines Kriegstribunen[8]). Der erste Inhaber des von Vespasian geschaffenen Lehrstuhls, der Spanier Quintilian, wurde nicht nur sehr reich, sondern erhielt auch als Prinzenlehrer die konsularischen Insignien[9]).

Ihre Laufbahnen.

Schon unter Nero und infolge des von ihm für die Beredsamkeit zur Schau getragnen Interesses hatten sich, wie erwähnt, viele Lehrer derselben aus tiefster Niedrigkeit zum Senatorenstande und zu den höchsten Ehren aufgeschwungen[10]). Schon im ersten[11]), noch mehr im zweiten Jahrhundert gelangten berühmte Rhetoren nicht selten zu der einflußreichen Stellung kaiserlicher Sekretäre, die zuweilen eine Vorstufe zu noch höhern Ämtern war[12]). In einer Anekdote weissagt ein Astrolog aus der Nativität eines Knaben, er werde Rhetor, dann Präfekt, dann Statthalter werden[13]). Hiernach ist es begreiflich, daß dieser Beruf auch von Männern des Ritterstands erwählt wurde, was zum erstenmal unter August von einem Blandus geschehen war. Vor ihm hatten nur Freigelassene Unterricht in der Beredsamkeit erteilt, und es hatte für schimpflich ge-

1) Tac. Dial. 29, 7. 2) Juv. 7, 154 ff. 203 ff. 3) Augustin. Conf. V 12, 22. 4) Liban. or. 3, 6 ff. I 269 f. F. (§ 9 πάλαι γὰρ ἐθάς εἰμι τοῦ μὴ λαμβάνειν). Die Zahlung erfolgte am 1. Januar, or. 9, 16 (I 397 F.); vgl. überhaupt Sievers, Leben des Libanius S. 16—42. 5) Juv. 7, 217; nach Cod. Theod. XIII 3, 11 war das Gehalt der Rhetoren doppelt so groß als das der Grammatiker; vgl auch Kuhn, Städt. u. bürgerl. Verfass. I 102 f. 6) Juven. 7, 186. 7) Hist. aug. Anton. Pius 11, 3. 8) Suet. Vesp. 18; vgl. oben S. 130. Das Gehalt von 600000 S. (130500 Mark), das Eumenius in Augustodunum erhielt (Orat. pro restaur. scholis 11, 2. 14, 5. 16, 3), nachdem er schon als Magister sacrae memoriae 300000 (65250 Mark) bezogen hatte, war ein besondrer Beweis kaiserlicher Gunst. 9) Auson. grat. act. 7 p. 361 Peip.; vgl. Juv. 7, 197. 10) Vgl. S. 33. 11) Der Rhetor Secundus bei Otho, Plut. Otho 9. 12) z. B. Philostr. v. soph. II 5, 3. 10, 6. 24, 1. 33, 3; vgl. Kuhn a. a. O. I 92 f. 13) Philogelos 202.

Digitized by Google

golten zu lehren, was anständig war zu lernen[1]). Auch wurden Rhetoren von den Kaisern wohl öfters in diesen Stand erhoben; so Dionys von Milet von Hadrian, der ihn überdies zum Prokurator in mehreren Provinzen machte und durch die Ehre der öffentlichen Speisung im Museum zu Alexandria auszeichnete[2]). Auch von dem Sophisten Heliodor dem Araber erwähnt Philostrat, daß der Kaiser (Caracalla) ihm und seinen Söhnen das Staatsroß verlieh[3]). Ähnliches wird von Grammatikern nie berichtet. Seit dem 2. Jahrhundert, wo auch außerhalb Roms in mittlern und selbst, wie es scheint, den meisten kleinern Städten Rhetoren öffentlich, d. h. von den Kommunen, angestellt wurden, mag der Zudrang der in Rom die Beredsamkeit Studierenden auch darum sehr zugenommen haben, weil die von den dortigen berühmten Lehrern und Rednern Empfohlenen wohl am leichtesten in Italien und den Provinzen Anstellungen erhielten. Plinius bittet Tacitus, sich unter der großen Anzahl von jungen Männern, die sich an ihn aus Bewunderung für seinen Geist anschlossen, solche auszusuchen, die er für das Lehramt der Beredsamkeit in seiner Vaterstadt Comum vorschlagen könne[4]). Fronto verwendet sich bei seinem Schwiegersohn Aufidius Victorinus um eine Empfehlung für den Rhetor Antonius Aquila zu einer öffentlichen Anstellung in einer Stadt Galliens[5]). Lehrer der griechischen Beredsamkeit waren in den dortigen Städten schon in Strabos Zeit öffentlich angestellt[6]). Lucian rühmt sich, zu denjenigen gehört zu haben, die bei einer solchen Anstellung ein hohes Gehalt bezogen[7]).

Sachwalter.

Noch vorteilhafter als im Hörsaal konnte die Kunst der Rede vor den Schranken der Gerichtshöfe verwertet werden. Nicht jeder freilich, den seine Kunst und sein Wissen zum Lehramt befähigte, taugte auch zum Gerichtsredner; aber viele vereinten, wie Quintilian, beide Berufsarten, oder gingen von der einen zur andern über[8]); namentlich wählten Gerichtsredner im vorgerückten Alter das Lehramt als ruhigere Beschäftigung[9]). Zur Führung von Verteidigungen und Anklagen war nämlich nicht, wie gegenwärtig, juristische Bildung, sondern vor allem Beredsamkeit erforderlich. Nach dieser strebten daher selbst solche Gerichtsredner, die sich möglichst allseitig für ihren Beruf ausbilden wollten, ganz hauptsächlich, und wenn sie das Studium des Rechts daneben nicht vernachlässigten, so galt dies auch ihnen nur als ein untergeordnetes Hilfsmittel[10]). Vollends die große Mehrzahl der (schon damals so genannten) Advokaten, die ihr Geschäft ganz handwerksmäßig betrieben, besaß eben nichts als Redefertigkeit und war des Rechts ganz unkundig[11]), weshalb sie bei Prozessen juristische Beistände (sogenannte Pragmatiker) zuzogen, von denen unten die Rede sein wird.

Die Advokatur war offenbar der gewöhnlichste Weg, den damals Leute des dritten Stands einschlugen, die Kopf und Ehrgeiz hatten: »in der Toga arbeitete das Volk sich empor«[12]); die Toga, in der die Gerichtsredner auftraten, war da-

1) Seneca Controv. II pr. 5. 2) Philostrat. Vit. soph. I 22, 3. 3) ebd. II 32 ἱππεύειν αὐτῷ τε δημοσίᾳ ἔδωκεν ... καὶ μὴν καὶ προὐστήσατο αὐτὸν τῆς μεγίστης τῶν κατὰ τὴν Ῥώμην συνηγορῶν ὡς ἐπιτηδειότερον δικαστηρίοις καὶ δίκαις. ἀποθανόντος δὲ τοῦ βασιλέως προσετάχθη μέν τις αὐτῷ νῆσος κτλ. 4) Plin. ep. IV 13, 10. 5) Fronto ad amicos I 7 p. 179 N. 6) Strabo IV 181. 7) Lucian. Apol. 15. 8) Martial. II 64. 9) Quintilian. XII 11, 4. 10) Mitteis, Reichsrecht und Volksrecht (1891) S. 189 ff. 11) Quintilian. XII 3. Tac. Dial. 31, 11 f. 32, 6 f. 12) Tac. A. XI 7; vgl. Juven. 8, 47 ff. Inschriften von *causidici* CIL VI 9240—9242 (Dessau 7745 ff.).

Digitized by Google

mals für sie wie für die Klienten bereits eine auszeichnende Tracht, daher sie wie diese Togaträger (*togati*) genannt wurden[1]; Quintilian heißt bei Martial »der größte Stolz der römischen Toga«[2]. Auch im übrigen Italien sowie in den Provinzen wurde dieser Beruf vorzugsweise von den Begabtesten und Ehrgeizigsten erwählt (wie von Lucian und Apulejus): der Freigelassene in der Kolonie Petrons, der seinen Sohn etwas lernen lassen will, beabsichtigt ihn, wenn nicht Auktionator, so doch Rechtsanwalt werden zu lassen[3]. Daß die Advokatur außer dem Rechtsstudium der ehrenvollste bürgerliche Beruf war, den Männer des dritten Stands wählen konnten, geht schon daraus hervor, daß diese beiden Beschäftigungen die einzigen ihnen zugänglichen waren, die auch für Ritter und Senatoren als anständig galten. Die Advokatur war auch der einzige bürgerliche Beruf, in dem Niedriggeborne sich durch Talent und Glück zum ersten Stande aufzuschwingen vermochten[4], wie denn Eprius Marcellus und Vibius Crispus durch sie bis zum Konsulat, der Freundschaft der Kaiser, zu höchstem Ansehen und großer Macht emporstiegen[5]; ihr großes Vermögen stammte freilich weniger aus den Klientenhonoraren, als aus den Prämien, die sie als erfolgreiche Ankläger aus der konfiszierten Habe ihrer Opfer erhalten hatten[6]. Von den Schriftstellern dieser Zeit haben sich aus dem Ritterstande Seneca, der ältere Plinius, Sueton als Sachwalter versucht[7]; der jüngere Plinius, der schon im neunzehnten Jahre öffentlich auftrat[8], und Fronto blieben auch als Senatoren der Advokatur treu.

Ihre Stellung und Einnahmen.

Berühmte Gerichtsredner lebten in großem äußern Glanz, ihre geräumigen und geschmückten Atrien waren täglich gefüllt[9], ihre Namen in aller Munde, Hochgestellte und Reiche bemühten sich um sie, Fremde, die schon in ihren Munizipien und Kolonien von ihnen gehört hatten, suchten sie kennen zu lernen[10]. In ihren Häusern und auf deren Vorplätzen sah man ihre (doch wohl meist von dankbaren Klienten errichteten) Statuen[11]; manche waren sogar zu Pferde oder auf Viergespannen stehend dargestellt[12]. Die zum Eingange führenden Stufen sowie dieser selbst waren mit Palmzweigen als Zeichen gewonnener Prozesse geschmückt[13]. Nach einem solchen geleitete den siegreichen Verteidiger ein großes Gefolge nach Hause, während die freigesprochnen Angeklagten sich mit geschornem Haupt (zum Zeichen der glücklich überstandnen Gefahr) nach einem Tempel begaben, um den Göttern zu danken[14]. Und wenn auch nicht Rang und Stand, so erwarben die Advokaten, deren Türen von Parteien belagert und von groben Türstehern verteidigt wurden[15], doch großes Vermögen[16],

1) Apul. met. X 33. Sidon. Apoll. epist. VI 3, 2. Cod. Just. II 7, 3 u. ö.; vgl. CIL VIII 646 (Mactari ... *orator fuit iuvenis et togatus publicus aures studiis suis delectavit.* Eph. epigr. VII 102 *ex tog[ato]* ehemaliger Advokat. 2) Martial. II 90, 2. 3) Petron. 46, 7. 4) Tac. Dial. 9, 1. 11, 5. 13, 2. 5) Oben S. 132. 6) Über diese Belohnungen der Ankläger vgl. Mommsen, Strafrecht S. 509 ff. 7) Seneca ep. 49, 2: *modo apud Sotionem philosophum puer sedi, modo causas agere coepi:* also doch wohl vor seinem Eintritt in den Senat. Über den älteren Plinius vgl. Plin. ep. III 5, 7, über Sueton Mommsen, Ges. Schrift. IV 378, 3. 8) Mommsen a. a. O. 412. 437 ff. 9) Vitruv. VI 5, 2: *forensibus autem et disertis (atria) elegantiora et spatiosiora ad conventus excipiendos.* 10) Tac. Dial. 6, 2 ff. 7, 6. 11) Seneca de benef. V 8, 2: *quomodo nemo, quamvis pro se dixerit, adfuisse sibi dicitur nec statuam sibi tamquam patrono suo ponit.* 12) Martial. IX 68, 6. Juv. 7, 125 ff. 13) Martial. VII 28, 6. Juv. 7, 118. 14) Martial. II 74. 15) Seneca de ira III 37, 3. Stat. Silv. IV 4, 41. 16) Martial. I 17. 76, 12. II 30, 5. V 16, 6. 14. VIII 16, 2. 17, 1.

Digitized by Google

und es war dies eine sehr anständige Art, sich zu bereichern[1]). Natürlich gab es aber neben diesen gesuchten und hochbezahlten Anwälten auch eine große Menge von Winkeladvokaten, die vielleicht für vier Reden ein Goldstück erhielten, wovon noch ein Abzug für die Pragmatiker gemacht wurde[2]), und die nicht einmal ihre Wohnungsmiete verdienten[3]). Ländliche Klienten scheinen sich in der Regel mit Geschenken von Lebensmitteln abgefunden zu haben. Die Reihen von (wohl mit Obst gefüllten) Töpfen in der Speisekammer eines Advokaten waren die Gabe eines dicken Umbrers, den er verteidigt hatte; Schinken und Tonnen mit eingesalznen Seefischen ein Andenken an einen marsischen Klienten[4]); ein Picener schickt bei Martial seinem Verteidiger zu den Saturnalien ein kleines Kästchen mit Oliven, einen Satz von sieben ineinander passenden Bechern von grober saguntinischer Töpferarbeit und eine rotgestreifte Serviette[5]); Juvenal nennt als Bezahlung einen trocknen Schinken, ein Fäßchen geräucherte Fische, alte Zwiebeln und fünf Flaschen Landwein[6]). Dagegen fordert Martial die Klienten des ihm befreundeten Anwalts Restitutus auf, diesen an seinem Geburtstage mit solchen und ähnlichen Geschenken zu verschonen. Der aufgeblasne Händler, der seinen Laden in der Porticus des Agrippa hat, soll ihm Purpurmäntel, der wegen einer beim Trinkgelage entstandenen Prügelei Verklagte Tafelkleider senden; die junge Frau, die einen Ehebruchsprozeß gegen ihren Mann gewonnen hat, echte Edelsteine, aber selbst überbringen, der alte Kunstkenner eine gute Marmorarbeit schenken[7]).

Offenbar war der Zudrang zur Advokatur sehr groß und die Anwendung marktschreierischer Mittel, um sich bekannt zu machen und Kunden zu erlangen, sehr allgemein. Die Gerichtsredner, welche die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken wünschten, erschienen nie ohne ein großes Bündel von Schriften und suchten auch wohl durch reiche Kleidung, den Anschein des Wohlstands, ein Gefolge von Sklaven und Klienten, die ihre Tragsessel umgaben, Kunden zu gewinnen; sie mieteten selbst kostbare Ringe, die sie bei der Verhandlung anlegten, um von ihren Klienten höhere Honorare zu erzielen[8]). Sie verwiesen diejenigen, die ihnen ihre Prozesse anvertrauen wollten, zur Mitteilung des Sachverhalts teils an ihre Gehilfen, teils beschieden sie sie erst auf den Morgen des Gerichtstags oder den Tag vorher zu sich, sowohl um mit Geschäften überhäuft zu erscheinen, als um mit einem Scharfsinn zu prunken, der jede Schwierigkeit im Nu überwinde[9]). Für ihre Reden forderten sie oft vom Gerichtshof ein sehr langes Zeitmaß (welches durch Wasseruhren bestimmt wurde)[10]), sprachen

1) Quintilian. XII 7, 10. 2) Juv. 7, 122f. In dem Gespräch Corp. gloss. lat. III 648 wird bei einem Prozeß in der Provinz als Honorar für sämtliche Rechtsbeistände die mäßige Summe von 100 Denaren genannt: ἄγωμεν ἡμεῖς πρὸς τὸν τραπεζίτην, λάβωμεν παρ' αὐτοῦ δηνάρια ἑκατόν· δῶμεν δικολόγῳ (*causidico*) τιμητικὸν καὶ τοῖς συνηγόροις (*advocatis*) καὶ τοῖς νομικοῖς (*iuris peritis*), ἵνα σπουδαιότερον ἐκδικήσωσιν ἡμᾶς (über νομικός vgl. Corp. gloss. II 376, 56 ¡νομικός, νόμους εἰδώς. *iurit peritus, legis peritus* und die Inschrift Arch. epigr. Mitt. aus Österr.-Ung. XI 1887 S. 32 nr. 31 Σύρος τῷ γένι, νομικὸς τὴν ἐπιστήμην); 100 Goldtücke (2175 Mark) als Maximalhonorar nennt Ulpian Dig. I, 13, 1 § 13, was den Festsetzungen des Claudius und späterer Kaiser entspricht (Blümner, Maximaltarif S. 120). Im Maximaltarif Dioklestians (7, 72) werden angesetzt *advocato sive iuris perito mercedis in postulatione* (Einbringung der Klage) 250 Denare (4,50 Mark), *in cognitione* (Vertretung beim Termin) 1000 Denare (18 Mark). 3) Martial. III 38, 6. 4) Persius 3, 73ff. 5) Martial. IV 46, 12ff. 6) Juv. 7, 119. 7) Martial. X 87. 8) Juv. 7, 106f. 130ff. 143f. 9) Quintilian. XII 8, 2f. 10) Martial. VI 35.

Digitized by Google

weitschweifig und mischten die fremdartigsten Dinge ein, deklamierten wohl gar in einem Prozeß wegen drei gestohlener Zicklein mit großem Pathos und theatralischer Gestikulation über Marius und Sulla, die mithridatischen und punischen Kriege und leerten während des Redens ganze Wasserflaschen[1]. Auch buhlten sie mit unwürdigen Mitteln um den Beifall der Zuhörer[2], mieteten Leute zum Bravorufen und Klatschen[3] und ließen sich von einem zahlreichen Gefolge vom Forum nach Hause begleiten[4]. Doch vielen gelang es trotz aller Bemühungen nicht, ihren Zweck zu erreichen, sie mußten ihre Zahlungen einstellen oder ihr Fortkommen in Gallien oder Afrika suchen[5]. Natürlich gab es Advokaten genug, die ihre Beredsamkeit an jeden Zahlenden verkauften und jede Sache, gleichviel ob gerecht oder ungerecht, übernahmen[6]; häufig wurde (nach Piratenart, wie Quintilian sagt) die Bezahlung im voraus festgesetzt[7]. Martial nennt 2000 Sesterzen (435 Mark) als ein voraus ausbedungenes Honorar, wovon der Klient nach Verlust des Prozesses nur die Hälfte bezahlen will[8]. Doch Philostrat erwähnt, daß der berühmte Sophist Polemo die Führung eines Prozesses in Sardes, bei welchem das ganze Vermögen eines reichen Lyders auf dem Spiele stand, für ein Honorar von zwei Talenten (9430 Mark) übernommen hatte[9]. Da nun manchmal außer den Anwälten auch noch die Richter die Hand aufhielten, und die Urteile erkauft werden konnten[10], ferner die Prozesse sich durch die Anhäufung der Klagen und Verzögerungen aller Art[11] zuweilen sehr lange, selbst bis zu zwanzig Jahren hinschleppten[12], so daß die Parteien nicht immer die Verkündigung des Urteils erlebten[13] und oft einen bedeutenden Teil ihres Vermögens aufwenden mußten, rät Martial einem verklagten Schuldner, lieber den Gläubiger zu bezahlen als zu prozessieren[14]. Nicht selten nahmen die Advokaten auch Bestechungen von der Gegenpartei an, um die übernommene Sache nur zum Schein zu führen — was freilich im Falle der Entdeckung die Ausschließung von der Advokatur zur Folge haben konnte[15]. Begreiflicherweise galten vielen die Gerichtsredner insgesamt als ein ›käufliches Geschlecht‹[16]. Ihren Frauen wurde eine starke Eßlust nachgesagt[17], vermutlich glaubte man, daß die Gier der Männer sich ihnen mitteile und in dieser Form äußre. Zur Mißachtung des ganzen Stands trug auch bei, daß sie in den Verhandlungen nicht nur die Gegenparteien (dies oft auf ausdrückliches Verlangen ihrer Klienten), sondern auch einander mit Schimpfreden zu überhäufen pflegten[18]. Lucian nennt Betrug, Lüge, Frechheit, Stoßen und Drängen und tausend andre widerliche Dinge von dem Geschäft der Advokaten unzertrennlich[19]. Ein höchst abschreckendes Bild entwirft von ihnen sowie von allen, die von Prozessen

1) Martial. VI 19. 35, 3 f. 2) Tac. Dial. 26, 3 f. 3) Quintilian. XI 3, 131. Plin. ep. II 14, 4. Juv. 13, 31 f. 4) Quintilian. XII 8, 3. 5) Juv. 7, 129. 147 ff. 6) Quintilian. XII 1, 26. 7, 7. 7) ebd. XII 7, 11. 8) Martial. VIII 17. 9) Philostrat. Vit. sophist. I 22, 4. 10) Ovid. Am. I 10, 38 *non bene selecti iudicis arca patet.* Petron. 14, 2 *quid faciant leges ubi sola pecunia regnat — atque eques in causa qui sedet empta probat.* Cyprian. ad Donatum 10 *iudex — sententiam vendit. — nullus de legibus metus est; de quaestore, de iudice pavor nullus, quod potest redimi, non timetur.* 11) Juv. 16, 42 ff. Plin. epist. V 9. 12) Martial. VII 65. 13) Sueton. Vespas. 10. 14) Martial. II 13. 15) Plin. ep. V 13. Über Ausschließung von der Advokatur Dig. III 1, 8. XVII 1, 6 § 7. 16) Seneca Apocol. 12, 3 v. 24; vgl. Tac. A. XI 5. 17) Fronto Ep. ad Marcum Caesarem II 8 p. 32 N.: *neque est Gratia mea, ut causidicorum uxores feruntur, multi cibi.* 18) Quintilian. XII 9, 8—10. Plin. ep. I 23, 2. 19) Lucian. Piscator 29.

Digitized by Google

leben, aus seiner eignen Zeit Ammianus Marcellinus[1]). Die Zahl der »Rabulisten und Kläffer« war überall so groß, daß die Gegner des Berufs die Beredsamkeit der Anwälte überhaupt eine »hündische« schelten konnten[2]). Auch ihre leidenschaftlichen Gestikulationen mochten den Spott herausfordern: ein stummer Spaßmacher des Kaisers Tiberius rühmt sich in seiner Grabschrift, daß er zuerst erfunden habe, Advokaten nachzuahmen[3]).

Rechtsgelehrte.

Die Rechtsgelehrten waren zwar gewiß nicht weniger angesehen als die Advokaten; Quintilian erwähnt als gewöhnliches Schulthema zu schriftlichen Ausarbeitungen: ob ein Rechtskundiger oder ein Militär höher zu stellen sei[4]). Aber die Rechtskunde, die von Männern der beiden ersten Stände so eifrig erstrebt wurde, weil sie ihnen zu den höchsten Stellungen den Weg bahnte, eröffnete Geringern weniger glänzende Aussichten als die Anwaltschaft. Quintilian sagt, daß sich der Jurisprudenz hauptsächlich diejenigen zuwandten, welche die Aussicht aufgeben mußten, als Gerichtsredner Glück zu machen[5]); ebenso urteilt Libanius, nach welchem das Studium der dicken, breiten, die Knie beschwerenden juristischen Pergamentbücher die Sache der langsamern Geister war[6]). Doch wurde der Beruf schon wegen seiner Einträglichkeit von Männern des dritten Stands häufig gewählt. Einer der Kleinbürger bei Petron hat seinem Sohn eine Anzahl Bücher mit roten Titeln (Gesetzsammlungen) gekauft, da derselbe »zum Hausgebrauch etwas vom Recht kosten« solle; »denn diese Sache gibt Brot«[7]). Juvenal sagt, daß man gerade in den untersten Klassen beredte Männer und solche finde, welche die Knoten des Rechts und die Rätsel der Gesetze entwirren[8]); ein Vater, der in einer Satire desselben Dichters seinen Sohn zu lohnender Tätigkeit antreibt, läßt ihm die Wahl zwischen der Anwaltschaft, dem Rechtsstudium und der Bewerbung um das Centurionat[9]).

Erteilung von Unterricht.

Die Rechtskundigen[10]) erwarben ohne Zweifel auch durch Unterricht. Denn der Kreis der vornehmen und bevorzugten jungen Männer, die von hochgestellten Kennern des Rechts in die Wissenschaft eingeführt wurden und daher bezahlter Lehrer nicht bedurften, kann nur beschränkt gewesen sein. Die Zahl der das Recht Studierenden überhaupt aber war sehr groß, um so größer, als gerade um dieses Studiums willen junge Männer aus allen Provinzen, selbst den griechischen, zahlreich nach Rom kamen[11]). Von einem großen Teil der klassischen Juristen ist es gewiß oder doch wahrscheinlich, daß sie von provinzieller Herkunft waren. Gajus stammte vermutlich aus Kleinasien, Papinian aus Syrien,

1) Ammian. XXX 4, 8 ff.; vgl. Augustin. Conf. III 3, 6. IX 2, 2. 2) Quintil. XII 9, 9. Columella I praef. 8 *caninum studium*. Firmic. Matern. mathes. IV praef. 1. Prudent. Hamartig. 400: *inde canina foro latrat facundia toto* (vgl. Ovid. Ib. 230). 3) CIL VI 4886. Über die Nachahmung von Personen bestimmter Berufsarten siehe Friedlaender zur Cena Trimalchionis[2] c. 64 S. 323. 4) Quintil. II 4, 24. 5) ebd. XII 3, 9. 6) Liban. or. 4, 18 (I 292 F.): ἄρεται μὲν ἐπὶ τὴν τῶν νόμων μάθησιν, ὃ τῶν τὴν διάνοιαν βραδυτέρων ἐστίν. ὧν δὲ καὶ ἐν ἐκείνοις λίθος διφθέρας μὲν παχείας τε καὶ πλατείας, τὰ γόνατα βαρυνούσας ἔφερεν. 7) Petron. 46, 7. 8) Juv. 8, 49. 9) Juv. 14, 192 f. 10) *Iuris studiosi* heißen nicht bloß die Studierenden, sondern auch die, welche die Jurisprudenz, die sie studiert haben, als Erwerbsquelle benutzen (als Notare, Assessoren, Rechtslehrer). Hitzig, Die Assessoren der römischen Magistrate und Richter (1893) S. 76 ff. Ein *iuris studiosus* in Nemausus CIL XII 3339, in Jader III 2936, in Lambaesis VIII 10348, ein *in foro iuris peritus* in Thubursicum (Numid.) Dessau 7742[c]. 11) Fragm. iur. Vatic. 204. Philostr. Apoll. Tyan. VII 42. CIL VI 33868 = Dessau 7742, vgl. Kuhn, Städt. u. bürgerl. Verf. I 88, 608.

Digitized by Google

Ulpian war ein Tyrier; Cervidius Scävola, Modestinus, Callistratus, Marcianus, Tryphoninus gehörten, wie es scheint, sämtlich dem griechischen Osten an; Salvius Julianus und vermutlich auch Tertullian waren Afrikaner[1]. Daß Juristen von niederm Stande ihren Unterricht in der Regel nicht unentgeltlich erteilten, ist selbstverständlich. Der berühmte Masurius Sabinus (unter Tiberius), der arm war und erst im Alter von fünfzig Jahren die Ritterwürde erlangte, scheint zwar kein Honorar angenommen zu haben, ließ sich aber gefallen, daß seine Schüler für seinen Lebensunterhalt sorgten[2]. Ulpian erwähnt die Bezahlung der Lehrer als etwas Regelmäßiges; sie erfolgte beim Beginn des Unterrichts, da eine nachträgliche Einklagung des Honorars unzulässig war[3]. In Rom waren die juristischen Lehrer von der Vormundschaft und ähnlichen Lasten befreit, in den Provinzen nicht[4].

Bescheid in Rechtsfragen.

In der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts (vielleicht schon früher) gab es in Rom allgemein zugängliche Lokale, sogenannte »Stationen«, wo von Juristen öffentlich Unterricht und Bescheid in Rechtsfragen erteilt wurde[5]. Gellius erwähnt, daß zu der Zeit, wo er nach Beendigung des Schulunterrichts das Rechtsstudium begann (gegen Ende der Regierung des Antoninus Pius), in den meisten dieser Stationen die Frage erörtert worden sei, ob ein Quästor des römischen Volks von einem Prätor vor Gericht gefordert werden könne[6]. Pompejus Auctus, der nach Martial »ganz vorn am Tempel des Mars Ultor saß« (d. h. dort seine Station hatte), war »in die Kunde des Rechts tief eingeweiht und in dem verschiednen Gebrauch der Toga gewiegt« (d. h. wohl zugleich Sachwalter und Respondent) und gewöhnlich bis zur zehnten Tagesstunde beschäftigt[7]. Das Recht, auf juristische Fragen Bescheide zu erteilen, hatte zwar jeder Jurist, aber seit August wurden die anerkanntesten hierzu ausdrücklich durch kaiserliche Ernennung bestellt, und ihre Gutachten waren die Richter verpflichtet bei den Entscheidungen zu berücksichtigen, wenn sie ihnen in einer bestimmten Form (schriftlich und versiegelt) überreicht wurden[8]. Die Gutachten der übrigen Juristen, deren Zahl ohne Zweifel die bei weitem größre war, hatten für die Richter zwar nur eine rein wissenschaftliche und moralische Bedeutung. Aber auch ihnen konnte es natürlich, wenn sie sich einigen Ruf erworben hatten, an Klienten nicht fehlen, die schon um die Zeit des Hahnenschreis an ihre Türen klopften[9] und natürlich den ihnen erteilten Rat bezahlten. Ammian, der von den Juristen seiner Zeit, wie bemerkt, eine sehr ungünstige Schilderung macht, sagt, daß sie sogar ihr Gähnen in Rechnung stellten, übrigens aber, wenn sie merkten, daß ihr Klient bei Gelde war, ihm selbst dann versicherten,

1) Bremer, Rechtslehrer und Rechtsschulen (1868) S. 76—101. 2) Pompon. Dig. I 2, 2 § 50. 3) Dig. L 13, 1 § 5; statt *in ingressu sacramenti* will Bremer a. a. O. S. 5 f. *sacrarii* lesen; doch vgl. Karlowa, Röm. Rechtsgesch. I 673, 1. 4) Modestin. Dig. XXVII 1, 6 § 12. Ein *magister iuris* in Karthago CIL VIII 12418 = Dessau 7748; vgl. auch CIL VI 1602 = X 8387. 5) Karlowa a. a. O. S. 673 nimmt an, daß die Stationen dem Fiskus oder dem Staat gehörige Lokale waren, die den Juristen zur Verfügung gestellt wurden. 6) Gell. XIII 13, 1. 7) Martial. VII 51; über Gerichtsverhandlungen auf dem Forum Augusti, auf dem der Tempel des Mars Ultor lag, Juven. 1, 128 ff. Suet. Aug. 29. Cass. Dio LXVIII 10, 2. 8) Pompon. Dig. I 2, 2 § 49; vgl. Gajus I 7. Mommsen StR. II³ 912, 2. Karlowa, Röm. Rechtsgesch. S. 659 ff. Mart. X 37: *iuris et aequarum cultor sanctissime legum, veridico Latium qui regis ore forum.* 9) Horat. Sat. I 1, 10.

Digitized by Google

daß gewisse unbekannte Gesetzesstellen für ihn sprächen, wenn er angab, seine Mutter mit Vorbedacht getötet zu haben[1]). Ohne Mitwirkung eines Juristen konnte man sich einen Prozeß überhaupt nicht denken; dieser, nicht der Sachwalter, galt sogar dabei als die Hauptperson: das zeigen namentlich die Grabschriften, in denen der Wunsch, daß die auf das Grab bezüglichen testamentarischen Bestimmungen unangefochten bleiben möchten, mit der Formel ausgesprochen wird: Mögen von diesem Denkmal Schikanen und Juristen fern bleiben![2]) Wenn Kaiser Claudius, der es sehr liebte, Recht zu sprechen[3]), den Advokaten mehr Einfluß auf seine Urteile einräumte als den Juristen, so war dies eben ein Beweis seines Unverstands. Jene beweinten (nach dem Pasquill des Seneca) seinen Tod aufrichtig, ihre Saturnalienzeit war nun vorüber; diese kamen wieder zum Vorschein, blaß, abgemagert, kaum atmend, als wenn sie eben aus dem Grabe wieder erstanden wären[4]).

Pragmatiker.

Zuweilen traten Rechtsgelehrte auch (wie z. B. Paulus) selbst als Sachwalter auf[5]); die Regel scheint es aber nicht gewesen zu sein, und gewöhnlich standen während der Verhandlung Juristen den rechtsunkundigen Rednern nur mit ihrem Rate zur Seite. Cicero und Quintilian, die freilich überhaupt bemüht sind, die Jurisprudenz gegen die Beredsamkeit herabzusetzen, sprechen von diesen sogenannten »Pragmatikern«[6]), als bloßen Handlangern der Advokaten, die gleichsam den Kämpfenden die Geschosse zureichten, mit Geringschätzung[7]). Libanius sagt, daß, bevor die Kunde des römischen Rechts zu einem ungebührlichen Ansehen gelangte, die Juristen bei den Gerichtsverhandlungen, den Blick auf den Sachwalter gerichtet, dastehen und warten mußten, bis dieser ihnen zurief: »Du da, lies (die bezügliche Gesetzesstelle) vor!«[8]). Offenbar befaßten sich mit diesem Geschäft nur untergeordnete Juristen, und die Bezahlung war gering[9]); ländliche Klienten fanden sich auch bei ihnen mit Naturallieferungen, einem Sack Getreide, Hirse oder Bohnen ab[10]).

Notarielle Arbeiten.

Ferner erwarben die Rechtskundigen durch Anfertigung von notariellen und sonstigen schriftlichen Arbeiten, als Klagen, Eingaben[11]), rechtsgültigen Urkunden, Kontrakten, Kautionsformularen. Zur Strafe für Vergehungen konnten

1) Ammian. XXX 4, 11 f. 2) *Dolus malus abesto et iuris consultus* CIL VI 8861 f.: *ab iis omnibus dolus malus abesto et ius civile*, 10525. 12133 = Dessau 8365. 3) Sueton. Claud. 14. Cass. Dio LX 4, 3 f. Seneca. Apocol. 7, 4 f. 4) Seneca. Apocol. 12, 2. 3 v. 21 ff. 5) Bremer a. a. O. S. 59 f. Horat. ars poet. 369 *consultus iuris et actor causarum mediocris*. Ovid. a. a. III 531: *ius qui profitebitur adsit, facundus causam saepe clientis agat*. Ein *iuris peritus de primis iustissimus, advocatus de singularibus fidelissimus* CIL VI 9487 = Dessau 7743. 6) CIL XIII 7061. 7064. IGR I 803; über die *pragmatici* vgl. Jörs, Röm. Rechtswiss. I 242 f., 3, dazu Partsch, Archiv f. Papyrusforsch. VI (1913) S. 39, 1. 7) Cicero De orat. I 198 *apud Graecos infimi homines mercedula adducti ministros se praebent in iudiciis oratoribus, qui apud illos* πραγματικοί *vocantur*. Quintilian. XII 3, 4. III 6, 59. 8) Liban. or. 2, 44 (I 253 F.) καρποὶ δ' ἑτέρωθεν ἀπὸ τῆς Ἰταλίων φωνῆς — καὶ τῶν νόμων, οὓς ἓδει πρότερον φέροντας τοὺς ἐπισταμένους ἑστάναι πρὸς τὸν ῥήτορα βλέποντας, ἀναμένοντας τὸ· ὦ οὗτος ἀναγίνωσκε. 9) Juv. 7, 122. 10) Martial. XII 72, 5 f. 11) Augustin. In evang. Johann. tract. 7, 11 (Migne lat. XXXV 1442) *qui volunt ... supplicare imperatori, quaerant aliquem scholasticum iuris peritum, a quo sibi preces componantur*. Gebühren der *scholastici* in dem Ordo salutat. sportularumque der Provinz Numidia CIL VIII 17896 (= Bruns-Gradenwitz, Font. iur. Rom.[7] I 280 f.) Z. 25 ff., vgl. Mommsen, Ges. Schrift. VIII 490 ff. CIL XIII 8356 *Rutilio Primo scolastico*, vgl. CIL VIII 9182. Gegen übertriebne Honorarforderungen der *scholastici* Cod. Theod. VIII 10, 2.

Digitized by Google

sie (in den Provinzen von den Statthaltern) vom Forum, d. h. von allen Rechtsgeschäften, ausgeschlossen werden, wobei ihnen dann namentlich verboten wurde, Urkunden abzufassen, Klageschriften aufzusetzen, Zeugenaussagen zu bescheinigen, ferner ihre Station bei den öffentlichen Archiven, in denen Urkunden aufbewahrt wurden, zu haben; endlich Testamente zu entwerfen, zu schreiben und zu untersiegeln[1]). Vor allem war die Abfassung von Testamenten ein Hauptgeschäft der praktischen Juristen. Nero konfiszierte nicht nur die Güter derjenigen unter seinen Freigelassenen, die sich in ihren Testamenten ›gegen den Kaiser undankbar erwiesen‹, sondern zog auch die Rechtsbeflissenen zur Strafe, welche diese Testamente diktiert oder geschrieben hatten[2]). Daß dieses Geschäft ein einträgliches war, darf man daraus schließen, daß auch Nichtjuristen sich damit befaßten. Ein Schreiber in Venafrum rühmt in seiner Grabschrift, daß er vierzehn Jahre lang ohne Beistand eines Juristen Testamente geschrieben[3]), ein Schullehrer in Capua, daß er ›Testamente schrieb mit Zuverlässigkeit‹[4]). Ein Testamentschreiber (*testamentarius*) in Gades Q. Valerius Litera (Buchstabe) scheint seinen Beinamen von seinem Geschäft erhalten zu haben[5]).

Assessur. Endlich fanden die Juristen vorteilhafte Stellungen als Beisitzer der richterlichen Beamten, die in Rom wie in den Provinzen schon während der Republik durch das Herkommen verpflichtet waren, ihre Entscheidungen nur unter Zuziehung von rechtskundigen Personen zu treffen. Natürlich war der Einfluß der letztern oft ein maßgebender: Seneca sagt, daß die Prätoren Urteile verkündeten, welche von ihren Beisitzern abgefaßt waren[6]). Diese Sitte nahm in der Kaiserzeit mit der allmählichen Ausbildung der Bureaukratie eine immer festere Gestalt an, so daß wahrscheinlich schon lange vor dem Anfange des 3. Jahrhunderts[7]) die Magistrate mit richterlicher Gewalt (in Rom namentlich die Präfekten der Stadt, des Prätorium, der Polizei und Feuerwache, Konsuln und Prätoren, in den Provinzen die Statthalter) einen besoldeten juristischen Assessor haben mußten[8]). Josephus sagt in der in den ersten Jahren des 2. Jahrhunderts verfaßten Schrift gegen Apio, daß die Inhaber der größten und wichtigsten Ämter ihre Unkunde der Gesetze dadurch eingestehen, daß sie als Leiter der Geschäftsverwaltung sich Gesetzeskundige zur Seite stellen[9]). Den Anspruch der Assessoren auf Gratifikationen erkannte Antoninus Pius durch ein Reskript ausdrücklich an[10]). Bis zum Ende des 2. Jahrhunderts scheinen diese durch Vereinbarungen der Statthalter mit den Assessoren festgestellt, seit dem dritten direkt aus der Staatskasse gezahlt worden zu sein[11]). Es gab in Rom sogar besondre Bureaus, welche den jungen Männern, die nach Absolvierung ihres Rechtskursus sich dem praktischen Leben zuwandten, Anstellungen bei den Magistraten vermittelten.

1) Ulpian. Dig. XLVIII 19, 9 § 4—7. 2) Sueton. Nero 32, 2. 3) CIL X 4919 = Dessau 7750; vgl. Mommsen, Ges. Schrift. III 123 f. 4) CIL X 3969 = Dessau 7763 (Buecheler, Carm. epigr. 91, 7). 5) CIL II 1734 = Dessau 7749. 6) Seneca de tranq. an. 3, 4 *praetor adcuntibus adsessoris verba pronuntiat.* 7) Cornelius Laco, der Günstling des Galba, war *ex assessore praefectus praetorii*, Suet. Galba 14, 2. Nach Hitzig a. a. O. S. 37—46 ist die Assessur wahrscheinlich durch Hadrian eingeführt. 8) Hitzig a. a. O. S. 48 ff. 88 ff. 9) Joseph. c. Ap. II 177. Mommsen StR. I³. 317, 2. Ein νομικὸς συγκάθεδρος eines Prokonsuls von Afrika CIL VIII 1640. 10) Dig. L 13, 4 (falls man bei den hier genannten *iuris studiosi* an Assessoren zu denken hat; vgl. Zimmern, Gesch. d. röm. Privatr. I 252). 11) Hist. aug. Pescenn. Niger 7, 6; Alexand. Sever. 46, 1 (*assessoribus salaria instituit*). Mommsen StR. I³ 303, 3. Hitzig a. a. O. 132 ff.

Digitized by Google

Der ärztliche Beruf wurde bis in die späteste Zeit vielfach, vielleicht vorzugsweise, von Freigelassenen und Sklaven[1]) ausgeübt; noch Justinian gestattete für Sklaven und Sklavinnen, die in dieser Kunst geübt waren, den höchsten Preis — bis 60 Goldstücke — zu fordern, während sogar Eunuchen nur bis auf 50 geschätzt werden sollten[2]). Wiederholt ist bei den Juristen von den Diensten die Rede, welche Ärzte von ihren in der Heilkunde unterrichteten Sklaven nach der Freilassung zu verlangen berechtigt waren; z. B. mußten sie die Freunde ihrer Patrone unentgeltlich behandeln. Auch konnten Patrone ihre Freigelassenen, wenn deren Konkurrenz ihnen Nachteil brachte, nötigen, sie bei ihren Krankenbesuchen zu begleiten, und auf diese Weise in der Ausübung einer eigenen Praxis wesentlich behindern[3]). Ärzte.

Die freien Ärzte in Rom waren zum größten Teil Ausländer, denen Julius Cäsar wie den Lehrern, wenn sie sich dort ansiedelten, das Bürgerrecht verlieh[4]), wozu August nach seiner Herstellung durch Antonius Musa Befreiung von allen Lasten fügte[5]). Römer, sagt Plinius, befaßten sich mit der ärztlichen Kunst nur ausnahmsweise[6]). Die meisten dieser fremden Heilkünstler waren Griechen und Orientalen[7]), besonders Ägypter, die auch, namentlich zur Heilung gewisser in ihrer Heimat endemischer Krankheiten, eigens nach Rom berufen wurden. Vor andern gehörten dazu Ausschlagskrankheiten (schon die Bibel erwähnt »die Geschwüre Ägyptens«); Galen bezeugt, daß die Elefantiasis dort häufig war[8]). Als unter Tiberius ein ansteckender Ausschlag aus Asia nach Rom eingeschleppt worden war, kamen ägyptische Ärzte dorthin, die nur dieses Übel behandelten und, wie Plinius sagt, mit großer Beute zurückkehrten. Nero berief einen ägyptischen Arzt, um einen seiner Freunde zu heilen, der an einem Flechtenleiden erkrankt war[9]). Eine Erinnerung an solche Überlieferungen scheint sich in einer noch heute in Alexandrien erzählten arabischen Sage von einer wunderbaren, den Aussatz heilenden Quelle erhalten zu haben, die der König der Römer (Rumi) aufsuchte[10]). Überhaupt hatten in Rom die Patienten zu Ausländern mehr Vertrauen[11]); doch gab es auch namhafte und gesuchte römische Ärzte, namentlich unter den Hofärzten der ersten Kaiserzeit. Scribonius Largus, Arzt des Claudius, begleitete, wie er selbst sagt, »unsern Gott den Cäsar« im Jahre 43 nach Britannien[12]). Vettius Valens, Arzt desselben Kaisers, gehörte sogar dem Ritter- Ausländer. Römer.

1) Marquardt, Privatl.[2] 156, 9. Vgl. z. B. das Testament des Dasumius (CIL VI 10229 = Bruns-Gradenwitz, Fontes iur. Rom.[7] I 304 ff.) Z. 72. Julian. orat. 7 p. 207 D: ἐὰν — τις οἰκέτης γένηται τὴν τύχην καὶ τὴν τέχνην ἰατρός. πράγματα ἔχει κολακεύειν ἅμα καὶ θεραπεύειν τὸν δεσπότην ἀναγκαζόμενος. Puschmann, Gesch. d. medicin. Unterrichts (1889) S. 102 ff. Th. Meyer (-Steineg), Geschichte des römischen Ärztestandes (Jena 1907) S. 10 ff. 2) Cod. Just. VII 7, 1 § 5[a]. VI 43, 3 § 1. 3) Dig. XXXVIII 1, 25—27 (über *imperantes sibi* 26 pr. vgl. Friedlaender, De medicorum apud Romanos condicione, Univ. Progr. Königsberg 1865, S. 1); vgl. auch XL 5, 41 § 6. 4) Sueton. Caes. 42, 1; Aug. 42, 3. 5) Cass. Dio LIII 30, 3. 6) Plin. n. h. XXIX 17. 7) M. Albert, Les médecins grecs à Rome, Paris 1894. Syrer bei Lucian. Tragodop. 266. Die stadtrömischen Inschriften der *medici* CIL VI 9562—9617. CIL XI 3943 = Dessau 7789 (Capena): *C. Calpurnius Asclepiades Prusa ad Olympum medicus parentibus et sibi et fratribus civitates VII a divo Traiano impetravit.* CIL VIII 11345 = Dessau 7796 (Sufetula): *ob honorem aedilitatis et medicae professionis largamq[ue] liberalitatem duplicis editionis ludorum in sacerdotio liberorum universae curiae.* 8) Galen. XI 142. Vgl. H. Stephan, Das heutige Ägypten (1872) S. 70. 9) Plin. n. h. XXVI 3 f. XXIX 93; vgl. oben S. 79. 10) H. Frhr. v. Maltzan, Ausland 1870 S. 967. 11) Plin. n. h. XXIX 17. 12) Scribon. Larg. 163.

Digitized by Google

stande an[1]), zu welchem andre Hofärzte vielleicht öfters erhoben wurden, wie z. B. der Freigelassene Antonius Musa, der August durch eine kühne Kaltwasserkur gerettet hatte, nachdem er von den übrigen Ärzten schon aufgegeben worden war[2]). Unter den Ärzten, die Galen als Erfinder von Medikamenten nennt, sind auch mehrere mit römischen Namen, wie Valerius Paulinus, Pompejus Sabinus, Flavius Clemens[3]). Auf den Stempeln der Okulisten sind solche Namen zahlreich[4]), und in den westlichen Provinzen wird die Mehrzahl der Ärzte nichtgriechischen Ursprungs gewesen sein.

Anstellungen. Die Anstellung von Ärzten durch die Kommunen außerhalb Roms wird zuerst von Strabo für Massilia und andre gallische Städte erwähnt[5]). Antoninus Pius bestimmte (zunächst für die Provinz Asia) in Einschränkung der von Hadrian den Ärzten ganz allgemein verliehenen Vorrechte[6]) die Zahl der von den Stadtbehörden zu ernennenden, von städtischen Leistungen befreiten Ärzte auf zehn für große, sieben für mittlere, fünf für kleine Städte[7]). Die Freiheit von Leistungen bewog nach Galen manche zum ärztlichen Studium. Vermutlich hatten schon seit dem 2. Jahrhundert die meisten Städte eigne Ärzte[8]); und Galen erwähnt bereits, daß denselben in vielen Städten geräumige Säle mit großen, reichliches Licht einlassenden Türöffnungen (sogenannte ἰατρεῖα) zur Behandlung der Kranken zur Verfügung gestellt wurden[9]). An größern Orten bildeten die Ärzte wohl nicht selten Kollegien, wie in Benevent[10]), welche dann gewiß in der Regel, wie in Turin, einen gemeinsamen Kult des Äskulap und der Hygiea ausübten[11]); auch dürften Ärzte in griechischen Städten oft Priester dieser Gottheiten gewesen sein[12]). In Ephesus gab es einen Ärzteverein (οἱ ἀπὸ Μουσείου ἰατροί), der einen zweitägigen Wettkampf veranstaltete, in welchem, wie es scheint, die besten Leistungen der Ärzte während des abgelaufenen Jahrs mit Preisen bedacht wurden, und zwar in der Chirurgie, in der Erfindung und Herstellung medizinischer Instrumente, in wissenschaftlichen Abhandlungen und vielleicht in der Lösung einer bestimmten, von der Kommission gestellten medizinischen Aufgabe[13]).

Viele Ärzte fanden bei Gladiatorenschulen[14]), einzelne als »Kassenärzte« bei Vereinen[15]), eine sehr große Anzahl bei den Truppen aller Gattungen[16]) Anstellung. Nach Inschriften zweier Kohorten der Polizeiwachen (*vigiles*) der Stadt Rom aus dem Jahre 210 hatten diese, die durchschnittlich 1000 Mann stark waren, je vier Ärzte, die im Range als letzte unter den Unteroffizieren standen[17]). Darf man dasselbe Verhältnis bei den Legionen annehmen, so hatten diese etwa

1) Tac. A. XI 35. Seneca apocol. 13, 4. 2) Cass. Dio LIII 30, 3. 3) Galen. XIII 1026 f., vgl. auch Plin. n. h. XXIX 7. 4) CIL XIII 3 p. 602 f. 5) Strabo IV 181. 6) Dig. XXVII 1, 6 § 8; ein früher durch Vespasian verliehenes Vorrecht ebd. L 4, 18 § 30; vgl. Th. Meyer(-Steineg) a. a. O. S. 27 ff. 36 ff. 7) Oben S. 174. Über die Einteilung der Städte in 3 Klassen Mommsen RG. V 303. 8) Ein *medicus*) *coloniae*) zu Nemausus CIL XII 3342; ähnlich II 2348 (Corduba). 9) Galen. XVIII B 678. 10) CIL IX 1618 = Dessau 6507; ein *scriba medicorum* in Rom CIL VI 9566 = Dessau 7817. 11) CIL V 6970 = Dessau 3855a. 12) IGR III 732. 733 aus Rhodiapolis in Lycien. 13) J. Keil, Österreich. Jahreshefte VIII (1905) S. 128 ff. Über die ältere Geschichte der griechischen Ärztegilden vgl. Ziebarth, Griech. Vereinswesen (1896) S. 96 ff. (dazu Poland, Gesch. d. griech. Vereinswesens S. 120 f.). 14) Unten [II 382 f.]. Der *medicus rationis summi choragii* CIL VI 10085 = Dessau 1770 ist ein Theaterarzt. 15) CIL XI 1355 (= Dessau 7227) a 10 f., vgl. III 3583. XI 6536. 16) Marquardt StV. II² 555 f. 17) CIL VI 1058 (= Dessau 2157). 1059.

Digitized by Google

je 24, die alle den Titel Legionsarzt geführt zu haben scheinen [1]). Selbtverständlich hatten auch alle übrigen Truppenabteilungen ihre eignen Ärzte [2]). Bei der britannischen Flotte kommt sogar ein eigner Augenarzt vor [3]). Ein M. Ulpius Sporus, der bei zwei Korps der Reiterei Arzt gewesen war, wurde dann besoldeter Arzt der Stadt Ferentis [4]). Die Ärzte der Legionen sowie der städtischen und prätorischen Kohorten mußten römische Bürger sein, und Cäsar mag zur Verleihung des Bürgerrechts an sämtliche Ärzte auch durch die Rücksicht auf die Gesundheitspflege des Heers veranlaßt worden sein [5]). Auf der Trajanssäule sieht man zwei an der besondern Art der Uniform kenntliche Ärzte mit dem Untersuchen und Verbinden von Wunden beschäftigt [6]).

Der (wohl zuerst unter den Seleuciden für Hofärzte gebräuchliche) Titel ἀρχίατρος (Oberarzt), wovon das deutsche »Arzt« (ahd. *arzât*, mhd. *arzât*, *arzet*) stammt, wurde in den griechischen Ländern auch den von den Kommunen angestellten und besoldeten Stadtärzten gegeben [7]). Am häufigsten kommt er in Kleinasien unter den Antoninen vor, seit Antoninus Pius durch den oben erwähnten Erlaß die Zahlen der von städtischen Leistungen zu befreienden Ärzte nach der Größe der Städte bestimmt hatte. Von dort verbreitete er sich über das ganze Reich [8]); in Rom findet er sich zuerst in einem Schreiben Constantins vom Jahre 326 [9]). In Benevent war Archiater ein Mann von ritterlicher Abkunft, zugleich erster Kommunalbeamter, in Äclanum ein Grieche, in Venusia ein Jude [10]). Ein Erlaß Kaiser Valentinians I. vom Jahre 368 an den Stadtpräfekten von Rom ordnet die Anstellung von 14 Archiatern für die 14 Regionen der Stadt außer den bereits angestellten der Athletengenossenschaft (Porticus Xysti) und der Vestalischen Jungfrauen an; sie sollen öffentliche Besoldungen erhalten (und deshalb auch Arme behandeln), doch auch Honorare annehmen dürfen. Im Falle einer Vakanz sollen die fungierenden Archiater dem Kaiser nach sorgfältiger Wahl einen Kandidaten vorschlagen, der »ihrer Gemeinschaft, der Archiatrie und des kaiserlichen Urteils würdig« sei [11]). Nach einem Erlaß vom Jahre 370 soll die Wahl eines neuen Archiaters an Stelle eines verstorbnen nur mit Zustimmung mindestens der sieben Ersten des Stands (*ordo*) erfolgen, und der Neugewählte die letzte Stelle erhalten, während die übrigen aufrücken [12]). Archiatri.

Von der ärztlichen Praxis haben wir durch die medizinischen Schriften eine viel genauere Vorstellung als von den übrigen gelehrten Berufsarten [13]), vor allem

1) z. B. *medicus ordinarius leg ionis*) *III Aug ustae*) CIL VIII 18314 = Dessau 2432 (Lambaesis). 2) Gaupp, Das Sanitätswesen in den Heeren der Alten (Blaubeuren 1869). R. Briau, L'assistance médicale chez les Romains (1869). Haberling, Die altrömischen Militärärzte, 1910. 3) Galen. XII 786; vgl. Hirschberg, Gesch. d. Augenheilk. im Altertum S. 291, 1. 4) CIL XI 3007 = Dessau 2542. 5) Marquardt StV. II² 556. 6) Cichorius, Reliefs der Trajanssäule I Taf. XXX. XXXI nr. 102. 103, vgl. Text II 203. 7) Liebenam, Städteverwaltung S. 100ff. R. Pohl, De graecorum medicis publicis, Diss. Berlin 1905. J. Oehler, Epigraphische Beiträge zur Geschichte des Ärztestandes, Gymn.Progr. Wien. 1907. 8) R. Pohl a.a.O. S. 31ff. Th. Meyer(-Steineg), Gesch. d. röm. Ärztestandes S. 56ff. Erotian. Glossar. in Hippocr. praef. p. 29 Kl. Galen. XIV 4f. Lebas-Waddington 1695 (ἀρχίατρος Σεβαστῶν); vgl. Marquardt, Privatl.² 775, 8 und oben S. 71. 9) Cod. Theod. XIII 3, 2, vgl. Cod. Just. X 53, 6. 10) CIL IX 1655 (= Dessau 6496), 6213. IG XIV 689. 11) Cod. Theod. XIII 3, 8. 12) ebd. XIII 3, 9. Vgl. Symmach. Ep. X 27 (vom J. 384) und Cod. Theod. XIII 3, 13 (vom J. 387). 13) Über den Stand der medizinischen Wissenschaft in Rom im 1. Jahrhundert der Kaiserzeit vgl. Ilberg, N. Jahrb. XIX 1907 S. 377ff., über die Therapie der spätern Zeit Th. Meyer(-Steineg), Theodorus Priscianus und die römische Medizin, Jena 1909.

Digitized by Google

durch die höchst umfangreichen Werke des Galenus[1]), eines der fruchtbarsten und redseligsten Schriftsteller aller Zeiten. Geboren im Jahre 129 zu Pergamum, hatte er dort, in Smyrna, Korinth und Alexandria Medizin studiert, war darauf (157—161) in seiner Vaterstadt als Gladiatorenarzt angestellt gewesen, lebte dann vier Jahre in Rom und kehrte im Jahre 160 beim Ausbruch der großen Epidemie nach Kleinasien zurück. Nicht lange darauf aber wurde er von den beiden Kaisern nach Aquileja berufen und blieb nach Ablehnung des Auftrags, Marc Aurel auf seinem Feldzuge in Deutschland zu begleiten, seit 169 als Leibarzt des jungen Commodus in Rom; um das Jahr 199 starb er. Von dem Umfang seiner ärztlichen Praxis gibt es eine Vorstellung, daß er in einem einzigen Sommer (wahrscheinlich in Rom) mehr als 400 akute Kranke gesehen hatte[2]). Heim behandelte freilich in Berlin (das damals wohl noch nicht 200 000 Einwohner hatte) 975 Kranke im August 1802. Die Zahl der von ihm unentgeltlich behandelten, nicht bettlägerigen Kranken stieg jährlich auf 3—4000[3]).

Zudrang zum ärztlichen Beruf.

Da es in den ersten beiden Jahrhunderten der Kaiserzeit keine Prüfungen[4]) und nur eine sehr beschränkte Verantwortlichkeit der Ärzte gab[5]), drängten sich viele Unberufne, besonders aus den untern Ständen, zur Ausübung der Kunst, die im Fall des Gelingens sehr einträglich war. Schuster, Zimmerleute, Färber, Schmiede[6]) gaben ihr Handwerk auf und wurden Ärzte; wie denn auch wohl Ärzte, denen es nicht glückte, das Leichenträger- oder Gladiatorenhandwerk ergriffen; wenigstens witzelt Martial über solche, die nun in ihren neuen Gewerben dasselbe taten, was sie in ihrem alten getan hatten[7]). Unter diesen Pfuschern nahmen die Bereiter von Salben und offizinellen Waren schon einen hohen Rang ein. Galen versichert, daß die meisten, die sich zu seiner Zeit dem ärztlichen Berufe widmeten, nicht einmal gut lesen konnten[8]), und mahnt seine Kollegen, sich im Gespräch mit gebildeten Patienten vor Sprachfehlern zu hüten[9]); solchen Ignoranten fehlte es natürlich auch an Kenntnis der Rhetorik, Dialektik und Philosophie überhaupt, von welchen Wissenschaften sehr viele nicht mehr verstanden, als der Esel vom Lautenspiel[10]). Der Zudrang steigerte sich, seit Thessalus, der ursprünglich Lehrling seines Vaters, eines Webers, gewesen war, aber trotzdem als Arzt unter Nero den ungeheuersten Erfolg hatte, erklärte, daß ein halbes Jahr zur Erwerbung der nötigen medizinischen Kenntnisse hinreiche[11]). Fortan folgte den Ärzten bei ihren Besuchen ein Schwarm von Schülern, oft zur Qual der Kranken. Martial sagt, bei einem Unwohlsein habe ihn der Arzt Symmachus mit hundert Schülern besucht, und durch die Berührung von hundert eiskalten Händen habe er das Fieber, das er noch nicht hatte, bekommen[12]). Bei Philostrat wird der kranke Philiscus von Seleucus aus Cyzicus und Stratocles aus Sidon mit über dreißig Schülern besucht[13]).

Spezialärzte.

Vielleicht hat das handwerksmäßige Betreiben der Heilkunde zur Vermehrung

1) Der Name Claudius kommt ihm nicht zu, vgl. Klebs, Prosop. imp. Rom. I 374 f. Crönert, Mitteil. z. Gesch. d. Mediz. u. Naturwiss. I 1902 S. 3 f. Kalbfleisch, Berl. phil. Wochenschr. 1902, 413. 2) Galen. IX 873. Über Galens Praxis Ilberg, N. Jahrb. XV 1905, 276 ff. 3) Keßler, Der alte Heim II[3] 79. 4) Über die Approbation der Ärzte seit Septimius Severus s. Th. Meyer(-Steineg), Gesch. d. röm. Ärztestandes S. 28 ff. 5) Th. Meyer(-Steineg) a. a. O. S. 41 ff. 6) Galen. X 5. 7) Martial. I 30. 47. VIII 74. 8) Galen. XIX 9. 9) Galen. XVII B 146. 10) Galen. XI 541. IX 789. 11) Galen. X 5. 12) Martial. V 9. 13) Philostrat. Apoll. Tyan. VIII 7.

Digitized by Google

der (freilich schon im alten Ägypten sehr zahlreichen)[1] Spezialärzte beigetragen, deren wenigstens ziemlich viele beiläufig erwähnt werden, abgesehen von den ärztlichen Gehilfen, welche Wurzeln schnitten, Salben und Tränke kochten, Umschläge auflegten, Klystiere setzten, zur Ader ließen und schröpften[2]. Niemand, sagt Philostrat, kann die ganze Medizin umfassen; sondern der eine versteht sich auf Verletzungen, der andre auf Fieber, ein dritter auf Augenleiden, ein vierter auf Schwindsucht[3]. Am zahlreichsten dürften unter den Spezialisten die Augenärzte gewesen sein, von denen aus Stempeln allein weit über hundert bekannt sind und die auch auf Inschriften und bei Schriftstellern am häufigsten vorkommen; auch gab es besondre Augenoperateure[4]. Der Freigelassene des Caligula C. Julius Callistus, dem Scribonius Largus sein Rezeptbuch widmete, hatte unter seinen Sklaven mehr als einen verständigen Augenarzt[5]. Galen rühmt sich, Augenleiden durch allgemeine Behandlung der Kranken geheilt zu haben, die »die sich so nennenden Okulisten« nur örtlich behandelten[6]. Sodann werden Ohrenärzte, Zahnärzte und solche erwähnt, die sich ganz besonders mit der Behandlung von Brüchen, Fisteln, Krankheiten des Zapfens beschäftigten[7]. Martial nennt eine Anzahl der damals (unter Domitian) in Rom in Ruf stehenden Spezialärzte: Cascellius zieht kranke Zähne aus oder ergänzt sie, Hyginus brennt die den Augen schädlichen Wimperhaare ab, Fannius beseitigt das triefende Zäpfchen, ohne zu schneiden, Eros entfernt die Brandmarken der Sklaven aus der Haut, Hermes gilt als der beste Arzt für Bruchschäden[8].

Ärztinnen und Hebammen.

Neben Frauenärzten[9] gab es auch Ärztinnen[10]; diese waren in der Regel zwar nichts weiter als Hebammen[11] — eine Valeria Verecunda zu Rom heißt in ihrer Grabschrift »erste ärztliche Hebamme ihrer Region«[12], — doch behandelten sie auch Frauenkrankheiten[13]. Nach Soranus sollte eine tüchtige Hebamme eine vollständige ärztliche Bildung haben. Sie sollte lesen können, damit sie imstande wäre, ihre Kunst auch theoretisch zu erlernen; nicht geldgierig sein, damit sie sich nicht zum Verkauf von Abortivmitteln bestimmen ließe; nicht abergläubisch, um nicht wegen eines Traums oder irgendwelcher Vorbedeutungen etwas Geeignetes zu unterlassen[14]. Galen erwähnt, daß hysterische Frauen sich selbst als solche bezeichneten, wie sie es eben von ihren Ärztinnen gehört hatten[15]. Bei Juvenal behandelt eine »dicke Lyde« unfruchtbare Frauen mit einem schmackhaften Medikament[16]. Doch gibt Galen auch das Rezept eines erweichenden Pflasters für Milzkranke, Wassersüchtige und Gichtleidende, das von einer Antiochis herrührte[17].

1) Herodot. II 84 und dazu Wiedemann, Herodots zweites Buch S. 345. Doch vgl. Maspero, Gesch. d. morgenl. Völker (deutsch v. Pietschmann) S. 79. 2) Galen. XVII B 229. 3) Philostrat. Gymnast. 15. 4) CIL II 5055. VI 33157. XI 742 = Dessau 7807—7809 und mehr bei Dessau zu 7809; *medicus clinicus chirurgus ocularius* CIL XI 5400 = Dessau 7812; vgl. Galen. X 941. 1019. V 846—851. 5) Scribon. Larg. 38. 6) Galen. VII 392; vgl. XVIII A 47—50. 7) CIL VI 8908 = Dessau 7810. Galen. X 1019. Dig. L 13, 1 § 3. 8) Martial. X 56, 3ff. 9) Soran. De mulierb. affect. 47. 10) CIL II 497. V 3461. VI 6851. 7581. 8711. 8926. 9615—9617. IX 5861. XII 3343 (Dessau 7802 ff.). 11) Ambros. epist. 5, 9 bezeichnet die *obstetrix* ausdrücklich als *medica*. Kaiserliche *obstetrices* CIL VI 8947—8949; andre 9720—9725. Vgl. auch Galen. XIV 641. 12) CIL VI 9477 = Dessau 7806. 13) Martial. XI 71, 7. 14) Soran. a. a. O 1 f. 15) Galen. VIII 414; vgl. Martial. XI 7, 11. 16) Juv. 2, 141. 17) Galen. XIII 341.

Digitized by Google

Chirurgen. Besonders scheinen Chirurgen sich auf ihr Gebiet beschränkt zu haben. Plutarch sagt, daß sie mit den Ärzten für innere Krankheiten zusammen wirkten, ohne sich gegenseitig zu beeinträchtigen[1]). Nach Galen enthielten sich namentlich in Rom Nichtchirurgen in der Regel der Behandlung chirurgischer Fälle und der Operationen[2]); und so auch er selbst während seines dortigen Aufenthalts. Doch sagt er, daß ihn die Ärzte nicht bloß in Rom, sondern auch in den ebenfalls volkreichen Orten Portus und Ostia bei allen interessanten Fällen zu Rate zogen, so daß er wohl sämtliche ungewöhnliche Schulterverrenkungen gesehen habe, die während jener Zeit dort vorgefallen seien[3]). Auch in diesem Falle gab es ohne Zweifel zahlreiche Spezialitäten. Galen nennt die der Bruch- und Steinoperation, des Bauchstichs, des Zusammennähens der Augenlider[4]). Der Chirurg Alcon, den Martial neben Symmachus und Dasius, die gesuchtesten Ärzte Roms, stellt, »schnitt unbarmherzig eingeklemmte Brüche und bearbeitete Knochen mit kunstfertiger Hand«[5]). Seneca nennt zusammen mit Bränden, Einstürzen und Schiffbrüchen die Zerfleischungen der Ärzte, die Knochen herausnehmen und ihre ganzen Hände in die Eingeweide versenken[6]). Instrumente zu Fisteloperationen sowie andre chirurgische haben sich zahlreich (namentlich in Pompeji) erhalten[7]). Übrigens wurde schon damals bei Operationen ein Betäubungsmittel angewendet, der Saft des (auch als Schlafmittel dienenden)[8]) Mandragora und andre[9]). Die zur Einschläferung durchschnittlich genügende Dosis war ein gewöhnlicher Schöpflöffel (= 0,455 l); bei manchen soll der bloße Geruch zur Betäubung hingereicht haben[10]). Zur leichtern Ausführung des Starstichs[11]) wurde die Pupille durch ein Mittel (Anagallis) erweitert[12]).

Daß unter den angedeuteten Verhältnissen zwischen Handwerk und Kunst auch in der Medizin keine feste Grenze sein konnte, ist selbstverständlich. Ebenso ist begreiflich, daß im Gegensatz zu der rohen Empirie sich eine ein-
Theoretiker. seitige Beschäftigung mit medizinischen Theorien ausbildete, deren Vertreter, sogenannte ärztliche Sophisten (λογιατροί, ἰατροσοφισταί), »auf hohem Stuhle sitzend in vornehmem Tone ihre Zuhörer mit Erörterungen über wissenschaftliche Fragen überschütteten«, über den Verlauf einer Krankheit aber völlig unwissend waren. Daher die Leute Ärzte und Sophisten unterschieden, und wenn sie einen ein Buch lesen sahen und eine Theorie zur Erklärung der Wirkungen

1) Plutarch. De frat. am. 15. 2) Galen. X 454 f. 3) ebd. XVIII A 346—348. 4) ebd. V 846 ff. 5) Martial. VI 70, 6. XI 84, 5. 6) Seneca ad Marciam 22, 3. Vgl. Dessau 9441 *quem medici secarunt et occiderunt.* 7) Jahn, Ber. d. Sächs. Ges. 1861, 330. Marquardt, Privatl.[2] 713, 8. J. St. Milne, Surgical instruments in greek and Roman times, Aberdeen 1907. Th. Meyer-Steineg, Chirurgische Instrumente des Altertums (Jenaer medizin.-histor. Beiträge I, 1912. Abbildungen auch bei Daremberg et Saglio, Dictionaire des antiquités I 1108 ff. (Fig. 1369 ff.), vgl. Brunner, die Spuren der röm. Ärzte auf dem Boden der Schweiz (Zürich 1894) S. 26 ff. Taf. I—IV. 8) Seren. Sammon. 989. 9) Plin. n. h. XXXVI 56. Dioscorid. de simpl. med. I 12; mat. med. IV 75, 7; vgl. V 140. Kobert, Der Zustand der Arzneikunde vor 18 Jahrhunderten (1887) S. 21 f. Der Mandragora enthielt Atropin. Über ihn vgl. F. Cohn, Jahresber. der Schles. Gesellsch. f. vaterländ. Kultur LXV 1887, 285 ff. Randolph, Proceed. of the Americ. Academy of Arts and Sciences XL 1905 S. 487 ff. 10) Plin. n. h. XXV 150. 11) Epictet. Diss. I 25, 32: καὶ τί παραδοξότερόν ἐστιν ἢ κεντεῖν τινος τὸν ὀφθαλμὸν ἵνα ἴδῃ; 12) Plin. n. h. XXV 144. Vgl. Celsus de med. VII 7, 13 ff. und dazu J. Hirschberg, Gesch. d. Augenheilkunde im Altertum (1899) S. 282 ff.

Digitized by Google

von Heilmitteln anwenden hörten, ihn zu den letztern rechneten[1]. Die wissenschaftlichen Theorien waren es wohl, denen die Medizin den Namen einer Schwester der Philosophie oder einer zweiten Philosophie verdankte[2]).

Honorare.

Die Honorare und Einnahmen gesuchter Ärzte, die ihre Praxis in der Aristokratie Roms hatten, waren sehr hoch. Wohlhabende hatten gewiß in der Regel ihre eignen Hausärzte. Galen erzählt, daß ein reicher Mann, der ein Gut bei Rom hatte, ihn bat, einen seiner Verwalter zu behandeln; derselbe war in Gefahr zu erblinden, da der Hausarzt, ein Anhänger des Erasistratus, dessen Lehre gemäß sich zu keinem Aderlaß entschließen konnte[3]). Die Hausärzte erhielten feste Gehälter. Q. Stertinius, Bruder des C. Stertinius Xenophon, wies, wie erwähnt, dem Claudius ein Einkommen von 600000 Sesterzen (130500 Mark) »durch Aufzählung der Häuser« nach, in denen er Arzt war[4]). In den Pandekten wird ein Vermächtnis erwähnt, wonach das Jahresgehalt nach dem Tode der Patientin an den Arzt fortgezahlt werden soll[5]). Die Zahlung scheint gewöhnlich am 1. Januar erfolgt zu sein[6]). Daneben werden sehr hohe Honorare für einzelne Kuren angegeben, die zuweilen im voraus festgesetzt wurden. Der gewesene Prätor Manilius Cornutus, Legat von Aquitanien, gab sich bei einem Flechtenleiden für 200000 Sesterzen (43500 Mark) in Behandlung[7]); für dieselbe Summe übernahm der Arzt Charmis aus Massilia die Behandlung eines reichen Provinzialen zum zweiten Male[8]). Galen erhielt von dem Konsularen und spätern Statthalter von Palästina Boethus für die Herstellung seiner Gemahlin 400 Goldstücke[9]) (8700 Mark). Seine Einnahmen vermehrten sich auch dadurch, daß er, wie vermutlich die berühmten Ärzte Roms überhaupt, auch von auswärts konsultiert wurde. Aus Asien, Gallien, Spanien, Thracien wandten sich Augenleidende brieflich an ihn; er ließ sich gewisse auf die Krankheit bezügliche Fragen beantworten, sandte dann das Mittel und stellte die Patienten und durch sie andre in denselben Gegenden mit demselben Leiden Behaftete her, ohne einen gesehen zu haben[10]). Wir besitzen noch seine Ratschläge für den epileptischen Sohn eines Cäcilianus, die er auf dessen Wunsch brieflich erteilte, ebenfalls ohne den Patienten gesehen zu haben, doch nachdem er sich mit dem Hausarzt Dionysius beraten hatte[11]). Von den Gehältern der Hofärzte ist bereits die Rede gewesen. Crinas aus Massilia hinterließ 10 Millionen (2175000 Mark), nachdem er die Mauern seiner Vaterstadt und andre Mauern für eine kaum geringere Summe hatte erbauen lassen[12]). Den Chirurgen Alcon verurteilte Claudius zur Zahlung von 10 Millionen, doch gewann er diese Summe während seines Exils in Gallien und nach seiner Zurückberufung innerhalb weniger Jahre aufs neue[13]). Doch waren die Einnahmen der Ärzte im alten Rom nicht so groß wie in modernen Großstädten[14]). Dr. Hunter erhielt in London um 1787 für eine Konsultation in seiner Wohnung 2, für einen Krankenbesuch

1) Gal. XVIII B 258. 2) Otto, Archiv f. lat. Lexikogr. VI 1889 S. 340. 3) Galen. XI 299. 4) Oben S. 71. 5) Dig. XXXIII 1, 10 § 1. 6) Mommsen zu Dig. XIX 5, 26 § 1. 7) Plin. n. h. XXVI 4. 8) ebd. XXIX 29. 9) Galen. XIV 647. 10) ebd. VIII 224. 11) ebd. XI 357ff. 12) Plin. n. h. XXIX 9. 13) ebd. 22. 14) Auch der Leibarzt Harun ar-Raschids erhielt nach seinen eignen Aufzeichnungen (Aug. Müller, Ibn Abi Useibi'a, Königsberg 1884 S. 136f.) zwar nur ein festes Gehalt von 120000 Dirhem (= Francs) jährlich, dazu aber so reiche Nebenbezüge und Naturallieferungen, daß sich seine Jahreseinnahme auf eine Million Dirhem stellte.

Digitized by Google

4 Guineen; Heim nahm in Berlin schon zu Anfang des 19. Jahrhunderts in manchem Jahre über 12000 Taler ein; die Einnahmen der gesuchtesten Ärzte Londons, Brodie und Bright, wurden 1851 auf je 10000 Lstr. geschätzt. Billroth brachte die Privatpraxis in Wien bereits im ersten Jahre (1868) über 14000 Gulden[1]). Daß im Altertum auch an kleinen Orten die Praxis verhältnismäßig einträglich war, beweist die Grabschrift des freigelassenen klinischen Arztes, Chirurgen und Augenspezialisten P. Decimius Eros Merula in Assisi. Nach derselben hatte er für seine Freilassung 50000 Sesterzen (10850 Mark), für seine Ernennung zum Sevir an die Stadtkasse 2000 Sesterzen (435 Mark) gezahlt, zur Aufstellung von Statuen im Herkulestempel 30000 Sesterzen (6525 Mark), zur Straßenpflasterung 37000 Sesterzen (8050 Mark) geschenkt: und am Tage vor seinem Tode betrug sein Vermögen, wie es scheint, 5,3 Millionen Sesterzen (1,15 Millionen Mark)[2]). Ein Arzt Heraclitus in Rhodiapolis in Lycien, der dort seine Kunst unentgeltlich geübt, sein Vermögen also durch Praxis an andern Orten (namentlich wohl Alexandria, Rhodus und Athen) erworben hatte, erbaute in seiner Vaterstadt einen Tempel des Äskulap und der Hygiea, deren Bildsäulen er darin aufstellte, und schenkte ihr zu Verteilungen und Wettkämpfen am Äskulapfest 60000 Sesterzen (13050 Mark)[3]). Nicht das Anstandsgefühl der Ärzte, sagt Plinius, sondern allein die Konkurrenz ermäßige ihre Honorarforderungen, zu deren Bewilligung sie die Kranken überdies oft im Augenblick der Gefahr zu bestimmen wußten; »das raubsüchtige Feilschen unter dem Schweben der Todesverhängnisse« nennt es Plinius in seiner schwülstigen Sprache[4]). Ulpian sagt: wenn ein Arzt einen Augenleidenden durch schädliche Mittel in die Gefahr des Erblindens gebracht und ihn durch diese Gefahr bewogen habe, ihm seine Güter unter ihrem Werte zu verkaufen, so solle der Statthalter der Provinz gegen diese böse Tat (*incivile factum*) einschreiten und die Rückerstattung veranlassen[5]). Im J. 370 n. Chr. erinnert ein kaiserliches Reskript die von den städtischen Kommunen besoldeten Oberärzte (*archiatri*), »lieber in rechtschaffner Weise den Armen zu Hilfe zu kommen, als schmählich den Reichen zu dienen. Wir erlauben ihnen, anzunehmen, was ihnen die Gesunden für ihre Dienste anbieten, aber nicht, was ihnen die Kranken in der Gefahr für ihre Rettung versprechen«[6]). Der Verfasser eines in der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts aus der Naturgeschichte des Plinius zusammengestellten Heilmittelbuchs hatte auf seinen Reisen in Krankheitsfällen von Ärzten viel Übles erfahren. Sie übernahmen aus Habsucht Kuren, für welche ihre Kenntnisse nicht ausreichten, verkauften die wohlfeilsten Heilmittel zu enormen Preisen, sie zogen Krankheiten, die in wenigen Tagen oder Stunden hätten geheilt werden können, in die Länge, um von den Patienten größre Einnahmen zu erzielen. Um solchen nicht ferner als Gegenstand der Ausbeutung zu dienen, hätte er sich die bewährtesten Mittel für eine große Anzahl von Krankheiten zusammengestellt[7]).

Galens Vorschriften über das Verhalten der Ärzte am Krankenbett

Über das ganze Verhalten der Ärzte dem Kranken gegenüber gibt Galen

1) Trevelyan, Life and letters of Lord Macaulay IV 58 Tauchn. Keßler a. a. O. II 353. Billroths Briefe 1893 S. 86. 2) CIL XI 1400 = Dessau 7812. 3) IGR III 733. 4) Plin. n. h. XXIX 21. 5) Dig. I 13, 4. 6) Cod. Just. X 52, 9. 7) Medic. Plinii praef.

Digitized by Google

sehr ausführliche Vorschriften[1]). Seine Besuche muß der Arzt je nach dem Wunsche des Kranken seltner oder häufiger machen; manchen sind häufige Besuche lästig. Einige Ärzte sind so unverständig, daß sie die Kranken durch lautes Reden oder das Geräusch ihrer Tritte aus dem Schlafe wecken und so gegen sich erzürnen: dies sowie alles Unzeitige oder Unpassende im Auftreten muß natürlich vermieden werden. Auch in den mit dem Kranken zu führenden Gesprächen muß der Arzt Takt beweisen und sich nicht etwa Äußerungen entschlüpfen lassen, wie der Herophileer Callianax, der einem Kranken auf die Klage, er werde sterben müssen, erwiderte: »auch Patroclus mußte sterben«.. Auch gegenwärtig machen sich manche Ärzte durch rauhes Benehmen den Kranken verhaßt, während andre sich durch servile Untertänigkeit Verachtung zuziehen. Beide Extreme hat der Arzt zu vermeiden und mit Freundlichkeit und Mäßigung die Bewahrung seiner Würde zu verbinden. Als passenden Unterhaltungsgegenstand mit dem Patienten kann man z. B. den Satz des Hippokrates wählen, daß die Kunst auf dreien beruhe, dem Kranken, der Krankheit und dem Arzt. Der Kranke müsse sich mit dem Arzt der Krankheit entgegenstellen, dann sei die beste Aussicht, daß die eine von den beiden werde überwunden werden[2]). Doch gibt es auch Kranke, die man nicht mit ernsten, sondern mit muntern Gesprächen, oder durch Erzählen von Geschichten unterhalten muß. Ferner muß der Arzt auf seine Haltung acht haben. Einige treten gespreizt und breitspurig auf, andre geziert, wieder andre gebückt und demütig. Am empfehlenswertesten ist auch hier die Mittelstraße, doch ist es erlaubt, bis auf einen gewissen Grad sich den Neigungen der Kranken anzupassen, ebenso in bezug auf die Kleidung und selbst die Haartracht: z. B. am Hofe des Marc Aurel trug man ganz kurz geschornes, an dem des L. Verus langes Haar. Manche Ärzte sind so nachlässig, daß sie bei ihren Krankenbesuchen nach Zwiebeln oder Knoblauch riechen. Ein Landsmann des Galen, Quintus, roch stark nach Wein, als er einen im Fieber liegenden reichen Mann zu Rom besuchte. Der Kranke bat ihn, sich etwas von ihm zu entfernen, da ihn der Geruch belästige, worauf Quintus plump genug erwiderte, er selbst müsse ja den viel üblern Geruch des Krankenzimmers ertragen. Viele Ärzte fügten sich allen Wünschen der Kranken in sklavischer Weise und erlaubten ihnen kaltes Wasser, schneegekühlten Wein und Bäder, so oft sie es verlangten. Solchen standen dann freilich die Türen der meisten Häuser offen. Sie wurden schnell reich und vermochten viel, und viele übergaben ihnen ihre Leibpagen, wenn sie heranwuchsen, zur Ausbildung in der Medizin[3]). Die ungehorsamsten und eigenwilligsten Kranken waren natürlich die Reichen und Mächtigen. Am besten wäre es, sagt Galen, sie gar nicht zu behandeln, aber freilich seien die Ärzte, der eine aus diesem, der andre aus jenem Grunde, mit oder gegen ihren Willen genötigt, ihre Weichlichkeit zu ertragen[4]). Mißbilligte er auch eine schmähliche Nachgiebigkeit, so rät er doch dem Arzt, unter Umständen die Wünsche des Kranken auch gegen seine Überzeugung zu erfüllen, wenn dadurch nicht zu viel geschadet werde; denn wenn der Kranke den Arzt hasse, werde er ihm auch nicht gehorsam sein.

1) Galen. XVII B 145—152; vgl. Ilberg a. a. O. 310 ff. 2) Dies auch Galen. XVII A 150.
3) ebd. X 4. 4) ebd. XIII 597.

Digitized by Google

Um die Folgsamkeit des Kranken zu erzielen, hatte schon Hippokrates gesagt, müsse der Arzt es dahin bringen, daß er vom Kranken bewundert, womöglich wie ein höheres Wesen angesehen werde. Man sah ja in Pergamum die Kranken, die sich dem Gotte Äskulap zur Behandlung übergeben hatten, die härtesten Verordnungen befolgen, z. B. oft sich 15 Tage lang aller Getränke enthalten, was sie niemals auf die Verordnung eines Arztes hin getan haben würden. Auch darauf hatte schon Hippokrates hingewiesen, daß der Arzt die Bewunderung des Kranken am besten durch richtige Diagnosen und Voraussagungen erregen könne[1]. Galen selbst pflegte womöglich die Krankheitsursache anzugeben, ohne den Kranken darauf bezügliche Fragen vorgelegt zu haben[2]. Wiederholt hatte er, wie einst der Arzt Erasistratus, am Pulse des Kranken eine heftige Liebesleidenschaft als Krankheitsursache erkannt, wenn der oder die Geliebte ins Zimmer getreten war[3]; und als ein reicher Patient heimlich gegen seine Vorschrift Medikamente (und zwar, um sich nicht durch die Farbe der Zunge zu verraten, in Pillen) genommen hatte und dies hartnäckig ableugnete, fragte ihn Galen, ob er schwören wolle, und faßte ihm gleichzeitig an den Puls, dessen Beschleunigung das böse Gewissen des Kranken offenbar machte[4]. In der Selbstzufriedenheit, die solche Erzählungen verraten, geht Galen so weit, daß er geradezu erklärt, in seinen Prognosen und Diagnosen »sich mit Gottes Hilfe nie getäuscht zu haben«[5]. Bei Erörterung des, wie er bemerkt, scheinbar trivialen Satzes des Hippokrates, daß der Arzt dem Kranken helfen oder doch nicht schaden solle, versichert er, daß er das letztere stets zu vermeiden gewußt habe[6]. Während er nun aber auf seine Prognosen und Diagnosen den größten Wert legte, glaubten andre, sie seien keine Ärzte, wenn sie nicht sofort beim Eintritt in das Krankenzimmer sich gürteten und ein Pflaster auflegten, oder eine Übergießung machten, oder ein Klystier setzten, oder zur Ader ließen u. dgl.[7]. Für solche war wohl auch die Erinnerung an die Vorschrift des Hippokrates nicht überflüssig, das Gewand nicht über den Ellbogen zurückzustreifen, was für die Würde der Medizin um so weniger paßte, als sich sogar die Sachwalter scheuten, in dieser Weise gleich Faustkämpfern zu erscheinen[8].

Ärztliche Scharlatanerie.

Die ärztliche Scharlatanerie wurde in allen Formen geübt, vom bedenklichen Hinaufziehen der Augenbrauen bei den unbedeutendsten Fällen[9] bis zur Ausführung von Operationen im Theater vor einer Menge von Zuschauern[10]. Celsus sagt, es sei Schauspielerart, bei Kleinigkeiten wichtig zu tun, um sich den Schein zu geben, daß man mehr geleistet habe[11]. Galen bemerkt, daß das Theriak in sehr vielen Fällen wunderbare Dienste leiste, daß aber diejenigen, die es auch als Mittel für Schwerhörigkeit und schwaches Gesicht anpreisen, es nicht auf ärztliche, sondern auf marktschreierische Weise empfehlen[12]. Eine gewisse Öffentlichkeit bei Ausübung der ärztlichen Praxis war durch die Gewohnheiten des antiken Lebens bedingt. Die Ärzte erteilten ihren Rat, verkauften und ver-

1) Galen. XVII B 135—143. 2) ebd. XI 10. 3) ebd. XVIII B 40. X 631. Von ähnlichen Diagnosen des Hippokrates, Erasistratus und andrer ältrer Ärzte wußte die Novelle zu erzählen, vgl. Rohde, Griech. Roman² S. 55 ff. 4) Galen. IX 218 f. 5) ebd. XVII A 250. 6) ebd. XVII A 148 f. 7) ebd. XV 313—316. 8) ebd. XVIII B 692. 9) Epictet. Diss. III 10, 15. M. Aurel. Comm. IV 48. 10) Plutarch. De adulat. et amico 32. 11) Cels. med. V 26, 1. 12) Galen. XIV 305.

Digitized by Google

abreichten Mittel und machten selbst Operationen in Buden und Läden, die nach der Straße zu offen waren: dort trat einer mit einer ausgefallnen Schulter, der andre mit einem Geschwür, ein dritter über Kopfschmerz klagend ein[1]. Die unwissendsten Ärzte waren am meisten darauf bedacht, ihre Lokale mit elfenbeinernen Büchsen, silbernen Schröpfköpfen und Messern mit vergoldeten Griffen auszustaffieren[2]. Epictet sagt, in Rom sei es bereits so weit gekommen, daß die Ärzte die Patienten zum Eintreten bei sich einlüden[3].

Vorträge und Disputationen.

Allem Anschein nach war es nicht selten, daß Ärzte in großen Hörsälen öffentliche Vorträge hielten und mit Demonstrationen begleiteten, wie Galen zu Rom im Tempel des Friedens[4] und anderwärts[5]; wobei denn auch Disputationen stattfanden. Als Galen kurz nach seiner ersten Ankunft in Rom über einen Fall, wo ihm ein Aderlaß unerläßlich schien, mit mehreren ältern Ärzten von der Schule des Erasistratus in Streit geraten war, las am folgenden Tage sein Landsmann und Mitschüler Teuthras die Bücher des Erasistratus »vor allen Philosophen« vor, wies nach, daß eine Anzahl von Todesfällen durch seine verkehrte Methode herbeigeführt war, und forderte die alten Ärzte zur Disputation auf. Diese lehnten sie ab, da sie es unter ihrer Würde hielten, mit einem jungen Manne zu streiten. Da aber Galen damals täglich öffentlich Vorträge über Fragen zu halten pflegte, welche die Zuhörer ihm stellten, wurde er auch veranlaßt, die Frage zu behandeln, ob Erasistratus des Aderlasses sich mit Recht enthalten habe. Dieser Vortrag, den Galen für Teuthras auf dessen Wunsch einem Sklaven diktierte, wurde ohne sein Wissen veröffentlicht und hatte, obwohl seiner Form nach nur für ein Auditorium bestimmt, die unerwartete Wirkung, die Erasistrateer sämtlich zum Aderlaß zu bekehren[6]. Ein andres Mal erzählt Galen, daß ein Theoretiker (Sophist), dem der Chor seiner Anhänger lebhaft applaudierte, nach einem Vortrage, in dem er eine unhaltbare Ansicht entwickelt hatte, mit diesem Gefolge sich eiligst entfernte, weil er wußte, daß Galen ihn widerlegen würde. Am folgenden Tage überreichte Galen seinen Anhängern eine Schrift, welche die Widerlegung enthielt, und keiner wußte etwas darauf zu erwidern[7]. Auch Marktschreier ließen sich öffentlich über die Organe des menschlichen Körpers und ihre Funktionen vernehmen und lockten durch den Schein der Gelehrsamkeit Patienten an[8].

Medizinische Schriftstellerei.

Übrigens braucht kaum gesagt zu werden, daß es auch an wissenschaftlich gebildeten Ärzten zu keiner Zeit fehlte, von denen viele, namentlich Griechen, schriftstellerisch tätig waren. Hermogenes aus Smyrna hatte in 77 Lebensjahren 90 Bücher (darunter 72 medizinische) geschrieben[9]. Ein kaiserlicher Leibarzt Ti. Claudius Menecrates schrieb 156 Bücher, in welchen er eine neue logische Heilkunde begründete[10]. Der bereits genannte Heraclit aus Rhodiapolis in Lycien, der in einer ihm dort gesetzten Ehreninschrift als der erste Arzt aller Zeiten gepriesen wird, war Verfasser ärztlicher und philosophischer Schriften in Vers und Prosa, die erstern hatten ihm den Namen eines Homer

1) Epictet. Diss. III 23, 30. 2) Lucian. adv. indoct. 29. 3) Epictet. Diss. III 23, 27. 4) Galen. XIX 21 f. 5) ebd. XIV 629 f.; vgl. auch II 622. 690 (über öffentliche Sektionen und Demonstrationen). 6) Galen. XI 187—196. 7) ebd. XI 331 ff. 8) Dio Chr. or. 33, 6 (I 299 Arn.). 9) CIG 3311 = Kaibel, Epigr. gr. 305. 10) IG XIV 1759; vgl. Prosop. imp. Rom. I 388 nr. 749 und oben S. 71.

Digitized by Google

der Medizin eingetragen; seine sämtlichen Werke hatte er seiner Vaterstadt und den Städten Alexandria, Rhodus und Athen verehrt, in Rhodiapolis war ihm außer andern Ehrenbezeigungen auch eine »Statue für wissenschaftliche Bildung« (τῷ τῆς παιδείας ἀνδριάντι) zuerkannt worden[1]).

Beschaffung der Heilmittel.

Die Kenntnis der Heilmittel hatte für die antiken Ärzte eine ganz andre Bedeutung als für die modernen, weil Apotheken, wo die Medikamente vorschriftsmäßig und unter Aufsicht hätten bereitet werden können, ebensowenig existierten, wie (mit seltner Ausnahme) im Mittelalter diesseits der Alpen[2]). An kleinen Orten fehlten sie in Deutschland noch zu Ende des achtzehnten Jahrhunderts: Hufeland mußte in Weimar (seit 1783) »nach der damaligen fast allgemein herrschenden Sitte« Dekokte, Pillen, Pulver selbst machen und dispensieren[3]). Vielleicht wurden auch in Tempeln der Heilgötter Arzneien bereitet, wie in dem der Bona Dea in Rom, wo den Priesterinnen Kräuter aller Art zu deren Herstellung zu Gebote standen[4]). Den Verkauf der Medizinalstoffe sowie der fertigen Medikamente besorgten im Altertum die Salben-, Drogen- und Spezereihändler; die letztern (*aromatarii*) bildeten zu Rom eine Innung[5]); daneben gab es, und gewiß sehr zahlreich, von Ort zu Ort reisende Händler, Scharlatane und Quacksalber[6]). Aus den Läden der Händler kauften sehr häufig auch die Ärzte, wie schon der ältere Plinius klagt, anstatt die Heilmittel selbst zu bereiten, was früher als das eigentlichste Geschäft der Arzneikunde galt. Die Ingredienzien selbst kannten sie nur unvollkommen oder gar nicht, und wollten sie nach Anweisung von Lehrbüchern Medikamente bereiten, so wurden sie von den Kaufleuten mit schlechter und gefälschter Ware betrogen. Viele kauften sogar fertige Salben und Pflaster[7]). Galen, der ebenfalls vielfach über den Betrug der »verwünschten Drogenhändler« klagt, sagt, daß sie auch ihrerseits von den Lieferanten und diese wieder von den Kräutersammlern betrogen würden, welche die Säfte, Blüten, Früchte und Sprossen der Pflanzen nach den Städten brachten[8]). Die Händler verstanden aber ihre Fälschungen den echten Mitteln so täuschend ähnlich zu machen, daß selbst die besten Kenner sie nicht von diesen unterscheiden konnten[9]). Galen hatte selbst in seiner Jugend bei einem Manne Unterricht genommen, welcher Balsam, lemnische Siegelerde, weiße Zinkblumen und andre kostbare Medizinalstoffe aufs genaueste nachahmen lehrte und sich dafür ein hohes Honorar zahlen ließ. Er wollte aber die Rezepte zur Herstellung der unechten Medikamente nicht bekannt machen, da gewissenlose Menschen daraus Gewinn gezogen haben würden[10]). Vielmehr hoffte er durch seine Schriften wohldenkende junge Leute anzuspornen, daß sie sich selbst von der Natur aller heilkräftigen Stoffe durch Augenschein und wiederholte Prüfung unterrichteten. Wer im Besitz aller Hilfsmittel sein wolle, der müsse sämtliche offizinellen Bestandteile der Pflanzen, Tiere, Metalle und übrigen Mineralien so genau kennen, daß er echte und unechte zu unterscheiden wisse, und möge sich dann nach

Drogenhandel.

1) Oben S. 196. 2) Über die ältesten Apotheken in Deutschland (im 12. und 13. Jahrhundert) s. Berendes, Das Apothekenwesen (1907) S. 88 ff. 3) Hufelands Selbstbiographie, Deutsche Klinik 1863 S. 163. 4) Macrob. S. I 12, 26. Über den Tempel Hülsen-Jordan, Top. I 3 S. 182 f. 5) CIL VI 384. 6) Cic. Cluent. 40. Horat. Sat. I 2, 1. Cato bei Gell. I 15, 9. Marquardt, Privatl.² 780 bis 782. CIL V 4489 = Dessau 8370 (Brixia): *coll(egium) farmac(opolarum) publicor(um)*. 7) Plin. n. h. XXXIV 108. 8) Galen. XIII 571. 9) ebd. XIV 7. 10) ebd. XII 216.

Digitized by Google

seinem Buche »von der Wirkung der einfachen Heilmittel« in der Anwendung üben[1]).

Da nun aber viele wichtige Heilmittel im Handel selten echt zu bekommen waren, so mußte man sie sich aus den Gegenden, wo sie in der vorzüglichsten Qualität zu finden waren, durch zuverlässige Freunde zu verschaffen suchen und womöglich einen so großen Vorrat davon erwerben, daß er für das ganze Leben ausreichte. Galen hatte zu diesem Zweck sowohl mehrere Reisen gemacht, als auch regelmäßige jährliche Sendungen aus den verschiedensten Provinzen, teils von dortigen Freunden, teils durch Vermittlung der kaiserlichen und senatorischen Statthalter empfangen, namentlich aus Syrien, Palästina, Ägypten, Cappadozien, Pontus, Mazedonien, Gallien, Spanien und Mauretanien[2]). Er hatte eigens eine Reise nach Lemnos gemacht, um sich die dortige Siegelerde, und nach Kypros, um sich verschiedne metallische Substanzen aus den kyprischen Kupfergruben zu verschaffen. Er hatte auf der Insel einen vielvermögenden Freund, der mit dem kaiserlichen, den Betrieb des Bergwerks bei Soli leitenden Prokurator befreundet war, und so erhielt er Kupfervitriol, Kupfervitriolwasser, Galmei, Vitriolerz und weiße Zinkblumen in so großen Massen, daß er nicht nur selbst lebenslänglich daran genug hatte, sondern auch Freunden mitteilen konnte[3]). Bleiglätte war in einem Bergwerk zwischen Pergamum und Cyzicus zu finden[4]). Den Fluß Gagates in Lycien, in dem der Gagat vorkommen sollte[5]), fand er nicht, obwohl er in einem kleinen Fahrzeuge längs der Küste von Lycien fuhr, um alle dortigen Sehenswürdigkeiten kennen zu lernen. Vom Toten Meer holte er (außer Asphalt) gewisse poröse schwarze brennbare Steine[6]); der Hauptzweck der Reise nach Palästina aber war die Erwerbung des Balsams, der zu Engaddi in Judäa auf einer kaiserlichen Domäne wuchs und auf Rechnung des Fiskus verkauft wurde, doch im Handel fast nie echt vorkam[7]). Auf der Rückreise war er so glücklich, einem Zuge von Kamelen zu begegnen, welche indische Aloe und indisches Lycium nach Phönizien brachten, und das letztere Medikament in unzweifelhafter Echtheit erwerben zu können, da man dort die Substanz, aus der das unechte bereitet wurde, gar nicht kannte[8]). Bei manchen Medikamenten kam es darauf an, daß sie ein gewisses Alter hatten, namentlich bei Öl. Die Händler verkauften aber den Ärzten statt des geforderten alten Öls, welches angeblich ganz besondre Eigenschaften hatte, meist Schweinefett mit gewöhnlichem Öl vermischt, eine Mischung, die jenem an Aussehen und Geruch sehr ähnlich war; auch das reine Öl, das man im Handel erhielt, pflegte nicht alt zu sein. Galen überkam von seinem Vater Öl, das dieser schon seit Jahren aufbewahrt hatte, und legte seit seiner Jugend von Zeit zu Zeit immer neue Vorräte an, um sich ihrer bedienen zu können, wenn die frühern verbraucht waren, und so glaubte er genug zu haben, auch wenn er hundert Jahre leben sollte[9]).

Galens Bemühungen um Beschaffung echter Heilmittel.

Die offizinellen Pflanzen zogen Ärzte ohne Zweifel, soweit Klima und Boden es erlaubten, häufig in eignen Gärten (deren es im 16. Jahrhundert zuerst in

Botanische Gärten.

1) Galen. XIII 570 f. Über den Arzneischatz Galens vgl. Berendes, Die Pharmacie bei den alten Culturvölkern (1891) II 61 ff. 2) ebd. XIV 6 ff. 3) ebd. XIV 7 ff. XII 220—238. 4) ebd. XII 229 f. 5) Vgl. auch Dioscorid. mat. med. V 128. 6) Galen. XII 202, vgl. 375. 7) Marquardt, Privatl.² 781, 5. 6. 8) Galen. XII 216. 9) ebd. XIII 703 f.

Digitized by Google

Padua, Pisa und Bologna[1]), bald auch in allen deutschen Städten gab, die sogenannten Wurzelgärten)[2]). Plinius klagt über die damaligen Kräuterkenner, die ihre Wissenschaft von den verborgnen Kräften der Pflanzen andern mißgönnten, und preist den uneigennützigen und aufopfernden Forschergeist der Alten, die selbst unwegsame Berggipfel, abgelegne Einöden und alle Eingeweide der Erde durchsuchend die Kraft jeder Wurzel, den Nutzen jeder Pflanzenfaser ausfanden und selbst die von dem weidenden Vieh unberührten Gewächse zu heilsamen Zwecken verwandten. Die Abbildungen in einigen griechischen botanischen Werken[3]) waren täuschend oder ungenügend, in den übrigen fand man nur Beschreibungen oder Angaben von Namen und Wirkungen; doch Plinius hatte das Glück gehabt, die offizinellen Pflanzen, mit Ausnahme sehr weniger, durch Augenschein kennen zu lernen, und zwar in dem kleinen botanischen Garten[4]) des Arztes Antonius Castor (vielleicht eines Freigelassenen einer Tochter des M. Antonius)[5]), der als Botaniker in seiner Zeit das höchste Ansehen genoß (auch über seine Wissenschaft schrieb) und die meisten Heilkräuter selbst zog. Er war über hundert Jahre alt geworden, ohne je krank gewesen zu sein, und ohne daß seine Rüstigkeit und sein Gedächtnis durch das Alter gelitten hatten[6]).

Kaiserliche Magazine.

Für den Privatgebrauch des kaiserlichen Hauses waren in Rom Magazine angelegt, an welche fort und fort die Heilmittel aller Länder in bester Qualität und reichlicher Menge eingesendet wurden. Jährliche Sendungen kamen im Sommer aus Sizilien, Afrika und besonders Kreta, wo die Kaiser eigne Pflanzensammler unterhielten, »welche die dort in Fülle vorhandnen Medizinalstoffe, sorgfältig in Papier verpackt und mit der Aufschrift des Namens und des Fundorts bezeichnet«, auch geflochtne Körbe mit Heilkräutern gefüllt, teils für die kaiserlichen Apotheken, teils zum Verkauf in Rom versendeten. Galen erwähnt auch kaiserliche Sklaven, welche Nattern fangen mußten, deren man sich zur Bereitung verschiedner Medikamente bediente. Der ganze Reichtum jener kaiserlichen Magazine stand Galen als kaiserlichem Leibarzt zur Herstellung der erforderten Arzneimittel zu Gebot. Er konnte die passenden Jahrgänge alten Falerners aus langen Reihen von Tonkrügen, auf denen die Jahre der Weinlese verzeichnet waren, ebenso den hymettischen Honig aus den Erträgen verschiedner Jahre wählen[7]). Die hölzernen Gefäße mit Zimt stammten aus den Regierungen des Trajan, Hadrian und Antoninus Pius; darunter befand sich ein $4\,{}^{1}/_{2}$ Ellen langes Behältnis, das einen ganzen Zimtbaum erster Gattung enthielt[8]). In ähnlicher Fülle werden die übrigen Stoffe (wie der Balsam von Engaddi) vorhanden gewesen sein: Pausanias erwähnt beiläufig, daß das vorzügliche, zur Bereitung von Salben besonders geschätzte Öl von Tithorea an die Kaiser gesendet wurde[9]).

Bereitung der Medikamente.

Nicht minder wichtig als die Beschaffung der Medizinalstoffe war natürlich

1) F. Cohn, D. Rundschau LXIII, April 1890, S. 114. 2) Kohl, Alte u. neue Zeit S. 115. 3) Die (574) kolorierten Abbildungen der Dioscorideshandschriften stammen aus dem illustrierten Kräuterbuche des Krateuas, des Leibarztes Mithradates d. Gr., vgl. M. Wellmann, Krateuas, Abhdl. d. Gött. Gesellsch. d. Wiss. N. F. II 1 (1897). 4) Vgl. Luxorius Anth. lat. 369 R. *de horto domni Oageis, ubi omnes herbae medicinales plantatae sunt.* 5) Meyer, Gesch. d. Botanik II 132. 6) Plin. n. h. XXV 1—10. 7) Galen. XIV 25. 8) ebd. XIV 64. 9) Paus. X 32, 19.

Digitized by Google

die Kenntnis der Bereitung der Medikamente, und der Besitz einer guten Rezeptsammlung bildete für jeden Arzt ein sehr wichtiges, für viele wahrscheinlich das einzige Erfordernis zur Betreibung der Praxis. Ein solches Rezeptbuch, nach den Körperteilen (vom Kopfe bis zu den Füßen) geordnet, schrieb unter andern der oben erwähnte Leibarzt des Kaisers Claudius, Scribonius Largus, auf Veranlassung seines Gönners, des Freigelassenen C. Julius Callistus, der auch diese Schrift »den göttlichen Händen« des Kaisers übergab. Die Heilkunde schien dem Verfasser derselben ganz hauptsächlich in der Kenntnis wohlerprobter Mittel zu bestehen. Hatte doch selbst Asklepiades, von dem man (wiewohl fälschlich) behauptete, er habe die Krankheiten ganz ohne Medikamente behandeln wollen, gesagt, ein Arzt, der nicht für jedes Übel zwei bis drei bewährte Rezepte in Bereitschaft habe, stehe auf der niedrigsten Stufe[1]). Von den Medikamenten habe die Medizin ihren Namen. Nach ihrer Kenntnis solle man also vor allem streben und sich nicht scheuen, sich deshalb auch an geringe und oft, wie man mit Beschämung gestehen müsse, der Wissenschaft der Heilkunde ganz fernstehende, aber erfahrne Personen zu wenden, die nicht selten durch ein wirksames Mittel Krankheiten heilten, gegen welche die Ärzte alle ihre Kunst vergebens aufgeboten hätten[2]). So hatte Scribonius selbst ein über alle Erwartung wirksames Mittel gegen Kolik von einer alten Frau aus Afrika, die vielen in Rom damit geholfen hatte, für den von ihr geforderten Preis erworben[3]). Er gibt ein Mittel gegen Schlangenbisse an, das die Jäger in Sizilien im Gurt zu tragen pflegten[4]). Gegen Tollwut bereitete sein Lehrer Apulejus Celsus ein Medikament, das er jährlich an die Gemeinde seines Geburtsorts Centuripä in Sizilien schickte, wo es viele tolle Hunde gab; doch verschaffte es den Kranken nur Linderung. Scribonius hatte aber erfahren, daß auf Kreta ein alter Mann aus einem Barbarenlande, der durch Schiffbruch dorthin verschlagen worden war, von den Gemeinden für die Bereitung eines Mittels besoldet wurde, das die Wasserscheu im höchsten Stadium heilen sollte; und als ein Arzt aus Gordium, Zopyrus, als Gesandter nach Rom kam und bei ihm wohnte, erfuhr er von diesem, daß das Mittel in einem Stückchen eines Hyänenfells, in Zeug eingewickelt, bestehe; er hatte sich auch sofort ein solches Fell verschafft, aber (glücklicherweise, wie er sagt) noch keine Gelegenheit gehabt, seine Wirkung zu erproben[5]). Daß der Arzt Ambrosius von Puteoli bei einem Mittel gegen den Stein angab, es müsse mit einer hölzernen Mörserkeule gestoßen werden, und der, der es bereite, dürfe keinen eisernen Ring tragen, bezeichnet er zwar als Aberglauben, ohne jedoch die Unterlassung dieser Vorschrift anzuraten[6]). Die meisten seiner Mittel, unter denen sich auch ein von der Kaiserin Messalina gebrauchtes Zahnpulver befindet[7]), versichert er selbst erprobt zu haben. Nur wenige hatte er auf eidliche Versicherung von Freunden, daß sie sich als wirksam erwiesen, aufgenommen[8]). Marcellus Empiricus sagt in der Vorrede zu seiner für seine Söhne bestimmten Rezeptsammlung, seine Arbeit werde ihnen ohne Mitwirkung eines Arztes die nötige Hilfe und Heilung bringen. Doch solle die Bereitung der Medikamente nicht ohne einen Arzt erfolgen[9]).

1) M. Wellmann, N. Jahrb. f. klass. Altert. XXI 1908 S. 693. 2) Scribon. Larg. Compos. praef. 3) ebd. 122. 4) ebd. 163. 5) ebd. 171 f. 6) ebd. 152. 7) ebd. 60. 8) ebd. peroratio. 9) Marcell. Empir. de medic. epist. ad fil. 5.

Digitized by Google

Auch von Galens Schriften bezieht sich ein beträchtlicher Teil auf die Zubereitung der Medikamente. Er wollte den Arzt in den Stand setzen, sich auch da, wo die eigentlich erforderten Ingredienzien fehlten, namentlich auf Reisen, durch Surrogate zu helfen; waren doch sogar Ärzte, die ihre Heimat nie verlassen hatten, durch den Verlust ihrer Handapotheken so rat- und hilflos geworden, daß sie vor Kummer gestorben waren[1]. Sehr viele Medikamente wurden aus sehr zahlreichen Bestandteilen bereitet, der Theriak aus 61, wozu auch getrocknete Nattern gehörten[2]. Einer unübersehbaren Menge von Stoffen schrieb man Heilkraft zu, und darunter den widerlichsten und scheußlichsten; auch Bettwanzen und Tausendfüße dienten zu Medikamenten[3]. Galen wundert sich, daß der Arzt Xenokrates aus Aphrodisias (aus der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr.) zuversichtlich den Genuß von Menschen-Hirn, -Fleisch, -Leber, -Blut und -Knochen für verschiedne Übel anzuraten wagte, da doch der Kannibalismus im römischen Reiche gesetzlich verpönt war. Derselbe empfahl auch sämtliche Ausscheidungen des menschlichen Körpers sowie verschiedner Tiere (darunter der Nilpferde und Elefanten) als Heilmittel; auch römische Ärzte wie Serenus Sammonicus und andre nennen Exkremente als Medikamente oder Ingredienzien derselben[4]. Obwohl Galen aufs entschiedenste seinen Abscheu vor derartigen Mitteln äußert, berichtet er doch selbst, daß sie in manchen Fällen gute Wirkungen taten, so z. B. der Kot eines Knaben bei gefährlichen Halsgeschwülsten äußerlich angewendet; doch mußte der Patient nicht wissen, woraus das Mittel bestand, weil es nur durch die hierauf beruhende Antipathie wirkte. Ziegenmist hatte ein Dorfarzt mit bestem Erfolge gegen Schlangenbisse und andre Übel angewendet. Solcher Mittel, fügt Galen wie zur Beruhigung seiner Leser hinzu, darf sich der Arzt bei Städtern, bei angesehenen Männern nicht bedienen, aber er muß sie kennen, um sie erforderlichenfalls bei Gräbern, Mähern und Leuten ähnlichen Schlages anwenden zu können, die nicht besser als Esel und für dergleichen nicht zu gut sind[5].

Gifte — In ärztlichen Büchern fand man auch Anweisungen zur Bereitung von Giften und Zaubertränken, mit denen Haß und Liebe erregt, Träume gesendet, die Zunge eines Gegners vor Gericht gefesselt werden sollte usw. Von diesen wollte Galen ebensowenig reden wie von den todbringenden Mitteln, deren Wirkung, wenn überhaupt, nur durch Verbrechen erprobt sein konnte. Ein Mann hatte zwei Ärzten, die bei den Salbenhandlungen standen, Honig zum Verkauf angeboten und, nachdem sie davon gekostet, sich schnell entfernt; beide waren ums Leben gekommen[6]. Es gab angeblich auch Medikamente, welche die Entleerung des Körpers vom Blute bewirkten und so den Tod herbeiführten. Galen sagt, daß er folgendes als sicher mitteilen könne. In seiner Kindheit hatte ein Mensch im bithynischen Thrazien, d. h. im Gebiet von Byzanz, zufällig ein Kraut entdeckt, das diese Wirkung tat. Er hatte, wie er später vor Gericht aussagte, eine Schweinsleber darauf gelegt, und als er sie wieder aufhob, überall

1) Galen. XIII 861. 2) Sprengel, Gesch. d. Arzneikunde[3] II 80. 3) Dioscorid. mat. med. II 34. 35. 4) Vgl. das Schriftchen *de medicina ex animalibus* des Sex. Placitus Papyriensis (Ackermann, Parabilium medicamentorum scriptores antiqui, Nürnberg 1788 S. 3 ff.) und Hieronym. adv. Jovinian. II 8, wo eine Menge solcher Mittel und die Krankheiten, gegen welche sie helfen, vorkommen. 5) Galen. XII 248—250. 290 ff. 6) ebd. XII 251 f.

Digitized by Google

von ihr Blutstropfen abfließen sehen, dann mit dem Kraute an dem ersten besten experimentiert, und als die erwartete Wirkung eintrat, viele so ums Leben gebracht. Auf der Folter blieb er dabei, daß er das Kraut niemandem gezeigt habe; da es aber nach seiner Aussage überall wuchs, ließ ihn der Statthalter mit verbundnen Augen zur Hinrichtung führen, damit er es nicht noch auf diesem Wege zeigen könne.

Die Verbreitung der Giftmischerei[1]) machte den Gebrauch von Gegengiften sehr allgemein, in deren Bereitung die Ärzte eine ihrer wichtigsten Aufgaben sahen. Das Theriak sollte, wie der Erfinder, Neros Leibarzt Andromachus, in einem langen Gedichte rühmt, nicht nur alle Gifte unschädlich machen, sondern auch gegen die verschiedenartigsten Übel wirksam sein. Daher gebrauchten es auch viele Gesunde täglich als Präservativ, wie der Kaiser Marc Aurel, besonders aber solche, die durch widriges und plumpes Wesen sich viel Haß zugezogen hatten und die Nachstellungen ihrer Feinde fürchteten[2]). Scribonius gibt die Symptome der Vergiftungen mit den am meisten gebrauchten Giften, wie Schierling, Opium, Bilsenkraut, Gips, Bleiglätte, Bleiweiß usw., und die für jeden Fall geeigneten Gegenmittel an. Unter den Gegengiften befindet sich auch eines des Arztes Marcianus, das »vollkommene« genannt, das für August bereitet wurde[3]). und Gegengifte

Viele Ärzte mißbrauchten ihre Kunst zu kosmetischen Zwecken, wie ein kaiserlicher Leibarzt Crito, der eine Kosmetik in vier Büchern geschrieben hatte, aus der Galen nur die Mittel mitteilen wollte, welche zur Erhaltung der natürlichen Schönheit dienen. Denn Enthaarungsmittel, Mittel zur Verbesserung der Hautfarbe, vollends Rezepte wohlriechender Essenzen zum Besprengen von Kleidern, Zimmern u. dergl. anzugeben, hielt er unter der Würde der Medizin[4]). Schönheitsmittel.

Der Verkauf der Medikamente war für die Ärzte um so einträglicher, als die Meinung verbreitet war, daß die teuersten Mittel auch die wirksamsten seien[5]), und manche reiche Leute wohlfeile, wenn auch wirksame geradezu mit Verachtung zurückwiesen. Ein reicher Mann, dessen Sklaven Galen von einem bösartigen Geschwür geheilt hatte, verlangte das Rezept des Medikaments; als er hörte, daß es aus lauter wohlfeilen Ingredienzien bestehe, sagte er: »dies kannst du für Bettler aufheben, mich lehre ein teureres«. Galen willfahrte ihm; jener experimentierte nun an Freien und Sklaven und beschenkte Galen reichlich, da der Erfolg alle Erwartung übertraf. Von den beiden Arten des Storax riet Galen in der Regel die häufig vorkommende und wohlfeile zu brauchen, die seltne und teure in Medikamenten für den Kaiser und für solche, die zur Verschwendung bei Arzneien geneigt waren[6]). Sogar für Abführmittel, die unnützerweise künstlich zusammengesetzt waren, ließen Ärzte sich »unermeßliches Geld« zahlen[7]).

Die Bereitung gesuchter Medikamente wurde ohne Zweifel meist geheim gehalten. Ein Freund Galens Claudianus fand in einem Nachlaß ein Pergament- Geheimhaltung der Rezepte.

1) Galen. XI 336—338. 2) ebd. XIV 32 ff. 216. Das Rezept des Andromachus in moderne Form umgesetzt bei Berendes, Das Apothekenwesen S. 43. 3) Scribon. Larg. 177 ff.; vgl. Marcell. Empir. c. 20, 115: *antidotum Hadriani, quo utebatur Caesar Augustus, quae potio dat omni corpori fortitudinem — facit etiam hoc remedium contra omnes humores noxios et omnia venena vel maleficia in cibo aut in potionibus data.* 4) Galen. XII 445 f. 5) Plin. n. h. XXIX 24. 28. 6) Galen. XIII 636—638. 954. 7) Seren. Sammonic. 518 ff.

Digitized by Google

büchlein mit einem Mittel gegen vorzeitige Kahlheit, von dem er wußte, daß es ausgezeichnete Wirkungen getan hatte; aber das Rezept war in symbolischen Ausdrücken abgefaßt, die Galen nur mit Mühe und vermutungsweise enträtseln konnte[1]). Scribonius Largus gibt das Rezept zu einer »wunderbaren« Mixtur gegen Brustschmerzen, die schon den Alten bekannt war, hauptsächlich aber durch den auch von Galen oft erwähnten Arzt Paccius Antiochus[2]) berühmt wurde, der damit in sehr schweren Fällen vortreffliche Erfolge erzielte und einen bedeutenden Gewinn daraus zog. Er bereitete sie nur bei verschlossenen Türen und ließ von seinen Gehilfen, um sie zu täuschen, mehr Ingredienzien als erforderlich reiben. Doch nach seinem Tode wurde seiner Bestimmung gemäß das Rezept dem Kaiser Tiberius übergeben, der es in die öffentlichen Bibliotheken niederlegen ließ[3]), so wie später Hadrian und Antoninus Pius die Aufstellung der Werke des Arztes Marcellus von Side in ihnen anordneten[4]).

Etiketten der Medikamente.

Auf den Etiketten der Medikamente pflegte der Name des Mittels, des Erfinders, der Krankheit, gegen die es diente, häufig auch eines namhaften Kranken, für den es bereitet worden war oder bei dem es sich wirksam erwiesen hatte, angegeben zu sein, wie einige aus Galen gewählte Beispiele zeigen mögen. »Berytisches Mittel, das Strato aus Berytus gegen die stärksten Augenflüsse gebrauchte, hilft auf der Stelle[5]). Augensalbe, die Florus bei Antonia, der Mutter des Drusus, anwandte, als sie von den andern Ärzten fast blind gemacht worden wäre[6]). Flechtenmittel, durch die Pamphilus in Rom viel Geld gewann, als dort die Kinnflechte grassierte[7]). Einreibung (gegen Gicht) für den kaiserlichen Freigelassenen Patroclus komponiert, befreit von jeder Affektion«[8]). Eine andre Einreibung, von Pompejus Sabinus, genannt »die kostspielige«, für Aburnius Valens, vielleicht den berühmten Juristen, bereitet, »hilft Hüftkranken, Gichtleidenden, Podagrischen, mit Zittern Behafteten und gegen jede Affektion der Nerven« usw.[9]). Oft wurden den Mitteln hochklingende Namen gegeben, wie Ambrosia, Nectarium, Anicetum (Unübertreffliches), Phosphoros (Morgenstern), Isis, Galene (der von beiden Andromachus ihrem Theriak beigelegte Name), Papagei, Phönix, Schwan (von der weißen Farbe) usw.[10]). Die Etiketten waren wahrscheinlich auf die Gefäße selbst oder auf die darüber gebundene Haut geschrieben (Galen erwähnt einmal, daß Natterngift in einem Zinnbehältnis in Gärung geriet und die Haut und den Bindfaden sprengte)[11]), vielleicht auch auf angebundne Zettel. Gestempelt scheinen nur die Augensalben (Kollyrien) worden zu sein, die trocken, in Form viereckiger Stäbchen versandt wurden. Noch sind etwa 230 Steinstempel von Augenärzten erhalten, fast sämtlich in England, Frankreich, Deutschland, Österreich und den Niederlanden gefunden (nur knapp ein Dutzend aus Italien), »welche ebenfalls den Namen des Arztes, die Bestimmung des Mittels, die Bestandteile desselben und die Art seiner Auflösung (Ei, Wasser, Wein) enthalten«[12]).

1) Galen. XII 423 f. 2) Prosopogr. imp. Rom. III 3 nr. 9. 3) Scribon. Larg. 97. Buecheler (Rh. Mus. XXXVII 1882 S. 328) glaubt, daß das Edikt des Claudius, *nihil aeque facere ad viperae morsum quam taxi arboris sucum* (Sueton. Claud. 16, 4) auf Scribon. 168 beruhte, von dem nur die Überschrift *ad viperae morsum proprie* erhalten ist. 4) Anthol. Pal. VII 158. 5) Galen. XII 749. 6) ebd. XII 768; vgl. Grotefend, Stempel d. röm. Augenärzte S. 68. 7) Galen. XII 839. Vgl. Plin. n. h. XXVI 3; oben S. 93. 8) Galen. XIII 1019. 9) ebd. XIII 1027. 10) S. Kühns Index zu Galen (Bd. XX). 11) Galen. VII 549. 12) Marquardt a. a. O. 780, 3, Beispiele bei Dessau 8734.

Digitized by Google

Es ist selbstverständlich, daß ein Stand, zu dem der Zutritt niemandem verwehrt war, und dessen Mitglieder starken Versuchungen ausgesetzt waren, sehr viele unlautre Elemente enthielt. Bei Martial stiehlt sogar ein Arzt dem Kranken den Medizinlöffel[1]. Außer der Giftmischerei[2] wurden die Ärzte besonders der Erbschleicherei und des Ehebruchs geziehen[3]; und man glaubte, daß sie nicht selten die Gatten der von ihnen verführten Frauen »ohne Fieber sterben ließen« (d. h. durch Gift aus dem Wege räumten)[4]. Nach Seneca gab es Ärzte, welche die Krankheiten steigerten, um durch deren Heilung größern Ruhm zu gewinnen[5]. Dazu kamen die zum Teil schon berührten Vorwürfe der Habsucht und Erpressung, der Streitsucht[6], der die Gegensätze und Feindseligkeiten der zahlreichen Schulen immer neue Nahrung gaben, und der rohen Leidenschaftlichkeit gegen Kollegen, von der sich manche bei Disputationen und am Krankenbett zu Schimpfreden, zum Ausstrecken der Zunge, zu Schlägereien hinreißen ließen[7]; der Rechthaberei, die bei manchen so groß war, daß sie nicht einmal auf Apollo und Äskulap hätten hören mögen, wenn diese sie ihrer Lehren gewürdigt hätten[8]; des Brotneids, der durch die Größe der zu gewinnenden Einnahmen in Rom mehr Nahrung erhielt, als anderwärts[9], und nicht bloß gehässige Verleumdungen und Verfolgungen, sondern selbst Morde veranlaßte[10]. Galen wurde durch den Haß der Kollegen aus Rom vertrieben, der mit der Bewunderung der Kranken in gleichem Grade wuchs (der treffliche, durch ihn wunderbar von der Melancholie befreite L. Marcius sagte, daß seine Stimme von einem goldnen Dreifuß ertöne)[11]. Doch am meisten verbreitet waren wohl im ärztlichen Stande überall Scharlatanerie, Unwissenheit und handwerksmäßige Verachtung aller wissenschaftlichen Bildung[12].

Beschuldigungen der Ärzte im allgemeinen.

Neben den hauptsächlichsten Schulen der Dogmatiker, Empiriker, Methodiker, Pneumatiker, Eklektiker gab es noch viele Sekten, die sich zum Teil nach dem Namen ihres Stifters nannten, wie Erasistrateer usw. Dem kaiserlichen Leibarzt Ti. Claudius Menecrates, »Verfasser einer besondern, einleuchtenden Logik in 156 Büchern, weshalb er von ansehnlichen Städten mit Ehrendekreten ausgezeichnet wurde«, errichteten seine Anhänger zu Rom als ihrem Schulhaupte ein Grabdenkmal[13]. Zum Teil bezeichneten diese Sekten sich nach ihrer Kurmethode, z. B. Weinverordner (οἰνοδόται)[14], oder Wasserärzte: die Hydrotherapie wurde in Rom, wie unter August durch Antonius Musa, unter Nero durch Charmis aus Massilia Mode, welcher kalte Bäder sogar im Winter verordnete, die Kranken in Bassins tauchen ließ, und unter dessen Anhängern

Schulen und Schulstreitigkeiten.

bis 8742 und bei Héron de Villefosse und Thédenat, Cachets d'oculistes Romains, Paris 1882; vollständige Sammlungen bei Grotefend, Die Stempel der römischen Augenärzte, Hannover 1867. Espérandieu, Recueil de cachets d'oculistes Romains, Paris 1894 (auch Revue archéol. 3. sér. XXI bis XXIV 1893. 1894) und namentlich CIL XIII 3 p. 561 ff. Dazu J. Hirschberg, Gesch. d. Augenheilk. im Altert. S. 301 ff.

1) Martial. IX 96. 2) Seneca bei Lactant. inst. III 15, 11 *medicos, quorum tituli remedia habent, pyxides venena.* Liban. loci communes 3 (VIII 182 F.) κατ' ἰατροῦ φαρμακέως, vgl. Quint. decl. 321. 3) Plin. n. h. XXIX 20. 4) Martial. VI 31. 5) Seneca de benef. VI 36, 2. 6) Galen. XIV 660. 7) ebd. VIII 357. 495. 8) ebd. VII 419. 9) ebd. XIV 621. 10) ebd. XIV 602; vgl. 623 f. 625. 660. XIX 15. 11) ebd. XVI 456 f. 12) Diesen Vorwurf wiederholt Galen sehr oft, z. B. I 53 ff. 13) IG XIV 1759, s. oben S. 71. 199. 14) CIL X 338 = Dessau 7791; vgl. Plin. n. h. VII 124. XXIII 32. Apul. Flor. 19. IG III 779 = Kaibel, Epigr. gr. 853b.

selbst alte Konsulare wie Seneca »die Erstarrung bis zur Ostentation übertrieben«[1]). Wie feindselig die verschiednen Schulen einander befehdeten, ergibt sich auch aus der Polemik Galens gegen den »läppischen« Thessalus, »die Esel aus seiner Herde«, die »steinernen (stupiden) Methodiker« usw.[2]). Keine Wissenschaft, sagt Plinius, sei unbeständiger gewesen und werde auch jetzt noch häufiger umgewandelt. Auf Vettius Valens, der, als Hofarzt[3]) zur Macht gelangt, eine neue Schule stiftete, folgte Thessalus, der alle frühern Grundsätze verwarf, mit einer an Raserei grenzenden Leidenschaft gegen die Ärzte aller frühern Zeiten donnerte und sich auf seinem Monument an der Via Appia »Ärztebezwinger« nannte[4]). Er stand auf der Höhe seines Rufs, und kein Wagenlenker oder Pantomimentänzer hatte auf der Straße ein größres Gefolge, als ihm Crinas aus Massilia den Rang ablief, der sich durch Verbindung der Medizin mit der Astrologie den Schein größrer Sorgsamkeit und Gewissenhaftigkeit gab und die Stunden der Mahlzeiten nach dem Stande der Planeten bestimmte. Diesen verdrängte wieder jener Charmis, so daß unter Nero drei nach ganz verschiednen Prinzipien verfahrende Ärzte nacheinander, wie Plinius sagt, die Schicksale Roms lenkten. »Unzweifelhaft«, fährt er fort, »jagten sie alle durch ihre Neuerungen nach Berühmtheit und machten mit dem Leben der Patienten Geschäfte, daher auch jene unseligen Zänkereien im Krankenzimmer, wo jeder etwas andres rät, um nicht von einem andern abhängig zu erscheinen; daher jene unglückliche Inschrift eines Grabmals, durch die Menge der Ärzte sei der Verstorbene umgekommen. Täglich wird die so oft umgemodelte Wissenschaft verändert und wir durch den Hauch der Talente Griechenlands hin und her getrieben. Sobald jemand unter jenen redemächtig ist, wird er sofort für uns Gebieter über Tod und Leben, als ob nicht Tausende von Völkern ohne Ärzte und doch nicht ohne Arznei lebten, wie auch das römische Volk mehr als 600 Jahre, das im Aufnehmen der Wissenschaften keineswegs langsam, nach der Medizin sogar begierig war, bis es sie aus Erfahrung verwünschen lernte.«[5]).

Medizinischer Aberglaube.

Auch die Magie stand mit der Medizin in vielfältigem Zusammenhange; sie wurde von den Ärzten keineswegs bloß aus Scharlatanerie, sondern vielleicht ebenso oft in gutem Glauben angewendet[6]). Denn von dem unermeßlichen medizinischen Aberglauben des Altertums war gewiß die große Mehrzahl der Ärzte mehr oder weniger angesteckt. Am meisten verbreitet war wohl im ganzen Altertum (und nicht bloß unter den Ärzten) der Glaube an die in der ganzen Natur herrschende Antipathie und Sympathie, »die Feindschaften und Freundschaften der stummen und bewußtlosen Dinge«[7]). Aus der Erkenntnis derselben war nach Plinius die Heilkunde entstanden. So hatte die Natur ein-

1) Plin. n. h. XXIX 10; vgl. Seneca ep. 53, 3. 83, 5. 2) Galen. IX 657. X 909ff. u. a. 3) Oben S. 72. 4) Über ihn vgl. Th. Meyer-Steineg, 'Archiv f. Gesch. d. Mediz. IV 1911 S. 89ff. 5) Plin. n. h. XXIX 8—11. Daß der Bericht des Plinius n. h. XXVI 12ff., nach dem auch der hervorragende Arzt und Philosoph Asklepiades der Bithynier in die Reihe der Schwindler und Scharlatane gehört hätte, nicht nur auf grenzenloser Voreingenommenheit, sondern sogar auf Fälschung beruht, ist von M. Wellmann, N. Jahrb. f. kl. Altert. XXI 1908, 684ff. nachgewiesen worden. 6) Vgl. die beiden Bronzetäfelchen mit Rezepten CIL V 6414. 6415. 7) Plin. n. h. XX 1; vgl. XXXVII 59. Th. Weidlich, Die Sympathie in der antiken Literatur, Stuttgart 1894.

Digitized by Google

fache, leicht zu findende und ohne Kosten zu erlangende Heilmittel erschaffen, die teuren, seltnen, sowie deren künstliche Zusammensetzungen und Mischungen hatten Betrug und Gewinnsucht ersonnen[1]. Auch Dioskorides, dessen Heilmittellehre für die gesamte medizinische Welt sechzehn Jahrhunderte lang eine Quelle des Wissens wurde und für die türkischen Ärzte noch heute die alles arzneilichen Wissens ist[2], empfiehlt sympathetisch wirkende Mittel[3]. Er berichtet auch, daß man bei der Ausgrabung der in vielen Krankheiten (besonders Epilepsie und Geistesstörungen) angewandten Nieswurz stehend zu Apoll und Äskulap betete und sich sehr hütete, von einem etwa vorüberfliegenden Adler gesehen zu werden: denn dies brachte dem Grabenden den Tod[4]. Alle Arten des Jaspis dienten nach ihm als Amulette; um die Schenkel kreißender Frauen gebunden, beschleunigten sie die Geburt[5]. Galen gibt an, daß der Jaspis gegen Magenleiden helfe. Einige ließen nach der Vorschrift des ägyptischen Königs Nechepsos eine Schlange mit einem Strahlenkranz darauf gravieren, Galen wußte aber aus Erfahrung, daß der Stein auch ohne diese Eingravierung wirksam war; er hatte eine Halskette, aus Jaspisstückchen angefertigt, so um den Hals hängen lassen, daß die Steine den Magenmund berührten, und einen guten Erfolg gehabt. An die Wirksamkeit von Besprechungen hatte er anfangs nicht geglaubt, sich aber später davon überzeugt[6]. Dagegen von der sehr beliebten Anwendung der Pythagoreischen Zahlenmystik auf die Lehre von den kritischen Tagen[7] wollte er nichts hören. Denn was haben wohl, so fragt er, die sieben Plejaden oder sieben Mündungen des Nil damit zu tun, daß öfters am siebenten Tage in der Lungen- oder Brustfellentzündung die Krisis eintritt? Ebenso oft tritt sie an andern Tagen ein[8]. Ulpian sagt, solche, die besprechen und, »um ein gewöhnliches Wort der Betrüger zu brauchen, exorzisieren«, seien nicht für Ärzte zu halten, obwohl manche rühmend versichern, daß ihnen dergleichen geholfen habe[9]. Das Austreiben von Dämonen[10], welche die Krankheiten verursachen sollten, war in Ägypten uralt; außer den Ägyptern verstanden sich besonders Juden darauf[11]. Selbst diejenigen aber, die alle Zaubermittel verwarfen, stellten nicht leicht den Wert astrologischer Berechnungen in Abrede[12], die besonders in Ägypten der Therapie zugrunde gelegt wurden und vielen Ärzten und Nichtärzten[13] als unentbehrlich galten. Ein Arzt, D. Servilius Apollonius, der nach seiner Grabschrift 93 Jahre alt wurde, »wie er gesagt«[14], hatte diese Prophezeiung wohl nicht auf Grund seiner ärztlichen.

1) Plin. n. h. XXIV 1—5. 2) R. Kobert, Über den Zustand der Arzneikunde vor 18 Jahrhunderten (1887) S. 7. Über arabische Handschriften des Dioskorides M. Steinschneider, Archiv f. pathol. Anatomie CXXIV 1891 S. 480ff. 3) Kobert a. a. O. S. 16—18. 4) Dioscorid. mat. m. IV 162, 4. 5) ebd. V 142. 6) Galen. XII 207; vgl. Marcell. Emp. 20, 98. Alex. Trall. XI 1 p. 475 Puschm. 7) Vgl. W. H. Roscher, Die Hebdomadenlehren der griech. Philosophen und Ärzte, Abhandl. d. sächs. Ges. d. Wiss. XXIV 1906. 8) Galen. IX 934f. 9) Dig. L 13, 1 § 3. Besprechungsformeln, zum größten Teile aus der medizinischen Literatur, gesammelt von R. Heim, Jahrb. f. Philol. Suppl. XIX 1892 S. 465ff. 10) Orig. c. Cels. I 68; comm. in Matth. 13, 6 (Migne gr. XIII 1106), vgl. Wiedemann, Herodots zweites Buch S. 325f. Über Auffassung von Krankheiten als Besessenheit J. Tambornino, De antiquorum daemonismo (1909) S. 57ff. 11) Joseph A. J. VIII 45ff. 12) Bouché-Leclercq, L'astrologie grecque (1899) S. 517ff. Kroll, Real-Encykl. IX 802ff. F. Cumont, Die oriental. Religionen im röm. Heidentum, deutsch v. Gehrich[2] S. 194f.; vgl. auch Plin. n. h. XXIX 9 und die pseudogalenischen Prognostica XIX 529ff. 13) Juv. 4, 553ff. 14) IG XIV 809 (CIL X 1497) = Kaibel, Epigr. gr. 592.

Digitized by Google

sondern seiner astrologischen Wissenschaft getan[1]). Auch Galen war nicht bloß überzeugt, daß die siebentägigen Perioden des Mondwechsels auf alle irdischen Dinge den größten Einfluß übten, sondern hatte auch die Entdeckung der ägyptischen Astrologen durchaus wahr gefunden, daß aus der Stellung des Monds zu den guten und bösen Planeten sich für Gesunde und für Kranke ergebe, ob die Tage für sie gute oder böse sein würden. Wenn z. B. bei der Geburt eines Menschen die guten Gestirne im Widder, die bösen im Stier stehen, so sind für ihn Krankheiten am gefährlichsten, wenn der Mond im Stier, Löwen, Skorpion oder Wassermann steht, dagegen ist keine Gefahr, wenn er durch den Widder, Krebs, die Wage und den Steinbock geht. Wer solche Erscheinungen weder selbst beobachten, noch den Beobachtungen andrer Glauben schenken wolle, gehöre wohl zu den jetzt sich überall breit machenden Sophisten, welche für offenbare Tatsachen Gründe verlangen, während sie doch vielmehr aus den erwiesnen Tatsachen deren unbekannte Gründe zu ermitteln versuchen sollten[2]). Mit der Anwendung von Heilmitteln sind auch vermutlich oft Anrufungen von Göttern verbunden worden[3]).

Astrologen. Auch die Astrologie war eine einträgliche Kunst, und obgleich nicht erlaubt und bei besondern Veranlassungen wiederholt mit strengen Strafen belegt[4]), doch geduldet, insofern sie nicht auf die Person des Kaisers oder Staatsangelegenheiten angewandt wurde. Zu den Lehrern, welchen Alexander Severus Gehalte auswarf, Hörsäle bestimmte und Söhne aus armen, aber freien Familien, für deren Lebensunterhalt gesorgt wurde, als Schüler zuweisen ließ, gehörten außer Rhetoren, Grammatikern, Ärzten, Mechanikern, Architekten auch Haruspices und Astrologen[5]). Der Großvater des Ausonius, Cäcilius Argicius Arborius, übte die Astrologie, die er sehr gut verstand, nur heimlich: die Tafeln, auf denen er das Leben seines Enkels verzeichnete, hatte er versiegelt; doch seine Tochter konnte sich nicht enthalten, das Siegel zu erbrechen[6]). Augustinus, der als junger Mann zu den Prophezeiungen der Astrologen großes Vertrauen hatte, wurde von einem ältern Freunde über ihre Trüglichkeit belehrt. Dieser hatte die Sterndeuterei zu seinem Beruf erwählen wollen und sie gründlich studiert, da er von ihr ganz allein zu leben gedachte, aber nachdem er ihre völlige Nichtigkeit erkannt, sich der Medizin zugewendet[7]). Dagegen Firmicus Maternus, ein Mann senatorischen Standes, der seine Einführung in die Astrologie (*Mathesis*) zwischen 334 und 337 begann, hatte sich von der Anwaltschaft, die ihm durch das damit verbundne »hündische« Gezänk, durch ihre Gefahren und ihre Gehässigkeit verleidet war, zurückgezogen, um in voller Muße die Seele von den Fehlern, die sie im Verkehr mit schlechten Menschen angenommen hatte, durch Untersuchungen über göttliche und himmlische Dinge, d. h. durch astrologische Schriftstellerei zu reinigen[8]). Wenn er also selbst auch, wie es scheint, die Astrologie nicht zum Erwerbe betrieb, so erwähnt er doch in seinem Buche Astrologen neben andern Wahrsagern als solche, die

1) Von dem oben (S. 195) erwähnten Crinas aus Massilia heißt es bei Plin. n. h. XXIX 9: *arte geminata, ut cautior religiosiorque, ad siderum motus ex ephemeride mathematica cibos dando horasque observando.* 2) Galen. IX 910—913. 3) CIL V 6414f. 4) Mommsen, Strafrecht S. 862 ff. Verfolgung der Astrologen in Byzanz unter Justinian Procop. H. arc. 11. 5) Hist. aug. Alex. Sever. 44, 4. 6) Auson. Parent. 4, 17—21. 7) Augustin. Conf. IV 3, 5. 8) Firmic. Matern. mathes. IV praef. 1—3.

Digitized by Google

durch ihre Kunst ihren Lebensunterhalt gewinnen[1]). Die Gewerbesteuer, welche die Astrologen zu Alexandria zu entrichten hatten, nannte man die »Narrensteuer«, weil sie von der Bezahlung der jene befragenden Toren erhoben wurde[2]). Das Ansehen der Astrologie scheint während der ganzen Kaiserzeit gleich groß geblieben zu sein. Astrologen, vorzugsweise Griechen, Orientalen und Ägypter[3]), gingen wie am Hofe[4]), so auch in den großen Palästen ein und aus, waren im engsten Vertrauen der Vornehmen, bei den wichtigsten und gefährlichsten Unternehmungen Anstifter und Berater und darum häufig in Hochverratsprozesse verwickelt. Pammenes, ein berühmter Astrolog, der wegen seiner Kunst zu vielen in freundschaftlicher Beziehung stand, erhielt noch auf der Insel, auf der er in der letzten Zeit Neros als Verbannter lebte, häufige Botschaften und Anfragen und von dem Konsularen P. Antejus ein Jahrgeld. Ein andrer auf derselben Insel lebender Verbannter, dem es gelang, sich der geheimen Papiere des Pammenes zu bemächtigen, denunzierte im Jahre 66 Antejus und Ostorius Scapula wegen ihrer Korrespondenz mit demselben; beide betrachteten ihre Verurteilung als gewiß und kamen ihr durch Selbstmord zuvor[5]). Die Astrologie war die eigentlich aristokratische Art der Prophezeiung und verhielt sich inbezug auf das Ansehen, das sie genoß, zu den populären etwa wie in neuester Zeit der Somnambulismus, das Tisch- und Geisterklopfen, der Psychograph, der Spiritismus u. dgl. zu Wahrsagen aus Zinnguß, Kaffeesatz, Karten usw. Der Traumdeuter Artemidorus, der die Wahrsagung aus Gesichtszügen, Gestalt und Händen, aus Würfeln, Schüsseln, Sieben, Käse und Feuer und selbst das Geisterzitieren als gemeine Arten der Prophezeiung verachtete, erkannte außer der Traumdeutung nur Opfer- und Leberbeschauung, Deutung des Vogelflugs und der Gestirne als berechtigt an; ihm war freilich selbst die Zuverlässigkeit der Berechnungen aus Horoskopen zweifelhaft[6]). Doch war damals die von den höhern Ständen allein oder vorzugsweise begünstigte Art der Prophezeiung auch in den übrigen Schichten der Gesellschaft sehr verbreitet, und neben jenen vornehmen »heiligen«[7]) und anspruchsvollen Propheten gab es auch überall (in Rom besonders am Zirkus) Winkelastrologen, die gemeinen Leuten für ein billiges ihre Zukunft ausrechneten[8]). Auch das Wetter behaupteten die Sterndeuter vorhersagen zu können, da gewisse Veränderungen der Luft an bestimmten Tagen eintreten sollten, was Columella in einer eignen Schrift widerlegte[9]). Von ihnen erfuhr der Landwirt, wie die Ernte ausfallen[10]), der Kaufmann, ob ein Geschäft für ihn sich günstig gestalten[11]), der lauernde Erbe, wann der reiche Mann sterben würde, der ihn in seinem Testamente bedacht hatte. Dies letztere war wohl der Gegenstand, um den die Astrologen am häufigsten befragt wurden, und sie verfehlten nicht, ihre Prophezeiungen nach den Wünschen der Fragenden einzurichten[12]); Galen sagt, daß

1) Firmic. Matern. mathes. III 8, 9. 2) Suid. s. Βλάκα. Ein *sacerdos d(ei) S(olis) i(nvicti) M(ithrae) stu[d(iosus)] astrologiae* in Mailand CIL V 5893 = Dessau 4270a. 3) Juv. 3, 42 f. Ammian. XXII 16, 19. 4) Vgl. S. 72. 5) Tac. A. XVI 14. 6) Artemidor. Oniroer. II 69. Doch hat er nicht bloß οἰωνοσκοπικά, sondern auch χειροσκοπικά geschrieben, Suid. s. v. 7) Quintilian. Declam. 4, 16 (*sacrae artis antestites*). 8) Cic. de div. I 132. Horat. sat. I 6, 113 f. Juven. 6, 588 ff. 9) Colum. XI 1, 31. 10) Agathias Anth. Pal. XI 365. 11) Petron. 76, 10 f. 12) Apulej. Apol. 97. Lucian. Dial. mort. 11, 1.

Digitized by Google

die Reichen sich um Astrologie nur kümmerten, um vorher zu wissen, wen sie beerben würden [1]. Brautpaare ließen sich von Sterndeutern den günstigen Tag für die Hochzeit, Bauherren für die Grundsteinlegung ihres Hauses, Reisende für den Antritt ihrer Fahrt bestimmen. Als Honorar für eine Konsultation der letztern Art wird einmal die Summe von hundert Denaren (87 Mark) genannt [2]. Um den Fragenden jeden Zweifel an der Untrüglichkeit ihres Wissens zu nehmen, zeigten sich die Astrologen auch über deren Vergangenheit aufs genauste unterrichtet. Der Trimalchio Petrons erzählt, daß ihm sein Astrolog sogar Dinge gesagt habe, die er selbst vergessen hatte; ferner: »Du bist nicht glücklich in der Freundschaft. Niemand erweist dir die Dankbarkeit, die du verdienst. Du besitzest große Begüterungen. Du nährst eine Schlange an deinem Busen«; endlich, daß er noch 30 Jahre 4 Monate und 2 Tage leben und nächstens eine Erbschaft machen werde [3].

Vorschriften des Firmicus Maternus für Astrologen.

Der oben erwähnte Firmicus Maternus, der sein Werk über Astrologie auf Veranlassung des Prokonsuls Mavortius Lollianus schrieb und diesem widmete, ist bemüht, die Astrologie nicht nur als eine vollkommen unsträfliche, sondern auch den Geist erhebende und die Seele läuternde Wissenschaft darzustellen, weshalb auch diejenigen, die sich ihr weihen, sich durch priesterliche Reinheit und Heiligkeit ihrer würdig machen sollen. Die Vorschriften und Warnungen, die er angehenden Astrologen für ihr ganzes Verhalten erteilt, zeigen zugleich, wodurch dieselben sich am häufigsten Tadel oder Gefahren zuzogen. Wer in die Lehre des heiligen Werks eingeweiht ist, sagt er am Schluß des zweiten Buchs, muß sich dem Bilde der Gottheit ähnlich machen, um stets mit dem Ruhme der Wahrheit geschmückt zu sein. Er sei leicht zugänglich, und wer ihn befragen wolle, müsse sich ihm nicht mit Zittern nahen; er sei keusch, nüchtern, mäßig, mit wenigem genügsam, damit nicht unedle Geldgier den Ruhm der göttlichen Wissenschaft entwürdige. Als Priester der Sonne und des Monds und der übrigen Götter, durch die alles Irdische gelenkt wird, muß er stets danach trachten, nach dem Zeugnisse aller so großer Verrichtungen würdig erachtet zu werden. Er gebe seine Antworten öffentlich und sage dies den Fragenden vorher, damit er um nichts gefragt werde, was man weder fragen noch sagen darf. Fragen nach der Lage des Staats und dem Leben des Kaisers beantworte er nicht: beides ist verbrecherisch und das letztre nicht einmal möglich. Denn das Schicksal des Kaisers allein hängt nicht von den Bahnen der Gestirne ab; da er der Herr der ganzen Welt ist, wird sein Schicksal durch das Urteil des höchsten Gottes gelenkt, und er selbst gehört zu dem Kreise der Götter, welche die Urgottheit zur Vollbringung und Erhaltung aller Dinge eingesetzt hat. Auch bei den Haruspices zeigt es sich, daß keine Gottheit, die sie anrufen, das Wesen der höhern Macht, welche in dem Kaiser ist, zu deuten vermag, da die eigne Macht einer jeden geringer ist. Denn wem alle Geister, alle Stände, alle Reichen und Adligen, alle Würden und Mächte dienen, dem ist die Macht einer Gottheit und eine Stelle in den Reihen der Götter zuteil geworden. Man soll denjenigen, der eine Frage über den Kaiser tut, nicht mit hartem Tadel anfahren, sondern belehren, daß es unmöglich ist, über ihn

1) Galen. XIV 604. 2) Apul. Met. II 12 f. 3) Petron. 77, 1 f.

Digitized by Google

etwas zu ergründen, damit er seinen sträflichen Wahn ablege. Es ist aber auch nicht zu verlangen, daß der Astrolog eine unerlaubte Frage anzeigt, damit er nicht, wenn der Fragende wegen seines strafwürdigen Begehrens zum Tode verurteilt wird, mit einer Mitschuld an seinem Blute behaftet sei, von der das Priesteramt rein bleiben muß. Er habe eine Gattin, ein Haus, ehrbare Freunde, halte sich von dem öffentlichen Verkehr nicht zurück, bleibe allen Streitigkeiten und strafbaren Handlungen fern und lasse sich die Sorge um den Erwerb nicht kümmern. Er sei jeder grausamen Leidenschaft fremd, habe nicht an den Feindschaften andrer Freude, in jedem Verkehr gefalle ihm ruhige Mäßigung. Er fliehe den Aufruhr, sei treu in der Freundschaft, in allen Handlungen bewähre sich seine Rechtlichkeit als makellos. Nie beflecke er sein Gewissen durch falsches Zeugnis, treibe keinen Wucher, noch ziehe er aus fremder Not elenden Gewinn. Eidliche Versicherungen verlange er weder noch verspreche er sie, am wenigsten um des Gelds willen, damit es nicht scheine, als wenn er wegen einer armseligen Gabe die Hilfe der Götter anflehe. Irrenden, besonders Freunden zeige er den rechten Weg, damit sie durch seine Unterweisung von ihren Irrtümern frei werden. Niemals nehme er an nächtlichen Opfern teil, mögen sie öffentliche oder private heißen, spreche mit niemandem im geheimen, sondern, wie gesagt, öffentlich vor den Augen aller übe er die göttliche Kunst aus. Die Laster der Menschen soll er nicht bei der Deutung ihrer Horoskope zu offenbar darlegen, sondern seine Antworten über solche Dinge mit Zurückhaltung geben, damit er nicht jemandem das, was ihm der feindselige Gang der Gestirne verhängt hat, zum Vorwurf zu machen scheine. Stets halte er sich von den Verlockungen der Schauspiele fern, damit er nicht als Anhänger einer Partei gelte; denn für die Priester der Götter ziemt es, den bösen Verlockungen der Wollüste fremd zu bleiben. Wenn er seinen Geist mit diesen Zierden der Tugend ausgerüstet habe, möge er ans Werk gehen und die folgenden Bücher über den Einfluß der Gestirne auf die Schicksale der Menschen mit ruhigem Sinn studieren. In einem eingenommenen und von verruchter Leidenschaft befleckten Geist kann die Lehre der ehrwürdigen Wissenschaft nicht einmal haften, sondern stets erleidet der eine große Einbuße, der sie durch einen gottlosen Willen schändet. Unbefleckt, rein und keusch gehe der Geist an das heilige Werk, dann werde der Astrolog noch mehr durch die Weissagungskraft des Geistes als durch das Studium erreichen[1]). In der Vorrede des fünften Buchs wendet sich Firmicus in einem schwungvollen Gebet an den höchsten Gott, der »zugleich Vater und Mutter aller Wesen, zugleich Vater und Sohn durch ein Band der Verwandtschaft geeint« ist. Er möge es gnädig aufnehmen, daß der Verfasser auf höhern Antrieb und mit reinem Sinn die Bahnen der Gestirne und ihre Wirkungen zu erklären unternehme: »Für deine Römer habe ich diese Bücher geschrieben, damit nach Übertragung aller Wissenschaften in ihre Literatur dies Werk nicht das einzige bliebe, an das kein römischer Geist sich gewagt hätte.« Dann bittet er die Gestirne, namentlich Sonne und Mond, um Verzeihung, daß er in ihre Geheimnisse eingedrungen sei. Nicht frevelhafte Begier und unheiliger Sinn habe ihn dazu

1) Firmic. Matern. mathes. II 30; vgl. VIII 1, 1—9.

Digitized by Google

getrieben, sondern ein durch göttliche Inspiration gestärkter Geist, der es unternahm, was die alten Seher aus ägyptischen Heiligtümern ans Licht gefördert haben, zu den Tempeln des tarpejischen Felsens zu tragen[1]).

d) LANDBAU. SEEHANDEL. SUBALTERNÄMTER. MILITÄRDIENST.

Landbau.

Von den übrigen Berufsarten preist Columella die Landwirtschaft als die vor allen andern (namentlich Kriegsdienst, Seefahrt und Handel, Zinswucher, Anwaltschaft, Klientendienst) zu erwählende Berufsart[2]). Als unter August der Zinsfuß auf 4 v. Hundert sank, stiegen die Preise der Güter, weil man Kapitalien nun lieber in diesen anlegte[3]). Doch die ›kleinen Kulturen‹, deren Produkte auf den römischen Märkten guten Absatz fanden, wie Geflügel-, Gemüse- und Obstzucht, warfen gewiß viel höhere Renten ab: gaben doch einzelne Obstbäume in der Nähe Roms einen Jahresertrag von 2000 Sesterzen (435 Mark), und auch die Blumenzucht war dort sehr lohnend[4]). Im Jahre 227 zahlte ein Pächter von Gemüsegärten an der Straße nach Ostia eine jährliche Pacht von 26000 Sesterzen (5655 Mark)[5]). Die hohen Erträge der Kleinwirtschaft bewogen ohne Zweifel sehr viele, vielleicht die meisten mittlern und großen Grundbesitzer, die Bodenrente in der Form der Pachtzinse zahlreicher Kleinpächter zu ziehen; aus solchen (*coloni*) hat in der Kaiserzeit ein beträchtlicher Teil der Bevölkerung Italiens (wie des römischen Reichs überhaupt) bestanden, und sicherlich sind diese nicht selten zu einem gewissen Wohlstande gelangt, wie es in einigen Fällen durch Inschriften bezeugt ist[6]); eine in Mactaris in der Byzacena gefundne Grabinschrift erzählt den Lebenslauf eines Mannes, der erst als gemeiner Schnitter zwölf Jahre, dann elf weitere Jahre als Vorarbeiter der Schnitter tätig gewesen war, schließlich aber ein eignes Stadt- und Landhaus besaß und auch kommunale Ehrenämter bekleidet hatte[7]).

Kleinwirtschaft in Italien vorherrschend.

Auch damals also war die Kleinwirtschaft, wie von jeher und wie auch heutzutage, im italienischen Landbau die vorherrschende Form: die Großwirtschaft bestand regelmäßig aus einem Komplex von Kleinwirtschaften[8]). Für die kleinen Eigentümer aber, wohl auch in einigem Umfang für die Selbstwirtschaft der Gutsherren, waren im Laufe der Zeit mehr und mehr Kleinpächter eingetreten[9]), und der ältere Plinius kann bei seinem bekannten Ausspruch, daß der Großgrundbesitz Italien zugrunde gerichtet habe und nun auch die Provinzen[10]), wohl nur an die Verdrängung der ansässigen Kleinbauern durch die eigentumslosen Kleinpächter gedacht haben. Doch daß er auch hier, wie so oft, übertrieben hat, zeigen namentlich zwei Obligationsurkunden über die von Trajan zur Erziehung freigeborner Kinder unbemittelter Eltern bewilligten Kapitalien, für welche

1) Firmic. Matern. mathes. V praef. 3 ff. 2) Colum. I praef. 8 ff. 3) Cass. Dio LI 21, 5. Sueton. Aug. 41, 1. Oben S. 3. 4) Plin. n. h. XVII 8. 5) CIL VI 33840 = Bruns-Gradenwitz, Font. iur. Rom.[7] I 373 ff., vgl. Mommsen, Ges. Schrift. III 71 ff. 6) Mommsen, Ges. Schrift. III 173 f. Die *coloni* in den angeführten Inschriften sind sämtlich Zeitpächter. 7) CIL VIII 11824 = Bueheler, Carm. ep. 1238. 8) Der ganze Abschnitt (großenteils wörtlich) nach Mommsen, Ges. Schrift. V 123 ff. 9) Über Kleinpächter (*coloni*) bei Columella Gummerus, Klio Beih. V (1906) S. 82 ff.; im allgemeinen vgl. Kübler, Festschr. f. Vahlen (1900) S. 559 ff. Rostowzew, Stud. z. Gesch. d. röm. Kolonats (Arch. f. Papyrusforsch. Beiheft I 1910). Mommsen, Ges. Schrift. V 592 ff. 10) Plin. n. h. XVIII 35.

Digitized by Google

Landgüter etwa vom zwölffachen Schätzungswert[1]) verpfändet waren, und zwar in der Gegend von Veleja (bei Parma) und Placentia (Piacenza) und in der Gegend von Benevent[2]). In der letztern war die Bauernwirtschaft noch vorwiegend: von 50 Besitzern der verpfändeten Grundstücke waren nur 2 Großbesitzer (mit Komplexen im Werte von 451000 und 501000 Sesterzen = rund 98000—109000 Mark), 9 Besitzer von Gütern im Werte von 100—400000 Sesterzen (21750—87000 Mark), die übrigen mit kleinern (der röm. Morgen=0,252 Hektar kulturfähigen Bodens wurde auf 1000 Sesterzen = 217 Mark geschätzt)[3]). Ein sehr viel beträchtlicherer Teil des alten Kleinbesitzes war in der Ämilia an Großbesitzer übergegangen, »wahrscheinlich weil die reichen Fluren der Polandschaft das Kapital mehr anlockten als das Hirpinische Hügelland«[4]). Von 52 Besitzern hatte dort die knappe Hälfte Güter im Werte von weniger als 100000 Sesterzen (21750 Mark), ungefähr ebensoviele im Werte von 100—400000 Sesterzen (21750—87000 Mark), ein Fünftel darüber, von diesen drei im Werte von mehr als einer Million[5]).

Weinbau.

Am einträglichsten war übrigens in Italien für den Landwirt auch damals der Weinbau. Das Anlagekapital für $^3/_4$ Hektar Weinland betrug mit Einschluß des Sklaven, der sie als Winzer zu besorgen hatte, der Weinstöcke und des Inventars und der Zinsen zweier Jahre, in denen die Weinstöcke noch nicht trugen, 32480 Sesterzen (7064 Mark); und dieses Kapital verzinste sich nach Columella bei guter Kultur mit etwa 19 Prozent[6]), während außerdem der Verkauf der Setzlinge noch eine erhebliche Rente gewährte, so daß, auch wenn man Mißernten, Unterhaltungskosten und außerordentliche Ausgaben abrechnet, diese Kapitalanlage offenbar eine sehr vorteilhafte war: wie es ja auch der von Remmius Palämon erzielte Gewinn beweist[7]).

Seehandel.

Unsicherer, aber auch noch gewinnbringender war der Seehandel, der von römischen Kaufleuten in allen Meeren betrieben wurde[8]). Es war nach der in der Zeit Tibers verfaßten Astrologie des Manilius das Himmelszeichen des Krebses, das die Kunst des Erwerbens und Gewinnens mitteilte. Die unter ihm Gebornen trugen ihr in ausländische Waren verwandeltes Vermögen durch die Städte, kundschafteten große, durch Brand eingetretene Verluste an Korn aus und vertrauten dann ihre Schätze den Winden an. Sie verkauften der ganzen Welt die Güter der ganzen Welt, knüpften ihre Handelsbeziehungen durch unbekannte Länder und erwarben unter einer neuen Sonne neue Reichtümer[9]). Daher rühmt sich auch der durch Seehandel reich gewordene Trimalchio Petrons, im Krebs geboren zu sein[10]). Ein nach der Inschrift einer ihm 136 n. Chr. von seinem Sohne in Präneste gesetzten Statue[11]) auch in Rom wohlbekannter

1) Marquardt StV. II² 145, 5. 2) CIL XI 1147. IX 1455 = Dessau 6675. 6509; vgl. Bruns-Gradenwitz 346ff. und zur Erklärung namentlich J. Kromayer, N. Jahrb. f. klass. Altert. XXXIII 1914 S. 145ff. 3) Columella III 3, 8. 4) Auch Columella hat trotz gelegentlicher Warnungen vor den Gefahren des Latifundienbetriebes (I 3, 12) doch fast durchweg nur die Großwirtschaft im Auge (Gummerus a. a. O. S. 77ff.). 5) Bei all diesen Angaben ist allerdings vorausgesetzt, daß die sämtlichen Eigentümer nicht bloß Teile ihres Grundbesitzes verpfändet hatten, sondern den ganzen Verkauf eines Guts für 70000 S. (= 15225 Mark) CIL XIV 3471 = Bruns-Gradenwitz S. 353f. 6) Columella III 3, 9f. Billeter, Gesch. d. Zinsfußes S. 183f. Columella betrachtet 6% als durchschnittlichen Leihzinsfuß. 7) Plin. n. h. XIV 49ff. (vgl. oben S. 178f.). Marquardt, Privatl.² 445. 8) ebd. S. 404ff. 9) Manilius Astron. IV 162ff. 10) Petron. 39, 8. 11) CIL XIV 2852 = Dessau 3696 (Buecheler, Carm. epigr. 249).

Digitized by Google

und wegen seiner Rechtlichkeit angesehener Getreidehändler, der seine Einkäufe mindestens zum Teil in Etrurien und Umbrien machte[1]), war ›gewohnt, in eifrigem Bemühen jene Häfen zu bereisen, die den ermüdeten Seefahrern sichere Landung gewähren‹. Doch von der Ausdehnung und Vielfältigkeit des römischen Handelsverkehrs, von den nicht bloß zu den fernsten Punkten des Reichs, sondern weit über dessen Grenzen hinaus reichenden kaufmännischen Unternehmungen sowie von den Gefahren und dem Gewinn derselben wird an einer andern Stelle ausführlich die Rede sein[2]).

Subalterndienste bei den Magistraten.

Sehr gesucht waren ferner ohne Zweifel die Subalterndienste bei den Magistraten und Priesterschaften[3]). Sie standen sämtlich den Freigelassenen offen und wurden daher auch größtenteils von ihnen versehen. Sie waren besoldet und konnten vielleicht kumuliert werden, und wenn auch die Anstellung gesetzlich nur für die Amtsdauer des Magistrats, also in der Regel auf ein Jahr erfolgte, war sie, da Weiteranstellung die Regel war, faktisch eine lebenslängliche. Auch konnten diese Subalternen (*apparitores*), wenn sie freiwillig abtraten, einen Nachfolger stellen, an den sie ihre Stelle verkauften. Eine Konsequenz dieser faktischen Lebenslänglichkeit der meisten hauptstädtischen Apparitoren sind die ihnen schon in der Republik zugestandnen Korporationsrechte, durch die ihre Genossenschaften (*decuriae*) bei der in der bessern Kaiserzeit obwaltenden strengen Beschränkung des Assoziationsrechts in Rom eine gewisse Bedeutung gewannen. Wenn auch nicht ausschließlich, so doch vorzugsweise bestanden sie aus der Aristokratie der Freigelassenen. Der Trimalchio Petrons will in seine Grabschrift setzen lassen, daß er in Rom in sämtliche Dekurien hätte aufgenommen werden können, wenn er gewollt hätte[4]).

Scribae.

Bei weitem die angesehensten und am besten besoldeten[5]) dieser Subalternen waren die Sekretäre und Rechnungsführer (*scribae*)[6]), von denen jedoch nur die der Quästoren (in drei Dekurien) und die der kurulischen Ädilen (in einer Dekurie) korporiert waren; beide Körperschaften waren hauptsächlich bei der Verwaltung des Ärarium (das nicht bloß Kasse, sondern auch Archiv war) und der öffentlichen Rechnungsbücher beschäftigt. Bei dem jährlichen Wechsel der Magistrate ist es leicht erklärlich, daß die Verwaltung des Ärarium faktisch wenigstens vielfach von diesen ständigen Subalternen geführt wurde, denen es auch nicht an Gelegenheit fehlte, durch Auskunft über Gesetze, Rechnungen und andre Aktenstücke des Archivs, sowie durch Anordnungen in der Kassenverwaltung, auch durch Rechtskunde[7]), sich die Städte Italiens, aber auch Provinzialstädte zu verpflichten, die sich dann ihrerseits durch Verleihung von Bürgerrechten, Ehrenämtern und andern Auszeichnungen dankbar bewiesen. Dieser so ansehnliche Dienst ist denn auch verhältnismäßig selten von Freigelassenen

1) V. 12 f. *notus in urbe sacra, notus quoque finibus illis, quos Umber sulcare solet, quos Tuscus arator.* Hiernach kann der Getreidebau in beiden Regionen damals wohl nicht unbedeutend gewesen sein. 2) Unten [II 65 ff.]. 3) Das Folgende nach Mommsen StR. I³ 332—371 (vgl. dessen frühere Abhandlung Rhein. Mus. VI 1848 S. 1—57). 4) Petron. 71, 12. 5) Die Gehälter der *apparitores* in der Lex Coloniae Genetivae (CIL II 5439 = Dessau 6087, Bruns-Gradenwitz S. 122 ff.) c. 62 sind: *scribae Ilvirorum* 1200 Sest., *scribae aedilium* 800, *accensi* 700, *lictores* 600, *viatores* 400, *librarii* 300, *haruspices Ilvirorum* 500, *tibicines* 300, *praecones* 300, also von 261—65 Mark; die entsprechenden Gehälter in Rom haben sicher ein Mehrfaches davon betragen. 6) Über die Bedeutung von *scriba* Mommsen StR. I³ 346, 1. 7) Mommsen a. a. O. S. 352, 5.

Digitized by Google

versehen worden, obwohl sie nicht ausgeschlossen waren; sehr häufig von Söhnen Freigelassener, aber auch, wie bemerkt[7]), keineswegs selten von Männern des Ritterstands. Wie die Leiche des August von den Rittern, so wurde die des ältern Drusus von den Dekurien der Scribae eingeholt[8]). Vitruv erwähnt das stattliche Haus eines Scriba Faberius auf dem Aventin, in dessen Peristylen alle Wände mit Zinnober gestrichen waren[9]).

Liktoren.

Von den übrigen Apparitoren standen den Scribae am nächsten die Liktoren, von denen die der Magistrate in Rom eine Genossenschaft von drei Dekurien unter einem Vorstand von zehn Männern bildeten. Mitunter waren auch sie nicht ohne Einfluß. Einem konsularischen Liktor ist von der Gilde der Tiberfischer und -taucher, deren Patron er war, ein Denkmal gesetzt worden, besonders weil ihnen die Kahnschiffahrt durch ihn verschafft und bestätigt worden war[1]). Söhne von Oberliktoren (*lictores proximi*) erscheinen mehrmals als römische Ritter. Noch einflußreicher als die Liktoren war der neben denselben fungierende Amtsdiener (*accensus*), den der Magistrat gewöhnlich aus seinen eignen Freigelassenen wählte, der ihm daher persönlich näher stand und leicht sein Vertrauensmann wurde. Einem L. Licinius Secundus, der diese Stelle bei seinem Patron, dem sehr mächtigen Freunde Trajans, Licinius Sura, in dessen drei Konsulaten (zuletzt 107) bekleidete, sind zu Barcelona von einzelnen und Körperschaften mindestens fünfzehn Statuen errichtet worden[2]).

Boten.

Tiefer im Range als die Liktoren standen unter den Subalternen die Boten (*viatores*), der großen Mehrzahl nach Freigelassene und geringe Leute, doch hatten die quästorischen teilweise den Ritterstand. Die niedrigste Klasse ist die der Ausrufer (*praecones*), deren geringes Ansehen sich aus der Bescholtenheit des Ausrufergewerbes erklärt. Die Inschriften nennen fast nur Freigelassene und unehelich geborne Präkonen. Manilius führt in seinem astrologischen Werke eine eigne Konstellation an, unter der sich die zu den verschiednen Subalterndiensten erforderlichen Fähigkeiten entwickeln sollen. Wer unter ihr geboren ist, wird ein Kenner der Stadt. Er sorgt (als Praeco) für Gebote auf die amtlich zu versteigernden und zu parzellierenden Güter, zieht (als Bote oder Liktor) den Verbrecher zur Strafe und hält (als Scriba) die Schuldner der Staatskasse zur Zahlung an[6]). Übrigens betrieben die geringeren Subalternen öfters nebenbei ein Handwerk oder ein Handelsgeschäft; wir finden Liktoren als Topfgießer, Weinhändler u. a.[7])

Ausrufer.

Der Soldatenstand.

Am größten war der Zudrang von Männern und Jünglingen aus dem Volke vielleicht zum Militärstande[8]). Die Besatzung Roms (zuerst 9, seit Trajan 10 prätorische[9]) und 3 oder 4 städtische Kohorten[10]), im ganzen 13—14000 Mann) wurde ausschließlich aus Freien, die ebenfalls militärisch organisierte Feuerwehr

Die Garnison der Stadt Rom.

1) Oben S. 154. 2) Sueton. Claud. 1, 3. 3) Vitruv. VII 9, 2. 4) CIL VI 1872 = Dessau 7266. 5) CIL II 4536—4548. 6148 f. (Dessau 1952. 6956). 6) Manilius V 312 ff. 7) Ein *lictor curiatus fusor ol(f)arius* CIL VI 1885, ein *negotiator vinarius a septem Caesaribus, idem mercator omnis generis mercium transmarinarum, lictor* in Reate CIL IX 4680 = Dessau 7484; vgl. auch CIL VI 1925 = Dessau 1919 *Tutic(ius) Hylas hic positus, qui fuit margaritar(ius); hic habuit dec(uriam) viat(oriam) consularem* usw. 8) Juvenal 8, 47 nennt als von Leuten aus der *ima plebs* mit Erfolg eingeschlagne Laufbahnen die des Advokaten, des Rechtskundigen und des Militärs; vgl. 14, 191 ff. 9) Mommsen, Ges. Schrift. VI 1 ff., vgl. StR. II³ 1067, 4. 10) Marquardt StV. II² 475 ff.

Digitized by Google

(zugleich Nachtwache und Polizeimannschaft — etwa 7000 Mann) aus Freigelassenen angeworben. Die Gemeinen der römischen Besatzung standen im Solde und Range über denen der Legionen. Die der Stadtkohorten hatten bei zwanzig Dienstjahren einen Jahressold von 1500 Sesterzen (326 Mark), die Garden (Prätorianer) bei sechzehn Dienstjahren einen solchen von 3000 (652 Mark), seit Domitian von 4000 Sesterzen (870 Mark)[1]. Hierzu kamen noch sehr ansehnliche Geschenke bei außerordentlichen Gelegenheiten; mit Claudius, der den Prätorianern bei seiner Erhebung auf den Thron Mann für Mann 15000 Sesterzen (3262 Mark) versprach, begann die Sitte, sie durch große Summen zu erkaufen; kleinere Schenkungen wurden von einigen Kaisern jährlich, von andern alle 5 oder 10 Jahre wiederholt[2]. Es war aber nicht bloß der Sold, die Aussicht auf Beförderung und militärische Ehren, auf eine Altersversorgung nach erhaltenem Abschied[3], die Lust am Waffenhandwerk und Waffenschmuck, was zum Eintritt in den Militärstand lockte: es war ganz gewiß auch dessen mit der Zeit immer zunehmende Geltung. Wie die Personen der bessern Stände konnten auch die Soldaten und besonders die Veteranen nicht zu gewissen schweren Strafen, wie Arbeit in den Bergwerken, verurteilt, auch nicht gefoltert werden[4]. In einem Gedicht aus dem Anfange des 2. Jahrhunderts wird unter andern Vorzügen des Militärdienstes in Rom besonders hervorgehoben, daß Gardisten sich ungestraft manchen Übermut gegen Nichtsoldaten erlauben durften. Schlug ein Gardist einen Mann in der Toga, so wagte dieser nicht nur nicht, den Schlag zu erwidern, sondern auch nicht einmal, vor Gericht über den ausgeschlagnen Zahn, das hoffnungslos zugerichtete Auge zu klagen. Vor dem Militärgericht, in der Prätorianerkaserne, wo die Sache verhandelt wurde, nahm die ganze Kohorte gegen den Ankläger Partei, und niemand wagte für ihn als Zeuge aufzutreten; es war leichter, einen falschen Zeugen gegen einen Nichtsoldaten, als einen wahren gegen einen Soldaten zu finden[5].

Die Legionen. Daß die Truppen in den Provinzen an trotzigem Übermut den Garden Roms nicht nachstanden, versteht sich von selbst. Wenn die Legionen auch vorzugsweise durch Aushebung gebildet wurden, so wird immer ein beträchtlicher Teil derselben aus Freiwilligen bestanden haben[6], und diese bewog meist Armut und Abneigung gegen ein geregeltes Leben zum Eintritt in das Heer[7] und damit zu dem Entschlusse, die Zeit vom 17. bis zum 37., später (vielleicht seit Hadrian) bis zum 42. Jahre[8] im Lager, oft in fernen, rauhen Grenzgebieten ehelos zu verleben[9]. Konkubinate der Soldaten wurden geduldet, ohne rechtlich anerkannt zu sein, erst Septimius Severus gestattete ihnen zum großen Schaden der Heereszucht das Zusammenleben und Zusammenwohnen (außerhalb des Lagers) mit ihren Weibern[10], für die jetzt der Name *focaria* (Köchin) gebräuchlich wird[11].

1) v. Domaszewski, N. Heidelb. Jahrb. X 1890 S. 220. 226. 2) Marquardt StV. II² 140f. Fiebiger, Real-Encykl. V 1542ff. 3) Marquardt StV. II² 564ff., vgl. v. Domaszewski, Bonn. Jahrb. CXVII (1908) S. 118. 4) Dig. XLIX 16, 3 § 1; 18, 3 u. a. Mommsen, Strafrecht S. 1034. 5) Juv. 16, 7—34. 6) Mommsen, Ges. Schrift. VI 74. 7) Tac. A. IV 4: *quia plerumque inopes ac vagi sponte militiam sumant.* 8) Marquardt a. a. O. 542f. 9) ebd. S. 560ff. 10) P. Meyer, Der Concubinat (1895) S. 93ff. 11) P. Meyer, Hermes XXXII (1897) S. 484ff. Eine Anspielung auf das Focariat bei Liban. or. 2, 40 (I 251f. F.), wo es heißt, daß in der frühern guten Zeit die Soldaten οὐκ ἐγάμουν, ἀλλ' ὅπως μηδὲ δεήσωνται γάμων εὕρητο.

Digitized by Google

In langem und hartem Dienst ohne Zweifel größtenteils je länger je mehr verwildernd, wurden sie überdies nicht selten durch die Verkürzung ihres Solds von seiten der Offiziere zu Raub und Plünderung getrieben[1]. Quintilian warnt den Gerichtsredner davor, beleidigende Äußerungen über ganze Stände zu machen, oder rät doch wenigstens eine Entschuldigung hinzuzufügen. Man möge die Soldaten habgierig nennen, aber bemerken, es sei kein Wunder, wenn sie ihr Blut und Leben eines größern Lohns wert hielten; desgleichen frech, aber sie seien eben mehr an Krieg als an Frieden gewöhnt[2]. Dem Pescennius Niger wird von seinem Biographen offenbar als etwas Ungewöhnliches nachgerühmt, daß unter ihm niemals ein Soldat Holz oder Öl erpreßt oder Arbeitsleistungen erzwungen habe[3]. Pertinax war den Soldaten verhaßt, weil er ihren Plünderungen und Gewalttätigkeiten Einhalt tat[4]. Wie weit ihre Frechheit den Provinzialen gegenüber gehen konnte, zeigt eine Erzählung in dem Roman des Apulejus. Ein Legionssoldat begegnet in der Provinz Mazedonien auf der Landstraße einem Gärtner, der auf einem Esel reitet. Er richtet in hochmütiger und anmaßender Sprache eine Frage auf lateinisch an ihn, die dieser nicht versteht und daher nicht beantwortet. Der Soldat kann die gewohnte Unverschämtheit nicht zurückhalten; er schlägt dem Gärtner sogleich mit seinem Rebstock den Kopf blutig und wirft ihn von seinem Esel. Der Gärtner entschuldigt sich demütig. Darauf will ihm der Soldat den Esel gewaltsam entreißen; der Gärtner legt sich erst aufs Bitten, das der Soldat mit brutalen Drohungen beantwortet; dann aber wirft er diesen zu Boden und bearbeitet ihn mit Schlägen, bis er sich tot stellt, entreißt ihm seine Waffen und flieht nach der nächsten Stadt, wo er sich bei einem Freunde versteckt. Der Soldat begibt sich ebendahin und fordert seine Kameraden zur Rache auf; diese klagen den Gärtner bei den Behörden an, sich ein Silbergefäß des Statthalters angeeignet zu haben; er wird entdeckt und ins Gefängnis geführt, um mit dem Tode zu büßen[5].

Die Garde.

Der Eintritt in die am meisten bevorzugte Garde wurde natürlich am meisten gesucht: auch jüngere Söhne der Honoratioren der Munizipien und der dortigen höchsten Beamten dienten hier als Gemeine[6]. Er war aber auch am schwersten zu erlangen; vermutlich wurden aus den Bewerbern nur die größten und stärksten Leute gewählt und keiner angenommen, der nicht ein gewisses Maß (5 Fuß 10 Zoll römisch, d. i. etwas über 1,72 m) hatte. Einen Bewerber um den Dienst in der Garde, dem etwa 4 Zoll an diesem Maß fehlten, ließ Hadrian nur bei den Stadtkohorten zu[7]. Bei diesen fanden auch Söhne von Freigelassenen Zutritt und erscheinen überhaupt die in den Legionen wie in der Garde so gut wie ganz fehlenden Bürger der städtischen Tribus zahlreich, die zwischen den Vollbürgern der ländlichen und den Freigelassenen eine Art von Mittelstellung einnahmen. Diesen Stadtkindern scheint August als Tribulen zweiter Klasse den Dienst nur in den Stadtkohorten zugestanden zu haben[8]. Die ganze römische Besatzung

1) Nach Philo in Flacc. 5 hielt Avillius Flaccus anfangs die Soldaten in Ägypten in guter Zucht, auch τοὺς ἡγεμόνας, ἵνα μὴ τὰς μισθοφορίας τῶν στρατιωτῶν ἀφαιρούμενοι πρὸς λῃστείας καὶ ἁρπαγὰς αὐτοὺς ἀλείφωσι. 2) Quintilian. XI 1, 86 ff. 3) Hist. aug. Pescenn. Nig. 3, 6. 4) Herodian. II 4, 1. 5, 1. Cass. Dio LXXIII 8, 1. 5) Apulej. Metam. IX 39—42. 6) O. Bohn, Über die Heimat der Prätorianer (1883) S. 9 f. 7) Ps. Dosith. Corp. gloss. lat. III 31, 24 ff. 8) Bohn S. 5. 10, 9. Mommsen StR. III 442. 451.

Digitized by Google

wurde aber, und zwar offenbar vorwiegend aus Freiwilligen[1]), anfangs ausschließlich in Rom und Italien gebildet, unter Tiberius namentlich in Etrurien und Umbrien, in den erst 90 v. Chr. des vollen Bürgerrechts teilhaft gewordnen Latinerstädten und den alten Bürgerkolonien in Italien[2]). Doch wurden auch schon vor Claudius die Transpadaner zugelassen[3]). Dann erfolgte die Anwerbung wenigstens in solchen Provinzen, deren Bewohner in äußerer Erscheinung und Sitten nicht gar zu sehr von den Römern abwichen, wie Mazedonien, Noricum und Spanien. Auf diese drei Provinzen fallen von Heimatangaben der Prätorianer vor Severus 23, 18 und 13; außerdem auf Pannonien 11, die Narbonensis 6, Dalmatien 5. Ganz ausgeschlossen waren vom Dienst in dieser Elitetruppe die Afrikaner, die Leute des semitisch-griechischen Ostens und des barbarischen Teils des Donaugebiets, endlich die Bewohner von Rätien, Gallien außer der Narbonensis, Germanien und Britannien. Diese Ausgeschlossenen, namentlich die Afrikaner, dienten aber in den geringern Truppenkörpern der städtischen Besatzung, den Stadtkohorten und der Feuerwehr[4]). Auch im 2. Jahrhundert waren die Prätorianer der weit überwiegenden Mehrzahl nach Italiker: dies zeigen die erhaltnen Fragmente ihrer Listen. In einem Leute der Jahrgänge 119/120 umfassenden kommen auf 102 Italiker 10 Fremde, in einem von 141/142 auf 36 vier, in einem von 143/144 auf 260 höchstens 12, 153/156 auf 47 zwei, 172/178 auf 60 fünfzehn. Dasselbe gilt von den Stadtkohorten: in einer Liste von 197/198 sind von 172 nur 16 Nichtitaliener[5]). Erst Sever, der die Truppe der Prätorianer im Jahre 193 auflöste und neu organisierte, ließ zur großen Unzufriedenheit der Römer die Veteranen aus den Legionen aller Provinzen in die Garde aufrücken, wodurch die Stadt mit einer Menge von Soldaten aus allen Ländern gefüllt wurde, von wildem Aussehen, rohen Sitten und furchtbar klingenden Mundarten. Der großen Mehrzahl nach bestand die Garde nun aus Illyriern, Afrikanern, Syrern[6]). Ihre noch vorhandnen Grabsteine von schlechter Schrift und voll von Sprachfehlern zeigen, daß sie mindestens zum großen Teil von römischer Bildung wenig annahmen und Barbaren blieben, auf welche die gebornen Italiker mit Verachtung und Widerwillen sahen[7]). »Hier liegt«, so lautet die Grabschrift eines Centurionen der Garde, »ein billiger und gerechter Mann, den Sassina gebar, jetzt Aquileja aufgenommen hat, der trefflich in Treue eine Centurie einer Prätorianerkohorte führte, nicht einer barbarischen Legion«[8]). Die junge Mannschaft Italiens aber, die sich aus dem bisher ihr vorzugsweise zugänglichen Kriegsdienst in der Stadt verdrängt sah, wandte sich nun in Masse dem Gladiatoren- und Räuberhandwerk zu[9]).

Aussichten der als Centurionen eingetretenen Militärs.

Wer seinen Dienst »im Stiefel« begann[10]), d. h. vom Gemeinen auf diente, be-

1) Mommsen, Ges. Schrift. VI 74, 1. 2) Tac. A. IV 5; vgl. Hist. I 84. 3) Statistik der Angehörigen der Cohortes praetoriae, urbanae, vigilum und der Evocati italischer Herkunft bei Bohn, Ephem. epigr. V S. 250ff. 4) Mommsen, Ges. Schrift. IV 309. VI 68f. Vgl. Bohn, Heimat der Prätorianer S. 4f. 5) Listen (*latercult*) der Cohortes praetorine und urbanae CIL VI 2375ff. 32515ff., vgl. Bohn a. a. O. S. 7f. 6) Cass. Dio LXXIV 2, 4ff. Mommsen, Ges. Schrift. VI 69f. 7) Henzen, Annali d. Inst. 1864 S. 19ff. 8) CIL V 923 = Dessau 2671 (Buecheler, Carm. ep. 1320). Marquardt StV. II² 479, 1. 9) Cass. Dio LXXIV 2, 5. 10) *militavit in caliga ann[os] XVI* CIL VI 2440 = Dessau 2077, vgl. CIL III 7108 = Dessau 2149; *omnibus officiis in caliga functo* CIL IX 5840 = Dessau 2085; (*centurio*) *leg. III Aug. qui et caligatus stip. XIIII m[eruit]* CIL VIII 2848.

Digitized by Google

schloß gewöhnlich seine militärische Laufbahn mit dem Centurionat[1]; dies war schon eine ansehnliche Stellung[2]. Den Primipilat, die höchste Centurionenstelle, erlangten wohl verhältnismäßig nur wenige; und gar manche von diesen, die jahrelang, um martialisch auszusehen, sich weder gewaschen noch gekämmt und in den verschiedensten Himmelsgegenden herumgeschlagen, Baracken der Mauren und Festungen der Briganten (in Britannien, in der Zeit Hadrians) zerstört hatten, erst im sechzigsten Jahre[3]. Gewöhnlich, wie gesagt, traten die bis zu dieser Stelle vorgerückten Veteranen aus dem Kriegsdienste aus. Sie bildeten als »Primipilaren« (welchen Titel sie lebenslänglich führten) einen besondern, sehr angesehenen Stand[4], erfreuten sich wahrscheinlich wertvoller Privilegien und jedenfalls infolge der günstigen Bedingungen, unter denen die Entlassung erfolgte, einer nicht geringen Wohlhabenheit[5]; nicht selten wurden sie in den Ritterstand erhoben[6], dem ihre Söhne stets angehört zu haben scheinen[7]. Waren in den Städten Italiens und der Provinzen schon die übrigen dort im Ruhestand lebenden Centurionen tonangebende Persönlichkeiten, die nicht weniger Ansehen genossen, als sie durch Wichtigtuerei und breitspuriges Auftreten beanspruchten[8], so war dies bei den Primipilaren in noch höherem Grade der Fall. Schon August hatte allen ehrenvoll verabschiedeten Centurionen die Toga mit dem Purpursaum und den Rang der Dekurionen (Stadträte) verliehen[9]. Die Primipilaren bekleideten (wohl in der Regel) die höchsten städtischen Ämter und wurden von den Stadtgemeinden zu Patronen gewählt[10]; auch von den Kaisern als Vertreter in städtischen Ämtern und als Regierungskommissare zur Leitung der Stadtverwaltung (Kuratoren) ernannt. Übrigens wurden sie gelegentlich bei wichtigen Dienstleistungen und Sendungen verwendet, die nur vollkommen zuverlässigen Männern anvertraut werden konnten[11].

Doch konnte der Centurionat auch der Ausgangspunkt einer weitern Beförderung werden, und zwar in doppelter Weise. Junge Männer des dritten (aber auch des zweiten) Stands traten mit kaiserlicher Erlaubnis, ohne als Gemeine gedient zu haben, als Centurionen in das Heer, und wenn sie drei ritterliche Offizierstellen (die Präfektur einer Auxiliarkohorte, den Legionstribunat und die Reiterpräfektur) — zu denen vermutlich unter Sever eine vierte trat — bekleidet

1) Marquardt StV. II² 376. 2) P. Ann. Flor. p. 187, 8 ff. Rossb. 3) Juv. 14, 197 *ut locupletem aquilam tibi sexagesimus annus adferat;* vgl. dazu Marquardt 354, 1 und über die Aufstände der Mauren und Britannier unter Hadrian Hist. aug. Hadrian. 5, 2. 8. 12, 7. Über die Inschrift von Bulla regia (CIL VIII 10579 = Dessau 2643) eines *p(rimi)p(ilus) praerogativo tempore factus* [a] *divo Hadriano* vgl. die Anm. von Mommsen. 4) CIL XIV 349 *C. Fabio, Longi p(rimi)p(ilaris) f(ilio), Longi p(rimi)p(ilaris) m(epoti) ... Agrippae.* 5) J. Karbe, De centurionibus Rom. quaestiones epigr., Dissertat. philol. Halens IV 1880 S. 387 ff. Marquardt StV. II² 376 f. Nach v. Domaszewski, Bonner Jahrbücher CXVII (1908) S. 118. 140 betrug die bei der Entlassung gewährte Kapitalabfindung (*praemia militiae*) zur Zeit von Augustus Tod für den Centurio 150000 Sest. (32625 Mark), für die *primi ordines* 300000 S. (65250 Mark), unter Caligula für die *primipili* 600000 S. (130500 Mark); ihr Gehalt berechnet er auf 60000 S. (13050 Mark), unter Domitian auf 80000 (17400 Mark), unter Commodus auf 100000 (21750 Mark). Von ihren Privilegien kennen wir nur die von Hadrian erteilte *vacatio a tutela* (Frg. iur. Vatic. 141). 6) Daß es seit August immer geschehen sei, sucht J. Schmidt, Hermes XXI 1886 S. 590 ff. vergeblich zu beweisen. 7) Karbe S. 396 ff. 8) Vgl. z. B. Horat. S. I 6, 73. Pers. 3, 77. 5, 189. 9) Appian. B. civ. V 128. Madvig, Verf. u. Verw. II 12. 10) Karbe S. 398 ff. 11) ebd. S. 401. Hist. aug. Did. Jul. 5, 1: *Nigrum misso primipilario occidi praecepera*t. v. Domaszewski a. a. O. S. 116.

Digitized by Google

A militiis.

hatten, verließen sie entweder den Dienst mit dem Titel *a* (*tribus, quattuor*) *militiis*[1]) oder traten als Prokuratoren in die Verwaltung ein, um hier zu immer höhern Ämtern aufzurücken. Die als Centurionen eintretenden Ritter entsagten mit der Übernahme dieses nicht zu den ritterlichen Stellungen zählenden Postens zeitweise ihrem Range: sie taten es in der nicht immer erfüllten Hoffnung auf Beförderung zu den ehrenvollen und gut besoldeten Offizierstellen, besonders aber auf die mit hohen Gehältern verbundnen Prokuraturen[2]).

Militiae petitores.

Aber auch der Eintritt von Veteranen, die von unten auf dienend in regelmäßiger Beförderung bis zum Primipilat vorgerückt waren, in die Offizierslaufbahn wurde in der frühern Kaiserzeit begünstigt, und vorzugsweise der ritterliche Posten eines Platzkommandanten (*praefectus castrorum*) denselben verliehen, nachdem sie oft noch vorher den Legionstribunat bekleidet hatten. Auch zu Tribunen der städtischen Kohorten in Rom wurden sie häufig, seltner zu Präfekten von Auxiliarkohorten ernannt[3]). Mit der Zeit bildeten die (mindestens seit Commodus als *militiae* — d. h. *militiae equestris* — *petitores* bezeichneten) Avantageure eine eigne Klasse, zu welcher zwar auch junge Leute vom Ritterstande gehörten, die aber je länger je mehr aus Veteranen (meistens, vielleicht sämtlich, der prätorianischen Kohorten) bestand[4]). Auch diese konnten, wenn sie den Ritterrang verhältnismäßig früh erreicht hatten, zu den höchsten ritterlichen Stellungen, ja selbst dem Senatorenstande aufsteigen, welches letztere allerdings vor dem Ende des zweiten Jahrhunderts kaum vorgekommen ist.

Beförderung ehemaliger Centurionen zu hohen ritterlichen u. senatorischen Ämtern.

Wir kennen eine nicht ganz geringe Anzahl von Männern, die auf die eine oder auf die andre Art emporgestiegen sind. Clodius Quirinalis, der im Jahre 56 als Präfekt der Flotte zu Ravenna der Verurteilung wegen mannigfacher Gewalttaten durch Selbstmord zuvorkam, hatte seine höhere Laufbahn als Primipilus begonnen[5]). Catonius Justus, im Jahre 14 Primipilus in einer pannonischen Legion, starb im Jahre 43 als Präfekt der Garden[6]). Plotius Firmus, der, als Gemeiner eingetreten, im Jahre 69 bereits Präfekt der Feuerwehr war, wurde von den Prätorianern selbst zum Befehlshaber gewählt[7]). Zu demselben Amt ernannte Vitellius im Jahre 70 den Centurio Julius Priscus[8]). Sulpicius Similis, der unter Trajan Centurio war, war unter demselben Kaiser Vorsteher der Getreideverwaltung und unter Hadrian Präfekt des Prätorium[9]). Haterius Nepos, der im Jahre 121 Vizekönig von Ägypten war, nachdem er vorher die Präfektur der Feuerwehr bekleidet hatte, hatte sich etwa zu Anfang des 2. Jahrhunderts wohl noch in keiner höhern Stellung befunden[10]). Auch der (ebenfalls — spätestens im Jahre 140 — zur Präfektur von Ägypten beförderte) Rhetor Avidius Heliodorus[11]), der Vater des Prätendenten Avidius Cassius, war Centurio gewesen[12]). Der spätere Kaiser Pertinax erhielt durch den Konsularen Lollius

1) Marquardt StV. II² 378—380. Mommsen StR. III 543ff. v. Domaszewski a. a. O. S. 122ff. 2) Marquardt a. a. O. 379. v. Domaszewski a. a. O. S. 80f. 3) Mommsen StR. III 547. Marquardt 458f. 4) Mommsen 547, 5. 5) CIL V 533 = Dessau 2702. Tac. A. XIII 30. 6) Tac. A. I 29. Cass. Dio LX 18, 3. Seneca apocol. 13, 5. 7) Tac. Hist. I 46; vgl. I 82. II 46. 49. 8) Tac. Hist. II 92. IV 11. 9) Cass. Dio LXIX 19. Vgl. A. Stein, Hermes LIII 1918 S. 422ff. Oben S. 151f. 10) Nach der Ergänzung seiner Inschrift CIL XI 5213 = Dessau 1338 durch Borghesi, Oeuvres V 3ff.; vgl. P. Meyer, Hermes XXXII 1887 S. 219. 11) Meyer a. a. O. S. 220f. 12) Hist. aug. Avid. Cass. 1, 1.

Digitized by Google

Avitus den Centurionat, stieg, nachdem er sich im parthischen Kriege ausgezeichnet, schnell zu immer bedeutendern ritterlichen Ämtern in Heer, Flotte und Verwaltung, und durch sie zur senatorischen Würde und zum Konsulat[1]). Auch der Gegenkaiser des Severus, Pescennius Niger, der im Jahre 193 bereits Statthalter (Konsularlegat) von Syrien war[2]), hatte lange als Centurio gedient[3]). Bassäus Rufus, der in der Zeit der Antonine niedrig geboren und ohne Erziehung aufgewachsen war[4]), begann seine Laufbahn als Centurio, wurde dann Tribun der römischen Feuerwache und, nachdem er bis zum Tribunat einer Kohorte Garden aufgerückt war, nacheinander kaiserlicher Prokurator in Spanien, Noricum, Belgien und beiden Germanien. Hierauf wurde er Chef der kaiserlichen Finanzverwaltung, Getreidepräfekt, Vizekönig von Ägypten, endlich Präfekt der Garden und erhielt die konsularischen Ehrenzeichen. Seine ganze amtliche Laufbahn ist auf den Postamenten dreier Statuen verzeichnet, die ihm der Senat an verschiednen Orten zu Rom errichten ließ[5]). Bis zum Konsulat gelangte 218 der als gemeiner Soldat eingetretne Oclatinius Adventus[6]); bis zum höchsten senatorischen Amt der als Centurio eingetretne T. Petronius Taurus Volusianus, der nach der Bekleidung der Gardepräfektur im Jahre 261 ordentlicher Konsul und in den Jahren 267/268 Stadtpräfekt war[7]).

e) KLIENTEN.

Endlich muß in Rom zu allen Zeiten die Masse derer sehr groß gewesen sein, die von sogenannten Klientendiensten teils ausschließlich lebten, teils diesen Erwerb neben einem andern betrieben. Tacitus hebt bei seiner Schilderung der Stimmung nach Neros Tode aus der Masse des dritten Standes in Rom nur zwei Klassen hervor: den gemeinen, an Zirkus und Theater gewohnten Pöbel und den soliden und den großen Häusern anhängenden Teil des Volks, die Klienten und Freigelassenen der Verbannten und Verurteilten[8]). Wie wenig zutreffend und erschöpfend auch die Einteilung des ganzen Volks in diese beiden Klassen sein mochte, so ergibt sich doch schon hieraus die große Verbreitung der Klientel, und sie ist überhaupt eine für das damalige Rom so charakteristische Erscheinung, daß sie eine besondre Betrachtung verdient. Von der ursprünglichen Klientel hatte sie kaum mehr als den Namen; jene war ein heilig geachtetes Pietäts-, diese ein Mietsverhältnis. Der Klient der frühern Republik war ein treuer Anhänger, ja selbst, wie es Ennius schildert, Vertrauter seines Patrons, den dieser mit Rat und Tat unterstützte, schützte und vertrat; der Klient der Kaiserzeit ein karg belohnter und verächtlich behandelter Figurant in dem Troß seines »Herrn« oder »Königs«. Die Klientel der ältern Zeit.

In der letzten Zeit der Republik hatte die Klientel noch etwas von ihrem frühern Charakter bewahrt, wie das von Horaz geschilderte Verhältnis zwischen dem Konsularen L. Marcius Philippus und Voltejus Menas zeigt. Der erstere zieht den letztern, dessen Wesen ihm aufgefallen, in sein Haus, nachdem die Erkundigung über ihn ergeben, daß er ein zwar geringer, doch unbescholtner,

1) Hist. aug. Pertin. 1, 5 f. 2) Prosop. imp. Rom. III 24. 3) Hist. aug. Pescenn. Nig. 1, 5. 4, 2. 4) Cass. Dio LXXI 5, 2. 5) CIL VI 1599 = Dessau 1326. 6) Oben S. 116. 7) CIL XI 1836 = Dessau 1332. 8) Tac. Hist. I 4.

Digitized by Google

übrigens lebensfroher Mann sei, von dessen Gesellschaft der mit Geschäften überhäufte Staatsmann sich Unterhaltung und Zerstreuung versprechen darf; in dieser Hoffnung macht er ihn zu seinem täglichen Tischgenossen und Reisebegleiter und bemüht sich, ihm durch ein Geschenk und ein Darlehen eine bescheidne, aber gesicherte Existenz zu schaffen[1]). Doch dieser persönliche Anteil des Patrons am Klienten und umgekehrt hörte allmählich auf, je zahlreicher die Klienten des einzelnen Hauses, je äußerlicher die Beziehungen zwischen ihnen und dem Patron wurden. Denn mehr und mehr bildete sich die aus der Republik überkommne[2]) Sitte aus, daß jeder einigermaßen hervorragende Mann sich mit einem Gefolge umgab, dessen Größe und Ansehnlichkeit sich nach seinem Stande und Vermögen richtete und hierauf wieder zurückschließen ließ; das an jedem Morgen sein Atrium füllte, ihn überall begleitete, wo er öffentlich erschien, und überhaupt die Bestimmung hatte, sein Auftreten so achtunggebietend und glänzend wie möglich zu machen. Da diese Sitte mit der Zeit so allgemein wurde, daß selbst wenig begüterte Geschäftsleute um ihres Kredits willen eine Anzahl Klienten halten mußten, die ihre Tragsessel umgaben[3]), wurde der Zudrang zur Klientel, und dies schon seit der ersten Kaiserzeit, bei der entschiednen Abneigung der Römer gegen den kleinen, ehrlichen Erwerb immer größer, und eine große Menge dürftiger Menschen stand für geringen Lohn den Reichen und Vornehmen zur Bildung oder Vergrößerung eines Gefolgs oder Hofstaats zu Gebot[4]). Für eine Reihe von bestimmten Diensten wurde ihnen eine bestimmte Entschädigung gewährt, die zunächst in Beköstigung, seit der Zeit Neros[5]) aber in einer an deren Stelle tretenden Geldentschädigung bestand. Der Name dieser letztern, *sportula* d. h. Körbchen, weist darauf hin, daß schon vor der Ablösung die Speisung der Klienten in der Regel nicht mehr in Gestalt der *cena recta*[6]) im Hause ihres Patrons erfolgte, sondern sie die Mahlzeit in ein Körbchen verpackt[7]) zum Mitnehmen erhielten[8]). In der Zeit Domitians[9]) hat man vorübergehend wieder auf die Naturalverpflegung der Klienten zurückgegriffen, doch hat das nur kurze Zeit gedauert[10]) und ist die Geldabfindung bald wieder in ihre Rechte getreten. Ohne Zweifel drückte die zunehmende Konkurrenz den ohnedies kargen Lohn der Klienten immer mehr herab und verschlechterte überhaupt ihre Stellung. In Martials und Juvenals Zeit klagten die Klienten, daß die Großen hart und knausrig seien und ihre demütigen »Freunde« schlecht behandelten, und priesen die Freigebigkeit und Leutseligkeit der Memmier und Pisonen, der Cotta[11]) und Seneca »in der guten alten

Die Klientel im ersten Jahrhundert.

1) Horat. Ep. I 7, 46 ff. 2) Marquardt, Privatl.[2] 204 ff., vgl. dazu M. Gelzer, Die Nobilität der röm. Republik (1912) S. 52 ff. 3) Juv. 7, 142 f. 4) Manil. V 61 ff. In der Grabschrift einer *Manlia T. l. Gnome* (CIL VI 21975 = Buecheler, Carm. ep. 67) heißt es: *clientes habui multos.* 5) Wenigstens hat dieser Kaiser bei den öffentlichen Volksspeisungen die *sportula* eingeführt, Sueton. Nero 16, 2. 6) Suet. Aug. 74; Domit. 7, 1. Martial. II 69, 7. VII 20, 2. VIII 50, 10. 7) Vgl. Martial. IX 72, 4 *clusa ... texto prandia vimine.* 8) Über die Sportulae bei den Festmahlzeiten der Vereine und Priesterschaften vgl. Waltzing, Corporations profession. IV 687 ff. Laum, Stiftungen in d. griech. u. röm. Antike (1914) I 75 ff. Henzen, Acta fratr. Arval. S. 16. 9) Der auch bei den Volksspeisungen die *cena recta* wieder einführte, Sueton. Domit. 7, 1. 10) Erwähnt nur in dem in die Jahre 87/88 fallenden dritten Buche Martials (7. 14. 30. 60); IV 26 setzt bereits die Wiedereinführung der Geldsportula voraus. 11) Gemeint ist, wie der Vergleich mit Juven. 7, 94 f. zeigt, der bei Ovid vielfach erwähnte M. Aurelius Cotta Maximus Messalinus, Prosop. imp. Rom. I 203 nr. 1236: vgl. oben S. 123.

Digitized by Google

Zeit« [1]). Allerdings war die Prachtliebe und Freigebigkeit der großen adligen Häuser nicht mehr die alte [2]). Doch ob sich die Vergangenheit in der Erinnerung nicht mit zu glänzenden Farben schmückte, steht, wie bei allen solchen Klagen über Verschlechterung der Zeiten, wohl dahin. Wenigstens einem Zeitgenossen jener so gerühmten Männer schien schon damals die Lage der Klienten erbärmlich genug [3]).

Belohnung der Klienten.

Außer der regelmäßigen Belohnung, gleichviel ob sie in Geld oder Speisung bestand, pflegte den Klienten noch manche andre gelegentlich gewährt zu werden. Dazu gehörte eine Einladung an die Tafel des Herrn, wenn dieser sich nach langer Zeit seines vernachlässigten Anhängers erinnerte, falls gerade ein Platz leer war; eine solche Belohnung langer Dienste wurde hoch angerechnet und hoch aufgenommen [4]). Auch erhielten die Klienten hin und wieder ein Geschenk: einen abgetragnen Mantel [5]), eine höchstens drei- oder viermal gewaschne Toga, aber auch wohl einige tausend Sesterzen [6]) (fast überall, wo Martial von der Knauserei der Reichen gegen ihre armen Freunde spricht, ist an Klientel zu denken), oder einige Morgen Lands [7]), dies vermutlich als endliche Belohnung jahrelanger Dienste. Auch Martials nomentanisches Gütchen war wohl das Geschenk eines Patrons (vermutlich aus der Erbschaft der Seneca) [8]). In einem seiner spätesten in Rom verfaßten Gedichte ergeht er sich in komischen Übertreibungen der Winzigkeit eines Gütchens, das ihm sein Freund Lupus [9]) geschenkt hatte. Es sei kleiner als die Erde, in der er Blumen an seinem Fenster ziehe; der Flügel einer Zikade könne es bedecken, eine Gurke darin nicht gerade liegen, die Ernte fülle kaum ein Schneckenhäuschen, der Most eine Nußschale usw. [10]). Andre fanden es zweckmäßiger, alte ausgediente Klienten zu Aufsehern ihrer Güter zu machen: einen von den »Soldfronern«, wie Columella sagt, »der jenen täglichen Dienst nicht mehr leisten will« und des Geschäfts, dem er vorstehen soll, ganz unkundig ist [11]). Zuweilen gab der Patron seinen Klienten und Freigelassenen freie Wohnung [12]). Auch Unterstützungen durch Darlehen, Bürgschaft, Rechtsbeistand und sonstiger Schutz scheinen immer noch in der Regel erwartet und gewährt worden zu sein [13]). Dem Pätus Thrasea wurde von seinem Ankläger vorgeworfen, daß er, statt wichtige Senatssitzungen zu besuchen, sich den Privatangelegenheiten seiner Klienten gewidmet habe [14]). Im ganzen war jedoch der Erwerb der Klienten ein sehr spärlicher. Manche wurden ganz und gar mit Hoffnungen gespeist, und »kaum zwei oder drei«, sagt Martial, »hat der Besuch vornehmer Atrien wirklich ernährt, die übrige Menge ist vor Hunger blaß« [15]). Trotzdem ließen sich immer wieder Leute in Menge zu diesem Dienste auch bei solchen bereit finden, die ihnen nicht nur nicht die geringsten Vorteile boten, sondern auch selbst nichts be-

1) Martial. XII 36, 8. IV 40, 1 f. Juv. 5, 108—113 (*modici amici*, wie oft, Klienten). 2) Vgl. unten [IV 70]. 3) Colum. I praef. 9. 4) Seneca De tranquill. animi 7, 2: *eos—qui cum amicorum officiis paria mensa faciunt, qui fericula pro congiariis numerant.* Juv. 5, 12—18. 5) Pers. 1, 54. 6) Martial. X 11, 5 f. 7) Juv. 9, 59 f. 8) Vgl. unten [IV 73, 3]. 9) Martial. V 56, 1. X 48, 6. 10) ebd. XI 18. 11) Columella I praef. 12 (die Worte *qui vectigalis esse non possit* hat Gesner als Glossem erkannt). Das *cotidianum tributum* ist eben die *meritoria salutatio* (Seneca de brev. vit. 14, 3). 12) Dig. VII 8, 2 § 1. 3. IX 3, 5 § 1. Auch bei *contubernium* (vgl. Gierig, Plin. epist. II S. 545 ff.) ist mitunter gewiß ein eigentliches Klientelverhältnis vorauszusetzen. 13) Martial. II 32. X 18. 14) Tac. A. XVI 22. 15) Martial. III 38, 11 f.

Digitized by Google

saßen: wieviel Dummheit steckt doch in Rom in der Togal ruft derselbe Dichter aus[1]).

Ihr Dienst. Der karge Tagelohn, der in Martials Zeit 6 1/4 Sesterzen (etwa 1 Mark 35 Pfennig) zu betragen pflegte[2]), eine Summe, die man einem Sklaven als Trinkgeld gab[3]), die aber nebst den übrigen Einnahmen für den Lebensunterhalt der Klienten notdürftig hinreichte[4]), mußte durch eine Reihe mühseliger Dienste erworben werden, von denen der beschwerlichste, aber zugleich unerläßlichste war, dem »Herrn« oder »König« täglich in der ersten Frühe aufzuwarten, da, wie bemerkt, ein täglich gefülltes Atrium zu den Erfordernissen eines angesehenen Hauses gehörte[5]). Die Morgenbesuche wurden überhaupt in der ersten und zweiten Tagesstunde gemacht. Da aber die Klienten sich pünktlich einstellen mußten und lieber auf Einlaß warteten als zu spät kamen, auch oft sehr weite Wege hatten, traten sie gewöhnlich noch im Finstern ihre Wanderungen an, um, wie Martial sagt, bei nächtlicher Weile Freunde zu besuchen, die den Besuch nicht erwiderten[6]), und hatten oft nicht Zeit zum Ausschlafen und zur Verdauung[7]). »Wenn der Schein der Gestirne ungewiß zu werden anfängt«, sagt Juvenal, »oder wenn sich noch der träge Wagen des kalten Bootes am Himmel herumdreht, entreißt sich schon der arme Klient seinem Schlaf und vergißt in der Hast seine Schuhe zu schnüren, voll Angst, das Heer der Besucher möchte seinen Kreislauf schon beendet haben«[8]). Besonders beweglich klagt Martial: er verlange ja für seine kleinen Gedichte nichts, als ausschlafen zu können[9]); die Unmöglichkeit, diesen Wunsch zu erfüllen, wie überhaupt die unendlichen Beschwerden und Mühseligkeiten des so schlecht gelohnten Dienstes vertrieben ihn zuletzt aus Rom; in seiner Heimat fand er Ruhe und Schlaf wieder[10]). Eine fernere Unbequemlichkeit war, daß der Klient vor seinem Patron nicht anders erscheinen durfte, als in dem Staats- und Feierkleide, der Toga, einem heißen, schweren, wollnen Umwurf, der in Rom seit dem Anfange der Monarchie immer seltner und bald für die Klienten eine auszeichnende Tracht wurde, überdies eine für Arme nicht unerhebliche Ausgabe (in einem Sommer konnte man vier oder mehr verbrauchen)[11]). In dieser viel verwünschten Toga traten sie ihre Wanderungen, wie gesagt, in der Regel schon vor Tagesanbruch beim Krähen der Hähne an, wenn auf den Straßen noch kaum jemand anzutreffen war als die Bäcker, die ihre Waren ausriefen, und deren erste Kunden, die Knaben, die mit Lampen in der Hand in die Schule gingen[12]), oder hin und wieder ein Nachtschwärmer, der von einem späten Gelage heimkehrte[13]). Kein Wetter durfte sie zurückhalten, weder der pfeifende Nordwind und Hagelschauer, noch selbst Schneefall[14]), welchen man sonst als genügenden Grund ansah, einer angenommenen Einladung nicht Folge zu leisten[15]). Dazu kam der

Morgenbesuche.

1) Martial. X 18. 2) Regelmäßig etwas verächtlich als *centum quadrantes* bezeichnet, Martial. I 59, 1. III 7, 1. IV 68, 1. VI 88, 4. X 70, 13. 74, 11. 75, 11. Juven. 1, 120; ausnahmsweise wurde mehr gezahlt, Martial. VIII 42, 1. X 27, 3. 3) Martial. X 75, 11 f. 4) ebd. III 30. Juv. 1, 119 ff. 5) Seneca ep. 22, 9. 6) Martial. X 70, 5. 7) Stat. Silv. IV 9, 48 f. 8) Juv. 5, 19; vgl. 3, 127 ff. 9) Martial. X 74. 10) ebd. III 4. XII 18, 13 ff. 68. XIV 125. 11) ebd. IX 100. X 96, 11. XI 18, 5. 17. 12) ebd. XII 57, 4. 13) Plin. ep. III 12, 2. 14) Martial. III 36, 3 f. X 82, 3 f. XII 26. Juv. 5, 76 ff. 15) Seneca de benef. IV 39, 3. (Kölle), Rom im J. 1833 S. 197: »Sobald der Schnee liegen bleibt, werden Gerichte und Schulen geschlossen. Bei etwas stärkerem Regen hört man keinen Ruf der Verkäufer, keinen Bettler.«

Straßenschmutz[1], die weiten Entfernungen[2] — viele Klienten hatten täglich mehrere Besuche zu machen — und, wenn sich nun die Straßen mit dem lärmenden Getriebe des Tags zu füllen begannen, die Hemmungen bei jedem Schritt, ja selbst die Gefahren, die Fußgängern in den engen und gewundnen Straßen, namentlich von den schwer beladnen Lastwagen drohten[3], schließlich das Gedränge vor der Tür des Herrn und die Demütigungen bei der Empfangnahme des täglichen Geldbetrages[4]. Die tägliche Wiederkehr all dieser Beschwerden war wohl allein schon hinreichend, manchem diese Lebensweise zu verleiden; bei Martial fingiert ein Klient, welcher der täglichen Morgenbesuche müde ist, das Podagra[5].

Die Aufwartung in der Frühe war die wichtigste Obliegenheit der Klienten, daher sie auch »Morgenbesucher« (*salutatores*), sowie nach ihrer Kleidung »Togaträger« (*togati*) hießen; doch viele waren einen großen Teil des Tags oder selbst bis zum Abend durch ihren Dienst in Anspruch genommen, da sie, wie gesagt, bei dem öffentlichen Erscheinen ihres Herrn überall dessen Gefolge bilden mußten. Sie mußten seinem Tragsessel oder seiner Sänfte vorausgehen oder folgen[6], seine sämtlichen Besuche (mitunter zu zehn alten Weibern) mitmachen[7], um ihn endlich vielleicht um die zehnte Tagesstunde in die Thermen des Agrippa zu geleiten, während sie selbst ihr Bad in den eine halbe Stunde entfernten des Titus nehmen wollten[8]. Sie mußten Raum im Gedränge schaffen, nötigenfalls mit Schimpfreden und Ellbogenstößen[9]. Ging der Herr aufs Land oder auf Reisen, so mußten sie sich bereit halten, einen leeren Platz in seinem Wagen einzunehmen[10]. Las er seine Gedichte vor, so gaben sie das Zeichen für die Beifallsäußerungen der Zuhörer durch Aufstehen und Gebärden der Bewunderung[11]; redete er vor Gericht, so brüllte »der Haufe in der Toga« Bravo, was, wie Martial sagt, nicht die Beredsamkeit des Patrons, sondern die seiner Küche bewies[12]. 'Alles, was er redete oder tat, lobten sie und waren stets ergeben und untertänig'[13]. Bei dem sehr jähzornigen Redner Cälius Rufus speiste einmal ein Klient von ausgesuchter Geduld, dem es jedoch schwer ward, Streit zu vermeiden. Endlich wurde Cälius sein fortwährendes Jasagen unerträglich, und er rief aus: Widersprich einmal, damit man merkt, daß hier zwei sind'[14]. Nicht immer waren die von den Klienten geforderten Dienste gefahrlos. Mitunter mußten sie sich auch als Werkzeuge zur Ausführung von Plänen und Komplotten verwenden lassen, deren Entdeckung oder Vereitelung allen Beteiligten Verderben brachte. Junia Silana bediente sich im Jahre 55 ihrer Klienten Iturius und Calvisius, um Agrippina bei Nero des Strebens nach der Herrschaft verdächtig zu machen. Der Plan mißlang, Silana büßte mit Verbannung, ihre beiden Klienten mit Relegation[15]. In Pompeji sehen wir Klienten für die Wahlen

Sonstige Verpflichtungen.

1) Juv. 3, 247. 2) Martial. I 108. V 22. 3) ebd. V 22, 7f. Juv. 3, 243 ff. 4) Juven. 1, 95 ff. Daß der Dichter auch Männer (101. 110. 117) und Frauen (120 ff.) von Stande (100 *Treiingenas*) um die Sportula sich drängen läßt, beruht wohl nur auf einer Verallgemeinerung einzelner Fälle, in denen Angehörige vornehmer Familien aus Vermögensverfall oder Geiz bis in die Klientel hinabgesunken waren. 5) Martial. VII 39. 6) ebd. II 18, 5. III 46, 4. X 10, 7. 7) ebd. IX 100, 4. 8) ebd. III 36, 5f. 9) ebd. III 46, 5 f. 10) Hor. Ep. I 7, 75 ff. 11) Martial. X 10, 9. 12) ebd. VI 48. Hierzu wurden aber natürlich auch Nichtklienten gemietet: Quintilian. XI 3, 131. Plin. ep. II 14, 4. Juv. 13, 31 ff. 13) Martial. XI 24, 3. 14) Seneca de ira III 8, 6. 15) Tac. A. XIII 19—22.

Digitized by Google

ihrer Patrone zu städtischen Ämtern agitieren[1]). Zuweilen vereinigten sich die Klienten eines vornehmen Hauses, um den Patron durch Errichtung seiner Statue in seinem Atrium zu ehren[2]).

Verächtliche Behandlung der Klienten.

Nicht nur von ihrem Herrn, sondern auch von dessen Sklaven hatten die Klienten die größten Demütigungen zu ertragen. Columella nennt ihr Gewerbe die lügenhafte Vogelstellerei des »Besuchers für Sold«, der die Schwelle des Mächtigen umschwärmt und nach Hörensagen Vermutungen anstellt, wie sein König geschlafen habe. Denn seine Frage, was drinnen vorgehe, würdigen die Sklaven keiner Antwort, und häufig muß er, von einem angeketteten Pförtner zurückgewiesen, in später Nacht vor der undankbaren Türe liegen[3]). Hatten sie ein dringendes Anliegen und wollten nicht unter den gewöhnlichen Vorwänden abgewiesen werden, daß der Herr nicht zu Hause sei[4]), so mußten sie die Dienerschaft bestechen, und aus dem sauern Erwerb der viel ärmern Klienten floß mancher Tribut den Ersparnissen dieser geputzten Sklaven zu[5]), die übrigens auch von ihren eignen Klienten sprachen[6]). War es ihnen gelungen, durch die halbgeöffnete Tür hineinzuschlüpfen[7]), so hatten sie im Innern des Hauses den Übermut andrer, vornehmerer Sklaven (»den Stolz des Anmelders, das Stirnrunzeln des Kammerdieners«) zu überwinden[8]) und neue Anstrengungen zu machen, um endlich vorgelassen zu werden. Oft ließ sich der Hausherr nur herbei, den Morgengruß »des Haufens« in vorher bestimmter Reihenfolge entgegenzunehmen, und öffnete nicht einmal den Mund zum Gegengruße[9]). »Wie viele«, sagt Seneca, »die noch vom gestrigen Rausche beschwert und schläfrig sind, werden jene Armen, die ihren Schlaf abbrechen, um einen fremden abzuwarten, mit kaum geöffneten Lippen bei dem tausendmal eingeflüsterten Namen nur mit dem hochmütigsten Gähnen anreden?«[10]) Es galt schon für Herablassung, wenn der Herr sich an den Namen seines demütigen Besuchers erinnerte[11]). Der Klient dagegen durfte nicht wagen, dem Patron anders als mit der größten Ehrerbietung zu begegnen, ihn anders als »Herr« und »König«[12]) zu nennen, wenn er sich nicht seine Ungnade zuziehen und der gehofften Belohnung verlustig gehen wollte[13]). Seine »Freundschaft« bewies der Patron höchstens etwa dadurch, daß er sich in Gegenwart des Klienten durchaus keinen Zwang auferlegte[14]). Selbst jahrelange Dienste brachten oft in diesem Verhältnis keine Veränderung hervor[15]). Die »glücklichen Freunde« verstanden nur zu zürnen[16]), und dabei gewannen sie noch, da Hassen wohlfeiler war als Schenken[17]); und nichts wurde von den Großen in Rom leichter verschmerzt, als der Verlust eines Klienten[18]): in der Tat wurden die letztern dem Patron oft genug gerade durch ihre Dienstbeflissenheit lästig[19]).

1) CIL IV 593. 822. 933. 1011. 1016. 2) Plin. n. h. XXXIV 17. 3) Columella I praef. 9. 4) Martial. V 22, 10. 5) Juv. 3, 188 f. 6) Petron. 30, 11. 7) Seneca de benef. VI 34, 1. 8) Seneca de const. sap. 14, 1. 9) Juv. 3, 185. 10) Seneca de brev. vit. 14, 4. 11) Petron. 44, 10. 12) Mommsen glaubt, der *ordo regalium*, der in Formiä einem *patronus coloniae* eine Statue votiert (CIL X 6094 = Dessau 6283), sei vielleicht ein *collegium clientium*, »*quale est Asserninum cultorum statuarum et clipeorum L. Abulli Dextri* (CIL IX 2654 = Dessau 7329). — *Quod si quis cum hoc ordine mirum illum collegii ministrum interregem hominem libertinum* (CIL X 6071 = Dessau 3884) *componet, fortasse non errabit*«. 13) Martial. II 68. Vgl. I 112. VI 88. IX 92. Über den sonstigen Gebrauch der Anrede *domine* in dieser Zeit vgl. den Anhang IX. 14) Martial. X 14, 9 f. 15) ebd. III 36. 16) ebd. III 37. 17) ebd. XII 13. 18) Juv. 3, 125. 19) Martial. XII praef.

Digitized by Google

Natürlich konnte aber dieser, wenn er Untertänigkeit forderte, auch keine Liebe erwarten[1]).

Bewirtungen.

Der schmählichsten Behandlung aber waren die Klienten an der Tafel ihres Patrons ausgesetzt. Juvenal hat diese in seiner fünften Satire breit geschildert; einzelnes mag hier zu stark aufgetragen sein, daß aber die Schilderung im allgemeinen richtig ist, dafür bürgt die Übereinstimmung Martials und andrer. In vielen Häusern wurden nämlich die Klienten, wie andre geringere Tischgenossen, namentlich Freigelassene, in jeder Weise anders bewirtet als der Herr und die ihm gleichstehenden Gäste; Speisen, Getränke, Geschirr und Bedienung waren hier und dort verschieden, und den Klienten wurde der Abstand zwischen ihnen und den geehrten Gästen auf jede Weise fühlbar gemacht[2]). Der jüngere Plinius warnt einen jungen Freund vor dieser Verbindung von Luxus und Knauserei, die er kürzlich bei einem Gastmahl angetroffen hatte, wo unter anderm drei verschiedne Weinsorten aufgestellt waren: für den Hausherrn und seine Gäste, für die ›geringern Freunde‹, für die Freigelassenen. Auf Plinius' Äußerung, daß er allen, auch seinen Freigelassenen, an seiner Tafel dasselbe vorsetze, bemerkte sein Tischnachbar, das müsse ihn viel kosten; worauf Plinius erwiderte: keineswegs, da nicht seine Freigelassenen denselben Wein wie er, sondern er denselben wie sie trinke[3]). Bei Martial speist der Patron Lucriner Austern, die feinsten Pilze, eine fette Turteltaube oder Drossel, der Klient wässrige Muscheln, Sauschwämme, ein schlechtes Fischchen und eine im Käfig gestorbne Elster; dieser trinkt heurigen Sabiner aus einem gläsernen, jener einen uralten Jahrgang aus einem Becher von Murra: das letztere, wie Martial bemerkt, damit die Undurchsichtigkeit des Materials die Verschiedenheit der Sorten nicht bemerken lasse. Und dabei wundern sich die Reichen noch, daß es keine Freundschaften mehr gebe wie die des Orest und Pylades, aber Orest und Pylades aßen und tranken dasselbe! Wollten sie geliebt sein, so schließt er mit einem auch von Seneca erteilten Rat (des Stoikers Hekaton), so müßten sie selbst Liebe beweisen[4]). Ganz ähnlich schildert Juvenal die Bewirtung der Klienten. Der Hausherr trank aus kostbaren Gefäßen; ward dem Klienten ein solches anvertraut, so stand ein Wächter bei ihm, der die Edelsteine an dem Becher zählte und dem Gaste scharf auf die Finger sah; oder er erhielt einen irdenen, noch dazu zerbrochnen Topf. Dem Hausherrn wartete die Blüte der Jugend Kleinasiens auf, dem Klienten ein afrikanischer Läufer, ein Mohr mit knöchernen Fäusten, dem man bei Nacht nicht auf der Landstraße begegnen möchte. Die Sklaven lassen sich vergebens rufen, sie sind unwillig, einem alten Klienten zu gehorchen, unwillig, daß er fordern und liegen darf, während sie stehen müssen. Sie reichen ihm steinhartes, schimmliges Brot, das zarte, weiße Weizenbrot bleibt für den Herrn. Wagt der Klient es anzurühren, so heißt es: willst du dir wohl den Leib aus deinem Korbe füllen! Dem Herrn wird eine Languste mit Riesenspargeln und das feinste Öl gereicht, dem Klienten ein gemeiner Tiberfisch und Öl, das nach

1) Martial. II 55. 2) Vgl. auch Sueton. Caes. 48. Plin. n. h. XIV 91. Musonius Stob. Anth. III 18, 37 (III 525, 16 Hense): ὁ μὴ νέμων ἴσα τοῖς συνεσθίουσιν. Petron. 31, 2 *vinum dominicum ministratoris gratia est.* 3) Plin. ep. II 6. 4) Martial. I 20. III 60. IV 85. VI 11. X 49. Seneca ep. 9. 6.

Digitized by Google

Lampe riecht. Er darf nicht wagen, dem Herrn zuzutrinken; öffnet er unaufgefordert den Mund, so läuft er Gefahr, hinausgeworfen zu werden; dagegen muß er sich gefallen lassen, der Gegenstand schmählicher Scherze des Herrn und seiner Gäste zu sein[1]). Auch der Verfasser des Lobgedichts auf Piso sagt, daß man die armen Klienten gewöhnlich auf diese Weise den geringen Lohn, den man ihnen reichte, verdienen ließ, und rühmt von dem Hause seines Gönners, daß dort »niemandes Kränkung plötzliches Gelächter errege«[2]). Noch im 5. Jahrhundert spricht der gallische Bischof Valerianus seine Entrüstung darüber aus, daß armen Gästen an den Tafeln der Reichen zerbrochne Gefäße gereicht, der Bart gezupft, die Stühle weggezogen, und sie gegeneinander gehetzt wurden, um durch Schlägereien dem Gastgeber ein ergötzliches Schauspiel zu bieten[3]).

Die gelegentlichen Erwähnungen des Klientelverhältnisses bei Epictet stimmen durchaus mit den Schilderungen Juvenals und Martials überein. Er hebt »das Getümmel und die Morgenbesuche« als besonders für Rom charakteristische Erscheinungen hervor. Man solle es mit Gelassenheit ertragen, wenn man zu einem Gastmahl nicht eingeladen, an der Tafel, bei der Aufwartung oder bei der Zuziehung zu Sitzungen zurückgesetzt worden sei. Die Bevorzugten müßten die ihnen erwiesne Ehre durch Morgenbesuche, Begleitungen und Schmeicheleien erkaufen. Wer bei einem Großen Zutritt suche, solle darauf gefaßt sein, daß er abgewiesen, die Tür vor ihm zugeworfen werden, der Hausherr ihn keiner Beachtung würdigen werde[4]). Epictet erwähnt auch, daß manche Große sich von Bittstellern die Hände küssen ließen[5]).

Die Klientel im 2. Jahrhundert.

Aus dem zweiten Jahrhundert haben wir nur gelegentliche und spärliche Andeutungen über das Verhältnis und den Dienst der Klienten. Beides scheint im ganzen unverändert geblieben zu sein. Die veränderte Stellung der Aristokratie nach Nero, das Sinken und die Abnahme des alten Adels, das Emporkommen neuer aus den Munizipien und Provinzen stammender Familien kann schwerlich auf das Klientelverhältnis einen wesentlichen Einfluß geübt haben. Daß die Anzahl der reichen und vornehmen Familien im 2. und 3. Jahrhundert geringer gewesen sei als im ersten, haben wir keinen Grund anzunehmen, und ohne Zweifel konnten Männer des Senatorenstands von neuem Adel durch Macht, Reichtum und Einfluß dieselben Vorteile gewähren wie die Repräsentanten der ältesten und edelsten Geschlechter. Auch die von den Klienten geforderten Leistungen waren immer noch dieselben. Fronto sagt, daß der Senator Gavius Clarus ihm unverdrossen von Jugend auf die Willfährigkeit bewiesen habe, die Klienten oder treue und diensteifrige Freigelassene ihrem Patron zu erzeigen pflegen[6]). Galen gibt eine Verordnung für die vielen, die kein ruhiges Leben erwählt haben, sondern sich vor Tagesanbruch zu den Türen der Mächtigen begeben müssen, nicht vermeiden können, oft in Schweiß zu geraten und sich dann zu erkälten, die bei dem Bade andrer zugegen sein und sie nach Hause begleiten, hierauf in großer Hast selbst baden und zur

1) Juv. 5, 24 ff. 2) Laus Pisonis 112 ff. 3) Valerian. homilia de parasitis, Migne, Patrol. lat. LII 722 ff. 4) Epictet. Diss. IV 4, 37; Man. 25, 2. 33, 13. 5) Epict. Diss. III 24, 49. 6) Fronto Ep. ad L. Ver. imp. II 7 p. 134 N.

Digitized by Google

Mahlzeit eilen müssen[1]). Tertullian spricht wiederholt von der schimpflichen Geduld, welche die Knechte des Bauchs unter der schmachvollen Gönnerschaft reicher Gastgeber beweisen[2]). Nach den Schilderungen Lucians im Nigrinus hat es den Anschein, daß der Abstand zwischen Klienten und Patronen sich noch erweitert hatte, so daß auf der einen Seite sklavische Unterwürfigkeit, auf der andern hochfahrende Geringschätzung noch auffallender hervortrat; doch läßt es sich bei der rhetorischen Färbung der ganzen Schrift nicht mit Sicherheit behaupten. Im wesentlichen erscheint jedenfalls das Verhältnis und die Lebensweise der Klienten auch hier wie im 1. Jahrhundert. Sie stehen um Mitternacht auf, laufen in der ganzen Stadt umher, werden von Sklaven von der Tür gewiesen und müssen es ertragen, Hunde, Schmeichler und dgl. gescholten zu werden. Die Reichen dagegen prangen in Purpurgewändern, strecken die Finger aus, um ihre Ringe sehen zu lassen, und tragen überhaupt einen geschmacklosen und überladnen Pomp zur Schau; die ihnen Nahenden müssen zufrieden sein, wenn sie stumm angeblickt und statt von dem Herrn von einem aus dem Gefolge angeredet werden. Die Hochmütigsten lassen sich sogar Fußfälle tun, nicht viel anders als es bei den Persern Sitte ist, schon im Herankommen muß man sich bücken und von fern die Seele erniedrigen und ihren Zustand durch die entsprechende Körperhaltung ausdrücken; so muß man ihnen die Brust oder die rechte Hand küssen, wobei man von denen beneidet wird, die dieser Ehre nicht teilhaft geworden sind. Als Lohn erfolgte eine schmähliche Bewirtung, wobei die Gäste oft gegen ihren Willen genötigt wurden, sich zu berauschen, dann im Rausch Geheimnisse ausplauderten und schließlich mit Verwünschungen über das Gastmahl, die Knickerei und die verächtliche Behandlung nach Hause gingen. Dann sah man sie an den Straßenecken sich übergeben, vor schlechten Häusern in Schlägereien geraten; am andern Tage lagen die meisten zu Bett und mußten Ärzte holen lassen, manche hatten aber nicht einmal Zeit, krank zu sein[3]).

Die meisten, die sich zu dieser unwürdigen Dienstbarkeit hergaben, waren allerdings von niederm Stande, »Leute mit durchlöcherten Mänteln«, wie Juvenal sagt[4]); in der Regel werden die Freigelassenen ihren frühern Herren Klientendienste geleistet haben. Auch Soldaten waren darunter; denn wenn Claudius den Soldaten verbot, senatorische Häuser der Aufwartung halber zu betreten, so kann dies sich doch nur auf stehende Verhältnisse beziehen, die allein Befürchtungen für die Sicherheit des Throns veranlassen konnten[5]). Auch Lucian spricht von der Menge der Soldaten, die bei der Aufwartung nicht an ihrem durch die Reihenfolge bestimmten Platz bleiben, sondern sich vordrängen[6]). Aber auch manche, die aus bessern Verhältnissen heruntergekommen waren, fristeten ihr Leben in Klientenstellungen[7]). So heißt es von den bereits erwähnten Klienten der Junia Silana, Iturius und Calvisius, daß sie sich nach Aufzehrung ihres ganzen Vermögens auf das Verlangen ihrer Patronin zur Anklage der Agrippina hergaben[8]). Auch Männer von Bildung konnte Dürftigkeit

1) Galen. VI 758. 2) Tertullian. de patient. 16; Apolog. 39. Cyprian. ad Donatum 12 spricht von dem schlechten Gebrauch, den die Reichen von ihrem Reichtum machen: *nulla in clientes inde largitio est, cum indigentibus nulla partitio.* 3) Lucian. Nigrin. 21 ff. 4) Juv. 5, 131. 5) Sueton. Claudius 25, 1. 6) Lucian. Pro lapsu in salutando 16. 7) Vgl. oben S. 227, 4. 8) Tac. A. XIII 21.

Digitized by Google

nötigen, sich unter den rohen Haufen zu mischen, der in vornehmen Häusern Klientendienste tat, wie den Stoiker P. Egnatius Celer (Klient, dann Ankläger des Barea Soranus)[1], Martial (der dem Ritterstande angehörte) und den jugendlichen Verfasser des Lobgedichts auf Piso. Wir dürfen dem letztern glauben, daß die Häuser, in denen man gebildete Männer zu Klienten wählte, zu den Ausnahmen gehörten; das seines Gönners rechnet er vor allem dazu. Die Angehörigen desselben waren in irgendeiner Kunst oder Wissenschaft unterrichtet, um Bildung bemüht. Piso fand keinen Gefallen an einer Schar plumper und roher Klienten, die nur elende Dienstleistungen zu bieten haben, die nichts verstehen, als dem Herrn vorauszugehen und ihm Platz im Volksgedränge zu schaffen. Sein Haus war darum auch keines von denen, wo man den geringen Freund verschmähte, den Klienten hochmütig mit Füßen trat[2].

Der Verfasser des Lobgedichts auf Piso.

Auch für die Patrone war das Klientenverhältnis nicht ohne Beschwerden, besonders in der frühern Zeit, wo die Klienten noch etwas mehr waren als bezahlte Nachtreter. Manchem ließ »das um ihn her ergossne Volk von Klienten keine Zeit übrig«[3], der Patron rettete sich nach der Horazischen Regel durch eine Hintertür, während sie im Atrium warteten[4], was aber Seneca inhumaner fand als eine Abweisung[5]. Sie behelligten ihn mit ihren Anliegen oder Beteleien[6]; sie plauderten mit unheilvoller Geschwätzigkeit die Geheimnisse seines Hauses aus[7]. An seiner Tafel betrugen sie sich ungebührlich, es kam wohl gar zu Schlägereien zwischen ihnen und den Freigelassenen[8]. An den Saturnalien, am Neujahrs- und Geburtstage[9] brachten sie kleine Geschenke, wie z. B. Servietten, Löffelchen, Wachslichter, Papier, ein Körbchen mit Damascenerpflaumen, doch dies waren »Angeln«, mit denen sie größre Gaben zu fischen hofften: der Arme, sagt Martial, ist dann am großmütigsten gegen seinen reichen Freund, wenn er ihm nichts schenkt[10]. Häufig entsprachen aber die Gegengeschenke nicht den gehegten Erwartungen; »es war selten, daß ein Patron Goldstücke klingen ließ«[11]. Statt der gehofften Quittung über seinen jährlichen Mietzins erhielt der Klient vielleicht eine Flasche Wein, einen Hasen oder ein Stück Geflügel. Manches unterschlugen auch die Sklaven, oder sie überbrachten die Geschenke in ganzen Haufen, und jeder forderte ein Trinkgeld[12]. Acht stämmige Träger, sagt Martial, hätten ihm an den Saturnalien eine Menge Dinge ins Haus geschleppt, die zusammen kaum 30 Sesterzen (6,50 Mark) wert waren: wie viel leichter hätte ein einziger Bursche fünf Pfund Silber tragen können![13] Überdies mußte der Arme das Geschenk des Reichen aufs höchste loben, während das seine oft mit Verachtung beiseite geworfen wurde. Bei Gelegenheit der Feste an den Saturnalien, wo die Klienten insgesamt gespeist zu werden pflegten, wiederholt Lucian fast wörtlich alle Klagen Juvenals über die Bewirtung und Behandlung der Klienten[14] an der Tafel des Patrons, gesteht aber zugleich ein, daß auch die Klienten ihrerseits durch ihr Betragen Grund zu Klagen gaben.

Beschwerlichkeit der Klientel für die Patrone.

1) Tac. A. XVI 32. 2) Laus Pisonis 128 ff. 3) Seneca de brev. vit. 2, 4. 4) Horat. Ep. I 5, 31. 5) Seneca de brev. vit. 14, 4. 6) Martial. I 49, 33. IV 88, 4. 7) Martial. VII 62, 4. 8) Juv. 5, 25 ff. 9) Marquardt, Privatl.² 251, 6. 10) Martial. V 18. 11) Martial. V 19, 14. 12) Lucian. Cronosolon 15 f. Die πένητες in der ganzen Schrift sind nichts andres als Klienten. 13) Martial. VII 53. 14) Lucian. Cronosolon 17 f.; epist Saturn. 4, 38.

Digitized by Google

f) DIE FREIGELASSENEN.

Fortwährende Zunahme der Menge der Freigelassenen und der Durchsetzung der römischen Bevölkerung mit fremden Elementen.

Zum Schlusse muß hier abermals daran erinnert werden, daß die Bevölkerung Roms im höchsten Grade aus allen Nationalitäten zusammengesetzt war, und zwar hauptsächlich infolge der unaufhörlichen massenhaften Einführung von Sklaven aus allen Teilen des Reichs wie aus Barbarenländern, von denen jahraus jahrein Hunderte, ja Tausende die Freiheit erhielten und in den dritten Stand eintraten. Noch jetzt bilden unter den Grabmälern, die sich zu beiden Seiten der Heerstraßen vor den Toren Roms hinziehen, die der Freigelassenen die weit überwiegende Mehrzahl. Die 80000 Bürger, die Cäsar an überseeischen Orten angesiedelt haben soll[1]), scheinen größtenteils Freigelassene gewesen zu sein[2]); jedenfalls war dies bei den nach Korinth gesandten Kolonisten der Fall[3]). Einen Maßstab für die Ausdehnung der Freilassungen gibt es auch, daß August, der sie auf jede Weise einzuschränken suchte, das Maximum der testamentarisch freizulassenden Sklaven doch auf die immerhin erhebliche Zahl von hundert festsetzte[4]). Dazu kam jene fortwährende Masseneinwanderung von Freien aus allen Provinzen, besonders aber aus den südlichen und östlichen, die Rom überflutete und den gebornen Römern je länger je mehr den Boden streitig machte. Schon Lucan nennt Rom nicht von eignen Bürgern bevölkert, sondern mit der Hefe des Erdballs erfüllt[5]). Rom war, so klagten die Römer zu Anfang des zweiten Jahrhunderts, eine griechische Stadt geworden, obwohl der geringste Teil der griechisch redenden Eindringlinge wirklich aus Hellas stammte, die überwiegende Mehrzahl vielmehr aus Kleinasien und dem Orient: es war gleichsam »der ganze Orontes (der Hauptfluß Syriens) in den Tiber eingeströmt«[6]). Die Städte, heißt es bei Athenäus (zu Anfang des dritten Jahrhunderts), die in Rom enthalten seien, könne man gar nicht aufzählen, ja es seien die Bevölkerungen ganzer Provinzen dort angesiedelt, wie die Bewohner Cappadociens, Scythiens, des Pontus und mehrerer andrer Länder[7]). Wie ungemein groß die Menge der in Rom lebenden Orientalen war, kann man nach einigen Angaben über die dortigen Juden ermessen. Eine Gesandtschaft des Judenkönigs Herodes wurde angeblich von achttausend ihrer in Rom ansässigen Glaubensgenossen zu August begleitet[8]); und im Jahre 19 n. Chr. wurden viertausend Freigelassene in waffenfähigem Alter, »die von ägyptischem und jüdischem Aberglauben angesteckt waren«, zur Deportation nach Sardinien verurteilt[9]). Während nun die Einwanderung der Ausländer fortdauerte, nahm die echtrömische und freigeborne Bevölkerung hauptsächlich durch die unaufhörliche Vermischung mit fremdem und unfreiem Blute immer mehr ab; im Jahre 24, wo man einen neuen Sklavenkrieg besorgte, war in Rom die Angst wegen der ins Grenzenlose wachsenden Zahl der Sklaven groß, »während die freigeborne Plebs sich von Tage zu Tage verminderte«[10]). Obwohl, wie gesagt, bereits August die Freilassungen eingeschränkt und seinen Nachfolgern und dem Senat den Rat hinterlassen hatte, ebenso zu verfahren, »um die Stadt nicht mit

1) Sueton. Caesar 42, 1. 2) Mommsen, Ges. Schrift. I 221 f. 3) Strabo VIII 381. 4) Gajus I 43. 5) Lucan VII 405; vgl. oben S. 17. 6) Juv. 3, 60 ff. 7) Athen. I 20 C. 8) Joseph. A. J. XVII 300. 9) Tac. A. II 85. Ausschließlich Juden nennt Sueton. Tiber. 36. Joseph. A. J. XVIII 84. 10) Tac. A. IV 27.

Digitized by Google

allerlei Volk anzufüllen«[1]), war die Zahl der Freigelassenen offenbar in stetem Wachsen begriffen, und die Einwohnerschaft Roms gestaltete sich je länger je mehr zu einem bunten, chaotischen Gemenge der verschiedenartigsten Elemente und ihrer unzähligen Mischungen und Kreuzungen[2]).

Reichtum und Hochmut der Freigelassenen.

Grade die freigelassnen Ausländer waren häufig im Besitze großer Reichtümer. Teils hatten sie diese im Dienste vornehmer Häuser erworben, wo namentlich Griechen und Orientalen es verstanden, sich unentbehrlich, bei den Herrn beliebt oder (als Mitwisser schwerer oder schimpflicher Geheimnisse[3]) gefürchtet zu machen, oder die Neigung der Herrinnen zu gewinnen[4]); teils durch kaufmännische und andre geschäftliche Unternehmungen, die zum großen Teil in den Händen dieser rührigen und betriebsamen Söhne der östlichen Länder waren. Bei Juvenal verlangt der reiche Freigelassene, dessen Geburt am Euphrat sich durch die Löcher in den Ohrläppchen verrät, den Vortritt vor Prätoren und Tribunen; denn fünf Läden bringen ihm (jährlich) 400 000 Sesterzen (87 000 Mark) ein[5]). Wie der Grund zu solchem Reichtum gelegt wurde, deutet derselbe Dichter an einer andern Stelle an, wo er sagt, daß ein Hister sein ganzes Vermögen seinem Freigelassenen hinterlassen habe[6]). Ausführlicher erzählt der Trimalchio Petrons selbst, daß er als Knabe aus Asia nach Rom gekommen und vierzehn Jahre lang der Geliebte seines Herrn gewesen, doch zugleich auch mit der Herrin auf gutem Fuße gestanden habe; man werde ihn verstehen, er wolle sich nicht rühmen, denn er gehöre nicht zu den Prahlern. So sei er nach dem Willen der Götter Herr im Hause geworden; der Herr habe ihn zum Miterben des Kaisers eingesetzt und ihm ein senatorisches Vermögen hinterlassen. Doch da nun einmal niemand je genug habe, so habe er angefangen, Geschäfte zu machen, fünf Schiffe erbaut, mit Wein befrachtet, der damals mit Gold aufgewogen wurde, und nach Rom gesandt, aber alle seien gestrandet, und Neptun habe an einem Tage 30 Millionen Sesterzen (6 ½ Millionen Mark) geschluckt. Dadurch sei er aber nicht abgeschreckt worden, er habe größre und bessre Schiffe gebaut, sie mit Wein, Speck, Bohnen, Parfümerien und Sklaven beladen und so durch eine Fahrt zehn Millionen Sesterzen zusammengeschlagen, hierauf alle Güter seines ehemaligen Herrn zurückgekauft, in der Seestadt am Golf von Neapel, wo er sich niedergelassen, ein prachtvolles Haus gebaut, und nachdem er mehr erworben, als seine ganze Vaterstadt besitze, sich vom Handel zurückgezogen und mache jetzt nur noch Geldgeschäfte durch seine Freigelassenen. Auf sein Grabmal solle man schreiben, daß er klein angefangen habe und groß geworden sei, 30 Millionen Sesterzen hinterlassen und nie einen Philosophen gehört habe[7]). Auch die Mitfreigelassenen Trimalchios sind Leute, »vor denen man Respekt haben muß«; einer, der mit nichts angefangen, Holzbündel auf dem Rücken geschleppt hat, besitzt 800 000 Sesterzen (174 000 Mark), ein andrer, dessen Kredit augenblicklich stark erschüttert ist, hat schon einmal seine Million gehabt[8]). Wie auch sonst bei Petron ist hier alles nach dem Leben geschildert, am wenigsten der Reichtum

1) Cass. Dio LVI 33, 3. 2) Vgl. V. Macchioro, La biologia sociale e la storia, Camerino 1905 und in der Politisch-anthropol. Revue V 1906. 3) Dionys. Halicarn. IV 24, 5. 4) Martial. VII 64. Plin. n. h. XXXIV 11 f. 5) Juv. 1, 104—106. 6) ebd. 2, 58. Vgl. oben S. 159. 7) Petron. 75, 11—76, 9; vgl. 29, 3 f. 71, 12. 8) Petron. 38, 6—12.

Digitized by Google

der Freigelassenen übertrieben. Schon Demetrius, ein Freigelassener des Pompejus, soll 4000 Talente (18 860000 Mark) hinterlassen haben[1]; und Didymus und Philomelus, die in Domitians Zeit oder kurz zuvor zu den Reichsten in Rom gehörten, waren ohne Zweifel ebenfalls Sklaven gewesen[2]. Der Reichtum der Freigelassenen war schon zu Anfang der Kaiserzeit ebensowohl sprichwörtlich wie die Geschmacklosigkeit und Insolenz, mit der sie ihn zur Schau trugen. Von dem ebenso reichen wie ungebildeten Calvisius Sabinus (Konsul 26 n. Chr.) sagt Seneca, er habe sowohl das Vermögen als die Sinnesart eines Freigelassenen gehabt[3]. Auf den Tafeln von Freigelassenen prangten Schüsseln, »in welche der Ertrag ganzer Silberbergwerke verarbeitet war«[4]. In ihren Bädern sah man eine Unzahl von Statuen, von Säulen, die nichts trugen, sondern nur zur Zierde und Vermehrung der Kosten dienten, und eine Menge von Wasserströmen rauschend über Stufenreihen hinabfallen[5]. Die Spiegel, vor denen ihre Töchter sich schmückten, kosteten mehr, als in alten Zeiten die Töchter verdienter Männer vom Staate zur Mitgift erhalten hatten[6]. In sybaritischem Luxus wetteiferten sie mit den Höchsten und Vornehmsten; um so mehr forderte die Gemeinheit ihrer Sitten, die Niedrigkeit ihrer Gesinnung, ihre Unwissenheit und Roheit Spott und Verachtung heraus. Sie, die ehemals die Peitsche gefürchtet hatten, die wohl gar die Spuren früherer Brandmale unter Schönheitspflästerchen verstecken oder von verschwiegnen Ärzten aus der Haut tilgen lassen mußten[7] (wozu Scribonius Largus ein Rezept gibt)[8]), sah man jetzt in schneeweißer Toga, echt tyrischem Purpurmantel, scharlachroten Schuhen von feinstem Leder, die Finger mit blitzenden Ringen besetzt, das Haar von Wohlgerüchen duftend, auf den vordersten Bänken des Marcellustheaters sitzen[9]). Mit besondrer Vorliebe schwelgten sie in dem Genuß, gegen Bessre mit plumpem Hochmut auftreten zu können. Der reiche Freigelassene war in jener Zeit der eigentliche Typus des gemeinen, unverschämten, prahlenden Emporkömmlings. Der Zoilus, der bei Martial diese Klasse in Rom repräsentiert, wie bei Petron Trimalchio in seiner Kolonie, trägt pfundschwere Fingerringe, fast so schwer, wie er sie vor kurzem an den Beinen getragen; er bedient sich einer Sänfte von ungeheurer Größe; er stellt sich krank, um seinen Besuchern die aus Ägypten verschriebnen Polster mit echt purpurnen Überzügen und Scharlachdecken zu zeigen; er wechselt während einer Mahlzeit elfmal die Kleider; er schwelgt in den köstlichsten Speisen und Weinen, während er seinen Gästen gemeine Kost und Krätzer vorsetzt, und wenn er über Tisch einschläft, müssen sie sein Schnarchen mit ehrfurchtsvollem Schweigen anhören und dürfen sich nur mit stummem Nicken zutrinken[10]); wen ein solches Gastmahl glücklich macht, sagt der Dichter, der ist wert, Bettlerbrot zu essen[11]). Zur Erhöhung des Selbstgefühls dieser Menschen trug die Macht ihrer Standesgenossen am Hofe ohne Zweifel nicht wenig bei, da ein Teil des Glanzes, der diese umgab, auf den ganzen Stand zurückstrahlte; auch stiegen ihre Söhne

1) Plutarch. Pomp. 2. 2) Martial. III 31, 6; vgl. IV 5, 10. 3) Seneca ep. 27, 5; *libertinae opes* Martial. V 13, 6. 4) Tertullian. Apol. 6. 5) Seneca ep. 86, 7. 6) Seneca Q. N. I 17, 9. 7) Martial. VI 64, 26. X 56, 6. 8) Scribon. Larg. 231. 9) Martial. II 29. 10) ebd. II 16. 19. 42. 58. 81. III 29. 82. IV 77. V 79. VI 91. XI 12. 30. 37. 54. 85. 92. XII 54. 11) ebd. II 19.

Digitized by Google

und Enkel, wie bemerkt[1], nicht selten zu den höchsten Stellungen der beiden höhern Stände, und schon in Neros Zeit stammten sehr viele ritterliche, manche senatorische Familien von solchen Ahnen ab[2].

Spuren eines bürgerlichen Standesgefühls.

Doch neben diesem plumpen Hochmut, den die reichgewordnen ehemaligen Sklaven zur Schau trugen, fehlt es auch nicht ganz an Äußerungen eines edleren Stolzes, den der niedriggeborne, aber tüchtige und seiner Kraft sich bewußte Freie gegenüber dem unfähigen und verderbten Adel empfand. Cicero hatte in einer Zeit der unerschütterten Adelsherrschaft nur sehr schüchtern anzudeuten gewagt, daß auch der Mittelstand vor der Aristokratie einen Vorzug besitzen könne: »Die Adligen«, sagt er mit ironischem Beiklang, »überschreiten im Guten wie im Bösen so sehr das Maß des Gewöhnlichen, daß ein in unsern Kreisen Geborner sie nicht erreichen kann«[3]. Zweihundert Jahre später, als der Adel durch die Monarchie tief herabgedrückt war, betonte Juvenal mit einem ganz andern Bewußtsein den Wert der mittlern und untern Klassen. Was war erlauchter als der Stammbaum des Catilina und Cethegus, welche die Brandfackel für die Häuser und Tempel Roms bereit hielten, gleich Abkömmlingen der Gallier? Aber der Konsul Cicero vereitelte ihre Pläne, der ahnenlose »neue Mann« aus Arpinum, der vor kurzem in Rom nicht mehr gewesen war als ein Ritter aus einer Landstadt: ihn hat das freie Rom den Vater des Vaterlands genannt. Und ein andrer Mann aus Arpinum holte sich in den Volskerbergen den Tagelohn, wenn er von der Arbeit auf fremdem Acker erschöpft war; später schwang er als Centurio den knotigen Rebstock, wenn der Soldat beim Schanzen die Axt lässig führte. Und doch hat er als Konsul den Cimbern standgehalten und allein die angstvolle Stadt in der höchsten Gefahr geschützt. Darum ward sein hochadliger Kollege mit dem zweiten Lorbeer geschmückt, als zu der Walstatt der Cimbernschlacht die Raben flogen, die noch nie riesigere Leichen berührt hatten. Plebejisch waren die Seelen der Decier, plebejisch ihre Namen, und doch nahmen die Götter der Unterwelt sie als Sühnopfer für das ganze Heer an. Der letzte gute König Roms war der Sohn einer Sklavin; die Söhne des Konsuls Brutus öffneten verräterisch den verbannten Tyrannen die Tore, ein Sklave machte den Verrat kund. Mögt ihr übrigens euern Stammbaum noch so hoch hinaufführen, euer erster Ahn war doch nur ein Hirt oder ein Räuber, der in dem Asyl des Romulus Schutz fand[4]. Unzüchtige andalusische Tänze und Gesänge, sagt derselbe Dichter, passen nicht in ein bescheidnes Haus, sondern in die prächtigen Paläste der Reichen. Würfelspiel und Ehebruch ist für Geringe schändlich; tun jene dasselbe, so werden sie munter und artig genannt[5]; der hohe Adel verzeiht sich, was einen Schuhflicker beschimpfen würde[6]. Im niedrigsten Volke, heißt es an einer andern Stelle, wirst du Männer von Beredsamkeit finden, sie führen die Prozesse des unwissenden Adligen; aus dem Volke kommen Männer, welche die Knoten des Rechts und die Rätsel der Gesetze entwirren; seine Jugend, im Waffenhandwerk geübt, zieht nach dem Euphrat und zu den Adlern, die über die ge-

1) Oben S. 117. 2) Unter den ritterlichen Verwaltungsbeamten von August bis Diocletian sind die kaiserlichen Geschlechtsnamen sehr zahlreich, die Abstammung eines großen Teils dieser Familien von kaiserlichen Freigelassenen also sehr wahrscheinlich. 3) Cic. pro Quinct. 31. 4) Juv. 8, 231—275. 5) ebd. 11, 162—176. 6) ebd. 8, 181 f.

Digitized by Google

bändigten Bataver wachen: während jene, die keinen Vorzug aufzuweisen haben als ihre unermeßliche Ahnenreihe, armlosen Hermenbildern gleichen[1]; in hoher Lebensstellung ist gesunder Sinn selten[2]).

Wie aber diese kräftigen Elemente aus den untern Schichten der Bevölkerung fort und fort in die Höhe stiegen, während die unkräftigern aus den obern allmählich auf den Grund sanken, wie die drei Stände in stetem Wechsel, in unaufhörlichen Übergängen bis zu einem gewissen Grade ihren Inhalt gegeneinander austauschten: das kann freilich aus so vereinzelten Tatsachen und Andeutungen, wie sie in der obigen Schilderung benutzt sind, nur in sehr unvollkommner Weise erkannt werden.

1) Juv. 8, 47 ff. 2) ebd. 8, 73: *rarus enim fermè sensus communis in illa fortuna.*

Digitized by Google

IV. DER GESELLIGE VERKEHR

Bereits ist darauf hingewiesen worden, daß die Formen des Verkehrs am Hofe sich nach den sonst in Rom üblichen festgestellt, dann aber diesen wieder vielfach zum Vorbilde gedient und auf sie bestimmend eingewirkt haben. Auch diese Wechselwirkungen lassen sich freilich nur unvollkommen erkennen, zum Teil nur vermuten. Das bereits geschilderte Verhältnis der Klienten zu ihren Patronen bietet die meisten Analogien für die Hofsitte, da es dem der am Hofe verkehrenden Personen zum Kaiser in manchen Beziehungen entsprach. Aus der Betrachtung eines Verhältnisses zwischen Vornehmern und Geringern läßt sich aber natürlich nur eine einseitige und unvollständige Kenntnis der Umgangsformen jener Zeit gewinnen. Auch waren die Verpflichtungen (*officia*), die der gesellige Verkehr mit sich brachte, sehr mannigfacher Art, und sie konnten von niemandem, der sich der Geselligkeit nicht ganz entzog, ungestraft umgangen werden, am wenigsten von Hochgestellten[1]; der Einfluß einer mehr und mehr sich ausbildenden Hofsitte trug, wie gesagt, sowohl zu ihrer Vermehrung wie zu ihrer genauern Regelung bei.

Morgenempfang in vornehmen Häusern.

Wie am Hofe war auch in den vornehmen Häusern nicht bloß für die Klienten, sondern für alle Besucher die eigentliche Empfangszeit in den beiden ersten Tagesstunden. Dies war der römischen Tageseinteilung ganz angemessen, welche die sämtlichen Verrichtungen und Geschäfte in die Zeit der Tagesheile verlegte und am Nachmittage mit dem Hauptmahle beschloß: wo denn für einen großen Teil der geselligen Verpflichtungen keine andre Zeit übrig blieb als die des Tagesanbruchs. Den großen Palästen strömte darum in jeder Frühe eine bunte Menge zu, von deren Tritten der Boden dröhnte[2]. Die Klienten des Hauses, gar mancher in schmutziger Toga und geflickten Schuhen[3], lärmten und drängten sich schon seit der Dämmerung auf dem Vorplatz, zuweilen in solcher Masse, daß sie die Gasse stopften und den Durchzug der Vorübergehenden hinderten[4]. Sänftenträger in roten Mänteln, ähnlich wie Soldaten gekleidet, brachten einen reichen Mann in eiligem Laufe getragen, der hinter zugezognen Vorhängen seinen Morgenschlummer fortsetzte und von einem Gefolge eigner Klienten umgeben war[5]. Man vernahm den bekannten Ruf des Liktors, der die Ankunft eines Konsuls ankündigte[6], und vor den mit Rutenbündeln voraustretenden und an die Tür schlagenden Amtsdienern wich die

1) Horat. Sat. I 6, 93 ff. 2) Seneca de benef. VI 34, 4. 3) Juv. 3, 147 ff. 5, 131. 4) Seneca ad Marciam 10, 1; ep. 84, 12; de benef. VI 34, 4. 5) Seneca de benef. III 28, 5. Vgl. Juv. 3, 239 f. Martial. IX 22, 9. XIV 129. 6) Plin. Paneg. 61, 7. Vgl. Mommsen StR. I³ 376, 1. Konsuln und Prätoren als Salutatoren Juv. 3, 128 ff. Martial. X 10, 1 f. Stat. Silv. I 2, 233 f.

Digitized by Google

Menge auseinander und machte dem hohen Würdenträger in purpurverbrämter Toga Platz. Da war der dürftige griechische Gelehrte, der sich um eine Lehrerstelle in dem vornehmen Hause bewarb und deshalb sich über sein Vermögen gekleidet und in Schnitt und Farbe seine Tracht nach Möglichkeit dem Geschmack des vornehmen Manns anbequemt hatte[1]), oder (namentlich in Marc Aurels Zeit) der griechische Philosoph in grobem Mantel und langem Barte, der sich bei einem Sklaven eifrig um eine Einladung zur Tafel bemüht[2]); auch der Senator, der sich um ein Konsulat[3]), der Ritter, der [illegible] Legionstribunat bewarb[4]) — und überhaupt der ganze Schwarm [illegible] etwas für sich zu erlangen hofften, die Plutarch mit den Fliegen in einer [illegible] vergleicht[5]). Seneca sagt (gewiß aus eigner Erfahrung), daß manche sich gerade bei denen selten zur Aufwartung einstellten, denen sie das Leben oder eine Würde verdankten, und so, indem sie es vermeiden wollten, für Klienten zu gelten, den Namen von Undankbaren verdienten[6]). An der Türe hielt, mit einem Rohrstabe bewaffnet, der Pförtner Wache, dessen guten Willen man gewöhnlich erkaufen mußte; Vernünftige, sagt Seneca, betrachteten ihn wie den Pächter eines Brückenzolls, während andre, die den Eintritt erzwingen wollten, ihm grobe Antworten gaben, sein Rohr zerbrachen, oder sich an den Herrn wandten und seine Durchpeitschung verlangten[7]). Geringre wurden barsch abgewiesen und die Tür vor ihnen zugeworfen[8]).

Der zum Empfang bestimmte Raum, das Atrium, eine Säulenhalle mit einer großen Lichtöffnung in der Decke, vermochte in vornehmen Häusern eine große Menge von Besuchern zu fassen[9]). Bänke standen hier für die Wartenden; als am Neujahrstage des Jahres 31 alles in den Palast Sejans strömte, um ihm beim Antritt des Konsulats zu huldigen, brach ein Sofa unter der Menge der darauf Sitzenden zusammen: eines von den unglücklichen Vorzeichen, die seinen bevorstehenden Sturz andeuteten[10]). Die Großartigkeit und Pracht der weiten, hohen, mit buntem Marmor prangenden Räume, die endlosen Reihen der Ahnenbilder[11]), die Menge der geschmückten Dienerschaft — alles vereinte sich, um den solchen Glanzes ungewohnten Besucher mit Scheu und Beklommenheit zu erfüllen. Hier mußte man mit den einflußreicheren Sklaven und Freigelassenen des Hauses wegen der Vorlassung unterhandeln oder sie bestechen[12]); der Nomenklator, dessen Geschäft die Nennung der Namen der Vorgelassenen war, bedurfte langer schriftlicher Verzeichnisse[13]), obwohl man hierzu nur Leute von besonders gutem Gedächtnis wählte[14]). Wie am Hofe waren die Besucher in Klassen erster und zweiter Vorlassung abgeteilt; im Innern der Paläste gab es wieder viele Türen, die sich nur für eine kleine Anzahl öffneten[15]); nur Vertraute oder Bevorzugte wurden einzeln oder in kleiner Zahl in die innern Gemächer oder selbst in das zum Empfange eingerichtete

1) Lucian. De mercede cond. 10. 2) Lucian. Nigrin. 24; Piscator 34. 3) Martial. XII 26. Epictet. Diss. IV 10, 20. 4) Juv. 7, 90 ff. 5) Plutarch. de amic. multitud. 2. Vgl. auch Martial. IX 92, 5 f. 6) Seneca de benef. II 23, 3. 7) Seneca de const. sap. 14, 2. Vgl. auch De ira III 37, 2. 8) Epictet. Man. 33, 13. 9) Vitruv. VI 5, 2. 10) Cass. Dio LVIII 5, 5; vgl. Ovid. ex Ponto IV 4, 27 f. 11) Martial. I 55, 5. II 90, 5 f. 12) Seneca de const. sap. 14, 1. Epictet. Diss. I 30, 7. 13) Seneca de benef. VI 33, 4. 14) Plin. n. h. XXIX 19: *alima memoria salutamus*. 15) Seneca de benef. VI 33, 4. 34, 1.

Digitized by Google

Schlafzimmer vorgelassen[1], die große Mehrzahl von dem Hausherrn im Atrium begrüßt. Wenn Plautianus, so erzählt Cassius Dio, seine Freunde vor den andern Besuchern zu sich hereinrufen ließ, folgte ihnen Cöranus, der sich den Anschein geben wollte, zu den Vertrauten des mächtigen Manns zu gehören, bis an die letzte Tür; und wenn diese auch für ihn verschlossen blieb, so erreichte er doch in den Augen der im Atrium wartenden Menge seinen Zweck[2]. Überhaupt war der Empfang der mächtigen Großen dem Empfange am Hofe sehr ähnlich. Vor Sejans Türe drängte man sich wie vor dem kaiserlichen Palast, da jeder fürchtete, zu spät oder gar nicht bemerkt zu werden[3]); Senatoren huldigten seinen Klienten, legten selbst auf die Bekanntschaft mit seinen Türstehern und Freigelassenen hohen Wert[4]) und ertrugen ihren Hochmut und ihre Gunst[5]). Plutarch sagt, daß diejenigen, die in den Häusern der Reichen und Hochgestellten ein großes Gewühl und Getöse von Begrüßenden, Huldigenden und Aufwartenden sehen, jene wegen ihres Reichtums an Freunden glücklich preisen[6]). Seneca, der, um Neros Verdacht von sich abzulenken, im Jahre 62 überhaupt den mit seiner bisherigen hohen Stellung notwendig verbundenen Glanz vermied, verbat sich auch die Morgenaufwartungen[7]). Auch gesuchte Gerichtsredner hatten die Genugtuung, ihre Häuser täglich durch das Zusammenströmen der angesehensten Männer gefüllt und belebt zu sehen[8]). War die Empfangszeit vorüber, dann spien, wie Vergil sagt, die großen Paläste aus stolzen Pforten eine gewaltige Woge von Morgenbesuchern aus[9]).

Die Sitte der Morgenaufwartung und der Begleitung der Patrone beim Ausgange durch ihre Klienten scheint sich im wesentlichen unverändert bis in die letzte Zeit des römischen Altertums erhalten zu haben. Tertullian sagt (um 200), daß Bewerber um ein Amt bei Nacht und vor Beendigung des Verdauungsprozesses sich in sämtlichen Atrien einen Platz sicherten. Der Astrolog Firmicus (um 334—37) spricht von Leuten, die in Morgenbesuchen über alle Schwellen eilen[10]). »Ich schäme mich«, sagt der heilige Hieronymus in seinen (zwischen 382 und 385 zu Rom geschriebnen) Briefen, »von der Häufigkeit der Besuche zu reden, die wir entweder täglich bei andern machen oder bei uns empfangen«[11]), und Symmachus spricht etwa um dieselbe Zeit von den vor den Türen der Mächtigen verwachten Nächten[12]). Der Gallier Orientius beschreibt (um die Mitte des 5. Jahrhunderts), wie ein Bewerber bei Tagesanbruch aufsteht, dann vor der Tür des Reichen, an den er sich wenden will, einschläft oder vom Liktor mit Schlägen fortgejagt wird, falls er nicht den Pförtner besticht[13]). Sidonius Apollinaris rühmt von zwei sehr vornehmen Konsularen, die beim Ausgehen stets von einem gewaltigen Gefolge von Klienten umgeben waren, daß der Zutritt bei ihnen weder schwierig noch kostspielig war[14]). Paulinus von Pella sagt in seinem im Jahre 459 verfaßten Gedicht, daß sein ehrenvoller Aufzug mit Scharen unterwürfiger Klienten prangte[15]).

1) Plin. n. h. XV 38: *mala Mutviana ... iam et virorum salutatoriis cubilibus inclusa ac simulacris noctium consciis imposita.* 2) Cass. Dio LXXVI 5, 3. 3) ebd. LVIII 5, 2. 4) Tac. A. VI 8. 5) ebd. IV 74. 6) Plutarch. de amicor. multit. 3. 7) Tac. A. XIV 56. 8) Tac. Dial. 6. 9) Verg. G. II 461 f. 10) Tertullian. de paenit. 11. Firmicus Mathes. VIII 6, 2. 11) Hieronymus Ep. 43, 2. 12) Symmachus Ep. VIII 41. 13) Orientius Commonitor. II 101 ff. 14) Sidon. Apoll. Ep. I 9, 3 f. 15) Paulin. Pell. Eucharistic. 436: *nec pompa minor polleret honoris instructa obsequiis et turbis fulta clientum.*

Digitized by Google

Die übrigen gesellschaftlichen Verpflichtungen.

Nicht bloß die Höflichkeitsbesuche, die nach damaliger Sitte so viel häufiger und regelmäßiger gemacht werden mußten, als nach der heutigen, sondern auch eine Anzahl von Feierlichkeiten, die nur im Beisein geladner Gäste vollzogen werden konnten, pflegten in der ersten Frühe stattzufinden[1]). Dazu gehörte namentlich die Anlegung der Männertoga, die den Eintritt des erwachsenen Knaben in das reifere Alter und seine Befähigung zur Teilnahme am öffentlichen Leben bezeichnete: daß der spätere Kaiser Claudius, der als Knabe geflissentlich zurückgesetzt wurde, sich zu dem diese Feierlichkeit beschließenden Opfer auf dem Kapitol in einer Sänfte bereits um Mitternacht und zwar ohne die übliche Begleitung begeben mußte, geschah eben, um auch bei diesem Akt die gewohnte Öffentlichkeit auszuschließen[2]). Auch bei Hochzeiten wimmelten die Häuser beider Verlobten schon von Gästen, wenn kaum der Tag angebrochen war[3]). Desgleichen wurden Verlobungsfeste in der ersten und zweiten Tagesstunde gefeiert[4]), und die dazu Geladnen kamen so zuweilen um die für die Verdauung erforderliche Nachtruhe[5]). Bei den Familienfesten der ersten Bartschur und der Haarweihe[6]) pflegten sich Gratulanten einzufinden[7]). Besonders aber erforderte die Sitte, daß zum Amtsantritt der Magistrate sich alle einstellten, die zu ihnen in Beziehung standen, und zwar selbstverständlich ebenfalls in der ersten Frühe; namentlich der feierliche Zug der Freunde, Bekannten und Klienten, in dem sich die neuen Konsuln auf das Kapitol begaben, wird oft erwähnt[8]), aber auch die Aufwartung bei andern Beamten[9]). Hadrian wohnte dem Amtsantritt von Konsuln und Prätoren bei[10]), und der große Gönner des jüngern Plinius, der dreimalige Konsul Verginius Rufus, der im Jahre 97 starb, kam bei jedem von jenem anzutretenden neuen Amt vom Lande in die Stadt, auch als er sich sonst bereits von allen solchen Feierlichkeiten fernhielt[11]). Auch der etwa um dieselbe Zeit verstorbne Corellius Rufus hatte dem jüngern Plinius bei allen Amtsantritten das Geleit gegeben[12]). Ein Brief, in dem der letztere sein Ausbleiben bei dem Antritt des Konsulats des Valerius Paulinus durch die dringende Notwendigkeit, die Verpachtung seiner Güter selbst zu besorgen, entschuldigt, zeigt, mit welcher Sicherheit die Beamten auf das Erscheinen ihrer sämtlichen Freunde zählen durften, und daß sie ihr Wegbleiben ohne triftige Gründe übelnahmen[13]). Es fehlte übrigens auch nicht an solchen, die sich aus der Erfüllung dieser Pflichten ein Vergnügen machten, und ohne deren Begleitung man keinen neuen Konsul oder Tribunen öffentlich erscheinen sah[14]). Noch Ammianus Marcellinus sagt, daß kleinmeisterliche Beurteiler von Geschichtswerken es tadelten, wenn darin nicht die Namen aller angegeben waren, die sich zum Geleit des antretenden Stadtprätors eingefunden hatten[15]).

Erscheinen bei Anlegung der Männertoga —

Hochzeiten und Verlobungen —

Amtsantritten der Beamten —

1) Sueton. Aug. 78, 2: *si vel officii vel sacri causa maturius exigilandum esset.* Vgl. Marquardt, Privatl.[2] 125, 8; man mußte in der Nacht aufstehen, um zu rechter Zeit zu kommen. So noch Symmach. Ep. I 23, 3: *certe antelucano somno nullus indulseris; detur aliquod tempus officiis.* 2) Sueton. Claud. 2, 2. 3) Stat. Silv. I 2, 229 ff.; vgl. Juv. 2, 132 ff. 4) Festus p. 245 M. 5) Seneca de benef. IV 39, 3. Vgl. Stat. Silv. IV 9, 48 und über das Gedränge der Gäste bei Verlobungsfeiern Sueton. Aug. 53, 3. Plin. epist. I 9, 2. Tertull. de idolol. 16. 6) Vgl. z. B. Petron. 29, 8. 73, 6. Stat. Silv. III 4. Marquardt, Privatl.[2] 599 f. 7) Juv. 3, 186 f. 8) Ovid. fast. I 79 f.; ex Ponto IV 4, 27 f. 9, 17. 35; vgl. Mommsen StR. I[3] 616, 3. 9) Z. B. Plin. ep. I 5, 11. 10) Hist. aug. Hadrian. 9, 7. 11) Plin. ep. II 1, 8. 12) ebd. IV 17, 6. 13) ebd. IX 37. 14) Martial IV 78, 5 f. 15) Ammian. XXVI 1, 1.

Digitized by Google

Leichenbegängnissen usw.

Andre im Beisein zahlreicher Teilnehmer begangene Akte oder Feierlichkeiten fielen in die spätern Tagesstunden, wie z. B. Leichenbegängnisse[1]; und für solche, deren gesellige Beziehungen einigermaßen ausgedehnt waren, wurde die Erfüllung dieser Obliegenheiten höchst zeitraubend und füllte nicht selten ganze Tage aus, ohne daß sie doch allen Ansprüchen genügen konnten. Hat man zahlreiche Freunde, sagt Plutarch, so verlangt vielleicht gleichzeitig der eine, daß man ihn in einem Prozeß verteidigt, der andre, daß man ihn im Richteramt als Beisitzer unterstützt, der dritte Beistand bei einem Kauf oder Verkauf, wieder andre Teilnahme an einem Hochzeitsfest oder Begräbnis. Entschuldigung mit Vergeßlichkeit oder Unwissenheit wird nicht so übelgenommen, als wenn man die Versäumnis mit der Notwendigkeit entschuldigt, der Aufforderung eines andern Freundes zu folgen, z. B. einen unterlassenen Krankenbesuch mit einer Einladung zu Tisch[2]. Martial mußte vor Tagesanbruch aufstehen, um Besuche zu machen und Gratulationen abzustatten, die nicht erwidert wurden. Dann hatte er bald etwas beim Dianatempel mit zu untersiegeln, bald war er eine Verabredung für die erste, dann wieder für die fünfte Stunde eingegangen, bald war er durch einen Konsul oder Prätor in Anspruch genommen, bald mußte er eine Vorlesung eines Dichters anhören, die einen ganzen Tag ausfüllte. Aber auch einem Anwalt konnte man nicht ungestraft versagen, sich bei seiner Rede, oder einem Grammatiker oder Rhetor, sich bei ihren Vorträgen einzufinden. So kam er endlich müde nach der zehnten Stunde (der zweiten vor Sonnenuntergang) ins Bad und hatte keine Zeit zum Dichten[3]. »Es ist merkwürdig«, sagt der jüngere Plinius, »wie in Rom an jedem einzelnen Tage die Rechnung stimmt oder zu stimmen scheint, im ganzen aber, und wenn man mehrere zusammen nimmt, gar nicht. Denn wenn man jemanden fragt: Was hast du heute getan? so ist die Antwort: Ich habe einer Bekleidung mit der Männertoga beigewohnt, eine Verlobung oder Hochzeit besucht; jener hat mich zur Mituntersiegelung seines Testaments, dieser zum Beistande vor Gericht, ein dritter zur Teilnahme an einer Sitzung eingeladen. Dergleichen Dinge erscheinen an dem Tage, wo man sie getan hat, notwendig; wenn man bedenkt, daß man sie täglich getan, nichtig, und das um so mehr, wenn man Rom verlassen hat«[4]. Unter den von Plinius erwähnten Sitzungen sind Gerichtssitzungen zu verstehen, zu denen die Magistrate wie die Präfekten, Prätoren und Ädilen ihre Freunde (wohl auch der Ehre halber) als Beisitzer einluden[5]. Außerdem hat Plinius einige gesellige Verpflichtungen beispielsweise genannt, die wohl hingereicht haben mögen, einen Tag auszufüllen; doch gab es deren noch viele andre, auch von Plutarch und Martial nur teilweise angeführte, die oft noch lästiger und zeitraubender waren; wobei man in Anschlag bringen muß, daß meistens ein festlicher Anzug erfordert wurde, dies z. B.

Untersiegelung von Urkunden.

auch bei der Abfassung von Urkunden und Testamenten[6]. Plinius erzählt, daß eine angesehene Frau, Aurelia, zur Untersiegelung ihres Testaments ihre besten Tuniken angelegt hatte; der zu diesem Akt miteingeladene Regulus war

1) Seneca de tranq. an. 12, 4. 2) Plutarch. De amicor. multit. 6. 3) Martial. X 70. 4) Plin. ep. I 9, 1—3. 5) Epictet. Man. 25, 1. Plin. ep. I 20, 12. VI 11, 1. Vgl. Juv. 3, 162. 6) Über die Siebenzahl der Zeugen bei gewissen Beurkundungen vgl. C. G. Bruns, Kleinere Schriften II 119 ff.

Digitized by Google

schamlos genug, sie zu bitten, daß sie ihm diese vermachen möchte[1]). »Zu welchem Zwecke«, fragt Seneca, »sind jene geschmückten Männer eingeladen und drücken ihr Siegel auf? Damit dieser nicht ableugnen könne, empfangen zu haben, was er wirklich empfangen hat«[2]). Außer den Testamenten (bei deren Eröffnung die Besiegler ebenfalls gegenwärtig sein mußten)[3]) erforderten noch viele andre Handlungen, z. B. die Freilassung von Sklaven[4]), zu ihrer Rechtsgültigkeit Unterschrift und Siegel mehrerer Zeugen; die Reihenfolge, in der dieselben beides unter das betreffende Dokument setzten, bestimmte sich nach ihrem Range und nach der Rücksicht, die man auf sie nahm[5]). Der Wert, der auf Behauptung des Rangs gelegt wurde, zeigt sich übrigens auch in der strengen Etikette, die bei der Anordnung der Plätze an der Tafel herrschte[6]); Seneca rügt es wiederholt als Torheit, unwillig zu werden, wenn man bei einem Gastmahl einen minder ehrenvollen Platz, als man erwartete, erhalte[7]). Die für die halbrunden Speisesofas festgesetzte Rangordnung hat sich bis in das Mittelalter erhalten[8]).

Gratulationen.

Eine gewiß sehr häufige Veranlassung zu Höflichkeitsbesuchen war die Abstattung von Geburtstagsgratulationen[9]). Außer Krankenbesuchen[10]) waren auch Kondolenzbesuche zu machen; als Regulus seinen einzigen Sohn verloren hatte, strömte die ganze Stadt zu ihm, obwohl er allgemein verabscheut war[11]). Oder man mußte einen neu ernannten Beamten zu seiner Ernennung beglückwünschen[12]), einem in die Provinz abgehenden das Geleit geben[13]). Der Beistand bei einer gerichtlichen Verhandlung[14]) konnte viele Tage, die Unterstützung eines Kandidaten bei seiner Amtsbewerbung sogar Wochen in Anspruch nehmen[15]). Am häufigsten und zugleich zeitraubendsten dürften aber die Vorlesungen der Autoren gewesen sein; diese, welche in den Frühlings- und Sommermonaten zuweilen wochenlang an jedem Tage stattfanden, rechnet Juvenal neben den unaufhörlichen Einstürzen und Bränden zu den schlimmsten und gefährlichsten Übeln Roms[16]). Bei allen derartigen Veranlassungen wurde der Sitte gemäß die Anwesenheit nicht nur der Freunde und Klienten, sondern aller, die zu dem Beteiligten in irgendwelcher Beziehung standen, erwartet. Cicero sagt, daß man vor Tagesanbruch die weitesten Wege machte, um die mit der Männertoga bekleideten Söhne selbst der geringsten Leute auf das Forum zu geleiten[17]): und wenngleich nicht ganz in demselben Umfange wie in der Republik, wurden solche und ähnliche Verpflichtungen gewiß auch in der Kaiserzeit anerkannt. Aus dem Wunsche, namentlich Festlichkeiten im Beisein möglichst zahlreicher Versammlungen zu begehen und sich für die erwiesene Ehre sowie für die verursachte Mühe dankbar zu zeigen, entwickelte

Anhören von Vorlesungen.

1) Plin. ep. II 20, 10. 2) Seneca de benef. III 15, 3. 3) Paul. Sent. IV 6, 1. Dig. XXIX 3, 4—7. 4) Martial. IX 87. 5) Juv. 3, 81: *me prior ille signabit fulturve toro meliore recumbet?* Vgl. Sueton. Tiber. 76. In einem inschriftlich erhaltenen Schiedsspruche aus Daulis in Phokis vom J. 118 n. Chr. IG IX 1, 61 Z. 77 ff.) lauten die Unterschriften folgendermaßen: Παρῆσαν· Κούριος Αὐτόβουλος κέκρικα καὶ τὴν πρώτην ἐσφράγισα. Νεικείφορος Λυκομήδους κέκρικα. Ἀγασίας Τείμωνος κέκρικα. Π. Αἴλιος Δαμόξενος ἐσφράτισα τετάρτην. Εἰσίας πέμπτην usw. 6) Marquardt, Privatl.[2] 303—309. 7) Senec. de const. sap. 10, 2; de ira III 37, 4. 8) Marquardt, Privatl.[2] 308, 1. 2. 9) ebd. S. 251, 5. 10) Horat. Ep. II 2, 68 f.; Sat. I 9, 17 f. 11) Plin. ep. IV 2, 4. 12) Epictet. Diss. I 19, 24. 13) Sueton. Caes. 71. 14) Seneca de tranq. an. 12, 4. 15) Seneca de brev. vit. 7, 7; vgl. ep. 8, 6. 16) Juv. 3, 9. Vgl. unten [IV 51 f.]. 17) Cic. pro Murena 69.

Digitized by Google

sich die Sitte, sämtlichen Teilnehmenden eine Gabe in Geld zu verabreichen, welche in Rom im Anfange des zweiten Jahrhunderts bereits bestanden zu haben scheint[1]).

Geschäftiger Müßiggang.

In diesem Strudel der Geselligkeit war es schwer, sich selbst zu leben, und tiefere Naturen retteten sich aus den »Fluten und Stürmen« Roms gern in die ländliche Stille und Einsamkeit; nicht alle vermochten es, die Fesseln, deren Druck sie schmerzlich empfanden, abzustreifen; Senecas Schriften z. B. enthalten fast auf jeder Seite Klagen über die Unersprießlichkeit und Inhaltlosigkeit des Lebens in Rom. Nie, sagt Martial, ist man Herr seiner Zeit, man wird in dem Meere der Stadt umhergeworfen, und das Leben vergeht in fruchtlosem Abmühen[2]). Dagegen für den geschäftigen Müßiggang war dies die eigentliche Lebensluft, in der er so wie nirgends gedieh und eine ungewöhnliche Ausbreitung gewann. Die Zahl derer, die ihr Leben in Begehung unnützer Förmlichkeiten, in Bezeigung leerer Höflichkeiten verbrachten, war schon zu Anfang der Kaiserzeit unverhältnismäßig groß; sie bildeten eine eigne, in die Augen fallende Klasse und wurden mit einem, wie es scheint, aus dem Mimus stammenden Namen »Ardalionen« benannt[3]). In einem unter Tiberius geschriebnen Buche des astrologischen Werks des Manilius heißt es, daß die unter einer gewissen Konstellation Gebornen von regem Geist, behendem Körper und unermüdet im Diensteifer sein, einem Volke gleichen und in ganz Rom wohnen werden, »über alle Schwellen eilend und als Allerweltsfreunde überallhin in der Frühe dieselben Worte des Grußes tragend«[4]). Es gibt, so schreibt ein andrer Dichter unter Tiber, zu Rom eine Nation von Ardalionen, die eilfertig umherrennt, voller Geschäftigkeit im Müßiggang, um nichts in Atem, vieles betreibt und nichts zustande bringt, sich selbst beschwerlich, andern aufs höchste widerlich ist[5]). Seneca vergleicht diese geschäftigen Müßiggänger, welche sich in Häusern, Theatern und auf den Foren umhertrieben, mit Ameisen, die (wie er meinte) ohne Plan und Zweck an Bäumen zum Gipfel hinauf und wieder zur Wurzel hinab laufen. Es sind die Leute, deren Leben eine ruhelose Untätigkeit ist, die nie etwas zu tun haben, aber immer so aussehen, als hätten sie etwas zu tun, die nicht ein bestimmtes Vorhaben, sondern der neue Morgen aus dem Hause treibt, die nur ausgehen, um das Gedränge zu vermehren. Wenn sie aus der Tür treten, geben sie auf die Frage: Wo gehst du hin? Was hast du vor? zur Antwort: Ich weiß es in der Tat selbst nicht; aber ich will einige Besuche machen, irgend etwas unternehmen. Man fühlt Mitleiden mit ihnen, wenn man sie laufen sieht wie zum Feuerlöschen, so sehr rennen sie an die Begegnenden an und stürzen sich und andre kopfüber. Und weshalb laufen sie? Um einen Besuch zu machen, der nie erwidert wird, um sich dem Leichenbegängnis eines Unbekannten anzuschließen, oder zu einer gerichtlichen Verhandlung in der Angelegenheit eines Prozeßsüchtigen, oder zur Verlobungsfeier einer Frau, die häufig Hochzeit macht. Wenn sie aus den nichtigsten Veranlassungen in der ganzen Stadt umhergerannt sind und endlich wieder nach Hause kommen, beteuern sie, sie

Ardalionen.

1) Plin. ad Trai. 116, 1. Hist. aug. Gallieni duo 16, 6. Amm. Marc. XIV 6, 14. Symmach. epist. IX 153. 2) Martial. X 58, 7 f. 3) Über den Namen vgl. Sonny, Arch. f. lat. Lexikogr. X (1898) 381 f. und namentlich Reich, Mimus I 436 ff. 4) Manil. V 61 ff. 5) Phaedr. Fab. II 5, 1—4.

Digitized by Google

wüßten gar nicht, weshalb sie ausgegangen, wo sie gewesen seien, und — treten am nächsten Tage ihre Wanderungen von neuem an[1]). Es gab selbst Greise, die keine Schwelle unbetreten ließen und an jedem Morgen schweißbedeckt und »von den Küssen des ganzen Rom feucht« umherkeuchten[2]); Männer über sechzig Jahre mit weißen Haaren, die täglich die ganze Stadt durcheilten und vor dem Lehnsessel jeder Frau ihren Morgengruß abstatteten, die bei dem Amtsantritt jedes Tribunen, aller Konsuln sich einstellten, zehnmal an jedem Tage die Straße zum kaiserlichen Palast hinaufliefen und die Namen der mächtigsten Höflinge im Munde führten. »Dies mögen«, so schließt Martial, »immerhin junge Männer tun, aber nichts ist häßlicher als ein alter Ardalio«[3]). Etwa ein Jahrhundert später schildert Galen die, wie er versichert, in Rom gewöhnliche Art, den Tag hinzubringen, folgendermaßen: in der Frühe macht jedermann Besuche, dann begibt sich eine große Menge auf das Forum zu den Gerichtsverhandlungen, eine größre zu den Wagenlenkern und Pantomimen, eine nicht geringe Anzahl verbringt die Zeit mit Liebschaften, Würfelspiel, Bädern, Trinkgelagen und andern körperlichen Genüssen, bis sich abends wieder alles bei den Gastmählern versammelt, wo dann die Unterhaltung nicht in Musik und ernsten Gesprächen besteht, sondern in wüstem Zechen, das oft bis an den Morgen währt[4]).

Materialismus und Selbstsucht.

Wie groß aber auch in Rom die Zahl der Ardalionen sein mochte, so wurden doch natürlich bei weitem die meisten jener Besucher, die in den Frühstunden unaufhörlich die Straßen durchzogen, nicht von bloßer Ruhelosigkeit oder dem Verlangen, die Zeit zu töten, getrieben, sondern von dem Streben nach Gewinn und Vorteilen welcher Art auch immer. In der Tat war dies Streben ganz eigentlich die Haupttriebkraft des geräuschvollen und rastlosen Treibens, das Tag für Tag Straßen und Paläste erfüllte: es war eine allgemeine Jagd nach dem Besitz als dem höchsten oder vielmehr einzigen Gut, von dem alle übrigen abhingen, das Rang und Stand, Ehre und Ansehen verlieh. Die freilich überall und zu allen Zeiten erhobne Klage, daß Reichtum allein geschätzt werde und Geltung verschaffe[5]), erhielt ihre besondre Berechtigung im damaligen Rom nicht bloß dadurch, daß für die Armen die Existenz je länger desto unerschwinglicher wurde (schon längst hätten sie, sagt Umbricius bei Juvenal, in Masse auswandern sollen)[6]), sondern namentlich dadurch, daß der Stand sich nach dem Vermögen richtete, und daß im ersten Stande die hohen Ehrenstellen wegen des erforderlichen Aufwands nur von sehr Begüterten bekleidet werden konnten. Dadurch, sagt der ältere Plinius, sei alles zugrunde gegangen, was dem Leben wahren Wert und Erhebung verleihe, und Erniedrigung das beste Mittel zum Emporkommen geworden; dieser ergebe sich der eine auf diese, der andre auf jene Art, doch die Wünsche und das Streben aller seien auf ein und dasselbe Ziel, den Besitz, gerichtet, und selbst ausgezeichnete Männer sehe man vielfach fremden Lastern größre Ehre erweisen als den eignen Tugenden[7]). »Wenn auch das verderbliche Geld«, sagt Juvenal, »noch nicht als Gottheit in einem Tempel wohnt, noch keine Altäre

1) Seneca de tranq. an. 12, 1—4. 2) Martial. VIII 44, 4 f. 3) ebd. IV 78; vgl. II 7, 8 und dazu den pompejanischen Graffito CIL IV 4765 *Aephebe, ardalio es.* 4) Galen. X 3. 5) Horat. Sat. II 5, 8; vgl. I 1, 62. 6) Juv. 3, 162 f. 7) Plin. n. h. XIV 5 f.

Digitized by Google

der klingenden Münze erbaut sind, so wird doch der Majestät des Reichtums die höchste Verehrung gezollt«[1]. Auch Galen klagt wiederholt, daß die Jagd nach Geld und Ehre, Macht und Genuß alle idealen Bestrebungen vernichtet habe[2].

Erbschleicherei.

Wenn sich nun die grobe Selbstsucht, der plumpe Materialismus auch unter den feinsten und glättesten Formen verbarg, so wurde doch niemand dadurch getäuscht, der nicht blind oder verblendet war. Es war ein öffentliches Geheimnis in Rom, daß grade die Aufmerksamsten und Eifrigsten unter allen Höflichkeitsbeflissenen (*officiosi*) gewerbsmäßige Erbschleicher waren, die also mit gespannter Erwartung auf den Tod derer lauerten, die sie mit Freundschafts- und Ehrerbietungsbezeugungen überhäuften; ja die sich nicht immer begnügten, den Eintritt des ersehnten Ereignisses von Astrologen berechnen zu lassen, sondern auch vielleicht Ärzte bestachen, ihn durch Gift zu beschleunigen, was nach der Invektive des ältern Plinius gegen die Medizin nur zu oft geschah[3]. Keine Erscheinung ist für das damalige Rom charakteristischer, keine zeigt die Lügenhaftigkeit dieses ganzen Formenwesens in so grellem Licht wie der Umfang, in dem die Erbschleicherei wie ein Gewerbe betrieben wurde. Kaum wäre dafür in irgendeiner Periode der Geschichte eine Analogie zu finden. Daß damals, und keineswegs bloß von Glücksrittern und Spekulanten, grade dieser Weg eingeschlagen wurde, um zu dem gewünschten Ziele zu gelangen, das hatte seinen Grund in der beispiellosen und unnatürlichen Ausdehnung der Ehe- und Kinderlosigkeit in den höhern Ständen. Die Ehe hatte schon in der Republik für eine Last gegolten, der sich zu unterziehen der Bürger nur durch die Pflicht gegen den Staat bewogen werden könne. Die Zeit der Bürgerkriege untergrub die schon gelockerten sittlichen und sozialen Zustände vollends auf die Dauer, und die von August versuchte Restauration mußte oberflächlich bleiben, da all seine Maßregeln nur gegen die Symptome des Übels gerichtet waren, dessen Wurzeln abzugraben er nicht vermochte. Vergebens hatte er sich bemüht, die Ehe durch Belohnungen und Auszeichnungen der Verheirateten und Eltern, durch Strafen der Ehe- und Kinderlosen zu heben und zu stützen. Denn die Vorteile, die den letztern zuflossen, wenn sie eine Erbschaft zu vergeben hatten, konnten dadurch nicht aufgewogen werden[4]; und hatte ihr Stand schon längst als der gemächlichste und sorgenfreiste gegolten[5], so wurde er nun noch weit mehr beneidet und gepriesen.

Bemühungen der Erbschleicher.

Schon in der Zeit Augusts[6] hatte die Erbschleicherei sich zur Kunst ausgebildet, die nach Regeln systematisch betrieben wurde, ihre technischen Ausdrücke hatte, in der man Virtuosen und Anfänger unterschied. Seneca rechnet die Redner L. Arruntius und Q. Haterius (beide von senatorischem Stande) zu denjenigen, die aus der Erschleichung von Testamenten ein Geschäft machten[7]. Schon damals waren die Verhältnisse zwischen den Erbschleichern und den Reichen ohne Erben ein willkommener Gegenstand für die Satire. In einem der witzigsten Horazischen Gedichte befragt Ulixes den Schatten des Tiresias.

1) Juv. 1, 112 ff. 2) Galen. X 2. 172. 3) Plin. n. h. XXIX 20. Vgl. Cic. Cluent. 40. Lucian. Dial. mort. 7, 1. Oben S. 207. 4) Tac. A. III 25. 5) Vgl. Marquardt, Privatl.[2] 73 f. 6) Schon Cic. de offic. III 74 redet von *hereditates molitiosis blanditiis, officiorum non veritate sed simulatione quaesitae* (vgl. Parad. 5, 39). 7) Seneca de benef. VI 38, 4.

Digitized by Google

wie er seine durch die Freier zerrütteten Vermögensumstände verbessern könne, und erhält den Rat, sich auf Erbschleicherei zu legen, nebst den nötigen Anweisungen. Schon hier finden sich fast alle Züge, die sich bei den Spätern immer wiederholen, sowohl in der Schilderung der Künste, mit denen sich die Erbschaftsjäger die schwer zu fassende Beute zu sichern suchten, ohne sich Blößen zu geben, als von dem Verfahren der Reichen, Hoffnungen zu nähren, die sie keineswegs zu erfüllen gedachten, um daraus für sich möglichst große Vorteile zu ziehen. Es gab kaum etwas, was sie nicht fordern und erwarten durften, von kleinen Aufmerksamkeiten bis zu den wichtigsten, mit persönlicher Aufopferung verknüpften Dienstleistungen. Sie wurden mit Geschenken überhäuft[1], man sandte ihnen Leckerbissen aller Art, Edelobst, Gebäck, Fische, Wild, alten Wein[2]; die Erbschleicher konnten so Jahr für Jahr bedeutende Summen verausgaben. Martial rät spottend einem Bithynicus, sich nicht zu beklagen, da ihm Fabius, an den er jährlich 6000 Sesterzen (1300 Mark) wandte, nichts vermacht habe: in der Tat habe er ihm ja doch durch seinen Tod diese Summe als jährliche Rente hinterlassen[3]. Die Gesundheit der Reichen war der Gegenstand der zärtlichsten Sorgfalt[4]. Lagen sie krank, so hatten sie sich der aufmerksamsten Pflege, der sorgsamsten Wartung, die sich bis auf die Dienstleistungen des Schneuzens und Abwaschens erstreckte, zu erfreuen[5]. Gebete und Opfer stiegen zu den Göttern auf, die Wände der Tempelhallen bedeckten sich mit Gelübden, Wahrsager wurden befragt, man vermaß sich, sagt Juvenal, im Falle ihrer Genesung Elefanten und Menschen zu opfern[6]. Gefiel ihnen das Haus eines ihrer Freunde, so wurde es ihnen unentgeltlich eingeräumt[7]; brannten sie ab, so wurde ihr Verlust durch Beisteuern mehr als ersetzt[8]. Waren sie in einen Rechtshandel verwickelt, so drängte man sich, sie zu verteidigen[9]; ihre Sache mußte verzweifelt stehen, wenn sie nicht gewannen. Im Jahre 58 wurde Pompejus Silvanus wegen Mißbrauchs der Amtsgewalt als Prokonsul von Afrika angeklagt. Seine Ankläger waren zahlreich, doch erwirkte er durch seinen Reichtum und seine Kinderlosigkeit bei hohem Alter die Freisprechung und überlebte noch die, deren Gunstbuhlerei ihm dazu verholfen, und die ihn zu beerben gehofft hatten[10]. Machten die reichen Alten Verse, so fanden diese eifrige Bewunderung[11]; hielten sie Vorlesungen, so drängte man sich zu ihren Hörsälen; der kinderlose Philosoph Annäus Cornutus, den Nero im Jahre 65 verbannte, soll sein gedrängt volles Auditorium hauptsächlich der Hoffnung sehr vieler, ihn zu beerben, zu verdanken gehabt haben[12]. Ihre handgreiflichsten Lügen hörte man scheinbar gläubig an, im Brettspiel ließ man sie stets gewinnen; all ihren Neigungen kam man entgegen, ihre Schwächen wurden auf das schonendste berücksichtigt[13]. Die Frauen gaben ihren Anträgen williges Gehör[14]. Ihre Atrien waren an jedem Morgen von einem Schwarme vornehmer Besucher gefüllt. Martial zählt einmal unter

1) Martial. IV 56. 2) Horat. Sat. II 5, 12 ff.; Ep. I 1, 78 f. Ovid. a. a. II 271 f. Martial. II 40. V 39. VI 27, 9. IX 48. Juv. 4, 18 f. 6, 38—40. 12, 97. 3) Martial. IX 9. 4) Horat. Sat. II 5, 93 f. 5) Ovid. a. a. II 332. Epictet. Diss. IV 1, 148. 6) Martial. XII 90. Plin. ep. II 20, 4 f. Juv. 12. 98 ff. 7) Martial. XI 83. 8) Juv. 3, 220 ff.; vgl. Martial. III 52. 9) Horat. Sat. II 5, 27 ff. 10) Tac. A. XIII 52. 11) Horat. Sat. II 5, 74. 12) Aelian. ed. Hercher II 227 frg. 83. 13 Martial. XII 40. 14) Horat. Sat. II 5, 75 f. Petron. 140, 1.

Digitized by Google

den Diensten, die der Patron von seinen Klienten verlangt, auch den auf, ihn täglich zu ungefähr zehn alten Weibern begleiten zu müssen[1]). Man sieht, sagt Juvenal, einen Prätor am frühen Morgen den voraufgehenden Liktor zu größrer Eile treiben: warum ist er so hastig? Die kinderlosen Frauen sind längst aufgestanden und er fürchtet, es möchte ihm bei Frau Modia oder Albina ein Kollege zuvorkommen[2]). War es aber nicht leicht, alle Nebenbuhler zu überbieten und allen Ansprüchen der verwöhnten Reichen zu genügen, so war es noch schwerer, dieser unermüdlichen Dienstfertigkeit den Schein uneigennütziger Freundschaft zu geben. Man zeigte sich um die Verlängerung ihres Lebens besorgt, den Kinderlosen wünschte man Leibeserben[3]), man testierte zu ihren Gunsten, natürlich in der Voraussetzung, daß sie ein Gleiches tun würden; diese erbschleicherischen »Verfügungen« müssen häufig gewesen sein, da mehrfach gesetzliche Bestimmungen über ihre Ungültigkeit getroffen worden sind[4]). Zuweilen starben die Erbschleicher vor den Alten, denen sie ihr Vermögen vermacht hatten, und diese wurden nun ihre Erben[5]). Manche stellten die bisherigen Sendungen von Geschenken plötzlich ein, wenn sie sich durch Einsicht in das Testament von der Erreichung ihres Zwecks überzeugt hatten: sie setzten sich dadurch der Gefahr aus, wie Martial sagt, daß der eingefangene Eber, weil nicht genügend genährt, aus dem Käfig wieder ausbrach[6]).

Künste der kinderlosen Reichen.

Dieser schmählichen und entwürdigenden Dienstbarkeit unterzogen sich die Erbschleicher immer auf sehr ungewisse Aussichten hin, weil diejenigen, die sie zu beerben hofften, sie vielleicht noch öfter überlisteten als überlebten. Sie suchten, wie gesagt, ihrerseits die Hoffnungen der Erbschaftsjäger zu nähren, ohne sie zu befriedigen, ihre Opferwilligkeit auszubeuten, ohne sie zu entschädigen. Sie verwiesen ihre Freunde immer von neuem auf ihr Testament[7]), sie testierten wohl dreißigmal in einem Jahre, um sie zu den äußersten Anstrengungen zu treiben[8]). Sie stellten sich krank und schwach[9]), sie hüstelten[10]), und Plinius erzählt, daß Julius Vindex, der mit großem Sinne das römische Reich von Neros Tyrannei zu befreien unternahm, nicht verschmäht habe, zur Anlockung von Erbschaftsjägern sich durch ein Medikament eine künstliche Gesichtsblässe zu erzeugen[11]). »Tongilius«, sagt Martial, »soll am anderthalbtägigen Fieber leiden, aber ich kenne seine Schlauheit, er hat nur Hunger und Durst; er stellt mit seiner simulierten Krankheit nur Netze für fette Drosseln, für Hechte und Seebarben aus und rechnet auf Sendungen alten, edlen Falerner- und Cäcuberweins«[12]). Ja bisweilen mochte es einem Meister in solchen Künsten gelingen, sich in den Besitz aller Vorteile der kinderlosen Reichen zu setzen, ohne reich zu sein. Die ungeheuren Güter in Afrika, die Kauffahrteischiffe, die von Karthago unterwegs waren, die Sklavenheere usw., mit denen

1) Martial. IX 100, 4. 2) Juv. 3, 128 ff. 3) Martial. XI 55. 4) Gajus Dig. XXX 64 *captatoriae scripturae simili modo neque in hereditatibus neque in legatis valent;* vgl. XXVIII 5, 71 f. Binkershoek, Opera omnia (1761) I 359 ff. Windscheid-Kipp, Pandekten[9] III § 548, 18. 5) Lucian. Dial. mort. 6, 4. 8, vgl. Timon 22. 6) Martial. IX 88. 7) ebd. XI 67. XII 73. 8) ebd. V 39. 9) Senec. de brev. vit. 7, 7: *anus efferendis heredibus lassa ... ad irritandam avaritiam captantium simulatus aeger.* 10) Martial. II 26. 11) Plinius n. h. XX 160; über den Mann vgl. Mommsen, Ges. Schrift. IV 335 f. 12) Martial. II 40.

Digitized by Google

er groß tat, waren bloße Aufschneidereien[1]). Es gab viele, die solchen Betrug der Betrüger billigten[2]). Auf der andern Seite hatte jeder, der sich nicht der Erbschleicherei verdächtig machen wollte, kinderlosen Reichen gegenüber die größte Zurückhaltung zu beobachten: ihnen ein Geschenk zu machen, hielt der jüngere Plinius nicht für anständig[3]).

Äußerungen der Schriftsteller über Erbschleicherei.

Über die ungeheure Ausdehnung dieses Treibens lauten die Äußerungen der Schriftsteller aus verschiednen Perioden dieses Zeitraums gleich; sie klingen unglaublich, aber sie bestätigen einander durch ihre völlige Übereinstimmung. Vielleicht die einzige Stelle in der ganzen Literatur dieses Zeitraums, in der die Kinderlosigkeit beklagt wird, findet sich in einem Gratulationsgedicht des Statius an den Ritter Vibius Maximus bei der Geburt eines Sohnes: »die Kinderlosigkeit, die der feindselige Erbe mit seinen Wünschen bedrängt, die ohne Tränen zur Gruft bestattet wird usw.«[4]). Bei den so überaus zahlreichen Schilderungen der Vorteile der Kinderlosigkeit darf man freilich nicht vergessen, daß sie, wie fast alles, was damals geschrieben wurde, von einer zum Teil unabsichtlichen rhetorisierenden Übertreibung nicht frei sind. In dieser Stadt, schrieb unter Nero Petron (der das in Rom heimische Treiben nach Kroton verlegt), werden weder wissenschaftliche Studien getrieben, noch findet Beredsamkeit einen Platz, weder Bravheit noch Sittenreinheit kommen auf einen grünen Zweig, sondern alle Menschen, die ihr sehen werdet, sie mögen sein, welche sie wollen, sind in zwei Parteien geteilt: entweder angeln sie oder lassen nach sich angeln. In dieser Stadt erkennt niemand Kinder an; denn wer Leibeserben hat, wird weder zu Gastmählern geladen, noch zu Lustbarkeiten zugelassen, sondern von allen Vorteilen ausgeschlossen, und führt unter den mit Schande Bedeckten ein unbekanntes Leben. Die aber nie geheiratet und keine nahen Verwandten haben, gelangen zu den höchsten Ehren und werden für die einzigen vortrefflichen Menschen und sogar für schuldlos gehalten. Ihr werdet eine Stadt sehen, die einem Gefilde in einer Pest gleicht, auf dem es nichts gibt als Leichen und Raben, die sie zerfleischen[5]). Die Erzählung bricht bei der Erwähnung eines Testaments ab, nach welchem die Legatare ihre Vermächtnisse nur dann erhalten sollen, wenn sie die Leiche des Testators in Stücke geschnitten und im Beisein des Volks verzehrt haben werden. Von einer Rede, in welcher diese Bedingung als eine keineswegs unerfüllbare dargestellt wurde, ist noch ein Fragment vorhanden. Man möge nur die Augen schließen und sich vorstellen, daß man nicht Menschenfleisch, sondern 10 Millionen hinabschlucke. Die Einwohner belagerter Städte hätten nicht selten dasselbe getan, ohne daß sie eine Erbschaft zu erwarten hatten usw.[6]). Daß Petrons Schilderung, wie sehr auch karikiert, doch nichts weniger als ein bloßes Phantasiegemälde war, zeigen die gleichzeitig (im Jahre 63) im Senat vernommenen Klagen über Scheinadoptionen, durch welche Kinderlose die Vorrechte der Familienväter erschlichen: »Vorteil genug hätten die Kinderlosen, da ihnen bei größter Sorglosigkeit und ohne Belastung Gunst und Ehren bereit seien und entgegengebracht würden«[7]). Ja noch mehr, Seneca, der oft

1) Petron. 117, 4 ff. 2) Plin. ep. VIII 18, 3. 3) ebd. V 1, 3. 4) Stat. Silv. IV 7, 33. 5) Petron. 116, 6—9. 6) ebd. 141, 2. 6 ff. 7) Tac. A. XV 19.

Digitized by Google

mit großer Bitterkeit von der Erbschleicherei spricht[1]), der er freilich von seinen Gegnern selbst bezichtigt wurde[2]), konnte in einer Trostschrift an eine Mutter, die ihren einzigen, hoffnungsvollen Sohn verloren hatte, folgende Worte richten: »Um einen sehr unwahrscheinlich klingenden, aber doch wahren Trost anzuwenden, so gibt in unsrer Stadt Verwaisung mehr Einfluß, als sie entreißt, und Einsamkeit führt das Alter, das sie seiner Stützen zu berauben schien, vielmehr so sicher zur Macht, daß viele Feindschaft gegen ihre Söhne heucheln, ihre Kinder abschwören und sich eine künstliche Verwaisung schaffen«[3]). Auch der ältere Plinius nennt Erbschleicherei den einträglichsten Erwerb, auch nach ihm stand die Kinderlosigkeit in Ehre und höchstem Ansehen[4]); sie hatte, sagt Tacitus, in guten und schlimmen Zeiten gleiche Macht[5]), und daß sie in Germanien keine Vorzüge gewähre, unterläßt er nicht als Beweis für die unverdorbnen Zustände dieses Landes anzuführen[6]). Der jüngere Plinius berichtet von einem seiner Freunde als Beweis wahren Bürgersinns, daß seine Ehe reich mit Kindern gesegnet, daß er sogar Großvater geworden sei »in einer Zeit, wo den meisten schon ein Sohn durch die Vorzüge der Kinderlosigkeit zur Last wird«[7]). Die Kinderlosen wurden von den Reichen zu Gaste geladen, die Vornehmen schmeichelten ihnen, die Redner erteilten ihnen ihren Beistand umsonst; ward ihnen ein Kind geboren, so wurden sie plötzlich freund- und machtlos[8]). In einem unter Hadrian verfaßten Gedicht äußert Juvenal seine lebhafte Freude über die Errettung eines Freunds aus Seegefahr und ordnet dafür ein Dankopfer an: dies, fügt er hinzu, könne verdächtig erscheinen; er wolle daher sogleich bemerken, daß der Gerettete drei Kinder habe, also ein Mann sei, an den sonst nicht leicht jemand auch nur das Opfer eines kranken Huhns oder einer Krähe wenden würde[9]). Auch unter Marc Aurel gehörte die Erbschleicherei zu den Schattenseiten der sittlichen Zustände Roms, die dem Fremden zunächst in die Augen fielen[10]). Unter Severus rechnete Tertullian zu den Arten der Geduld, die der Teufel die Heiden gelehrt hat (gleichsam um mit der christlichen Geduld zu wetteifern), auch jene, die »in Umgarnung der Kinderlosigkeit die Mühsal erzwungner Willfährigkeit mit erlogner Neigung erträgt«[11]). Und hierin hat sich bis auf die letzten Zeiten schwerlich etwas geändert[12]).

Wenn eine solche Häufung gleichlautender Zeugnisse ermüdend ist, so bedarf es derselben doch, um zu ermessen, in welchem Grade den Zeitgenossen diese Erscheinung auffällig war, die für die damaligen geselligen Zustände so charakteristisch ist und auf Wert und Zwecke jener wohlgeregelten Höflichkeitsbezeigungen ein so überraschendes Licht wirft.

Öffentlichkeit des geselligen Verkehrs.

Der gesellige Verkehr erhielt durch die Sitte, an öffentlichen Orten zur

1) Z. B. ep. 19, 4; de benef. IV 20, 3. VI 38, 4. 2) Tac. A. XIII 42 *Romae testamenta et orbos velut indagine eius capi.* 3) Seneca ad Marc. 19, 2. 4) Plin. n. h. XIV 5. 5) Tac. Hist. I 73. 6) Tac. Germ. 20. 7) Plin. ep. IV 15, 3. 8) Plutarch. De amore prolis 4. Vgl. Epictet. Diss. IV 1, 148. 9) Juvenal. 12, 93 ff. 10) Lucian. Nigrin. 17. Vgl. auch Adv. indoct. 19 und für die Verbreitung der Erbschleicherei in Griechenland Dial. mort. 5—9. Helm, Lucian und Menipp (1906) S. 203 f. 11) Tertullian. de patient. 16. 12) Lactant. Instit. V 9, 16. Ammian. XIV 6, 22. XVIII 4, 22. Ambros. de offic. III 9, 58: *aucupia quaesitae hereditatis, continentiae atque gravitatis simulatione captatae, quod abhorret a proposito Christiani viri*, vgl. in psalm. CXVIII 8, 54. 9, 21.

Digitized by Google

Unterhaltung und selbst zu Geschäften zusammenzukommen, wie in sogenannten »Stationen«[1]), auf freien Plätzen und Wandelbahnen[2]), in Bädern[3]), Tempeln[4]), Bibliotheken[5]), Buchläden[6]), Geringere in Barbier- und Arzneibuden[7]) usw., Ähnlichkeit mit dem modernen italienischen: nur daß freilich diese Sitte im alten Rom in ungleich höherem Grade verbreitet war, teils infolge der antiken Lebensweise, teils der Großartigkeit und Menge der öffentlichen Anstalten, zu denen der Zutritt niemandem versagt war. In den spätern Tagesstunden fand man sich nach Beendigung der Geschäfte auf den öffentlichen Spaziergängen zwischen Buchshecken, oder im Schatten von Lorbeer- und Platanenalleen, oder in den Säulenhallen, die mit Statuen, Bildern, kostbaren Teppichen reich geschmückt waren. Inschriften gaben für die Spaziergänger die Summen der Schritte an, die man gemacht hatte, wenn man eine bestimmte Zahl von Malen hin- und zurückgegangen war[8]); Liebhaber von Brettspielen fanden auf den Stufen und Fußböden der Hallen die nötigen Vorzeichnungen[9]). Auf dem grünen Boden des Marsfelds tummelte sich eine unzählbare Menge in Leibesübungen, man lief um die Wette, ritt, fuhr, schlug Ball und Reifen, maß sich in Waffen und im Ringkampf, schwamm in den gelben Fluten des vorüberströmenden Tiber, und Gewandtheit und Kraft wurden durch die Zurufe der Zuschauer belohnt[10]). Unmittelbar vor der Hauptmahlzeit versammelte die Sitte des täglichen Bads viele Tausende in den hohen, weiten, von königlicher Pracht strahlenden Sälen und Hallen der Thermen. Es versteht sich, daß auch das Zusammensein in den Schauspielen zur geselligen Unterhaltung benutzt wurde. Diese fand an den erwähnten Orten in Kreisen (*circuli*) von Bekannten statt, die sich gewiß zum größten Teil regelmäßig versammelten[11]). So erwähnt Martial einen Versammlungsort der Dichter (*schola poetarum*)[12]), und die Säulenhalle des Quirinustempels, in der man sich allenfalls über seine Gedichte unter-

1) Plin. ep. I 13, 2. II 9, 5. Juv. 11, 4. 2) Martial. VII 97, 11 f. 3) Athen. I 1 E; vgl. Gell. III 1, 1. 4) Plin. ep. V 1, 9. 5) Martial. XII prooem., vgl. Ihm, Centralbl. f. Bibliothekswesen X 1893 S. 513 ff. 6) Gell. V 4, 1. XIII 31, 1. XVIII 4, 1. Athen. I 1 E. 7) Plaut. Amph. 1013; Asin. 343. 408; Epid. 188. Ter. Phorm. 89. Horat. Sat. I 7, 3; Epist. I 7, 50. Clem. Alex. Paedag. III 75, 1 p. 277, 20 St.: μὴ τοίνυν μηδὲ οἱ ἄνδρες ἐπὶ τῶν κουρείων καὶ καπηλείων διατρίβοντες ἀδολεσχούντων στωμυλευόμενοι, καὶ τὰς παριούσας θηρώμενοι γυναῖκας παυσάσθων ποτέ· πολλοὺς δὲ καὶ βλασφημοῦντες εἰς τέλωτα οὐ παύονται. Noch Hieronymus Ep. 50, 5 spricht von dem *garrire per angulos et medicorum tabernas*. Selbst in den öffentlichen Bedürfnisanstalten (*conclavia*) wurde manchem von Bekannten aufgelauert. Martial. V 44, 6. XI 77. 8) De Rossi. Not. d. Scavi 1888, 712; s. oben S. 9. 9) Ihm, Bonner Studien f. R. Kekule (1890) S. 223 ff.; Röm. Mitteil. VI 1891 S. 208 ff. Hülsen, ebd. XIX 1904, 142 ff. Ostti, Notiz. d. Scavi 1904 S. 153 ff. Dessau 8626a–f. 10) Strabo V 236. Horat. C. I 8, 3. III 12, 8; A. P. 379 f. Ovid. a. a. III 383 ff. Laus Pison. 178 ff. Martial. II 14, 4. 11) *Circuli* sind nichts weiter als Kreise zur Unterhaltung, zum Ballspiel (Plin. ep. V 6, 27) usw. zusammenstehender oder sitzender Personen; *circulus* unterscheidet sich von *corona* nur dadurch, daß letzteres notwendig die Beziehung auf eine in der Mitte befindliche Person hat; beides verbunden Quintil. XII 10, 74. Apulej. Metam. II 13. *Circuli* und *convivia* werden ebenso einander gegenübergestellt wie Juv. 11, 4 *convictus, thermae, stationes, omne theatrum* und Martial. VII 97, 11 f. *convivia, forum, aedes, compita* usw., so Cato bei Quintil. VI 3, 105: *urbanus homo erit, ... qui in sermonibus circulis conviviis, item in contionibus — ridicule commodeque dicet.* Liv. XLIV 22, 8: *in omnibus circulis atque etiam, si dis placet, in conviviis sunt, qui exercitus in Macedoniam ducant.* Cic. pro Balbo 57: *more hominum invident, in conviviis rodunt, in circulis vellicant.* Cic. ad Att. II 18, 1: *sermo in circulis dumtaxat et in conviviis est liberior quam fuit.* Tac. A. III 54: *nec ignoro in conviviis et circulis incusari ista et modum posci.* 12 Martial. III 20, 8 (wo v. 10 statt *porticum terit templi* vielleicht zu lesen ist *p. t. Magni*). IV 61, 3.

Digitized by Google

hielt, wenn man der Gespräche und des Wettens über den Zirkus müde war: eine müßigere Gesellschaft als die dortige gab es selbst in den Säulenhallen des Pompejus, der Europa und der Argonauten nicht[1]). In solchen Kreisen wurden die Tagesereignisse, auch die literarischen Neuigkeiten besprochen. Wenn Cäsius Sabinus an Martials Gedichten Gefallen fand, war diesem für ihren Ruhm nicht bange, »dann würden Gastmähler, Foren, Tempel, Plätze, Portiken, Tabernen von ihnen widerhallen und das einem zugesendete Buch von allen gelesen werden«[2]). Der Vater des großen Juristen Ulpianus[3]) hatte nach Athenäus von den gelehrten Fragen, die er zu jeder Stunde auf den Straßen, Spaziergängen, in Buchläden und Bädern an die Anwesenden richtete, einen Spitznamen erhalten, der bekannter war als sein wirklicher[4]). Dürfte er sein Leben nach eigner Wahl genießen, sagt Martial, so würde er das Marsfeld, seine Säulenhallen und den Schatten seiner Haine zu Aufenthaltsorten, Bäder in der besonders kühlen Aqua Virgo (der Wasserleitung, die jetzt Fontana Trevi bildet) und in den Thermen, Spaziergänge, Plaudereien und Lektüre als Beschäftigungen wählen[5]).

Gastmähler. Unterhaltungen, die dabei stattfanden.

Gesellige Zusammenkünfte geladner Gäste werden außer den Gastmählern nie erwähnt und können auch, da diese die von Geschäften freien späten Tages- und Abendstunden füllten und in die Nacht hinein dauerten, kaum anders als ausnahmsweise vorgekommen sein. Bei den Gastmählern war es Sitte, den Gästen eine möglichst reiche Auswahl von Unterhaltungen und Ergötzlichkeiten zu bieten, die natürlich nach dem Geschmack, den Neigungen und dem Bildungsgrade des Gastgebers sehr verschieden waren. Die gemeinen Belustigungen, die reiche Freigelassene zum besten gaben, die Unschicklichkeiten und Lächerlichkeiten, durch die sie ihre Feste zum Gespött der feinern Gesellschaft machten, hat Petron sicherlich ohne erhebliche Übertreibung geschildert; zwar spielt sein Gastmahl des Trimalchio nicht in Rom, doch daß es dort in ähnlichen Kreisen ähnlich zuging, liegt in der Natur der Sache. Auf der andern Seite hat Plutarch ausführlich erörtert, welche unter den üblichen Unterhaltungen für Gäste von hoher Bildung und geläutertem Geschmack die empfehlenswertesten seien; obwohl das Gespräch, in dem dies geschieht, nach Chäronea verlegt ist, kann man hier doch nach der Widmung an einen römischen Freund, den Konsularen Sossius Senecio, entweder geradezu römische oder doch Rom und Griechenland gemeinsame Sitte voraussetzen. Plutarch erwähnt auch einiges Ungewöhnliche, wie die damals in Rom aufgekommenen, aber noch wenig verbreiteten Aufführungen platonischer Dialoge und den »Wettkampf der Figurenbildner«, die vermutlich vor den Augen der Gäste einander im Formen von Figuren und Figürchen (etwa Saturnaliengeschenken) aus weichen Massen, wie Wachs, Ton, Stuck u. dgl., zu übertreffen suchten[6]). Auch die in gebildeter Gesellschaft gewöhnlichen Unterhaltungen waren mannigfaltiger Natur. Bei ausgelassnen Festen tanzten üppige Andalusierinnen[7]) ihre verrufnen Tänze nach dem Takt der Kastagnetten und Flöten, beim

1) Martial. XI 1, 9 ff., vgl. Hülsen-Jordan, Topogr. I 3 S. 408 f. 2) Martial. VII 97. 3) Über die Person s. Dittenberger, Apophoreton der Graeca Halensis (1903) S. 19 ff. 4) Athen. I 1 E. 5) Martial. V 20, 8 ff. 6) Plutarch. Quaest. conviv. VII 8 (ζωδιοπλάθων ἀγών). 7) *Gaditanae*, Juven. 11, 162. 172 mit der Anm. von Mayor.

Digitized by Google

Schall unzüchtiger Gesänge; trieben Possenreißer und Narren ihre Zoten[1]); belustigten Kinder, die man namentlich aus Alexandria kommen und eigens hierzu einüben ließ, die Gäste durch naive oder freche Bemerkungen und Antworten[2]); führten Mimen Szenen auf, die nicht einmal für Sklaven ehrbarer Herrn anständig waren[3]). Wo der Anstand mehr beobachtet wurde, tanzten Pantomimen, wurden Szenen aus Komödien und Tragödien gespielt, besonders aus der neuern Komödie. Plutarch sagt, wenn bei einem Gastmahl der Kitharöde eines Freunds schlecht singe, oder ein teuer gekaufter Komöde den Menander mißhandle, so habe man nicht nötig, in das Lob und Klatschen der andern Gäste einzustimmen[4]). Am allgemeinsten waren Vorlesungen und musikalische Unterhaltungen aller Art, Chöre wie Einzelgesänge, Lyra und Flötenspiel, oft zur Beschwerde der Gäste; das beste Gastmahl, sagt Martial, sei das, bei dem keine rauschende Musik stattfinde[5]). Doch ganz ohne Musik, Deklamationen und Vorlesungen wurden auch frugale und bescheidne Mahlzeiten selten begangen[6]); namentlich scheinen Rezitationen aus Vergil und Homer gewöhnlich gewesen zu sein. Es gab auch wohl Leute, die ein Gewerbe daraus machten, Gedichte zu deklamieren und Tischgesellschaften durch Scherze und Anekdoten zu ergötzen[7]). Ein Ti. Claudius Tiberinus, kaiserlicher Freigelassener, rühmt sich in seiner selbstverfaßten Grabschrift, daß man die Gastmähler, an denen er teilnahm, durch ihn stets heiter und die Gäste bei seinen Scherzen die Nächte durchwachen sah, und daß er auch geübt war, die Werke der Dichter und namentlich der Epiker vorzutragen, was er besonders auf dem Forum des Augustus getan hatte[8]). Ob die dramatische Aufführung homerischer Szenen durch sogenannte »Homeristen«[9]), die natürlich auch in den Versen des Dichters redeten, bei Gastmählern öfters stattgefunden hat, ist ungewiß, doch scheint es so[10]). Auch war es nicht selten, daß der Hausherr selbstverfaßte Schriften oder Gedichte vortrug[11]).

Nach der Tafel waren Glücksspiele, namentlich Würfel, eine sehr gewöhnliche, natürlich nicht immer harmlose Unterhaltung[12]). Das Laster des Spiels mit allen seinen verderblichen Folgen war offenbar kein seltnes[13]). Manche, sagt Galen, bringen bei Gastmählern mit dem Würfel- und Brettspiel so viel Zeit zu, wie ernste Männer bei den edeln Wissenschaften, und bei diesem unedeln Zeitvertreibe sind sie so ausdauernd, daß sie auch heftige Kälte und unmäßige Hitze ertragen und keines von beiden empfinden, daß sie hungern und Hasardspiele.

1) Plin. ep. IX 17. Γελωτοποιοί und μίμοι bei der Mahlzeit auch Athen. XI 464 E. XIV 613 D. Maas, Real-Encykl. VII 1019 f. Reich, Über die ältesten berufsmäßigen Darsteller des griechisch-italischen Mimus (Königsberg 1897) und Mimus I 151 f. 2) Stat. silv. V 5, 66 ff. Seneca de const. sap. 11, 3; vgl. Birt, De Amorum in arte antiqua simulacris et de pueris minutis apud antiquos in deliciis habitis (Marburg 1892) S. XXXI. 3) Plut. qu. conviv. VII 8, 4. 4) Plutarch De vitioso pudore 6. 5) Martial. IX 77, 5 f. 6) Plin. ep. I 15, 2. IX 17, 3. 40,2. Martial. V 78, 30. Vgl. unten [III 367 f.]. 7) Juv. 11, 179 ff. 8) CIL VI 10097 = Buecheler, Carm. epigr. 1111, 9 ff. 9) Athen. XIV 620 B: τοὺς δὲ νῦν Ὁμηριστὰς ὀνομαζομένους πρῶτος εἰς τὰ θέατρα παρήγαγε Δημήτριος ὁ Φαληρεύς. Wandernder Homerist mit einer ganzen Kiste voll von Kostümstücken Achill. Tat. III 20, 4. 6. Blümner, Fahrendes Volk im Altertum (Sitz.Ber. Akad. München 1918, VI) S. 5. 10) Petron. 59, 3 *cum Homeristae Graecis versibus colloquerentur, ut insolenter solent.* 11) Martial. III 44, 15. 45, 4. 50. V 78, 25. Plut. quaest. conv. I 4, 3. 12) Hist. aug. L. Verus 5, 7: *post convivium lusum est tesseris usque ad lucem.* 13) Juv. 1, 88 ff. 8, 10. 14, 4.

Digitized by Google

dursten, die Nächte schlaflos verbringen und sich schwere Übel zuziehen[1]). In einer christlichen Predigt heißt das Würfelbrett eine offenbare Schlinge des Teufels, die das tödliche Gift der Schlange in sich trägt[2]). Noch Ambrosius schildert Spielergesellschaften (*aleatorum conventicula*), wo unter dem Beifallsgeschrei der Zuschauer und dem Jammer der Verlierenden ganze Vermögen den Besitzer wechselten, den besten Gewinn aber die Wucherer machten. Die in diesen Kreisen anerkannten Gesetze wurden mit unverbrüchlichem Gehorsam befolgt, eine andre Ehre und Schande galt hier als in der übrigen Welt, und ein von einem Rate von Spielern (*aleonum consilium*) gefälltes Urteil ward mehr gefürchtet als ein Richterspruch[3]). Von August, der das Würfelspiel sehr liebte und noch in seinem Alter nicht bloß an den Saturnalien, sondern auch an andern Fest- und Werktagen spielte, teilt Sueton ein Billett an seine Tochter Julia mit, mit welchem er ihr 250 Denare schickt: soviel hatte er jedem seiner Gäste bei einer Mahlzeit gegeben, um Würfel oder »Gerade und Ungerade« zu spielen[4]). Auch Claudius liebte das Würfelspiel leidenschaftlich und schrieb sogar ein Buch darüber[5]).

Natur und Bedeutung der geselligen Unterhaltung bedingt durch die Unterdrückung der öffentlichen Meinung.

Was »bei Gastmählern und in geselligen Kreisen« gesprochen wurde, war auch den Kaisern keineswegs gleichgültig; dort bildete sich die öffentliche Meinung. »Wohl weiß ich«, sagte Tiberius in einer Rede im Senat im Jahre 22, »daß man bei Gastmählern und in geselligen Kreisen über das Überhandnehmen des Luxus klagt und einschränkende Maßregeln verlangt«[6]). Die gesellige Unterhaltung war im damaligen Rom in mehr als einer Hinsicht von andrer Natur und hatte eine andre Bedeutung als in irgendeiner Stadt des heutigen Europa, weil sie das Hauptsurrogat für die fehlende Publizistik war und eine Menge von Nachrichten und Neuigkeiten in Umlauf brachte, zu deren Verbreitung es sonst kein Mittel gab. Überhaupt hatte bei dem Mangel der Presse die schriftliche Verbreitung von Ansichten und Tatsachen nur eine sehr untergeordnete Bedeutung im Vergleich zu der mündlichen, und die Tragweite, die Wirkungen und die Wichtigkeit dieser letztern waren unendlich größer als gegenwärtig. »Es gab in Rom«, sagt ein französischer Schriftsteller, »eine Art von Öffentlichkeit, die wir bei unsern nordischen seßhaften und häuslichen Lebensgewohnheiten nicht kennen; eine Öffentlichkeit, die ohne Zweifel mit der Entfernung an Kraft verlor, die Provinz nur langsam erreichte, doch im Innern der Stadt ganz ungemein wirksam war. Vielleicht war Rom Tag für Tag und Stunde für Stunde über seine eignen Angelegenheiten und Stimmungen besser unterrichtet als das heutige Paris. Die gesprochne Zeitung der ewigen Stadt entzog sich dem Stempel, der Zensur, der Polizei, der Warnung und der Beschlagnahme«[7]). Allerdings hatte Rom auch eine geschriebne Zeitung, aber sie war ein Regierungsorgan, und dieser offizielle Tagesanzeiger (*acta diurna*) enthielt über die öffentlichen Angelegenheiten nichts, als was die Regierung bekannt werden lassen wollte, also sehr vieles gar nicht, andres entstellt und das wenige der Wahrheit gemäß Mitgeteilte in großer Kürze: außerdem Hofberichte,

Der offizielle Tagesanzeiger.

1) Galen. XVI 310. 2) Ps. Cypr. de aleatoribus ed. Hilgenfeld 5. 3) Ambrosius De Tobia 11, 38. 4) Sueton. Aug. 71, 4. 5) ebd. Claud. 33, 2. 6) Tac. A. III 54. 7) Champagny, Les Antonins II 193 f.

Digitized by Google

Familiennachrichten aus den höhern Ständen, Stadtereignisse u. dgl.[1]. Die unterdrückte öffentliche Meinung äußerte sich hie und da, wie im neueren Rom, durch Anschläge an Säulen und Statuen[2]; durch lebhafte Aufnahme von Anspielungen, die kühne Schauspieler auf der Bühne wagten[3]; zuweilen auch durch Rufe oder Demonstrationen des bei Schauspielen versammelten Volks, selbst im Beisein der Kaiser, die hier eine sonst nirgends gestattete Freiheit der Äußerung duldeten[4]. Doch diese dürftigen, verstohlenen und seltnen Kundgebungen reizten natürlich das Bedürfnis mehr, als sie es befriedigten; und die gewaltsame Ausschließung der Öffentlichkeit gerade an dem Orte, wo unaufhörlich die Nachrichten aus der ganzen Welt zusammenströmten, und das Schicksal der Welt bestimmt wurde, konnte keine andre Folge haben, als in der »redelustigen, alles deutenden Stadt« Vermutungen, Gerüchte, Kombinationen und Erdichtungen ins Grenzenlose zu vermehren und Neugier und Phantasie unaufhörlich rege zu erhalten. Auch Tacitus hielt die Stadtgespräche für wichtig genug, um sie wiederholt in seiner Zeitgeschichte zu erwähnen. So berichtet er im Jahre 54, daß beim Bevorstehen eines Parther-kriegs die unerfahrne und unselbständige Jugend des (siebzehnjährigen) Kaisers Nero die einen mit Besorgnis erfüllte, während die andern voll Vertrauen auf seine Freunde und Berater Seneca und Burrus blickten[5]; ferner im Jahre 69, daß die Nachrichten von dem Abfalle der germanischen Legionen von Galba immer häufiger wurden und der »Hang der Stadtbevölkerung, alles Neue, wenn es traurig ist, anzunehmen und zu glauben«, den Senat zur Absendung einer Gesandtschaft an dieselben veranlaßte[6]. Als dann in demselben Jahre Vitellius seinen Amtsantritt als oberster Pontifex auf den 18. Juli, den Tag der Niederlagen an der Cremera und Allia ansetzte, wurde dies natürlich in der Stadt, »wo man alles deutet«, als übles Vorzeichen aufgenommen[7]. Das Verbot des Vitellius, von den Kriegsereignissen zu sprechen, hatte nur die Wirkung, daß um so mehr davon gesprochen und um so beunruhigendere Gerüchte verbreitet wurden; bei völliger Redefreiheit wäre die Wahrheit bekannt geworden[8]. Martial hat den gewerbsmäßigen Neuigkeitskrämer geschildert. Er weiß, was König Pacorus in dem Palast der Arsaciden beschließt, kennt die Stärke der Heere am Rhein und an der Donau aufs genaueste, ist imstande anzugeben, was die noch unentsiegelte Depesche von der dacischen Armee enthält, und sieht den Siegeslorbeer, bevor er kommt. Er weiß, wie oft im Laufe des Jahrs in Oberägypten Regen gefallen, wie viele Schiffe aus den afrikanischen Häfen ausgelaufen sind, welcher Dichter bei der nächsten Preisverteilung auf dem Kapitol den Kranz erhalten wird. »Spare deine Kunst«, schließt das Gedicht, »du sollst heute bei mir speisen; aber unter der Bedingung, daß du mir nichts

Gerüchte und Neuigkeiten.

1) Chronologisch geordnete Sammlung der Fragmente bei Huebner, Jahrb. f. Philol. Suppl. III (1860) S. 597—614. Als Herausgeber der *acta* kommt ein *proc(urator) Aug. ab actis urbis* (CIL VIII 11813 = Dessau 1410) vom Ritterstande vor, der diese Prokuration als erste, gleich nach dem Legionstribunat bekleidete. Freigelassene *ab actis* und ein *adiutor ab actis* (CIL VI 8694 f. = Dessau 1687) waren wohl seine Untergebnen. Vgl. Hirschfeld, Kaiserl. Verwaltungsbeamt. S. 324, 1, 2) Sueton. Caes. 80, 2 f.; Aug. 70; Tiber. 52, 3; Nero 45, 2. Tertullian. ad nation. I 17: *festivos libelles, quos statuae sciunt, et illa obliqua nonnumquam dicta a concilio atque maledicta, quae circi sonant.* Schol. Juv. 1, 109 (Valla). 3) Unten [II 445 ff.]. 4) Unten [II 302 ff.]. 5) Tac. A. XIII 6. 6) Tac. Hist. I 19. 7) ebd. II 91. 8) ebd. III 54.

Digitized by Google

Neues erzählst«[1]). Auch Frauen gab es, die alles wußten, was in der ganzen Welt geschah, die neuesten Gerüchte an den Toren auffingen oder selbst veranlaßten, den Kometen, der (im November 115 n. Chr.) dem Partherkönig drohte, zuerst gesehen hatten, von allen Überschwemmungen und Erdbeben im fernsten Osten erzählen konnten[2]).

Gefährlichkeit politischer Gespräche.

Wenn über dergleichen Dinge Mitteilungen unverwehrt waren, so konnte dagegen jedes Gespräch, das an die innere oder äußere Politik der Regierung auch nur streifte, unter dem Drucke des schrankenlosesten Despotismus, in der unmittelbaren Nähe des kaiserlichen Hofs, sich nur mit tastender Behutsamkeit bewegen. Martial sagt in einem Gedicht, in dem er sechs Freunde zu einem frugalen Mahle ladet, diesem Feste solle die Freimütigkeit fernbleiben, die man am andern Tage bereuen könne: »meine Gäste mögen sich von den Blauen und Grünen im Zirkus unterhalten, und meine Becher sollen niemanden auf die Bank der Angeklagten bringen«[3]). Dieses Gedicht steht in einem bereits unter Trajan herausgegebenen Buche, zum Beweise, daß man auch unter den besten Regierungen keineswegs völlig zwanglos war: »das Glück, denken zu dürfen, was man will, und sagen zu dürfen, was man denkt«[4]), ist in dem kaiserlichen Rom wohl nie zur vollen Wahrheit geworden. Hiernach mag man sich vorstellen, welche drückende Schwüle in jenen furchtbarsten Zeiten der kaiserlichen Schreckensherrschaft über Rom lagerte, wo man sich nicht begnügte, das im traulichen Zwiegespräch harmlos hingeworfene, in fröhlicher Weinlaune unwillkürlich entschlüpfte Wort gegen den Sprecher zeugen zu lassen[5]); wo man die zum Verderben Ausersehenen mit Spionen umgab, die über ihre Blicke, Seufzer, gemurmelten Worte Buch führten[6]); ihnen ihre Gedanken künstlich ablockte, um sie dann ihr unvorsichtiges Vertrauen mit dem Leben büßen zu lassen. Der Verkehr des Redens und Hörens war durch Spürerei und Horcherei so gut wie abgeschnitten: »auch das Gedächtnis selbst« — dies sind Tacitus' Worte — »hätten wir mit der Sprache verloren, wenn es ebenso in unsrer Macht stände zu vergessen wie zu schweigen«[7]). In seiner Darstellung der Majestätsprozesse, die sich wie ein leitender Faden durch die innre Geschichte dieser Zeit schlingt, hat Tacitus aber nur jene höher gestellten, den Blicken der Mitwelt ausgesetzten Delatoren gebrandmarkt, die ihr schändliches Gewerbe in Hoffnung auf hohe Gunst, Beförderung oder andre Vorteile trieben; die unheilvolle Tätigkeit der im Verborgnen schleichenden, bezahlten Späher und Horcher zu schildern, hat er sich nicht herabgelassen.

Geheime Polizei.

In welchem Umfange diese geheime Polizei organisiert war, darüber haben wir nur gelegentliche Andeutungen. Vielleicht ist auch hier wie bei so manchen Einrichtungen des Kaiserreichs die geheime Polizei des persischen Reichs das Vorbild gewesen[8]). Mäcen erteilt August bei Cassius Dio die Warnung, da es nun einmal nötig sei, in seinem ganzen Reiche Späher und Horcher zu haben, damit ihm nichts unbekannt bleibe, was der Vorkehrung oder der Abhilfe bedürfe, möge er den Angebereien dieser Menschen nicht zu viel trauen,

1) Martial. IX 35. 2) Juv. 6, 402 ff.; vgl. Friedlaenders Ausg. des Juvenal S. 8 f. und oben S. 15. 3) Martial. X 48, 21 ff. 4) Tac. Hist. I 1. 5) Seneca de benef. III 26, 1: *sub Tiberio Caesare — excipiebatur ebriorum sermo, simplicitas iocantium.* 6) Tac. A. VI 24. 7) Tac. Agric. 2. 8) Duncker, Gesch. d. Altert. IV[4] 542.

Digitized by Google

die sie oft völlig grundlos aus den schändlichsten Beweggründen machten[1]). Ähnliche Warnungen hat derselbe Geschichtschreiber der Livia in den Mund gelegt. Die Spione, heißt es dort, denunzieren oft gegen Unschuldige aus Haß, oder weil sie von deren Feinden Geld erhalten oder von jenen selbst keines erhalten haben; und zwar nicht bloß, daß der oder jener etwas Übles getan habe oder tun werde, sondern auch, daß einer das und das gesagt, ein andrer dazu geschwiegen oder geweint oder gelacht habe[4]). Claudius hatte sich von seinen Spähern behufs der in seiner Zensur zu erlassenden Rügen genaue Nachrichten auch über persönliche und Familienverhältnisse (vermutlich der ganzen beiden ersten Stände) geben lassen: sie hatten ihn übrigens sehr schlecht unterrichtet. Denn solche, denen Claudius vorhielt, daß sie unvermählt, kinderlos oder in Dürftigkeit lebten, wiesen nach, daß sie verheiratet, Väter, vermögend seien. Einer, der eines Selbstmordversuchs bezichtigt wurde, legte seine Kleider ab und zeigte, daß er unverletzt war[3]). Nero bediente sich der Bordelle und ihrer Bewohnerinnen, um die dort Verkehrenden auszuforschen, und diese Spürerei erwies sich, wie Plinius in seiner schwülstigen Weise sagt, noch verderblicher als seine Totenbeschwörungen, da sie die Stadt auf grausame Weise mit Geistern (der infolge von Denunziationen Hingerichteten) füllte[4]). Soldaten in bürgerlicher Tracht als Geheimpolizisten werden zuerst unter Otho im Jahre 69 erwähnt, wo sie überall in den Häusern des Adels, der Reichen oder der sonst irgendwie hervorragenden Personen spionierten und deren Inneres mit Angst und Argwohn erfüllten[5]). »Durch vorschnelles Vertrauen«, sagt Epictet, »lassen sich Unvorsichtige in Rom von den Soldaten fangen. Ein Soldat in bürgerlicher Tracht setzt sich neben dich und fängt an, vom Kaiser übel zu reden; du, in der Meinung dadurch, daß er zuerst beleidigende Äußerungen getan, ein Pfand für seine Zuverlässigkeit erhalten zu haben, sagst auch, was du denkst: dann wirst du in Ketten und ins Gefängnis geworfen«[6]). Das ist wahrscheinlich unter Hadrian geschrieben, von dem es bekannt ist, daß er ein eignes Truppenkorps, die *frumentarii* (Furiere), als eine Art von Gendarmen zu polizeilichen Zwecken und namentlich auch zur geheimen Polizei im weitesten Umfange verwendete[7]), wozu sie auch später benutzt wurden[8]). Daß er auch in den Häusern seiner Freunde Spione hielt, ist oben bemerkt worden[9]). Natürlich war die geheime Polizei nirgends so zahlreich und so tätig wie in der Hauptstadt. Tigellinus läßt in dem Roman des Philostrat den Apollonius von Tyana »mit allen Augen beobachten, mit denen die Regierung sieht, wenn er redete oder schwieg, stand oder saß; welche Nahrung er zu sich nahm und von wem er sie erhielt, und ob er opferte oder nicht«[10]). Apollonius selbst nennt Rom dort eine Stadt, in der lauter Augen und Ohren sind für alles, was ist und was nicht ist; da könne man nicht an Neuerungen im Staate denken, falls man nicht nach dem Tode großes Verlangen trage; die Vorsichtigeren und Vernünftigen würden dort auch inbezug auf das Erlaubte zurückhaltend[11]). Lucian sagt in der Schrift gegen den unge-

Provozierende Agenten.

1) Cass. Dio LII 37, 2 f. 2) ebd. LV 18, 6. 3) Sueton. Claud. 16, 3. 4) Plin. n. h. XXX 15 5) Tac. Hist. I 85. Hirschfeld Kl. Schrift. S. 585 f. 6) Epictet. Diss. IV 13, 5. 7) Marquardt StV. II² 493, vgl. aber R. Paribeni, Röm. Mitteil. XX 1905 S. 313 f. 8) Hirschfeld a. a. O. S. 588, 3. 599. 9) S. 82. 10) Philostrat. Vit. Apollon. Tyan. IV 43. 11) ebd. VIII 7.

Digitized by Google

bildeten Reichen, der durch den Ankauf einer großen Bibliothek sich dem Kaiser Marc Aurel empfehlen wollte, er hoffe vergebens, jenen über sich zu täuschen; ob er denn nicht wisse, daß der Kaiser viele Augen und Ohren habe[1]). Ohne Zweifel wurden die höhern Stände von der geheimen Polizei am eifrigsten beobachtet. Caracalla machte die Soldaten, die er dazu verwandte, sich allein verantwortlich; außer ihm konnte sie niemand zur Strafe ziehen: die Folge war, daß sie, die ihm alles, auch das Kleinste berichteten, eine Willkürherrschaft über die Senatoren übten[2]). In einer unter seinem Nachfolger Opellius Macrinus (im Herbst oder Winter 217/18) verfaßten, dem Aristides zugeschriebnen Rede heißt es: das ganze Reich sei niedergedrückt und von Furcht geknechtet gewesen, da in allen Städten Spione umhergingen und behorchten, was man sprach, und es nicht möglich war, frei zu denken und zu reden, da die vernünftige und gerechte Freimütigkeit vernichtet war und jedermann vor einem Schatten zitterte; von dieser Furcht habe der jetzige Kaiser die Seelen aller erlöst und befreit, indem er ihnen die Freiheit völlig und ganz zurückgab[3]). Von Alexander Severus rühmt sein Biograph, daß er über alle Personen Nachforschungen durch zuverlässige Leute anstellen ließ, deren Verwendung zu diesem Zweck niemandem bekannt war; er sagte, daß durch die Aussicht auf Beute alle verdorben werden könnten[4]). Im 4. Jahrhundert scheinen, infolge einer neuen Organisation der über das ganze Reich erstreckten Geheimpolizei, durch deren nur auf ihre eigne Bereicherung bedachte Agenten die Verfolgungen und Plünderungen Unschuldiger sowie die Verheimlichung von Verbrechen (wie der Falschmünzerei) den weitesten Umfang erreicht zu haben und, wenn man dem Libanius glauben darf, systematisch betrieben worden zu sein. Doch sein Vergleich der damaligen Spione und Angeber mit Hunden, welche den Wölfen Beistand leisten, sowie überhaupt die häufigen und leidenschaftlichen Klagen der damaligen Schriftsteller passen auch auf die frühern Jahrhunderte. Seiner Natur nach war das pestartig wütende Unwesen zu allen Zeiten dasselbe, und neu eben nur, daß es weiter um sich gegriffen hatte[5]).

Wenn nun auch die Tätigkeit wie die Macht dieser im Verborgnen schleichenden Späher und Horcher unter milden Regierungen, namentlich unter der der Antonine, eingeschränkt war, so versteht es sich doch von selbst, daß freie Gespräche über politische Dinge in größern Kreisen, vollends an öffentlichen Orten, im kaiserlichen Rom zu keiner Zeit möglich waren. Übrigens empfahl sich aber auch abgesehen von der Furcht vor der überall lauernden Angeberei die äußerste Behutsamkeit im Reden; Tacitus nennt Rom eine Stadt, in der
Umträgerei. man alles erfährt und nichts verschweigt[6]). Die Verbreitung gefährlicher Geheimnisse erfolgte nicht immer in böser Absicht; auch Zudringlichkeit, Neugier und Unvorsichtigkeit stifteten Unheil genug. Seneca leitet solche Umträgereien aus dem Bedürfnis des in Rom so verbreiteten beschäftigten Müßiggangs her, die Zeit zu füllen. »Daher rührt«, sagt er, »jenes scheußlichste Laster, die

1) Lucian. Adv. ind. 23. 2) Cass. Dio LXXVII 17, 1 f. 3) Ps. Aristid. or. 35, 21 (II 258 K.); vgl. B. Keil, Nachr. d. Götting. Gesellsch. d. Wiss. 1905, 420. 4) Hist. aug. Alex. Sever. 23, 2. 5) Vgl. besonders Liban. or. 18, 135 ff. (II 294 f. F.); die Spione heißen auch hier οἱ βασιλέως ὀφθαλμοί § 140. Ammian. XIV 1, 6. Aurel. Victor Caes. 39, 45 und mehr bei Hirschfeld a. a. O. S. 640 ff. 6) Tac. A. XI 27: *in civitate omnium gnara et nil reticente.*

Digitized by Google

Horcherei und Ausspürung von öffentlichen und geheimen Angelegenheiten und die Wissenschaft vieler Dinge, die weder ohne Gefahr angehört noch ohne Gefahr mitgeteilt werden« [1]). Man bemerkt die Vorsicht, mit der Seneca sich ausdrückt, und es ist dies in seinen zahlreichen Schriften das einzige Mal, wo er den Gegenstand überhaupt berührt. Den größten Vorschub leisteten diesen Umträgereien die weitausgebreiteten Klientelen und ungeheuren Dienerschaften der großen Häuser. Den Klienten wurde unheilvolle Geschwätzigkeit vorgeworfen [2]), aber noch weit mehr den Sklaven, an denen die Zunge der schlimmste Teil war. Ein Geheimnis ihrer Herren ausplaudern war ihnen ein noch größres Vergnügen als gestohlnen Falerner trinken, und es gab kein Verbrechen, dessen sie jene nicht beschuldigten, um sich für empfangne Züchtigungen zu rächen. Ein reicher Mann konnte kein Geheimnis haben. Schweigen seine Sklaven, sagt Juvenal, so reden seine Pferde und Hunde, seine Türpfosten und Marmorwände; er schließe die Fenster, verstopfe die Spalten und lösche das Licht; niemand schlafe in seiner Nähe: und doch weiß vor Tagesanbruch der nächste Schenkwirt, was er um die Zeit des zweiten Hahnenschreis getan hat [3]). Martial sagt, ein Kutscher sei mit 20000 Sesterzen (4350 Mark) bezahlt worden, weil er — taub war [4]).

So konnte es denn nicht fehlen, daß die Kunde von persönlichen Ereignissen aller Art sich schnell in den nächststehenden Kreisen verbreitete und der Unterhaltung immer neuen, willkommnen Stoff zuführte. Neben Umträgerei waren Skandalsucht und Verleumdung geschäftig. Schon Cicero hat gesagt, daß es »in einer so übelredenden Stadt« schwer sei, üblem Leumunde zu entgehen [5]), und Hieronymus hat es fast fünfhundert Jahre später wiederholt [6]). In der Unterhaltung, sagt der letztre, werden die Abwesenden zerfleischt, der Lebenswandel andrer geschildert, und während wir bissig über jene herfallen, werden wir wieder von ihnen vernichtet [7]). Am meisten waren natürlich Verhältnisse zwischen Männern und Frauen, welcher Art sie auch sein mochten, der Nachrede ausgesetzt; diese war, nach Properz, über die Schönen wie eine Art Buße für ihre Schönheit verhängt [8]); und er wie die andern Dichter jener Zeit klagen wiederholt, wie Liebende von ihr verfolgt wurden. Auf Straßen und Plätzen vernahm man ihre Geschichte, an fröhlichen Tafeln wurde sie von den Gästen belacht [9]). In dem Gedicht auf die Vermählung Stellas mit Violentilla sagt Statius, nun endlich habe die Stadt die Umarmung gesehen, von der sie sich schon so lange erzählt hatte [10]). Besonders eifrig waren die Frauen in der genauesten Erkundung aller Einzelheiten [11]). Aber natürlich beschränkten sich die Stadtgespräche nicht auf dieses Gebiet. Die Klätscher wußten, welchem geheimen Laster dieser und jener fröhnte, wie viel den einen seine Maitresse koste, daß der andre seine Mahlzeiten bis zum Anbruch des Tags verlängre, daß Titus dem Lupus 700000 Sesterzen (152250 Mark) schuldig sei [12]). Die Schwelger

Skandalsucht.

Gegenstände der trivialen Unterhaltung.

1) Seneca De tranquill. an. 12, 7. 2) Martial. VII 62, 4. 3) Juv. 9, 102ff. Vgl. Martial. II 82. 4) Mart. XI 38. 5) Cic. pro Cael. 38: *at fuit fama. quotusquisque istam effugere potest in tam maledica civitate?* 6) Hieronym. Ep. 127, 3: *difficile est in maledica civitate et in urbe, in qua orbis quondam populus fuit palmaque vitiorum, si honestis detraherent puraque ac munda macularent, non aliquam sinistri rumoris fabulam contrahere.* 7) ebd. 43, 2. 8) Prop. II 32, 26. 9) ebd. II 20, 21f. III 20, 28. 25, 2. Ovid. Am. III 1, 17f. Horat. Epod. 11, 8. 10) Stat. Silv. I 2, 30f. 11) Juv. 6, 403ff. 12) Martial. VII 10.

Digitized by Google

ihrerseits wünschten nichts lebhafter, als daß von ihrem Luxus gesprochen würde[1]). Starb ein reicher Mann plötzlich, ohne ein Testament zu machen[2]), gab jemand in dürftigen Verhältnissen einen großen Schmaus, so waren alle Gastmähler, Thermen, Stationen, Theater von dem Gerede voll[3]). Der jüngere Plinius berichtet einem Freunde über den Tod und das Testament des reichen Domitius Tullus, der gegen die allgemeine Erwartung statt seiner Erbschleicher seine Verwandten freigebig bedacht hatte, und teilt die verschiednen Beurteilungen mit, die diese letzten Verfügungen erfuhren; viele lobten es als zeitgemäße Klugheit, daß er die auf seinen Tod Lauernden hintergangen habe. Plinius schließt mit den Worten: »Da hast du das ganze Stadtgespräch, denn die ganze Stadt spricht nur von Tullus«[4]). Oder man unterhielt sich von Palästen und Landhäusern, oder von der Vorlesung eines neuen Trauerspiels, in dem gewagte Stellen vorgekommen waren[5]), oder kritisierte den Tanz eines berühmten Pantomimen[6]). Die Schauspiele vor allem boten der Unterhaltung unerschöpflichen Stoff. Die Anstrengungen der Kaiser, das Volk durch diese zu beschäftigen, sind allbekannt, und kolossal wie sie waren, sind sie durch den Erfolg noch überboten worden. Die Leidenschaft für die Bühne, die Arena und den Zirkus glich einer epidemischen Krankheit, von der auch die höhern Stände ergriffen waren; die Leidenschaft für Gladiatoren und Rennpferde, so wird in einer gegen das Ende des 1. Jahrhunderts verfaßten Schrift geklagt, erfüllte die Gemüter so völlig, daß sie keinen Raum für edlere Bildung ließ[7]). Äußerungen über diese Dinge gehörten neben den Bemerkungen über das Wetter (einer gewöhnlichen Einleitung der Gespräche, »dem törichten Geschwätz derer, die nach Worten suchen«[8]) zu den Lückenbüßern auch in der Unterhaltung der Gebildetsten[9]). Epictet empfiehlt, wenig und nichts Unnützes zu reden: nicht von Fechterspielen, Wagenrennen, Athleten, nicht von Speisen und Getränken, wovon überall geredet werde, am wenigsten aber über Personen, lobend, tadelnd oder vergleichend[10]). Hiermit sind die Kreise bezeichnet, innerhalb deren sich die triviale Unterhaltung vorzugsweise zu bewegen pflegte, und einige davon berührt auch Martial in einer bekannten Schilderung der damaligen römischen Stutzer. »Du bist ein artiger Mann, Cotilus, so sagen viele; doch was ist ein artiger Mann? Einer, der seine Locken in kunstvoller Ordnung trägt, der stets nach Balsam und Zimtöl duftet, der die Melodien alexandrinischer und spanischer Tänze summt, der seine glatten Arme tänzerartig bewegt, der den ganzen Tag zwischen den Sesseln der Frauen sitzt und immer in irgendein Ohr flüstert, der Briefchen schreibt und die Briefchen andrer liest, der sich vor der Berührung mit dem Ellbogen seines Nachbars in acht nimmt, der weiß, in welches Mädchen einer verliebt ist, der von einem Gastmahl zum andern läuft, der den Stammbaum des edelsten Renners im Zirkus auswendig weiß. Was sagst du! Das also, das, Cotilus, ist ein artiger Mann? Dann, Cotilus, ist es eine sehr verwickelte Sache, ein artiger Mann zu sein«[11]).

1) Seneca ep. 122, 14. 2) Juv. 1, 145. 3) ebd. 11, 1—5. 4) Plin. ep. VIII 18, 11. 5) Tac. Dial. 2, 1. 6) Horat. Sat. II 6, 72. 7) Tac. Dial. 29, 4 f. 8) Seneca ep. 23, 1. 67, 1, vgl. Juv. 4, 87 f. 9) Horat. Sat. II 6, 44 f.; Ep. I 18, 19. 10) Epictet. Man. 33, 2; Diss. III 16, 4. 11) Martial. III 63.

Digitized by Google

Bei Gastmählern war es eine Hauptpflicht des Gastgebers, den Anwesenden Gelegenheit zum Sprechen über Gegenstände zu geben, die ihnen nicht bloß geläufig, sondern auch angenehm waren. Plutarch hat sich weitläufig über diese Kunst verbreitet, das Gespräch durch geschickte Fragen zu leiten, er bezeichnet sie als einen Hauptteil der Kunst des Umgangs überhaupt[1]). Er gibt zahlreiche Beispiele von geeigneten Fragen, wie nach einem rühmlich verwalteten Amt, nach einer Audienz beim Kaiser, nach den Fortschritten studierender Söhne, nach erfreulichen Dingen, die Freunden, noch besser nach Niederlagen und Beschämungen, die Feinden des Gefragten widerfahren waren. An der Sucht, ihre Erlebnisse zu erzählen, litten seiner Meinung nach am meisten Personen, die weite Seereisen nach entlegnen, wenig bekannten Ländern gemacht hatten; Epictet dagegen erwähnt die bei jeder Gelegenheit wiederkehrenden Geschichten des Kriegsmanns von seinen Taten in Mösien: »ich erzählte dir bereits, Bruder, wie ich die Anhöhe erstieg« usw.[2]). Wenn der Jagdliebhaber am liebsten Fragen nach seinen Hunden, der Freund der Gymnastik nach turnerischen Wettkämpfen hörte, der Fromme und im Gottesdienst Eifrige gern erzählte, wie er dieses oder jenes mit Hilfe von Träumen und Opfern durch die Gnade der Götter glücklich vollbracht habe, so erwies man alten Leuten stets einen Gefallen, wenn man ihnen Veranlassung zu Erzählungen wovon auch immer gab[3]).

Unterhaltung bei Gastmählern in gebildeter Gesellschaft.

Die Kunst, ein heitres, geistig belebtes Gastmahl zu veranstalten, wurde im römischen wie im griechischen Altertum hoch geschätzt, und bedeutende Schriftsteller haben es der Mühe wert gehalten, Anweisungen dazu zu geben[4]). Im Gegensatz zu den üppigen Festen der Reichen in Sälen, die dreißig Tafeln faßten[5]), ein ganzes Volk aufnehmen konnten[6]), und wo man unter dreihundert Gästen allein sein konnte, weil man keinen kannte[7]), sollte nach Varros Regel die Zahl der Gäste von der der Grazien nur bis zu der der Musen steigen dürfen[8]); und vor allem sollten sie so gewählt werden, daß eine allgemeine Unterhaltung stattfinden konnte[9]). Bei den Gastmählern, wo geistreiche und feingebildete Männer sich in kleinern Kreisen zusammenfanden, war das vertraute Gespräch so erquickend wie nirgends sonst. Cicero meinte, daß das römische Wort für Gastmahl, *convivium* (Zusammenleben), glücklicher gewählt sei als die griechischen, die das Zusammenessen und -trinken bedeuten, denn gerade da lebe man am meisten zusammen[10]). Das Vergnügen, das man genoß, ließ das Bewußtsein nicht aufkommen, daß man sich bildete[11]). Einer wahrhaft herzlichen Zuneigung waren allerdings die Römer nur selten fähig. Fronto sagt, daß er in seinem ganzen Leben in Rom nichts weniger gefunden habe, als wahre Herzensfreundschaft, zu deren Bezeichnung er sich auch eines griechischen Wortes (φιλοστοργία) bedienen muß[12]), und sein kaiserlicher Schüler Marc Aurel zählt zu den Wahrheiten, deren Kenntnis er ihm verdankte, auch

1) Plutarch. Qu. conv. II 1, 1 f. 2) Epictet. Diss. I 25, 15. 3) Plutarch. Qu. conv. II 1, 3. 4) Vgl. auch Martial. IX 77, 1 f.: *quod optimum sit, disputat, convivium facundi Prisci pagina* usw. 5) Plutarch. Qu. conv. V 5, 2. 6) Seneca ep. 115, 8. 7) Martial. XI 35. 8) Gell. XIII 11, 2. 9) Plutarch. Qu. conv. I 1, 5. 10) Cic. ad famil. IX 24, 3. 11) Martial. XII prooem.: *bibliothecae, theatra, convictus, in quibus studere et voluptates non sentiunt.* 12) Fronto ad L. Ver. imp. II 7 p. 135 N.

Digitized by Google

die, daß die vornehmen Römer von Herzen kalt (ἀστοργότεροι) seien[1]). Aber wie die Italiener noch heute bei aller Zurückhaltung in Gewährung ihrer Herzensfreundschaft etwas Gewinnendes haben, das dem Fremden ihre Gesellschaft schnell behaglich macht, so war auch im alten Rom Liebenswürdigkeit im Umgange häufig. Bei den Gastmählern entfaltete sich die eigentümliche Begabung der Südländer am freiesten, die anmutige Gewandtheit der Rede, das Talent, leicht und artig zu erzählen[2]), und, was am höchsten geschätzt wurde, der schlagfertige Witz, auf dessen »nur innerhalb der Stadtmauern erzeugtes Salz«[3]) die echten Römer stolz waren, und dessen spezifisches Wesen sie durch die Bezeichnung der »Urbanität« für sich ausschließlich in Anspruch nahmen[4]). Cicero meinte sogar, der altrömische Witz habe mehr Salz als der attische: er schätzte ihn um so höher, je seltner er noch in ganzer Echtheit zu finden war, seit Rom zuerst so viel lateinische, dann ausländische Elemente, selbst aus behosten und transalpinischen Völkerschaften in sich aufgenommen hatte, daß von der alten Grazie keine Spur mehr übrig war[5]).

Wer die Gabe der Unterhaltung besaß, um dessen Gesellschaft bemühten sich um die Wette »die Mächtigen« in Portiken und Theatern[6]). Allerdings wurde das Gespräch zuweilen durch ein Übermaß der Rezitationen, der musikalischen, theatralischen und sonstigen Unterhaltungen beeinträchtigt, da manche ihren Speisesaal geradezu zur Bühne oder zum Hörsaal machten[7]), und es war dann den Gästen wohl nicht immer zu verdenken, wenn sie aufbrachen oder gelangweilt dalagen, wie der jüngere Plinius klagt[8]). Doch im rechten Maße geboten, hatten jene Unterhaltungen auch den Vorteil, dem Gespräch eine bestimmte Richtung zu geben, wie z. B. die Vorlesungen von Dichterwerken[9]) jene ästhetischen Tischgespräche herbeiführten[10]), an denen auch Frauen so eifrigen Anteil nahmen[11]). Überhaupt darf man die Sitte, bei Gastmählern geistige, besonders künstlerische Genüsse zu bieten, nicht nach ihren Übertreibungen und Ausartungen beurteilen. Vielmehr zeigt auch diese Sitte, daß die damalige Zeit sich auf die Verfeinerung des Genusses verstand wie keine andre. Auch war das Bestreben, der Unterhaltung bei Tische einen geistigen Inhalt und ein höheres Interesse zu geben, offenbar sehr verbreitet, da ja selbst die Trimalchios es in ihrer Weise nachahmten. Gespräche über Gegenstände aus dem Gebiet der Wissenschaft, Literatur und Kunst, die sich für Zeit und Ort schickten, waren für eine gebildete, geschmackvolle Gesellschaft der angenehmste Nachtisch[12]), und selbst gemeine und ungebildete Menschen, sagt Plutarch, empfanden und befriedigten das Bedürfnis einer geistigen Unterhaltung nach der Mahlzeit durch Aufgeben und Erraten von Rätseln und ähnlichen Problemen[13]). Die von Plutarch mitgeteilten Tischgespräche, die teils an der Tafel des Konsularen Sossius Senecio in Rom, teils in Plutarchs Kreisen

1) M. Aurel. Comment. I 11. Er nennt als Kaiser Fronto φιλόστοργε ἄνθρωπε, Fronto De fer. Als. 4 p. 231 N. 2) Seneca ep. 122, 15 (Pedo Albinovanus) *erat fabulator elegantissimus.* 3) Juv. 9, 11. 4) Quintil. VI 3, 17. 5) Cic. ad fam. IX 15, 2; über römischen Witz vgl. Hosius, Grenzboten LXV (1906) I 27ff. 91ff. 6) Martial. VI 44. VII 76. IX 97, 10. Seneca ep. 122, 12 *Varus eques Romanus, M. Vinicii comes, cenarum bonarum adsectator, quas improbitate linguae mercebatur.* 7) Plutarch. Qu. conv. I 4, 3. 8) Plin. ep. IX 17, 3. 9) Pers. 1, 30f. Juven. 11, 179ff. Petron. 68, 4. Martial. IV 82, 5. X 19, 19ff. Grabschrift eines *lector* CIL VI 9447 = Buecheler, Carm. ep. 1012. 10) Vgl. Petron. 55. 59. 11) Juv. 6, 434ff. 12) Plutarch. De sanit. praec. 20. 13) Plut. Qu. conv. V prooem.

Digitized by Google

in Griechenland geführt worden waren[1]), bewegen sich auf den verschiedensten Gebieten. Einige beziehen sich unmittelbar auf die Mahlzeiten selbst: ob der Wirt den Gästen die Plätze anweisen oder ihnen die Wahl überlassen solle; warum der sogenannte konsularische Platz der vornehmste sei; ob zusammengesetzte oder einfache Speisen leichter verdaulich seien; ob das Meer oder das Land bessre Nahrung liefere[2]). Andre gehören zu den besonders in philosophischen Kreisen beliebten, zur Übung und Schaustellung des Scharfsinns aufgeworfnen Problemen: warum A der erste Buchstabe sei; ob die Henne früher war oder das Ei[3]). Mehrere sind naturwissenschaftlich: warum ältre Leute besser aus der Entfernung lesen: weshalb man den Schnee unter Spreu und Tüchern aufbewahre; ob es möglich sei, daß neue Krankheiten entstehen und aus welchen Gründen[4]). Wieder andre gehören dem Gebiet der Philologie, besonders der homerischen an: warum Homer das Salz göttlich und das Öl von allen Flüssigkeiten allein feucht nenne; an welcher Hand Diomedes die Aphrodite verwundete[5]). Auch ästhetische Fragen werden erörtert: warum wir der Darstellung des Zorns und der Trauer auf der Bühne mit Vergnügen folgen, in Wirklichkeit aber die Äußerungen dieser Affekte ungern wahrnehmen; daß man sich vor allem vor den entsittlichenden Wirkungen unedler Musik hüten müsse und auf welche Weise[6]). Außerdem werden Wissenswürdigkeiten aus den verschiedensten Fächern behandelt: die Geburtstage berühmter Männer; das Verbot des Pythagoras, Fische zu essen: ob sich die Juden des Schweins aus Verehrung oder aus Abscheu enthalten; wer der Juden Gott sei; warum die nach den Planeten benannten Tage nicht in der Reihenfolge derselben, sondern in umgekehrter gezählt werden; über die Menschen mit dem bösen Blick[7]) usw. Waren Gelehrte bei Tische, so ließen sie sich nicht immer abhalten, Erörterungen über Gegenstände ihres Fachs von unerwünschter Ausführlichkeit zum besten zu geben. Der unter Nero in Rom lebende griechische Dichter Lucilius klagt namentlich über die Philologen und beschwört den Hausherrn, ihn an seiner Tafel nicht diesen Pedanten und Wortklaubern von der Zunft des Aristarch zur Beute werden zu lassen; heute möge ihm nicht das ›Singe den Zorn, o Göttin‹ aufgetischt werden[8]). Auch Philosophen konnten oft der Versuchung nicht widerstehen, sich in Untersuchungen und Disputationen über schwierige und abstrakte Probleme zu vertiefen, zur Qual der übrigen Gäste, die ihnen nicht zu folgen vermochten und sich dann mit Gesängen, possenhaften Erzählungen, banausischen und trivialen Reden schadlos hielten[9]). Vor solchen Tischgesprächen hatte schon Varro gewarnt[10]). Plutarch erklärt die Beschäftigung mit dialektischen Spitzfindigkeiten bei Tische für unzuträglich[11]). Es gab auch Leute, die darauf bedacht waren, sich etwas aus der Philosophie anzueignen, was sie einmal bei einem kaiserlichen Gastmahl zur Schau stellen könnten[12]): die philosophische Lehrbücher studierten und Vorträge zu keinem

1) Plut. Qu. conv. I prooem.; vgl. Hirzel, Der Dialog II 224 ff. 2) Plutarch. Qu. conv. I 2. 3. IV 1. 4. 3) ebd. II 3. IX 2. 4) ebd. I 8. VI 6. VIII 9. 5) ebd. V 10. VI 9. IX 4. 6) ebd. V 1. VII 5. 7) ebd. IV 5. 6. 7 (vgl. über die Planetennamen der Wochentage Thumb, Zeitschr. f. deutsche Wortforschung I 1900 S. 168 ff. und Gundermann ebd. S. 177 ff.). VIII 1. 8. 8) Lucil. Anth. Pal. XI 140. 9) Plutarch. Qu. conv. I 1, 5. 10) Gell. XIII 11, 4. 11) Plutarch. De sanit. praec. 20. 12) Plut. De profect. in virt. 8.

Digitized by Google

andern Zwecke hörten, als um die Bewunderung eines Senators zu erregen, den ihnen das Glück etwa zum Tischnachbar geben würde[1]; oder um die Gäste durch Aufzählung sämtlicher Schriftsteller in Erstaunen zu setzen, die über eine gewisse Schlußform geschrieben hatten[2].

Die Unterhaltung in höherm Grade ein Bildungsmittel als in neuerer Zeit.

Wie sehr dergleichen übrigens auch bespottet wurde, so konnte es doch nicht so völlig ungehörig erscheinen, wie es heutzutage der Fall sein würde. Denn Bildung, Belehrung und geistige Förderung wurde damals wie überhaupt im Altertum weit mehr in persönlichem Verkehr, »im lebendigen Ideentausch, durch heitre Geselligkeit«[3] erstrebt und erreicht als in neuern Zeiten, und dieses Bestreben gab unter anderm auch zu den so häufigen Gastmählern der Philosophen und Gelehrten Veranlassung, die in der Tat eine Art von wissenschaftlichen Sitzungen waren und sein sollten[4]. Auf sie näher einzugehen, ist hier, wo nur die gesellige Unterhaltung gebildeter Kreise in Betracht gezogen werden sollte, nicht der Ort.

1) Epictet. Diss. I 26, 9. 2) ebd. II 19, 8 f. 3) Biedermann, Goethes Gespräche II 412. 4) Hirzel, Dialog I 151 ff.; vgl. 359 f.

Digitized by Google

V. DIE FRAUEN

Wenn alle Darstellungen von Zuständen der hier geschilderten Zeit um so unvollständiger bleiben, je mehr sie auf gelegentlichen, zerstreuten, nicht selten einseitigen Äußerungen beruhen, so gilt dies am meisten von dem Leben der Frauen, von dem sich zusammenhängende Anschauungen am schwersten gewinnen lassen. Überdies beziehen sich die uns erhaltnen Nachrichten zum allergrößten Teil auf die Frauen der höhern Stände.

Kindheit.

Der Mädchenstand der Römerinnen war kurz; kaum dem Kindesalter entwachsen, wurden sie schon verlobt und vermählt. Die Wünsche und Sorgen der Mütter, Verwandten und Wärterinnen; die von der Zärtlichkeit eingegebnen Liebkosungsworte und Schmeichelnamen (Vögelchen, Täubchen, kleine Krähe, Mütterchen, Fräulein)[1]; die tändelnde, das Kinderlallen nachahmende Sprache[2] und die Schlaflieder der Ammen[3]; der Gebrauch der Kinderklappern[4] und sonstigen Beschwichtigungsmittel (z. B. den Stein zu schlagen, an dem das Kind sich gestoßen hatte)[5]; den mannigfachen Aberglauben, der sich an alle Entwicklungsmomente des Kindesalters knüpfte (Wolfs- oder Pferdezähne wurden z. B. den Kindern als Mittel leichten Zahnens angebunden)[6]; die Angst vor dem Beschreien und dem bösen Blick und die zahllosen Mittel und Amulette dagegen[7] — alles dies hatten die Kinderstuben jener Zeit mit den heutigen gemein. Zum Schutz gegen die Nachtunholde, die den Kindern das Blut aussogen (Strigen), knüpfte man ihnen Knoblauch in die Windeln[8] und legte Weißdornruten in die Fenster[9]. Ging die Mutter an einem Venustempel vorüber, so murmelte sie wohl ein Gebet an die Göttin, daß dem Töchterchen Schönheit zuteil werden möchte, und fügte ein Gelübde hinzu[10]. Überdies wurde natürlich nichts unterlassen, was zur Ausbildung einer tadellosen Gestalt beitragen konnte. Dazu gehörte das feste Einschnüren der Brust der Mädchen

Einschnüren der Brust.

1) Schol. Pers. 3, 16. Salvian. epist. IV 13; vgl. CIL VI 33706. 34421. 2) Lucret. V 230. 3) Schol. Pers. a. a. O.; Lallà Lallà, Refrain der Wiegenlieder in Calabrien, Trede, Heidentum in der röm. Kirche IV 252. 4) Lucr. V 229. Quintil. IX 4, 66. Martial. XIV 54. Tertull. adv. Marc. III 13; adv. Jud. 9. Mart. Cap. I 7. IX 927; erhaltne Kinderklappern bei Daremberg-Saglio, Diction. I 1561 fig. 2063 f. 5) Epictet. Diss. III 19, 4. 6) Plin. n. h. XXVIII 257. Seren. Sammon. 1031 f. Wuttke, Der deutsche Volksaberglaube der Gegenwart[3] S. 393. Dioscorid. de simpl. med. I 71 nennt unter den Mitteln zum leichten Zahnen μῦς οἱ κατοικίδιοι ἑφθοὶ ἐσθιόμενοι. Julian. orat. 7 p. 206 D: ὥσπερ αἱ τίτθαι περὶ τὰς ὀδοντοφυΐας κνησιῶσιν αὐτοῖς (τοῖς παιδίοις) σκύτινα ἅττα προσαρτῶν (εἰώθασι) ταῖν χεροῖν, ἵνα αὐτῶν παραμυθήσωνται τὸ πάθος. 7) Jahn, Ber. d. Sächs. Ges. d. Wiss. 1855 S. 28 ff. S. Seligmann, Der böse Blick und Verwandtes, Berlin 1910. G. Kropatschek, De amuletorum apud antiquos usu capita duo (Diss. Münster 1907). P. Wolters, Bonn. Jahrb. CXVIII 1909 S. 257 ff. 8) Seren. Sammon. 1035 ff. 9) Ovid. fast. VI 165 f., vgl. Wissowa, Religion u. Kultus d. Römer[2] S. 236. 10) Juv. 10, 289 f.

Digitized by Google

mit Binden von frühster Kindheit ab, um die Hüften stärker hervortreten zu lassen, wodurch infolge der Nachlässigkeit oder Unerfahrenheit der Wärterinnen häufig Verkrümmungen des Rückens entstanden und eine Schulter höher als die andre wurde. Schwerlich war das Schnüren und seine üblen Folgen auf Pergamon beschränkt, wo Galen am meisten Gelegenheit hatte, die letztern zu beobachten[1]), sondern es ist vermutlich ziemlich allgemein, namentlich auch in Rom und zwar von jeher in Gebrauch gewesen. Schon bei Terenz wird (in einer Stelle, die wohl auch für Rom Geltung gehabt haben muß) geklagt, daß die Mütter sich bemühen, die Mädchen schmächtig zu machen, mit herabfallenden Schultern und geschnürter Brust. Ist eine etwas kräftiger, so sagen sie, sie sähe aus wie ein Faustkämpfer, und lassen sie fasten; so machen sie durch ihre Pflege auch die von Natur trefflichen Gestalten binsenähnlich[2]).

Ammen. Viele Mütter überließen die Kinder ganz den Ammen oder Wärterinnen[3]), in der Regel ohne Zweifel Sklavinnen, also sehr oft »Ausländerinnen aus irgendeinem Barbarenvolke«. Das Selbstnähren der Mütter scheint weder in Italien noch in Griechenland die Regel gewesen zu sein, so sehr es auch Philosophen wie Favorinus und Plutarch empfahlen[4]); auch die Frau des letztern hatte wenigstens ihr früh verstorbnes Töchterchen nicht selbst genährt[5]). Über die Wahl einer Amme geben die ärztlichen Schriftsteller ausführliche Vorschriften: unter anderm, daß ihre Milch durch Gesicht, Geschmack und Geruch geprüft werden sollte[6]). Zuweilen wurden für ein Kind mehrere Ammen bestellt[7]). Der Arzt Soranus von Ephesus, der unter Trajan und Hadrian in Rom praktizierte, empfiehlt Griechinnen zu wählen, nicht bloß damit die Kinder von ihnen die schönste Sprache lernen, sondern weil sie ihren Säuglingen am meisten Liebe und Sorgfalt erweisen; der Mangel an beidem bei den Römerinnen war nach seiner Ansicht an den in Rom so häufigen Verkrümmungen der Beine bei Kindern schuld[8]).

Spiele. Als Spielzeug kleiner Mädchen dienten Blumen, bunte Steine, Muscheln (auch Bernstein)[9]), farbige Bälle und Kugeln oder Nüsse (mit denen man mannigfache, zum Teil noch jetzt in Italien übliche Spiele spielte)[10]), Knöchel (Astragalen)[11]), mit denen spielend Mädchen öfters von Künstlern dargestellt wurden[12]); vor allem Puppen[13]), von denen mehrere (aus Terrakotta und Elfenbein), zum Teil mit beweglichen Gliedern, in Kindergräbern gefunden worden sind[14]). Plutarch

1) Galen. VII 28. 2) Terent. Eunuch. 313 ff. Nach der Anführung dieser Stelle bei Auson. epist. 22 praef. p. 260 Peip. scheint es, als wenn dies auch noch für jene Zeit gegolten habe. Vgl. auch Martial. XIV 134. Non. p. 538 M. Hieron. epist. 117, 7. 3) Tac. Dial. 29, 1; Germ. 20. 4) Favorin. bei Gell. XII 1, 17. Plut. de puer. educ. 5. Vgl. Schick, Favorin περὶ παίδων τροφῆς und die antike Erziehungslehre (1912). 5) Plutarch. Cons. ad ux. 2. 6) Vgl. W. Braams, Zur Geschichte des Ammenwesens im klass. Altertum (Jenaer mediz.-histor. Beiträge V), 1913. 7) Soran. De mul. affect. 31. Galen. VI 455 ff. Pythag. epist. 12 p. 608 Herch. 8) Soran. a. a. O. 38. 9) Ovid. Metam. X 262 (dazu Lobeck, Aglaoph. I 701b). 10) Nux 73 ff. und dazu U. v. Wilamowitz-Moellendorff, Commentat. Mommsenianae (1877) S. 398; vgl. Friedlaender, Annali d. Inst. 1857 S. 142 ff. tav. d'agg. BC. Gerhard, Ant. Bildw. Taf. LXV. Caetani-Lovatelli, Bull. arch. com. X 1882 S. 55—62 Tav. XI (= Antichi monum. illustrati, 1889 S. 165 ff.). 11) Anthol. Pal. XII 44, 2. 12) Heydemann, Die Knöchelspielerin im Palazzo Colonna, Halle 1877. 13) Pers. 2, 70 mit Schol. Lactant. Instit. II 4, 13. Hieronym. Epist. 128, 1. Vgl. E. Caetani-Lovatelli, Antichi Monumenti illustrati S. 221 ff. 14) Beeq de Fouquières, Jeux des anciens (1869) S. 28 f. Winter, Typen der figürlichen Terrakotten I 165 ff.

Digitized by Google

erwähnt in der Trostschrift an seine Frau über den Tod jenes einzigen, nach vier Söhnen gebornen Töchterchens, Timoxena, wie die freundliche Natur der Kleinen sich auch darin zeigte, daß sie Geschirre und Spielzeuge, an denen sie ihre Freude hatte, zu ihrer Amme brachte und sie aufforderte, ihnen die Brust zu reichen [1]).

Märchen.

Hatten die kleinen Mädchen sich müde gespielt, dann saßen sie erwartungsvoll zu den Füßen der alten Wärterin, von deren Lippen das wohlbekannte: »Es war einmal ein König und eine Königin« ertönte. Nicht bloß in diesem Anfange stimmt das römische Märchen mit unsern Haus- und Volksmärchen überein; es führte überhaupt die kindliche Phantasie in dasselbe bunte, glänzende Reich der Wunder. Auch unter seinen Heldinnen war die wunderschöne Königstochter, »so schön, daß es mit Worten gar nicht zu sagen war«. Sie war die jüngste von dreien und wurde von ihren minder schönen Schwestern beneidet und mit bösen Ränken verfolgt, heiratete aber endlich doch den schönsten Prinzen, während die beiden andern zur Strafe ihrer Schändlichkeit einen schrecklichen Tod fanden. Auch wir kennen die angstvolle Spannung, welche die kleinen Hörerinnen ergriff, wenn die Königstochter die drei schweren Arbeiten verrichten mußte, und das frohe Aufatmen, wenn ihr jede unter dem freundlichen Beistande wunderbarer Wesen gelang. Wenn sie auf Befehl der bösen Herrin einen großen Haufen verschiedner Sämereien bis zum Abend auseinanderlesen sollte, kamen Ameisen und verrichteten für sie das Geschäft. Das Schilfrohr am Flusse flüsterte ihr zu, wie sie Flocken von den Fließen der wilden, goldwolligen Schafe erhalten könne, und der Adler holte für sie das Wunderwasser aus der von Drachen bewachten Quelle [2]).

Unterricht in weiblichen Arbeiten.

Dann kamen die Jahre des Lernens. Die Mädchen lernten zunächst weibliche Arbeiten. Die Stickerei, die zu den Gewerben der Männer gehörte [3]), scheint allerdings auch von Frauen betrieben worden zu sein [4]). Varro verlangt, daß die Mädchen im Sticken (*pingere*, d. h. *acu pingere*) unterrichtet werden sollen, weil sie sonst die Stickerei von Teppichen und Vorhängen nicht beurteilen könnten [5]). Hauptsächlich lernten sie spinnen und weben; denn auch damals wurden die Kleider für die Familie in Häusern, wo man auf gute alte Sitte hielt, unter der Mitwirkung oder doch Leitung der Hausfrau verfertigt. Bekanntlich mußten selbst Augusts Töchter und Enkelinnen spinnen und weben, und er trug gewöhnlich keine andern Kleider als die von ihnen oder seiner Frau und Schwester gearbeiteten [6]). Der Gatte der Turia, deren zwischen 8 und 2 v. Chr. gehaltene Grabrede uns noch vorliegt, rühmt an der Verstorbnen unter andern Tugenden, die sie mit allen ehrbaren Frauen gemein gehabt habe, auch ihren Fleiß bei der Wollarbeit [7]). Selbstverständlich wurde dieser in den mittlern und untern Ständen noch mehr zu den Pflichten der Hausfrau gerechnet als in den höhern; und selbst Frauen, die auf matronale Ehrbarkeit

1) Plutarch. cons. ad uxor. 2. 2) Vgl. im allgemeinen A. Hausrath u. A. Marx, Griechische Märchen, Jena 1912; über das Märchen von Amor und Psyche (Apul. met. IV 28—VI 24) s. den Anhang X. 3) Marquardt, Privatl.² 541 f. Blümner, Technol. I² 219 f. *Victor acu* CIL VI 6182 = Dessau 7589 (Buecheler, Carm. ep. 1150, 1). 4) Seneca Herc. Oet. 665. 5) Varro bei Non. p. 162. 6) Sueton. Aug. 64, 2. 73. 7) CIL VI 1527. 31670 = Dessau 8393 I 30 (dazu Hirschfeld, Kl. Schrift. S. 824 ff.), vgl. CIL VI 10230 = Dessau 8394.

Digitized by Google

keinen Anspruch machten, entzogen sich der allgemeinen Sitte nicht, wie die Cynthia des Properz[1]), die Delia des Tibull. Der letztere beschwichtigt den Schmerz der Trennung von der Geliebten, indem er sich das Wiedersehn ausmalt: wie Delia am späten Abend bei der Lampe, von den Märchen einer Alten wach gehalten, während den ringsum spinnenden Mägden schon die Augen zufallen, bei seinem plötzlichen Erscheinen aufspringen, mit bloßen Füßen und aufgelösten Haaren ihm entgegeneilen werde[2]). Wenn nun Columella klagt, die meisten Frauen seien so üppig und träge, daß sie sich nicht einmal um das Spinnen und Weben im Hause kümmern wollten, so ist klar, daß die Sitte es nach wie vor von ihnen forderte, wenn es auch vielfach in Abnahme gekommen sein mochte[3]). Auch Musonius Rufus betrachtete Spinnen und Weben als die den Frauen ganz eigentlich zukommenden Arbeiten[4]), und Tertullian hebt unter den Pflichten der Hausfrau die Einteilung und Beaufsichtigung der Wollarbeit hervor[5]). Grabsteine, die Frauen als fleißige Spinnerinnen rühmen[6]) oder als Symbol ihres Fleißes das Bild eines Webstuhls tragen[7]), bestätigen die Fortdauer der Sitte, für die es an Zeugnissen auch aus der spätesten Zeit nicht fehlt[8]). Ausonius hat in den Nachrufen an seine Mutter und die Frau seines Schwestersohns ihre »in der Bereitung der Wolle emsigen Hände« nicht übergangen[9]), und auch Symmachus dankte seiner »Frau Tochter« für ein aus Bajä übersandtes Kleid, ein treffliches Denkmal ihrer Wollarbeit, das ebensosehr ihre kindliche Liebe wie ihren Fleiß als Hausfrau bewies[10]).

Wissenschaftlicher Unterricht.

Den wissenschaftlichen Unterricht erhielten die Töchter der höhern Stände ohne Zweifel im Hause, und nur geringere Leute sandten die ihren in jeder Frühe in die Schule, die der Schulmeister, »dies den Knaben und Mädchen verhaßte Haupt«[11]), in strenger Zucht hielt; und zwar scheinen Knaben und Mädchen (bis zu einem gewissen Alter vielleicht gewöhnlich) zusammen in die Schule gegangen zu sein. Martial fragt, ob es für einen Dichter wünschenswert sei, daß ein aufgeblasener Lehrer seine Gedichte mit heiserer Stimme vorlese und er dadurch heranwachsenden Mädchen und guten Jungen verhaßt werde[12]). Das Grabdenkmal eines Schulmeisters zu Capua zeigt einen ältern Mann auf einem erhöhten Stuhle sitzend, zu seiner Rechten einen Knaben, zu seiner Linken ein Mädchen[13]). Nach Paul von Ägina sollte der Unterricht im Lesen und Schreiben

1) Prop. I 3, 41. III 6, 15 f. (vgl. aber Rothstein z. d. St.). 2) Tibull. I 3, 85 ff. 3) Columella XII praef. 9. Die Angaben der *pensa* von 11 Sklavinnen auf der Wand des *textrinum* in einem Pompejanischen Hause CIL IV 1507 (add. p. 208). 4) Muson. Ruf. bei Stob. Anth. II 31, 126 (Bd. II 246 Wachsm.). 5) Tertullian. Exhort. castit. 12. 6) CIL II 1699. VI 11602 (= Dessau 8402) = Buecheler, Carm. ep. 1123, 3. 237, 2. 7) De Rossi, Inscr. Christ. I S. 22. Marquardt, Privatl.[2] 58, 2. 8) Hieron. epist. 117, 8. 9) Auson. Parental. 2, 4. 16, 4. 10) Symmach. Ep. VI 67. Vgl. auch Dig. XXIV 1, 29 § 1—31 § 1. 11) Martial. IX 68, 2. 12) ebd. VIII 3, 15 f. 13) Nissen, Hermes I 1866 S. 147 (CIL X 3969 = Dessau 7763, Buecheler, Carm. ep. 91). Auson. epist. 22, 33 p. 263 Peip. sagt in der Schilderung der Schule für seinen Enkel: *haec olim genitorque tuus genetrixque secuti*. Philostrat. Imag. I 12, 3 (vgl. Rohde, D. griech. Roman[3] 156, 2). Γραμματοδιδάσκαλοι für den doch wohl gemeinsamen) Unterricht von Knaben und Mädchen in Teos, Dittenberger, Syll.[2] 578 Z. 9; vgl. Ziebarth, Aus dem griech. Schulwesen[2] S. 39 f. 93 f. Auch an den von dem jüngern Scipio in der Rede *contra legem iudiciarium Ti. Gracchi* erwähnten *ludus saltatorius* von *virgines puerique ingenui* mag hier miterinnert werden: *plus — in eo ludo vidi pueris virginibusque quinquaginta, in his unum — puerum bullatum — non minorem annis duodecim* (die übrigen also jünger), Macrob. Sat. III 14, 7. Auch im Kalifenreich besuchten Knaben und Mädchen öffentliche Schulen zusammen und entstanden dort Liebesverhältnisse (v. Kremer, Kulturgesch. d. Orients II 133).

bei beiden Geschlechtern mit dem sechsten und siebenten Jahre beginnen[1]). Nach den seltnen Erwähnungen des höhern Mädchenunterrichts darf man schließen, daß er ebenso wie der der Knaben wesentlich in der Lesung und Erklärung der geeigneten Dichter beider Sprachen bestand. Knaben und Mädchen, sagt Ovid, lesen die Stücke des Menander, obwohl in jedem eine Liebesgeschichte vorkommt[2]). Martial nennt Tragödien und Epen als Gedichte, die in den (von beiden Geschlechtern besuchten) Schulen gelesen wurden[3]), und noch Claudianus rühmt von der Braut des Honorius, Maria, daß sie nicht aufhöre, unter Anleitung ihrer Mutter griechische und römische Dichter zu lesen, und nennt von den erstern Homer, Orpheus und Sappho[4]). Ein christlicher Dichter aus der letzten Zeit des Altertums sagt, daß die christlichen Lehrer selbst daran schuld seien, wenn die Mädchen statt der Schriften des Paulus und Salomo Vergil, Ovid, Horaz und Terenz lesen[5]). Mitunter mochten sich wohl unerwünschte Verhältnisse zwischen Lehrern und Schülerinnen ergeben. Q. Cäcilius Epirota, ein Freigelassener von Ciceros Freunde Atticus und namhafter Gelehrter, unterrichtete die Tochter seines Patrons nach ihrer Vermählung mit M. Agrippa; er wurde wegen des Verdachts eines Liebesverhältnisses mit seiner Schülerin entlassen[6]). Wenn hier die Schülerin bereits vermählt war, so kann doch die Gefahr der Verführung, die Quintilian nur in bezug auf den Privatunterricht der Knaben hervorhebt[7]), für Mädchen nicht geringer gewesen sein.

Unterricht in Musik und Tanz.

Besondrer Wert wurde auf die Ausbildung der Mädchen in Musik und Tanz gelegt[8]). Catilinas Freundin Sempronia, in griechischer und römischer Literatur gebildet, tanzte und spielte besser, »als für eine rechtschaffne Frau erforderlich ist«[9]). Berühmte Musiker wie Demetrius und Tigellius brachten schon in der Zeit des Horaz einen großen Teil des Tags neben den Lehnsesseln ihrer Schülerinnen zu[10]). In einer Liebeselegie, in der er seine Empfänglichkeit für alle weiblichen Reize und Vorzüge schildert, nennt Ovid als für ihn unwiderstehlich den süßen Gesang einer wohlgeschulten Stimme, die Kunst einer fertigen Hand, die klagenden Saiten zu durchlaufen, und die anmutigen Bewegungen einer geübten Tänzerin[11]). Die Geliebte des Properz, eine Hostia, war in beiden Künsten ausgezeichnet[12]). Der Dichter Statius rühmt seine Stieftochter als ein vollkommen gebildetes Mädchen. Sie werde, versichert er seine Frau, bald einen Mann finden, wenigstens verdiene sie es durch die Vorzüge des Geistes und der Gestalt; mag sie die Laute schlagen oder väterliche Gedichte nach eignen Melodien singen oder die weißen Arme gefällig im Tanze bewegen. Doch Talent und Kunst wird bei ihr durch Trefflichkeit des Gemüts und Sittsamkeit

1) Paul. Aegin. I 14. 2) Ovid. Trist. II 369 f.; vgl. auch Plin. epist. V 16, 3; Leseunterricht eines Mädchens Jahn, Wandgemälde des Columbar. d. Villa Pamfili (Abhandl. d. Münch. Akad. VIII 2, 1857) Taf. V 15; vgl. Helbig, Wandgem. nr. 1463. 3) Martial. VIII 3, 13 ff. 4) Claudian. Epithal. de nupt. Honor. 232 ff. 5) S. Paulini epigr. 75 ff. 6) Sueton. de gramm. 16. 7) Quintil. I 2, 4; vgl. oben S. 177. 8) Vgl. unten [III 380 f.]. 9) Sallust. Catilin. 25, 2; vgl. Macr. Sat. III 14, 5. 10) Horat. Sat. I 10, 90 f. 11) Ovid. Amores II 4, 25 ff., vgl. 11, 31 *legisse libellos, Threïciam digitis increpuisse lyram;* ars am. III 311 ff. Einem 8jährigen Mädchen wird in ihrer Grabschrift (CIL VI 18324 = Buecheler, Carm. epigr. 1126, 3 ff.) nachgerühmt: *lascivia surgere — coeperat et dulces fingere nequitias. quodri longa tuae mansissent tempora vitae, doctior in terris nulla puella foret.* 12) Propert. II 3, 17—20.

Digitized by Google

noch übertroffen[1]). Auf Grabdenkmälern bezeichnet zuweilen die Kithara in der Hand der Mädchen die weibliche, wie die Schriftrolle in der der Jünglinge die männliche Bildung[2]); und wenn Hieronymus von der christlichen Jungfrau verlangt, daß sie für die Orgel taub sein, von Flöte, Lyra und Kithara nichts wissen solle[3]), so geht daraus hervor, daß in der heidnischen Welt die Ausbildung in der Musik noch immer ein wesentlicher Bestandteil des Mädchenunterrichts war. Die Kunst des Tanzes bestand vorzugsweise in rhythmischen Bewegungen des Oberkörpers und der Arme, und wie die heutigen Nationaltänze, die diesen Charakter im ganzen bewahrt haben, nicht am wenigsten zu der Grazie in Gang und Haltung beitragen, welche die Römerinnen so sehr auszeichnet, so haben sie im Altertum ohne Zweifel ähnliche Wirkungen geübt. Ein edler Gang wurde an Frauen besonders geschätzt. Nicht bloß Ovid sagt, es liege auch im Gange ein nicht gering zu achtender Teil des Reizes[4]): selbst auf einer Grabschrift aus der Zeit der Republik wird von der Verstorbenen gerühmt: »sie war von artiger Rede und von edlem Gang«[5]). Außer dem Gesange lernten die Mädchen auch auf Saiteninstrumenten spielen; einige derselben wurden als weichlich und aufregend von strengern Beurteilern verworfen[6]), sowie manche griechische Tänze[7]). Von ihrer Gesangskunst legten sie auch wohl öffentliche Proben ab. An Bettagen und Götterfesten, so auch bei den Säkularfeiern[8]), gingen Chöre von dreimal neun Jungfrauen aus edlen Familien Hymnen singend der Prozession voraus[9]); manche Frau, so hoffte Horaz, werde sich einst erinnern, wie sie als Mädchen das von ihm gedichtete Festlied gelernt und geübt habe[10]). Bei Augusts Bestattung sangen Kinder beiderlei Geschlechts aus den vornehmsten Familien die Totenklage[11]). Bei der der Apotheose eines Kaisers vorausgehenden Totenfeier auf dem Forum sang an der Bahre ein Chor edler Knaben und ein Chor edler Frauen Lobgesänge auf den Verstorbenen, die in klagenden und feierlichen Weisen gesetzt waren[12]). Übrigens scheinen Mädchen und Frauen sehr gewöhnlich die Fertigkeit erworben zu haben, Texte von Dichtern nach selbst gesetzten Melodien zur Laute vorzutragen, was nicht bloß Statius von seiner Stieftochter, sondern auch der jüngere Plinius von seiner Gemahlin rühmt[13]).

Vermählung bald nach dem zwölften Jahre.

Unter solchen Beschäftigungen und Unterhaltungen, unter der Aufsicht von Wärterinnen und Pädagogen[14]), reifte das Kind zur Jungfrau. Das Bild eines liebenswürdigen und wohlerzognen Mädchens aus vornehmem Hause gibt uns

1) Stat. Silv. III 5, 63 ff. 2) Jahn, Abhandl. d. Sächs. Ges. d. Wiss. V 1868 S. 291, 107. Vgl. die Grabschriften CIL VI 17050. XI 6249 = Buecheler 1301. 1302 und die einer Petronia Musa IG XIV 1942 = Kaibel, Epigr. Gr. 551. Einer Kleopatra schenkte die Muse σοφίαν καὶ πακτίδα τὰν φιλέρασταν συμφωνίαν ἐρατοῖς μειξαμένα μέλεσιν IG XIV 793 = Kaibel 560, 5 f. 3) Hieronym. Ep. 107, 8. 4) Ovid. ars am. III 299. 5) CIL VI 15346 = Dessau 8403 (Buecheler, Carm. ep. 52, 7). 6) Quintilian. I 10, 31. 7) Horat. Carm. III 6, 22 ff. 8) Mommsen, Ges. Schr. VIII 601 f.; zu Ehren der Großen Mutter Ovid. Trist. II 23 f. (vgl. Wissowa, Relig. u. Kultus² S. 319, 1), zu Ehren der Venus Horat. Carm. IV 1, 25 ff., bei Festfeiern des Caligula Suet. Calig. 16, 4. Cass. Dio LIX 7, 1. 9) Wissowa a. a. O. S. 426. 10) Horat. Carm. IV 6, 41 ff. 11) Sueton. Aug. 100, 2. 12) Herodian. IV 2, 5. Rufus bei Oribas. III p. 85 Daremb. sagt in einem Abschnitt über Mädchenerziehung: ἔοικε δὲ καὶ τὰ τῶν χορῶν ἐξευρῆσθαι οὐ μόνον εἰς τιμὴν τοῦ θείου, ἀλλὰ καὶ εἰς ὑγίειαν. διπλοῦς δὲ ἐνταῦθα ὁ πόνος, καὶ τῇ ὀρχήσει καὶ τῇ ᾠδῇ. 13) Plin. ep. IV 19, 4. 14) Vgl. auch Cic. ad Att. XII 33, 2.

Digitized by Google

der jüngere Plinius[1]) in seinem Lobe der kurz vor der Hochzeit verstorbenen Tochter des C. Minucius Fundanus (Konsul 107)[2]). »Noch war sie nicht volle dreizehn Jahre alt, und schon hatte sie die Klugheit des Alters und die Würde einer Frau, und doch mädchenhafte Anmut mit jungfräulicher Züchtigkeit vereint. Wie hing sie am Halse des Vaters! Wie liebevoll und sittsam zugleich umarmte sie uns väterliche Freunde! Wie liebte sie ihre Wärterinnen, Pädagogen und Lehrer, jeden nach seinem Amt! Wie fleißig, mit welchem Verständnis trieb sie ihre Studien! Wie selten und vernünftig spielte sie! Mit welcher Fassung, Geduld und Kraft ertrug sie ihre letzte Krankheit!« Vor kurzem ist in einem Grabmal auf Monte Mario gleich hinter der Villa Mellini die marmorne Aschenurne dieser jungen Braut gefunden worden. Nach der Inschrift ist sie im Alter von 12 Jahren 11 Monaten und 7 Tagen gestorben[3]).

Schon früh suchten, wie gesagt, die Eltern das künftige Schicksal einer Tochter durch eine angemessne und glückverheißende Heirat zu sichern. Die zur Ehe erforderliche Volljährigkeit trat schon mit dem zurückgelegten zwölften Jahre ein[4]); in der Grabschrift eines gerade zwölfjährig verstorbenen Mädchens heißt es, daß ihr Alter ihr die Aussicht auf Hochzeit und Ehe gab[5]). Zuweilen wurden die Mädchen schon früher dem verlobten Gatten zugeführt, erreichten dann aber die gesetzmäßigen Gattinnenrechte erst mit der Vollendung des zwölften Jahrs[6]). Wegen eines vorher begangnen Ehebruchs konnten sie (nach einem Reskript des Severus) zwar nicht als Gattinnen, wohl aber als Verlobte angeklagt werden[7]). Man darf annehmen, daß die Mädchen in der Regel zwischen dem dreizehnten und sechzehnten oder siebzehnten Jahre vermählt wurden[8]). Der Arzt Rufus (unter Trajan), der das von Hesiod empfohlne Alter von 18 Jahren für das normale hält, gibt zu, daß es »nach den gegenwärtigen Verhältnissen« ein spätes sei[9]). Eine Frau, die zwanzig Jahre alt geworden war, ohne Mutter zu sein, verfiel schon den Strafen, die August über Ehe- und Kinderlosigkeit verhängt hatte[10]); hier war also das achtzehnte und neunzehnte Jahr als äußerste Grenze für die Schließung der Ehe in naturgemäßem Alter angesehen. Ohne Zweifel war der Wille der Eltern in der Regel für die Töchter durchaus und allein entscheidend; er mußte es auch, abgesehen von der väterlichen Gewalt, schon wegen der unerfahrnen Jugend der letztern sein. Zwar war der Konsens der Tochter zur Verlobung und Heirat notwendig, doch wurde er vorausgesetzt, wenn sie keinen Widerspruch erhob, und dieser war ihr nur gestattet, wenn der Vater einen schimpflichen oder durch seinen Charakter unwürdigen Verlobten für sie wählte[11]).

Gewiß sehr häufig war die Eingehung der Ehe nur Sache der Konvenienz

Wahl eines Schwiegersohns.

1) Plin. ep. V 16, 2 f. 2) CIL. I² p. 59; vgl. Mommsen, Ges. Schrift. IV 381 f. 3) CIL VI 16631 = Dessau 1030. Die in demselben Gewölbe gefundne Urne mit der Inschrift *d. m. Statoriae M. fil. Marcellae* (CIL VI 16632) ist wahrscheinlich die der Mutter, die vor der Tochter gestorben war, da sie bei Plinius nicht erwähnt wird; vgl. Lanciani, Bull. arch. com. IX 1881, 23 ff. 4) Roßbach, Die röm. Ehe S. 417 f. 5) CIL IX 1817 = Buecheler, Carm. ep. 1055, 5 f. 6) Pomponius Dig. XXIII 2, 4, vgl. XXIV 1, 32 § 27. 7) Ulpian. Dig. XLVIII 5, 14 § 8. 8) Vgl. den Anhang XI. 9) Bei Oribas. III p. 83 Daremb. 10) Ulpian. reg. 16, 1. Die Altersbestimmungen enthielt erst die Lex Papia Poppaea, ein die Lex Julia ergänzendes und verschärfendes Nachtragsgesetz. Joers, Über das Verhältnis der lex Julia de marit. ordinib. zur lex Papia Poppaea (Bonn 1882) S. 10 ff. 11) Ulpian. Dig. XXIII 1, 12.

Digitized by Google

zwischen zwei Familien. Einige Belehrung über die Gesichtspunkte, die bei der Wahl eines Schwiegersohns in guten Familien der höhern Stände die leitenden waren, gibt ein Brief des jüngeren Plinius. Sein Freund Junius Mauricus hatte ihn ersucht, für die Tochter seines Bruders Arulenus Rusticus einen Gemahl vorzuschlagen. Plinius nennt einen jüngern Freund, Minucius Acilianus, der über dreißig Jahre alt war, da er schon die Prätur bekleidet hatte. Er war aus Brixia gebürtig, einer der Städte Norditaliens, in denen man noch auf gute alte Sitte hielt. Sein Vater gehörte zu den Ersten des Ritterstands, seine Großmutter war eine Frau von hoher Sittenstrenge, auch sein Oheim ein trefflicher Mann: überhaupt in der ganzen Familie nichts, was Mauricus nicht gefallen würde. Der Empfohlene war ein Mann von großer Energie und Tätigkeit und dabei nicht minder großer Bescheidenheit. Er hatte ein edles Gesicht, eine gesunde frische Wangenröte, eine Gestalt von edler Schönheit, einen vornehmen (senatorischen) Anstand. »Dergleichen muß man nicht gering achten; denn es gebührt den Mädchen gleichsam als Preis der Keuschheit. Ich weiß nicht, ob ich hinzufügen soll, daß der Vater ein sehr großes Vermögen besitzt. Denn wenn ich an euch denke, für die ich einen Schwiegersohn vorschlage, glaube ich davon schweigen zu müssen; blicke ich dagegen auf unsre Sitten und auch auf die Staatseinrichtungen, die ja ganz vorzugsweise auf das Vermögen Rücksicht nehmen, so meine ich es nicht übergehen zu dürfen. In der Tat, wenn man an die Nachkommenschaft und zwar eine zahlreiche denkt, so muß man bei der Wahl eines Gatten auch diesen Punkt in Betracht ziehen«[1]. Daß das Vermögen bei der Wahl sehr häufig den Ausschlag gab, bedarf kaum der Bestätigung durch ausdrückliche Zeugnisse. Horaz zählt unter die Güter, die das allmächtige Geld verschafft, auch eine Frau mit reicher Mitgift[2], und Juvenal fragt, ob schon je ein Schwiegersohn annehmbar gefunden worden sei, der dem Mädchen an Vermögen nachstand[3]. Daß auf beiden Seiten Stand und Herkommen berücksichtigt wurde, ist ebenfalls selbstverständlich. Agricola heiratete die Tochter einer Familie von ritterlichem Adel, und diese Ehe gereichte ihm bei seinem Streben nach höhern Stellungen zur Empfehlung und Unterstützung[4].

Heiratsalter der Männer.

In der Regel werden übrigens die Männer in früherm Alter geheiratet haben als der von Plinius Empfohlene. Die von August für Kinderlosigkeit festgesetzten Strafen traten für Männer mit dem Alter von mehr als 25 Jahren in Kraft[5]. Ummidius Quadratus hätte im Alter von weniger als 24 Jahren schon Vater sein können[6]; Agricola war es im Alter von 23[7]; als Tacitus dessen dreizehnjährige Tochter heiratete, war er höchstens 23 Jahre alt[8]; Ovid bei seiner ersten Verheiratung »fast noch ein Knabe«[9]. In dem Roman des Apulejus ist eine Braut nur um drei Jahre jünger als ihr mit ihr seit frühester Jugend verlobter und zusammen aufgewachsner Bräutigam[10]. Nach den bisher bekannten, allerdings nicht zahlreichen Angaben scheinen selbst in den mittlern und untern Ständen Ehen von Männern unter 18 (vielleicht sogar unter 20)

1) Plin. ep. I 14, 3—9. 2) Horat. Ep. I 6, 36 f. 3) Juv. 3, 160 f. 4) Tac. Agric. 6. 5) Ulpian. reg. 16, 1. 6) Plin. ep. VII 24, 3. 7) »Ende 62 oder Anfang 63« (er war 40 geboren), Mommsen, Ges. Schrift. IV 414, 7, vgl. Urlichs, De vita et honoribus Agricolae S. 11. 8) Schwabe, Real-Encykl. IV 1568. 9) Ovid. Trist. IV 10, 69. 10) Apul. Met. IV 26.

Digitized by Google

Jahren Ausnahmen gewesen sein[1]); womit ja auch die Bestimmung Augusts über die Strafen der Kinderlosen sich sehr wohl vereinigen läßt. Auf keinen Fall sind wir zu der Annahme berechtigt, daß Ehen »halbwüchsiger Buben«[2]) zu irgendeiner Zeit die Regel waren. Im Senatorenstande mag für die jungen Männer die Bekleidung des ersten Amts, der Quästur (die man in der Regel im fünfundzwanzigsten Jahre erhielt), oft eine Vorbedingung der Eheschließung gewesen sein. Helvidius Priscus war von Pätus Thrasea »noch als Quästorier« zum Schwiegersohn gewählt worden[3]). Junius Avitus, der als designierter Ädil starb, hatte ein Jahr vorher geheiratet und war eben Vater geworden[4]).

Oft wurden die Töchter schon als Kinder verlobt[5]), und die Verlobungen erfolgten gewöhnlich durch Mittelspersonen[6]); für freien und werben hat die lateinische Sprache kein Wort. In Rom scheint es auch Makler gegeben zu haben, die in eignen Bureaus die Vermittlung von Heiraten als Geschäft betrieben[7]). Die Fürsprecher oder die jungen Männer selbst wandten sich natürlich an die Eltern oder Vormünder der Mädchen. Die Verlobung wurde festlich, im Beisein einer großen, zur Feier geschmückten Gesellschaft begangen[8]). Der ältere Plinius hatte Lollia Paullina, einst Caligulas Gemahlin, bei einem Verlobungsschmause in einer nicht gerade vornehmen Familie mit einem im Lampenscheine funkelnden Schmuck von Smaragden und Perlen angetan gesehen, der 40 Millionen Sesterzen (8,7 Millionen Mark) gekostet hatte, wie die Trägerin aus den Rechnungen zu beweisen sofort bereit war[9]). Daß bei der Verlobung die Frage der Mitgift eine sehr wichtige, wenn nicht die wichtigste war, versteht sich von selbst. Nach dem Traumbuche des Artemidor bedeuten Träume von Kindern zwar immer Kummer und Sorgen, denn ohne diese kann man sie nicht aufziehen; doch ist es schlimmer, von einer Tochter als von einem Sohn zu träumen, es bedeutet einen Verlust, weil eine Tochter der Mitgift bedarf, es ist dasselbe, wie wenn man von einem Gläubiger träumt. »Denn auch die Forderung der Tochter ist eine unabweisbare, und wenn sie mit vielen Sorgen erzogen ist, geht sie mit der Mitgift davon, wie ein Gläubiger mit der geliehenen Summe«[10]).

Verlobung.

Mitgift.

Übrigens scheint die Verlobung, auch wenn sie Jahre dauerte[11]), in dem Verhältnis der zukünftigen Gatten nichts geändert zu haben. Ein bräutliches Verhältnis gab es nicht; die Römer so wenig wie die Griechen[12]) haben einen Aus-

1) Heirat (eines Gladiators) im Alter von 15 Jahren CIL V 5933 = Dessau 5115. Vgl. CIL III 8739 = Buecheler, Carm. ep. 1148, 3 f. (Grabstein, wohl aus Salona; die Mutter des Verstorbnen spricht: *intra ter quinos infelix occidit annos, sic illi coniunx, sic toga pura data est*). Von 17 Jahren CIL III 2868. VI 23115. Von 18—19 Jahren CIL V 7946. VI 21474. XI 1258. 3943. Von 20 bis 21 Jahren CIL II 6085. III 2272. V 1074. VI 3860. 19172. Paulin. Pell. Eucharist. 176 ff. Von 22 bis 23 Jahren CIL V 7404. VI 2160. Von 26 Jahren CIL VI 2256. 2) Nissen, Ital. Landesk. I 412 3) Tac. Hist. IV 5; vgl. Sueton. Tiber. 35, 2. 4) Plin. ep. VIII 23, 8. 5) Vgl. den Anhang XI. 6) Ulpian. Dig. XXIII 1, 18; vgl. Petron. 74, 15 mit Friedlaenders Anmerkung. 7) Cod. Just. V 1. 6, vgl. Ulpian. Dig. L 14, 3. 8) Cic. ad Quint. fr. II 5, 2. Fest. p. 245 M. Seneca de benef. IV 39, 3. Plin. ep. I 9, 2. Sueton. Aug. 53, 3 (*in turba sponsaliorum die vexatus*). Tertull. De idolol. 16. Sponsalia am Todestage des C. Caesar in Pisa verboten: CIL XI 1421 = Dessau 140 Z. 28. 9) Plin. n. h. IX 117. 10) Artemidor. I 15. III 41. Martial. VII 10, 14: *poscit iam dotem filia grandis*. Dig. XXIII 2, 19. 11) Gai. Dig. XXIII 1, 17. 12) Lehrs, Populäre Aufsätze[2] S. 112 f.

Digitized by Google

druck wie das deutsche Wort Braut[1]), der die aus dem Mädchenstand in die Ehe tretende Jungfrau in einer Art von Weihe und Verklärung erscheinen läßt. Der Verlobte schenkte seiner zukünftigen Gattin außer andern Brautgaben[2]) einen eisernen Ring ohne Stein (weil eiserne Ringe in älterer Zeit von Männern als Siegelringe allgemein getragen wurden[3]), später einen goldnen als Pfand der Treue, erhielt aber keinen von ihr zurück[4]); dieser Ring hat also mit dem bei uns üblichen Verlobungsringe nur eine entfernte Ähnlichkeit. Nahte dann die Hochzeit, so gab die Anschaffung des hochzeitlichen Schmucks, die Ausstattung, die Auswahl, Vervollständigung und Ausrüstung der Dienerschaft, welche der jungen Frau in das neue Haus folgen sollte, allen Hausgenossen zu schaffen und zu sorgen. Der jüngere Plinius sendet einem (unbekannten) Quintilian, der nur ein mäßiges Vermögen hatte, seine Tochter aber an einen Mann verheiratete, dessen amtliche Stellung einen gewissen Glanz erforderte, zur Ausstattung derselben mit Kleidern und Dienerschaft ein Geschenk von 50000 Sesterzen (10875 Mark), da er sich wie ein zweiter Vater der Braut betrachte, mit der Bemerkung, daß seine Beisteuer nur deshalb so klein sei, weil er glaube, daß Quintilian sich durch seine Bescheidenheit von der Annahme einer größern abhalten lassen würde[5]). Daß ein reicher Schmuck, namentlich Perlen und Edelsteine, bei der Ausstattung einer Braut aus vornehmem Hause nicht fehlen durfte, ist selbstverständlich[6]). Zum Teil werden kostbare Schmuckgegenstände zu den regelmäßigen Gaben des Bräutigams gehört haben[7]). Die Jungfrau nahm von ihrer Kindheit Abschied, indem sie ihre Puppen und andres Spielzeug den Gottheiten weihte, die ihre Kindheit beschützt hatten[8]), und endlich kam der Tag, an dem die Mutter die Tochter zu dem bedeutungsvollen Gange schmückte[9]). Der Hauptteil des Brautschmucks war ein viereckiges, feuerfarbnes Kopftuch, das auf den Seiten und hinten herabfallend das Gesicht freiließ[10]).

Hochzeitsfeier.

Schon in der ersten Frühe füllten sich die Wohnungen beider Verlobten mit Freunden, Verwandten und Klienten[11]), die zugleich bei der Unterzeichnung des Ehekontrakts als Zeugen dienten[12]). Beide Häuser prangten in festlicher

1) Über das Wort *brutes* = Braut auf moesischen Soldateninschriften (CIL. III 12377. 12666) vgl. v. Domaszewski, N. Heidelb. Jahrb. III 1893 S. 193 ff. Gundermann, Zeitschr. f. deutsche Wortforsch. I 1900 S. 240 ff. 2) Dig. XVI 3, 25 pr. Cod. Just. V 1—3. Cod. Theod. III 5. 3) Mommsen StR. III 514, 3. 517, 3. 4) *Ferreus annulus isque sine gemma* Plin. n. h. XXXIII 12; vgl. Juv. 6, 25 ff. Dig. XXIV 1, 36 § 1. Isidor. de eccl. off. II 20, 8, nach welchem er am vierten Finger getragen wurde. Marquardt, Privatl.[2] 41 f.; einen goldnen Ring nennt Tertullian. Apol. 6 (*anulus pronubus*) und Clem. Al. Paed. III 11, 57 p. 268 St. Über Verlobungs- und Eheringe im erhaltnen Denkmälervorrat s. namentlich F. Henkel, Die röm. Fingerringe der Rheinlande (1913) S. 337 ff.; besonders interessant nr. 87 (= CIL XIII 10024, 56, dazu Buecheler, Glotta I 1909 S. 4). Vgl. auch Reifferscheid, Annali d. Inst. 1867 S. 356 mit tav. d'agg. H 1. Auch in Venedig gab im 16. Jahrhundert der Verlobte der Braut einen goldnen Ring als Pfand der Treue. Molmenti, Vie privée à Venise S. 278. 5) Plin. ep. VI 32. 6) ebd. V 16, 7. 7) Hist. aug. Maxim. duo 27, 7 f. 8) Persius 2, 70 u. schol. Schol. Horat. sat. I 5, 66. Arnob. II 67; vgl. Varro sat. Men. frg. 463 f. Buech. 9) Claud. De VI cos. Honor. 523 ff. 10) Roßbach, Die röm. Ehe S. 279 ff. Samter, Familienfeste d. Griechen u. Römer (1901) S. 47 ff. Juv. 2, 124: *segmenta et longos habitus et flammea sumit*. Im folgenden habe ich nur diejenigen Züge der Hochzeitsfeier aufgenommen, die für jene Zeit ausdrücklich bezeugt sind. 11) Stat. Silv. I 2, 229 ff. Juv. 2, 132 ff. (über den Ausdruck *officium* vgl. Roßbach a. a. O. S. 293 Anm. 920). 12) Zehn Zeugen waren noch in späterer Zeit üblich, Ambros. de lapsu virg. conseer. 5, 20 (Migne lat. XVI 372).

Digitized by Google

Erleuchtung, besonders die Atrien, in denen die Schränke der Ahnenbilder geöffnet waren[1], mit ausgehängten Teppichen, Kränzen und grünen Zweigen[2]. Die Brautführerin[3] gab das Paar zusammen, das nunmehr an den Altar trat, um ein Opfer zu bringen[4]. Auch in den Tempeln wurde den Göttern geopfert[5]; auf den Straßen, durch welche der Hochzeitszug gehen sollte, drängte sich die Menge, um das Schauspiel zu sehen. Zuweilen scheinen dazu selbst Gerüste aufgeschlagen worden zu sein[6]. In alter Zeit war die Verlobte erst beim Aufgang des Abendsterns in das Haus ihres Gatten geleitet worden; dies war zwar längst außer Gebrauch gekommen, aber noch immer leuchteten Fackeln bei der Heimführung der Braut[7] und bestrahlten die Häuser der Straßen[8]. Der Klang der Flöten mischte sich mit dem Jubel ausgelassner Gesänge[9]. Die Braut ward über die Schwelle ihres neuen Hauses gehoben[10], und falls nicht schon das Hochzeitsmahl in ihrem elterlichen Hause stattgefunden hatte[11], beschloß ein Schmaus im Hause des jungen Ehemanns, an dessen Seite die Neuvermählte lag, das Fest[12]. Den Luxus dieser Mahlzeiten hatte August durch ein Gesetz einzuschränken gesucht; für Hochzeit und Nachfeier sollten nicht mehr als 1000 Sesterzen (217 Mark) ausgegeben werden; die Geringfügigkeit dieser Summe läßt kaum glauben, daß die Bestimmung je beobachtet worden ist[13]. Die Kosten dieses Schmauses wurden (abgesehen von den Massenbewirtungen und Geldverteilungen an Klienten) noch durch die Sitte erhöht, den Gästen als Anerkennung der dem Hause erwiesnen Ehre ein Geldgeschenk zu überreichen. Paare, welche diese rauschenden Festlichkeiten und großen Ausgaben zu vermeiden wünschten, begingen ihre Vermählung in der Stille eines ländlichen Aufenthalts; sie hatten dadurch zugleich den Vorteil, den »vielen und lästigen« Einladungen zu Festmahlzeiten zu entgehen, mit denen Neuvermählte überhäuft zu werden pflegten. So verfuhren wenigstens Apulejus und Pudentilla in Oea (Afrika)[14]; daß die Sitte aber in den übrigen Provinzen und in Rom dieselbe war, darf man wohl unbedenklich annehmen.

Unmittelbare Versetzung aus der Kinderstube ins Leben.

Der Eintritt in die Ehe mußte bei der großen Jugend der Frauen in der Regel ein jäher Übergang aus unbedingter Abhängigkeit in unbeschränkte Freiheit sein, eine plötzliche unermeßliche Erweiterung des Lebenshorizonts: denn daß die Mädchen überall, wo man auf gute Sitte hielt, in ziemlich strenger Abgeschlossenheit gehalten wurden[15], darf man schon nach der Analogie der

1) Seneca Controv. VII 6, 10. 2) Stat. a. a. O. 231. Juv. 6, 51 f. 79. 227 f. Lucan. II 354. Claudian. Epithal. in nupt. Honor. Aug. 205 ff. Plut. amator. 10. Vgl. überhaupt Apul. Metam. IV 33. Tac. A. XI 27. 3) Sidon. Apoll. ep. II 10, 4 *novam nuptam nihil minus quam pulchrior pronuba decet.* I 5, 11 *cycladem pronuba ... deponit;* vgl. Stat. silv. I 2, 11 ff. Claudian. c. min. 25, 128 ff. Marquardt a. a. O. S. 49 ff. 4) Ein Opfer neben der Darstellung der *dextrarum iunctio* häufig auf Sarkophagen, vgl. Roßbach, Röm. Hochzeits- und Ehedenkmäler (1871) S. 11 ff. Die *auspicia* (Tac. A. XI 27. XV 37. Suet. Claud. 26, 2. Juven. 10, 336; vgl. die *nuptialia omina* Stat. a. a. O. 229) haben keine sacrale Funktion mehr, sondern sind zu bloßen Tranzeugen geworden. 5) Ps. Seneca Oct. 699 ff. Tac. A. XI 27. 6) Juv. 6, 78 (mit der Anm. von Heinrich; vgl. auch Tac. A. XIV 13). 7) Martial. XII 42, 3. 8) Statius a. a. O. 231; vgl. Anthol. lat. 742, 59 R. 9) Roßbach S. 340 ff. Marquardt S. 54. 10) Roßbach S. 359 f.; noch Optat. Milev. de schism. Donat. VI 4 p. 151, 17 Ziwsa erwähnt den Brauch. 11) Marquardt S. 52 f. 12) Cass. Dio XLVIII 44, 3. Juv. 2, 120. Tac. A. XI 27. 13) Gell. II 24, 14. Roßbach S. 326. 14) Apul. Apol. 87. 15) Vereinzelt finden sich Zeugnisse für ein Vereinsleben junger Mädchen. In Reate war ein im 18. Lebensjahre verstorbnes Mädchen Mitglied

Digitized by Google

gegenwärtigen Mädchenerziehung in den südlichen Ländern voraussetzen. Wenn Ovid zur Entschuldigung der Frivolität seiner Gedichte sagt, daß sie noch lange nicht so unzüchtig seien wie die Mimen, deren Aufführungen doch Frauen und erwachsne Mädchen beiwohnten[1]), so ist es schwer zu glauben, daß die letztern aus guten Familien waren. In diesen dürfte man die Töchter vielmehr wie in alter Zeit auch von Gastmählern ferngehalten haben, bei denen sie in Gefahr waren, Reden zu hören, die sich für ein jungfräuliches Ohr nicht eigneten[2]). In der Tat traten wohl die Töchter edler Häuser aus der Kinderstube unmittelbar in die Ehe, was auch die oben angeführten Äußerungen des jüngeren Plinius über die Tochter des Minucius Fundanus bestätigen. Beinahe eben noch in den engsten Raum gebannt, sahen sie sich nun mit einem Schlage in eine weite, glanzerfüllte, farbenprangende Welt versetzt. Von den Genüssen und Zerstreuungen, die diese neue Welt in Überfülle und unaufhörlichem Wechsel bot, waren sie durch Sitte und Herkommen ebensowenig ausgeschlossen, wie vor ihren unzähligen Versuchungen und Gefahren geschützt.

Stellung der Frauen innerhalb des Hauses.

Im eignen Hause nahmen sie eine höchst selbständige Stellung ein. Das alte römische Familienrecht, das dem Hausherrn die unumschränkte Gewalt über alle Angehörigen verliehen hatte, war im Lauf der Jahrhunderte allmählich gelockert und endlich völlig gelöst, und die Emanzipation der Frauen dadurch vollendet worden, daß das Gesetz ihnen das Eigentumsrecht an ihrem eingebrachten Vermögen gab. In der sogenannten freien Ehe, die in der Kaiserzeit durchaus die gewöhnliche war, ging nur die Mitgift in das Vermögen des Manns über (nicht einmal an diese war sein Anrecht unbeschränkt); ihr übriges Hab und Gut behielt die Frau als Eigentum, und rechtlich stand dem Manne nicht einmal dessen Nießbrauch zu[3]). Die Gültigkeit der Schenkungen zwischen Mann und Frau war auf bestimmte Fälle beschränkt. Vermutlich kam es häufig vor, daß Frauen von dem Rechte Gebrauch machten, ihren Männern durch eine Schenkung den Ritter- oder Senatorenrang zu verschaffen[4]). Martial preist eine Nigrina, welche mit ihrem Gemahl Antistius Rusticus (der später in Kappadocien starb) ihr väterliches Vermögen geteilt hatte: sie habe ihre Liebe besser bewiesen als Euadne und Alcestis[5]). Die Unantastbarkeit des Vermögens der Frauen wurde denn auch bei betrügerischen Bankerotten mißbraucht. Hatte der Mann, der seine Zahlungen einstellte, sein Hab und Gut noch vor Erklärung seiner Insolvenz seiner Frau verschrieben, so hatten die Gläubiger keinen Anspruch darauf. Apulejus behauptet, daß der Vater seines Anklägers Herennius Rufinus bei seinem Bankerott diesen Betrug verübt und so, dürftig und entblößt, doch von seiner Schande bedeckt geblieben sei, seinem Sohne aber nichtsdestoweniger 3 Millionen hinterlassen habe[6]).

Prokuratoren.

Die Hausverwalter reicher Frauen, denen sie ihre ›Edelsteine, Goldgeschirre, Weine, Lieblingssklaven‹ anvertrauten, werden in der Regel erprobte Frei-

des *corpus iuvenum* CIL IX 4696; in der Gegend von Mailand ist ein Verein von *iuvenes Cerogenates* (CIL V 5907) bezeugt; vgl. Wissowa, Hermes L 1915 S. 11 f.

1) Ovid. Trist. II 501. Vgl. auch Choric. ὑπὲρ τῶν ἐν Διονύσου τὸν βίον εἰκονιζόντων ed. Ch. Graux. Rev. de philol. N. S. I 1877 p. 222 f. 2 Varro Menipp. 11 Buech., womit Martial. X 98, 3 und Sueton. Claud. 32 nicht im Widerspruch stehen. 3 Rudorff S. 55 f. 4 Ulpian. reg. 7, 1. Dig. XXIV 1, 40—42. 5 Martial. IV 75. IX 30. 6 Apul. Apol. 75.

Digitized by Google

gelassene gewesen sein[1]). Doch häufig hatten sie außerdem ihre eignen, womöglich rechtskundigen Geschäftsführer (Prokuratoren), die natürlich bis zu einem gewissen Grade zugleich Freunde, Ratgeber und Vertraute waren. Das Grabmal einer Paulina (zu Sestinum in Umbrien) ist von ihrem Freunde und Prokurator Petronius Justus errichtet[2]). Ein gelehrter Freigelassener des M. Lepidus (Konsul 6 n. Chr.), namens Pudens, war Prokurator von dessen mit dem Adoptivenkel des Tiberius, Drusus († 33 n. Chr.), vermählten Tochter Ämilia Lepida, welche im Jahre 36 sich den Tod gab, um der Verurteilung wegen Ehebruchs mit einem Sklaven zu entgehen. Pudens rühmt sich in einer Inschrift, über ihre Sittlichkeit gewacht zu haben: solange er gelebt, sei sie Gemahlin des kaiserlichen Prinzen geblieben[3]). Cicero spottet in der Rede für Cäcina über Äbutius, der die Geschäfte und Prozesse der Witwe Cäsennia führte und ihr eine solche Meinung von sich beigebracht hatte, daß sie glaubte, ohne ihn könne nichts auf kluge Weise betrieben werden. Die Rolle, die er spiele, sei aus dem täglichen Leben bekannt: ein ergebner Diener der Frauen, Vertreter der Witwen, ein streitsüchtiger Verteidiger, albern und töricht unter Männern, unter Frauen rechtsgelehrt und verschmitzt[4]). Solche Verhältnisse erschienen um so bedenklicher, wenn die Erwählten schöne, stutzerhafte, junge Männer waren, die zugleich die Rolle von Cicisbeen spielten. »Wer ist das krausgelockte Männchen«, fragte Martial einen nachsichtigen Ehemann, »der deiner Frau nicht von der Seite geht, der unaufhörlich in ihr Ohr zu zischeln hat und ihren Sessel mit dem rechten Arm umfaßt hält? Er besorgt die Angelegenheiten deiner Frau? Das ist denn freilich ein zuverlässiger und strenger Mann, dem man den Prokurator schon am Gesicht ansieht. An Schärfe wird ihn selbst Aufidius Chius (ein als Ehebrecher bekannter Jurist) nicht übertreffen. Er besorgt die Angelegenheiten deiner Frau? O Tor, deine eignen Angelegenheiten besorgt er«[5]). Auch in den erdichteten Kriminalfällen, die den Rhetorenschülern zur Übung in Anklage und Verteidigung vorgelegt wurden, kam »der schöne Prokurator« vor und war vielleicht eine in Ehebruchthemen öfters verwendete Figur. Folgendes Thema wurde in Augusts Zeit zum Sprechen für und wider aufgegeben: »Ein Mann nahm nach dem Tode seiner Frau, von der er einen Sohn hatte, eine zweite, die ebenfalls einen Sohn gebar. Er hatte einen schönen Prokurator im Hause. Da zwischen Stiefmutter und Stiefsohn häufig Streit war, befahl er dem letztern, auszuziehen. Derselbe mietete eine Wohnung im Nebenhause. Man redete von einem ehebrecherischen Verhältnis des Prokurators und der Frau. Eines Tages wird der Mann in seinem Schlafzimmer ermordet gefunden, die Frau verwundet, die Zwischenmauer der beiden Häuser durchbrochen. Die Verwandten beschließen, den fünfjährigen Sohn, der bei den Eltern geschlafen hatte, zu fragen, ob er den Mörder kenne. Das Kind zeigt mit dem Finger auf den Prokurator. Der Sohn klagt den Prokurator des

1) Martial. XII 49; vgl. CIL. VIII 8993 = Dessau 1200 *libertus et procurator patronae piissimae.* CIL X 3399. 2) CIL XI 6022. 3) CIL VI 9449 = Dessau 1848 (Buecheler, Carm. ep. 994); vgl. Borghesi, Oeuvres V 296—298 und Nipperdey zu Tac. A. VI 40. '*Videtur autem titulus, qui Lepidam non obscure reprehendit, post damnationem eius positus esse, i. e. non statim post obitum Pudentis*' Mommsen CIL V 2 p. 57* nr. 592*. 4) Cic. pro Caecin. 14. 5) Martial. V 61 · über Aufidius Chius vgl. Juven. 9, 25. Fragm. iur. Vatic. 77.

Digitized by Google

Mords, dieser den Sohn des Vatermords an« [1]). Unter dem Gefolge, das die junge Frau in ihr neues Haus mitbringt, wird u. a. genannt der Prokurator »mit gekräuselten Locken, unter welchem Namen sich ein Liebhaber verbirgt« [2]). Der Astrolog Firmicus Maternus erwähnt wiederholt die Prokuratoren reicher und edler Frauen [3]), und Hieronymus ermahnt seine christlichen Freundinnen, sich nicht in Begleitung eines »Prokurators mit gekräuselten Locken« zu zeigen [4]).

Pantoffelregiment reicher Frauen.

Daß Frauen in so unabhängiger Stellung — zumal wenn sie überdies auf eine lange Ahnenreihe stolz sein konnten — häufig die Zügel des Hauswesens ergriffen und die Gebieterinnen ihrer Männer im eigentlichsten Sinne des Worts wurden [5]), liegt in der Natur der Sache. Horaz hat in seine Schilderung der Urzustände der Scythen als charakteristisch aufgenommen, daß dort nicht die »begüterte Gattin den Mann beherrscht« [6]). »Warum ich keine reiche Frau heiraten will?« fragt Martial: »weil ich nicht Lust habe, die Frau meiner Frau zu werden« [7]); er fand, daß die Ziererei und der Übermut verwöhnter schöner Knaben leichter zu ertragen war als eine Mitgift von einer Million [8]). Auch nach Juvenal gab es »nichts Unerträglicheres als eine reiche Frau« [9]). Beiläufig war schon den Römern wie den Griechen der Pantoffel das Symbol der Herrschaft der Frau über den Mann [10]).

Scheinehen, Konkubinate, Ehen mit Freigelassenen.

Auch Scheinehen, zu denen sich arme Männer für Bezahlung hergaben, wurden vermutlich nicht selten geschlossen, um die Gesetze gegen Ehelosigkeit zu umgehen und eine schrankenlose Freiheit zu genießen [11]). Seneca hatte dies in seinem Buch über die Ehe erwähnt [12]), und Martial spottet: »Deine Lälia, die dich des Gesetzes halber geheiratet hat, Quintus, kannst du in der Tat eine gesetzmäßige Gattin nennen« [13]). Tertullian spricht von der Geduld erkaufter Ehemänner gegen ihre Rivalen [14]), desgleichen Hieronymus von armen Männern, die sich dazu hergeben, nur den Namen der Gatten zu führen, und wenn sie sich den leisesten Widerspruch erlauben, fortgewiesen werden [15]). Dagegen lebten Frauen von senatorischem Stande zuweilen im Konkubinat mit Männern, die sie nach den Ehegesetzen nicht heiraten konnten, ohne ihren Stand zu verlieren, namentlich mit Freigelassenen [16]) (sowie aus demselben Grunde Senatoren mit freigelassenen Frauen); der römische Bischof Callistus (217—222) gestattete solche Verhältnisse vornehmen Frauen, die seiner Gemeinde angehörten, ausdrücklich [17]). Daß Frauen der übrigen Stände ihre Freigelassenen heirateten [18]),

1) Seneca Controv. VII 5. 2) Hieron. adv. Jovinian. I 47 (der ganze Abschnitt stammt nach Bickel, Diatribe in Senecae philos. fragm. I 1 ff. aus Theophrast περὶ γάμου, doch scheint gerade an unsrer Stelle die Bezugnahme auf römische Zustände der Kaiserzeit unverkennbar). 3) Firmic. Matern. mathes. III 6, 19. 7, 15. IV 13, 1. 4) Hieronym. Ep. 54, 13. 79, 9. 5) Martial. V 37, 21 ff. 6) Horat. Carm. III 24, 19. 7) Martial. VIII 12. 8) cbd. XII 75, 6 ff. 9) Juv. 6, 460; vgl. 136 ff. 10) Pers. 5, 169, vgl. Terent. Eun. 1028. Lucian. deor. dial. 13, 2. Wolters, Athen. Mitteil. XXX 1905 S. 399 ff. 11) Scheinehen mit Verschnittnen erwähnen Tertull. ad uxor. II 8. Juven. 1, 22; vgl. 6, 366 ff. Martial. VI 67. Hieron. adv. Jovin. I 47 (wohl Seneca, vgl. oben Anm. 2) *in longam securamque libidinem exsectus spado.* 12) Seneca de matrimonio bei Hieron. adv. Jovinian. I 49 (vgl. dazu Bickel a. a. O. S. 188 ff.). 13) Martial. V 75. 14) Tertullian. de patient. 16. 15) Hieronym. Ep. 127, 3. 16) P. Meyer, Der römische Konkubinat (1895) S. 65 f. 17) Hippolyt. Refut. haeres. IX 12, 24 p. 250, 13 Wendl.; vgl. Tertullian. ad uxor. II 8. De Rossi, Bull. di archeol. cristiana IV 1866 S. 23 ff. K. J. Neumann, Hippolytus v. Rom (1902) S. 125 ff. 18) z. B. CIL VI 21657.

Digitized by Google

war seltner, als daß ehemalige Sklavinnen von ihren Herren zu rechtmäßigen Gattinnen erhoben wurden[1]), und wenigstens seit dem Anfang des 3. Jahrhunderts gesetzlich nur bei Frauen der untersten Stände zulässig[2]). Ein Freigelassener Ti. Claudius Hermes, der seine fünfundzwanzigjährige Herrin geheiratet und zweiundzwanzig Jahre »durch ihre Güte ohne Mißgunst« mit ihr gelebt hatte, sagt in der »seiner trefflichen Patronin und zugleich treuesten Gattin« gesetzten Grabschrift, daß er dank ihrer Wohltat sich für sein ganzes Leben Vertrauen und Ansehen erworben habe[3]). Dagegen lautet die Grabschrift einer von ihrem Herrn zur rechtmäßigen Gattin erhobnen Sklavin (in Aquileja): »Ich war Anicia Glycera, Freigelassene des P. Anicius. Von meinem Leben habe ich genug gesagt: ich habe mich wohl bewährt, da ich die Zufriedenheit eines guten Manns erworben; er hat mich aus niederm Range zu hoher Ehre emporgehoben«[4]). Das Verbot in einem von August erlassnen Gesetze, daß die mit ihrem Patron vermählte Freigelassene sich gegen seinen Willen nicht von ihm scheiden dürfe, galt noch im Justinianischen Recht[5]).

Stellung der Frauen außerhalb des Hauses.

Nicht minder selbständig als innerhalb des Hauses war die Stellung der Römerinnen in der Gesellschaft. Auch in der frühern Zeit der Republik waren sie nie einer Einschränkung unterworfen gewesen wie die Griechinnen, deren höchster Ruhm es war, »wenn ihrer unter Männern so wenig wie möglich, weder im Lobe noch im Tadel, gedacht wurde«, und als deren Grenze die Schwelle des Hauses galt, die sie ohne Gefahr ihres Rufs nur ausnahmsweise überschreiten konnten. Wenngleich auch im alten Rom die häuslichen Tugenden an der Matrone allein oder vorzugsweise geschätzt wurden, so hatte die Sitte sie doch niemals von der Geselligkeit und Öffentlichkeit ausgeschlossen. Cornelius Nepos stellt in der Vorrede zu seinen Biographien die Hauptunterschiede zwischen griechischer und römischer Sitte zusammen. Welcher Römer, fragt er, schämt sich, seine Gattin zu einem Gastmahl zu führen, oder wessen Hausfrau bewohnt nicht den Haupttraum des Hauses und hält sich vom Verkehr fern?[6]) Auch der Besuch der Schauspiele sowie öffentlicher Orte war den römischen Frauen stets gestattet. Mit der fortschreitenden Auflösung des Familienrechts, mit dem Aufhören der alten Sittenstrenge machte sich mehr und mehr die Tendenz geltend, auch jeden äußern Zwang abzustreifen, und schon zu Anfang der Kaiserzeit war die gesellige Stellung der Römerinnen kaum noch durch irgendwelche Schranken eingeengt.

Äußerliche Auszeichnungen.

Die Ranges- und Standesverhältnisse der Frauen und die ihnen gebührenden Titel, Vorrechte und Auszeichnungen waren nicht minder genau geregelt als die der Männer[7]). Wenn, wie sich von selbst versteht, in der Regel Rang und Stand der Frau sich nach dem des Manns bestimmte[8]), so erteilten doch die Kaiser zuweilen auch Frauen, namentlich verwandten, die nicht mit Konsularen verheiratet waren[9]), den (wie es scheint, auch für sie mit Insignien verbundnen)

1) CIL V 5172 (= Dessau 8553). 7768. VI 21325. 22749. 28221. 32678. IX 888 (= Dessau 8555). X 5920 (= Dessau 6261, Buecheler, Carm. ep. 423). 6009 (= Buecheler 56). XIII 1898. 2) Ulpian. Dig. XXIII 2, 13. Vgl. Marquardt, Privatl.² 77, 1. 3) CIL VI 15106. 4) CIL V 1071 = Buecheler, Carm. ep. 66. 5) Ulpian. Dig. XXXVIII 11 § 1. Joers, Verhältnis der lex Julia usw. S. 19 f. 6) Cornel. Nep. praef. 6. 7) Vgl. Naudet, Mém. de l'acad. d. inscript. XXV 2 (1866) S. 64 f. 8) Über den Titel *clarissima femina* oben S. 144. 9) Hist. aug. Elagabal. 4, 3.

Digitized by Google

konsularischen Rang, oder ließen ihnen (obwohl sehr selten) diesen, wenn sie in zweiter Ehe einen Mann von geringerm Range heirateten, wie dies Elagabal seiner Tante Julia Mamäa bei der Eingehung ihrer Ehe (aus der der spätre Kaiser Alexander entsproß) mit Gessius Marcianus, einem Manne von Ritterrang, bewilligte[1]). Derselbe Kaiser erhob die Mutter seines Günstlings Hierocles, eine karische Sklavin, zu konsularischem Range[2]). Die Auszeichnungen der Konsularinnen (zu denen nach Ulpian nur die Frauen, nicht auch die Mütter der Konsulare gehörten) müssen sehr groß gewesen sein; ob ein Mann selbst vom Range der Präfekten vor ihnen den Vortritt hatte, war eine bestrittne Frage, die von Ulpian nicht mit voller Sicherheit bejaht wird[3]).

Der conventus matronarum.

Beim Eintritt einer Frau in die erste Rangklasse fand eine Versammlung der »Korporation der Frauen« (*conventus matronarum*) statt[4]). Diese, ursprünglich ohne Zweifel zu religiösen Zwecken organisiert, bestand vielleicht schon in alter Zeit[5]) und wird einmal im 1. Jahrhundert n. Chr. erwähnt. Agrippina, die Mutter Neros, hatte nach dem Tode ihres Gemahls Domitius dem mit einer Lepida vermählten spätern Kaiser Galba so offenbar auf alle Weise nachgestellt, daß sie in dem Frauenkonvent von der Mutter der Lepida heftig zur Rede gestellt und sogar geschlagen worden war[6]). Doch über Zusammensetzung, Verfassung und Kompetenz dieser Korporation wissen wir aus keiner Zeit etwas Näheres. Sie hatte, wie ähnliche Vereine in andern Städten (z. B. die bei einer öffentlichen Festlichkeit mit einer doppelten Mahlzeit bedachte Frauenkurie in Lanuvium und die Frauenkorporation in Neapel, deren »heiligem Hause« eine Priesterin vorstand)[7]), ein eignes Versammlungslokal (*curia*) auf dem Quirinal, ein zweites vielleicht auf dem Forum Trajans, wo sich Inschriften »die Kaiserin Sabina den Frauen«, »Julia, die Mutter der Kaiser (Caracalla und Geta) und der Truppen, hat es für die Frauen wiederhergestellt«, gefunden haben[8]). Elagabal, der auf dem Quirinal ein neues Gebäude aufführen ließ, erweiterte auch die Kompetenz dieses »Frauensenats«; er ließ durch ihn eine Art von Luxusgesetzgebung üben und eine Menge von Etikettenfragen regeln: welche Kleidung die Frauen je nach ihrem Range tragen, welche den Vortritt haben, welche der andern zum Kusse entgegengehen, welche Gattung des Wagens und welche Bespannung (mit Pferden, Eseln, Maultieren, Rindern) einer jeden zustehen sollte, welche sich des Tragsessels (und zwar ob eines mit

1) Ulpian. Dig. I 9, 12 pr. Der im J. 213 als Mitglied der Arvalbruderschaft erwähnte M. Julius Gessius Bassianus ist von dem Vater des Alexander Severus verschieden (Hirschfeld, Gött. gel. Anz. 1869 S. 1512; anders Mommsen StR. III 468, 4). 2) Cass. Dio LXXIX 15, 2. 3) Ulpian. Dig. I 9, 1. CIL VIII 8993 = Dessau 1200 *Fabatiae Luci filiae Pollae Fabiae Domitiae Celliolae consulari feminae lampadiferae;* vgl. II 1174 *Fabiae Q. f. Hispanillae consularis [filiae, consularis uxori], senatoris sorori, senatoris matri.* IX 6414 b = Dessau 1166 *Mariae Aureli[ae] Violentillae Perpetui cons[ularis] viri* (wohl des L. Marius L. f. Maximus Perpetuus Aurelianus cos. II im J. 223) *fil[iae], consul[ari] femin[ae] coniugi Q. Procili cos.* Öfter findet sich ὑπατική im griechischen Reichsteil, s. oben S. 110 A. 14. Mommsen StR. III 468, 3. 4) Hist. aug. Elagabal. 4, 3; vgl. Hülsen-Jordan, Topogr. I 3 S. 443. v. Domaszewski, Sitz.Ber. Akad. Heidelberg 1916, VII 14 f. 5) Liv. V 25, 8. XXVII 37, 9; vgl. Teufer, Zur Geschichte der Frauenemanzipation im alten Rom (1913) S. 22 ff. 6) Sueton. Galba 5, 1. Bei Hieron. adv. Jovin. I 47 gehen die Worte *ego in conventu feminarum missella despicior* nicht auf die römische Frauenkorporation (vgl. Bickel a. a. O. S. 16, 1). 7) CIL XIV 2120 (= Dessau 6199), vgl. 2110. IG XIV 760. 8) CIL VI 997 = Dessau 324; vgl. Mommsen, Ges. Schrift. VIII 76. S. auch das Fragment aus Cosa CIL XI 2630.

Digitized by Google

Silber oder Elfenbein ausgelegten) bedienen, welche Gold oder Edelsteine an der Fußbekleidung tragen dürften[1]). Der Biograph Elagabals nennt diese »Senatsbeschlüsse« lächerlich; der Biograph Aurelians sagt, daß dieser Kaiser den Frauen ihren Senat wieder zurückgab, mit der Bestimmung, daß diejenigen darin die ersten sein sollten, die Priestertümer bekleidet hatten; auch die unmittelbar darauf berichtete Erlaubnis, daß die Frauen rote, gelbe, weiße und grüne Schuhe tragen durften, welche den Männern verboten wurden, ist vielleicht auf einen Antrag oder Beschluß des »Frauensenats« zurückzuführen[2]). Den Müttern dreier Kinder war (wie es scheint bereits unter August) ein besondres Ehrenkleid bewilligt worden, eine durch irgendwelchen Schmuck ausgezeichnete Form der allen unbescholtnen Frauen zustehenden Stola; auch als diese (unter den ersten Kaisern) aus der Mode kam, erhielt sich das Ehrenkleid und der Titel der Stolaträgerin (*stolata femina*), und zwar ohne Zweifel nicht bloß für die Mütter, sondern auch für die Frauen, denen die Kaiser das Kinderrecht verliehen hatten[3]). Stolatae feminae.

Die Mädchen der höhern Stände wurden, wie gesagt, durch die Heirat aus der Stille und Abhängigkeit im elterlichen Hause in eine fast unbegrenzte Freiheit versetzt. Zahllose Eindrücke, verwirrend und berauschend, stürmten von allen Seiten auf sie ein. Die junge Frau hörte sich nun, selbst von ihrem Manne, mit der ehrerbietigen Anrede *domina* begrüßen, die dem französischen *madame* entspricht (das neuere *donna*)[4]). Hunderte von Händen waren ihrer Winke gewärtig. In der kleinen Welt, die ein großes Haus mit seinen ausgedehnten Besitzungen, seinen Legionen von Sklaven, seinem Anhange von Klienten und Untergebnen bildete, entschied ihr Wille über Glück und Unglück, ja über Leben und Tod[5]). Jünglinge und Männer in grauen Haaren, Gelehrte und Tapfre, Verdiente und Hochgeborne sah sie wetteifernd sich um ihre Huld bemühen. Welche Ansprüche auf Bewunderung sie auch besaß, mochte es Schönheit, Geist, Talent oder Bildung sein, sie war eines glänzenden Erfolgs gewiß. In den Kreisen, in die sie nun eintrat, wurde der Eitelkeit und Gefallsucht die vollste Befriedigung, fand die Intrigue den günstigsten Boden, die Leidenschaft die stärksten Aufregungen, die Koketterie den unerschöpflichsten Wechsel, und wie hätten schwächre Naturen so vielen Versuchungen nicht erliegen sollen! Auch dem weiblichen Ehrgeiz öffnete sich die weiteste Aussicht. Wie manche Frau aus edlem Geschlecht hat in einer späteren Ehe auf dem kaiserlichen Thron gesessen! Neue Eindrücke und Aussichten.

Zur Beurteilung der sittlichen Zustände der Frauen fehlt es weder an bezeichnenden Tatsachen, noch an allgemeinen Äußerungen der Zeitgenossen aus den verschiednen Perioden dieses Zeitraums. Die letztern lauten fast ohne Ausnahme ungünstig, aber freilich erwecken sie gerade durch ihre Allgemeinheit Mißtrauen, und ihre Benutzung erfordert Vorsicht. Auch war die Klage über Äußerungen der Zeitgenossen über die Unsittlichkeit der Frauen.

1) Hist. aug. Elagabal. 4, 3 f. (wo hinter *Syriamira* eine Lücke ist). Über die *pilenta* und *carpenta* der Matronen vgl. Marquardt, Privatl.[2] 735. 2) Hist. aug. Aurelian. 49, 6 f. Hieronym. Ep. 43, 3: *matronarum quotidie visitetur senatus.* 3) Huebner, Comment. in hon. Mommseni S. 104 ff., wo die Inschriften der *stolatae feminae* zusammengestellt sind; vgl. auch Lebas-Waddington 1606 (Aphrodisias): ἡ βουλὴ καὶ ὁ δῆμος Αἰλίαν Ἰουλίαν Ἀπφίαν ματρώναν στολάταν. Marquardt a. a. O. 575 f. 4) Ältestes Beispiel der Form *domna* ein Graffito in Pompeji *rogo, domna* CIL. IV 6865, vgl. 4950. 5) Juv. 6, 212 ff.

Digitized by Google

die Sittenlosigkeit der Frauen in Rom sehr alt: schon seit der Zensur des M. Messalla und C. Cassius (154 v. Chr.), so meldete ein gewichtiger Gewährsmann, der Konsul (133) L. Piso Frugi in seinen Annalen, sei die Keuschheit in Rom vernichtet gewesen[1]). Dagegen gerade aus der Zeit der letzten Bürgerkriege, deren unheilvollste Folge gewiß eine tiefgreifende Zerrüttung aller sittlichen Verhältnisse war, haben wir das unverdächtige, für die Frauen Roms höchst ehrenvolle Zeugnis des Vellejus: während die Söhne der von den zweiten Triumvirn Geächteten sich durchweg treulos, ihre Freigelassenen und Sklaven nur teilweise treu erwiesen, sei die Treue ihrer Gattinnen die größte gewesen[2]). Den hierzu sehr schlecht stimmenden Äußerungen aus dem nächsten Menschenalter wird man also kein gar zu großes Gewicht beilegen dürfen. Bei Augusts Eifern gegen die Ehelosigkeit berief man sich im Jahre 18 v. Chr. im Senat auf die Zuchtlosigkeit der Frauen[3]), und Horaz' pathetische Deklamationen wie Properz' schmerzliche Klagen stimmen mit den frechen Scherzen Ovids überein: daß in Rom Frauentugend nicht zu finden sei. »Die an Sünde reiche Zeit«, sagt Horaz in einer seiner feierlichen Staatsoden, »hat zuerst Ehe, Familie und Haus befleckt. Aus dieser Quelle fließend hat sich das Unheil über Staat und Volk ergossen«[4]). Eher, heißt es bei Properz, vermöchte man die Meeresfluten zu trocknen und mit Menschenhand die Sterne vom Himmel zu reißen, als unsre Frauen am Sündigen zu hindern. Frauentreue gibt es im fernen Osten, wo die Witwen wetteifern, sich auf den Scheiterhaufen des Gemahls zu stürzen. Hier sind die Gattinnen treulos und keine unter ihnen eine Euadne oder Penelope[5]). Keusch, sagt Ovid, seien nur die Frauen, um die niemand geworben habe, und gar zu ländlich und mit den Sitten unbekannt der Mann, der über eine untreue Gattin zürne[6]). Ähnliche Klagen wiederholen sich dann in spätern Zeiten immer von neuem, und auch an Maßregeln hat es nicht gefehlt, um der überhand nehmenden Unsittlichkeit der Frauen zu steuern. Im Jahre 19 n. Chr. hatte eine aus prätorischer Familie stammende Frau, Vistilia, sich selbst bei den Ädilen als Prostituierte angemeldet. Sie wurde auf eine Felseninsel im Archipel verbannt, und es erfolgte ein Senatsbeschluß, durch den die Prostitution Frauen, deren Großvater, Vater oder Ehemann Ritter gewesen, ausdrücklich verboten wurde; gegen Frauen, die sich der Verletzung der Keuschheit schuldig machten, sollten, wenn ein öffentlicher Ankläger fehle, nach alter Sitte die Verwandten einschreiten[7]). Der Sittenverfall in Rom, heißt es bei dem älteren Seneca, ist schon so weit vorgeschritten, daß bei dem Verdacht weiblicher Untreue niemand zu leichtgläubig erscheinen kann[8]). Der jüngere Seneca preist seine Mutter, daß nicht die Unkeuschheit, das größte Übel des Zeitalters, sie der Mehrzahl der Frauen beigesellt habe[9]). Wer nicht, sagt er an einer andern Stelle, sich durch eine Liebschaft bemerklich gemacht hat, wer nicht einer verheirateten Frau ein Jahrgeld zahlt[10]), ist

1) Plin. n. h. XVII 244. 2) Vellei. II 67, 2. 3) Cass. Dio LIV 16. 4) Horat. C. III 6, 17 ff.; vgl. III 24, 20. 5) Propert. II 32, 49 ff. III 13, 15—24; vgl. II 6, 25 f. III 12, 17 f. 6) Ovid. Am. I 8, 43. III 4, 37. 7) Tac. A. II 85. Sueton. Tiber. 35, 1; vgl. Dig. XLVIII 5, 11 (10) § 2. 8) Seneca Controv. II 7, 1. 9) Seneca Consol. ad Helv. 16, 3; vgl. auch ad Marc. 24, 3. 10) Verkuppelung der Frau durch den eignen Gatten wird häufig erwähnt, Hor. sat. II 5, 81 ff. Ovid. amor. II 19, 57. Juven. 1, 55 ff. (dazu Marx, Lucil. II p. 388 f.). Apul. apol. 75. Quintil. decl. 325. Dig. XXIV 3, 47. XLVIII 5, 9 (8). 30 (29) § 3. 4.

Digitized by Google

bei den Frauen in Verachtung und wird für einen Mägdeliebhaber gehalten[1]). Es sei so weit gekommen, behauptet er, daß sie Männer nur haben, um Liebhaber anzureizen. Keuschheit ist ein Beweis von Häßlichkeit. Wo findet man eine Frau, die so vernachlässigt ist, daß sie sich mit einem Paar von Männern neben dem eignen begnügen müßte? Sie teilen die Zeit für ihre Liebhaber ein, und der Tag reicht nicht für alle aus. Ein Verhältnis mit nur einem Liebhaber nennen sie Ehe, und eine, die das nicht weiß, ist einfältig und altmodisch[2]). Als Vespasian die Regierung antrat, hatte, wie Sueton sagt, Unzucht und Üppigkeit infolge des Mangels an Strafgesetzen überhand genommen; auf den Antrag des Kaisers beschloß der Senat, daß Frauen, die sich mit fremden Sklaven eingelassen, als Sklavinnen gelten sollten[3]). »Ich frage schon lange in der ganzen Stadt«, sagt Martial, »ob keine Frau nein sagt: keine sagt nein, als ob es unerlaubt oder schimpflich wäre, nein zu sagen: keine sagt nein. Also keine ist keusch? Tausend sind es. Was tun denn nun die keuschen? Sie sagen nicht ja, aber sie sagen auch nicht nein«[4]). Tacitus rühmt an Germanien im Gegensatz zu Rom, daß dort niemand des Lasters lache und nicht verführen und sich verführen lassen Zeitgeist genannt werde[5]). Die Schilderungen der sechsten Satire Juvenals, wie karikiert auch immer, müssen doch in der Wirklichkeit ihre Vorbilder gehabt haben. Marc Aurel war genötigt, der Üppigkeit der Frauen und edeln Jünglinge zu steuern[6]); Cassius Dio fand infolge der von Sever gegen den Ehebruch erlassnen Gesetze als Konsul dreitausend darauf bezügliche Prozesse auf der Liste vor, und dies können nur solche gewesen sein, die bei dem konsularisch-senatorischen Gericht schwebten; die Angeklagten gehörten also vorzugsweise den höhern Ständen an[7]). Als nach dem Friedensschlusse des Septimius Severus mit den Caledoniern (211) die Kaiserin Julia gegen die Frau eines Häuptlings derselben über die dort herrschende Weibergemeinschaft spottete, erwiderte diese: die Caledonierinnen seien besser als die Römerinnen, die im geheimen mit den Schlechtesten Ehebruch trieben, während jene offen mit den Besten Umgang pflegten[8]). Übrigens war auch im Altertum Hörnerträger die Bezeichnung des betrognen Ehemanns[9]).

Wenn nun freilich Äußerungen, wie die hier angeführten der Zeitgenossen, zum großen Teil auf schiefen und einseitigen Beobachtungen, auf momentanen Stimmungen und Verstimmungen beruhen mögen, zum Teil offenbar ihre Färbung mit Rücksicht auf rhetorischen Effekt erhalten haben: so sind doch die mitgeteilten Tatsachen bedeutsam genug, und auch sonst fehlt es nicht an Symptomen, die auf eine weite Verbreitung der Korruption schließen lassen. Dazu gehört vor allem der durch die Willkür der Ehescheidung erzeugte und genährte frevelhafte Leichtsinn, mit dem die Ehen eingegangen und gelöst wurden[10]). Ein

Häufigkeit der Ehescheidungen.

1) Seneca de benef. I 9, 4. 2) Seneca de benef. III 16, 3. 3) Sueton. Vespas. 11. 4) Martial. IV 71. 5) Tac. Germ. 19. 6) Hist. aug. M. Aurel. 23, 8. 7) Cass. Dio LXXVI 16, 4; vgl. Mommsen StR. II³ 125, 1. 8) Cass. Dio LXXVI 16, 5. 9) Randbemerkung zu Artemid. oniroer. II 12 p. 101, 4 Herch. ἡ γυνή σου πορνεύσει καὶ κατὰ τὸ λεγόμενον κέρατά σοι ποιήσει. Lucil. Anth. Pal. XI 278 εἰς γραμματικὸν κερασφόρον; byzantinisch κερατᾶς = Hahnrei z. B. Ps. Codin. Patr. Constantinopol. III 179. Schol. zu Anth. Pal. IX 169. 10) In Frankreich zählte man in den 3 Jahren nach dem Gesetz vom 20. September 1792 27000 Ehescheidungen wegen Unverträglichkeit. Sybel, Gesch. d. Revolutionsz. IV 12. Vgl. Taine, Origines de la France contemp. La Révolution III⁴ 108, 2.

Digitized by Google

Mann von prätorischem Stande hatte unter Julius Cäsars Diktatur eine vor zwei Tagen geschiedne Frau geheiratet: Cäsar trennte diese Ehe, obwohl der Verdacht eines vorausgegangnen Ehebruchs nicht vorlag[1]. Tiberius setzte einen Quästor ab, weil er sich von einer Frau, die er (um als Verheirateter bevorzugt zu werden) einen Tag vor der Verlosung der quästorischen Stellen geheiratet, am Tage darauf geschieden hatte[2]. Bei Martial verläßt eine Frau ihren Mann im Januar des Jahrs, in dem er die Prätur antritt, weil die Ausgaben dieses Amts ihr zu groß sind: sie hat, sagt der Dichter, keine Scheidung, sondern einen Gewinn gemacht[3]. Wenn Seneca sagt, es gebe Frauen, die ihre Jahre nicht nach Konsuln, sondern nach ihren Männern zählten[4], und Juvenal, manche Frauen ließen sich schon wieder scheiden, wenn die grünen Zweige noch nicht abgewelkt seien, die beim Einzuge der Neuvermählten die Haustür schmückten, und brächten es so zu acht Männern in fünf Jahren[5]; wenn auch Tertullian versichert, die Frauen heirateten nur, um sich scheiden zu lassen[6]: so sind dies freilich bittre oder scherzhafte Übertreibungen. Aber es mußte doch um die Wirklichkeit schlimm bestellt sein, die zu solchen Übertreibungen Anlaß geben konnte. Sicherlich waren Ehen von sehr langer Dauer seltner, als es bei den frühen Heiraten naturgemäß gewesen wäre. In der Lobschrift auf die zwischen 8 und 2 v. Chr. verstorbne Turia heißt es: »Selten sind so lange Ehen, die durch den Tod gelöst, nicht durch Scheidung zerrissen werden; denn uns war beschieden, daß die unsre ohne Grund zur Klage bis zum einundvierzigsten Jahre fortdauerte«. Aber auch in dieser Ehe hatte nach dem Tode der, wie es scheint, einzigen Tochter die Gattin dem Manne die Scheidung vorgeschlagen, damit er eine andre Ehe eingehen und Kinder erzielen könne (ein schon wegen der Benachteiligung der Kinderlosen bei Erbschaften gewiß häufiger Scheidungsgrund). Sie selbst wollte ihm eine neue Gattin suchen, seinen Kindern eine zweite Mutter, für ihn eine Schwester oder Schwiegermutter sein, keine Trennung des Vermögens sollte stattfinden. Doch der Mann hatte dies Anerbieten in leidenschaftlichster Erregung von sich gewiesen[7]. Auch der Trimalchio Petrons rühmt sich, die ihm aus demselben Grunde angeratne Scheidung abgelehnt zu haben, weil er gutmütig sei und sich nicht den Vorwurf der Leichtfertigkeit zuziehen wolle[8]. Doch setzte wohl die Mehrzahl der Männer sich über solche Bedenken leichter hinweg, und solche, die (wie Ovid und der jüngere Plinius) drei[9], oder (wie Cäsar und Antonius) vier[10], oder selbst (wie Sulla und Pompejus) fünf Frauen hatten[11], dürften keineswegs selten gewesen sein. Ob bei dem Epigramme Martials[12], in dem es heißt: »Du begräbst schon die siebente Frau, Phileros, auf deinem Gute. Mehr Ertrag hat noch keinem ein Gut gebracht«, eine Übertreibung angenommen werden muß, mag dahingestellt bleiben[13]. Nicht minder häufig dürften mehr-

1) Sueton. Caes. 43, 1. 2) Sueton. Tiber. 35, 2. 3) Martial. X 41. Vgl. oben S. 127 f. 4) Seneca de benef. III 16, 2. 5) Juv. 6, 227 f. 6) Tertullian. Apol. 6; vgl. Martial. VI 7. 7) CIL VI 1527 = Dessau 8393 I 27 f. II 41 ff. 8) Petron. 74, 15 f. 9) Ovid. Trist. IV 10, 69 ff. und über Plinius Mommsen, Ges. Schrift. IV 370 f. 10) Drumann, Gesch. Roms I² 379 f. III² 684. CIL VI 18659 = Dessau 8145 *tres uxores h[abui: eas] quidem dolui, set non sunt qua[lis quam] modo quartaria sorte ductam su[peritibus relinquo]*; vgl. die Anm. 11) Drumann a. a. O. II² 432. IV² 560 f. 12) Martial. X 43. Ein Mann, der 4 Frauen vergiftet hat, IV 69, 3. 13) CIL XIV 2553 = Buecheler, Carm. ep. 1032, 4 bezieht sieh kaum auf eine siebente Ehe (s. Buechelers Anmerkung).

Digitized by Google

fache Wiederverheiratungen der Frauen gewesen sein. Ciceros Tochter Tullia war z. B. dreimal[1]), Poppäa in dritter[2]), Statilia Messalina in fünfter Ehe mit Nero vermählt[3]).¶ Martial spricht von einer Frau, die sechs bis sieben mißlungne Heiratsversuche gemacht hat[4]); von einer andern, die wieder heiratet, nachdem sie sieben Männer durch den Tod verloren[5]), von einer dritten, die im Verdacht stand, sieben Männer umgebracht zu haben[6]).

Einwirkung der Sklaverei auf die eheliche Treue.

Sodann ist nicht zu vergessen, daß die Sklaverei, in Rom wie überall, auch auf die eheliche Sittlichkeit im höchsten Grade verderblich einwirkte[7]). Von jeher war, und zwar hauptsächlich infolge der Sklaverei, die eheliche Untreue des Manns, und nicht bloß in Rom, sehr nachsichtig beurteilt worden[8]). Selbst Plutarch sagt in seinen an ein hochgebildetes, neu vermähltes Paar gerichteten ehelichen Vorschriften: wenn der Mann mit einer Hetäre oder Sklavin einen Fehltritt begehe, müsse die Gattin nicht unwillig werden, sondern bedenken, daß er aus Scheu vor ihr eine andre zur Teilnehmerin seiner Zügellosigkeit macht; wie die Könige der Perser ihre Königinnen vom Mahle fortsenden und Kebsweiber und Musikantinnen kommen lassen, wenn sie sich berauschen wollen[9]). Aber auch die Frauen nahmen infolge der fortschreitenden Emanzipation und des zunehmenden Verfalls der Zucht mehr und mehr die den Männern gestattete Freiheit für sich in Anspruch oder benutzten sie wenigstens als Entschuldigung ihrer eignen Treubrüche. Die in den Armen eines Sklaven oder Ritters von ihrem Manne überraschte Frau verliert bei Juvenal keinen Augenblick die Fassung: »Es war ja seit lange ausgemacht, daß du tun solltest, was dir beliebte, und ich ebenfalls nach meinem Gefallen leben könnte«[10]). Auch für die Frauen lag ohne Zweifel in der Gewißheit, unter ihren Sklaven stets unterwürfige und verschwiegne Liebhaber wählen zu können, eine Versuchung, und derartige Verhältnisse waren schwerlich seltne Ausnahmen. »Deine Frau«, so lautet ein Epigramm Martials, »nennt dich einen Mägdeliebhaber und ist selbst ein Sänftenträgerliebchen: ihr habt einander nichts vorzuwerfen«[11]). In einem andern zählt er die sieben Kinder einer Marulla auf, deren Gesichtszüge nur zu deutlich erkennen lassen, welche Sklaven des Hauses ihre Väter sind: der maurische Koch, der plattnasige Athlet, der triefäugige Bäcker, der zarte Liebling des Herrn, der spitzköpfige langohrige Kretin, der schwarze Flötenbläser und der rothaarige Hofverwalter[12]).

Gefühllosigkeit und Grausamkeit.

Auch eine andre, noch unheilvollere Wirkung der Sklaverei auf die Frauen muß hier erwähnt werden, die Gefahr der Gewöhnung an Härte und Grausamkeit, die in Rom durch die blutigen Schauspiele des Amphitheaters so furchtbar gesteigert wurde. Juvenal hat in seiner Satire gegen die Frauen nicht unter-

1) Drumann a. a. O. VI 710. 2) Tac. A. XIII 45. 3) Schol. Juv. 6, 434. 4) Martial. VII 58, 1. 5) ebd. IX 78. 6) ebd. IX 15. 7) Marquardt, Privatl.[2] S. 66 f. 8) Doch erkennt ein Reskript von Antoninus (Caracalla?) im Cod. Gregorian. XIV (bei Augustin. De conl. adult. II 7) an: *periniquum enim mihi videtur esse, ut pudicitiam vir ab uxore exigat, quam ipse non exhibet.* 9) Plutarch. Praec. coniug. 16. 10) Juv. 6, 279 ff. 11) Martial. XII 58. 12) ebd. VI 39; vgl. I 81. XII 49, 4. Juv. 6, 331. 336 ff. Petron. 45, 7. 69, 3. 126, 5. Dig. XLVIII 5, 25 pr. 34 pr. Philogel. 251. Auch in der neapolitanischen Gesellschaft des 16. Jahrhunderts »griff die Sinnlichkeit der Frauen, sich zu befriedigen, meist nach Sklaven (besonders Mauren, doch auch christliche Bulgaren und Tscherkessen), die man sich als völlig willenlose Werkzeuge der bösen Lust anzusehen gewöhnt hatte«. Gothein, Kulturentwicklung Süditaliens S. 411—413.

Digitized by Google

lassen zu schildern, wie die mißgelaunte Gebieterin ihre Sklavinnen unmenschlich peitschen läßt, ohne sich in ihren Beschäftigungen zu unterbrechen, bis die Prügelknechte ermüden und das gräßliche: Hinaus! ertönt; aber auch Ovid ermahnt die Frauen, den Dienerinnen, die sie schmücken, nicht das Gesicht zu zerkratzen, sie nicht mit Nadeln in die bloßen Arme zu stechen[1]. Hadrian verwies eine Frau, die ihre Sklavinnen mit scheußlicher Grausamkeit behandelte, auf fünf Jahre nach einer Insel[2]; und ehe derselbe Kaiser den Herren das Recht nahm, ihre Sklaven willkürlich zu töten[3], hatte es entmenschten Weibern freigestanden, Sklaven, »die ja keine Menschen waren«, ohne Angabe eines Grunds zum Kreuzestode zu verdammen[4].

Andre korrumpierende Einflüsse.

Aber noch andern korrumpierenden Einflüssen der verderblichsten Art waren die Frauen ausgesetzt. Zwar die entsittlichenden Wirkungen der schönen Literatur wird man kaum sehr hoch anschlagen dürfen: eher ist man berechtigt, Produktionen wie Ovids Elegien und seine »Kunst zu lieben«, die an Unsittlichkeit (im höhern Sinne) kaum je überboten sind, als Symptome einer schreckenerregenden Verderbnis anzusehen, die aber nicht notwendig eine weitverbreitete gewesen sein muß. Auch ist nicht zu vergessen, daß die damaligen, völlig von den unsrigen verschiednen Anstandsbegriffe ehrbaren Frauen vieles unbedenklich erscheinen ließen, was heute jedes weibliche Schamgefühl empören würde. Wenn man erwägt, daß Leibniz eines der gewagtesten Gedichte Johann von Bessers der verwitweten Kurfürstin Sophie von Hannover (Mutter der ersten Königin von Preußen) schickte, daß diese es für die verwitwete Herzogin von Orleans (Elisabeth Charlotte) abschreiben ließ, und daß alles »entzückt über die amoureusen Verse« war[5]: so wird man Anstand nehmen, über die Sittlichkeit selbst derjenigen Römerinnen ohne weitres den Stab zu brechen, die Martial und Petron lasen; mit Besser verglichen dürfen beide keusch genannt werden. In der Tat hat Martial seiner hochverehrten Gönnerin, der etwa im Alter von 40—50 Jahren stehenden Witwe Lucans, Polla Argentaria, sein an groben Obszönitäten nicht eben armes zehntes Buch mit der Bitte überreicht, seine Scherze nicht mit finstrer Stirn aufzunehmen[6]. Ebenso läßt sich schwerlich ermessen, inwiefern lüsterne Darstellungen der bildenden Künste schädlich gewirkt haben. Zwar klagt Properz über die Bilder an den Wänden, welche die unschuldigen Augen der Frauen und Mädchen verdarben[7], und gelegentlich werden derartige Bilder auch erwähnt[8]. Aber man kann kaum glauben, daß gesittete Frauen in Rom oft solchen Anblicken ausgesetzt waren, da man dort wohl auf keinen Fall eine größre Lizenz voraussetzen darf als in Pompeji, wo unter so vielen Hunderten von Wandgemälden obszöne Bilder schwerlich anderswo als in Bordellen gefunden worden sind. Auch spricht nichts dafür, daß in dem kaiserlichen Rom die Schamlosigkeit jemals so weit ging wie in Paris um die Mitte des 18. Jahrhunderts, wo man auf die Karossen anstatt der Wappen mit großen Kosten anstößige Bilder malen ließ: eine Mode, die nach

1) Juv. 6, 475—496. Ovid. ars am. III 239—242; vgl. Am. I 14, 16—18. Martial. II 66. 2) Dig. I 6, 2. 3) Hist. aug. Hadrian. 18, 7. 4) Juv. 6, 219—223. 5) Varnhagen von Ense, Biogr. Denkmäler IV 352 ff. 6) Martial. X 64. 7) Prop. II 6, 27—34. 8) Seneca Controv. X 5, 14. Augustin. civ. dei II 7; confess. I 16, 26. R. Rochette, Peintures antiques S. 263 ff.

Digitized by Google

Rousseau von den Frauen eingeführt war, deren Kutschen sich von denen der Männer nur durch die etwas größre Üppigkeit der Gemälde unterschieden[1]).

Am schlimmsten ohne Zweifel waren im alten Rom »die Verlockungen der Schauspiele, die Aufregungen der Gastmähler«: beide nennt Tacitus als die Hauptgefahren für Unschuld und Sittenreinheit[2]); daß die Frauen der Germanen beiden entzogen waren, sah er als einen Hauptgrund ihrer Keuschheit an.

Schauspiele.

Die Leidenschaft für die Schauspiele gehört zu den Schwächen, die den Römerinnen dieser Zeit am meisten vorgeworfen worden sind, und an der die Frauen aller Stände gleich sehr litten. Bei der Entführung der Gemahlin eines Senators durch einen Gladiator fand Juvenal am staunenswertesten, daß sie sich entschlossen habe, von den Schauspielen und dem Pantomimen Paris sich zu trennen[3]). Ebenso konnte sich Statius nicht erklären, warum es seiner Frau schwer falle, Rom zu verlassen, da sie doch nicht am Zirkus und Theater hing[4]). Diese Leidenschaft entsprang nicht bloß aus Schaulust, sondern auch, wie Ovid an einer bekannten Stelle sagt und Spätre wiederholen[5]), aus dem Wunsch, gesehen zu werden. Er vergleicht die im höchsten Schmuck zum Theater strömenden Frauen mit wimmelnden Ameisen oder schwärmenden Bienen[6]). Nie schmückten sie sich reicher und sorgfältiger als für die Schauspiele: hier, wo das kaiserliche Rom seine Pracht am blendendsten entfaltete, waren sie des größten und glänzendsten Kreises von Bewundrern gewiß. Wenn Tacitus und Cassius Dio nicht verschmäht haben, den Mantel von gewebtem Golde zu erwähnen, in dem die Kaiserin Agrippina bei dem Schiffskampf auf dem Fuciner-see erschien (ein Prachtstück, das auch Plinius seiner Merkwürdigkeit halber anführt)[7]), so mag man sich vorstellen, mit welcher Aufmerksamkeit die Frauen sich gegenseitig musterten, und wie sie alles aufboten, um mit möglichstem Glanze aufzutreten. Zuweilen war dieser Glanz nur erborgt. In Rom, wo die dem italienischen Nationalcharakter tief eingepflanzte Leidenschaft des *far figura* die reichste Nahrung fand, wo Tausende mehr scheinen wollten, als sie waren, war alles zu mieten, bis auf Fingerringe, die erfahrne Advokaten bei der Verteidigung anlegten, um von ihren Klienten höher bezahlt zu werden[8]). Als Gegenstände, die Frauen bei erschöpfter Kasse für das Erscheinen im Theater mieteten, nennt Juvenal: Kleider, Gefolge, einen Tragsessel (der nach Herausziehung der Tragstangen als Sitz diente), Kopfkissen, eine alte Wärterin und eine blonde Zofe[9]). In dem Märchen des Apulejus läßt sich Venus durch Psyche von Proserpina das Schönheitswasser holen, um sich zum Besuch des Theaters der Götter damit zu besprengen[10]).

Zusammensein mit Männern in den Schauspielen.

Durch die Anwesenheit der Frauen in so großer Zahl erhielten natürlich die Schauspiele auch für die männliche Jugend eine starke Anziehungskraft. Properz freut sich über den Entschluß Cynthias, aufs Land zu gehen, wo keine

1) Rousseau, Nouv. Héloise P. V 2. 2) Tac. Germ. 19. Gefolge einer Frau von häßlichen, alten Weibern *per convivia, porticus, theatra* Mart. VIII 79, 4. 3) Juv. 6, 87. 4) Stat. Silv. III 5, 15. 5) Tertullian. Spect. 25; de cultu fem. II 11. Clem. Alex. Paedag. III 11, 76 p. 278 St.: ἀναμὶξ ἀνδρῶν καὶ γυναικῶν συνιόντων ἐπὶ τὴν ἀλλήλων θέαν. 6) Ovid. ars am. I 93—100. 7) Tac. A. XII 56. Cass. Dio LX 33, 3. Plin. n. h. XXXIII 63. 8) Juv. 7, 143. Oben S. 183. 9) Juven. 6, 352 ff. Dittricus, De cathedris feminarum Romanarum (Lips. 1836) S. 14 f. 10) Apulei. Metam. VI 16; vgl. Plutarch. Consol. ad uxor. 4 καλλωπισαμένη περὶ θέατρον ἢ πομπήν.

Digitized by Google

Schauspiele sie verderben können[1]), und Ovid empfiehlt sie als besonders geeignet zur Anknüpfung von Liebesverhältnissen[2]). Zwar im Theater und Amphitheater mußten seit der Zeit Augusts die Männer sich damit begnügen, ihre Blicke nach den obern Sitzreihen zu richten, die den Frauen ausschließlich angewiesen waren; im Zirkus aber waren die Plätze beider Geschlechter nicht getrennt. »Mögen junge Männer hingehen«, schreibt Juvenal, »für die es sich schickt, mitzuschreien, hoch zu wetten und neben einer geschmückten Schönen zu sitzen«[3]). Besonders hier knüpfte sich die Bekanntschaft leicht durch das gemeinsame Interesse an dem Schauspiel und die zahlreichen kleinen Dienste, die man seiner Nachbarin erweisen konnte: z. B. ihr ein Kissen zurechtlegen, eine Fußbank herbeischaffen, ihr Luft zufächeln und gegen etwaige Belästigungen andrer Schutz gewähren[4]). Ovid, der über dies alles ausführliche Regeln gibt, hat auch Proben aus den dort geführten Unterhaltungen mitgeteilt. Der Wagenlenker, an dem die schöne Nachbarin Anteil nahm, ward glücklich gepriesen, man wünschte an seiner Stelle zu sein. Man war zweifelhaft, ob es wirklich so heiß war, oder ob man es der innern Glut zuzuschreiben habe usw.[5]). Für die christlichen Eifrer gegen den Besuch der Schauspiele war das Zusammensein der beiden Geschlechter ein Grund der Verdammung mehr. Im Schauspiel, sagt Tertullian, gibt es keinen größern Anstoß als den Anblick der aufs feinste geputzten Männer und Frauen. Durch die Parteinahme für und wider entstehen Beziehungen, welche die Funken der Begierde anblasen, kurz niemand hat beim Besuch des Schauspiels etwas mehr im Auge, als zu sehen und gesehen zu werden[6]). Auch Clemens von Alexandria fand, daß diese Zusammenkünfte von Männern und Frauen ein Grund zur Zuchtlosigkeit waren[7]).

Wirkungen der Schauspiele.

Doch dieser Gegenstand hat auch seine furchtbar ernste Seite. Die entsittlichenden Wirkungen der Schauspiele kann man sich kaum groß, kaum entsetzlich genug vorstellen. Der Zirkus, wo Pöbelmassen von Parteileidenschaft zur Raserei entflammt gegeneinander tobten, bot noch bei weitem unschuldigere Szenen als das Theater und Amphitheater. Auf der Bühne herrschte die Pulcinellkomödie (*Atellana*) und die Posse (*mimus*) voll grober, unzweideutiger Unzüchtigkeit, an denen sich die Masse, und der pantomimische Tanz, an dem sich die feine Welt ergötzte, wo in der Darstellung der meist schlüpfrigen Gegenstände das Äußerste für erlaubt galt und der raffinierteste Sinnenkitzel aufgeboten ward, um auch erschlaffte und übersättigte Nerven zu reizen. Die Verdammung des Theaters bei den Christen ist namentlich durch diese Aufführungen nur zu sehr begründet: wohl durften sie sagen, daß eine Frau, die keusch in das Schauspiel gegangen war, unkeusch daraus zurückkehre[8]). Wie vollends die Gewöhnung an die Schlächtereien und Marterszenen der Arena die Seelen verwüsten und die zartere Empfindung abtöten mußte, das ist eine Vorstellung, vor der man zurückschaudert.

Verhältnisse der Frauen mit Künstlern.

Das Interesse der Frauen an den Schauspielen erstreckte sich auch auf die

1) Prop. II 19, 9. 2) Ovid. ars am. I 91 f. 3) Juv. 11, 201 f. 4) Ovid. a. a. O. 135 ff. 5) Ovid. Am. III 2. 6) Tertullian. de spectac. 25. 7) Clem. Alex. a. a. O. 76 f. p. 278 f. St. 8) Cyprian. ad Donat. 8. Clem. Alex. a. a. O. August. civ. d. II 4. Lactant. inst. VI 20, 30; vgl. Prudent. c. Symm. II 1091 ff. Amm. Marc. XXVIII 4, 33.

Digitized by Google

darin auftretenden Künstler. Auch Athleten, Zirkuskutscher und Gladiatoren[1] hatten, die letztern selbst bei Frauen der höchsten Stände, Glück; wenn es galt, sich von einem Gladiator entführen zu lassen, scheuten nach Juvenal vornehme Damen selbst die Seekrankheit nicht, ja sie gaben, was (wie gesagt) das Erstaunlichste war, sogar die Schauspiele auf[2]. Nicht minder waren Bühnenkünstler, Sänger und Musiker bei Frauen beliebt, die sich durch ihre Leidenschaft zuweilen zu den größten Torheiten hinreißen ließen: so wartete z. B. dem Schauspieler Stephanio (in Augusts Zeit) eine verheiratete Frau in Knabentracht mit kurzgeschornem Haar auf[3]. Die Gemahlin des Kaisers Pertinax hatte ein offenkundiges Verhältnis mit einem Kitharöden[4]. Man behauptete sogar, daß jene Virtuosen ihre Gunst teuer verkauften[5]. Die Instrumente berühmter Kitharaspieler wurden von ihren Verehrerinnen hoch bezahlt, als kostbarer Besitz geschätzt und zärtlich geküßt. Eine Frau aus einem der edelsten Häuser suchte nach Juvenal durch ein feierliches Opfer zu erforschen, ob ein damals berühmter Kitharaspieler bei der nächsten Preisbewerbung den Kranz erhalten werde: was hätte sie mehr tun können, fügt der Dichter hinzu, wenn ihr Mann oder Sohn gefährlich erkrankt wäre?[6] Doch der allgemeinsten und höchsten Gunst erfreuten sich die Pantomimentänzer, um die Männer und Frauen sich wetteifernd bemühten. Für die Kunst des Pylades und Bathyllus, schreibt Seneca in der spätern Zeit Neros, gibt es viele Schüler und viele Lehrer. Überall in der Stadt sind Bühnen in den Privathäusern errichtet, auf denen Männer und Frauen tanzen: Gatten und Gattinnen machen einander den Vorzug streitig, am üppigsten zu tanzen[7]. Die Pantomimen waren vorzugsweise schöne, junge Männer, die überdies durch ihre Kunst die höchste, verführerische Anmut und Gewandtheit erwarben. Schon im Jahre 22 oder 23 n. Chr. kam es zu einer Ausweisung derselben aus Italien wegen der Parteispaltungen, die sie im Publikum erregten, und wegen ihrer anstößigen Verhältnisse mit Frauen, ohne Zweifel mit angesehenen, sonst würde dies kein Grund für die Maßregel gewesen sein[8]. Der schöne Mnester, der gefeiertste Pantomime unter Claudius, besaß unter anderm die Gunst der ältern Poppäa, der schönsten Frau jener Zeit; daß er auch, obgleich nur gezwungen, Messalinens Liebhaber war, brachte ihm den Tod[9]. Den Pantomimen Paris ließ Domitian, dessen Eifersucht er erregt hatte, auf offner Straße niederstoßen; auf dem Fleck, wo er gefallen war, streuten viele seiner Verehrer Blumen und gossen Wohlgerüche aus. Das Gerücht brachte sogar die spätre Ermordung Domitians mit der Leidenschaft seiner Gemahlin für diesen oder einen andern Pantomimen in Verbindung[10]. Mit mehr Gelassenheit ertrug Marc Aurel die Liebschaften Faustinas, die nach dem Stadt-

1) Tertullian. de spect. 22 nennt *quadrigarii, scaenici, xystici, arenarii.* 2) Juv. 6, 78—113. 3) Sueton. Aug. 45. 4; s. unten [II 473]. 4) Hist. aug. Pertin. 13, 8. 5) Juv. 6, 73—77 (*solvitur his magno comoedi fibula;* vgl. Martial. XIV 215). 6) Juv. 6, 379—397. 7) Seneca Qu. nat. VII 2, 3. 8) Cass. Dio LVII 21, 3: ὅτι τάς τε γυναῖκας ἠσχύνουν καὶ στάσεις ἤγειρον. Wenn Tac. A. IV 14, wo eine Ausweisung der *histriones* im folgenden Jahre (23) berichtet ist (mit *foeda per domos temptari* könnte diese Unzucht angedeutet sein), dieselbe meint, so muß er aus der Rede des Tiber ungenau berichtet haben, da es nach der Erwähnung des *Oscum ludicrum* den Anschein hat, als ob allein oder vorzugsweise von Atellanenspielern die Rede sei. 9) Cass. Dio LX 22, 3 ff. 28, 3 ff. 31, 5. Tac. A. XI 4. 36. 10) Sueton. Domitian. 3, 1. 10, 1. Cass. Dio LXVII 3, 1. Aurel. Vict. Caes. 11, 7; Epit. 11, 11.

Digitized by Google

gespräch ebenfalls diese Künstler begünstigte[1]. Die Leidenschaft der Gemahlin eines Justus für den Pantomimen Pylades erkannte Galen auf ähnliche Weise, wie einst der Arzt Erasistratus die Liebe des Antiochus zu Stratonice. Da er für die Schlaflosigkeit der Kranken in ihrem körperlichen Befinden keinen Grund zu entdecken vermochte, schloß er auf eine tiefe Gemütsbewegung, und die plötzliche Veränderung ihrer Gesichtsfarbe, ihres Blicks und Pulses, als der Name jenes Tänzers genannt wurde, gab ihm über die Natur dieses Übels Gewißheit[2].

Gastmähler.

Tacitus hat neben den Verlockungen der Schauspiele die der Gastmähler genannt; doch können selbst in den schlimmsten Zeiten die üppigen Feste, an die er gedacht hat, nie so allgemein gewesen sein, daß sich Frauen ihnen nicht hätten entziehen können, und deshalb ihre Wirkungen auch nicht entfernt so weit- und tiefgreifend wie die der Schauspiele. Bei diesen schwelgerischen Gastmählern war man allerdings ähnlichen Eindrücken ausgesetzt wie im Theater; denn Musik, Tänze und theatralische Szenen waren hier gewöhnliche Unterhaltungen. Hier wurden keusche Ohren durch unzüchtige Gesänge[3] und obszöne Theaterszenen, und keusche Augen durch die berüchtigten Tänze von Syrerinnen oder Andalusierinnen beleidigt, die an wollüstiger Üppigkeit und Zuchtlosigkeit den schlimmsten pantomimischen Darstellungen der ägyptischen Almés nicht nachgestanden zu haben scheinen[4]. Gar viele, sagt Plutarch, lassen (bei ihren Mahlzeiten) Darstellungen von Handlungen und Reden aufführen, welche die Gemüter in weit größre Aufregung bringen als jeder Rausch, und das in Gegenwart von Frauen und unerwachsnen Kindern[5].

Zusammensein mit Männern.

Aber auch abgesehen von diesen Aufregungen konnten die Gastmähler der Tugend der Frauen gefährlich werden, sie boten den Männern eine noch viel günstigere Gelegenheit der Annäherung als die Schauspiele, und diese wurde eifrig gesucht und benutzt[6]. Bei den Gelagen, sagt der ältere Plinius, schätzen gierige Augen den Preis der Frauen ab, während die schlaftrunknen (der Gatten) sie hingeben[7]. In einem der frechsten unter Ovids Namen erhaltnen Gedichte ist die Verführung der schönen Frau eines einfältigen Manns geschildert; den Namen nach ist es die Geschichte von Paris und Helena; aber dieser Namen bediente man sich allgemein, um eine untreue Gattin und ihren Liebhaber zu bezeichnen; auch ist jeder Zug dem wirklichen Leben jener Zeit entnommen, und dies gibt der Darstellung eine wunderbare Realität. So entspricht auch das Betragen des Liebenden bei der gemeinsamen Mahlzeit den Anweisungen, die Ovid selbst erteilt. Die Schöne fühlt die kühnen, unverwandten Blicke ihres Bewundrers auf sich geheftet; er seufzt, er ergreift ihren Becher und berührt ihn an der Stelle mit den Lippen, wo sie ihn zum Trinken angesetzt hat, er

1) Hist. aug. M. Aurel. 23, 7, vgl. 19, 7. 2) Galen. XIV 631 ff. (vgl. 626), s. oben S. 198. 3) Quintilian. Inst. or. I 2, 8: *omne convivium obscenis canticis strepit, pudenda dictu spectantur;* hier hat er vielleicht auch an die *vasa adulteriis caelata* Plin. n. h. XIV 140 oder an Backwerk in obszönen Formen (z. B. Martial. XIV 69) gedacht. Das letztere war auch im Mittelalter üblich (Baudrillart. Hist. d. luxe III 462). 4) Juv. 11, 162. Vgl. Jahn, Ber. d. Sächs. Ges. 1851 S. 168 f. Noch Hieronym. de perp. virg. Mariae adv. Helvid. 20 (Migne lat. XXIII 204) sagt von christlichen Gastmählern: *ingrediuntur expositae libidinum victimae et tenuitate vestium nudae impudicis oculis ingeruntur.* 5) Plutarch. Qu. conv. VII 8, 4. 6) Ovid. ars am. I 229 ff. 7) Plin. n. h. XIV 141 (st. *marito* lies *mariti*, was aber wohl auch nur eine in den Text versetzte Randglosse ist).

Digitized by Google

macht ihr Zeichen mit Augen und Fingern, er schreibt mit Wein zärtliche Chiffren auf den Tisch, er erzählt Liebesgeschichten, die in durchsichtiger Verhüllung seine eigne Leidenschaft verraten, ja er stellt sich betrunken, um seine Kühnheit unverfänglich erscheinen zu lassen[1]. Übrigens hatte die frühere Sitte, daß die Frauen bei Tische saßen, schon unter August aufgehört, sie lagen ebenso wie die Männer[2]. In der ältern Zeit hatte dies für unanständig gegolten[3], aber in der Kaiserzeit wurde die alte Strenge nur noch auf dem Kapitol festgehalten, wo man bei dem Mahl der Götter Juppiter in liegender Stellung, Minerva und Juno auf Stühlen sah. Es komme ja wohl, spottete Valerius Maximus, mehr darauf an, daß die gute Sitte bei den Göttern, als daß sie bei den Frauen bewahrt bleibe[4].

Erscheinen an öffentlichen Orten.

Inwiefern außer den Gastmählern eigentliche gesellige Zusammenkünfte beider Geschlechter stattfanden, wissen wir nicht[5]. Eine andre Gelegenheit, sich den Frauen zu nähern, hatten die Männer an öffentlichen Orten, wo jene sich zum Lustwandeln einfanden, besonders in den zahlreichen Säulenhallen, die sich um freie, garten- und parkartig bepflanzte Plätze zogen[6]. Hier versah dann wohl statt des Pagen oder Eunuchen[7], der seiner Gebieterin zuweilen als Wächter beigegeben war[8], ein Verehrer den Dienst, den Sonnenschirm über ihr Haupt zu halten[9]. Übrigens berührten Frauen von Stande, die meist nur mit großem Gefolge in der Öffentlichkeit erschienen[10], wohl selten das schwarze Basaltpflaster der Straßen mit ihren Füßen. Gewöhnlich zeigten sie sich im Tragsessel oder in der von riesigen ausländischen Sklaven getragnen Sänfte; der Sänfte und zwar der bedeckten sich zu bedienen war, wie es scheint, eine Auszeichnung der Senatorenfrauen, obwohl die Sitte sowie die bezüglichen Bestimmungen gewiß nicht zu allen Zeiten gleich waren, und die letztern auch häufig übertreten wurden[11]. Cäsar hatte das Recht der Sänfte auf Ehefrauen und Mütter im Alter von mehr als 40 Jahren, überdies auf gewisse Tage beschränkt[12]; Domitian entzog es Frauen von schimpflichem Lebenswandel[13]. Die strengere Sitte forderte dicht zugezogne Vorhänge, da diese Sänften, wo sie sich zeigten, von den Blicken der Neugierigen verfolgt wurden; wir sehen, sagt Plutarch, nichts Tadelnswertes darin, wenn wir die Augen auf die Sänften der Weiber heften und nicht von deren Fenstern weichen[14]. Aber Ehemänner, die ihren Gattinnen verboten, »sich im Tragsessel auszustellen und sich den von allen Seiten auf sie gerichteten Blicken der ohne Unterschied zugelassnen Beschauer preiszugeben«, galten, wie Seneca sagt, bei den Frauen als bäurisch,

Sänften.

1) Ovid. her. 16, 225—246. 17, 75—90. 2) Suet. Cal. 24, 1. Plut. qu. conv. VII 8, 4. Ovid. am. I 4, 16 *ibis ut accumbas;* vgl. ars am. I 566. 3) Varro bei Serv. Aen. VII 176. Isid. orig. XX 11, 9. 4) Valer. Max. II 1, 2; über *sellisternia* vgl. Mommsen, Ges. Schrift. VIII 601. 5) Ob man Tac. A. XVI 34 an eine solche zu denken hat, ist mindestens zweifelhaft. Dort heißt es von dem sein Urteil erwartenden Thrasea: *illustrium virorum feminarumque coetus frequentes egerat.* Eine andre Erwähnung kenne ich nicht. 6) Ovid. ars am. I 67 ff. 491 ff. III 387 ff.; rem. am. 627 f.; trist. II 285 f. Prop. II 23. 5. 32, 11. IV 8, 75. Juvenal. 6, 60. 7) Martial. XI 73, 6. 8) Ovid. Am. II 2, wo der Name Bagoas einen Eunuchen andeutet. 9) Ovid. ars am. II 209; vgl. Am. III 11, 17 f.; fast. II 311 f. Claudian. in Eutrop. I 464. 10) Horat. Sat. I 2, 98: *custodes, lectica, cinifones, parasitae.* Juv. 6, 353 f. 11) Cass. Dio LVII 15, 4 σκιμποδίῳ καταστέγῳ, ὁποίῳ αἱ τῶν βουλευτῶν γυναῖκες χρῶνται. 12) Sueton. Caes. 43, 1. Hieron. chron. z. J. 46 v. Chr. 13) Sueton. Domit. 8, 3. 14) Plutarch. De curios. 13.

Digitized by Google

übelgesittet und ihre Gattinnen als beklagenswerte Opfer ehelicher Tyrannei[1]). Denn die Frauen bedienten sich, wie auch Clemens von Alexandria zu bemerken Gelegenheit hatte, der Sänften keineswegs, um sich den Blicken zu entziehen, sondern gerade um kokettierend einherzustolzieren. Bei zurückgeschlagnen Vorhängen scharf nach den sie Anblickenden umschauend, sogar sich häufig hinausbiegend, beschämten sie die angenommne Würde durch diese Ausbrüche ihrer Neugier[2]). Der Wagen bediente man sich in Rom nicht[3]); bei Fahrten über Land aber scheinen Frauen nicht selten selbst die Pferde gelenkt zu haben[4]).

Tracht. Auch die Schamlosigkeit der Tracht ist den Frauen in jener Zeit vorgeworfen worden; doch ist aus den bezüglichen Äußerungen der zum Übertreiben und Generalisieren geneigten Schriftsteller, namentlich der beiden Seneca und des älteren Plinius, nicht zu entnehmen, welche Ausdehnung das gerügte Übel gewonnen, besonders inwieweit die berüchtigten, nichts verhüllenden koischen Florkleider (eine Tracht der Prostituierten)[5]) bei den Frauen überhaupt Eingang gefunden hatten; noch weniger, ob jene Klagen damals mit mehr oder auch nur mit ebensoviel Grund erhoben wurden, als in Deutschland und anderwärts in den verschiedensten Perioden des Mittelalters und der neuern Zeit[6]). Vollends die völlige Durchsichtigkeit der weiblichen Kleidung zur Zeit des Direktoriums in Paris, wo Frau Tallien[7]), und bei den Festen Stanislaw Augusts in Grodno, wo die Marquise von Lulli das Beispiel gaben[8]), kann wohl überhaupt niemals überboten worden sein. In Paris ergab in jener Zeit die Wägung einer bewunderten Damentoilette mit Einschluß des Kameen- und Goldschmucks ein Gewicht von nur ein Pfund. Seitdem strebten die Frauen, ihre Anzüge so leicht wie möglich zu machen, und man wurde nicht müde, sie zu wägen[9]). Die ebenfalls von den Schriftstellern der ersten Jahrhunderte öfters (namentlich als Ursache der Käuflichkeit)[10]) beklagte Putzsucht der Frauen und ihre Verschwendung, hauptsächlich mit orientalischen Stoffen und Fabrikaten (namentlich Seide, Byssus, Edelsteinen, Perlen und Wohlgerüchen), ist, wenn auch unzweifelhaft in einzelnen Fällen kolossal, doch einerseits bloß auf kleine Kreise beschränkt gewesen, und hat auch andrerseits allem Anschein nach den Luxus der Tracht in neuern Zeiten kaum erreicht[11]).

Vereinzelte Extravaganzen. In der selbständigen und unabhängigen Stellung der Frauen lag eine starke Versuchung, die Fesseln, die Natur und Sitte ihnen auferlegt hatte, abzustreifen, nach Vorzügen zu streben, die ihrem Geschlecht versagt, Beschäftigungen zu wählen, die mit echter Weiblichkeit unvereinbar waren. Zwar jene widerwärtigen Abnormitäten, die besonders Juvenal mit soviel Vorliebe schildert, werden zu allen Zeiten nicht häufig gewesen sein: die turnenden, in Gladiatorenrüstung fechtenden[12]), die mit den Männern um die Wette die Nächte durch

1) Seneca de benef. I 9, 3; de remed. fort. 16, 7. 2) Clem. Alex. Paedag. III 4, 27 p. 252 St. 3) Vgl. Anhang IV. 4) Ovid. Am. II 16, 49 f. Prop. IV 8, 21 f. 5) Marquardt, Privatl.[2] S. 493. Horat. Sat. I 2, 101. 6) Falke, Deutsche Trachten- und Modenwelt (1858) I 67. 213 f. 278. 284 f. II 200. 253 f. 311; vgl. 322 ff. Baudrillart, Hist. d. luxe III 287. 7) Louandre, Rev. d. deux mondes XV (1876) S. 313. Lacroix, Directoire, Consulat, Empire S. 33; vgl. S. 83 (à la sauvage). 8) E. v. d. Brüggen, Polens Auflösung S. 320. 9) Lacroix a. a. O. S. 49 f. 10) Prop. III 13, 1—14. 11) Vgl. unten [III 70 ff.]. 12) Juv. 6, 246—267; vgl. 421. Martial. VII 67.

zechenden und den zu reichlich genossnen Wein wieder von sich speienden[1]), oder die prozeßsüchtigen Frauen, welche die Klageschrift selbst ausarbeiteten[2]). Daß solche Emanzipationsversuche Ausnahmen waren, sagt Juvenal selbst ausdrücklich[3]). Häufiger dürften die gewesen sein, die an den Weltangelegenheiten eifrigen Anteil nahmen. Sie wußten über die entlegensten Länder aufs genauste Bescheid, sie fingen die Gerüchte an den Toren auf oder veranlaßten sie, führten hohen Militärpersonen gegenüber dreist das Wort und erzählten jedem, der ihnen auf der Straße begegnete, von den neusten Erdbeben, Überschwemmungen und was sich in der ganzen Welt zugetragen hatte[4]).

Ehrgeiz der Frauen —

Der Ehrgeiz feiner organisierter Naturen nahm einen höhern Flug; es war in der Natur der Verhältnisse begründet, daß Frauen in hoher Stellung mittelbar oder unmittelbar in den Gang der Dinge bestimmend eingriffen, und das Trachten nach Macht und Einfluß kann unter ihnen nicht anders als sehr verbreitet gewesen sein. Es ist bekannt, daß das Schicksal der römischen Welt nicht selten von Frauen bestimmt worden ist, daß mehr als eine Kaiserin im Namen ihres Gemahls regiert hat, daß nicht wenige an der Regierung bedeutenden Anteil hatten. Selbst August, einer der größten Staatsmänner aller Zeiten, ließ sich häufig von seiner klugen Gemahlin (diesem »Ulyß im Weiberkleide«, wie sie Caligula nannte)[5]) beraten, und man erzählte sich in Rom, daß er nie mit Livia ein wichtiges Gespräch führe, ohne (wie er übrigens auch sonst tat) sich schriftlich darauf vorzubereiten[6]). Zu dem vielen Guten, das die Kaiserin Eusebia, Gemahlin des Kaisers Constantius, getan habe, rechnet der Kaiser Julian in einer Lobrede auf sie, »daß der eine durch sie im Besitz seines väterlichen Erbes ist, ein andrer von der ihm durch das Gesetz auferlegten Strafe befreit wurde, ein dritter der dringenden Gefahr entging, die ihm eine Denunziation bereitete, Unzählige Ehre und Amt erlangten«[7]). Die Witwe Trajans, Plotina, erwirkte von Hadrian, daß der Vorsteher der epikureischen Schule in Athen seinen Nachfolger selbst ernennen durfte, und zwar auch aus Nichtbürgern, was bis dahin nicht zulässig gewesen war[8]). Der Sophist Philiscus erhielt den Lehrstuhl der Beredsamkeit zu Athen durch die Kaiserin Julia Domna[9]). Aber auch den Einfluß der vornehmen, besonders der den Kaiserinnen befreundeten, dem Hofe nahestehenden Frauen wird man sich als einen sehr großen und weitverzweigten vorzustellen haben. Wie sehr man sich bemühte, ihre Gunst zu gewinnen, zeigt eine gelegentliche Äußerung Juvenals. Er rügt die Schwelgerei des Günstlings Domitians Crispinus, der eine sechs Pfund schwere Seebarbe mit 6000 Sesterzen (1305 Mark) bezahlte; hätte er sie zum Geschenk für eine vornehme Freundin gekauft, die in einer riesigen, von großen Scheiben geschlossnen Sänfte dahergetragen wird, so wäre die Aus-

und Teilnahme an der Politik.

1) Juv. 6, 425 ff. Seneca ep. 95, 21. 2) Juv. 6, 242—245. Ich sehe keinen Grund, dies für eine Übertreibung zu halten, wie Geib, Kriminalprozeß S. 519 tut, weil Frauen nicht das Recht zur Anklage hatten, da es ja nur einer vorgeschobenen Person bedurfte; vgl. auch Mommsen, Strafr. S. 369, 4. 3) Juv. 2, 53 (in der Rede, die er der Laronia in den Mund legt): *luctantur paucae, comedunt colyphia paucae.* 4) Juv. 6, 398—412. 5) Sueton. Calig. 23, 2. Über Livias politische Wirksamkeit vgl. Willrich, Livia (1911) S. 45 ff. 6) Sueton. Aug. 84, 2. 7) Julian. or. 3 p. 115 C. 8) CIL III 12283 + 14203[15] = Dessau 7784. Dittenberger, Syll.[3] 834; vgl. Diels, Arch. f. Gesch. d. Philos. IV 1891 S. 486 ff. Mommsen, Ges. Schrift. III 50 ff. Wilhelm, Österr. Jahresh. II 1899 S. 270 ff. 9) Philostr. vit. soph. II 30.

Digitized by Google

gabe gerechtfertigt gewesen[1]). Besonders wirksam zeigte sich der weibliche Einfluß natürlich bei der Besetzung von großen wie kleinen Stellen und Ämtern, in Rom wie in den Provinzen. Seneca rühmt von seiner mütterlichen Tante, daß sie ihre Zurückhaltung so weit überwunden habe, um den ihrigen zugunsten seiner Ernennung zum Quästor geltend zu machen[2]). Gessius Florus wurde Prokurator von Judäa durch seine Gemahlin Cleopatra, die mit der Kaiserin Poppäa befreundet war[3]). Der Obervestalin Campia Severina wurde im Jahre 240 von jemandem eine Statue errichtet, weil er auf ihre Verwendung die Erhebung in den Ritterstand, ein Kohortentribunat und die Überspringung eines Grads bei der militärischen Beförderung, von einem andern, weil er ebenfalls durch ihre Empfehlung (*suffragium*) die oberste Direktion der kaiserlichen Bibliotheken erlangt hatte[4]). Epictet läßt einen unredlichen Beamten sich mit der Hoffnung trösten, er werde nicht zur Strafe kommen: »wir haben einflußreiche Freunde und Freundinnen in Rom«[5]). Wo die eignen Verbindungen ehrgeiziger Frauen nicht ausreichten, nahmen sie ihre Söhne in Anspruch, deren Beredsamkeit und Vermögen sie rücksichtslos zu ihren Zwecken oder den Zwecken andrer ausbeuteten[6]). Unter den Wahlempfehlungen zu städtischen Ämtern, die an die Mauern der Pompejanischen Häuser angeschrieben sind, sind einige auch von Frauen unterzeichnet[7]).

Die Gemahlinnen der Provinzialstatthalter.

In den Provinzen sah man die Gemahlinnen der Statthalter den Übungen und Paraden der Truppen beiwohnen, sich unter die Soldaten mischen, von Centurionen umgeben: so die stolze Plancina, Tochter des Gründers von Lyon, Munatius Plancus, Gemahlin des im Jahre 17 zum Statthalter von Syrien ernannten Cn. Piso[8]), und Cornelia, Gemahlin des Statthalters von Pannonien, Calvisius Sabinus († im Jahre 39)[9]). Cäcina Severus unterstützte seinen im Senat im Jahre 21 eingebrachten Antrag, kein Statthalter solle seine Frau mit in die Provinz nehmen dürfen, durch Hinweisungen auf das Auftreten der Plancina in Syrien. Der Senat möge bedenken, wie oft bei Anklagen wegen Erpressungen das meiste den Frauen zur Last falle. An sie hänge sich sogleich der ganze Auswurf der Provinz. Von ihnen würden Geschäfte übernommen und durchgeführt. Die Provinzialen hätten zwei Hofhaltungen ihre Aufwartungen zu machen. Die Weiber seien herrischer und maßloser im Befehlen; von allen Fesseln gelöst seien sie zu Gebieterinnen nicht bloß über die Häuser und Gerichte, sondern auch über die Heere geworden[10]). Doch wurde diesem Antrag nicht stattgegeben, und auch in spätern Zeiten wiederholen sich die Klagen über Erpressungen der Gemahlinnen von Statthaltern, die »wie Harpyien mit scharfen Klauen, um Geld zusammenzuraffen, durch die Städte und Kreistage stürmten«[11]).

Beschäftigung der Frauen mit Literatur.

Auch dem literarischen Treiben konnten die Frauen unmöglich fremd bleiben, um so weniger, als sie (wenigstens in den höhern Ständen) in der Regel eine

1) Juvenal 4, 20 f. 2) Seneca Consol. ad Helv. 19, 2. 3) Joseph. A. J. XX 252. 4) CIL VI 2131. 2132 = Dessau 4928 f.; vgl. über solche *suffragia* Hirschfeld, Kaiserl. Verw.Beamt. S. 443, 5. 5) Epictet. Diss. III 7, 13. 6) Seneca Cons. ad Helv. 14, 2. 7) Zangemeister, Ephem. epigr. I S. 51 zu nr. 154. 8) Tac. A. II 55. 9) Cass. Dio LIX 18, 4. 10) Tac. A. III 33. 11) Juv. 8, 128 ff. (vgl. oben S. 132). Martial. II 56. Tac. A. IV 19: *victoria per avaritiam foedata et uxor socia rapuisse dicantur*; vgl. auch XVI 32.

Digitized by Google

gewisse literarische Bildung durch den Jugendunterricht erhalten hatten. Quintilian bezeichnet in seiner »Erziehung zum Redner« eine möglichst große Bildung der Eltern des auszubildenden Knaben als wünschenswert, und er spreche nicht von den Vätern allein[1]). Eine mit allen Vorzügen ausgestattete Frau bei Martial ist reich, von edler Abkunft, gebildet (*erudita*), keusch[2]). Ovid freilich (der in seiner »Kunst zu lieben« trotz aller Versicherungen, daß er nur von Libertinen und ihresgleichen rede, die Frauen überhaupt schilderte, wie er sie kannte und wie sie ihm erschienen) sagt: »es gibt auch gelehrte (d. h. literarisch gebildete) Weiber, ein sehr dünnes Häuflein, und andre, die es zwar nicht sind, aber dafür gelten wollen«[3]). Es ist bekannt, mit welcher Intensität und in welcher Ausdehnung in den beiden ersten Jahrhunderten literarische Tendenzen sich geltend machten, und wie verbreitet namentlich in der gebildeten Gesellschaft der poetische Dilettantismus war. In dem Hause Augusts, der diese Bestrebungen so geflissentlich begünstigte und förderte, konnten auch die Frauen nicht umhin, zur Literatur in ein Verhältnis zu treten. Seine Schwester Octavia nahm die Widmung eines philosophischen Werks an[4]): Vergil las ihr und ihrem Bruder das sechste Buch der Äneide vor; bei den Versen, die sich auf ihren in der Blüte des Lebens hingerafften Sohn Marcellus beziehen, soll sie in Ohnmacht gefallen sein[5]). Besonders nahe stand ihr und ihrer Familie der Dichter Krinagoras aus Mytilene, der als Gesandter seiner Vaterstadt zweimal (709 = 45 und 729 = 25) zu August in Beziehung getreten war. Wir besitzen noch Gedichte, die er an Octavias Sohn Marcellus und ihre schöne und tugendhafte Tochter Antonia (als Mädchen und als Gemahlin des Drusus) richtete; eins derselben begleitete die Übersendung einer Sammlung lyrischer Gedichte[6]), ein andres ist ein Gebet für Antonias leichte und glückliche Entbindung, einige beziehen sich auf ihren Gemahl Drusus und auf seinen Bruder, den nachmaligen Kaiser Tiberius[7]). Zu der Beliebtheit der Tochter Augusts Julia trug auch ihr Interesse für Literatur und ihre reiche (in jenem Hause, wie Macrobius sagt, leicht zu erwerbende) Bildung bei[8]). Ohne Zweifel war (auch abgesehen von der Nachahmung solcher Beispiele) unter den Frauen jener Zeit die Beschäftigung mit der Literatur verbreitet. So war Perilla (wohl Ovids Stieftochter) Dichterin[9]). Auch die Gemahlin des Lucan, Polla Argentaria, zeichnete sich nach Statius durch Geist und Bildung aus[10]). Von der Beteiligung der Frauen der spätern Kaiserhöfe an der Literatur ist nur bekannt, daß Agrippina, Neros Mutter, ihre Denkwürdigkeiten hinterließ, die Tacitus und der ältere Plinius benutzt haben[11]), und daß Statilia Messalina, die dritte Gemahlin Neros, nach dessen Tode ebensosehr durch Geist wie durch Schönheit und Reichtum glänzte und sich sogar durch schulmäßige Studien die

1) Quintilian. I 1, 6. 2) Martial. XII 97, 3; vgl. Kaibel, Epigr. gr. 682 Grabschrift einer Messia: ἡλικίῃ μορφῇ φρεσὶ Μούσαις σωφροσύνῃ τε ἐν πᾶσιν πρέψασα. 3) Ovid. ars am. II 281 f. 4) Plutarch. Poplic. 17, 8: s. unten S. 299. 5) Vita Verg. p. 7, 110ff. Brummer. 6) Anth. Pal. IX 230. 7) Cichorius, Rom und Mytilene (1888) S. 56ff., dazu Mommsen, Sitz. Ber. Akad. Berlin 1891 S. 980 f. Klebs, Prosop. imp. Rom. I 481 f. Hillscher, Jahrb. f. Philol. Suppl. XVIII (1891) S. 421ff. 8) Macrob. Saturn. II 5, 2. 9) Ovid. Trist. III 7, 9ff. (vgl. S. 297, 1). Die Klatschgeschichte bei Serv. ecl. 3. 20 von der *uxor litteratissima* des *Varus tragediarum scriptor*, welcher Vergil zum Danke für ihre Gunst eine Tragödie schenkt, die sie ihrem Manne als von sich verfaßt überglbt, verdient keinen Glauben. 10) Stat. Silv. II 7, 83. 11) Tac. A. IV 53. Plin. n. h. VII 46 (vgl. ind.).

Digitized by Google

Redekunst zu eigen zu machen suchte[1]; von den literarischen Beschäftigungen der Gemahlin Severs, Julia Domna, wird später die Rede sein. Die Tochter des Rhetors Nazarius (unter Constantin) kam ihrem Vater in der Beredsamkeit gleich[2].

Die Frauen, die an der Literatur nicht tätigen Anteil nahmen, teilten doch wenigstens die Interessen ihrer Männer oder Freunde und waren auf deren Erfolge stolz. Der jüngere Plinius rühmt von seiner Frau, daß sie aus Liebe zu ihm Interesse an der Literatur gefaßt habe. Seine Bücher las sie wiederholt und lernte sie sogar auswendig. Hielt er eine Vorlesung, so hörte sie hinter einem Vorhange zu und lauschte begierig auf die Beifallsbezeigungen der Zuhörer. Führte er eine Verteidigung vor Gericht, so wartete sie den Erfolg mit höchster Spannung ab, und Boten, in Zwischenräumen vom Gerichtshof bis zu ihrer Wohnung aufgestellt, meldeten von Minute zu Minute die Stimmung der Zuhörer, das Beifallsgemurmel, die Bravorufe usw. Seine Gedichte sang sie zur Kithara nach selbst gesetzten Melodien, worin, wie Plinius sagt, kein Musiker sie unterrichtet hatte, sondern die beste Lehrerin, die Liebe[3]. Auch die Fertigkeit, sich leicht und geschmackvoll auszudrücken, war wohl unter den Frauen von Stande sehr allgemein. Ovid empfiehlt den Frauen, in Liebesbriefen in gewählten, doch nicht ungewöhnlichen Ausdrücken zu schreiben; oft sei eine dem Erlöschen nahe Liebesglut durch einen Brief neu angefacht worden und andrerseits durch Sprachfehler einem schönen Gesicht Eintrag geschehen[4]. Wenn die Frauen sich mit ihren etwaigen schriftstellerischen Versuchen nicht an die Öffentlichkeit wagten, so wurden diese doch Freunden vorgelegt. Plinius erzählt, daß ihm ein befreundeter Schriftsteller Briefe von seiner Frau vorgelesen, man hätte Plautus und Terenz in Prosa zu hören geglaubt. Er zweifelt sogar, ob sie wirklich von ihr selbst geschrieben seien; sei dies aber der Fall, so gereiche ihre Ausbildung dem Manne, der sie als ungebildetes Mädchen geheiratet, zu hohem Ruhme[5]: in der Tat muß es eine Folge der frühen Verheiratung der Mädchen gewesen sein, daß auch ihre geistige Bildung häufig, wenn nicht in der Regel, erst in der Ehe vollendet wurde[6]. Sehr verbreitet dürfte auch bei den Frauen die Sucht gewesen sein, griechisch statt lateinisch zu reden, wenigstens zierliche und zärtliche griechische Phrasen einzumischen (schon in der Zeit des Lucretius war Griechisch die Lieblingssprache der Liebenden)[7]; man möchte dies, sagt Juvenal, ihnen hingehen lassen, solange sie jung seien, aber bei sechsundachtzigjährigen sei es unerträglich[8].

Dichterinnen.

Doch in einer Zeit des wuchernden poetischen Dilettantismus waren natürlich auch die Dichterinnen zahlreich, die sich sowohl in griechischen als in lateinischen Versen versuchten und es gerne hörten, wenn man ihnen sagte, daß sie nur der Sappho und auch dieser kaum nachständen[9]. Diese Dilettantinnen gegenüber unvermeidliche Schmeichelei hat schon Ovid jener Perilla

1) Schol. Juv. 6, 434. 2) Hieron. chron. z. J. 336, vgl. Teuffel-Kroll, Röm. Lit.Gesch. § 401, 6. Eine *Firmia Philologis quae et Iulia* CIL VI 15053 verdankt das Cognomen vielleicht ihrer literarischen Bildung. 3) Plin. ep. IV 19, 2—4. 4) Ovid. ars am. III 479 ff. 5) Plin. ep. I 16, 6. 6) Vgl. oben S. 269. 7) Lucret. IV 1160 ff. 8) Juv. 6, 185 ff. Martial. X 68. 9) Lucian. De mercede cond. 36.

Digitized by Google

gegönnt, deren poetische Begabung er von früh an zu entwickeln bemüht gewesen war; oft hatten sie sich ihre Verse gegenseitig vorgelesen, oft war er ihr Lehrer und Kritiker gewesen[1]). Die Dichterin Sulpicia, deren poetische Liebesbriefe in die Sammlung Tibulls aufgenommen sind, war wahrscheinlich eine Enkelin des berühmten Juristen Servius Sulpicius Rufus und Tochter eines Freundes des Horaz[2]). Hostia, die Geliebte des Properz, durfte sich mit Sappho und Corinna vergleichen[3]). Persius spottet über die Afterdichterinnen seiner Zeit als »dichterische Elstern«[4]). Martial rühmt von Theophila, der Braut seines Landsmanns, des Dichters Canius Rufus aus Gades, daß sie keuscher als Sappho und als Dichterin ihr ebenbürtig sei[5]); mit derselben Wendung verherrlicht er die Gemahlin des Calenus, Sulpicia, unter deren Namen wir noch ein recht schwächliches »Gespräch mit der Muse« in Versen über die Philosophenaustreibung durch Domitian besitzen[6]). In den Gedichten, die Martial von ihr las, hatte sie die Freuden einer glücklichen Ehe ohne jede Prüderie besungen[7]). Auf dem Memnonskoloß sind griechische Verse einer Cäcilia Trebulla und einer Julia Balbilla eingehauen[8]). Die letztre rühmt sich der Abstammung von Claudius Balbillus (Statthalter von Ägypten unter Nero, auch als Schriftsteller bekannt) und einem syrischen Fürsten Antiochus, auf die sie sehr stolz gewesen zu sein scheint[9]). Den Memnonskoloß besuchte sie im November des Jahres 130 im Gefolge des Kaisers Hadrian und »der liebenswürdigen Kaiserin« Sabina, die an ihren Versen großes Gefallen gefunden zu haben scheinen, da diese in den sehr harten Stein mit tiefen großen Buchstaben sorgfältig eingehauen sind. Diesen Beifall mögen ihnen besonders die dem Kaiserpaar reichlich gespendeten Schmeicheleien erworben haben: Memnon habe früher als die Sonne den Kaiser begrüßt, er habe sich vor dessen Zorn gefürchtet usw. Bei einer gewissen Gewandtheit zeigen Balbillas Gedichte einen hohen Grad gelehrter Pedanterie in dem strengen Festhalten des äolischen Dialekts, in welchem Sappho gedichtet hatte; ihre Werke waren also offenbar das eifrig studierte Vorbild auch dieser gelehrten Dilettantin.

Machten die Frauen nicht selbst Verse, so kritisierten sie wohl fremde, und diese Kritikerinnen hält Juvenal für noch schlimmer als die, welche den Wein zu sehr liebten. Kaum hatten sie sich bei Tafel niedergelassen, so begannen sie schon die ästhetische Unterhaltung über Vergil und Homer und wogen die Vorzüge beider gegeneinander ab; so unaufhaltsam rauschte der Strom ihrer Rede, daß niemand zu Worte kam, es war, als ob eherne Becken und Schellen geschlagen würden. Nicht minder unleidlich war das Auskramen der sonstigen Gelehrsamkeit: wenn sie Zitate aus verschollnen Büchern anzuführen wußten, die ihre Männer nicht kannten, immer das grammatische Lehrbuch auf- Gelehrte Frauen.

1) Ovid. Trist. III 7, 23 ff.; vgl. oben S. 295; daß Perilla zu Ovid in einem töchterlichen Verhältnis stand, zeigen besonders V. 12 und 45, und die Möglichkeit, daß sie seine Trist. IV 10, 75 ff. erwähnte bereits zweimal verheiratete Tochter war, ist nicht ausgeschlossen; doch wahrscheinlicher, daß sie eine Tochter seiner dritten Frau aus einer frühern Ehe war; vgl. Trist. III 7, 3. 2) Haupt, Opusc. III 502 f. 3) Propert. II 3, 19. 4) Pers. Prolog. 13. 5) Martial. VII 69, 10. 6) Vgl. über dieses zuletzt G. Thiele, Hermes LI 1916 S. 233 ff. 7) Martial. X 35, 38. 8) CIG 4725. 4727. 4729—4731. 4739—4741 = Kaibel, Epigr. gr. 988—992. 1001—1003; vgl. Weber, Untersuch. z. Gesch. d. Kaisers Hadrianus 1907 S. 256 A. 923. 9) Letronne, Rec. des inscr. II S. 350 ff.

Digitized by Google

geschlagen hatten, die Ausdrücke ihrer Freundinnen korrigierten und ihren Männern keinen Sprachfehler durchschlüpfen ließen. Eine Frau, sagt Juvenal, muß nicht die ganze Enzyklopädie im Kopfe haben und einiges in Büchern auch nicht verstehen[1]; auch Martial spottet zynisch über pedantische Puristinnen und zählt unter seine Lebenswünsche eine nicht zu gelehrte Frau[2].

Beschäftigung mit Philosophie —

Den meisten Widerspruch aber fand wohl die Beschäftigung der Frauen mit der Philosophie. Von denen, die nach altrömischer Ansicht sie durchaus mißbilligten, ward teils angeführt, daß diese Studien nur, um damit zu prunken, getrieben würden (aus diesem Grunde hatte der ältere Seneca, ein streng an der alten Sitte festhaltender Mann, seiner Frau nicht gestatten wollen, sich mehr als oberflächlich damit bekannt zu machen, was der Sohn sehr bedauert)[3]; teils, daß die Frauen anmaßend und keck werden müßten, wenn sie, anstatt zu Hause zu spinnen und zu weben, unter Männern verweilten, Reden studierten, gelehrt sprächen und Schlüsse auflösten[4]. Zu den Vertretern der entgegengesetzten Meinung gehörten namentlich die Stoiker, die dafür eintraten, daß Knaben und Mädchen auf dieselbe Weise zu erziehen seien[5]; Musonius Rufus erörterte in einer besondern Schrift, »ob man den Töchtern dieselbe wissenschaftliche Bildung geben solle wie den Söhnen«. Plutarch schrieb ebenfalls darüber, »daß auch die Frauen eine wissenschaftliche Bildung erhalten müssen«[6]. Musonius wollte die Frauen auf Moralphilosophie beschränkt wissen, die er als Grundlage auch der weiblichen Sittlichkeit für unentbehrlich erklärte[7]; Plutarch ging weiter und riet, nach Sokratischer Methode mit dem Studium der Philosophie auch das der Mathematik und Astronomie zu verbinden, weil ein von den erhabensten Ideen und Vorstellungen erfüllter Geist für Eitelkeiten, Aberglauben und Torheiten unzugänglich sei; eine Frau, die Mathematik verstehe, werde sich schämen zu tanzen, und die den Zauber Platonischer und Xenophontischer Dialoge kenne, Beschwörungen und Zauberei verachten[8].

und Mathematik.

In der Tat scheinen jene Wissenschaften von Frauen neben der Philosophie nicht selten und nicht immer zum Vorteil ihrer Anmut und Liebenswürdigkeit getrieben worden zu sein. Plutarch rühmt von Cornelia, die erst die Gemahlin des Crassus, dann des Pompejus war, daß sie außer ihrer Schönheit noch andre Reize besaß: eine gute Bildung in Literatur, Musik, Geometrie; auch hatte sie mit Nutzen philosophische Vorträge gehört und war dabei von der Pedanterie und Unliebenswürdigkeit frei, »die junge Frauen durch solche Studien leicht annehmen«[9]. Ciceros Freundin Cärellia hatte sich, »offenbar von Eifer für

1) Juv. 6, 434—456 (nach dem Scholiasten auf Statilia Messalina bezüglich; vgl. S. 295 f.). 2) Martial. II 90, 9. XI 19: *Quaeris cur nolim te ducere, Galla? Diserta es. Saepe solecismum mentula nostra facit.* Unter Nero lebte die Epidaurierin (Suid.) oder Ägypterin (Phot.) Pamphila, Tochter des gelehrten Soteridas und Frau des gelehrten Sokratidas, Verfasserin der von Gellius und Diogenes Laertius benutzten σύμμικτα ἱστορικὰ ὑπομνήματα. Suid. s. Παμφίλη. Phot. Bibl. cod. 175. 3) Seneca Cons. ad Helv. 17, 4. 4) Muson. bei Stob. ecl. II 31, 126 (II p. 246 Wachsm.). 5) Lactant. Inst. III 25, 7; vgl. Wendland, Quaest. Musonianae (Diss. Berol. 1886) S. 23, 2. 6) Stob. ecl. III 18, 27. 31 f. (III p. 520 f. Hense). 7) Stob. ecl. II 31, 123 (II p. 239 Wachsm.). 8) Plutarch. Coniug. praec. 48. Eine zwanzigjährige *Euphrosyne pia, docta novem Musis, philosopha* (aus der ersten Zeit Augusts) CIL VI 33898 = Dessau 7783. 9) Plutarch. Pomp. 55, 1, vgl. Zonar. X 9.

Digitized by Google

die Philosophie entbrannt«, eine Abschrift seiner Bücher vom höchsten Gut vor der Veröffentlichung verschafft[1]). Wohl mochten tiefre Naturen in den Lehren der Weisen Trost im Unglück suchen und finden. Livia soll ihn bei dem Tode ihres Sohns Drusus in den Worten des stoischen Philosophen Areus gefunden haben[2]). Der an demselben Hofe lebende Stoiker Athenodor aus Kana durfte eine seiner Schriften Augusts Schwester Octavia widmen[3]). Der Beziehungen der Kaiserin Plotina zur Schule Epikurs ist bereits gedacht worden[4]). Auch die Kaiserin Julia Domna wandte sich, als sie durch die Intriguen des Günstlings Plautianus mit ihrem Gemahle Septimius Severus zerfallen war, der Philosophie und wissenschaftlichen Beschäftigungen zu[5]). Sie umgab sich mit Mathematikern und Rhetoren[6]), und Philostrat, der zu diesem Kreise gehörte, schrieb auf ihre Veranlassung den Roman von Apollonius von Tyana[7]). Jene von Martial als Dichterin gerühmte Theophila war in der epikureischen und stoischen Philosophie gleich sehr zu Hause[8]). In einer dem Galen zugeschriebnen Schrift wird eine dem Verfasser befreundete Frau, namens Arria, erwähnt, welche von den Kaisern (Sever und Caracalla) wegen ihrer ernsten Studien (namentlich der Platonischen Philosophie) hochgeschätzt worden sei[9]): vielleicht dieselbe Verehrerin des Plato, der Diogenes Laertius seine Lebensbeschreibungen der Philosophen widmete[10]).

Doch bei der Mehrzahl blieben freilich wohl auch diese Beschäftigungen bloße Tändelei. Horaz spricht in einem Spottgedichte auf eine verliebte Alte von den zwischen seidnen Polstern liegenden stoischen Büchern[11]). Zu Epictets Zeit lasen die Frauen in Rom mit Vorliebe Platons Republik, weil hier die Aufhebung der Ehe und die Weibergemeinschaft in einer gewissen Ausdehnung für die Grundbedingung des idealen Staats erklärt wird; sie meinten darin eine Entschuldigung für eigne Fehltritte zu finden[12]); und Lucian versichert, daß es Philosophen gab, die jene Lehre Platons mit den von ihnen verführten, zur Philosophie bekehrten Frauen verwirklichten, ohne zu begreifen, in welchem Sinne jener heilige Mann die Weibergemeinschaft verstanden hatte[13]). Als Marc Aurels Beispiel die Studien der Philosophie und der Wissenschaften überhaupt allgemein machte, besoldeten auch vornehme Frauen unter ihrer übrigen Umgebung griechische Weltweise, Rhetoren und Philologen, von ehrwürdigem Äußern, mit langen grauen Bärten, zu deren Obliegenheiten es gehörte, unter dem übrigen Gesinde ihre Sänfte zu begleiten. Anders als bei Tafel oder während des Ankleidens fanden sie aber nicht Zeit, sich philosophische Vorträge halten zu lassen; wenn ihnen etwa während eines Vortrags über Züchtigkeit die Zofe das Billett eines Liebhabers übergab, so unterbrachen sie sich

1) Cic. ad Att. XIII 21a, 2, vgl. 22, 3. 2) Seneca ad Marc. 4, 2. 3) Plutarch. Poplic. 17, 8; vgl. oben S. 295. 4) Oben S. 293. 5) Cass. Dio LXXV 15, 7; vgl. A. v. Premerstein, Österr. Jahresh. XVI 1913 S. 261 f. 6) Philostrat. Vit. soph. II 30; vgl. K. Münscher, Philolog. Suppl. X 1907 S. 480. 7) Philostr. Apoll. Tyan. I 3; vgl. J. Réville, Die Religion zu Rom unter den Severern (1888) S. 198 ff. 8) Martial. VII 69, 3 f. Oben S. 297. 9) Galen. XIV 218; es ist vielleicht die Gattin des Konsuls M. Nonius Macrinus, CIL V 4864 = Dessau 3986. 10) Diog. Laert. III 47; die Vermutung stammt von Jonsius, De scriptoribus hist. philos. III 12, 8 p. 70 f. Die Annahme, daß Diogenes diese Anrede aus seiner Quelle mit herübergenommen habe (vgl. Usener, Epicurea S. XXXIII), ist kaum haltbar (Schwartz, Real-Encykl. V 759 f.). 11) Horat. Epod. 8, 15. 12) Epictet. frg. 15 Schenkl. 13) Lucian. Fugitivi 18.

Digitized by Google

nicht länger als nötig war, um die Antwort zu schreiben, und hörten dann aufmerksam weiter. Selbst auf Reisen wurden die Philosophen mitgenommen, wobei man sie freilich zuweilen nach langem Warten im Regen mit einem Tänzer, Koch oder Haarkräusler in den letzten Wagen packte. Lucian erzählt, daß eine reiche und vornehme Frau einem alten, in ihrem Solde stehenden Stoiker ihre trächtige Malteser Schoßhündin zur besondern Beaufsichtigung übergeben und daß diese während der Fahrt auf dem Mantel des Philosophen Junge geworfen habe[1]).

Wenn aber auch ein großer oder der größte Teil der Frauen nur mit dem Schein philosophischer Bildung prunkte, so fehlte es doch, wie gesagt, zu keiner Zeit an solchen, die mit allem Ernste durch die Philosophie einen Halt und eine Richtschnur für das Leben zu gewinnen strebten. Auch der Ägypter Plotinus, der Begründer des Neuplatonismus, der letzten großen Schöpfung des antiken Geistes, fand bei seinem Aufenthalte in Rom (seit 244 n. Chr.) zahlreiche eifrige und ergebne Schülerinnen, auch in den höhern Ständen, unter ihnen die Kaiserin Salonina; er wollte ihre und ihres Gemahls Gallienus Gunst benutzen, um mit seinen Anhängern auf dem Gebiet einer untergegangenen Stadt in Campanien (wahrscheinlich Pompeji) einen platonischen Philosophenstaat, eine Platonopolis, zu gründen. Doch seine Gegner vereitelten die Ausführung dieses Plans, und das antike Ikarien ist nie ins Leben getreten[2]). Der Schüler Plotins, Porphyrius, vermählte sich mit der Witwe eines Freunds, Marcella, nicht bloß um die nicht mehr junge, kränkelnde Frau in der Erziehung ihrer sieben Kinder zu unterstützen, sondern auch wegen ihrer hohen Begabung für wahre Philosophie, in welche sie bereits eingeweiht war[3]).

Ihre Teilnahme an den religiösen Bewegungen.

Am tiefsten wurden die Frauen von den religiösen Bewegungen berührt und ergriffen, die schon seit dem 1. Jahrhundert begonnen hatten, im 2. an Umfang und Intensität sehr zunahmen, im 3. und 4. ihren Höhepunkt erreichten. Es waren die letzten Anstrengungen des Heidentums, durch eine Regeneration sich gegenüber dem neuen Geist zu behaupten, dessen von Osten ausgegangenes Wehen immer gewaltiger die Welt erfüllte. Der scheinbar schon ganz in Verfall geratne griechisch-römische Götterglaube erlebte eine überraschende Restauration, die seine immer noch ungeschwächte Lebenskraft bewies; aber auch jede fremde Form der Gottesverehrung, die einen positiven Inhalt zu haben schien, ward mit Begierde ergriffen, und ein großer Teil der Gläubigen suchte nicht in einer einzigen, sondern in einer Häufung und Mischung der verschiedenartigsten Religionen und Kulte das Heil[4]).

Orientalische Kulte.

Orientalische Kulte waren jedoch bei weitem am meisten verbreitet und standen im höchsten Ansehen. Ihr Pomp war auf die Sinnlichkeit wohl berechnet, ihr umständliches Zeremoniell imponierte der Einfalt, in ihren Symbolen, Wundern und Geheimnissen ahnten Gläubige eine höhere Offenbarung, der mystische Hang nach inniger Vereinigung mit dem Göttlichen fand hier

1) Lucian. De mere. cond. 32. 34. 36. 2) Porphyr. Vita Plotini 9. 12: τινὰ πόλιν κατὰ τὴν Καμπανίαν γεγενῆσθαι λεγομένην, ἄλλως δὲ κατηριπωμένην ἠξίου ἀνεγείρειν καὶ τὴν πέριξ χώραν χαρίσασθαι οἰκισθείσῃ τῇ πόλει. »*Id Richardus Schoene perquam probabiliter refert ad Pompeios*« CIL. X p. 1006. 3) Porphyr. ad Marcellam 1—9. 4) Vgl. unten [IV 141 ff.].

Digitized by Google

vollste Befriedigung. Wenn diese Kulte so gerade den Bedürfnissen des weiblichen Gemüts am meisten entgegenkamen, so wirkte noch stärker die Verheißung, durch Büßungen und Sühnungen zur Reinigung und Heiligung und einer höhern Seligkeit im Jenseits zu führen. Die Neigung zur Askese war eine natürliche Wirkung der sittlichen Auflösung und Zügellosigkeit; dieselbe sittliche Schwäche, welche die Verschuldung herbeiführte, wähnte auch, sich durch äußerliche Bußen von der Schuld befreien zu können.

So steigerte sich denn namentlich bei den Frauen das Verlangen, in diesen Religionsübungen entweder eine höhere Weihe oder Trost und Entsündigung zu finden, zur Leidenschaft; und Frömmigkeit ohne Aberglauben, die einer Frau in ihrer Grabschrift von ihrem Gatten nachgerühmt wird[1]), mag unter ihnen nicht häufig zu finden gewesen sein. Plutarch empfiehlt in seinen Ehevorschriften der Frau ausdrücklich, nur die Götter zu verehren, die ihr Mann anerkenne, jedem andern Dienst und Aberglauben aber die Tür zu verschließen. Denn die von den Frauen im Verstohlenen dargebrachten Opfer könnten keinem Gotte angenehm sein[2]). In den Verehrerinnen der orientalischen Gottheiten hatten deren Priester die blindgläubigsten, gehorsamsten und freigebigsten Anhängerinnen. Bald ließen sie sich von einer herumziehenden Bande von Bettelpriestern der Großen Mutter einreden, daß ihnen die ungesunde Septemberluft ein Fieber zuziehen würde, wenn sie sich nicht mit einem Geschenk von hundert Eiern und einem getragnen Gewande sühnten, in welchem Falle die bevorstehende Gefahr in die Kleider fahren sollte. Bald tauchten sie auf priesterliche Vorschrift dreimal am frühen Morgen in dem mit Eis gehenden Tiber unter und rutschten eine bestimmte Strecke in der notdürftigsten Kleidung vor Kälte und Seelenangst zitternd auf bloßen Knien. Bald reisten sie nach Ägypten, um Nilwasser zu holen, wenn ihnen Isis im Traum befahl, damit in ihrem Tempel zu sprengen[3]). Die große Göttin Isis, die »millionennamige«, wurde von den Frauen in der ganzen römischen Welt als gnadenreiche Heil- und Schutzgöttin am allgemeinsten und inbrünstigsten angerufen. Zu ihren schon seit der Mitte des 1. Jahrhunderts in Rom zahlreichen Tempeln wallfahrteten in Masse die Beterinnen in den vorgeschriebnen leinenen Gewändern, sangen mit aufgelöstem Haar zweimal am Tage in den Chören zum Preise der Göttin mit, ließen sich mit Nilwasser besprengen und beobachteten die Fasten und die sonstige Enthaltsamkeit, welche die Priester ihnen aufzulegen für gut fanden; hatten sie dagegen gefehlt, so legten diese für gute Bezahlung ihre Fürbitte bei Osiris ein, und durch das Opfer eines Kuchens oder einer fetten Gans ließen sich die erzürnten Götter beschwichtigen[4]). Isisdienst.

Es kann nicht wundernehmen, daß die von Frauen so viel besuchten Tempel der Isis vielfach zu schändlichen Zwecken mißbraucht wurden. Ihre Priesterinnen, Priester und Tempeldiener wurden allgemein der gewerbsmäßigen Kuppelei bezichtigt, und der ganze Kultus war aus diesem Grunde verrufen[5]). Die Tempel Orte der Verführung.

1) Lobrede auf Turia CIL VI 1527 = Dessau 8393 I 30f. 2) Plutarch. Coniug. praec. 19. 3) Juv. 6, 511ff. 4) ebd. 6, 532ff. Tibull. I 3, 23f. Prop. II 28, 61. 33, 1ff. IV 5, 34. Ovid. Am. I 8, 74. II 13, 17ff., vgl. Wissowa, Relig. u. Kultus d. Römer² S. 351ff. Cumont, Die oriental. Religionen im röm. Heidentum² S. 95ff. 5) Ovid. Amor. II 2, 25; ars am. I 77f., vgl. III 393. Juven. 6, 489. 9, 22.

Digitized by Google

Was im Innern dieser Tempel vorgehen konnte, davon gibt ein Ereignis, das sich im Jahre 19 n. Chr. in Rom zutrug, eine Probe. Ein Ritter Decius Mundus hatte eine edle Frau von unbefleckter Keuschheit, Paulina, lange vergeblich mit Anträgen verfolgt. Sie war dem Isisdienst sehr ergeben; die Priester des von ihr besuchten Tempels, durch eine Summe von 5000 Denaren bestochen, redeten ihr ein, der Gott Anubis wünsche eine nächtliche Zusammenkunft mit ihr, und natürlich erschien Mundus in der Maske des Gottes. Der Frevel kam zu Tibers Kenntnis; er verbannte den Hauptschuldigen, ließ die Priester ans Kreuz schlagen, den Tempel niederreißen und das Bild der Göttin in den Strom werfen[1]). Aber nicht bloß die Tempel der Isis, sondern alle, in denen Frauen aus- und eingingen, waren als Orte der Verführung verrufen; es gab keinen, sagt Juvenal, in dem Frauen sich nicht preisgaben[2]), und wenn auch mit Übertreibung, so doch auch sicher nicht ohne Wahrheit brandmarken christliche Schriftsteller Tempel, Haine und andre heilige Orte als Brutplätze nicht bloß des Ehebruchs und der Unzucht, sondern auch der schwersten Verbrechen. In den Tempeln, heißt es bei Minucius Felix und Tertullian[3]), werden Verabredungen zum Ehebruch getroffen, zwischen den Altären Kuppelei geübt, in den von Weihrauch duftenden Zellen der Tempelwächter und Priester geht es zu wie in Bordellen[4]). Tertullian führt die Götzendienerei redend ein: Meine (von Andächtigen besuchten) Haine, Berge und Quellen und in den Städten die Tempel wissen, wieviel Vorschub ich der Untergrabung der Keuschheit leiste — Zauberer und Giftmischer wissen, wie oft ich der Eifersucht zur Rache verhelfe, wieviel Wächter, Angeber, Mitwisser ich aus dem Wege räume[5]). Auch Properz nennt die Tempel neben den Schauspielen als Hauptursache der Untreue seiner Cynthia[6]), und Ovid empfiehlt die Tempel neben Theatern und Portiken Männern, die Liebesabenteuer suchen, und unter den nicht zu versäumenden Festen auch die Sabbatfeier der Juden[7]).

Judentum.

Die ungemeine und immer wachsende Ausbreitung, die das Judentum damals schon in der westlichen Welt gewonnen hatte, ist vielfach bezeugt, und sicherlich zählte es mehr Proselytinnen als Proselyten. Zu jenen scheint die Kaiserin Poppäa gehört zu haben. Josephus nennt sie als eifrige Fürsprecherin der Juden: »denn sie war gottesfürchtig«[8]); und vielleicht war dies der Grund, weshalb ihre Leiche nicht verbrannt, sondern nach der Weise der ausländischen Könige mit Wohlgerüchen einbalsamiert und in der Grabstätte der Julier beigesetzt wurde[9]). Die erste harte Maßregel gegen die Juden in Rom erfolgte im Jahre 19 gleichzeitig und im Zusammenhange mit jenem Einschreiten gegen den Isisdienst: 4000 waffenfähige Freigelassene, »die von ägyptischem oder jüdischem Aberglauben angesteckt waren«, wurden nach Sardinien zur Bekämpfung der dortigen Räuberbanden geschickt; die übrigen erhielten den Befehl, Italien zu verlassen, falls sie nicht vor einem bestimmten Termin ihren

1) Joseph. A. J. XVIII 65 ff.; vgl. dazu O. Weinreich, Der Trug des Nektanebos, 1911. 2) Juv. 9, 24. 3) Vgl. Heinze, Ber. d. sächs. Gesellsch. d. Wissensch. 1910 S. 365 f. 4) Minuc. Fel. Octav. 25, 11. Tertullian. Apol. 15. 5) Tertull. de pudic. 5. 6) Prop. II 19, 10. 7) Ovid. ars am. I 75 ff. 8) Joseph. A. J. XX 195; vgl. Vita 16. W. Weber, Hermes L. 1915 S. 61 f. Über die Bezeichnung *metuentes* 'gottesfürchtig' für die sich dem jüdischen Glauben anschließenden Nichtjuden vgl. J. Bernays, Ges. Abhandl. II 71 ff. Vgl. unten [IV 247]. 9) Tac. A. XVI 6.

Digitized by Google

unheiligen Gebräuchen entsagt hätten[1]). Die Veranlassung zur Verfolgung der Juden soll zunächst ein gegen eine vornehme, dem Judentume ergebne Römerin, Fulvia, verübter Betrug gegeben haben. Ihre jüdischen Lehrer hatten sie bewogen, eine Tempelsteuer nach Jerusalem zu senden, und diese fromme Gabe unterschlagen[2]). Unter Domitian spottete Martial (im Jahre 88) über den nüchternen Atem sabbatfeiernder Frauen[3]).

Christentum.

Auch die Lehren des Christentums entzündeten vorzugsweise die Herzen der Frauen, und seine Sendboten haben sicherlich den Wert ihrer Empfänglichkeit für die Verbreitung der neuen Lehre nicht unterschätzt[4]). Wie bekannt, erfolgte diese zunächst in den untern Ständen. Die Heiden spotteten noch im 2. Jahrhundert, daß die neuen Gemeinden vorwiegend aus geringen Leuten, aus Handwerkern und alten Frauen beständen[5]), daß die Christen nur die Einfältigsten und Niedrigsten, nur Sklaven, Weiber und Kinder zu bekehren vermöchten[6]). Doch vielleicht gewann wie im Osten[7]), so auch in Rom das Christentum schon früh einzelne Bekennerinnen in den höhern Ständen.

Pomponia Grăcina.

Aber die Annahme, daß zu diesen Pomponia Grăcina, Gemahlin des Konsuls Plautius, des Besiegers von Britannien, gehört habe, ist so äußerst schwach begründet, daß man ihr nicht die geringste Wahrscheinlichkeit beimessen kann. Sie wurde im Jahre 57 des »ausländischen Aberglaubens« angeklagt, das Urteil aber ihrem Gemahl überlassen, der sie freisprach[8]). Unter ausländischem Aberglauben liegt es am nächsten eine der beiden von Tiberius verfolgten Religionen, die ägyptische oder die jüdische, zu verstehen. In der lebenslänglichen, vierzigjährigen Trauer der Pomponia Grăcina um eine ermordete Verwandte die Abwendung einer Christin von der Welt zu erkennen, ist schon darum unzulässig, weil Fälle einer leidenschaftlichen, jahrelangen Trauer aus jener Zeit auch von unzweifelhaft heidnischen Frauen berichtet werden. Auch die altchristliche Tradition kennt diese Konvertitin nicht, während doch die Legende von persönlichen Beziehungen zwischen Seneca und dem Apostel Paulus zeigt, wie sehr sie geneigt war, hervorragende Personen der heidnischen Welt auf irgendeine Weise als Proselyten in Anspruch zu nehmen. Mehr Grund hat die Annahme, daß die Schwestertochter Domitians, Flavia Domitilla, sich zum Christentum bekannt habe. Gegen sie und ihren Gemahl, T. Flavius Clemens (Konsul im Jahre 95) wurde die Anklage des Atheismus erhoben, wegen dessen damals viele, die sich »den Gebräuchen der Juden« zugewandt hatten, teils zum Tode, teils zur Einziehung der Güter verurteilt wurden: Clemens wurde hingerichtet, Domitilla auf eine Insel verbannt[9]). Vielleicht sind die von dieser Verfolgung Betroffnen, wie Renan vermutet hat[10]), Judenchristen gewesen. Die nicht vor Ende des 5. Jahrhunderts verfaßten Märtyrerakten der als Schutzpatronin der Musik verehrten heiligen Cäcilia, nach welchen diese aus edler senatorischer Familie (des beginnenden

1) Über Judenverfolgungen s. unten [IV 243 f.]. 2) Tac. A. II 85. Joseph. A. J. XVIII 84. Suet. Tib. 36. 3) Martial. IV 4, 7. 4) Vgl. Harnack, Mission und Ausbreitung des Christentums II[3] 72 ff. 5) Athenagor. Legat. pro Christ. 11. 6) Orig. c. Cels. III 44. 7) Acta ap. 17, 4 (Thessalonice). 12 (Beröa). 34 (Damalis). 8) Tac. A. XIII 32. 9) Cass. Dio LXVII 14, 1 f. Euseb. hist. eccl. III 18, 4; vgl. Syncell. p. 650, 16. Hieron. epist. 108, 7. Stein, Real-Encykl. VI 2538 f. 2734 f. 10) Renan, Les évangiles S. 226 ff.

Digitized by Google

3. Jahrhunderts) gewesen sein soll, sind völlig unglaubwürdig, und es bleibt zweifelhaft, ob und welche Tatsachen ihnen zugrunde liegen[1]).

Ausbreitung des Christentums in Rom seit Commodus.

Die Zeit vom Tode Marc Aurels bis zu der großen Verfolgung des Decius war für die Kirche im ganzen eine Zeit der Ruhe und der Ausbreitung des neuen Glaubens sehr günstig. Unter der Regierung des Commodus, dessen Maitresse Marcia, wie bemerkt, wahrscheinlich eine Christin war[2]), traten in Rom ganze vornehme Familien zum Christentum über[3]); Septimius Severus nahm in den ersten Jahren seiner Regierung Männer und Frauen von senatorischem Stande, deren christliches Bekenntnis offenkundig war, gegen die Verfolgungssucht in Schutz[4]); Julia Mamäa, die Mutter des Alexander Severus, soll durch die Vorträge des Origenes für das Christentum günstig gestimmt worden sein[5]). Der römischen Kirche erwuchsen durch die vornehmen Proselytinnen, für die selbst der eifernde Tertullian die ihnen durch Geburt und Stand auferlegte Notwendigkeit einer prachtvollen Kleidung anerkannte[6]), manche Verlegenheiten. Der Bischof Callistus (218—223) gestattete, wie erwähnt[7]), Jungfrauen und Witwen von senatorischem Stande, die ihren Rang nicht durch die Vermählung mit einem Geringeren einbüßen wollten, Konkubinate, selbst mit Sklaven, indem er offenbar diesen durch Gesetz und Sitte gebrandmarkten Verhältnissen vor den Ehen mit Ungläubigen den Vorzug gab[8]). Die Denkmäler der Katakomben machen uns auch mit den Namen einiger edler Römerinnen aus jener Zeit bekannt, die sich zum Christentume bekannten. In den Krypten der Lucina ist der Sarkophag einer Jallia Clementina gefunden worden, der Tochter des Jallius Bassus und der Catia Clementina[9]); der Vater ist vielleicht ein Mann, der unter Marc Aurel und Verus hohe Stellungen bekleidete und es bis zum Konsulat brachte[10]); ebenda sind die Inschriften einer Annia Faustina, Licinia Faustina, Acilia Vera zum Vorschein gekommen, die einer sowohl mit den Pomponii Bassi als mit dem kaiserlichen Hause der Antonine verwandten Familie angehört zu haben scheinen[11]).

Familienspaltungen durch Glaubenszwietracht.

Daß in dem Jahrhunderte währenden Ringen zwischen Heidentum und Christentum immer von neuem die heiligsten Bande der Natur zerrissen und Herzen gebrochen werden mußten, wer möchte daran zweifeln, auch wenn von all diesen Leiden und Kämpfen keine Kunde auf uns gekommen ist[12]). Doch

1) K. J. Neumann, Der röm. Staat u. d. allg. Kirche I 310 f. 2) Vgl. oben S. 67. 3) Euseb. hist. eccl. V 21, 1. 4) Tertullian. ad Scapul. 4. 5) Euseb. hist. eccl. VI 21, 3 f.; vgl. Oros. VII 18, 7. 6) Tertullian. de cultu fem. II 9. 7) Oben S. 278. 8) In der christlichen Grabschrift CIL VI 18434 *D. m. Flabiae Sperandae coiugi sanctissimae — Onesiforus c. f. coiux benemerenti fecit* glaubt De Rossi (Bull. arch. crist. 3. ser. VI 1881 S. 67 ff.) ein (einziges) Beispiel einer solchen Ehe zu erkennen, indem er *c. f.* auflöst: *clarissimae feminae;* doch können diese Buchstaben an der Stelle, wo sie stehen, unmöglich so verstanden werden, vielmehr bedeuten sie (nach Hirschfeld) *cum filiis*, vgl. CIL XI 4025: *castissime femine Numiiiae Paule — Agrippa maritus cum filis* (sic) *benemerenti fecerunt.* Dagegen erkennt ein Beispiel einer Ehe einer vornehmen Christin mit einem Christen niedern Standes Hirschfeld (Kl. Schrift. 38, 2) in der Inschrift CIL XII 675 (Arelate, 3. Jahrhundert): *Hydriae Tertullae c(larissimae) f(eminae) coniugi amantissimae et Axiae Aelianae filiae dulcissime Terentius Museus hoc sepulcrum posuit* (wegen des Cognomen Museus, des Fehlens des Praenomen, sowie eines Titels). 9) De Rossi, Roma sotterranea I 309. II 366 f. 10) Prosop. imp. Rom. II 150 nr. 2. 11) De Rossi, Roma sott. I 315 f. Eine christliche Inschrift: *Luria Ianuaria c. f. Caelio Felicissimo v. c. coniug. cariss.* ist nach De Rossi (Bull. crist. 3. ser. V 1880 S. 101 f.) etwa aus dem 3. Jahrhundert. 12) Harnack, Mission[3] I 377 ff.

Digitized by Google

sagt Origenes, daß die Sendboten des Christentums sich nicht scheuten, ins Innere der Familien einzudringen und sich zwischen Blutsverwandte zu stellen, daß christliche Sklaven, wie die Heiden ihnen vorwarfen, Frauen und Kinder ihrer Herren zu ihrem Glauben hinüberzuziehen suchten, daß die Eifrigsten die Kinder zu Versagung des Gehorsams gegen Väter und Lehrer antrieben[1]. Ein Fall, den der christliche Schriftsteller Justinus (unter Antoninus Pius) erzählt, muß sich seinem wesentlichen Inhalt nach tausendfach ereignet haben. Ein Ehepaar war schändlichen Lüsten ergeben, die Frau wurde Christin: vergebens versuchte sie durch Mitteilung der neuen Lehre und Hinweisung auf die ewigen Strafen den Mann zu bessern; endlich fürchtete sie, wenn sie länger seine Gattin bliebe, Teilhaberin an seiner Gottlosigkeit zu werden, und schied sich von ihm[2]. Wenn sich hier sittliche Bedenken zu den religiösen gesellt haben sollen, so reichte doch vermutlich in den meisten Fällen die Verschiedenheit des Glaubens, die Gewissensangst hin, um auch die für das Leben geschlossenen Bündnisse zu lösen. Es kam aber auch wohl vor, daß der heidnische Gemahl seiner christlichen Frau die Mitgift abdrang und sich damit für sein Schweigen bezahlt machte[3]. Die Zahl der christlichen Frauen, die es über sich gewannen, »Heidinnen unter den Heiden, Gläubige unter den Gläubigen« zu sein (wie es in einer Inschrift heißt)[4], war wohl zu keiner Zeit groß, und sicherlich mußte nur zu oft »Lieb und Treu wie ein böses Unkraut ausgerauft« werden. Zwar messen die christlichen Schriftsteller begreiflicherweise die Schuld an solchen Spaltungen und Trennungen ausschließlich dem heidnischen Teile bei[5]. Aber die Härte, mit der Tertullian in seiner montanistischen Periode die in gemischten Ehen Lebenden als der Unzucht Schuldige und von der Gemeinde Auszuschließende bezeichnet[6], läßt vermuten, daß die Scheidungen solcher Ehen oft genug durch christlichen Glaubenseifer herbeigeführt wurden. Zuweilen stand denselben allerdings auch ein starker heidnischer Fanatismus gegenüber. Porphyrius teilt eine Antwort eines Apolloorakels auf die Frage eines Mannes mit, welchen Gott er zu versöhnen habe, um seine Frau vom Christentum abzuziehen: »Eher könntest du ins Wasser schreiben oder durch die Luft fliegen, als den Sinn deiner befleckten, gottlosen Gattin wandeln. Möge sie nach ihrem Willen bei eitlem Truge verharren und mit trügerischem Wehklagen ihren Gott besingen, den nach seiner Verurteilung durch gerechte Richter ein arger Tod getroffen hat«[7].

Wenn die Frauen sich auch damals auf religiösem Gebiet als »Führerinnen in der Gläubigkeit« erwiesen[8], so waren sie ohne Zweifel nicht minder für jeden neuen Aberglauben am empfänglichsten, so wie sie an jedem alten mit der zähesten Festigkeit hingen. Nur eine von den zahllosen Formen der in jenen Jahrhunderten unendlich vielgestaltig und üppig wuchernden Superstition Aberglaube.

1) Orig. c. Cels. III 55. 2) Justin. Apolog. II 2. 3) Tertull. ad ux. II 5. 4) De Rossi, Bull. arch. crist. 3. ser. II 1877 S. 118 ff., vgl. IV 1879 S. 24. V 1880 S. 65 (wohl aus der ersten Zeit nach dem Mailänder Religionsedikt): *filia mea inter fideles fidelis fuit, inter a[lie]nos* (d. h. *paganos*) *pagana*. 5) Tertullian. Apolog. 3. 6) Tertull. ad uxorem II 3; de corona 13. 7) Porphyr. bei Augustin. C. D. XIX 23, vgl. dazu G. Wolff, Porphyrii de philosophia ex oraculis haurienda librorum reliquiae (1858) S. 185 f. S. auch Cyprian. ep. 24. 8) Strabo VII 297: ἅπαντες γὰρ τῆς δεισιδαιμονίας ἀρχηγοὺς οἱόνται τὰς γυναῖκας.

Digitized by Google

Astrologie. scheint von den Männern in höherm Grade gehegt worden zu sein, die Astrologie, deren Weissagungen die größten und gefahrvollsten Unternehmungen veranlaßt und gelenkt und auf die Schicksale der damaligen Welt keinen geringen Einfluß geübt haben. Doch versteht es sich von selbst, daß diese für jene Zeit vorzugsweise charakteristische und ganz besonders von den höhern Ständen begünstigte Art, die Zukunft zu erforschen[1]), auch bei den Frauen weit verbreitet war. Kein Astrolog, sagt Juvenal, gelte bei ihnen für geistvoll, der nicht einmal verurteilt worden sei; am gefeiertsten waren die Sterndeuter, wenn sie in einen großen politischen Prozeß verwickelt gewesen, wenn sie lange in Ketten gelegen hatten, mit Not zur Verbannung auf eine wüste Insel begnadigt waren. Auch gab es Frauen, die selbst in der Astrologie gelehrt waren und nicht das Geringste unternahmen, ohne den astrologischen Kalender nachzuschlagen[2]). Manche sorgten sogar, wenn sie ihre Niederkunft erwarteten, dafür, daß ein Chaldäer auf einer Sternwarte in der Nähe sich zur Beobachtung der Gestirne bereit hielt, der von der erfolgten Geburt durch einen Schlag an eine Metallscheibe augenblicklich benachrichtigt wurde, um dem zur Welt gekommnen Kinde sofort die Nativität zu stellen[3]). Augustinus erzählt von zwei Freunden, die der Astrologie so eifrig ergeben waren, daß sie selbst die Momente der Geburten ihrer Haustiere und die Konstellationen, unter denen sie erfolgten, aufs genauste aufzeichneten. Es begab sich, daß die Frau des einen und eine Sklavin des andern zugleich gebaren, und die genauste Beobachtung der Tage, Stunden und kleinern Zeitteile ergab, daß die beiden Kinder in demselben Augenblick, also auch unter derselben Konstellation, zur Welt gekommen waren. Trotzdem stieg der eine hoch, der andre blieb ein Sklave: diese Tatsache zerstörte bei Augustinus auch den Rest des Glaubens an die Astrologie[4]).

Zauberei. Vor allem aber war das ganze unermeßliche Zauberwesen mit all seiner Gaukelei und Betörung, mit seinem Wahnwitz, seinen Verbrechen und Greueln unter den Frauen im Schwange. Auch diese Superstition erlitt unter dem wachsenden Einflusse orientalischer Mystik im Laufe dieser Periode eine völlige Umwandlung, und die Zauberer der ersten Kaiserzeit sind von denen des 2. Jahrhunderts sehr verschieden. Zu jenen gehörten ganz besonders die Hexen des Volksglaubens. Es waren verrufne und gehaßte Weiber, die zweideutige Gewerbe trieben, vor allem Kuppelei; sie wußten Salben und Schönheitsmittel zu kochen, aber auch andre Medikamente, die mehr oder minder mit Giftmischerei zusammenhingen; auch pflegten sie den Wein sehr zu lieben[5]). Dieses ganze Treiben war zu armselig und bettelhaft, um bei den Gebildetern Eingang finden zu können, und war doch nicht aus den Gemächern der Frauen zu verbannen, unter denen namentlich der Glaube an die Macht des Liebeszaubers ungemein verbreitet war; selbst Plutarch übergeht ihn in seinen »Lehren für die Ehe«, die an ein hochgebildetes, neuvermähltes Paar gerichtet sind, nicht mit Stillschweigen[6]). In Italien scheint er übrigens erst im letzten Jahrhundert vor Chr. Eingang gefunden zu haben[7]).

1) Oben S. 72. 210 ff. 2) Juv. 6, 553—591. 3) Sext. Empir. adv. math. V 68, abgeschrieben von Hippolyt. Refutat. IV 4, 4 p. 36, 14 Wendl. 4) Augustin. Conf. VII 6, 8. 5) Vgl. Horat. Epod. 5. 17; Sat. I 8. Propert. IV 5. Ovid. Am. I 8. Martial. IX 29. Lucian. Dial. meretr. 4. 6) Plutarch. Coniug. praec. 5, vgl. 48. 7) O. Hirschfeld, De incantamentis et devinctionibus ama-

Digitized by Google

Die Zauberer im 2. Jahrhundert.

Aber das Ansehen der Zauberei wuchs, und ihre Gläubigen mehrten sich ungemein, seit sie sich zeitgemäß umgestaltete. In der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts, wo bereits die ersten Vorläufer des Neuplatonismus auftraten, wie der Chaldäer Julianus[1]), berührte sich die Philosophie mit der Theurgie und Magie je länger je mehr. Schon Apulejus sagt, daß die Philosophen bei der Menge im Verdachte der Zauberei standen[2]), und Zauberer wie Naturphilosophen schöpften nun immer häufiger aus jenen Urquellen höherer Weisheit, die im Morgenlande fließen sollten; sie gingen am Nil, am Euphrat und Ganges in die Schule. Nun traten statt jener kuppelnden und betrünknen Hexen fromme und heilige Wundertäter in Rom auf, die entweder aus dem Orient stammten[3]) oder doch viele Jahre in den ägyptischen Katakomben zugebracht hatten[4]), oder gar der Gemeinschaft der Brahminen gewürdigt worden waren, frei von menschlichen Leidenschaften, irdische Speise und Trank verschmähend, in weißen, leinenen Gewändern, würdevoll in ihrer Erscheinung und gern gesehene Gäste in großen Palästen[5]). Kurz, wenn jene frühern Hexen denen unsres Mittelalters gleichen, so haben diese spätern Zauberer die täuschendste Ähnlichkeit mit den Großkophtas des 18. Jahrhunderts; auch ihre Zaubermacht wurde von ihren Anhängern aus der Heiligkeit ihres Lebenswandels hergeleitet: denn wer die menschliche Natur überwinde, werde den Göttern ähnlich und vermöge mit ihrer Hilfe Wunder zu vollbringen. Auch sie verdankten ihre Erfolge nicht zum geringsten Teil den Frauen, die zu gewinnen sie sich vor allem bemühten. Auf ihre äußre Erscheinung verwandten sie die größte Sorgfalt. Alexander von Abonuteichos war nach Lucians Schilderung ein schöner Mann, von stattlicher, würdevoller Gestalt, weißer Haut, wohlgepflegtem Bart, feurigem und schwärmerischem Blicke, höchst sanfter und zugleich klangreicher Stimme; außer seinem eignen Haar trug er eine sehr täuschend gemachte Perücke, so daß sein Kopf von einer reichen Lockenfulle umflossen war; er erschien in einem weiß und purpurnen Unterkleid und einem weißen Mantel, in der Hand ein Hakenschwert, als Zeichen seiner Abkunft von Perseus. Die Gunst der Frauen wurde ihm überall zuteil, Lucian versichert sogar mit Wissen, ja auf den Wunsch der Männer, und ohne Zweifel war ihm die Erwerbung ihrer Gunst nicht bloß Zweck, sondern auch Mittel zur Befestigung seiner Stellung[6]). Vielleicht würden wir ähnliches von Apollonius von Tyana erfahren, wenn Lucian auch sein Leben geschrieben hätte. Philostrat verrät nur gelegentlich, daß die Sage ging, er habe eine vielbewunderte, schöne Frau in Seleucia in Cilicien geliebt, und diese, die andre Bewerber zurückwies, sich ihm ergeben, lediglich

toriis apud Graecos Romanosque (Diss. Regimonti 1863) S. 17 ff. J. Bruns, Preuß. Jahrb. CIII 1901 S. 193 ff.; vgl. Fahz, De poetarum Romanorum doctrina magica (Religionsgesch. Versuche u. Vorarbeiten II 3), Gießen 1904.

1) Zeller, Philos. d. Gr. III 2[4] S. 735, 4. Suidas s. Ἰουλιανὸς Χαλδαῖος. 2) Apulei. Apol. 27. 3) In Lucians Philopseudes treten auf ein Libyer (der sympathetische Kuren vollbringt 7), ein Babylonier τῶν Χαλδαίων (als ärztlicher Zauberer und Schlangenbeschwörer 11 ff.), ein Hyperboreer (Zauberer 13), ein Syrer ἐκ τῆς Παλαιστίνης, der Besessenen Geister austreibt (16, vgl. Joseph. A. J. VIII 46: μέχρι νῦν παρ' ἡμῖν ἡ θεραπεία πλεῖστον ἰσχύει), ein Araber (Zauberer 17). 4) Lucian. Philopseud. 34; vgl. Reitzenstein, Des Athanasius Werk über das Leben des Antonius (S.Ber. Akad. Heidelberg 1914, VIII) S. 9, 2. 5) Vgl. Apulei. Metam. II 28. Philostrat. Apollon. Tyan. I 8. 6) Lucian. Alexander 3. 11. 39. 42.

Digitized by Google

aus Verlangen, mit trefflichen Kindern gesegnet zu werden, da er von göttlicher, über die Menschheit erhabner Natur war; aus dieser Verbindung soll der Sophist Alexander, genannt Peloplaton, entsprossen sein, der ein vorzüglich schöner Mann war. Doch erklärt Philostrat, wie natürlich, das Gerücht für durchaus unglaublich[1]).

Tugenden der Frauen; ihr Heroismus.

Wenn hier vorzugsweise Schwächen und Torheiten, Verirrungen und Laster der Frauen geschildert worden sind, so ist der Grund nur der, daß die Zeitgenossen sich mit Vorliebe darüber verbreitet, bei ihren scheinlosen Tugenden aber selten verweilt haben, da diese der Satire wie der Rhetorik keinen oder keinen so dankbaren Stoff boten. Doch fehlt es nicht ganz an Schilderungen von Ehen, in welchen die Gatten »durch gegenseitige Liebe, und indem wechselweise eines sich dem andern unterordnete, in wunderbarer Eintracht lebten: wobei das Verdienst einer guten Frau um ebensoviel größer ist als bei einer unglücklichen Ehe) die Schuld einer schlechten«[2]); an Schilderungen von Gattinnen und Müttern, die »das Licht ihres Hauses« waren, wie Annia Regilla, die Gemahlin des Herodes Atticus, auf der Basis einer ihrer Statuen genannt wird[3]). Namentlich die Briefsammlung des jüngern Plinius lehrt uns eine Reihe edler und trefflicher Frauen kennen. Er berichtet auch den heldenmütigen Tod einer Frau aus seiner Vaterstadt Como, den er mit Recht dem so viel gepriesnen der ältern Arria gleichstellt. Bei einer Fahrt über den Comer See hatte ihm ein ältrer Freund eine Villa und in dieser ein über das Wasser vorspringendes Gemach gezeigt, aus dem jene Frau mit ihrem Manne sich hinabgestürzt hatte. Dieser litt infolge einer langen Krankheit an fressenden Geschwüren; er zeigte sie seiner Frau und fragte, ob sie das Übel für heilbar halte. Es erschien ihr hoffnungslos, sie ermahnte ihn, sich den Tod zu geben, und war dabei nicht bloß seine Gefährtin, sondern auch seine Führerin und sein Vorbild; sie banden sich aneinander und stürzten sich so in den See[4]).

Auch die Geschichte hat manches leuchtende Beispiel weiblicher Seelengröße und Hochherzigkeit gerade aus Zeiten aufbewahrt, die, im ganzen betrachtet, ein abschreckendes Bild tiefster Herabwürdigung und erbärmlichsten Knechtsinns zeigen. In jenen furchtbarsten Perioden der kaiserlichen Schreckensherrschaft, wo selbst Frauen um der Tränen willen verfolgt wurden, die sie ihren geopferten Angehörigen nachweinten[5]), haben sie nicht selten den Männern das Beispiel des Muts, der Treue und der Aufopferung gegeben; wie ja auch in der Zeit der Proskriptionen die Gattinnen den Geächteten die höchste Treue bewiesen, während die Söhne sich durchweg treulos zeigten[6]). Auch in den Schreckenszeiten der Julischen Dynastie starben Frauen oft mit den Ihrigen, wenn ihre Bitten sie nicht zu retten vermochten; Mütter folgten ihren Söhnen, Gattinnen ihren Männern ins Exil[7]). Nur ausnahmsweise hat Tacitus die Schick-

1) Philostrat. Vit. soph. II 5, 1. 2) Tac. Agric. 6. 3) IG XIV 1391 = CIL VI 1342 = Dessau 2930 (die Verdächtigung der Echtheit dieser Inschrift durch Buresch, Rhein. Mus. XLIV 1889 S. 506 ff. ist durch Hülsen ebd. XLV 1890 S. 284 ff. erledigt); die Wendung kehrt wieder in der wohl christlichen Inschrift CIG 6411: ἀπολέσας φάος οἴκου. 4) Plin. ep. VI 24. 5) Tac. A. VI 10. 6) Vellei. II 67, 2. Oben S. 282. 7) Tac. Hist. I 3; A. XV 71.

Digitized by Google

sale einzelner von diesen Frauen erzählt. Antistia Pollitta sah ihren Gatten Rubellius Plautus (im Jahre 62) durch Neros Mörder fallen; sie hatte seinen blutigen Nacken umschlungen, bewahrte das blutbespritzte Gewand und lebte als Witwe in tiefer Trauer, ohne mehr Nahrung zu sich zu nehmen, als zur Fristung des Lebens unumgänglich war. Als dann im Jahre 65 auch ihr Vater L. Vetus auf den Tod angeklagt wurde, versuchte sie vergeblich, zu Nero vorzudringen, um sein Schicksal abzuwenden, und beschloß dann, es zu teilen; auch die Schwiegermutter des Vetus, Sextia, wollte beide nicht überleben. Vetus verschenkte seine ganze Habe an seine Sklaven und behielt nur drei Betten zurück; auf diesen durchschneiden die drei sich mit demselben Messer die Adern und werden dann eiligst, jedes in ein Gewand schamhaft verhüllt, ins Bad getragen. »Der Vater heftet den Blick auf die Tochter, die Großmutter auf die Enkelin, diese auf beide, und alle flehen wetteifernd um schnellen Ausgang des hinschwindenden Lebens« — das Schicksal beobachtete die Naturordnung, die beiden ältern starben zuerst, die junge Frau zuletzt[1]). Servilia, die Gemahlin des im Jahre 65 verbannten Annius Pollio, wurde im folgenden Jahre in die Anklage ihres Vaters Soranus verwickelt, weil sie in ihrer Angst den Ausgang des Prozesses durch verpönte Zauberkünste zu erforschen gesucht hatte. Vater und Tochter suchten jedes die Schuld von dem andern ab und auf sich zu wälzen, doch mußten beide sterben, und nur die Wahl der Todesart ward ihnen verstattet[2]). Senecas Gemahlin Paulina bestand darauf, mit ihrem nach der Pisonischen Verschwörung zum Tode verurteilten Gatten zugleich zu sterben; beide öffneten sich die Adern, doch wurde sie ins Leben zurückgerufen. »Sie lebte dann noch einige Jahre, in löblicher Erinnerung an den Gemahl, so leichenblaß an Gesicht und Körper, daß man sah, ein großer Teil der Lebenskraft sei ihr entzogen worden« [3]). Folgende rührende Geschichte meldet die Inschrift eines in den Fels gehauenen Grabdenkmals zu Cagliari. Ein Cassius Philippus war nach Sardinien (einem gewöhnlichen Verbannungsort) verwiesen worden, seine Frau Atilia Pomptilla ihm dahin gefolgt; der Mann erkrankte, vielleicht infolge des ungesunden Klimas, sie weihte sich für ihn dem Tode und starb wirklich (nach einundzwanzigjähriger Ehe), während er am Leben blieb[4]). Vielleicht sind diese Opfertode von Frauen für ihre Männer, die der Glaube veranlaßte, daß die unterirdischen Mächte ein Leben statt des andern annehmen[5]), öfter vorgekommen. Auch eine griechische Grabschrift nennt eine neue Alcestis namens Kallikrateia, die »für ihren trefflichen Gemahl Zeno gestorben war, den einzigen, den sie je an die Brust gedrückt hatte, den ihr Herz höher schätzte als das Sonnenlicht und die süßen Kinder« [6]).

Unter so vielen Frauen, deren Heldenmut das stärkre Geschlecht beschämte, ist der höchste Ruhm jener Arria geworden, die ihrem zaudernden Gemahl den Die ältere Arria.

1) Tac. A. XVI 10f. 2) ebd. XVI 30ff. 3) ebd. XV 63f. 4) IG XIV 607. CIL X 7563—7578. Kaibel, Epigr. gr. 547. Buecheler, Carm. ep. 1551, wohl aus dem 2. Jahrhundert (vgl. Crespi, Ephem. epigr. IV 1881 S. 484ff.). 5) Vgl. auch Aristid. or. 51, 24 (II 457 K.) und dazu unten [IV 141]. Doch konnte es auch das Opfer eines Tiers sein; eine Frau in Ngaus in Numidien, die geträumt hatte, ihr kranker Mann werde durch ein stellvertretendes Opfer: *anima pro anima, vita pro vi[ta], sanguine pro sanguine* am Leben erhalten werden, opfert ein Lamm, CIL VIII 4468. 6) Anthol. Pal. VII 691.

Digitized by Google

Dolch, den sie sich selbst in die Brust gestoßen, mit den unsterblichen Worten reichte: »Pätus, es schmerzt nicht.« Andre kaum minder denkwürdige Züge von der Seelengröße dieser seltnen Frau erzählt der jüngre Plinius[1]). Ihr Gemahl und ihr Sohn lagen zu gleicher Zeit an lebensgefährlicher Krankheit darnieder. Der Sohn, die Hoffnung der Eltern, starb, und Arria trug ihn zu Grabe, ohne daß Pätus es erfuhr. Seine Fragen beantwortete sie mit erheuchelter Ruhe; es gehe besser, er habe geschlafen, Speise zu sich genommen. Wenn dann die lange zurückgehaltnen Tränen mit Gewalt hervorbrachen, verließ sie das Krankenzimmer und gab sich ihrem Schmerze hin; hatte sie sich gesättigt, so kehrte sie mit trocknen Augen und ruhigem Antlitz zurück. So nach dem Verlust des Sohns die Mutter zu spielen, sagt Plinius, war größer, als ihrem Gatten jenes Beispiel der Todesverachtung zu geben. Der Grund zu Pätus' Verurteilung war seine Teilnahme an der Verschwörung des Legaten Scribonianus in Illyrien gegen Kaiser Claudius (42 n. Chr.). Scribonianus wurde getötet, und Pätus gefangen nach Rom geführt. Arria bat vergebens, das Schiff mit ihm besteigen zu dürfen; sie wollte die Stelle der Sklavin vertreten, die man einem Manne von seinem Range nicht werde versagen wollen. Als dies abgeschlagen wurde, mietete sie sich einen Schifferkahn, in dem sie dem Schiffe folgte. Zu der Gemahlin des Scribonianus, die von Claudius als Zeugin vernommen wurde, sagte sie: »Ich soll auf dich hören, die du lebst, nachdem Scribonianus in deinem Schoße getötet worden ist?« Ihr Schwiegersohn beschwor sie, sich zu erhalten, und sagte unter anderm: »Wünschest du denn, daß deine Tochter mit mir sterbe, wenn ich sterben muß?« Ihre Antwar: »Wenn sie so lange und so einträchtig mit dir gelebt hat, wie ich mit Pätus, ja.« Die Sorge der Ihrigen um sie wurde durch diese Antwort vermehrt. Man bewachte sie aufmerksamer, sie wurde es gewahr und sagte: »Ihr erreicht nichts, ihr könnt bewirken, daß ich einen harten Tod leide; daß ich sterbe, könnt ihr nicht hindern.« Mit diesen Worten sprang sie vom Sessel auf und rannte mit solcher Gewalt ihre Stirn gegen die Wand, daß sie zusammenstürzte. Als sie wieder ins Leben zurückgebracht war, sprach sie: »Ich hatte euch gesagt, daß ich einen Weg in den Tod finden würde, wenn gleich einen schweren, falls mir ein leichter versagt wäre.« Die spätre Zeit nannte Arria in einer Reihe mit den durch Gattenliebe berühmten Frauen der Heldensage. In der Grabschrift einer Frau in Anagnia bittet der überlebende Gatte sie und Laodamia, die Seele der Verstorbnen zu empfangen und durch Aufnahme als geweihte in die Schar der römischen und griechischen Frauen zu ehren[2]).

Die jüngere Arria.

Arrias Tochter gleichen Namens wollte nach dem Beispiel ihrer Mutter das Schicksal ihres Gemahls Thrasea Paetus teilen, der im Jahre 66 zum Tode verurteilt ward; doch er beredete sie, am Leben zu bleiben und ihrer Tochter nicht die einzige Stütze zu entziehen[3]). Auch diese Tochter, Fannia, bewies sich der Mutter und Großmutter würdig. Sie begleitete ihren Gemahl Helvidius Priscus zweimal in die Verbannung (unter Nero 66, und unter Vespasian); nach seiner Hinrichtung (im Jahre 93) erlitt sie um seinetwillen dieselbe Strafe

1) Plin. ep. III 16; vgl. Martial. I 13. Cass. Dio LX 16, 6. 2) CIL X 5920 = Dessau 6261 (Buecheler, Carm. ep. 423, 3 f.) *accipite hanc animam numeroque augete sacr[atam] Arria Romano et tu Graio Laodamia.* 3) Tac. A. XVI 34.

Digitized by Google

zum dritten Mal, Herennius Senecio, ein Freund des Helvidius, schrieb sein Leben und wurde deshalb angeklagt: sie bekannte frei, daß sie ihn aufgefordert, ihm die Papiere ihres Mannes gegeben habe, stellte jede Mitwissenschaft ihrer Mutter in Abrede; Gefahr und Drohungen konnten ihr kein weiteres Geständnis abpressen. Herennius wurde hingerichtet, Fannia nach Konfiszierung ihres Vermögens verbannt. Das Buch, das die Ursache des Urteils gewesen, obwohl auf Senatsbeschluß verboten und vernichtet, hegte und bewahrte sie und nahm es mit in ihr Exil, das ihre Mutter mit ihr teilte und aus dem beide im Jahre 97 zurückkehrten. Plinius gibt ihr das Zeugnis, daß sie nicht weniger anmutig und liebenswürdig als verehrungswert war. Welche Frau, fragt er, werden, wenn sie aus dem Leben scheidet, die Männer ihren Gattinnen als Muster vorhalten?[1]).

Grabschriften von Frauen aus den mittlern und untern Ständen.

Anschauungen wie die hier mitgeteilten beschränken sich, wie gesagt, fast durchaus auf die Existenz der Frauen, die auf die Höhen des Lebens gestellt waren, und geben, einseitig, fragmentarisch und unzusammenhängend wie sie sind, auch von dieser kein Gesamtbild. Wie das weibliche Leben sich in den mittlern und untern Schichten der Gesellschaft gestaltete, darüber finden wir in der Literatur kaum hier und da eine flüchtige Andeutung. Nur Grabsteine von Frauen dieser Stände sind erhalten, auf denen ihre hinterbliebnen Gatten ihre Tugenden rühmen; einmal freilich gesteht auch ein Witwer mit naiver Aufrichtigkeit in der Grabschrift seiner Frau: »An dem Tage ihres Tods habe ich bei den Göttern und den Menschen meinen Dank bezeugt«[2]). Daß die Grabschriften der Frauen aller Stände einander gleichen mußten, ist in einer ausführlichen Lobrede auf eine (keinesfalls einer vornehmen Familie angehörige) Verstorbne (Murdia, vielleicht aus der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts) ausdrücklich gesagt[3]): »Da das Lob aller guten Frauen einfach und ähnlich zu sein pflegt, weil die von der Natur verliehnen, durch eigne Hut bewahrten Tugenden keiner Mannigfaltigkeit bedürfen, und es genug ist, daß alle sich desselben guten Rufs würdig erwiesen haben; und weil es für eine Frau schwer ist, neuen Ruhm zu erwerben, da ihr Leben nicht in so vielen Wechseln umhergeworfen wird: so müssen sie notwendig nach dem allen Gemeinsamen streben, damit nicht die Unterlassung irgendeines von den gerechten Geboten alles Übrige schände. Um so größern Ruhm hat meine teuerste Mutter erworben, da sie in Bescheidenheit, Rechtschaffenheit, Keuschheit, Gehorsam, häuslicher Arbeit (*lanificio*), Sorgfalt und Treue den übrigen rechtschaffnen Frauen gleich und ähnlich gewesen ist und keiner nachgestanden hat.« Ähnlich sagt der Gatte der Turia in seiner bereits erwähnten Lobschrift auf seine verstorbne Gemahlin: »Wozu sollte ich die häuslichen Tugenden der Keuschheit, Unterwürfigkeit, Freundlichkeit, Nachgiebigkeit, des Fleißes bei der Wollarbeit, der Religiosität ohne Aberglauben, der Vermeidung des Auffallenden und Übertriebnen in Schmuck und Tracht — wozu sollte ich dies alles überhaupt erwähnen? Wozu von deiner Liebe zu den Deinen, der Anhänglichkeit an die Verwandten reden,

1) Plin. epist. VII 19; vgl. III 11, 3. IX 13, 5. 2) CIL VI 29149. 3) CIL VI 10230 = Dessau 8394.

Digitized by Google

da du meine Mutter ebenso wie deine Eltern geehrt und für jene nicht minder als für deine eignen Angehörigen gesorgt, überhaupt Unzähliges mit allen Frauen gemein gehabt hast, die auf Frauenehre halten?« [1])

Diese Auffassung des Frauenlebens wird auch in mittlern Kreisen überall und zu allen Zeiten die herrschende gewesen sein; um so eher kann es erlaubt sein, diese Grabschriften zusammenzustellen, trotz der Verschiedenheit oder Ungewißheit von Ort und Zeit, welche letztre sich zum Teil ebensowenig bestimmen läßt wie Stand und Verhältnisse der betreffenden Personen. Geben die Inschriften übrigens auch von diesen, welchen sie die Prädikate der »seltensten, sittenstrengsten, unvergleichlichen« Gattinnen und ähnliche [2]) aufs freigebigste spenden, gewiß keine zuverlässigen Nachrichten, so zeigen sie doch, welche Eigenschaften an Frauen vorzugsweise geschätzt wurden. In einer Grabschrift aus der Zeit der Republik ist der Stein selbst redend eingeführt: »Kurz, Wandrer, ist mein Spruch; halt an und lies ihn durch. Es deckt der schlechte Grabstein eine schöne Frau. Mit Namen nannten Claudia die Eltern sie; mit eigner Liebe liebte sie den eignen Mann; zwei Söhne gebar sie; einen ließ auf Erden sie zurück, den andern barg sie in der Erde Schoß. Sie war von art'ger Rede und von edlem Gang, besorgt' ihr Haus und spann. Ich bin zu Ende, geh.« [3]) Es gereichte den Frauen zum Ruhm, nur einem Manne gehört zu haben, was bei den frühen Vermählungen, leichtsinnigen Scheidungen und Wiederverheiratungen mindestens nicht die Regel war [4]). Ein kaiserlicher Freigelassener rühmt seiner Frau nach, sie habe durch ihre Keuschheit ein herrliches Beispiel gegeben »und auch ihre Söhne mit eignen Brüsten genährt« [5]); ein andrer Witwer rühmt seiner Frau nach, daß sie »Amme von zwei Senatoren« gewesen war [6]). Oft spricht sich in diesen Inschriften ein inniges Verhältnis der beiden Gatten einfach und rührend aus. Eine derselben lautet: »Hier liegen die Gebeine der Urbilla, Frau des Primus. Sie war mir mehr als mein Leben. Sie starb mit dreiundzwanzig Jahren, den Ihren unendlich teuer.« [7]) In einer andern heißt es: »Meiner teuersten Gattin, mit der ich achtzehn Jahre

1) CIL VI 1527 = Dessau 8393 I 30—34; vgl. Vollmer, Jahrb. f. Philol. Suppl. XVIII (1892) S. 508 f. 2) CIL VI 1398 = Dessau 1204 *veteris sanctitatis matronae et lectissimae pudentissimaeque coniugi.* 1404: *matronae et uxori supra omnia exempla.* VIII 78: *exemplum sanctimoniae coniugalis.* IX 1913 = Dessau 8437: *quae antiqua vita vixit fidei ac diligentiae gravis(limae).* CIL VI 22657: *a virginitate sine ulla macula.* 23282: *sine ullo crimine.* 3) CIL VI 15346 = Dessau 8403 (Buecheler, Carm. ep. 52); deutsch nach Mommsen RG. I[6] 56. 4) Prop. IV 11, 36. Martial. X 63, 7 f. Hist. aug. trig. tyr. 32, 5. Minuc. Fel. Oct. 24, 3. Tertull. exhort. castit. 13; de monogam. 17; ad uxor. I 6 f. Häufige Erwähnung von *univiriae* (auch *univira, univyria* u. a.) auf Inschriften, CIL V 7763. VI 2318 (= Dessau 4984). 3604. 12405. 25392 (= Dessau 8527). 26268 (= Dessau 8559). 31711 (= Buecheler, Carm. ep. 1306). VIII 7384. 19470. IX 5142. X 3058 (= Dessau 8442). 3351. 7196. XI 1800. 6281 (= Dessau 9066). IXIV 418 (= Dessau 6167). 839. 963; *unius marita* XIII 2216 (= Dessau 8140), vgl. III 1537 (= Buecheler 597, 3). VI 14404 (= Buecheler 1038, 6). IX 3158 (= Dessau 2682); *univira unicuba* VIII 11294 (= Dessau 8444), *unicuba unniuga* III 3572 (= Buecheler 558, 3), μουνολεχής Kaibel, Epigr. gr. 272, 18, μουνόγαμος Anth. Pal. VII 331, 5, μόνανδρος IG XII 3, 912; *uno contenta marito* CIL II 78. XI 2538, μούνῳ ἐνὶ ζώναν ἀνέρι λυσαμένα Anth. Pal. VII 324, 2; *unum ab virginitate L. Atmili Regilli matrimonium experta* CIL VI 7732, *cui virgo nupsit et vixit cum eo in diem fati sui* XIV 1641, vgl. III 2217. X 3058 (= Dessau 8442). XI 216. 5) CIL VI 19128 = Dessau 8451. 6) CIL VI 16592 = Dessau 8531 (vgl. IG III 906). 7) CIL VI 29583 = Dessau 8405.

Digitized by Google

ohne Klage gelebt; aus Sehnsucht nach ihr habe ich geschworen, nie eine zweite Frau zu nehmen.‹ [1]) Einer im Alter von fünfundzwanzig Jahren gestorbnen Frau ist in der Grabschrift der Wunsch in den Mund gelegt, daß ihre Tochter an ihrem Beispiel lernen möchte, ihren Mann zu lieben [2]). Ein Monument, das einem Manne von seiner überlebenden Frau errichtet ist, hat eine Inschrift, die sich in ähnlichen Wendungen auch sonst oft wiederholt [3]): »Was ich hoffte, daß nach meinem Tode mir von meinem Gatten geschehen sollte, das habe ich Unselige jetzt an seiner Asche getan.‹ [4]) Ein gemeinsames Grabmal zweier Gatten hatte nach der Inschrift die überlebende Frau errichten lassen, um von dem Manne, mit dem sie 35 Jahre als Gefährtin glücklich und in ungestörter Eintracht gelebt hatte, auch im Grabe nicht getrennt zu sein [5]). »Lebe wohl, mein Trost!‹ so schließt in einer andern Grabschrift der Nachruf des Manns an die Frau [6]). Auf dem Denkmal eines Paars von Freigelassenen stehen bei dem Namen der zuerst verstorbnen Frau nur die Worte: »Ich erwarte meinen Mann.‹ [7]) Der schöne Nachruf: »Nie habe ich einen Schmerz von ihr erfahren als durch ihren Tod‹ [8]), oder »nie habe ich von ihr eine Kränkung erfahren [9]) oder ein böses Wort gehört‹ [10]) — ist so vielfach angewandt worden, daß er zur Formel geworden ist. In andern Grabschriften rühmen Ehemänner ihren Frauen nach, daß sie mit ihnen »ohne Zank und Streit‹, »ohne Verdruß‹, »ohne Ärger‹ gelebt haben [11]). Ein kaiserlicher Freigelassener sagt zum Lobe seiner Gattin, daß er sie stets frei von Begehrlichkeit gefunden habe [12]). Ein Witwer erklärt: wenn er den Verdiensten seiner Frau den gebührenden Lohn geben könne, müßte ihre Inschrift in goldnen Buchstaben prangen [13]). Ein kaiserlicher Kammerdiener, der (vielleicht im Gefolge Hadrians) nach Karthago gekommen war, hat seiner dort im Alter von 17 Jahren gestorbnen Frau ein Grabmal errichtet, wie es ihr gebührte, »weil sie ihm in die Provinz Afrika gefolgt war‹ [14]); und auch in einer Grabschrift in Rom wird einer Frau von ihrem Manne nachgerühmt, daß sie aus Liebe zu ihm in eine Provinz gereist sei [15]). Eine römische Grabschrift lautet wörtlich wie folgt: »Der tugendhaftesten Gattin und sorgsamen Hauswirtin, dem Verlangen meiner Seele, die mit mir 18 Jahre, 3 Monate und 13 Tage gelebt hat. Ich habe ohne Klage mit ihr gelebt, aber jetzt klage ich bei ihren Manen und verlange von dem Gotte der Unterwelt: entweder gebt mich meiner Gattin wieder, die mit mir bis zum Tage des Verhängnisses so einträchtig gelebt hat, oder du, Mevia Sophe, erwirke (falls es abgeschiedne Geister gibt), daß ich eine so schreck-

1) CIL XI 1491 = Dessau 8461. 2) CIL VIII 8123 = Buecheler 1287. 3) Buecheler, Carm. epigr. 164—178, vgl. Lier, Philologus LXII (N. F. XVI 1903) S. 456 ff. 4) CIL IX 1921, vgl. XIV 2841 *ego tu mi quod facere dibuisti, mi qui faciat nescio.* 5) CIL II 3596, vgl. auch VI 33087 = Dessau 8401 (Buecheler, Carm. ep. 1563). CIL V 124. 206. 6) CIL V 3496 = Dessau 8457. 7) CIL XII 5193; vgl. VI 11252: *Domine Oppi marite, ne doleas mei* (sic) *quod praecessi, tustinco in aeterno toro adventum tuum.* 8) CIL V 154. VI 24243. 9) CIL VI 5652. 10) CIL VI 12405. 11) CIL V 7066 (Turin): *quae cum eo vixit sine litibus et iurgis.* X 8192 (Puteoli): *stomachum mihi null[um] umquam fecit nisi quod mo[rtua est].* VI 7595 (= Dessau 8422) *viris suis et amicis amara fuit nunquam.* 15696: *sine verbo scabro.* 18393: *sine ullo stomacho.* 22423: *sine stomacho.* 18434: *sine ulla bile.* 18918: *sine bile.* 12) CIL VI 15317: *cuius nulla[m] cupiditate[m] est experi[us].* 13) CIL XI 6551 = Buecheler 1088, ähnlich CIL VI 19175 = Buecheler 1086. 14) CIL VIII 12657 = Dessau 1744. 15) CIL VI 17690.

Digitized by Google

liche Scheidung nicht länger erdulden darf. Fremdling, so möge dir die Erde leicht sein, wie du an diesem Grabe nichts versehrst; wer aber daran etwas versehrt, der soll weder den Göttern gefällig sein, noch die Unterwelt ihn aufnehmen, und die Erde soll ihm schwer sein.« [1]) Nicht bloß die Tage der Ehe und des Lebens, wie in dieser Inschrift, sondern auch die Stunden sind öfters in Zahlen angegeben; was nur in Zeiten geschehen konnte, wo man auf die Stunden der Geburt und wichtiger Ereignisse sorgfältig achtete, um astrologische Berechnungen darauf zu basieren; und die Häufigkeit solcher Inschriften ist ein Beweis mehr für die ungemeine Verbreitung dieses Aberglaubens, die sich z. B. auch aus der Erzählung des Plinius ergibt, daß die erkrankte Verania (Witwe des von Galba adoptierten Piso) die Frage des Regulus nach ihrer Geburtsstunde sofort beantworten konnte, worauf dieser eine Berechnung ihrer Lebensdauer anstellte [2]). Ein Witwer in Lyon fordert diejenigen, welche die Grabschrift seiner Frau lesen, auf, in das Apollobad zu gehen und dort zu baden; er habe es mit ihr zusammen getan und wünsche, er könnte es noch [3]). Eine Witwe empfiehlt ihren gestorbnen Gatten den Unterweltsgöttern und bittet sie, seinem Geiste zu gestatten, ihr während der Nachtstunden zu erscheinen [4]).

Auf den Denkmälern, welche die häuslichen Tugenden der Frauen rühmen, heißt es öfters, sie seien gute Beraterinnen und Erhalterinnen des Vermögens gewesen und hätten sich die Bereitung der Wolle angelegen sein lassen. »Als erste erhob sie sich vom Lager, als letzte begab sie sich zur Ruhe, nachdem sie alles im Hause in Ordnung gebracht; nie legte sie ohne dringenden Anlaß die Wollarbeit aus der Hand« heißt es in der neuerdings gefundnen Grabschrift der Allia Potestas, die neben der Hervorhebung der vortrefflichen Charaktereigenschaften der Verstorbnen auch eine recht indiskrete Schilderung ihrer körperlichen Reize gibt [5]). Ein kaiserlicher Sklave, der Dispensator in Niedermösien war, rühmt von seiner Frau: »Sie war der Schutzgeist meines Hauses, meine Hoffnung, mein einziges Leben. Was ich wünschte, wünschte auch sie, mied, was ich mied. Keiner ihrer innersten Gedanken war mir je verborgen. Auch ermangelte sie nicht des Fleißes bei der Wollarbeit, war sparsam, doch freigebig aus Liebe zu ihrem Mann. Speise und Trank mundete ihr nicht ohne mich. Trefflich war ihr Rat, klug ihr Sinn, edel ihr Ruf.« [6]) Ein gewaltiger Sarkophag, in welchem sich ein andrer kleiner befand, trägt folgende Inschrift in großen, sehr schönen Buchstaben: »Amymone, Frau des Marcius, liegt hier: gut war sie und schön, eine fleißige Spinnerin, wirtlich, häuslich, züchtig, keusch und fromm« [7]).

Es ist zu bedauern, daß diese Inschriften — aus dem bereits angedeuteten

1) CIL VI 7579 = Dessau 8190. 2) Plin. ep. II 20, 3. Vgl. oben S. 306. 3) CIL XIII 1983 = Dessau 8158. 4) CIL VI 18817 = Dessau 8006. 5) Notiz. d. Scavi 1912 S. 155 ff., dazu u. a. Kroll, Philologus LXXIII (N. F. XXVII 1914) S. 274 ff. 6) CIL III 7436 = Buecheler 492. 7) CIL VI 11602 = Dessau 8402. Buecheler, Carm. ep. 237 (wohl aus hadrianischer Zeit), vgl. CIL V 7116: *casta pudica decens sapiens generosa probat(a)*. CIL VIII 11294 = Dessau 8444 *pudica religiosa laboriosa frugi efficax vigilans sollicita*. Einige christliche Grabschriften: De Rossi, Inscr. christ. 62 (vom J. 341 n. Chr.) *amatrix pauperorum et operaria*. 98 (vom J. 348) *miri* (sic) *bonitati atq(ue) sanctitati*.

Digitized by Google

Grunde — nicht mehr Individuelles enthalten. Wäre dies der Fall, so würden sie uns ganz andre Einblicke in das Leben der Frauen gewähren als Geschichte und Sittenschilderung. Denn jene, die von hoher Warte aus die Weltschicksale übersieht, bewahrt das Bild des Einzelnen nur dann für die Nachwelt auf, wenn Verhältnisse oder eigner Wert ihn über das Niveau der Masse erhoben haben; während die Sittenschilderung, welche die Menge der einzelnen Eindrücke zu Gesamtbildern zu vereinigen sucht, auch bei der strengsten Wahrheitsliebe in Auffassung wie Darstellung sich von dem Einfluß der Subjektivität nie völlig frei machen kann.

Digitized by Google

VI. DAS VERKEHRSWESEN

1. DIE VERKEHRSANSTALTEN.

Einer der größten Kenner des modernen Weltverkehrs, Heinrich Stephan († 1897), hat darauf hingewiesen, »daß weitaus die meisten Gebiete des alten Römerreichs einen solchen Verkehr und eine solche Kultur, wie sie zu jener Zeit besaßen, in einer langen Reihe von Jahrhunderten nicht wiedererlangt haben und noch jetzt sehr fern davon sind«[1]). Die folgende Betrachtung soll versuchen zu zeigen, wie viel die alte Welt auch auf dem Gebiete des Verkehrs der »mehr geschmähten als gekannten« römischen Kaiserzeit verdankt, und wie weit hier das Mittelalter, zum großen Teil selbst die neuere Zeit hinter ihr zurückstehen. Die Bedingungen für Leichtigkeit, Sicherheit und Schnelligkeit des Reisens waren im größten Teil des römischen Reichs in einem Grade vorhanden, wie sie es in Europa vielfach erst wieder seit dem Anfange des 19. Jahrhunderts gewesen sind[2]), die Veranlassungen zur Ortsveränderung sogar zahlreicher und mannigfaltiger als in unserer Zeit, und Land- und Wasserstraßen (auch abgesehen vom Handelsverkehr) von Reisenden stets und überall belebt. »Die tief eingeschnittenen Fahrgeleise selbst auf den harten Basaltpflastern der Römerstraßen, auch in den von Rom weit entfernten Gegenden, legen noch heute Zeugnis von dieser Regsamkeit des Verkehrs ab«[3]). Stand dieser im Norden und großenteils auch im Westen des Reichs hinter dem des 19. Jahrhunderts auch sehr zurück, so fällt dagegen im Süden und Osten der Vergleich um so mehr zugunsten der römischen Zeit aus.

Sicherheit und Regelmäßigkeit des Verkehrs, Folgen des Weltfriedens.

Zunächst gab das römische Kaisertum der erschöpften Welt den Frieden, der mit geringen und auf kleine Gebiete beschränkten Unterbrechungen drittehalb Jahrhunderte dauerte: niemals weder vorher noch nachher hat unsere Hemisphäre einen Frieden von so langer Dauer auf einem so großen Gebiete genossen. Daß die Monarchie unter den übrigen Segnungen des Friedens auch Sicherheit, Ordnung und Regelmäßigkeit des Verkehrs brachte, das haben

1) H. Stephan in Raumers Histor. Taschenb. 4. Folge IX 1868 S. 120. 2) Immerhin mag, wie Näher, Die röm. Militärstraßen und Handelswege in Südwestdeutschland, Elsaß-Lothringen und der Schweiz (1887) S. 33 sagt, das Mittelalter in diesen Ländern (und in Deutschland überhaupt) im Straßenbau nicht zurückgeblieben, und die Straßen (von denen viele im 30jährigen Kriege eingingen) »auf dieselbe Weise wie zur Römerzeit angelegt, eingekiest und mit Pflastersteinen versehen worden sein« (S. 42 f.). Alles dies tut der Geltung des obigen Satzes ebensowenig Eintrag wie die Tatsache, daß die römischen Straßen von denen des 19. Jahrhunderts übertroffen werden, F. Berger, Über die Heerstraßen d. röm. Reichs I (Progr. Berlin 1882) S. 20. 3) Stephan a. a. O. S. 53.

Digitized by Google

die Zeitgenossen oft und dankbar anerkannt. Eine Inschrift zu Halikarnaß preist August als »Heiland des ganzen Menschengeschlechts, dessen Vorsehung die Gebete aller nicht bloß erfüllt, sondern auch überboten hat: denn in Frieden sind Land und Meer, die Städte blühen in Gesetzlichkeit, Eintracht und Wohlstand, und an allen Gütern ist Überfluß«[1]. Im Preise des Weltfriedens vereinen sich Stimmen aus allen Provinzen, aus allen Perioden dieses Zeitraums[2]. Seit das Haus der Cäsaren die Erde beherrschte, hatte der Dämon des Neides die Macht, ganzen Ländern und Völkern zu schaden, eingebüßt, die schädlichen Elemente in die äußerste Ferne vertrieben, die heilsamen dagegen von den Grenzen der Erde und des Meers in das Weltreich zusammengeführt[3]. Wie dem Durcheinanderwogen und Zusammenprallen der Urkörper erst die Gestaltung des Erdballs ein Ziel setzte, so Rom den durch endlose Kämpfe der Staaten und Mächte herbeigeführten endlosen Wirren und Wandlungen: Völkerstämme und Fürstengewalten vereinend, hatte sich seine Macht zu einer Weltordnung des Friedens und zu einem einzigen, unauflöslichen Ringe zusammengeschlossen[4]. In den beiden Jahrhunderten seit dem Tode des ersten Cäsar stiegen die Einkünfte des Reichs ungemein, und in einem langen und fest begründeten Frieden gelangte alles zu sicherem Wohlstand[5]. Berg und Tal waren bebaut, alle Meere von Schiffen erfüllt, die die Erzeugnisse der Länder gegeneinander austauschten[6]. Nirgends gab es Kriege und Schlachten, große Räuberhorden und Piratenflotten, sondern zu jeder Jahreszeit konnte man wandern und schiffen vom Aufgang bis zum Niedergang[7]. So war der Erdkreis durch die Majestät der römischen Herrschaft vereint[8], Rom war für die Menschheit ein heiliger Herd, ein ewiges Lebensprinzip, ein Anker in Sturm und Brandung[9]; es war der Welt von den Göttern gleichsam als ein neues Leben geschenkt worden, und die Völker stimmten wohl in ihrer Mehrheit in das Gebet ein, daß dies Geschenk ein ewiges sein möchte[10].

Äußerungen der Zeitgenossen.

Noch enthusiastischer als diese gelegentlichen Äußerungen des alexandrinischen Juden Philo, des alexandrinischen Griechen Appian, der Philosophen Plutarch aus Chäronea und Epictet aus Hierapolis in Phrygien, des römischen Ritters Plinius lautet, was der Smyrnäer Aristides in einer Prunkrede auf die römische Weltherrschaft schrieb. Die ganze Erde hat ihre alte Tracht, das Eisen, abgelegt und erscheint nun im Festgewande. Jetzt können Hellenen und Barbaren außerhalb ihres Landes überallhin wandern und ihr Eigentum mit sich führen, als wenn sie aus einer Heimat in die andere gingen, und weder die cilicischen Pforten sind jetzt furchtbar, noch die schmalen und sandigen Wege durch Arabien nach Ägypten, nicht ungangbare Gebirge, nicht unermeßliche Ströme, nicht unbesuchte Barbarenstämme; zur Sicherheit genügt es

Aristides.

1) Greek Inscript. Brit. Mus. IV nr. 894. 2) Eine arabische Inschrift vom J. 98 n. Chr. (IGR III 1376) ist datiert [ἀπὸ τῆ]ς σεβαστῆς εἰρήν[ης] (d. h. der Schlacht bei Actium). 3) Philo Leg. ad Gai. 48 f. Die wörtliche Übereinstimmung des Preises der Wohltaten Augusts bei Philo a. a. O. 143 ff. und Sueton. Aug. 98, 2 (*per illum se vivere, per illum navigare, libertate atque fortunis per illum frui*) führt Lumbroso, L'Egitto dei Greci e dei Romani² S. 190 f. nicht ohne Wahrscheinlichkeit auf Hymnen zurück, die ihm in Alexandria gesungen wurden. 4) Plut. de fort. Roman. 2. 5) Appian. praef. 6. 6) Philo a. a. O. 47. 7) Epictet. Diss. III 13, 9. 8) Plin. n. h. XIV 2. 9) Plut. de fort. Roman. 2. 10) Plin. n. h. XXVII 3.

Digitized by Google

Römer zu sein, oder vielmehr euer Untertan. Das Homerische »die Erd' ist allen gemeinsam« habt ihr zur Wirklichkeit gemacht. Ihr habt die ganze Erde vermessen, die Ströme habt ihr überall überbrückt, Fahrwege in die Berge gehauen, die Wüsten mit Nationen gefüllt und alles durch Ordnung und Zucht veredelt. Jetzt bedarf es keiner Weltbeschreibung mehr, noch ist es nötig, die Sitten und Gesetze der einzelnen Völkerschaften aufzuzählen; ihr seid die Führer für alle in der ganzen Welt geworden, habt all' ihre Tore aufgetan und jedem die Freiheit gegeben, alles mit eignen Augen zu sehen. Ihr habt allen gemeinsame Gesetze gegeben, die früheren in der Erzählung ergötzenden, in der Wirklichkeit unerträglichen Zustände aufgehoben und durch die Vermählungen der Völker untereinander die Welt gleichsam zu einer Familie gemacht. Auch diese Rede schließt mit dem Gebet, »daß diese Stadt und dieses Reich blühe in Ewigkeit und nicht aufhöre, bis Eisen auf dem Meere schwimmen wird und die Bäume im Frühling nicht mehr blühen«[1]. Nicht minder enthusiastisch wird in einer Rede auf den Kaiser Opellius Macrinus (217/18) die Leichtigkeit und Sicherheit des Verkehrs im ganzen römischen Reich und die Zugänglichkeit der ganzen Welt gepriesen: können nicht alle unbesorgt gehen, wohin sie immer wollen? Sind nicht alle Häfen überall voll Geschäftigkeit, haben nicht die Gebirge dieselbe Sicherheit für die Wanderer wie die Städte für ihre Bewohner, hat nicht Anmut alle Gefilde erfüllt, ist nicht die Furcht überall gelöst? Welche Bahnen der Ströme sind für den Übergang gehemmt, welche Furten des Meeres geschlossen?[2]).

Tertullian.

Auch die Christen verkannten die Leistungen der damaligen Kultur, der sie abhold oder feindselig gegenüberstanden, für die materielle Wohlfahrt des römischen Reichs keineswegs[3]). Die Welt, so schrieb um die Wende des 3. Jahrhunderts der Afrikaner Tertullian, ist kultivierter und reicher ausgestattet als ehedem. Alles ist bereits zugänglich, alles bekannt, alles vom Verkehr erfüllt. An die Stelle der einst berüchtigten Einöden sind die lachendsten Kulturen getreten, Kornfelder haben die Wälder, Herden die wilden Tiere verdrängt, Sandwüsten werden bepflanzt, Felsen durchbrochen, Sümpfe getrocknet; schon gibt es so viel Städte wie einst nicht einmal Hütten. Die Inseln starren nicht mehr in Unfruchtbarkeit, die Klippen schrecken nicht mehr, überall ist Anbau, Bevölkerung, staatliche Ordnung, Leben. Ja Tertullian glaubte, daß bereits Übervölkerung das Dasein zu erschweren beginne, und daß man Hungersnot, Seuchen und zerstörende Naturereignisse als Mittel dagegen zu betrachten habe[4]).

Großartigkeit des römischen Straßensystems.

So überschwenglich die angeführten Äußerungen klingen, so war doch eine hohe Bewunderung, wenn für irgendeine Schöpfung des Römertums, vor allem für seine Organisation des Verkehrs berechtigt. Die Herrlichkeit des gewaltigen Straßensystems, welches das ganze Reich umspannte, ist in der Tat über jedes

1) Aristid. or. 26, 97 ff. (II 120 ff. K.). 2) Aristid. or. 35, 37 (II 263 K.; über die Zeit der Rede s. B. Keil, Nachr. d. Göttinger Ges. der Wissensch. 1905 S. 381 ff.). In gleichem Sinne auch Liban. or. 59, 170 (IV 294 f. F.). Vgl. auch Hahn, Das Kaisertum (1913) S. 24 ff. 3) Irenaeus contra haeres. IV 30, 3: *sed et mundus pacem habet per eos* (die Römer) *et nos sine timore in viis ambulamus et navigamus quocunque voluerimus.* 4) Tertullian. de anima 30. Vgl. Wendland, Die hellenistisch-römische Kultur² S. 243 f.

Digitized by Google

Lob erhaben; und »seine großartigen Spuren verkünden noch heute oft in weit entlegenen Einöden unter Gräberresten und Dorngestrüpp, in der Sierra Morena, in der Eifel, in Schottland und Siebenbürgen, am Euphrat und an der großen Syrte Afrikas dem forschenden Wanderer in unvertilgbaren monumentalen Zügen die Größe des römischen Namens«[1]. »Dieses planmäßig ausgeführte Netz geregelter Straßenanlagen beförderte die allgemeine Sicherheit, erleichterte den Ackerbau, garantierte den Reisenden ein sicheres und bequemes Fortkommen, gewährte dem Handelsverkehr die unberechenbarsten Vorteile, schützte den Frieden des Reichs, ermöglichte den geordneten Gang der großen Verwaltungsmaschine, rief Ansiedlungen hervor und begünstigte auf das wirksamste die Entwicklung der Kultur«[2]. Nur dadurch, daß nicht allein diese die ganze alte Welt umfassenden Riesenbauten untergegangen, sondern auch der Begriff einer so vollkommenen und ununterbrochenen Kommunikation der neueren Zeit völlig verloren gegangen war, erklären sich manche auf völliger Verkennung der römischen Kultur beruhende, früher verbreitete Irrtümer, namentlich daß Reisen auch im späteren Altertum selten gewesen seien.

Die Via Appia.

Allerdings darf man nicht glauben, daß die römischen Straßen, auch nur der großen Mehrzahl nach, der ältesten und berühmtesten, der von Appius Claudius im Jahre 312 v. Chr. bis Capua geführten Via Appia glichen. Diese »Königin der Straßen« erregte im 6. Jahrhundert n. Chr. das Staunen des byzantinischen Geschichtschreibers Procopius, der sie höchst sehenswürdig nennt. Sie war breit genug für zwei sich begegnende Wagen und aus einem Stein erbaut, wie er zu Mühlsteinen genommen, und der in der Gegend nicht gefunden wurde[3]). Die glatt und scharf behauenen Steine waren ohne Metall oder andre Bindemittel so genau ineinandergefügt, daß sie zusammengewachsen zu sein schienen. Und trotz eines vielhundertjährigen Verkehrs von Wagen und Tieren zeigte der Fahrdamm nirgends Fugen oder schadhafte Stellen, ja hatte nicht einmal den Glanz der Politur verloren[4]). Noch heute weist sein oft streckenweise bloßgelegtes Pflaster von Basaltpolygonen zum Teil das festeste Gefüge auf. Übrigens kostete die römische Meile Chaussee (zwischen Benevent und Aeclanum, unter Hadrian) etwa 100 000 Sesterzen (21 750 Mark)[5]).

Schmalheit der Straßen.

Aus der Beschreibung des Procopius geht hervor, daß die für zwei Wagen ausreichende Breite der Appischen Straße mindestens keine gewöhnliche war. Die Breite ihres Fahrdamms schwankt zwischen 4,25 und 4,30 m[6]); bei einem großen, wenn nicht dem größten Teil der römischen Straßen war sie also geringer[7]). Man reiste viel zu Pferde, und die zweirädrigen Wagen, deren man sich

1) Stephan a. a. O. S. 101. 2) Stephan a. a. O. S. 118f. 3) Doch s. Jordan, Topogr. I 1 S. 119. 4) Procop. b. Goth. I 14, 7 ff. 5) CIL IX 6072. 6075 = Dessau 5875 vom J. 123; dazu Marquardt StV. II² 92. Das ergibt 14500 Mark für den Kilometer, während man heute die Anlagekosten einer Steinchaussee in Preußen im Durchschnitt auf 18—20000 Mark für den Kilometer berechnet (R. van der Borght, Das Verkehrswesen³ S. 150f.). 6) Nach freundlicher Mitteilung des Architekten Herrn Friedrich Otto Schulze. Vgl. Gius. Tomassetti. La Campagna Romana I 53. 7) Vgl. Nissen, Pompejan. Studien S. 539. Bei der Straße vor dem Herkulanertor von Pompeji beträgt die geringste Breite (mit Einrechnung der Seitenwege) etwa 9 m; die der Valeria 7,25, die der Salaria 6,1 m, Nissen S. 526f. Für die Alpenpässe ist eine Pflasterung von nur 2—2½ m nachgewiesen. Bei Avenches und Delémont betrug die Breite der versteinten Fahrbahn der Römerstraße 2½ m; ebenso bei Ettlingen; die der Straßen Windisch-Regensburg, Breisach-Ehl 3, Straßburg-Zabern 4 m

Digitized by Google

meistens bediente, mögen eine geringe Spurweite gehabt haben[1]). In Italien betrachtete man noch im 15. und 16. Jahrhundert die Anlegung von Straßen »von der Breite einer Kutsche« als namhaften Fortschritt, und die ersten Fürsten, die solche bauen ließen, waren Philibert Emanuel von Savoyen, Cosimo de' Medici und Gregor XIII[2]). Immerhin kann, wie bemerkt, die Lebhaftigkeit des Verkehrs auf den schmalen Straßen der Römerzeit auch nicht annähernd die des heutigen in Mitteleuropa erreicht haben[3]).

Eindeckung.

Noch mehr als durch ihre Breite dürfte sich die Via Appia durch ihre kunstvolle und bis zur Unzerstörbarkeit dauerhafte Pflasterung vor der großen Mehrzahl der römischen Straßen ausgezeichnet haben. Ein großer Teil von ihnen war überhaupt nicht gepflastert, sondern nur mit Kies belegt[4]).

Fünf Hauptstränge.

In dem großen Kommunikationssystem des römischen Reichs lassen sich fünf Hauptstränge erkennen, die von Rom nach verschiedenen Richtungen auslaufen[5]). Der erste, der Rom mit dem Süden verband, lief auf der Via Appia bis Capua, von da über Forum Popili und Thurii nach ad Columnam (ad Traiectum), von wo die Überfahrt (etwa 10 km) nach dem gegenüberliegenden Messana in etwa einer Stunde erfolgte. Von hier lief eine Straße die Nordküste Siciliens entlang über Palermo nach dem sehr lebhaften Hafen von Lilybäum in der Nähe des heutigen Marsala (etwa 380 km), wo man sich nach Karthago einschiffte; die Überfahrt (rund 250 km) erforderte 24 Stunden und darüber. In der günstigen Jahreszeit zog man wohl die Seereise von Portus Augusti an der Tibermündung oder von Puteoli nach Karthago (970 bzw. 790 km) vor[6]). Karthago

Verbindung mit dem Süden —

(jedoch s. jetzt K. S. Gutmann, VII. Bericht der röm.-german. Kommission, 1912 S. 17 f.). Hiernach »dürfte die Breite der römischen Heerstraßen nicht über 4, die ihrer Handelswege nicht über 3 m mit 3, beziehungsweise 2 m breiten Versteinungen betragen haben«, J. Näher, Die röm. Militärstraßen S. 37—42.

1) Die große Straße von Narona nach Salona hat eine Fahrbahn von 5 m Breite, dagegen ergab bei vielen Straßen im Karst die Messung nur 1,5 m; der Radabstand der in jener Gegend üblichen Wagen betrug nach den Spurrillen 1,20 bis 1,25 m (Ballif, Röm. Straßen in Bosnien und der Hercegovina 1893 S. 7 f.). Die Geleisspuren der Räder von 1,4 m in den römischen Alpenstraßen (Näher S. 38) dürften von Lastwagen herrühren. 2) Hübner, Sixte-Quinte I 97. 3) Näher S. 37 f. 42. Vgl. auch F. Berger, Über die Heerstraßen des röm. Reichs I S. 19 f. 4) Plutarch. C. Grach. 7, 1. Cic. ad Quint. fr. III 1, 4. Strabo IV 187 nennt die Hauptstraße zwischen Spanien und Italien θέρους μὲν εὔβατον — χειμῶνος δὲ καὶ ἔαρος πηλώδη καὶ ποταμόκλυστον. Nach Näher S. 42 hatten die Versteinungen der römischen Straßen eine Stärke von 0,7 bis 0,8 m. Eine angebrochene Stelle der Straße von Breisach nach Ehl »zeigt, daß die Einkiesung etwa 0,4 m stark ist und die oberste Lage derselben aus gröberen Wackenstücken besteht« (Näher S. 39, vgl. dazu Gutmann a. a. O. S. 16 ff.). Über die Bauweise der römischen Straßen Stat. S. IV 3, 40 ff. mit Vollmers Kommentar. W. Götz, Die Verkehrswege im Dienste des Welthandels (1888) S. 322 ff. und für Deutschland und die Alpen Gasner, Zum deutschen Straßenwesen (1889) S. 11 ff. Franzius, Blätter f. d. bayr. Gymn.-Schulwesen XXXVII 1901 S. 321 ff. Im allgemeinen C. Merckel, Die Ingenieurtechnik im Altertum (1899) S. 236 ff. 5) Stephan a. a. O. S. 101 ff. Ich gebe die dortige übersichtliche Darstellung im wesentlichen, zum Teil wörtlich, abgekürzt wieder, die Entfernungsangaben in abgerundeten Ziffern. Unsere Hauptquelle für die Kenntnis der antiken Reisewege, die Stationsverzeichnisse (Itinerarien), bedürfen dringend einer völligen Neubearbeitung, für die O. Cuntz, Österr. Jahresh. II 1899 S. 80 ff. VII 1904 S. 42 ff. und Kubitschek ebd. V 1902 S. 20 ff. vortreffliche Musterbeispiele und Vorarbeiten gegeben haben. Einstweilen vgl. K. Miller, Itineraria Romana, Stuttgart 1916 (doch s. dazu Kubitschek, Gött. gel. Anz. 1917 S. 1 ff.) und Kubitschek, Real-Encykl. IX 2308 ff. Über die erhaltenen Meilensteine Hirschfeld, Kl. Schriften S. 703 ff. 6) Die Angabe Itinerar. marit. p. 493, 13: *stadia* $I^{V}CCL$ kann richtig sein für eine Fahrt, die von der Tibermündung

Digitized by Google

war durch eine westliche Hauptstraße mit Tingi (Tanger) verbunden, von wo die Überfahrt nach Baelo (Bolonia) in Spanien (40 km) etwa 4 Stunden dauerte; durch eine östliche mit Alexandria, von wo über die Landenge von Suez die Verbindung mit Asien auf der Hauptstraße nach Antiochia stattfand. Ferner konnte man von Alexandria sowohl auf dem Nil als auf zwei zu beiden Seiten den Strom entlang laufenden Straßen bis Hiera-Sykaminos (Maharraka) an der Grenze Äthiopiens gelangen. Auf dem rechten Ufer bildete Koptos (Kuft) einen wichtigen Knotenpunkt, von dem sich Straßen nach den beiden Haupthäfen des arabisch-indischen Handels am Roten Meer, Myoshormos (Maushafen) und Berenice abzweigten[1]).

Auch für die Verbindung Roms mit dem Osten diente zunächst bis Capua die Appische Straße, von wo man auf zwei Wegen nach Brundisium (Brindisi) gelangte. Die Überfahrt von hier nach Dyrrhachium (Durazzo) oder Aulona (Valona) — 180 km — dauerte etwa 24 Stunden. Von Dyrrhachium führte die große Egnatische Straße quer durch Macedonien und Thracien nach Byzanz-Konstantinopel (1130 km); von ihr zweigten sich zwei das nördliche Griechenland auf der Ost- und Westseite durchschneidende Straßen ab, die in Athen zusammenliefen. In Thracien führte von der Egnatischen Straße ein Seitenweg nach Calliupolis (Gallipoli) auf dem Thracischen Chersones. Die Überfahrt von hier über den Hellespont nach Lampsacus (10 km) dauerte wenig über eine Stunde. Von Lampsacus führte die Hauptstraße, »das eigentliche Industrie- und Handelsgebiet Asiens durchschneidend, seine uralten Kulturstätten berührend«, nach Antiochia (von Konstantinopel etwa 1100 km), und von hier liefen Straßen sowohl östlich zum Euphrat als südlich durch Syrien und Palästina »in einer damals höchst blühenden Gegend über volkreiche und berühmte Städte« und weiter über die Landenge von Suez nach Alexandria, wo die östliche afrikanische Hauptstraße einmündete. mit dem Osten —

Mit dem Norden hatte Rom eine dreifache Verbindung. Die Flaminische, in ihrem Anfange dem heutigen Korso entsprechende, bei Ponte Molle den Tiber überschreitende Straße ging über Narni und Spoleto bis Ariminum (Rimini), von wo die Via Aemilia über Bologna, Modena, Parma, Piacenza nach Mediolanium (Mailand) führte (433 Mill. = 650 km). In Modena zweigte sich jedoch schon die Straße nach Norden ab, welche in Verona auf die nördlich vom Po und parallel mit ihm von Mailand nach Aquileja (über Bergamo, Brescia, Verona und Vicenza) führende Straße stieß. In der Regel ging der schnelle Verkehr von Rimini nach Aquileja längs der Küste auf Ravenna, dann zu Wasser über die sogenannten sieben Meere (die Polagunen) nach Altinum, einem Hauptstapelplatz der italienischen Waren für den Verkehr mit dem Norden, von welcher einst sehr blühenden Stadt nur noch kümmerliche Reste unter dem Wasser der Lagunen in der Nähe von Venedig zu sehen sind; sodann von Altinum nach Aquileja, dem Zentralpunkt für den gesamten Verkehr Italiens mit dem Donau- mit dem Norden —

etwa bis zum palinurischen Vorgebirge der Küste folgte und an den Liparen vorbei über Panormus und Lilybaeum Karthago erreichte. Auch der Seeverkehr in Griechenland hielt sich möglichst an die Küste, vgl. Nissen, Ital. Landesk. I S. 130f.

1) Die Itinerarien erwähnen nur die letztere.

Digitized by Google

gebiet. Von Aquileja führten Straßen in Istrien bis Pola, durch Dalmatien bis Durazzo, ferner nordwestlich durch die Karnischen Alpen bis Vipitenum (Sterzing im Wiptal), wo diese Straße in die von Verona nach Veldidena (Wilten bei Innsbruck) und Augusta Vindelicorum (Augsburg) führende mündete; endlich nordöstlich über Emona (Laibach), Poetovio (Pettau), Savaria (Stein am Anger), Scarabantia (Ödenburg) nach der Donaustadt Carnuntum (Petronell, gegenüber dem Einflusse der March unweit Haimburg). Von hier gelangte man donauaufwärts über Vindobona (Wien) und Lauriacum (Lorch bei Enns) nach Castra Regina (Regensburg) und donauabwärts über Brigetio (O-Szöny) nach Aquincum (Alt-Ofen). Die große Straße von Aquileja nach Konstantinopel führte über Siscia (Sissek), Sirmium (Mitrowitsch), Serdica (Sofia), Philippopel und Adrianopel (1128 Millien = 1700 km). Von Konstantinopel fand die Überfahrt über den Bosporus nach Chalcedon statt, von wo eine Hauptstraße über Nicomedia, Nicäa und Ancyra mit mannigfachen Abzweigungen in das Innere Klein-Asiens führte.

mit dem Westen. Die zweite nördliche Hauptstraße Italiens, die Aurelische, lief längs der Westküste über Centumcellä (Civita Vecchia), Pisa, Luna (östlich von Spezzia) nach Genua und weiter (als Via Julia Augusta) über die Paßhöhe, wo der Name des 7 oder 6 v. Chr. nach Unterwerfung der Alpenstämme errichteten Siegesdenkmals (*Tropaea Augusti*) sich im heutigen Turbia erhalten hat, nach Nicäa (Nizza) und über Massilia (Marseille) bis Arelate (Arles). Von hier gelangte man nach Narbo Martius (Narbonne) und weiter auf zwei Straßen nach Tarraco (Tarragona), nämlich durch den Pyrenäenpaß des Col de Pertus und über Barcino (Barcelona) oder weiter westlich durch den Paß von Puycerda und über Ilerda auf der von August benannten und teilweise regulierten, teilweise neu angelegten durchgehenden Reichsstraße[1]), welche südlich von Tarragona bei Dertosa (Tortosa) den Ebro überschritt und an der Ost- und Südküste Spaniens bis Gades lief.

Die Alpenstraßen. Endlich bildete den wichtigsten Ausgangspunkt für den Verkehr mit dem Norden und Westen das mit Rom, wie bemerkt, durch die Flaminische und Ämilische Straße verbundene Mailand, von wo die meisten Alpenstraßen ausliefen, deren Bau Augustus seit dem Jahre 15 v. Chr. eifrig förderte, und die unter seinen Nachfolgern immer zahlreicher wurden. Die drei wichtigsten waren im Westen über die Alpis Cottia (Mont Genèvre), Graia und Poenina (kleinen und großen St. Bernhard); der Mont Cenis scheint im Altertum keine Bedeutung gehabt zu haben. Ob es eine römische Straße über den Simplon gab, ist zweifelhaft; wurde eine solche in der späteren Kaiserzeit gebaut[2]), so hat sie nur dem lokalen Verkehr gedient. Für die Benutzung des St. Gotthard »war die Schöllenenschlucht noch ein unüberwindliches Hindernis«, als gangbar wird er zum erstenmal 1236 erwähnt. Von den Bündner Pässen benutzten die Römer den Splügen und den Julier, der Weg über den ersteren (vielleicht nur ein Saumpfad) hielt sich auf der sonnigen Höhe des linken Ufers und trat nicht in die Schlucht der Via Mala ein. In Tirol führte die älteste, 15 v. Chr. von Trient nordwärts geführte, später die Claudische genannte Staatsstraße durch die Reschenscheidegg;

1) Mommsen RG. V 67. 2) Felsinschrift vom J. 196 CIL V 6649.

Digitized by Google

die erste inschriftliche Erwähnung der direkten Brennerstraße stammt aus dem Jahr 195 n. Chr.[1]).

Fahrbar waren von den (im ganzen 17) römischen Alpenstraßen[2]) im Westen (außer der durch die Seealpen führenden) die von August »mit monumentalen Brücken, Felsdurchsprengungen und sorgsamsten Unterbauten« über den Mont Genèvre gelegte und die über den kleinen St. Bernhard; im Zentrum mindestens die über den Julier und Brenner, im Osten die über die Ocra (Birnbaumer Wald), den niedrigsten Alpenpaß (520 m), über welchen schon in Strabos Zeit die Waren auf Frachtwagen von Aquileja nach Nauportus (Oberlaibach) gingen, um von dort bis zur Donau verschifft zu werden, sowie die über eine ebenfalls niedrige Paßhöhe von Aquileja nach Tarsatica bei Fiume am Golf von Quarnero. Über den zu Strabos Zeit für Fuhrwerke noch unzugänglichen großen St. Bernhard muß später eine, wie jetzt zwei bzw. drei Stunden unter der Paßhöhe endende Fahrstraße geführt worden sein, da er 69 n. Chr. sogar zur Winterszeit von Legionen überschritten werden konnte. Ebenso wie die durch Tirol führende Claudische Straße war dieser Weg im Jahre 47 instand gesetzt und mit Meilensteinen versehen worden. »Es kann mit allem Fug bezweifelt werden, ob die Alpen in ihrer Gesamtheit zu irgendeiner Zeit bis zum Ende des 18. Jahrhunderts in gleichem Maße erschlossen und zugänglich gewesen sind wie unter der Herrschaft der römischen Kaiser«[3]). In der Anlage der Alpenstraßen haben die römischen Ingenieure große Umsicht bewiesen. Von der über den Julier führenden sind einzelne Stücke vortrefflich erhalten, welche auf beiden Seiten nach der Schnur gelegte, meist sehr große Randsteine zeigen und die Wölbung des 2,8—3,5 m breiten Fahrdamms sehr wohl erkennen lassen. Die kunstgerecht ausgeglichene Steigung erhebt sich nicht über 15 Prozent. Die sehr schönen und weiten Kehren lassen an der Fahrbarkeit der Straße keinen Zweifel[4]).

Der Wagenverkehr in den Alpen.

Trotz alledem kann der Wagenverkehr in den Alpen nur ein verhältnismäßig beschränkter gewesen sein, schon wegen der Schmalheit der Straßen, deren besteinte Fahrdämme nur 2—3,5, zuweilen nur 1,5 m breit sind. Nur einem Wagen und einem Maultiergespann, sagt der Kaiser Julian, gestatten die schroffen Felswände dort den Übergang zu erzwingen[5]). Ebenso auffallend wie die Schmalheit der römischen Alpenstraßen ist ihre Steilheit: so z. B. erstieg die antike Straße den Malojapaß (1811 m) in 3 Kurven, die spätere brauchte deren 9, die heutige 22[6]). Außer der Zeit von Mai bis September, in welcher die meisten Pässe

1) CIL III 5980; im allgemeinen vgl. P. H. Scheffel, die Brennerstraße, Berlin 1912. 2) Nissen, Ital. Landesk. I 155 ff. Partsch, Real-Encykl. I 1604 ff. v. Duhn, N. Heidelberger Jahrb. II 1892, 55 ff. Schulte, Geschichte des mittelalterlichen Handels und Verkehrs zwischen Westdeutschland und Italien (1900) I 39 ff. 169 ff. H. Dübi, Jahrb. d. Schweiz. Alpenklubs XIX (1884) 381 ff. XX (1885) 344 ff. XXI (1886) 323 ff. A. v. Premerstein und S. Rutar, Röm. Straßen und Befestigungen in Krain, Wien 1899. Über den Römerweg über den Plöckenpaß neuerdings O. Klose, Jahrbuch f. Altertumskunde IV 1910 S. 124 ff. 3) Nissen S. 166. 4) Planta, Das alte Rätien S. 91 f. 5) Julian. orat. 2 p. 72 A; vgl. die Felsinschriften einer im J. 373 erbauten Straße über den Plöckenpaß CIL V 1862 f. = Dessau 5885 (*hoc iter, ubi homines et animalia cum periculo commeabant, apertum est — titulum immanem montem Alpinum ingentem litteris inscripsit, quo saepe invium commeantium periclitante populo ad pontem transitum non praebuit*). 6) Nissen a. a. O. S. 154. Daher sind die Distanzangaben der Itinerarien auf den Alpenstraßen sehr kurz im Vergleich mit denen der Gegenwart.

Digitized by Google

schneefrei waren, müssen Alpenfahrten immer mit größeren oder geringeren Schwierigkeiten und Gefahren verbunden gewesen sein. Ammian schildert, wie im Frühling auf der steil abfallenden, durch Schneewasser überschwemmten und schlüpfrig gemachten Straße des Mont Genèvre Menschen, Tiere und Fuhrwerke ausglitten und stürzten: die Wagen wurden hinten an starken Stricken von Menschen und Ochsen zurückgehalten, um ein zu schnelles Herabgleiten zu verhindern. Im Winter, wo alles mit Schnee und Eis bedeckt war, steckte man Stangen auf, um den Weg kenntlich zu machen und vor den überschneiten Abgründen zu warnen; waren auch diese Signale unter dem Schnee begraben oder von Wildbächen umgerissen, so ließen die Reisenden Führer vorausgehen [1]). Noch größere Gefahren boten (auch abgesehen von den Lawinen, die oft ganze Karawanen begruben) die schmalen Saumpfade, die vielfach so hart am Rande des Abgrundes hinführten, daß ein Fehltritt unfehlbar den Sturz zur Folge hatte; Fußgänger und fremde Saumtiere wurden vom Schwindel ergriffen, die einheimischen trugen ihre Lasten sicher hinüber [2]).

Die sehr belebte Straße über Segusio (Susa) und den Mont Genèvre war der kürzeste Weg von Mailand nach Arles (rund 600 km); über Augusta Praetoria (Aosta) und den kleinen St. Bernhard gelangte man nach Vienne (460 km); zuerst bis Darantasia (Moutiers-en-Tarantaise) auf derselben Straße, dann über Genava (Genf) und Vesontio (Besançon) nach Argentorate (Straßburg) (820 km); von Aosta über den großen St. Bernhard, Octodurum (Martigny), Viviscus (Vevey), Augusta Rauracorum (Basel-Augst) nach Straßburg und von dort über Noviomagus (Speier) und Borbetomagus (Worms) nach Mogontiacum (Mainz), Mailand—Mainz etwa 630 km; über den Splügen nach Brigantium (Bregenz) und von dort sowohl nach Basel als nach Augsburg; endlich von Verona über den Brenner, Wilten und Parthanum (Partenkirchen) nach Augsburg (410 km). Von Augsburg führten Straßen weiter nach Regensburg, östlich nach Lorch bei Enns, wo die Straße von Wien her mündete, und westlich bis zum Neckar; von Mainz nach Augusta Treverorum (Trier) und Colonia Agrippina (Köln) und weiter über Noviomagus (Nimwegen) und Traiectum (Utrecht) nach Lugdunum Batavorum (Leyden); ferner westlich nach Durocortorum (Reims). Reims war mit Lugdunum (Lyon), dem Zentralpunkt der südlichen, und Cenabum (Orleans), dem der westlichen Verkehrsadern Galliens, ferner mit Lutetia (Paris) und Rotomagus (Rouen) verbunden, ebenso Lyon mit Straßburg und Burdigala (Bordeaux), wo die westlichen Pyrenäenstraßen mündeten. Die große Straße nach Britannien führte von Reims über Suessones (Soissons) und Ambiani (Amiens) nach Gesoriacum (Boulogne), von wo die Überfahrt nach Rutupiä (Richborough) — 80 km — 8 bis 9 Stunden erforderte. Auch Britannien erhielt als römische Provinz ein Straßennetz, das die Hauptpunkte, namentlich Camulodunum (Colchester), London und Eboracum (York) miteinander und mit den Häfen verband und über den Hadrianswall zum Wall des Antoninus Pius, der Nordgrenze des römischen Reichs, sich erstreckte.

Eine zuverlässige Schätzung der Gesamtlänge aller römischen Hauptstraßen (soweit sie mit den vorhandenen Mitteln möglich ist) existiert noch nicht [3]). Die

1) Ammian. XV 10, 4f. 2) Strabo IV 204. 3) Die von Stephan a. a. O. S. 118 wiederholte Schätzung Bergiers auf 51000 Milien (75000 km) ist zu hoch; denn Bergier hat offenbar nur die

Digitized by Google

um das Jahr 333 n. Chr. für Pilger aus Bordeaux nach dem heiligen Lande verfaßte Reiseroute (über Arles, Mailand, Aquileja, Konstantinopel, Nicomedia, Ancyra, Tarsus, Antiochia, Tyrus, Cäsarea, Jerusalem usw.) ergibt eine Entfernung von ungefähr 5100 km. Eine Reise im größten Längendurchmesser vom Hadrianswall bis zur Grenze Äthiopiens (Hiera-Sykaminos) würde etwa 7500 km lang gewesen sein. Auf einer Rundreise von Alexandria aus über Leptis, Karthago, Cäsarea, Cadix, Cordova, Barcelona, Lyon, Reims, Boulogne, Dover, London, die schottische Grenze, zurück nach Dover, Leyden, Köln, Mainz, Straßburg, Mailand, Verona, Aquileja, Sofia, Konstantinopel, Nicomedia, Ancyra, Antiochia und Alexandria würde man etwa 13680 km zurückgelegt haben[1].

Rückschritte der Straßenverbindung in den Mittelmeerländern bis in das 19. Jahrhundert —

Eine Vergleichung der Straßenverbindungen in den Mittelmeerländern sowie den Ländern an der unteren Donau während der späteren römischen Kaiserzeit mit denen, die dort etwa zu Anfang des 19. Jahrhunderts bestanden[2], würde (vielleicht mit Ausnahme von Nord- und Mittelitalien) sehr zum Nachteile der letzteren Zeit ausfallen. Am größten ist der Rückschritt hierin wie in der Kultur überhaupt auf dem ganzen ungeheuren Gebiete, das infolge der Herrschaft des Islam völlig in die Barbarei zurückgefallen ist, und das bis auf die neueste Zeit Verbindungen durch Kunststraßen so gut wie ganz entbehrt hat.

in Nordafrika —

In Afrika, dessen große Küstenstraße von Tingi (Tanger) über Karthago nach Alexandria bereits erwähnt ist, besaß das östliche Mauretanien ein dichtes Straßennetz mit dem Knotenpunkt Sitifis (Setif); desgleichen Numidien, wo Cirta (Constantine) im NW., Theveste (Tebessa) im SO. die Knotenpunkte waren, und Afrika Proconsularis, wo die Hauptlinien in Karthago, Hadrumetum (Susa) und Thaenae (Thine) zusammenliefen. In den beiden letzteren Provinzen reichten die Straßenzüge tief ins Innere. In Numidien war der Djebel Aurès auf allen Seiten von Straßen umzogen, welche das an seinen nördlichen Ausläufern gelegene Lambaesis (Lambessa) über Bescera (Biscra) mit den Oasen am Rande der Wüste verbanden[3]. Als General Saint-Arnaud 1850 dort das von den Eingebornen als ungangbar geschilderte Defilé von Kanga passierte, schmeichelte er sich, der erste zu sein, der es betrete. Doch eine in der Mitte des Engpasses in den Fels gehauene Inschrift[4] belehrte ihn, daß 145 n. Chr. eine Abteilung der dritten Legion hier eine Straße hergestellt hatte. Auf dem Wege nach der Oase El Kantara überschreitet man noch heute den Wad Brenis, der sich durch eine Felsschlucht gewaltig schäumend Bahn bricht, auf einer Römerbrücke[5]. Zum größten Teil waren die Straßen in diesen Provinzen von den Kaisern gebaut[6], z. B. die von Theveste nach Karthago von Hadrian 123[7]; am meisten geschah seit dem Anfange des 3. Jahrhunderts. Die Bauten wurden

Hauptsummen der Itinerarien addiert, ohne die Abzüge zu machen, die wegen der mehrmaligen Aufführungen derselben Strecken in längeren Routen notwendig sind.

1) Stephan a. a. O. S. 118. 2) Die erste Chaussee in Deutschland war die 1753 gebaute zwischen Ottingen und Nördlingen. Der preußische Staat besaß 1816 etwa 500 Meilen Steinstraßen (Treitschke, Deutsche Gesch. III 464); vgl. Handb. d. Wirtschaftskunde Deutschlands (herausg. im Auftr. d. deutsch. Verbandes f. kaufmänn. Unterrichtswesen) IV (1904) S. 185. 3) CIL VIII p. 275 f. 4) CIL VIII 10230. 5) Cagnat, L'armée Rom. d'Afrique[2] (1912) S. 577 f. 6) CIL VIII p. 859. 7) CIL VIII 10114 = Dessau 5835; die Länge der Straße wird hier genau auf 191740 Schritt (= 283,8 km) angegeben.

Digitized by Google

von Soldaten ausgeführt. Aber auch Straßen, die von Stadtgemeinden angelegt waren, sind sehr zahlreich nachweisbar, und nicht bloß bei Hauptorten[1]). Zur Sicherung des Verkehrs wurden an geeigneten Stellen Burgen errichtet und Posten ausgestellt. In der Regentschaft Tunis kannte man bis zur Zeit des französischen Protektorats außer 3 oder 4 kurzen Straßen nur Saumpfade[2]); Marokko hat überhaupt keine Straßen.

auf der Balkanhalbinsel —

Von den römischen Straßen in Ägypten, Vorderasien und der europäischen Türkei ist zum Teil schon die Rede gewesen. Zu den wichtigsten Straßen des römischen Reichs gehörte die von Sirmium (Mitrowitsch) über Singidunum (Belgrad) und Serdica (Sofia) nach Konstantinopel führende (über 1000 km)[3]). Noch immer tritt in unbebauten Gegenden ihr festes Gefüge klar hervor, während in der Nähe größerer Städte und in dichter bevölkerten Landschaften ihre Reste als Steinbruch benutzt und so rasch zerstört werden. »Lateinerweg« heißt sie in der Gegend von Nisch (Naissus), »Trajansweg« in der von Sofia und anderen. Die Einwohner von Ichtiman erzählen, der gepflasterte Weg sei in alten Zeiten für eine Kaisertochter errichtet worden, damit sie nicht auf den bloßen Erdboden trete. Auf der Strecke von Philippopel nach Adrianopel scheinen sie die Kreuzfahrer zu Ende des 12. und Anfang des 13. Jahrhunderts noch begangen zu haben. Auch von der auf der Peutingerschen Tafel verzeichneten Römerstraße von Philippopel über den mittleren Hämus nach Novä (Svistov) läßt sich das Pflaster noch gut verfolgen[4]).

in Griechenland —

Griechenland, das im Jahre 1833 noch keine einzige Fahrstraße besaß, hatte auch im Altertum den Straßenbau (sowie den Bau der Kloaken und Wasserleitungen) um so mehr vernachlässigt[5]), als die Küstenschiffahrt den Mangel der Verbindungen zu Lande einigermaßen ersetzen konnte. Den Römern verdankte es nicht bloß die beiden oben erwähnten großen Straßen im Norden; Hadrian verband diesen auch mit dem Peloponnes durch eine für Lastwagen fahrbare Kunststraße, die er aus dem gefährlichen Saumpfade an den skironischen Klippen mit Überwindung ungeheurer Terrainschwierigkeiten schuf[6]). Übrigens ist allerdings in dieser sehr verödeten Provinz für Straßenbau in der Kaiserzeit so gut wie nichts geschehen[7]).

in Süditalien —

Auch in Italien hat mindestens der Süden eine Straßenverbindung, wie er sie im Altertum besaß, erst vor nicht langer Zeit wiedererhalten. Im ehemaligen Königreich Neapel war diese noch im Laufe des 19. Jahrhunderts äußerst unvollkommen, namentlich fehlte es an Brücken; in der Basilicata verirrte sich im Jahre 1846 der König von Neapel auf einer militärischen Promenade mit vielen Tausenden seiner Getreuen in den dortigen Tälern, Wäldern und Schluchten dermaßen, daß man 14 Tage lang in der Hauptstadt nichts von ihm erfuhr[8]). Sicilien, wo 1872 auf den Quadratkilometer 0,09 km Straßen kamen[9]),

1) Vgl. über die Militärstraßen in Afrika Cagnat a. a. O. S. 693 ff. 2) Hesse-Wartegg, Tunesien S. 160 f. 3) Jirecek, Die Heerstraße von Belgrad nach Konstantinopel und die Balkanpässe. Prag 1877. 4) Jirecek, Archäol. epigr. Mitt. aus Österr.-Ungarn X (1886) S. 85—104. 5) Strabo V 235. 6) Stephan S. 80. Vgl. unten [III 219]. Hadrian ließ auch von der von Thessalonice nach Athen führenden großen Straße eine Seitenstraße nach Hypata abzweigen, CIL III 7359, vgl. Lolling, Athen. Mitt. I 1876 S. 350 f. 7) Mommsen RG. V 269. 8) Schnars, Ausland 1847 S. 1041; vgl. 1843 S. 1262 ff. 9) Im neuen Reich 1875 II S. 129.

Digitized by Google

wo das Reisen im Innern noch vor nicht so langer Zeit mit großen Schwierigkeiten verbunden war und die verheerenden (im Altertum unbekannten)[1] Fiumaren zu langen Umwegen nötigten, hatte unter den Römern ein Straßennetz von einer Gesamtlänge von über 1000 Millien (1500 km); nicht nur alle Punkte der Küste waren miteinander, sondern außerdem auch Girgenti mit Palermo, Syrakus mit Catania und das letztere über Termini mit Palermo verbunden. Die Straßen Sardiniens, wo jetzt im Innern der Wanderer einen Viandante braucht, der ihn durch die Wildnis sicher von Ort zu Ort geleitet[2], hatten im ganzen eine Ausdehnung von über 1000, die Corsikas, wo sich die römische Herrschaft auf die Ostküste beschränkte[3], gegen 100 Millien.

In Spanien liefen von der oben erwähnten, an der Ost- und Südküste von Barcelona nach Cadix geführten Straße nach allen Richtungen Seitenstraßen aus. Im Süden waren namentlich Hispalis (Sevilla) und Cordova, im Norden Caesaraugusta (Saragossa) und Asturica (Astorga), im Westen Augusta Emerita (Merida) die Hauptpunkte des dichten Straßennetzes. Über Merida ging (wie noch heute) die Hauptverbindung mit Lusitanien bis Olisipo (Lissabon), von dort nördlich weiter nach Aeminium (Coimbra) und Bracara Augusta (Braga)[4]. Eine prächtige, bei Calzada de Oropesa anhebende römische Kunststraße (wohl sicher ein Stück der Straße von Toledo nach Merida) erregte 1806 die Bewunderung J. G. Rists: »sie kontrastierte seltsam mit der öden Leere dieser ganzen Gegend, ihre Schönheit und Dauer deuteten auf eine glücklichere Zeit«[5]. Wenn man dagegen Spanien um das Jahr 1830 durchreiste, so fand man nur die großen Routen von Madrid nach Bayonne, Saragossa, Barcelona, Valencia, Sevilla und Lissabon und einige wenige Provinzialstraßen, wie von Valencia über Barcelona nach Perpignan, von Burgos nach Valladolid, für vierrädrige Wagen passierbar; alles übrige lag wie völlige Wildnis da. Von Madrid nach Toledo, der einzigen größeren Stadt im Umkreise von 25 Meilen, hatte man zwar eben eine öffentliche Fahrgelegenheit eingerichtet, aber die Wagen mußten fast die ganze Strecke querfeldein passieren, ohne die Spur von einer Straße zu berühren[6]. in Spanien.

Bei der großen Lebhaftigkeit des Verkehrs im römischen Reich mußten Wegkarten und Stationenverzeichnisse, auf denen Richtungen der Straßen, Entfernungen, Haltestellen und Nachtquartiere angegeben waren, zu einem allgemein empfundenen Bedürfnisse werden[7]. Daß solche Verzeichnisse sehr verbreitet waren, darauf läßt eine zufällige, im Jahre 1852 gemachte Entdeckung schließen. Auf dem Grunde der Bäder von Vicarello am Lago di Bracciano fand man unter anderm vier Silbergefäße in Form von Meilensäulen, auf denen die vollständige Reiseroute von Gades nach Rom mit Angabe aller Stationen und Entfernungen eingraviert war[8]. Offenbar haben diese aus verschiedenen Zeiten herrührenden Gefäße Spaniern gehört, die in den Bädern von Vicarello Heilung Stationenverzeichnisse.

1) Nissen, Ital. Landesk. I 398. 2) Nissen, Pompej. Studien S. 538. 3) Nissen, Ital. Landesk. I 365. 4) Stephan S. 113. 5) J. G. Rist, Lebenserinnerungen (1880) I 346. 6) Baumgarten, Gesch. Spaniens III S. 87. 7) Vegetius III 6: *itineraria plenissime scripta — adnotata — picta* (zu militärischen Zwecken), vgl. Kubitschek, Österr. Jahreshefte V 1902 S. 20ff. Elter, Itinerarstudien (1908) S. 7ff., s. auch oben S. 320, 5. 8) CIL XI 3281—3284; vgl. Henzen, Rhein. Mus. IX 1854 S. 20ff.

Digitized by Google

suchten und nach antiker Sitte[1]) die heilende Quelle durch eine fromme Gabe ehren wollten. Daß die Gefäße aus verschiedenen Zeiten herrühren, läßt eine fortgesetzte Fabrikation vermuten, und schwerlich war doch Spanien die einzige Provinz, wo man dergleichen verfertigte. Auch wäre die für den Luxus arbeitende Industrie kaum darauf verfallen, Stationenverzeichnisse an Silbergefäßen anzubringen, wenn nicht das Bedürfnis, sie bei sich zu führen, ein sehr allgemeines gewesen wäre. Vielleicht haben diese Verzeichnisse auch öfters Nachrichten über Sehenswürdigkeiten und Merkwürdigkeiten, historische und andre Notizen zum Gebrauch der Reisenden nach Art neuerer Handbücher enthalten, wenn auch nur kurze. Wenigstens enthält die oben erwähnte um 333 n. Chr. für Pilger nach dem heiligen Lande abgefaßte Reiseroute von Bordeaux nach Jerusalem nicht bloß sehr zahlreiche Angaben über Ereignisse aus der heiligen Geschichte, die sich an den einzelnen Orten zugetragen haben, und über Erinnerungen und Denkmäler aus jenen Zeiten (besonders ausführlich bei Jerusalem und der Umgegend), sondern einige historische, naturwissenschaftliche und andre Notizen: so bei Bordeaux, daß sich die Ebbe und Flut in der Garonne ungefähr 100 Leugen (222 km) weit bemerkbar machte; bei Viminacium, daß Diocletian dort den Carinus tötete; bei Libissa (Djebize in der Nähe von Nicomedia in Bithynien), daß dort der afrikanische König Annibalianus (gemeint ist Hannibal[2]) begraben war; bei der Station Andavilis (bei Tyana), daß von da Rennpferde kamen; bei Tyana, daß von hier der Zauberer Apollonius gebürtig war (wie auch Pella als Geburtsort Alexanders des Großen bezeichnet ist); bei der Station des Euripides, daß hier das Grab des Dichters war; bei Cäsarea in Palästina, daß 3 Meilen entfernt der Berg Syna war und dort eine Quelle, welche die Fruchtbarkeit der Frauen beförderte[3]). Einiges wenige der Art enthält auch das sogenannte Stationenverzeichnis des Antoninus (aus Diocletians Zeit), wo bei der Aufzählung der griechischen Inseln die in den Götter- und Heroensagen dorthin verlegten Ereignisse erwähnt werden[4]).

Die Staatspost.

Die von August geschaffene Staatspost[5]) war nicht für den Personen- und Briefverkehr des Publikums und eine daraus zu ziehende Staatseinnahme eingerichtet, sondern allein für die Beförderung der Regierungsdepeschen und der Beamten. Jene erfolgte durch militärische Kuriere[6]); für die reisenden Beamten waren die Stationen in *mutationes* (Umspannungen) und *mansiones* (Nachtquartiere) eingeteilt. Man gab die Entfernungen auch nach der Zahl der letzteren an[7]), die durchschnittlich etwa 25 Millien (etwa 36 km) auseinander gelegen zu haben scheinen; nach einer in Asolo bei Treviso gefundenen Inschrift z. B.

1) Lersch, Gesch. d. Balneologie (1863) S. 45 ff. K. Wünsch in der Strena Helbigiana (1900) S. 341 ff. Mau, Real-Encykl. II 294. 2) Vgl. Hülsen, Berl. Philol. Wochenschr. 1896, 28; O. Schwab ebd. S. 1661. 3) Itinerar. Burdig. p. 3, 7. 10, 20. 14, 5. 16, 17. 19. 19, 16. 27, 16. 23 Geyer. 4) Itin. Ant. 524, 2—529, 5 Wess. 5) Marquardt StV. I² 558 ff. 6) Aristid. or. 48, 61 (II 408 K.) οὔτε γὰρ οἱ τὰς ἀγγελίας κομίζοντες τῶν στρατιωτῶν ἡμᾶς γε παρῆλθον; vgl. Plut. Galba 8. Cass. Dio LXXVIII 39, 3. Herodian. V 4, 8. Insbesondre versahen diesen Dienst die Speculatores, eine Art Feldgendarmen, vgl. Rostowzew, Röm. Mitteil. XXVI 1911 S. 268 ff. 7) So durchweg im Itinerarium Hierosolymitanum. Sulpic. Sever. Dial. I 8, 1: *Bethlem — ab Alexandria — sedecim mansionibus abest.* Silviae s. Aetheriae peregrinatio ad loca sancta c. 17, 2 *et hic locus* (Edessa) *de*

Digitized by Google

war eine Witwe aus Gallien 50 Mansionen weit dorthin zu dem Grabe ihres Mannes gekommen; also, da von Bordeaux bis Aquileja etwa 40 Mansionen waren, aus dem nördlichen oder nordwestlichen Gallien[1]). Auf den Mansionen wurden mit der Zeit für den Gebrauch der Statthalter und Kaiser *palatia* oder *praetoria* errichtet. Privatpersonen wurde der Gebrauch der Staatspost in den Provinzen eine Zeitlang durch besondere Bevollmächtigung des Statthalters (*diploma*), später nur vom Kaiser selbst nach genauen, darüber erlassenen Bestimmungen gestattet. Die Kosten der Posthalterei[2]) fielen anfangs überall den angrenzenden Ortschaften ohne Entschädigung zur Last, bis zuerst Nerva Italien hiervon befreite; in den Provinzen hat erst Septimius Severus die Kosten des Postwesens auf den Fiskus übernommen, obwohl bereits Hadrian dasselbe zu einem Staatsinstitut gemacht hatte. Trotzdem ist es für die Provinzialen stets eine drückende Last geblieben. Mit der Reform Hadrians war auch die Einsetzung von Rittern an der Stelle von Freigelassenen als Direktoren des Postbureaus in Rom (*praefecti vehiculorum*) mit einem Gehalt von 100 000 S. (21 750 Mark) verbunden; Unterdirigenten für bestimmte Distrikte, mit einem Gehalt von 60000 S. (13 050 Mark), welche die Leitung des Postverkehrs in mehreren aneinander grenzenden Provinzen hatten, scheinen erst von Septimius Severus eingesetzt worden zu sein[3]). In 4. und 5. Jahrhundert war der Postdienst ein dreifacher. Die Depeschen besorgten Kuriere, welche außer dem Pferde, das sie selbst ritten, ein Handpferd mit dem Felleisen führten. Die Beförderung der Personen geschah auf Eilwagen (*raedae*), welche mit Maultieren, der Transport von Kriegsmaterial und Gütern auf Packwagen, die mit Ochsen bespannt waren. Außerdem dienten nicht bloß Flußschiffe zur Brief- und Personenbeförderung[4]), sondern auch in den hauptsächlichsten Seehäfen müssen stets Postschiffe bereit gelegen haben[5]). Wir kennen aus einer Inschrift einen Freigelassenen des Hadrian als Prokurator der Briefbestellung durch die in Ostia stationierten Postschiffe (*naves vagae*)[6]).

Diese Staatspost, bei welcher wie bei vielen andern Einrichtungen des Kaiserreichs ein altpersisches Institut[7]) das Vorbild gewesen war[8]), diente also

Ierusolima vicesima et quinta mansione est (und so öfters). Athanas. apol. c. Arian. 29 berechnet die Entfernung Antiochia-Alexandria auf 36 μονοί = *mansiones*.

1) CIL V 2108 = Dessau 8453. Liban. or. 18, 25 (II 247 F.), welcher sagt, daß Julian (in Nicomedia) von Gallus bei dessen Tode (bei Pola) σταθμοῖς πλείοσιν ἢ τριακοσίοις entfernt gewesen sei, hatte schwerlich die Absicht, eine auch nur annähernd genaue Angabe zu machen. 2) Inschrift eines von einem *a(gens) vice(s) praef(ectorum) praet(orio)* in der Zeit von 379—383 errichteten Stallgebäudes, *ne animalia cursus publici longi itineris labore diutius deperirent* CIL VI 1774 = Dessau 5906 (an der Station La Storta der Via Cassia). 3) Hirschfeld, Kaiserl. Verwaltungsbeamt. S. 190 ff. Seeck, Real-Encykl. IV 1846 ff. 4) Apoll. Sidon. epist. I 5, 3. Cassiod. Var. IV 45. Cod. Theod. VIII 5, 48. 5) Stephan a. a. O. S. 42. 6) CIL XIV 2045 = Dessau 1534 nach der Deutung von Henzen, Bull. d. Inst. 1875 S. 10 ff. (vgl. Hirschfeld S. 203); anders erklärt von Mommsen StR. II³ 1030, 3. Hierher gehört auch der *praef(ectus) tesserar(iarum) in Asia navium* einer Inschrift aus Tenos, Hirschfeld, Osterr. Jahresh. V 1902 S. 149 ff. 7) Daß bereits die persischen Königstraßen Meilensteine oder, genauer, die Entfernung bezeichnende Steine hatten (dies zu Hirschfeld, Kl. Schriften S. 704 f.), ist darum wahrscheinlich, weil in dem Namen des Wegemaßes παρασάγγης das iranische Wort für ›Stein‹ (avest. *aṣ'nga*, altpersisch *aθanga*) unverkennbar ist. Nöldeke, Ztschr. für Assyriologie XX (1907) 453. 8) Die Brücke bildeten die Posteinrichtungen der hellenistischen Königreiche (über die Staatspost der Ptolemäer vgl. Preisigke, Klio VII 1907 241 ff.), Rostowzew, Klio VI 1906 S. 249 ff., vgl. Wilcken, Papyruskunde I 372 ff.

Digitized by Google

dem Privatverkehr so gut wie gar nicht. Doch nachdem die öffentlichen Einrichtungen für einen fortlaufenden regelmäßigen Verkehr einmal getroffen waren, konnte es nicht fehlen, daß sich Privatunternehmungen überall anschlossen, wo das Bedürfnis vorhanden war, so daß wenigstens in größeren Orten an den Hauptstraßen die Mittel zur Beförderung gewiß leicht beschafft werden konnten. Spuren von der Organisation dieses Privatfuhrwesens haben sich wenigstens in Italien erhalten. Die Vermieter von vierrädrigen (*raedae*) und zweirädrigen Wagen (*cisiarii*) und Zugtieren (*iumentarii*)[1] bildeten in mehreren Städten Italiens Innungen[2], die zuweilen verbunden waren, wie z. B. in Tibur die Innung der *iumentarii* zu der (nach dem dort hoch verehrten Hercules benannten) Korporation der *cisiarii* gehörte[3]. In Präneste scheint die Innung der *cisiarii* schon zur Zeit der Republik bestanden zu haben[4]. Offenbar bedienten sich Reisende (wie bemerkt) in der Regel zweirädriger Wagen (zu denen ja auch die durch das ganze vorige Jahrhundert in Italien gebräuchlichen Sedien gehörten); mit vierrädrigen, deren Besitz als Beweis von Reichtum gegolten zu haben scheint, ereigneten sich, wie noch ein Schriftsteller des 4. Jahrhunderts bemerkt, leicht Unfälle[5]. In einer unter Vergils Namen erhaltenen Parodie eines Catullischen Gedichts wird ein Vetturin Sabinus »der Maultiertreiber weitgepriesenster« scherzhaft besungen, der sich rühmt, daß »keines fliegenden Wägelchens Ungestüm« ihn überholen konnte, »sei es, daß es galt nach Mantua zu eilen oder Brixia«; dies könne auch das bekannte Haus seines Konkurrenten Trypho nicht leugnen[6]. Caligula veranstaltete während seines Aufenthalts in Gallien eine Auktion des kaiserlichen Hausrats und ließ, um diesen von Rom herbeizuschaffen, sämtliche Mietwagen in Beschlag nehmen. Sehr viele Prozessierende wurden dadurch außer stand gesetzt, ihre Termine wahrzunehmen, und verloren so ihre Prozesse[7]. Da sich Innungen von *iumentarii* in Mediolanium[8], Brixia[9], Forum Sempronii[10] (Fossombrone), Tuder[11] (Todi), von *cisiarii* zu Präneste[12], Cales[13] und Pompeji[14] und von beiden, wie gesagt, in Tibur nachweisen lassen, darf man wohl annehmen, daß sie in Italien überall, vermutlich auch an den Hauptorten der Provinzen bestanden haben. In den Städten selbst wurde so gut wie gar nicht gefahren, ihr Haupterwerb mußte daher die Beförderung von Reisenden sein. Ihre Standorte hatten sie an und vor den Toren[15]; in größeren Städten gab es vermutlich mehrere Innungen, die sich in die Haupttore und -straßen teilten. So bestand in Mediolanium die

Organisation des Privatfuhrwesens.

1) Die *iunctores iumentarii* einiger Hauptstraßen Italiens, die zusammen mit den *mancipes* derselben den Kaisern Caracalla und Alexander Severus in den Jahren 214 und 226 die Inschriften CIL VI 31338a (= Dessau 452) und 31360 setzen, sind von den *iumentarii* wohl nicht verschieden. Ein *subiumentarius* Suet. Claud. 2, 2. 2) Ein *coll(egium) mul(ionum) et assinar(iorum)* in Potentia CIL X 143 = Dessau 7293, ein *colleg(ium) mulion(um)* in Karthago Revue archéol. 1898 II S. 348 nr. 43. 3) CIL VI 9485 = Dessau 7296. 4) CIL XIV 2874 = Dessau 3683. 5) Eunap. Vit. soph. p. 468, 8 Boiss. διὰ δὲ εὐδαιμονίαν ἐπὶ τετρακύκλου ὀχήματος ἐφέρετο· συμβαίνει δὲ πολλὰ ἐπὶ τούτοις τοῖς ὀχήμασι πάθη. 6) Vergil. Catal. 10. 7) Sueton. Calig. 39, 1. 8) CIL V 5872 = Dessau 7295. 9) CIL V 4211. 4294. 10) CIL XI 6136 = Dessau 7294. 11) CIL XI 4749. 12) CIL XIV 2874 = Dessau 3683. 13) CIL X 4660 = Dessau 5384. 14) CIL X 1064 = Dessau 5382. Ob auch die *iuven(es) cisiani* in Ostia (CIL XIV 409 = Dessau 6146 Z. 15 f.) für *cisiarii* zu halten sind, ist zweifelhaft. 15) So am Anfang der Via Appia die *area carrucis* (Hülsen-Jordan, Topogr. I 3 S. 205), mit der die *scola carrucarum* Dessau 9047/8 zusammenzustellen ist (vgl. G. Schneider-Graziosi, Bull. arch. com. XL 1912 S. 215 ff.).

Digitized by Google

Innung der Vetturine des Vercelliner- und Juppitertors, in Forum Sempronii des Gallischen Tors (der Straße nach Sena Gallica), in Cales des Stellatinertors. Sie konnten entweder den Wagen- und Pferdewechsel von Station zu Station besorgen oder, wie die neueren Vetturine, die Reisenden mit demselben Fuhrwerk auf weitere Strecken befördern. Mit einem Vetturin dieser letzteren Klasse (*mulio perpetuarius*) wird in dem Pasquill Senecas auf den Tod des Claudius Hercules wegen seiner Wanderung durch die ganze Welt verglichen[1].

2. DIE SCHNELLIGKEIT DES REISENS ZU LANDE UND ZUR SEE.

Schnelligkeit des Reisens zu Lande.

Mit der Staatspost konnte man bei längeren Reisen einschließlich alles Aufenthaltes 5 Millien (7,5 km) in der Stunde, also 120 Millien (180 km) im Tage zurücklegen; man gelangte von Antiochia bis Konstantinopel (rund 740 Mill.[2] = 1110 km) in nicht ganz sechs Tagen[3]. Bei Reisen mit Mietfuhrwerk galt dieselbe Schnelligkeit als sehr groß, und mit Recht, da hier das Mieten neuer Pferde und Leute auf den Stationen notwendig mehr Aufenthalt verursachte. Cäsar, dessen Reisen wegen ihrer Schnelligkeit angestaunt wurden, machte den Weg von Rom bis an die Rhone in nicht vollen acht Tagen[4]: nach dem Stationenverzeichnis betrug die Entfernung von Rom bis Arles auf dem Wege durch Toscana und die Seealpen 796 Millien (= 1194 km)[5]; Sueton, welcher sagt, daß Cäsar die größten Strecken mit unglaublicher Schnelligkeit zurückgelegt und ohne Gepäck in einem Mietfuhrwerk 100 Mill. = 150 km in 24 Stunden gemacht habe, meint offenbar dieselbe Reise[6]. Den Weg nach Obulco in Bätica legte Cäsar in 27 Tagen zurück[7], während die Nachricht von der Schlacht bei Munda (ebenfalls in Bätica) erst am 35. Tage nach Rom gelangte[8]. Etwas schneller als Cäsar fuhr der Bote, der die Nachricht von der Ermordung des S. Roscius nach Ameria brachte, 56 Millien (84 km) auf zweirädrigen Wagen in 10 Stunden, und zwar bei Nacht; aber dies war eine kurze Strecke, die nur etwa einen zweimaligen Wagenwechsel erforderte[9]. Auch die Reise des Hicelus, der die Nachricht von Neros Ermordung an Galba nach Spanien brachte, galt als eine außerordentlich schnelle, er reiste im Juni 68 von Rom bis Clunia in nicht vollen sieben Tagen[10]: die Seereise von Ostia bis Tarraco erforderte im günstigsten Falle wohl nicht weniger als 5 Tage, da der ältere Plinius eine Reise vom diesseitigen Spanien — wohl Tarraco — nach Ostia in weniger als 4 Tagen zu den schnellsten jemals vorgekommenen zählt[11]; wozu noch die Strecke von Rom bis Ostia kommt; da Hicelus am siebenten Tage noch vor Sonnenuntergang anlangte, wird er für die Landreise von Tarraco bis Clunia

1) Seneca Apocol. 6, 1. 2) 736 Mill. nach Itin. Ant. p. 139, 1; doch ergibt die Summierung der Einzelposten 747 Mill. 3) Liban. or. 21, 15 (II 457 F.), dazu H. F. Stobbe, Philol. XXX 1870 S. 381 ff. 4) Plutarch. Caes. 17. 5) Itin. Anton. p. 289, 3. 6) Sueton. Caes. 57. 7) Appian. b. c. II 103. Strabo III 160; Sueton. Caes. 56, 5 gibt nur 24 an. Vgl. Riepl, Das Nachrichtenwesen des Altertums (1913) S. 198 f. 8) Riepl a. a. O. S. 205. 9) Cic. pro Rosc. Am. 19. 10) Plutarch. Galba 7. Riepl. S. 207 f. 11) Plin. n. h. XIX 4. Spanische Schiffe landeten auch in Pyrgi, der Hafenstadt von Caere (Martial. XII 2, 1).

Digitized by Google

nicht einmal 36 Stunden gebraucht haben, es waren 332 Millien (498 km)[1]. Cervantes nannte schon eine zwölftägige Fahrt von Neapel nach Barcelona eine glückliche. Der Weg von dort nach Toledo wurde mit Postpferden in 7 Tagen zurückgelegt[2]. Noch sehr viel schneller als Hicelus reiste allerdings der Kurier, der die Nachricht von der Ermordung des Maximin aus Aquileja nach Rom brachte; er langte »mit gewechselten Pferden« am vierten Tage an[3]: er muß, wenn er ganz zu Lande (über Bologna) reiste, 140 Millien = 210 km den Tag gemacht haben, wohl zu Pferde[4]. Vitellius erhielt in Köln in der Nacht vom 1. zum 2. Januar 69 die Nachricht von dem in Mainz am ersteren Tage ausgebrochenen Aufstande der 4. und 22. Legion gegen Galba[5]; der Überbringer legte also eine Strecke von 108 Millien = 154 km in höchstens 14 Stunden zurück[6], machte also den Kilometer in 5 $^{1}/_{2}$ Minuten. Der Bericht des Prokurators von Belgica über diesen Aufstand traf schon vor dem 10. Januar in Rom ein[7]: die Kuriere, die ihn brachten, hatten also den Weg von Mainz nach Rom (über Reims, die Residenz des Statthalters), im ganzen 1440 Millien (2160 km), in weniger als 9 Tagen zurückgelegt, d. h. mehr als 160 Millien (240 km) in 24 Stunden[8]. Vielleicht war (abgesehen von besonders schwierigem Terrain) als Normalgeschwindigkeit des Stafettendienstes $^{1}/_{3}$ Stunde für 5 Millien (= 7,5 km) angesetzt[9]. Die schnellste bekannte Reise ist die des Tiberius zu dem erkrankten Drusus aus Ticinum (Pavia) nach Germanien »durch eben besiegtes Barbarenland« (das der Chatten)[10], wobei er in 24 Stunden mit mehrmals gewechselten Pferden, nur von einem Führer begleitet, 200 Millien (300 km) zurücklegte. Wenn Statius sagt, daß man auf der von Domitian im J. 95 über Sinuessa erbauten Straße in einem Tage von Rom nach Bajä gelangen konnte, so ist auch hier an eine Kurierreise zu denken, da nur bei einer solchen die Strecke von 141 Millien (210 km) in etwa 24 Stunden zurückgelegt werden

1) Von Tarraco bis Cäsaraugusta 163 Millien (Itin. Anton. p. 451 f.), von da bis Clunia 169 (p. 441 ff.). 2) Cervantes, Die Macht des Blutes (Romane u. Novellen, deutsch von Keller u. Notter IX 121). Die Nachricht von den Ereignissen der Bartholomäusnacht (24. August 1572) gelangte am 7. September nach Madrid. Motley, Abfall der Niederlande (deutsch 1858) II 334. Davoust erhielt in Hamburg 1811—13 Briefe und Zeitungen aus Paris »in dem unglaublich kurzen Zeitraum« von $3^{1}/_{2}$ Tagen dureh eine nur für diesen Zweck eingerichtete tägliche Regierungsstafette. Rist, Lebenserinnerungen II 115. 3) Hist. Aug. Maximin. duo 25, 2. 4) Von Rom bis Ariminum (Itin. Anton. p. 124 ff.) 216; von da bis Bononia (p. 126) 78, von da bis Aquileja (p. 281) 217, im ganzen 511 Millien = 766 km. Ging man von Ariminum auf Ravenna (33 Mill.), von da nach Altinum zu Wasser, und dann wieder zu Lande bis Aquileja (62 Mill.), so betrug die Landreise allein 311 Mill. Daß Maximinus auf seiner Flucht von Heraclea nach Nicomedia für diese 160 Millien = 240 km lange Strecke nur 24 Stunden gebraucht habe, geht aus der lückenhaft überlieferten Stelle Lact. De mortib. persecutor. 47, 5 *una nocte atque uno die ... Nicomediam alia nocte pervenit, cum locus proclii abesset milia CLX* nicht hervor. 5) Tac. H. I 56, vgl. 55. 6) Vgl. Bergk, Zur Gesch. u. Topogr. der Rheinlande (1882) S. 79; die Entfernung Köln-Mainz nach der Wegsäule von Tongern CIL XIII 9158. 7) Tac. H. I 12. 18. 8) Riepl a. a. O. S. 222 ff. 9) Zangemeister, Westd. Zeitschr. VI 1887 S. 240, 17; vgl. im allgemeinen über das Verhältnis von Reiseschnelligkeit und Depeschengeschwindigkeit Riepl S. 209 ff. 10) Valer. Maxim. V 5, 3. Die Angabe des Plin. n. h. VII 84, daß die Strecke zu Wagen zurückgelegt worden sei, ist sehr unwahrscheinlich. »Mißt man Mainz-Castell auf den ältesten Straßenstrecken über Hofheim, Vilbel, Friedberg, Butzbach, Frankenberg, Stadtberge (Marsberg), Haaren, Neuhaus (Elsen) durch die Dörenschlucht nach der Weser, so erhält man 202, bis Varenholz 203, bis Rehme 207 röm. Meilen« Zangemeister a. a. O. S. 238, 13.

Digitized by Google

konnte[1]). Gewöhnliche Reisende, die natürlich übernachteten, brauchten zu Wagen mehr als die vierfache Zeit. Der Überbringer eines Briefes an Cicero war von Dyrrhachium nach Rom zehn, also von Brundisium (360 Millien = 540 km) etwa acht bis neun Tage unterwegs[2]). In gemächlicher Fahrt gelangte man von dem letzteren Ort nach Rom in weniger als zehn Tagen[3]); von Tarraco nach Bilbilis (224 Millien = 336 km) allenfalls am fünften[4]). Ciceros Freund Rutilius Lupus langte von Mutina in Rom am sechsten Tage an[5]). Die Entfernung beträgt 317 Millien. Die Nachricht von der am Abend des 15. April 43 v. Chr. entschiedenen Schlacht bei Forum Gallorum (zwischen Mutina und Bononia) kam am 21. nach Rom[6]). Hiernach kann man annehmen, daß Reisende mit Vetturinen in der Regel 40—50 Millien (etwa 60—75 km) oder wenig mehr täglich zurücklegten. Fußgänger legten nach Procopius an einem Tage 210 Stadien (etwa 25 Millien = 37,5 km) zurück; so viel betrug z. B. der Weg von Athen nach Megara[7]); hiernach sind die zahlreichen Angaben von Entfernungen nach Tagereisen von Fußgängern bei Prokop zu berechnen[8]). So rechnet er z. B. für die Entfernung von Rom nach Capua (124 Millien) 5 Tage[9]). Natürlich wurden auch größere Strecken in kürzerer Zeit zurückgelegt; so geht Damis bei Philostrat von Rom nach Puteoli (141 Millien = 210 km) nur 3 Tage[10]). Cicero erhielt auf seinem Gute bei Pompeji Briefe aus Rom durchschnittlich am vierten oder fünften Tage, frühestens am dritten; offenbar machten also die Briefboten den Weg zu Fuß[11]). Wie billig, wurden für diejenigen, die sich zur Wahrnehmung gerichtlicher Termine, zur Übernahme einer Vormundschaft usw. von auswärts einzufinden hatten, kurze Tagereisen (von 20 Millien = 30 km) angenommen[12]). Wahrscheinlich blieben Reisen zu Fuß wie zu Pferde immer häufig[13]). Auch im Fußgänger.

1) Stat. Silv. IV 3, 111 ff. 2) Cic. ad Brut. II 4, 1, wo bereits von Sigonius für *a. d. VI Id.* richtig hergestellt ist *a. d. III Id.* 3) Ovid. Ep. ex Pont. IV 5, 15 ff. *cum gelidam Thracen et opertum nubibus Haemum et maris Ionii transieritis aquas, luce minus decima dominam venietis in Urbem, ut festinatum non faciatis iter.* Die Itinerarien zählen von Rom nach Capua 124 Millien (p. 106 ff., abweichend davon p. 612, wo 136 Mill. angegeben werden; nach CIL X p. 684 ff. 132 Millien), von da nach Benevent 33 (p. 111), von da nach Tarent 157 (p. 120), von da nach Brundisium 44 (p. 119), im ganzen 358 Mill. Strabo VI 283 gibt 360 an; ebenso Plin. n. h. II 244. Die von Horat. sat. I 5 beschriebene, sehr gemächliche Reise von Rom nach Brundisium dauert 15 Tage (vgl. Kießling-Heinze dazu), die höchste Tagesleistung sind hier nach v. 86 ganze 24 Millien (= 36 km). 4) Martial. X 104, 5 *illinc* (Tarracone) *te rota tollet et citatus altam Bilbilin et tuum Salonem quinto fortitan essedo videbis* wird wohl besser von fünftägiger Reise, als von fünfmaligem Wagenwechsel (Marquardt, Privatl.[2] 734. 5) verstanden, da dies für eine Strecke von 224 Millien sehr wenig wäre. 5) Cic. epist. XI 6, 1. 6) Drumann, Gesch. Roms I[2] 219 f. 7) Procop. Bell. Vand. I 1, 17. 8) Procop. B. Goth. I 15, 19. II 7, 38. 9) ebd. I 14, 6. 10) Philostrat. Apollon. VII 41. 11) Bardt, Quaestiones Tullianae (Berol. 1866) S. 8 f.; vgl. Riepl S. 140 ff. 12) Dig. II 11, 1: *vicena milia passuum in singulos dies dinumerari praetor iubet.* XXVII 1, 13 § 2: τῷ γάρ ἐν αὐτῇ τῇ πόλει ὄντι, ἐν ᾗ κεχειροτόνηται, ἡ ἐντὸς ἑκατὸν μιλίων, πεντήκοντα ἡμερῶν ἔδωκεν ὁ νομοθέτης προθεσμίαν· τῷ δὲ ὑπὲρ ἑκατὸν μίλια διατρίβοντι καθ' ἑκάστην ἡμέραν δεῖν ἀριθμεῖσθαι εἴκοσι μίλια ἐκέλευσε. Wenn ein ἀνὴρ εὔζυνος den Weg von Antiochia zum Meer (120 Stadien = 21,5 km) hin und zurück von Sonnenaufgang bis zum ersten Nachmittag machen konnte (ἅμα ἡλίῳ κινηθεὶς ἐνθένδε, κομιεῖ τι τῶν ἐκεῖθεν ἐπὶ μεσημβρίας ἑστώσης Liban. or. 11, 41, I 450 F.), so war dies eine außerordentliche Leistung. 13) Der Preistarif einer Überfuhre in der Gegend von Tunis (CIL VIII 24512 = Dessau 9457) stellt an die Spitze die Gebühren für das Übersetzen eines Mannes zu Pferde oder zu Fuß, dann folgen Maultier, Kamel, Esel, beladen oder unbeladen, je mit Führer; ob auch Preisansätze für die Überführung von Wagen folgten, ist nicht auszumachen, da der Stein verstümmelt ist.

Digitized by Google

16. Jahrhundert reiste man in Italien trotz der zahlreichen von Gregor XIII., Cosimo und Emanuel Philibert gebauten neuen Straßen »von der Breite einer Kutsche« noch wenig zu Wagen; erst ganz zu Ende dieses Jahrhunderts kam diese Art der Bewegung allenthalben auf[1]. Einige Strecken konnten übrigens im alten Italien auch zu Wasser zurückgelegt werden. Von Placentia gelangte man zu Schiff auf dem Po bis Ravenna in 48 Stunden[2].

Seereisen.

Seefahrten waren allerdings fast ganz auf das Frühjahr, den Sommer und Frühherbst beschränkt. Im Anfange des Spätherbstes kehrten die Schiffe von allen Seiten in die heimischen Häfen zurück[3]), falls sie nicht in der Fremde überwinterten[4]). Die Schiffahrt ruhte vom 11. November bis zum 10. März[5]), kurz vor der Wiederaufnahme des Seeverkehrs, am 5. März, wurde das »Schiff der Isis« (der Schutzpatronin der Schiffahrt) an allen Küsten des Mittelmeeres weit und breit gefeiert, wobei Prozessionen sich ans Meer begaben, ein Schiff feierlich einweihten und mit allerhand guten Dingen beladen ins Meer hinausstießen[6]). Nun schleppten überall die Maschinen die aufs Trockne gezogenen Fahrzeuge ins Meer[7]). Den Gefahren einer winterlichen Seereise setzte sich zwar niemand ohne dringende Veranlassung aus; doch völlig verschloß auch das Wüten der Stürme, wie Plinius sagt, das Meer keineswegs: denn die Habsucht trieb nun zum Bestehen der Seegefahr im Winter, in die man sich früher nur aus Furcht vor Piraten gewagt hatte[8]). Doch selbst abgesehen von den kaufmännischen Reisen, kann die Zahl der Schiffe, die Depeschen und Beamte beförderten oder Gefangene und Verbannte transportierten, auch in den Wintermonaten nicht klein gewesen sein. Ovid mußte sich z. B. Anfang Dezember nach Tomi einschiffen und hatte mit Sturm zu kämpfen[9]). Der Präfekt von Ägypten, Avillius Flaccus, wurde zu Anfang des Winters 37 als Gefangener von Alexandria nach Rom gebracht und hatte eine überaus schwierige Fahrt[10]). Aber auch Cicero reiste im Jahre 704 = 50 in der Zeit vom 9. bis 25. November von Actium nach Brundisium; er blieb wegen der Stürme bis zum 23. auf Corcyra; viele, die früher ausgefahren waren, litten Schiffbruch[11]).

Schiffbrüche und Strandrecht.

Gegen Schiffbrüchige übten die Uferbewohner nur zu oft das Strandrecht, trotz aller Gegenbemühungen der Kaiser, wie Hadrian, Antoninus Pius und Marc Aurel; namentlich die Bewohner der Cycladen waren in dieser Hinsicht ver-

1) Hübner, Sixte-Quint I 97. Um die Mitte des 16. Jahrhunderts brauchte man zur Reise von Paris nach Venedig 9 bis 15 Tage; doch 1509 gelangte eine Depesche von Blois in 7 Tage nach dem Dogenpalast (Yriarte, Vie d'un patricien de Venise au XVIme siècle S. 104), und nach Casanbonus (zu Hist. aug. Maxim. duo 25. 2) legten Kuriere sogar den Weg von Rom nach Paris in 6 bis 7 Tagen zurück. Vetturine brauchten von Rom nach Mailand gewöhnlich 20 Tage (Montaigne, Journ. d'un voy. en Italie III 179); im 18. Jahrhundert machten sie täglich nur 30 ital. Meilen (Volkmann, Nachr. von Italien I 87). 2) Strabo V 217. Die Bewilligung Theoderichs von Mundvorrat auf 5 Tage für die zu Schiff von Ticinum nach Ravenna reisenden Gesandten der Heruler (Cassiodor. Var. IV 45) war also eine überreichliche, und man darf daraus nicht mit Nissen, Ital. Landesk. I 213 auf die Dauer der Fahrt schließen. 3) Philo Leg. ad Gaj. 15. 4) Act. Apost. 28, 11. 5) Veget. IV 39. Nissen a. a. O. I 130. 6) Beschreibung der Feier in Kenchreä bei Apul. met. XI 8—17; der Name Πλοιαφέσια (Apul. a. a. O. 17. Lyd. de mens. IV 45) auch auf einer Inschrift aus Konstantinopel (Wiegand, Athen. Mitteil. XXXVI 1911, 287, dazu Deubner ebd. XXXVII 1912 S. 180 ff.); vgl. Mommsen CIL I^2^ 311. Wissowa, Relig. u. Kultus d. Römer^2^ S. 354. 7) Horat. Carm. I 4. 2. 8) Plin. n. h. II 125. 9) Ovid. Trist. I 11, 3 ff. 10) Philo in Flacc. 125. 11) Cic. epist. XVI 9.

Digitized by Google

rufen[1]). Sie verkauften die Unglücklichen, die in ihre Hände fielen, sogar als Sklaven; so war ein Rechnungsführer (*dispensator*) des Calvisius Sabinus (Consul 26, † 38), der Schiffbruch gelitten hatte, in ein Sklavenarbeitshaus verkauft und dort gebrandmarkt worden[2]). Manilius erwähnt Taucher, die begierig den Meeresboden durchforschten und Wertvolles aus gesunkenen Schiffen heraufholten[3]). Auch kam es offenbar nicht selten vor, daß Fischer durch Anzünden von Lichtern das Stranden von Schiffen herbeiführten[4]). In diesem Verdacht scheinen besonders die Anwohner gefährlicher Küsten, wie der sogenannten Höhlungen von Euböa an der Ostküste der Insel am Vorgebirge Kaphereus, gestanden zu haben[5]). Die Schiffbrüchigen stellten zu den Bettlern, namentlich in Rom, ein stehendes großes Kontingent. Sie bildeten auch eine Klasse der von den christlichen Gemeinden regelmäßig Unterstützten[6]).

Piraten waren im Mittelmeere seit der Wiederherstellung des Weltfriedens in den beiden ersten Jahrhunderten wohl in der Regel nicht zu fürchten[7]), und nur ausnahmsweise und vorübergehend wurde, besonders infolge von Kriegsunruhen, die Sicherheit der Seefahrt gestört, wie im jüdischen Kriege eine große Anzahl von flüchtigen und vertriebenen Juden sich in Joppe befestigte und durch Seeraub den Schiffsverkehr zwischen Syrien, Phönizien und Ägypten eine Zeitlang unmöglich machte[8]). Auf entfernteren Meeren vermochte die römische Weltmacht freilich nichts gegen die Piraten, wie im indischen Ozean[9]) und selbst im nordöstlichen Teile des Schwarzen Meers[10]). Im dritten Jahrhundert hatte sie die Herrschaft über das Meer schon ganz verloren[11]). Piraten.

Seefahrten wurden besonders in sternhellen Nächten gemacht[12]). Der Steuermann bestimmte den Lauf des Schiffes nach dem Stande der Gestirne[13]), denen auch die Reisenden vor der Abfahrt ihre Verehrung bezeugten[14]). Solche Nachtfahrten werden öfters erwähnt[15]). Philostrat sagt, daß die von Puteoli nach Ostia fahrenden Schiffe regelmäßig abends beim Anzünden der Lichter die Anker lichteten[16]). Die Tibermündung erreichte man von Puteoli am dritten Tage[17]); wahrscheinlich wurde am ersten Morgen in Cajeta (einem in Ciceros Zeiten von Schiffen gedrängt vollen Hafen)[18]), am zweiten in Antium angelegt. Nach Stabiä gelangte man von Rom zur See am vierten Tage[19]). Von Brundisium nach Corcyra oder Dyrrhachium (ebenso in umgekehrter Richtung) setzte man bei gutem Wetter und Winde in einem Tage über[20]), bei stürmischem Wetter dauerte die Schnelligkeit des Reisens zur See.

Seefahrten von Italien nach Griechenland und Kleinasien.

1) Petron. 114, 14 *procurrere piscatores parvulis expediti navigiis ad praedam rapiendam.* Vgl. Dig. XIV 2 § 9. XLVII 9, 1 § 5; 3 § 8; 4 § 1; 7. Julian. or. 7 p. 210 A: διαφέρουσι γὰρ οὗτοι τί — τῶν ἐπ' ἐρημίας ληστευόντων καὶ κατειληφότων τὰς ἀκτὰς ἐπὶ τῷ λυμαίνεσθαι τοῖς καταπλέουσι; 2) Seribon. Largus 231. 3) Manil. Astr. V 402 f. 435 f. 4) Ulpian. Dig. XLVII 9, 10. 5) Dio Chrys. Or. 13, 32. 51 (I 195. 199 Arn.). 6) Tertullian. Apolog. 39. 7) Strabo III 144 ἡ νῦν εἰρήνη τῶν ληστηρίων καταλυθέντων. Vgl. Plin. n. h. II 117. 8) Joseph. B. J. III 416. 9) Plin. n. h. VI 101. 10) Strabo XI 495. 11) v. Domaszewski, Rh. Mus. LVIII 1903 S. 382 ff.; vgl. Cass. Dio XXXVI 20. 1: οὐ γάρ ἐστιν, ὅτε ταῦτ' οὐκ ἐγένετο, οὐδ' ἂν παύσαιτό ποτε, ἕως ἂν ἡ αὐτὴ φύσις ἀνθρώποις ᾖ. 12) Zenob. Proverb. V 32: οὐ νυκτιπλοεῖς· ἐπὶ τῶν μὴ ἀκριβῶς τι ποιούντων· ἡ γὰρ νὺξ ἀκριβεστέρα τοῖς πελαγοδρομοῦσι διὰ τὰς τῶν ἄστρων σημειώσεις. 13) Petron. 102, 3. 14) ebd. 99, 6. 15) Gell. II 21, 2. Philostrat. Apoll. Tyan. VII 10. 16) Philostrat. Apollon. VII 15; Abfahrt von Puteoli am Morgen VIII 14. 17) ebd. VII 16. 18) Cic. de imp. Cn. Pomp. 33. 19) Galen. X 363. 20) Aemilius Paullus berichtet bei Appian. Maced. 19: ἐς μὲν Κερκύραν ἐκ Βρεντεσίου διαπλεῦσαι μιᾶς ἡμέρας. Cic. ad Att. IV 1, 4: *Pridie nonas Sextiles Dyrrhachio cum profectus — Brundisium veni nonis Sextilibus.*

Digitized by Google

Fahrt natürlich länger [1]). Ebenso lang war die Überfahrt von Brundisium oder Hydrus (Otranto) nach Aulona (Valona) im südlichen Illyrien [2]). Cicero wählte im November 704 = 50 die Überfahrt von dem Hafen Kassiope auf Corcyra nach Hydrus [3]). Von Rhegium nach Puteoli schiffte der Apostel Paulus mit Südwind in einem Tage [4]), doch Apollonius und Damis gelangen bei Philostrat mit gehörigem Winde von Puteoli durch die Meerenge von Messina nach Tauromenium erst am dritten Tage [5]). Eine regelmäßig befahrene Linie ging von Sicilien durch das offene Meer nach dem Hafen Kyllene in Elis [6]); man konnte am sechsten Tage von Syrakus aus dahin [7]), bei sehr günstigem Winde von Korinth nach Puteoli sogar am fünften Tage gelangen [8]).

Passierung des Isthmus von Korinth.

Bei Fahrten von Italien nach dem Ägäischen Meere, Attika und Kleinasien war es gewöhnlich, in Lechäum anzulegen, zu Wagen oder zu Fuß den Isthmus zu passieren und sich in Kenchreä von neuem einzuschiffen. Auch fand wohl vielfach mechanische Überführung von Schiffen (wahrscheinlich auf Bretterbahn) statt [9]). Neros sorgfältig vorbereitetes Unternehmen eines Durchstichs des Isthmus (wobei die beste, auch jetzt geplante Linie gewählt war) wurde vor der Vollendung abgebrochen, nachdem es bereits ziemlich weit vorgeschritten war [10]). Später hat auch Herodes Atticus diesen Plan gehegt [11]). Zu Lande über den Isthmus gedachte Properz zu reisen [12]); so reiste Ovid (der in Kenchreä ein neues Schiff »Minerva« kaufte oder mietete) auf der Fahrt nach Tomi [13]). Auf diesem Wege wurde auch Avillius Flaccus nach der ihm als Verbannungsort angewiesenen Insel Andros befördert [14]). Galen machte eine Rückreise von Rom nach Kleinasien mit einem Freunde aus Gortyn über Korinth; dieser ließ sein Gepäck und seine meisten Sklaven zu Schiff nach Athen gehen; er selbst mietete einen Wagen, um die Reise in Begleitung einiger Sklaven zu Lande durch Megara dorthin zu machen [15]). Aristides machte die Rückreise von Rom im September 145 zur See. Nachdem das Schiff gleich anfangs mit Sturm zu kämpfen gehabt hatte und an die Nordostspitze Siciliens Peloris getrieben und in der Meerenge von Messina hin- und hergeworfen worden war, erfolgte die Überfahrt über das Adriatische Meer in zwei Nächten und einem Tage bei ruhiger See, doch war die Landung bei Kephalenia schwierig. Dann fuhren die Schiffer gegen den dringenden Rat des Aristides von Paträ um die Zeit der Tag- und Nachtgleiche aus, und die Fahrt erwies sich wieder als sehr schwierig. Nachdem offenbar der Isthmus zu Lande passiert war, erforderte die Fahrt bis Milet noch vier Tage, so daß die ganze Seereise vierzehn gedauert hatte [16]).

Fahrt um den Peloponnes.

Daß aber auch häufig der Peloponnes umfahren wurde, lehrt die Inschrift eines

1) Eine stürmische Überfahrt bei Gell. XIX 1, 2 f. 2) Itin. marit. p. 497. 3) Cic. epist. XVI 9, 1 f. 4) Acta Apost. 28, 13. 5) Philostrat. Apoll. VIII 15. 6) Pausan. VI 26, 4: κεῖται δὲ τετραμμένη τε πρὸς Σικελίαν καὶ ὅρμον παρεχομένη ναυσὶν ἐπιτήδειον, ἐπίνειον δὲ οὖσα Ἠλείων, ἀπὸ ἀνδρὸς Ἀρκάδος τὸ ὄνομα εἴληφε. 7) Philostrat. a. a. O. ἐπὶ τὰς τοῦ Ἀλφειοῦ ἐκβολάς. 8) ebd. VII 10. 9) Götz, Die Verkehrswege S. 456. Schleppung der Schiffe über den *isthmus Leucadiensium* (vgl. Neumann-Partsch, Geogr. v. Griechenland S. 130) erwähnte Julius Hyginus in seinem Kommentar zu Helvius Cinnas Propempticon Pollionis (Charis. p. 134 K.). 10) Mommsen RG. V 270, vgl. B. Gerster, Bull. de corresp. Hellén. VIII (1884) 225 ff. 11) Philostrat. Vit. soph. II 1, 6. 12) Propert. III 21, 19 ff. 13) Ovid. Trist. I 11, 5 f., vgl. 10, 9. 14) Philo in Flacc. 155. 15) Galen. V 18. 16) Arist. or. 48, 65—68 (II 409 f. K.); über die Chronologie E. Schwartz, Christl. u. jüdische Ostertafeln (Abhdl. d. Götting. Gesellsch. d. Wiss. N.F. VIII 6, 1905) S. 131 ff.

Digitized by Google

Kaufmannes oder Fabrikanten Flavius Zeuxis zu Hierapolis in Phrygien, der 72 mal über das seiner Gefährlichkeit wegen sprichwörtlich gewordene Cap Malea nach Italien geschifft war[1]). Denselben Weg in umgekehrter Richtung legte im September (wohl 111) der jüngere Plinius mit seinem Gefolge glücklich zurück, wie er aus Ephesus an Trajan meldet. Von dort wollte er teils wegen der Hitze die Küste entlang zur See, teils wegen der entgegenwehenden Passatwinde zu Wagen nach Bithynien reisen[2]).

Landreise durch Macedonien und Thracien.

Wer auf der Reise von Italien nach Asien die Seefahrt so viel wie möglich vermeiden wollte, konnte zu Lande durch Thracien und Macedonien auf der von Apollonia im griechischen Illyrien bis zum Flusse Hebrus in Thracien führenden Egnatischen Straße reisen, und dies scheint nicht selten geschehen zu sein. Als Galen sich zum zweiten Male nach Rom begab, machte er sowohl die Hin- als die Rückreise auf diesem Wege. Er wollte bei dieser Gelegenheit die Insel Lemnos besuchen und benutzte daher auf der Hinreise ein Schiff, das von Alexandria Troas nach Thessalonice ging; doch da er glaubte, daß auf Lemnos wie auf den übrigen Inseln des Ägäischen Meeres nur eine Stadt sei, landete er bei Myrina an der Westküste statt bei Hephästias an der Ostküste, wo er die Bereitung der Siegelerde hatte kennen lernen wollen. Da der Schiffer nicht auf ihn warten konnte, verschob er die Ausführung seines Vorhabens auf die Rückreise; auf dieser begab er sich von Philippi in Macedonien an die 120 Stadien (21,5 km) entfernte Küste, setzte nach Thasos (200 Stadien = 36 km), von dort nach Lemnos (700 Stadien = 125 km) über, endlich wieder nach Alexandria Troas (ebenfalls 700 Stadien = 125 km)[3]). Aristides trat die Hinreise nach Rom auf der Egnatischen Straße mitten im Winter an. Regengüsse, Reif, Frost und Stürme wechselten ab. Der Hebrus war ganz mit Eis bedeckt, das man eben aufgehauen hatte, um ihn für Boote passierbar zu machen; die Felder überschwemmt, soweit das Auge reichte; Mangel an Gasthäusern, und von den Decken (der Zimmer) floß mehr Wasser herab als vom Himmel. Dabei reiste Aristides so schnell, daß ihn nicht einmal die Kuriere der kaiserlichen Post[4]) überholten. Die Mehrzahl seiner Sklaven ließ er langsam nachfolgen. Führer suchte er selbst auf, wo es nötig war, und dies war nicht leicht; denn als barbarische Menschen ergriffen die Leute die Flucht, und man mußte sich ihrer mit Überredung oder Gewalt bemächtigen. In Edessa lag Aristides längere Zeit krank darnieder und gelangte erst am hundertsten Tage nach seinem Aufbruch nach Rom. Ein Teil seiner Zugtiere war auf der Reise zugrunde gegangen, die übrigen verkaufte er[5]). Die Akten über das Märtyrertum des hl. Ignatius berichten, daß er im Spätherbst oder Winter von Seleucia zur See über Smyrna nach Troas, dann zu Lande durch Macedonien bis Epidamnus, dann wieder zur See bis Ostia gebracht worden sei[6]): wenn sie auch in der vorliegenden Form kaum älter als das 4. Jahrhundert sind, so rühren sie doch jedenfalls von einem des Weges völlig Kundigen her. Ovid fuhr von Korinth über Imbros nach Samothrake, von wo, wie er in einer dort gedichteten Elegie sagt, nur ein kurzer

1) Judeich, Altertümer v. Hierapolis S. 92 nr. 51 (vgl. Ciehorius ebd. S. 53 f.): Φλάουιος Ζεῦξις ἐργαστὴς (*negotiator*) πλεύσας ὑπὲρ Μαλέαν εἰς Ἰταλίαν πλόας ἑβδομήκοντα δύο. 2) Plin. ad Tr. 15. 3) Galen. XII 171 f. 4) Über deren Schnelligkeit vgl. Riepl a. a. O. S. 193 f. 5) Aristid. or. 48, 60—64 (II 408 f. K.). 6) Martyr. Ignat. c. 3. 5 p. 303 ff. Zahn.

Digitized by Google

Sprung nach Tempyra (in der Nähe von Trajanopolis) war. Von hier wollte er zu Lande durch Thracien und Mösien nach Tomi reisen, während seine »Minerva« durch den Hellespont und an der Küste des Schwarzen Meeres entlang segeln sollte[1]). Die Dauer seiner Reise ist unbekannt; wenn er in einer seiner Episteln aus dem Pontus sagt, bis ein Brief von ihm nach Rom und die Antwort darauf nach Tomi zurückgelange, vergehe ein Jahr[2]), so gibt dies natürlich keinen Maßstab. Die Nachricht vom Tode des C. Cäsar in Limyra in Lycien am 21. Februar 4 n. Chr. kam am 2. April nach Pisa[3]).

Fahrten nach Ägypten — Von der Mäotischen See (dem Asowschen Meer) gelangten Lastschiffe mit günstigem Winde häufig am zehnten Tage nach Rhodos, von dort am vierten nach Alexandria, und dann auf dem Nil am zehnten Tage nach Äthiopien: so daß, wie Diodor bemerkt, die Fahrt aus der kalten Zone bis zu den heißesten Gegenden der Erde in 24 Tagen zurückgelegt werden konnte[4]). Nach Alexandria war der Präfekt Galerius von der sicilischen Meerenge am siebenten Tage gelangt, der Präfekt Balbillus am sechsten, Valerius Marianus, Senator mit prätorischem Range, sogar von Puteoli am neunten bei sehr gelindem Winde[5]). In der Zeit der Monsune reiste man von Italien nach Syrien lieber über Alexandria, als direkt von Brundisium, welches eine lange und beschwerliche Reise war; besonders da die alexandrinischen Schiffe im Rufe standen, am schnellsten zu segeln und die besten Steuermänner zu haben: so reiste der Judenkönig Agrippa auf Caligulas Rat[6]). Dagegen konnte, wer die Meerfahrt so viel wie möglich vermeiden wollte, Alexandria auch auf dem langen Umwege über Griechenland, Kleinasien und Syrien erreichen: so sollte Caligula selbst die Reise machen[7]). Wenn übrigens bei einer Schiffsanleihe für die Reise von Syrien — Berytus nach Brundisium und zurück eine Frist von 200 Tagen gegeben wurde[8]), so versteht sich von selbst, daß dabei die möglichen und mutmaßlichen Aufenthalte einer solchen Geschäftsreise und zwar in sehr liberaler Weise veranschlagt sind. Ein von Cassius nicht weit von Apamea in Syrien an Cicero nach Rom gerichteter Brief kam in wenig mehr als fünfzig Tagen an[9]); dagegen gelangte ein Brief des Antistius Vetus an Balbus erst in mehr als hundert Tagen aus Syrien nach Rom[10]). Ein von der tyrischen Faktorei in Puteoli am 23. Juli 174 geschriebener Brief kam in Tyrus am 8. Dezember, also nach 107 Tagen zur Vorlage[11]). Der jüngere Cicero erhielt zu Athen einen Brief seines Vaters erst 46 Tage nach der Absendung, ein andrer wurde am 21. Tage überbracht, was als eine sehr schnelle Bestellung galt[12]). Ein Brief Tiros an Cicero kam aus Paträ am

1) Ovid. Trist. I 10, 15 ff. 2) Ovid. Ep. ex P. IV 11, 15 f. 3) CIL XI 1421 = Dessau 140 Z. 7. 25. 4) Diodor. III 34, 7. 5) Plin. n. h. XIX 3. Riepl S. 167. 6) Philo in Flacc. 26. Eine Fahrt von Alexandria nach Cäsarea Stratonis in 15 Tagen, Clemens Rom. Homil. I 15. 7) Philo leg. ad Gai. 250. Die Reise des Hieronymus aus Rom über Portus, Rhegium, Malea, die Cycladen, Cypros, Antiochia nach Jerusalem dauerte vom August bis in den Winter; von da reiste er nach Ägypten, den Klöstern der Nitria und Bethlehem. Hieronym. c. Rufin. III 22. 8) Dig. XLV 1, 122 § 1: *Callimachus mutuam pecuniam nauticam accepit a Sticho servo Scii in provincia Syria civitate Beryto, usque Brentesium, idque creditum esse in omnes navigii dies ducentos sub pignoribus et hypothecis, mercibus a Beryto comparatis et Brentesium perferendis et quas Brentesio emturus esset et per navem Beryto* [l. *-um*] *invecturus.* 9) Cic. epist. XII 10, 12. Bardt, Quaest. Tull. S. 30. Mehr bei Riepl S. 205 f. 10) Cic. ad Att. XIV 9. 11) Mommsen, Ges. Schrift. VIII 13. 12) Cic. epist. XVI 21, 1. XIV 5, 1. Bardt, Quaest. Tull. S. 23.

Digitized by Google

15. Tage nach Brundisium[1]), Briefe aus Britannien in der Regel am 27., einmal am 34. Tage nach Rom[2]), ein Brief aus Afrika am 20.[3]), obwohl bekanntlich schon der alte Cato eine drei Tage zuvor in Karthago gepflückte Feige im Senat hatte vorweisen können[4]). Die Nachricht von der Schlacht bei Munda (nordöstlich von Malaga) am 17. März 45 v. Chr. traf erst am 20. April ein[5]). Auch über die schnellsten Fahrten nach einigen westlichen Häfen des Mittelmeers macht Plinius einige Angaben. Nach ihnen hatte man von Ostia aus Gades am siebenten, das diesseitige Spanien (wohl Tarraco) am vierten, das Narbonensische Gallien (wohl Forum Julii) am dritten, Afrika am zweiten Tage, dies letztere auch bei sehr gelindem Winde, erreicht[6]). Mit einem Kauffahrteischiff galt eine Fahrt von Alexandria nach Massilia in 30 Tagen als eine glückliche[7]). Auch eine Reise, bei der man von Narbo am fünften Tage Afrika (wohl Utica), von da am siebenten Alexandria erreichte, war eine schnelle[8]). Afrika, Spanien, Gallien.

Aus der Zusammenfassung der bezüglichen Nachrichten läßt sich die durchschnittliche Geschwindigkeit der damaligen Schiffe, an denen übrigens zuweilen auch Vorrichtungen zur Messung der zurückgelegten Strecken angebracht waren, die Vitruv beschreibt[9]), ziemlich genau ermitteln. Zwar bemerkt der Geograph Marcianus von Heraclea, daß die Angaben der Entfernungen zur See (in griechischen Stadien) sehr voneinander abwichen, weshalb er die höchsten und niedrigsten nebeneinander stellt[10]). Er sagt, es sei bekannt, daß ein Schiff mit günstigem Winde an einem Tage 700 Stadien (70 Seemeilen) zurücklegen könne, ein sehr gut gebauter Schnellsegler auch wohl 900 (90 Seemeilen), während ein unzweckmäßig gebautes Schiff kaum 500 (50 Seemeilen) machen werde[11]). In dem unter dem Namen des Scylax von Karyanda gehenden Periplus werden als durchschnittlich an einem Tage zurückzulegende Entfernungen für eine lange Reise nur 500 Stadien angenommen[12]). Daß hier wie dort die Nächte nicht mitgerechnet sind, ergibt sich aus andern Angaben, namentlich der Herodots, daß ein Schiff (in der Zeit der längsten Tage) höchstens 70000 Faden (700 Stadien = 70 Seemeilen) am Tage und 60000 (600 Stadien = 60 Seemeilen) bei Nacht zurücklegen könne. Von der Mündung des Phasis bis zur Westküste des Schwarzen Meers dauerte die Fahrt in gerader Linie 9 Tage und 8 Nächte, die Entfernung betrug also 11100 Stadien = 1110 Seemeilen[13]). Nach Aristides konnte ein Schiff mit starkem, günstigem Winde in einem ganzen Tage (d. h. in 24 Stunden) 1200 Stadien (= 120 Seemeilen) zurücklegen; er selbst hatte dies oft bei günstigen Fahrten erlebt, wie sich aus der nachträglichen Verteilung der ganzen Entfernung auf die Tage der Reise ergab[14]). Die durchschnittliche Fahrgeschwindigkeit ist also im ganzen Altertum (mindestens von der Zeit Herodots bis auf die des Marcianus, d. h. etwa 400 n. Chr.) dieselbe geblieben. Durchschnittliche Geschwindigkeit der Seefahrten.

1) Cic. epist. XVI 9, 2. 2) Cic. ad Qu. fr. III 1, 13. 17. 25; ad Att. IV 18, 5. Bardt S. 33. Riepl S. 204. 3) Cic. epist. XII 25, 1. Bardt S. 22. 4) Plin. n. h. XV 74 f. 5) Drumann, Gesch. Roms III² 580, vgl. 573. 6) Plin. n. h. XIX 4. 7) Sulp. Sever. Dial. I 1, 3. 8) ebd. I 3, 1 f. (*quinto die portum Africae intravimus — libuit animo adire Carthaginem*). 6, 1. Die Reise von Alexandria nach den britischen Inseln in 20 Tagen in der Vita S. Joannis eleemosynarii von Leontius c. 13, 15 (Acta SS. Jan. II 501) wird dort als eine übernatürlich schnelle bezeichnet. 9) Vitruv. X 9, 7; s. unten S. 343. 10) Marcian. Peripl. mar. exter. II 5. 11) Marcian. Epitome peripl. Menipp. 5. 12) Scylax Peripl. 69. 13) Herodot. IV 86 (dazu die Anm. von Stein); vgl. II 11. 14) Aristid. or. 36, 111 (II 298 K.).

Digitized by Google

Sie betrug zwischen 1000 und 1500 Stadien (rund 180—270 km oder 100 bis 150 Seemeilen in 24 Stunden, d. h. 7,5—11,25 km oder 4 1/6—6 1/4 Seemeilen in der Stunde)[1]). Damit werden sich alle Angaben über die Schnelligkeit der Seereisen aus dem früheren wie aus dem späteren Altertum vereinigen lassen. Nach Diodor dauerte die Fahrt von den Pityusen bis zur Meerenge von Gibraltar 3 Tage und Nächte, bis zur Küste von Afrika 24 Stunden, bis zu der von Spanien einen Tag, ebenso war Mallorca von Spanien eine Tagereise entfernt[2]). Strabo gibt die Entfernung von dem Vorgebirge Kretas Kriu Metopon (Widderstirn) bis zur kyrenäischen Küste nach Eratosthenes auf 2000 Stadien (200 Seemeilen) an, man brauchte dazu 2 Tage und 2 Nächte. Die Fahrt von der Nordostspitze Kretas Samonium nach Ägypten dauerte 3, nach andern 4 Tage und Nächte. Die Entfernung beträgt nach Strabo 5000 Stadien = 500 Seemeilen[3]). Von den Kaletiern an der Seinemündung nach Britannien hält er eine knappe Tagfahrt für erforderlich[4]). Daß man bei Fahrten an der ostafrikanischen Küste südlich vom Cap Guardafui in 24 Stunden nur 400—500 Stadien (40—50 Seemeilen) zurücklegte[5]), lag an dem häufigen Umspringen des Windes in der Gegend des Äquators. Nach all diesem ist es keineswegs unglaublich, daß Arrian an der Südostküste des Schwarzen Meers von Tagesanbruch bis gegen Mittag mehr als 500 Stadien (50 Seemeilen), d. h. etwa 7—8 Seemeilen in der Stunde zurücklegte[6]). Bei den von Plinius erwähnten schnellsten Fahrten kommen in einem Falle weniger als 140, zweimal 160, dann 175—185 Seemeilen auf 24 Stunden. »Die geringste Schnelligkeit ist also zwischen 6 und 7 Seemeilen die Stunde, die größte etwas über 8, und das Mittel von 7 Seemeilen würde auch für Schiffer unserer Zeit eine ganz ansehnliche Schnelligkeit sein. Die ‚Novara' legte auf ihrer Fahrt von Valparaiso nach dem atlantischen Äquator durchschnittlich 6 1/4 Seemeilen zurück«[7]). »Unsere schnellsten Postdampfer machen gegenwärtig durchschnittlich 14 Seemeilen in der Stunde, bei längeren Reisen 10—12«[8]), während die Personen-Schnelldampfer es bis auf 25 3/4 Seemeilen in der Stunde bringen und der 1914 vom Stapel gelassene Turbinendampfer der Hamburg-Amerika-Linie »Vaterland« seine beste Fahrgeschwindigkeit mit 33,2 Seemeilen erreicht hat[9]).

3. ART DES REISENS ZU LANDE.

Einfache Einrichtung bei Landreisen.

Die Einrichtungen bei Reisen über Land werden hie und da geschildert. Einfache Reisende zogen hochgeschürzt zu Fuß, oder mit geringem Gepäck auf bescheidenem Maultier oder zu Pferde im Regenmantel ihre Straße[10]); aber

1) Breusing, Nautik der Alten (1886) S. 11 nimmt im Mittel für die während 24 Stunden gesegelte Distanz 1200 Stadien oder 120 Seemeilen als normale Tagfahrtlinie an, Götz, Die Verkehrswege S. 470 nur 22—24 Meilen (S. 514: 21—22 M.), also weniger als 100 Seemeilen. 2) Diodor. V 16, 1. 17, 1. 3) Strabo X 475. 4) Strabo IV 189. 5) Ptolem. Geograph. I 17, 5. 6) Arrian. Peripl. Pont. Eux. 7 (vgl. aber die Anm. von C. Müller, Geogr. gr. min. I 372). 7) O. Peschel, Gesch. d. Erdkunde S. 18, 3. 8) Stephan a. a. O. S. 51 A. Über die Route und Fahrtdauer der Pilgerschiffe in der Zeit der Kreuzzüge Prutz, Kulturgesch. d. Kreuzzüge S. 102 f.; vgl. 356. 9) R. van der Borght, Das Verkehrswesen[2] (1912) S. 407. Vgl. auch Riepl a. a. O. S. 168. 10) Auch

auch weniger begüterte wohl selten ohne einen oder einige Sklaven[1]). Wurde die Reise zu Wagen gemacht, so folgten diese dem Herrn ebenfalls, wenigstens bei einer längeren Reise, gewöhnlich in einem oder mehreren Wagen. Seneca hatte einmal den Einfall, eine Reise nach sehr bescheidenem Zuschnitt einzurichten. Auf einem Wagen fuhr er selbst mit seinem Freunde Cäsonius Maximus, ohne irgendwelches Gepäck, außer dem, was sie an und auf sich hatten, mit so geringer Dienerschaft, daß ein einziger Wagen hinreichte, dieselbe aufzunehmen. Sollte geruht werden, so legte man ihm eine Matratze auf die bloße Erde, von zwei Regenmänteln diente der eine als Unterlage, der andre als Decke. Die Mahlzeit konnte nicht einfacher sein, sie war in nicht mehr als einer Stunde bereitet; niemals fehlten dabei trockne Feigen und die Schreibtafel zum Aufzeichnen von Bemerkungen und Gedanken. Sein Wagen war ein Bauernwagen, der Schritt der Maultiere gerade hinreichend, um für ein Lebenszeichen zu gelten, der Fuhrmann barfuß, und zwar nicht bloß, weil es Sommer war. So hatte er zwei höchst glückliche Tage verlebt; diese Reise hatte ihn gelehrt, wie viel Überflüssiges wir besitzen, was wir gar nicht vermissen, wenn es uns fehlt. Doch konnte er sich eines unbehaglichen Gefühls nicht erwehren, sobald er auf einen glänzenden Reisezug stieß; er konnte die falsche Scham nicht los werden, sich nicht zu dem Wunsch entschließen, daß dieser Wagen für den seinigen gehalten werden möchte[2]). Ein solches Gefühl war bei einer für den bejahrten, ungeheuer reichen Konsularen allerdings höchst wunderlichen Art zu reisen mindestens sehr erklärlich; denn Personen der höheren Stände reisten nicht leicht ohne zahlreiche Dienerschaft und umfangreiches Gepäck[3]). Dies war schon zur Zeit der Republik ganz gewöhnlich[4]), und Luxus und Üppig- Reiseluxus.
keit in der Einrichtung des Reisens schon damals nicht selten gewesen. Auf einer Reise nach Lanuvium mit seiner Frau nahm Milo unter dem übrigen großen Gefolge von Sklaven und Mägden auch die ganze Hauskapelle mit[5]); Cäsar führte auf seinen Feldzügen Mosaikfußböden mit sich[6]); die Reisen Marc Antons mit ihrem ungeheuren Troß, den löwenbespannten Wagen, der Menge von Goldgefäßen, die wie in einer Prozession getragen wurden[7]), erinnern bereits an orientalische Gewohnheiten[8]).

Dieser Luxus wurde in der Kaiserzeit noch überboten. Nero soll nie anders als mit tausend Karossen gereist sein, die Hufeisen der Maultiere von Silber,

wenn man schnell reisen wollte, zog man natürlich das Pferd dem Wagen vor. Apulej. Florid. 21; vgl. metam. I 2. Horat. Sat. I 6, 105 und das Relief von Aesernia bei Jahn, Ber. d. sächs. Gesellsch. d. Wiss. 1861 Taf. X 6 = Schreiber, Bilderatlas LXII 12; s. auch CIL IX 2689 = Dessau 7478.

1) Lucian. Luc. 1: ἀπῆειν ποτὲ εἰς Θετταλίαν — ἵππος δέ με κατῆγε καὶ τὰ σκεύη καὶ θεράπων ἠκολούθει εἷς, vgl. Apul. met. II 31. Dio Chrysostomus (or. 23, 2, II 46 Arn.) wanderte allerdings οὐ μόνον ἄοικος καὶ ἀνέστιος, ἀλλὰ μηδὲ ἀκόλουθον ἕνα ἐπαγόμενος. 2) Seneca epist. 87, 2–4. 3) Oben S. 127. Im 19. Jahrhundert sind Reiseeinrichtungen, die an die damaligen erinnern, natürlich nur ausnahmsweise vorgekommen. Die Frau des Marschalls Ney (»*elle avait pris l'habitude d'un extrême luxe*«) reiste ins Bad »*avec une maison entière, afin d'être servie à son gré: un lit, des meubles à elle, une argenterie de voyage faite tout exprès, une suite de fourgons, nombre de courriers, disant que la femme d'un maréchal de France ne pouvait voyager autrement.*« Mém. de Mme. de Rémusat II 383. 4) Plutarch. Cato minor 20, 1: εἶτα καθ' ὁδὸν πολλοῖς τισιν ὑποζυγίοις καὶ σκεύεσι καὶ ἀκολούθοις ἀπαντήσας καὶ πυθόμενος Νέπωτα Μέτελλον εἰς Ῥώμην ἐπανέρχεσθαι. 5) Cic. pro Mil. 28. 55. 6) Sueton. Caes. 46. 7) Plutarch. Anton. 9, 7 f. Cic. Philipp. II 58. 8) Plutarch. Crass. 21, 7 (Reise des Parthers Surenas). Hist. aug. Elagabal. 31, 4 ff.

Digitized by Google

die Maultiertreiber in roten Röcken, Vorreiter und Läufer aufs reichste geschmückt[1]; Poppäa ließ ihre Zugtiere mit Gold beschlagen und führte 500 Eselinnen mit sich, um täglich in ihrer Milch baden zu können[2]; in dem Reisezuge der Braut des Kaisers Constantius Eusebia (353) befanden sich »Wagen aller Art, die aus Gold, Silber, Messing aufs allerkunstvollste gearbeitet waren«[3]. Die höheren Stände scheinen sich bemüht zu haben, dem kaiserlichen Beispiel so viel wie möglich nachzueifern; wenigstens war der Luxus des Reisens sehr groß und nach Senecas Versicherung sehr allgemein[4], weil die meisten die Mode mitmachen zu müssen glaubten; wobei es denn nicht fehlen konnte, daß manche der so prächtig Einherziehenden eben nur »auf der Landstraße reich« waren und bereits überlegten, ob sie nach dem Ausbruch ihres Bankrotts sich als Tierfechter oder Gladiatoren vermieten sollten[5]. Buntgekleidete Mohren, numidische Vorreiter und Läufer[6] eröffneten einen solchen Zug, um jedes Hindernis zu beseitigen, das einen Aufenthalt verursachen konnte. Wohlgefütterte Maultiere, die man gern gleichfarbig wählte, oder kleine, dicke, aber schnelle gallische Pferde zogen den Wagen[7]. Zelter wurden zum Reiten mitgeführt. Die Zugtiere waren mit purpurnen oder gestickten Decken behängt, trugen vergoldete Gehänge und Gebisse; die Reisewagen waren mit kostbaren Verzierungen, selbst goldenen und silbernen Figuren beschlagen, so daß sie den Wert eines Landguts haben konnten[8], mit Seide oder anderen kostbaren Stoffen gepolstert[9]. Tafelgeschirr aus den wertvollsten Materialien, wie Gold, Kristall, Murrha, befand sich unter dem Reisegepäck, selbst Gefäße, die hohen Kunstwert hatten und daher den Stößen des Wagens nicht ausgesetzt werden durften, sondern getragen werden mußten. Großes Gefolge und Dienerschaft versteht sich bei einer derartigen Reiseeinrichtung von selbst; die Lieblingspagen trugen Teigmasken vor dem Gesicht, um ihre Haut vor Frost und Hitze zu schützen[10]. Auch reiche Provinzialen reisten so. Dem Sophisten Polemo von Smyrna folgten auf seinen Reisen viele Lasttiere, viele Pferde, viele Sklaven, viele Koppeln von Hunden zu verschiedenen Jagden, er selbst fuhr mit einem phrygischen oder gallischen Gespann in silbernem Geschirr[11].

Einrichtung der Reisewagen.

Die bequeme Einrichtung der Reisewagen und das Raffinement, durch welches man sie noch immer mit neuen Bequemlichkeiten auszustatten suchte, lassen übrigens schon allein eine sehr starke Benutzung voraussetzen. Man konnte darin lesen, und zwar dienten als Reiselektüre statt der nur auf einer Seite beschriebenen und mit beiden Händen zu haltenden Papyrusrollen die bequeme-

1) Sueton. Nero 30, 3; vgl. Hist. aug. Elagabal. 31, 5. 2) Plin. n. h. XI 238. XXVIII 183. XXXIII 140. 3) Julian. Or. 3 p. 110 D. 4) Seneca ep. 123, 6. 5) ebd. 87, 9. 6) ebd. 123, 7. Juvenal 5, 52 (*cursor Gaetulus*). Martial. X 6, 7. 13, 2. XII 24, 6 f. Galen. XIX 4: δοῦλος δ' ἦν οὗτος τῶν παρατρεχόντων ἐν ταῖς ὁδοῖς τῷ δεσπότῃ. Ein *collegium cursorum et Numidarum* gehörte zu der kaiserlichen Dienerschaft in Karthago CIL VIII 12905 = Dessau 1716; ein *exercitator* (so) *cursorum* ebd. 12622 = Dessau 1714 (vgl. Petron. 29, 7), ein *doctor cursorum* 12904 = Dessau 1715; sie wurden wohl nicht bloß '*ad tabularii negotia ordinanda*' (Mommsen CIL VIII p. 1337), sondern auch bei Reisen der Kaiser in der Provinz (als Vorläufer und Vorreiter) verwandt. 7) Seneca ep. 87, 8. 10. 8) Plin. n. h. XXXIII 140. XXXIV 163. Suet. Claud. 16, 4. Martial. III 62, 5. Goldener Wagen des Grafen Besborodko (unter Katharina II.): Brückner, Balt. Monatsschr. N. F. I 517. 9) Propert. IV 8, 23. 10) Seneca ep. 123, 7. 11) Philostrat. Vit. soph. I 25, 2.

Digitized by Google

ren Pergamentbücher, die auch umfassende Werke in einem mäßigen Bande enthalten konnten. Martial rät dem Leser, der seine Büchlein überall bei sich und als Begleiter auf weiten Reisen zu haben wünsche, eine solche Miniaturausgabe auf Pergament zu kaufen. Wer mit einem Pergamentexemplar des Cicero reise, sagt er, könne sich einbilden, den großen Mann selbst zum Reisegefährten zu haben[1]. Man konnte im Wagen auch schreiben; der ältere Plinius hatte auf der Reise stets einen Stenographen mit Buch und Schreibtafel bei sich, dessen Hände im Winter durch lange Ärmel gegen die Kälte geschützt wurden[2]. Es gab auch zum Schlafen eingerichtete Wagen. In den Pandekten wird ein Vermächtnis eines Mannes an seine Frau erwähnt, bei welchem die Frage entstanden war, ob der Schlafwagen (*carruca dormitoria*) nebst dem dazu gehörigen Maultiergespann einbegriffen sei[3]. Claudius, der das Würfelspiel sehr liebte, hatte Wagen mit befestigten Würfelbrettern, auf denen man im Fahren spielen konnte[4]. Commodus hatte deren mit Vorrichtungen zur Drehung der Sitze, um die Sonnenstrahlen abzuwenden oder einen kühlenden Luftzug aufzufangen, und andere, an denen Apparate zur Messung des zurückgelegten Wegs und zum Zeigen der Stunden angebracht waren[5].

Sänften.

Frauen von Stande reisten wohl gewöhnlich in Sänften. Antonius führte nach einem Briefe Ciceros aus dem Jahre 49 v. Chr. seine Maitresse Cytheris in einer offenen Sänfte mit sich, und sieben Maitressen seiner Freunde folgten in andern Sänften[6]. Als Julia, die Tochter Augusts und Gemahlin Agrippas, einmal bei Nacht nach Ilium unterwegs war, geriet sie in Gefahr, samt ihren Sänftenträgern in dem plötzlich angeschwollenen Scamander zu ertrinken. Agrippa, erzürnt, daß die Stadtbewohner ihr keine Hilfe geleistet hatten, legte ihnen, obwohl sie von Julias Ankunft gar nicht unterrichtet gewesen waren, eine Strafe von 100000 Denaren (87000 Mark) auf, deren Eintreibung jedoch auf Vermittlung des Nicolaus von Damascus durch die Fürsprache des Königs Herodes abgewendet wurde[7].

Gasthäuser. Die Gründe ihrer Dürftigkeit.

Der Umfang und die Üppigkeit der Reiseanstalten hatten ihren Grund teils in dem Sklavenwesen, teils in der Mangelhaftigkeit der Gasthäuser. Den Reichen, denen Hunderte von Sklaven zu Gebote standen, war es möglich, die Genüsse und Bequemlichkeiten ihrer Paläste sich auch auf der Reise zu verschaffen, während eine massenhafte Bedienung ihnen zugleich durch die Gewohnheit unentbehrlich geworden war. Die Gastwirte kamen selten in die Lage, den Bedürfnissen der verwöhnten Reisenden zu genügen, um so seltener, als das südliche Klima meist das Übernachten in mitgebrachten Zelten erlaubte[8], und je weniger Ansprüche an sie gestellt wurden, desto weniger vermochten sie zu befriedigen[9]. Aller-

1) Martial. I 2. XIV 188. Dem Julian wurde von Eusebia eine Bibliothek nach Gallien mitgegeben. Julian Or. 3 p. 123 D. 2) Plin. ep. III 5, 15 und mehr bei Riepl, Nachrichtenwesen S. 268. 3) Scaevola Dig. XXXIV 2, 13; *dormitorium* bei Hieron. in Isai. 66, 20 (Migne lat. XXIV 670), δορμιτώριον Diocl. Edict. de pret. 15, 34 f. 4) Sueton. Claud. 33, 2. 5) Hist. aug. Pertin. 8, 6 f. Vgl. über Hodometer oben S. 339 und Diels, Antike Technik (1914) S. 57 ff. 6) Cic. ad Att. X 10, 5. 7) Nicol. Damasc. De vita sua 3 (FHG III 350). 8) Plutarch. Cato minor 38, 2: τὸ δὲ ἄχρι Κερκύρας φυλάξας ἐν ἀγορᾷ κατεσκήνωσε, τῶν δὲ ναυτῶν διὰ τὸ ῥιγοῦν πυρὰ πολλὰ καιόντων τῆς νυκτὸς ἠφθησαν αἱ σκηναί; vgl. Anton. 9, 8. Apoll. Sidon. Ep. IV 8, 2. 9) Ähnlich ist oder war es im Innern Rußlands (Haxthausen, Studien über die inneren Zustände Rußlands [1847] I 96 f.) und im Innern Siciliens (Parthey, Wanderungen durch Sicilien und die Levante [1834] I 338).

Digitized by Google

dings gab es, und zwar nicht selten, auch gute, selbst üppig eingerichtete Gasthäuser, in denen man sich wohl bewegen lassen konnte, länger als nötig zu verweilen. Epictet vergleicht diejenigen, welche, statt auf den wahren Zweck der Philosophie hin zu arbeiten, zu lange bei dem Nebenstudium der Beredsamkeit sich aufhalten, mit einem Reisenden, der auf der Rückkehr in das Vaterland in einem fein eingerichteten Gasthause, wo es ihm behaglich ist, längere Zeit bleibt. Du vergaßest, ruft er ihm zu, den Zweck deiner Reise, für die das Gasthaus nur ein Mittel ist. ›Wie viele andre feine Gasthäuser gibt es noch? Aber sie sollen doch nur zum vorübergehenden Aufenthalt dienen!‹ [1]) An sehr besuchten Orten, namentlich an Handelsplätzen, waren solche gewiß zahlreich, wie es Strabo z. B. von Berenice in Oberägypten am Roten Meer, das für den arabisch-indischen Handel einen wichtigen Stapelplatz bildete, ausdrücklich sagt [2]); desgleichen an Badeorten. Strabo nennt die in Canopus an dem Kanal gelegenen Gasthäuser wohl geeignet für die dortige Üppigkeit und Schwelgerei und erwähnt beiläufig die des Fleckens Carura auf der Grenze von Phrygien und Carien, der heiße Quellen hatte [3]). Aber daß die Gasthäuser mindestens zum großen Teil dürftig waren, ist sehr wahrscheinlich; doch nicht deshalb, weil sie nur Herbergen für die gemeinste Volksklasse gewesen wären. Sie sind es noch heute im Süden überall, wo der Einfluß der nordeuropäischen Sitte und Kultur nicht hinreicht, da der Südländer in bezug auf häusliche Einrichtung sehr genügsam ist, und vielleicht waren es die Alten, die an enge, wenig möblierte Wohnungsräume gewöhnt waren, noch mehr als die Neueren. Um so leichter waren die Reisenden zufrieden gestellt, die nur ein Nachtlager, eine Mahlzeit oder Schutz vor Unwetter suchten, und darum blieben die Gasthäuser meist bescheiden oder ärmlich, wenn auch die bei weitem überwiegende Mehrzahl der Reisenden hier einkehrte; denn die Zahl derer, die Zelte und alle sonstigen Bedürfnisse mit sich führten oder bei Gastfreunden Aufnahme fanden, kann verhältnismäßig nur sehr klein gewesen sein.

Einquartierung von Beamten und Soldaten.

Reisenden Beamten, Richtern nebst ihrem Gefolge, durchmarschierenden Soldaten usw. Quartier zu geben [4]), war eine Reallast der Hausbesitzer, welchen die Aufzunehmenden nach Maßgabe der Zeit wie des Standes und Vermögens zugeteilt wurden [5]). Doch waren Philosophen, Grammatiker, Rhetoren und Ärzte schon durch Vespasian und Hadrian von der Einquartierung befreit [6]). Diese war für die Quartiergeber vermutlich oft genug durch ungebührliches Betragen der Aufzunehmenden doppelt lästig [7]). Plinius erzählt, daß die Bewohner von Hippo Diarrhytus in Afrika einen wunderbar zahmen Delphin töteten, um von den Ungebührlichkeiten der Beamten, die, um ihn zu sehn, dorthin kamen, befreit zu werden [8]). Als Cato von Utica vor der Bekleidung

1) Epictet. Diss. II 23, 36 f. 2) Strabo XVII 815. 3) ebd. XVII 801. XII 578. 4) Über die Gesamtheit der bei Reisen der Beamten sowie des Kaisers mit seinem Gefolge zu leistenden Dienste s. F. Zucker, Sitz.Ber. Akad. Berl. 1911, 800ff. 5) Kuhn, Städt. u. bürgerl. Verf. I 61. 6) ebd. I 104. 7) Klagen der thracischen Gemeinde Skaptoparene und der phrygischen Ἀφο-γουηνοί über Einquartierungslasten CIL III 12336 (= Dittenberger, Syll.³ 888) Z. 34ff. 14191 (= Dittenberger, Or. gr. 519) Z. 16ff. Bescheid des Prokonsuls Julius Saturninus an die Gemeinde Phaina in der Trachonitis Lebas-Waddington 2524 = Dittenberger, Or. gr. 609 (wonach die Erbauung eines ξενών durch die Gemeinde ihre Einwohner von der Einquartierungslast befreite; vgl. unten S. 346). 8) Plin. n. h. IX 26.

Digitized by Google

öffentlicher Ämter in Asia reiste, schickte er immer seinen Bäcker und Koch am Morgen zu dem bestimmten Nachtquartier voraus. Diese betraten die Stadt ruhig und bescheiden, und wenn sie dort keinen väterlichen Gastfreund oder sonstigen Bekannten Catos fanden, so bereiteten sie für ihn ein Unterkommen in einem Gasthause vor, ohne jemandem zur Last zu fallen; wo es kein Gasthaus gab, wandten sie sich an die Behörden und begnügten sich mit dem Quartier, das diese ihnen anwiesen; aber gerade weil sie nicht lärmten und drohten, wurden sie oft gering geachtet und abgewiesen[1]). Absteigequartiere in genügender Anzahl konnten auch die Großen höchstens für kleinere Reisen in Italien, etwa nach ihren Besitzungen, haben; Cicero hatte deren für die Reisen nach seinen Villen in Anagnia, Atina, Frusino, Lanuvium, Sinuessa; zu Tarracina suchte er eins[2]).

Da nun die hier erwähnten Klassen von Reisenden, wie gesagt, ohne Zweifel nur einen sehr kleinen Bruchteil der Reisenden überhaupt bildeten, so kann es keine Frage sein, daß es an allen Straßen, wo der Reiseverkehr lebhaft war, Gasthäuser gab, in Italien wie in den Provinzen. Zu den Kosten, die ein für eine Handelsgesellschaft reisendes Mitglied derselben in Rechnung stellen durfte, gehören die Gasthausunkosten ebenso regelmäßig wie die Fuhrkosten[3]). Der Rhetor Aristides beschreibt eine Reise von Smyrna nach Pergamum, und selbst er, dem es gewiß in jenen Gegenden an Bekannten nicht fehlte, kehrte meist in Gasthäusern ein. Er brach im Sommer nachmittags auf, nachdem er seine Gepäckwagen hatte vorausgehen lassen, und gelangte um Sonnenuntergang zu dem Gasthause vor dem Flusse Hermus, fand aber die Hitze der Zimmer unerträglich und setzte die Reise fort. Spät abends kam er nach Larissa, wo das Unterkommen nicht besser war, und nach Mitternacht nach Cumä, wo er alles verschlossen fand. So reiste er abermals weiter und langte um die Zeit des Hahnenschreis in Myrina an; dort holte er seine Leute ein, die er reisefertig vor einem der Gasthäuser antraf, weil sie ebenfalls keines mehr offen gefunden hatten; er versuchte auf einem in der Vorhalle stehenden Feldbett zu ruhen, fand dann endlich in das Haus eines Bekannten Einlaß, reiste aber bei Tagesanbruch weiter nach Gryneum, ruhte dann in Eläa, wie es scheint wieder in einem Gasthause, aus und kam am folgenden Tage nach Pergamum[4]). Daß seine Reise durch Thracien im Winter unter andrem auch wegen Mangels an Gasthäusern beschwerlich war, ist begreiflich, da dies Land nur unvollkommen zivilisiert und wenig bereist war[5]).

Häufigkeit der Gasthäuser.

Aber ganz fehlte es an Gasthäusern auch in solchen Gegenden nicht. Wie hoch, sagt Seneca, schätzt man eine Herberge in einer Einöde, ein schützendes Dach im Regenguß, ein Bad oder Feuer bei der Kälte, und doch weiß man, für welchen Preis man dieses erhalten wird, wenn man in ein Gasthaus einkehrt[6]). Julius Cäsar reiste einst in Begleitung seines Freundes C. Oppius durch einen Wald; Oppius erkrankte plötzlich, und Cäsar trat ihm die einzige kleine Herberge, die es dort gab, ab und schlief im Freien auf dem Boden[7]). Konnte ja doch auch der barmherzige Samariter den von Räubern Verwundeten und Ge-

1) Plutarch. Cato minor 12. 2) Drumann, Gesch. Roms VI 394 f. 3) Ulpian. Dig. XVII 2, 52 § 15. 4) Aristid. or. 51, 2—8 (II 453 ff. K.). 5) ebd. or. 48, 61 (II 408 K.). 6) Seneca de benef. VI 15, 7. 7) Sueton. Caes. 72. Vgl. auch Hippolyt. Refut. haeres. V 23, 2: εἴ τις ὁδὸν μακρὰν βαδίζων παρατυχὼν καταλύματι ἀναπαύεσθαι δοκεῖ.

Digitized by Google

plünderten, den er an der Straße von Jerusalem nach Jericho fand, in eine Herberge führen[1]). Daß es in Städten in der Regel Gasthäuser gab, versteht sich ohnehin von selbst, auch ein Flecken wie Bethlehem war ja nicht ohne Herberge[2]). Zuweilen, vielleicht nicht selten, sorgten die Kommunen für die Aufnahme von Fremden[3]). Bei der vielbesuchten Quelle des Clitumnus hatte die Stadt Hispellum (Spello), der August dies Stück Land geschenkt hatte, ein Bad und ein Gasthaus errichtet[4]). In der nordafrikanischen Stadt Calama ließ im Anfang des 5. Jahrhunderts der die städtische Verwaltung leitende Beamte (*curator*) einen wüsten, mit Schutt bedeckten Ort auf eigene Kosten »für den Gebrauch der Bürger und die gastliche Aufnahme von Fremden« zu einem besseren Zustande und Aussehn herstellen[5]).

Gewiß hatte man an größeren Orten überall zwischen mehreren Gasthäusern die Wahl. Plutarch warnt davor, aus falscher Scham in einem schlechtern Gasthofe einzukehren, weil man von dem Wirte wiederholt gegrüßt worden sei; man dürfe sich dadurch nicht abhalten lassen, den bessern zu wählen[6]). Aber auch Landbesitzer bauten sehr häufig auf ihren an Straßen grenzenden Grundstücken Schenken und Herbergen, die ihre Freigelassenen oder Sklaven für ihre Rechnung verwalteten; und dies war eine sehr vorteilhafte Verwertung des Bodens[7]). Zuweilen wurden aber solche Häuser auch vom Fiskus an den Straßen erbaut, besonders vermutlich in schwach bevölkerten und wenig zivilisierten Provinzen. Nero ließ im Jahre 61 durch den Prokurator von Thracien an den Heerstraßen dieser Provinz Tabernen und herrschaftliche Häuser (*praetoria* — für höhere Beamte) errichten[8]), Hadrian im Jahre 137 die von ihm längs des Roten Meeres gebaute Straße mit reichlichen Brunnen, Stationen und Kastellen versehen[9]). An den Stationen waren vermutlich oft (wo nicht in der Regel) Tabernen, von denen manche ihre Namen führten; bekannt ist aus der Apostelgeschichte die Station der drei Tabernen (bei Luther Tretabern) an der Appischen Straße unweit der Pontinischen Sümpfe[10]); denselben mehrfach vorkommenden Namen führte u. a. auch eine Station an der Straße von Dyrrhachium nach Byzanz[11]); an der Lateinischen Straße hieß die dritte Station von Rom »Zu den Bunten« (Tabernen), und diese bezeichnet Strabo ausdrücklich als Gasthäuser[12]). Noch mehrere andre Stationen waren nach solchen benannt,

Gasthäuser an den Stationen der Landstraßen.

1) Evang. Lucae 10, 34 f. 2) ebd. 2, 7. 3) Schon im 2. Jhdt. v. Chr. hat Sparta ein κατάλυμα Ρωμαίων καὶ δικαστῶν IG V 1 nr. 869 (vgl. nr. 7 Z. 5), dazu Ziebarth, Rhein. Mus. LXIV 1909 S. 335 f.; zahlreich sind Unterkunftshäuser bei vielbesuchten Heiligtümern, Ziebarth, Zeitschr. f. vgl. Rechtsgesch. XIX 1906 S. 294 ff. Inschrift eines Rastplatzes für Karawanen an einer Felsenhöhle in Oarhoene, Bull. corr. hell. XX 1896 S. 396. Häufig in Inschriften aus der Trachonitis im 4. Jhdt.: Lebas-Waddington 2462 f. (vgl. 2480) zwei δημόσια πανδοχία, 397 n. Chr.; Wetzstein, Abhandl. d. Berl. Akad. 1863 S. 303 nr. 133 στάβλον καὶ τερίκτινον (d. h. *stabulum et triclinium*). Julian. ep. 49 p. 430 B (an den ἀρχιερεὺς Γαλατίας): ξενοδοκεῖα καθ' ἑκάστην πόλιν κατάστησον πυκνά. Zwei πανδοχεῖα für Pilger zum Aufenthaltsort des hl. Simon Stylites († 460), Telmissus (479 n. Chr.) Lebas-Waddington 2691. 2692, vgl. auch 2327. 4) Plin. ep. VIII 8, 6. 5) CIL VIII 5341 = Dessau 5907. 6) Plutarch. De vitioso pudore 8. 7) Varro r. r. I 2, 23; vgl. Vitruv. VI 5. 2. Martial. III 58, 24. 8) CIL III 6123 = Dessau 231. 9) IGR I 1142. 10) Acta apost. 28, 15. Nissen, Ital. Landesk. II 637 f. 11) Itin. Ant. p. 318, 3; ebenso ist der alte Name von Zabern im Elsaß *Tres Tabernae* (Ammian. Marc. XVI 11, 11. XVII 1, 1, sonst nur *Tabernae*), während die Töpferstadt Rheinzabern ihren Namen von den *tabernae figulorum* (vgl. G. Reubel, Römische Töpfer in Rheinzabern, Diss. München 1911) trägt. 12) Strabo V 237. Nissen a. a. O. II 649. Vgl.

Digitized by Google

sei es, daß sie allein ein Unterkommen gewährten, sei es, daß sie an die auf öffentliche Kosten gebauten und unterhaltenen Mansionen sich anschlossen; vielleicht standen auch diese, wenn Raum war, gewöhnlichen Reisenden für Geld zur Benutzung offen.

Wirtshausschilder.

Die Wirtshausschilder scheinen häufig mit Tierbildern bezeichnet gewesen zu sein. Artemidor erwähnt ein Gasthaus zum Kamel[1]), das dieses Tier im Schilde führte; in Pompeji ist ein Gasthaus, wie es scheint eines Sittius, ausgegraben worden, auf dessen Außenwand ein Elefant von einem Pygmäen geführt gemalt ist[2]). In Narbonne hat sich das Schild eines freigelassenen »Gastwirts zum Hahn, aus Tarragona« erhalten[3]). »Zum Haushahn« heißt auch eine Station zwischen Utica und Karthago, und wie diese werden auch die an verschiedenen Straßen gelegenen Stationen »Zum größeren Adler«, »Zum kleineren Adler«, »Zu den Schlangen«, »Zum großen Kranich«, »Zum Schwert«, »Zum Rade«, »Zum Olivenstall« nach Wirtshäusern benannt sein[4]). Auf den Schildern versprachen Inschriften freundliche Bedienung, Bäder und alle Bequemlichkeiten, in Italien öfters »nach hauptstädtischer Weise«[5]); die Inschrift eines wohl besonders von Geschäftsreisenden besuchten Gasthauses in Lyon (das Mercur und Apoll im Schilde geführt zu haben scheint) lautet: Hier verspricht Mercur Gewinn, Apollo Gesundheit, Septumanus (der Wirt) Aufnahme nebst Mahlzeit. Wer einkehrt, wird nachher besser daran sein; Fremder, siehe zu wo du bleibst[6]). Auf einem Gasthofschilde in Antibes heißt es: »Ein Wörtchen, lieber Wanderer! Komm einmal herein: Dort meldet alles eine Kupfertafel Dir« (offenbar ein Tarif)[7]). Überdies verfehlten Wirt oder Wirtin nicht, die Reisenden zu begrüßen und die Vorzüge und Annehmlichkeiten ihres Hauses anzupreisen; in der unter Vergils Namen erhaltenen Elegie »Die Schankwirtin« (*Copa*) ladet eine syrische Wirtin, mit griechischem Kopfbunde, die weinselig vor ihrer räucherigen Taberne einen üppigen Kastagnettentanz aufführt, den Reisenden, dessen müder Esel von Schweiß trieft, zur Einkehr ein. Sie verheißt ihm in der Zeit, wo die Bäume vom Geschwirr der Zikaden ertönen und selbst die Eidechsen sich verstecken, einen kühlen Aufenthalt in der schattigen Laube ihres Gartens am murmelnden Bach, ein Mahl, bestehend aus Käse, gelben Pflaumen, Maulbeeren, Trauben, Gurken, Kastanien und Äpfeln, dazu heurigen Wein, Kränze aus Violen, Rosen und Lilien und eine ländliche Musik; aber der Gast soll nicht nur Ceres und Bacchus, sondern auch Amor bei ihr finden.

Die gewöhnlichen Herbergen.

Zum dauernden Aufenthalt waren die gewöhnlichen Herbergen (von denen fast ausschließlich hie und da gesprochen wird), wie bemerkt, nicht einladend:

den Index der Itineraria unter *Tabernae, Ad medias, Ad novas, Veteribus* und Keune, Jahrb. d. Gesellsch. f. Lothring. Gesch. u. Altertumsk. IX 1897 S. 164.

1) Artemidor. Oniroer. I 4 p. 11, 17 Herch. 2) CIL IV 806. 807 (= Dessau 6036). Jordan, Archäol. Ztg. XXIX (1871) S. 75. Mau, Pompeji[2] S. 419. 3) CIL XII 4377 = Dessau 7476. 4) Jordan a. a. O. Marquardt, Privatl.[2] 473 f. 5) CIL XI 721 = Dessau 5721. 6) CIL XIII 2301 = Dessau 6037. *Hospitium C. Hugini Firmi*, aufgemalte Inschrift in Pompeji CIL IV 3779; vgl. ebd. 807 = Dessau 6036 (Pompeji) *hospitium hic locatur. triclinium cum tribus lectis.* Das *hospitium ad lucum Decidiorum* in einer Inschrift von Capua CIL X 4104 (s. dazu Mommsen) = Dessau 6038 gehört nicht hierher. 7) CIL XII 5732 = Buecheler, Carm. ep. 121. Ein solcher Tarif für verschiedene Weine in übel geratenen Versen CIL IV 1679 = Buecheler 931 (vgl. dazu E. Bormann, Wiener Eranos, 1909 S. 310 ff.).

Digitized by Google

voll gemeiner Gesellschaft von Pferdeknechten und Maultiertreibern; mit diesen pflegte der Kaiser Vitellius, der vor seiner Thronbesteigung den tiefsten Ton der Leutseligkeit anzuschlagen liebte, »in Ausspannungen und Herbergen« aufs vertraulichste zu verkehren[1]). Plutarch, der in seinen Vorschriften zur Erhaltung der Gesundheit fortwährende Übungen im laut Reden empfiehlt, sagt, man dürfe sich davon auch bei einem Aufenthalt in einem Wirtshause nicht abhalten lassen, und nicht darauf achten, daß man von Schiffern, Maultiertreibern und Gastwirten verspottet werde[2]). Die Schilderung, die Apollinaris Sidonius von dem Innern einer »feuchten Taberne«[3]) gibt, dürfte auch auf die gemeineren Herbergen der früheren Zeit passen. Sie war ganz von dem Rauche der Küche erfüllt, der den Eintretenden zwang, die Nase zuzuhalten; auf quendelbekränzten Näpfen dufteten rote Würste, Töpfe dampften, Schüsseln klapperten, und die Gäste ließen unmelodische Gesänge ertönen[4]). Die mit Büscheln der Rohrblüte statt mit Federn gestopften Polster der Wirtshäuser wimmelten im Sommer von Flöhen und »runden Wanzen«[5]); von den Decken der Zimmer fielen oft allerlei Tiere, wie Eidechsen und Giftspinnen, herab[6]). Natürlich waren auch die Preise nicht hoch. Zu Polybius' Zeit waren in den gesegneten Niederungen der Lombardei die Wirtshäuser so wohlfeil gewesen, daß man gar keine Rechnung machte, sondern Wohnung und Kost für einen halben As (damals 2 bis 3 Pf.) gab[7]). Auf einem aus der Kaiserzeit herrührenden Relief von Äsernia in Samnium (Isernia) rechnet ein Mann in Reisekleidern, den Maulesel am Zügel führend, mit der Wirtin ab; oberhalb des Bildes ist das Gespräch selbst verewigt, nach welchem außer dem Wein, der wohl umsonst gegeben wurde, für Brot 1 As (damals 6 ½ Pf.), für Zukost 2 As, für das Mädchen 8 As, für Heu 2 As zu bezahlen waren[8]). Die 2 Denare (1 M. 73 Pf.), die der barmherzige Samariter dem Wirt zur Bestreitung der Kosten eines Tags für den Verwundeten zurückläßt, sind offenbar eine mehr als hinreichende Bezahlung, die ja überdies auch für ungewöhnliche Ausgaben (der Heilung und Verpflegung) verwandt werden soll[9]). Vielleicht brachten die Reisenden auch damals wie in älteren Zeiten[10]) und wie noch jetzt in griechischen Khans öfters ihre Nahrungsmittel selbst mit und übergaben sie dem Wirt zur Bereitung.

Prostitution in den Tabernen.

Übrigens waren die Wirtshäuser sehr häufig Orte der Prostitution und die Wirte zugleich Kuppler. Wiederholt wird von den juristischen Schriftstellern erwähnt, daß die weibliche Bedienung der Tabernen sowohl in den Städten als an den Landstraßen aus feilen Dirnen zu bestehen pflegte und die Wirtschaft häufig nur ein Deckmantel für Kuppelei war[11]). Nach einem Erlaß des Kaisers Alexander Severus durfte eine Sklavin, die unter der Bedingung verkauft worden war, daß sie nicht prostituiert werden sollte, auch nicht in ein Wirtshaus verkauft werden, wo die Verwendung zur Aufwartung nur ein Vorwand war, um

1) Sueton. Vitell. 7, 3. 2) Plutarch. De sanitate praec. 16. 3) Vgl. *uncta popina* Horat. epist. I 14, 21. 4) Apoll. Sidon. Ep. VIII 11, 3 v. 42 ff. 5) Plin. n. h. XVI 158 (*coma arundinis*) *pro pluma strata cauponarum implet*. Die Flöhe nennt er IX 154 *cauponarum aestiva animalia*. Hist. aug. Hadrian. 16, 4 ist wohl sicher *cimices* statt *culices* zu lesen. 6) Ps. Dioscorid. De venenis praef. p. 5 Sprengel. 7) Polyb. II 15, 6. 8) CIL IX 2689 = Dessau 7478 (s. oben S. 340, 10). 9) Evang. Lucae 10, 35. 10) Plutarch. Apophth. Lacon. var. 47. 11) Ulpian. Dig. III 2, 4 § 2. XXIII 2, 43 pr. und § 9.

Digitized by Google

das Gesetz zu umgehen[1]. Von der gesetzlichen Bestimmung, daß mit dem weiblichen Personal der Tabernen ein Ehebruch nicht begangen werden könne[2], nahm erst Constantin im Jahre 326 die Wirtin selbst aus, aber nur in dem Falle, daß sie die Gäste nicht selbst bediente[3].

Übler Ruf der Gastwirte —

Die Gastwirte hafteten für Schaden, den Gäste in ihren Häusern erlitten[4]. Teils als Kuppler, teils aus andern Gründen waren sie im allgemeinen verrufen und ihr Gewerbe bescholten[5]. In den Verzeichnissen der Polizeisoldaten waren sie neben Dieben und Würfelspielern eingeschrieben[6]. Sie prellten und betrogen, fälschten den Wein[7] — nach der Ansicht des Petronischen Trimalchio waren sie unter dem Zeichen des Wassermanns geboren[8] — und nahmen den Maultiertreibern den Hafer ab, den diese für ihre Tiere empfangen hatten[9]. Nach dem Traumbuch Artemidors, der viel gereist war, bedeuteten eherne oder eiserne Stirnen im Traume Gastwirten und Zöllnern »und allen, die mit Unverschämtheit leben«, Gutes[10]; Dornen im Traume zu sehen, war für Gastwirte, Zöllner, Räuber und solche, die mit Gewicht und Rechnung betrügen, besonders günstig, »weil sie andern das ihrige auch mit Gewalt und wider deren Willen entreißen«[11]. Galen sagt, daß Menschenfleisch sehr ähnlich schmecke wie Schweinefleisch und von schändlichen Gastwirten zuweilen statt des letzteren aufgetischt worden sei. Glaubwürdige Männer hatten ihm erzählt, daß sie in einem Wirtshause eine köstliche Brühe mit sehr wohlschmeckendem Fleisch gegessen, dann aber darin ein Fingerglied gefunden hätten. Voll Entsetzen hätten sie das Wirtshaus verlassen, das Gegessene ausgebrochen und ihre Reise fortgesetzt. Später seien die Leute im Wirtshause bei einer Menschenschlächterei ergriffen worden[12]. Die Wirtinnen scheinen oft im Rufe gestanden zu haben, Hexen zu sein; eine solche kommt auch bei Apulejus vor. Noch Augustinus hörte in Italien, daß Wirtinnen im Käse ihren Gästen ein Zaubermittel beibrachten, durch welches diese in Lasttiere verwandelt wurden, ohne jedoch ihr menschliches Bewußtsein zu verlieren. Wenn sie die erforderlichen Dienste geleistet hatten, erhielten sie ihre frühere Gestalt zurück[13].

und Gastwirtinnen.

Zöllner.

Der üble Ruf der Zöllner aller Art ist sprichwörtlich geworden, und sicherlich nicht ohne Grund. Freilich waren Zolldefraudationen ohne Zweifel ganz gewöhnlich[14], und die Beamten erregten den Verdruß der Reisenden schon, wenn sie vorschriftsmäßig verfuhren. Wir zürnen den Zöllnern, sagt Plutarch, nicht wenn sie offen daliegende Waren untersuchen, sondern wenn sie, nach verstecken spürend, in fremdem Gepäck herumwühlen; und doch gestattet ihnen dies das Gesetz, und wenn sie es unterlassen, leiden sie Schaden[15]. Bestimmungen in fingierten Rechtsfällen, die in der Rhetorenschule zur Übung aufgegeben wurden, kommen schwerlich mit der Wirklichkeit überein. Bei einem dieser Themen werden folgende gesetzliche Bestimmungen vorausgesetzt: Von allen Gegenständen außer den zur Reise unentbehrlichen soll die Steuer von 2 ½ Pro-

1) Cod. Just. IV 56, 3. 2) Paul. sent. II 26, 11. 3) Cod. Theod. IX 7, 1 und dazu Gothofredus. 4) Instit. IV 5, 3. Digest. IV 9, vgl. XLVII 2, 14 § 17. 5 § 6. 5) Apul. met. I 17. 6) Tertullian. De fuga in persecut. 13. 7) Martial. I 56. III 57. CIL IV 3948 = Buecheler, Carm. ep. 930. 8) Petron. 39, 12. 9) Martial. XIII 11. 10) Artemidor. Oniocr. I 23. 11) ebd. IV 57. 12) Galen. VI 663. XII 254. 13) Apul. metam. I 7 ff. Augustin. C. D. XVIII 18. 14) Quintilian. Declam. 341. 15) Plutarch. De curiositate 7.

Digitized by Google

zent erhoben werden. Der Zollpächter soll das Recht haben, das Gepäck zu untersuchen; steuerbare Gegenstände, die nicht angegeben worden sind, sollen konfisziert werden; Frauen zu betasten soll nicht erlaubt sein. Eine Frau, die auf der Reise 400 große Perlen bei sich hatte, verbarg sie in ihrem Busen. Der Zollpächter fragte nach den Perlen. Die Frau stellte ihm frei zu untersuchen, was er ablehnte. Als sie die Zollgrenze überschritten hatte, legte er Hand an sie und erklärte, daß die Perlen ihm gehörten[1]). Die Effekten der Soldaten waren zollfrei[2]), und vermutlich wurde Zollfreiheit auch sonst öfters durch kaiserliche Gunst verliehen. Trajan erteilte sie dem Sophisten Polemo aus Smyrna für alle Reisen zu Wasser und zu Lande, Hadrian auch dessen Nachkommen[3]).

Räuber — Ein schlimmeres Übel als die Belästigungen und Erpressungen der Zöllner und die Prellereien der Gastwirte war für Reisende die öfters eintretende Unsicherheit auch belebter Straßen. Zum Teil war die Fürsorge für die Polizei auf denselben den Kommunen überlassen[4]). In der westlichen Reichshälfte begegnet in einzelnen Ortschaften (Nyon, bei Bingen) ein gegen die Straßenräuber eingesetztes städtisches Kommando (*praefectus arcendis latronibus*) als munizipales Anfangsamt; in der östlichen, besonders in Kleinasien, ständig und allgemein mit gleicher Kompetenz, das Amt der Irenarchen, die die Lokalmiliz der Diogmiten kommandierten. Doch wurden außerdem in allen Provinzen nach Anordnung der Zentralstelle Militärposten unter Subalternen bis hinauf zum Centurio aufgestellt, und die Statthalter angewiesen, Streifzüge gegen die Störer des öffentlichen Friedens zu unternehmen[5]); doch solange die Natur der Menschen dieselbe bleibe, meinte Cassius Dio, werde das Brigantentum nicht aufhören[6]).

besonders in den Grenzprovinzen — Am hartnäckigsten behauptete es sich wohl in den Grenzprovinzen, in denen wir daher im dritten Jahrhundert an allen wichtigen Straßenkreuzungen Militärposten (*stationes*) unter dem Kommando eines Unteroffiziers (*beneficiarius*) begegnen[7]). Eine im untern Pannonien (im Komitat Stuhlweißenburg) gefundene Inschrift meldet, daß Kaiser Commodus im Jahre 185 das ganze Donauufer durch Erbauung von Kastellen und Garnisonen an geeigneten Stellen gegen die Einfälle von Räubern gesichert habe[8]). Unter den Grabschriften Daciens melden drei (bei Mehadia und Cernetz) den Tod zweier Männer und einer Frau durch Räuber; zwei der Ermordeten wurden von den Ihrigen gerächt[9]). Denkmäler von Personen, die durch Räuberhände fielen, sind auch in Obermösien[10]), in Aquileja[11]), bei Darmstadt[12]) und bei Trier[13]) gefunden worden. Wie unsicher zuweilen die Straßen (trotz der an geeigneten Stellen zum Schutz des Verkehrs errichteten Burgen)[14]) in den afrikanischen Provinzen waren, zeigt die Äußerung

1) Quintilian. Declam. 359; vgl. 340. 341. 2) Tac. A. XIII 51; vgl. über die Veteranen Cod. Theod. VII 20, 2. 3) Philostrat. Vit. sophist. I 25, 3. 4) Mommsen, Ges. Schrift. VI 154 f., vgl. StR. II³ 1074 f. 5) Mommsen, Strafrecht S. 307—313. Hirschfeld, Kl. Schrift. S. 591 ff. 6) Cass. Dio XXXVI 20, 1; s. oben S. 335, 11. 7) v. Domaszewski, Westd. Zeitschr. XXI 1902 S. 158 ff., vgl. Röm. Mitteil. XVII 1902 S. 330 ff. 8) CIL III 3385 = Dessau 395; s. auch Dessau 8913 mit der Anmerkung. 9) CIL III 1579. 8009. 8021. 10) CIL III 8242. 14587 (= Dessau 8504). 11) Dessau 8507. 12) CIL XIII 6429 = Buecheler, Carm. ep. 1268. 13) CIL XIII 3689 = Buecheler 618, 8; vgl. auch CIL XIII 2667. 14) CIL VIII 2494. 2495 (188 n. Chr.): *burgum Commodianum speculatorium inter duas vias ad salutem commeantium nova tutela constitui iussit* [*Ti. Claudi*]*us* [*G*]*ordianus v. c. leg. Aug. pr. pr.*

Digitized by Google

des Bischofs Cyprianus von Karthago, daß, wenn eine Herberge an der Landstraße von Räubern besetzt gehalten werde, die Reisenden, zu denen ein Gerücht davon gedrungen sei, andre Wirtshäuser aufsuchen[1]). Ein Ingenieur der in Lambessa stehenden dritten Legion, der zu einem Tunnelbau nach Saldä (Bougie) im Jahre 152 berufen worden war, sagt, daß er auf dem Wege unter Räuber gefallen und von allem entblößt und verwundet mit den Seinen entkommen sei[2]). Lucian erwähnt, daß zur Zeit des Propheten Alexander von Abonuteichos in Ägypten viele Räuber waren[3]). Die Nilsümpfe in der Umgegend von Damiette bildeten die Schlupfwinkel eines ganzen Räubervolks von entsetzlicher Wildheit, das schon Eratosthenes kannte, der sogenannten Bukolen; ihr abenteuerliches Leben auf Barken und Inselchen schildert der Roman des Heliodor (etwa unter Alexander Severus) sehr anschaulich[4]). Unter Marc Aurel bedrohten sie sogar Alexandria, und kaum war Avidius Cassius imstande, ihrer Herr zu werden[5]).

Nächst den Grenzprovinzen werden die gebirgigen, besonders die nur unvollkommen zivilisierten, die meisten Briganten gehabt haben. Unter den Grabschriften von Salona in Dalmatien berichtet eine die Ermordung eines zehnjährigen Mädchens wegen ihres Schmucks; andre die Fortschleppung oder Tötung von Männern durch Räuber[6]). Unter den Grabschriften in Spanien sind zwei von solchen, die ihren Tod durch Räuber gefunden haben[7]). Auch in Judäa waren nach den Evangelien die Reisenden offenbar nicht selten in Gefahr, unter Räuber zu fallen[8]). Wie weit es den Herodeern und später den Römern gelungen ist, die Bevölkerung des Ost-Jordanlandes, namentlich des Haurân und der Trachonitis, welcher die dortigen Höhlen zahlreiche geräumige Schlupfwinkel boten[9]), von dem Räuberhandwerk zu entwöhnen, darüber fehlt es an Nachrichten. Die Unausrottbarkeit des Räuberwesens in dem durchaus gebirgigen und im Innern zum Teil öden Kleinasien erklärt sich auch durch die (außer den zur Grenzhut bestimmten Mannschaften) sehr geringe militärische Besatzung des Landes[10]). Die Pamphylier, sagt Strabo, haben die Räuberei nicht gänzlich aufgegeben und lassen ihre Nachbarn nicht in Frieden leben; der mysische Olymp hat ungeheure Eichenwälder und sehr feste Orte, in denen sich Räuberbanden sehr lange halten können, wie zu meiner Zeit der Räuberhauptmann Kleon[11]). Galen erzählt von einem Räuber, der vor kurzem bei Korakesion in Pamphylien sein Wesen getrieben und seinen Opfern die Beine abgehauen habe[12]). Isaurien ist schwerlich erst seit dem 3. Jahrhundert, wo seine Bewohner eine Landplage des südlichen Kleinasiens waren, ein Räuberland gewesen, was es bis in die byzantinische Zeit blieb[13]). Eine Inschrift erwähnt die Aufhebung der Räuberbanden am Hellespont durch einen T. Valerius Proclus, Beamten des

und den gebirgigen Provinzen.

1) Cyprian. Ep. 68. 3. 2) CIL VIII 2728 = Dessau 5795. 3) Lucian. Alexander 44. 4) Rohde, Griech. Roman[3] S. 480. 5) Cass. Dio LXXI 4, 1 f. Wilcken, Papyruskunde I 2 S. 36 f.; vgl. Burckhardt, Die Zeit Const. d. Gr.[2] S. 120 f. Über die ägyptische Polizei der Kaiserzeit (darunter λῃστοφύλακες) vgl. Hirschfeld, Kl. Schrift. S. 613 ff. Wilcken a. a. O. I 1 S. 413 ff. 6) CIL III 2399. 2544 (= Dessau 8506). 8830 (= Dessau 5112). 9054 (= Dessau 8508). 7) CIL II 2968 (Tarraconensis). 3479 = Buecheler, Carm. ep. 979, 5 (Carthago nova). 8) Ev. Lucae 10, 30. 9) Joseph. A. J. XIV 422. Cless in Paulys Real-Encykl. VI 2038 f. Lebas-Waddington p. 534. 10) Mommsen RG. V 323 f. 11) Strabo XII 570. 574. 12) Galen. III 188. 13) Burckhardt a. a. O. S. 111 ff. Silviae s. Aetheriae peregrinatio 23, 4.

Digitized by Google

Drusus Cäsar, eines Sohnes des Germanicus[1]). Unter Hadrian hatte auf dem Gebirge Ida bei Troja ein Räuber Tilliboras gehaust und von dort aus Streifzüge in die Umgegend gemacht[2]). Trotz der Bemühungen Hadrians und seiner Nachfolger wurden auch die Landstraßen der Provinz Achaja und der nächsten Nachbarlande von Räubern unsicher gemacht, und der glückliche Räuberhauptmann ist nach Lucian eine in den Gesprächen des gemeinen Lebens geläufige Figur[3]). Auch die vielen Räubergeschichten in dem gleichzeitigen, in Griechenland spielenden Roman des Apulejus dürften wenigstens zum Teil der Wirklichkeit entnommen sein. Nach Sardinien, wo ebenso wie in Lusitanien in Varros Zeit Gebiete von vorzüglicher Bodenbeschaffenheit wegen der Räubereien der Nachbarn nicht bebaut werden konnten[4]), und wo vom Jahre 6 n. Chr. ab einige Jahre hindurch gegen die Räuber förmlich Krieg geführt werden mußte[5]), sandte Tiberius im Jahre 19 n. Chr. 4000 Freigelassene, »die von jüdischem und ägyptischem Aberglauben angesteckt waren«, um die dortigen Räuberbanden zu bekämpfen[6]). Die Bewohner der Gebirge Corsikas lebten nach Strabo von Räuberei und waren wilder als Tiere[7]). Vorsichtige Reisende schlossen sich auf unsichern Straßen gern dem Gefolge eines höheren Beamten, eines Gesandten, Quästors oder Prokonsuls an[8]); manche erwirkten sich militärische Begleitung; so erhielt Lucian bei einer Reise durch Cappadocien von dem ihm befreundeten Statthalter zwei Lanzenträger als Eskorte bis an das Meer[9]).

Aber auch die kultiviertesten und friedlichsten Teile des römischen Reichs wurden zeitweise durch Räuberhorden beunruhigt. Im Jahre 186 sammelte ein desertierter Soldat Maternus eine Bande, mit welcher er ganz Gallien und Spanien in Schrecken setzte, indem er anfangs Dörfer und Gehöfte, zuletzt große Städte angriff, die dort in den Gefängnissen befindlichen Verbrecher in Freiheit setzte, brannte und plünderte. Als Commodus Truppen gegen ihn sandte, gelang es ihm, mit seinen Genossen nach Italien zu entkommen; sein Plan, den Kaiser zu ermorden, wurde verraten und er mit den Seinigen hingerichtet[10]).

Brigantentum in Italien.

In Italien war die Unsicherheit am größten natürlich unmittelbar nach den Bürgerkriegen[11]), wo bewaffnete Räuber in großer Anzahl sich überall ganz öffentlich zeigten, und bei Nacht von Rom nach Tibur zu reisen ein gefährliches Wagnis war[12]), bis August diesem Unwesen durch Aufstellung von Militärposten an geeigneten Stellen steuerte[13]), aber nicht so völlig, daß nicht Tiber, der sich die Befestigung der Sicherheit besonders angelegen sein ließ, von neuem ähnliche zahlreichere Posten hätte aufstellen müssen[14]). Ergriffene büßten mit verschärften Todesstrafen, namentlich Zerreißung durch wilde Tiere, und ihre Leichen wurden zum abschreckenden Beispiel und »zum Trost für die Angehörigen der Ermordeten« an den Orten, wo sie ihr Wesen getrieben hatten

1) CIG 3612. 2) Lucian. Alexander 2. 3) Lucian. Navig. 28 f. 4) Varro r. r. I 16, 2. 5) Cass. Dio LV 28, 1. 6) Tac. A. II 85. 7) Strabo V 224. 8) Epictet. Diss. IV 1, 91. 9) Lucian. Alexand. 55. 10) Herodian. I 10; vgl. CIL XIII 2282 *a latronibus interfecto*. 11) Appian. B. C. V 132. 12) Propert. III 16. 13) Sueton. Aug. 32, 1. 14) Suet. Tiber. 37, 1. Diese Maßregeln haben offenbar Erfolg gehabt, denn solche Militärposten erscheinen in Italien erst wieder im 3. Jahrhundert. Mommsen StR. II³ 1075, 1. 2; vgl. Henzen, Röm. Mitteil. II 1887, 17 ff.

Digitized by

(wie im Kirchenstaat noch 1819)[1], an den Galgen oder das Kreuz gehängt[2], oder blieben auch, besonders im Gebirge, den Vögeln zum Fraß am Wege liegen, wo sie dann zuweilen vorüberreisenden Ärzten eine erwünschte Gelegenheit boten, die inneren Körperteile zu sehen[3]. So hatte Galen das Gerippe eines Räubers an der Landstraße liegen gesehen, den ein von ihm angegriffener Reisender getötet hatte; da die Bewohner der Gegend aus Haß gegen den Toten ihn nicht begraben wollten, hatten die Vögel in zwei Tagen das Fleisch so völlig aufgezehrt, daß das Skelett einen belehrenden Anblick bot[4]. Doch war das Brigantentum selbst in Italien nicht auszurotten. Bei Nacht, wo man übrigens gewöhnlich mit Fackeln reiste (die am Morgen noch brennend fortgeworfen wurden und zuweilen Hecken anzündeten)[5], war, wer irgend wertvolle Dinge bei sich führte, in Besorgnis vor »Schwertern und Stangen« und erschrak vor dem Schatten des im Mondlicht wankenden Rohrs[6]. Unmittelbar vor den Toren Roms ist die Grabschrift eines 28jährigen Mannes gefunden worden, der mit 7 Pflegebefohlenen (*alumni*) seinen Tod durch Räuberhand fand[7]. Auch in Häuser brachen Räuber ein: der ältere Plinius erzählt, wie ein kranker Senator Cälius zu Placentia von Bewaffneten überfallen, von seinem Hunde verteidigt worden war[8]. Der jüngere Plinius erhielt etwa im Jahre 106/7 die Aufforderung, Nachforschungen nach einem senatorischen Ritter anzustellen, welcher auf einer Reise hinter Otricoli spurlos verschwunden war; er fürchtete, es werde ihm ergangen sein wie einem seiner Landsleute, der mit einer Geldsumme abgereist war, um sich für den Centurionat auszurüsten; weder von ihm noch von seinen Sklaven hatte man jemals wieder gehört. Es blieb zweifelhaft, ob er mit ihnen oder durch sie umgekommen sei[9]. Nicht bloß die Habe, sondern auch die Person der Reisenden war für die Räuber eine zu verwertende Beute und Menschenraub in Italien wie in den Provinzen gewöhnlich; gar mancher schutzlose Wanderer verschwand für immer in den scheußlichen, halbunterirdischen Bagnos, in denen die Sklaven großer Grundbesitzer in Gewahrsam gehalten wurden[10]. Selbst bei Tage trieben berittene Banden weidende Herden fort[11]. Marc Aurel erzählt als Prinz in einem Briefe an Fronto, wie Schafhirten, die ihn mit seinen Begleitern daherreiten sahen, sie für Räuber hielten, worauf er zum Scherz auf die Herde einsprengte und einer der Hirten einen Gabelstock nach ihm schleuderte[12]. Am verrufensten blieben immer die Pontinischen Sümpfe und der meilenlange, sandige Gallinarische (seit dem Mittelalter Pineta genannte) Buschwald[13], wo auch die Schiffsführer des S. Pompejus während des Krieges mit den Triumvirn Räuberbanden organisiert hatten[14]. Die Truppensendungen,

1) Grillparzer, Werke X 243. 2) Dig. XLVIII 19, 28 § 15. Petron. 111, 5 *cum interim imperator provinciae latrones iussit crucibus adfigi.* 3) Galen. II 385 sagt, das Innere des Körpers könne man sehen ἐπὶ ληστῶν ἐν ὄρει κειμένων ἀτάφων. 4) Galen. II 221. 5) Sueton. Caes. 31, 2 (mit der Anm. von Casaubonus). Ovid. Fast. IV 167 f.; Metam. I 493 f. 6) Juv. 10, 20 f. 7) CIL. VI 20307 = Dessau 8505. 8) Plin. n. h. VIII 144. 9) Plin. ep. VI 25. 10) Marquardt, Privatl.[2] 168 f.; vgl. 180. 11) Varro r. r. II 10, 3 sagt, man müsse Hirten wählen, *qui non solum pecus sequi possint, sed etiam a bestiis ac praedonibus defendere.* Dig. XIX 5, 20 § 1: *mulae a grassatoribus — ablatae.* 12) Fronto Ep. ad M. Caes. II 12 p. 35 f. N. 13) Er zieht sich noch heute an der ganzen Küste von Cuma bis Castel Volturno hin, von Wasservögeln bevölkert. Nissen, Ital. Landesk. II 713. 14) Strabo V 243.

Digitized by Google

die von Zeit zu Zeit gegen die dort hausenden Banditen erfolgten, bewirkten nur, daß sie sich für den Augenblick nach andern Orten, besonders nach Rom selbst zogen [1]).

Außer innern Kriegen und Unruhen leisteten auch andre Ursachen dem Räuberwesen Vorschub. Als Sever aufhörte, die Leibgarde der Prätorianer, wie es bisher geschehen war, hauptsächlich in Italien auszuheben, wandte sich die waffenfähige Jugend in Masse dem Fechter- und Räuberhandwerk zu [2]).

Der Räuberhauptmann Felix Bulla.

Gegen Ende von Severs Regierung brandschatzte ein Bandenführer, Felix Bulla, an der Spitze von 600 Räubern ganz Italien und behauptete sich zwei Jahre lang trotz aller gegen ihn ausgesandten Mannschaften. Durch List und Freigebigkeit erreichte er, daß, obwohl Sever sehr großen Wert auf seine Auffindung legte, »er weder gesehen wurde, wenn man ihn sah, noch gefunden, wenn man ihn fand, noch ergriffen, wenn man ihn gefangen nahm«. Er erfuhr von allen, die von Rom abreisten und in Brundisium landeten, wer sie waren und was sie bei sich führten; die übrigen entließ er sofort, nachdem er sie eines Teils ihrer Habe beraubt hatte, nur die Handwerker hielt er einige Zeit fest und ließ sie für sich arbeiten, bezahlte sie und gab sie dann frei. Als zwei seiner Kameraden gefangen und zum Tierkampf verurteilt worden waren, begab er sich zu dem Kerkermeister, gab sich für den obersten Beamten des Bezirks aus, der für seine Schauspiele solche Leute brauche, und spielte seine Rolle so gut, daß man sie ihm mitgab. Dem gegen ihn abgesandten Centurionen bot er sich selbst als Führer an und lockte ihn in einen Hinterhalt. Hier gab er sich zu erkennen, ließ dem Centurionen den Kopf kahl scheren und beauftragte ihn, seinen Herren zu sagen, sie sollten ihre Sklaven besser halten, damit sie nicht Räuber würden. In der Tat hatte er sehr viele, teils schlecht, teils gar nicht bezahlte kaiserliche Sklaven in seiner Bande. Endlich sandte Sever, im höchsten Grade aufgebracht, einen Tribunen der kaiserlichen Leibwache mit einer großen Reiterabteilung gegen ihn aus, der ihn um jeden Preis lebendig gefangen nehmen sollte. Diesem gelang es durch den Verrat einer Geliebten, ihn in einer Höhle schlafend zu ergreifen. Dem Präfekten Papinianus, vor den er geführt wurde, antwortete er auf die Frage: Warum bist du Räuber? mit der Gegenfrage: Warum bist du Präfekt? Er wurde unter dem Ausrufe des Herolds von wilden Tieren zerrissen und seine Bande darauf mit leichter Mühe zerstreut. So sehr, sagt Cassius Dio, war die Kraft der Sechshundert in ihm allein gewesen [3]). Proculus, der ums Jahr 280 als Thronprätendent auftrat, stammte aus einem vornehmen, reichen Räubergeschlecht im Gebiet von Albenga an der Genuesischen Riviera; er gebot über 2000 bewaffnete Sklaven [4]). Räubergeschichten bildeten neben Gespenster- und Liebesgeschichten einen beliebten Gegenstand der Unterhaltungsliteratur, und die Räuber spielen in den antiken Romanen eine große Rolle, und namentlich bei Apulejus spricht sich »Bewunderung für die Kühnheit, Standhaftigkeit, Treue der Räuber größeren Stils« deutlich aus [5]). Wie sehr die großen Banditen das allgemeine Interesse erregten, sieht man

1) Juv. 3, 306 ff. 2) Cass. Dio LXXIV 2, 5. 3) Cass. Dio LXXVI 10. Neben dem Severusbogen gefundene Inschrift CIL VI 234 = Dessau 2011 *Genio exercitus, qui exstinguendis sacrissimis latronib(us) fideli devotione Romanae exspectationi et votis omnium satisfecit.* 4) Hist. aug. Procul. 12, 1 f. 5) Rohde, Der griech. Roman[3] 384, 1.

Digitized by Google

auch daraus, daß ein Schriftsteller wie Arrian eine Biographie des oben erwähnten Räubers Tilliboras schrieb[1]).

Vergleichung des damaligen Brigantentums mit dem des 19. Jahrhunderts.

Wenn es also zu allen Zeiten in allen Teilen des römischen Reichs und oft in großer Anzahl Räuber gab, so ist dabei nicht zu vergessen, daß die mitgeteilten Angaben aus einem Zeitraum von mehreren Jahrhunderten zusammengetragen sind. Wollte man entsprechende Angaben aus der europäischen Literatur der letzten drei Jahrhunderte sammeln[2]), so dürfte das Ergebnis um so viel reicher ausfallen, als die Quellen hier zahlreicher und ergiebiger sind. Kaum mehr als ein Jahrhundert ist vergangen, seit die englischen Highwaymen, die noch 1816 die Straße von Dover nach London unsicher machten[3]), die großen Räuberbanden im westlichen Deutschland[4]) ihr Wesen trieben und die Räuberromane auch in unserer Unterhaltungsliteratur einen bedeutenden Raum einnahmen. Es fragt sich sogar, ob die Unsicherheit der Straßen selbst im 19. Jahrhundert in den Mittelmeerländern und den Ländern an der unteren Donau nicht ebenso groß gewesen ist, und zum Teil noch ist, wie in der römischen Kaiserzeit; selbst wenn man von dem unter der Herrschaft des Islam stehenden Gebiet und von Griechenland[5]) ganz absehen will, wo noch im 20. Jahrhundert die Tätigkeit des Räubers Athanas und die Aufhebung des deutschen Ingenieurs Richter im thessalischen Olymp die öffentliche Meinung Europas in Aufregung versetzte[6]). Im heutigen Ungarn beschäftigt vor allem der schweifende »arme Gesell« und der »raubende Betyar« die Phantasie des Volks und die Sagendichtung. Von Szolnok nach Ketskemet ließ man Bismarck 1852 nicht ohne Eskorte reisen; in dieser Gegend lagen die übelsten Raubnester, an der Theiß, wo die Sümpfe und Wüsten ihre Ausrottung fast unmöglich machen; trefflich bewaffnete und berittene Banden von 15 bis 20 Mann überfielen die Reisenden und die Höfe[7]). In Szegedin sollen im Jahre 1873 an 800 Räuber und Mörder gefangen gesessen, an 1500 als Mitschuldige aufgezeichnet gewesen sein. Doch schwerlich war auch nur der größere Teil entdeckt und gefangen worden[8]). In Dalmatien hört man fast in jedem Monat, die Malviventi seien von den Bergen herabgestiegen und niemand hindere sie daran. Der Kreis Zara zählte 157000 Einwohner: hier wurden 1851—1863 2659 »Handlungen öffentlicher Gewalttätigkeit« verübt, 1919 Personen schwer an ihrem Leibe geschädigt, 507 ohne weiteres ermordet. In der Verlikka kam auf je 21 Menschen ein Mörder oder Totschläger[9]). Die Geschichte des Banditentums in Italien seit 1799, der Camorra und der Mafia würde allein Bände füllen[10]). Hier kann nur an einige besonders bezeichnende Tatsachen erinnert werden[11]).

1) Lucian. Alexand. 2; vgl. auch Radermacher, Wiener Studien XXXIII 1911 S. 227 ff. 2) Unsicherheit im Mittelalter: H. Stephan in Raumers Hist. Taschenb. 4. Folge X S. 359 ff. In Frankreich im 18. Jahrhundert Taine, Orig. de la Fr. contemp. L'anc. régime I[2] 498 ff. 3) Stockmar, Denkwürdigkeiten (1872) S. 14. 4) Der Neue Pitaval XVIII N. F. VI (1852): Die Räuberbanden am Mittel- und Niederrhein zu Ende des vorigen und Anfang dieses Jahrhunderts. 5) E. Burnouf, Revue des deux mondes LXXXVII (1870) S. 987 ff. 6) Vgl. O. Kern, Nordgriechische Skizzen (1912) S. 16. 51. 7) Bismarcks Briefe an seine Braut und Gattin (1900) S. 347. 8) F. Löher, Augsb. Allgem. Ztg. 1. März 1872 Beilage. 9) Noe, Dalmatien und seine Inselwelt (1870) S. 61. 10) Über die Ursachen vgl. Hehn, Italien[2] 171 ff. Unter Clemens XIII. (1758—1769) wurden im Kirchenstaat 11000 Morde (davon 4000 in Rom) amtlich verzeichnet. Cantù, Storia degl' Italiani T. VI l. XV c. 157 (mir nicht zugänglich). 11) Über den *brigantaggio* in der näheren und weiteren Umgebung Roms Gius. Tomassetti, La Campagna Romana I (1910) S. 281 ff.

Digitized by Google

Im Kirchenstaat waren die Aufstände gegen die Franzosenherrschaft zum Teil durch Raublustige erhoben und durch sie Raublust verbreitet worden. Die daraus verstärkten Räuberbanden zehnteten das flache Land auch nach der Rückkehr Pius' VII., schleppten Familien fort und überfielen Klöster. Als das Räubernest Sonnino abgebrochen war, zogen sie weiter nördlich, bedrängten Frosinone und Alatri, bedrohten Subiaco, Palestrina, Tivoli, ja die römischen Villen mit Feuer und Raub [1]). Noch schlimmer war es im Königreich Neapel nach der Rückkehr Ferdinands, der mit den Häuptlingen der Banden bald wie Macht mit Macht unterhandelte, bald sich ihrer durch Verrat zu entledigen suchte. Mit den Räubern schlossen weitverbreitete regierungsfeindliche Verbrüderungen Bündnisse, und namentlich in der Provinz Otranto war die friedliebende Bevölkerung der Hefe des Volks tributpflichtig, und wurden bis 1818 die größten Verbrechen in Masse straflos verübt [2]). Als im Jahr 1861 die Contrerevolution in der Form des Brigantentums organisiert wurde, übten die unter dieser Fahne kämpfenden Banden nicht geringere Greuel als die des Kardinals Ruffo, und es bedurfte eines dreijährigen blutigen Krieges, um sie völlig aufzureiben. Wieviel noch bis in die jüngste Zeit in Unteritalien sowie in einem großen Teil von Mittelitalien (namentlich überall da, wo das Brigantentum im Massenelend wurzelt) zur Herstellung einer völligen Sicherheit fehlte, ist allbekannt. Ebenso allbekannt sind die der modernen Zivilisation Hohn sprechenden Zustände Siciliens [3]). Im Jahre 1838 betrug dort die Zahl der von der Obrigkeit als notorisch anerkannten Verbrecher, der Vogelfreien, nach der eigenen Aussage des Polizeiministers Marchese del Carreto gegen 6000. Kleinere Städte im Innern waren von ihnen mit offener Gewalt gepländert worden [4]). Bis 1860 beruhte die ganze dortige gesellschaftliche Ordnung auf der Macht der Einzelnen, und diese wurde seit unvordenklichen Zeiten durch Gewalt zur Geltung gebracht. In dem bei weitem größern westlichen Teil der Insel ist das Brigantentum gewissermaßen eine regelmäßige und anerkannte Institution, die Briganten und Mitglieder der Mafia die einzige Autorität, die allgemeinen Gehorsam findet. Alle seit 1860 gemachten Versuche der Regierung, diese Übel auszurotten, sind fruchtlos geblieben und werden es bleiben, solange es nicht gelingt, ihre Wurzeln abzugraben. Im September 1866 wurde Palermo von Räubern eingenommen und 5 Tage besetzt gehalten [5]). Aber auch in dem jetzt beruhigten Osten der Insel hat bis 1875 der Bandenführer Ignazio Cucinotta eine Tyrannenherrschaft geübt, »mit der verglichen die der Bourbonen in den schlimmsten Zeiten wohltätig und gerecht war«. In Sardinien war bis zu der 1899 von Pelloux unternommenen Unterdrückung des Banditentums die Sicherheit geringer als in der Türkei. Die Räuberei wurde im großen betrieben, Angriffe von Diligencen und ganzen Ortschaften, Besetzung von Bahnstationen und Kasernen der Karabinieri durch bewaffnete Banden war nicht selten; in einigen Gegenden lud man zu solchen Raubzügen ein, und solche Einladungen galten als Ehre [6]). In Corsica gab man 1851 die Zahl der eigentlichen Banditen

1) Reuchlin, Gesch. Italiens I S. 114 f. 2) ebd. I S. 134 ff. 3) Das Folgende nach Franchetti, La Sicilia nel 1876 I (1877) S. 36 ff. Vgl. H. Reimer, Im Neuen Reich 1879 I S. 945 ff. 4) Gaudy, Werke V 113. 5) Augsb. Allg. Ztg. 18. Dezember 1876. 6) Friedlaender, Erinnerungen, Reden und Studien II S. 616.

Digitized by Google

auf 200 an, und ebensoviele mochten in Sardinien als Flüchtlinge leben[1]). In Spanien herrschte ums Jahr 1830 eine unglaubliche Unsicherheit. Alle Hauptposten, mit Ausnahme der von Barcelona nach Perpignan, erkauften sich von den Banditen Schutz. Die große und belebte Straße von Sevilla nach Cadix konnte zwischen San Lucar und Puerto Santa Maria ohne starke bewaffnete Eskorte gar nicht bereist werden. Die Straße von Cadix nach Gibraltar stand in so bösem Rufe, daß man sich nur im Notfall darauf wagte; dennoch wurden während des Sommers 1830 in acht Wochen nicht weniger als 35 Personen ausgeplündert. Selbst in einigen der größten Städte war niemand seines Lebens und Eigentums sicher. In Sevilla verging kaum eine Nacht, ohne daß ein Mord begangen wurde. Auch in Malaga erfreuten sich die Mörder einer fast vollständigen Sicherheit[2]). Vierzig Jahre später waren die Zustände des Landes um nichts besser. Im Winter 1869 wurde ein kleiner Badeort in den südlichen Gebirgen von einer Räuberbande überfallen und ausgeplündert, und 18 Badegäste erschossen[3]). Im Jahre 1842, also sieben Jahre nach Beendigung des Bürgerkriegs in Portugal, hielten im Königreich Algarbien kaum hundert Guerrilhas, sogenannte Miguelisten, aber in der Tat nur gewöhnliche Straßenräuber, in den Schluchten der Serra von Monchique dreitausend Mann regulärer Truppen in Schach[4]). Bis jetzt hat sich also wenigstens bei den Völkern Südeuropas jene Prophezeiung des Cassius Dio bewährt, daß das Räuberwesen nicht aufhören werde, solange die menschliche Natur dieselbe bleibe.

4. DER VERKEHR.

a) DER DURCH DIE NATUR, GRÖSZE UND VERWALTUNG DES RÖMISCHEN REICHS BEDINGTE VERKEHR.

Bei dem Versuche, von dem Verkehrswesen im römischen Reiche eine Vorstellung zu gewinnen, kommt zunächst in Betracht, daß schon der ungeheure Umfang des in ihm vereinigten Ländergebiets einen lebhaften, fortwährenden und sehr umfassenden Verkehr mit Notwendigkeit bedingte. Die Zentralisation der Verwaltung und Rechtspflege hatte eine ununterbrochene Kommunikation aller Teile des Reichs mit Rom, sowie aller Teile der Provinzen mit den Residenzen der Statthalter zur Folge. Diese letztern unterhielten einen fortdauernden Depeschenwechsel mit den Kaisern, wie es die Korrespondenz des Plinius als Konsularlegat von Bithynien in den Jahren 111—113 mit Trajan zeigt, wenn freilich auch nicht alle Statthalter bei so geringfügigen Veranlassungen, wie er, in Rom angefragt haben werden; und ebenso standen die Prokuratoren und kaiserlichen Hausbeamten in den Provinzen mit den vorgesetzten Behörden in Rom oder dem Kaiser selbst in steter Verbindung. Beamte, die

Stete Verbindung der Provinzen mit Rom und den übrigen Verwaltungszentren. Reisen der Beamten und Provinzialen.

1) Gregorovius, Corsica[2] S. 157. 2) Baumgarten, Gesch. Spaniens III S. 88. Im Jahre 1826 wurde der zwischen Montpellier und Madrid fahrende Eilwagen regelmäßig angehalten und ausgeplündert. Caroline Herschels Memoiren (deutsch von Scheibe) S. 235. Vgl. auch die Schilderung bei P. Mérimée, Lettres d'Espagne 1830 (Mosaique, Paris 1881 S. 311 ff.). 3) Bernhardi, Reiseerinnerungen aus Spanien (1886) S. 245. 4) Hübner, Sixte-Quint I 280, 1.

Digitized by Google

sich auf ihre Posten begaben oder in außerordentlichen Sendungen reisten, waren fortwährend unterwegs, und diese Reisen, die oft unmittelbar aus den Mooren Schottlands an den Atlas, aus den Städten Syriens in die Standlager Germaniens führten, wurden natürlich immer mit größerem oder geringerem Gefolge unternommen[1]). Die Zahl der Provinzialen, die eigene Angelegenheiten, Rechtssachen (namentlich Appellationen an die Kaiser)[2]), Anstellungen und Beförderungen usw. persönlich in Rom betrieben, wird zu allen Zeiten groß gewesen sein. Martial erwähnt z. B. eine dorthin behufs Erlangung des Dreikinderrechts unternommene Reise[3]), Epictet, daß jemand die Seefahrt von Kreta machte, um Vorsteher der Stadt Knossos zu werden[4]). Die in den Provinzen eines Kapitalverbrechens angeklagten Personen, welche der Gerichtsbarkeit der Statthalter nicht unterworfen waren (Senatoren, höhere Offiziere, Decurionen der Munizipien) wurden nach Rom gesandt[5]): auch solchen begegnete man gewiß auf den dorthin führenden Straßen häufig genug.

Gesandtschaften an die Kaiser und Statthalter.

Auch Gesandtschaften der Städte und Landtage der Provinzen dürften zu allen Zeiten in Rom anzutreffen gewesen sein[6]): zugleich mit der Gesandtschaft der alexandrinischen Juden an Caligula, bei der sich Philo befand, warteten Gesandte »fast aus der ganzen Welt« auf Audienz und Bescheid[7]). Öfters wird die freiwillige Übernahme von Gesandtschaften an den Kaiser in griechischen und römischen Inschriften als ein Verdienst erwähnt, das wohlhabende Bürger sich um ihre Stadt erwarben[8]); und welche Verschwendung mit solchen Gesandtschaften getrieben wurde[9]), kann man daraus entnehmen, daß nach dem Bericht des jüngeren Plinius aus Byzanz alljährlich ein Gesandter zur Begrüßung Trajans mit einem Reisegelde von 12000 Sesterzen (2610 Mark) nach Rom und ein anderer mit einem Reisegelde von 3000 Sesterzen (652,5 Mark) zur Begrüßung des Statthalters von Mösien geschickt wurde. Trajan genehmigte auf den Vorschlag des Plinius, daß an die Stelle dieser Gesandtschaften die Übersendung von Begrüßungsschreiben treten sollte[10]); Vespasian hatte die Zahl der städtischen Gesandten auf drei beschränkt[11]). Auch die zeitweiligen Aufenthaltsorte der Kaiser auf Reisen und Feldzügen wurden Mittelpunkte eines ähnlichen lebhaften Verkehrs. Daß August während seines mehr als zweijährigen Aufenthaltes in Tarraco (728/29 = 26/25) wie 733/34 = 21/20 auf Samos Gesandte aus nahen und fernen Ländern und allen Weltgegenden in großer

1) Über die Reisen der Senatoren s. oben S. 128. 2) Neumann, Der röm. Staat u. d. allg. Kirche I 221, 7. 3) Martial. VIII 31. 4) Epictet. Diss. III 9, 6. 5) Mommsen StR. II³ 968; Strafr. S. 243 ff., vgl. 241, 2. 6) Vgl. Liebenam, Städteverwaltung im röm. Kaiserreiche (1900) S. 82 ff. 7) Philo Leg. ad Gai. 182, vgl. Tac. A. XVI 5. 8) z. B. πρεσβευταὶ ἐπηγγείλαντο ἐκ τῶν ἰδίων Dittenberger, Syll.³ 797, 25; τρὶς πρεσβεύσαντα πρὸς τοὺς αὐτοκράτορας προῖκα Dittenberger. Or. gr. 516, 9; daher formelhaft ᾧ τὸ ἐφόδιον δοθήτω εἴ γε μὴ προῖκα ὑπέσχετο πρεσβεύσειν Dittenberger, Syll.³ 833, 14. 837, 17; *quinq(uies) gratuit(is) legation(ibus) urbic(is) et peregrin(is) pro re p(ublica) sua functus* CIL V 5894 = Dessau 6732, auch Dessau 6780. 9508 u. a. 9) Plutarch. praec. reip. ger. 25; an seni ger. resp. 19. Römische Grabschrift eines Arztes Patron, der als Gesandter der Lycier an Marc Aurel und L. Verus in die Hauptstadt gekommen war, IG XIV 1934 = Kaibel, Epigr. gr. 546; mehrjähriger Aufenthalt eines Gesandten aus Arelate in Rom CIL XII 594 = Dessau 6988. 10) Plin. epist. ad Trai. 43 f.; vgl. Cass. Dio LII 30, 9. 11) Dig. L 7, 4 § 6. Zum Regierungsantritte des Caligula hatten die Assier noch eine Gesandtschaft von 5 Personen nach Rom geschickt (Dittenberger, Syll.³ 797). Gesandtschaften beim Regierungsantritt des Decius Trajanus, Lebas-Waddington 1624.

Digitized by Google

Zahl empfing, dürfen wir annehmen, wenn wir auch nur von einer lesbischen und einer indischen wissen[1]). Das Erdbeben, das Antiochia im Jahre 115 betraf, während Trajan dort überwinterte, wurde, wie Cassius Dio sagt, für viele Städte unheilvoll; denn da zahlreiche Soldaten und Privatleute behufs Entscheidung von Prozessen oder als Gesandte, in Handelsgeschäften oder aus Schaulust von allen Seiten dorthin zusammengeströmt waren, blieb kein Stamm und keine Provinz unbeschädigt, und so litt in Antiochia das ganze römische Reich[2]).

Wanderungen und Übersiedelungen innerhalb des römischen Reichs.

Sodann hatte die vollkommen ungehemmte Freizügigkeit bei der Vortrefflichkeit der Verkehrsanstalten und der verhältnismäßig großen Sicherheit der stets belebten Straßen ein unaufhörliches Hin- und Herziehen, Wandern und Reisen eines nicht geringen Teils der Bevölkerungen zur Folge: und je länger das ein Gebiet von mehr als 5 Millionen Quadratkilometern umfassende Weltreich bestand, desto zahlreicher wurden die Beziehungen zwischen den verschiedenen Ländern, folglich auch die Motive für die Bewohner, ihren Aufenthalt auf längere oder kürzere Zeit zu verändern. Unternehmungen, Geschäfte, Gewerbe, die in irgendeiner Provinz erfolglos geblieben waren, konnten in jeder andern aufs neue versucht oder mit lohnenderen vertauscht werden. Der Vater des Kaisers Vespasian, Flavius Sabinus, aus Reate gebürtig, hatte den Einfuhrzoll von 2½ Prozent in der Provinz Asia gepachtet, später machte er Geldgeschäfte in Helvetien, wo er auch starb[3]). Allerdings strömte es am stärksten aus den Provinzen nach Rom, aber doch auch wieder von dort zurück, und nicht minder muß der Verkehr der Provinzen untereinander fortwährend sehr lebendig gewesen sein. Griechen und Kleinasiaten lebten als Schullehrer (wie Asclepiades von Myrlea in Turdetanien)[4]), Rhetoren (wie Lucian in Gallien)[5]), Ärzte (wie der von Eusebius unter den Märtyrern zu Lugdunum erwähnte Phrygier Alexander)[6]), Maler und Bildhauer (wie der Erzgießer Zenodorus bei den Arvernern, d. h. in Clermont, in Neros Zeit)[7]) in allen westlichen Provinzen. König Herodes von Judäa hatte Gallier und Germanen zu Leibwächtern[8]). Juden waren in allen Teilen des Reichs ansässig und unterhielten ohne Zweifel lebhafte Beziehungen untereinander und mit dem Mutterlande[9]). Aus ihren sämtlichen Gemeinden brachten angesehene Männer zu bestimmten Zeiten die Tempelabgaben nach Jerusalem[10]); zum Passahfest zogen aus allen Weltgegenden Tausende von jüdischen Pilgern nach der heiligen Stadt[11]). Wie lebendig der persönliche Austausch und Verkehr unter den Christen des römischen Reichs in den ersten Jahrhunderten gewesen ist, lehren uns nicht bloß die Reisen der christlichen Missionare, sondern auch anderer hervorragender Christen, und auch ihr brieflicher und literarischer Verkehr war ein ungemein lebhafter[12]). Daß an allen Zentralpunkten Fremde sich zahlreich aufhielten, ist

1) Cichorius, Rom u. Mytilene S. 41. 2) Cass. Dio LXVIII 24, 1 f. 3) Sueton. Vespasian. 1, 2 f. 4) Strabo III 157; vgl. B. A. Müller, De Asclepiade Myrleano (Diss. Lips. 1903) S. 10. 5) Lucian. Apol. 15. Vgl. CIL II 1738 (*Troilus rhetor Graecus* in Gades). In Baeterrae (Beziers) IG XIV 2516 Φίλων Σωτάδου Μοψεάτης (aus Mopsuhestia) ῥήτωρ Ἀρτεμιδώρῳ τῷ ἀδελφῷ ῥήτορι (etwa 2. Jahrhundert). 6) Eusebius h. e. V 1, 49. 7) Plin. n. h. XXXIV 45. 8) Joseph. A. J. XVII 198. 9) S. unten [IV 230 ff.]. 10) Philo de spec. leg. I 78. 11) Schürer, Gesch. d. jüd. Volkes III⁴ 149. 12) Harnack, Mission u. Ausbreitung des Christentums I³ 352 ff.

Digitized by Google

selbstverständlich[1]); von dem Fremdenverkehr in den Handelsstädten wird unten die Rede sein. Es gab aber überhaupt keine Stadt, in der nicht zahlreiche Fremde wohnten; selbst auf einer so rauhen, kulturlosen, ja abschreckenden Felseninsel wie Corsica war nach Senecas Zeugnis ihre Zahl größer als die der Einheimischen[2]).

Kriegsdienst. Aushebung der Truppen.

Ferner führte der Kriegsdienst fortwährend Tausende aus ihren Geburtsländern an immer wechselnde Standorte und zuletzt bleibende Wohnsitze in weiten Fernen, auch nachdem Hadrians Durchführung der örtlichen Aushebung die früher sehr weitläufigen und kostspieligen Verschickungen wesentlich vermindert hatte. Denn nur ein Teil der Provinzen, wie Afrika und im ganzen auch Ägypten[3]), war imstande, die für ihre Garnisonen erforderlichen Mannschaften so gut wie vollständig zu stellen. Daher mußten bei der für ein Heer von höchstens 300000 Mann bei meist 25jähriger Dienstzeit jährlich höchstens rund 20000 Rekruten erfordernden[4]) Heeresergänzung diejenigen Länder, welche selbst keines oder nur eines geringen militärischen Schutzes bedurften oder einen Überschuß an kriegerischen Kräften besaßen, andern Provinzen mit Rekruten aushelfen[5]). So erwähnt Tacitus, daß im Jahre 65 im Narbonensischen Gallien, in Afrika und Asia Aushebungen zur Ergänzung der Legionen in Pannonien, Mösien und Dalmatien stattfanden[6]). Doch bestand eine im ganzen festgehaltene Scheidung zwischen Orient und Okzident: Die in den westlichen Provinzen stehenden Legionen wurden nur hier, die in den östlichen stehenden nur dort ausgehoben, wenngleich es an Ausnahmen nicht fehlte; und zwischen den Korps des Orients und denen des Okzidents hat der sonst so häufige Lagerwechsel so gut wie gar nicht stattgefunden[7]). Für die Offiziere gilt dies jedoch nicht; sie wurden überhaupt viel umhergeworfen. Nicht bloß die höheren Offiziere aus dem Senatoren- und Ritterstande, sondern auch die Centurionen, die noch im 2. Jahrhundert fast durchweg Italiker waren oder aus römischen Militärkolonien stammten, wurden sehr häufig von einer Legion zur andern, also auch aus einer Provinz in die andre versetzt, um den Legionen ein gleichartiges Offizierkorps römischen Blutes zu erhalten[8]). Es finden sich Centurionen, die in 5, 6, 7, ja sogar in 10 Legionen nacheinander, oder dazwischen in andern Truppengattungen dienten[9]). Bei der Ernennung des Vettius Crispinus zum Legionstribunen fragt Statius, ob er an den Rhein oder nach Afrika, nach Pannonien oder an die Donau, nach Judäa oder Armenien werde gesandt werden[10]). Im

1) Vgl. z. B. die Grabschriften von Tarraco mit Angabe der Herkunft CIL II 4319—4327 und von Rhodus IG XII 1 nr. 381—479. 2) Seneca Cons. ad Helv. 6, 4 f. 3) Mommsen, Ges. Schrift. VI 39. Im allgemeinen vgl. Mommsens zwar gegenüber dem heutigen Stande unseres Wissens unvollständige, aber für jede weitere Untersuchung grundlegende Zusammenstellung der *militum provincialium patriae* Ephem. epigr. V (1884) S. 164—249 (nur die Vorbemerkungen dazu sind Ges. Schrift. VIII 466 ff. wieder abgedruckt). 4) Mommsen, Ges. Schrift. VI 22. 5) Harster, Die Nationen des Römerreichs in den Heeren der Kaiser (Speier 1873) S. 25 f. J. Jung, Ztschr. f. d. österr. Gymnas. XXV (1874) S. 668 ff.; Römer und Romanen[2] S. 65 ff. 6) Tac. A. XVI 13. Vgl. Bang, Die Germanen im römischen Dienst (1906) S. 78 ff., s. auch die Grabschriften von Soldaten, die aus Vienna stammten, Allmer, Inscr. antiques de Vienne I S. 345—423. 7) Mommsen, Ges. Schrift. VI 40. 8) v. Domaszewski, Bonner Jahrbücher CXVII (1908) S. 83 ff. 9) Harster S. 26—28. Vgl. v. Domaszewski a. a. O. S. 94 ff. und Westdeutsche Zeitschrift XIV (1895) S. 58. 10) Stat. Silv. V 2, 132 ff.

Digitized by Google

ganzen erfolgte die Aushebung der Legionen in den Provinzen mit städtischer Zivilisation (den Senatsprozinzen)[1]. Die Mehrzahl der Heimatangaben der Soldaten in den rheinischen, dalmatinischen, afrikanischen Legionen führt auf die Narbonensis, Afrika und Macedonien: seit Hadrian dienten die Leute dieser keiner Garnisonen bedürfenden Länder in der Garde[2]. Dagegen die Hilfskorps (Auxiliarkohorten) wurden in den kaiserlichen Provinzen gebildet[3]; sie waren gewissermaßen eine Hausmacht der Kaiser. Ebenso wurde die Aushebung für die Mannschaften der Flotten wesentlich auf dieselben Provinzen gelegt[4]; namentlich auf Ägypten, Syrien, Cilicien, Kappadocien, Bithynien, Pontus und Thracien in der östlichen, Dalmatien, Sardinien und Corsica in der westlichen Reichshälfte[5].

Verwendung der Nationaltruppen außerhalb ihrer Heimat.

Obwohl nun ökonomische wie sanitäre Gründe die Verwendung der Soldaten in ihrer Heimat empfahlen, mußte von derselben aus entgegenstehenden Gründen vielfach Abstand genommen werden. Nicht bloß gaben die Provinzen mit geringer oder gar keiner Besatzung ihre Hilfskorps anderswohin ab, und wurden mehrere orientalische Korps dadurch, daß der Osten die Bogenschützen für das ganze Heer stellte, nach dem Westen geführt: sondern ganz besonders waren hier die politischen Rücksichten maßgebend. Gebiete, die kürzlich mit den Waffen unterworfen oder aus andern Gründen schwierig waren, belegte man nicht mit ihren eignen Nationaltruppen[6]. In Britannien ist nur eine der dort zahlreich gebildeten Reiterabteilungen und Infanteriekohorten stationiert worden; in Rätien haben von den 8 dort ausgehobenen Kohorten nur zwei gestanden; in Pannonien nennt ein Soldatenabschied vom J. 60 allerdings nur 7 Kohorten (also keineswegs alle dortigen Hilfskorps), aber unter diesen keine einzige aus den Donauländern, sondern 5 spanische und 2 der Alpiner[7]. In Dacien waren im Jahre 110 unter einem Oberbefehl vereint Nationaltruppen aus Ituräa (im Nordosten von Palästina), Spanien, Thracien, Gallien, Rätien und Britannien[8]; in Rätien im Jahr 107 Spanier und Lusitaner, Italiener, Thracier, Slavonier, Gallier, Bataver, Britten[9]. So lagen denn auf den Begräbnisplätzen großer Garnisonorte Männer aus den verschiedensten und fernsten Teilen des Reichs nebeneinander: z. B. in Mainz nach den Inschriften der dort zahlreich erhaltenen Grabsteine Soldaten und Offiziere aus dem Rheinlande, aus Holland und Brabant, aus Ungarn, Kärnten, Steiermark, Tirol, Dalmatien, Rumelien, Syrien, Spanien, Frankreich und aus allen Gegenden Italiens, von Friaul und Piemont bis Neapel[10].

Ansiedelungen von Veteranen.

Die Soldaten, welche bei der Garde mindestens 16, in den Legionen 20, den Hilfskorps 25, auf den Flotten 26 Jahre dienten, kehrten allerdings nach ihrer Entlassung zuweilen in ihre Heimat zurück, besonders wenn diese ihrem letzten Garnisonort nahe lag; in der Regel aber ließen die aus den Provinzen stammenden Veteranen sich in der Provinz nieder, in welcher sie zuletzt gestanden[11]),

1) Mommsen a. a. O. S. 80. 2) ebd. S. 66 f. 3) ebd. S. 61 f. 4) ebd. S. 63. 5) ebd. V S. 408 f. 6) ebd. VI S. 95 f. 7) ebd. S. 99. 8) Harster S. 50. 9) Jung, Zeitschr. f. österr. Gymn. XXV (1874) S. 685. 10) CIL XIII 6824 ff. Zahlreiche Grabsteine von Veteranen der (unter Nero durch Galater und Kappadoker ergänzten) 15. Legion südfranzösischer und italischer Heimat in Carnuntum (CIL III 4455 ff. 11209 ff.), vgl. v. Domaszewski, Arch. ep. Mitteil. aus Österr.-Ung. X (1886 S. 15 f. 11) Tac. A. XIV 27 *(veterani) dilapsis pluribus in provincias, in quibus stipendia expleverant.*

Digitized by Google

und wo sie gewöhnlich auch Ehen geschlossen hatten[1]). Die Versorgung der Veteranen durch Landanweisungen war in großem Umfange bereits durch August erfolgt, der nach der Schlacht bei Actium 28 Militärkolonien in Italien und 14 v. Chr. eine große Anzahl anderer in den Provinzen anlegte, namentlich in Spanien und im Narbonensischen Gallien, den afrikanischen Provinzen, wo in den beiden Mauretanien elf bekannt sind, in Sicilien, Macedonien, Achaja, Asia, Galatien und Syrien[2]). Die späteren Kaiser fuhren fort, die ausgedienten Soldaten in derselben Weise zu belohnen, zugleich in der Absicht, durch die militärischen Ansiedlungen den Provinzen Sicherung und Schutz gegen innere und äußere Feinde zu gewähren[3]). So siedelte Claudius[4]) Veteranen in Cöln, Aequum in Dalmatien, Camulodunum in Britannien, in Noricum und in beiden Mauretanien u. a., Nero in Capua, Tarent, Nuceria, Antium, Puteoli, Pompeji[5]), Vespasian u. a. in Aventicum, in Deultus in Thracien, in Sirmium und Siscia in Pannonien und in Caesarea in Palästina an[6]). Die Garden erhielten gewöhnlich in Italien, die Mannschaften der übrigen Teile des Heers in den Provinzen Land: so wurden Veteranen der fünften und zehnten Legion in Corduba und Augusta Emerita in Spanien, der zweiten in Cartenna (Mauretanien), der zweiundzwanzigsten in Paträ (Achaja), der fünften und achten in Berytus und Heliopolis (Syrien) angesiedelt[7]), und zahlreiche Orte, wie Arausio Secundanorum, Arelate Sextanorum, Forum Juli Octavanorum, Bovianum Undecumanorum, trugen die Legionsnummer ihrer Kolonisten im Namen[8]).

Der erste Kaiser, der zur Versorgung der notleidenden bürgerlichen Bevölkerung Kolonien anlegte, war Nerva, der zu diesem Zweck in Italien für 60 Mill. S. (über 13 Mill. Mark) Land ankaufen und verteilen ließ[9]). Einzig in ihrer Art war die Kolonisation der 106 eroberten Provinz Dacien, in welche Trajan »unermeßliche Menschenmassen aus dem ganzen römischen Reich führen ließ«, um das durch den Krieg völlig verwüstete und von Menschen entblößte Land neu zu bebauen und zu bevölkern[10]). Unter diesen nicht militärischen Kolonisten Daciens kennen wir namentlich die zur Ausbeutung der Goldbergwerke um das heutige Abrudbanya aus Dalmatien herbeigezogenen, des Bergbaus kundigen Piruster und sonstige Dalmatiner; die große Mehrzahl der gewöhnlichen Bergarbeiter lieferte natürlich das benachbarte Pannonien; doch die Hauptmasse der Einwanderer war syrischer und kleinasiatischer Abkunft (aus Asia, Bithynien, Karien, Galatien): so daß also damals wie heute in Siebenbürgen die verschiedensten Nationalitäten zusammentrafen und sich vermischten. Übrigens ist trotz dieser bürgerlichen Kolonistenbevölkerung Dacien »stets eine wesentlich von aktiven und ausgedienten Soldaten bevölkerte Militärgrenze geblieben, und die städtischen Gemeinden, die allmählich auf diesem Boden bei zunehmendem Gefühl der Sicherheit entstanden, verleugnen nicht ihren Ursprung aus

Kolonisation von Dacien.

1) Mommsen CIL III Suppl. 1 p. 2034. 2) Mommsen, Res gestae d. Aug.² S. 119 ff.; vgl. Cuntz, De Augusto Plinii Geographicorum auctore (Diss. Bonn 1888) S. 21 ff. 3) Marquardt StV. I² 118 ff. Kornemann, Real-Encykl. IV 535 ff. 4) Vgl. Kubitschek, Wien. Studien XVI 1894 S. 329 ff. 5) Vgl. Sogliano, Rendic. d. Accad. d. Lincei 5. ser. VI 1897 S. 388 ff. 6) Weynand, Real-Encykl. VI 2681 ff. 7) Zumpt, Comment. epigraph. I 454. 8) Plin. n. h. III 35. 36. 107. Pomp. Mela II 75. 77. 9) Cass. Dio LXVIII 2, 1. Mommsen StR. II³ 995, 4. 10) Eutrop. VIII 6, 2.

Digitized by Google

Ansiedlungen von Veteranen, Marketendern und anderm Troß, der sich naturgemäß an die großen Lagerstätten anschloß[1]).

In wie hohem Grade nun die in allen Teilen des Reichs angelegten Veteranenkolonien die Assimilation der unterworfenen einheimischen Bevölkerung und die Romanisierung der Provinzen befördern mußten, ist klar: ebenso aber auch, daß die fortwährenden Verpflanzungen zahlreicher Kolonisten aus ihren Geburtsländern in andere Gegenden zur Steigerung und Vervielfältigung des Verkehrs nicht wenig beitrugen.

Brieflicher Verkehr.

Daß auch der briefliche Verkehr im römischen Reiche lebendiger war, als man bei dem Fehlen einer Briefpost erwarten sollte[2]), läßt die Tatsache erschließen, daß ein berühmter Arzt wie Galen mit Personen in den verschiedensten Provinzen in Briefwechsel stehen konnte und in weitem Umfange von seinen Patienten, namentlich Augenleidenden, aus entfernten Provinzen brieflich konsultiert wurde[3]). Ebenso empfing er regelmäßige jährliche Sendungen von Medizinalstoffen aus allen Teilen des Reiches[4]). In der Zeit Augusts sandten römische Buchhändler Bücher in überseeische Provinzen, wie nach Spanien und Afrika[5]), aber auch schwierigere Versendungen und Transporte erfolgten fortwährend in allen Richtungen. Die in einem Falle (von einer Heilquelle bei Santander) bezeugte Versendung von Mineralwasser[6]) hat ohne Zweifel häufig stattgefunden. Auf einen lebhaften Austausch der landwirtschaftlichen Produkte der verschiedenen Provinzen läßt die Nachricht des Plinius schließen, daß Herden lebender Gänse von Boulogne bis über die Alpen getrieben wurden[7]). Die Verbreitung der Fruchtbäume aus Italien in die Provinzen geschah zum Teil mit überraschender Schnelligkeit: schon vier Jahre nach der Eroberung Britanniens war die Kirsche dorthin verpflanzt[8]). Von den massenhaften Transporten von Tieren, darunter den größten und wildesten, aus den fernsten Ländern behufs der Tierhetzen nach Rom und den Hauptorten der Provinzen wird später die Rede sein. Wenn gegen Ende des 4. Jahrhunderts zu den Zirkusspielen in Antiochia in Syrien Pferde aus Spanien bezogen wurden[9]), so darf man annehmen, daß die Versendungen der gesuchtesten und edelsten Pferde, namentlich auch der kappadocischen und afrikanischen[10]) zur Zucht und zu Wettrennen in der umfassendsten Weise betrieben worden ist.

Andre Versendungen.

b) DER HANDELSVERKEHR.

a. HANDELSREISEN.

Ungewöhnlich günstige Bedingungen für den Aufschwung des Handelsverkehrs.

Wenn nun aber das gesamte Verkehrswesen im römischen Reich seit der Begründung der Monarchie an Umfang ebensowohl wie an Lebendigkeit ungemein gewonnen hatte, so war am größten ohne Zweifel der Aufschwung des Handelsverkehrs, auf dessen Hebung außer der allgemeinen Sicherheit

1) Hirschfeld, Kl. Schrift. S. 745. Jung, Römer u. Romanen[2] S. 105 ff. 2) Über die Massenhaftigkeit des Briefverkehrs vgl. Riepl, Nachrichtenwesen S. 265 ff.; über Briefboten und Postanstalten in Palästina Herzfeld, Handelsgesch. d. Juden d. Altert. (1879) S. 158. 333. 3) S. oben S. 195. 4) S. oben S. 201. 5) Horat. epist. I 20, 11 ff.; A. P. 345; für die spätere Zeit Sulpic. Sev. dial. I 23, 3. 6) E. Hübner, Archäol. Ztg. XXXI (1873) Taf. 11 (dazu S. 115 ff.) = Schreiber Kulturhist. Bilderatlas T. 72, 5. 6. 7) Plin. n. h. X 53. 8) Plin. n. h. XV 102. 9) Symmach. ep. IV 62. 10) Veget. mulom. VI 6, 4.

Digitized by Google

und der Großartigkeit des Straßensystems noch andere wesentliche Bedingungen mächtig einwirkten, die damals in einer Weise vereinigt waren, wie niemals weder zuvor, noch nachher. Das römische Reich umschloß einen Teil der reichsten und gesegnetsten Länder der Erde, von denen mehrere in jenen Jahrhunderten sich einer Kultur und Wohlhabenheit erfreuten, die sie, wie gesagt, seitdem nicht wieder erreicht haben. Der freie Handel war durch die bestehenden Binnenzölle nur wenig belastet[1]), während ihm zugleich alle Vorteile der Einheit des Rechts, der Münze, der Maße und Gewichte zugute kamen. »Der römische Denar ist höchst wahrscheinlich schon in der republikanischen Zeit die einzige, allgemein gültige Reichswährung gewesen, so daß man mit diesem Gelde überall, in Italien so gut wie in Spanien und Syrien, Zahlung leisten konnte. Die Neuerung Augusts bestand offenbar darin, daß er alle öffentlichen Ansetzungen und Berechnungen lediglich auf den Denar zu stellen vorschrieb.« Nur Ägypten, wo auch in der Kaiserzeit nach Drachmen gerechnet wurde, behielt auch hierin seine Ausnahmestellung[2]). Der Denar war in der dem späteren okzidentalischen Kaisertum entsprechenden westlichen Reichshälfte das einzige Silbergeld, in der östlichen bestand neben ihm die alte Silberwährung als Provinzialmünze fort[3]). Das Reichskupfergeld galt ohne Zweifel ebenfalls im ganzen Reiche; doch scheint es im Orient neben der Lokalscheidemünze wenig gangbar gewesen zu sein. Im Golde stand die Reichswährung allein[4]).

Münzeinheit.

Die römische Münze hatte auch weit über die Reichsgrenzen hinaus Ansehen und Geltung. Unter Kaiser Claudius kam eine Gesandtschaft von der Insel Ceylon nach Rom, geführt von einem Freigelassenen des Annius Plocamus, Pächter der Warenzölle im Roten Meer. Dieser war auf einer Seefahrt um Arabien nach Ceylon verschlagen worden und hatte einen dortigen Fürsten bewogen, sich um die Freundschaft des Kaisers zu bemühen, da namentlich das gleiche Gewicht der römischen Denare, deren verschiedene Bilder doch zeigten, daß sie von mehreren geprägt waren, ihm Bewunderung für die Römer eingeflößt hatte[5]). »Von Nero ab (unter dem eine erhebliche Verschlechterung der Silberwährung eintrat) war für die Barbaren zu solcher Bewunderung keine Ursache mehr vorhanden«[6]). Die freien Deutschen, die das Silber, als für ihren Handelsverkehr bequemer, dem Golde vorzogen, nahmen seitdem Zahlungen am liebsten in den alten ausgezahnten Denaren der Republik mit dem Gepräge des Zweigespanns an[7]), und die Münzfunde bestätigen, »daß selbst der verschliffene republikanische Denar nordwärts der Alpen besser ging als der gleich gute der der ersten Kaiserzeit, offenbar weil nur jener leicht und äußerlich von dem Neronischen sich unterschied«[8]).

Geltung des römischen Gelds im Auslande.

1) Die Ansicht von Rodbertus, Jahrb. f. Nationalökonomie V 1865 S. 268 ff., daß das römische Reich ein großes Freihandelsgebiet, das größte, das je existiert hat, gewesen sei, ist unhaltbar, vielmehr bestanden innerhalb der Reichsgrenzen Zollschranken und Steuerbezirke (vgl. Marquardt, StV. II² 271 ff. 2) Vgl. dazu Mommsen, Archiv f. Papyrusforsch. I 1900 S. 273 ff. 3) Eine Inschrift von Cibyra (CIG 4380ᵃ) setzt den Wert der rhodischen Drachme in römischer Münze fest. 4) Das obige ganz, zum Teil wörtlich, nach Mommsen, Gesch. des röm. Münzwesens S. 729—731. 5) Plin. n. h. VI 85, vgl. dazu O. de Beauvoir Priaulx, Journ. Asiat. Society XVIII 1861 S. 345 ff. 6) Mommsen a. a. O. S. 775. 7) Tac. Germ. 5. 8) Mommsen a. a. O. S. 771 f. Hultsch, Metrologie² 311 f. Willers, Die römischen Bronzeeimer von Hemmoor (1901) S. 192 ff., vgl. Wien. Numism. Zeitschr. XXXI 1899 S. 348 ff.

Digitized by Google

Achtung vor dem römischen Reich im Auslande.

Für Handelsunternehmungen im Auslande gewährte die Macht und das Ansehen des Weltreichs seinen Angehörigen einen trefflichen Schutz. Schon Cicero konnte sagen, daß der edle und bei allen berühmte Name eines römischen Bürgers selbst dem Unbekannten bei Barbaren, bei den äußersten und fernsten Völkern, bei Indern und Persern, von Nutzen war, und daher die Welt von jeher den Römern am meisten offen stand[1]). In noch weit höherem Grade gilt dies für die Zeit der Monarchie. Die damalige kaufmännische Welt, welche die Hauptwege des Handels in den drei Weltteilen bereits gebahnt fand, sah sich durch die beispiellose Gunst aller Verhältnisse in den Stand gesetzt, diese Wege mit neuen glänzenden Aussichten zu verfolgen, zu erweitern und zu vervielfachen. In einem Grade und einem Umfange wie nie zuvor fielen ihr die enormen Vorteile des Welthandels zu, dessen Rentabilität für europäische Nationen darauf beruht, daß er mit tiefer in der Kultur stehenden Völkern getrieben wird, und die im Verhältnis zu der Größe des Kulturunterschiedes zunimmt. Die Gewinne des damaligen römischen Welthandels müssen ebenso groß oder größer gewesen sein als die des jetzigen großbritannischen, französischen, belgischen und niederländischen, die man schon vor einem Menschenalter im eigenen Kreise zusammen auf durchschnittlich 10 Prozent, dagegen im außereuropäischen Verkehr auf 29 Prozent berechnete[2]). Die Ausdehnung des Welthandels ist wohl (neben der langen Dauer des Weltfriedens, der Ausbeutung so vieler neuen Provinzen und dem wahrscheinlich schnelleren Geldumlauf) eine Hauptursache, weshalb in der Kaiserzeit der Reichtum bei weitem größer war als selbst in der letzten Zeit der Republik, die schon dem älteren Plinius mit der Gegenwart verglichen als eine Zeit der Armut erschien[3]). Haben wir über den Land- und Seehandel des römischen Reichs in jener Zeit auch nur dürftige und zerstreute Nachrichten, so reichen diese doch hin, um uns von seiner Ausdehnung, Lebendigkeit und Vielfältigkeit einen sehr hohen Begriff zu geben[4]).

Häufigkeit der kaufmännischen Reisen.

Weit mehr als gegenwärtig war der Kaufmann damals genötigt, einen großen Teil seiner Zeit auf Reisen zuzubringen. Gerade im Handel mußte in vielen, wo nicht den meisten Fällen, in denen gegenwärtig brieflicher Verkehr ausreicht, persönlicher stattfinden. Man mußte sich persönlich kennen lernen, ehe man in direkte Handelsbeziehungen trat, persönlich sich über die Konjunkturen fremder Märkte unterrichten, »ganz wie im Mittelalter vor Herstellung der ersten regelmäßigen Posten die deutschen Kaufleute wegen desselben Zweckes in Person nach Antwerpen, Brüssel, Amsterdam, Augsburg usw. reisten«[5]).

Seereisen.

Eile, ruft Horaz dem Kaufmann zu, daß dir in den Häfen keiner zuvorkomme, damit du nicht die cibyratischen und bithynischen Geschäfte (mit Eisenfabrikaten und Räucherwaren) verlierst[6]). »Tummle dich«, ermahnt ihn bei Persius die Habsucht; »hole gesalzene Fische, Werg, Bibergeil, Ebenholz, Weihrauch, koische Seidenflore vom Schwarzen Meere, hebe vor allen andern die Pfeffersäcke von den durstenden Kamelen«[7]). Juvenal spricht von Seereisen nach

1) Cic. Verr. II 5, 166, vgl. auch 147. Sallust. Jug. 26, 1. 2) W. Hübbe-Schleiden, Überseeische Politik (1881) S. 23. 3) Plin. n. h. XIII 92. 4) Speck, Handelsgeschichte des Altertums III 2 (1906) S. 491 ff. 5) H. Stephan, Raumers Histor. Taschenb. 4. Folge IX 1868 S. 28. 6) Horat. Epist. I 6, 32 f. Vgl. Blümner, Die gewerbl. Tätigkeit der Völker des klass. Altertums (1869) S. 29. 41 ff. 7) Pers. 5, 132 ff.

Digitized by Google

Cilicien und Kreta zum Einkauf von Safran und Rosinenwein[1]). So zog denn nach Horaz der »unstäte Kaufmann« vom Aufgang bis zum Niedergang, von den kältesten bis zu den heißesten Zonen und setzte sich selbst den Gefahren winterlicher Seefahrten aus[2]). Er trug (nach einem wenig späteren Dichter) sein in ausländische Waren verwandeltes Vermögen durch die Städte, kundschaftete große durch Brand eingetretene Verluste an Korn aus und vertraute dann seine Schätze den Winden an. Er verkaufte der ganzen Welt die Güter der ganzen Welt, knüpfte seine Handelsbeziehungen durch unbekannte Länder und erwarb unter einer neuen Sonne neue Reichtümer[3]). Eine unermeßliche Menge, sagt Plinius, schifft des Gewinns halber auf jedem irgend eröffneten Meere[4]). Die zufällig erhaltene, bereits erwähnte Grabschrift eines Geschäftsmannes aus Hierapolis in Phrygien, Flavius Zeuxis, welcher in dieser sich rühmt, daß er 72 mal über Malea nach Italien geschifft sei[5]), läßt annehmen, daß von vielen Kaufleuten und Geschäftsreisenden große und gefährliche Seefahrten Jahr aus Jahr ein unternommen wurden. Talmudische Traktate erwähnen Handelsreisen palästinischer Juden nach Rom und Spanien[6]). Horaz sagt, daß der Kaufmann drei- und viermal im Jahr das Atlantische Meer besuche, wahrscheinlich im Hinblick auf Gades, dessen Handelsbeziehungen zu den Häfen Italiens die lebhaftesten waren[7]). Ein C. Octavius Agathopus erklärt in seiner zu Puteoli gefundenen Grabschrift, daß er nach ermüdenden Reisen vom Orient zum Okzident hier ausruhe[8]).

Nicht bloß das Mittelländische und das Schwarze, sondern auch das Atlantische Meer war von römischen Schiffen belebt[9]). Sieh, heißt es bei Juvenal, die Häfen und die von großen Kielen erfüllte See, fast sind schon mehr Menschen dort als auf dem Lande; wohin auch immer die Hoffnung auf Gewinn ruft, kommen ganze Geschwader; sie durchziehen nicht nur den Archipel und die afrikanischen Gewässer, sondern lassen auch Kalpe (Gibraltar) weit hinter sich und hören die in der Flut versinkende Sonne zischen[10]). Tag für Tag ohne Unterbrechung, sagt Aristides, fahren Lastschiffe und Kaufleute durch beide Meere (das Mittelländische und das Atlantische), und nach Britannien setzen fortwährend nicht bloß Beamte und Truppen, sondern auch unzählige Privatleute (ohne Zweifel in Handelsgeschäften) über[11]). Schon unter August, dem mehrere Häuptlinge der Insel gehuldigt hatten, verkehrten die Römer dort wie in einem eigenen Lande[12]), und bereits unter Domitian waren auch die Häfen und Landungsplätze von Irland durch den Handelsverkehr bekannt[13]).

Die Indienfahrt.

Eine neue Ära war für den römischen Handel mit der Eroberung Ägyptens angebrochen, die ihm den Weg nach Ostindien öffnete[14]). Die Kaufleute, sagt

1) Juvenal. 14, 267 ff. 293. 2) Horat. A. P. 117; Carm. III 24, 36 ff.; Sat. I 4, 29. 1, 6; Ep. I 16, 71; vgl. Carm. I 1, 15 ff. Seneca de brev. vit. 2, 1 *alium mercandi praeceps cupiditas circa omnes terras, omnia maria spe lucri ducit;* Ep. 36, 5 *ad illud aes alienum solvendum opus est negotianti navigatione prospera.* Über die Gefahren der kaufmännischen Reisen vgl. Ambros. de offic. min. I 49, 242. 3) Manil. Astronom. IV 165 ff. 4) Plin. n. h. II 118. 5) Oben S. 337, 1. 6) Herzfeld a. a. O. S. 154. Jüdische Handelsschiffe, die von Gallien nach Spanien fuhren, ebd. S. 268 Anm. 7) Horat. Carm. I 31, 13 f. 8) CIL X 2792; vgl. auch die verstümmelte Inschrift aus Sigus in Numidien CIL VIII 5749. 9) Seneca Qu. nat. IV 2, 24 *nunc vero tota exteri maris ora mercatorum navibus stringitur.* 10) Juv. 14, 275 ff. 11) Atrisid. or. 36, 91 (II 292 K.). 12) Strabo IV 200. 13) Tac. Agric. 24. 14) Über den Indienhandel s. Speck a. a. O. S. 916 ff.

Digitized by Google

Plinius, haben die kürzeste Fahrt ausfindig gemacht, und so ist uns Indien durch die Gewinnsucht näher gebracht. Hippalos hieß der (ägyptische) Seemann, der (etwa unter Nero) zuerst den fortan nach ihm benannten Südwestmonsun zur Fahrt über das offene Meer nach Indien benutzte[1]. Die Fahrt begann von Alexandria aus im Hochsommer und ging zuerst auf dem Nil stromaufwärts bis Koptos, das man bei günstigem Winde in zwölf Tagen erreichte. Hier wurden die Warenballen auf Kamele geladen, und die Karawanen gingen teils nordöstlich nach dem Maushafen (Myos Hormos), den sie etwa in sechs, oder südöstlich nach Berenice, einer sehr belebten Seestadt mit großen Magazinen und Karawansereien, die sie in zwölf Tagen erreichten[2]. Der Verkehr ging von der in Strabos Zeit vorzugsweise benutzten ersten Straße allmählich auf die zweite über, die in Plinius' Zeit der so gut wie einzige Weg für den Handel nach Arabien, Indien und Äthiopien war und daher auch durch römische Besatzungen geschützt wurde. Die Reisen der Karawanen durch die oberägyptische Wüste geschahen wegen der Hitze des Hochsommers bei Nacht; »nach den Sternen schauend«, wie Strabo sagt, zogen sie von Wasserplatz zu Wasserplatz und rasteten am Tage[3]. Schon unter August waren Brunnen oder Zisternen durch die römischen Soldaten an geeigneten Stellen der Straßen nach dem Maushafen und Berenice angelegt worden[4]. Von dem ersteren segelten schon in Strabos Zeit wohl 120 Kauffahrteischiffe durch den arabischen Meerbusen nach Indien[5]; wie Plinius angibt, mit Bogenschützen bemannt, zur Abwehr von Piraten, unter welchen die auf verbundenen Ochsenschläuchen fahrenden Asciten Südarabiens sich vergifteter Pfeile bedienten[6]. In Plinius' Zeit gelangte man von Berenice am 30. Tage nach Ocelis in Arabien am Südende des Roten Meeres oder nach Cane an der Südküste Arabiens, von dort in 40 Tagen nach dem Hafen Muziris an der Malabarküste (wahrscheinlich Mangaluru), in dem aber wegen der Nähe von Piraten und aus andern Gründen nicht angelegt wurde; sondern man setzte die Reise bis zu dem etwas südlicher gelegenen Hafen Becare (Barygaza) fort. Man beeilte sich zu löschen und zu laden, trat noch im Dezember mit dem nun wehenden Nordostmonsun die Rückfahrt nach dem Roten Meere an, und benutzte dort die Südwinde, die bis zur Höhe von Berenice hinauf herrschten[7]. Den Weg von Alexandria nach Indien, der jetzt 18 Tage erfordert, legte man also in 94 zurück, die gesamte Hin- und Rückreise mochte sechs bis sieben Monate (vor der Sommersonnenwende bis zum nächsten Februar) dauern.

Es ist verständlich, daß die Kaufleute Italiens und der westlichen Provinzen in einem Handel, der einen so kolossalen Gewinn abwarf, die Konkurrenz mit den Griechen und Ägyptern aufnahmen[8], wenn sie auch nicht imstande ge-

1) Plin. n. h. VI 101. 104. Peripl. mar. Erythr. 57. Pesebel, Abhandlungen z. Erd- u. Völkerkunde I 86 f. W. Otto, Real-Encykl. VIII 1666 f. 2) Nach Diodor. III 34, 7 waren viele sogar am 10. Tage nach Äthiopien gelangt. 3) Strab. XVII 815. Über die ganze Reise s. W. Schwarz, Jahrb. f. Philol. CXLV (1892) S. 635—653. 4) CIL III 6627 (mit Mommsens Kommentar) = Dessau 2483. Mommsen RG. V 615. Lumbroso, L'Egitto[2] S. 33 ff. 5) Strabo II 118. 6) Plin. n. h. VI 101. 176. 7) ebd. VI 104—106. 8) Wenn der Hauptstapelplatz des arabisch-indischen Handels Adane (Aden) durch einen römischen Kaiser zerstört wurde (Peripl. mar. Erythr. 26, vgl. Mommsen RG. V 611, 2), so kann dies nur geschehen sein, um dem römisch-ägyptischen Handel die Suprematie zu sichern; wahrscheinlich waren auch die ägyptischen Häfen für arabische und indische Schiffe gesperrt oder durch Differenzialzölle tatsächlich geschlossen (Mommsen a. a. O.

Digitized by Google

wesen sind diese ganz zu verdrängen. Ohne Zweifel ist der Ausspruch des Horaz [1], daß der Kaufmann rüstig zu den äußersten Indern reise, buchstäblich zu fassen und auf römische Kaufleute zu beziehen; auch Seneca, der bei seiner Betrachtung über die Winzigkeit der Erde sagt, daß zwischen der äußersten Küste Spaniens und Indien bei günstigem Winde ein Zwischenraum »von sehr wenigen Tagen« sei, hätte doch diese Hyperbel kaum gebraucht, wenn die Fahrt nicht damals wirklich gemacht worden wäre [2]. Wie dieser selbst eine Monographie über Indien verfaßt hatte [3], so beweist auch die Vertrautheit des älteren Plinius mit den Naturerzeugnissen Vorderindiens, daß es zu seiner Zeit bereits von zahlreichen griechischen und römischen Handelsleuten besucht worden war, aus deren teils mündlichen, teils schriftlichen Mitteilungen er seine Nachrichten zusammenstellte [4]. Der uns erhaltene Periplus des Erythräischen Meeres, ein Lotsenbuch für alexandrinische Kauffahrer, welche die Ostküste Afrikas bis zu dem Vorgebirge Rhapta (Kilwa?) jenseits der Insel Sansibar und die Malabarküste besuchten [5], ist in der ersten Hälfte der Regierung Vespasians verfaßt [6]. Dionysius, der Verfasser einer poetischen Weltbeschreibung unter Hadrian, sagt, er sei kein Kaufmann und Seefahrer und gehe nicht durch das indische Meer an den Ganges, »wie so viele, die das Leben aufs Spiel setzen, um unermeßlichen Reichtum zu gewinnen« [7].

Kenntnis Indiens im 2. Jahrhundert.

Eine bedeutende Entwicklung und Erweiterung der Handelsbeziehungen zwischen dem römischen Reiche und Indien ergibt sich aus der gegen die Mitte des 2. Jahrhunderts abgefaßten Geographie des Ptolemäus, dem bereits »Reiseberichte zu Gebote standen, in welchen die Entfernungen der Orte nicht nur von dem Vorgebirge Kory, dem heutigen Kalymeer, bis zu den Mündungen des Ganges, sondern auch von da nach der goldenen Halbinsel oder Malaka und von hier aus nach Kattigara (Hanoi in Tonking?) nach Stadien angegeben waren«. Auch die zahlreichen griechischen Übersetzungen indischer Städtenamen in dem Werk des Ptolemäus (die meisten auf Taprobane-Ceylon) beweisen den lebhaften Verkehr griechischer und ägyptischer Kaufleute mit diesen Orten [8], die sich vermutlich auch dort wie in Südarabien oder auf der Insel Sokotora auf längere Zeit niedergelassen haben werden. Ptolemäus hatte Berichte über die Lage des indischen Hafens Simylla in der Gegend des heutigen Bombay »von denen, die dorthin geschifft waren und jene Gegenden sehr lange Zeit hindurch besucht hatten, sowie von denen, die von dort aus zu uns gekommen waren« [9]. Im Pendschab und besonders im Süden Vorderindiens (namentlich in dem Distrikte Madura sowie auf Ceylon) kommen nicht selten römische Münzen zum Vorschein [10], namentlich goldene Kaisermünzen und Denare aus der letzten republikanischen und der ersten Kaiserzeit. »Merkwürdigerweise ist hier ganz besonders

Funde römischer Münzen in Indien.

S. 616). Über weiteres Eingreifen der Römer zur Regelung des ägyptisch-arabischen Handels vgl. Rostowzew, Arch. f. Papyrusforsch. IV 1908 S. 306 ff.

1) Horat. Ep. I 11, 45. 2) Seneca Qu. nat. I praef. 13; vgl. Lucian. Hermotim. 4: ἀπὸ Ἡρακλείων στηλῶν εἰς Ἰνδοὺς ἀπελθεῖν, wie es scheint sprichwörtlich. 3) *De situ Indiae* Serv. Aen. IX 30. Plin. n. h. VI 60. 4) Lassen, Indische Altertumskunde III 5. 5) Peschel, Gesch. d. Erdk. S. 16 ff. 6) Dillmann, Monatsber. d. Berl. Akad. 1879 S. 413 ff. 7) Dionys. Perieg. 709 ff. 8) Lassen a. a. O. S. 5 f. 9) Ptolem. Geogr. I 17. 10) Die Nachricht bei Pausan. III 12, 4, daß die Inder nur Tauschhandel getrieben und von Münzen nichts gewußt hätten, kann nach Lassen II 48 für jene Zeit unmöglich richtig sein.

Digitized by Google

gemein ein Denar des Augustus mit den Bildern seiner beiden Adoptivsöhne Gajus und Lucius, welcher überwiegend oft, ja vielleicht durchaus plattiert ist; es ist wohl möglich, daß diese Sorte eigens für den Verkehr mit Indien bestimmt war, wo man wohl nicht so gut wie in der Heimat die guten und schlechten Denare unterschied« [1]). Aus den Münzfunden im Vereine mit den sonstigen Nachrichten geht hervor, daß der römische Handel mit Indien, namentlich in Gewürzen, feinen Musselinen, Parfumerien, Edelsteinen (Beryll) und Perlen, in der früheren Kaiserzeit bis auf Nero am stärksten war, dann sich mehr auf Baumwolle und Industrieprodukte verlegte und nach Caracalla verfiel [2]). Über Ceylon und das Kap Komorin gehen die Münzfunde nur ausnahmsweise hinaus [3]).

Handel mit den Serern.

Das Sererland lag für Plinius und Strabo da, wo die Seidenkarawanen den Boden der bekannten Welt betraten, nämlich in Tocharistan, welches noch zum griechisch-baktrischen Reiche gehörte [4]). Die Gesandten aus Ceylon an den Kaiser Claudius berichteten, sagt Plinius, »ebenso wie unsere Kaufleute«, daß die den Serern zum Tausch angebotenen Waren an einem Flußufer neben die von ihnen dargebotene Seide niedergelegt und von ihnen, falls sie mit dem Tausch zufrieden seien, fortgenommen würden [5]). Doch der Geograph Marinus von Tyrus (spätestens in der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts) hatte bereits eine Beschreibung eines Karawanenpfades nach China von einem macedonischen Kaufmann Maës, genannt Titianus, erhalten, der eine Expedition nach der serischen Stadt Issedon veranstaltet hatte. Seine Karawane war aus Balch in nordöstlicher Richtung etwa bis Hissar, von hier durch das im Osten beginnende Gebirgsland zum Surkhab gezogen, wo die Schlucht der Komeder (Karategin) anfing. Unmittelbar jenseits der Engen, wo die Berge zurücktreten, lag der vielgesuchte »steinerne Turm«, jetzt »die Ruinen der Festung« Daraut-Kurgan; in derselben Breite (43°) genau östlich der Ort, von dem die nach dem Sererlande ziehenden Karawanen ausgingen, Kaschgar. Von dort führte die Seidenstraße weiter nach der in weiter Ferne liegenden »Serischen Hauptstadt«, wahrscheinlich Ssi-ngan-fu [6]). In der Provinz Schansi sind 16 römische Münzen aus der Zeit von Tiber bis Aurelian gefunden worden [7]). Nach chinesischen Berichten waren die Einfuhrartikel aus dem römischen Reich Teppiche, Glasarbeiten, Metalle, Farbstoffe, Juwelen, Gemmen, Bernstein, Korallen, Drogen u. a. Übrigens muß nach einem im Jahre 300 verfaßten chinesischen Werke über die auf dem Seewege eingeführten Pflanzen (zu denen z. B. Jasmin und Lawsonia inermis, letztere aus Ta-Tsin, gehören) Kanton damals schon dem Fremdenverkehr eröffnet gewesen sein [8]).

Chinesische Nachrichten über Beziehungen zu Parthien und dem römischen Reich.

Die amtlichen Geschichten der Chinesischen Dynastien enthalten einige Nachrichten über die Beziehungen Chinas zu An-si (Parthien) und Ta-Tsin (Groß-

1) Mommsen, Gesch. d. röm. Münzw. S. 726. 2) R. Sewell, Journ. R. Asiat. Society 1904 S. 591 ff.; vgl. auch Thurston, Madras Government Museum, Coins. Catalogue Nr. 2 [2], Madras 1894. Hill, Numism. Chronicle XVIII 1898 S. 304 ff. 3) Mommsen RG. V 618 f. 4) Pesehel a. a. O. S. 9. 5) Plin. n. h. VI 88. 6) Ptolem. geogr. I 11, 5 f. Vgl. H. Berger, Gesch. d. wissensch. Erdkunde d. Griech.[2] S. 602 f. F. v. Richthofen, China I 1877 S. 474 ff. Lullies, Die Kenntnis der Griechen und Römer vom Pamir-Hochlande (Programm des Wilhelmsgymnasiums zu Königsberg 1887) S. 20—22. Herrmann, Die alten Seidenstraßen zwischen China und Syrien I 1910 S. 114 ff. 7) Vgl. Academy XXIX 1886 S. 316. 8) Nissen, Bonner Jahrb. XCV 1894 S. 1 ff. F. Hirth, Verhandl. d. Berliner Gesellsch. f. Erdkunde XVI 1889 S. 46 ff.

Digitized by Google

Tsin), worunter der östliche Teil des römischen Reichs (besonders Syrien) zu verstehen ist[1]). Im J. 120 n. Chr. sandte der König von Parthien syrische Gaukler und Musiker an den Hof von China, wo sie am Neujahrstage 121 eine Vorstellung vor dem Kaiser An-ti gaben[2]). Im Oktober 166 kam eine Gesandtschaft von An-Tun (M. Antoninus), dem Könige von Ta-Tsin, zur See über Tonking zu dem Kaiser Houan-ti[3]). Von jeher hatten nach dem chinesischen Bericht die Könige von Ta-Tsin den Wunsch gehabt, Gesandtschaften nach China zu senden, aber die An-hsi, welche den Zwischenhandel mit chinesischer Seide in der Hand behalten wollten, hatten einen direkten Verkehr zwischen beiden Reichen verhindert. Doch dürften diese »Gesandten« Kaufleute gewesen sein, die sich selbst einen offiziellen Charakter beilegten; dafür sprechen auch die von ihnen überreichten, keineswegs kaiserlichen Geschenke (Elefantenzähne, Rhinozeroshörner, Schildkrötenschalen)[4]). Auch eine angebliche Gesandtschaft aus Ta-Tsin, die 284 als Geschenk für den Kaiser von China 30000 Rollen Papier überbrachte, wird für eine Gesellschaft syrischer oder alexandrinischer Kaufleute zu halten sein[5]). Andrerseits berichten die chinesischen Historiographen von zwei Sendungen aus China nach Ta-Tsin, die jedoch beide ihr Ziel nicht erreichten. Der im J. 97 dorthin gesendete Kan-Ying gelangte nur bis an die Küste des persischen Meerbusens[6]). Im J. 226 wurde ein syrischer Kaufmann dem Kaiser von China vorgeführt, welchen ein chinesischer Beamter nach Ta-Tsin zurückbegleiten mußte. Dieser sollte dem Könige dieses Landes (auf den Rat des Syrers) zehn Zwerge und zehn Zwerginnen als Geschenk überbringen, doch starb er auf der Reise[7]). Immerhin war man in China imstande gewesen, einige Nachrichten über Ta-Tsin zu sammeln: von der dortigen Anwendung des Kristalls (Glases) zur architektonischen Dekoration[8]), von den Heerstraßen und den (den chinesischen ähnlichen) Postanstalten[9]), von den Löwen und Tigern, welche (in Mesopotamien) die Wege unsicher machten[10]); auch von den Amazonen und den (im Süden von Ta-Tsin lebenden) Pygmäen[11]). Von der Hauptstadt von Ta-Tsin, An-tu (Antiochia), wußte man, daß sie aus vier ummauerten Städten bestand und außerdem von hohen Steinmauern umgeben war; auch daß es dort eine künstliche Vorrichtung zum Melden der zwölf Tagesstunden durch das Herabfallen je einer goldenen Kugel gab[12]).

Bernsteinhandel und sonstiger Handel mit dem Norden.

Die Kenntnis des Nordens von Europa wurde den Römern wohl nur zu einem geringen Teil durch den Bernsteinhandel erschlossen[13]). Allem Anschein nach war zwar die Ostseeküste lange vor der römischen Periode bekannt gewesen und

1) Hirth, China and the Roman Orient (1885) S. 40 ff., vgl. S. 57; s. auch Chinesische Studien I (1890) und Geogr. Zeitschr. II 1896 S. 444 ff. 2) Hirth, China and the Roman Orient S. 169 ff. 3) Cordier, Mélanges Graux (1903) S. 719 ff. glaubt, daß den Chinesen die Bekanntschaft mit Rom bereits durch Marc Anton vermittelt worden sei, der von seiner damaligen Residenz Tarsus den Lycotas mehrmals nach Bactriana sandte: *Ta Tsi* sei ursprünglich die chinesische Bezeichnung für Tarsus gewesen, und erst später auf das Römische Reich übertragen worden, wie die Benennung des Triumvirn auf Marcus Antoninus. 4) Für Gesandte halten sie Reinaud, Journ. asiatique 6. série T. I (1863) S. 374 ff. und Gutschmid, Gesch. Irans S. 150 f.; für Kaufleute Letronne, Mém. de l'acad. des inscr. X 1833 S. 227, 2 und Hirth, China S. 167 f. 5) Hirth S. 272—275. 6) ebd. S. 147. 7) ebd. S. 306 f. 8) ebd. S. 238 ff. 9) ebd. S. 221 ff. 10) ebd. S. 219 f. 11) ebd. S. 200. 202 ff. 12) ebd. S. 207—214. 13) Vgl. Speck, Handelsgesch. d. Altert. III 2 (1906) S. 791 ff.

Digitized by Google

aufgesucht worden[1]), und wir wissen auch durch Plinius von einer im ersten Jahrhundert nach derselben unternommenen Reise. Unter Vespasian lebte noch ein römischer Ritter, der dorthin gesandt worden war, um für ein Gladiatorenspiel des Kaisers Nero Bernstein in Massen einzukaufen. Er hatte von Carnuntum (Petronell bei Wien) aus die Handelsplätze und die baltischen Ufer bereist, über welche man durch ihn in Rom zum ersten Male Näheres erfuhr, namentlich daß ihre Entfernung von Carnuntum 600 römische Meilen (900 km) betrage[2]). Doch dürfte dieser Besuch des Bernsteinlands durch einen Römer vereinzelt geblieben sein; größtenteils ist der Bernstein dem Süden offenbar durch Zwischenhandel zugeführt worden[3]). Auch kann er nur einen (nicht großen) Teil der aus dem Norden bezogenen Artikel gebildet haben. Denn römische Münzen und römische Fabrikate (besonders Bronzearbeiten) sind über den ganzen Norden von Deutschland (von Westpreußen bis Hannover) sowie über Dänemark, das südliche Schweden und Norwegen verbreitet[4]). Die Münzfunde in diesen Ländern zeugen von langdauernden, lebhaften Verbindungen mit der römischen Welt, und ihre örtliche Verteilung zeigt die Richtung der Handelswege längs den großen Flüssen und über dieselben hinweg an den natürlichen Überfahrtsorten in die zwischen den Flüssen höher und trocken gelegenen Landstriche. Von Schlesien (in dessen südlichem Teil die ältesten römischen Münzen — aus der Zeit der Republik — gefunden sind) scheinen die Wege gen Süden über Mähren und Böhmen geführt zu haben und von dort ins römische Reich und an das Adriatische Meer[5]). Die römischen Münzen, die in Ostpreußen teils einzeln, teils in größeren Mengen gefunden worden sind (woraus man früher auf einen direkten Bernsteinhandel der Römer geschlossen hat), können frühestens seit dem Ende des 2. Jahrhunderts dorthin gelangt sein, wahrscheinlich infolge der Völkerschiebungen, die sich zuerst im Markomanenkriege kundgeben. Denn in diese Zeit sind die Gräber, in welchen die Münzen ausschließlich vorkommen und in denen zugleich ganz neue Formen sämtlicher Schmucksachen auftreten, frühestens zu setzen[6]).

Römische Münzen in Ostpreußen.

Während nun der nordische Handel der Römer durch unzählige Funde von Fabrikaten und Münzen auf einem so weiten Gebiet in einer Weise bezeugt ist, daß wir nicht nur vom Beginn des ersten Jahrhunderts ab häufige, weit über die Reichsgrenzen hinausführende Reisen römischer Kaufleute und Agenten annehmen, sondern auch zeitweilige Niederlassungen derselben in den Barbarenländern für wahrscheinlich halten müssen, findet sich in der Literatur nur eine einzige Erwähnung solcher Unternehmungen, bei Tacitus. Bereits im Jahre 19 n. Chr. fanden nach seinem Bericht die in die Burg des Markomanenfürsten Marbod (Boihemum oder Bojohemum in Böhmen) eindringenden Römer dort

Niederlassungen römischer Kaufleute in nordischen Barbarenländern.

1) Ingvald Undset, Das erste Auftreten des Eisens in Nordeuropa, deutsch von J. Mestorf (1882) S. 337. 2) Plin. n. h. XXXVII 45. Vgl. über diese Expedition Götz, Die Verkehrswege S. 375. 3) Genthe, Über den etruskischen Tauschhandel nach dem Norden (1874) S. 101 ff. J. N. v. Sadowski, Die Handelsstraßen der Griechen und Römer durch das Flußgebiet der Oder, Weichsel, des Dniepr und Niemen an die Gestade des Baltischen Meeres, Jena 1877. 4) Willers, Bronzeeimer v. Hemmoor S. 196 ff. Vgl. Fredrich, Die in Ostdeutschland gefundenen römischen Bronzestatuetten, Progr. Cüstrin 1912. 5) Undset a. a. O. S. 178 f. 6) Das Obige nach freundlichen Mitteilungen des Herrn Dr. Otto Tischler († 1891) in Königsberg.

Digitized by Google

Marketender und Kaufleute aus den römischen Provinzen, die »erst die (in Folge eines Vertrags bestehende) Handelsfreiheit, dann die Begierde nach Geldgewinn, endlich das Vergessen des Vaterlands aus den heimatlichen Wohnsitzen auf feindlichen Boden hinübergeführt hatte« [1]).

Sonstige Handelsreisen außerhalb des römischen Reichs —

Wenn so große Handelsreisen schon in den beiden ersten Jahrhunderten, und zum Teil regelmäßig, gemacht wurden, darf man annehmen, daß römische, griechische und ägyptische Kaufleute um so häufiger zu minder fernen Punkten jenseits der Grenzen des römischen Reichs gelangten. Schon in Strabos Zeit

im Süden und Südosten —

gingen ganze Flotten von Alexandria nach dem äußersten Äthiopien [2]) und nach dem Troglodytenlande. Koptos in Oberägypten war voll von Kaufleuten, die nach Äthiopien und Indien reisten [3]). Diodor gibt Schilderungen der Ichthyophagen Südarabiens nach Berichten von ägyptischen Kaufleuten, die an deren Küsten gelandet waren [4]). Von Ptolemaïs Therôn (an der äthiopischen Küste des Roten Meeres) bis Adule, dem Haupthafen der Troglodyten und Äthiopen (in einer Bucht südlich von Massaua), dauerte die Fahrt nach Plinius zwei Tage; nach Adule kam aus dem Innern sehr viel Elfenbein, Rhinozeroszähne, Felle von Nilpferden, Schildkrot, Affen und Sklaven. Doch die Fahrten der Kaufleute erstreckten sich viel weiter südlich: nach dem zehn Tagereisen von Adule entfernten Isishafen (südlich von der Straße Babelmandeb), wohin von den Troglodyten Myrrhe gebracht wurde, und nach dem Hafen der Mossyler (gegenüber der Südküste von Arabien), einem Hauptplatz für den Zimt- und Cassiahandel [5]). Nach der südlichsten den ägyptischen Kaufleuten bekannten Station an der ostafrikanischen Küste, Rhapta in der Gegend von Sansibar [6]), segelten in Vespasians Zeit mindestens die Handelsschiffe von Muza in Südarabien [7]). Über die Entfernung der Stadt Charax Spasinu (nahe an der Tigrismündung) von der Küste des persischen Meerbusens verdankte man römischen, von dort zurückgekehrten Kaufleuten die ersten zuverlässigen Nachrichten [8]); vielleicht waren diese bereits mit Karawanen (συνοδίαι) von Palmyra gereist, deren Reisen an den persischen Meerbusen im 2. und 3. Jahrhundert mehrfach bezeugt sind [9]). In Petra in Arabien fand der mit Strabo befreundete Philosoph Athenodorus unter andern Fremden, die sich dort des Handels wegen aufhielten, auch viele Römer [10]), ebenso Trajan in Ktesiphon [11]). Die Bewohner der Dioscorides-Insel (Sokotora bei Kap Gardafui) waren nach dem Lotsenbuch des Erythräischen Meeres ein Gemisch von Arabern, Indern und (ägyptischen) Griechen, die Handelsunternehmungen in jene Meere veranstalteten [12]).

im Nordwesten und Nordosten.

Schon vor der Eroberung des »langhaarigen« Galliens durch Cäsar waren offenbar Reisen römischer Kaufleute dorthin, teils aus der römischen Provinz (Narbonensis), teils aus Italien über den großen St. Bernhard, wo der Übergang

1) Tac. A. II 62. 2) Strabo XVII 798. 3) Xenoph. Ephes. IV 1, 5 (nach Rohde, Gr. Roman[3] 419 an die Grenze des 2. u. 3. Jahrhunderts zu setzen). 4) Diodor. III 18, 3. 5) Plin. n. h. VI 173 f. 6) Genauer im Lande Usambara am Pagani, Tkač, Real-Encykl. I A S. 242 f. Anders W. Götz, Die Verkehrswege S. 479 f. 7) Peripl. mar. Erythr. 16; vgl. Mommsen RG. V 606 f. 8) Plin. n. h. VI 140. Über römische Handelsbeziehungen zum Partherreiche vgl. auch Herodian. IV 10, 4. Ammian. Marc. XIV 3, 3. Cod. Just. V 63, 4. 9) Palmyrenische Inschriften bei Lebas-Waddington 2589 (142 n. Chr.). 2590 (155). 2596 (193). 2599 (247). 2603 (257/58). 2606[a] (263—267). 10) Strabo XVI 779. Angebliche Nachbildungen von Petra in Pompeji: Hittorf, Rev. archéol. VI 1862 S. 1—18. 11) Cass. Dio LXVIII 30, 3. 12) Peripl. mar. Erythr. 30.

mit großer Gefahr und hohen Abgaben an die anwohnenden Stämme erkauft werden mußte[1]), sehr häufig und erstreckten sich zuweilen bis zu den wilden Belgen[2]). Namentlich mit Wein, den sie auf Flüssen in Schiffen, zu Lande auf Wagen fortschafften, machten die italischen Kaufleute in Gallien gewinnreiche Geschäfte; für ein Faß Wein gaben die Kelten einen Sklaven[3]). Bereits während der Feldzüge Cäsars wird es in allen größeren Örten des Landes, wie in Cenabum (Orleans), Cabillonum (Chalons), Noviodunum (Nevers)[4]), Niederlassungen römischer Kaufleute gegeben haben; wahrscheinlich aber schon früher, wie es deren in der letzten Zeit der Republik auch ziemlich an allen wichtigen auswärtigen Handelsplätzen gab: z. B. in Delos[5]), Alexandria[6]), Cirta in Numidien[7]). Der Feldzug des M. Vinicius im Jahre 729 = 25 v. Chr. gegen keltische Völkerschaften war dadurch veranlaßt, daß römische Kaufleute von jenen Barbaren ermordet worden waren[8]). An der Ostküste des Schwarzen Meeres hatte Trajan eine militärische Postenkette aufstellen lässen[9]): ein dort am Ausflusse des Phasis für die Sicherung der Schiffahrt sehr günstig gelegenes Kastell fand Arrian von 400 Elitesoldaten bewacht; zum Schutze der außerhalb desselben wohnenden Veteranen und Kaufleute sowie des Hafens ließ er einen Graben von den Festungsgräben an den Fluß ziehen[10]). In dem bereits in Plinius' Zeit verödeten Dioskurias (Sebastopolis), das einst der Hauptmarkt der kaukasischen Völker gewesen war, wo 70, nach andern 300 Sprachen geredet worden waren und die römischen Kaufleute zur Führung ihrer Geschäfte 130 Dolmetscher bedurft hatten[11]), stand damals (unter Hadrian) ebenfalls eine römische Garnison[12]). Auch in den Hafen des Asowschen Meeres blieb der Austausch der Fabrikate der Kulturländer gegen die Rohprodukte der Steppen Südrußlands ein lebhafter[13]).

So waren denn auch Kaufleute und Händler aller Art, aus Italien wie aus den Provinzen, die ersten Einwanderer, die den römischen Heeren in jedes neu eroberte Land nachströmten: sie waren neben den Soldaten überall Pioniere der römischen Kultur[14]). Aus den Gassen ihrer Buden und Baracken (*canabae*), die sich rasch neben den Lagern erhoben, sind so manche Städte entstanden[15]). In der Lagerstadt Mainz errichteten »die mit Geldbeuteln handelnden römischen Bürger« im J. 43 dem Kaiser Claudius ein Denkmal[16]): wurde dies Geschäft da- Niederlassungen von Kaufleuten in den Provinzen.

1) Caes. B. G. III 1, 2. 2) ebd. I 1, 3. 3) Diodor. V 26, 3. 4) Caes. B. G. VII 3, 1. 42, 5. 55, 5. 5) Aufstellung einer Statue des Lucull als Proquästor durch *Italicei et Graeceis queis insula negotiantur* CIL III 7237 = Dessau 865; vgl. CIL III 7240 = Dessau 866 und mehr bei Kornemann, De civibus Romanis in provinciis imperii consistentibus (Diss. Berolini 1891) S. 56ff. J. Hatzfeld, Bull. corr. hell. XXXVI 1912 S. 1ff. 6) CIL III 7241, vgl. X 1797 (= Dessau 7273). Dittenberger, Or. gr. 133. 135. Mommsen RG. V 577. 7) Sallust. Jugurth. 21, 2. 26, 3; vgl. auch 47, 1. 64, 5. Bell. Afr. 36, 2. Kornemann a. a. O. S. 69ff. 8) Cass. Dio LIII 26, 4. 9) Procop. B. Goth. IV 2, 16. 10) Arrian. Peripl. Pont. Eux. 12. Über römische Besatzungen an der Nordküste des Schwarzen Meers v. Domaszewski, Rhein. Mus. XLVII 1892 S. 208ff. 11) Plin. n. h. VI 15. Strabo XI 498. 12) Arrian. Peripl. Pont. Eux. 14. 13) Mommsen RG. V 293f. Aelian. frg. 71 Hercher: (ἀνὴρ) Διονύσιος τοὔνομα ἔμπορος τὸ ἐπιτήδευμα, δολιχεύσας πολλοὺς πολλάκις πλοῦς τοῦ κέρδους ὑποθήγοντος καὶ πόρρω τῆς Μαιώτιδος ἐκκουφίσας ὠνεῖται κόρην Κόλχον κτλ. 14) Das ganze Material bei Pârvan, Die Nationalität der Kaufleute im römischen Kaiserreiche, 1909. 15) Mommsen, Ges. Schrift. VI 180ff. 16) CIL XIII 6797 = Dessau 7076 *cives Romani manticulari negotiatores* (dazu F. Haug, Röm.-germ. Korr. Bl. IX 1916 S. 28). Dem Kaiser Nero gilt die von den *canabari* von Mainz geweihte große Juppitersäule, CIL XIII 11806f. = Dessau 9235.

Digitized by Google

Italiker. mals dort von einer Anzahl von Italikern betrieben (in den Provinzen war das Bürgerrecht noch selten), so doch wohl auch alle übrigen, die den Bedürfnissen der Soldaten und des Trosses entsprachen. So hat auch der Genius des Handels [1]) die Romanisierung der Provinzen mächtig gefördert. Von allen Teilen Galliens leistete, wie Ammianus Marcellinus bemerkt, Aquitanien dem Eindringen der römischen Kultur den geringsten Widerstand, weil es dem Handel am ersten zugänglich war[2]). Zahlreiche Nachrichten zeigen, wie schnell und energisch die Kaufleute sich des Handels in den Provinzen bemächtigten, wie sie vielfach ihn monopolisierten. Das Narbonensische Gallien war 50 Jahre nach der Eroberung voll von Kaufleuten und römischen Bürgern; kein Bewohner der Provinz machte ohne einen von ihnen ein Geschäft; jeder Denar, der dort gezahlt wurde, ging durch ihre Bücher[3]). Mit der Ermordung der römischen Kaufleute, mit welcher der Aufstand in Pannonien im J. 6 nach Chr. (15 Jahre nach der Eroberung) begonnen hatte[4]), sollte auch der Aufstand der Treverer im J. 26 nach Chr. beginnen[5]). Als im Jahre 88 v. Chr. auf Befehl des Königs Mithridates in der (seit etwa 40 Jahren römischen) Provinz Asia alle Italiker ermordet wurden, sollen 80000, nach andern Berichten 150000 Menschen jedes Geschlechts und Alters umgekommen sein[6]). Ohne Zweifel war auch dorthin ein großer, wenn nicht der größte Teil dieser Bevölkerung durch den Handel gezogen worden: zweiundzwanzig Jahre später sagt Cicero, daß tätige und betriebsame Geschäftsmänner aus allen Ständen in derselben Provinz Handel trieben oder ihr Geld angelegt hatten[7]). In Utica waren im Jahre 46 v. Chr. 300 römische Bankiers und Großhändler[8]), und auch in den benachbarten Städten Thapsus und Hadrumetum gab es römische Handelsgesellschaften[9]). Londinium (London) war bereits im Jahre 61, 19 Jahre nach der Eroberung Britanniens, durch die Menge der Kaufleute und den Handelsverkehr ungemein volkreich, ohne Zweifel gehörte ein sehr großer Teil der 70000 Bürger und Bundesgenossen, die damals in dieser Provinz ermordet wurden, dem Handelsstande an[10]). Die hauptsächlich oder ausschließlich aus Kaufleuten bestehenden Genossenschaften (*conventus*) römischer Bürger[11]) blieben während der beiden ersten Jahrhunderte in der östlichen Reichshälfte eine dauernde Institution und nahmen, gestützt auf ihre Privilegien und ihr Ansehen, in den dortigen Stadtgemeinden eine bevorzugte Stellung ein[12]).

Provinzialen. Neben den Italikern fehlte es natürlich auch nirgendwo an Provinzialen, welche die Betreibung ihrer Geschäfte veranlaßt hatte, ihre Heimat mit einem neuen Wohnsitz zu vertauschen. Eine Inschrift in Celeja (Cilli) ist (unter Antoninus Pius) »von den in Rätien ansässigen römischen Bürgern aus Italien und andern

1) CIL III 7853 = Dessau 1860 (Dacia): *I. O. M. Terrae Dac. et Genio P. R. et commerci.* 2) Ammian. XV 11, 5. 3) Cic. pro Fontei. 11. 4) Vellei. II 110, 6. 5) Tac. A. III 42. 6) Memn. Heracl. 31, 4 (FHG III 542). Val. Max. IX 2 ext. 3. Plut. Sulla 24. 7) Cic. de imp. Cn. Pomp. 18. 8) Plutarch. Cato min. 59. 61. Drumann, Gesch. Roms III[2] 517. 9) Bell. Afr. 97, 2. 10) Tac. A. XIV 31—33; vgl. Cass. Dio LXII 1, 1. 11) A. Schulten, De conventibus civium Romanorum, Berolini 1892. E. Kornemann, De civibus Romanis in provinciis imperii consistentibus, Berol. 1891 und in der Real-Encykl. IV 1179 ff. 12) Diese Genossenschaften römischer Bürger gehen in offiziellen Urkunden der Nennung der griechischen Gemeinde voran, z. B. in Assos (Dittenberger, Syll.[2] 797), Cyzicus (CIL III 7061), Laodicea am Lycus (Athen. Mitteil. XVI 1891 S. 144 f.).

Digitized by Google

Provinzen« gesetzt[1]). Unter den romanisierten Provinzen des Westens stellte namentlich Gallien (samt dem römischen Germanien) zahlreiche Vertreter des Außenhandels[2]). Inschriften in Augsburg nennen Kaufleute aus Lyon, Trier und Bourges[3]). Zu Aquileja ist der Grabstein eines Kölners gefunden worden, der von dort nach Dacien und umgekehrt handelte[4]); zu Gythion in Laconien der eines Schiffsreeders aus Nicomedia, der in Cyzicus ansässig war[5]); in Pola der eines Kleiderhändlers aus Gallien[6]), in Celeja (Cilli) der eines afrikanischen Handelsmannes[7]). An Orten wie Aquileja, dem großen Stapelplatze des Transithandels aus den nordöstlichen Provinzen nach Italien[8]), dem Orient[9]), Afrika[10]) und umgekehrt, wird die fremde kaufmännische Bevölkerung[11]) aus allen Nationen gemischt gewesen sein, und das Gleiche gilt in der andern Reichshälfte z. B. von dem großen Mittelpunkte des Karawanenverkehrs, Palmyra, wo sich der gesamte Import- und Exporthandel des Ostens konzentrierte[12]).

Orientalen.

Doch am zahlreichsten waren allem Anschein nach überall die Orientalen[13]). Berytus, vermutlich auch Damascus und gewiß noch viele andere phönicische und syrische Städte hatten Faktoreien in Puteoli[14]). Tyrus, noch im 4. Jahrhundert der größte Handelsplatz des Orients[15]), hatte eine in Puteoli und eine in Rom; die letztere wurde im Jahre 174 von dem tyrischen Senat angewiesen, der ersteren jährlich 10 000 Denare zur Bestreitung ihrer Mieten (von Speichern, Verkaufslokalen u. dgl.) zu zahlen[16]). Eine Statue in Perinthus wurde von den daselbst Handel treibenden Alexandrinern errichtet[17]). Wie dort und in Tomi am Schwarzen Meer (wo sie dem Sarapis und den Kaisern Marc Aurel und L. Verus einen Altar errichteten)[18]), werden Genossenschaften alexandrinischer Kaufleute an allen größeren Handelsplätzen, ihre Schiffe in allen Häfen zu finden gewesen sein. Der den Apostel Paulus nach Italien begleitende Centurio fand ein dorthin segelndes alexandrinisches Schiff auf der Reede von Myra in Lycien[19]). Bei weitem am häufigsten werden die Syrer genannt. Dagegen fehlt es so gut wie ganz an Anhaltspunkten dafür, daß von den sehr zahlreichen auswärtigen Niederlassungen der Juden irgendeine des Handels wegen erfolgt

1) CIL III 5212 = Dessau 1362a. 2) Pârvan a. a. O. S. 53 ff. 61 f. 3) CIL III 5797 (= Dessau 7110). 5831 f. 4) CIL V 1047 = Dessau 7526: *negotiator Dacicus* (vgl. *neg(otiator) ex pro(vincia) Dacia* in Salona CIL III 2086); *negotiatores Cisalpini et Transalpini* in Mailand (CIL V 5911 = Dessau 7527) und Lyon (CIL XIII 2029 = Dessau 7279), *negotiatores Britanniciani* in Köln (CIL XIII 8164a = Dessau 7522) und Bordeaux (CIL XIII 634 = Dessau 7523; vgl. auch XIII 8793 = Dessau 4751), ein *negotiator Gallicanus et Asiaticus* in Mevania (CIL XI 5068 = Dessau 7524; vgl. X 7612); auch *viae Appiae multorum annorum negotia(n)s* CIL VI 9663 = Dessau 7518. 5) IG V 1 nr. 1190. 6) CIL V Suppl. Ital. 1096. 7) CIL III 5230. 8) Mommsen CIL V p. 83. Julian. Or. 2 p. 71 D: Ἰταλῶν ἐμπόριον — μάλα εὐδαιμον καὶ πλούτῳ βρύον. φέρουσι γὰρ ἐντεῦθεν φορτία Μυσοὶ καὶ Παίονες καὶ — Ἕνετοί. Vgl. C. Herfurth, De Aquileiae commercio, Diss. Halle 1889. 9) Hieronym. c. Rufin. III 10: *ut negotiator orientalium mercium, qui et hinc deportata vendere necesse habebat et ibi emere quae huc rursus adveheret, biduum tantum Aquileiae fuerit?* 10) Dig. XIX 2, 61 § 1 Befrachtung eines Schiffes von Cyrene nach Aquileja mit Öl und Wein. 11) Herodian VIII 2, 4. 12) Lehrreich dafür ist namentlich der Steuertarif von Palmyra vom J. 137 n. Chr. Dittenberger, Or. gr. 629 = IGR III 1056 (vgl. Dessau, Hermes XIX 1884 S. 486 ff.). 13) Pârvan S. 107 ff. Ambros. De offic. min. II 14, 67 *haec plena laudis et digna primario viro, non communem cum Tyriis negotiatoribus et Galaaditis mercatoribus habere turpis lucri cupidinem.* 14) CIL X 1634 = Dessau 300; vgl. X 1576 = Dessau 4326. Mommsen RG. V 467, 2. Pârvan S. 114 ff. 15) Expos. tot. mundi 24. 16) IG XIV 830 = Dittenberger, Or. gr. 595; vgl. Mommsen, Ges. Schrift. VIII 8 ff. 17) CIG 2024. 18) IGR I 604; vgl. Mommsen RG. V 284, 1. 19) Acta apost. 27, 6.

Digitized by Google

Syrer. sei[1], was schwerlich zufällig sein kann. Syrische Kaufleute aber und syrische Faktoreien finden wir überall[2]: so in den Häfen Italiens, wie Portus[3], Neapel[4], Ravenna[5] und am zahlreichsten wohl in Puteoli[6]. Eine spanische Inschrift nennt einen Vorsteher des Vereins der Syrer in Malaga[7]; ein syrischer Handelsmann Aurelius Flavus war nach der Inschrift seines zu Salona von seinem Vater errichteten Grabmals in Sirmium gestorben[8]; ein andrer, Bürger und Ratsherr zu Canatha in Syrien, der Geschäfte von Aquitanien nach Lugdunum (Lyon) machte, am letzteren Orte[9]; in Apulum in Dacien ist ein von zwei syrischen Kaufleuten dem Juppiter gesetzter Votivstein gefunden worden[10]. Als Kaufleute wird man mindestens zum größten Teil auch die nicht als solche bezeichneten Syrer in den Inschriften des Okzidents anzusehen haben. Die auf dem Begräbnisplatz der kleinen norditalischen Landstadt Concordia im 5. Jahrhundert bestatteten Ausländer sind alle Syrer, meist Apamener[11]; ebenso rühren alle in Trier gefundenen griechischen Grabschriften von Syrern her[12]. Bis auf den heutigen Tag, schreibt Hieronymus gegen Ende des 4. Jahrhunderts, dauert bei den Syrern die angeborene Leidenschaft für den Handel fort. Aus Gewinnsucht durchstreifen sie die ganze Welt, und eine wahre Geschäftswut beherrscht sie so sehr, daß sie jetzt, wo das römische Reich (von Barbaren) eingenommen ist, zwischen Schwertergeklirr und Mord, unter steten Gefahren nach Reichtümern trachten[13]. In der Sprache des 5. Jahrhunderts scheint (wenigstens in Gallien) »Syrer« für Bankier gesagt worden zu sein, wie im Mittelalter »Lombarde«. Salvianus spricht von den Massen der Kaufleute und Syrer, welche den größeren Teil fast aller Städte in Besitz genommen haben[14], und Apollinaris Sidonius sagt in einer Schilderung des Treibens zu Ravenna, welches er als eine verkehrte Welt darstellt, daß dort die Geistlichen wuchern, die Syrer Psalmen singen[15]. Im Leben der h. Genovefa (etwa um die Mitte des 5. Jahrhunderts) ist von Kaufleuten die Rede, die zwischen Gallien und Antiochia hin- und herreisten. Noch im 6. Jahrhundert waren syrische Kaufleute in Gallien zahlreich ansässig. Gregor von Tours spricht von solchen in Bordeaux und Paris und unterscheidet sie von den nach seinen wiederholten Erwähnungen in Gallien offenbar ebenfalls sehr zahlreichen Juden. Als König Guntram am 4. Juli 585 in Orleans einzog, vernahm man in den Lobgesängen der ihn empfangenden Menge die Sprache der Lateiner, der Syrer und der Juden[16]. Im Jahre 589 beschloß das Konzil von Narbonne, daß Gote, Römer, Syrer, Grieche und Jude am Sonntag keine Arbeit verrichten sollten. Syrische Weine,

1) Herzfeld, Handelsgesch. d. Juden d. Altert. S. 202 ff. Mommsen RG. V 471. Pârvan S. 120 f. 2) Auf Delos vor dem mithridatischen Kriege: Mommsen RG. V 467, 2. 3) IG XIV 926 (Errichtung einer Statue des Hadrian durch die Stadt Gaza). 4) Procop. B. G. I 8, 21, vgl. IG XIV 785. 5) Apoll. Sidon. epist. I 8, 2. 6) Vgl. die dortigen orientalischen Kulte, Dubois, Mélanges d'archéol. et d'histoire XXII (1902) S. 42 ff. 7) IG XIV 2540. 8) CIL III 2066 = Dessau 7528. 9) CIL XIII 2448 = Dessau 7529. 10) CIL III 7761 = Dessau 4304. 11) CIL V p. 1058 ff. (vgl. Mommsen, Röm. Mitteil. III 1888, 312 f.; RG. V 468 Anm.). 12) IG XIV 2558—2561; vgl. Mommsen, Hermes XIX 1884 S. 423, 2. 13) Hieronym. in Ezech. 27, 16 (Migne lat. XXV 255). 14) Salvian. De gubern. dei IV 14 (p. 90, 2 Pauly): *negotiatorum et Siricorum* (*Syrorum* Pauly) *omnium turbas*. Gewiß mit Unrecht versteht u. a. Heyd, Gesch. d. Levantehandels (1879) I 24, 6 unter *Sirici* nicht Syrer, sondern *sericarii*, die übrigens auch vielfach Syrer waren (vgl. Marquardt, Privatl.[2] 498, 10). 15) Apoll. Sidon. a. a. O. 16) Gregor. Tur. Hist. Franc. VIII 1; vgl. VII 31. X 26.

Digitized by Google

namentlich die von Gaza, Sarepta und Askalon, waren im 5. und 6. Jahrhundert in Gallien beliebt. Noch Karl der Große konnte die Evangelien mit Hilfe von Griechen und Syrern berichtigen[1]).

β. VERTRIEB UND VERBREITUNG DER WAREN.

Warenvorräte an den größten Märkten.

Über die Verbreitung der Handelsartikel im römischen Reich haben wir zwar nur sehr spärliche und vereinzelte Nachrichten; doch auch nach diesen kann nicht bezweifelt werden, daß alle Waren und Produkte durch den Handel allen Orten zugeführt wurden, wo sie Absatz fanden. Am reichsten waren die Magazine und Läden Roms gefüllt; hier konnte man die Güter der ganzen Welt in der Nähe prüfen[2]); hierher kam aus allen Ländern und allen Meeren, was die Jahreszeiten hervorbrachten und alle Zonen trugen, was Flüsse und Seen und was die Arbeit der Hellenen und Barbaren erzeugte. Die Produkte und Waren aller Völker waren hier zu allen Zeiten im Überfluß vorhanden[3]). In ähnlicher Weise rühmt Aristides den Reichtum Korinths an Gütern aus allen Ländern und Meeren[4]). In Alexandria war, wie er sagt, außer Schnee alles zu haben[5]). Nach Antiochia brachten Lastschiffe von allen Himmelsgegenden die Güter und Erzeugnisse der drei Weltteile, des Festlands wie der Inseln; vom Besten aller Länder kam das Beste hierher, da die Schnelligkeit des Absatzes den Sinn der Kaufleute diesem Ort zuwandte; so zog man auch hier von allem Vorteil, was die ganze Erde bot[6]). Auch die übrigen großen See- und Handelsstädte waren sicherlich stets ihrem eigenen Bedürfnis und dem des von ihnen versorgten Hinterlandes entsprechend reichlich versehen. Von Arelate heißt es in einer Urkunde aus dem Jahre 418, daß dort die Produkte und Waren des Orients, Spaniens, Galliens und Afrikas in Fülle vorhanden seien, da sie zu Schiff und zu Wagen, auf dem Meere, dem Flusse und zu Lande dahin gelangen können[7]).

Allgemeine Verbreitung von

Papier,

Weihrauch,

Auch Gegenstände, die nur an einzelnen Orten, zum Teil außerhalb des Reichs erzeugt wurden, waren überall vorhanden, wo man ihrer bedurfte. In einer im 4. Jahrhundert im Orient abgefaßten Weltbeschreibung, welche besonders den handelsgeographischen Gesichtspunkt ins Auge faßt[8]), wird von Alexandria gerühmt, daß diese Stadt allein in die ganze Welt das Papier versende, welche zwar wohlfeile, aber überaus nützliche und notwendige Ware in keiner andern Provinz vorhanden sei[9]); noch im 6. Jahrhundert brachten alexandrinische Schiffe neben den übrigen alexandrinischen Waren wie Wurzeln und Kräutern auch Papier nach Massilia, wie ohne Zweifel nach allen übrigen Häfen des Mittelmeers[10]). Unter den kostbaren Waren, die von Alexandria in alle Länder gingen, hebt die Weltbeschreibung die Spezereien hervor, wobei sicherlich auch an den dort fabrizierten Weihrauch zu denken ist, dessen Verbrauch im ganzen Reiche ein ungeheurer

1) Scheffer-Boichorst, Mitt. d. Instituts f. österr. Geschichtsforschung VI 1885 S. 521 ff. 2) Plin. n. h. XI 240. 3) s. oben S. 14. 4) Aristid. or. 46, 22 (II 369 K.). 5) ebd. or. 36, 17 (II 270 K.). 6) Liban. or. 11, 264 (I 531 F.). 7) Reskript des Honorius bei Haenel, Corpus legum S. 238. Vgl. CIL XII p. 83. Hirschfeld, Kl. Schrift. S. 27 f. 8) Vgl. über die Expositio totius mundi et gentium namentlich Sinko, Archiv f. Lexikogr. XIII 1904 S. 531 ff. (dazu Wölfflin ebd. S. 573 ff.) und Klotz, Philolog. N. F. XIX 1906 S. 97 ff. 9) Expos. tot. mundi 36. 10) Gregor. Tur. Hist. Franc. V 5, vgl. VI 6. Th. Reil, Beiträge z. Kenntn. d. Gewerbes im hellenist. Ägypten (1913) S. 130.

Digitized by Google

gewesen sein muß[1]). Zu den am allgemeinsten verbreiteten Handelsartikeln gehörte ferner das für den Bronzeguß unentbehrliche, aber nur an wenigen Orten (damals im spanischen Galizien, westlichen Gallien, den Scilly-
Zinn, Inseln und Cornwallis)[2]) gefundene Zinn. Noch im Anfange des 7. Jahrhunderts segelten alexandrinische Schiffe direkt nach Britannien, um das Korn, mit dem sie befrachtet waren, gegen das begehrte Metall einzutauschen[3]), von dem auch die alexandrinischen Indienfahrer Vorräte zu führen pflegten, da es in indischen
Bernstein, Häfen mit Vorteil abgesetzt wurde[4]). Die Wohlfeilheit des Bernsteins ergibt sich daraus, daß in Plinius' Zeit die lombardischen Bäuerinnen Bernsteinhalsbänder, zugleich als angebliches Mittel gegen Anschwellungen des Halses,
Eisen-, trugen[5]). Die aus dem Eisen von Elba in den Werkstätten von Puteoli gefertigten sehr mannigfaltigen Werkzeuge und sonstigen Fabrikate wurden schon in Diodors Zeit so weithin vertrieben, daß, wie er sagt, viele Teile der bewohnten Erde von dieser Industrie Nutzen zogen[6]). Und so mögen auch unter den römischen eisernen Waffen und Geräten, die so zahlreich aus den Gräbern der nordischen Länder, von Schlesien bis Jütland und Skandinavien, zum Vorschein gekommen sind, manche in Puteolanischen Werkstätten geschmiedet sein; bei weitem die meisten stammen freilich aus den römischen Grenzprovinzen, wo sich durch Assimilation barbarischer Elemente eine Abart der römischen Kultur bildete, und von wo sich seit dem Anfange des 1. Jahrhunderts die Fabrikate der dem Geschmack und den Gewohnheiten derselben entsprechenden provinziellen Industrie über die nordischen Länder ergossen, in welchen sie viel-
Bronze-, fach als Muster dienten[7]). Unter den im Norden gefundenen Bronzearbeiten tragen einige den Stempel italischer Fabriken. Kasserollen mit den Namen eines P. Cipius Polybius und L. Ansius Epaphroditus sind in denselben Formen wie in Pompeji und Herculaneum auch in Pommern, Dänemark, Schweden, in der Schweiz, in Hannover, in England und Schottland gefunden worden; andere
Ton-, aus der Werkstatt eines Nigellus auf Fünen und in Savoyen[8]). Zu den Töpfereien, die ihre Waren weit und breit versendeten, wie die der griechischen Inseln (Knidos, Rhodos und Thasos), kamen in römischer Zeit noch andere hinzu, wie die von Pergamum, Saguntum (in Spanien), Arretium[9]) und Mutina (Modena) in Italien, deren Tonwaren mit den bekannten Stempeln der berühmten Werkstätten durch Länder und Meere gingen[10]). Auch das Tongeschirr von Lugdunum (Lyon) war der Gegenstand eines lebhaften Exports; es findet sich in ganz Gallien, England, Oberitalien, dem Alpengebiet bis Tirol und

1) Expos. tot. mundi 35; vgl. Plin. n. h. XII 59. Athen. XV 689 A. 2) Blümner, Technologie IV 83 ff. v. Lippmann, Entstehung u. Ausbreitung der Alchemie (1919) S. 582 ff. 3) Leontius Vita S. Joannis eleemosynarii c. 3, 15 (Acta SS. Jan. II 501). 4) Peripl. mar. Erythr. 7. 49. 56. 5) Plin. n. h. XXXVII 44. 6) Diodor. V 13, 2. 7) Undset, Das erste Auftreten des Eisens S. 289. 346; vgl. 453. 503 (wo die römische Eisenzeit in Norddeutschland in die Mitte des 1. Jahrhunderts, in Dänemark etwas später, in Skandinavien um 100 oder etwas später gesetzt wird). 8) P. Cipius Polybius CIL VII 1293. X 8071, 36. XI 6717, 3. XIII 10027, 17. 18. 10036, 36. 50. 74. XV 7074, L. Ansius Epaphroditus X 8071, 28 f. XI 6717, 2. XIII 10027, 6. 10036, 49. 61, Nigellus XII 5698, 8. XIII 10027, 31. 10036, 54; vgl. Willers a. a. O. S. 212 ff. 9) Das Absatzgebiet von Arretium umfaßt Italien, Spanien, Südfrankreich, Rheinlande, weniger die übrigen Provinzen. Nissen, Ital. Landesk. II 316. 10) Plin. n. h. XXXV 160 f. Blümner, Gewerbl. Tätigk. 34, 4; vgl. 51, 3. 86, 1. Dragendorff, Bonner Jahrb. XCVI 1895 S. 53. 83 f. 98 ff. 105 ff.

Digitized by Google

Ungarn, überall mit demselben Fabrikstempel gezeichnet[1]). In den Glashütten von Alexandria wurden Gläser in allen Formen des Tongeschirrs angefertigt, das aus allen Ländern dorthin eingeführt war[2]). Auch von der Leinwand der berühmten Fabriken von Skythopolis, Laodicea, Byblus, Tyrus, Berytus heißt es in der Weltbeschreibung aus dem 4. Jahrhundert, daß sie in die ganze Welt exportiert werde[3]); und dasselbe sagt Procopius von den Seidenwaren von Berytus und Tyrus[4]). Der im Jahre 301 für den Orient erlassene Maximaltarif Diocletians nennt zwar hauptsächlich orientalische Waren und Fabrikate, aber doch auch manche aus den westlichen Ländern, die also ebenfalls in der östlichen Reichshälfte gangbar waren, als: italische Weine (7 Sorten), Schinken und Würste, afrikanische Teppiche und Mäntel, nervische Mäntel aus den noch jetzt berühmten Webereien von Tournay in Flandern und norische aus Sirmium (Mitrovitsch) und andern Fabrikorten an der Donau; in den verloren gegangenen Teilen des Tarifs können noch manche andere aufgeführt gewesen sein[5]). In Laodicea wurden Mäntel nach Art der nervischen verfertigt[6]). Angeblich echter Falerner wurde nach Galenus in das ganze römische Reich versandt; d. h. da er, wie der Champagner, nur auf einem sehr beschränkten Gebiet (Campaniens) wuchs, entsprachen die Händler der Nachfrage durch andre Weine, denen sie durch Zubereitung einen ähnlichen Geschmack zu geben wußten[7]). Schließlich mag des Vertriebs zubereiteter Luxusnahrungsmittel gedacht werden, den man sich ebenfalls als einen sehr ausgedehnten und umfassenden vorstellen muß. Von den Fischsaucen kam z. B. das berühmte *garum sociorum* aus Cartagena, Thunfischsauce (*muria*) unter anderm sowohl aus Antibes als Byzanz[8]); aus Spanien gingen auch Schüsseln frischer Quittenmarmelade nach Rom[9]); ein Wein- und Delikatessenhändler in Reate nennt sich »Verkäufer aller Arten von überseeischen Waren«[10]).

Glaswaren, Leinwand und Seide.

Ost und West.

Luxusnahrungsmittel.

c) DER SONSTIGE VERKEHR.

Auch abgesehen von dem durch Umzüge und Wohnungswechsel herbeigeführten, von dem amtlichen und offiziellen, dem militärischen und kaufmännischen Verkehr im römischen Reich war die Zahl der Berufsarten und Beschäftigungen nicht gering, durch die man zu regelmäßigen oder doch häufigen Reisen genötigt war.

Die Zahl derer, die Forschungstrieb und der Wunsch, ihre Kenntnisse zu erweitern, in fremde Länder führte, war im Altertum zu allen Zeiten groß. Das Bedürfnis, sich durch Anschauung zu belehren, war viel verbreiteter als in neueren Zeiten: nicht bloß weil die antike Wissenschaft viel mehr auf Anschauung gerichtet war als die moderne, sondern auch weil die aus Bücher-

Wissenschaftliche Reisen.

1) Kiepert, Hdb. d. a. Geogr. § 445, 3. Jung, Römer und Romanen[2] S. 127. 2) Athen. XI 784 C; vgl. Strabo XVI 758. Reil a. a. O. S. 47 ff. 3) Expos. tot. mundi 31. 4) Procop. Hist. arc. 25, 14 f. 5) Blümner, Der Maximaltarif des Diocletian, 1893. 6) Blümner a. a. O. S. 152. 7) Galen. XIV 77. Doch wurden Falernerreben auch in Bätica angepflanzt, CIL II 2029 = Dessau 1405. 8) Marquardt, Privatl.[2] 440 f. Zahn, Real-Encykl. VII 842. 9) Galen. VI 603; vgl. über den spanischen Ursprung des Wortes Marmelade = *melimelum* F. Kuntze, N. Jahrb. f. d. klass. Altert. XLI 1918, 77 ff. 10) CIL IX 4680. Columella r. r. VII 8, 6: *hoc genus casei potest etiam trans maria permitti.*

Digitized by Google

studien zu gewinnende Belehrung so viel unzusammenhängender und spärlicher, auch unzuverlässiger, endlich schwerer zugänglich war. Aber nicht nur die eigentlichen Fachgelehrten, die vorzugsweise der Anschauung bedurften, wie Geschichtschreiber und Geographen, Kunst- und Altertumsforscher, Naturforscher und Ärzte, machten große Reisen — es genügt an Posidonius, Diodor, Strabo, Apio, Pausanias, Dioscorides, Apulejus, Galen zu erinnern, welcher letztere die Notwendigkeit des Reisens für Ärzte besonders hervorhebt[1] —, auch ohne solche unmittelbaren Zwecke führte das Streben nach umfassender und vielseitiger Bildung und Belehrung Männer der Wissenschaft offenbar äußerst häufig zu weiten und gefahrvollen Wanderungen. Die berühmtesten Philosophen, sagt Cicero, haben ihr ganzes Leben auf fortwährenden Reisen zugebracht; »unzählige« derselben sind, seit sie ihre Heimat verlassen hatten, nie wieder dahin zurückgekehrt[2]. Plutarchs Freund Kleombrotos aus Sparta, ein vermögender und im Gebrauche seiner Zeit unbeschränkter Mann, reiste nicht des Handels halber, sondern aus Schaulust und Wißbegierde und um seinen Geist zu bilden, bis zu den Troglodyten, besuchte auch das Orakel des Ammon und schiffte weit ins Rote Meer hinauf. Die unverschämten Lügen, die dieser »heilige« und ganz auf höhere Zwecke gerichtete Mann von einem dorisch redenden Propheten am Roten Meer erzählte, der sich nur einmal im Jahr vor Menschen hören ließ, geben eine Probe von der Zuverlässigkeit der Reiseberichte über wenig besuchte Gegenden[3]. Auch um persönliche Mitteilungen zu erhalten, wurden gewiß nicht selten Reisen gemacht; Galen sagt, er habe auch die weitesten, zur See und zu Lande, nicht gescheut, um sämtliche Schüler des Arztes Quintus kennen zu lernen[4]. Der Traumdeuter Artemidor von Daldis, ein Mann, dem es allerdings um die Vervollkommnung seiner »Wissenschaft« heiliger Ernst war, war in Griechenland, Italien, Kleinasien und auf den Inseln gereist, um möglichst viele Fachgenossen kennen zu lernen und seine Kenntnisse durch ihre Erfahrungen zu bereichern[5].

Reisen der Studierenden.

Doch am meisten geziemte es der Jugend, zu reisen und »sich über die Grenzen der Heimat zu erheben«[6]. Daß Jünglinge auf längere Zeit das elterliche Haus verließen, um an einem andern Orte besseren Unterricht zu genießen, war durchaus gewöhnlich. »Sollen junge Leute deswegen ihre Heimat, Eltern, Freunde, Verwandte, Hab und Gut verlassen, fragt Epictet einen Afterphilosophen, um dich Wörtchen auslegen zu hören und bei deinen Redeschlüssen: O! zu rufen?«[7]. Jede Provinz, jede Landschaft in den höher kultivierten Teilen des Reichs hatte ihren Studiensitz, der zunächst von der Jugend der näheren und ferneren Umgegend, doch auch von weiter ab Wohnenden besucht wurde[8]. Der berühmte Sophist Scopelianus ward sehr gebeten, in seiner

1) Galen I 58. Vgl. z. B. über die Reisen des Posidonius Zeller, Gesch. d. gr. Phil. III 1[4] S. 593 f. Schmekel, die Philosophie der mittleren Stoa S. 10 ff.; über die des Apio Lehrs, Qu. ep. S. 5 f.; über die des Aristides A. Hug, Leben u. Werke des Rhetors Aristides (Diss. Freiburg i. d. Schweiz 1912) S. 19 ff.; über die des Pausanias Heberdey, Die Reisen des Pausanias in Griechenland (1894. 2) Cic. Tusc. V 107. 3) Plutarch. De def. orac. 2. 4) Galen. II 470. 5) Artemidor. Oniroer. I prooem. p. 2, 10 ff. Herch. 6) Philostr. Apoll. Tyan. I 18. 7) Epictet. Diss. III 21, 8. 23, 32. 8) Nic. Kriegk, De peregrinationibus Romanorum academicis, Jena 1704. Bernhardy, Griech. Liter.Gesch. I[5] 638 ff., für die spätere Zeit [4. Jhdt.] A. Müller, Philologus N. F. XXIII 1910 S. 294 f. 308 ff.

Digitized by Google

Vaterstadt Clazomenä eine Schule zu errichten, da die Clazomenier überzeugt waren, daß die Stadt sich dadurch sehr heben würde[1]). Schulstädte, die zum mindesten aus ihrer örtlichen Nachbarschaft eine größere Anzahl auswärtiger Schüler heranzogen, waren z. B. Pergamum, Cyzicus, Lampsacus[2]), ferner Mediolanium im cisalpinischen Gallien[3]), Augustodunum im Gebiet der Äduer[4]); Orte wie Karthago in Afrika[5]), Apollonia in Epirus[6]) und Massilia[7]) hatten schon mehr als provinzielle Bedeutung; in der letzten Stadt studierten auch Römer[8]). Tiberius besuchte während seines Aufenthalts auf Rhodos (6 v. bis 2 n. Chr.) fleißig die Schulen und Hörsäle der dortigen Lehrer[9]), die vermutlich auch in der späteren Zeit zahlreiche Fremde anzogen. In den asiatischen Provinzen gehörte Tarsus in Cilicien zu den Orten, deren Unterrichtsanstalten die meisten (obwohl in Strabos Zeit fast nur einheimischen) Studierenden hatten[10]) — Philostrat läßt den Apollonius von Tyana hier seine Bildung suchen[11]) —; vermutlich auch Antiochia in Syrien, das schon in Ciceros Zeit von den gelehrtesten Männern und den edelsten Studien erfüllt war[12]), und vor vielen andern Smyrna, dessen berühmteste Lehrer die Jugend nicht nur Kleinasiens, sondern auch des griechischen Festlandes, Assyriens, Phöniciens und Ägyptens herbeizogen. Von allen Musen, sagt Aristides, welche die Städte der Menschen besuchen, hält sich keine hier fern; groß ist die Zahl der Einheimischen, groß auch die der aus der Fremde Zugewanderten; man möchte die Stadt einen Bildungsherd für das ganze Festland nennen[13]). Alle übrigen Studiensitze aber verdunkelten Rom, Alexandria und Athen, zu deren Schulen Bildungsbeflissene aus der ganzen Welt strömten[14]); Athen verdankte seine Fremdenfrequenz nicht bloß der Anziehungskraft seiner Rhetoren- und Philosophenschulen, sondern auch seiner Erziehungsanstalt für die männliche Jugend (dem Ephebeninstitut), das besonders stark aus den halbgriechischen Ländern des Nordens und Ostens besucht wurde, wo man offenbar Wert darauf legte, die anerkannteste Schule der Hellenisierung durchgemacht zu haben. Im 3. Jahrhundert fand man, daß die Sprachreinheit der Athener durch fortwährenden Verkehr mit jungen Leuten aus Thracien, Pontus und andern Barbarenländern gelitten habe[15]). Die Zahl der fremden Epheben war zuweilen größer als die der einheimischen; unter Marc Aurel gab es deren aus dem ganzen Orient, aus Arabien und Mesopotamien, wie aus Libyen und Ägypten[16]). Athen und Rom (wie später Konstantinopel) erhielten auch durch ihre vom Staate begründeten und besoldeten Lehrstühle am meisten Ähnlichkeit mit den Universitäten des modernen Europa.

1) Philostrat. Vit. soph. I 21, 3. 2) Ziebarth, Aus dem griech. Schulwesen[2] S. 87 f. 3) Plin. ep. IV 13, 3. 4) Tac. A. III 43; vgl. Eumen. paneg. IX 14, 1. Ein 16jähriger Knabe aus Brigetio, verstorben *in studiis valle Poenina* CIL XII 118. 5) Apulej. Florid. 18. 20. Augustin. Conf. II 3, 5. Grabschrift eines 20jährigen *studens Karthagini* CIL VIII 12152. 6) Sueton. Aug. 8, 2. 89, 1. 94, 12. 95. 7) Tac. A. IV 44; Agric. 4. 8) Strabo IV 181. Vgl. CIL XII p. 56. Hirschfeld, Kl. Schrift. S. 60, 2. 9) Suet. Tiber. 11, 3. 10) Strabo XIV 673. 11) Philostrat. Apoll. Tyan. I 7. 12) Cic. pro Arch. 4. Vgl. O. Mueller, Kunstarch. Werke V 69. 107. 13) Aristid. or. 17, 13 (II 5 K.). Philostrat. Vit. soph. I 19, 2 Nicetes). 21, 3. 5 (Scopelianus). 25, 1 f., vgl. 8, 3 (Polemo). II 26, 2 (Heraclides). 14) z. B. Strabo IV 181. Philostrat. Apoll. Tyan. VIII 15. Quintilian. Declam. 333. Lucian. Alexand. 44. 15) Philostrat. Vit. soph. II 1, 7. 16) Dumont, Essai sur l'ephébie attique I 99 ff. Fremde Studenten in Athen in der Zeit des Eunapius Wachsmuth, Stadt Athen I 710. Friedlaender, Deutsche Rundschau C 1899 S. 411 ff.

Digitized by Google

Reisen der Professoren.

Auf der andern Seite führten auch die Gelehrten und Lehrer aller Fächer ein Wanderleben im eigentlichsten Sinne des Worts. Besonders Rhetoren und Sophisten reisten unaufhörlich von einer Stadt zur andern, um Unterricht zu erteilen und Vorträge zu halten, und ernteten so am sichersten Beifall, Ruhm und große Reichtümer. Lucian war für die Bildhauerei bestimmt, er wählte die Beredsamkeit; in seinem »Traum« läßt er beide um ihn werben; die Bildhauerei stellt ihm vor, wenn er sich ihr widme, brauche er nicht in die Fremde zu gehen und seine Angehörigen zu verlassen[1]); während in einer andern Schrift die Beredsamkeit erklärt, sie habe sich mit ihm vermählt und sei ihm auf all seinen Reisen gefolgt, um ihm Ehre und Wohlstand zu verschaffen, in Griechenland und Ionien, über das Meer nach Italien und zuletzt selbst nach Gallien[2]). Oft hielten Wanderlehrer, Spezialisten in ihrem Fach, freiwillig oder auf eine Berufung durch die Schulbehörden Kurse in einzelnen Städten ab[3]), und die berühmten Lehrer jener Zeit führten, wie namentlich ihre Biographien von Philostrat zeigen, ein höchst unstätes Leben; wie ja auch die Dozenten der Renaissancezeit, die in so vielen Stücken an das Altertum erinnert, von Ort zu Ort zogen[4]). Von Aristides hebt Philostrat ausdrücklich hervor, daß er nicht viele Reisen gemacht habe; denn er sei nur in Griechenland, Italien und Ägypten gewesen[5]). Mit einer Lobrede auf die Stadt, in der sie auftraten, pflegten jene Redekünstler ihre Vorträge zu eröffnen[6]); es war ganz gewöhnlich, daß den berühmteren an Orten, die sie mit ihrer Gegenwart beehrten, von den Behörden oder dankbaren Zuhörern Statuen errichtet wurden[7]); Apulejus rühmt sich, daß ihm diese Auszeichnung auch von unbedeutenden Städten erwiesen worden sei[8]).

Reisen von Ärzten und Quacksalbern.

Aber nicht nur unter den Rhetoren und Sophisten, auch unter den Grammatikern und Ärzten unterschied man die Herumziehenden (περιοδευταί, *circulatores*) von den Ansässigen[9]). Ein freigelassener Arzt L. Sabinus Primigenius sagt in seiner Grabschrift, daß er, in Iguvium geboren, viele Orte besucht habe und überall durch seine Kunst, noch mehr durch seine Zuverlässigkeit bekannt sei[10]). Daß außer den Ärzten auch Quacksalber von Ort zu Ort zogen, ist selbstverständlich[11]). Da in einer Zeit, der Briefpost und Presse fehlten, Reisen das sicherste Mittel waren, um schnell bekannt zu werden, wurde es natürlich auch von Gauklern und Charlatanen angewendet, wie von Apollonius von Tyana und Alexander von Abonuteichos, welcher letztere überdies nach allen Seiten Emissäre aussendete, um den Ruf seines Orakels überall im römischen Reiche zu verbreiten[12]).

Reisen der bildenden Künstler —

Auch die meisten Künstler und Kunsthandwerker waren fortwährend auf der Wanderung begriffen. Wie in der ganzen römischen Welt das Bedürfnis ver-

1) Lucian. Somn. 7. 2) Lucian. Bis accus. 27. 3) Ziebarth a. a. O. S. 122 f. 4) Burckhardt, Kultur der Renaissance I[7] S. 226. Rohde, Gr. Roman[3] S. 330. 5) Philostrat. Vit. soph. II 9, 1. 6) Dio Chrys. or. 16, 1 f. (I 297 f. Arn.). 7) H. K. E. Koehler, Ges. Schrift. VI 259 f. 8) Apul. Florid. 16. 9) Dig. XXVII 1, 6 § 1. 10) CIL XI 5836 = Dessau 7794 (Buecheler, Carm. ep. 1252). Grabschrift eines Arztes aus Nicäa bei Doliche in Thessalien (πολλὴν θάλασσαν καὶ γαῖαν περινοστήσας τὸ πεπρωμένον ὠὺ' ἀπέτεισα) Kaibel, Epigr. Gr. 509; ein andrer Arzt sagt von sich ἄστεα δ' ἐλθὼν πολλὰ περιπλανίγ, Wilhelm, Österr. Jahresh. IV 1901 Beibl. S. 20. 11) Oben S. 189. 12) Lucian. Alexand. 24. 36.

Digitized by Google

breitet war, die Existenz durch künstlerischen Schmuck zu veredeln, ist aus den unermeßlichen Kunsttrümmern in fast allen Provinzen ersichtlich; ein so ungeheures Kunstbedürfnis konnte nur befriedigt werden, wenn »ganze Kolonien, Züge, Schwärme, Wolken, wie man es nennen will, von Künstlern und Handwerkern da heranzuziehen waren, wo man ihrer bedurfte«[1]. Noch existiert eine Inschrift eines solchen wandernden Künstlers, eines Bildhauers Zenon aus Aphrodisias, welche besagt, daß er im Vertrauen auf seine Kunst viele Städte durchzogen habe[2]; Statuen mit seinem Namen sind in Rom und Syrakus gefunden worden[3].

der Schauspieler, Musikanten, Athleten.

Aber noch viel unstäter mußte das Leben aller Bühnenkünstler, musikalischen Virtuosen und Athleten sein, die teils einzeln, teils truppweise umherzogen; besonders in Griechenland und Kleinasien, wo selbst kleinere Orte ihre periodisch wiederkehrenden Schauspiele und Agone hatten; was aber auch in den westlichen Provinzen mehr und mehr Nachahmung fand. Die Theaterlust der Griechen hatte früh zur Bildung wandernder Schauspielertruppen geführt, deren Zahl schon zu Demosthenes' Zeit sehr groß gewesen zu sein scheint. Die dionysischen, d. h. dramatischen, Künstler bildeten mit der Zeit ständige, dem Kult des Dionysos geweihte Verbände (Synoden), die teils in bestimmten Gegenden auftraten, teils von Ort zu Ort zogen; ein athenischer wird bereits in einem im J. 278 v. Chr. abgefaßten Amphiktyonendekret[4]) erwähnt, und nicht viel jünger ist der isthmische Technitenverein, während unter den Ioniern Kleinasiens eine bedeutende Künstlergesellschaft mit dem Sitze in Teos, der 'Stadt des Dionysos', bestand, die in römischer Zeit nach dem benachbarten Lebedos übersiedelte und dort noch in Strabos Zeit ihre Feste in jährlichen Zusammenkünften zu feiern pflegte, bei denen die in Griechenland und Kleinasien umherziehenden Abteilungen zu Opfern und Wettkämpfen sich vereinigten[5]). Ein Zusammenschluß der einzelnen Vereine zu einem großen Reichsverbande der Bühnenkünstler erfolgte unter Hadrian[6]), dessen Name daher auch im Titel dieses neuen Verbandes neben dem des Dionysos oder an seiner Stelle erscheint. Seitdem heißt dieser Verband der heilige hadrianische Bühnenkünstlerverband[7]) der aus dem ganzen Reiche vereinigten Verehrer des Dionysos und des neuen Dionysos Hadrian[8]), eine Bezeichnung, in welcher später unter Antoninus Pius der Name dieses Kaisers an die Stelle dessen Hadrians tritt[9]). Der Verband

Die dionysischen Wandergesellschaften.

1) Goethes Werke XLIX 1 S. 169 d. Weim. Ausg. 2) IG XIV 258 = Kaibel, Ep. gr. 620. 3) IG XIV 15. 1243; vgl. auch Löwy, Inschr. griech. Bildhauer zu nr. 364. 4) IG II 551 = Dittenberger, Syll.[3] 399. 5) F. Poland, De collegiis artificum Dionysiacorum, Dresden 1895 (vgl. auch Klaffenbach, Symbolae ad historiam collegiorum artificum Bacchicorum, Diss. Berol. 1914) und Gesch. d. griech. Vereinswesens (1909) S. 129ff. Ziebarth, Griech. Vereinswesen (1896) S. 74ff. 6) Vorbereitet wurde diese Neuordnung schon unter Trajan, wie die Inschrift des Vereins von Nimes IG XIV 2496 erkennen läßt. 7) In manchen Inschriften findet sich auch die ausdrückliche Bezeichnung als Wanderverband (περιπολιστική σύνοδος); auf die dramatischen Künstler weist die Bezeichnung θυμελική (σύνοδος) im Gegensatze zu ἐυστική der Athletenvereine. 8) ἡ ἱερὰ θυμελικὴ Ἀδριανὴ σύνοδος τῶν περὶ τὸν Αὐτοκράτορα Καίσαρα Τραιανὸν Ἀδριανὸν Σεβαστὸν νέον Διόνυσον συναγωνιστῶν IG XIV 2495 (Nemausus); vgl. τῶν ἀπὸ τῆς οἰκουμένης περὶ τὸν Διόνυσον καὶ Αὐτοκράτορα Τραιανὸν Ἀδριανὸν Σεβαστὸν Καίσαρα νέον Διόνυσον τεχνειτῶν ... τὴν ἱερὰν θυμελικὴν σύνοδον IGR III 209 (Ancyra); ähnlich Lebas-Waddington 1619 (Aphrodisias). 9) ἱερὰ Ἀδριανὴ Ἀντωνείνη θυμελικὴ περιπολιστικὴ μεγάλη σύνοδος τῶν ἀπὸ τῆς οἰκουμένης περι τὸν Διόνυσον καὶ Αὐτοκράτορα Καίσαρα Τίτον Αἴλιον Ἀδριανὸν Ἀντωνεῖνον Σεβαστὸν

Digitized by Google

mag zahlreiche Abteilungen gehabt haben, die vielleicht auch für kürzere oder längere Zeit an ein und demselben Orte (namentlich in Rom) ihren ständigen Aufenthalt hatten und unter denen die römische eine Art Vorortstellung genoß[1]). Teils als Mitglieder dieser Vereine, teils selbständig machten die berühmteren Schauspieler und Musiker und ebenso die hervorragenden Athleten, die zum Teil ebenfalls in Synoden inkorporiert waren, regelmäßig Rundreisen wenigstens durch Griechenland, Kleinasien und Italien, wie ihre sehr zahlreichen Denkmäler bezeugen. Ein M. Sempronius Nicocrates sagt in seiner selbstverfaßten Grabschrift, er sei Musiker, Dichter und Kitharaspieler gewesen, vor allem aber Mitglied einer Synode; er habe zur See und auf Wanderungen zu Lande viele Mühsale ausgestanden[2]). Bühnenkünstler und Athleten wurden oft von den Städten, in denen sie enthusiastische Bewunderung erregt hatten, mit dem Ehrenbürgerrecht beschenkt[3]). Ein Aurelius Charmus, berühmter Sänger, Bürger von Philadelphia, Nicomedia und Athen, hatte in allen heiligen Wettkämpfen, vom kapitolinischen bis zu denen in Antiochia in Syrien, Kränze gewonnen[4]). Ein Athlet, M. Aurelius Asclepiades, Bürger von Alexandrien, Hermopolis, Puteoli, Neapel und Elis, Senator von Athen und von vielen andern Städten Bürger und Senator, rühmt sich in drei Ländern aufgetreten zu sein, Italien, Griechenland und Kleinasien[5]); dasselbe rühmt ein Dichter der ersten Kaiserzeit von dem pergamenischen Pankratiasten Glykon[6]). In einem Verzeichnis der Bauten, die ein Poseidonpriester zu Korinth, P. Licinius Priscus Juventianus (vielleicht zu Ende des 2. Jahrhunderts), aufgeführt hatte, werden auch Herbergen für die Athleten genannt, die aus der ganzen Welt zu den isthmischen Spielen reisen[7]). Festgeber ließen wohl oft zu jeder Gattung ihrer Schauspiele Künstler aus den Orten kommen, die im Rufe standen, die besten zu besitzen: so im 4. Jahrhundert (mindestens in der östlichen Reichshälfte) Wagenlenker aus Laodicea, Mimen aus Tyrus und Berytus, Pantomimen aus Cäsarea, Choraulen aus Heliopolis, verschiedene Gattungen von Athleten aus Gaza, Ascalon und Castabala[8]). Daß Unternehmer von Gladiatorenspielen mit ihren Banden ebenfalls umherzogen, darf auch ohne besondere Zeugnisse angenommen werden[9]). Das 'fahrende Volk' der Gaukler und Taschenspieler, Seiltänzer und Akrobaten, Sänger und Musikanten trieb wie im Mittelalter sein Gewerbe im Herumziehen, von Ort zu Ort[10]). Von den Transporten wilder Tiere zu den Venationen, die zum Teil ungeheure Entfernungen zurückzulegen hatten, wird später die Rede sein.

Reisen zu religiösen Festen und Feierlichkeiten.

Jene Feste und Schauspiele aber, die damals so häufig in allen Provinzen stattfanden, zogen auch immer eine große Menge von Zuschauern und Teil-

Εὐσεβῆ νέον Διόνυσον τεχνειτῶν IG III 22. Darum auch *archicreus synhodi et Aug(ustorum)* CIL VI 10117 = Dessau 5190.

1) Poland, De colleg. artif. S. 22 f.; wichtig ist namentlich die Inschrift aus Nysa in Karien Bull. corr. hell. IX 1885 S. 124 ff. 2) IG XIV 2000 = Kaibel, Ep. gr. 613. 3) Beispiele bei Kuhn, Städt. u. bürgerl. Verfass. I 28, 122. 4) CIG 3425. 5) IG XIV 1102. 6) Antipater Thessalon. Anth. Pal. VII 692. 7) IG IV 203. Hertzberg, Gesch. Griechenlands II 475 f. 8) Expos. tot. mundi 32. 9) Acta s. Demetrii 4 (Acta SS. Octobr. IV 91): μονόμαχον — Αυαῖον ὀνόματι ἐκ τοῦ ἔθνους τῶν Αὐανδάλων ὑπάρχοντι, ὃς οὐ μόνον ἐν Ῥώμῃ πολλοὺς εἰς τὸν λοῦδον ἀνῃρήκει, ἀλλὰ καὶ ἐν τῷ Σερμίῳ καὶ ἐν τῇ Θεσσαλονικαίων πόλει. 10) Blümner, Fahrendes Volk im Altertum, Sitz.Ber. Akad. München 1918, Abh. 6.

Digitized by Google

nehmern an. Zu den großen Schauspielen Roms strömten Fremde aus der ganzen Welt herbei. Bei den olympischen[1]) und den pythischen Spielen kam nicht bloß gegen Ende des 2. Jahrhunderts fast ganz Griechenland zusammen[2]), sondern auch noch in der Zeit Julians des Abtrünnigen[3]); und wenn am Schluß des Festes alles aufbrach, war es nicht leicht ein Fuhrwerk zu erhalten[4]). Peregrinus Proteus vollzog seine Selbstverbrennung bei der Feier der olympischen Spiele im Jahre 167, dem besuchtesten Feste Griechenlands, wie Lucian sagt (der demselben viermal beigewohnt hatte), um mit diesem Akt einen möglichst großen Effekt zu machen.

Zusammenfluß von Gewerbtreibenden und Kupplern.

Daß bei solchen Versammlungen Händler und Gewerbtreibende und überhaupt alle, die dort auf gewinnreiche Geschäfte hoffen konnten, sich zahlreich einfanden, ist selbstverständlich[5]). Dio von Prusa sagt, daß Kuppler mit ihren Dirnen zu der Herbstversammlung der Amphiktyonen in Pylä und anderen Festversammlungen reisten[6]). Überhaupt scheinen Kuppler viel umhergezogen zu sein; die Unseligen, sagt Clemens von Alexandria, gehen zur See mit einer Fracht von Dirnen, wie von Weizen oder Wein[7]). Strabo erzählt, daß in dem wegen seiner Bäder viel besuchten Karura (auf der Grenze von Phrygien und Karien) in einem Gasthause ein Kuppler mit einer großen Menge von Dirnen bei einem Erdbeben von der Erde verschlungen worden sei[8]). Der erwähnte Sempronius Nicocrates, der seine künstlerische Laufbahn aufgab, um, wie er selbst sagt, ein Händler mit schönen Frauen zu werden[9]), dürfte also auch in diesem neuen Gewerbe das alte Wanderleben fortgesetzt haben.

Übrigens wurde es selbst den Verbannten auf den Inseln des Archipels gestattet, an großen Festen sowie an religiösen Feierlichkeiten Teil zu nehmen. »Sie konnten sich also während der Mysterien in Eleusis aufhalten, das Dionysosfest in Argos mitfeiern, zur Zeit der Pythien sich nach Delphi, zur Zeit der Isthmien nach Korinth begeben[10]«. Unter den religiösen Festen übten die eleusinischen Mysterien noch immer die größte Anziehungskraft auch auf Römer[11]); zur Zeit ihrer Feier war Athen von Fremden überfüllt[12]). Daneben standen die Mysterien von Samothrake im größten Ansehen[13]), besonders bei den Römern, seit der Glaube an die von dort aus erfolgte Gründung Trojas verbreitet war, daher viele römische Feldherren und Beamte sich auf Samothrake einweihen ließen und die Heiligtümer mit reichen Geschenken bedachten; so zog diese abgelegene, für Seefahrer schwerzugängliche Insel[14]) fort und fort, namentlich aber an dem im Hochsommer jährlich stattfindenden Hauptfeste, wie jetzt der Athos, ganze Züge von Wallfahrern von nah und fern herbei. Die neuerdings bekannt gewordenen Inschriften von Samothrake nennen solche, die teils als Gesandte, teils aus eigenem Antriebe dorthin pilgerten, aus den Städten Macedoniens, Kleinasiens und Thra-

Eleusis.

Samothrake.

1) Lucian. Peregrin. 1. 2) Gell. N. A. XII 5, 1. 3) Julian. Epist. ad Themistium p. 263 A. 4) Lucian. Peregrin. 35. 5) Philo Alexander 56: *in sacris certaminibus, ad quae ex orbe terrarum veniunt congregatim ob varias necessitatis species — nonnulli ob negotiationem, quoniam paratiores sunt voluntates adtenientium in coetum solemnem (ad emendum; nam) pudori ducunt sibi, si eo egressi nihil in domum adduxerint.* Der Zusatz ist für den Sinn erforderlich. 6) Dio Chrys. or. 60, 4 (II 208 Arn.). 7) Clem. Alex. Paed. III 22, 1 p. 249 St. 8) Strabo XII 578. 9) S. oben S. 384. 10) Plutarch. De exil. 12. 11) Foucart, Revue de philol. XVII 1893 S. 197 ff. 12) Philostrat. Apoll. Tyan. IV 17. 13) Galen. IV 361. 14) Conze, Reise auf den Inseln d. Thrakischen Meeres S. 47 ff.

Digitized by Google

ciens, aus Kreta, Elis und Rom, welche letztere sich selbst als *mystae pii* bezeichnen[1]). »Mit derselben Andacht, mit der der griechische Schiffer oder Wanderer heute nach dem Athosgipfel hinüberblickt, mochte das Auge der Alten den ragenden Berg von Samothrake suchen, während eine vielleicht ebenso ungebildete Priesterschaft damals auf Samothrake wie heute am Athos althergebrachte, immer gedankenloser überlieferte, dem Volke gegenüber aber mit dem Glanze alter Heiligkeit umgebene Gebräuche ausübte und dabei Sitte, Sprache und Kunst in unbeweglicher Starrheit fesselte.« Heute stört nur der Ruf der Hirten die schweigende Einsamkeit des Strandes, den damals Scharen von Wallfahrern belebten[2]).

Comana.

Neben diesen Hauptzielen frommer Wanderungen gab es aber noch eine große Menge besuchter Wallfahrtsorte. Ein solcher war z. B. Comana in Pontus, wo bei dem sogenannten Auszuge der dort verehrten Göttin Männer und Frauen von allen Seiten zusammenströmten und fortwährend solche anzutreffen waren, die wegen eines Gelübdes sich dorthin begeben hatten und der Göttin Opfer brachten. Der Ort, zugleich ein Hauptmarkt für den armenischen Handel, war überdies voll von Hetären, die größtenteils dem Tempel gehörten, und also in jeder Beziehung ein Kleinkorinth[3]). Gewiß war die Zahl der Gläubigen nicht gering, die, wie Apulejus, von einem Heiligtum zum andern zogen und sich in jeden Geheimdienst einweihen ließen, um keines göttlichen Segens verlustig zu gehen[4]). Auch die Orakel Griechenlands, Kleinasiens, Ägyptens, Italiens waren vielleicht zu keiner Zeit des Altertums besuchter als in den beiden ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung[5]).

Gesundheits- und Erholungsreisen.

Endlich waren auch Reisen zur Wiedererlangung der Gesundheit ungemein häufig. Mit Recht, sagt Epictet, schicken die Ärzte die an langwierigen Krankheiten Leidenden in ein anderes Land und ein anderes Klima[6]). Bei einer großen Anzahl von Übeln, als anhaltendem Kopfschmerz, Geisteskrankheit, Lähmung, Wassersucht, Blasenleiden[7]), ganz besonders aber bei beginnenden Brustkrankheiten und bei Blutauswurf[8]) empfahlen die Ärzte Seereisen und Veränderung des Klimas; aus Italien wurden die Schwindsüchtigen, für welche auch eine lange Fahrt auf dem Meere an sich als zuträglich galt, gewöhnlich nach Ägypten[9]) oder nach Afrika geschickt. Galen sagt, daß manche, die wegen eines Lungengeschwürs von Rom nach Afrika gereist waren, scheinbar ganz hergestellt zurückkehrten und wirklich einige Jahre gesund blieben, doch bei unzweckmäßiger Lebensweise erfolgten Rückfälle des Übels[10]). Zuweilen wurde ihnen

Reisen nach Ägypten und Afrika.

1) Inschriften der Wallfahrer CIL III 713—721. 7367—7377. 12318. IG XII 8 nr. 178 ff. Über Hadrians Besuch in Samothrake s. Weber, Untersuch. z. Gesch. d. Kaisers Hadrianus (1907) S. 146 ff. Ein *Rufus praetorius [myst]es pius* (von dessen Distichon noch die Versschlüsse *[san]ctissima numina vestra — [vene]ror precibus* übrig sind, CIL III 7372 = Buecheler, Carm. ep. 860) ist nach Hirschfelds sehr wahrscheinlicher Annahme Trebellenus Rufus, Tac. A. II 67. 2) Conze a. a. O. S. 73. Vgl. auch Fredrich, Vor den Dardanellen, auf altgriech. Inseln und auf dem Athos (1915) S. 84 ff. 3) Strabo XII 559. 4) Apulej. Apol. 55. 5) Vgl. G. Wolff, De novissima oraculorum aetate (Berol. 1854) und insbesondere über das Orakel von Klaros (bei Kolophon) Buresch, Klaros (1889) S. 39 ff. 6) Epictet. Diss. III 16, 12. 7) Cael. Aurelian. chron. I 1, 44 (*cephalaea*); I 5, 170 (*mania*); II 1, 49 (*paralysis*); III 6, 89 (*cachexia*); III 8, 113 (*hydrops*); V 4, 78 (*vesicae passiones*). 8) ebd. II 14, 212: (bei *phthisis*) *vehementer utilis navalis gestatio atque longa navigatio.* Vgl. II 13, 162 (*haemorrhagia*); auch Daremberg ad Oribas. II 857 f. 9) Cels. III 22, 8. Plin. ep. V 19, 6. Plin. n. h. XXXI 63. 10) Galen. XII 191.

Digitized by Google

auch der Aufenthalt in Nadelholzwäldern oder eine Milchkur im Gebirge oder an einem hochgelegenen Orte in der Nähe der See angeraten[1]; Galen empfiehlt hierzu besonders wegen seiner Lage, seiner Luft, seiner Vegetation und Viehzucht Stabiä[2]) (Castellamare, das also damals schon sein Quisisana hatte). Noch im 6. Jahrhundert war der »Milchberg« (Mons Lactarius) bei Stabiä ein Kurort hauptsächlich für Schwindsüchtige[3]), wo, wie Cassiodor rühmt, »die gesunde Luft zusammen mit der Fruchtbarkeit des fetten Bodens Kräuter von süßester Beschaffenheit hervorbringt; die auf dieser Weide gemästeten Kühe geben eine Milch von solcher Heilkraft, daß denen, welchen alle Ratschläge der Ärzte nichts nützen, jener Trank allein zu helfen scheint«[4]). Unter den Orten, wo besonders heilkräftige Mittel erzeugt oder bereitet wurden, ist Anticyra am Busen von Krisa der berühmteste, wohin mehr Kranke reisten als nach der gleichnamigen Stadt am Fuße des Öta, obwohl hier die beste Nieswurz wuchs; doch wurde sie dort besser zubereitet[5]). Wie groß der Zudrang zu den oft mit Heilanstalten oder Traumorakeln verbundenen Tempeln der Heilgötter Äskulap, Isis und Sarapis war, ist allbekannt[6]); eine eigene Art von Weihgeschenken in Gestalt von Fußspuren oder Sandalen wird für die glückliche Hin- und Rückreise bei solchen Fahrten zum Heilgotte dargebracht[7]).

Der Milchberg bei Stabiä.

Anticyra.

Der Gebrauch der Badeorte war im Altertum kaum minder allgemein als gegenwärtig, und ein sehr großer Teil der jetzt benutzten Heilquellen damals schon entdeckt[8]); so war Baden bei Zürich schon in der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts ein durch den Gebrauch seiner Quellen lebhafter Ort[9]); auch die Thermen von Ems, Pyrmont, Aachen, Wiesbaden, Baden-Baden u. a. sind durch römische Gebrauchsgegenstände und Weihinschriften, die man darin gefunden hat, als von Römern benutzt erwiesen. Die heißen Quellen von Bath (Aquae Sulis) »scheinen vom Beginn der römischen Okkupation an mit Vorliebe der Heilung wegen besucht worden zu sein«[10]) und wurden also gewiß sehr bald »mit reicher Ausstattung zum Gebrauche der Sterblichen versehen«, wie ein alter Schriftsteller sagt[11]). Schöne Ruinen des Tempels der dort verehrten (von den Römern Minerva genannten) Göttin Sul so wie anderer Gottheiten und bedeutende Überreste der Thermen, auch einige Kunstwerke von besserer Arbeit (darunter eine Frauenbüste aus Domitians Zeit) sind noch vorhanden. Fast alle dort gefundenen Inschriften (besonders Widmungen) gehören dem Ende des 1. oder Anfange des 2. Jahrhunderts an, woraus man nicht auf eine Abnahme der Frequenz des Bades in späterer Zeit schließen darf, da vermutlich die Monumente der älteren Zeit bei der Aufführung späterer Gebäude verwendet wurden[12]).

Badeorte.

Bath.

1) Plin. n. h. XXIV 28. Philostrat. Vit. soph. II 5, 4. 2) Galen. X 363 ff. 373 (vgl. Ilberg, N. Jahrb. XV 1905 S. 293, 4). Symmach. ep. VI 17. 3) Procop. B. Goth. II 4, 30, vgl. IV 35, 15. 4) Cassiodor. Var. XI 10, 2. 5) Plin. n. h. XXV 52. Strabo IX 418. Vgl. Horat. Sat. II 3, 166. Sueton. Calig. 29, 2. Otto, Sprichwörter d. Römer S. 27 nr. 117. 6) Vgl. z. B. über den Äskulaptempel zu Epidaurus Herrlich, Epidauros, eine antike Heilstätte, Progr. Berlin 1898. 7) Amelung, Archiv f. Religionswiss. VIII 1904 S. 158 ff. 8) Vgl. über antike Heilbäder Lerseh, Balneologie S. 116 ff. und den Artikel *Aqua*, *Aquae* Real-Encykl. II 294 ff. (wo die gegen Gicht gebrauchten *Aquae Bormiae* bei Cassiodor. Var. X 29 nachzutragen sind); über die Thermen Griechenlands Neumann-Partsch, Physik. Geographie von Griechenland (1885) S. 341 ff., die bedeutendsten italischen Modebäder seiner Zeit nennt Martial. VI 42, 4—7. 9) Tac. Hist. I 67. 10) Hübner, Monatsber. der Berl. Akad. 1866 S. 798. 11) Solin. 22, 10. 12) Hübner CIL VII p. 24.

Digitized by Google

Die Überbleibsel römischer Bäderanlagen, die oft von großer Pracht zeugen, finden sich in allen Ländern am Mittelmeer und weiter auf afrikanischem Boden z. B. in Hamman-Righa (Algerien)[1], wie in den Pyrenäen (Bagnères-de-Bigorre), in den Karpathen (Herculesbad bei Mehadia), in den Alpen (Aix-les-Bains) oder in der Auvergne (Vichy). Von den Badeorten, die zugleich oder vorzugsweise Vergnügungsorte waren, wie Bajä, Ädepsus und Canopus, wird unten die Rede sein. Auch zur Zerstreuung und Erholung scheinen Reisen sehr häufig unternommen worden zu sein[2].

Schon aus dieser Übersicht der Hauptveranlassungen zum Reisen in der römischen Kaiserzeit wird man den Eindruck gewinnen, daß damals zu Lande mindestens nicht weniger, vielleicht mehr gereist wurde als im neueren Europa vor dem Anfange des 19. Jahrhunderts. Dieser Eindruck verstärkt sich aber noch sehr, wenn man die bisher nicht berührten Reisen in Betracht zieht, die nur zum Vergnügen und zur Belehrung unternommen wurden, und deren ausführliche Erörterung für das Verständnis der damaligen Kultur unentbehrlich ist.

1) Kobelt, Reiseerinnerungen aus Algier u. Tunis (1885) S. 52 ff. 2) Seneca Cons. ad Polyb. 6, 4 ep. 28. Prop. III 21. Ovid. Remed. am. 213 ff.

Digitized by Google

VII. DIE REISEN DER TOURISTEN

1. SELTENHEIT UND BESCHRÄNKTHEIT DER ENTDECKUNGSREISEN. GRENZEN DES GEOGRAPHISCHEN WISSENS. GEBIET UND ZIELE DER TOURISTENREISEN.

Die Leichtigkeit des Reisens und die Großartigkeit und Vielfältigkeit des Verkehrs, wie beides bisher geschildert worden ist, mußte auch die Wanderlust mächtig reizen und das Verlangen, neue Eindrücke aufzunehmen, sich durch sie zu bilden und zu belehren, in weiten Kreisen verbreiten. In der Tat sind auch zu diesen Zwecken Reisen damals kaum weniger häufig unternommen worden als in der neuern Zeit. Plinius nennt die menschliche Natur »reiselustig und nach Neuem begierig«[1]. Manche, sagt Seneca, machen Seefahrten und erdulden die Mühseligkeiten sehr langer Reisen einzig und allein, um etwas Verborgenes und Entlegenes kennen zu lernen. Die Natur habe im Bewußtsein ihrer Kunst und Schönheit uns als Beschauer so großer Sehenswürdigkeiten erschaffen; wenn sie diese nur der Einsamkeit zeigte, würde sie die Frucht ihres Daseins einbüßen[2]. Die Zahl derer war groß, die »gern durch unbekannte Städte zogen, ein neues Meer erforschten und in allen Ländern der Welt Gäste waren«[3]. Jener Hang zum Wandern war sehr verbreitet, der Hadrian durch alle Provinzen seines Reiches führte, und der in ihm so mächtig war, »daß er alles, was er über irgendwelche Gegenden der Welt gelesen hatte, aus eigener Anschauung kennen lernen wollte«[4]. Trotz der Unsicherheit des menschlichen Lebens, sagt der Epikureer Philodemus, sind manche, und sogar Philosophen, töricht genug, in ihren Zukunftsplänen so viele Jahre für einen der Studien halber in Athen zu nehmenden Aufenthalt, so viele für Bereisung Griechenlands und der Barbarenländer anzusetzen[5].

Beschränkung der antiken Reisen auf die bekannte Welt.

Doch nichts wäre irriger, als aus solchen Äußerungen zu schließen, daß die Unternehmungen, die aus der Wanderlust der Alten hervorgingen, auch nur entfernt mit den Entdeckungsfahrten und Weltwanderungen in neueren Zeiten verglichen werden könnten. Der Trieb, in unbekannte Welträume vorzudringen, war im Altertum gering, und so blieb den Römern wie den Griechen die Erde nach allen Richtungen hin von verhältnismäßig nahen Grenzen umschlossen, über die hinauszuschweifen kaum die Phantasie Verlangen trug. In der Zeit seiner höchsten Ausdehnung erstreckte sich das Wissen der Alten nur über zwei Drittel unseres Festlands, über das südwestliche Viertel Asiens und über das

1) Plin. n. h. XVII 66; vgl. auch Seneca consol. ad Helv. 6, 6. 2) Seneca De otio 5, 2 f. 3) Manil. Astron. IV 512 ff. 4) Hist. aug. Hadrian. 17, 8. 5) Philodem. de morte IV bei Gomperz, Hermes XII 1877 S. 224.

Digitized by Google

nördliche Drittel Afrikas[1]); und selbst auf den schon vielfach betretenen Grenzgebieten der bekannten Welt vermochte die Erkundung des Wahren nie völlig die Fabeln und Wundersagen früherer Zeiten zu verdrängen, die immer von neuem auftauchten und auch bei den Gebildeten Eingang fanden.

Grenzen des geographischen Wissens im Westen.

Noch wagte kein kühner Schiffer sich in das unermeßliche Westmeer hinaus, von dem man glaubte, daß es wie das Nordmeer in einer gewissen Entfernung von der Küste für Schiffe undurchdringlich würde[2]); obwohl die Existenz eines Festlandes zwischen dem westlichen Europa und Asien nicht bloß von Strabo[3]), sondern auch von Aristides[4]) für wohl möglich gehalten wurde. Auch Seneca ahnte, daß in späteren Jahrhunderten der Ozean aufhören werde, eine unübersteigliche Schranke zu bilden; dann würde ein neuer Tiphys neue Welten entdecken und Thule nicht mehr das äußerste Land sein[5]).

›Doch mehr als die Ahnung war den Römern nicht beschieden.‹ Gerade die Geschichte ihrer Seefahrt lehrt, wie fern ihnen die Natur als Objekt verständiger Forschung lag. ›Umfang und Grenzen des großen Reichs boten Anlaß genug, sich auf der hohen See zu versuchen. Die Weltherrscher waren im Besitz der iberischen, lusitanischen und mauretanischen Küsten‹[6]), doch die atlantischen Inseln, die das Gestade Nordafrikas beleben, blieben ihnen fast völlig unbekannt. Andalusische Schiffer, welche die Madeiragruppe (angeblich in einer Entfernung von 10000 Stadien = 1775 km von Afrika) entdeckt hatten, schilderten dem C. Sertorius ihr mildes, durch feuchte Seewinde erfrischtes, das ganze Jahr hindurch nur geringen Änderungen unterworfenes, höchst gesundes Klima und ihre üppige Fruchtbarkeit: man glaubte dort das Elysium Homers gefunden zu haben und nannte sie die Inseln der Seligen. Sertorius überkam die Sehnsucht, sich aus den Stürmen des Krieges in die zauberische Abgeschiedenheit dieser paradiesischen Eilande zurückzuziehen; aber seine Anhänger verhinderten die Ausführung dieser Absicht[7]), und soviel wir wissen, hat auch später nie ein Römer die Inseln der Seligen betreten. Doch waren die Kanarischen Inseln nicht bloß von dem mit einer Tochter M. Antons und Cleopatras vermählten König Juba von Mauretanien, dem größten Kenner Afrikas im Altertum, sondern auch von einem Römer Statius Sebosus (in unbekannter Zeit) beschrieben worden[8]). Pausanias hatte sich nach den Satyrn unter andern bei einem karischen Schiffer Euphemus erkundigt, der auf der Fahrt nach Italien in das äußere (Atlantische) Meer verschlagen worden war, ›in das sie nicht mehr schiffen‹. Dort war das Schiff des Euphemus an eine von Satyrn bewohnte Insel getrieben worden. Diese seien geschwänzte, rötliche Geschöpfe, die, ohne einen Laut von sich zu geben, einen Anfall auf die Weiber im Schiffe machten, deren eines man ihnen preisgab[9]).

Die Madeiragruppe.

Die Kanarischen Inseln.

1) Peschel, Gesch. der Erdkunde S. 29; vgl. Partsch, Ber. d. sächs. Gesellsch. d. Wiss. 1916 II S. 47 ff. 2) Plato Tim. 24 E. Aristot. meteor. II 1, 14. Plutarch. de facie in orbe lunae 26; vgl. Krümmel in Petermanns Mitteil. XXXVII 1891, 129 ff., der mit Recht den Alten die Kenntnis der nordatlantischen Sargassobänke abspricht (gegen Peschel a. a. O. S. 22). 3) Strabo I 65. II 118; vgl. Berger, Gesch. d. wissensch. Erdkunde² S. 397 f. Kretschmer, Die Entdeckung Amerikas (1892) S. 58 ff. 4) Aristid. or. 27, 27 (II 132 K.): εἴ τις ἔξω τοῦ Ἀτλαντικοῦ πελάγους ἐστὶ γῆ. 5) Seneca Medea 375 ff. 6) Hehn, Kulturpflanzen⁷ S. 486. 7) Plutarch. Sertorius 8. Sallust. hist. frg. I 100 f. Maurenbr. Vgl. Kurt Müller, Studien z. Gesch. d. Erdkunde im Altertum (Diss. Breslau 1902) S. 3 ff. 8) Plin. n. h. VI 201 ff.; vgl. Kurt Müller a. a. O. S. 31 ff. 9) Pausan. I 23, 5 f.

Digitized by Google

Hannos Bericht über die atlantische Küste Afrikas.

An der atlantischen Küste Afrikas war der Karthager Hanno auf seiner um die Mitte des 5. Jahrhunderts v. Chr. unternommenen[1]) Expedition nach 16 Tagefahrten über das Grüne Vorgebirge hinausgelangt; doch das von ihm gewonnene geographische Wissen ging der spätern Zeit teils ganz verloren, teils verdunkelte es sich wenigstens sehr. Strabo leugnet z. B. die Existenz der von Hanno entdeckten Insel Kerne[2]). Hanno war an der Sierra-Leone-Küste zweimal durch das nächtliche Glühen von Gras- und Waldbränden erschreckt worden und landete auf einer Insel an der Mündung des Ceßflusses, wo er am Tage nur Wälder erblickte, bei Nacht aber durch viele Feuer, den Schall von Flöten, Cymbeln und Pauken und unzählige Stimmen erschreckt wurde, so daß er die Insel verließ. Bei der weiteren Fahrt sah er bei Nacht ein himmelhohes Feuer, das sich bei Tage als ein gewaltiger Berg erwies, den Hanno den Götterwagen nennt und in dem man mit großer Wahrscheinlichkeit den Kamerunberg erkannt hat[3]). Seine Angaben sind ganz in Übereinstimmung mit den Berichten neuerer Reisenden, nach denen in jenen Breiten bei Tage die übermäßige Hitze die Neger zur tiefsten Ruhe zwingt, die erst bei Anbruch der Nachtkühle ihre lärmenden Feste und Tänze beginnen. Beide Berichte waren verbunden und ins Fabelhafte ausgemalt bei einem Autor, auf den sowohl Pomponius Mela als der ältere Plinius zurückgehen[4]). Doch der erstere nennt als Lokal ein Gestade südlich vom Götterberge[5]), der zweite den Ausläufer des Atlas an der nach ihm benannten Westküste. Dieses höchst fabelhafte Gebirge sei gegen den Ozean hin rauh und wüst, gegen Afrika von schatten- und fruchtreichen Wäldern und Quellen erfüllt. Bei Tage erblicke man niemand, alles schweige im Schauer der Einsamkeit, Ehrfurcht und Grauen ergreife die Nahenden vor den über die Wolken bis in den Kreis des Mondes ragenden Höhen. Bei Nacht leuchte das Gebirge von vielen Feuern und halle von dem Lärm schwärmender Satyrn und Pane, dem Klange der Flöten und Pauken wieder[6]). Plinius, der den Atlas mit den Bergen der afrikanischen Westküste vermengt[7]), entschuldigt die Verworrenheit und die Widersprüche in seinen Angaben mit der Indolenz der römischen Behörden in der (im Jahre 42 eingerichteten) Provinz Mauretanien, wo es doch fünf römische Kolonien gab und für deren Statthalter es ein Ehrenpunkt war, bis zum Atlas vorgedrungen zu sein. Doch da sie zu träge seien, das Wahre zu erforschen, scheuten sie sich nicht, aus Scham über ihre Unwissenheit zu lügen, und die von so gewichtigen Gewährsmännern gegebenen Nachrichten fänden bereiten Glauben[8]). Der Zug des Suetonius Paulinus im Jahre 41, vielleicht des einzigen römischen Feldherrn, der den Hohen Atlas überschritt, scheint ganz ohne Folgen geblieben zu sein. Er fand die untersten Hänge des Gebirges mit hohen, dichten Wäldern einer unbekannten Gattung von zypressenähnlichen Bäumen (wohl der jetzt *ar'ar* genannten), seine Gipfel mit ewigem Schnee bedeckt. Jenseits des Atlas drang er durch Wüsten von schwarzem Sande, in dem wie verbrannt aussehende Felsen ragten, und welche

Fabeln über den Atlas.

Überschreitung des Atlas durch Suetonius Paulinus.

1) C. Th. Fischer, De Hannonis Carthaginiensis periplo (Leipz. 1893) S. 80ff. 2) Strabo I 47; vgl. Fischer a. a. O. S. 20ff. 3) Hanno peripl. 13—16 (Müller, Geogr. gr. min. I 9—13); vgl. Illing, Der Periplus des Hanno (Dresden 1899) S. 29ff. 4) Vgl. E. Göbel, Die Westküste Afrikas im Altertum (Diss. Leipzig 1887) S. 40ff. 5) Pomp. Mela III 94f. 6) Plin. n. h. V 7f. 7) Fischer a. a. O. S. 130f. 8) Plin. n. h. V 11f.

Digitized by Google

die Glut auch im Winter unbewohnbar machte, bis zum Flusse Ger (Gir)[1]) vor. Er erhielt Nachrichten über die nach Hundeart von rohem Fleisch lebenden Bevölkerungen einer südlichen, von wilden Tieren, besonders Elefanten und Schlangen, wimmelnden Waldregion, versuchte aber offenbar nicht, sie zu erreichen[2]).

Äußerste von den Römern im inneren Afrika erreichte Punkte.

Viel weiter nach Süden reichten die Feldzüge der Römer sowie ihre militärischen und Handelsniederlassungen in der Mitte des Kontinents. Schon im J. 19 v. Chr. war L. Cornelius Balbus von Oea (Tripolis) durch das Gebiet eines in Häusern von Steinsalz wohnenden Volks und eine langgestreckte Kette schwarzer Felsen (jetzt Harudj-el-aswad) in der Landschaft Phazania (Fezzan) vorgedrungen; er hatte auf diesem Zuge zahlreiche Städte eingenommen und Stämme besiegt, deren Bilder in seinem Triumphzuge aufgeführt wurden; darunter Cydamus (Ghadâmes) und die Hauptstadt des Königs der Garamanten (Tedastämme) Garama (an der Stelle der jetzt seit lange verlassenen Stadt Djerma-kadim d. h. Alt-Djerma)[3]). Cydamus (30° 15′) blieb seitdem den Römern wie den Byzantinern bis zum Einfall der Araber befreundet. Die Bewohner der Gegend bekehrten sich unter Justinian zum Christentum; der Ort nahm, ohne Zweifel für die Dauer, eine römische Besatzung auf, von welcher sich dort eine Inschrift aus der Zeit des Alexander Severus erhalten hat[4]). So weit reichten wohl die römischen Straßen mit Meilensteinen, deren südlichsten Barth unter 31° 30′ n. Br. fand[5]). Am nördlichen Rande der Hammada stieß derselbe Reisende auf mehrere römische Grabmäler, von denen zwei vortrefflich erhaltene, 15 und 8 Meter hoch, vermutlich für Befehlshaber dortiger vorgeschobener Posten der dritten Legion errichtet waren[6]). Das südlichste dieser Monumente bei Alt-Djerma (26° 22′) zeigt, daß auch hier die Niederlassungen der Römer keine ganz vorübergehenden gewesen sein können[7]). Plinius berichtet, daß der Weg zu den Garamanten früher nicht zu finden gewesen sei, da die »Räuber dieses Volks« die (für Ortskundige in geringer Tiefe zu öffnenden) Brunnen verschüttet hatten; doch nach einem Kriege, den sie im J. 70 gegen Oea führten, hatte man einen um 4 Tagereisen abgekürzten Weg dahin entdeckt, welcher »Am Haupt des Felsens vorbei« genannt wurde[8]); höchst wahrscheinlich, weil diese direkte und westlichste Straße den Gebirgsabfall des Ghurian an der steilsten Stelle passierte[9]). Plinius wiederholt über die Garamanten und die Troglodyten Äthiopiens die Nachrichten Herodots[10]): daß bei den ersteren die Rinder rückwärts gehend weiden[11]), und daß die letzteren sich von Schlangen nähren und ihre Sprache ein bloßes Gezisch ist[12]). Ein Hauptgegenstand des Handels mit den

Römische Grabmäler am Rande der Hammada.

1) Eine sichere Identifizierung ist nicht möglich, da *gir* in der Landessprache die allgemeine Bezeichnung des Wasserlaufes ist; vgl. Kiepert, Lehrb. d. alt. Geogr. S. 224. Müller zu Ptolem. IV 6, 4 (I p. 737). 2) Plin. n. h. V 14 f. 3) ebd. V 34—37. Kiepert a. a. O. S. 223 f. Cagnat, L'armée Rom. d'Afrique² S. 6 f. 4) CIL VIII 10990. 5) Barth, Reisen u. Entdeckungen I 105. 6) ebd. S. 120—133. Posten der 3. Legion in Bondjem (30° 35′) und Ghariat el-Gharbia (30° 25′), CIL VIII 6. 3, vgl. Cagnat a. a. O. S. 553 ff. J. Toutain, Mélanges d'archéol. et d'hist. XVI 1896 S. 63 ff. 7) Barth S. 164—166. Ganz weit im Südwesten von Marokko im Tale des Wad Sus (zwischen dem Hohen und dem Anti-Atlas) hat ein französischer Offizier neuerdings römische Ruinen (einer Brücke, Wasserleitung, Befestigung) gefunden (de Segonzac, Compt. rend. de l'acad. d. inscript. 1900, 162 ff.). 8) Plin. n. h. V 38; vgl. Tac. H. IV 50. 9) Barth S. 139. 10) Herodot. IV 183 (Wohnen in Höhlen: Meltzer, Gesch. d. Carthager I 65. 440). 11) Plin. n. h. VIII 178. 12) ebd. V 45. Vgl. Seneca nat. quaest. IV 2, 18.

Digitized by Google

Garamanten und Troglodyten waren Edelsteine, besonders, schon in der Zeit der Herrschaft von Karthago, Rubine[1]); Balbus hatte in seinem Triumph ein Bild des Berges Gyri aufgeführt, auf welchem, wie eine vorausgetragene Inschrift lehrte, Edelsteine wuchsen[2]). Garama war der Ausgangspunkt für zwei römische Entdeckungsreisen ins innere Afrika, von denen Ptolemäus berichtet[3]). Septimius Flaccus gelangte von dort, drei Monate südwärts reisend, zu den Äthiopen; Julius Maternus aus Groß-Leptis (Lebida) ebenfalls von Garama, und zwar, wie noch heute reisende Europäer, unter dem Schutze eines auf Beute gegen die Äthiopen ausgezogenen Garamantenfürsten, in 4 Monaten nach Agisymba, »wo die Rhinozerosse zusammenkommen«, ein Land, welches auf keinen Fall nördlicher als in der bewässerten Tiefebene des Tsad gesucht werden kann[4]). Reise bis Agisymba (Ebene des Tsad).

»Das größte Naturrätsel Afrikas«, den Ursprung des Nils, unternahm Nero zu ergründen, da er unter andern Kriegen auch einen Feldzug nach Äthiopien beabsichtigte[5]). Die von ihm ausgerüstete Expedition »gelangte auf dem Weißen Nil bis zu den großen Schilfsümpfen an der Einmündung des Keilak und des Gazellenflusses, wo der Hauptstrom, wie man erfuhr, von den Eingeborenen Kir genannt ward. Unter den nubischen Negerstämmen, welche durch die Neronische Nilexpedition bekannt wurden, sind die Syrbotae oder die Anwohner des Syr (Kir) die heutigen Schir; die Medimni die Medin; die Olabi die Eliab; die Simbarri und Palugges des Nilreisenden Aristocreon bei Plinius die Barri-Neger und die Poludschi des Herrn Brun Rollet. Wenn die Neronischen Entdecker auch Sagen von mißgestalteten Menschen, Zwergen ohne Ohren, mit einem beinahe zugewachsenen Mund heimbrachten, so lag zwar zu allen Zeiten der Sitz der Fabelgeschöpfe immer jenseits der Grenze des Bekannten, aber der Weiße Nil ist bis auf unsere Tage vorzugsweise die Freistätte der anthropoiden Gespenster gewesen, mit denen noch vor wenigen Jahren die Eingeborenen einen kühnen Elfenbeinjäger abzuschrecken gedachten«[6]). Die Nilquellen.

Am erklärlichsten ist es, daß die Phantasie zu allen Zeiten geschäftig war, die Länder des Ostens, vor allen Indien, mit immer neuen Wundern zu schmücken[7]). Lucrez sagt, daß viele Tausende von »schlangenhändigen Elefanten« Indien so dicht mit einem Gehege von Elfenbeinzähnen umschließen, daß man nicht ins Innere zu dringen vermöge[8]); Vergil, die Bäume der indischen Wälder seien so hoch, daß man keinen Pfeil über ihre Wipfel schießen könne[9]). Noch Dio von Prusa schildert Indien (und zwar nach Erzählungen von Kaufleuten, die seine Häfen besucht, aber schwerlich viel vom Innern gesehen hatten) als ein Paradies. Dort strömen Flüsse von Milch, Honig, Berichte über Indien.

1) Plin. n. h. V 34. XXXVII 92. Strabo XVII 835 (Καρχηδόνιοι λίθοι). 2) Plin. V 37. 3) Ptolem. Geogr. I 8, 4 f., vgl. 10, 2. 4) Kiepert a. a. O. S. 223 f. Berger, Gesch. d. wissensch. Erdkunde der Griechen[2] S. 599 ff. 5) Plin. n. h. VI 181, vgl. die Beschreibung 184 ff. Seneca nat. quaest. VI 8, 3 f. 6) Peschel S. 26 f. 7) Aufnahme der indischen Sagen von dem Wunderlande Uttara Kuru in griechische Berichte, Rohde, Gr. Roman[2] S. 233 f.; auch in dem durch die Excerpte Diodors (II 55—60) bekannten Wunderromane des Jambulus (Rohde S. 241 ff.) beruht manches auf Nachrichten griechischer Handelsfahrer über Indien. *Indiae fabulosa* Plin. n. h. XXXVII 203. Vgl. Lassen, Ind. Altertumskunde III 302 f. und Hieronym. ep. 125, 3. 8) Lucret. II 537 ff. 9) Verg. G. II 122 ff.

Digitized by Google

Öl und Wein, die Erde bietet dem Menschen freiwillig seine Nahrung, die Wiesen prangen mit den schönsten Blumen, die Bäume geben aufs reichlichste Früchte und Schatten, der Gesang der Vögel ist schöner als Musik von Instrumenten, eine milde Wärme, wie im Anfang des Sommers, herrscht das ganze Jahr, die Gestirne sind zahlreicher und glänzender als in den griechischen Ländern, und die Menschen leben über vierhundert Jahre, ohne Krankheit, Alter und Armut zu kennen. Während aber das Volk jeden Tag als Fest verbringt, geben sich die Brahmanen ganz der Betrachtung und Enthaltsamkeit hin und legen sich freiwillig die Erduldung unerhörter Kasteiungen auf; sie trinken auch aus der Quelle der Wahrheit, nach der ewig dürstet, wer einmal davon gekostet hat[1].

Fabeln über den äußersten Norden.

Auch über den äußersten Norden behaupteten sich Sagen und wunderliche Vorstellungen hartnäckig. Den Berichten von einem seligen Hyperboreerlande, mit ewigem Frühlinge, wo die Sonne nur einmal im Jahre auf- und einmal untergeht und der Tag ein halbes Jahr dauert, mochte Plinius nicht völlig den Glauben versagen[2]. Tacitus sagt, daß im Norden ein starres, unbewegliches Meer[3] den Erdkreis abschließt; dorthin setze man mit Wahrheit die Grenze der Natur, denn so nahe gehe dort die Sonne unter, daß ihr Glanz die Nacht erhelle und die Sterne verdunkle, ja man wolle ihr Rauschen beim Aufgehn aus dem Meere vernommen haben[4]. Die fabelhaften Berichte über die nördlichsten Völker, die Menschengesichter, aber Tierleiber haben sollten, wollte er als unerwiesen dahingestellt lassen[5]. Ein gelehrter Freund Plutarchs, Demetrius aus Tarsus, hatte im kaiserlichen Auftrage oder doch auf kaiserliche Kosten eine Reise gemacht, um über die bei Britannien zerstreuten, unbewohnten Inseln Genaueres zu erfahren, von denen einige Eilande der Dämonen und Heroen genannt wurden. Er hatte zu diesem Zweck die Britannien zunächst gelegene, bewohnte Insel besucht, deren nicht zahlreiche Einwohner angeblich den Britanniern als heilig und unverletzlich galten. Als dort ein plötzliches, heftiges Unwetter die Luft erfüllte, erfuhr er von den Insulanern, dies rühre daher, daß eben die Seele eines der »Mächtigen« ausgefahren sei. Auf einer jener wüsten Inseln werde Kronos schlafend von Briareus gefangen gehalten, und viele Geister seien dort als seine Dienerschaft und sein Gefolge[6]. Die Vorstellung, daß jene Küsten und Inseln ein Teil des Totenreichs, ein Aufenthalt der abgeschiedenen Seelen seien, kehrt auch in späteren Zeiten in mehreren Formen wieder[7].

Die Inseln bei Britannien.

Beschränkung der Reisen auf ein enges Gebiet auch innerhalb der bekannten Welt.

Aber auch innerhalb der Grenzen der bekannten Erde beschränkten sich bei weitem die meisten Reisen auf ein verhältnismäßig enges Ländergebiet. Über die Grenzen des römischen Reichs wagten sich, mit Ausnahme von

1) Dio Chrys. or. 18, 18—22 (I 336—338 Arn.). Vgl. die Beschreibung des Landes und Volks der Camarini oder vielmehr Macarini, d. h. Μακαρίνοι des Paradieses (A. Klotz, Rhein. Mus. LXV 1910 S. 612), im äußersten Osten, östlich von den Brahmanen in der Expos. tot. mundi 4—7. 2) Plin. n. h. IV 89 ff. 3) Vgl. Müllenhoff, Deutsche Altertumsk. I 410 ff. 4) Tac. Germ. 45, dazu L. Kleeberg, Sokrates VII 1919 S. 91 ff. 5) ebd. 46. 6) Plutarch. De def. orac. 18; de facie in orbe lunae 26. Humboldt, Krit. Unters. I 174 ff. Rohde, Kl. Schrift. II 200: »eine Erzählung, an deren Herkunft von britischer Volkssage man immerhin glauben mag (Grimm, DM.[4] 694 ff.), ohne doch die noch viel deutlichere Anlehnung an eigentlich griechischen Glauben an entrückte Helden zu verkennen«. 7) Claudian. in Rufin. I 123 ff. Procop. B. Goth. IV 20, 48 ff.

Digitized by Google

Kaufleuten, offenbar nur sehr wenige. Strabo meinte, daß nicht leicht ein Geograph viel weitere Reisen gemacht haben möchte als er: er war in der Richtung von Osten nach Westen von Armenien bis an die Westküste Italiens, von Norden nach Süden vom Schwarzen Meer bis an die Grenze Äthiopiens gekommen[1]. Pausanias hatte auf seinen langen und weiten Reisen (in Libyen, Ägypten, Arabien, Palästina, Kleinasien, Griechenland, Italien, Sicilien) niemanden angetroffen, der in Babylon oder in Susa gewesen war[2]. In den Donauländern waren in Trajans Zeit außer Kaufleuten und Armeelieferanten Fremde höchst selten zu finden[3]. Im römischen Reiche selbst konnten Reisen, die ohne eigentlich wissenschaftlichen Zweck nur zum Vergnügen und zur Belehrung unternommen wurden, so gut wie nie nach den nördlichen Ländern gerichtet sein. Von diesen galt ohne Zweifel in bezug auf Reisen im allgemeinen, was Tacitus in bezug auf Auswanderungen von Germanien sagt: es war undenkbar, daß jemand Italien verlassen sollte, um diese Gegenden aufzusuchen[4].

Dagegen wurden allerdings in die westlichen Provinzen, wie es scheint, nicht ganz selten Reisen aus bloßer Schaulust gemacht, da namentlich Gallien und Spanien, in denen römische Sitte und Kultur in hohem Grade verbreitet war, manches Anziehende boten, und besonders das erstere ein völlig andres Land geworden war, als in Ciceros Zeit, wo es weder durch Anmut der Gegenden, noch durch Bildung und Gesittung der Menschen und Völker Fremde festzuhalten vermochte[5]. Der afrikanische Dichter P. Annius Florus hatte, nachdem er im kapitolinischen Agon zu Rom (90 oder 94) durchgefallen war, um sich zu zerstreuen, weite Reisen unternommen: zuerst allerdings nach Sicilien, Kreta, den Cycladen, Rhodus und Ägypten; dann aber war er über Italien zu Lande nach den gallischen Alpen und den bleichen Völkern des Nordens gereist, hierauf westwärts bis an die den Alpen durch ihre Schauerlichkeit, ihre Höhe und ewigen Schnee gleichenden Pyrenäen. Zuletzt hatte er sich in Tarraco niedergelassen[6]. In Spanien scheint besonders Gades, wo auch Posidonius sich längere Zeit aufhielt, ein vielbesuchtes Reiseziel gewesen zu sein[7]. Schon Cicero sagt: Diejenigen meinen etwas erreicht zu haben, welche die Mündung des Schwarzen Meers gesehen haben und jene Meerenge, durch welche zuerst die Argo eindrang, oder diejenigen, welche jenen Sund des Ozeans gesehen haben, »wo die reißende Flut Europa von Afrika scheidet«[8]. Auch Aristides hatte die Absicht, zwischen den Säulen des Hercules durchzuschiffen, doch wurde er durch seine Krankheit daran verhindert[9]. Übrigens dürfte auch der weltberühmte uralte Tempel des phönicischen Hercules, d. h. des Melkart[10], eine Veranlassung zur Reise nach Gades gewesen sein.

Reisen nach Gallien und Spanien.

Gades.

Die Reisen der Provinzialen erhielten gewiß vorzugsweise durch den Wunsch, Rom zu sehen, ihre Richtung. Jener Florus traf z. B. in Tarraco mit einigen Bätikern zusammen, »welche von der Beschauung der Stadt zurückkehrten«[11].

Hauptrichtung der Touristenreisen nach Süden und Osten.

1) Strabo II 117. 2) Pausan. IV 31, 5. 3) Dio Chrys. or. 11, 17 (I 159 Arn.). 4) Tac. Germ. 2. 5) Cic. De prov. cons. 29. 6) Flor. p. 184 f. Rossb. Vgl. Hübner, Röm. Herrschaft in Westeuropa S. 187. 7) Vgl. z. B. Kleon aus Magnesia bei Pausan. X 4, 6. 8) Cic. Tuscul. I 45. 9) Aristid. or. 36, 91 (II 292 K.). 10) Strab. III 169 f., vgl. Sil. Ital. III 14 ff. 11) Flor. p. 183, 5 Rossb.

Digitized by Google

Dagegen schlug die weit überwiegende Mehrzahl der römischen Reisenden, insofern sie sich nicht mit Wanderungen in Italien und Sicilien begnügte, die Richtung nach Süden und Osten ein. Daß Griechenland, Kleinasien und (seit der Zeit Augusts) Ägypten die damals von der Hauptmasse der eigentlichen Touristen ausschließlich besuchten Länder waren, kann niemandem zweifelhaft sein, der die damalige Literatur auch nur oberflächlich kennt. Ovid (geb. 711 = 43 v. Chr.) war nur in Sicilien, Athen und Kleinasien gewesen[1]). Vermutlich war es in der Zeit, wo er reiste, noch nicht gewöhnlich, auch (das erst im Jahre 724 = 30 v. Chr. zur römischen Provinz gewordene) Ägypten zu besuchen. Doch in einem während der Fahrt nach Tomi im Jahre 8/9 n. Chr. geschriebenen Gedicht nennt er es bereits als ein gewöhnliches Reiseziel: er sei nicht auf dem Wege nach Athen oder den Städten Kleinasiens wie ehemals, oder nach der herrlichen Stadt Alexanders und den Reizen des lusterfüllten Nil[2]). Viele sehenswerte Dinge in und bei Rom selbst, sagt der jüngere Plinius[3]), habe man nie gesehen, ja kenne sie nicht einmal vom Hörensagen, die man aus Büchern, Erzählungen, durch eigenen Besuch kennen würde, wenn Griechenland, Kleinasien, Ägypten sie hervorgebracht hätte, oder ein andres Land, das an Merkwürdigkeiten reich wäre und sie anzupreisen verstände. Nächst den Reisen in Italien müssen also diese Länder und die in ihnen besuchten Orte Gegenstand der Betrachtung sein.

2. ITALIEN UND SICILIEN.

Ausflüge nach verschiedenen Richtungen.

Zu kleineren Ausflügen bot Italien eine große Anzahl anziehender Punkte in allen Richtungen. Seneca schildert, wie man durch kleine Streifereien zur See und zu Lande und fortwährenden Szenenwechsel dem Mißbehagen und der Langeweile zu entfliehen suchte. Bald reiste man nach Campanien; dann ward man der lieblichen Gegend überdrüssig und verlangte nach Wildnissen, und es wurden die lucanischen und bruttischen Waldschluchten durchzogen. Doch in diesen Einöden empfand man wieder Sehnsucht nach einem freundlichen Anblick, an dem die verwöhnten Augen sich von der starren Rauheit jener Gegenden erholen sollten: so ging es nach Tarent, und endlich wieder nach Rom zurück, um nicht länger das Klatschen und Gebrause des Zirkus und Amphitheaters zu entbehren[4]).

Reisen nach Sommeraufenthalten.

Doch solche Streifereien aus Langeweile wurden natürlich nur von einzelnen gemacht. Dagegen bedeckten sich im Sommer und Frühherbst alle Chausseen mit Reisenden, die der drückenden Schwüle und der Fieberluft, die dann über der Stadt brütete, entflohen, und die hohen Straßen Roms wurden leerer und leerer[5]). Zu Sommeraufenthalten wurden namentlich die bequem zu erreichenden Orte in den nahen Gebirgen und an der Küste[6]) von Latium und Campanien gewählt, doch auch an der etrurischen. Schon die Großen der Republik pflegten in diesen Gegenden zahlreiche Villen zu besitzen; so Cicero

1) Ovid. ex Ponto II 10, 21 ff. 2) Ovid. Trist. I 2, 77 ff. 3) Plin. ep. VIII 20, 2. 4) Seneca de tranq. an. 2, 13. 5) Stat. Silv. IV 4, 12 ff. 6) M. Aurel. comm. IV 3: ἀναχωρήσεις αὐτοῖς ζητοῦσιν, ἀγροικίας καὶ αἰγιαλοὺς καὶ ὄρη.

Digitized by Google

(außer denen zu Arpinum und dem besonders geliebten Tusculanum) bei Antium, Astura, Formiä, Cumä, Puteoli und Pompeji[1]); Pompejus zu Alba, Tusculum, Formiä, im Falernergebiet, bei Cumä, Bajä, Tarent, Alsium usw.[2]). Unter einer nicht minder großen Zahl von Landsitzen werden die Großen der Kaiserzeit für ihre Villeggiatur in der Regel die Wahl gehabt haben[3]). Die Aurelii Symmachi besaßen im 4. Jahrhundert deren 15, teils in unmittelbarer Nähe der Stadt, teils an den beliebtesten Orten der latinischen Küste und des Gebirges, teils am Golf von Neapel[4]). Martial und Statius geben Listen der beliebtesten Sommeraufenthalte[5]); kaiserliche Villen fehlten vermutlich an keinem derselben[6]). August besuchte von den seinigen am häufigsten die am Meer und auf den Inseln Campaniens (wie Capri) gelegenen oder die in den nahe gelegenen Städten, wie Lanuvium, Tibur und Präneste[7]). Als Martial sein fünftes Buch an Domitian sandte, war er ungewiß, ob der Kaiser von den albanischen Höhen die Aussicht auf den See von Nemi einerseits und das Meer andrerseits genieße; ob er sich zu Antium befinde, »wo so nahe bei Rom die glatte Woge des Meers ruht«, oder zu Cajeta, Circeji oder auf den weißen Felsen von Terracina mit ihren heilbringenden Quellen[8]). In Tusculum gab es mindestens 4 kaiserliche Villen, die von einem eigenen, an der Spitze eines zahlreichen Personals stehenden Prokurator verwaltet wurden; in Privatbesitz befindliche lassen sich etwa 40 nachweisen[9]).

So war nicht nur im reichsten Maße durch Abwechslung in der landschaftlichen Szenerie für Mannigfaltigkeit des Naturgenusses gesorgt, man konnte auch das der Jahreszeit angemessene oder sonst zusagende Klima aus einer ganzen Skala wählen[10]). In Neapel, schreibt Marc Aurel als Cäsar im Jahre 143 an Fronto, sei das Klima sehr angenehm, doch sehr wechselnd. Die Nacht zuerst lau wie in Laurentum, um die Zeit des Hahnenschreis kühl wie in Lanuvium, gegen Sonnenaufgang kalt wie auf dem Algidus, der Vormittag sonnig wie in Tusculum, der Mittag glühend wie in Puteoli, der Nachmittag und Abend gemäßigter wie in Tibur[11]). Für Bajä war die Hauptsaison im März und April[12]); Nero lud seine Mutter dorthin zur Feier der Quinquatrus (19.—23. März) ein[13]). Im Hochsommer begab man sich nach Präneste, Aricia, Tibur, Tusculum, an den Anio oder auf das von Tusculum und Veliträ gegen Präneste sich hinziehende Waldgebirge des Algidus[14]). Caligula ließ sich mit ungeheurem Aufwande ein palastähnliches Prunkschiff, ausgestattet mit Säulenhallen, Bädern und Gartenanlagen, erbauen, auf dem er an der campanischen Küste unter Musik und Gesang entlang fuhr[15]). Viele Orte waren (wie auch die laurentinische Villa des Plinius) gleich sehr zu Sommer- wie

1) O. E. Schmidt, N. Jahrb. III 1899 S. 328 ff. 466 ff. 2) Drumann, Gesch. Roms IV² 542 f. 3) Vgl. unten [III 103 f.]. 4) Seeck, Symmachi quae supersunt (1883) S. XLV f. 5) Martial. X 30, 1—10. Stat. Silv. I 3, 83 ff. IV 4, 15 ff. 6) Vgl. das Verzeichnis bei Hirschfeld, Kl. Schrift. S. 533 ff., auch Kaiserl. Verwaltungsbeamt. S. 137 ff. 7) Sueton. Aug. 72, 2. 8) Martial. V 1, 1—6. 9) Lanciani, Bull. arch. com. XII 1884 S. 172 ff. 10) Julian. Orat. I p. 13 D ῥᾷον διήνεγκας τὴν ἐκ Γαλατῶν ἐς Παρθυαίους ἀνοδον (ἢ) τῶν πλουσίων οἱ ταῖς ὥραις τὴν οἴκησιν συμμεταβάλλοντες. εἰ παρὰ τὸν καιρὸν βιασθείεν. 11) Fronto Ep. ad M. Caesar. II 6 p. 31 f. Naber. 12) Mommsen, Ges. Schrift. IV 297. 13) Sueton. Nero 34, 2. 14) Stat. Silv. IV 4, 12 ff. 15) Sueton. Calig. 37, 2. Über Überreste zweier ähnlicher Galaschiffe desselben Kaisers auf dem Nemisee vgl. Barnabei, Notiz. d. Scavi 1895 S. 361 ff. 461 ff. Hirschfeld, Kl. Schrift. S. 437, 4. Dessau 8677.

Digitized by Google

Winteraufenthalte. zu Winteraufenthalten geeignet: so war z. B. der Winter an der in weitem Bogen von schützenden Felsen umgebenen Küste von Luna (Spezia) wie der Maremmen überhaupt mild, aber auch der Sommer nicht zu heiß [1]. Vorzugsweise dienten natürlich Orte im südlichen Italien als Winteraufenthalte, wie Velia und Salernum [2]; doch vor andern lud hierzu das liebliche, für viele zugleich durch seine Abgeschiedenheit anziehende Tarent ein, wo der Winter so lau und der Frühling so lang war und die Natur in so überschwenglicher Fülle ihre Gaben spendete wie kaum in dem glücklichen Campanien [3].

Die Westküste. Außer den Überresten römischer Bauten an vielen dieser Orte vergegenwärtigen gelegentliche Äußerungen römischer Autoren den Reiz der dortigen

Centumcellä. Villeggiatur. In Centumcellä (Cività Vecchia) stand nach der Beschreibung des Plinius die herrliche Villa Trajans [4] mitten in grünen Feldern, hart über dem Gestade, wo gerade damals (106/7) ein Hafen gebaut wurde, an dessen Mündung eine künstliche Insel aus gewaltigen Felsblöcken aufgetürmt den Anprall der See aufhalten und den Schiffen zu beiden Seiten den Eingang gewähren sollte. Schon ragte aus dem Wasser ihr steinerner Rücken hervor, an dem die Fluten sich brachen, und ringsum schäumte und toste das Meer. An die Insel sollten später Molen angebaut werden [5].

Alsium. An Alsium (in der Nähe des heutigen Palo), wo schon Pompejus, später Verginius Rufus († 97) eine Villa, »das Nestchen seines Alters«, hatte [6], ziehen sich große Ruinen längs dem Meer in der Ausdehnung von etwa 450 Meter, landeinwärts von mehr als 200 Meter hin mit Trümmern von Mosaikfußböden, edlen Marmorarten, Antefixen, Bleiröhren einer Wasserleitung, Scherben von Frauenglas: vermutlich die Überreste des dortigen kaiserlichen Lustschlosses, dessen Verwaltung ein eigener Prokurator leitete [7]. An diesen »reizenden Seeaufenthalt« hatte sich M. Aurel im Jahre 161 auf 4 Tage zurückgezogen, und Fronto machte ihm in einem dahin gerichteten Brief zärtliche Vorwürfe, daß er auch dort den Geschäften obliege, statt mittags in der Sonne zu liegen und zu schlafen, am einsamen Ufer zu schlendern, bei ruhiger Luft ein Boot zu besteigen und auf die See hinausfahrend auf die Hammersignale der Rudermeister und die entsprechenden taktmäßigen Ruderschläge zu horchen, endlich nach dem Bade ein königliches Mahl mit Muscheln, Fischen und frutti di mare aller Art sowie andern köstlichen Dingen zu halten [8].

Ostia. An dem lieblichen Strande des im 2. Jahrhundert sehr blühenden und volkreichen Ostia [9], wo bereits Varro die Villa des Sejus erwähnt [10], wandelte Gellius an einem Sommerabend mit Favorinus und andern Philosophen in Gesprächen über den Wert der Tugend für die Glückseligkeit [11]; und vielleicht nicht viele Jahre später begab sich in den Ferien der Weinlese der Christ Minucius Felix mit einem heidnischen und einem christlichen Freunde

1) Stat. Silv. IV 4, 23 f. Pers. 6, 6 ff. 2) Horat. ep. I 15. 3) Horat. Carm. II 6, 17 ff. Seneca de tranq. an. 2, 13; ep. 68, 5. 4) Hirschfeld, Kl. Schrift. S. 542. 5) Plin. ep. VI 31, 15 ff. Vgl. Nissen, Ital. Landesk. II 332 ff. 6) Plin. ep. VI 10, 1. Nissen a. a. O. S. 350. 7) CIL XI 3720 = Dessau 1580. E. L. Tocco, Bull. d. Inst. 1867 S. 209 ff. Tomassetti, La Campagna Romana II 511 ff. 8) Fronto De fer. Alsiens. 3 p. 224 Nab. 9) Vgl. Nissen, II 566 ff. 10) Varro r. r. III 2, 7. 11) Gell. XVIII 1, 2 f.; vgl. auch Suet. de gramm. et rhet. 25 *aestivo tempore adulescentes urbani cum Ostiam venissent, litus ingressi* usw.

Digitized by Google

dorthin. Sie ergingen sich am äußersten Rande des sanftgekrümmten Ufers, wo auf hartem Sande die leichtgekräuselten Wellen ihre Sohlen bespülten, sahen an der Stelle, wo die aufs Land gezogenen Kähne auf Baumstämmen ruhten, Knaben um die Wette flache runde Steine über die Wasserfläche hin werfen, so daß sie wiederholt aufhüpfend die Spitzen der Wellen durchschnitten, und ließen sich endlich auf den zum Schutz der Badenden weit ins Meer hinausgeführten Felsenmauern nieder, um den Wert des alten und neuen Glaubens gegeneinander abzuwägen[1]).

Lavinium.

An dem jetzt so öden Strande von Ostia bis Lavinium (Pratica)[2]) zog sich eine bald zusammenhängende, bald unterbrochene Reihe von Landhäusern hin, so daß man mehrere Städte zu sehen glaubte[3]); seit Augustus Zeit bestand hier eine eigene Villenkolonie Laurentum[4]). Zu ihr gehörte außer der so ausführlich beschriebenen Villa des jüngeren Plinius[5]) auch eine kaiserliche, in deren kühle Lorbeerhaine sich Commodus im Jahre 188 zurückzog, um der in Rom herrschenden Seuche zu entfliehen[6]).

Astura.

Bei Astura auf der Insel, die der gleichnamige Fluß vor seiner Mündung bildet, lag eine Villa Ciceros; sie war von dichtem Walde umgeben, Land und Meer verliehen ihr die Reize der Stille und Einsamkeit, in der man ungestört dem Schmerz nachhängen konnte. Man hatte von dort die Aussicht sowohl auf Antium, als auf das ebenfalls viel besuchte Vorgebirge der Circe[7]), »die blaue Felsensphinx, die von jedem Standpunkt sichtbar, jenseit der Pontinischen Sümpfe den Eingang in das eigentliche Paradies des Südens bewacht«[8]). Auch in Circeji gab es eine kaiserliche Villa[9]).

Circeji.

Antium.

Doch alle diese Orte überglänzte die auf einer weit vorspringenden, felsigen Landspitze gelegene Prachtstadt Antium, schon in der letzten Zeit der Republik, noch mehr in der Kaiserzeit mit Tempeln und Palästen prangend, die zum Teil ins Meer hinausgebaut waren, ein Lieblingsaufenthalt der Kaiser, namentlich Caligulas und Neros, welche beide dort geboren waren. Aus den dortigen Palästen stammen viele der berühmtesten Kunstwerke (wie der borghesische Fechter und neuerdings das sogen. »Mädchen von Anzio«); 3 Millien weit erstrecken sich die Ruinen von Antium; auch aus dem Meer ragen Reste dieser versunkenen Herrlichkeit oder schimmern durch die durchsichtige Flut herauf; weit und breit ist das Gestade mit Stücken der kostbarsten, von den Wellen plattgeschliffenen Marmorarten (wie Verde und Giallo antico, Pavonazetto usw.) wie mit Kies bedeckt[10]).

Terracina.

Dann war auch die Bucht, die sich bei Terracina öffnet (der Golf von Gaeta), von einer Reihe herrlich gelegener Seestädte eingefaßt, zwischen denen wieder überall Villen und Landhäuser sich erhoben. Martial genoß einst den ersten Frühling auf der Villa seines Freundes Faustinus bei Anxur (Terracina), als Boden und Bäume sich mit Grün bedeckten und die Nachti-

1) Minuc. Fel. Octav. 2—4. 2) CIL XIV p. 186. 3) Plin. ep. II 17, 27. 4) Nissen a. a. O. II 575. Wissowa, Hermes L 1915 S. 26f. 5) Villen aus republikanischer Zeit Varro r. r. III 13, 2. Macr. Sat. I 11, 21; vgl. auch Cic. de orat. II 22 (daraus Val. Max. VII 8, 1). 6) Herodian. I 12, 2; vgl. CIL VI 8583 = Dessau 1578. 7) Cic. ad Att. XII 19, 1. 8) Hehn, Italien[7] S. 45. 9) Martial. XI 7, 4; vgl. Sueton. Tib. 72, 2. 10) Gregorovius, Wanderjahre in Italien I[7] 121ff. Nissen II 627ff. Tomassetti a. a. O. II 304ff.

Digitized by Google

gallen schlugen. Wie schön war es dort in der bloßen Tunica im Sonnenschein zu ruhen, wie schön der Hain, die Quellen, der feste Sand des von der Flut benetzten Ufers und die leuchtenden Felsenhöhen, die sich im Wasser spiegelten, wie schön das Ruhebett in jenem Zimmer, von dem man zugleich das Meer und den Fluß — den neben der Appischen Straße bis Rom hinlaufenden Kanal — sah![1]) Nahe bei Terracina war unter andern »gewaltigen Höhlen, welche große und prachtvolle Wohnungen in sich fassen«[2]), die Villa Spelunca (jetzt Sperlonga) zwischen den weinbelaubten Höhen von Fundi und dem Meer, wo einst Sejan mit Tiberius in einer natürlichen Grotte speisend diesem mit eigener Gefahr das Leben rettete, als ein Teil des Felsengewölbes herabstürzte[3]).

Formiä. Dann folgten Cajeta[4]) und »das süße Ufer des milden Formiä«[5]), wo Martials Freund Apollinaris eine Villa besaß, die er leider zu wenig besuchen konnte, und deren Reize weit mehr von den glücklichen Verwaltern und Türstehern genossen wurden als von dem Herrn. Dort kräuselte ein sanfter Wind die Fläche des stillen, doch nicht leblosen Meers und förderte den Lauf des buntbemalten Kahns. Die Angelschnur konnte man auf Polstern liegend aus den Fenstern ins Meer werfen[6]); überdies war der Fischteich mit den köstlichsten Meerfischen gefüllt[7]). Auch S. Julius Frontinus hatte in Formiä eine Villa[8]).

Minturnä. Minturnä am Liris mit dem Hain und Tempel der Nymphe Marica[9]) wird als Aufenthalt des berühmten Schlemmers Apicius[10]) genannt; auch der Verehrer des Plotinus Castricius Firmus hatte in jener Gegend ein Landhaus[11]). An der

Cumä. Küste zwischen Cumä und Misenum lag die von Seneca beschriebene Villa des Servilius Vatia, deren Ruinen noch erhalten sind, mit zwei großen künstlichen Grotten, von denen die eine niemals, die andre den ganzen Tag von der Sonne beschienen wurde, mit einem aus dem Meere durch einen Platanenhain zum Acherusischen See (Lago Fusaro) geführten Kanal, in dem gefischt wurde, wenn das Meer zu stürmisch war. Man genoß hier die Annehmlichkeiten des benachbarten Bajä, ohne unter den Beschwerden des dortigen Badelebens zu leiden[12]).

Der Golf von Neapel. Das Hauptziel der Erholung und Zerstreuung Suchenden aber war der Golf von Neapel, »jener reizende Krater«, eine »zum Trost des Gemüts geeignete Gegend«, und schon in der letzten Zeit der Republik zum Sammelplatz der feinern Welt auserkoren[13]). Von Misenum bis zu dem »lieblichen Sorrent«[14]) säumte ihn eine fortlaufende Reihe von hellschimmernden Flecken, Städten

1) Martial. X 51. 58. Den Kanal nennt auch Procop. B. Goth. I 11, 2 einen Fluß; vgl. Gregorovius, G. d. St. R. I² 345. Über die Reste des auf dem Monte San Angelo oberhalb der Stadt gelegenen Tempels des Juppiter Anxur vgl. L. Borsari, Notizie d. Scavi 1894 S. 96ff. 2) Strabo V 233. 3) Tac. A. IV 59; vgl. Sueton. Tib. 39. Plin. n. h. III 59. 4) Juvenal. 14, 86f. 5) Martial. X 30, 1. Symmach. epist. VIII 23, 2 *principium voluptatum de Formiano sinu nascitur.* 6) Vgl. Dig. I 8, 4: *Nemo igitur ad litus maris accedere prohibetur piscandi causa, dum tamen villis et aedificiis et monumentis abstineatur, quia non sunt iuris gentium, sicut et mare; idque et Divus Pius piscatoribus Formianis et Capenatis* (l. *Caietanis*) *rescripsit.* 7) Martial. X 30, 11ff. 8) Aelian. Tact. praef. 3: ἐπεὶ δὲ ἐπὶ θεοῦ πατρός σου Νέρουα παρὰ Φροντίνῳ τῷ ἐπισήμῳ ὑπατικῷ ἐν Φορμίαις ἡμέρας τινὰς διέτριψα. 9) Martial. X 30, 9; vgl. Wissowa, Religion und Kultus d. Römer² S. 49, 6. 10) Athen. I 7 A. 11) Porphyr. Vit. Plotini 7. 12) Seneca ep. 55, 6f. Beloch, Campanien S. 188f. 13) Cic. ad Att. II 8, 2; pro Planc. 65. 14) Horat. ep. I 17, 52.

und Villen gleich einer Perlenschnur, so daß man eine einzige zusammenhängende Stadt zu sehen glaubte[1]; und so bot sich hier eine überreiche Auswahl der herrlichsten Aufenthalte dar. Einen Teil derselben nennt Statius in dem Gedicht an seine Frau, in dem er sie auffordert, ihn aus Rom dorthin in seine Heimat zu begleiten: wo der Winter mild und der Sommer kühl ist, die ein friedliches Meer mit schlummernden Wogen bespült, wo Friede und Sorglosigkeit und ungestörte Ruhe herrschen und das Leben müßig verträumt wird. Dort liegt das prächtige, reich geschmückte Neapel mit seinen Tempeln, seinen von unzähligen Säulen eingefaßten Plätzen, seinem bedeckten und unbedeckten Theater, wo ein dem kapitolinischen nahekommendes periodisches Festspiel gefeiert wird. Dort herrscht Heiterkeit und eine Freiheit wie Menander sie gepredigt, in der sich römische Würde und griechische Ausgelassenheit vereinen. Die Umgegend bietet die mannigfachsten Zerstreuungen dar, möge man nun das liebliche Gestade von Bajä oder die Grotte der Sibylle zu Cumä oder Misenum besuchen wollen oder die üppigen Rebengehänge des Gaurus oder Capri, von dessen Leuchtturm den Schiffern ein mit dem Monde wetteiferndes Licht strahlt, oder die von Bacchus, doch auch von andern Göttern geliebten Höhen von Sorrent, oder die heilenden Wasser von Ischia[2]). Neapel.

Die hier genannten und noch andre Orte werden auch sonst öfters als Erholungsaufenthalte erwähnt. Ohne Zweifel flüchteten zu allen Zeiten viele wie Vergil aus dem rastlosen Treiben Roms für immer in die genußreiche, friedliche Stille Neapels[3]), »der zu tatloser Ruhe geschaffenen Stadt«[4]), welche die »griechische Muße, die griechischen Spiele, das gesamte künstlerische und gelehrte griechische Treiben bis zum Zusammenbruch italischen Wohlstands und italischer Bildung zu einer hellenischen Kulturinsel machten«[5]). Andre zogen sich wenigstens nach einem geschäftsvollen Leben im Alter dorthin zurück, wie Silius Italicus, der bei Neapel mehrere, sämtlich mit Statuen und Büsten reich geschmückte Landhäuser besaß[6]). Der Name einer der dortigen römischen Villen lebt noch heute fort. Bekanntlich heißt nach dem Pausilypon (Sorgenfrei) jenes Vedius Pollio, der seine Muränen mit Sklaven fütterte, der Bergrücken zwischen Neapel und Puteoli[7]). Den Tunnel durch denselben ließ Agrippa durch Coccejus brechen[8]). Seneca hatte unter dem Staube dieser mit düster brennenden Fackeln beleuchteten *crypta Neapolitana* zu leiden, als er einmal bei der Fahrt von Bajä nach Neapel aus Furcht vor Seekrankheit den Landweg wählte[9]). In der Hafenstadt Puteoli, wo man sich schon in Ciceros Zeit gern anbaute[10]), verbrachte z. B. Gellius einst die Sommerferien in Gesellschaft des Rhetors Antonius Julianus[11]), und der große griechische Grammatiker Herodian verfaßte dort sein Gastmahl[12]). Von Bajä wird später ausführlich die Rede sein. In Misenum ist namentlich die hochgelegene, von Lucull erbaute, später kaiserliche Villa mit weiter Aussicht auf den Golf von Neapel Pausilypon. Puteoli. Misenum.

1) Strabo V 247. 2) Stat. Silv. III 5, 81—104. 3) Strabo V 246. 4) Ovid. Met. XV 711. Verg. G. IV 564. Horat. Epod. 5, 43. Sil. Ital. XII 31 ff. 5) Mommsen, Ges. Schrift. VII 193. Vgl. CIL X p. 171. 6) Plin. ep. III 7, 8. 7) Hirschfeld, Kl. Schrift. S. 518. Beloch, Campanien S. 85 ff. R. Th. Günther, Pausilypon, the imperial villa near Naples, Oxford 1913. 8) Strabo V 245. Vgl. Nissen a. a. O. II 743 ff. 9) Seneca ep. 57, 1. 10) Drumann, Gesch. Roms VI 393 f. 11) Gell. XVIII 5, 1. 12) Stephan. Byzant. p. 230, 20 M.

Digitized by Google

wie auf das toskanische Meer bekannt, in der Tiberius sich öfters aufhielt und wo er auch starb[1]).

Die Küste am Vesuv.

Die gegenüberliegende Küste bot bis zum Jahre 79, in dem der erste bekannte Ausbruch des Vesuv die Umgegend so furchtbar verwüstete, einen ganz andern Anblick als später. Mit Ausnahme des Kraters, den man für erloschen hielt, war der ganze Berg mit Feldern und Weinbergen bedeckt[2]); die Aussicht (von Capri) auf diese Küste war herrlich, sagt Tacitus, ehe der Brand des Vesuv die ganze Gegend verwandelte[3]); wo jetzt alles in Asche begraben liegt, sagt Martial im Jahre 88, hatte sonst die Kelter die edelsten Trauben gepreßt; auf diesen Höhen, die Bacchus über alles liebte, hatte der Schwarm der Satyrn seine Reigentänze aufgeführt, hier hatte die Stadt der Venus (Pompeji), hier die des Hercules gestanden[4]). Die Umgegend des mit beiden zugleich verschütteten Stabiä (Castellamare) diente, wie bereits erwähnt, bis ins 6. Jahrhundert als ländlicher Aufenthalt für Kranke, denen eine Milchkur verordnet

Sorrent.

war[5]). Am reichsten mit Villen besetzt waren vermutlich die Höhen von Sorrent, auf deren vorspringender südwestlicher Landspitze ein Tempel der Minerva stand, deren Namen dies Kap noch heute trägt. Die Beschreibung des Statius von der dortigen Villa des Puteolaners Pollius Felix zwischen den Kaps von Sorrent und Massa[6]) gibt eine Vorstellung von der Pracht und Schönheit der Bauten und Anlagen dieser ganzen Küste. Auch sie, über deren Wein die Ansichten allerdings sehr geteilt waren[7]), durfte sich rühmen, in besonderer Gunst des Bacchus zu stehen; zu den Göttern, die sie außerdem beschützten, scheint neben Minerva und Neptun[8]) Venus gehört zu haben, die Vergil dort anrief, ihm ihren Beistand zur Vollendung des Gedichts zu leihen, das ihren Sohn verherrlichen sollte[9]).

Capri.

Endlich Capri hatte schon August, der von der Stadt Neapel die Insel sich gegen Überlassung von Ischia abtreten ließ, mit Palastbauten geschmückt[10]). Weltbekannt ist Tibers dortiger eltjähriger Aufenthalt (26—37). Von einigen der zwölf nach den Hauptgöttern benannten Villen, die er dort erbaute[11]), sind dürftige Trümmer übrig, bedeutendere nur von seinem eigentlichen Wohnsitz, der Villa des Juppiter[12]), auf der höchsten Nordostspitze der Insel in der Nähe der ebenfalls noch vorhandenen Unterbauten des von Statius erwähnten Leuchtturmes. »Welch ein Anblick, denkt man sich alle diese Gipfel mit Marmor-

1) Phaedr. Fab. II 5, 8 ff. Sueton. Tiber. 72, 3. 2) Strabo V 247. Interessantes Wandgemälde der Casa del Centenario in Pompeji: neben dem mit Weinreben bepflanzten Vesuv Bacchus, ganz in eine Traube eingehüllt, Notiz. d. Scavi 1880, 232 ff. Taf. VII. 3) Tac. A. IV 67. 4) Martial. IV 44. Caligula zerstört *villam in Herculanensi pulcherrimam*, Seneca De ira III 21, 5. 5) Oben S. 387. 6) Stat. silv. II 2 und dazu Vollmers Kommentar S. 338 f. Beloch, Campanien S. 269—274. Die Villa des Pollius Felix, die einen Blick auf den gegenüberliegenden Limon (Stat. S. II 2, 82. III 1, 149, zwischen Nisida und der Klippe La Gajola an der Punta) hatte, hieß nach einer (beim Durchstich des Posilipp unweit Piedigrotta im Kanal einer römischen Wasserleitung gefundenen) Inschrift vom 12. Januar 65 (Eph. epigr. VIII 337 = Dessau 5798) *Epilimenes* (= ἐπιλειμωνίς nach Vollmer). Mommsen, Hermes XVIII 1883 S. 758. 7) Den Sorrentiner nannte Tiberius adligen Essig (Plin. n. h. XIV 64; vgl. Marquardt, Privatl.² 451, 16); anders urteilt Strabo V 243. 8) Stat. Silv. II 2, 2. 21 ff. 9) Vergil. Catal. 14, 11 f.; vgl. CIL X 688. 10) Strabo V 248. Sueton, Aug. 92, 2; vgl. 98. Cass. Dio LII 43, 2. 11) Tac. A. IV 67. 12) Sueton. Tib. 65, 2 (überliefert *villa quae vocatur Ionis*). Vgl. Weichardt, Das Schloß des Tiberius u. andre Römerbauten auf Capri, 1900, und dazu Schulten, Berl. philol. Wochenschr. 1901, 880 ff.

Digitized by Google

palästen geschmückt und das schöne Eiland bedeckt mit Tempeln, Arkaden, Statuen, Theatern, mit Lusthainen und Straßen«[1]). Mit der Aussicht, die man von jener Villa des Juppiter auf den ganzen Golf mit seinen Küsten und Inseln sowie auf den Golf von Salerno und das offene Meer genießt, dürften in der ganzen Welt wenige zu vergleichen sein.

So zog sich »das ganze Meeresufer Toscanas bis nach Terracina entlang, von Terracina bis nach Neapel und rings um den Golf und weiter über Salerno hinaus eine Reihe von Marmorpalästen, von Bädern, Gymnasien und Tempeln hin, ein fortlaufender Kranz römischer Herrlichkeit. Wer damals an diesem Strande entlang fuhr und die Menge der Lustanlagen sah, die mit den Städten wetteiferten, der mußte eines schönen Anblicks menschlicher Kultur froh werden. Heute stehen an diesen elysischen Ufern einsame verwitterte Türme des Mittelalters, welche zum Schutz gegen anlandende Sarazenen gebaut wurden«[2]).

Villen an der Süd- und Ostküste Italiens.

Daß die von Rom aus weiter entfernten und schwerer zu erreichenden Küsten Italiens seltener besucht und zu Aufenthalten gewählt wurden als die Westküste, ist selbstverständlich; unbesucht aber blieben ihre schönen Punkte gewiß nicht[3]). Einen derselben hat Cassiodor geschildert, das an der Südostküste Calabriens gelegene Scyllacium (jetzt Squillace an dem nach ihm benannten Golf). Die Stadt lag in traubenförmiger Gestalt auf Hügelabhängen über der Bucht ausgebreitet und gewährte einen entzückenden Blick auf grüne Fluren und die blaue Fläche des Meers. Sie war so ganz der aufgehenden Sonne zugewendet, daß deren volles Licht sie gleich nach dem Aufgange bestrahlte; sie hatte sonnige Winter, kühle Sommer, einen großen Reichtum an den Erzeugnissen des Meers, Cassiodor selbst hatte dort Fischbehälter angelegt. Überall konnte man aus der Stadt auf Weingärten, Getreidefelder und Ölwälder sehen und fühlte deshalb dort nicht das Bedürfnis, sich an der Schönheit ländlicher Natur zu erfreuen. Die reizende Lage der Stadt hatte zur Folge, daß viele, die nach Erholung verlangten, sie besuchten und der Gemeinde durch ihre Forderungen Kosten verursachten[4]).

Scyllacium.

Daß es auch an der Ostküste an prachtvollen Lustorten und Villen nicht fehlte, geht aus gelegentlichen Erwähnungen hervor. Neros Vaterschwester Domitia hatte Besitzungen bei Bajä und bei Ravenna, welche seine Begier so sehr erregten, daß er um ihretwillen Domitia vergiftete. Er erbaute an beiden Orten Lustschlösser, die noch in der Zeit des Cassius Dio aufs beste erhalten waren[5]). Eine Entscheidung des Juristen Celsus (unter Trajan und Hadrian) bezog sich auf Bauten eines Ballspielsaals und unter dem Boden angebrachte Heizungsanlagen in dem Park eines Aurelius Quietus bei Ravenna, in dem dieser sich in jedem Sommer aufzuhalten pflegte[6]). Der Seehafen Altinum zwischen Patavium und Aquileja war in Martials Zeit mit prächtigen, den bajanischen gleichkommenden Villen besetzt, wie jetzt die Kanäle der Terra Ferma von Venedig, und das dortige Meeresufer so lieblich, daß Martial sein Leben hier zu beschließen wünschte, wie Horaz zu Tibur[7]). Vermutlich wurden die Ufer des Adriatischen Meers seit der Diocletianischen Zeit mehr und mehr

Ravenna.

Altinum.

1) Gregorovius, Wanderjahre in Italien I[7] 368. 2) Gregorovius a. a. O. S. 141 f. 3) Cassiodor. Var. IV 48, 2 *Lucaniae dulces recessus.* Eutrop. X 2, 3. 4) Cassiodor. Var. XII 15. 5) Cass. Dio LXI 17, 2. 6) Dig. XVII 1, 16. 7) Hehn, Italien[2] S. 15. Martial. IV 25.

Digitized by Google

besucht und angebaut, namentlich aber seit Ravenna Residenz geworden war. Cassiodor preist Istrien, diese an Wein, Öl und Korn gleich reiche, köstliche Gegend, als das Campanien Ravennas, das auch sein Bajä, mehr als einen Avernus, Fischbehälter und Austernbassins besitze. »Weit und breit hin leuchtende Schlösser (*praetoria*) sind dort wie Perlen aneinandergereiht.« Eine herrliche Kette von Inseln zieht sich am Ufer hin[1]).

Villen in den Gebirgen.

Von den Gebirgen Italiens wurden natürlich die Rom zunächst gelegenen Albaner- und Sabinerberge während der Republik wie in der Kaiserzeit am meisten zur Villeggiatur benutzt, wie sich schon aus den früheren Erwähnungen ergibt. In den Mauern der römischen Villen haben sich die Kastelle mittelalterlicher Barone und städtische Ansiedlungen eingenistet, wie Frascati und Albano, welches letztere, bereits vor Constantin aus dem Lager der zweiten Parthischen Legion entstanden[2]), auf und aus den Trümmern dortiger Villen erbaut ist, von denen die des Domitian in der Gegend der jetzigen Villa Barberini zwischen Albano und Kastel Gandolfo gelegen zu haben scheint[3]). Auch die wildschönen Ufer des Anio waren von Reihen von Landhäusern eingefaßt[4]), unter denen das Lustschloß Neros bei Subiaco bekannt ist[5]). Der prachtvollste

Tibur.

wie an landschaftlicher Schönheit reichste dieser Orte war Tivoli; seine sämtlichen Lustbauten aber, von deren Glanz die später zu erwähnende Beschreibung der Villa des Manilius Vopiscus von Statius eine Vorstellung gibt, übertraf weit die kolossale Villa Hadrians, die unter anderm architektonische und landschaftliche Nachahmungen berühmter und interessanter Punkte, namentlich Griechenlands und Ägyptens, enthielt, und deren unerschöpfliche, schon seit Alexander VI. ausgebeutete Ruinen drei Jahrhunderte hindurch die Museen und Paläste Roms mit plastischen Werken gefüllt haben und vielleicht noch immer reiche Kunstschätze in sich bergen[6]).

Reisen auf der Appischen Straße.

Ein sehr großer Teil der Reisenden schlug die Appische Straße ein, die von Rom in schnurgerader Richtung auf das Albanergebirg zu, von da nach Campanien und den beiden Haupthäfen Italiens, Puteoli und Brundisium, führte; und auch zu kürzeren Lustfahrten wurde die schöne, belebte Straße viel benutzt. Da fuhr der reiche Mann, welcher der Stadt überdrüssig war, in einer Eile, als gälte es ein brennendes Haus zu löschen, nach seiner Villa im Albanergebirge, um sich dort zu langweilen und zu gähnen oder bald ebenso eilig nach Rom zurückzukehren[7]). Da ließ der emporgekommene Freigelassene seine teuer gekauften Ponys sehen[8]). Da zeigten sich üppige Frauen mit einem Gefolge von Männern[9]). Auch Cynthia fuhr dort, wie Properz berichtet, angeblich um die Juno in Lanuvium zu verehren, sie selbst ein Schauspiel, wie

1) Cassiodor. Var. II 22, 3—5. 2) CIL XIV p. 217. 3) CIL XIV p. 216. Über Villenanlagen in dieser Gegend vor Domitian vgl. G. Lugli, Bull. arch. comun. XLII 1914 S. 251 ff., über die privaten und kaiserlichen Villen von Tusculum-Frascati (CIL XIV 2608 = Dessau 1579 *T. Flavius Aug. l. Epaphra proc(urator) villarum Tusculanarum*) CIL XIV p. 253 f. Hirschfeld, Kl. Schrift. S. 536 f. 4) Plin. ep. VIII 17, 3. 5) Tac. A. XIV 22. Frontin. de aqu. 93. Plin. n. h. III 109. Nissen II 618. Die dortigen Seen sollen bei einer Überschwemmung des Anio 1305 verschwunden sein. CIL XIV p. 354. 6) Justi, Winckelmann II² 24 f. CIL XIV p. 366. Winnefeld, Die Villa des Hadrian bei Tivoli (1895) S. 150 ff., vgl. unten [III 107]. 7) Lucret. III 1063 ff. 8) Horat. Epod. 4, 14 *[et Appiam mannis terit]*. 9) Cic. pro Cael. 34.

Digitized by Google

sie ihre Pferde lenkte, und zum Verdrusse des Dichters begleitete sie ein Nebenbuhler auf einem reich ausgestatteten Wagen mit seidenen Vorhängen, neben dem zwei Molosserhunde mit großen Halsbändern hersprangen[1]). Auch nach dem Dianentempel an dem waldumkränzten See von Nemi, dem »Spiegel der Diana«[2]), wo in der heißesten Jahreszeit ein großes Fest gefeiert wurde, bei welchem See und Wald abends und nachts von Fackeln glänzten, wallfahrteten Frauen, die der Göttin ein Gelübde zu lösen hatten, zahlreich, Kränze in den Haaren und Fackeln in den Händen[3]); und es wird nicht an jungen Männern gefehlt haben, die den Rat Ovids befolgten, diese Gelegenheit zum Anknüpfen zärtlicher Verhältnisse zu benutzen[4]). Wie besucht der Ort war, ergibt sich schon daraus, daß in dieser Gegend (spätestens zu Ende des 1. Jahrhunderts) sich eine Art Bettlerkolonie niedergelassen hatte[5]).

Jetzt liegt auf der »Königin der Straßen« statt des bunten glänzenden Lebens, das damals über sie hinwogte, die tiefste Einsamkeit. Endlos dehnen sich zu beiden Seiten die hügeligen Flächen der Campagna, aus deren Grün die halbzerstörten Bogen der Wasserleitungen ragen; hier und da steht ein graues Haus am Wege. Selten rollt ein Karren mit hochgestapelten Weinfässern beladen über das antike Pflaster, Campagnahirten zu Pferd treiben Schaf- und Rinderherden vor sich her, und der schwermütige Gesang eines Feldarbeiters schallt aus der Ferne herüber.

Reisen nach Campanien.

Aber auch über Alba und Lanuvium hinaus blieb die Appische Straße lebendig, denn der Hauptstrom der Reisenden wälzte sich nach Campanien, um in jenem von der Natur zu tatenlosem Genuß wie bestimmten Paradiese, vor allem, wie gesagt, an dem üppigen Golf von Neapel, Erholung oder Genesung zu suchen oder sich Schwelgereien und Ausschweifungen aller Art zu überlassen. Als die Perle unter den dortigen überaus zahlreichen Lustorten galt Bajä, das erste Luxusbad der alten Welt, »das goldene Ufer der seligen Liebesgöttin, das holde Geschenk der stolzen Natur«[6]), am ebenen Strande, doch rings von einem Kranz grüner Berge umschlossen[7]). Es war die Herberge der Welt[8]) und zugleich die Wohnung der Nereiden und der Quellnymphen[9]). Die Heilquellen waren mannigfacher Art, vorzüglich aber bediente man sich der an vielen Stellen der Erde entsteigenden heißen Schwefeldämpfe zu Schwitzbädern, die an Ort und Stelle angelegt waren[10]). Auch sonst war Bajä mit großartigen Anstalten für die Kur der Kranken und glänzenden Gebäuden für den Aufenthalt und die Vergnügungen der Gesunden aufs reichste ausgestattet[11]); es prangte mit einer Anzahl kaiserlicher Paläste, in deren Pracht jeder Monarch seine Vorgänger zu überbieten suchte[12]). Die wichtigsten Gebäude und

Bajä.

1) Propert. IV 8, 15—26. 2) CIL XIV 2772 = Dessau 6001; vgl. Serv. Aen. VII 515. 3) Ovid. Fast. III 269 f. Prop. II 32, 9 f. Stat. silv. III 1, 56 f. 4) Ovid. a. a. I 259. 5) Juv. 4, 117; s. oben S. 159, 5. 6) Martial. XI 80, 1 f. 7) Der Ort besaß kein eigenes Stadtrecht, sondern gehörte zu Cumae; CIL X p. 351. Im allgemeinen vgl. Beloch, Campanien S. 180 ff. Schmatz, Baiae, das erste Luxusbad der Römer, Regensburg 1905. 1906. 8) Stat. silv. III 5, 75. 9) Martial. IV 57, 8. 10) Vitruv. II 6, 2. Plin. n. h. XXXI 4 f. Mehrfach wird ein in den Myrtenwäldern oberhalb Bajae gelegenes Badeetablissement genannt, Cels. II 17, 1. III 21, 6. Horat. epist. I 15, 5. *Baiae* gleichbedeutend mit *thermae* häufig in der Literatur, auch auf afrikanischen Inschriften wie CIL. VIII 25362 (= Dessau 8960). Anth. lat. 211, 1 R. Vgl. unten S. 406, 11. 11) Cass. Dio XLVIII 51, 2. 12) Joseph. A. J. XVIII 249. Hirschfeld, Kl. Schrift. S. 358 f.

Digitized by Google

Anlagen an der Küste von Bajä sind mit Unterschriften wie »Leuchtturm, Teich Neros, Austernbehälter, andrer Teich, Wald (oder Park)« sehr roh auf drei der Zeit des Verfalls angehörenden Glasgefäßen dargestellt[1]), wie dergleichen wahrscheinlich für Badegäste und andre Fremde zu Erinnerungen oder Geschenken verkauft oder auf Bestellung fabriziert wurden[2]). Villen erhoben sich in und bei Bajä teils auf weitschauenden Höhen, teils unmittelbar am Rande des Meeres[3]), oder waren ins Meer hinausgebaut[4]). Daß sie in der Regel von Gärten umgeben waren, ist selbstverständlich; diese scheinen meistens kunstvoll angelegt gewesen zu sein und mit ihren Myrten- und Platanenhainen und Gängen, die von geschorenen Buchshecken eingefaßt waren, weite Räume eingenommen zu haben. Auch an schattigen Lauben fehlte es natürlich nicht. Ein Dichter findet den Ort zu einem Stelldichein für Mars und Venus besonders geeignet, weil Vulcan durch die Gewässer, der spähende Sonnengott durch den Schatten ferngehalten werde[5]). Eine wahrhaft ländliche Besitzung, wie die von Martial beschriebene seines Freundes Faustinus mit vollen Kornscheunen und reicher Weinlese, Viehherden, einem großen Geflügelhof, Jagd und Fischerei war dort offenbar eine Ausnahme[6]). Die prachtvollen Villenbauten Bajäs bildeten eine Stadt für sich, nicht kleiner als Puteoli[7]), und vermutlich war diese in fortwährendem Wachstum begriffen. Mindestens seit dem Anfange des 2. Jahrhunderts unterschied man schon Alt- und Neu-Bajä, das nach Puteoli zu auf fiskalischem Grunde entstanden war[8]); am ersteren Orte starb Hadrian am 10. Juli 138[9]). Aber auch in den spätern Jahrhunderten hat sich der Ort wohl noch vergrößert, da Alexander Severus hier prachtvolle Paläste und andre Bauten aufführte und mit Meerwasser gespeiste Teiche anlegte[10]); mindestens fünf Jahrhunderte lang blieb er der berühmteste und besuchteste Lustort der alten Welt[11]). In Ciceros Zeit galt die Luft dort (wohl nur im Sommer) nicht für gesund[12]); aus späterer Zeit haben sich keine Klagen darüber erhalten[13]). Vielleicht hatte die Erweiterung des Anbaus die schädlichen Einflüsse beseitigt; noch im 6. Jahrhundert wird die Heilsamkeit der bajanischen Luft gerühmt[14]). Obwohl ohne Zweifel mit der Zunahme der Verödung der Einfluß der Malaria wuchs, blieb der Ort auch im Mittelalter besucht. Im Jahre 1191 beschrieb Alcadinus, Leibarzt Kaiser Heinrichs VI., 31 Bäder von Puteoli und Bajä[15]). Petrarca nennt die Küste dieser Bucht in den Wintermonaten äußerst

1) H. Jordan, Archäol. Ztg. XXVI 1868 S. 91 ff. (vgl. CIL. XV 7008). Beloch, Campanien S. 184 f. 2) s. unten S. 422, 2. 3) Plin. ep. IX 7, 2. 4) Horat. Carm. II 18, 20. Verg. Aen. IX 710 ff. Vgl. CIL. X p. 213 über die Villen bei Bauli und Misenum. 5) Regianus Anthol. lat. 272 R. 6) Martial. III 58, 1 ff. 7) Strabo V 246. 8) Nissen a. a. O. II 733. 9) Hist. aug. Hadr. 25, 6. Mommsen, Chron. min. I 146. 10) Hist. aug. Alex. Sever. 26, 10. 11) Aus der letzten Zeit vgl. Hist. aug. Tac. 7, 6; Florian. 6, 5. Symmach. ep. I 7. 8. V 93. VII 24. VIII 23, 3. Auson. Mosell. 346. Eunap. Vit. soph. p. 459, 21 Boiss. {Γάδαρα} — θερμὰ δέ ἐστι λουτρὰ τῆς Συρίας, τῶν γε κατὰ τὴν Ῥωμαϊκὴν ἐν Βαΐαις δεύτερα, ἐκείνοις δὲ οὐκ ἔστιν ἕτερα παραβάλλεσθαι. Auf einem an der Küste des alten Utica gefundenen Mosaik mit Darstellung des Fischfanges in einer mit allerhand größeren und kleineren Gebäuden besetzten Uferlandschaft steht die Inschrift: *splendent tecta Baianî fundi cognomine Baiae* (CIL. VIII 25425). 12) Cic. epist. IX 12, 1; daher erwähnt Val. Max. IX 1, 1, von der Zeit des Bundesgenossenkrieges redend, die *deserta ad id tempus ora Lucrini lacus*. Der Ort Bajae wird als Aquae Cumanae zum ersten Male im J. 578 u. c. = 176 v. Chr. von Liv. XLI 16, 3 genannt. 13) Andres, Bull. Nap. N. S. II (1854) 74 ff. 14) Cassiodor. Var. IX 6. 15) Lersch, Gesch. d. Balneologie S. 147.

Digitized by Google

angenehm, doch im Sommer gefährlich[1]). Boccaccio erwähnt wiederholt das dortige lebhafte, auch damals für die Keuschheit der Frauen gefährliche Badeleben[2]). Die Bäder waren auch im 15. und selbst im Anfange des 17. Jahrhunderts besucht, obwohl Bajä im Jahre 1538 durch einen Erdbrand zerstört worden sein soll[3]).

Badeleben in Bajae.

Im Altertum hatten Natur und Kunst gewetteifert, diesen Ort zu einem in seiner Art einzigen zu machen. Die unvergleichliche Schönheit der Lage, die Pracht und Großartigkeit der Paläste und Gärten, die Überfülle der Genußmittel jeder Art, die herrliche Klarheit und Milde der Luft, die tiefe Bläue des Himmels und des Meeres — alles lud hier zum Genuß des Moments, zu seliger Weltvergessenheit ein, und prachtvolle Feste, in dieser Umgebung doppelt zauberisch, reihten sich in ununterbrochener Folge aneinander. Auf den Wogen des sanftesten Meeres schaukelten zahllose leichtgezimmerte bunte Barken und Gondeln[4]), unter denen hier und da eine fürstliche Prachtgaleere steuerte[5]), oder maßen sich in Wettfahrten[6]). Heitere, rosenbekränzte Gesellschaften waren zu festlichen Schmäusen an Bord oder am Strande vereint; Betrunkene einhertaumeln zu sehen, war ein gewöhnlicher Anblick. Ufer und Meer erschallten vom Morgen bis zum Abend von Gesängen und rauschender Musik[7]). Zärtliche Paare saßen im leisen Geflüster am stillen Strande beisammen oder ließen sich auf dem Lucriner und Averner See in kleinen Booten umherrudern[8]), und kamen sich, wenn sie von Mücken und Sonnenbrand ein paar kleine Beschwerden zu ertragen hatten, wie neue Argonauten vor[9]). Die Kühle des Abends und sternheller Nächte lud zu neuen Festen und Lustfahrten ein[10]), und der Schlaf der Badegäste wurde bald durch Serenaden, bald durch das Gezänk aneinander geratener Rivalen gestört. Die Üppigkeit und Zügellosigkeit des bajanischen Badelebens war sprichwörtlich[11]). Varro scheint es in einer besonderen Satire geschildert zu haben, aus der angeführt wird, daß dort nicht nur die Mädchen Gemeingut seien, sondern auch viele Alte zu Kindern und Knaben zu Mädchen würden[12]). Cicero fürchtete, es werde ihm übel ausgelegt werden, daß er sich in einer Zeit öffentlichen Unglücks nach Bajä begebe[13]). Seneca meint, der Ort habe eine Herberge der Laster zu werden begonnen[14]): Wüstlinge, die ihre Zahlungsunfähigkeit aus Rom vertrieb, verpraßten hier das Geld ihrer Gläubiger in Austernschmäusen[15]). Von Frauen wurde Bajä besonders viel besucht, und mancher Badegast, meinte Ovid, trug statt der gehofften Heilung eine Wunde im Herzen davon[16]). Einst, sagt ein andrer Dichter, war das Wasser in Bajä kalt, Venus ließ Amor darin schwimmen, ein Funke seiner Fackel fiel hinein und entzündete es; seitdem verfällt, wer dort badet, in Liebe[17]). Für weibliche Tugend galt der Ort als höchst gefährlich. Schon manches zärtliche Verhältnis, klagt Properz, habe sich hier gelöst[18]). Ein Fall, den Martial

1) Petrarca ep. fam. V 4. 2) M. Landau, Boccaccio S. 21 f. 37. 103. 3) Lersch a. a. O. S. 185. 4) Juv. 12, 80 (*Baiana cumba*). 5) Tac. A. XIV 5. 6) Auson. Mosell. 201; vgl. 345 ff. 7) Seneca ep. 51, 4. Cic. pro Cael. 35. 49 u. a. 8) Propert. I 11, 9—14. Martial. III 20, 19 f. 9) Ammian. XXVIII 4, 18. 10) Tac. A. XIV 5. 11) Darum lokalisiert Martial (VI 68, 9. X 30, 10) die Salmakissage im Lucrinersee; vgl. Σαλμακίδες im Siane von Hetaeren bei Philodem. Anth. Pal. VII 222, 2. 12) Varro Sat. Menipp. fr. 44 Buech. 13) Cic. ad fam. IX 3, 1; vgl. ad Att. I 16, 10. 14) Seneca ep. 51, 3. 15) Juv. 11, 49. 16) Ovid. a. a. I 257. 17) Regianus Anthol. lat. 271 R. 18) Prop. I 11, 27 ff.

Digitized by Google

erzählt, daß eine höchst strenge Frau, die in Bajä als Penelope ankam, es als Helena verließ, das heißt sich von einem Liebhaber entführen ließ[1]), dürfte nicht selten gewesen sein. Diejenigen, welche wie Gellius sich in keuschen und ehrbaren Vergnügungen zu ergötzen wünschten, zogen andre Orte, wie Puteoli, vor[2]). Freilich war, wie Symmachus sagt, die Gegend von Bajä an den dortigen Ausschweifungen unschuldig, und er selbst lebte dort »ohne Gesang auf Barken, ohne Schwelgerei bei Gastmählern«[3]).

Sicilien.

Nächst Italien lud am meisten durch seine bequeme Nähe[4]) Sicilien zu kürzeren Ausflügen ein, anziehend durch seine Naturwunder, vor allen den Ätna[5]), seinen milden Winter, die Schönheit und Berühmtheit seiner Städte, endlich durch eine Fülle historischer, bis in die Sagenzeit hinaufreichender Erinnerungen. Zu diesen gehörte besonders die Sage vom Raube der Proserpina auf

Henna.

der Wiese bei Henna, auf welcher die Fülle der Veilchen und andrer wohlriechender Blumen so groß war, daß, wie man sagte, die Stärke des Duftes es den Jagdhunden unmöglich machte, die Spur des Wildes zu verfolgen, »ein sehenswerter Ort«; daneben der Schlund, aus dem Pluto hervorgebrochen sein sollte, und in der Stadt selbst der hochberühmte, altehrwürdige Cerestempel[6]). Schon in der Zeit der Republik wurde Sicilien von Römern viel besucht; Cicero sagt, daß dort kaum ein ganz sonnenloser Tag vorkomme[7]). Die meisten von euch, sagt derselbe zu den Richtern des Verres, haben die Steinbrüche bei Syracus gesehen[8]). Ovid hatte sich in Sicilien in Gesellschaft seines Freundes

Die Sehenswürdigkeiten Siciliens.

Macer längere Zeit aufgehalten. Er nennt als hauptsächlichste Sehenswürdigkeiten den Ätna, die Seen von Henna, den Anapus und die Quellen Cyane und Arethusa bei Syracus, endlich die Seen der Paliken[9]): zwei kleine, sehr tiefe, milchfarbene Seen, aus denen unter starkem Schwefelgeruch und lautem Geräusch fortwährend Wasser aufsprudelte; hier wurden, weil Meineide sofort von der göttlichen Strafe getroffen werden sollten, Eide geleistet. In der Nähe war ein großer und reich geschmückter Tempel, der flüchtige Sklaven als Asyl diente[10]). Caligula, der nach dem Tode der Drusilla, um sich zu zerstreuen, längs der Küste Campaniens und Siciliens bis Syracus reiste[11]), machte sich über die Merkwürdigkeiten lustig, die man ihm an den einzelnen Orten zeigte; plötzlich aber floh er in einer Nacht von Messana, aus Schreck über den Rauch und das Getöse des Ätna[12]). Von den Besteigungen des Ätna wird unten die Rede sein. Seneca zählt die Annehmlichkeiten einer Fahrt nach Syracus auf[13]). Der Reisende bekommt die märchenhafte Charybdis zu Gesicht, die ruhig ist, solange kein Südwind weht, dann aber sich in weitem und tiefem Schlunde öffnet und Fahrzeuge hinabreißt[14]). Er sieht die von den Dichtern so hoch ge-

1) Martial. I 62. 2) Gell. XVIII 5, 1. 3) Symmach. ep. VIII 23, 3, wo auch *iucundum procaces natatus* erwähnt werden; vgl. Martial. VI 43, 2 und die bedeckte Schwimmhalle Rutil. Namat. I 247 f. 4) Cic. Verr. II 2, 7 *iucunda suburbanitas*. 5) Lucret. I 726 f. Vgl. Aetna 601 ff. 6) Diodor. V 3, 2 f. Cic. Verr. II 4, 106 ff.; vgl. O. Roßbach, Castrogiovanni, das alte Henna in Sizilien, 1912. 7) Cic. Verr. II 5, 26. In Wirklichkeit sind es in ganz Sicilien höchsten fünf. Nissen, Ital. Landesk. I 376. 8) Cic. Verr. II 5, 68. 9) Jetzt nur einer, Nissen a. a. O. I 275. 10) Ovid. ex Ponto II 10, 23 ff. Diodor. XI 89. Macr. Sat. V 19, 15 ff. 11) Seneca Consol. ad Polybium 17, 5. Sueton. Caligula 24, 2. 12) Suet. Calig. 51, 1. 13) Seneca Consol. ad Marc. 17, 2—4. 14) Vgl. Hieronym. c. Rufin. III 22. Nissen a. a. O. I 105 f.

Digitized by Google

feierte Quelle Arethusa mit ihrem blinkenden, bis auf den Grund durchsichtigen Spiegel und eiskalten Wasser. Ferner den stillsten von allen natürlichen und künstlichen Häfen, der vor der Wut auch der heftigsten Stürme sicheren Schutz gewährt. Sodann die Stelle, wo die Macht der Athener gebrochen ward, wo die Steinbrüche, zu unermeßlicher Tiefe ausgehauen, als ein natürlicher Kerker viele Tausende umschlossen; und die gewaltige Stadt selbst mit ihrem Gebiet, das größer ist, als die Gebiete vieler Städte; endlich erfreut er sich im Winter des mildesten Klimas, in dem kein Tag ohne Sonnenschein vergeht. Der Astrolog Firmicus Maternus, der sein Werk auf Sicilien im 4. Jahrhundert verfaßte, erwähnt in der Widmung an seinen vornehmen Freund Mavortius Lollianus, daß dieser bei einem Besuch auf der Insel sich durch ihn über alle ihre Merkwürdigkeiten unterrichten ließ: die Scylla und Charybdis, die Eruptionen des Ätna, die Seen der Paliken und alles übrige, was er von wunderbaren Dingen in dieser Provinz seit frühester Jugend in griechischen und römischen Schriften gelesen hatte [1].

3. GRIECHENLAND.

Griechenland für die Römer ein Land der Vergangenheit.

Das nächste Ziel aller weitern Reisen war Griechenland. In Griechenland verehrten die Römer schon früh das Land, von dem alle Kultur ausgegangen war, sie verehrten es um seines hohen Ruhmes, selbst um seines Alters willen; seine Vergangenheit mit ihren großen Taten und Ereignissen, selbst mit ihren Sagen war ihnen ehrwürdig [2]. Der Ruhm, sagt ein römisches Epigramm, bleibt, die Größe ist dahin, doch sucht man die Asche der Gefallenen auf, und noch in ihrem Grabe ist sie heilig [3]. Das Land, in dem fast jeder Zoll breit Erde eine bedeutende Erinnerung aufzuweisen hatte, in dem der Wanderer auf Schritt und Tritt durch unzählige aus jener Vorzeit stammende Denkmäler, durch die berühmtesten Werke aller Künste festgehalten wurde, dessen Städte und Tempel zum Teil noch immer so schön, so glänzend und reich wie alt und berühmt waren, hatten schon seit den punischen Kriegen die Römer von allen fremden Ländern am meisten besucht. »Die meisten von euch«, so läßt Livius die Gesandten der Rhodier 190 v. Chr. im römischen Senat sprechen, »haben die Städte Griechenlands und Asias besucht« [4]. Aemilius Paullus bereiste Griechenland im Herbst 167 v. Chr., um jene Dinge kennen zu lernen, die »durch das Gerücht verherrlicht, nach Hörensagen für größer gehalten werden, als sie sich beim Augenschein erweisen«; die Beschreibung, die Livius von dieser Reise gibt, ist aus Polybius geschöpft, der nach Autopsie schilderte [5]. Der römische Feldherr besuchte die berühmtesten Tempel (wie zu Delphi, Lebadea, Oropus, Epidaurus, Olympia) und Städte (Athen, Korinth, Sicyon, Argos, Sparta, Pallantium, Megalopolis); Orte, die, wie Aulis, durch historische Erinnerungen oder aus andern Gründen merkwürdig waren, wie Chalkis mit der Dammbrücke über den Euripus; den größten Eindruck empfing er zu

1) Firmic. Matern. Mathes. I praef. 4. 2) Plin. ep. VIII 24, 3. 3) Anthol. lat. 447, 3 f. R. 4) Liv. XXXVII 54, 20. 5) ebd. XLV 27, 5 ff.; vgl. Polyb. XXX 10, 3—6. Plut. Aem. Paul. 28.

Digitized by Google

Olympia, wo ihn der Anblick des Phidiasischen Zeus wie der eines gegenwärtigen Gottes im Innersten ergriff.

Seine Verödung.

Die Verheerungen, die Griechenland in den römischen Kriegen von 88 bis 31 v. Chr. erlitten hatte, hat es nie ganz verwunden. Allerdings erholte sich das Land unter der römischen Verwaltung. Das Festland der Provinz Achaja besaß unter den Antoninen neben zahlreichen Dörfern und kleinen Städten noch hundert größere Orte, in denen ein städtisches Leben fortbestand. Doch einzelne Landschaften wie Ätolien blieben völlig verödet, und auch in den begünstigteren erreichte die Bevölkerung nicht wieder die Höhe der Zeit vor den Mithridatischen Kriegen. Obwohl aber Griechenland nur noch ein Schattenbild der früheren Größe bot, vermehrte sich dadurch seine Anziehungskraft für die Römer eher, als daß sie sich verminderte[1]). In der Stille und Einsamkeit, die über Land und Städte gebreitet war, trat das Bild der großen Vergangenheit nur um so überwältigender vor die Seele des Wanderers[2]). Unter den Städten verdienten manche kaum noch diesen Namen, wie das einst große und herrliche Panopeus in Phokis, das in Pausanias Zeit aus ärmlichen Hütten bestand; weder ein Palast noch ein Theater, kein Marktplatz, kein Gymnasium, nicht einmal ein Brunnen war dort zu finden[3]). In Theben war nur die Burg Kadmeia noch mäßig bewohnt, und diese wurde nun mit dem Namen Theben bezeichnet; in der Unterstadt standen nur die alten berühmten Tore und verschiedene Heiligtümer[4]). An andern Orten weideten Schafe vor dem Rathause das Gras, und das Gymnasium war in ein Kornfeld verwandelt, aus dessen wogenden Ähren die Häupter der Marmorbilder kaum hervorragten[5]); oft genug sah man auch leere Postamente, deren Inschriften verkündeten, welche Statuen darauf gestanden hatten[6]). Von vielen Städten waren nur noch Ruinen übrig, und bei der Entvölkerung des Landes[7]) konnte in menschenleeren Einöden und Wildnissen der Wanderer, der wie Dio von Prusa gern mit Hirten und Jägern verkehrte[8]), hie und da auf abgelegene Hütten und Gehöfte stoßen, deren Bewohner kaum je eine Stadt gesehen und in ihrer Abgeschiedenheit von der Verfeinerung wie von der Verderbnis der Zivilisation unberührt sich die volle Einfalt und Unschuld eines ursprünglichen Zustandes bewahrt hatten[9]).

Athen.

Doch die meisten Reisenden besuchten ohne Zweifel nur die Städte, von denen auch die kleineren und halb oder ganz in Ruinen liegenden an Denkmälern und Überbleibseln aus der Vergangenheit reich waren, die größeren zum Teil ihren alten Glanz bewahrt oder unter römischer Herrschaft sich sogar noch vergrößert und verschönert hatten. Vor allen blieb Athen auch nach der Vernichtung seines Wohlstandes durch Sulla[10]) in seiner Stille und Verödung[11])

1) Hertzberg, Gesch. Griechenlands II 436 ff. 2) *Magnarum rerum magna sepulcra vides* Anthol. lat. 411, 8 R. Vgl. die Epigramme Anth. Pal. IX 101—104. 152—154. Anth. lat. 447 R. und überhaupt über sentimental-romantischen Ruinenkult A. Schulten, N. Jahrb. f. d. klass. Altert. XXXVII 1916 S. 155 ff. 3) Pausan. X 4, 1. 4) Zu Pausanias Beschreibung von Theben s. Robert, Pausanias als Schriftsteller (1909) S. 169 ff. 5) Dio Chrys. or. 13, 39 (I 197 Arn.). 6) G. Hirschfeld, Tituli statuariorum sculptorumque graec. (1871) S. 9. 7) Vgl. die Schilderungen bei Zinkeisen, Gesch. Griechenlands (1832), nach Strabo S. 516 ff., nach Pausanias S. 553 f. 8) Dio Chrys. or. 1, 52 (I 10 Arn.). 9) Dio Chrys. or. 13. Vgl. O. Jahn, Aus der Altertumswissensch. S. 51 ff. Rohde, Gr. Roman[3] S. 543, 2. 10) Wachsmuth, Stadt Athen I 657—660. 11) Horat. ep. II 2, 81 *vacuas — Athenas.*

Digitized by Google

unvergleichlich schön. Ovid, der es in der Zeit wohl seines tiefsten Verfalls sah, vermochte sich vorzustellen, wie es gewesen war, als noch eine Fülle von Geist, Reichtum und festlicher Friede es erfüllte; der Dämon des Neides, sagt er, weinte vor Grimm, wenn er die makellose Herrlichkeit dieser Stadt erblicken mußte[1]). Dem Zauber jener wundervollen Werke, mit denen die Zeit des Perikles Athen geschmückt hatte, vermochte sich auch der für Kunstschönheit unempfängliche römische Gast nicht zu entziehen[2]); obwohl schon ein halbes Jahrtausend alt, erschienen sie wie neu und eben vollendet, die Zeit hatte sie nicht angetastet, ein Duft der Frische schwebte darüber, als wäre ihnen ein ewig blühendes Leben und eine nie alternde Seele eingepflanzt worden[3]). Im 2. Jahrhundert erlebte die unter Trajan noch tief darniederliegende Stadt[4]) durch Hadrian und die Antonine[5]) eine Art von Nachblüte und Wiedergeburt. Der erstere schuf durch seine Bauten ihren südöstlichen Teil zu einer »neuen Hadriansstadt« um, deren Kern der kolossale, von 120 je 17,25 m hohen korinthischen Säulen umgebene Tempel des olympischen Zeus war; unter seinen übrigen Prachtbauten war ein Bibliothekgebäude mit 100 Säulen aus Pavonazetto und ein Gymnasium mit 100 Säulen aus Giallo antico. Die von Hadrian begonnene Wasserleitung, die dieser Neustadt Wasser aus Kephisia zuführte, vollendete 140 Antoninus Pius[6]). Andre Prachtbauten fügte der Sophist Herodes Atticus hinzu, namentlich das großartige Odeum am Fuße der Akropolis[7]). Die Errichtung von Lehrstühlen für die hauptsächlichsten vier philosophischen Schulen neben der Professur der Beredsamkeit durch Marc Aurel trug durch Steigerung des Zudranges der studierenden Jugend natürlich auch zur Beförderung der Wohlhabenheit der Stadt bei[8]). Der spätere Kaiser Severus besuchte Athen als Legionslegat, »um der Studien, der Heiligtümer (der eleusinischen Mysterien), der Bauten und der Altertümer willen«[9]).

Schilderung des Aristides.

Unter der Regierung Marc Aurels hat Aristides Athen und ganz Attika in einer seiner überschwenglichen Prunkreden gefeiert. Er nennt die Stadt ihrem Umfange nach die größte unter den griechischen, die schönste unter den überhaupt existierenden: Natur und Kunst haben gewetteifert, Stadt und Land zu schmücken. Der Natur verdankt sie ihre Häfen, die Lage der Akropolis und »die Anmut, von der man sich überall wie von einem sanften Hauche angeweht fühlt«; ferner die herrliche Luft, die hier ausnahmsweise in der Stadt noch schöner ist als auf dem Lande, obwohl sich auch das übrige Attika durch die ungemeine Reinheit seiner Luft auszeichnet, so daß man es an dem leuchtenden Glanze seiner Atmosphäre erkennen kann. Nicht weniger hat die Kunst für Athen getan; es besitzt die größten und schönsten Tempel, die ersten Meisterwerke alter und neuer Plastik, und als einen ihm besonders eigentümlichen Schmuck Bücherschätze, wie es deren nirgends sonst gibt; überdies

1) Ovid. Metam. II 794 ff. Die schöne Beschreibung des Hains und der Quelle von Hymettus s. s. III 687 ff. zeigt Autopsie; vgl. Roß bei Humboldt, Kosmos II S. 108 A. 30. 2) Cic. ad Att. V 10, 5. 11, 5. Prop. III 21, 29 f. 3) Plutarch. Pericles 13, 5. 4) Dio Chrys. or. 14, 123 (I 255 Arn.). 5) Judeich, Topogr. v. Athen S. 96 ff. 6) CIL III 549 = Dessau 337; vgl. Hist. aug. Hadr. 20, 5. Judeich S. 187 f. 7) Judeich S. 98. 8) Darauf spielt Aristid. or. 13, I 298 Dind. an: ἥ τε νῦν ἀρχὴ τῆς τε καὶ θαλάττης, εἰη δὲ ἀθάνατος, οὐκ ἀναίνεται τὰς Ἀθήνας μὴ οὐκ ἐν διδασκάλων καὶ τροφέων μέρει κοσμεῖν, ἀλλὰ τοσαύτη τῶν τιμῶν ἐστιν ἡ περιουσία, ὥστε τοσοῦτον ἑτέρως ἡ πόλις (εὖ) πράττει τὰ νῦν ὅσον οὐ πραγματεύεται. 9) Hist. aug. Sever. 3, 7.

Digitized by Google

prachtvolle und mit Luxus ausgestattete Bäder, Rennbahnen, Gymnasien: so daß Athen auch durch äußere Schönheit diejenigen Städte übertrifft, die auf diese am stolzesten sind[1]). Dazu kommt, daß das wie eine Insel rings vom Meer bespülte Land inmitten der Inseln liegt, die es wie ein Chor umgeben. Welche Ergötzung daher schon die Fahrt nach Attika bietet, darüber mag man diejenigen befragen, die unaufhörlich als Kaufleute oder um das Land kennen zu lernen dorthin reisen: es ist, als ob die Seele, um den Anblick Athens in sich aufzunehmen, vorher gereinigt und erhoben würde. Auch das Licht ist dort voller und stärker, wie wenn Athene, wie bei Homer, den Nahenden die Nebel von den Augen nehmen wollte, und auf allen Seiten ist man von so viel und so mannigfacher Schönheit umgeben, daß man wie in einem Reigen dahinschwebt und die ganze Fahrt einem lieblichen Traume gleicht[2]). Und wer möchte nicht die Schönheit und Anmut der Fluren bewundern, die sich unmittelbar vor der Akropolis ausdehnen und in die Stadt hinein erstrecken, die teils sich überall an den Küsten hinziehen, teils von den sie umgebenden Bergen wie Meeresbuchten abgegrenzt werden! Wer bewunderte nicht den Glanz und die Anmut dieser Berge selbst, die den Stoff zur Darbringung des Dankes gegen die Götter (den Marmor) enthalten! So ist durch die Mannigfaltigkeit der Bodenbildung Attika gewissermaßen ein Abbild der ganzen Erde, und nirgends sonst findet sich dies harmonische Ineinandergreifen von Land und Meer, die anmutvolle Vereinigung und Abwechslung von Berg und Tal[3]).

Korinth. Wenn Athen den Freund der Kunst, des Altertums und der Wissenschaft anzog, so übte Korinth eine ganz andre, aber nicht geringere Anziehungskraft[4]). In mancher Beziehung war der Abstand zwischen beiden Städten ein ähnlicher wie zwischen dem heutigen Rom und Neapel: dort Ernst und Stille und überall Denkmäler und Erinnerungen aus der großen Vergangenheit, hier alles modern und ein üppiges, buntes, geräuschvolles, ganz dem Genuß der Gegenwart geweihtes Leben. Korinth übertraf Athen noch durch die Schönheit seiner Lage. Die herrliche Aussicht von Akrokorinth, die nach Norden über die Bucht von Krisa und das sie umspannende Land bis zu den Schneegipfeln des Parnaß und Helikon reicht, hat schon Strabo geschildert[5]). Gerade 100 Jahre nach der Zerstörung durch Mummius war Korinth im Jahre 46 v. Chr. durch die Neugründung Julius Cäsars als römische Kolonie Laus Julia Corinthus aus dem Schutt wieder erstanden. Die nunmehrige Residenz der Statthalter der Provinz Achaja[6]) prangte, abgesehen von andern Neubauten[7]), auch mit einem Tempel des kapitolinischen Juppiter[8]) und erhielt durch Hadrian eine ausgezeichnete Wasserversorgung und prächtige Thermen[9]). Infolge ihrer unvergleichlichen Lage an zwei Meeren, die bei demselben Winde die Ein- und Ausfahrt in ihren beiden Häfen Lechäum und Kenchreä möglich und sie selbst zum »Durchgangspunkt für alle Menschen« machte, wurde sie bald wieder, was sie einst war, »das reiche Korinth«, ein das ganze Jahr hindurch von allen

1) Aristid. or. 13, I 305 f. Dind. 2) ebd. I 155 f. Dind. 3) ebd. I 160 f. Dind. 4) Vgl. Beloch, Griech. Gesch. III 1 S. 279. 5) Strabo VIII 379. Vgl. Curtius, Peloponnes II 527 ff. Göttling, Ges. Abhandlungen II 31 ff. 6) Marquardt StV. I² 332. 7) Die von Stat. silv. II 2, 34 f. erwähnte Porticus, die von dem Hafen Lechäum nach Akrokorinth führte, war vielleicht ein Werk Domitians; vgl. Ziehen, Jahrb. f. Philol. CLIII 1896 S. 132. 8) Pausan. II 4, 5. 9) Unten [III 219].

Digitized by Google

Hellenen besuchter Markt und Festversammlungsort, eine ihnen allen gemeinsame Stadt und in Wahrheit die Metropole von Hellas[1]). Noch mehr als in seinen Bauten mag Korinth in seiner Bevölkerung den Charakter einer ungriechischen Stadt gehabt haben. Das römische Element war in dieser, wenn nicht vorwiegend, so doch jedenfalls stark genug, um auf Leben und Sitten einen entscheidenden Einfluß zu üben: wie sich denn die Gladiatorenspiele und Tierhetzen von hier aus über Griechenland verbreiteten. Überdies strömte hier ohne Zweifel die Hefe des Orients wie des Occidents zusammen.

Schilderung des Aristides.

Auch Korinth hat Aristides in einer (bei den isthmischen Spielen auf Poseidon gehaltenen) Prunkrede geschildert. Noch immer war es wie einst die Stadt der Aphrodite, die gleich dem homerischen Gürtel der Göttin so viel Schönheit, Anmut, Reiz, Liebesgeflüster und Verführung in sich barg, daß es alle unwiderstehlich anzog und den Sinn auch der Selbstvertrauendsten berückte; ferner eine Stadt der Najaden, deren Quellen überall sprudelten, und der Horen, vor allem aber der Hof und Palast des Poseidon, der ihr die Güter und Reichtümer aller Länder in solcher Menge zuführte, daß sie gleichsam wie in einer Flut darin schwamm. Aber sie war auch reich an Bücherschätzen[2]). Wohin man blickte, sah man solche auf den Straßen und in den Hallen, sah man Gymnasien und Schulen, deren Lehrer auch auswärtige Studierende anzogen; wie z. B. Galen dahin kam, um den Arzt Numisianus zu hören[3]). Endlich konnte Korinth sich auch in bezug auf Sagen und Erinnerungen an eine ruhmvolle Vergangenheit mit jeder andern Stadt messen.

Epidaurus.

Nächst Korinth mag im Peloponnes das Heiligtum des Äskulap zu Epidaurus von den Römern am meisten besucht gewesen sein, das sich in der Kaiserzeit zu neuer Geltung erhob. Die natürliche Abschließung des heiligen Kurortes durch die Bergabhänge war durch Mauern vervollständigt. Innerhalb der Grenze des Tempelgebiets »breitete sich der dichte Hain aus, in dessen Schatten die Kurgäste sich ergingen und die Festgenossen lagerten. In dem Haine lagen die verschiedenen, den gottesdienstlichen und therapeutischen Zwecken gewidmeten Gebäude zerstreut; die Masse der Ruinen beweist die Großartigartigkeit der baulichen Ausstattung«. Die Freigebigkeit des römischen Senators (Major) Antoninus[4]) hatte diese Anlagen sehr erweitert; zu seinen Neubauten gehörte unter andern ein eignes Sterbe- und Entbindungshaus an der äußeren Grenze des Tempelgebiets, da in diesem niemand geboren werden und niemand sterben durfte. »Dies eingeschlossene Tal muß eine der lieblichsten Gegenden Griechenlands gewesen sein, solange es im vollen Schmucke seiner Tempel und Festgebäude zwischen den mit heiligen Anlagen besetzten Waldhöhen sich ausbreitete, ein schöner Garten und zugleich ein reiches Kunstmuseum, angefüllt mit zahllosen Denkmälern aus der ganzen Reihe von Jahrhunderten, während welcher der Ruhm des Epidaurischen Gottes aus allen Teilen der Welt Hilfsbedürftige herbeilockte«[5]).

Eine Aufzählung auch nur der berühmteren Städte, der Tempel mit ihrer

1) Aristid. or. 46, 23 f. (II 369 K.). 2) ebd. or. 46, 25 ff. (II 370 f. K.), wo R. Rochette, Peint. antiqu. S. 198, 2 die θησαυροὶ γραμμάτων (§ 28) irrig auf Gemälde bezieht. 3) Galen. II 217. 4) s. unten (III 214). 5) Curtius, Peloponnes II S. 423 ff. 573. Bursian, Geogr. von Griechenland II 74—76. S. Herrlich, Epidauros. eine antike Heilstätte, Progr. Berlin 1898.

Digitized by Google

Fülle von Kunstwerken und Schätzen, der historisch merkwürdigen Punkte, der Ruinen der Vorzeit, die von Reisenden in Griechenland besucht wurden, würde allein ein Buch füllen; auch wird von den Orten und Sehenswürdigkeiten, die Freunde der Kunst, des Altertums und der Geschichte vorzugsweise aufsuchten, noch später die Rede sein. Von den Lustorten war der berühmteste Ädepsus in Euböa hart am Meer, mit warmen, noch jetzt von Kranken besuchten schwefelhaltigen Quellen, ein Sammelplatz für ganz Griechenland; doch fehlte es natürlich auch nicht an römischen Besuchern, schon Sulla hatte sich dort aufgehalten[1]). Am lebendigsten war Ädepsus im Frühling. Für die Aufnahme der Gäste war durch Wohngebäude mit Hallen und Sälen, für die Bäder durch Bassins aufs beste gesorgt, und Land und Meer lieferten zu den Gastmählern, die am liebsten am Strande des Meeres veranstaltet wurden, die köstlichsten Leckerbissen in Fülle. Schwelgerei und Üppigkeit waren jedoch, wie es scheint, hier nicht so wie in Bajä an der Tagesordnung; man fand dort eine angenehme Geselligkeit und vielfache Gelegenheit zu edleren Vergnügungen[2]). Jetzt ist das alte Ädepsus mit seinen Gebäuden unter einer Masse gelblichen Kalksinters, den die erstaunlich reichen Quellen absetzen, und der einen zehn Minuten langen und 30—40 m hohen Hügelrücken gebildet hat, förmlich begraben[3]).

Ädepsus.

4. DIE GRIECHISCHEN INSELN UND KLEINASIEN.

Die meisten Römer, die in Griechenland reisten, besuchten gewiß auch Kleinasien. Die Inseln des Ägäischen Meeres, einst blühend und volkreich, nun verödet und zum Teil von Verbannten bewohnt, boten den Vorüberfahrenden reichlichen Stoff zu Betrachtungen über die Vergänglichkeit alles Irdischen; um so weniger luden sie zum Aufenthalt ein[4]). Die Verbannung nach den traurigen, nur von armen Fischern bewohnten Felseninseln, wie Seriphos, Pholegandros, Gyaros, wurde zu den härtesten Strafen gerechnet[5]); milder war natürlich die Verweisung nach einer der größeren oder freundlicheren Inseln, wie Andros[6]) oder Naxos[7]). Nur um Freunde oder berühmte Männer zu besuchen, die dort im Exil lebten, oder nach dessen Aufhören die Stätten ihres Leidens zu sehen, mochten Reisende an jenen kleinen Klippeneilanden anlegen. Als Musonius Rufus nach Gyaros verbannt war, schifften viele Griechen dorthin, um den berühmten Philosophen kennen zu lernen, später um eine Quelle zu sehen, die er auf der sonst wasserlosen Insel entdeckt hatte[8]). In einer Höhle auf Pholegandros sind unter den angeschriebenen Namen von Besuchern auch römische[9]).

Die Inseln des Ägäischen Meeres.

Auch das einst so volkreiche Delos, das von den Römern zum Freihafen er-

Delos.

1) Plutarch. Sulla 26, 5. 2) Plut. Quaest. conviv. IV 4, 1; de fraterno amore 17. Vgl. Bursian a. a. O. II 409. 3) Neumann-Partsch, Physik. Geogr. v. Griechenland S. 342 ff. Vgl. Abegg, Ausland 1874 S. 19 ff. 4) Antipater Thessalonic. Anthol. Pal. IX 408. 421. 550. 5) Juven. 13, 246 f. (*patietur*) *maris Aegaei rupem scopulosque frequentes exulibus magnis.* 10, 170 *Gyarae clausus scopulis parvoque Seripho;* reiches Material bei Mayor zu Juvenal. 1, 73. 6) Vgl. Sauciuc, Andros (1914) S. 91. 7) Tac. A. XVI 9. IG XII 5 nr. 757 = Dittenberger, Syll.[3] 811 f. (vgl. Tac. A. XV 71). Philo in Flacc. 151. 8) Philostrat. Vit. Apoll. VII 16. 9) CIL III 489 = IG XII 3, 1063.

Digitized by Google

klärt, als Hauptstation des Handelsverkehrs zwischen Orient und Occident[1]) in den Jahren von 168—88 zu einer neuen hohen Blüte gelangt war[2]), hatte sich von seiner völligen Zerstörung durch die Feldherrn Mithridats im Jahre 88 nie wieder erholt[3]). Die Römer gaben die Insel den Athenern zurück, in deren Besitz sie bis in die späte Kaiserzeit blieb[4]); Pausanias fand sie abgesehen von der athenischen zur Bewachung des Tempels dort liegenden Besatzung so gut wie menschenleer[5]). Doch dürften die nach Asien reisenden Römer, wie Cicero im Jahre 703 = 51 v. Chr.[6]), häufig daselbst angelegt haben. Auch hier wurden die aus der Geschichte und Sage berühmten Orte aufgesucht. Noch immer wurde auf Delos die von Latona in ihren Geburtswehen erfaßte Palme gezeigt, unter der Apollo geboren war[7]). Natürlich wurden auch die Tempel mit ihren Säulenhallen, die darin noch vorhandenen Weihgeschenke von Königen, der berühmte aus Hörnern (nach der Legende von Apollo als Kind) erbaute Altar in Augenschein genommen, die Menge der überall aufgestellten Statuen und andern Sehenswürdigkeiten bewundert[8]).

Von den größern Inseln werden namentlich Chios und Samos viel besucht worden sein, am meisten nächst Rhodos aber Lesbos[9]), dessen vielgepriesene Hauptstadt Mytilene schon Cicero eine Stadt nennt, die durch Natur und Lage, durch Regelmäßigkeit ihres Planes und Schönheit ihrer Gebäude berühmt, deren Umgebung lieblich und fruchtbar sei[10]). Hierher zog sich Agrippa zurück, da er den Schein vermeiden wollte, als ob er dem zum Thronfolger designierten Marcellus im Wege stehe[11]); Germanicus nahm hier im Jahre 18 n. Chr. Aufenthalt, während dessen ihm Agrippina die Julia gebar[12]); dem im Jahre 32 aus Italien verwiesenen Junius Gallio ward die Übersiedelung nach der »berühmten und anmutigen Insel«, als ein zu leichtes Exil, nicht gestattet[13]). Noch sind Ruinen einer, wie es scheint, römischen Villa auf Lesbos in reizender Gegend erhalten. »Durch reichlichen Baumwuchs, durch die erquickende Nähe des Meeres und eine entzückende Aussicht auf den Meeresarm und die Höhenzüge der asiatischen Küste besonders gehoben, läßt die Lieblichkeit der Lage des Ortes, dessen ausgezeichnet gesundes Klima außerdem von den Bewohnern gerühmt wird, noch heute es lebendig begreifen, daß der vornehmen römischen Welt die Hauptstadt der Insel als einer der wünschenswertesten Aufenthaltsorte erschien« [14]). Lesbos.

Doch das hauptsächlichste Reiseziel auch der Römer in diesen Meeren war ohne Zweifel die Insel Rhodos, deren Hauptstadt während dieser ganzen Zeit die bedeutendste Stadt Griechenlands blieb. Der herrlichen Rhodos, wie sie Horaz nennt[15]), kam nach Strabo keine andre griechische Stadt gleich, geschweige daß eine sie übertroffen hätte[16]); sie war auch in Vespasians Zeit die Rhodos.

1) S. oben S. 373. 2) Strabo X 486. 3) v. Schoeffer, De Deli insulae rebus (1889) S. 214 ff. 4) Mommsen RG. V 236, 1. 5) Pausan. VIII 33, 2. 6) Cic. ad Attic. V 12, 1. 7) Plin. n. h. XVI 240. 8) Ovid. Heroid. 21, 95 ff. 9) Horat. Carm. I 7, 1; Epist. I 11, 1. 10) Cic. de lege agr. II 40. 11) Sueton. Tiber. 10, 1. Vgl. Cichorius, Rom u. Mytilene S. 46 f. 12) Tac. A. II 54. Über die Frage eines Besuchs Hadrians in Mytilene vgl. Weber, Untersuchungen zur Gesch. d. Kaisers Hadrianus S. 135 f. 13) Tac. A. VI 3. 14) Conze, Reise auf der Insel Lesbos (1865) S. 3; vgl. S. 51 f. und Rouse, Annual of the British School at Athens II 1895/6 S. 145 ff. 15) Horat. Carm. I 7, 1; *nobilis* bei Catull. 4, 8. 16) Strabo XIV 652.

Digitized by Google

reichste und blühendste Stadt von Griechenland[1]) und blieb es, bis um die Mitte des 2. Jahrhunderts ein furchtbares Erdbeben sie großenteils in Trümmer legte. In einer unter dem frischen Eindruck dieser Katastrophe gehaltenen Rede sagt Aristides: die größte griechische Stadt sei von dem härtesten Schlage getroffen worden[2]). Noch unmittelbar vorher erschien sie nach seiner Schilderung so imposant wie in der Zeit ihrer Seeherrschaft, so neu, als wäre sie eben vollendet[3]), und so schön, daß sie sich mit Recht die Stadt des Sonnengottes nennen durfte[4]). Die Molen ihrer stets mit Schiffen aus Ionien, Karien, Ägypten, Cyprus und Phönicien gefüllten Hafen reichten weit in die See hinaus, ihre ungeheuren Schiffswerften glichen von oben gesehen schwebenden Feldern: die Trieren, Trophäen von Schiffsschnäbeln und andre Erinnerungen alter Siege riefen dort die Zeiten ihrer einstigen Macht und Freiheit zurück. Darüber erhob sich amphitheatralisch am Ufer aufsteigend die von dem berühmten Architekten Hippodamus aus Milet 408 v. Chr. angelegte Stadt[5]). Ihre Akropolis war voll von Fluren und Hainen, ihre Straßen breit und schurgerade, die Bauart und Ausstattung so durchaus gleichartig, daß die ganze Stadt nur ein Haus zu sein schien. Am meisten Bewunderung erregten die überaus starken Mauern, deren hohe, schöne Türme den Schiffern als Landmarke dienten; und der von den Mauern gebildete Umkreis war völlig ausgefüllt, so daß er die Stadt wie ein Kranz das Haupt umgab[6]). Ihre Tempel und Heiligtümer prangten im reichsten Schmuck von Statuen und Gemälden: Rhodos allein war von Neros Kunsträubereien verschont geblieben[7]). Nach der Angabe des Licinius Mucianus hatte die Stadt (wie Athen, Delphi und Olympia) 3000 Statuen[8]). Selbst nach dem Erdbeben, sagt Aristides übertreibend, seien noch so viel Tafelgemälde und Bronzewerke übrig geblieben, daß andre Städte an einem Teil dieses Restes genug hätten[9]). Überdies zeichnete sich die ganze Insel durch Naturschönheit und Gesundheit des Klimas aus und wurde daher von den Römern auch deshalb gern als Wohnort gewählt[10]). Bekannt ist Tibers dortiger siebenjähriger Aufenthalt[11]), während dessen er eifrig der Astrologie oblag. Sein Haus stand (wie die Villa des Juppiter auf Capri) auf einem Felsen hart über dem Meer, in das er dort die ihm verdächtig gewordenen Gehilfen seiner Arbeit hinabstürzen ließ[12]). Auch Nero bezeichnete Rhodos als seinen künftigen Aufenthaltsort, als er, um sich der Bevormundung Agrippinas zu entziehen, die Regierung niederlegen zu wollen vorgab[13]).

Reise des Germanicus.

Eine wohl nicht gewöhnliche Richtung und Ausdehnung gab Germanicus seiner Reise im Jahre 18[14]), wo er von Athen über Euböa und Lesbos die Küste Asiens, dann Perinth und Byzanz mit der Propontis besuchte und in den Pontus einfuhr, »voll Begier die alten und durch den Ruf gefeierten Orte kennen

1) Dio Chrys. or. 14, 55. 100 (I 235. 248 Arn.). Vgl. Marquardt StV. I² 348 f. 2) Aristid. or. 25, 44 (II 84 K.). 3) ebd. § 8 (II 74 K.). 4) Lucian. Amores 8. 5) Erdmann, Philologus XLII 1883 S. 219 ff. 6) Die ganze Schilderung nach Aristid. a. a. O. § 3—8 (II 72 ff. K.); vgl. Pausan. IV 31, 5. 7) Dio Chrys. or. 14, 147 f. (I 262 Arn.). 8) Plin. n. h. XXXIV 36 (die beste Überlieferung gibt die unglaubliche Ziffer 73000). 9) Aristid. a. a. O. § 53 (II 87 K.). 10) Horat. Carm. I 7, 1, vgl. Cic. epist. IV 7, 4. 11) Sueton. Tiber. 11, 1. Apollonidas Anth. Pal. IX 287. Gardthausen, Augustus I 1106 ff. 12) Tac. A. VI 20 f. 13) Sueton. Nero 34, 1. 14) Tac. A. II 53 f.; s. über diese Reise U. v. Wilamowitz-Moellendorff, Sitz.Ber. Akad. Berlin 1911 S. 811 ff.

Digitized by Google

zu lernen«; auf der Rückreise hielten ihn von dem Besuche Samothrakes widrige Winde zurück. Wenn diese nördlichen Küsten und Inseln wohl von der Mehrzahl der römischen Reisenden nicht besucht wurden, so versäumten dagegen gewiß die wenigsten, »Illium und was dort durch den Wechsel des Schicksals und den Ursprung Roms ehrwürdig ist« zu sehen.

Ilium.

Die kleine von äolischen Griechen bewohnte, nicht sehr alte Stadt Ilium (jetzt Hissar-lik d. h. die Paläste) war bis auf die Besitznahme Asias durch die Römer ein dorfartiger Ort gewesen, ohne Mauern, selbst ohne Ziegeldächer[1]; doch hatte sie den damals noch von niemandem angefochtenen Ruhm, an der Stelle der heiligen Ilios Homers zu stehen, die nach der Behauptung der Ilienser sogar nie aufgehört hatte zu existieren, sondern nach der Abfahrt der Griechen von geflüchteten Trojanern wieder aufgebaut worden war[2]. »Pallas Athene, zu der Hecuba und Andromache gebetet hatten, war die Schutzgöttin auch der neuen Stadt geblieben, Xerxes und Alexander der Große hatten ihr hier geopfert; dem letzteren waren in ihrem Tempel schon die Lyra des Paris und Rüstungen der Homerischen Helden gezeigt worden[3]. Ebensowenig zweifelten die Römer an der Identität von Ilium und dem alten Troja. Sie machten die Stadt, von der sie ihre Abstammung herleiteten, zur Herrin der ganzen umliegenden Küste, und infolge der ihr verliehenen Steuerfreiheit und andrer mannigfacher Begünstigungen erhob sie sich zu einer nicht unbedeutenden Mittelstadt. Im Jahre 85 nahm der Marianer Fimbria das dem Sulla ergebene Ilium durch Verrat ein, zerstörte die Mauern und brannte die Stadt und sogar den Tempel der Athene nieder. Selbst bei der Einnahme durch Agamemnon, sagt Appian, hatte sie nicht so viel gelitten; kein Tempel, kein Haus, keine Statue blieb stehen; nur das Pallasbild sollte, wie einige behaupteten, unter den einstürzenden Mauern des Tempels unverletzt geblieben sein[4]. Sulla gewährte den Iliensern manche Unterstützungen; ganz besonders tatkräftig aber bewies ihnen sein Wohlwollen Julius Cäsar, der sein Geschlecht von dem Sohn des Äneas Julus ableitete. Er vermehrte ihren Landbesitz und bestätigte ihre Selbständigkeit und Abgabenfreiheit[5]. Als sie sich im Jahre 26 n. Chr. mit zehn andern Städten der Provinz Asia um die Ehre bewarben, dem Tiberius einen Tempel zu bauen, stützten sie ihren Anspruch darauf, daß ihre Stadt die Mutter Roms sei; sie wurden abgewiesen, weil sie eben nur den Ruhm des Altertums für sich hatten[6], gegen den sich also kein Zweifel erhob. Im Jahre 53 erteilte ihnen Claudius für alle Zeiten Freiheit von allen Leistungen[7]. Als ihren Anwalt im Senat hatte man den sechzehnjährigen Nero auftreten lassen, der beredt ausführte, daß das römische Volk von Troja stamme, Äneas der Ahnherr des Julischen Geschlechts sei, »und andre sagenhafte Überlieferungen des Altertums«[8]. Auch ein Reskript des Antoninus Pius, das ihre Freiheiten bestätigte (namentlich die Befreiung von der Vormundschaft für nicht iliensische Kinder), führte die hohe Berühmtheit der Stadt und ihre Verwandtschaft mit

Anerkennung der Identität von Ilium und Troja durch die Römer.

1) Strabo XIII 594. Zur Geschichte Iliums unter den Römern A. Brückner bei Dörpfeld, Troia und Ilion II 587 ff., über den Glauben an die troische Abstammung der Römer Norden, N. Jahrb. VII 1901 S. 255 ff., vgl. Mommsen, Reden und Aufsätze S. 173 ff. 2) Strab. XIII 600. 3) Herodot. VII 43. Arrian. Anab. I 11. 7. Plutarch. Alex. 15. 4) Appian. Mithridat. 53. 5) Strabo XIII 594 f. 6) Tac. A. IV 55. 7) Sueton. Claud. 25. 8) Tac. A. XII 58.

Digitized by Google

Rom als Motive an[1]). Der Glaube an die Identität von Ilium und Troja war also bei den Römern ein offiziell anerkannter und ohne Zweifel allgemeiner.

Bestreitung der Identität.

Nun war freilich ein Versuch gemacht worden, den Ruhm, dem Ilium seine neue Blüte verdankte, mit den Waffen wissenschaftlicher Kritik zu vernichten. Ein berühmter Philologe Demetrius und eine als Erklärerin Homers geschätzte Schriftstellerin Hestiäa bestritten die Identität von Ilium und Troja mit gelehrten Argumenten und behaupteten, das letztere habe auf der Stelle des 30 Stadien (über 5 km) von dem ersteren entfernten »Dorfes der Ilienser« (also nicht weit von dem heutigen Bunarbaschi) gestanden. Beide waren aus Nachbarstädten (Skepsis und Alexandria Troas) gebürtig, vielleicht also durch lokale Eifersucht mit zu diesem Angriff bestimmt, der um so gefährlicher war, als er von dem Hauptsitz der griechischen Philologie und Altertumsforschung, von Alexandria, ausging. In der gelehrten Welt scheint diese neue Ansicht Anklang gefunden zu haben, wenigstens gewann sie in Strabo eine gewichtige Autorität für sich[2]); in die weiteren Kreise der Gebildeten scheint sie nicht einmal in Griechenland gedrungen zu sein, um so weniger ließen sich römische, von Jugend auf an die Verehrung Iliums als der Mutterstadt Roms gewöhnte Reisende den Genuß, auf dem klassischen Boden jede einzelne in der Geschichte Trojas genannte Stelle wiederzufinden, durch kritische Bedenken beeinträchtigen.

Die den Reisenden gezeigten Punkte und Merkwürdigkeiten.

Die Ilienser befriedigten übrigens auch die leidenschaftlichste Wißbegierde und Schaulust. Gewissenhafte Reisende, die sich »mit der ganzen dortigen Altertumskunde anfüllen« wollten[3]), durchwanderten ohne Zweifel außer der Stadt und Umgebung an der Hand der Führer auch die Ebene bis zum Meer, um das Lokal der Kämpfe vor Troja gründlich kennen zu lernen. Man zeigte ihnen die Standorte der beiden Heere, die Stelle, wo das Schiffslager der Griechen gestanden hatte, und alle übrigen in der Ilias erwähnten Punkte, wie den Feigenbaum (nach Strabo war es ein rauher, mit wilden Feigenbäumen besetzter Platz), die Buche, das Denkmal des Ilus, das Grab des Aiax usw.[4]); auch die Höhle, in der Paris sein verhängnisvolles Urteil sprach[5]). Namentlich scheinen die Gräber der dort gefallenen oder gestorbenen Helden in größter Vollständigkeit vorhanden gewesen zu sein: zum Beweise, daß Anchises bei Mantinea in Arkadien begraben sei, führt Pausanias an, daß die Ilienser sein Grab nicht zeigten[6]). An den Gräbern des Aiax bei Rhöteum, des Achilles, Patroclus und Antilochus bei Sigeum brachten die Ilienser Totenopfer, und vermutlich opferten dort auch viele Reisende, wie es z. B. Caracalla am Grabe Achills tat und Philostrat den Apollonius von Tyana tun läßt[7]). Auf dem Grabe des Protesilaus standen jene Bäume, die jedesmal verdorrten, wenn ihre Wipfel hoch genug gewachsen waren, um Ilium erblicken zu können, und dann von neuem anfingen zu wachsen[8]). Das vom Himmel gefallene, von Diomedes ent-

1) Dig. XXVII 1, 17 § 1. 2) Strab. XIII 596 – 602; vgl. R. Gaede, Demetrii Scepsii quae supersunt (Diss. Greifsw. 1880) S. 27 ff. 3) Philostrat. Apoll. Tyan. IV 11. 4) Strabo XIII 597. Pompon. Mela I 96. Artemidor. Oniroer. IV 47 p. 229, 22 Herch. 5) Diodor. XVII 7, 4. 6) Pausan. VIII 12, 9. 7) Strabo XIII 595 f. Philostrat. Apoll. Tyan. IV 11. Cass. Dio LXXVII 16, 7. Herodian. IV 8, 4. Germanicus am Grabe Hectors, Anth. lat. 708 R. 8) Plin. n. h. XVI 238. Antiphil. Anth. Pal. VII 141. Philipp. ebd. VII 385. Philostr. Her. 2, 1. Quint. Smyrn. VII 408 ff. Heroenstatuen in Ilion, Kubitschek, Österr. Jahreshefte I (1898) S. 184 ff.

Digitized by Google

führte Pallasbild konnten die Ilienser römischen Reisenden nicht wohl vorweisen, da diese Reliquie sich in Rom befand und dort zu den Beweisen der Abstammung von Troja gehörte. Ovid ließ sich in dem Tempel der Göttin die Stelle zeigen, wo es gestanden hatte[1]. Von vorhandenen Reliquien werden außer den schon genannten auch die beiden Ambosse erwähnt, mit denen Zeus die Füße der zur Strafe aufgehängten Hera beschwert hatte[2].

In dem Gedichte Lucans besucht Cäsar die Gegend nach der Schlacht bei Pharsalus; ohne Zweifel hat der Dichter, der vielleicht während seines Aufenthalts in Athen einen Ausflug hierher machte, in seiner Schilderung seine eignen Reiseerinnerungen verwertet[3]. Unfruchtbare Wälder und morsche Stämme, heißt es bei ihm, lasteten auf den alten Königspalästen und wurzelten in den Tempeln der Götter; ganz Pergamum ist von Gestrüpp überwuchert, sogar die Ruinen sind verschwunden. Er sieht den Fels, an den Hesione gebunden war, und im Dickicht verborgen Anchises' Gemach, die Höhle, in welcher der Richter der Göttinnen gesessen, die Stelle, von der Ganymed zum Himmel entrafft ward, den Fels, auf dem die Nymphe Önone spielte: kein Stein ist ohne Namen. Achtlos hatte er einen im trockenen Staube schleichenden Bach überschritten: es war der Xanthus; unbesorgt setzt er im hohen Grase seine Schritte: der Eingeborene warnt ihn, nicht auf Hectors Asche zu treten. Auseinandergeworfen lagen Steine, und keine Spur verriet, daß sie ein Heiligtum gebildet hatten: siehst du, sagte sein Führer, die Altäre nicht an, an denen Priamus fiel? Schilderung Lucans.

Überhaupt war aber diese Küste von Kleinasien an schönen und anziehenden Punkten sehr reich; namentlich Ionien stand hierin selbst Griechenland nicht nach, das es durch die Schönheit seines Klimas noch übertraf[4]. Hier waren die berühmtesten, größten und ältesten Tempel (wie zu Kolophon, den auch Germanicus im Jahre 18 besuchte, um das Orakel des Klarischen Apollo zu befragen[5]), Ephesus und Milet) und die schönsten Städte, verschwenderisch mit Prachtbauten neuerer Zeit, besonders mit Bädern[6]), ausgestattet. Unter diesen waren Ephesus und Smyrna die bedeutendsten; beide nennt z. B. Dio von Prusa neben Tarsus und Antiochia als Vorbilder, denen seine Vaterstadt nachstreben müsse[7]); und vermutlich wurden auch von Reisenden beide am meisten besucht. Die erste, als reicher Haupthandelsplatz des vorderen Asiens[8]) eine Schatzkammer des Landes[9]), war unter den Römern die Hauptstadt der Provinz[10]) und galt für eine der volkreichsten und am schönsten gebauten Städte der Welt[11]). Ionien. Ephesus.

Doch den Ruhm, die schönste von allen zu sein, behauptete schon in Strabos Zeit Smyrna, obwohl damals ihre Straßen wegen Mangels an Abzugsgräben noch sehr schmutzig waren[12]). Diesem Übelstande wurde vermutlich später abgeholfen, und überhaupt vergrößerte und verschönerte sich die Stadt in den Smyrna.

1) Ovid. Fast. VI 423 f. 2) Eustath. Il. XV 19 p. 1003, 15. 3) Lucan. Pharsal. IX 961 ff. A. Steitz, Jahrb. f. Phil. CXI 1875 S. 255, 7 findet in Lucans Schilderung keine Spur von Autopsie und sieht darin nur ein rhetorisches Prunkstück. 4) Pausan. VII 5, 4. 5) Tac. A. II 54. 6) Aristid. or. 13, I 308 Dind. 7) Dio Chrys. or. 40, 11 (II 49 Arn.). 8) Strabo XIV 641. 9) Aristid. or. 23, 24 (II 37 K.). 10) Marquardt StV. I² 337—343. Vgl. Mommsen RG. V 303. 11) Seneca ep. 102, 21. 12) Strabo XIV 646.

Digitized by Google

beiden ersten Jahrhunderten immer mehr, so daß sie sich mit Wahrheit »die erste Stadt Asias an Größe und Schönheit, die glänzendste, und Metropole von Asia« nennen durfte. Lucian nennt sie die schönste von allen ionischen Städten, Philostrat sogar die schönste von allen, die unter der Sonne sind, und der Beiname »die schönste«, den sie auf Inschriften (des 3. Jahrhunderts) führt, scheint ein allgemein anerkannter gewesen zu sein: denn bei Aristides heißt sie »die nach ihrer Schönheit benannte«[1]. Der letztere hat sie in seiner Weise geschildert, bevor ein Erdbeben sie (im Jahre 178) verwüstete[2]. In herrlicher Lage amphitheatralisch vom Meere und Hafen zu den Höhen ansteigend, bot sie überall einen gleich prachtvollen Anblick, man mochte von oben herab auf das Panorama des Meeres, der Vorstädte und der Stadt blicken oder von der Einfahrt in den Hafen aus. Den Anblick aus der Ferne aber übertraf noch das Innere. So durchaus in Anmut blühend lag sie da, als wäre sie nicht allmählich erbaut, sondern auf einmal aus dem Boden entsprossen. Überall glänzte sie mit Gymnasien, Plätzen, Theatern, Tempeln und Tempelbezirken. Bäder so viele, daß man in Verlegenheit war, zu welchem sich wenden; Wandelbahnen von jeder Gestalt, bedeckte und offene, eine schöner als die andre; Quellen und Brunnen, Haus für Haus und mehr als Häuser; Straßen wie Plätze, in rechten Winkeln einander durchschneidend, marmorgepflastert, von ein- und zweistöckigen Arkaden eingefaßt. Dazu Unterrichtsanstalten und Bildungsmittel aller Art, einheimische und fremde, ein Überfluß von Wettkämpfen, Schauspielen und andern Ergötzlichkeiten, ein Wettstreit zwischen den Erzeugnissen menschlicher Arbeit und Kunst und den Erzeugnissen des Meeres und des Landes; endlich das schönste Klima, da auch im Sommer und Frühling die von der See herwehenden Westwinde die Stadt zu einem Lustort schufen. Kurz es war eine Stadt, beiden Nationen (d. i. Griechen und Römern) am meisten gemäß, gleichviel ob man sein Leben in Erholung verbringen oder sich aufrichtig um Bildung bemühen wollte[3]. Ihre Schulen wurden, wie bereits erwähnt, von Studierenden aus allen drei Weltteilen besucht[4]. Der berühmte Sophist Scopelianus (zu Ende des 1. Jahrhunderts) erwählte sie, wie Philostrat sagt, als den seiner würdigsten Ort: denn, wenn ganz Ionien als ein großer Musensitz eingerichtet sei, so nehme doch Smyrna die hauptsächlichste Stelle ein, wie bei den musikalischen Instrumenten der Steg, über den die Saiten gespannt sind[5]. Es fehlte dort wohl niemals an namhaften Lehrern für sämtliche Wissenschaften: Galen begab sich in seinem 21. Jahre (150) nach Smyrna, um den Pelops, einen Schüler des Numisianus, und den Platoniker Albinus zu hören[6].

Schilderung des Aristides.

1) Lucian. Imag. 2. Aristid. or. 19, 3 (II 13 K.). Philostrat. Apoll. Tyan. IV 7. CIG 3202. 3204—6. 2) Cass. Dio LXXI 32, 3. 3) Vgl. (außer Strabo a. a. O.) Aristid. or. 1, 11 ff. 20, 14. 23, 20 ff. (II 4 f. 20. 36 f. K.). 4) Oben S. 381. 5) Philostrat. Vit. soph. I 21, 3. 6) Galen. XIX 16. Eine ärztliche Schule (des Erasistrateers Hieesius) daselbst, die aber zu seiner Zeit nicht mehr bestand, erwähnt Strabo XII 580.

Digitized by Google

5. ÄGYPTEN.

Seltenheit der Reisen nach dem Orient.

Über die so leicht zu erreichende Provinz Asia erstreckten sich wohl Reisen, die nicht zu eigentlich wissenschaftlichen Zwecken, sondern zur Belehrung und zum Vergnügen unternommen wurden, auch zu Lande selten nach Osten und Süden hinaus. Auch die Insel Cyprus wurde wohl in der Regel nicht als eigentliches Reiseziel, sondern nur als Station auf der Reise nach Syrien oder Ägypten besucht: so von Titus, als er im Jahre 70 sich von Korinth nach Judäa begab und Lust empfand, den von Einheimischen und Fremden gepriesenen Tempel der Venus zu Paphos kennen zu lernen. Er sah die Spitzsäule, die dort statt eines Bildes der Göttin stand, die Tempelschätze und Weihgeschenke der Könige, »und was sonst die Griechen, die ihre Lust an Altertümern haben, der ungewissen Vorzeit andichten«, und befragte das Orakel[1]). Reisen nach Syrien, Phönicien und Palästina, die nicht durch Geschäfte oder Amtspflichten veranlaßt waren, scheinen in den ersten Jahrhunderten selten gewesen zu sein. Zwar boten auch diese Länder des Merkwürdigen und Sehenswerten genug, aber die weite und beschwerliche Seefahrt schreckte gewiß die meisten Touristen von ihrem Besuche zurück, und vor dem 3. Jahrhundert kamen wohl nach Hierosolyma, das Plinius, vielleicht nach Agrippa, die berühmteste Stadt des ganzen Orients nennt[2]), die wenigsten römischen Reisenden, und auch griechische, wie Pausanias, der am Jordan und am Toten Meere gewesen war[3]), wohl nur ausnahmsweise. Die prachtvolle Hauptstadt Syriens, Antiochia, wird in der Literatur der beiden ersten Jahrhunderte ebenso selten wie Alexandria häufig genannt; von dem älteren Plinius z. B. nur zweimal bei geographischen Angaben und einige Male als Standort gewisser Pflanzen, offenbar aus griechischen Quellen.

Puteoli Haupthafen für den Verkehr mit Ägypten und dem Orient.

Sehr groß war dagegen die Zahl derer, die Jahr aus Jahr ein von Italien wie von Griechenland aus Ägypten besuchten[4]), das namentlich mit Italien während der Zeit der Schiffahrt durch einen lebhaften und ununterbrochenen Verkehr verbunden war. Die zwischen beiden Ländern regelmäßig befahrene Linie ging von Alexandria nach Puteoli. Dies war seit der Versandung der Flußmündung bei Ostia bis zur Vollendung eines neuen Tiberhafens (Portus) durch Claudius und Trajan der eigentliche Hafen Roms[5]), insbesondere für den Verkehr mit dem Orient[6]). Ein griechischer Dichter unter August und Tiber,

1) Tac. Hist. II 2—4. Hieronym. Vit. Hilarionis 42: *ingressus ergo Paphum urbem Cypri nobilem carminibus poetarum, quae frequenter terrae motu lapsa, nunc ruinarum tantum vestigiis quod olim fuerit ostendit.* 2) Plin. n. h. V 70; vgl. über Agrippas Besuch in Jerusalem Philo Leg. ad Gaj. 294 ff. 3) Paus. V 7, 4. 4) Über Ägypten als Reiseziel im Altertum s. W. Schubart, Internat. Monatsschrift VII 1913, 909 ff. 5) Der Brief eines ägyptischen Korafahrers an seinen Bruder im Fayûm aus einem italischen Hafen (Wilcken, Chrestom. nr. 545, 2.—3. Jhdt.) ist wohl nicht aus Puteoli, sondern aus Portus geschrieben. 6) Der sehr rege Verkehr im Hafen von Ostia (Flor. I 1, 4 *totius mundi opes et commeatus illo velut maritimo urbis hospitio reciperentur*) ist in erster Linie von den westlichen Teilen des Reiches, Spanien, Gallien, Afrika bestritten worden (Plin. n. h. XIX 4. Strab. III 145; *domini navium Afrorum universarum item Sardarum* CIL XIV 4142 = Dessau 4160, *domini navium Carthaginensium ex Africa* CIL XIV 99 = Dessau 339); daher wird die symbolische Darstellung des Getreideverkehrs zwischen Alexandria und Italien auf dem Sarkophage eines römischen Finanzbeamten (Bull. arch. com. V 1877 Taf. 18, vgl. Brunn, Kl. Schrift. I 53 ff.) besser auf Puteoli als auf Ostia bezogen. Darstellungen des Hafens von Ostia auf Reliefs s. Schreiber, Jahrb. d. arch. Inst. XI 1896 S. 99. Robert, Hermes XLVI 1911 S. 249 ff.

Digitized by Google

Antiphilus, fragt, weshalb Puteoli so gewaltiger, weit in die See hinausreichender Molen bedürfe. Die Antwort ist: sein Hafen müsse eine Flotte fassen, die aus den Fahrzeugen der ganzen Welt bestehe; blicke man auf Rom, so erscheine er noch klein[1]). Glasgefäße mit Abbildungen der Küste, wie Badegäste von Bajae sie als Andenken mit in die Heimat zu nehmen pflegten[2]), zeigen auch Bauwerke von Puteoli, insbesondere die Molen (*pilae*), von welchen 16 gemauerte Pfeiler noch vorhanden sind (die sogenannte Brücke des Caligula); es sollen deren 25 gewesen sein, die 24 Bogen trugen. Von der Landseite betrat man sie durch ein Eingangstor. Seneca schildert, wie ganz Puteoli auf die Molen hinausströmte, wenn die Ankunft der alexandrinischen Kornflotte gemeldet wurde. Die Erscheinung der ihr vorausgehenden sogenannten Postschiffe (*tabellariae*) war für ganz Campanien eine Freude. Man erkannte sie aus allen andern Segeln heraus, wie viele auch das Meer bedeckten; sie allein behielten nach der Durchfahrt zwischen Capri und dem Vorgebirge, »wo von umwetterter Höh' auf die Flut Minerva herabschaut« (Kap Campanella), ein Topsegel, das die andern Schiffe dann fallen lassen mußten[3]). In dem jetzt so stillen Becken des Hafens von Pozzuoli drängten sich damals Mast an Mast Schiffe von allen Küstenländern des Mittelmeers. Die Grabschrift eines aus Rom stammenden Schiffsreeders, der zugleich Sevir der Augustalen zu Lyon und zu Pozzuoli war, läßt auf einen direkten Verkehr zwischen beiden Orten schließen[4]). Den Umfang des spanischen Exporthandels konnte man nach Strabo aus der Größe und Menge der von Spanien nach Puteoli und Ostia gehenden, mit Getreide, Wein, Öl, Wachs, Honig, Pech, Scharlach und Mennig befrachteten Kauffahrteischiffe erkennen. Ihre Zahl war nicht viel geringer als die der afrikanischen[5]). Bei Philostrat heißt es, daß von den vielen Schiffen in dem Hafen von Puteoli die einen nach Afrika segeln, die andern nach Ägypten, nach Phönicien und Cyprus, nach Sardinien oder über Sardinien hinaus[6]). Die Vermietung der dortigen Speicher und Magazine war schon in der letzten Zeit der Republik sehr gewinnbringend[7]). Neben dem Korn Afrikas und Ägyptens, dem Öl und Wein Spaniens, dem Eisen von Elba (das hier und in andern Häfen der Westküste von Großhändlern gekauft und zu Werkzeugen verarbeitet wurde, die dann wieder in alle Welt gingen)[8]) und den sonstigen Rohprodukten der westlichen Länder lagerten hier auch die Fabrikate Alexandrias, wie Leinwand, bunte Teppiche, Glaswaren, Papier, Weihrauch usw., und die kostbarsten Erzeugnisse und Waren des äußersten Südens und Ostens, die der alexandrinische Transithandel dorthin brachte. Eine spätestens aus der ersten Kaiserzeit stammende Inschrift ist von Kaufleuten gesetzt, die von Puteoli aus mit Alexandria, Asia und Syrien Geschäfte machten[9]). August, der in seinen letzten

1) Antiphil. Anth. Pal VII 379. 2) Oben S. 406. Jordan, Arch. Zeitung XXVI 1868 S. 91 ff. (die Inschriften CIL II 6251, 1. XI 6710, 18. XV 7008). Schreiber, Bilderatl. Taf. 72, 12; vgl. Beloch, Campanien S. 125 ff. 132 ff.; das antike Gemälde bei Bellori, Ichnographia veteris Romae p. 1 gehört nach Hülsen, Röm. Mitteil. XI 1896 S. 213 ff. (gegen ihn Dubois, Pouzzoles antique S. 201 ff.) nicht hierher. 3) Seneca ep. 77, 1. 4) CIL XIII 1942 = Dessau 7029; vgl. CIL XIII 1960. II 1944. 5) Strabo III 145; vgl. Aelian. hist. an. XIII 6. 6) Philostrat. Apoll. Tyan. VII 12. 7) Cic. De fin. II 84. 8) Diodor. V 13, 2. 9) CIL X 1797 = Dessau 7273. Puteolanische Waren Ποτιολανά, vielleicht *pulvis Puteolanus* Senec. nat. qu. III 20, 3; in Ägypten Tebtun. pap. II 413, 11.

Digitized by Google

Tagen bei der Vorüberfahrt an diesem Hafen durch jubelnde Zurufe von einem alexandrinischen Schiffe erfreut worden war, schenkte jedem seines Gefolges 40 Goldstücke unter der Bedingung, sie nur für alexandrinische Waren auszugeben[1]). Gewiß galt von vielen Bewohnern Puteolis was jener C. Octavius Agathopus von sich sagt, daß er nach ermüdenden Reisen vom Orient zum Occident hier ausruhe[2]). Die Bevölkerung war sehr stark mit orientalischen Elementen versetzt. Griechen und Juden[3]), Ägypter und Syrer ließen sich hier zahlreich auf die Dauer nieder, die großen Handelsstädte des Ostens, wie Hierapolis, Berytus und Tyrus und ohne Zweifel noch viele andere, hatten in Puteoli ihre Faktoreien und Gottesdienste[4]). An dem dort gefundenen Postament einer kolossalen Statue Tibers sind 14 Städte der Provinz Asia abgebildet, die Tiberius nach Erdbeben in den Jahren 17, 23 und 29 wiederhergestellt hatte, darunter Ephesus, Sardes, Cibyra u. a.; die Augustalen von Puteoli, die diese Statue errichten ließen[5]), stammten wohl teils aus diesen Städten, teils standen sie mit ihnen in Handelsbeziehungen. So hatte der Reisende, der sich hier einschiffte, in dem Getümmel des Hafens, wo alle Trachten und Bildungen der orientalischen Völker zu sehen, ihre Mundarten zu vernehmen waren, ihre Produkte und Waren feil geboten wurden, bereits ein Stück des Orients vor Augen.

Alexandrinische Lastschiffe.

Gewiß lagen in diesem Hafen in der Zeit der Schiffahrt stets alexandrinische Schiffe vor Anker, von allen Größen und Gattungen, von dem kleinen, leichtgebauten Schnellsegler[6]) bis zu dem riesigen Last- und Kornschiff, wie sie außer Ägypten besonders in Nicomedia gebaut wurden[7]). Lucian hat ein solches Riesenschiff beschrieben, das, durch Sturm in den Piräus verschlagen, dort als seltenes Schauspiel eine Menge von Neugierigen herbeilockte[8]): die »Isis«, ein Dreimaster, maß in der Länge über 53 m, in der größten Breite mehr als den vierten Teil der Länge, in der größten Tiefe gegen 13 m, wonach sich ihre Tragkraft auf etwa 1575 Tonnen berechnen läßt; sie kam also einem großen Vollschiff gleich[9]); sie brachte ihrem Besitzer wohl zwölf attische Talente (rund 56 500 Mark) und darüber jährlich ein. Sie war bemalt, hatte zu jeder Seite des Vorderteils ein Bild der Gottheit, von der sie den Namen trug, und manchen andern Schmuck; Besucher des Hafens, die noch nichts Ähnliches gesehen hatten, versäumten nicht, sich überall herumführen zu lassen, und betrachteten mit Bewunderung Masten und Segel, Tauwerk, Anker und Winden und die Kajüten auf dem Verdeck und sahen mit Staunen die braunen, fremd redenden Matrosen furchtlos in den Tauen umherklettern. Ägyptische Steuermänner galten als die seekundigsten und waren vermutlich allgemein gesucht[10]). Als die höchste Zahl von Menschen, die ein ägyptisches Schiff fassen

1) Sueton. Aug. 98, 2. 2) Oben S. 366. 3) Joseph. A. J. XVII 328; B. J. II 104. CIL X 2258: *P. Claudius Aciba* (vgl. X 1931 = Dessau 7535); eine *[Cl]audia Aster Hierosolymitana [ca]ptiva* CIL X 1971 = Dessau 8193. Vgl. Acta apost. 28, 14. 4) Dubois, Pouzzoles antique (1907) S. 83 ff. Vgl. oben S. 376. 5) CIL X 1624 = Dessau 156; vgl. O. Jahn, Ber. d. sächs. Gesellsch. d. Wiss. 1851 S. 119 ff. 6) Philo in Flacc. 110: σκάφους δ' ἐπιβὰς τῶν μάλιστα ταχυναυτούντων. 7) Arrian. frg. 19 (FHG III 590). 8) Lucian. Navig. 1. 5 f. 13. 9) Vgl. Graser, De veterum re navali (1864) S. 42. 47. J. Smith, Der Schiffbau der Römer und Griechen, übers. von Thiersch (1851) S. 12—14 berechnet den Gehalt der Isis nur auf 1100—1200 Tonnen. 10) Philo in Flacc. 26. Plutarch. de def. orac. 17.

Digitized by Google

konnte, nennt Aristides 1000[1]). Das Schiff, auf dem der Kaiser Claudius, auf seiner Rückkehr aus dem unterworfenen Britannien, in den Hafen von Hadria einlief, war eher ein ungeheurer Palast als ein Schiff[2]).

Schiffe für den Transport von Obelisken.

Übrigens standen auch die größten Kornschiffe hinter den für den Transport von Marmorblöcken und Marmorsäulen eigens gebauten[3]), und vollends hinter den zum Tragen von Obelisken bestimmten Riesenschiffen zurück. Zu diesen gehörte das alexandrinische Schiff, das unter August als erstes im Hafen von Ostia eingelaufen war und den nachher im großen Zirkus (jetzt auf Piazza del Popolo) aufgerichteten Obelisken gebracht hatte; seiner Merkwürdigkeit halber hatte es der Kaiser in den Werften von Puteoli aufstellen lassen, doch war es schon verbrannt, als Plinius schrieb[4]). Es sollen 1200 Passagiere und außer dem Obelisken eine Ladung von Papier, Nitrum, Pfeffer, Leinwand und 400000 Scheffel (etwa 34920 Hektoliter) Weizen enthalten haben[5]). Doch als das größte Wunder, das auf dem Meere gesehen worden sei, bezeichnet Plinius das Schiff, das auf Caligulas Befehl den für den vatikanischen Zirkus bestimmten Obelisken (jetzt auf dem Petersplatze) nebst vier Blöcken desselben Steines brachte, die sein Postament bilden sollten. Es führte als Ballast etwa 120000 Scheffel (etwa 10470 hl) ägyptische Linsen, sein Hauptmast konnte nur von vier Männern umspannt werden, in seiner Länge füllte es die linke Seite des Hafens von Ostia zum großen Teil aus; denn dort ließ es Claudius später versenken, nachdem er drei turmhohe Massen aus puteolanischem Mörtel darauf hatte aufführen lassen[6]). Auch von dem Schiffe, das den von Constantius im Jahre 357 im großen Zirkus aufgerichteten größern (jetzt auf dem Platze des Lateran befindlichen) Obelisken brachte, sagt Ammian, es sei von einer bis dahin unbekannten Größe gewesen und habe eine Bemannung von 300 Ruderern gehabt[7]). Allem Anschein nach ist erst in neuester Zeit die Größe der riesigen Transportschiffe des Altertums übertroffen worden, namentlich seitdem man die großen Schiffe nicht mehr aus Holz, sondern aus Eisen und Stahl herstellt. Noch in den vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts wurden Schiffe von 1500—2000 Tonnen Gehalt als Wunder angestaunt[8]). Doch die Persia (1856), 122 m lang, 14 m breit, hatte eine Tragfähigkeit von 5400 Tonnen; der Great-Eastern (1857), 207,25 m lang, 25,14 m breit, eine Tragfähigkeit von 27400 Tonnen; der letztere konnte 4000 Passagiere außer der Bemannung aufnehmen, neben welchen dann noch für 5000 Tonnen Güterfracht Raum blieb. Von den Ausmessungen der heutigen Riesenschiffe gibt der Turbinendampfer Vaterland (1914) mit einer Länge von 289 m, einer Breite von 30 m und einem Rauminhalt von 54282 Br. Reg.-Tonnen eine Vorstellung; freilich handelt es sich hier um eine Ausnahmegröße; die für lange Fahrt übliche

1) Aristid. or. 45, II 124 Dind. 600 Menschen auf einem Schiff, das Gefangene von Judäa nach Rom führte, Joseph. vit. 15. Auf dem Schiffe, das den Apostel Paulus nach Italien brachte, befanden sich 276 Menschen, Acta apost. 27, 37. In der Zeit der Kreuzzüge führten die Transportschiffe für Pilger deren 1000, 1500 und mehr an Bord. Prutz, Kulturgesch. d. Kreuzzüge S. 105. 2) Plin. n. h. III 119 *praegrandi illa domo verius quam nave.* 3) ebd. XXXVI 2; vgl. Bruzza, Annali d. Inst. 1870 S. 136 f. 4) Plin. n. h. XXXVI 70. Über die Obelisken s. Hülsen-Jordan, Topogr. I 3 S. 124, 37. 132, 60. 657, 89. 5) Mommsen, Chron. min. I 145. 6) Plin. n. h. XVI 201 f. XXXVI 70. 7) Ammian. XVII 4, 13. Transport und Aufstellung des Obelisken auf dem Concordienplatz in Paris kosteten 2 Mill. Frcs. 8) Ausland 1867 S. 722.

Digitized by Google

Größe der Frachtdampfer bewegt sich zwischen 10000 und 12000 Tonnen, über 18000 Tonnen hinauszugehen, gilt bei Frachtdampern nicht als vorteilhaft[1]).

Fahrt von Puteoli nach Alexandria.

Die durchschnittliche Dauer einer günstigen Fahrt von Puteoli nach Alexandria kann man wohl auf zwölf Tage und darüber veranschlagen, wenn nach der angeführten Angabe des älteren Plinius die schnellste bekannte Fahrt neun gedauert hatte[2]). Ägypten war also den Römern damals noch nicht so nahe wie Amerika uns jetzt ist. Die Fahrt ging über Sicilien[3]) und Malta. Die letztere Insel war nach Diodor wohlhabend und hatte (wie auch Gaulus und Cercina) gute Häfen; von Syracus war sie 800 Stadien (= 80 Seemeilen, etwa eine Tagereise) entfernt[4]). Der Apostel Paulus machte die Fahrt von Malta nach Puteoli mit einem alexandrinischen Schiffe, das auf Malta überwintert hatte, den »Dioskuren«; in Syracus und Rhegium wurde angelegt[5]). Die weitere Reise bis Rom machte Paulus zu Lande, während Apollonius von Tyana in Puteoli das Schiff wechselte und so bis Ostia fuhr[6]).

Der Leuchtturm auf Pharos.

Die Nähe der gefahrvollen ägyptischen Küste verkündete das Licht des Leuchtturms von Pharos schon auf 300 Stadien (30 Seemeilen)[7]). Wie ein Stern schien es durch die Finsternis der Nacht[8]) und konnte wegen der Beständigkeit seines Scheins leicht für einen solchen gehalten werden, bis dann auch am Tage der hochragende Marmorbau sich weißschimmernd aus der blauen Flut hob[9]), und endlich die Palmen auf Pharos in Sicht kamen[10]). Der Leuchtturm, mit dessen Verwaltung in der römischen Zeit ein kaiserlicher Freigelassener beauftragt war[11]), erhielt sich bis tief in das Mittelalter und spielt in allen arabischen Berichten über Alexandria eine große Rolle[12]). Auf einem dreistufigen Unterbau erhob sich der Turm in drei Geschossen, von denen das untere quadratischen, das mittlere achteckigen und das oberste, das die eigentliche Laterne trug, zylindrischen Grundriß hatte, bis zur Gesamthöhe von rund 120 m: auf der Höhe des Turmes befand sich eine Spiegelanlage, die die am Horizont erscheinenden Schiffe auf weite Entfernungen zeigte, später auch als Brennspiegel verwendet wurde[13]); der Sage nach wurde sie im frühen Mittelalter durch byzantinische List zertrümmert. Nachdem im Jahre 796 die Spitze durch ein Erdbeben zerstört worden war, erfolgte die erste Restauration durch den kraftvollen Herrscher Ahmed ibn Tulun (868—883), der oben darauf eine kleine

1) R. van der Borght, Das Verkehrswesen² (1912) S. 405 f. 2) Plin. n. h. XIX 3. Das in einigen Fällen bezeugte merkwürdig späte Bekanntwerden des römischen Thronwechsels in Ägypten kann für die Berechnung der Dauer der normalen Schiffsverbindung kaum verwertet werden; vgl. darüber Riepl, Nachrichtenwesen d. Altert. S. 228 ff. 3) Vgl. z. B. auch Cicero Verr. II 5, 145. 4) Diodor. V 12, 2. 5) Acta apost. 28, 11—13. Über die Seereise des Paulus s. Breusing, Nautik der Alten (1886) S. 142 ff. H. Balmer, Die Romfahrt des Apostels Paulus und die Seefahrtkunde im röm. Kaiserzeitalter. 1905. 6) Philostr. Apoll. Tyan. VII 15 f. 7) Joseph. B. J. IV 613. Über antike Leuchtfeuer im allgemeinen vgl. A. Hiebel, Seezeichen, Leuchtfeuer u. Schallsignale des atlantischen Ozeans (Diss. Leipzig 1908) S. 38—51. H. Thiersch, Jahrb. d. arch. Instit. XXX 1915 S. 213 ff. 8) Plin. n. h. XXXVI 83. 9) Strabo XVII 791. 10) Ovid. Am. II 13, 8: *palmiferamque Pharon.* 11) CIL VI 8582 = Dessau 1576 *Aurelius Aug. lib. Philetus — proc. fari Alexandriae ad Hegyptum.* 12) Alle monumentalen und literarischen Quellen für Rekonstruktion und Geschichte des Pharos sind in ausgezeichneter Weise verwertet in der Monographie von H. Thiersch, Pharos. Antike, Islam und Occident (1909); vgl. dazu v. Bissing, Berl. philol. Wochenschr. 1910, 1635 ff. Die wichtigen morgenländischen Berichte bei Thiersch S. 37 ff. 13) Thiersch a. a. O. S. 91 ff.

Digitized by Google

Moschee setzte, die auch bei den späteren Wiederherstellungen des allmählich immer kleiner werdenden Bauwerks ihren Platz stets behauptete. Es waren ausschließlich elementare Gewalten, die Brandung des Meeres und die Erdbeben und Winterstürme, die eine beständige Schädigung und Gefährdung und schließlich am Anfange des 14. Jahrhunderts den völligen Einsturz herbeiführten. An seiner Stelle baute 1477 der Mamelukensultan Kaitbey das nach ihm benannte, heute noch stehende Kastell. Heutzutage gibt keine Landmarke ein fernes Signal, als etwa im Westen der Araberturm, und gegen Alexandria Gruppen von Dattelpalmen und die Pompejussäule[1]).

Die Anziehungskraft Ägyptens für Griechen und Römer.

Der Grieche, der Römer, der den Boden Ägyptens betrat, fand sich dort wie in einer neuen Welt. War das Nilland ihnen von jeher als ein einziges, von allen übrigen durchaus verschiedenes erschienen[2]), so mußte dies in jener Zeit noch in höherem Grade der Fall sein. Denn je länger die römische Weltherrschaft dauerte, desto einförmiger wurde die Welt. Mehr und mehr nivellierte im Westen die ausschließlich römische, im Osten die griechisch-römische Kultur die nationalen und landschaftlichen Eigentümlichkeiten. In Ägypten allein erhielten sich gleichsam mumienartig Reste einer Kultur, mit deren Uralter verglichen die griechische und römische von heute und gestern zu sein schien, und so ragte dies Land der Vergangenheit mit seinen Wundern und Geheimnissen wie in fossiler Erstarrung in die lebendige Gegenwart hinein. Seine Natur regte die Wißbegier wie keine andre an. Mit Ehrfurcht sah der Fremde

Der Nil.

den heiligen, als Gott verehrten[3]) Strom, den berühmtesten der Welt, seine mächtigen, segenspendenden[4]) Fluten wälzen, deren Ausfluß das Meerwasser angeblich weiter von der Küste ab trinkbar machte, als das Land sichtbar blieb[5]). Sein in Dunkel gehüllter Ursprung reizte mächtig den Forschungstrieb des ganzen Altertums[6]). Lucan läßt Cäsar in Alexandria sagen, er möchte kein Geheimnis lieber ergründen als dies: würde ihm eine sichere Aussicht geboten, die Quellen des Nil zu sehen, so wolle er den Bürgerkrieg im Stiche lassen[7]). Bei Lucian wünscht sich Timolaus einen Zauberring, der die Kraft besäße, ihn im Fluge in ferne Länder zu tragen; dann würde er in alle unbekannten Teile der Erde vordringen und allein die Quellen des Nil kennen[8]).

Die Landesnatur.

Die Schwellung des Nil verwandelte im Hochsommer ganz Unterägypten in eine weite Wasserfläche, aus der Städte, Flecken und Häuser, auf natürlichen oder künstlichen Anhöhen erbaut, gleich Inseln ragten[9]); unzählige Fahrzeuge, manche nur aus gehöhlten Baumstämmen[10]) oder gar aus zusammengebundenem Tongeschirr bestehend[11]), durchkreuzten sie. In einer um die Zeit der Annexion Ägyptens geschriebenen Stelle spricht Vergil von dem glücklichen Volke, das an den Ufern des seeartig austretenden Nil wohnt und seine Ländereien auf bunten Kähnen umschifft[12]). Wie lebhaft die Eindrücke der eigentümlichen

Vegetation und Tierwelt.

Vegetation und Tierwelt Ägyptens die Phantasie der Römer beschäftigten,

1) Ritter, Erdkunde I² 869. 2) Herodot. II 35. 3) Lumbroso, L'Egitto dei Greci e Romani² S. 1—8. 4) Athen. V 203 C: ὁ χρυσορρόας Νεῖλος; vgl. Lyd. de mens. IV 107 W. Johann. Antioch. frg. 2,7 (FHG IV 541). 5) Aristid. or. 36, 10 (II 267 f. K.). 6) Vgl. Riese, Jahrb. f. Philol. CXVII 1878 S. 695 ff. 7) Lucan. Pharsal. X 189 ff. Vermutlich ist die ganze Stelle durch Neros Expedition (oben S. 393) veranlaßt. 8) Lucian. Navig. 44. 9) Seneca Quaest. nat. IV 2, 11. 10) Heliodor. Aethiop. I 31. 11 Strabo XVII 788. Juv. 15, 127 f. 12 Verg. G. IV 287 ff.

Digitized by Google

davon geben die zahlreichen ägyptischen Landschaften auf Mosaiken und Wandgemälden Zeugnis, mit denen man Wohnzimmer und andre Räume schmückte[1]). Auf Gewässern, die dicht mit den weißen Blumen des Lotus bewachsen sind, sieht man hier Sumpfvögel schwimmen; zwischen hohen Schilf- und Staudengewächsen verbirgt sich der Hippopotamus, lauert das Krokodil; am Ufer schleicht der Ichneumon, züngelt die Schlange, putzt sich der Ibis mit seinem krummen Schnabel; hoch über dem Dickicht wiegen Palmen auf schlanken Stämmen ihre befiederten Kronen[2]). Auch für den Kaiser Severus hatte die Reise durch Ägypten besonders wegen der Neuheit der Tiere und der Gegenden Reiz[3]). Das Interesse an der Tierwelt des Landes zeigt am meisten das Mosaik von Palestrina[4]), dessen obere Hälfte eine öde Berglandschaft darstellt, die verschiedenen wirklichen und fabelhaften Tieren als Aufenthalt dient; in der untern, wo man angebaute Gegenden am Nil mit vieler Architektur[5]) und das menschliche Treiben in denselben sieht, dienen zur Staffage der Nillandschaften Ibisse, Wasservögel, Krokodile und Flußpferde, welche letztere von Jägern auf einer Nilbarke mit Lanzen gejagt werden[6]). Da auch ein Taubenhaus dort abgebildet ist, scheint es, daß diese schon damals in Ägypten häufig waren; gegenwärtig bilden sie in Form kegelartiger Aufsätze, namentlich in Oberägypten, eine Art von zweitem Stockwerk der Hütten in den Dörfern[7]). Daß übrigens die Wunder Ägyptens ins Fabelhafte erweitert wurden, zeigt unter anderm die Sage vom Phönix: daß dieser Vogel in Ägypten zu gewissen Zeiten gesehen werde, war nach Tacitus nicht zweifelhaft[8]). Plinius berichtet von einer Palme in Unterägypten, die mit dem Phönix zugleich absterben und darauf aus sich selbst neu erwachsen sollte; er fügt hinzu, als er dies schrieb, habe sie eben Frucht getragen[9]). Auch an die Existenz der Pygmäen, mit denen die ägyptischen Landschaften gern staffiert wurden[10]), glaubte man, und zwar, wie neuere Forschungen gelehrt haben, nicht ganz ohne Grund[11]). Der Epicureer Philodemus gibt an, daß dergleichen in Akoris (in Mittelägypten Pygmäen.

1) Helbig, Wandgemälde nr. 1538 ff. 1566 ff. Lumbroso, L'Egitto[2] S. 9 ff. Rostowzew, Hellenistisch-römische Architekturlandschaft (Röm. Mitteil. XXVI 1911) S. 55 ff. 78 ff.; vgl. dazu Rodenwaldt, Die Komposition der pompejan. Wandgemälde (1909) S. 32, 3. Über ähnliche Motive auf Terrakottareliefs s. H. v. Rohden u. H. Winnefeld, Architektonische röm. Tonreliefs (1911) S. 151 ff. 161 ff. 2) Helbig, Unters. über die campan. Wandmalerei S. 101. 302 f. 3) Hist. aug. Sever. 17, 4. 4) Vielleicht Nachahmung eines alexandrinischen Teppichs, Lumbroso a. a. O. S. 15 f. 5) Über die Übertragung der im Nildelta heimischen Rohrhütten auch auf Darstellungen andrer Gegenden vgl. F. Drexel, Germania II (1918) S. 114 ff., auch III (1919) S. 52 ff. 6) Ausführliche Beschreibung und Literatur bei Wörmann, Die Landschaft in d. Kunst d. alten Völker (1876) S. 304 ff., vgl. Lumbroso a. a. O. S. 12 ff. und Rivista di filol. III 1875, 201 ff. IG XIV 1302. Marucchi, Bull. arch. comun. XXIII 1895 S. 26 ff. Sonstige Mosaiken mit Nildarstellungen verzeichnet P. Gauckler bei Daremberg-Saglio, Dict. d. antiq. III 2 S. 2102, 14. 7) Stephan, Das heutige Ägypten S. 51 f. 367. 8) Tac. A. VI 28. 9) Plin. n. h. XIII 42. 10) Die Pygmäendarstellungen bei Jahn, Archäol. Beitr. S. 418 ff. Waser in Roschers Mythol. Lexikon III 3291 ff. 11) Nach Schweinfurth, Im Herzen von Afrika II (1874) 131—155 sind die im Süden der Monbuttu, etwa zwischen 1 und 2 Gr. n. Br. wohnenden Akkâ, die durchschnittlich 1,5 Meter groß werden, ein Glied in der langen Kette von Zwergvölkern, welche, mit allen Zeichen einer ihrer Auflösung entgegengehenden Urrasse ausgestattet, sich quer durch Afrika längs des Äquators erstreckt. Sie sind ein Jägervolk, besonders geschickte Elefantenjäger. Ihr einziges Haustier ist das Huhn (ein pompejanisches Mosaik »stellt die Pygmäen dar, umgeben von ihren Häuschen und Hüttchen, alles voll Hühner«). Über die Zwergvölker des inneren Afrika vgl. namentlich Stuhlmann, Mit Emin Pascha ins Herz von Afrika (1894) S. 436 ff.

Digitized by Google

am östlichen Nilufer) gezeigt werde[1]). Man hatte auch Nachahmungen ägyptischer Architekturen und Gegenden im großen, wie Hadrian in seiner Villa zu Tibur ein Canopus[2]), Sever, wie es scheint, ein Labyrinth und ein Memphis[3]).

Denkmäler.

Und wie die Natur Ägyptens ewig dieselben wunderbaren Schauspiele bot, so auch seine Monumente, die ältesten, kolossalsten, staunenswürdigsten, die das Altertum kannte. An diesen künstlichen Steinbergen, Riesentempeln und Riesenpalästen, unermeßlichen in Felsen gegrabenen Gängen und Höhlen, den Wäldern von Kolossen und Sphinxen, den zahllosen mit farbenprangenden Bildern und geheimnisvollen Schriften überdeckten Wänden schien die Zeit machtlos vorüberzugehen. Es war immer dasselbe, was schon seit Jahrhunderten Tausende und Abertausende angestaunt, beschrieben und geschildert hatten, und doch immer neu und überwältigend. Keine modernen Bauten und Gebilde störten die Einheit dieser übermenschlichen Werke, da auch neuere Tempel und Skulpturen den alten nachgebildet und Hieroglyphen nach wie vor angewendet wurden[4]).

Sitten und Gebräuche.

Endlich erhielten sich dort manche fremdartige und in der ganzen übrigen Welt unerhörte Sitten und Gebräuche: dahin gehörte z. B. das künstliche Ausbrüten der Hühnereier durch Mistwärme[5]), das auch das Interesse der über Ägypten nach dem heiligen Lande reisenden Pilger des Mittelalters erregte[6]) und noch heute (besonders in Kairo) betrieben wird[7]); ferner das ebenfalls noch jetzt geübte Erklettern der Palmen in der Weise, daß die Kletternden ein Seil zugleich um ihren Leib und den Stamm schlingen und innerhalb dieser Schlinge von einem Knoten des Stammes zum andern aufsteigen[8]). Doch am fremdartigsten und merkwürdigsten erschien den Besuchern Ägyptens immer der dortige Gottesdienst, in welchem begreiflicherweise die Verehrung der Tiere ihre Neugier und Verwunderung am meisten erregte.

So blieb das Interesse für Ägypten nicht nur immer gleich lebendig, sondern es hatte auch immer den gleichen Inhalt; noch gegen Ende des 3. Jahrhunderts[9]) waren nach dem Verfasser der »äthiopischen Geschichten«, Heliodor, Erzählungen und Berichte von Ägypten für griechische (und gewiß auch römische) Ohren die anziehendsten, und die Hörer wurden nicht müde, nach den Pyramiden, den Königsgräbern und all den andern Wundern des Fabellandes zu forschen[10]). Von den vorzugsweise oder ausschließlich aus Interesse für

1) Philodem. περὶ σημείων καὶ σημειώσεων bei Gomperz, Herculan. Studien I p. 4, 15. 2) Hist. aug. Hadrian. 26, 5; vgl. CIL IX 1685 = Dessau 6504 (Beneventum) *quod ut a solo Canopum propriis sumptibus fecerit.* Winnefeld, Die Villa des Hadrian bei Tivoli (1895) S. 42 ff. 3) CIL VI 461 = Dessau 3361 *qui locus appellatur Memphi.* IG XIV 1093 ὁ τόπος Λαβύρινθος (vgl. dazu Lüders, Die dionys. Künstler S. 62 A.). 4) Letronne, Rec. d'inscr. I 210. Vgl. Marquardt StV. I² 440. Eine Ausnahme machen die Ruinen der von Hadrian angelegten Stadt Antinoopolis. Vgl. v. Prokesch, Erinnerungen aus Ägypten u. Kleinasien (1829) I 121 ff. Grf. Prokesch-Osten, Nilfahrt (1874) S. 298 f. E. Kühn, Antinoopolis, ein Beitrag zur Geschichte des Hellenismus im röm. Ägypten, Leipzig 1913. B. Kübler, Antinoopolis, aus dem alten Städteleben, 1914. 5) Plin. n. h. X 153 f. Hist. aug. Saturnin. 8, 9. 6) Fel. Fabri Evagatorium, Bibl. d. lit. Vereins zu Stuttgart IV 58. Wilh. v. Boldensele, Itinerarium, Ztschr. d. histor. Vereins f. Niedersachsen 1852 S. 249. 7) Stephan a. a. O. S. 125 ff. 8) Plin. n. h. XIII 29. Lucian. De dea Syria 29; abgebildet auf einem Wandbilde der Villa Pamfili bei O. Keller, Röm. Mitt. V 1890 S. 157—160. 9) Rohde, Gr. Roman³ S. 493 ff. 10) Heliodor. Aethiop. II 27.

Digitized by Google

Reisen der Kaiser nach Ägypten.

Ägypten unternommenen Reisen einiger Kaiser, Kaiserinnen und kaiserlichen Prinzen, wie des Germanicus im Jahre 19[1]), des Hadrian (130), des Septimius Severus, der in Begleitung von Caracalla und Julia Domna bis zur Grenze Äthiopiens gelangte (200)[2]), wird später die Rede sein. Titus besuchte auf der Rückkehr von Judäa im Jahre 70 von Alexandria aus wenigstens Memphis[3]), die Absicht Caligulas und Neros, nach Ägypten zu reisen, blieb unausgeführt[4]); doch M. Aurel ist dort gewesen[5]), wahrscheinlich auch L. Verus[6]). Römischen Senatoren war seit Augustus der Aufenthalt in Ägypten ohne besondre kaiserliche Erlaubnis verboten, die aber in einzelnen Fällen erteilt worden ist[7]).

Alexandria. Seine Größe und Schönheit.

Die Hauptstadt Ägyptens, Alexandria[8]), bot dem Fremden ganz andre Eindrücke als das übrige Land. Eine relativ moderne, nicht ägyptische, sondern griechisch-orientalische Stadt[9]), war sie in Bauart und Anlage von andern in der macedonischen Zeit entstandenen Städten nicht wesentlich verschieden, wie das die Ruinen dieser in Kleinasien, Syrien, Cyrene bestätigen. Über die Anlage Alexandrias haben die auf Veranlassung Napoleons III. durch den Hof-Astronomen des Vizekönigs von Ägypten Mahmud-Bey veranstalteten, im Jahre 1867 vollendeten Ausgrabungen neues Licht verbreitet[10]). Die Zuverlässigkeit ihrer Ergebnisse ist durch neue 1898—1902 ausgeführte Grabungen im allgemeinen bestätigt worden. Wenn Mahmuds Straßennetz, das aus der vierten Bauperiode der Stadt stammt, auch erst der nachhadrianischen Zeit anzugehören scheint, ist es doch von dem ursprünglichen so gut wie gar nicht abgewichen[11]). Nach Mahmud betrug der ganze Umfang der Stadt innerhalb der Mauern 15800 Meter oder ungefähr 86 Stadien, so daß bei den zum Teil höhern Angaben der Alten[12]) die Vorstädte eingerechnet sein müssen. Die Nachgrabungen haben ein völlig rechtwinkliges Netz von 7 der Länge nach von WSW nach ONO und 12 der Breite nach von NNW nach SSO die Stadt durchschneidenden Hauptstraßen erwiesen. Die eigentliche Zentralverkehrsader unter den Längsstraßen, welche nach Osten hin die Stadt in ihrer mittleren Breite durchschnitt und weiterhin nach Kanobos führte (und vielleicht die kanobische, sicher »der Korso« δρόμος[13]) hieß), ist fast ihrer ganzen Länge nach Hauptstraße geblieben. Ihre Breite, die Strabo auf 36 Meter angibt, beträgt in der Tat nicht volle 20. An beiden Seiten zogen sich, die Fußwege vom

1) Von dieser Reise stammen die von F. Zucker und U. v. Wilamowitz-Moellendorff. Sitz. Ber. Akad. Berlin 1911, 794 ff. veröffentlichten beiden Erlasse des Germanicus. 2) Cass. Dio LXXV 13, 1. IG XIV 917. 3) Sueton. Titus 5, 3. 4) Philo leg. ad Gaj. 338. Sueton. Nero 19, 1, vgl. 20, 3. 5) Cass. Dio LXXI 28, 3. 6) Letronne, Rec. des inscr. II 310. 7) Tac. A. II 59. Cass. Dio LI 17, 1; vgl. A. Stein, Untersuchungen zur Gesch. u. Verwaltung Ägyptens unter röm. Herrsch. (1915) S. 104 ff. 8) Eine feinsinnige Darstellung der eigenartigen Kultur Alexandriens gibt Thiersch, An den Rändern des röm. Reichs (1911) S. 10 ff. 9) Über die staatsrechtliche Sonderstellung Alexandrias gegenüber Ägypten in der Kaiserzeit vgl. Stein a. a. O. S. 85 ff. 10) Über die Topographie des alten Alexandria nach Mahmud Beys Entdeckungen Kiepert, Zeitschr. d. Gesellsch. f. Erdkunde zu Berlin VII 1872 S. 337 ff. Neroutsos-Bey, L'ancienne Alexandrie, Paris 1888. 11) Noack, Athen. Mitteil. XXV 1900 S. 215 ff. Puchstein, Real-Enzykl. I 1376 ff. 12) 110 Stadien (= 19800 m) Steph. Byz. s. Ἀλεξάνδρεια, 15 Millien (= 22500 m) Plin. n. h. V 62, 16360 Schritt (= 24540 m) das sog. »topographische Bruchstück« Riese, Geogr. lat. min. p. 140 (s. oben S. 5, 6). Die meisten Angaben bewegen sich um 80 Stadien (= 14400 m) herum (Diod. XVII 52, 3. Strab. XVII 793. Joseph. B. J. II 386. Curt. Ruf. IV 8, 2). 13) Waehsmuth, Rhein. Mus. XLII (1887) S. 464 ff., vgl. Stadt Athen II 281.

Digitized by Google

Fahrdamm abschließend, in der ganzen Länge der Straße (30 Stadien = 5,6 km) Säulengänge hin, von denen sich vielfache Spuren erhalten haben. In den dieser Hauptstraße parallel laufenden Längsstraßen betrug die Pflasterbreite nur 6,65 Meter. Die ebenfalls mit Säulengängen eingefaßte (wahrscheinlich von dem Tor der Sonne nach dem des Mondes führende)[1]) Hauptquerstraße hatte dieselbe Breite wie die kanobische[2]). Das Straßenpflaster besteht aus Blöcken der härtesten Gesteine (Basalt und harter Kalkstein) und ist an den Seiten durch eine ununterbrochene Reihe oblonger Quadern fest eingefaßt. Die 12 in der Richtung nach dem Meer laufenden Hauptstraßen waren sämtlich mit verdeckten Kanälen versehen. Die stattlichen, massiv aus Stein gebauten, sämtlich mit fließendem Wasser ausgestatteten[3]) Häuser hatten flache Dächer[4]). Nach Strabo bildete das Quartier der Königspaläste mit den dazu gehörigen Lustgärten, dem Museum und der Königsgruft, die auch den Leichnam Alexanders des Großen in einem gläsernen Sarge enthielt, den vierten Teil der (griechischen) Stadt[5]). Unter den Prachtbauten, von denen sie voll war, hebt er besonders das Gymnasium mit mehr als 1 Stadium langen Säulengängen und das Paneum hervor, einen künstlichen Hügel, dessen Spitze man auf Schneckenwegen erstieg, um von dort das ganze Panorama der Stadt zu übersehen[6]). Das von Strabo nur beiläufig erwähnte, dem ersten Kaiser geweihte Cäsareum oder Augusteum, ein von Kleopatra als Tempel des Antonius begonnener Bau[7]), mag seine Vollendung erst später erhalten haben; Philo beschreibt es als einen weiten Tempelbezirk mit Portiken, Sälen, Bibliotheken, Hainen, Propyläen, voll von Weihgeschenken, Statuen und Gemälden, in Gold und Silber prangend[8]). Das ebenfalls von Strabo nur beiläufig genannte Serapeum ist vielleicht von Hadrian, der auch Alexandria mit Bauten reich ausstattete[9]), sehr erweitert und verschönert worden. Es bestand aus einem Säulenhof, dessen Mitte die Pompejussäule einnahm, davor zwei Obelisken; hinter den Hallen lagen Räume für Kultuszwecke und die nachmals von den Arabern verbrannte Bibliothek, vor ihnen ein Propyläum mit Kuppel. Ammian sagt, daß es mit seinen gewaltigen Säulenhallen, lebenatmenden Statuen und der übrigen Masse von Kunstwerken so reich geschmückt erschien, daß es nur hinter dem römischen Kapitol zurückstand[10]); in der unter Constantius verfaßten Weltbeschreibung wird es ein in der ganzen Welt einziger Anblick genannt[11]).

Bevölkerung. Schon in Diodors Zeit hatte Alexandria nach amtlichen Angaben mehr als 300 000 freie Einwohner[12]). Da nun der Wohlstand der Stadt seit der Schlacht von Actium ungemein wuchs und sie überdies durch die Leichtigkeit des Erwerbs und die lockendsten Genüsse eine fortwährende Einwanderung aus den übrigen Städten und vom Lande herbeigezogen haben muß, dürfte sich die

1) Achill. Tat. V 1. Auf dem Schnittpunkte der beiden Hauptstraßen, dem Mittelpunkte der Stadt (wo das δικαστήριον, die ἄλση, die Paläste mit dem σῆμα lagen), erhob sich später das (nicht viel vor dem Anfang des 4. Jahrhunderts erbaute) Tetrapylon. Lumbroso, Annali d. Inst. 1876, 14 ff.; L'Egitto² S. 172. 2) Kiepert a. a. O. S. 341—344. 3) Mommsen RG. V 582. 4) Bell. Alex. 1, 3. 5) Strabo XVII 793; vgl. Kiepert a. a. O. S. 346 Anm. und unten S. 455. 6) Strabo XVII 795. 7) Lumbroso, Annali d. Inst. 1876, 10; L'Egitto² S. 189 ff. 8) Philo Leg. ad Gaj. 151. 9) Euseb. Chron. II 164 f. Schoene. 10) Ammian. XXII 16, 12. 11) Expos. tot. mundi 35. 12) Diodor. XVII 52, 6.

Digitized by Google

Bevölkerung während der ersten Jahrhunderte mehr als verdoppelt und mit Einschluß der Fremden und Sklaven über eine Million betragen haben[1]). Die Folge dieses Wachstums war eine Erweiterung der Stadt: die in Strabos Zeit verödete[2]) Insel Pharos wurde (vielleicht nebst dem Heptastadion) neu besiedelt, und die Neugründung erhielt den in zwei Inschriften des 2. Jahrhunderts vorkommenden[3]) Namen Neapolis[4]). Die Bevölkerung bestand teils aus Ägyptern, Griechen und Juden[5]), teils war sie eine Mischbevölkerung, hauptsächlich, doch keineswegs ausschließlich, aus der Vermischung der beiden ersten Nationen hervorgegangen. Römer und andre Europäer müssen hier, auch abgesehn von der starken, zum großen Teil aus der Bürgerschaft und dem Lager von Alexandria rekrutierten, wenig Occidentalen enthaltenden[6]) Garnison und dem großen Beamtenpersonal, immer in nicht geringer Zahl vorübergehend oder auf die Dauer ansässig gewesen sein. Dazu führte der Welthandel die afrikanischen und asiatischen Völkerschaften in Menge aus den weitesten Fernen wie in keiner andern Stadt der Erde zusammen: Äthiopier, Libyer und Araber sah man hier neben Skythen, Persern, Baktrern und Indern[7]). Fremdenverkehr.

Der Hafen von Alexandrien war der einzig sichere auf der ganzen, 5000 Stadien (900 km) langen Strecke der asiatischen und afrikanischen Küste zwischen Joppe und Parätonium[8]). An der Mündung der einzigen Wasserstraße eines unermeßlich reichen Hinterlandes, »im Angelpunkt dreier Weltteile, an der Schwelle zwischen Orient und Occident und an der Straße nach Indien«[9]) gelegen, war Alexandria, wie Dio von Prusa sagt, ein Mittelpunkt der ganzen Erde, der die fernsten Völker, wie der Markt die Bewohner einer Stadt, versammelte und miteinander bekannt machte[10]). Diese beispiellos günstige Lage machte Alexandria zum ersten Handelsplatz, ja vor der Kaiserzeit in den Augen mancher zur ersten Stadt der alten Welt[11]). Später behauptete es unbestritten die zweite Stelle nach Rom[12]), welche ihm auch im 3. Jahrhundert nur Karthago und Antiochia allenfalls streitig machen konnten[13]). Aber erst seit Ägypten ein Glied dieses ungeheuren Handelsgebiets geworden war, konnten all jene Vorteile seiner Lage ihre volle Wirkung üben. Der Handel nahm sogleich einen gewaltigen Aufschwung, und die Alexandriner erkannten dankbar den ungemeinen Gewinn an, den ihnen die Annexion ihres Landes durch August brachte. Sie verehrten ihn in dem erwähnten Tempel als Beschützer der Schiffahrt, sie feierten ihn als den Herrscher des Meeres und des Festlandes, als Zeus Befreier, als den Stern von Hellas, den der rettende Zeus habe aufgehen lassen[14]); und als er in seinen letzten Tagen bei Puteoli vorüber- Welthandel und Reichtum.

1) Lumbroso, Arch. f. Papyrusforsch. V 1909 S. 33. Etwas niedriger ist die Schätzung bei Beloch, Bevölkerung der griech.-röm. Welt S. 259. 479. 2) Strabo XVII 792. 3) CIL VIII 8934. XIII 1808 = Dessau 1400. 1454. 4) Wachsmuth, Rhein. Mus. XLII (1887) S. 462 ff. 5) Marquardt StV. I² 455. Über die Juden in Alexandrien. s. unten [IV 233 f.]. 6) Mommsen RG. V 593; vgl. Trommsdorff, Quaestiones duae ad historiam legionum Romanarum spectantes (Diss. Leipzig 1856) S. 27 ff. 7) Dio Chrys. or. 15, 40 (I 278 Arn.). 8) Diodor. I 31, 2. 9) Stephan a. a. O. S. IX. 10) Dio Chrys. or. 15, 36 (I 277). 11) Diodor. XVII 52, 5. 12) Joseph. B. J. IV 656 (die dritte ist Antiochia, ebd. III 29). Dio Chrys. or. 15, 35 (I 277). Aristid. or. 26, 26 (II 99 K.). 13) Herodian. VII 6, 1. IV 3, 7. 14) CIG 4923 = Kaibel, Epigr. graeca 978; vgl. Blumenthal, Archiv f. Papyrusforsch. V 1911 S. 318 ff. und über die Verehrung des Augustus als Ζεὺς Ἐλευθέριος ebd. S. 329 ff.

Digitized by Google

fuhr, brachte ihm die Bemannung eines dort eben gelandeten alexandrinischen Schiffes, bekränzt und in weißen Kleidern, wie einem Gotte Weihrauchspenden dar; sie priesen ihn als den, dem sie das Leben, die Schiffahrt, den Genuß der Freiheit und aller Glücksgüter verdankten[1]. Die Einfuhr aus Arabien und Indien betrug schon 6 Jahre nach der Schlacht bei Actium weit mehr als das Sechsfache von dem, was sie unter den letzten Ptolemäern betragen hatte[2]: damals waren kaum 20 Schiffe jährlich nach Indien ausgelaufen, im Jahre 25 v. Chr. gingen allein aus Myos-Hormos dorthin 120[3]; nicht minder steigerte sich die Einfuhr aus dem innern Afrika[4]; und der Absatz der Waren, die den Gegenstand dieses alexandrinischen Transithandels bildeten, nach Italien und dem Westen muß mit dem Steigen des Luxus und dem Fortschritt der Kultur in den Provinzen während der ersten Jahrhunderte noch sehr zugenommen haben. Karawanen und Handelsflotten brachten Jahr aus Jahr ein die Schätze des Südens und Ostens, selbst der fernsten Fabel- und Wunderländer hierher. Das Köstlichste und Seltenste, was die Welt kannte, lagerte hier in Massen. Goldstaub, Elfenbein und Schildkrötenschalen aus dem Troglodytenlande, Gewürze und Wohlgerüche aus Arabien, Perlen vom persischen Meerbusen, Edelsteine und Byssus aus Indien, Seide aus China — all diese und unzählige andre Waren, meist von der höchsten Kostbarkeit, wurden hier aufs neue verladen, um in Rom und anderwärts zum Teil zum Hundertfachen des Einkaufspreises abgesetzt zu werden[5]. Schon in Strabos Zeit war die Ausfuhr bedeutender als die Einfuhr[6].

Industrie. Neben diesem Welthandel, der Tausenden Lebensunterhalt, Wohlstand und Reichtum gab, von dem großen Kaufmann, dessen Schiffe nach der Malabarküste und Puteoli segelten, bis herab zu den Lastträgern des Hafens[7], hatte Alexandria eine großartige Industrie[8]. Die dortigen Webstühle lieferten die in alle Welt, selbst nach Britannien versendete, berühmte Leinwand aus dem einheimischen Flachs in allen Graden der Feinheit; für den Export nach Arabien und Indien wurden die Kleider der Nationaltracht des Volks, für das sie bestimmt waren, entsprechend gearbeitet[9]. Nicht minder berühmt und weit verbreitet waren die bunt gemusterten Wollenstoffe, die noch im Mittelalter ihren Ruf behaupteten, darunter kostbare Zeuge mit eingewirkten Figuren von Tieren und Menschen, auch ganzen Szenen, zu Kissenüberzügen, Teppichen und Gewändern[10]. Aus den Glasbläsereien gingen die buntesten, künstlichsten und kostbarsten Gläser in allen Gestalten und Farben hervor; aus den Papyrusfabriken alle Arten des Schreibmaterials, vom dünnsten Blatt bis zum gröbsten Packpapier[11]. Der Ertrag der Papierfabriken des Firmus, der unter Aurelian

1) Sueton. Aug. 98, 2. Oben S. 317, 3. 2) Strabo II 118. XVII 798. Über den Handel unter den Ptolemäern Lumbroso, Rech. s. l'économie politique s. les Lagides (1870) 138 ff. 3) Mommsen RG. V 616 glaubt, daß dieser große Aufschwung dadurch erreicht worden sei, daß den arabischen und indischen Fahrzeugen die ägyptischen Häfen durch Differenzialzölle tatsächlich geschlossen wurden. 4) Strabo XVII 798. 5) Höck, Röm. Gesch. (1843) I 2 S. 281—290. 6) Strabo XVII 793. 7) Lucian. Toxaris 31. Die Verspottung der Ägypter als Lastträger (Suidas s. αἰγυπτιάζειν· οὗτοι διαβάλλονται ἀεὶ ὡς ἀχθοφόροι ὄντες, vgl. s. ἀχθοφόρον und die Erklärer zu Cass. Dio LXII 6, 2) hängt hiermit nicht zusammen. 8) Liste der Haupterzeugnisse der alexandrinischen Industrie bei Lumbroso, L'Egitto[2] S. 125 ff. Th. Reil, Beiträge zur Kenntnis des Gewerbes im hellenistischen Ägypten, Leipz. 1913. 9) Reil a. a. O. S. 113. 10) Reil S. 114. 11) Reil S. 47. 129 f.

Digitized by Google

als Kronprätendent auftrat, war so groß, daß er sich rühmte, von Papyrus und Leim ein Heer unterhalten zu können[1]). Auch die wohlriechenden Öle und Essenzen von Alexandria erfreuten sich eines großen Rufs[2]). In den Weihrauchoffizinen mußten die Arbeiter, um Entwendungen zu vermeiden, mit angesiegelten Schürzen und Masken oder dichten Netzen vor dem Gesicht arbeiten und nackt die Werkstatt verlassen[3]).

Das rastlose Treiben einer so ungeheuren erwerbenden, arbeitenden und schaffenden Bevölkerung imponierte um so mehr, wenn man es mit dem müßiggängerischen und unproduktiven Gewühl und Getümmel Roms verglich. Es war dies, was neben der in einem Welthafen natürlichen Vermischung und Verwirrung der Religionen und Kulte[4]) vor allem Staunen bei einem Besucher von Alexandria erregte. Niemand, so heißt es in einem auf den Namen des Kaisers Hadrian gefälschten Briefe, ist hier untätig, jeder treibt irgendein Gewerbe. Die Podagrischen haben zu schaffen, die Blinden haben zu tun, nicht einmal wer das Chiragra hat, geht müßig. Das Geld ist ihr Gott, ihn beten Juden, Christen und alle andern an[5]).

Übermut und Ausgelassenheit.

Daß die Bevölkerung der reichen Fabrik- und Handelsstadt in hohem Grade übermütig war, ist natürlich[6]). Zu dem Kaufmannsstolz gesellte sich »bei der aufgeblasenen und frechen Nation« das Bewußtsein der Unentbehrlichkeit Ägyptens für Rom, dessen Existenz zum großen Teil auf dem Ausfall der dortigen Ernten und der Kornzufuhr von dort beruhte[7]). Wenn jemand den Nil lobt, sagt Dio von Prusa den Alexandrinern, seid ihr so stolz, als kämt ihr selbst aus Äthiopien geflossen[8]). Wo die ungeheuersten Reichtümer gewonnen wurden, wo Millionen in Umlauf waren und auch der Proletarier mit leichter Mühe genug erwarb, um seine Mahlzeit von frischen oder geräucherten Fischen mit Knoblauch, Schnecken[9]), Mehl- oder Linsenbrei[10]) oder einem aus Gekröse bereiteten Gericht in einer Garküche zu halten[11]) und sich in dem beliebten Gerstenbier zu berauschen[12]) — da war natürlich auch die Üppigkeit und Ausgelassenheit groß. Die den Ägyptern eigentümliche Witzelei und Spottlust war hier unbezähmbar und steigerte sich bis zur zügellosen Frechheit[13]); selbst die Mächtigsten, selbst die Kaiser, selbst ihre Wohltäter blieben nicht verschont, auch die Gefahr konnte die Ausbrüche dieses Hanges nicht zurückhalten. Dio von Prusa betrachtete es als Beweis von Mut, daß er vor den Alexandrinern aufzutreten wagte, ohne ihren Lärm, ihr Gelächter, ihren Zorn,

1) Hist. aug. Firm. 3, 2. 2) Reil S. 149. 3) Plin. n. h. XII 59. 4) Lumbroso, L'Egitto² S. 140 ff. 5) Hist. aug. Saturnin. 8, 6 f. (wo für *unus illis deus est* nach der Emendation von Lehrs zu lesen ist: *nummus illis deus est;* vgl. Juv. 1, 113 ff.; ebenso Renan, L'église chrét. (1879) S. 189, 3 und schon Gutschmid bei Sharpe, Gesch. Ag. II 146, 3: *unus illis deus Nummus est*). Über die Unechtheit dieses Briefes vgl. Mommsen RG. V 576, 1. 585, 2. J. Dürr, Die Reisen des Kaisers Hadrian (1881) S. 88 ff. 6) Über den Charakter der Alexandriner s. Lumbroso, L'Egitto² S. 99 ff. 7) Plin. Paneg. 31, 2. 8) Dio Chrys. or. 15, 38 (I 278 Arn.). 9) Galen. XVII B 492 f. XI 42. 10) Lumbroso a. a. O. S. 60, 4. 11) Athen. III 94 C. 12) Dio Chrys. or. 15, 82 (I 291 Arn.). Wessely, Zythos und Zythera (1887) S. 38 ff.; vgl. auch R. Kobert, Zur Geschichte des Bieres (Histor. Studien aus dem pharmakol. Institut der Univers. Dorpat 1896 S. 132 ff.). Das ägyptische Bier, dessen Bereitung in ptolemäischer Zeit Gegenstand eines königlichen Monopols war (Wilcken, Papyruskunde I 251 f.), war unter den Kalifen ein willkommenes Steuerobjekt. v. Kremer, Kulturgesch. d. Orients II 204 f. 13) S. oben S. 38.

Digitized by Google

ihr Pfeifen und Zischen und ihren Spott zu fürchten, womit sie alle in Schrecken setzten[1]). Seneca durfte es seiner mütterlichen Tante zum Ruhme anrechnen, daß sie als Gemahlin des Vizekönigs von Ägypten[2]) während einer Zeit von sechzehn Jahren von aller üblen Nachrede verschont geblieben sei, in einer Stadt, »die so geistreich und redefertig ist, wo es die Verunglimpfung ihrer Regierung gilt«[3]). Der milde Vespasian wurde durch die Schmähungen, mit denen die Alexandriner ihn wegen der ihnen auferlegten Steuererhöhung überhäuften (sie nannten ihn u. a. den »Salzfischhändler«), so aufgebracht, daß er sie ernstlich zu bestrafen beabsichtigte: als Titus für sie gebeten hatte, riefen sie diesem zu: »Wir verzeihen ihm: er versteht noch nicht, sich als Kaiser zu benehmen!«[4]) Caracalla rächte sich für die Spöttereien der Alexandriner, die ihm zu Ohren gekommen waren, im Jahre 215 durch ein furchtbares Blutbad[5]).

So war also dort, wie auch Dio rügt, Scherz, Gelächter und Lustbarkeit überall, Ernst und Sammlung für höhere Interessen nirgends zu finden[6]). Auch hier drehte sich alles um Brot und Schauspiele[7]). Obwohl Alexandria schon in Strabos Zeit ein Amphitheater hatte[8]), waren wenigstens hundert Jahre später die Spiele der Rennbahn und des Theaters am meisten beliebt, und neben Possen, Vorstellungen von Gauklern und Tierkämpfen[9]) war es vor allem Tanz und Musik, woran das Volk mit Leidenschaft hing[10]). Die Bevölkerung von Alexandria war so musikverständig wie keine andre; auch Leute, die nicht einmal lesen und schreiben konnten, hörten jede falsche Note eines Kitharaspielers heraus[11]). Die alexandrinischen Künstler waren im Spiel der Saiten- und Blasinstrumente gleich geschickt[12]). Gesang und Saitenspiel war in Alexandria ein unfehlbares Beschwichtigungsmittel der lärmenden Massen, eine Panacee für alle Übel[13]), und Sänger, Sängerinnen und Kitharaspieler entzückten das Volk bis zur Raserei. Auch die leidenschaftliche Teilnahme für den Ausgang der Wagenrennen führte häufig zu tumultuarischen, ja blutigen Szenen[14]).

Schauspiele und Musik.

Überhaupt war der Pöbel von Alexandria besonders gefährlich, nicht bloß, weil es der Pöbel einer großen Seestadt war, sondern auch, weil er aus der Hefe verschiedener Nationen und einer daraus hervorgegangenen Mischlingsbevölkerung bestand. Es bedurfte nur eines Funkens, um den hier immer bereiten Zündstoff in Brand zu setzen: ein Nichts konnte diese üppige, vergnügungssüchtige Stadt in ein wildgärendes Chaos verwandeln[15]). Aufwiegler und Demagogen bedienten sich zur Erregung von Unruhen hauptsächlich der vielen, aus zahlreichen Mitgliedern bestehenden Genossenschaften (θίασοι), in

Häufige Tumulte.

1) Dio Chrys. or. 15, 22 (I 273 Arn.). 2) Über die Person dieses Praefectus Aegypti vgl. Cantarelli, Röm. Mitteil. XIX 1904 S. 15 ff. 3) Seneca Consol. ad Helv. 19, 6. 4) Sueton. Vespas. 19, 2. Cass. Dio LXVI 8, 2 ff.; in demselben Sinne läßt der gefälschte Brief Hist. aug. Saturnin. 8, 8 den Hadrian die Witze der Alexandriner über L. Verus und Antinous tadeln. 5) Herodian. IV 9, 2 ff. Cass. Dio LXXVII 22. 6) Dio Chrys. or. 15, 1. 59 (I 267. 284 Arn.). 7) ebd. § 31 (I 275). 8) Strabo XVII 795. 9) Lumbroso, L'Egitto² S. 113 ff. Schubart, Einführ. in die Papyruskunde (1918) S. 389. 400. 10) Dio Chrys. a. a. O. § 4 f. (I 267). 11) Athen. IV 176 E. 12) ebd. IV 183 D; über den Einfluß der alexandrinischen Musik auf die römische s. unten [III 361 f.]. 13) Dio Chrys. a. a. O. § 20 (I 272). 14) ebd. § 41 ff. (I 278 ff.). Lumbroso a. a. O. S. 111 ff. Über Tumulte in der Rennbahn von Alexandria Philostrat. Apoll. Tyan. V 26. 15) Philo in Flacc. 17: τὸ Αἰγυπτιακὸν — διὰ βραχυτάτου σπινθῆρος εἰωθὸς ἐκφυσᾶν στάσεις μεγάλας. Vgl. oben S. 38 und Burckhardt, Zeitalter Constantins² S. 122 ff. Lumbroso a. a. O. S. 69, 2.

Digitized by Google

denen, wie Philo versichert, Trunkenheit, Ausgelassenheit und Frechheit herrschte. Diese sprachen und handelten einmütig nach der von den Führern erteilten Parole[1]). Auf die geringsten Anlässe, wie eine vernachlässigte Begrüßung, eine Beschlagnahme von Lebensmitteln, die Abweisung eines unbedeutenden Gesuchs, die mißfällige Bestrafung eines Sklaven, rotteten sich Massen zusammen, blitzten Waffen, flogen Steine[2]): und wenn diese Aufstände sich auch zuweilen in ein Absingen von Gassenliedern auflösten[3]), so mußten doch mehr als einmal bedeutende Truppenmassen aufgeboten werden, um sie zu dämpfen[4]). Noch in einer Beschreibung des römischen Reiches aus dem 4. Jahrhundert heißt es, daß die Statthalter Alexandria nur mit Zittern und Zagen betreten, weil sie die Volksjustiz fürchten; denn auf jedes ihrer Vergehen folgt sogleich Brandlegung und Schleudern von Steinen[5]).

Religiöse Unruhen.

Auch der religiöse Fanatismus der Ägypter veranlaßte vermutlich nicht selten Unruhen[6]). Diodor erzählt als Augenzeuge, daß, als ein Römer unter dem Könige Ptolemäus Auletes in Ägypten unabsichtlich eine heilige Katze tötete, weder die sehr große Furcht des Volkes vor Rom noch die Vermittlung des Königs ihn vom Tode retten konnte[7]). Unter Hadrian erregten die von verschiedenen Gemeinden an einen nach vielen Jahren aufgefundenen Apisstier erhobenen Ansprüche zu Alexandria einen Aufruhr[8]). Und wenn auch in dem Welthafen die Vertreter der verschiedensten Religionen zusammenströmten, so standen diese doch im schroffsten Gegensatze zueinander, und diese Gegensätze, durch den Rassenhaß geschärft und gesteigert, werden nicht selten zu Ausbrüchen geführt haben, wie die von Philo geschilderte große Judenverfolgung unter Caligula und die Kämpfe der Juden mit den Griechen im Jahre 66[9]). Bei diesen letztern verwandte der Präfekt Tiberius Alexander, ein jüdischer Renegat, um den Widerstand seiner ehemaligen Glaubensgenossen zu brechen, außer den in Alexandria stehenden zwei Legionen noch 2000 auf dem Durchmarsch befindliche Soldaten; 50000 Juden sollen damals ums Leben gekommen sein[10]).

Klima.

Unter den gewiß sehr verschiedenen Klassen von Reisenden, welche die große, prachtvolle und in so vieler Beziehung eigentümliche Stadt anzog, verdienen diejenigen besondere Erwähnung, die dort Genesung, und diejenigen, die wissenschaftliche Belehrung suchten. Eine Seereise nach Ägypten wurde (wie erwähnt) von den Ärzten namentlich gegen beginnende Abzehrung empfohlen[11]). Unter dem milden Himmel, wo nie Schnee fiel[12]), auch im Winter die Rosen blühten[13]) und kein Tag ohne Sonnenschein verstrich[14]), während zugleich die Sommerhitze durch die Monsuns gemildert wurde[15]), hoffte mancher Kranke, für den das Klima Italiens sich als zu rauh erwiesen hatte, von seinem Blut-

1) Philo a. a. O. § 136 f. Vgl. Lumbroso a. a. O. S. 74, 4. Poland, Gesch. d. griech. Vereinswesens S. 522 ff. 2) Hist. aug. Tyr. trig. 22, 1 f. 3) Dio Chrys. or. 15, 71 (I 288). 4) Über die in Alexandria stehenden römischen Truppen vgl. Marquardt StV. I² 442. Wilcken, Papyruskunde I 390 ff. 5) Exposit. tot. mundi 37. Mommsen RG. V 584. 6) Mommsen RG. V 580 f. 7) Diodor. I 83, 8. 8) Hist. aug. Hadrian. 12, 1. 9) Zum alexandrinischen Antisemitismus Wilcken, Abhdl. d. sächs. Ges. d. Wiss. Phil.-hist. Kl. XXVII 1909 S. 783 ff. W. Weber, Hermes L 1915 S. 47 ff. 10) Joseph. B. J. II 494. 497. Euseb. Chron. II 164 Sch. 11) Cels. III 22, 8; vgl. Plin. n. h. XXXI 63. XXIV 28; oben S. 386. 12) Seneca Nat. qu. IV 2, 18. 13) Martial. VI 80. 14) Ammian. Marc. XXII 16, 8. 15) Diodor. XVII 52, 2.

Digitized by Google

Arzneikunde.

husten zu genesen[1]). Auch waren die Ärzte Alexandrias die berühmtesten[2]), und in den dortigen medizinischen Schulen fand man die beste Gelegenheit zur Ausbildung in der Heilkunde[3]). Galen, der selbst in Alexandria studiert hatte[4]), sagt, daß die dortigen Ärzte ihren Schülern Gelegenheit verschafften, die Knochen aus Anschauung kennen zu lernen, und schon allein aus diesem Grunde müsse man danach streben, nach Alexandria zu kommen[5]); auch erwähnt er, daß er dort oft die schnelle und schmerzlose Hinrichtung von Verbrechern durch Natterbiß gesehen habe[6]). Zu allen Zeiten hielten zahlreiche Jünger dieser Kunst sich hier auf[7]); es war für einen jungen Arzt eine wirksame Empfehlung, in Alexandria seine Studien gemacht zu haben[8]); und so kam von dieser Stadt Gesundheit für die ganze Welt[9]).

Lehranstalten.

Aber auch für die meisten andern Wissenschaften waren dort die besten Lehrer und Unterrichtsanstalten, die fort und fort zahlreiche Fremde, natürlich vorzugsweise aus den Ländern griechischer Zunge, herbeizogen[10]). Alexandria blieb bis in die letzte Zeit des Altertums und zum Teil sogar noch später eine hohe Schule für Philosophie, Musik, Rechtswissenschaft, Philologie und Literaturwissenschaft, Mathematik und Astronomie, an die sich Astrologie, Alchemie, Magie und andre Geheimwissenschaften anschlossen[11]), in welche die Ägypter am tiefsten eingedrungen zu sein sich rühmten. Den Mittelpunkt jener Studien bildete auch jetzt noch die von den Ptolemäern gegründete Akademie (das Museum) und die Bibliothek, die ohne Zweifel stets eine große Zahl von Schreibern beschäftigte, so daß die Kunst des Schön- und Schnellschreibens, wie es scheint, sehr verbreitet war[12]).

Endlich werden auch religiöse Zwecke zahlreiche Reisen nach Alexandria veranlaßt haben. Nirgends, heißt es in der unter Constantius verfaßten Weltbeschreibung, werden die Mysterien der Götter so gut gefeiert wie dort von alters her und noch heute[13]). Die größte Anziehungskraft auf die Gläubigen aller Länder übte wohl der Kultus des hier ganz besonders hochverehrten, in

Kult des Sarapis.

so vielen Gefahren hilfreichen Gottes Sarapis[14]). Der Kaiser Severus legte auf seine Reise in Ägypten besonders auch darum Wert, weil sie ihm Gelegenheit gab, dem Sarapis seine Verehrung zu bezeigen[15]), und Caracalla nahm dies

1) Plin. ep. V 19, 6. 2) Vgl. oben S. 189. 3) Vgl. Pagel-Sudhoff, Einführ. in die Gesch. d. Medizin (1915) S. 82 ff. Schubart, Einführung in die Papyruskunde S. 386 f. 397 f. 4) Galen. X 53 f. XII 177. 905. 5) ebd. II 220. 6) ebd. XIV 237. 7) Τὰς τῶν διαλεκτικῶν ἰατρῶν διατριβάς in Alexandria besucht Harpokration, Catal. cod. astrol. VIII 3 p. 135, 10. 8) Ammian. XXII 16, 18. Vgl. über das Studium der Medizin in Alexandria Lucian. Toxar. 27. Plut. Anton. 28, 3. Fulgent. Mitol. I 16. Eunap. Vit. Sophist. p. 498, 10 Boiss. Augustin. C. D. XXII 8. Kuhn, Städt. u. bürgerl. Verfassung I 89. 9) Expos. tot. mundi 37. 10) Strabo XIV 674. Lucian. Alexand. 44 (υἱὸν — ἐν Ἀλεξανδρείᾳ παιδευόμενον). Lumbroso, L'Egitto² S. 131 ff. 11) Ammian. XXII 8, 17. Kuhn a. a. O. I 100. Öffentlicher Musikunterricht Julian. ep. 56. Über eine Schule der Mathematik Hoppe, Mathematik u. Astronomie im klass. Altert. (1911) S. 394 ff. Über die in Alexandrien im 4. Jhdt. durch Zosimus zu besonderer Blüte gebrachte Chemie vgl. Diels, Antike Technik (1914) S. 108 ff. 12) Euseb. Hist. eccl. VI 23, 2 ταχυτράφοι γὰρ αὐτῷ (Origenes) πλείους ἢ ἑπτὰ τὸν ἀριθμὸν παρῆσαν ὑπαγορεύοντι, χρόνοις τεταγμένοις ἀλλήλους ἀμείβοντες, βιβλιοτράφοι τε οὐχ ἧττους, ἅμα καὶ κόραις ἐπὶ τὸ καλλιγραφεῖν ἠσκημέναις. Expos. tot. mundi 34 *viros sapientes prae omnem mundum Aegyptus habundat.* 13) Expos. tot. mundi 34. Mommsen RG. V 585, 2. 14) Vgl. besonders Aristid. or. 45, 32 (II 361 K.). Cumont, Die oriental. Religionen im röm. Heidentum⁴ S. 87 ff. 15) Hist. aug. Sever. 17, 4.

Digitized by Google

zum Vorwande seines Erscheinens in Alexandria im Jahre 215[1]. Auch an Pilgerinnen zu den Tempeln der im ganzen römischen Reiche von den Frauen so allgemein verehrten Isis wird es nicht gefehlt haben, die sich zugleich das bei deren Kultus erforderliche Nilwasser in unzweifelhafter Echtheit verschaffen wollten[2].

Badeorte bei Alexandria.

Besonders anziehend war für die Alexandriner wie für die Fremden, die sich dort aufhielten, die Ostküste mit ihren berühmten Lust- und Badeorten, vor allen Kanobos, etwas westlich von Abukir, die sämtlich jahraus, jahrein von Gästen gefüllt waren. Die Ufer des etwa drei Meilen langen Kanals, der Kanobos mit Alexandria verband, waren mit üppig eingerichteten Gasthäusern besetzt[3]. Die griechische Inschrift eines solchen (oder eines Versammlungslokals eines geselligen Vereins), in elegischem Versmaß, hat sich teilweise erhalten. Diese Mauern, heißt es darin, sind stets von Gelagen belebt, von Scharen junger Männer erfüllt; nicht der Ton der Trompete, nur der der Flöten erschallt hier, Blut von Stieren, nicht von Männern rötet die Erde, Gewänder schmücken uns, nicht Waffen, und bekränzte Chöre, den Kelch in der Hand, feiern in nächtlichen Gesängen den großen Gott Armachis[4]. Auch die hier gelegene Vorstadt Eleusis, »ein Anfang der Kanobischen Schwelgerei«[5], hatte zahlreiche Fremdenwohnungen, zum Teil mit Vorrichtungen für Fernsichten versehen und überhaupt mit allem Luxus ausgestattet; noch mehr Kanobos selbst, ein Ort zur Lust geschaffen, wo man bei dem erfrischenden Hauch der sanften Seewinde, dem leisen Gemurmel der Wellen, unter dem sonnigsten Himmel träumen konnte, der Welt entrückt zu sein[6]. Der alexandrinische Gelehrte Apio fand dort das elysische Gefilde Homers[7]. Kranke besuchten vor allem den berühmten, vor andern heilig gehaltenen Tempel des Sarapis, um daselbst im Schlaf die orakelhaften Anweisungen des Gottes zu ihrer Herstellung zu empfangen[8]. Ein großer Teil der Gäste aber suchte Kanobos auf, um sich den zügellosesten Ausschweifungen zu überlassen, als deren Schauplatz diese Stadt wie kein andrer Vergnügungsort in der damaligen Welt berüchtigt und sprichwörtlich war[9]. Tag und Nacht war in Strabos Zeit der Kanal mit Barken gefüllt, die Gesellschaften von Männern und Frauen von Alexandria dorthin führten. Manche dieser mit Gemächern (die vergitterte Fenster hatten) versehenen Barken legten im Schatten des hoch aus dem Wasser ragenden Gesträuchs der (später ebenso wie der Papyrus in Ägypten untergegangenen)[10] ägyptischen Bohne (Nymphaea Nelumbo L.) an, und hier sah man die Lustfahrenden mitten in Duft und Blütenpracht ihre Mahlzeiten halten, auf andern beim Schall der Flöte Tänze von der äußersten Ausgelassenheit

Eleusis.

Kanobos.

1) Herodian. IV 8, 6. 2) Juv. 6, 526 ff.; vgl. Ann. Florus p. 185, 2 ff. Rossb. 3) Strabo XVII 800 f. 4) CIG 4961 = Kaibel, Epigr. 1049 (der Gott Harmachis ist eine besondere Form des Horus). 5) Strabo XVII 800: ἀρχή τις Κανωβικοῦ καὶ τῆς ἐκεῖ λαμυρίας. 6) Ammian. XXII 16, 14: *amoenus impendio locus fanis et diversoriis laetis exstructus, auris et salutari temperamento perflabilis, ita ut extra mundum nostrum morari se quisquam arbitretur in illis tractibus agens, cum saepe aprico spiritu immurmurantes audierit ventos.* Parthey, Wanderungen durch Sicilien u. die Levante II 62: »Jetzt ist kaum eine Spur der einst so blühenden Stadt zu entdecken, deren Lage nur durch den nahen Nilarm einige Gewißheit erhält.« 7) Eustath. zu Hom. Od. IV 563 p. 1509, 31. 8) Strabo XVII 801. Plutarch. De Is. et Osir. 27. Vgl. Pausan. II 4, 6. 9) Vgl. z. B. Juv. 6, 84. 15, 46. Stat. silv. III 2, 111. Seneca epist. 51, 3. 10) Hehn, Kulturpflanzen[7] S. 308.

Digitized by Google

aufführen[1]). Mehrere Darstellungen solcher Szenen haben sich in Pompeji erhalten; auch das Mosaik von Palestrina zeigt ein Gelage, bei dem eine Flötenspielerin Musik macht, unter einer Weinlaube, die von einem Ufer eines mit den Blüten der ägyptischen Bohne gefüllten Wassers zum andern gespannt ist.

Das übrige Ägypten.

Aber welche Fülle von Schauspielen und Anregungen Alexandria und seine Umgegend auch bot, die Reisenden, welche, wie Germanicus, Ägypten besuchten, um seine Altertümer kennen zu lernen, konnte es auf die Dauer nicht fesseln. Denn die Stadt mit ihrem Leben und Treiben gehörte ganz und ausschließlich der Gegenwart. Aber nach einer kurzen Reise ins Land auf Kamelen[2]) oder stromaufwärts auf der Nilbarke[3]) war man aus dem Gewühl und Getöse, aus Glanz und Pracht in Schweigen und Einsamkeit entrückt und fühlte sich überall vom Hauch einer unendlich fernen Vergangenheit angeweht. Ohne Zweifel fehlte es nicht an Reisenden, die wie Apollonius von Tyana bei Philostrat gewissenhaft von Ort zu Ort zogen, um jede Sehenswürdigkeit in Augenschein zu nehmen, und deshalb fortwährend von einem Ufer auf das andre übersetzten, um keine Stadt und keinen Tempel unbesucht zu lassen.

Memphis und die Pyramiden.

Doch das nächste Ziel der Mehrzahl war vermutlich Memphis, nicht weil es auch damals an Größe und Volksreichtum die zweite Stadt Ägyptens war, sondern wegen der hochberühmten Denkmäler[4]) des uralten Königssitzes. Zwar die Paläste der ältesten Pharaonen waren Ruinen, die Reihen von Sphinxen, die zum Sarapistempel führten[5]), halb oder ganz unter Flugsand begraben; aber die Pyramiden hatten die Jahrhunderte nicht zu versehren vermocht[6]). Schon aus weiter Ferne sah man sie auf einer öden hohen Felsebene im Westen der Stadt aus zusammengewehten, schwer zu durchschreitenden Sandhügeln gleich Bergen ragen[7]). Ihr Anblick war damals ein andrer als gegenwärtig; die stufenartig aufsteigenden Steinblöcke waren durchaus bekleidet[8]), die Außenseiten bestanden also aus vier geneigten, glatten, mit Hieroglyphen bedeckten Flächen, die in eine Spitze zusammenliefen. Der arabische Schriftsteller Abdallatif (im Anfange des 13. Jahrhunderts) sagt, daß Kopien der Schriften auf den beiden großen Pyramiden mehr als 10000 Seiten füllen würden[9]). Der Abbruch der Bekleidung fand nicht vor der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts statt, bei der großen Pyramide war er nach dem Zeugnis eines französischen Pilgers 1395 schon sehr vorgeschritten; Cyriacus von Ancona konnte 1440 bereits bis auf ihre Spitze hinaufsteigen. Die Bekleidung der zweiten existierte großenteils noch 1638 nach dem Zeugnis des englischen Reisenden Greaves, die der dritten (von den Arabern die rote genannt) noch am Ende des 14. oder Anfang des 15. Jahrhunderts. Eingeborene, aus dem nahen Orte Busiris, verstanden es im Altertum, die geneigten Flächen bis zur Spitze zu erklimmen[10]): eine Kunst,

1) Strabo XVII 799ff. Vgl. Clemens Alex. Paed. II 4, 40 p. 181 St. 2) Philostrat. Apoll. Tyan. V 43: (von Alexandria) ἐχώρουν εὐθὺ πυραμίδων ἐπὶ καμήλων ὀχούμενοι, δεῖσθαι θέμενοι τὸν Νεῖλον. 3) Schubart a. a. O. S. 431. 4) Strabo XVII 807ff. 5) Über die Reste A. Mariette, Le Sérapeum de Memphis I 1882, vgl. Wilcken, Jahrb. d. arch. Inst. XXXII 1917 S. 149ff. 6) Lucian. Toxar. 27 ἐς τὴν Αἴγυπτον ἀποδημῶν κατὰ θέαν τῶν πυραμίδων καὶ τοῦ Μέμνονος. 7) Tac. A. II 61. 8) Letronne, Mélanges d'érudition et de critique historique S. 377 ff. (vgl. Rec. des inscript. II 487 ff.). 9) Vgl. auch Herodot. II 125. Diodor. I 64, 3. 10) Plin. n. h. XXXVI 76.

Digitized by Google

mit der sie sich ohne Zweifel, wie im Mittelalter die Araber, vor den Fremden für Geld sehen ließen[1]). Die ägyptischen Priester versicherten, daß die Pyramiden ebenso tief in die Erde hinab, als über den Grund in die Höhe gebaut seien[2]), eine Sage, die sich auch bei der Marienburg[3]) und vermutlich öfter bei großen und vielbewunderten Bauten findet. Griechische und römische Reisende ließen auch hier das Andenken ihrer Gegenwart durch eingehauene Inschriften verewigen, die mit der Bekleidung der Pyramiden verschwunden sind. Eine derselben haben Pilger nach dem heiligen Lande im 14. und 15. Jahrhundert noch gelesen und abgeschrieben. Die Schwester eines C. Terentius Gentianus, der unter Trajan und Hadrian hohe Ämter (auch das Konsulat) bekleidete, hat sie dem Andenken ihres (bereits verstorbenen) »süßesten Bruders« geweiht: sie habe die Pyramiden ohne ihn gesehen, um ihn trauernd reichliche Tränen vergossen und lasse nun zur Erinnerung an ihren Gram diese Klage hier einmeißeln[4]). Eine Anzahl von andern Inschriften sind auf der Klaue eines kolossalen Löwen mit Menschenhaupt bei der Pyramide des Chefren eingehauen, der in neuerer Zeit wieder aus dem Sande, unter dem er verschüttet war, ausgegraben worden ist[5]).

Die Ruinen von Theben.

Ein ferneres Hauptziel für römische und griechische Reisende in Ägypten waren die Ruinen von Theben, die sich auf beiden Seiten des Nil zwei Meilen weit von Norden nach Süden erstreckten. Auch Germanicus besuchte sie im Jahre 19, und vielleicht verstand der junge Fürst die ernste Mahnung, die in diesem großen Schauspiel untergegangener Herrlichkeit auch für sein Volk enthalten war; denn was ihm ein alter Priester auf Verlangen aus der noch übrig gebliebenen Hieroglyphenschrift der Denkmäler vorlas, lehrte ihn, daß das alte Reich von Theben so groß und mächtig gewesen war, wie damals allein das römische und das parthische Reich. Mit einem Heer von siebenmalhunderttausend Männern, so war dort zu lesen, hatte König Ramses (der zweite, im 13. Jahrhundert v. Chr.) Libyen, Äthiopien und einen großen Teil von Asien durchzogen und unterjocht; auch die den besiegten Völkern auferlegten Tribute an Gold und Silber, an Pferden und Waffen, an Elfenbein und Wohlgerüchen, an Getreide und Erzeugnissen jeder Art waren verzeichnet[6]). Noch heute sind in den Ruinen von Theben umfassende Darstellungen der Kriege und Siege des Ramses in Bild und Schrift vorhanden[7]).

Das tönende Bild des Memnon.

Auch das tönende steinerne Bild des Memnon betrachtete Germanicus; und dies nahm, wie es scheint, bald die Aufmerksamkeit der meisten Reisenden in höherem Grade in Anspruch, als alle übrigen Überbleibsel Thebens, ja vielleicht als alle Wunderwerke Ägyptens[8]). Auf dem westlichen Ufer des Nil war ein großes Trümmerfeld, das Philostrat im Leben des Apollonius von Tyana (vielleicht nach den Schilderungen der Kaiserin Julia Domna) wie den Markt-

1) Letronne, Recueil II 492. 2) Aristid. or. 36, 122 (II 301 K.). 3) Treitschke, Histor. u. polit. Aufs. I 44. 4) CII. III 6625 = Buecheler, Carm. ep. 270 (dazu Friedlaender, De titulo latino in pyramide Aegyptiaca insculpto, Progr. Königsberg 1869). Vgl. auch Preger, Inscript. graec. metr. nr. 222. 5) CIG III App. 4700b—l. 6) Tac. A. II 60. Strabo XVII 816. 7) Ed. Meyer, Gesch. d. Altert. I § 237. 8) Für alles folgende vgl. Jacobs, Vermischte Schriften IV 44 ff. Letronne, La statue vocale de Memnon, Paris 1833. R. Holland in Roschers Mythol. Lexik. II 2661 ff. A. Wiedemann, Bonn. Jahrb. Bd. 124 (1917) S. 53 ff.

Digitized by Google

platz einer verlassenen Stadt beschreibt, auf dem man Reste von Pfeilern und Mauern, Steinsitze und Bildwerke, teils durch Menschenhand, teils durch die Zeit zerstört, erblickt[1]). Aus diesen durcheinandergeworfenen Trümmern ragten zwei sitzende Kolosse, die man schon in einer Entfernung von vier Stunden sah, der Inschrift nach Standbilder des Königs Amenophis III. Jeder war aus einem Felsblock gehauen, von etwa 20 m Höhe, nackt bis auf einen Schurz, mit jugendlichem Antlitz, in aufrechter Haltung, die herabgesenkten Arme eng an den Leib geschlossen, die Hände auf den Knien ruhend. Seit ein Erdbeben, vielleicht im Jahre 27 v. Chr., den oberen Teil des einen herabgestürzt hatte, so daß nur noch die Beine mit den auf den Knien liegenden Händen an dem Throne hafteten, beobachteten Besucher der Ruinen von Theben ein seltsames Phänomen. Wenn beim Aufgange der Sonne die beiden Kolosse ihre ungeheuren Schatten über die schweigende Einöde warfen, erklang aus dem zertrümmerten ein leiser, aber deutlicher Ton. Strabo, der erste Berichterstatter über dies Phänomen[2]), nennt es ein Geräusch, wie durch einen leichten Schlag verursacht. Andre verglichen den Ton dem einer zerspringenden Saite, wieder andre dem Schall eines kupfernen Gefäßes, an das man schlägt. Manche glaubten darin eine Ähnlichkeit mit der menschlichen Stimme zu entdecken. So entstand die Vorstellung, daß dies ein Bild Memnons sei, der nach einem seit lange bei den Griechen verbreiteten Glauben der Erbauer auch dieser Paläste war, und daß der Sohn der Morgenröte mit diesem Laut seine Mutter begrüße. Wann die Benennung des Kolosses als Memnon aufgekommen und allgemein geworden ist, läßt sich nicht bestimmt ermitteln; doch hat bereits der bekannte gelehrte alexandrinische Charlatan Apio (unter anderm Verfasser der von Josephus widerlegten jugendfeindlichen Schrift), der unter Tiberius und Caligula lebte, seinen Namen darauf mit der Bemerkung verewigt, daß er den Memnon dreimal gehört habe[3]). Der erste Schriftsteller, der den Koloß als Memnon erwähnt, ist der ältere Plinius in seiner im Jahre 77 vollendeten Naturgeschichte[4]). Als das tönende Bild des Sohnes der Göttin der Morgenröte erlangte der Koloß eine ganz neue Anziehungskraft für griechische und römische Reisende. Von den vielen, die seinetwegen nach Theben pilgerten, haben manche ihren Namen, zum Teil auch das Datum ihrer Anwesenheit, und längere oder kürzere Bemerkungen, selbst Gedichte, fast sämtlich in die Beine der Figur einhauen lassen, die beinahe bis zu den Knien mit diesen Inschriften bedeckt sind[5]). Von 72 derselben sind 35 datiert, die erste aus Neros, 3 aus Domitians, eine aus Trajans Zeit, die meisten (27) aus der Hadrians, sein eigner Name, der seiner Gemahlin und verschiedener Personen seines Gefolges stehen hier zur Erinnerung an einen im November 130 abgestatteten Besuch[6]). Außerdem liest man die Namen von 8 Vizekönigen Ägyptens, 2 Gemahlinnen von Vizekönigen, 3 Kommandanten der Thebaide, von verschiedenen Offizieren, 2 Oberrichtern, einem Priester des Sarapis zu Alexandria, einem »homerischen Dichter« aus dem dortigen Museum usw. Die letzten datierten Inschriften sind

1) Philostrat. Apoll. Tyan. VI 4. 2) Strabo XVII 816. 3) CIG 4742b (p. 1204). 4) Plin. n. h. XXXVI 58. 5) Letronne, Recueil II 316—419. CIG 4719—4761 Kaibel, Epigr. gr. 987—1014. Dittenberger, Or. gr. 680—687. IGR I 1186—1204; vgl. Puchstein, Epigrammata graeca in Aegypto reperta. Diss. Straßburg 1880 S. 13 ff.). CIL III 30—66 (Dessau 8759). 6) Vgl. oben S. 297.

Digitized by Google

aus der Zeit des Septimius Severus. Er ließ wahrscheinlich bei seiner Anwesenheit in Ägypten im Jahre 202 den Koloß restaurieren, und diese Restauration ist bis auf den heutigen Tag dauerhaft geblieben; aber der Druck der ungeheuren auf das Fragment aufgesetzten Steinmassen verhinderte die Vibration bei dem starken Temperaturwechsel des Sonnenaufgangs, die früher jenen Ton hervorgebracht hatte. Das Bild des Memnon war nun verstummt und geriet seitdem allmählich in Vergessenheit[1]).

In vielen der erwähnten Inschriften bezeugen die Reisenden dem Memnon ihre Verehrung als einem göttlichen Wesen und empfehlen sich seiner Huld. Öfters tun sie dieses zugleich im Namen ferner Lieben, die sie zur Stelle wünschen, oder deren sie in andrer Weise gedenken. Und dies ist überhaupt die gewöhnlichste Form auch der später zu erwähnenden Inschriften von Reisenden in Ägypten und anderwärts. Sie enthalten großenteils eine Verehrung einer Landes- oder Ortsgottheit, in deren Tempel man sich befand, oder unter deren waltendem Schutze man hier, so fern von der Heimat und den Seinigen, zu stehen glaubte[2]). Inschriften der Reisenden.

Nächst dem Memnonskoloß bewunderten Griechen und Römer bei Theben vorzugsweise die Gräber der Könige in der zweiten libyschen Bergkette im Westen von Theben. Der Anblick des Tals Bab-el-Moluk war ohne Zweifel damals derselbe wie heute, wo es die traurigste Öde zum rechten Wohnplatz der Toten macht; »kein Strauch, kein Halm findet an den steilen, kahlen Wänden eine Stätte, wo er wurzeln könnte, die Felsen sind gelbbraun, mit hellem Sande überschüttet und von schwarzen Gängen durchzogen; nur der Schakal und die Hyäne wohnen in den finstern Klüften des Gesteins, hungrige Geier umkreisen die höchsten Gipfel« [3]). Die Königsgräber sind tief in die Felsen gehauene Kammern und Gewölbe, Gänge und Hallen; die Griechen nannten sie Syringen (Röhren)[4]). Auch hier sind zahlreiche (über 100) Inschriften von Die Syringen.

1) Aleiphro ep. IV 16, 7: εἰ γε ἄρα πόθος αἴρει σε — τῆς γε Αἰτύπτου. χρήματος μεγάλου καὶ τῶν αὐτόθι πυραμίδων καὶ τῶν ἠχούντων ἀγαλμάτων καὶ τοῦ περιβοήτου λαβυρίνθου. 2) z. B. CIG 4917: ἦκω καὶ προσκεκύνηκα τὴν κυρίαν Ἶσιν καὶ πεποίηκα τὸ προσκύνημα τῶν φιλούντων με, ἔτους ἡ, Μεχεὶρ κα. Vgl. über die Proskynemata und die Inschriften mit ἐμνήσθη ἐπ' ἀγαθῷ τοῦ δεῖνα (Gedenken an seine Lieben) Larfeld, Handb. d. griech. Epigraphik I 558 f. II 866; s. auch CIL III 582 *memor fuit deorum et fecit sui et libertae suae.* Auch anderweit finden sich Beispiele des gleichen Brauches, so die Inschrift einer besonders von Schiffern besuchten Grotte bei Panormus in Epirus (vgl. CIG 1825—1827) j. Grammata. Grammata heißt auch ein jetzt verlassener natürlicher Hafen von Syra von den vielen in den Fels gehauenen griechischen und lateinischen, heidnischen und christlichen Inschriften (IG XII 5 nr. 712); unter den ersten sind Anrufungen des Äsculap, der hier (wie Sarapis) ohne Zweifel einen Tempel hatte. De Rossi, Bull. archeol. crist. 3. ser. I (1876) 112—116; vgl. III (1878) 60 f. Inschriften eines numidischen Höhlenheiligtumes des Gottes Bacax CIL VIII 5504—5518 (ähnlich auch 6267 ff.). Die Inschriften einer Höhle auf Minorca (CIL II 3718—3724) scheinen sich auf ein dort gefeiertes jährliches Fest zu beziehen. Inschriften christlicher Pilger in den Katakomben De Rossi, Roma sott. I 170 ff. II 14 ff. Im allgemeinen vgl. Plutarch. De curios. 11: τὰ κατὰ τῶν τοίχων γράμματα — ὅτι χρήσιμον οὐδὲν οὐδ' ἐπιτρεπὲς ἐν τούτοις γέγραπται, ἀλλ' ἐμνήσθη ὁ δεῖνα τοῦ δεῖνος ἐπ' ἀγαθῷ, καὶ φίλων ἄριστος ὅδε τις, καὶ πολλὰ τοιαύτης γέμοντα φλυαρίας. 3) Parthey, Wanderungen II 481. Brugsch, Reiseberichte S. 328. 4) Pausan I 42, 3. Aelian. nat. an. VI 43. Callistr. stat. 1. Ammian. Marc. XXII 15, 30; vgl. Perrot-Chipiez, Gesch. d. Kunst im Altertum, Ägypten (deutsch von Pietschmann 1884) S. 153, 1. 250 ff. Über den heutigen Zustand R. Linde. Alte Kulturstätten 1911) S. 44 ff.

Digitized by Google

Reisenden gefunden worden, bei Fackelschein flüchtig eingeritzt, oder mit roter Farbe gemalt, meist aus römischer Zeit; die datierten reichen von der Zeit Trajans bis zu der Constantins, keine ist älter als die Regierung der Ptolemäer [1]). Die Namen Aurelius Antoninus und Lucius Aurelius scheinen die der beiden Kaiser Marc Aurel und Lucius Verus zu sein [2]). Der größte Teil enthält nur Namen und Daten oder kurze Ausdrücke der Bewunderung. Die, welche dies nicht gesehen haben, haben nichts gesehen, lautet eine griechische Inschrift im Grabe des neunten Ramses; glücklich sind, die dies geschaut haben [3]); ein andrer Besucher bemerkt allerdings in schroffem Gegensatze zu dieser Begeisterung, er habe nichts andres zu bewundern gefunden als das Gestein [4]). Ein hoher ägyptischer Finanzbeamter (etwa des 4. Jahrhunderts) bemerkt, daß er sich lange Zeit in der Kaiserstadt Rom aufgehalten und ebensowohl die dortigen Sehenswürdigkeiten gesehen habe wie die hiesigen [5]).

Inschriften von Reisenden in Oberägypten und Nubien.

Ähnliche Inschriften von Reisenden finden sich an den meisten Orten, die sich zu beiden Seiten des Nil hinziehen, auf Tempeln, Obelisken, Pylonen usw. eingehauen, und zwar nicht bloß bis zur Grenze von Ägypten (bis Philä und Syene), sondern bis Hiera-Sykaminos, dem Grenzort Äthiopiens und südlichsten Punkt des römischen Reichs [6]). Wenige darunter haben ein besonderes Interesse. In den Ruinen von Groß-Apollinopolis (Edfu) in Oberägypten liest man: Es preist Gott Ptolemäus, Dionysius Sohn, ein Jude. Preis Gott. Theodotus, Dorions Sohn, ein Jude, gerettet aus — der hier vermutlich folgende Landesname fehlt; die Reisenden waren wohl ägyptische Juden, die von einer weiten und gefährlichen Handelsreise zurückkehrten und vielleicht aus Rücksicht auf heidnische Mitreisende dem Ausdruck ihrer Gottesverehrung eine Fassung gaben, die allenfalls auch eine Beziehung auf einen heidnischen Gott zuließ [7]). In Philä ist u. a. der Name des C. Numonius Vala eingehauen, mit dem Horaz einst in behaglicher Muße über die klimatischen und sonstigen Vorzüge von Velia und Salernum korrespondierte; er war hier im 13. Konsulate Augusts (2 v. Chr.) am 25. März; zehn Jahre später fand er auf der Flucht aus der Schlacht im Teutoburger Walde nach dem Rhein den Tod [8]).

Die übrigen Sehenswürdigkeiten Ägyptens.

Von den übrigen Sehenswürdigkeiten der verschiedensten Art, an denen Ägypten überreich war, können hier nur einige genannt werden, die das Interesse der Fremden vorzugsweise in Anspruch nahmen. Bei den sämtlichen

Die Tempel.

Heiligtümern und Tempeln machten Priester die Führer und Erklärer [9]). Aristides sagt, daß er auf seinen vier Reisen in Ägypten kein Bauwerk ununtersucht gelassen und ihre Maße, wo er sie nicht in Büchern angegeben fand, mit Hilfe der Priester und Propheten ausgemessen habe [10]). Die Priester zeigten namentlich auch die heiligen Tiere, wie den von Apio erwähnten unsterblichen Ibis

Die heiligen Tiere.

1) Letronne, Stat. voc. de Memnon S. 241 ff. 2) CIG 4775. 4780; vgl. Letronne, Rec. des Inscr. II 310. 3) CIG III App. 4821 c. 4) Dittenberger, Or. gr. 688, vgl. 691 mit Dittenbergers Anmerkung. 5) IGR I 1211. De Rossi, Bull. di archeol. crist. V 1867 S. 1 glaubt, daß die Θαύματα Roms die Katakomben seien, was sehr unwahrscheinlich ist. 6) CIG 5110—5124; vgl. im allgemeinen IGR I 1277—1369. Der südlichste Meilenstein des Reiches (aus der Zeit Trajans) stand 32 röm. Meilen südlich von Philae, CIL III 14148[2]. 7) CIG 4838 c. 8) CIL III 74 = Dessau 8758; vgl. Vellei. II 119, 4. 9) Strabo XVII 790. 806. 812 u. a. 10) Aristid. or. 36, 1, vgl. 109. 122 (II 264. 297. 301 K.). Heliodor. Aethiop. IX 22.

Digitized by Google

zu Hermopolis[1]). Diodor sagt, von dem Stier Apis in Memphis, dem Stier Mnevis in Heliopolis, dem Bock in Mendes, dem Krokodil im See Möris, dem Löwen in Leontopolis ließe sich viel erzählen; aber, wer es nicht selbst gesehen habe, werde es nicht glauben. Er beschreibt ausführlich die Wartung dieser Tiere durch die angesehensten Männer, die sie mit den besten Speisen nährten, sie mit warmen Bädern und Wohlgerüchen pflegten, ihnen prächtige Lager bereiteten, weibliche Tiere für sie zur Paarung hielten und große Summen auf ihre Bestattung verwendeten; auch zu seiner Zeit hatten solche Bestattungen hundert Talente (471 500 Mark) gekostet[2]). Den Stier Apis, den die Priester in einem eigens dazu bestimmten Hofe sehen ließen[3]), besuchte auch Germanicus[4]); Titus wohnte der Einweihung eines Apis bei[5]). Die Krokodile erkannten die Priester an der Stimme, ließen sich von ihnen berühren und öffneten den Rachen, um sich die Zähne reinigen und mit leinenen Tüchern abtrocknen zu lassen[6]); das zahme Krokodil Suchos zu Arsinoë pflegten auch die Reisenden mit Brot, Fleisch und Wein zu füttern[7]).

Sonstige Baudenkmäler.

Unter den großen Baudenkmälern scheint außer den genannten das Labyrinth[8]), unter den Wasserbauten der Mörissee[9]) am meisten bewundert worden zu sein. Zu den berühmtesten Naturschauspielen gehörte der Anblick der unter dem Wendekreise gelegenen Grenzorte Ägyptens, Elephantine und Syene, zur Zeit der Sommersonnenwende[10]). Um die Mittagsstunde war dann dort völlige Schattenlosigkeit, und alles Aufrechtstehende leuchtete in vollem Sonnenglanz, Tempel, Obelisken und Menschen; in Syene aber war ein (jetzt verschwundener)[11]) heiliger Brunnen, auf dessen Grunde man am selben Tage und zur selben Stunde das Bild der Sonne sah, das die ganze Wasserfläche genau bis zum Rande füllte[12]). Auch die (kleinen) Kataraкten des Nil oberhalb Syene wurden viel besucht. Der Strom stürzt hier bei hohem Wasserstande über eine Reihe von Klippeninseln in der Mitte seines Bettes, während er zu beiden Seiten ruhig fließt. Kamen Statthalter und andre vornehme Personen, den Wasserfall zu sehen, so fuhren die Schiffer, um ihnen ein Schauspiel zu geben, am westlichen Ufer bis über die Klippenreihe stromaufwärts und ließen sich dann von dem Wasserfall hinabschleudern, ohne Schaden zu nehmen[13]). Aristides erhielt auf seine Bitte von dem Kommandanten der römischen Garnison zu Syene eine militärische Begleitung, welche die Schiffer nötigenfalls zu dieser Fahrt zwingen sollte, und machte sie dann auch selbst mit[14]). Die großen Kataraкten des Nil in Äthiopien scheinen Reisende nur selten erreicht zu haben. Ebenso werden die Punkte, die von den Ufern des Nil westlich oder östlich weit entfernt waren, bloß um ihrer Sehenswürdigkeit willen so gut wie nie besucht worden sein, da ihre Erreichung mit zu großen Schwierigkeiten ver-

Der Brunnen in Syene.

Die Nilkataraкten.

1) Sie hatten ihn dem Apio gezeigt, Aelian. nat. an. X 29. 2) Diodor. I 84, 4—8. 3) Strabo XVII 807. 4) Plin. n. h. VIII 185. 5) Sueton. Titus 5, 3. 6) Plutarch. De sollert. animal. 23. 7) Strabo XVII 811 f.; vgl. damit die Instruktion für den Empfang des römischen Senators L. Memmius im J. 112 v. Chr., Wilcken, Chrestomath. nr. 3. 8) Hist. aug. Sever. 17, 4 *nam et Memphim et Memnonem et pyramides et labyrinthum diligenter inspexit.* Pompon. Mela I 55 f. nennt als Wunderwerke Ägyptens Pyramiden, Mörissee und Labyrinth. 9) Tac. A. II 61. 10) Berger, Gesch. d. wiss. Erdkunde² S. 373 ff. 11) Bädeker, Oberägypten (1891) S. 297. 12) Strabo XVII 817. Plin. n. h. II 183. Aristid. or. 36, 59 (II 282 K.). Vgl. Letronne, Mém. de l'acad. des inscr. VI (1822) S. 291 ff. 13) Strabo XVII 817 f. Seneca nat. quaest. IV 2, 6. 14) Aristid. or. 36, 49 (II 279 K.).

Digitized by Google

knüpft war. Aristides hat Ägypten viermal in seiner ganzen Ausdehnung durchreist, ohne »die berühmten Porphyrbrüche am Roten Meer« gesehen zu haben, die seit der Zeit des Claudius in Betrieb waren (Mons Claudianus, jetzt Djebel-Dôchan), wo Hunderte von Verurteilten mitten in der wasserlosen Wüste, in sengender Sonnenglut das überaus harte Gestein zu Säulen und anderem Schmuck für die Paläste Roms verarbeiteten[1].

6. DIE INTERESSEN DER RÖMISCHEN REISENDEN.

Allgemeines.

Für den Nachweis der in jener Zeit von Reisenden hauptsächlich besuchten Länder und Orte konnten griechische ebensowohl als römische Zeugnisse benutzt werden. Für die Erörterung der Gegenstände, welche die Aufmerksamkeit der Reisenden vorzugsweise in Anspruch nahmen und die mehrfach bereits berührt worden sind, kann die Benutzung der Zeugnisse nicht ganz ohne Unterschied geschehen, da die Interessen und Zwecke der Gebildeten beider Nationen oder, besser gesagt, der römisch und der griechisch Gebildeten auch in jener Zeit keineswegs durchaus zusammenfielen.

Die sieben Wunderwerke.

Ob die Anerkennung der sieben hauptsächlichsten Sehenswürdigkeiten der ganzen Welt als der sogenannten sieben Wunderwerke jemals die Orte, an denen sie sich befanden, zu Reisezielen gemacht hat, muß in Ermangelung von Zeugnissen dahingestellt bleiben. Die Zusammenstellung dieser sieben Werke ist offenbar in der Diadochenzeit und zwar zwischen 284 und 220 v. Chr. gemacht, bevor der in der Regel dazu gerechnete Koloß von Rhodos durch ein Erdbeben umgestürzt ward, und zwar in Alexandria (vielleicht von Callimachus)[2]. Die Orte, wo sie sich befanden, liegen nicht bloß sämtlich innerhalb des von Alexander dem Großen eroberten Gebiets, sondern auch in einer Peripherie, von deren Zentrum Alexandria nicht zu weit entfernt ist: Olympia (mit dem Zeus des Phidias), Rhodos (mit dem Koloß), Halikarnaß (mit dem Mausoleum), Ephesus (mit dem Artemistempel), Babylon (mit den Mauern und hängenden Gärten), Memphis (mit den Pyramiden). Wenn auch die Siebenzahl festgehalten werden konnte, indem man den Koloß durch eine andre Sehenswürdigkeit ersetzte (bei Plutarch und Martial geschieht dies z. B. durch den aus Hörnern bestehenden Altar des Apollo auf Delos)[3], so hat doch, soviel sich erkennen läßt, auf die Reisen der späteren Zeit das Bestreben, alle

1) Aristid. or. 36, 67 (II 28 K.): ἔν γε τῇ Ἀραβικῇ καὶ ἡ περιβόητος αὕτη λιθοτομία ἡ πορφυρῖτις ἐστίν· ἐργάζονται δ' αὐτὴν ὥσπερ καὶ τὰς ἄλλας δή που κατάδικοι· ἀλλὰ τούτους γε ὡς φασὶν οὐδεὶς φρουρεῖ κτλ.; vgl. Schweinfurth, Zeitschr. d. Gesellsch. f. Erdkunde XXXII 1897 S. 1 ff. 2) Starke, Vorträge und Aufsätze (1880) S. 174 ff. 456 ff. *Septem illa miracula* Varro bei Seneca Cons. ad Polyb. 1, 1 und bei Gell. III 10, 16 (*septem opera in orbe terrae miranda*); *septem spectacula* Vitruv. VII praef. 13; ἐν τοῖς ἑπτὰ τοῖς ἐπιφανεστάτοις ἔργοις Diodor. I 63, 2, vgl. II 11, 5; ἑπτὰ θεάματα Strab. XVI 738. XVII 808. Plut. de soll. anim. 35. Pompejanische Pinselinschrift CIL IV 1111 *omnia munera vicisti, ton hepta theamaton esti.* Schrift des Philo von Byzanz περὶ τῶν ἑπτὰ θεαμάτων (über die Zeit H. v. Rohden, De mundi miraculis, Diss. Bonn 1875 S. 32 ff.). Antip. Sid. Anth. Pal. IX 58. Das ganze Material bei H. Schott, De septem orbis spectaculis quaestiones, Ansbach 1891, vgl. Diels, Latercüli Alexandrini (Abhandl. Akad. Berlin 1904) S. 9 f. Übereinstimmende Listen (aus Varro) bei Hygin. fab. 223. Ampel. 8, 18—23. Vib. Sequ. p. 159 Riese. Cassiod. Var. VII 15, 4. 3) Martial. spectac. 1, 4. Plut. a. a. O. u. Thes. 21.

sieben Wunder zu sehen, keinen Einfluß geübt. Der vielgereiste Pausanias hatte niemanden angetroffen, der in Babylon gewesen war[1]), von dem übrigens damals eben nur noch die Mauern standen[2]).

Das Interesse an der nationalen Eigentümlichkeit fremder Völker, an ihren Einrichtungen, Sitten und Gebräuchen[3]), tritt bei den damaligen Touristenreisen der Römer am wenigsten hervor, und das ist aus zwei Gründen natürlich. Erstens waren, wie oben bemerkt, die nationalen Eigentümlichkeiten der am meisten bereisten Länder bereits bis zu einem gewissen Grade von der griechisch-römischen Kultur ausgeglichen, und die oberflächliche Betrachtung ward sie nur ausnahmsweise gewahr. Sodann aber interessierte in diesen Ländern die Vergangenheit die römischen Besucher fast überall unendlich mehr als die Gegenwart. Das Streben, die Vergangenheit in all ihren Denkmälern, Überbleibseln und Erinnerungen Schritt für Schritt zu verfolgen, tritt hier in den Vordergrund. Neben diesem ganz eigentlich historischen Interesse macht sich sodann das Streben bemerklich, die Merkwürdigkeiten und Sehenswürdigkeiten aller Art kennen zu lernen, oft nicht aus unmittelbarem Interesse an den betreffenden Gegenständen, sondern um ihrer Berühmtheit willen, namentlich wenn diese eine durch vielgelesene Schriften vermittelte war, sodann aber auch wegen ihrer Seltenheit und Ungewöhnlichkeit. Inwiefern das Interesse für Kunst wesentlich, das für Natur bis zu einem gewissen Grade sich nach diesem Gesichtspunkte bestimmte, kann erst zuletzt erörtert werden.

a. DAS HISTORISCHE INTERESSE.

Die Tempel als Museen.

Die reichste Gelegenheit, Schaulust, Neugier und Wißbegier zu befriedigen, boten überall die Tempel; ihnen galten, nicht allein aus religiösen Gründen, gewöhnlich die ersten Schritte der Reisenden[4]). Selbst kleine Orte hatten sehenswürdige Tempel nicht bloß in den griechischen Ländern, sondern auch in Italien. So schreibt Marc Aurel an Fronto von Anagnia, es sei eine alte Stadt, zwar winzig, doch habe es viele Altertümer, Tempel und überaus heilige Zeremonien[5]). Die Tempel waren die schönsten, größten, zum Teil auch die ältesten und berühmtesten Gebäude, oft in herrlicher Lage[6]). Wie vielfach sie das Interesse erregen konnten, mag die bereits erwähnte[7]) Beschreibung zeigen, die Philo von dem großen, prachtvollen Augustustempel zu Alexandria gibt.

Parks bei Tempeln.

Die Bezirke der Tempel umschlossen oft außer zahlreichen Baulichkeiten Parks und andre Anlagen, auch Gehege von heiligen Tieren und Vögeln[8]); man fand dort Erquickung »durch die Schönheit und Menge der Bäume, durch

1) Pausan. IV 31, 5. 2) ebd. VIII 33, 3. Hieron. in Jesai. 13, 22 (Migne lat. XXIV 159): *didicimus a quodam fratre Elamita, qui de illis finibus egrediens nunc Hierosolymis vitam exigit monachorum, venationes regias esse in Babylone et omnis generis bestias murorum eius tantum ambitu coerceri.* 3) Plutarch. Cato minor 12: βουληθεὶς — πλανηθῆναι καθ' ἱστορίαν τῆς 'Ασίας καὶ γενέσθαι θεατὴς ἠθῶν καὶ βίων καὶ δυνάμεως τῆς περὶ ἑκάστην ἐπαρχίαν. 4) Paneg. lat. II 21, 1. 5) Fronto Ep. ad M. Caes. et inv. IV 4 p. 66 N. 6) Hieron. in Jerem. 2, 20 p. 27, 14 Reiter: *amoenis enim semper et excelsa loca idolis dedicantur.* Hilar. Pictav. Ps. 14, 5 p. 86, 27 Zingerle: *et nunc quoque edita et excelsa quaeque montium fanis templis sacrisque maculantur.* 7) Oben S. 430. 8) Stengel, Griech. Kultusaltertümer² S. 85.

Digitized by Google

Kühlung aushauchende Kanäle und die Reinheit der Luft«[1]). Den berühmten Aphroditetempel auf Knidos umgab nach Lucians Beschreibung ein herrlicher Park von fruchttragenden oder ihrer Schönheit wegen gepflanzten Bäumen, die in üppigster Fülle gediehen und reichen Schatten gewährten, namentlich Myrten und Lorbern, hohen Zypressen und Platanen. Alle Stämme bedeckte Efeu; weit ausgebreitete Weinstöcke hingen voll Trauben. Unter dem dichten, von dem Schwirren der Zikaden erfüllten Laube waren Sitze für die Festmahlzeiten der Opfernden angebracht[2]). Bei dem Apollotempel zu Gryneum in Kleinasien war »ein herrlicher Park sowohl von Fruchtbäumen als von andern, die Wohlgeruch oder Augenlust geben«[3]). Die Insel Tenos hatte einen sehenswerten Tempel des Poseidon, der in einem Haine außerhalb der Stadt lag, in dem man umfangreiche Vorrichtungen für Opfermahlzeiten sah[4]). In der Nähe des Tempels der syrischen Göttin in Hierapolis (nicht weit vom Euphrat und der Grenze Mesopotamiens) befand sich ein großer Park für die geweihten Tiere, Ochsen, Pferde, Adler, Bären und Löwen[5]). Öfters wurden Herden heiliger Gänse bei Tempeln gehalten[6]).

Heilige Tiere.

Weihgeschenke.

Die Tempel waren ferner reich an Weihgeschenken, Kostbarkeiten und Seltenheiten aller Art, besonders an Bildern, Skulpturen und andern Kunstschätzen, die teils in frommer Absicht hierher gestiftet wurden, teils weil die Tempel die sichersten und besuchtesten Aufbewahrungsorte waren[7]). Die Weihgeschenke, die Augustus in fünf Tempeln Roms (dem des Juppiter auf dem Capitol, des Divus Cäsar, des Apoll, der Vesta und des rächenden Mars) aus der Kriegsbeute hatte aufstellen lassen, kosteten nach seiner eignen Angabe im ganzen 100 Millionen S. (21¾ Millionen Mark)[8]). Der ältere Plinius sagt, er wolle seinem Werke durch die Widmung an Titus einen höheren Glanz verleihen, wie viele Dinge nur dadurch kostbar erscheinen, daß sie in Tempeln geweiht seien[9]). Auch Bibliotheken waren mit diesen oft verbunden[10]), und in gewisser Art vertraten sie zugleich die Stelle von Museen, da sie außer Kunstgegenständen naturwissenschaftliche, ethnographische und historische Merkwürdigkeiten enthielten; diese letzten allerdings vereinzelt und wie sie der Zufall zusammengebracht hatte, die Kunstwerke aber zuweilen in so großer Menge, wie moderne Galerien und Kabinette[11]). Dem Apollotempel zu Rhegium (Reggio an der Meerenge von Messina) vermachte einmal jemand ein Pergamentbuch in Elfenbein gebunden, ein Elfenbeinkästchen und 18 Bilder[12]).

Kunstsammlungen.

1) P. Annius Florus p. 183, 3 ff. Roßb. 2) Lucian. Amor. 12. 18. 3) Pausan. I 21, 7. 4) Strabo X 487. Vgl. über den Hain beim Branchidentempel bei Milet XIV 634; über den Hain Ortygia bei Ephesus XIV 639. Bei Theveste in Numidien, CIL VIII 10627: *lucum a solo cum signis et ornamentis suis.* 5) Lucian. de dea Syr. 41. 6) Artemidor. Oniroer. IV 83 p. 251, 8 Herch.; vgl. Petron. 136, 4. Querol. II 3 p. 28 f. Peip. Wissowa, Relig. u. Kultus d. Römer[2] S. 190, 10. 7) Sehr lehrreich für die Ansammlung von Kunstwerken bei Tempeln ist die neuerdings gefundene Tempelchronik vom Athenaheiligtume in Lindos aus dem J. 99 v. Chr., die eine lange Liste von Weihgeschenken aus mythischer und historischer Zeit mit Angabe der an sie sich anknüpfenden Überlieferungen enthält; reicher Kommentar dazu von Blinkenberg, La chronique du temple Lindien, Kopenhagen 1912 und in der kleinen Ausgabe, Bonn 1915. Über Inventare römischer Tempel s. F. Hauser, Röm. Mitt. XX 1905 S. 206 ff. 8) Monum. Ancyr. lat. 4, 23—26 mit Mommsens Anmerk. S. 88 f. 9) Plin. n. h. praef. 19. 10) Conze, Sitz.Ber. d. Berliner Akad. 1884 S. 1262 ff. Hartel, Über die griech. Papyri Erzherzog Rainer (1886) S. 71, 35. 11) Strabo XIV 637 über das Heraion von Samos. 12) CIL X 6 = Dessau 5471.

Digitized by Google

In Tempeln zu Athen, Delphi, Olympia, Rom, um andrer nicht zu gedenken, sah man viele der berühmtesten Bilder und Statuen[1]), zu Rom auch Sammlungen von geschnittenen Steinen: die Gemmensammlung des Königs Mithridates stiftete Pompejus auf das Capitol, Julius Cäsar sechs Gemmensammlungen in den Tempel der Ahnfrau Venus, der Neffe Augusts Marcellus eine in den Tempel des palatinischen Apollo[2]). Bekanntlich sind auch in christlichen Kirchen hin und wieder profane Kunstwerke aufbewahrt worden, wie in der Kathedrale von Girgenti der Sarkophag mit der Geschichte des Hippolyt, im Dome von Siena die Gruppe der drei Grazien.

Auch Naturseltenheiten (die ebenfalls mitunter in christlichen Kirchen ihren Platz fanden, wie z. B. ein Kaiman in der Kirche Notre Dame zu Cimiez[3]) scheinen vorzugsweise in Tempeln aufbewahrt worden zu sein[4]). In diesen konnte man nach Plinius die Größe der Elephantenzähne kennen lernen[5]). Unglaublich große sah man zu Ciceros Zeit in einem alten Junotempel auf einem Vorgebirge von Malta; nach einer darauf befindlichen Inschrift waren sie für König Masinissa ohne dessen Wissen geraubt, doch von ihm zurückgegeben worden; außerdem befand sich dort noch eine große Masse Elfenbein und viele daraus verfertigte Stücke, namentlich Siegesgöttinnen von alter und höchst kunstvoller Arbeit: dies alles ließ Verres für sich fortnehmen[6]). In dem Tempel der syrischen Göttin zu Hierapolis sah man barbarische Gewänder, indische Edelsteine und Elefantenzähne; alles angeblich aus der von Dionysos, dem die Erbauung zugeschrieben wurde, in Indien gemachten Beute herrührend[7]). Pausanias beruft sich für seine Ansicht, daß die Elefantenzähne abwärts gebogene Hörner seien, auf einen Elefantenschädel in dem berühmten Tempel der Diana (Tifatina) bei Capua, an welchem man dies sehen könne[8]). Haut und Kinnladen einer 36 Meter langen Schlange, welche im ersten punischen Kriege unter dem Befehl des Regulus beim Flusse Bagradas mit Wurfmaschinen getötet worden war[9]), hatten sich bis zum Numantinischen Kriege zu Rom in einem Tempel erhalten[10]). Hadrian ließ eine indische Schlange in dem von ihm erbauten Tempel des olympischen Zeus zu Athen aufbewahren[11]), in den Erostempel zu Thespiä stiftete er das Fell einer selbsterlegten Bärin[12]). Zu Plinius' Zeit sah man in dem Isistempel zu Cäsarea in Mauretanien ein Krokodil aus einem dortigen See, welches König Juba zum Beweise, daß daselbst der Nil entspringe, hatte aufstellen lassen[13]). Der Karthager Hanno hatte an der Westküste von Afrika »drei behaarte wilde Weiber« gefunden und getötet, welche die Dolmetscher Gorillen nannten (und die wohl wirklich eher Gorillen als Schimpansen waren). Ihre Felle waren bis zur Zerstörung von Karthago dort

Naturseltenheiten.

1) Jacobs, Verm. Schriften III 417 ff. R. Rochette, Peint. ant. (1836) S. 94 ff., vgl. K. Zacher, Jahrb. f. Philol. CXXI 1880 S. 577 ff. 2) Plin. n. h. XXXVII 11. 3) Millin, Voyage dans les departements du midi (1807) II 546 f. 4) Mehreres bei Beckmann, De historia nat. vet. (1766) S. 169 ff. und Beitr. zur Gesch. d. Erfindungen II (1784) 364 ff. 5) Plin. n. h. VIII 31. 6) Cic. Verr. II 4, 103. 7) Lucian. De dea Syria 16. 8) Pausan. V 12, 3; vgl. Kalkmann, Pausanias der Perieget (1886) S. 32. 9) Val. Max. I 8 ext. 19. Liv. per. 18. 10) Plin. n. h. VIII 37. Jordan (Hermes VIII 1873 S. 86, vgl. IX 1874 S. 342, 1) hält *in templo* für eine Glosse, doch steht es auch XXXIII 129 und XXXV 161; *in quodam templo* XIII 88. 11) Cass. Dio LXIX 16, 1. 12) IG VII 1828 = Kaibel, Epigr. gr. 811. 13) Plin. n. h. V 51.

Digitized by Google

in dem Tempel der Juno Astarte zu sehen gewesen[1]. Die Soldaten des Marius stießen im Jugurthinischen Kriege in Afrika auf Tiere, die angeblich wilden Schafen ähnlich sahen, durch ihren Blick töteten und Gorgonen genannt wurden. Nachdem einige von numidischen Reitern aus der Ferne mit Wurfspießen erlegt worden waren, schickte Marius ihre Felle nach Rom, wo sie im Tempel des Hercules bei der Ara Maxima auf dem Forum Boarium aufbewahrt wurden[2]. Eine Walfischrippe sah Pausanias im Äsculaptempel bei Sikyon[3]. In Erythrä befanden sich in einem Heraklestempel Hörner indischer Ameisen[4]. Häufig sah man nach Philostrat in griechischen Tempeln indische Nüsse (vermutlich Kokosnüsse)[5] und indische Rohre in der Dicke von Bäumen[6]; die Wurzel des Zimtbaumes sah Plinius in dem von Livia zu Ehren Augusts erbauten palatinischen Tempel auf einer goldnen Schale[7]; in einem Äsculaptempel zu Panticapäum wurde ein Gefäß aufbewahrt, das durch das Gefrieren des darin enthaltenen Wassers geborsten war[8]. Auch der größte Krystall, den Plinius gesehen hatte, ein Stück von 150 (röm.) Pfunden (= 49 kg), war von Livia auf das Capitol gestiftet worden[9]; als Probe des schwarzen spiegelnden Obsidian hatte August im Concordientempel vier daraus verfertigte Elefanten aufgestellt[10], einen aus britannischen Perlen verfertigten Harnisch Cäsar im Tempel der Ahnfrau Venus[11].

Merkwürdige Kunstprodukte und Instrumente.

Auch merkwürdige Geräte, Instrumente und künstliche Arbeiten befanden sich in Tempeln, wie im Apollotempel zu Delphi eine bleierne Zahnzange, welche nach dem Arzte Erasistratus zeigen sollte, daß nur solche Zähne gezogen werden müßten, deren Entfernung leicht und ohne Anwendung stärkerer Instrumente erfolgen könnte[12]. Einen Spiegel, der verzerrte Bilder zurückwarf, sah man in einem Tempel zu Smyrna[13]. Zu Erythrä wurden in einem Tempel zwei Amphoren gezeigt, die wegen der Dünnheit ihres Tons dort aufgestellt waren; ein Meister und ein Schüler hatten gewetteifert, wer von beiden ein Gefäß von dünnerem Ton verfertigen könnte[14]. Eine Flöte mit vier Löchern, wie sie in alter Zeit im Gebrauch gewesen waren, hatte Varro in einem Tempel des Marsyas gesehen[15]. Der heilige Hieronymus erwähnt eine große eherne Kugel auf der Akropolis von Athen neben der Athenastatue, die zu Kraftproben für die Athleten vor der Zulassung zu den Agonen diente; er selbst hatte sie bei seiner Schwächlichkeit kaum rühren können[16]. Auch ausländische Waffen und Geräte wurden zuweilen in Tempeln aufbewahrt; wenigstens sah Pausanias in dem Tempel des Äsculap zu Athen einen aus Pferdehufen verfertigten sarmatischen Panzer und leinene Panzer im Apollotempel zu Gryneum und anderwärts[17]. Ein mit Gold eingefaßtes Horn des Auerstiers hatte Trajan aus der getischen Kriegsbeute dem Zeus Kasios bei Antiochia gestiftet[18].

Ethnographische Merkwürdigkeiten.

1) Plin. n. h. VI 200. Hanno Peripl. 18. Peschel, Gesch. d. Erdk. S. 21, 3. O. Keller, Die antike Tierwelt (1909) I 10. 2) Athen. V 221 F. 3) Pausan. II 10, 2. 4) Plin. n. h. XI 111; die Deutung der indischen Riesen-»Ameisen« auf Murmeltiere (Lassen, Indische Altertumsk. I 849 f. III 314) ist hier ausgeschlossen. 5) Philostrat. Vit. Apollon. III 5. 6) Plin. n. h. XVI 162. 7) ebd. XII 94. 8) Strab. II 74 (Preger, Inscr. gr. metr. nr. 102). 9) Plin. n. h. XXXVII 27. 10) ebd. XXXVI 196. 11) ebd. IX 116. 12) Cael. Aurel. chron. II 4, 84. 13) Plin. n. h. XXXIII 129. 14) ebd. XXXV 161. 15) Varro bei Ps.Acro zu Horat. A. P. 203. 16) Hieronym. in Zachar. 12, 1 (Migne lat. XXV 1509). 17) Pausan. I 21, 5. 7. 18) Anthol. Palat. VI 332 (Epigramm Hadrians). Keller a. a. O. S. 341 f.

Naturwunder.

Endlich dürften auch angebliche Naturwunder in und bei Tempeln nicht selten gezeigt worden sein. Die Pergamener hatten die Haut eines Basilisken für eine hohe Summe gekauft, um dadurch einen Tempel, der mit Gemälden von Apelles geschmückt war, vor Spinngeweben und dem Hineinfliegen der Vögel zu schützen[1]). Horaz macht sich darüber lustig, daß man ihn auf der Reise nach Brundisium in Gnatia glauben machen wollte, der Weihrauch werde dort auf einem Altar ohne Feuer verzehrt; dergleichen möge ein abergläubischer Jude sich aufbinden lassen[2]). Augustinus erzählt, daß vor einem Venustempel ein Kandelaber unter freiem Himmel gestanden habe und darauf eine Lampe, deren Flamme weder Wind noch Regen auslöschen konnte; er erklärt sich dies entweder durch Anwendung von Asbest oder durch Magie, die auch durch den im Tempel wohnenden Dämon geübt sein könne[3]).

Historische Merkwürdigkeiten.

Doch noch häufiger wurden offenbar in Tempeln Gegenstände von historischem Interesse aufbewahrt, besonders solche, die im Besitz berühmter Personen gewesen waren, und zwar aus allen Perioden der Geschichte, von der jüngsten Vergangenheit bis zu den Anfängen der Menschheit hinauf[4]). Das dem Vitellius überreichte Schwert Julius Cäsars war aus einem Marstempel genommen worden[5]). Den Dolch, mit dem Otho sich getötet hatte, stiftete Vitellius in einen Tempel desselben Gottes in Köln[6]); den Dolch, mit dem Scävinus, einer der im Jahre 65 gegen Nero Verschworenen, den Kaiser töten wollte, hatte er aus einem Tempel der Salus oder Fortuna genommen; Nero stiftete ihn später auf das Capitol mit einer Weihung an den rächenden Jupiter[7]). Spindel und Rocken der Tanaquil sah Varro in einem Tempel des Sancus und ein von ihr verfertigtes königliches Kleid, das Servius Tullius getragen, in einem Tempel der Glücksgöttin zu Rom[8]). In dem verfallenen Tempel des Juppiter Feretrius sah noch August den leinenen Panzer, welchen A. Cornelius Cossus dem von ihm im Zweikampfe getöteten Vejenterkönige Tolumnius abgenommen und dem Gotte dargebracht hatte[9]). Den angeblichen Ring des Polykrates (dessen Stein ein Sardonyx war) zeigte man zu Rom im Concordientempel in einem goldnen von August geschenkten Horn[10]). Von dem leinenen Panzer, den König Amasis von Ägypten in den Tempel der Athena zu Lindos auf Rhodus gestiftet hatte, und an dem jeder Strang aus 360 Fäden bestand, sah noch Mucianus, der Freund des Kaisers Vespasian, geringe Überreste, der größte Teil war durch das unaufhörliche Betasten zugrunde gegangen[11]). Delphi besaß einen eisernen Stuhl Pindars[12]). Der Panzer des Masistius, der bei Platää die persische Reiterei führte, war in einem Tempel zu Athen, nebst einem Säbel des Mardonius, dessen Echtheit aber Pausanias bezweifelt[13]). Die Lanze des Agesilaus sah man zu Sparta[14]), Rüstung und

1) Solin. 27, 53. 2) Horat. Sat. I 5, 97 ff. (vgl. Plin. n. h. II 240). 3) Augustin. C. D. XXI 6. 4) Über Privatsammlungen dieser Art vgl. Lucian. Adv. indoct. 13 f. Cass. Dio LIX 21, 5 f. LXXVII 7, 1. Horat. sat. I 3, 90 f. II 3, 21 ff. Martial. VIII 6, 5 ff. Augustus sammelte nach Sueton. Aug. 72, 3 *immanium belluarum ferarumque membra praegrandia, quae dicuntur gigantum ossa, et arma heroum;* vgl. S. Reinach, Comptes rend. de l'acad. d. inscr. 1888 S. 471. 5) Sueton. Vitell. 8, 1. 6) ebd. 10, 3. 7) Tac. A. XV 53. 74. 8) Plin. n. h. VIII 194. 9) Liv. IV 20, 7. 10) Plin. n. h. XXXVII 4. 11) ebd. XIX 12; vgl. Herodot. III 47. Tempelchronik von Lindos C 36 ff., dazu Blinkenberg, La chronique du temple Lindien (1912) S. 124 f. 12) Pausan. X 24, 5. 13) ebd. I 27, 1. 14) Plutarch. Agesil. 19, 8.

Digitized by Google

Lanze Alexanders des Großen zu Gortys in Arkadien[1]), Rüstungen Mithridats zu Nemea und Delphi[2]); einen von Alexander in Theben erbeuteten und von ihm dem Apollo zu Cumä geweihten Kandelaber in der Form eines fruchttragenden Baums im Tempel des palatinischen Apollo zu Rom[3]); von vier Statuen, die einmal Alexanders Zelt gestützt hatten, zwei vor dem des rächenden Mars, die beiden andern vor der Regia, dem Amtshause des obersten Pontifex[4]).

Reliquien aus der Heroenzeit.

Wahrscheinlich erregten die Reliquien aus der Heroenzeit, mit der ein großer Teil der Gebildeten durch die allgemein gelesenen Dichterwerke und den Schulunterricht vertrauter war als mit der neueren Geschichte[5]), das größte Interesse, ohne daß ihre Echtheit im allgemeinen größeren Bedenken unterlag als die der historischen Stücke; denn auch die Sage gilt als geschichtliche Überlieferung, wenngleich als eine mit Fabeln und Märchen durchsetzte. Unter den Reliquien aus der Heroenzeit werden aber die aus der Zeit des Trojanischen Krieges und der damit zusammenhängenden Begebenheiten, wie die geschätztesten, so auch die am meisten verbreiteten gewesen sein[6]). Man hatte deren an den verschiedensten Orten, von dem Ei der Leda, das in einem Tempel zu Sparta von der Decke herabhing (vermutlich ein Straußenei)[7]), und einem von Helena in den Athenatempel zu Lindos gestifteten Kelch aus Elektron (wie man sagte, ein Maß ihres Busens)[8]) bis zu dem noch in Justinians Zeit zu Rom befindlichen Schiffe des Äneas; damals wurde auch noch zu Geraistos auf Euböa ein von Agamemnon der Artemis geweihtes Schiff und zu Cassiope auf Corcyra das versteinerte Schiff der Phäaken gezeigt, das Odysseus nach Ithaka gebracht hatte[9]). Das von Hephaistos ursprünglich für Zeus verfertigte Zepter des Agamemnon war zu Chäronea[10]), sein Schild und Schwert in einem Apollotempel am Markte zu Sikyon; daselbst auch Mantel und Harnisch des Odysseus, Bogen und Pfeile des Teukros, das Gewebe der Penelope, das Gewand eines der Freier, Ruderstangen und Steuer der Argonauten, der Kessel, in dem die Glieder des alten Pelias aufgekocht worden waren, ein Stück der Haut des Marsyas u. a.[11]). Durch hohes Alter zu fabelhafter Winzigkeit zusammengeschrumpfte Mumien der Sibyllen wurden an mehr als einem Orte gezeigt[12]). In einem Tempel in Lycien befand sich ein auf Papier geschriebener Brief des Sarpedon, worüber Plinius sich nur deshalb wundert, weil Ägypten, das Vaterland der Papyrusstaude, damals für Fremde noch nicht zugänglich war[13]). Aber aus noch viel ferneren Zeiten gab es Reliquien, zu Panopeus in Phocis sogar Überbleibsel des Lehms, aus dem Prometheus Menschen formte, vor einer Kapelle dieses Halbgottes, sie rochen nach Menschenhaut[14]); im Tempel von Samothrake

1) Pausan. VIII 28, 1. 2) Appian. Mithr. 112. 3) Plin. n. h. XXXIV 14. 4) ebd. XXXIV 48. 5) Vgl. die schon von Grote (Gesch. Griechenl., übers. v. Fischer I S. 418, 1) angeführte Stelle Hist. Aug. Aurelian. 1, 5. In ähnlicher Weise sind in Italien die Erinnerungen aus dem Altertum lebendig geblieben, die des Mittelalters verloren gegangen. Reumont, Vittoria Colonna S. 94 f. 6) Zum folgenden vgl. auch Pfister, Der Reliquienkult im Altertum (1909) I 331 ff. 7) Pausan. III 16, 1 und überhaupt Lobeck, Aglaoph. S. 51 f. Anm. l. 8) Plin. n. h. XXXIII 81; vgl. Blinkenberg a. a. O. S. 118 f. 9) Procop. B. Goth. IV 22, 23 ff. Doch war auch in der Nähe von Corcyra *scopulus in quem mutatam Ulixis navem a simili specie fabula est*, Plin. n. h. IV 53. 10) Pausan. IX 40, 11. 11) Ampelius 8, 5. 12) Petron. 48, 8. Ampel. 8, 16. 13) Plin. n. h. XIII 88. 14) Pausan. X 4, 4.

Digitized by Google

Schalen, welche von den Argonauten geweiht waren[1]). Vermutlich wurde nicht selten derselbe Gegenstand auch an zwei verschiedenen Orten gezeigt, wie das Haar, das Isis sich aus Schmerz über den Tod des Osiris ausgerissen hatte, zu Koptos und zu Memphis[2]). In den beiden nicht sehr weit voneinander gelegenen Städten in Cappadocien und im Pontus, die den Namen Comana führten, sah man dieselben auf die taurische Artemis bezüglichen Altertümer in gleicher Vollständigkeit, namentlich hier wie dort das echte Schwert der Iphigenia[3]). Selbst Orte der westlichen Länder hatten derartige Seltenheiten aufzuweisen, die durch die Wanderungen der Helden oder auf andre Weise dorthin gekommen sein sollten. So war in Gades ein goldner Gürtel des Teukros[4]), in Circeji eine Trinkschale des Odysseus[5]), in Capua der Doppelbecher des Nestor[6]). In Benevent sah noch Procopius die von dem angeblichen Gründer der Stadt Diomedes dort niedergelegten Hauer des Calydonischen Ebers, welche drei Spannen lang waren[7]). Selbst in Barbarenländern stieß man auf Reminiszenzen aus der griechischen Sage, die natürlich erst von griechischen Reisenden dorthin gebracht, aber hier und da von den Landeseinwohnern festgehalten worden waren. So zeigte man auf der Insel Meninx (Djerba) an der kleinen Syrte außer andern Erinnerungen an Odysseus auch einen von ihm errichteten Altar[8]); Schilde und Schiffsschnäbel als Erinnerungszeichen an die Irrfahrten des Odysseus sah Asklepiades von Myrlea in einem Athenatempel des südlichen Spanien[9]) und einen von demselben Helden geweihten Altar mit griechischer Inschrift zeigte man sogar in Schottland[10]). Arrian sah bei der Mündung des Phasis einen eisernen Anker des Schiffes Argo, der ihm aber trotz seiner Größe und seines altertümlichen Aussehens zu modern erschien. Eher wollte er Überbleibsel eines andern, steinernen Ankers für echt halten[11]). Im Kaukasus wurde ihm der Berg gezeigt, an den Prometheus geschmiedet gewesen war[12]). Von der Stadt Apsarus in Kolchis waren in Procops Zeit nur Ruinen übrig; doch zeigten die Eingeborenen dort noch damals das Grab des Bruders der Medea Absyrtus[13]). Joppe in Palästina galt allgemein als der Schauplatz der Befreiung der Andromeda durch Perseus; die Knochen des großen Meertiers, die diese Annahme veranlaßt haben mochten (und wegen deren die Juden die Geschichte des Propheten Jonas hierher verlegten), hatte zwar schon Scaurus nach Rom gebracht[14]), aber noch in Josephus Zeit zeigte man dort die Spuren von Andromedas Fesseln[15]), noch in Pausanias Zeit ein blutfarbiges Wasser, in dem sich Perseus nach dem Kampfe mit dem Meeresungeheuer gewaschen haben sollte[16]).

Bei den Tempeln fanden die Fremden auch in der Regel für Bezahlung Führer (Periegeten) und Erklärer (Exegeten) der städtischen Sehenswürdigkeiten, falls sie nicht ein gefälliger Gastfreund damit bekannt machte[17]). In Griechen- Fremdenführer.

1) Diod. IV 49, 8. 2) Etym. M. 552, 12. Lucian. adv. indoct. 14. 3) Cass. Dio XXXVI 11, 2. 4) Philostrat. Apoll. Tyan. V 5. 5) Strabo V 232. 6) Athen. XI 489 B. 7) Procop. B. Goth. I 15, 8; vgl. auch Pausan. VII 46, 5. 8) Strabo XVII 834. 9) Strab. III 157, vgl. auch Siebourg, Westd. Zeitschr. XXIII 1905 S. 312ff. 10) Solin. 22, 1. 11) Arrian. Peripl. Ponti Euxini 11. 12) ebd. 16. Diesen besucht auch Marcellinus bei Martial. IX 45, 3. 13) Procop. B. Goth. IV 2, 14. 14) Plin. n. h. IX 11. Vgl. H. Schmidt, Jona, 1907. 15) Joseph. B. J. III 420. 16) Pausan. IV 35, 9. 17) Epictet. Diss. III 7, 1. Seneca Consol. ad Marc. 25, 2. Lucian. Char. 1. Ambros. Exameron VI 1, 2 p. 204 f. Schenkl *is qui explorat novorum adventus hospitum, dum toto eos circumducit urbis ambitu praestantiora quaeque opera demonstrans.*

Digitized by Google

land fehlten solche Erklärer auch in kleinen Städten nicht[1]. Wie sicher man darauf rechnen konnte, sie an jedem fremden Ort zu finden, wo es etwas zu sehen gab, sieht man daraus, daß Lucian sie in seiner »Wahren Geschichte« auch den Besuchern der Unterwelt die Gründe für die Strafen der Verdammten angeben läßt[2]. In der Regel versahen Priester und Tempeldiener dies Amt[3], und besonders angestellte Führer hatten wohl nur die größten und besuchtesten Orte[4]. Unter diesen gab es zuweilen Männer von höherer Bildung, wie z. B. zu Hermione ein Oberarzt Perieget war[5]; die meisten betrieben jedoch, wie sich erwarten läßt, ihr Geschäft handwerksmäßig. Wenngleich ihre Leitung den Reisenden oft erwünscht war, so konnten sie auch, besonders Gebildeten und zumal an Orten wie Athen und Olympia, zur Qual werden[6], wenn sie ihre auswendig gelernten Erklärungen und nach dem Geschmack der Menge erfundenen Geschichten in größter Ausführlichkeit hersagten oder Anweisungen zur Betrachtung der Kunstwerke gaben. Plinius erwähnt eine Hecatestatue im Artemistempel zu Ephesus aus einem Marmor von blendendem Glanze, welche die Tempeldiener den Fremden nicht lange anzusehen rieten, um ihre Augen zu schonen[7]. Könnte man, sagt Lucian, die Sagen und Legenden aus Griechenland verbannen, so müßten die Führer Hungers sterben, denn das Wahre wollen die Fremden auch umsonst nicht hören[8]. In einer der kleinen Schriften Plutarchs wird von einem Besuche berichtet, den eine Gesellschaft dem Tempel zu Delphi und seinen Sehenswürdigkeiten abstattet. Die Führer sind hier trotz aller Bitten nicht zu bewegen, ihre Erklärungen der Gegenstände, über deren Besichtigung man einig geworden ist, abzukürzen, und bestehen sogar darauf, die Inschriften vorzulesen; durch eine Frage aber, die außer der gewohnten Reihenfolge an sie gerichtet wird, geraten sie in Verwirrung und bleiben die Antwort schuldig[9].

Erinnerungen aus der Heroenzeit.

In Griechenland und Kleinasien unterhielten die Führer die Reisenden ganz vorzugsweise mit Erinnerungen aus der Heroenzeit, für welche das Interesse lebhafter war als sonst irgendwo, und die (wie gesagt) einem großen Teil der Gebildeten näher stand als die historischen Zeiten. Dies zeigt sich auch in römischen Länderbeschreibungen überall. In der Erdbeschreibung des Pomponius Mela sind die mythologischen Reminiszenzen ungleich zahlreicher als die historischen. In der von Solinus benutzten, verlorenen Chorographie war außer Naturmerkwürdigkeiten besonders Mythologisches berücksichtigt[10]. In dem den Itinerarien angehängten Verzeichnisse der Inseln sind außer der Notiz, daß Paros einen sehr weißen Marmor liefert, alle übrigen mythologischen Inhalts, wie daß auf Samos Juno, auf Delos Apollo und Diana geboren seien, auf Naxos Ariadne von Theseus verlassen und von Bacchus gefunden wurde usw.[11]. Auch wo griechische Sagen im Orient lokalisiert waren, behaupteten sie sich mit auf-

1) Vgl. über den ganzen Gegenstand Preller, Polemon. fr. (1838) S. 161 ff. Kalkmann, Pausanias der Perieget (1886) S. 45 ff. M. Beucker, der Anteil der Periegese an der Kunstschriftstellerei der Alten. Diss. München 1890. 2) Lucian. Ver. hist. II 31. 3) Strab. XVII 806. Porphyr. zu Horat. epist. II 1, 230. 4) Cic. Verr. II 4, 132 von Syracus: *ii qui hospites ad ea, quae visenda sunt, solent ducere et unum quidque ostendere, quos illi mystagogos vocant.* 5) IG IV 723. 6) Varro Menipp. frg. 34 Buech. *et me Iuppiter Olympiae, Minerva Athenis suis mystagogis vindicassent.* 7) Plin. n. h. XXXVI 32. 8) Lucian. Philopseud. 4. 9) Plutarch. De Pythiae oraculis 2. 5. 13. 10) Mommsen, Solin.[2] p. XV. 11) Itiner. Anton. p. 524, 2—529, 5.

Digitized by Google

fallender Hartnäckigkeit: wie es die Memnonsage in Theben, die Prometheussage im Kaukasus, die Argonautensage in Kolchis, die Perseussage in Palästina beweisen. Tacitus übergeht selbst in seinem sehr kurzen Bericht über die Reise des Germanicus in Ägypten die Herleitung des Namens Kanobos von dem gleichnamigen Steuermann des Menelaus nicht[1]). Aristides hörte allerdings von einem ägyptischen Priester, daß der Ort schon zehntausend Jahre vor der Landung des Menelaus so geheißen habe, und daß der ägyptische Name, dessen Hellenisierung Kanobos war, »goldner Boden« bedeute[2]). Doch bei Griechen und Römern erhielt sich jene Sage, auch Ammianus Marcellinus wiederholt sie[3]).

In Griechenland hatte es offenbar auch für römische Reisende hohen Reiz, sich die Sagen an Ort und Stelle erzählen zu lassen, die »das von so großer Liebe für die Altertümer erfüllte Volk einer ungewissen Vorzeit andichtete«[4]). Auch wo Bauten, Ruinen und Denkmäler fehlten, wurden den Fremden die Spuren der Vergangenheit gewiesen. Fast überall hörte man nur von dem reden, was einst war, wie Aristides sagt; was man sah, war etwa der Überrest eines Tropäum, ein Denkmal, eine Quelle, oder der Führer wies auf kaum sichtbare Spuren hin: dies sei das Gemach der Helena, oder der Harmonia, oder der Leda gewesen, und dergleichen mehr[5]). Von diesem Tempel der Liebesgöttin zu Trözen schaute Phädra herab, wenn Hippolyt sich dort in der Rennbahn im Laufe übte; hier stand eine Myrte mit durchlöcherten Blättern, die Unglückliche hatte sie in ihrem Liebeswahnsinn mit einer Haarnadel durchbohrt[6]). Auf diesem Steine am Hafen von Salamis hatte der alte Telamon gesessen und dem Schiffe nachgeblickt, das seine Söhne nach Aulis trug[7]). In Aulis zeigte man eine Quelle, daneben hatte die Platane gestanden, auf der vor den Augen des versammelten Griechenheers eine Schlange den Sperling mit seinen neun Jungen fraß; ein Stück von ihrem Holze wurde dort aufbewahrt[8]). Unweit Sparta stand an der Straße nach Arkadien eine Bildsäule der Schamhaftigkeit. Hier hatte Ikarios den Wagen eingeholt, auf dem Odysseus seine Tochter Penelope heimführte; er hatte die Einwilligung zu dieser Ehe bereut und beschwor nun die Tochter, ihn nicht zu verlassen; Odysseus hieß sie zwischen Gemahl und Vater wählen, statt der Antwort verhüllte sich Penelope. Ikarios kehrte allein zurück; die Stelle, an der die junge Gattin ihren Entschluß so kundgegeben, bezeichnete jenes Standbild[9]). So konnte der Wanderer in dem sagenreichen Lande kaum einen Schritt tun, ohne die Stätte eines denkwürdigen Ereignisses zu betreten, auch hier war »kein Stein ohne Namen«.

Erinnerungen aus historischen Zeiten —

Natürlich fehlte es aber auch nicht an historischen Erinnerungen aus jüngeren Zeiten. Man besuchte die Wohnhäuser und Grabstätten berühmter Männer und andre Orte, die an sie erinnerten[10]). Auch römische Reisende bewiesen

1) Tac. A. II 60. 2) Aristid. or. 36, 109 (II 297f. K.). Nach einer Mitteilung A. v. Gutschmids († 1887) ist Kanobos nur die verdichtete Aussprache des mit einer scharfen Aspiration im Anlaut gesprochenen Wortes *nub* (Gold); vgl. Brugsch, Geogr. des alten Ägyptens S. 283 (*Hʿânub*). Bunsen, Ägyptens Stelle in d. Weltgesch. II 76, 39. 3) Ammian. Marcell. XXII 16, 14. Vgl. Serv. Aen. XI 263; Georg. IV 287 u. a. 4) Tac. Hist. II 4. 5) Aristid. or. 25, 2 (II 72 K.). 6) Pausan. II 32, 3. 7) ebd. I 35, 3. 8) ebd. IX 19, 7. 9) ebd. III 20, 10f. Diese Beispiele sehr zu vermehren würde überflüssig sein. 10) Strab. II 121.

Digitized by Google

ihre Pietät für ihr Andenken durch Opfer, die sie ihren Manen brachten. So hatte schon M.' Acilius Glabrio im Jahre 191 v. Chr. den Öta bestiegen und an der sogenannten Pyra (dem Orte, wo sich Herakles verbrannt hatte) geopfert[1]. Caracalla opferte, auch hierin Alexander den Großen nachahmend[2], am Grabe Achills bei Ilium[3], Trajan in Babylon in dem Hause, in dem Alexander der Große gestorben war, dessen Manen[4]. Hadrian erneuerte das von der See zerstörte Grab des Ajax bei Troja[5], setzte auf dem des Epaminondas bei Mantinea einen Stein mit einer selbstverfaßten Inschrift[6], brachte ein Totenopfer am Grabe des Pompejus und stellte dessen Denkmal auf eine würdige Art wieder her[7]. Germanicus brachte an allen Denkmälern berühmter Männer, die er berührte, Opfer; ein von ihm auf Hectors Manen verfaßtes Epigramm besitzen wir noch[8]. Pausanias erwähnt als Grabmäler, die den Reisenden in Griechenland gezeigt wurden, das des Königs Kodros am Ilissus, des messenischen Helden Aristomenes, des Demosthenes auf Kalauria u. a.[9]. Jede Stadt hegte liebevoll das Andenken ihrer großen Männer und bewahrte sorgfältig ihre etwaigen Reliquien: so Theben außer dem Grabmal Pindars die Reste seines Hauses bei der Quelle Dirke[10]. Cicero suchte in Metapont das Wohn- und Sterbehaus des Pythagoras auf, noch ehe er bei seinem dortigen Gastfreunde einkehrte[11]. Keine Stadt war aber an großen Männern so reich wie Athen und gewiß auch keine eifriger bemüht, die Erinnerungen an sie festzuhalten; auf Tritt und Schritt sah man sich auf ihre Spuren gewiesen[12].

aus den Perserkriegen —

Doch das größte Interesse erregten in Griechenland vermutlich die Schlachtfelder und Lagerstätten aus den Perserkriegen[13]. Auf der Ebene von Marathon sah man die Gräber und Denkmäler der gefallenen Helden sowie auch das des Miltiades und das marmorne Tropaion der Athener; in stiller Nacht vernahm man hier den Lärm wiehernder Pferde und kämpfender Männer[14]. Die Ruinen einiger von den Persern eingeäscherten Tempel standen noch in Pausanias Zeit. Doch wurden natürlich auch Punkte aufgesucht, die durch Ereignisse späterer Zeiten denkwürdig geworden waren. »Wir erblickten«, schreibt Arrian an den Kaiser Hadrian, »mit Freude das Schwarze Meer von derselben Stelle, von der es Xenophon sah und du.« Er fand dort Altäre von unbehauenem Stein mit schlecht und unorthographisch geschriebenen Inschriften und setzte marmorne Altäre und gute Inschriften an die Stelle[15].

von Alexander dem Großen.

Mit besonderer Vorliebe, so scheint es, verfolgte man in Griechenland und im Orient auch die Erinnerungen an Alexander den Großen, seine Züge und Taten. Noch in Plutarchs Zeit zeigte man eine alte Eiche am Kephissos, unter der bei der Schlacht von Chäronea sein Zelt stand; nicht fern davon war das

1) Liv. XXXVI 30, 3. 2) Sidon. Apollinar. Ep. III 12 *cum magnum Alexandrum parentasse manibus Achillis et Iulium Caesarem — Hectori ut suo iusta persolvisse didicerimus;* bei Lucan. Phars. IX 990 wendet sich Cäsar bei seinem Opfer an die *Di cinerum, Phrygiae colitis quicunque ruinas.* 3) Cass. Dio LXXVII 16, 7. Herodian. IV 8, 4. 4) Cass. Dio LXVIII 30, 1. 5) Philostrat. Heroic. I 2. 6) Pausan. VIII 11, 8. 7) Cass. Dio LXIX 11, 1. Appian. B. C. II 86. Hist. aug. Hadr. 14, 4. Anth. Pal. IX 402. 8) Sueton. Calig. 3, 2. Anthol. lat. 708 R. 9) Hertzberg, Gesch. Griechenlands II 456ff. 10) Pausan. IX 23, 2. 25, 3. 11) Cic. de fin. V 4. 12) ebd. V 2f. Häuser des Socrates und Demosthenes: Himer. or. XVIII 3. Wachsmuth, Stadt Athen I 714, 6. 13) Artemidor. Oniroer. IV 47 p. 229, 21 Herch. 14) Pausan. I 32, 3f. 15) Arrian. Peripl. Ponti Euxini 1f.

Digitized by Google

gemeinsame Grab der Macedonier[1]). Als König Mithridates in Phrygien einrückte, übernachtete er um der guten Vorbedeutung willen in derselben Herberge, in der einst Alexander eingekehrt war[2]). Bei Tyrus wurde eine Quelle gezeigt, an der Alexander von dem Fang eines Satyrs träumte, was die Traumdeuter auf die Eroberung von Tyrus bezogen[3]). Bei Minnagara (einer am untern Indus gelegenen Stadt)[4]) besuchte der ägyptische Kaufmann, der auf der Indienfahrt hier anlegte, die Stellen, wo Kapellen, Altäre, Fundamente von Lagern und tiefe Brunnen als Erinnerungen an den Aufenthalt des macedonischen Heeres gezeigt wurden[5]). Die Gruft zu Alexandria, in der die von Ptolemaeus II. Philadelphus aus Memphis[6]) dorthin überführte Leiche Alexanders, in Honig aufbewahrt[7]), in einem gläsernen Sarge ruhte[8]) und die vermutlich für die meisten Reisenden unzugänglich war, ließen wohl die römischen Kaiser, die dorthin kamen, niemals unbesucht[9]). Erwähnt wird der Besuch der Gruft von Cäsar[10]), von August[11]), von Severus[12]), der sie verschließen ließ; nichtsdestoweniger besuchte sie auch Caracalla[13]). Caligula hatte Alexanders Harnisch aus der Gruft nehmen lassen[14]). Noch die Muhamedaner verehrten das Grab Alexanders zu Alexandria[15]). Wie dir, sagt Plinius in der Schilderung von Trajans Kriegsdiensten in fernen Ländern, wie dir dort die heiligen Spuren großer Feldherren gezeigt wurden, so wird einst die Zeit kommen, wo die Nachkommen verlangen werden, zu sehen und ihren Kindern als sehenswürdig zu nennen das Feld, auf dem dein Schweiß geflossen, die Bäume, unter denen du gerastet, die Felsen, die deinen Schlummer beschützt, die Häuser, die dich als Gast aufgenommen haben[16]). Daß diese Prophezeiung wirklich in Erfüllung gegangen ist, bezeugt Ammianus Marcellinus, der bei seinem Bericht über den Marsch Julians durch die Euphratebene erwähnt, daß dort in der Stadt Ozogardana das Tribunal gezeigt wurde, von dem Trajan zu seinem Heere gesprochen hatte[17]). Alexanders Grab.

Erinnerungen aus der römischen Geschichte in Italien.

Erinnerungen aus der römischen Geschichte waren die einzigen, die Italien und die westlichen Provinzen zu bieten hatten, da dort eine Sagenperiode so gut wie ganz fehlte, und ohne Zweifel wurden auch diese eifrig aufgesucht. Man zeigte bei Laurentum den Ort, wo das Lager des Äneas gewesen war, Troja genannt[18]), bei Literum Ölbäume, die von dem älteren Scipio gepflanzt waren, und eine gewaltige Myrte, darunter eine Grotte, wo, wie es hieß, eine Schlange seine Manen bewachte[19]); in Bajä Schmucksachen und ein Mäntelchen, das Tiberius als Kind von der Schwester des Sextus Pompejus zum Geschenk erhalten hatte[20]), auf dem Boden der Aponusquelle bei Padua Würfel, die er

1) Plutarch. Alex. 9. 2) Appian. Mithrid. 20. 3) Plut. Alex. 24. 4) Mommsen RG. V 352, 3. 5) Peripl. mar. Erythr. 41. 6) G. Plaumann, Archiv f. Papyrusforsch. VI 1913 S. 78, 3. 7) Stat. Silv. III 2, 117 f. 8) Strabo XVII 794. Den ursprünglichen goldenen Sarg hatte Ptolemaeus Alexander I. einschmelzen lassen, v. Gutschmid bei Sharpe, Gesch. Ägyptens II 9, 1. 9) Ein *procurator Neapolees et Mausolei Alexandriae* CIL VIII 8934. XIII 1808 = Dessau 1400. 1454. Wilcken, Grundzüge der Papyruskunde S. 369. 10) Lucan. X 19 ff. Über Alexander als das Vorbild der römischen Kaiser vgl. Pfister, Reliquienkult I 180 ff. 11) Cass. Dio LI 16, 5. Sueton. Aug. 18, 1. 12) Cass. Dio LXXV 13, 2. 13) Herodian. IV 8, 9. 14) Sueton. Calig. 52. 15) Thiersch, Jahrb. d. arch. Inst. XXV 1910 S. 74. 16) Plin. Paneg. 15, 4. 17) Ammian. Marc. XXIV 2, 3. 18) Applan. reg. 1. 19) Plin. n. h. XVI 234. 20) Sueton. Tiber. 6, 3.

Digitized by Google

hineingeworfen[1]), auf Capri die Stelle, von wo er seine Opfer nach langen Martern hatte ins Meer stürzen lassen[2]); das Haus des Horaz bei Tibur[3]) und überhaupt die Geburtshäuser berühmter Männer, besonders der Kaiser. Obwohl August zu Rom auf dem Palatin »zu den Ochsenköpfen« geboren und der betreffende Teil des Geburtshauses in eine Kapelle verwandelt worden war, galt doch in der ganzen Umgegend von Velletri ein kleiner, einer Vorratskammer ähnlicher Raum auf einem dortigen Landgute als sein Geburtsort, wo noch in Suetons Zeit jeder, der ohne Not und nicht mit reinem Sinne eintrat, angeblich durch Spuk bis zum Tode erschreckt wurde[4]). Titus war in einem kleinen, dunkeln Zimmer eines schlechten Hauses am Septizonium geboren, das noch in Suetons Zeit erhalten war und gezeigt wurde[5]). »Das verehrungswürdige Haus, das so glücklich gewesen war, Domitians erstes Geschrei zu hören und seine ersten Kriechversuche zu sehen«, war von ihm in ein Heiligtum des Flavischen Geschlechts verwandelt worden und strahlte weit geöffnet ganz von Gold und Marmor[6]). Das Haus des Pescennius Niger auf dem Juppiterfelde zu Rom wurde noch in Diocletians Zeit besucht und trug den Namen seines ehemaligen Besitzers[7]). Seneca stellte in der Villa des Scipio Africanus bei Liternum eine Vergleichung der damaligen und der gegenwärtigen Zustände an, nachdem er den Manen des großen Mannes und seinem mutmaßlichen Sarge seine Verehrung bezeigt hatte. Er sah »die von Quadersteinen erbaute Villa, den Park von einer Mauer umgeben, von beiden Seiten Türme zum Schutz des Hauses errichtet, eine gewaltige Zisterne, in der Nähe Gebäude und Pflanzungen, ein kleines, enges, nach alter Sitte dunkles Bad«. »In diesem Winkel wusch der Mann, welcher der Schrecken Karthagos war, seinen von ländlichen Arbeiten ermüdeten Leib; denn er bebaute sein Land selbst. Unter diesem so geringen Dach hat er gestanden. Dieser schlechte Estrich hat ihn getragen« usw.[8]).

Es versteht sich von selbst, daß namentlich Geschichtschreiber die Stätten der von ihnen darzustellenden Ereignisse zu sehen suchten; besonders gewissenhaft scheint hierin Sueton zu Werke gegangen zu sein. Appian hatte die Stelle bei Cajeta besucht, wo Cicero ermordet worden war[9]), Plutarch das Schlachtfeld von Bedriacum und in Brixellum das Monument Othos gesehen[10]).

Erinnerungen aus der biblischen Geschichte im Orient.

Ebenso wurden auch von Juden und Christen in Palästina und anderwärts Erinnerungen aus der biblischen Geschichte überall aufgesucht. Josephus nennt als solche die Überbleibsel von Noahs Arche auf einem Berge in Armenien[11]) — andre wurden in einer Gegend von Adiabene gezeigt[12]); die Salzsäule, in die Lots Weib verwandelt ward (er hatte sie selbst gesehen)[13]); bei Hebron die Gräber der Enkel Abrahams und eine riesige Terebinthe, die seit Erschaffung der Welt stehen sollte[14]). Daß bei den seit dem Anfange des 4. Jahrhunderts häufigen christlichen Pilgerfahrten nach dem heiligen Lande[15]) kein Ort unbesucht gelassen wurde, an den sich Erinnerungen aus dem alten oder neuen

1) Sueton. Tiber. 14, 3. 2) ebd. 62, 2. 3) Suet. Vit. Horat. p. 7, 20 Vollm. 4) Suet. Aug. 6. 5) Suet. Titus 1. 6) Martial. IX 20. Hülsen-Jordan, Topogr. I 3 S. 425 f. 7) Hist. aug. Pescenn. Niger 12, 4. 8) Seneca ep. 86, 4 f. 9) Appian. B. C. IV 19 χωρίον ὃ καθ' ἱστορίαν τοῦδε τοῦ πάθους εἶδον. 10) Plutarch. Otho 14. 18. 11) Joseph. A. J. I 92. 12) ebd. XX 25. 13) ebd. I 203. 14) Joseph. B. J. IV 532 f. 15) Elter, Itinerarstudien 1908 S. 21 f.

Digitized by Google

Testament knüpften, versteht sich von selbst. Außer der Reiseroute für Pilger von Bordeaux nach Jerusalem im J. 333 [1]) ist an bezüglichen Mitteilungen auch der Bericht einer vornehmen, wahrscheinlich gallischen Pilgerin über ihre Fahrt nach den heiligen Stätten [2]) reich. Der Dornbusch, aus dem Gott im Feuer zu Moses sprach, befand sich damals in einem schönen Garten vor einer von Klöstern umgebenen Kirche, und man zeigte auch die Stelle, wo Moses gestanden hatte. Bei Carrhä in Mesopotamien zeigte man den Brunnen, aus dem die heilige Rebecca die Kamele des heiligen Abraham und den, aus welchem der heilige Jacob die Tiere der heiligen Rahel tränkte; daneben sah man den ungeheuren Stein, den der Heilige von dem Brunnen fortgewälzt hatte usw. [3]). Doch die Salzsäule, in welche Lots Weib verwandelt worden war, hatte die Pilgerin nicht gesehen, nur den Ort, wo sie gestanden haben sollte: sie wolle, sagt sie, ihre ehrwürdigen Schwestern hierüber nicht täuschen [4]). Dagegen heißt es in der Beschreibung einer im letzten Viertel des 6. Jahrhunderts gemachten Pilgerfahrt: Lots Weib stehe noch, so wie sie war, und es sei eine falsche Angabe, daß sie von Tieren durch Lecken verkleinert werde [5]).

b. DAS INTERESSE FÜR KUNST.

Zurücktreten des Kunstinteresses hinter dem historischen.

Das historische Interesse, wie es bisher geschildert worden ist, überwog bei den Reisen der Römer jedes andre weit; und dies tritt auch in folgender Betrachtung eines römischen Dichters der frühen Kaiserzeit am Schlusse eines Gedichts über die Wunder des Ätna unverkennbar hervor. Prächtige Tempel, merkwürdig durch Schätze und heilige Altertümer, zu schauen, ziehen wir durch Länder und Meere und bestehen Lebensgefahren; begierig forschen wir nach den Märchen alter Sage und wandern von Volk zu Volk. Jetzt freuen wir uns, die von den beiden unähnlichen Brüdern erbauten ogygischen Mauern Thebens zu sehen und versetzen uns gern in jene fernen Zeiten, bewundern bald die Steine, die sich beim Klange des Liedes und der Lyra zusammenfügten, bald den Altar, von dem der Rauch des Doppelopfers getrennt aufstieg, dann die Taten der sieben Helden und wie Amphiaraus vom Abgrunde verschlungen ward. Dort fesselt uns der Eurotas und die Stadt des Lykurg und die heilige ihrem Führer in den Tod folgende Schar. Dann wird Athen besucht, stolz auf seine Sänger und seine siegreiche Göttin Minerva. Hier vergaß einst der treulose Theseus bei seiner Rückkehr das weiße Segel für seinen Vater aufzuziehen; auch Erigone, jetzt ein berühmtes Gestirn, ist ein Sang von Athen geworden; von dort stammte Philomele, die nun in gesangdurchtönten Wäldern, Procne, die an Dächern nistet, der wilde Tereus, der auf einsamen Feldern umherirrt. Wir bewundern die Asche Trojas und das mit Hector gefallene Pergamum, wir erblicken den kleinen Hügel des großen Hector, hier liegt auch der schnelle Achill und der Rächer des großen Hector.

Doch derselbe Dichter erwähnt nach dem historischen Interesse auch das

1) Oben S. 328. 2) Zeit und Heimat der Verfasserin sind noch umstritten; vgl. besonders K. Meister, Rhein. Mus. LXIV 1909 S. 337ff. und E. Löfstedt, Philologischer Kommentar zur Peregrinatio Aetheriae (1911) S. 4ff. 3) S. Silviae s. Aetheriae peregrinatio 2, 2 f. 4, 7. 20, 4. 11. 21, 2. 4) ebd. 12, 7. 5) Antonini Placentini Itinerarium p. 169, 19 Geyer.

Digitized by Google

Interesse an der Kunst als ein solches, das Reisen veranlaßte oder deren Richtung mitbestimmte. Er fährt fort: Ja auch griechische Gemälde und Bildwerke fesseln viele; bald die Anadyomene mit triefenden Haaren, bald die schreckliche Kolcherin, zu deren Füßen ihre Kleinen spielen, bald das Opfer Iphigenias mit dem verhüllten Vater, bald das berühmte Werk Myrons: diese Fülle der Werke und ihre Kunst zieht viele an, und du glaubst gefahrvolle Reisen zu Lande und zu Wasser machen zu müssen, um sie zu sehen [1]).

Daß wißbegierige und um Bildung bemühte Römer auf ihren Reisen nicht versäumten, die Kunstwerke zu besichtigen, die namentlich Griechenland und Kleinasien in so großer Fülle besaßen, braucht nicht erst gesagt zu werden. Cicero rühmt von Pompejus, er habe sich in Griechenland durch nichts aufhalten lassen, nicht einmal sich Zeit genommen, Bilder und Statuen und die übrigen Zierden der griechischen Städte, die andre zu rauben pflegten, auch nur zu betrachten [2]). Derselbe nennt eine Anzahl von Kunstwerken in Sicilien, die Verres geraubt und die sich vorher teils im Privatbesitz, teils in Tempeln befunden hatten: jeder Fremde war von den Einwohnern dahin geführt worden und hatte sie in Augenschein genommen. In der Kapelle des Hejus zu Messana war ein Eros von Praxiteles, ein Herakles von Myron, zwei Kanephoren von Polyclet. Jeder Römer, der nach Messana kam, ging dahin, um diese Werke zu betrachten, die täglich zu sehen waren, so daß das Haus ebensosehr der Stadt wie dem Besitzer zur Zierde gereichte [3]). Alle Fremden, die nach Segesta kamen, besichtigten dort die Statue der Diana; als Cicero Quästor war, war sie das erste, was ihm gezeigt wurde [4]). In Syracus galt nichts für so sehenswert wie das Bild einer Reiterschlacht des Agathocles im Minerventempel usw. [5]).

Kunstwerke in Sicilien —

Neben den Studien des Plato, des Demosthenes und des Menander wollte sich Properz in Athen auch mit Betrachtung von Bildern und von Werken in Bronze und Elfenbein beschäftigen [6]). Apulejus erwähnt, daß er auf dem Schilde der Athena auf der Akropolis den Porträtkopf des Phidias, den der Künstler dort angebracht, gesehen habe [7]).

in Griechenland.

Besonders aber mußte man natürlich solche Kunstwerke aus eigner Anschauung kennen, die viel genannt und jedem Gebildeten dem Namen nach bekannt waren, wie die bedeutenderen Städte Griechenlands deren auch noch in der Kaiserzeit aufzuweisen hatten, wenn sich gleich ein Teil derer, die Cicero als Hauptzierden der Städte Griechenlands und Asias nennt, damals schon zu Rom befand [8]). Auch um ihretwillen wurden Reisen unternommen. Man besuchte in Ciceros Zeit Thespiä, das sonst durchaus nichts Sehenswürdiges besaß, einzig und allein, um den Eros des Praxiteles zu sehen [9]), und um seiner Aphrodite willen, die manchen für das erste Kunstwerk in der Welt galt, hatten nach Plinius viele die Seereise nach Knidos gemacht [10]). Ihr reiset nach Olympia, sagt Epictet, um den Zeus des Phidias kennen zu lernen, und jeder von euch hält es für ein Mißgeschick, zu sterben, ohne ihn gesehen zu haben [11]). Wenn diese Äußerung sich zunächst auch nur auf die Griechen bezieht und nur für

1) Aetna 569—600. 2) Cic. De imp. Cn. Pomp. 40. 3) Cic. Verr. II 4, 5; vgl. Roßbach, Rhein. Mus. LIV 1899 S. 277 ff. 4) Cic. Verr. II 4, 74. 5) ebd. 122; vgl. 126 ff. 6) Propert. III 21, 29 f. 7) Apulej. De mundo 32. 8) Cic. Verr. II 4, 135. 9) ebd. 4. Strabo IX 410. Plin. n. h. XXXVI 22. 10) Plin. n. h. XXXVI 20. 11) Epictet. Diss. I 6, 23.

Digitized by Google

diese gilt, so werden doch ohne Zweifel auch Römer nicht selten dieselbe Reise zu demselben Zwecke gemacht haben.

Das Kunstinteresse der Römer äußerlich und oberflächlich.

Doch wie sehr das historische Interesse bei den Reisen der Römer das Kunstinteresse überwog, geht schon allein daraus hervor, daß jenes fast überall als das leitende hervortritt, dieses nur ganz gelegentlich und ausnahmsweise zur Sprache kommt. In der Tat war dies Interesse meistens ein ganz oberflächliches und äußerliches, gewöhnlich durch den Namen des Künstlers und die Berühmtheit des Werkes bedingt. Wer eine Statue oder ein Bild einmal gesehen hat, geht befriedigt weiter und kehrt nicht wieder, heißt es in einer Taciteischen Schrift[1]; und dies wird ohne Frage von der überwiegenden Mehrzahl der römischen Reisenden gegolten haben. Man sah, um gesehen zu haben, und auch in dieser Beziehung glichen die Reisen der damaligen Römer denen der heutigen Engländer ebensosehr wie in dem eifrigen und gewissenhaften Aufsuchen historischer Erinnerungen[2]. Wie sich Atticus bei Cicero über Athen äußert, so hat, wie wir nach allem annehmen dürfen, die große Mehrzahl der gebildeten Römer zu allen Zeiten empfunden. Orte, sagt er, an denen Spuren derer sind, die wir lieben und bewundern, machen einen gewissen Eindruck auf uns. Ja selbst meine Lieblingsstadt Athen erfreut mich nicht so sehr durch ihre griechischen Bauten und kostbaren Werke alter Künstler, als durch die Erinnerung an ihre großen Männer, wo sie gewohnt haben, wo sie zu sitzen, wo sie sich im Gespräch zu ergehen pflegten, und auch ihre Gräber betrachte ich mit Interesse[3].

c. DAS INTERESSE FÜR NATUR UND DAS NATURGEFÜHL ÜBERHAUPT.

Verschiedenheit des antiken und des modernen Naturgefühls.

Ungleich mehr als das Kunstinteresse tritt bei den Reisen der Römer das Interesse an der Natur hervor: auch in allem, was sich auf Erholung des Gemüts und auf Genuß bezieht, sagt Atticus, hat die Natur den Vorrang[4]. Doch zeigt sich dies Interesse meist als ein von dem modernen sehr verschiedenes. Es war ebenfalls sehr häufig kein unmittelbares, sondern hervorgerufen und bestimmt durch Berühmtheit, Seltenheit und Ungewöhnlichkeit, endlich durch Heiligkeit der betreffenden Gegenstände und Erscheinungen.

Religiöser Charakter des antiken Naturgefühls.

Das antike Naturgefühl unterscheidet sich von dem modernen am meisten durch seinen religiösen Charakter. Bedeutende Naturerscheinungen ergriffen die Gemüter der Alten mit einer andern Macht als die der Neueren, sie fanden sich hier einem göttlichen oder dämonischen Walten gegenübergestellt, und zu Staunen und Bewunderung gesellte sich immer religiöse Verehrung. Während aber die Phantasie der Griechen die Erscheinungen und Wirkungen der Natur zu göttlichen Personen gestaltete und sie so der menschlichen Empfindung nahe brachte[5], blieb den Italikern die Gottheit, wenn auch allgegenwärtig, dennoch geheimnisvoll und fremd. Sie erfaßten sie als ein die ganze Natur er-

1) Tac. Dial. 10, 3. 2) Vgl. unten III 321. 3) Cic. De leg. II 4. 4) ebd. II 2. Die Schrift von A. Biese, Die Entwicklung des Naturgefühls bei den Römern (1884) ist in keiner Weise geeignet, die Einsicht in den Gegenstand zu fördern. Vgl. Friedlaender in der Berliner philol. Wochenschrift 1884, 655 ff. 5) Reiche Literatur, zuletzt F. Matz, Die Naturpersonifikationen in der griech. Kunst, Diss. Göttingen 1913.

Digitized by Google

füllendes »Fluten und Weben unpersönlichen Geistes«, das aber keine feste Gestalt gewann. Der fromme Sinn, der überall und in jedem Moment die Einwirkung schützender und erhaltender Mächte empfand, wurde am stärksten durch die Eindrücke der freien Natur angeregt. »Wo immer ein heimlicher Platz liebe Erinnerungen weckte, eine schöne oder erhabene Aussicht die Seele beschwingte, eine fruchtbare Trift oder ein wohlbestellter Acker die Vorstellung göttlichen Segens erregte, liebte man es durch einen einfachen Altar und das Bild einer Schlange an die höhere Ursache und die verborgene Seele des Ortes (*genius loci*) zu erinnern«[1]. Wie sehr auch der alte Götterglaube sich im Laufe der Jahrhunderte gewandelt hatte, das religiöse Gefühl der Natur gegenüber war den Römern jener Zeit so wenig wie den Griechen verloren gegangen: blieben doch auch die Erscheinungen, die es hervorriefen, immer dieselben und wirkten immer von neuem mit der alten Gewalt auf das menschliche Gemüt.

Von zahlreichen Äußerungen römischer Schriftsteller und Dichter aus jener Zeit, in denen dies religiöse Naturgefühl sich offenbart, mag hier nur eine von Seneca stehen. »Erblickst du einen Hain von dichtstehenden, alten, über die gewöhnliche Höhe aufragenden Bäumen, wo die Masse des über- und durcheinander sich erstreckenden Gezweiges den Anblick des Himmels ausschließt, dann gibt der riesige Baumwuchs, das Geheimnis des Orts und die Bewunderung des im offenen Felde so dichten und zusammenhängenden Schattendunkels dir das Gefühl von der Gegenwart einer Gottheit. Und wenn eine Grotte mit tief ausgefressenem Felsgestein sich in einen Berg hineinerstreckt, keine künstliche, sondern durch natürliche Ursachen zu solcher Weite ausgehöhlt, so wird sie dein Gemüt mit der Ahnung von etwas Höherem ergreifen. Wir verehren die Ursprünge großer Flüsse; wo ein gewaltiger Strom plötzlich aus dem Abgrunde hervorbricht, stehen Altäre, heiße Quellen haben ihren Gottesdienst, und manche Seen werden wegen ihres dunkeln oder unermeßlich tiefen Wassers für heilig gehalten«[2]. In der Einsamkeit und Stille der Natur, wo man sich der Gottheit näher, von ihrem Walten unmittelbar berührt und ihres Schutzes bedürftiger fühlte, regten sich religiöse Empfindungen eben öfter und stärker als in dem Lärm und Gewühl der Städte, und vor dämmernden Grotten, alten Bäumen, eingehegten Hügeln verweilte der Wanderer oft in unwillkürlicher Andacht[3]. So suchte man Orte, die sich durch eine großartige oder schöne Natur auszeichneten, nicht bloß auf, um sich an ihrem Anblick zu erfreuen, sondern zugleich um die Gottheit, der sie geweiht waren, zu verehren.

Quellen. »Ganz besonders fand das lebendige Wasser, wo es ohne menschliche Vorrichtung zutage kommt, wie die Juristen sagen, als *caput aquae* eine *perpetua causa* hat, eine allgemeine, das Heidentum sogar überdauernde Verehrung«[4].

1) Preller, Röm. Mythol. II[3] 201 f. 2) Seneca ep. 41, 3. Andre derartige Stellen s. bei Preller a. a. O. I[3] 108, 1 und Motz, Über die Empfindung der Naturschönheit bei den Alten (1865) S. 45 f. Vgl. Wörmann, Über den landschaftl. Natursinn d. Griechen u. Römer (1871) S. 82 ff. 3) Apul. Florid. 1. Vgl. auch die poetischen Anrufungen des Silvanus im Tal des Tirinus CIL. IX 3375 = Buecheler, Carm. ep. 250, bei Axima CIL. XII 103 = Buecheler 19 und in der Byzacena, Cagnat-Besnier, l'année épigraph. 1909 nr. 177 = Engström, Carm. epigr. nr. 369. 4) Rudorff, Ztschr. f. geschichtl. Rechtswissensch. XV (1848) 214 ff.

Digitized by Google

Man bewies diese durch Hineinwerfen frommer Spenden, namentlich Münzen, die, wie bemerkt[1]), noch jetzt auf dem Boden von Flüssen und Quellen häufig gefunden werden, und durch die Erbauung von Kapellen und Heiligtümern. So stand an den Quellen der Seine ein, wie es scheint, zu Ende des 1. Jahrhunderts gebauter Tempel[2]), ein namentlich von Kranken, die hier Heilung suchten, vielbesuchter Wallfahrtsort. So erhob sich über der kristallhellen, in reichlichster Fülle sprudelnden Quelle des Djebel Zaghuan, welche die von den Arabern unter die Weltwunder gezählte, wohl von Sever und Caracalla erbaute Wasserleitung des römischen Karthago speiste, ein großartiger Tempel, der, mit einer weiten Halbkreisnische sich an die steile Felswand lehnend, mit seiner Öffnung »die lieblichste aller Gegenden überschaute«, und von dem noch imposante Ruinen übrig sind[3]). So zog die Quelle des Clitumnus in Umbrien die Besucher ebensosehr durch ihre Heiligkeit wie durch ihre Schönheit an[4]). Unter einem mit Zypressen bestandenen Hügel strömte sie hervor, eiskalt und von durchsichtigem Grün, in dem sich die Eschen der beiden Ufer spiegelten, und erweiterte sich bald zum schiffbaren Flusse, der von Landhäusern eingefaßt war. Ein alter Tempel und viele Kapellen (von denen eine, etwa in der Zeit des Theodosius für den christlichen Gottesdienst geweiht, noch existiert)[5]) standen am Ursprunge; Wände und Säulen waren von den Besuchern vollgeschrieben, die sich hier offenbar besonders zahlreich einfanden, auch Caligula machte einmal einen Ausflug nach Mevania, um den Hain und den Strom des Clitumnus zu sehen[6]). Aber ohne Zweifel wurden auch andere schöne und merkwürdige Flüsse und Quellen viel besucht. Vom Po sagt der ältere Plinius, er entspringe aus einer sehenswürdigen Quelle[7]).

Grotten.

Unter den Grotten und Höhlen waren die berühmtesten die korykische am Parnaß, die Pausanias die größte und sehenswürdigste von allen nennt, die er gesehen[8]), und die gleichnamige bei der Stadt Korykos in Cilicien, diese letztere offenbar keine eigentliche Höhle, sondern eine überwölbte Felsschlucht, wie man sie in Süddeutschland mit dem Namen »Klamm« bezeichnet[9]); drei andere große und merkwürdige, verschiedenen Göttern geweihte Höhlen in Kleinasien beschreibt Pausanias[10]). Daß das Naturgefühl der Alten in diesen kühnen Wölbungen mit ihren wunderlichen Stalaktiten und anderen seltsamen Gesteinbildungen Wohnungen von Göttern (besonders der Nymphen)[11]) zu erkennen, daß man in dem Rauschen von der Decke herabtropfender oder tief

1) Vgl. oben S. 328, 1. 2) Ausland 1869 S. 236 ff. CIL XIII p. 437. Vgl. CIL XII 3076 (Nemausus): *August. laribus cultores Urae* (wohl jetzt Eure) *fontis*. Über die Quelle Nemausus Auson. ordo clar. urb. 14, 34 (vgl. CIL XII 3070. 3072. 3093 ff.). 3) Barth, Wanderungen durch die Küstenländer des Mittelmeers (1849) I 118 f. Schulten, Das röm. Afrika (1899) S. 57. Die Quelle des Amsaga (Wed Bu Merzug) wurde als Gottheit verehrt. CIL VIII 5884 = Dessau 3906 *Genio numinis Caput Amsagae sacrum*. Vgl. die neugefundene Inschrift bei Cagnat-Besnier a. a. O. 1913 nr. 225 ... *fontem Caput Amsagae vetustate dilapsum et torrentibus adiuuis dimmolitum ab imo usque ad summum quadrato lapide novo et signino opere ... instruxit et cultum perfecit idemque dedicavit*. 4) Plin. ep. VIII 8. 5) De Rossi, Bull. di arch. crist. 2. ser. II 1871 S. 143—148. Grisar, N. Bull. d. arch. crist. I 1895 S. 127 ff. 6) Sueton. Calig. 43. Von den dortigen zahlreichen Heiligtümern führte eine Station zwischen Spoleto und Trevi den Namen *Sacraria*, Itin. Burdig. p. 31, 9 Geyer. 7) Plin. n. h. III 117. Weihinschrift *Pado patri* Dessau 3903. 8) Pausan. X 32, 2. 9) Strabo XIV 670 f. beschreibt sie kurz, Pomp. Mela I 72 ff. sehr poetisch. 10) Pausan. a. a. O. § 3—6. 11) Lehrs, populäre Aufs.[2] S. 122 f.

Digitized by Google

unten strömender Wasser Klänge einer dämonischen Musik zu vernehmen glaubte, daß man in dem geheimnisvollen Dämmerschein oder dem von Fackellicht schwach erleuchteten Dunkel sich von unbestimmter Angst erfaßt fühlte, ist begreiflich. Das Innere der korykischen Grotte in Cilicien war nach Pomponius Mela zu schauerlich, als daß jemand darin hätte vordringen können, und blieb daher unbekannt[1]). Wohl alle größeren Grotten waren bestimmten Gottheiten geweiht, deren Bilder auch darin standen[2]).

Haine und einzelne uralte oder riesengroße Bäume.

Ebenso natürlich ist die Verehrung der Haine und Bäume, die sich durch Uralter und riesigen Wuchs auszeichneten. Einst, sagt Plinius, waren Bäume die Tempel der Götter, und noch jetzt weihen nach altem Brauch die einfachen Landbewohner einen hervorragenden Baum einem Gotte, und wir verehren Bilder, die von Gold und Elfenbein funkeln, nicht mehr als Haine und das in ihnen herrschende Schweigen[3]). In der Tiefe der Haine und Wälder regte sich vor allem jenes geheimnisvolle Bangen, das den Alten die Nähe der Gottheit verkündete[4]). Pausanias zählt die ältesten, in die graue Vorzeit hinaufreichenden Bäume in Griechenland auf, wie die Weide auf Samos, die Eiche zu Dodona, den Ölbaum auf der Akropolis zu Athen[5]). Auch die Palme des Apollo auf Delos, die bereits Odysseus bewunderte, stand noch in Plinius Zeit. In der Tat reicht die natürliche Lebensdauer auch der Dattelpalme nicht so weit, und seit Odysseus Zeiten hatte mehr als ein neues Exemplar das alte ersetzen müssen[6]). Plinius nennt auch die ältesten Bäume in Rom, einen Lotosbaum auf dem Volcanal, der älter sein sollte als die Stadt selbst; eben dort eine gleichaltrige, in der letzten Zeit Neros umgestürzte Zypresse, einen Lotosbaum in dem Hofe des 375 v. Chr. gegründeten Lucinatempels, der dort schon vor dessen Erbauung gestanden und ein Alter von rund 500 Jahren haben sollte, und andere[7]); ebenso gedenkt er der ungeheuersten, in deren Höhlungen zum Teil mehrere Menschen Platz hatten[8]). Solche Bäume, wie die sogenannte schöne Pinie am Ida von etwa 64 Meter Höhe, die schon der erste Attalus von Pergamum beschrieben hatte[9]), wurden offenbar viel besucht, besonders aber gewaltige Platanen. »Was konnte in den dürren Felsenlabyrinthen südlicher Sonnenländer erwünschter sein, ja mehr zur Andacht und Bewunderung stimmen, als der Baum, der mit herrlichem, hellem Laube an grünlich-grauem Stamme, mit schwebenden, breiten, tief ausgezackten Blättern, murmelnde Quellen und Bäche beschattet und noch heute den Ankömmling empfängt, wie er vor Jahrhunderten die Voreltern empfangen und mit Kühlung erquickt hat?« Pausanias erwähnt unter andern uralten Platanen auch die bei Kaphyai in Arkadien von Menelaus, nach anderen von Agamemnon gepflanzte[10]). »Griechenland hatte den Baum und die Freude an ihm aus Asien überkommen, wo die Platane wie die Zypresse von Alters her bei den baumliebenden Iraniern und den vorder-

Platanen.

1) Pompon. Mela I 74. 2) Pausan. a. a. O. Inschriften von Pilgern in Grotten oben S. 441, 2. Ganz im antiken Sinne schildert Jakob Balde bei einem Besuch der Madonna zu Waldrast in Tirol den Eindruck dortiger Grotten (Lyric. II 11, 21—24): *spirat ex antris pietas et horror conscius nymphae. locus ipse gratum terret ac mulcet superique per praecordia fusi.* 3) Plin. n. h. XII 3. 4) Vgl. Motz a. a. O. S. 45. 5) Pausan. VIII 23, 4. Mit Spott spricht von einigen derselben Cic. De leg. I 1 f. 6) Plin. n. h. XVI 240. Hehn, Kulturpfl. u. Haust.[7] S. 594. 7) Plin. n. h. XVI 235 f. 8) ebd. XII 9 f. 9) Strabo XIII 603. 10) Pausan. VIII 23, 4, vgl. Plin. n. h. XVI 238.

Digitized by Google

iranischen Stämmen Kleinasiens in religiöser Verehrung stand.« [1]) In Aulocrene in Phrygien zeigte man noch in Plinius Zeit die Platane, die Apollo wegen ihrer Höhe gewählt hatte, um den Marsyas daran aufzuhängen. Eine der größten stand in Lycien, ohne Zweifel gleichfalls durch den Mythus geheiligt, wie immer an einer Quelle; die Weite ihrer Höhlung betrug 24 Meter, obgleich die Krone noch so kräftig grünte, daß sie ein breites, undurchdringliches Schattendach bildete; der Konsul Licinius Mucianus, »als er in dieser Platane mit achtzehn Gästen gespeist und nach dem Schmause geruht, gestand, daß sie ihm eine schönere Umgebung gewährt habe, als die gold- und bildgeschmückten Marmorsäle Roms bieten konnten«. Bei Gortyn auf Kreta stand die angeblich immergrüne Platane, unter welcher der Sage nach Zeus die Europa umarmt hatte; sie war in lateinischen und griechischen (vermutlich an ihrem Stamm befestigten) Gedichten gefeiert [2]).

Das Interesse für berühmte und von Dichtern geschilderte Lokalitäten.

Ein zweites Moment, das auf den Ruf der Sehenswürdigkeit einer Lokalität wesentlichen Einfluß übte, war Berühmtheit, die sie der Poesie und Literatur verdankte. Durch Einflüsse, wie sie der Titan Jean Pauls mindestens bis in das 4. Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts auf den Besuch der Borromeischen Inseln und der Insel Ischia [3]), und in weit höherem Grade die Dichtungen Walter Scotts auf den der schottischen Hochlande geübt haben, ist die Richtung der römischen Reisen offenbar sehr häufig bestimmt worden. War die Schilderung einer Gegend erst zum Lieblingsthema der Schriftsteller und Dichter geworden, dann vermehrten diese Schilderungen gewiß die Zahl ihrer Besucher; und dies war auch bei einem großen Teil der eben genannten Orte und Sehenswürdigkeiten der Fall. In der Beschreibung, die Pomponius Mela von der korykischen Höhle in Cilicien gibt, klingen Reminiszenzen an poetische Schilderungen durch; ebenso in der des Tempetals bei Plinius [4]), »zu dessen beiden Seiten sanft geneigte Wände in unabsehbare Höhe hinaufragten; die schmale Sohle durchströmte der Peneus, zwischen grasigen Ufern inmitten eines schönen Hains, Vogelgesang tönte aus den Wipfeln der Bäume«. Das Tempetal war auch unter den Gegenden, mit deren Nachahmungen Hadrian seine Villa bei Tibur schmückte [5]). Seneca erkundigte sich bei seinem Freunde Lucilius, nachdem dieser ganz Sicilien bereist hatte, nur nach der Natur des ganz allein durch die Dichtung berühmt gewordenen Charybdisstrudels; daß die Scylla ein ungefährlicher Fels sei, wußte er bereits [6]). Noch Hieronymus erwähnt in einem kurzen Bericht über seine Reise aus Italien in den Orient, daß er bei Rhegium an der Scylläischen Küste sich die alten Sagen erzählen ließ, von der gefähr-

Korykische Höhle.

Tempetal.

Scylla und Charybdis.

1) Hehn a. a. O.[7] S. 292 2) Plin. n. h. XII 9 ff. 3) Vgl. z. B. Stromeyer, Erinnerungen eines deutschen Arztes I 443. Karl Hase, Ideale und Irrtümer[2] S. 369 f. 4) Plin. n. h. IV 30 f.: *et ante cunctos claritate Penius ortus iuxta Gomphos interque Ossam et Olympum numerosa convalle defluens D stadiis, dimidio eius spatii navigabilis. In eo cursu Tempe vocant V milium passuum longitudine et ferme sesquiiugeri latitudine ultra visum hominis attollentibus se dextra laevaque leniter convexis iugis, intus sua luce viridante. hac labitur Penius vitreus calculo, amoenus circa ripas gramine, canorus avium concentu;* s. die Paraphrase bei Bocat. De montib. sylvis fontibus p. 473 (ed. Basel 1532) *et gramine vestitis marginibus inter sonoros calculos labens canoro avium concentu laetior videtur incedere* und Friedlaender, De duobus locis Plinianis. Progr. Königsberg 1867. Vgl. auch Bursian, Geogr. v. Griechenland I 58 f. 5) Hist. aug. Hadrian. 26, 5. Vgl. Winnefeld, Die Villa Hadrians bei Tivoli (1895) S. 53. 6) Seneca ep. 79, 1.

Digitized by Google

lichen Fahrt des Odysseus, den Gesängen der Sirenen und dem unersättlichen Schlunde der Charybdis[1]. Das Reisen, sagt Seneca an einer andern Stelle seiner Briefe, wird dir Kenntnis von Völkern verschaffen, wird dir neue Gebirgsformen zeigen, unbekannte Ausdehnungen von Ebenen, von unversieglichen Wassern durchrieselte Täler oder die merkwürdige Natur irgendeines Flusses: möge er nun wie der Nil in sommerlicher Anschwellung wachsen, oder wie der Tigris sich dem Blicke entreißen und nach unsichtbar vollbrachtem Laufe zu ungeschmälerter Größe sich wiederherstellen, oder wie der Mäander, ein Gegenstand für Spiel und Übungen sämtlicher Dichter, sich in häufigen Windungen schlängeln, und oft bis an sein eigenes Bett herangewunden, wieder umbiegen, bevor er in sich selbst fließt: übrigens wird es dich weder besser machen noch vernünftiger[2]. Man sieht, diese Flüsse sind genannt, nicht weil sie durch die Schönheit ihrer Ufer, sondern weil sie durch ihre Größe, ihre Berühmtheit und merkwürdige Phänomene interessieren. Sidonius Apollinaris beschreibt seine Reise nach Rom einem Freunde, der sich erkundigt hatte, welche berühmten Städte, Schlachtfelder, heilige Berge oder »durch die Gesänge der Dichter verherrlichte Ströme« er gesehen habe[3]. Weil wir zu Großem geboren sind, sagt der Verfasser der Schrift vom Erhabenen, bewundern wir nicht die kleinen Flüsse, wenn sie auch klar und nützlich sind, sondern den Nil, die Donau und den Rhein, noch weit mehr aber den Ozean[4]. Jenes Verschwinden des Tigris »tief in gähnender Kluft« und »sein Fortströmen unter dem Boden« scheint so wie ähnliche (wirkliche oder gefabelte) Phänomene an anderen Strömen auch die dichterische Phantasie viel beschäftigt zu haben. Die angeführten Worte sind Versen Neros entlehnt[5]; außerdem haben wir Beschreibungen desselben Gegenstands von Lucan[6] und dem Verfasser einer griechisch geschriebenen poetischen Erdbeschreibung, Dionysius unter Hadrian[7].

Große und berühmte Flüsse.

Absturz des Tigris.

Dies führt auf ein drittes, hier in Betracht zu ziehendes Moment, das ebenfalls bei mehreren schon genannten Punkten zur Erhöhung der Sehenswürdigkeit beitrug: die Anziehung, die alle abnormen, seltenen, von der Regel abweichenden Naturerscheinungen übten. Von den schwimmenden Inseln im vadimonischen See bei Ameria sagt der jüngere Plinius, wie bereits angeführt ist, eine solche Naturmerkwürdigkeit lasse man in Italien unbeachtet, während man Reisen mache und Seefahrten unternehme, um ähnliche, nicht sehenswertere Phänomene in andern Ländern kennen zu lernen[8]. Römer und Griechen, die sich in den westlichen Provinzen aufhielten, reisten nach Gades oder an die Westküste von Gallien, um die Ebbe und Flut des Atlantischen Ozeans zu sehen; in Gallien reiste in dieser Absicht Lucians Freund Sabinus[9]. Auch Philostrat hatte dies Schauspiel hier gesehen; nach Gades läßt er ebendeshalb seinen Apollonius reisen und berichtet von dort die auch jetzt in Küstengegen-

Das Interesse für das Abnorme und Phänomenale in der Natur.

Ebbe und Flut des Atlantischen Meers.

1) Hieronym. c. Rufin. III 22. 2) Seneca ep. 104, 15. In dem verdorbenen *alicuius fluminis sub observatione naturam* scheint *rariorem* zu stecken. Vgl. Nat. qu. III 26. VI 8. 3) Sidon. Apoll. ep. I 5, 1. 4) Ps. Longin. De sublimit. 35, 4. Alciphro ep. IV 15, 15 ἢ μέγα καὶ θαυμαστὸν ἰδεῖν τὸν Νεῖλον· οὐ μέγα δὲ καὶ τὸν Εὐφράτην ἰδεῖν; οὐ μέγα δὲ καὶ τὸν Ἴστρον; οὐ τῶν μεγάλων καὶ ὁ Θερμώδων, ὁ Τίγρης, ὁ Ἅλυς; 5) Schol. Lucan. III 261. 6) Lucan. III 261 ff. 7) Dionys. Perieg. 987 ff. 8) Plin. ep. VIII 20, 2. Oben S. 396. Über die schwimmende Insel im See von Cutiliae Nissen, Ital. Landesk. II 476. 9) Lucian. Apolog. 15.

Digitized by Google

den heimische Sage, daß Totkranke während der Flutzeit nicht sterben können, erst mit dem Eintritt der Ebbe verläßt die Seele den Körper[1]). Strabo, Apulejus und Cassius Dio beschreiben aus eigener Anschauung einen Schlund bei Hierapolis in Phrygien[2]), aus dem kohlensaure Dämpfe aufstiegen, die alle Menschen und Tiere töteten (mit Ausnahme, wie dort behauptet wurde, von Eunuchen); sie hatten mit Vögeln und andern Tieren Experimente angestellt[3]). Wie sehr der Ort besucht war, geht daraus hervor, daß man einen eigenen Bau zum bequemeren Betrachten dieses Phänomens errichtet hatte; dieses Theater, wie Cassius Dio es nennt, scheint erst nach Strabos Zeit erbaut worden zu sein, der es nicht erwähnt; noch im 6. Jahrhundert wurde das Phänomen beobachtet[4]). Es versteht sich von selbst, daß alle solche Orte, aus denen tödliche Dünste aufstiegen und die dem Volksglauben als Eingänge zur Unterwelt galten (*Averni*, Ἀορνεια)[5]), eine ähnliche Beachtung fanden: zu diesen gehörte der noch heute Lago d'Averno genannte See bei Cumä, wo in alter Zeit ähnliche Erscheinungen beobachtet worden sein sollen wie jetzt an der dortigen Solfatara[6]), und der durch Vergil, welcher dort seinen Äneas in die Unterwelt hinabsteigen läßt, weltberühmt geworden ist. Doch auch nur die berühmtesten wirklichen oder eingebildeten, oder doch fabelhaft ausgeschmückten Naturerscheinungen, die von Reisenden aufgesucht wurden, aufzuzählen, würde unmöglich sein; Beispiele zu häufen ist um so überflüssiger, als mehreres Derartige bereits früher erwähnt ist.

Averni.

Das unmittelbare Interesse an der Natur tritt zunächst in der so lebhaften und so verbreiteten Vorliebe der Römer für das Landleben hervor[7]). War diese freilich auch durch die Ungesundheit Roms im Sommer wesentlich mit bedingt, so hatte sie doch nicht minder ihren Grund in dem Verlangen, aus dem Dunst und Staube, dem Lärm und Getümmel, dem Brausen und Tosen der Stadt in die Einsamkeit, Stille und Frische der ländlichen Natur zu entfliehen und sich, wie ein griechischer Schriftsteller sagt, die Erquickung zu verschaffen, die der Anblick der Fluren zu gewähren pflegt[8]): und wie oft regte sich dann bei der Vergleichung von Stadt und Land das Gefühl, daß gegenüber dieser immer gleichen Fülle, Pracht und Herrlichkeit alles Menschenwerk armselig und gering sei. Allerdings sind manche derartige Äußerungen des Naturgefühls unter dem Einflusse hellenistischer Poesie entstanden[9]); auch gehörte die Vergleichung von Stadt und Land, wie ohne Zweifel die eng damit zusammenhängenden von Kunst und Natur, Überkultur und Ursprünglichkeit zu den Gemein-

Das unmittelbare Interesse an der Natur. Vorliebe der Römer für das Landleben.

1) Philostrat. Apoll. Tyan. IV 47. V 2. Dickens, David Copperfield II 257 Tauchn.: *and it being low water, he went out with the tide.* 2) Strabo XIII 629 f. Apul. de mundo 17. Cass. Dio LXVIII 27, 3; vgl. auch Plin. n. h. II 208. Galen. VI 58. 3) Vgl. Cichorius, Altertümer v. Hierapolis (Jahrb. d. arch. Inst. Erg.-Heft IV) S. 38 f. 4) Damascius bei Phot. bibl. 344 f. Lydus de ostent. 53; Ammian. XXIII 6, 18 kennt die Sache nicht aus eigener Anschauung. 5) Galen. XVI 358 f. 6) Nissen n. a. O. II 735. 7) In dem Journal des Goncourts I 259 (Octobre 1858) ist die Liebe der Römer zum Landleben nicht richtig geschätzt, wenn es heißt: »*La campagne, dans l'antiquité, n'était ni une mère, ni une sœur, ni une consolation, ni une amie de cœur. Elle n'était pas, comme pour nous, l'élégie de la Nature, ce pays romanesque, cette patrie de rêverie, teinte du panthéisme d'un dimanche de bourgeois. Elle était un repos, un délisement des affaires, une excuse de paresse, l'endroit où la conversation échappait aux choses de la vie et de la ville, où la pensée prenait sa récréation. La campagne était le salon d'été de l'âme d'Horace.*« 8) Ps. Lucian. Charidem. 1. 9) Helbig, Untersuch. über die Campan. Wandmalerei S. 300 f. Rohde, Gr. Roman[3] S. 537 ff.

Digitized by Google

plätzen der Rhetorenschulen[1]). Doch läßt sich bei mehreren der hervorragendsten römischen Schriftsteller und Dichter ein echtes und inniges Naturgefühl nicht verkennen. Das Land, sagt Varro, hat uns die göttliche Natur gegeben, die Städte hat menschliche Kunst erbaut[2]): er mochte lieber die Obstkammern in der Villa des Scrofa als die Bildergalerie in der des Lucullus sehen[3]). Auch Lucrez war zufrieden, am Wasserbach im weichen Grase unter den Zweigen eines hohen Baums zu liegen, wenn die Jahreszeit lachte und die grünen Wiesen mit Blumen bestreute, während andere in prachtvollen, von Gold funkelnden Sälen bei Lampenschein unter dem Klange der Saiteninstrumente schmausten[4]). Atticus sagt bei Cicero, er könne sich am Anblick der Inseln im Fibrenus nicht satt sehen und verachte dabei prächtige Villen mit ihren marmornen Fußböden und Felderdecken; wer wollte nicht der gegrabenen Kanäle (in den Gärten) spotten, wenn er diesen Strom sähe![5]) Ganz ähnlich heißt es bei dem ältern Seneca: Kaum kann ich glauben, daß einer von denen, die in ihren Häusern Wälder, Meere und Flüsse nachahmen, jemals wirkliche Wälder oder weite grüne Fluren gesehen hat, auf die ein reißender Strom herabstürzt oder durch die er in der Ebene fließend ruhig dahinwallt; daß sie das Meer von einer Höhe gesehen haben, wenn es still daliegt oder im Winter durch Stürme von Grund aus aufgewühlt ist. Denn wer, der die Wirklichkeit kennen gelernt hat, möchte seinen Geist an so Wertlosem ergötzen?[6])

Vergil. Allbekannt ist, wie Vergil die Landbewohner glücklich preist, wenn sie sich ihres Glücks nur bewußt wären; sein Verlangen nach der friedlichen Stille, der Reinheit und Sorglosigkeit des Landlebens; seine Freude an Tälern, die kalte Ströme erfrischen, an Wäldern, Fluren, Grotten und Seen, dem Gebrüll der Rinder, dem Schlummer unter Bäumen; seine Sehnsucht nach den in griechischer Dichtung gepriesenen Auen des Spercheus, den kühlen, von gewaltigen Laubdächern beschatteten Schluchten des Taygetus und Hämus[7]). Vor allen

Horaz. andern aber hat das Land im Gegensatze zur Stadt Horaz gepriesen. Dort im Walde, am Ufer der Bäche, unter moosigen Felsen ward ihm erst wohl. Dort war der Winter lau, die Sommerhitze durch frischen Hauch gekühlt, der Schlaf ungestört; wie viel schöner das Grün des duftenden Grases als buntes Gestein, wie viel reiner die mit Gemurmel herabrinnende Quelle als das in Bleiröhren

Properz. fließende Wasser der städtischen Leitungen![8]) In demselben Sinne rühmt Properz die Pracht der sich selbst überlassenen Natur im Gegensatz zu der künstlich verschönerten; die prangenden Farben der Wiesenblumen, den kräftigen Wuchs des Efeus, des Baums in einsamer Felsschlucht, den Bach, der seinen eigenen Lauf nimmt, das von bunten Steinchen schimmernde Ufer[9]). Auch

Martial. Martial, der ein großer Freund des Landlebens war, hat ein Wort der Sympathie für die »wahre und von keiner Kultur berührte Ländlichkeit«[10]). Ebenso

Juvenal. bedauert Juvenal die Verkünstelung der Nymphengrotte im Hain der Egeria: wie viel unmittelbarer würde man die Nähe der Gottheit der Quelle empfinden,

1) Rohde a. a. O. S. 541 f. G. Reichel, Quaestiones progymnasmaticae (Diss. Leipz. 1909) S. 121 f. 2) Varro r. r. III 1, 4; vgl. oben S. 31. 3) Varro r. r. I 2, 10; vgl. I 59, 2. 4) Lucret. II 29 ff. 5) Cic. De leg. II 2. Über Ciceros Stellung zur Natur vgl. Schneidewin, Die antike Humanität (1897) S. 418 ff. 6) Seneca Controv. II 9, 13. 7) Verg. G. II 458 ff. 8) Horat. epist. I 10, 12 ff. 9) Propert. I 2, 9 ff. 10) Mart. III 58, 5: *sed rure vero barbaroque laetatur.*

Digitized by Google

wenn grüner Rasen sie einfaßte und nicht Marmorbekleidung den natürlichen Tuffstein entstellte[1]). Die Herrlichkeit der Natur im Gegensatz zu allem von Menschen Geschaffenen haben aber nicht bloß die römischen Dichter mit Vorliebe besungen[2]), auch die Prosaschriftsteller gedenken gern der Erfrischung, die es gewährt, den Blick auf dem »schweigenden« Grün[3]), dem vorüberströmenden Flusse ruhen oder in die weite Ferne schweifen zu lassen; dem Gesange der Vögel, dem Murmeln oder Brausen der Wellen zu lauschen, den labenden Lufthauch zu atmen, in Einsamkeit und Stille die Stunden zu vertäumen[4]); und allgemein galt den Römern die Natur als die wahre Geburtstätte der Dichtung[5]) sowie der Gedanken[6]).

Sorge für Aussichten und Gärten in Stadtwohnungen.

Diese Liebe der Natur bekundete sich aber auch in der Anlage der Stadtwohnungen der Reichen und Vornehmen, zu deren Vorzügen vor allem sowohl Gärten als schöne Aussichten gerechnet wurden. Nach Plinius wäre die Anlage von Gärten bei Stadtwohnungen zuerst von Epicur eingeführt worden[7]). Wenn diese Nachricht auch vielleicht nicht zuverlässig ist[8]), so darf man doch annehmen, daß die Sitte sich in der Diadochenperiode ausgebildet hat, in der sich ein dem modernen bis zu einem gewissen Grade verwandtes Naturgefühl entwickelte. Auch bei der Anlage von Wohnhäusern trug diese Epoche dem Bedürfnisse nach Naturgenuß Rechnung. Ihr gehört wahrscheinlich die Erfindung der kyzikenischen Zimmer und Speisesäle an. »Diese Räume waren nach Norden orientiert, und in der Mitte mit einer Tür, zu beiden Seiten mit Türfenstern versehen und gestatteten somit von den zwei in ihnen befindlichen Triclinien nach allen Richtungen die Aussicht in das Freie. Man sieht hieraus deutlich, wie sie recht eigentlich auf den Naturgenuß in der Sommerzeit berechnet waren. Vitruv erwähnt diese Räume als Bestandteile des griechischen Wohnhauses, gibt aber zugleich an, daß sie bisweilen, wenn auch zu seiner Zeit nur selten, in italischen Häuseranlagen Platz fanden. Mit dem zunehmenden Steigen des hellenistischen Einflusses wurden auch die kyzikenischen Speisesäle in Italien häufiger. Räume dieser Art fanden sich in zwei Gärten des jüngern Plinius«[9]). Gärten und Parks hatten die Stadtwohnungen der Römer mindestens schon in Sullas Zeit. Die sechs Lotosbäume im Garten des Redners Crassus auf dem Palatin wurden im Jahre 22 v. Chr. ebenso hoch wie der Palast, zu dem sie gehörten, auf 3 Millionen Sesterzen (651 000 M.) geschätzt[10]). Ciceros Freund Atticus hatte sein Haus auf dem Quirinal, das früher einem Tamphilus gehört hatte, von einem mütterlichen Oheim geerbt; die Hauptschönheit desselben bestand in einem Park[11]). Nach Sallusts Hyperbel von Palästen, »die nach Art ganzer Städte gebaut seien«[12]), darf man vermuten, daß weitläufige

Kyzikenische Säle.

Gärten in Rom.

1) Juv. 3, 18—20. Vgl. die Schilderung eines *antrum — arte laboratum nulla: simulaverat artem ingenio natura suo* Ovid. Metam. III 157—162. 2) H. Motz, Über die Empfindung der Naturschönheit bei den Alten S. 77 ff. 3) Plin. n. h. XXXVII 62. 4) z. B. Quintilian. X 3, 24. Seneca ep. 90, 43. 5) Motz a. a. O. S. 78 ff. 6) Plin. ep. I 6, 2. Im entgegengesetzten Sinne äußert sich Quintilian. X 3, 22—24. 7) Plin. n. h. XIX 51. 8) Über die griechischen Philosophengärten s. M. L. Gothein, Athen. Mitteil. XXXIV 1909 S. 130 ff. 9) Helbig, Untersuch. über die Campan. Wandmalerei S. 273 f. Vitruv. VI 3, 10. 7, 3. Plin. ep. II 17, 5. V 6, 29. 10) Oben S. 12. 11) Nepos Attic. 13, 2; *aedes amoenissimae* nennt sie Cic. ad Att. III 20, 1. Vgl. auch Ciceros Bemerkung ad Qu. fr. II 8, 4 *hortus domi est* und ad fam. IX 4 *si hortum in bybliotheca habes, deerit nihil.* 12) Sallust. Catil. 12, 3.

Digitized by Google

Gartenanlagen damals in Rom nicht selten waren. Auch Horaz spricht wiederholt von kleinen Wäldern und Hainen zwischen den bunten Säulen der Peristylien[1]; ein Haus wurde gelobt, welches auf weite Felder sah. Je länger je mehr strebten die Reichen und Großen, auch in ihren Stadtwohnungen so viel wie möglich die Annehmlichkeiten der Villen zu vereinigen. Martial beschreibt den auf einem der höchsten Punkte Roms gelegenen Petilianischen Palast: man konnte dort den Landaufenthalt in der Stadt genießen, die Lese im Weingarten war größer als auf einem falernischen Hügel, es gab hinreichenden Raum zur Spazierfahrt im leichten Wagen innerhalb der Hausschwelle, und kein Straßenlärm, keine zu früh eindringende Tageshelle störte den Schlaf[2]. Bei Philostrat sagt der Besitzer eines prächtigen Hauses auf Rhodus, dessen Erbauung an 24 Talente (ungefähr 113000 Mark) kostet, er werde wenig auszugehen brauchen, denn es seien Wandelbahnen und Haine darin[3]. In diesen Wandelbahnen werden die auch in öffentlichen Portiken gewöhnlichen Angaben ihrer Länge nach Fuß, und wie viel Male man sie auf und abschreiten mußte, um eine Strecke von 1000 Schritt (eine Miglie) oder eine größere zurückzulegen, nicht gefehlt haben[4]. Selbst aus Badezimmern wollte man eine weite Aussicht haben; Seneca sagt, daß die verwöhnten Reichen Bäder ohne große, helle Fenster, in denen man nicht aus der Badewanne auf Felder und Meere blicken konnte, Bäder für Nachtschmetterlinge nannten[5]. Das goldene Haus Neros, das der Inbegriff aller erdenklichen Pracht und Herrlichkeit werden sollte, erregte weniger durch Gold und Edelsteine, »eine längst gewöhnliche Art des Luxus«, Bewunderung, als »durch Fluren und Teiche, durch Nachahmungen der Einsamkeit der Wälder und der freien Natur und durch Fernsichten«[6]. In einer Erörterung der Servituten von Grundstücken bei einem Juristen des 2. Jahrhunderts heißt es, sie beständen nicht in Leistungen, sondern in Zulassungen oder in Unterlassungen, also z. B. nicht darin, daß jemand in seinem Gebäude Malereien ausführe oder einen Garten anlege oder eine schöne Aussicht herstelle[7].

Sorge für Aussichten auf den Villen.

Wenn man nun schon die Aussichten bei Stadtwohnungen so hoch schätzte, so wurden um so mehr Villen auf hohen Punkten angelegt[8], die weite, heitere und mannigfaltige Aussichten beherrschten. Martial rühmt die auf dem Monte Mario gelegene Villa seines Freunds Julius Martialis vor allem wegen ihrer reichen Aussicht. Man überblickte von dort ganz Rom und die Campagna bis zum Albaner-Gebirge mit den darin zerstreut liegenden Ortschaften und den großen, von Wagenverkehr belebten Landstraßen, sowie den Tiber bis Ponte Molle mit den stromabwärts gleitenden und stromaufwärts gezogenen Fahrzeugen[9]. Die Lage der toscanischen Villa des jüngeren Plinius kann als Beispiel einer in römischem Sinne vollkommen schönen Binnenlandschaft dienen. Man überschaute von hier eine weite Ebene, die wie ein ungeheures Amphi-

Die toscanische Villa des jüngeren Plinius.

1) Vgl. unten [III 94]. 2) Martial. XII 57, 19 ff. Oben S. 123. 3) Philostrat. Apoll. Tyan. V 22. 4) Oben S. 9. Vgl. die römische Inschrift CIL VI 29777: *Verdiarii circuitus habet pedes ∞ CL efficit V (quinquies) passus ∞ CL* (vielmehr ∞ *XXX*). 5) Seneca ep. 86, 8: *blattaria balnea*. 6) Tac. A. XV 42. 7) Pomponius Dig. VIII 1, 15 § 1 (*viridia tollere* wie *hortos extollere* Tac. A. XI 1, *piscinas extollere* XIII 21). 8) Seneca ep. 89, 21. 9) Mart. IV 64; vgl. über die Lage der Villa Elter, Rhein. Mus. XLVI 1891 S. 114. Schenkl, Röm. Mitteil. XXI 1906 S. 211 f.

Digitized by Google

theater ringsum von den Vorbergen des Appennin eingerahmt war; von den höheren Gipfeln zogen sich alte, dichte Wälder herab, dazwischen fruchtbare, mit dem üppigsten Kornwuchs prangende Abhänge, unter diesen Weinberge, endlich Felder und Wiesen von schönstem Grün und buntester Blumenfülle, denn durch die ganze Ebene strömte der Tiber und überdies zahlreiche Bäche. Es war ein großer Genuß, diese Gegend von der Höhe aus zu betrachten, man glaubte nicht eine wirkliche Landschaft, sondern ein schönes Bild zu sehen, überall erfreute sich das Auge an der Mannigfaltigkeit, an den Linien und Umrissen, die sich ihm darboten[1]).

Das Wasser als das belebende Moment in der südlichen Landschaft.

Kaum wird man in der antiken Literatur eine Landschaft gelobt finden, der das Wasser mangelt, wie dies im Süden durchaus natürlich ist. Es war nicht bloß der erquickende Blick auf die grenzenlose azurne Fläche des Meers, auf die blauen und grünen Spiegel der Seen, die silberhellen Windungen der Bäche und Flüsse, die weißschäumenden Wasserstürze: es war auch die erfrischende Kühlung, die von den Wassern herwehte, die ihre Nähe so begierig aufsuchen ließ. Noch mehr, das Wasser ist in der südlichen Landschaft das eigentlich belebende Element; wo es fehlt, herrscht Dürre und Öde. An seinen Ufern ist das Grün am frischesten, das Laub am üppigsten, gewähren die Baumwipfel den dichtesten Schatten[2]). Was kann schöner genannt werden als die Gewässer? fragt Petron[3]). Ufer von Landseen, enge, von Bächen durchrieselte Täler und Schluchten, weite, lachende, von Flüssen durchströmte Ebenen zogen die Freunde der Naturschönheit vor allem an.

Das Tempetal.

Das Tempetal, ein Ideal schöner Landschaft im Sinne der Alten, »vereinigt in seltener Weise den Charakter der Anmut eines Flußtals mit dem der Wildnis und Großartigkeit einer tiefen Felsschlucht«. Der Fluß Peneus tritt hier in eine anderthalb Stunden länge, durch die fast unmittelbar an sein Bett herantretenden Abhänge des Ossa und Olymp gebildete Schlucht, die auf beiden Seiten von beinahe senkrechten, zerklüfteten, malerisch mit Grün bewachsenen Felsenmauern eingefaßt ist. Die Abhänge des Olymp fallen fast durchweg schroff ab; dagegen ist am rechten Ufer meist ein schmaler Saum fruchtbaren Lands, der sich manchmal zu kleinen Ebenen erweitert, welche von zahlreichen Quellen erfrischt, mit üppigem Rasen bedeckt, von Lorbeer, Platanen und Eichen beschattet sind. Der Fluß fließt in stetem und ruhigem Lauf, hier und da eine kleine Insel bildend, bald breiter, bald durch die vortretenden Felsen in ein schmales Bett gedrängt, unter einem Laubdache mächtiger Platanen, durch welches die Sonnenstrahlen nicht hindurchdringen, dahin[4]).

So erscheint in allen Naturschilderungen der Alten die Verbindung von Vegetation und Wasser als Haupterfordernis landschaftlicher Schönheit. Das schattige Tal des Horaz im Sabinergebirge, sein »süßes Versteck«, verdankte seinen Hauptreiz dem Quell Bandusia, dessen plaudernde Wellen von hohlen Steinen herabhüpften, auf denen eine alte Steineiche stand; klarer als Kristall, und selbst in der Siriushitze liebliche Kühle aushauchend[5]). Catull liebte wie seinen Augapfel »vor allen Inseln und Halbinseln, soviel in klaren Landseen

1) Plin. ep. V 6, 7—13. 2) Pompon. Mela III 17: (Gallia) — *amoena lucis immanibus.* 3) Petron. 100, 1 *quid aquis dici formosius potest?* 4) Bursian, Geogr. v. Griechenland I 58 f. Vgl. Plin. n. h. IV 30 f. oben S. 463, 4. 5) Horat. epist. I 16, 15; carm. III 13.

Digitized by Google

und Meereswellen rings der Wassergott hütet«, das liebliche, ohne Zweifel damals gartenartig angebaute Sirmio im blauen Gardasee[1]), auf dem noch Trümmer römischer (wie man glaubt von Thermen aus Constantins Zeit herrührender) Gebäude sind[2]). Weit und breit, sagt Seneca, gab es keinen See, an dem nicht die Dächer von Villen der römischen Großen ragten, keinen Fluß, den ihre Gebäude nicht einfaßten[3]). Plinius rühmt von Trajan, daß er nicht wie sein Vorgänger die Besitzer von ihrem Eigentum treibe, nicht wie er alle Teiche, alle Seen, alle Waldungen in einer einzigen unermeßlichen Besitzung vereinige, daß nicht mehr wie ehedem Flüsse, Quellen und Meere zur Augenweide eines Einzigen dienen[4]). Ruinen eines Pausilypon (Sorgenfrei) aus Tibers Zeit (das einer Metia Hedonium gehörte) hat man am See von Bracciano gefunden[5]). Der jüngere Plinius bezeugt, daß die reizenden, reich belaubten Ufer des Comersees mit Villen bedeckt waren[6]). Sie waren es noch in der Zeit Cassiodors, dessen Beschreibung bei allem Schwulst ein tiefes Naturgefühl verrät. Er nennt die Lage der Stadt Comum so schön, daß sie zur Lust allein geschaffen zu sein scheine. Der See hat die Form einer Muschel, deren Umriß von der Weiße des schaumbenetzten Ufers gezeichnet wird, ihn umgeben nach Art eines Kranzes herrliche Gipfel hoher Berge, seine von glänzenden Palästen (*praetoriorum luminibus*) schön geschmückten Ufer werden wie von einem Gürtel von dem immerwährenden Grün der Ölwaldungen eingefaßt. Darüber ziehen sich reich belaubte Weinpflanzungen die Abhänge hinan. Die Kämme sind von der Natur mit Kastanienwald wie mit krausem Lockenhaar geschmückt. Schneeweiße Wasserfälle stürzen von der Höhe in die Fläche des Sees[7]). Noch in der karolingischen Zeit pries ein Dichter dessen Herrlichkeit: das wie in ewigem Frühling prangende Grün des Rasens an seinen Ufern, die sein Bett auf beiden Seiten einrahmenden Olivenhaine, die Lorbeern und Myrten, die Granaten, Pfirsiche und Zitronen seiner Gärten[8]). Doch auch bei viel bescheidenerer landschaftlicher Schönheit verfehlten Wasserspiegel, die von Laub eingefaßt waren, ihre Wirkung nicht. Apollinaris Sidonius schildert in einer modern klingenden Stelle die Flüsse der Lombardei, »den binsenreichen Lambro, die grüne Adda, die reißende Etsch, den trägen Mincio«; ihre Ufer säumten teils Eichen- und Ahornwälder, die von Vogelgesang ertönten, teils Schilf- und Rohrdickichte, in denen die Vögel nisteten[9]).

Villen am Gardasee — am See von Bracciano — am Comersee —

Der Lauf des Anio, »des reizendsten unter allen Flüssen«, war von Wäldern beschattet und wurde von den in ununterbrochener Reihe an seinen Ufern entlang gebauten Villen gleichsam festgehalten[10]), unter denen die Neros bei Subiaco berühmt war[11]). Tibur mit der »tönenden Grotte der Albunea, dem Sturz des Anio, dem Hain des Tiburnus«[12]) verdankte seine Beliebtheit vor allem eben jenem berühmten Wasserfall[13]). Auf der dortigen von Statius beschriebenen

am Anio — bei Tibur —

1) Catull. 31. 2) Zumpt, Philologus XII (1857) 754. 3) Seneca ep. 89, 21. 4) Plin. Paneg. 50, 1. 5) CIL. XI 3316. 6) Plin. ep. IX 7, 2, vgl. Plin. n. h. X 77 *Larium lacum amoenum arbusto agro.* 7) Cassiodor. Var. XI 14. 8) Poet. lat. aevi Carol. I 42 f. Neff, Die Gedichte des Paulus Diaconus (1908) S. 1 ff. 9) Apoll. Sidon. ep. I 5, 4. 10) Plin. ep. VIII 17, 3. 11) Tac. A. XIV 22. 12) Horat. Carm. I 7, 12 f. 13) Dionys. Halic. V 37, 4 παρὰ ποταμὸν Ἀνίηνα. ὃς ἐκ πόλεως μὲν Τιβύρων καθ' ὑψηλοῦ πολὺς ἐκχεῖται σκοπέλου — συνάπτει δὲ τὸ ῥεῦμα τῷ Τιβέρει ποταμῷ, καλὸς μὲν ὀφθῆναι, γλυκὺς δὲ πίνεσθαι.

Digitized by Google

Besitzung des Manilius Vopiscus standen zwei Paläste an beiden Ufern des Flusses einander gegenüber, an einer Stelle, wo er ruhig dahinfloß, während er ober- und unterhalb mit lautem Krachen schäumend über Felsen stürzte. Dichter und hoher Wald trat bis an den Rand des Wassers, dessen Fläche das Laub widerspiegelte, weithin lief die Welle durch Schatten. Auch hier war es selbst in den Tagen der Siriushitze kühl, und der Brand der Julisonne vermochte nicht, in das Innere der Wohnräume zu dringen[1]). Die Ufer des Tiber waren nach dem älteren Plinius vielleicht von mehr Villen besetzt als die aller übrigen Flüsse in der ganzen Welt[2]). Herodes Atticus besaß eine seiner Villen in jenem Kephisia, das noch heute durch seine kühle Lage, seinen Reichtum an frischen Quellen, seine üppigen Gärten und Wälder von Oliven, Zypressen, Platanen und Silberpappeln »die freundliche Oase des öden attischen Lands ist«[3]). Dort gewährten nach Gellius Schilderung auch während der höchsten Glut des Frühherbstes ungeheure Haine Schatten und Kühlung, und von allen Seiten ertönte das melodische Rauschen der Wasser und der Gesang der Vögel[4]).

am Tiber — in Kephisia.

Im Sinne des damaligen griechisch-römischen Naturgefühls und in der Weise der griechischen Sophisten schildert Josephus die den See Gennesar entlang sich erstreckende gleichnamige Gegend »als eine Landschaft von wunderbarer Natur und Schönheit«, zu deren fast unglaublicher Fruchtbarkeit und Üppigkeit übrigens die Quelle Kapharnaum sehr viel beitrug[5]). Die früher (S. 457) erwähnte vornehme gallische Pilgerin erklärt, ein schöneres Land als das Land Gessen (d. i. Gosen) glaube sie nie gesehen zu haben; denn der Weg führte fortwährend zwischen Wein-, Balsam- und Fruchtgärten und trefflich angebauten Feldern dahin[6]). Die zauberischen, an herrlichen Fruchtbäumen und Wasser reichen Paradiese der Römer bei Karthago, in denen die Vandalen sich der üppigsten Schwelgerei hingaben, schildern Procopius und Luxorius: der letztere rühmt die von Vogelgesang erfüllten Haine, die in moosigen Betten fließenden klaren Quellen, die duftenden Blumen, die im Grünen erbauten Pavillons und die Aussichtstürme[7]).

Gosen. Paradiese bei Karthago.

Doch in erster Reihe unter den Gegenden, welche die Alten durch ihre Naturschönheit anzogen, stehen die Meeresufer; so sehr suchte man gerade hier auch den Naturgenuß, daß es möglich war, die Ausdrücke für schöne Gegenden und Strandgegenden als synonym anzusehen[8]). Die antike Poesie und Sage bietet eine Fülle der beredtesten Zeugnisse für ein tiefes und inniges Verständnis der Schönheit und Herrlichkeit des Meers. Statt anderer mag eine Stelle Catulls[9]) hier stehen, in der er schildert,

Meeresufer.

1) Stat. Silv. I 3, 1 ff. 2) Plin. n. h. III 54. 3) Hertzberg, Gesch. Griechenlands II 393. 4) Gell. I 2, 2. 5) Joseph. B. J. III 516 ff. 6) S. Silviae s. Aetheriae peregrinatio 9, 4; vgl. 13, 2 *in quo itinere hiens vidi super ripam Iordanis fluminis vallem pulchram satis et amenam habundantem vineis et arboribus, quoniam aquae multe ibi erant et optimae satis.* Bei Liban. or. 11, 239 (I 521 F.) liest man jetzt statt Γαλιλαίαν mit Cobet Ἰταλίαν, so daß dieses Zeugnis für die unübertroffene Schönheit Galiläas in Wegfall kommt. 7) Procop. B. Vandal. II 6, 9. Luxor. Anth. lat. 304. 332 R. CIL VIII 7759 = Buecheler, Carm. ep. 1327 (Cirta): — — *cognitus est locus amoenissimus Alba, in qua frondicoma odoratur ad mare pinus, Daphne pudica viret, salit et loco vitrea Nais.* 8) Corp. Glossar. latin. II 16, 37 *Amoenia* (sic, αἱ ἀκταί. Tac. Hist. III 76 *amoena litorum.* 9) Catull. 64, 269 ff. (Übersetzung von Theodor Heyse).

Digitized by Google

Jetzt wie des ruhigen Meers Flutplan mit dem Atem der Frühe
Zephyrus leicht anschauernd hinauslockt hüpfende Wellen,
Wenn an der wandernden Sonne Gezelt Aurora emporsteigt;
Die anfangs schlafträge, gedrängt vom säuselnden Luftzug,
Seewärts gehn, leis rauschend, es hallt wie heimlich Gekicher;
Aber der Wind schwillt an, schon rollen sie höher und höher,
Und bald fernhin sprühn die entschwimmenden unter dem Glührot.

Auch die antike Kunst hat diesem Element die Motive zu manchen ihrer anmutigsten und prachtvollsten Darstellungen entnommen. Der Anblick des Meers war den Römern wie den Griechen der erhabenste und zugleich der schönste in der Natur. Wie groß, ruft Cicero in seiner Schilderung der Wunder der Schöpfung aus, ist die Schönheit des Meers, welches Schauspiel der Anblick des Ganzen, welche Menge und Mannigfaltigkeit der Inseln, welche Reize in seinen Ufern und Küsten[1]. An dem Genuß dieser Schönheit sättigte man sich nie und kehrte immer wieder zu ihm zurück. Ciceros Freund M. Marius ließ auf seinem Gut bei Stabiä (Castellamare) einen Durchstich machen oder ein Gebäude abbrechen, um aus seiner Villa den freien Blick über den von der Morgensonne beschienenen Golf zu gewinnen[2]. Cicero selbst schreibt an Atticus aus Puteoli: Du fragst, ob ich mich mehr an der Aussicht von den Höhen oder an einem Gange hart am Meere erfreue, und meinst, ich wisse das selbst nicht. In der Tat ist beides so schön, daß man zweifeln kann, welches den Vorzug verdient[3]. Ähnliche Äußerungen finden sich noch öfters in den Briefen Ciceros[4] wie in denen des jüngeren Plinius[5]. Auch Apulejus sagt, ihm sei die liebste Aussicht die auf das Meer[6]. Plutarch führt als etwas oft Gesagtes an, daß, wie eine Schiffahrt längs dem Lande, so ein Spaziergang längs dem Meere der angenehmste sei[7]. Libanius sucht in seiner Lobrede auf Antiochia zu beweisen, daß dessen Bewohner für die Entbehrung des Blicks auf das Meer dadurch entschädigt würden, daß sie den Schattenseiten des Lebens in einer Seestadt nicht ausgesetzt wären[8]. Doch vielleicht nichts ist für den Wert, der auf diesen Anblick gelegt wurde, so charakteristisch wie eine Bestimmung Justinians, daß in Konstantinopel niemand durch Bauten, die in einer Entfernung von weniger als 100 Fuß vom Meere aufgeführt würden, die Aussicht auf dasselbe, »die größte Annehmlichkeit« (πρᾶγμα χαριέστατον), sollte absperren dürfen[9]. Auch Procop, der die Herrlichkeit der Lage der Stadt gebührend preist[10], unterläßt in der Beschreibung der hart am Ufer aufgeführten Bauten des Kaisers nicht, das Zusammenwirken der Architektur mit dem Spiegel des Meeres, das ihre Fundamente bespült, ausdrücklich hervorzuheben[11].

Villen am Meer.

Aber weit mehr als durch die Literatur ist die Liebe der Römer für das Meer durch die Anlagen ihrer Villen bezeugt, welche, wie oben ausführlich geschildert ist, in gedrängter Reihenfolge die Küste Italiens von dem Golf von Spezia

1) Cic. de nat. deor. II 100. 2) Cic. ad fam. VII 1, 1 (*patefecisti sinum* liest Kießling, Rhein. Mus. XXXII 1877 S. 636 statt *senum*). 3) Cic. ad Att. XIV 13, 1. 4) ebd. XII 9. 5) Plin. ep. V 18, 1. Vgl. I 9, 6 und Motz a. a. O. S. 71. 6) Apul. Apol. 72. Vgl. Minuc. Felix Octav. 3, 3 ff. 7) Plutarch. Qu. conv. I 4, 3. 8) Liban. or. 11, 35 ff. (I 448 f. F.). 9) Nov. Justiniani 63. 10) Procop. De aedif. I 5 p. 191 Dind.: ἡ θάλασσα — ταύτῃ τε πόλιν εὐπρόσωπόν τε διαφερόντως ἐργαζομένη — πορθμοί — περιπλεῖσθαι μὲν ἡδιστοι ἅπαντες, ἀποσκοπῆσασθαι δὲ ποθεινοί. 11) ebd. 6 p. 194 die hart am Meer stehende Kirche des h. Anthimus τὸ εὔχαρι ἐπιεικῶς ἔχει. Vgl. 7 p. 195; 8 p. 198 (eine Halle am Meer, wo die Spaziergänger γεγήθασι τῆς θαλάσσης ὄψει); 11 p. 205.

Digitized by Google

bis zu dem von Salerno und weiter hinaus säumten. Wie sehr man hier darauf bedacht war, das Meer auf jede Weise zu genießen (welchem Zwecke ja auch die öfters als Beweis eines ausschweifenden Luxus angeführten Wasserbauten dienten)[1], wie man dafür sorgte, sich diesen Genuß durch die verschiedensten Aussichtspunkte so mannigfaltig wie möglich zu machen, zeigt außer manchen oben angeführten Angaben besonders die ausführliche Beschreibung, die der jüngere Plinius von seiner Villa bei Laurentum gibt. Hier war ein Speisesaal so weit auf die Küste hinausgebaut, daß er bei Südwestwind von der äußersten Flut der Brandung bespült wurde. Durch die Flügeltüren und bis zum Boden hinabreichende Fenster sah man auf drei Seiten das Meer. Ein Fenster eines großen Zimmers gewährte den Blick auf dessen weiter entfernte, aber ruhige Fläche. Auch beim Schwimmen in dem Warmwasserbassin hatte man es vor Augen, und aus einem Speisesaal in einem oberen Stockwerke sah man zugleich sehr weit auf seine Fläche hinaus und das Ufer mit reizenden Villen entlang. Aus drei Fenstern eines Alkovens konnte man die Aussichten auf Meer, Villen und Wald bald verbunden, bald getrennt genießen usw.[2]. Auch die Villa des Pollius Felix auf der Höhe von Sorrent bot aus jedem Fenster eine andre Aussicht, auf Ischia, Capri, Procida, aus allen aber die Aussicht auf das Meer; dort weilte die sinkende Sonne, »wenn der Tag sich neigte, der Schatten der laubgekrönten Berge in die Flut fiel und die Paläste im krystallenen Meere zu schwimmen schienen«[3]. Von den Lustorten und Bädern an der Westküste Italiens, an der Nordküste Ägyptens ist oben die Rede gewesen. In der Gegend des alten Kanobos sieht man (oder sah man früher) die Grundmauern eines Gebäudes in der Art der römischen Villen, die von den Fluten bedeckt ein ganzes Stück in das Meer hineinreichten; Bruchstücke von Statuen waren überall zerstreut[4]. Auch in Griechenland stößt man auf die Ruinen römischer Villen hauptsächlich an den Küsten[5].

Die laurentinische Villa des jüngeren Plinius.

Die Villa des Pollius Felix bei Sorrent.

Ganz besonders tritt die Verschiedenheit des römischen Naturgefühls von dem unsern im Gartenbau hervor[6]. Wenn es gleich an Freunden und Fürsprechern der freien, sich selbst überlassenen Natur in der augusteischen wie der nachaugusteischen Zeit keineswegs fehlte[7], so scheint doch seit Anfang der Kaiserzeit bis mindestens tief ins 4. Jahrhundert[8] das Streben, die Natur künstlerisch zu gestalten, den Charakter der Gärten in Italien vorzugsweise bestimmt zu haben. Namentlich in den beiden von dem jüngeren Plinius ausführlich beschriebenen Gärten seiner laurentinischen und toscanischen Villa[9] zeigt sich die allem Anschein nach allgemein beliebte architektonische Regelmäßigkeit der Anlage, mit der dann wieder stellenweise Szenen ländlicher Natur kontrastierten. Das Ganze war teils durch Terrassen, teils durch zirkusförmige Plätze (Hippodrome)[10], teils durch geradlinige oder in großen Kurven

Italienischer Gartenbau im Altertum.

1) Unten [III 104 f.]. 2) Plin. ep. II 17, 5 f. 11 ff. 3) Stat. Silv. II 2, 46 ff. 73 ff. Oben S. 402. 4) Parthey, Wanderungen II 62. 5) Curtius, Peloponnesos I 83 f. Vgl. z. B. Pausan. VII 21, 11. 6) M. L. Gothein, Geschichte der Gartenkunst (1914) I 87 ff. 7) Vgl. oben S. 466 f. 8) Firmic. Mat. math. VIII 10, 6 *buxeas arbores tondens in beluas fingat aut virides porticus in circulum flexis vitibus faciat.* 9) Plin. ep. II 17, 13 ff. V 6, 16 ff. Vgl. für die Wiederherstellung Schinkel, Architektonisches Album, Heft 7 (Potsdam 1841), wiederholt von Tuckermann, Gartenkunst der ital. Renaissancezeit (1884) S. 44 f. Winnefeld, Jahrb. d. arch. Inst. VI 1891 S. 201 ff. Rostowzew ebd. XIX 1904 S. 115 ff. Gothein a. a. O. S. 104 ff. 10) Ein solcher in Form eines Hippodroms angelegter Garten war das zum kaiserlichen Palaste auf dem Palatin gehörige sog. Stadium, F. Marx, Jahrb. d. arch. Inst. X 1895 S. 129 ff. Hülsen-Jordan, Topogr. I 3 S. 94 ff.

Digitized by Google

geführte Alleen und Gänge abgeteilt, welche letztere durch geschorene Wände oder Hecken (von Buchs oder Rosmarin), die gelegentlich auch treppenartig gezogen wurden[1], eingefaßt waren. Mit der Vegetation wirkte die Architektur, deren Schatten zugleich die zunächst liegenden Teile kühlte, zusammen, aber auch die ferneren Umgebungen; denn für schöne und mannigfache Aussichten war so viel wie möglich gesorgt. Dazu kam eine reiche Dekoration mit Bildwerken[2], zu denen auch Tierfiguren gehörten[3]. Seen und Kanäle, Springbrunnen und Wasserkünste aller Art belebten diese Anlagen[4]: in dem Garten der toscanischen Villa des Plinius quoll aus einer halbrunden Marmorbank das Wasser durch Röhren, als ob die Last der darauf Ruhenden es herausdrängte. Auch an allen übrigen Ruheplätzen und in dem Hippodrom plätscherten zahlreiche Wasserstrahlen[5]. In den größten Gärten, besonders außerhalb Roms, befanden sich auch Vogelhäuser, Fischteiche[6] und Wildparks; besonders wurden wohl Pfauen (und andre seltne und schöne Vögel) in Gärten häufig gehalten. Vielleicht waren auch Nachahmungen berühmter Landschaften und Bauwerke, wie in der tiburtinischen Villa Hadrians[7], nicht selten. Aussichtstürme, deren es auch in den zauberischen Paradiesen der Vandalen in Karthago gab[8], werden den römischen Gartenhäusern ebenfalls nicht gefehlt haben[9]. Von Bäumen wurden in Gärten außer den Fruchtbäumen und der Platane, dem beliebtesten Zierbaume des Altertums, namentlich die immergrünen gezogen, wie Myrte, Lorbeer, Eiche, Zypresse und Pinie[10]. Sie wurden teils in Alleen[11] oder in der Form des Quincunx[12], teils in großen, ganz aus Bäumen derselben Gattung bestehenden Gruppen oder kleinen Parks gepflanzt[13]. Florentinus (zu Anfang des 3. Jahrhunderts) empfiehlt, die Bäume nicht etwa (in der Absicht durch ihre Verschiedenheit einen angenehmen Eindruck zu erzielen) ordnungslos zu pflanzen, sondern nach Gattungen gesondert[14]. An manchen Stellen wurde ihr Laub durch Ziehen und Beschneiden zu künstlichen, oft wunderlichen Formen gestaltet: eine Mode, deren Einführung einem Freunde Augusts, dem Ritter C. Matius, zugeschrieben wird[15]. Man bildete nicht bloß Namenszüge, Kegel und Pyramiden aus Buchsbaum, Zypressen und andern Bäumen, sondern auch Figuren wilder Tiere, sogar ganze Jagden und Flotten[16]. Auch die Kultur von Zwergbäumen (namentlich Platanen[17]) und Zypressen[18]), vermutlich aber auch andern Gattungen) war beliebt, desgleichen Künsteleien des Pfropfens, wie das Pfropfen eines Stammes mit den Reisern verschiedener Fruchtbäume[19]. Die

1) Plin. ep. V 6, 17; vgl. den Ausdruck *catelatae silvae* bei Seneca contr. X praef. 9. 2) Cic. ad Att. I 8, 2. Plin. ep. VIII 18, 11, dazu Gamurrini, Strena Helbigiana (1900) S. 93 ff. 3) Martial. III 19, 2. 4) Vgl. unten [III 105, 3]. Manil. Astr. IV 262 ff. 5) Plin. ep. V 6, 36. 40. 6) Plin. n. h. IX 170. Colum. VIII 16, 2. 17. Geopon. XX 1. 7) Unten [III 107]. 8) Luxor. Anthol. lat. 304 R. 9) Plin. epist. II 17, 12 f., vgl. Martial. III 58, 46 *et turre ab alta prospicis meras laurus*. 10) Wüstemann, Über die Kunstgärtnerei bei d. alten Römern (1846) S. 19 f. 11) Plin. n. h. XVI 140 (*metae — distinguendis — pinorum ordinibus*). 12) Quintilian. VIII 3, 9. Varro r. r. I 7, 2. Cic. Cato mai. 59. 13) Martial. XII 50, 1: *daphnonas platanonas et aeries pityonas*. 14) Geopon. X 1, 2. 15) Plin. n. h. XII 13; unter *opus topiarium* (Plin. n. h. XII 22. XV 130. XVI 70. 76. 140) versteht man alle Praktiken der Kunstgärtnerei. Über die *topiarii* vgl. Grossi-Gondi, Bull. arch. com. XXX 1902, 99 ff. 16) Plin. ep. V 6, 16. 35. Plin. n. h. XVI 140; vgl. Wüstemann S. 17 f. 17) Plin. n. h. XII 13. 18) Wüstemann S. 18 Anm. *h* versteht Plin. n. h. XVI 140, wo von Zypressenhecken die Rede ist, falsch von Zwergzypressen. Diese sind dagegen wohl bei Plin. ep. V 6, 35 unter den *metulae* zu verstehen; vgl. Plin. n. h. XVI 141 f. 19) Plin. n. h. XVII 120. Fronto ad M. Caes.

Digitized by Google

Blumenbeete bestanden ebenfalls vorzugsweise aus Blumen einer Gattung, vor allem Rosen und Lilien, neben denen Mohn, Violen (Levkoien), Hyazinthen (Schwertlilien?), Anemonen u. a. genannt werden[1]). Florentinus rät die Zwischenräume der (wie es scheint geradlinig gepflanzten) Bäume mit Rosen, Lilien, Violen und Krokus auszufüllen[2]). Der Boden wurde mit Acanthus, Wände und Säulen sowie Baumstämme mit Efeu und Weinlaub überkleidet, aus jenem Bögen von Baum zu Baum gezogen, aus diesem Schattengänge und Lauben gebildet[3]).

Bild eines Lustparks aus Augusts Zeit.

Daß übrigens der hier geschilderte Gartenstil, wenn auch der herrschende, doch nicht der ausschließlich angewendete war, daß vielmehr jene Vorliebe für Szenen der sich selbst überlassenen Natur auch zu parkartigen Anlagen führte, zeigt namentlich das 1863 entdeckte, die vier Wände eines Saales der Villa in Prima Porta bei Rom umfassende, etwa der Zeit Augusts angehörige Gemälde, das einen Lustgarten mit naturalistischer Treue darstellt. Den Vordergrund bildet ein Wiesenstreifen, der durch ein Staket aus Rohrgeflecht und eine aus Stein oder Backstein erbaute Einfriedigung eingefaßt ist. Hinter der letzteren, deren gerade Linie mehrfach durch Ausbiegungen unterbrochen wird, erhebt sich aus reichem, von blühenden Blumen üppig durchwachsenem Unterholz ein höchst anmutiger Wald von hinter- und nebeneinander gruppierten Bäumen, unter denen man Pinien, Palmen, Lorbeern und verschiedene Fruchtbäume (Granat-, Äpfel-, Quittenbäume) erkennt. In den Ausbiegungen der hinteren Einfriedigung stehen (außer einigen nicht sicher zu bestimmenden Bäumen) dunkle Nadelhölzer, deren Zweige bis auf den Boden reichen. Weiter aus dem Hintergrunde ragen besonders Zypressen herüber[4]). Die ganze Anlage ist von einer reichen und mannigfaltigen Vogelwelt belebt, und zwar der Rasen, die Stakete, das Blumendickicht von größeren, besonders hühnerartigen, die Bäume von kleineren Vögeln der verschiedensten Arten. »Das ganze blühend-bunte, fröhliche, aber nicht wilde, sondern offenbar gehegte Dickicht macht einen überaus anmutigen und die Phantasie poetisch ansprechenden Eindruck«[5]).

Doch mögen auch Anlagen wie die hier dargestellten nicht ganz selten gewesen sein, so ist doch der Gartenbau der römischen Kaiserzeit im allgemeinen,

II 11 p. 35; ad M. Antonin. de oration. p. 155 Nab. Plutarch. Quaest. conviv. II 6, 1 Σώκλαρος ἑστιῶν ἡμᾶς ἐν κήποις ὑπὸ τοῦ Κηφισοῦ ποταμοῦ περιρρεομένοις ἐπεδείκνυτο δένδρα παντοδαπῶς πεποικιλμένα τοῖς λεγομένοις ἑνοφθαλμισμοῖς· καὶ γὰρ ἐκ σχίνων ἐλαίας ἀναβλαστανούσας ἐωρῶμεν, καὶ ῥοιὰς ἐκ μυρρίνης· ἦσαν δὲ καὶ δρύες ἀπίους ἀγαθὰς ἐκφέρουσαι, καὶ πλάτανοι μηλέων δεδεγμέναι, καὶ συκαῖ μορεῶν ἐμβολάδας, ἄλλαι τε μίξεις φυτῶν κεκρατημένων ἀχρι καρπογονίας. Künsteleien des I'fropfens waren auch bei den alten Arabern (v. Kremer, Kulturgesch. d. Orients II 332 f.) und im mittelalterlichen Europa (Wright, Homes of other days S. 313) beliebt.

1) Wüstemann S. 22 ff. Manil. Astr. V 256 ff. 2) Geopon. X 1, 3. 3) Wüstemann, S. 17. Vgl. die Darstellung eines solchen Gartens auf einem Wandgemälde aus dem sog. Auditorium des Maecenas, Bull. arch. com. II 1874 S. 145 f. Taf. XVII 3. 4) Zur Bestimmung der dargestellten Pflanzen vgl. Möller, Röm. Mitteil. V 1890 S. 78 ff. 5) Wörmann, Die Landschaft in d. Kunst d. alten Völker S. 330 ff. Farbige Abbildung der Nordwand: Antike Denkmäler herausg. v. Deutschen archäol. Institut I Taf. 11, der Südwand ebd. Taf. 24. Zu den Gartendarstellungen auf pompejanischen Wandgemälden (Helbig, Wandgemälde S. 385. Wörmann S. 374 f., Abbildungen bei Gothein a. a. O.) s. O. Comes, Darstellung der Pflanzen in den Malereien von Pompeji, Stuttgart 1895. Rostowzew, Jahrb. d. arch. Instit. XIX 1904 S. 103 ff. Vgl. auch die von Rohde, Gr. Roman[2] S. 545, 1 angeführten Beschreibungen.

Digitized by Google

Gartenbau im Mittelalter —

wie gesagt, offenbar durch das Streben nach künstlicher, architektonisch regelmäßiger Gestaltung der Natur bestimmt worden, und dieser Geschmack hat sich aus dem Altertum ins Mittelalter fortgepflanzt. Die Anweisungen, die der mit den Schriften der Alten wohlbekannte Bologneser Petrus de Crescentiis (geb. 1230) in seinem Werke über den Landbau für den Gartenbau gibt, beweisen seine Fortdauer. In den Gärten der Personen des Mittelstands[1]) von drei oder vier Morgen empfiehlt er, schnurgerade Reihen von edlen Fruchtbäumen, und zwar jede Reihe nur aus Bäumen derselben Gattung, zu pflanzen, dazwischen Weinstöcke, im übrigen soll der Garten Wiesen und Lusthäuser enthalten. Von Blumen ist hier ebensowenig die Rede wie in den Anweisungen für die »Gärten der Könige und andrer erlauchter und reicher Herren«[2]), für welche er eine Bodenfläche von 20 und mehr Morgen annimmt, die von einer Quelle durchflossen ist. Hier soll im Norden ein Park für zahmes Wild aller Art angelegt werden, im Süden ein Kasino (*palatium speciosum*), das einen tiefen Schatten geben wird, und dessen Fenster auch in der Hitze eine kühle Luft einlassen und zugleich die Aussicht auf den Garten und die darin befindlichen Tiere gewähren werden. In diesem soll sich auch ein Fischteich und ein großes über Büschen und Bäumen aus Gitterwerk errichtetes Vogelhaus befinden, das mit Fasanen, Rebhühnern, Stieglitzen, Staaren, Nachtigallen, Amseln und andern Singvögeln gefüllt ist. Ferner soll in demselben Garten ein Sommerhaus mit Sälen und Gemächern aus Bäumen allein hergestellt werden, in dem der König und die Königin mit ihren Baronen und Damen sich bei schönem Wetter aufhalten können. Die Wände werden aus Reihen schnell wachsender Fruchtbäume oder noch besser Weiden und Ulmen gebildet, deren Wachstum während mehrerer Jahre durch Beschneiden und Anbinden, mit Hilfe von Latten und Pfahlen, in entsprechender Weise geregelt wird. Auch kann man ein solches Haus aus trocknem Holz aufführen, das man ganz mit Weinlaub überzieht. Ferner gewähren wunderbare und mannigfaltige Inokulierungen von Pfropfreisern auf denselben Bäumen viel Ergötzung, besonders aber gereichen einem solchen Garten die immergrünen Bäume zur Zierde wie Pinien und Zypressen und Zedern und Palmen, wo sie ausdauern. Jede Gattung von Bäumen und Kräutern soll nach der Ordnung und von der andern gesondert gepflanzt werden. Endlich wird noch eine Anweisung gegeben, durch jahrelanges Binden, Beschneiden, Biegen und Nachpflanzen dichte lebendige Umfassungsmauern der Gärten und Höfe mit Zinnen und Türmen und Häuser mit grünenden Säulen und Dächern zu bilden[3]). Auch Leon Battista Alberti, der in seinem Werke von der Baukunst (1451) zuerst einige der Züge feststellte, welche seither für den italienischen Prachtgarten bezeichnend geworden sind, zeigt sich von den Traditionen des Altertums, namentlich von Plinius, durchaus abhängig[4]).

seit dem 16. Jahrhundert.

Diese Traditionen übten auch auf die Ausbildung des Gartenbaus im 16. Jahrhundert einen bestimmenden Einfluß. Die neuere italienische Gartenkunst[5])

1) P. de Crescentiis Op. rural. commodor. (Basel 1548) VIII 2. 2) ebd. VIII 3. 3) ebd. VIII 4; vgl. Gothein I 212 f. 4) Gothein a. a. O. I 219 ff. 5) Das folgende entlehne ich mit einigen Auslassungen wörtlich aus J. Burckhardt, Der Cicerone II⁴ 283 f.

Digitized by Google

»will nicht die freie Natur mit ihren Zufälligkeiten künstlich nachahmen, sondern die Natur den Gesetzen der Kunst dienstbar machen. Das Wesentliche ist vor allem die große, übersichtliche, symmetrische Abteilung in Räume mit bestimmtem Charakter. Der im nächsten Zusammenhang mit dem Gebäude der Villa stehende Prunkgarten und seine Umgebung von Terrassen mit Balustraden und Rampentreppen erhält durch halbrunden Abschluß, durch Abstufung, durch Grotten und Fontainen eine reiche architektonische Ausbildung. Dann werden Täler und Niederungen stilisiert durch Absätze und das in stets gerader Linie durchfließende Wasser zu Bassins erweitert und womöglich zu Kaskaden aufgesammelt, deren mäßiges Träufeln durch architektonischen und mythologischen Schmuck motiviert wird. Oder es wird eine Niederung als Zirkus gestaltet; oder ein ganzes Tal, eine ganze Gegend wird auch einer bestimmten Vegetation überlassen, doch nicht bis zum vollen Eindruck des Ländlichen (wie z. B. den Pinienhain der Villa Pamfili niemand für einen wild gewachsenen Pinienwald halten wird). Sodann erhalten die sämtlich geradlinigen Gänge, die womöglich auf bedeutende Ausblicke, auch auf Brunnen und Skulpturen gerichtet sind, entweder eine bloße Einfassung oder eine Überwölbung von immergrünen Bäumen, im ersteren Falle dichte Zypressenhecken und Lorbeern, im letzteren vorzugsweise Eichen. Der Kontrast der freien Natur oder Architektur, welche von außen in den italienischen Garten hereinschaut, der Bergfernen, der ländlichen oder städtischen Aussichten, des Meers und seiner Küsten, möchte geradezu eine Grundbedingung des Eindrucks sein«.

Übrigens hat der im Laufe des 15. und 16. Jahrhunderts in Italien ausgebildete, dann nach Frankreich, Deutschland, England und Holland verpflanzte und weiter entwickelte Gartenstil[1]) nicht bloß während des ganzen 17. Jahrhunderts geherrscht[2]), sondern trotz einer seit Rousseau immer lauter werdenden Opposition[3]) vielfach noch bis tief in das 18.[4]), und bis in die neueste Zeit hat es ihm an Liebhabern durchaus nicht gefehlt. Hegel gibt der architektonischen Anlage des Gartens den Vorzug vor der malerischen parkartigen, deren »Absichtlichkeit des Absichtslosen« und »Zwang des Ungezwungenen« er abgeschmackt findet; Vischer rühmt an dem sogenannten französischen Garten, daß man hier »den Vorteil einer von Menschenhand gepflegten, gereinigten Natur« genießt[5]). Auch Goethe spendete ihm (1825) Lob, wenigstens für große Schlösser: »die geräumigen Laubdächer, Berceaux, Quinconces, lassen doch eine zahlreiche Gesellschaft sich anständig entwickeln und vereinen, während

1) Burckhardt u. Lübke, Geschichte d. neueren Baukunst II 258 ff. Tuckermann a. a. O. S. 67 ff. Gothein a. a. O. II 189 ff. Über die venezianischen Gärten im 15. Jahrhundert s. Molmenti, Vie privée à Venise S. 262 f. 2) J. v. Falke, Gesch. d. modernen Geschmacks[2] (1880) S. 253 ff. 313 ff. Casaubonus sah 1610, als er Jacob I. vorgestellt wurde, »*les jardins et les figures que les jardiniers exécutent en taillant les arbres*«, Nisard, Triumvirat littér. (1852) S. 421. Bacon *does not approve of »the making of knots or figures with divers coloured earths« near the house; but in the garden proper, which is enclosed by hedges with green alleys running past them, he will allow of »variety of devices«. — He did »not like images cut out in juniper or other garden stuff, they be for children«*, Quarterly Review CXLIX 1880 S. 332. 334. 3) Erich Schmidt, Richardson, Rousseau u. Goethe (1875) 189 f.; vgl. Gothein II 385. Winter, Beiträge zur Gesch. d. Naturgefühls (Progr. d. Realgymn. Harburg 1883) S. 30 f. 4) Kohl, Alte u. neue Zeit S. 363 f. (Garten in Bremen 1783). 5) Kaufmann, Gartenbau im Mittelalter u. während d. Periode d. Renaissance (1892) S. 55.

Digitized by Google

man in unseren englischen Anlagen, die ich naturspäßige nennen möchte, allerwärts aneinanderstößt, sich hemmt oder verliert« [1]).

Wesentliche Übereinstimmung des antiken und modernen Naturgefühls im Süden.

Daß das Streben, die Natur der Kunst dienstbar zu machen, den Charakter der italienischen Gärten ebenso im Mittelalter und der neueren Zeit bestimmt hat wie im Altertum, ist eine um so bedeutsamere Erscheinung, als die Flora und Vegetation Italiens seit dem 16. Jahrhundert durch die Einführung einer großen Anzahl von Gewächsen, besonders Zierpflanzen aus dem Orient und Amerika wesentlich umgestaltet worden ist [2]). Erwägt man überdies, daß bei einer beispiellos reichen Entwicklung der bildenden Künste im Altertum wie seit der Renaissancezeit die Landschaftsmalerei im Süden nie auch nur annähernd dieselbe Bedeutung gewonnen hat wie im Norden: so muß man um so mehr anerkennen, daß das Naturgefühl unter demselben Himmel, in denselben Umgebungen sich in zwei Jahrtausenden nicht wesentlich verändert hat, außer insofern es von Einflüssen der transalpinischen Kultur berührt worden ist.

Beschränkung des Begriffs der Naturschönheit auf das Anmutige und Heitere. Kein Verständnis für die Schönheit der Gebirgsnatur.

Solcher und verwandter Art waren die Naturszenen, welche Freunde landschaftlicher Schönheit im Altertum am liebsten aufsuchten, und kaum wird man in der antiken Literatur eine Spur davon finden, daß Landschaften von sehr abweichendem oder entgegengesetztem Charakter als schön *gegolten* hätten [3]). Rauheit und Wildheit, furchtbare Majestät, großartige aber düstere Monotonie der Natur schlossen das Lob der Schönheit nach antiker Empfindung aus; es war nächst dem Meeresufer auf Täler und Hügellandschaften beschränkt. Das Gebirge galt nur insofern für schön, als es eine anmutige Begrenzung des Horizonts, eine erwünschte Einrahmung der Landschaft bildete [4]), aber für die Schönheit seines Innern sowie für die des Hochgebirges hatte *jene* Zeit ebensowenig ein Verständnis, wie für den schwermütigen Reiz der Einöde [5]); für den Zauber, den auf uns der Anblick der Campagna Roms in *ihrer* jetzigen Gestalt übt, war sie unempfänglich. Catull, den die Halbinsel Sirmio an dem flachen Ufer von Desenzano so sehr entzückte, würde für das *von* schroffen Felsen eingeschlossene Riva kaum ein Wort des Lobs gefunden haben.

Das Naturgefühl der Alten war nicht weniger lebhaft, innig und tief, aber es war enger begrenzt als das der Modernen [6]). Es ist für sein eigentliches Wesen höchst bezeichnend, daß bei den Römern Anmut (*amoenitas*) das häufigste Lob einer schönen Natur, ja dasjenige Wort ist, das unserm »Naturschönheit« am nächsten kommt [7]). Quintilian sagt einmal, das Lob der Schönheit (*species*) komme unter den Gegenden »den ebenen, den anmutigen, den am Meere gelegenen« zu [8]). Und zu diesen drei Gattungen gehören

1) v. Biedermann, Goethes Gespräche III² 212. 2) Hehn, Kulturpfl. u. Haust.⁷ S. 508 ff. 3) Vgl. auch Hehn, Italien² S. 55. 4) Plin. ep. II 17, 5 *cavaedium — silvas et longinquos respicit montes.* 5) Die Empfänglichkeit für diesen zeigt sich wohl zuerst bei den christlichen Einsiedlern wie Basilius und Gregor von Nyssa. Vgl. Humboldt, Kosmos II 27 ff. und Weingarten, Der Ursprung des Mönchtums (Gotha 1877) S. 56, der mit Recht in den Naturschilderungen derselben ein Rousseauisches Element findet. 6) Rohde, Gr. Rom.² S. 544 f. 7) Corp. Gloss. lat. III 262, 21 παράδεισος λιβὰς εὐήνεμος *locus amoenus*; εὔσκιος *umbrosus amoenus opacus.* II 16, 38 *amoenus* σύνσκιος τόπος, συνηρεφής, τερπνός (vgl. VI 63). Daneben kommt freilich auch *pulcher* nicht selten vor. 8) Diese für das damalige Naturgefühl so höchst charakteristische Stelle lautet

auch die Ländereien, die in dem »Schiff« Lucians (wo alle Herrlichkeiten der Welt aufgezählt werden, in deren Besitz man sich bei ungeheurem Reichtum zu setzen vermöchte) als die wünschenswertesten genannt sind: die Umgegend von Athen, das am Meere gelegene Gebiet von Eleusis, die sicyonische Flur und »überhaupt, alles, was schattig, bewässert und fruchtreich in Griechenland ist«[1]). Der Rhetor Hermogenes nennt als Beispiele von Gegenständen, die ebensowohl in der Beschreibung wie durch ihren Anblick erfreuen, die »Schönheit einer Gegend, verschiedenartige Pflanzungen und Mannigfaltigkeiten fließender Wasser u. dgl. m.«; wobei an die allbekannte Beschreibung der Platane am Bach in Platos Phädrus erinnert wird[2]). Libanius lobt Julian den Abtrünnigen, weil er als Prinz zum Aufenthaltsort Athen statt Ioniens wählte, das ihm die begehrtesten Vorzüge, wie Gärten und Gefilde am Meeresstrande, bot[3]).

Aber es fehlt auch nicht an noch ausdrücklicheren Äußerungen, in denen als selbstverständlich vorausgesetzt wird, daß eine Gebirgsgegend überhaupt nicht schön sein könne[4]). Cicero führt zum Beweise für die Macht der Gewohnheit an, daß wir auch an Gegenden, in denen wir lange verweilt haben, Gefallen finden, »selbst an bergigen und waldigen«[5]). Den von der Schönheit der Fibrenusinsel[6]) überraschten Atticus läßt er sagen, er habe sich in der Umgegend von Arpinum nur Felsen und Gebirge gedacht und sich daher gewundert, daß sein Freund an dieser Gegend solches Gefallen finde[7]). Für die Abneigung gegen das Heroische in der Natur darf man einen Beleg auch darin finden, daß weder Cicero noch sonst jemand der beiden Fälle gedenkt, mit welchen die Isola umfassenden Arme des Liris, der eine senkrecht, der andre auf schiefer Ebene, etwa 25 Meter hoch herabstürzen[8]). Die Bewunderung, die Vergil für den »Vater Appenninus« äußert, in dessen schwankenden Eichen es braust und der, seines schneeigen Scheitels[9]) froh, gewaltig zum Himmel aufsteigt, gilt nur dem Anblick, den das Gebirge von ferne bietet[10]). In seinem begeisterten Preise der Schönheit Italiens rühmt Vergil seine Fruchtbarkeit an Korn, Öl und Wein, an Herden aller Art, sein herrliches Klima, seine Städte und Völker, seine Landseen und Meere, seinen Reichtum an Metallen: von seinen Bergen sagt er kein Wort[11]). Wenn Seneca Corsica eine kahle Felsklippe von abschreckender Rauheit nennt[12]), so ist seine Schilderung freilich von der leidenschaftlichen Abneigung des ohnedies stets übertreibenden Schriftstellers gegen den ihm aufgezwungenen Aufenthaltsort diktiert; sie zeigt aber doch auch, daß jene Zeit für die »entzückende Schönheit« der dortigen, an Farben und Formen so reichen Landschaft[13]) gar kein Verständnis hatte. Den am Fuße des Berges Casius gelegenen Stadtteil Antiochias rühmt Libanius, weil

(III 7, 27): *est et locorum (laus), qualis Siciliae apud Ciceronem, in quibus similiter speciem et utilitatem intuemur; speciem in maritimis, planis, amoenis; utilitatem in salubribus, fertilibus.*

1) Lucian. Navig. 20. 2) Hermog. π. ἰδ. II 4 p. 331 Rabe = Rhetores Gr. II 358 Spengel. 3) Liban. or. 18, 28 (II 248 F.). 4) Über die Schätzung der Berglandschaft bei den Alten vgl. Hyde, Classical Journal XI (1915) S. 70 ff. 5) Cic. Lael. 68. 6) Die ganze Gegend bei Isola besitzt den im Süden so seltenen Schmuck lebenden Wassers. Nissen, Ital. Landesk. I 329. 7) Cic. De leg. II 2. 8) Nissen a. a. O. 9) Der Schnee scheint im Altertum auf dem Appennin später verschwunden zu sein als heutzutage. Nissen I 398. 10) Verg. Aen. XII 701 ff. 11) Verg. G. II 136—176. 12) Cons. ad Helv. 6, 4. 13) Nissen I 362.

Digitized by Google

seinen Bewohnern der Schrecken der Berge nicht drohte, während er alles in Fülle bot, was Freude und Lust erwecken kann: Quellen, Bäume, Gärten, Blüten und Früchte, Vogelstimmen, und daß man dort den Frühling am frühesten genoß [1]).

Alpium foeditas.

Vollends für die Wunder der Alpenwelt fehlte der damaligen Bildung das Verständnis völlig; die Empfindungen, mit denen die Römer sie betrachteten, bezeichnet der Ausdruck des Livius: »die Scheußlichkeit (*foeditas*) der Alpen« [2]). Diese Empfindungen glichen etwa denen, die neuern Reisenden die Eiswüsten des Nordpols erregen, nur ohne die jetzige Bewunderung für die schauerliche Erhabenheit solcher Szenen. In einer Zeit, wo jahraus, jahrein Hunderte, ja Tausende von Römern zahlreiche Alpenstraßen überschritten und die Schweiz ein von Römern bewohntes Land war, hatten die Alpenreisenden nur Augen für die Schwierigkeiten, Gefahren und Schrecken, die den Reisenden drohten, für die steile Steigung und Schmalheit der Saumpfade, die sich schwindelerregend an grauenvollen Abgründen hinzogen, für die unwirtliche Öde der kolossalen Eis- und Schneewüsten, die Furchtbarkeit der abstürzenden Lawinen [3]). Dieser Mangel an Gefühl für den Zauber des furchtbar Erhabenen in der Natur, und dieser allein ist der Grund, weshalb »von dem ewigen Schnee der Alpen, wenn sie sich am Abend oder am frühen Morgen röten, von der Schönheit des blauen Gletschereises, von der großartigen Natur der schweizerischen Landschaft keine Schilderung aus dem Altertum auf uns gekommen ist; weshalb Silius Italicus die Alpen als eine schreckenerregende vegetationslose Einöde schildert, während er mit Liebe alle Felsenschluchten Italiens und die buschigen Ufer des Liris besingt« [4]).

Hohe Berge selten bestiegen.

Gebirgswanderungen und Bergbesteigungen werden im ganzen Altertume äußerst selten erwähnt, und je seltener sie erfolgten, je weniger zu ihrer Erleichterung geschah, desto schwieriger und zum Teil gefahrvoller blieben sie. Wie sehr das Besteigen von Bergen in der Regel nur als Beschwerde angesehen wurde, zeigt das Lob, das Plinius den ältern Naturforschern für ihre Unermüdlichkeit im Aufsuchen von Heilkräutern erteilt, da sie »auch unwegsame Berggipfel und abgeschiedene Einöden durchforscht haben« [5]); doch freilich die Alpenpflanzen kennt keiner der antiken botanischen Schriftsteller [6]). Polybius sagt in seiner Vergleichung der griechischen Gebirge mit den Alpen, die Höhe dieser könne man in fünf Tagen nicht erreichen, während ein rüstiger Mann jene fast sämtlich in einem Tage ersteigen könne, wie den Taygetus, Parnaß, Olymp, Pelion, Ossa, den Hämus und Rhodope [7]). Darf man hiernach anneh-

1) Liban. or. 11, 200 (I 505 F.): τοῖς δὲ ἐπὶ τῆς ὑπωρείας ἐσχάτοις οἰκοῦσι φοβερὸν μὲν οὐδὲν οἷον ἓξ ὄρους, πάσης δὲ εὐθυμίας ἀφορμαί, πηγαὶ καὶ φυτὰ καὶ κῆποι καὶ αὖραι καὶ ἄνθη καὶ ὀρνίθων φωναὶ καὶ τὸ πρὸ τῶν ἄλλων ἀπολαῦσαι τῶν ἡρινῶν. 2) Liv. XXI 58, 3; vgl. Nissen I 171—173. 3) Vgl. besonders Strabo IV 204, der vorzugsweise die westlichen Straßen, und Claudian. De bell. Pollent. 340 ff., der den Übergang über den Splügen beschreibt. 4) Worte Humboldts im Kosmos II 24 f. Sil. Ital. III 477 ff. Vor der Erbauung der Fahrstraße 1806 führte auch über den Simplon »der Pfad an steilen Felsen grauenvoll entlang«, so daß H. A. O. Reichard seit seinem Ritt über denselben 1785 »kein Gebirge mehr schauerlich« fand; doch tat die Schwierigkeit und Gefährlichkeit des Wegs damals dem Naturgenuß nicht mehr Eintrag. Uhde, Reichards Selbstbiographie (1877) S. 193. 5) Plin. n. h. XXV 3. 6) F. Cohn, Die Pflanze (1882) S. 223. 7) Strabo IV 208 f. (Polyb. XXXIV 10, 15 Hultsch).

Digitized by Google

men, daß die griechischen Berge damals bereits wiederholt bestiegen worden waren, so fragt sich doch, ob es der Aussicht wegen geschehen war. Immerhin ist möglich, daß Griechen nach den Eroberungen Alexanders des Großen in Asien auch hierin »die Erbschaft der Perser antraten«[1], die weite Umblicke geliebt zu haben scheinen. Strabo erwähnt ein von ihnen erbautes marmornes Belvedere auf dem Tmolus bei Sardes, wo man eine weite Rundschau über das Land, namentlich die Kaysterebene hatte[2]. Eine freilich sehr flüchtige und dürftige Beschreibung der Aussicht vom Olymp bei Apollonius Rhodius könnte möglicherweise auf eigner Anschauung beruhen: »unten erschien hier die nährende Erde und die Städte der Männer und die heiligen Ströme, dort wieder Höhen und rings das Meer«[3]. Eine Messung der Höhe des Olymp, von einem Xenagoras mit Hilfe von Instrumenten »nach der Kathete« angestellt, hatte 1879,3 m ergeben[4]. König Philipp von Macedonien unternahm im Jahre 183 v. Chr. die Besteigung des Hämus keineswegs des Naturgenusses halber, sondern in dem Glauben, daß man dort bis ans Adriatische Meer sehen könne, und um die nächste an dasselbe führende Straße zu ermitteln. Als Grund für die Zurücklassung seines Sohnes Demetrius gab er diesem die Gefahr des Unternehmens an. Der Gipfel wurde mit großer Mühe am dritten Tage erreicht, und darauf dem Zeus und dem Sonnengott Altäre errichtet[5]. Der nach der Angabe des Polybius[6] allgemein verbreitete Glaube, daß man von dort das Adriatische und das Schwarze Meer sehen könne, erhielt sich. Strabo widerlegt diese Ansicht[7], aber noch Pomponius Mela wiederholt sie[8]. Plinius gibt die Höhe des Hämus auf 6 Millien (9000 m) an[9]! Diejenigen, welche den mit ewigem Schnee bedeckten Gipfel des Argäus bei Mazaca in Cappadocien bestiegen haben, sagt Strabo, berichten, daß man von dort zwei Meere sieht, das Issische und das Pontische, aber ihrer sind wenige[10]); daher, sagt Solinus, glauben die Völker, daß er von einem Gotte bewohnt werde[11]). Dagegen mag der neptunische Berg an der Nordspitze Siciliens häufig bestiegen worden sein, von dem man die Aussicht auf das Toscanische und das Adriatische Meer haben sollte[12]).

Besteigungen des Ätna.

Der einzige Berg, von dem es unzweifelhaft ist, daß er öfters bestiegen wurde, ist der Ätna. Strabo sagt, daß man zu seiner Besteigung von der kleinen Stadt Ätna an seinem Fuße aufbreche und ebendahin zurückkehre. Kurz bevor er schrieb, hatte eine Gesellschaft von mehreren Personen den Berg bestiegen, deren Angaben über den Hauptkrater er mitteilt[13]). Bedenkt man aber, daß damals der Vesuv noch nicht als tätiger Vulkan bekannt war, so wird man es wahrscheinlich finden, daß diese Besteigungen nicht sowohl durch das Verlangen nach einem Naturgenuß von beispielloser Großartigkeit veranlaßt wurden, sondern durch Wißbegierde und naturwissenschaftliches Interesse. Se-

1) Helbig, Untersuch. S. 278 f. 2) Strabo XIII 625. 3) Apollon. Argonaut. III 164 ff. 4) Plutarch. Aemil. Paul. 15 (Preger, Inscript. graec. metr. 98), vgl. Apul. de deo Socr. 8 und über andre Bergmessungen Berger, Gesch. d. wissensch. Erdkunde[2] S. 380. Capelle, Berges- und Wolkenhöhen bei griech. Physikern (Στοιχεῖα V) S. 15 ff. 5) Liv. XL 21 f. 6) Polyb. XXIV 3 Hultsch, zusammenzustellen mit Liv. XL 21, 2 (*quia vulgatae opinioni crediderat*), dazu A. Bauer, Die Herkunft der Bastarnen (Sitz.Ber. Akad. Wien. Bd. 185, 2. 1918) S. 29 ff. 7) Strabo VII 313. 8) Pompon. Mela II 17. 9) Plin. n. h. IV 41. 10) Strabo XII 538. 11) Solin. 45, 4. 12) ebd. 5, 12. 13) Strabo VI 273 f. Sudhaus, Aetna (1898) S. 49 ff.

Digitized by Google

neca, der seinen Freund Lucilius, kaiserlichen Prokurator in Sicilien, auffordert, ihm zu Ehren den Ätna zu besteigen, was er übrigens ja auch aus eigner Neigung getan haben würde, hofft von ihm zu erfahren, wie weit von dem feuerspeienden Krater der ewige Schnee entfernt sei[1]). Das von einem unbekannten Dichter der frühen Kaiserzeit herrührende Gedicht über den Ätna, das wir noch besitzen, ist rein naturwissenschaftlichen Inhalts und enthält von der Aussicht auf dem Gipfel kein Wort: während gegenwärtig auch in Berichten über Besteigungen zu rein wissenschaftlichen Zwecken Beschreibungen dieser Aussicht kaum jemals fehlen. Hadrian bestieg den Ätna, um die eigentümliche Erscheinung der aus dem Meere auftauchenden Sonne zu beobachten, die vom Gipfel aus gesehen wie ein lang gekrümmter Streif erscheint[2]). Der sogenannte Turm des Philosophen auf dem Ätna, ehemals ein ausgedehntes Gebäude von mehreren Zimmern, an dem Fazello 1541 noch ein wohlerhaltenes Gewölbe von Backsteinen fand, also ohne Zweifel römischen Ursprungs, ist nach Gemellaros Vermutung erbaut worden, um Hadrian bei seiner Besteigung des Kegels als Nachtlager zu dienen[3]). Den Berg Casius bestieg er (und nach ihm Julian), weil man von seiner Höhe die Sonne schon um die Zeit des zweiten Hahnenschreis sehen sollte[4]). Angeblich sah man sie auch auf dem Gipfel des Ida vor Tagesanbruch[5]).

Keine Zeugnisse eines Verständnisses für die Gebirgslandschaft vorhanden.

Nach allem Angeführten muß auch dem späteren Altertum im großen und ganzen der Sinn für die Schönheit der eigentlichen Gebirgswelt abgesprochen werden. Wenn es trotzdem möglich bleibt, daß einzelne diesen Sinn besessen haben, so gibt es doch keine bestimmten Zeugnisse dafür. Wenn Seneca schildert, wie der an Genüssen Übersättigte, des Paradieses von Campanien überdrüssig, die Einöden und Wildnisse von Lucanien und Bruttien aufsucht[6]), so liegt hierin offenbar nur eine Bestätigung der eben gemachten Behauptung; denn die Heftigkeit des Verlangens nach Abwechslung soll sich nach Seneca darin zeigen, daß es sogar dazu treibt, die schöne Natur mit der unschönen zu vertauschen. Wenn ferner Cicero in seiner Schilderung der Herrlichkeit der Schöpfung außer der unendlichen Mannigfaltigkeit der Vegetation neben kühlen, unversieglichen Quellen, klaren Strömen, grünen Ufern auch »hochgewölbte Grotten, zackige Felsen, ragende und überhangende Berge und unermeßliche Ebenen« anführt[7]): so umfaßt diese Betrachtung, die allerdings von der Schönheit der Natur ausgeht, doch offenbar auch ihre durch Größe, Mannigfaltigkeit, Wunderbarkeit bedeutenden Erscheinungen. Dies ergibt sich schon daraus, daß Cicero seine Aufzählung noch durch »die verborgenen Adern des Goldes und Silbers und die unermeßliche Masse des Marmors« vervollständigt. Sodann ist oben gezeigt worden, daß das römische Naturgefühl Berge und Felsen als Bestandteile, besonders als Hintergründe der schönen Landschaft voll-

1) Seneca ep. 79, 2. 4. 2) Hist. aug. Hadrian. 13, 3, wo mit Hirschfeld Kl. Schrift. S. 805: *ut solis ortum viderit arcus specie, ut dicitur, varium* (oder *curvum*, statt *varium*) zu lesen ist. Bei Baedeker wird die Form mit einer konvexen Linse verglichen. 3) Parthey, Wanderungen I 260. Über die neueren, mindestens seit 1500 mit der Besteigung des Ätna durch Kardinal Bembo beginnenden Besteigungen vgl. B. Schwarz, Erschließung der Gebirge (1885) S. 461. 4) Hist. aug. Hadrian. 14, 3. Ammian. Marc. XXII 14, 4; vgl. Pomp. Mela I 61. Plin. n. h. V 80. 5) Diodor. XVII 7, 5. 6) Seneca de tranq. an. 2, 13; vgl. oben S. 396. 7) Cic. de nat. deor. II 98.

Digitized by Google

kommen gelten ließ und nur für das Rauhe, Düstere und Öde, das Groteske und Wilde, sowie das furchtbar Erhabene der eigentlichen Gebirgsnatur unempfänglich war.

Ästhetische Naturbetrachtung dem Altertume fremd —

Ebenso fremd wie die erst auf Grund der von Rousseau ausgehenden Anregungen mehr und mehr verbreitete subjektive Auffassung, welche die Natur beseelt und in ihr nur Spiegelbilder des eignen Innern erblickt[1]), war dem Altertume auch die ästhetische Naturbetrachtung, welche in der Landschaft ein von der Natur gleichsam in künstlerischer Absicht geschaffenes und mit einer bestimmten Individualität ausgestattetes Ganze sieht. Auch diese Betrachtungsweise ist eine sehr moderne. Zwar hat die auf ihr beruhende Landschaftsmalerei sich als selbständig darstellende Kunst schon im 16. Jahrhundert entwickelt. Doch in der Literatur dürfte sie sich erst weit später nachweisen lassen, da die Darstellungen der Landschaft die künstlerische Anschauungsweise nur sehr allmählich dem Bewußtsein weiterer Kreise vermitteln konnten.

ausgebildet bei Diderot.

Völlig ausgebildet findet sie sich bereits bei Diderot in seinen Beurteilungen der Pariser Gemäldeausstellungen von 1765 bis 1767[2]), der u. a. bei der Beschreibung Vernetscher Landschaften sich den Anschein gibt, als rede er von wirklichen Naturszenen, diese aber mit Prädikaten lobt, die nur einem Bilde zukommen. Er liebte vor allen die historische Landschaft und bewunderte unter deren Meistern namentlich Poussin; sein Naturenthusiasmus war ein sehr lebhafter, dem der römischen Dichter nahe verwandter, aber (wie er glaubte) nur von wenigen geteilter.

Fehlen des landschaftlichen Sinns und der Aufmerksamkeit auf die Wirkungen des Lichts im Altertum.

Wie unvollkommen wir auch über die antike Landschaftsmalerei unterrichtet sind, so können wir doch mit Sicherheit behaupten, daß trotz ihrer Fähigkeit, die Formen der Gegend stilvoll zu gestalten[3]), ihre Entwicklung nicht reich und vielseitig genug war, um eine ästhetische Naturbeschreibung ins Leben zu rufen, wie diese unter dem Einfluß künstlerischer Darstellungen im vorigen Jahrhundert entstanden ist. An den zahlreichen, trefflichen Naturbeschreibungen, die wir aus dem Altertume haben, vermissen wir durchaus den landschaftlichen Sinn, der immer »das Resultat langer, komplizierter Kulturprozesse ist«[4]). Die Aufmerksamkeit ist überall mehr auf die einzelnen Erscheinungen, als auf ihr Zusammenwirken zum Ganzen gerichtet[5]). Vor allem fehlt ganz und gar — und dies ist der wesentlichste Unterschied zwischen der heutigen und der antiken Naturbeschreibung — die Hervorhebung der Wirkungen des Lichts und ihrer Modifikationen durch das Medium der Luft. In der von Älian gegebenen Beschreibung des Tempeltals[6]) z. B. ist nur einmal von der Farbe, dem frischen Grün, das überall die Augen labt, die Rede, doch nirgends von der Wirkung der Atmosphäre auf die Erscheinung der Gegenstände: sie hat im wesentlichen einen topographischen und plastischen Charakter. Ähnlich

1) Vgl. die für das Verständnis der Verschiedenheit antiken und modernen Naturempfindens grundlegende Abhandlung von Friedlaender, Über die Entstehung und Entwicklung des Gefühls für das Romantische in der Natur, 1873 = Anhang XII. 2) Im 10. und 11. Bande der Gesamtausgabe seiner Werke von Assézat (1876). 3) Helbig, Untersuchungen über die Campan. Wandmalerei S. 350. 4) Burckhardt, Kultur der Renaissance II⁷ 15. 5) Vgl. Schnaase, Gesch. der Kunst II² 89 ff. 6) Aelian. var. hist. III 1.

Digitized by Google

verhält es sich mit den Landschaftsschilderungen des Apollonius von Rhodus [1]). Auch der jüngere Plinius, der in der oben angeführten Schilderung der Lage seiner toscanischen Villa von der »herrlichen Form« (*regionis forma pulcherrima*) der Gegend spricht [2]), in der man viel mehr ein Gemälde als Wirklichkeit zu erblicken glaube, scheint doch vorzugsweise die Gestaltungen und Umrisse der Landschaft im Auge zu haben, wenn er auch nicht verkannte, daß deren Wirkung durch die Mannigfaltigkeit der Farben unterstützt werde. »Alle diese Schilderungen machen den Eindruck, als sei für dieselben eine klare Luft und ein volles Licht vorausgesetzt, welche die Plastik der Gegenstände allenthalben zur vollendetsten Geltung kommen lassen« [3]).

Allerdings werden hin und wieder auch andre Beleuchtungen erwähnt, und es fehlt in der antiken Poesie nicht ganz an schönen Ausdrücken tiefer Empfindung für die Pracht der Lichterscheinungen: des reinen Monds, der im nächtlichen Meere lächelt [4]), unter dessen zitterndem Lichte die Flut glänzt [5]), der bei kühlem Abendhauche die tauigen Wälder erfrischt [6]); des von den Strahlen der Sonne geröteten Meers [7]), der Wellen, die weithin schwimmend in purpurnem Glanze schimmern [8]); des Taus, der im goldroten Morgenlichte gleich Diamanten auf dem Grase funkelt, wenn Seen und Ströme Nebel aushauchen und die Erde dampft [9]). Aber so sehr sich manche dieser mit wenigen sicheren Strichen gemalten Naturbilder moderner Schilderung nähern: immer bleibt doch auch hier der Blick an der einzelnen Erscheinung haften. Von dem eigentümlichen Charakter, den die Landschaft und ihre Teile durch die Beleuchtung erhalten, ist nirgends die Rede, nirgends von den verschiedenen Wirkungen der Nähen und Fernen, nirgends von all den Abstufungen, die zwischen einem kalten Mondlicht und der Glut der Abendsonne liegen, nirgends von den wundervollen Farben, in die sich im Süden morgens und abends der Horizont und ferne Berge tauchen, und die vom zartesten Rosenrot durch alle Grade zum tiefsten Blau gehen [10]). In der ganzen antiken Literatur wird man vergebens einen Ausdruck wie »blaue Berge«, »dämmernde Fernen« suchen [11]), in der ganzen antiken Poesie vergebens eine Stelle, die, wenn auch nur in wenigen Zügen, ein charakteristisches Bild einer Landschaft in bestimmter Beleuchtung und Stimmung vor die Seele stellt, wie etwa jene im Faust:

1) Apoll. Rhod. I 1112 ff. III 164 ff., vgl. II 730 ff. 972 ff. 2) Plin. epist. V 6, 7; *forma* ebenso bei Stat. Silv. I 3, 15: *quae forma beatis ante manus artemque locis.* 3) Helbig a. a. O. S. 355. 4) Die Stellen fast sämtlich bei Motz S. 99 ff. Horat. Carm. II 5, 19 f. 5) Verg. Aen. VII 8 f. 6) Verg. Georg. III 337. 7) Verg. Aen. VII 25. 8) Catull. 64, 275. Oben S. 471 f. 9) Lucret. V 461—464. 10) Auch Motz sagt S. 19: »Wir glauben gefunden zu haben, daß die Alten in der Schilderung der Dinge viel eher alle andern Eigenschaften erwähnen als die Farbe«. 11) Auch in der neueren Literatur wird sich derartiges vielleicht nicht vor dem 18. Jahrhundert finden. Die ältesten mir bekannten Stellen sind in Hallers Alpen, wo das graue Haupt des Wetterhorns, das Schnee und Purpur schmücken, »gemeiner Berge blaue Rücken« beschämt, und ein Kranz beglänzter Höhen »die blaue Ferne« schließt. Bei Ovid. Metam. XI 158 haben manche Erklärer (Gierig, Korn) die *caerula coma* des Berggottes Tmolus auf das bläuliche Aussehen des Berges in der Ferne bezogen; mit Unrecht: *caerula* ist hier nichts anderes als κυανέη. Bei Seneca Hercules Oet. 1873: *flent Alciden caerula Crete, magno tellus cara Tenanti* ist *caerulus* vom Meere auf die in ihm gelegene Insel übertragen.

Digitized by Google

Ich säh' im ew'gen Abendstrahl
Die stille Welt zu meinen Füßen,
Entzündet alle Höh'n, beruhigt jedes Tal,
Den Silberbach in goldne Ströme fließen.

In keiner der Inschriften der Memnonsäule wird auch nur mit einem Worte der landschaftlichen Wirkung der steigenden Morgenröte und des Sonnenaufgangs gedacht. Ovid sah Rom zum letzten Male im Mondschein, und wie hätte ein moderner Dichter von seiner Begabung bei dem Bilde der so beleuchteten Stadt verweilt: er, der es sonst so sehr liebt, Nebendinge auszumalen, hat kaum ein flüchtiges Wort dafür, während er über den tränenreichen Abschied von den Seinigen äußerst wortreich ist[1]). Tacitus erzählt, daß bei einem nächtlichen Gefecht zwischen den Flavianern und Vitellianern der Mond im Rücken der ersteren aufging; aber nur, um die Nachteile zu erwähnen, welche diese Beleuchtung für die letzteren hatte, nicht um ihrer malerischen Wirkung zu gedenken, was sich auch der strengste, doch gleich Tacitus künstlerisch darstellende moderne Historiker kaum versagt hätte[2]). Vergil vergleicht den Gang des Äneas durch das Schattenreich mit einer Wanderung durch einen Wald beim trügenden Schein des verhüllten Monds[3]), ohne hier und an einer andern ähnlichen Stelle die Wirkung des trüben Lichts auf die nächtliche Landschaft auch nur anzudeuten. Dagegen läßt er die Penaten dem Äneas in klarem, vollem Mondlicht erscheinen, so daß sie aufs deutlichste erkennbar vor ihm stehen[4]); offenbar ohne, wie wir Modernen, etwas »Geisterhaftes« in dieser Beleuchtung zu finden, statt deren übrigens ein neuerer Dichter für eine solche Erscheinung wohl eher ein »ahnungsvolles Dämmerlicht« gewählt haben würde[5]).

Denselben Unterschied, wie zwischen antiker und moderner Naturauffassung, dürfen wir nach den Philostratischen Gemäldebeschreibungen und einigen erhaltenen Bildern auch zwischen antiker und moderner Landschaftsmalerei voraussetzen. »Jene legte das Hauptgewicht auf das topographische und plastische Element und strebte danach, schöne und bedeutungsvolle Formen in übersichtlicher Weise zu einem organischen Ganzen zu entwickeln; dagegen waren die in der Gegend wirkenden Potenzen von Luft und Licht für sie von nebensächlichem Interesse, und sie hat der atmosphärischen Stimmung niemals den Platz eingeräumt, welchen dieselbe in der modernen und namentlich der modernsten Malerei einnimmt«. »Jenes Dämmernde, Träumerische, Ahnungsvolle, wie es die letztere vorwiegend durch die atmosphärische Schilderung erzielt, ist ein der Klarheit des klassischen Geistes vollständig zuwiderlaufendes Element. Die künstlerische Verwirklichung solcher Eindrücke setzt ein sentimentales Versenken in die Natur voraus, wie es den Alten stets fremd blieb und auch in der modernen Entwicklung erst spät zur vollendeten Ausbildung gekommen ist. Außerdem hat man zu bedenken, daß der südliche Himmel,

Unterschied zwischen der antiken und modernen Landschaftsmalerei.

1) Ovid. Trist. I 3, 28. 2) Tac. Hist. III 23. 3) Verg. Aen. VI 270 ff.; vgl. III 585 ff. Helbig a. a. O. S. 362 f. 4) Verg. Aen. III 150 ff. Motz a. a. O. S. 105, der hierbei von »geisterhaftem« Mondlicht spricht, trägt mit diesem Prädikat etwas ganz Fremdes in die Schilderung hinein, das der antiken Empfindung ebenso fern liegt, wie es der modernen geläufig ist, und liefert so unabsichtlich ein charakteristisches Beispiel für den Unterschied beider. 5) Helbig a. a. O. S. 363.

Digitized by Google

welcher die antike Malerei bedingte, im Vergleich mit dem nordischen ungleich weniger Erscheinungen darbietet, die geeignet sind, eine solche träumerische oder gar schwermütige Stimmung zu befördern«. Endlich war auch der antiken Landschaftsmalerei die koloristische Stimmung, welche namentlich durch Verwirklichung atmosphärischer Erscheinungen erzielt wird, um so weniger erreichbar, je schwerer malerischer Reiz und plastisch vollendete Formenbildung, nach welcher letzteren sie vor allem strebte, sich vereinigen lassen[1]).

Zusammenhang der Beschränktheit des Naturgefühls mit der Beschränktheit der Reisen.

Die Beschränkung der Reisen im Altertum auf ein verhältnismäßig enges Ländergebiet war zwar zunächst und hauptsächlich durch den Mangel des germanischen Wandertriebes bedingt, doch hängt sie auch, wie es scheint, mit der Beschränkung des Naturgefühls auf ein enges Gebiet der Erscheinungen zusammen. Reisen ins Innere Afrikas blieben offenbar vereinzelt, die Inseln an seiner Westküste unbetreten[2]): auch das Märchenland Indien scheint die Reiselust der Römer nicht gereizt zu haben. Obwohl jahraus, jahrein große Handelsflotten von Alexandria an die Küste von Malabar segelten[3]), und also die Gelegenheit, Indien zu sehen, stets geboten war, scheinen Reisen dorthin zu andern als kaufmännischen Zwecken in den beiden ersten Jahrhunderten äußerst selten gewesen zu sein. Dio von Prusa beruft sich bei seinen Berichten über Indien auf die Angaben solcher, die dort gewesen seien; diese hätten die Fahrt des Handels wegen gemacht und ihre Zahl sei nicht groß, auch lernten sie nur die Küstenbewohner kennen[4]). Hin und wieder mochte jemand aus Lust an Abenteuern die Reise mitmachen, wie Lucian von einem jungen Paphlagonier erzählt, der in Alexandria studierte und sich bereden ließ, da ein Schiff an das Südende des Roten Meeres ging, nach Indien zu fahren[5]). Das einzige Motiv solcher Fahrten, das erwähnt wird, ist nicht der Wunsch, die Tropenwelt, sondern die Lehren und die Lebensweise der Brahmanen kennen zu lernen, denen, wie überhaupt den Philosophen der Barbarenländer, man nach einer schon in Alexanders d. Gr. Zeit verbreiteten, später namentlich durch peripatetische Gelehrte befestigten Ansicht eine überlegene Weisheit zuschrieb[6]). Aus diesem Grunde läßt auch Philostrat unter Berufung auf das angebliche Tagebuch des Damis[7]) seinen Apollonius von Tyana nach Indien pilgern. Der Verfasser mag seine Nachrichten aus schriftlichen oder mündlichen Mitteilungen, wie man sie in Alexandria von Indienfahrern leicht erhalten konnte, geschöpft haben[8]). Vielleicht sind seit dem 2. Jahrhundert griechische Philosophen nicht ganz selten nach Indien gewandert, um bei den hochgepriesenen indischen Weisen in die Schule zu gehen. Lucian erzählt es von einem attischen Kyniker Demetrius, der die Reise von Alexandria dorthin machte[9]). Plotinus schloß sich, um die persische und indische Philosophie kennen zu lernen, im Jahre 242

Reisen nach Indien.

1) Helbig a. a. O. S. 357 f. Lessing, dessen Schönheitsideal ganz das antike war, teilte mit Winckelmann die Abneigung gegen die Landschaftsmalerei. Lessings Laokoon, herausg. von Blümner[3] S. 499 f. 2) Oben S. 390 ff. 3) Oben S. 368. 4) Dio Chrys. or. 18, 22 f. (I 338 Arn.). 5) Lucian. Alexand. 44. 6) Rohde, Gr. Roman[3] S. 225. 7) Reitzenstein, Hellenistische Wundererzählungen (1906) S. 40 ff. I. Miller, Philolog. N. F. XX 1907 S. 511 ff. Ed. Meyer, Hermes LII 1917 S. 371 ff. 8) Osmond de Beauvoir Priaulx, Journal of the R. Asiatic Society XVII 1860 S. 70 ff. 9) Lucian. Toxaris 34.

Digitized by Google

dem Zuge des Kaisers Gordian nach Persien an; nach dessen Ermordung entkam er mit Not nach Antiochia[1]). Auch bei der Reise des Philosophen Metrodorus (eines Mannes von persischer Abkunft) nach Indien in der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts war ein Besuch der Brahmanen der Zweck oder doch Vorwand, und es soll ihm gelungen sein, durch Enthaltsamkeit und Mitteilung von Erfindungen, die ihnen unbekannt waren, ihr volles Vertrauen zu gewinnen[2]). Hieronymus wußte bereits, daß nach den indischen Gymnosophisten der Stifter ihrer Lehre Buddha von einer Jungfrau geboren sein sollte[3]). Mögen nun aber solche Reisen auch viel öfter vorgekommen sein, als wir es durch diese spärlichen Nachrichten wissen, so blieben sie doch ohne Zweifel vereinzelt und waren ihrer Zwecke wegen nicht geeignet, eine Kenntnis der Tropenwelt zu vermitteln.

Mangel an Anregungen zu fernen Reisen.

Diese Seltenheit der Reisen in ferne, besonders tropische Länder und das Fehlen der wirksamen Anregungen zu solchen Reisen stand in Wechselwirkung. Humboldt nennt solcher Anregungen hauptsächlich drei: dichterische Naturbeschreibung, Landschaftsmalerei und Kultur von tropischen Gewächsen. Bei ihm selbst haben zu einer unvertilgbaren Sehnsucht nach der Tropengegend den ersten Anstoß gegeben: Georg Forsters Schilderungen der Südseeinseln, Gemälde der Gangesufer im Hause von Warren Hastings zu London, ein kolossaler Drachenbaum in einem alten Turme des botanischen Gartens bei Berlin[4]).

Wie sehr das Altertum diese Anregungen entbehrte, ergibt sich zum großen Teil schon aus der bisherigen Darstellung. Die Naturbeschreibung, die es bezweckt und erreicht, den Eindruck der geschilderten Szenen zu reproduzieren, die dargestellte Natur vor die Seele des Lesers zu zaubern, wie sie nächst Forster vor allen Humboldt selbst ins Leben gerufen hat, ist einer der modernsten Zweige der Literatur, und zu ihrer Entstehung hat es außer andern Bedingungen einer Verbindung der Darstellungskunst mit der Naturwissenschaft bedurft. Landschaftliche Bilder, welche die Sehnsucht nach fernen Ländern hätten erregen können, gab es im römischen Altertum nur von Ägypten. Die Kultur exotischer Gewächse war sehr beschränkt. In ihren Treibhäusern zogen die Römer nur frühe Früchte und Blumen im Winter. Von den »fremden Bäumen, die es nicht lernen wollen, anderwärts zu wachsen, als in ihrem Geburtslande«[5]), scheint die Palme im Altertum und Mittelalter in Italien allerdings häufiger gewesen zu sein, als sie es (mit Ausnahme des Palmenhaines von Bordighera) gegenwärtig ist. Schon im Jahre 291 v. Chr. wird sie in Antium erwähnt und mag auch wohl bei griechischen Städten der Westküste als Begleiterin apollinischer Heiligtümer gestanden haben. In Plinius Zeit war sie in Italien bereits gemein[6]). Der oben (S. 476) erwähnte Bolognese Petrus de Crescentiis empfiehlt für die Gärten nicht bloß der Fürsten und Edeln, sondern auch der Personen des Mittelstands die Anpflanzung der (wohl von den Sarazenen in Calabrien und Sicilien aufs neue eingeführten) Palmen[7]). Die in

Wenig Kultur exotischer Gewächse.

Palmen.

1) Porphyr. Vita Plotini 3. 2) Cedren. I p. 516, 16 ff. Bekk. (vgl. Ammian. XXV 4, 23). 3) Hieron. adv. Jov. I 42. 4) Humboldt, Kosmos II 4 f. 5) Plin. n. h. XIV 1. 6) Hehn, Kulturpflanzen[7] S. 273 f. 7) P. de Crescentiis Op. rural. commodor. (Basel 1548) VIII 2 (*de viridariis mediocribus et mediocrium personarum*): *plantentur in eo acies pirorum et malorum et palmarum in locis calidis et citoniorum*; vgl. VIII 3 (*de viridariis regum et aliorum illustrium et divitum dominorum*).

Digitized by Google

der ersten Kaiserzeit aus Asien eingeführten Fruchtbäume, Aprikose, Pfirsich und Pistazie, verloren durch die Akklimatisation schnell den Charakter des Fremdartigen, doch die Zitronen blühten im Freien vielleicht nicht vor dem 4. Jahrhundert, und die Orangen sind bekanntlich, so wie manche andre, jetzt für die Natur Italiens als charakteristisch geltende Bäume und Gewächse, im Altertum völlig unbekannt gewesen[1]). In Gärten sah man allerdings außer offizinellen auch einige fremde Gewürz- und Zierpflanzen, wie den Pfefferbaum und die Weihrauchstaude, die blätterreiche Cassia, Myrrhe und Krokus[2]); aber gewiß nichts weniger als gruppenartige Zusammenstellungen exotischer Gewächse, die ein Bild der tropischen Vegetation im kleinen zu geben vermocht hätten.

1) Vgl. unten [III 64]. 2) Plin. n. h. XXV 9 (botanischer Garten des Arztes Castor). XVI 136. Colum. III 8, 4. X 169 ff.

Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.

Digitized by Google

VERLAG von S. HIRZEL in LEIPZIG

DIE KUNST DER GRIECHEN

von

Arnold von Salis

ord. Professor der Archäologie an der Universität Münster

Mit 68 Abbildungen

Geheftet M. 16.— Gebunden M. 19.—

D. Junii **Juvenalis** saturarum libri V. Mit erklärenden Anmerkungen von Ludwig Friedlaender. 2 Bände. Geheftet M. 19.60, gebunden M. 25.20.

M. Valerii **Martialis** epigrammaton libri. Mit erklärenden Anmerkungen v. Ludwig Friedlaender. 2 Bände. Geheftet M. 25.20, gebunden M. 36.40.

Petronii cena Trimalchionis. Mit deutscher Übersetzung und erklärenden Anmerkungen von Ludwig Friedlaender. Zweite neu bearbeitete u. vermehrte Auflage. Geheftet M. 8.40, gebunden M. 14.—.

Festschrift zum fünfzigjährigen Doctorjubiläum Ludwig Friedlaender, dargebracht von seinen Schülern (Hermann Baumgart, Georg Busolt, Otto Carnuth, Otto Eichhorst, Max Hecht, Otto Hirschfeld, Max Jacobson, R. Jonas, Arthur Joost, E. Kammer, Elimar Klebs, Emil Lagenpusch, Eduard Loch, Arthur Ludwich, Richard Maschke, C. F. W. Müller, Franz Olck, J. Plew, Walther Prellwitz, K. Ed. Schmidt, Paul Stengel, Joannes Tolkiehn, Ernst Wagner, Max Wiesenthal, Emil Zimmermann, G. Zippel). M. 16.80.

Digitized by Google

VERLAG von S. HIRZEL in LEIPZIG

Joachim Marquardt und **Theodor Mommsen.** Handbuch der römischen Altertümer. In 7 Bänden. Geheftet M. 159.60.

I—III. Th. Mommsen, Römisches Staatsrecht. 3 Bände. M. 86.80. — IV. J. Marquardt, Römische Staatsverwaltung. I. (Organisation des römischen Reichs.) M. 15.40. — V. J. Marquardt, Römische Staatsverwaltung. II. (Das Finanz- und Militärwesen.) Herausgegeben von H. Dessau u. A. v. Domaszewski. M. 16.80. — VI. J. Marquardt, Römische Staatsverwaltung. III. (Das Sacralwesen.) Herausgegeben von G. Wissowa. M. 15.40. — VII. J. Marquardt, Das Privatleben der Römer. Herausgegeben von A. Mau. M. 25.20.

Catulli, Tibulli, Propertii carmina a M. Hauptio recognita. Editio septima ab J. Vahleno curata et a R. Helmio edita. Geheftet M. 3.90, gebunden M. 6.30.

Horatii Flacci opera a M. Hauptio recognita. Editio quinta ab J. Vahleno curata. Geheftet M. 3.90, gebunden M. 6.30.

Poetae lyrici Graeci minores edidit J. Pomtow. 2 Bände. Geheftet M. 7.—, gebunden M. 9.80.

Sylloge inscriptionum Graecarum a Guilelmo Dittenbergero condita et aucta. Nunc tertium edita. Volumen primum. Geheftet M. 42.—, gebunden M. 47.60. Volumen alterum. Geheftet M. 35.—, gebunden M. 40.60.

Orientis Graeci inscriptiones selectae. Supplementum sylloges inscriptionum Graecarum edidit Wilhelmus Dittenberger. 2 vol. Geheftet M. 56.—, gebunden M. 67.20.

Digitized by Google

Digitized by Google

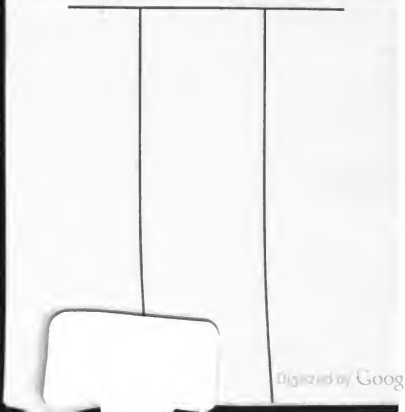
Digitized by Google

Digitized by Google

913.37
F911
ed. 9
v. 1
cop. 2

Stanford University Libraries
Stanford, California

Return this book on or before date due.



Digitized by Google

Digitized by Google